



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

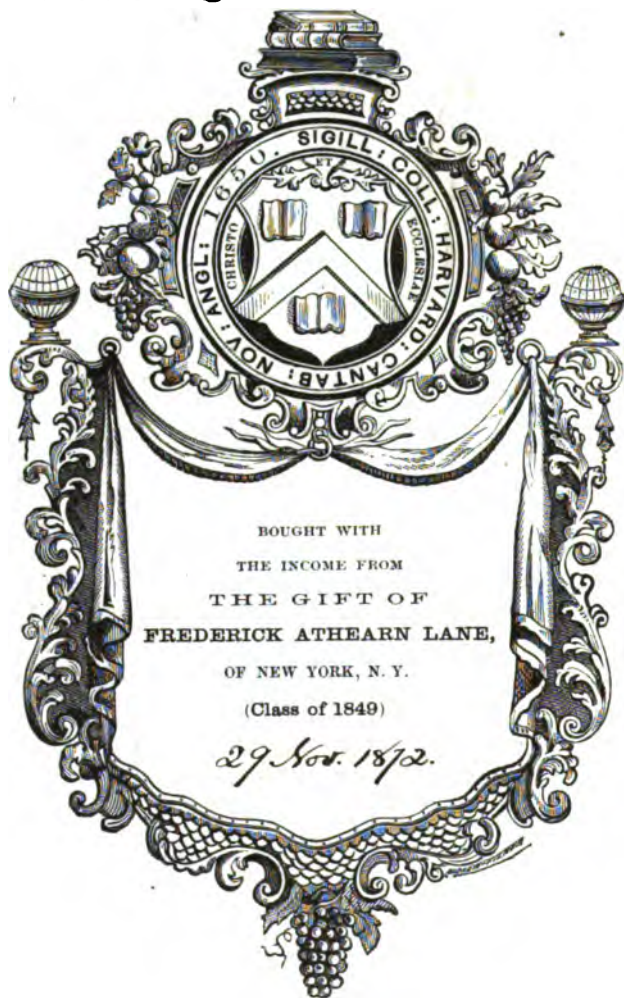
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LSoc 386.5







SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFZEHNTER BAND.



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

**IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER
K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**

1855.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

FÜNFZEHNTER BAND.

JAHRGANG 1855. HEFT I BIS III.

(Mit 1 Tafel und 2 Häftchen.)



c'
WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER
K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1855.

LSoc 386.5

1872, Nov. 29.

Lane Fund.

INHALT.

	Seite
Sitzung vom 3. Jänner 1855.	
<i>Auszug</i> aus einem Schreiben des corresp. Mitgl. Herrn Pascual de Gayangos an den Freih. Hammer-Purgstall	3
Dr. Freih. Hammer-Purgstall, Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek. I.	5
Sitzung vom 10. Jänner 1855.	
Dr. Freih. Hammer-Purgstall, Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek. II.	21
Dr. Karl Scherzer, Sprachen der Indianer Central-Amerika's	28
Sitzung vom 17. Jänner 1855.	
Dr. Freih. Hammer-Purgstall, Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek. III. (Mit 1 Tafel.)	38
Sitzung vom 31. Jänner 1855.	
J. Vincenz Goehlert, Die Bevölkerungsverhältnisse Österreichs im vorigen Jahrhundert im Vergleiche mit jenen der neuern Zeit	52
Joseph Bergmann, Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörterbuche. (Mit 2 Kärtchen.)	60
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	160
Sitzung vom 7. Februar 1855.	
Schmeller, Cimbrisches Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und der XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat	165
Boller, Die Objectiv-Conjugation in den finnischen Sprachen	275
Sitzung vom 14. Februar 1855.	
Hammer-Purgstall, Über die alt-christlichen Baudenkmäler Constantinopels von Salzenberg	348
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	361
Sitzung vom 7. März 1855.	
Gryser, Über das Canticum und den Chor in der römischen Tragödie . .	365
Sitzung vom 14. März 1855.	
Pfaffmaier, Die Zeiten des Fürsten Wen von Lu	424
Sitzung vom 21. März 1855.	
Gindely, Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde	482
Zeppert, „Ein Brieflein als Amulet“	551
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	553

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XV. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1855. — JÄNNER.

SITZUNG VOM 3. JÄNNER 1855.

Die Classe empfängt mit Vergnügen den von dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde eingesandten ersten Band des Siebenbürgischen Urkundenbuches, dessen Abdruck in den *Fontes rerum austriacarum* bestimmt worden war.

Der Secretär liest folgende Stelle aus einem an den Freiherrn Hammer-Purgstall gerichteten Schreiben des corresp. Mitgl. Hrn. Pascual de Gayangos:

„J'ai passé quelques semaines à Cordoue, et reconnu l'emplacement occupé par Medina Az-zahrá. Je fais dans ce moment-ci dresser un plan du terrain; mais malheureusement le gouvernement a retiré la petite somme qui avait d'abord été destinée pour les excavations, et rien n'a été fait sauf mettre à decouvert une espèce de vestibule sous une des portes d'entrée, avec des fragments de زليج, en espagnol azulejos, et des dalles d'albâtre et de marbre ciselées à la manière byzantine. Dans une autre occasion je me propose de vous envoyer des dessins de tout ceci. Il y a bien de quoi regretter que notre gouvernement soit insensible à cette espèce de travaux, car je n'ai par le moindre doute que l'on ne trouve encore des chambres entières, et même je crois que les arcades de la mosquée appartenante au palais sont encore debout supportées par leurs colonnes de marbre.

Je crois vous avoir dit que l'on a trouvé dernièrement à San Estevan de Gormaz, petite ville sur le Duero laquelle pendant le moyen âge fut souvent exposée aux incursions des Arabes de Cordoue, un morceau ou une bande d'étoffe en laine de cachemir de l'espèce appelée

طراز portant une inscription ainsi conçue en caractères coufiques.

بسم الله الرحمن الرحيم البركة من الله وآمين والدوام للخليفة الامام عبد الله منام
المؤيد بالله امير المؤمنين

Les lettres de l'inscription sont en soie jaune entretissue avec de la laine brune. Elle est répétée deux fois, et entre les deux lignes il y a une bordure aussi en soie de différentes couleurs contenant 13 médaillons, dont deux semblent être des portraits d'un homme assis à la manière des Arabes sur une espèce de tabouret, et tenant à la main quelque chose qui ressemble à un sceptre. Il n'a pas de turban à la tête; il a les cheveux longs et tombant des deux côtés. L'autre est une femme. Le reste des médaillons porte des figures monstrueuses d'oiseaux, quadrupèdes etc. Il y a quelque chose d'art sassanide ou ancien persan dans tout le dessin qui a beaucoup intrigué nos artistes. L'étoffe à 3½ pieds de long sur 15 pouces de large. Elle est presque en lambeaux, surtout la partie faite en laine, qui est extrêmement fine comme le cachemire; la soie est mieux conservée. Cette relique du tems d'Hicham II a été trouvée dans une petite boîte de bois peint, derrière le grand autel d'une paroisse à san *Estevan de Gormaz* dans une niche construite dans le mur. Elle a donc été déposée là après quelque bataille gagnée sur les Musulmans dans les environs de la ville, peut-être même sur un des fils d'Almansor, ou Almansor lui-même. Je ne crois pas cependant que ce soit une bannière; ni la forme ni le tissu le comportent, et je suis plutôt porté à croire que cela faisait part de l'habillement de quelque femme ou eunuque appartenant au palais, vu qu'ils avaient le privilège de porter le tiráz.

On a aussi trouvé dans un village de la Navarre une cassette en ivoire qui depuis le XI. siècle contient les reliques d'un saint; mais qui a autrefois appartenu à un des fils d'Almansor. Elle est merveilleusement sculptée et a plus de trente figures d'hommes à pied et à cheval engagés à la poursuite d'ours et de sangliers. Une inscription coufique, qu'on lit tout autour, porte que la cassette fut sculptée pour Seifo-d-daulah Abde-l-muley fils d'Almansor par un de ses maulas, qui à en juger par son nom dût être chrétien. On ne m'a encore envoyé qu'un dessin très imparfait, mais j'espère bientôt en avoir un autre plus complét.

Gelesen :

Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek.

Von dem w. M. Dr. Freiherrn Hammer-Purgstall.

I.

Zum Behufe meiner akademischen Abhandlung über das arabische Pferd habe ich mir durch den Canal des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte die Handschrift Nr. 258 zu Leihe erbeten und auf das Gefälligste erhalten. Diese Handschrift enthält nach der Angabe des Kataloges zwei Werke, das eine ein statistisches über die Diwane Ägyptens unter der Regierung Sultan Ssalaheddîns (Saladin's), das andere ein Werk über die Reitkunst ¹⁾. Diese Handschrift deren Blätter nicht mit Seitenzahlen versehen sind, enthält aber nicht zwei, sondern drei Handschriften, nämlich ausser den zwei genannten noch eine dritte tactische, aber unvollständige, welche mit dem achten Unterrichte über die Mannszucht der Truppen beginnt, und welche verbunden und mit falschen Custoden versehen ist, indem erst auf dem zwanzigsten Blatte nach dem achten Unterrichte der siebente über die Aufstellung der Schlachtenreihen beginnt. Keine dieser drei Handschriften findet sich in Hadschi Chalfa's bibliographischem Wörterbuche und der Inhalt derselben aus der Zeit der Kreuzzüge verdient eben so sehr einen besonderen Bericht als die Handschrift des Hrn. v. Gayangos, worüber ich im verflossenen akademischen Jahre gelesen, dieses um so mehr, als über die statistischen, hippologischen und strategischen Werke der Araber aus der Periode der Kreuzzüge Nichts oder Wenig bekannt ist und durch die Mittheilung der Titel des Inhaltes ein Übersetzer zur Mittheilung des Ganzen aufgemuntert werden mag. Eine Übersicht des Inhaltes dieser drei Werke nach der Ordnung, wie sie in der Handschrift zusammengebunden sind, wird den Gegenstand dreier Vorlesungen bilden.

Das erste Werk dessen Verfasser unbekannt, führt den Titel: Das Buch über die Canone der Diwane und enthält nicht

¹⁾ *Liber perfectionis hoc est de arte equestri (et militari); anno 1831. H. 1621 Chr. absolutus. (S. Katalog. No. 786.)*

zehn, wie der Katalog sagt, sondern, wie die auf den ersten Blättern befindliche Eintheilung lehrt, fünfzehn oder noch mehr Hauptstücke, wovon aber die letzten in der Handschrift fehlen. Das erste Hauptstück von den Secretären (ein solcher war wahrscheinlich der Verfasser des Buches) und der Vortrefflichkeit derselben. Das zweite Hauptstück von Ägypten, den dasselbe betreffenden Stellen des Korans und der Überlieferung, und von seinen Wundern, nämlich dem Nile, dem Leuchthturme Alexandriens und von der Blumenflur Faijum's. Das dritte Hauptstück die Eintheilung des Landes nach den Provinzen und die Ortsnamen einer jeden, nach der alphabetischen Ordnung des arabischen Alphabets und nach der Eintheilung der folgenden zwei und zwanzig Provinzen, 1) Scherkije, d. i. die Östliche, fünf und neunzig Ortsnamen; 2) Mertahijet fünfzehn Ortsnamen; 3) Dakahijet zwölf Ortsnamen; 4) die Insel Kusijet zehn Ortsnamen; 5) el-Garbijet, d. i. die Westliche, sechzig Ortsnamen; 6) es-Semenádijet siebzehn Ortsnamen; 7) Ed-deredschawije acht Ortsnamen; 8) el-Menufijet sechzehn Ortsnamen; 9) die Insel der Beni Nafsar acht Ortsnamen; 10) en-Nestrewijet zwei Ortsnamen; 11) Bahiret oder Bohairet, d. i. die am Meere gelegene, zwanzig Ortsnamen; 12) Dschúf Ramsin, d. i. das tiefe Thal von Ramsin, fünf und zwanzig Ortsnamen; 13) die zu dem obgenannten tiefen Thale (Dschúf) gehörigen Dörfer (Kofúr Plural von Kafr) siebzehn Dörfer; 14) el-Dschífiet, die Provinz von Dschifet, neunzig Ortsnamen; 15) el-Athfahije, acht Ortsnamen; 16) el-Buhsirijet, vier Ortsnamen; 17) el-Faijumijet, zwanzig Ortsnamen; 18) el-Behnesijet, zwei und dreissig Ortsnamen; 19) el-Aschmunín, fünf und zwanzig Ortsnamen; 20) el-Osjutijet, zwölf Ortsnamen; 21) el-Achmimijet, zwölf Ortsnamen; 22) el-Kusijet, sechs und dreissig Ortsnamen; es ist genug die Zahl der unter allen Buchstaben enthaltenen herzusetzen, deren Gesamtzahl über tausend beträgt.

Das vierte Hauptstück handelt von dem verschiedenen Werthe der Ländereien nach ihrer grösseren oder minderen Fruchtbarkeit; das fünfte von den Canälen und Dämmen; zu Ende desselben ein besonderer Abschnitt über den Unterschied der sultanischen, d. i. der Staatsdämme und der Privatdämme. Das sechste Hauptstück von den verschiedenen Arten der Saaten und den Zeiten, wo sie in den verschiedenen syrischen oder altägyptischen Monaten gebauet werden

müssen. Hierauf wird besonders gehandelt vom Korn, von der Gerste, den Bohnen (Ful), Lauch (Kirth), Saubohnen (Tormes), Kümmel (Komún), Feldkümmel (Kerewia), weissen Rüben (Seldschem), Zuckerrohr, Kolokasia, Knoblauch, dann den Bäumen, wie Äpfel, Feigen, Maulbeeren, Pfirsich, Mandel, Aprikosen, Palmen und Bananen; von Blumen (die Narzisse, Rose, der Jasmin, die Myrte, das Basilikon und die Levkoje); und von den Zeiten der Ansäung und Bewässerung. Das siebente Hauptstück von der Eintheilung und Ausmessung der Felder, nach Verschiedenheit ihres Inhaltes und ihrer Form, dreieckig, viereckig u. s. w. Das achte Hauptstück von den Beamten, besonders denen der Rechnung und Buchhalterei. Wir verweilen bei diesem Hauptstücke länger als bei den übrigen, weil hierdurch der Blick in die ganze innere Verwaltung des Landes unter den Sultanen der Beni Ejúb geöffnet wird und eine Anzahl von Ämtern, von denen man bisher gar keine Idee hatte, mit ihren Namen und Amtsverrichtungen zum ersten Male auftaucht; es sind deren, wie der Verfasser bemerkt, nicht mehr als siebzehn, denen das ganze Geschäft der Buchhalterei übertragen ist.

1) Der Oberste ist der Aufseher (Nafir)¹⁾, dem alle Anderen untergeben sind und Rede stehen; 2) der Verwalter des Diwans, d. i. der Rechnungskanzlei²⁾; 3) der Mestufí³⁾, dieses Wort bedeutet insgemein einen Präsidenten der Rechnungskammer, ist aber hier gleichsam der Controllor des Diwansverwalters; 4) el-Moin⁴⁾, d. i. der Helfer (Adjunct) ist der Secretär des Mestufí; 5) en-Nasich⁵⁾, d. i. der Reinschreiber, welcher die Schreiben und Fertigungen ins Reine schreibt; 6) el-Moscharif⁶⁾, das spanische *Almoxarife* oder *Almoxarifazgo* (welche in den Abhandlungen der spanischen Akademie Hr. Marina ganz irrig von zwei gar nicht arabischen Formen ableitet), besiegelt auf den Befehl des Aufsehers die Listen der Ausgaben. Casiri ist demnach sehr im Irrthume, wenn er II. 91 Almoxarifazgo von Wali Eschref ableitet; 7) el-Áámíl⁷⁾, d. i. der Agent oder Steuer-einnehmer, ist dem Verwalter des Diwans beigegeben und sieht ob ihre Rechnungen richtig; 8) der Secretär (el-Katib)⁸⁾ steht dem Áámíl zur Verfügung; 9) der Dschehbed⁹⁾ (das Wort findet sich

المشارف¹⁾ التاسخ²⁾ العين³⁾ المستوفى⁴⁾ التولى الديوان⁵⁾ الناظر⁶⁾

المجهد⁷⁾ الكاتب⁸⁾ العامل⁹⁾

in den Wörterbüchern nicht) ist der Schreiber der Einnahme und der Ausgabe und fertigt die Scheine über dieselben aus; 10) esch-Schahíd¹⁾, d. i. der Zeuge, notirt Alles auf und schreibt zu den Rechnungen das Zeugniß der Übereinstimmung; 11) en-Naíb²⁾, d. i. der Stellvertreter, vertritt die Stelle des einen oder anderen der vorgenannten Beamten, wenn sie abwesend; 12) el-Emin³⁾, d. i. der Intendant, versieht die Stelle des Naíb und manchmal die des Scháhíd; 13) der Feldmesser (en-Masih⁴⁾) wird zur Ausmessung der Felder verwendet, verfertigt die Kondak (das Wort findet sich in den arabischen Wörterbüchern nicht), Canone und Protokolle seiner Aufnahme, er hat zum Schreiber den 14) Delíl⁵⁾, d. i. Wegweiser, welcher Kondake (Pläne?) und Protokolle der Aufnahme verfertigt und bei dem Derk (Aufnahme des Bestandes) mit-schreibt; 15) el-Haif⁶⁾ (das Wort findet sich in den Wörterbüchern nicht) der Schreiber der Edschnán (die Bedeutung ist unbekannt, denn *genii et homines* kann es hier nicht heissen) und versiegelt dieselben alle Nacht; el-Chafin⁷⁾, der Schatzmeister, d. i. der Aufbewahrer des Kornes und anderer Vorräthe; 17) el-Haschir⁸⁾ der Versammler (?) (das Wort findet sich in den Wörterbüchern nicht) rettet das Aufbewahrte von Vergessenheit und vom Verfall.

Das neunte Hauptstück handelt von den dem Sultane zu entrichtenden Taxen und Gebühren; an der Spitze steht das gesetzliche Almosen (ef-fekát) von Kühen, Schafen, Kameelen u. s. w.; 2) die Kopfsteuer welche hier nicht mit dem gewöhnlichen Namen Dschifijet, sondern mit dem in den Wörterbüchern nicht befindlichen Dschewálí belegt wird; 3) Erbschafttaxen; 4) Festungsgebühren (die fünf Festungen Ägyptens sind: Alexandrien, Damiate, Rosette, Tenis und Aidab); 5) Abgaben der Kaufleute; 6) vom Alaun; 7) an das Stickeramt der sultanischen Kleiderverbrämung (Thiráf) (diese Kleiderverbrämung gehört unter die Majestätsrechte des Islams), der Werkstatt standen als Beamte ein Aufseher (Náfir), ein Cassier (Moscháfir), ein Werkführer (Áámil) und ein Tagbuchführer (Scháhíd) vor; 8) an die Münze; 9) an das Probierhaus der Münze (Darol-Ájár) (die Franzosen nannten, als sie in

الخازن ٧ الحائز ٨ الدليل ٩ الماسح ١٠ الامين ١١ التاب ١٢ التاهد ١٣

الحاشر ١٤

Ägypten waren, die bei diesem Amte angestellten Beamten *essayeurs*); 10) für den Kerker der Truppen (habsol-dschojús ch); 11) für die Flotte. Wir lernen hier die Namen von sieben ägyptischen Schiffarten kennen (Tharídet, Schini, Mosathah, Haráka, Merkús, Schelendí, Árári); 12) für den Unterhalt der Stadtmauern; 13) der Dämme; 14) Strohgeld; 15) die Grundsteuer; 16) für den Canal Alexandriens; 17) für die Kiste der Almosen; 18) Auflage auf Büffeln; 19) Schafe; 20) Bienen. Das zehnte Hauptstück handelt von dem Unterschiede der Sonnen- und Mondjahre und dem der Gewichte. Abschnitt eines halben Hunderts von Spezereien, welche nach dem Gewichte Dscherwa gewogen werden, andere Gegenstände werden nach dem ägyptischen Rothl, andere nach Menn gewogen. Unter dem Titel des Holzes befindet sich ein halbes Hundert von Namen der Hölzer und Bretter, dann ein Abschnitt von den verschiedenen Arten des Mehles. Der folgende Abschnitt (Bl. 203) ist von besonderer Wichtigkeit für die Bestimmung der Zeit, in welcher das Werk geschrieben ward, es ist darin von einer i. J. 588 (1192) gemachten Anordnung die Rede, wodurch der Verfasser als Zeitgenosse Ssalaheddin's erscheint. Auf dem folgenden Blatte endet die Handschrift, es fehlen aber noch fünf Hauptstücke deren Inhalt wir aus der Eingangs (Bl. 5) gegebenen Übersicht entnehmen. Das eilfte Hauptstück des vollständigen Werkes handelt von den verschiedenen Arten der Rechnungen (Hasbáníát) und ihrer Erledigung (Istífá). Das zwölfte Hauptstück von den verschiedenen Diwanen des glücklichen Hofes mit den einzelnen Beschreibungen derselben. Das dreizehnte Hauptstück von den Eintheilungen der Prose (fi aksamil kelámil mensúr). Das vierzehnte Hauptstück von den verschiedenen Arten des Papiers (Weraka), welches die Schreiber zu nehmen gezwungen sind. Das fünfzehnte Hauptstück, die Terminologie der Rechner und Feldvermesser. Von diesen der Gothaer Handschrift mangelnden fünf Hauptstücken ist wohl der Verlust des zwölften, welches von den verschiedenen Diwanen handelt, am meisten zu beklagen. Der Diwan ist, wie bekannt, eine persische Einrichtung welche von den Arabern erst im Beginne des Chalifates angenommen ward; nach dem persischen Wörterbuche Ferhenge Schuuri soll der Chosroes (Nuschirwan) eines Tages von den Finanzbeamten welche versammelt im Rathe waren, gesagt haben: das sind wahre Teufel (Diwe, woher auch *diabolus* abzuleiten). Der arabische Diwan

war ursprünglich nur eine Finanz- und innere Verwaltungsstelle zur Einhebung und Verwaltung der Einkünfte; erst später entstand der Diwan der Sendschreiben, die eigentliche Staatskanzlei und andere Diwane von denen sogleich die Rede sein wird. Der osmanische Diwan vereinte die Geschäfte der obersten Verwaltung und Rechtspflege, deshalb sassen in demselben nicht nur die Wesire, sondern auch die Kadiaskere und Defterdare; dass aber der arabische Diwan mit der Gerechtigkeitspflege nicht das Geringste zu thun hatte, welche blos dem Kadí zustand, beweiset am besten die Geschichte Nureddin's des auch aus der europäischen Geschichte der Kreuzzüge bekannten grossen Fürsten der Atabegen, welcher zuerst in seiner Residenz Damaskus einen Obersten Gerichtshof Dárol-Adl, d. i. Haus der Gerechtigkeit, errichtete. Der Vorsitz der Diwane hiess *Isáhib*, d. i. der Inhaber desselben, ein Ehrentitel der noch heute in Indien englischen Statthaltern und Generalen ertheilt wird; ein anderer Beamter des Diwans, über dessen eigentliche Geschäftssphäre aber selbst die gelehrtesten Orientalisten im Dunklen sind (weil sich das Wort in den Wörterbüchern nicht befindet) war der *Schadd-ed-Diwan*, was wohl nicht besser als mit Ordner des Diwans zu übersetzen; der *Schadd* dessen Wurzelbegriff Strenge und Heftigkeit ist, muss aber auch eine Art Profoss gewesen sein, weil *Sehebi* in seiner Geschichte meldet, dass demselben ein Schuldiger zur Verwahrung anvertraut worden. Bis zur Zeit der Beni Abbas scheint nur Ein Diwan für die Finanz- und Verwaltungs-Geschäfte bestanden zu haben, aber die Mehrheit der Diwane war schon zu Ende des vierten Jahrhunderts der Hidschret, d. i. im Jahre Tausend unserer Zeitrechnung bis auf sieben angewachsen.

Die vollständigste Auskunft hierüber gibt die auf der Leydner Bibliothek befindliche vortreffliche Encyklopädie betitelt: *Der Schlüssel der Wissenschaften des chuaresmischen Secretärs Ebú Ábdállah Mohammed B. Áhmed*; er lebte unter dem vier und zwanzigsten Chalifen, der Beni Ábbas Tháuí lillah, der i. J. 381 (991) starb. Damals bestanden an dem Hofe zu Bagdad sieben Diwane oder Verwaltungs-Behörden und dass dies der Fall auch in Andalus war, erhellet aus dem ebenfalls auf der Leydner Bibliothek und in der Sammlung des Hrn. v. Gayangos befindlichen *Rihanol-Edeb* (Basilikon der Bildung); nicht anders wird es an dem Hofe der Chuaresmschahs und der Fathimiun gewesen sein, welche in

Allem das Chalifat von Bagdad nachahmten; die vom chuaresmischen Secretär erhaltene Kunde ist also ein wahrer Schatz für die genauere Kenntnis des morgenländischen Verwaltungssystemes im Mittelalter und wir glauben der geschichtlichen Literatur überhaupt einen Dienst zu erweisen, indem wir statt des in der Gothaer Handschrift (welche überhaupt sehr oberflächlich ist) fehlenden Hauptstückes von den Diwanen mit dem folgenden aus der Leydner Handschrift des Schlüssels der Wissenschaften des chuaresmischen Secretärs die Kunde desselben über die sieben Diwane bringen.

1) Der Diwan der Grundsteuer.

Da der Diwan ursprünglich eine persische Einrichtung, so ist es natürlich, dass mehrere Wörter desselben persisch; der Name des Grundgesetzes *Kanun* ¹⁾ ist aber nicht persisch, sondern griechisch, persisch hingegen ist *Rufname* ²⁾ das Tagebuch, das *Journal*, (woher noch heute eine der Kanzleien der türkischen Kammer *Rufname* heisst); der Name der Steuerbücher *Ewradsch* ³⁾ ist nur ein arabisirtes persisches Wort, ein solches ist auch *Fihrist* ⁴⁾ das Register und *Destur* ⁵⁾ die Vorschrift; rein arabisch hingegen sind der Abschluss *el-Chatmet* ⁶⁾, der Gesamtabschluss *Chatmetol-Dschámiát* ⁷⁾, die Eintragung in die Steuerbücher *Tárich* ⁸⁾, d. i. das Datum; die Bücher wurden in drei Hauptrubriken geführt, *a)* die Grundrubrik *el-Afsl* ⁹⁾ (des Voranschlages), *b)* die der Eintreibung *el-Istichrádsch* ¹⁰⁾, *c)* die des Überschusses *el-Fadhl* ¹¹⁾, d. i. der Unterschied des Voranschlages und dessen was wirklich eingeflossen; diese drei Rubriken befanden sich auf der ersten Zeile, auf der zweiten, dritten, vierten u. s. w. die Bemerkungen. Die dem Zahlenden eingehändigte Urkunde, d. i. der Empfangschein oder die Quittung hiess *Berát* ¹²⁾, was sonst insgemein *Diplom* oder *Privilegium* heisst, das schon im Koran als *Beraet*, d. i. die Befreiung sich befindet, und woher das italienische *baratto* und *barattare* stammt. Der Name des Schreibers der Einnahme *el-Dschehbed* ¹³⁾ und des Schatzmeisters *el-Cháfin* ¹⁴⁾ sind schon oben unter den Beamten des ägyptischen Diwanen vorgekommen. Die

الحقمة الجامعة ⁷⁾ الحقمة ⁶⁾ دستور ⁵⁾ فهرست ⁴⁾ اوراق ³⁾ روزنامه ²⁾ قانون ¹⁾

الخازن ¹⁴⁾ المجهد ¹³⁾ براءة ¹²⁾ الفضل ¹¹⁾ الاستخراج ¹⁰⁾ الاصل ⁹⁾ تاريخ ⁸⁾

Berechnung heisst Mohásebet ¹⁾, die gegenseitige Gesamtbe-
rechnung Muwáfakat ²⁾, unter den Defteren (διφδερα) des
Diwans der Truppen ist das Hauptbuch, die schwarze Musterrolle
el-Dscherídet es-súda ³⁾, in welcher die Namen der Mannschaft
und Betrag ihres Soldes eingetragen werden. (Verpflegsliste.)

Die auf Begehren eines Einzelnen erhobene Rechnung heisst die
Rückkehr er-Redscháat ⁴⁾ und wenn dieselbe vom Vorsitzer des
Diwans der Truppen für Alle erhoben wird, die sammelnde Rückkehr
er-Redscháat el-dschámíat ⁵⁾, die Bewährung der Anweisung,
d. i. der Bestallungsbogen efs-fsak k oder efs-fsik k ⁶⁾, wel-
chen auch die Geringsten, die Kameeltreiber und Sarabandenführer
erhalten, auf demselben wird die Auflösung el-Fek k ⁷⁾, die Auflage
el-Wadhá ⁸⁾, die Vermehrung ef-fíádet ⁹⁾, der Zuschuss
(ilhaká) ¹⁰⁾, die Übertragung Tahwíl ¹¹⁾ angemerkt. Die genaue
Beschreibung der einzelnen Zustände und ihrer Veranlassung und des
Aufhörens des Anlasses heisst Muwálsafet ¹²⁾, die versiegelte
Musterrolle el-Dscherídet el-mosedschile ¹³⁾, eine auf
Begehren zur Auskunft ausgehändigte Schrift heisst sidschil ¹⁴⁾
(sonst Protokoll, augenscheinlich von *sigillum*). Die Ziehung einer
Linie bis an das Ende der Zeile, um anzuzeigen, dass hier Nichts
mehr zu stehen habe, heisst Terkin ¹⁵⁾. Diese ausgezogene Linie
nimmt in den Büchern dieselbe Stelle wie in den Zahlenreihen die
Nulle ein, in den koptischen Rechnungen (in Ägypten) heisst diese
Linie el-Farig ¹⁶⁾. In Irak heisst das Zeichen welches der Controllor
einer Rechnung derselben als berichtigt beisetzt, el-Dscháífe ¹⁷⁾
(Revisionsstrich). Zum Schlusse gibt der chuaresmische Secretär
noch drei persische Kunstwörter, die sich nicht in den Wörter-
büchern finden, nämlich: el-Endschifedesch ¹⁸⁾, das er als das
arabische melguth (?) vielleicht ein Schreibfehler für Melfuf
erklärt, dann Ewschendsch ¹⁹⁾, auf arabisch Mothawí, d. i.

الرجعة الجامعة ⁵⁾ الرجعة ⁴⁾ المجردة السوداء ³⁾ موافقة ²⁾ محاسبة ¹⁾

المواصفة ¹²⁾ تحويل ¹¹⁾ الحق ¹⁰⁾ الزيادة ⁹⁾ الوضع ⁸⁾ الفك ⁷⁾ الصك ⁶⁾

الانبيذج ¹⁸⁾ المجازة ¹⁷⁾ الفارغ ¹⁶⁾ الترقين ¹⁵⁾ سجل ¹⁴⁾ المجردة المستحقة ¹³⁾

الاشنخ ¹⁹⁾

zusammengewickelt und endlich ef-fer wed - der (?) ¹⁾ ein Kunstwort der Feldmesser welche dadurch die geschehene Vermessung bestätigen.

Die besondere Terminologie des Diwans der Grundsteuer ist die folgende:

Die mit Gewalt (ánweten) durch Recht des Krieges erhobene Grundbesteuerung heisst Feí ²⁾, die nach friedlicher Übereinkunft erhobene Charádsch ³⁾, welche immer grösser als der von den Moslimen erhobene Zehent el-Oschr ⁴⁾, was von Kameelen, Kühen, Schafen als freiwilliges Almosen gegeben wird, heisst Katháíí ⁵⁾, die Lastthiere an denen nichts Gutes ist, heissen el-Koráá ⁶⁾, eine Erbschaft zu der sich kein Erbe vorfindet, heisst el-Haschrí ⁷⁾, ein gefundener Schatz er-Rikáf ⁸⁾, die Gaben des Meeres, wie Perlen, Ambra u. s. w. Sibol-bahr ⁹⁾, der dem Staatsschatze zukommende Antheil an Minen Chamís, Plural Áchmás ¹⁰⁾ das Fünftel, die der Kopfsteuer unterliegenden Köpfe Dschesá ¹¹⁾ und in einigen Örtern Dschemádschim ¹²⁾, d. i. die Schädel, ein von den Kaufleuten gefordertes Weggeld el-Meks ¹³⁾, eine auf jedes Dscheríb (ein Feldmass) gelegte Auflage Thisak ¹⁴⁾, auf persisch Neschek ¹⁵⁾, die Vertheilung heisst el-Ostán ¹⁶⁾, die von dem Sultan den Soldaten (Soldesstatt) angewiesenen Grundstücke heissen Katháíí ¹⁷⁾, wie oben; der einem Manne auf Lebensdauer zugewiesene Grund heisst Thómet ¹⁸⁾ zum Unterschiede vom Kathíát, Singular von Katháíí, welches auch auf die Nachkommen übergeht, die Befreiung eines Dorfes oder Weilers von Abgaben heisst el-Igar ¹⁹⁾, die Abtragung eines Theiles der jährlichen Grundsteuer et-Teswíg ²⁰⁾, auch Hathitha ²¹⁾ oder Teríkét ²²⁾, die angefangene Einhebung der Grundsteuer el-Iftitáh ²³⁾, die Vollendung der Einhebung derselben el-Iglák ²⁴⁾, die Anmerkung der abgezahlten und noch schuldigen heisst die

المنزى ¹⁾ الكراع ²⁾ القطايح ³⁾ العشر ⁴⁾ الخراج ⁵⁾ القى ⁶⁾ الزر والدر ⁷⁾
 طسق ⁸⁾ المكس ⁹⁾ جماجم ¹⁰⁾ جزا ¹¹⁾ الاخباس ¹²⁾ سيب البحر ¹³⁾ الركاز ¹⁴⁾
 حطيله ¹⁵⁾ التسويج ¹⁶⁾ الايغار ¹⁷⁾ طعة ¹⁸⁾ الابنار ¹⁹⁾ الاستان ²⁰⁾ نشك ²¹⁾
 الاغلاق ²²⁾ الاقتاح ²³⁾ التريكة ²⁴⁾

Bestätigung et-Takrír ¹⁾, der Ertrag el-Háfsil ²⁾, der Rest el-Bakí ³⁾, der Durchschnitt der Einkünfte eines Jahres el-Íbret ⁴⁾, die vorfallenden Preise el-Bódan ⁵⁾, die angewiesenen feststehenden Besoldungen en-Nefakat er-rátibet ⁶⁾, die neu Aufstossende en-Nefakat el-Ááridha ⁷⁾, das flüssige Geld er-ráidsch ⁸⁾, das liegen gebliebene, durch Todfall oder andere Ursachen el-monkesir ⁹⁾, d. i. das Abgebrochene, das wegen Entfernung, Bankerott oder anderen Ursachen schwer zu erhebende el-mótefir ¹⁰⁾, el-mótehaír ¹¹⁾, el-moteákid ¹²⁾; das Verrechnete el-mahsúb ¹³⁾, das Nichtverrechnete el-Merdúd ¹⁴⁾, das als Pfand hinterlegte el-mewkúf ¹⁵⁾; die Bestimmung des Samens zur Aussaat el-Harf ¹⁶⁾, die Bestimmung der Ableger von Reben zum Umbaue el-Charfs ¹⁷⁾, die Vergantung Mofsáderet ¹⁸⁾, Moráfakat ¹⁹⁾, Mofárákat ²⁰⁾, mofsálahat ²¹⁾, die vermuthliche Schätzung Tachmin ²²⁾, die Flüchtung des Schwachen zum Starken et-Teldschijet.

2) Der Diwan des Schatzes.

Die Terminologie desselben ist die folgende: die Abfuhr heissen Homúl ²³⁾; die Auflage einer Abfuhr innerhalb eines Termines et-Tewfif ²⁴⁾; die Anweisung eines Unterhaltes unter der Bedingniss, dass der damit Betheilte dem Steuereinnahmer für die Eintreibung der Steuern, worauf dieser Unterhalt angewiesen ist, hafte, et-Tesbib ²⁵⁾; der Wechselbrief es-sefdsche ²⁶⁾; das Drittel eines Miskals eth-thasúdsch ²⁷⁾; vier und zwanzig thasúdsch machen einen Dinár, der Dinár hat zwanzig Kirath ²⁸⁾; in den meisten Ländern ist der Gran Habbet ²⁹⁾ das Sechstel eines Miskals und der Dinár hat sechs und dreissig Gran; das Gerstenkorn

-
- التفقات الزاينة ¹⁾ العبدان ²⁾ العبرة ³⁾ الباقي ⁴⁾ المحاصل ⁵⁾ التقرير ⁶⁾
 المتعقد ⁷⁾ المخير ⁸⁾ المتعذر ⁹⁾ المنكسر ¹⁰⁾ الراييج ¹¹⁾ التفقات العارضة ¹²⁾
 مرافقة ¹³⁾ مسادرة ¹⁴⁾ الخرس ¹⁵⁾ الحرز ¹⁶⁾ الموقوف ¹⁷⁾ المردود ¹⁸⁾ المحسوب ¹⁹⁾
 السفجه ²⁰⁾ التسبيح ²¹⁾ التوظيف ²²⁾ حبول ²³⁾ تخمين ²⁴⁾ مسلحة ²⁵⁾ مفارقة ²⁶⁾
 الحجة ²⁷⁾ قيراط ²⁸⁾ الطسوج ²⁹⁾

esch-scháíret ¹⁾ ist der dritte Theil eines Granes, der Dinár hat hundert acht Gerstenkörner.

3) Der Diwan der Staatsboten (Beríd *veredarius*).

Im Arabischen bedeutet Beríd ²⁾ einen Maulesel mit abgeschnittenem Schweife und beschnittenen Hufen, deren sich die Staatsboten bedienten, oder auch ein Wegmaass von zwei Parasangen, die arabische Post; die Postanweisung heisst el-Franik ³⁾, verderbt aus dem persischen Perwáne ⁴⁾; die Poststation el-Oskodar, daher der Namen von Skutari bei Constantinopel.

4) Der Diwan der Truppen (Diwanol-Dschisch).

Die Feststellung des Soldes in der Musterrolle heisst et-Isbat ⁵⁾, der Zuschuss derselben ef-fiadet ⁶⁾, die Übertragung von einer Musterrolle zur andern et-Tahwil ⁷⁾; die Übertragung auf einen andern Mann en-Nakl ⁸⁾, die Ernennung eines Mannes statt eines andern und die Löschung des Namens der ersten el-Fekk ⁹⁾, der zu spät zur Erhebung seines Soldes Kommende el-Motechir ¹⁰⁾; im Diwan von Irak heisst die Soldauszahlung welche dreimal des Jahres stattfindet, Ithmáá ¹¹⁾, d. i. die Speisung; jede dieser Auszahlungen hat ihren besondern Namen, die erste heisst Hisabol-ischrínijet ¹²⁾, d. i. die Zwanzigerrechnung, die zweite Hisabol-dschind ¹³⁾, d. i. die Soldatenrechnung, die dritte Hisabol-mortefika ¹⁴⁾, d. i. die Nahrungsrechnung, auch wird eine allein öfters Rifka ¹⁵⁾, d. i. die mit Nahrung versorgende genannt; die wirkliche Auszahlung heisst Ikamet-oth-thami ¹⁶⁾, d. i. die Aufstellung der Speise; dieser Gebrauch erhielt sich, wie aus Reisebeschreibern bekannt, im osmanischen Reiche bei der Auszahlung des Soldes der Janitscharen so lange dieselben bestanden; geschieht die Auszahlung im Vorhinein, so heisst sie wenn theilweise et-Telmif ¹⁷⁾ von lemafa (*cibum gustavit*); wird der ganze Sold im Voraus gezahlt, so heisst es el-lemafet es-selef ¹⁸⁾; wenn

التحويل ⁷⁾ الزيادة ⁸⁾ الانبات ⁹⁾ بروانه ¹⁰⁾ الفرانق ¹¹⁾ بريد ¹²⁾ التعبير ¹³⁾

حساب المجدد ¹⁴⁾ حساب العشرينية ¹⁵⁾ الاطباع ¹⁶⁾ المتأخر ¹⁷⁾ الفلك ¹⁸⁾ الثقل ¹⁹⁾

المباظة السلف ²⁰⁾ التليظ ²¹⁾ اقامة الطبع ²²⁾ الرزقه ²³⁾ حساب المترقه ²⁴⁾

etwas vom Solde zurückbehalten wird, so heisst es el-makaset ¹⁾, d. i. der Abschnitt.

5) Der Diwan der Dörfer (Diwanodh-dhiaa ²⁾) mit den Kunstwörtern der Feldvermessung.

Eine Länge von sechzig Ellen el-eschel ³⁾, eine Länge von sechs Ellen el-bab ⁴⁾, das Sechstel einer Elle el-kabdhat ⁵⁾, das Drittel eines Achtels der Elle el-áfsba ⁶⁾, d. i. der Zoll; diese Wörter werden blos von Längen gebraucht, wird zur Länge die Breite genommen, so heisst das Quadrat eine Eschel, d. i. eines Masses von sechzig Ellen el-basith ⁷⁾, d. i. das Einfache (Feldmass) oder el-Dscherib ⁸⁾, d. i. die Ruthe, dies gibt drei tausend sechs hundert gebrochene Ellen firáá mokesere ⁹⁾, deren jede das Quadrat einer Elle: der zehnte Theil eines Dscherib ¹⁰⁾, d. i. eine Fläche von drei hundert sechzig Quadratellen heisst Kofeif ¹¹⁾, das Zehntel eines Kofeif el-Óscheira ¹²⁾, doch ist hierin eine Verschiedenheit in den Massen Iraks; eine Fläche von sechzig Kofeif heisst el-kerr el-moáddel ¹³⁾, ein Drittel desselben ist das haschimische kerr, dessgleichen das harunische ¹⁴⁾ und das ahwasische ¹⁵⁾, das Sechstel eines Kofeif el-moáddel heisst el-mahtum ¹⁶⁾; das Mass von vier Mikail ¹⁷⁾ heisst el-Kabb ¹⁸⁾, das Siebentel und ein Halbes desselben el-mákúk ¹⁹⁾, das Fünftel des Kerr oder Korr el-moáddel heisst el-Faledsch ²⁰⁾; die chorasanschen Masse sind verschieden, so hat ein Mikail zehn Kofeife, zu Nischabur ist Kofeif die Benennung eines Mehlgewichtes von siebzig Menn, der Dscherib hat fünf und zwanzig Menn, in einigen Dörfern Chorasans hat der Kofeif anderthalb Menn, der Dscherib fünfzehn Menn; so hat der Bogandsche ²¹⁾ (?) von Bochara fünf und siebzig Menn, der Schohh ²²⁾ von Chuarefm und Tocharistan vier und zwanzig Menn

السيط ⁷⁾ الاصبع ⁸⁾ القبض ⁹⁾ الباب ⁴⁾ الاشل ⁵⁾ دواه الضياع ⁶⁾ المقاسة ³⁾
 الكرا المعدل ¹²⁾ قفيذ العثيرا ¹³⁾ قفيذ ¹¹⁾ جريب ¹⁰⁾ ذراع المكسره ⁹⁾ المجرب ⁸⁾
 الفالج ²⁰⁾ المكوك ¹⁹⁾ القتب ¹⁸⁾ مكاييل ¹⁷⁾ المحتوم ¹⁶⁾ الاهوازى ¹⁵⁾ الهارونى ¹⁴⁾
 شح ²²⁾ البضجه ²¹⁾

oder zwei Kofeife, bei den Bewohnern Chuarefm's ist el-Gawr¹⁾ die Länge von zwölf Parasangen; el-Íjar²⁾ heisst bei ihnen die Länge von zehn Gawr; bei den Bewohnern von Nesef hat der Mikal hundert Kofeif (man sieht, dass hier die Masse des Feldes mit denen seines Ertrages, nämlich des Getreides zusammengeworfen sind).

6) Der Diwan des Wassers (Diwanol-Má)³⁾.

Da die Perser Meister in den Bewässerungsanstalten, so sind auch die arabischen Kunstwörter meistens aus dem Persischen genommen, der Diwan hiess bei den Persern Diwani Mekest⁴⁾ von Kast⁵⁾, dem Abgange des Wassers. Bei den Bewohnern Merws hiess el-Bost⁶⁾, die Menge Wassers, welche einem Manne genügen musste und die aus der Öffnung in der Grösse eines Gerstenkornes floss; eine Wassermenge von zehn Bost hies Nikal⁷⁾; die ganze Wasserleitung von dem Theilungsorte des Wassers bis dahin wo es die Erde bewässert, heisst el-Kiwaldsche⁸⁾; der Canal oder die Röhre, durch welche das überflüssige Wasser abläuft, die aber sonst verstopft ist, heisst el-Mofriga⁹⁾, der Inhaber des Flusses oder des Wassers el-Melláh¹⁰⁾, sonst der Matrose, (im Gegensatze von el-Fellah, d. i. der Bauer des Landes); eine Art von Stricken heisst im Plural el-Merar¹¹⁾, in der einfachen Zahl el-Merr¹²⁾ ist ins Französische als *amarre* eingewandert; der Ort der Wassertheilung heisst eth-thiráf¹³⁾, was sonst der Namen der Kleiderverbrämung, welche ein Majestätsrecht des Islams, jenseits des Oxus heissen die Wasserscheiden Maferrefkat¹⁴⁾ oder Mefrat¹⁵⁾; der bewässerte Garten hiess el-Befend¹⁶⁾ und Schadirwan¹⁷⁾, was insgemein ein Springbrunn heisst, war der Name einer Art von Brückenkopfes; das in der Mitte eines Flusses gespannte Seil um die Flüsse abzuhalten el-Mafsar¹⁸⁾; ein von den Canal- oder Teichgräben ausgehobenes Stück von hundert gebrochenen Ellen, d. i. von hundert Ellen im Quadrate heisst el-Ofollet¹⁹⁾; das die Erde ohne Bewässerungs-

النیکال ٧ البست ٨ کاست ٩ دیوان مکست ١٠ دیوان الما ١١ العیار ١٢ الغور ١٣

المزقات ١٤ القزاز ١٥ المتر ١٦ المزار ١٧ الملاح ١٨ المفرغ ١٩ كوالجد ٢٠

الآلة ٢١ الماصر ٢٢ وان ٢٣ البزند ٢٤ المستة ٢٥

anstalt und Schöpfrad tränkende Wasser heisst es-Sih ¹⁾; das Schöpfrad hat vielerlei Namen, wovon der gewöhnlichste en-Náú-ret ²⁾, ins Spanische als *Noria* übergegangen, die anderen Namen sind: el-Garafet ³⁾, ef-fernuk ⁴⁾, el-mendschenun ⁵⁾; die gewöhnliche Bewässerungsanstalt es-sakijet ⁶⁾; das davon bewässerte Land es-saka ⁷⁾; das nur vom Regen getränkte Hedsches ⁸⁾; das besäte, aber nicht von der Erde bewässerte en-Nedsches ⁹⁾; das am Flusse aufgestellte Mühlrad el-Areba ¹⁰⁾, daher das Türkische Araba der Wagen; der Sammelplatz der Wasser el-Gil; die unterirdischen el-Lathaim ¹¹⁾ oder el-Kanat ¹²⁾, d. i. die Kanäle, die von denselben abgeleiteten Bewässerungsrinnen el-Ofa ¹³⁾, el-Osra ¹⁴⁾; das blos vom Himmel getränkte Land heisst el-Bal oder en Nedsches; das mit Eimer getränkte el-Garb ¹⁵⁾; die Tränkkameele es-sewani ¹⁶⁾ und en-Newadih ¹⁷⁾.

7) Der Diwan der Staatsschreiber (Diwan er-Resail ¹⁸⁾, d. i. der Diwan der Sendschreiben, oder Diwanol-Inscha, d. i. der Diwan des schriftlichen Aufsatzes, die eigentliche Staatskanzlei.

Die hier vorkommenden Kunstwörter gehören meistens in das Gebiet der Rhetorik und Stylistik, als: die gereimte Prose et-Teschdschíí ¹⁹⁾; die Ausschmückung mit gleichsybligen und gleichlautenden Wörtern et-Terfsíí ²⁰⁾; das Gegentheil derselben et-Tefris ²¹⁾; das Wortspiel el-Modschaneset ²²⁾, oder auch el-Ischtikak ²³⁾, was sonst die Etymologie; das halbe Wortspiel el-Modharaat ²⁴⁾; die Veränderung eines Wortes in das andere et-Tebdil ²⁵⁾; die Übereinstimmung el-Mokáfát ²⁶⁾, sonst el-Mothábakat ²⁷⁾; die Allegorie el-Istiaaret ²⁸⁾; der Gegensatz

-
- السقى ⁷⁾ الساقية ⁸⁾ المنجون ⁹⁾ الزنوق ¹⁰⁾ الخرافة ¹¹⁾ التاعودة ¹²⁾ السج ¹³⁾
العسرى ¹⁴⁾ العذى ¹⁵⁾ القناة ¹⁶⁾ اللطائم ¹⁷⁾ العرب ¹⁸⁾ النجس ¹⁹⁾ هجس ²⁰⁾
الترصيع ²¹⁾ التسميع ²²⁾ ديوان آرسابل ²³⁾ التواضع ²⁴⁾ التواني ²⁵⁾ الغرب ²⁶⁾
المكافاة ²⁷⁾ التبديل ²⁸⁾ المضارعة ²⁹⁾ الاشتقاق ³⁰⁾ المجانسة ³¹⁾ التفريس ³²⁾
الاستنبهة ³³⁾ المطابقة ³⁴⁾

el-Modhadet¹⁾; die Erklärung der Wörter el-Dschewdet²⁾; das Entsprechende der Wörter, so dass sie den Bedeutungen angegossen scheinen, el-Meslewet³⁾; der Wink el-Ischaret; die Übersättigung, d. i. der Gebrauch von Synonymen el-Ischbaa⁴⁾; der schriftliche Aufsatz el-Inscha⁵⁾; die Schreibung ins Reine et-Tahrir⁶⁾; der vollkommen ins Reine geschriebene Brief es-sebet⁷⁾, d. i. der Festbestehende; die im Schreiben beigesetzten Paraphen el-Awaret⁸⁾; der Ort, wo die Briefe expedirt werden el-Oskodar⁹⁾, sonst die Postexpedition; das Datum et-Tarich¹⁰⁾; es wäre erwünschter gewesen, der chuarefsmische Secretär hätte statt diesen Kunstwörtern die Definition der verschiedenen Schreiber gegeben, deren wahre Verrichtung nur mit Mühe aus arabischen Werken zusammengelesen werden kann, Hr. Quatremere hat in seiner Geschichte der Mamluken (im zweiten Bande) die Verrichtung von vier Secretären festgestellt, nämlich des Geheimschreibers Kátibos-sirr¹¹⁾, oder Kátimos-sirr¹²⁾, des Secretärs der Diplome Kátibod-Derdsch¹³⁾ und des Secretärs Staatskanzlers Kátibod-Dest¹⁴⁾, wobei nur zu bemerken, dass Dest, welches noch heute in Ägypten gebräuchlich, das eigentliche englische *Desk*, das sonst von Tisch abgeleitet wird, das aber vielleicht durch die Kreuzzüge in England eingewandert ist. Ausser diesen gab es aber auch noch den Kátibod-Derk¹⁵⁾, der schon oben vorgekommen und den Kátiboth-Thabak¹⁶⁾, welcher noch nicht mit Gewissheit bestimmt werden kann; da die wenigsten dieser paar hundert Wörter in der hier gegebenen Bedeutung, und viele gar nicht in den Wörterbüchern zu finden sind, so dürften dieselben als eine Bereicherung der arabischen Lexicographie den Orientalisten willkommen sein.

Später gab es zu Bagdad aber noch mehr Diwane, so i. J. 559, den Diwan fima m, das ist des Zügels der Genealogen, Ibn Hamdün der Verfasser der Tefkeret war Verwalter dieses Diwans. Ssala-beddin organisirte in seinen neuen Staatseinrichtungen ein Dutzend

التبّت ٧ التحرير ٨ الانشاء ٩ الاشباع ١٠ المسلوة ١١ المجودة ١٢ المضادة ١٣
 كاتب الدرج ١٤ كاتب السر ١٥ كاتب سر ١٦ التاريخ ١٧ الاسكدار ١٨ الاوارة ١٩
 كاتب الطبق ٢٠ كاتب الدرك ٢١ كاتب الدست ٢٢

von Diwanen oder besetzte Ämter, die bei den Athenern vorhanden waren. 1) einen Diwan der Staatskanzlei, 2) der Finanzen, 3) der Controlle, 4) der Truppen, 5) der Versammlung (des Staates) oder der Grundgesetze (Medschlis)¹⁾, 6) der Abzug (Iktáát)²⁾, 7) der Besoldungen, (Rewatib)³⁾, 8) der Schöpfräder (Nauret)⁴⁾, 9) der Schiffswerften (Amair)⁵⁾, 10) der Erbschaften (Mewáris)⁶⁾, 11) der Kopfsteuer (Charadsch)⁷⁾, 12) der Gefängnisse (Ahbas)⁸⁾, 13) der Zügel (fimám)⁹⁾, das ist der Stammregister der Imáme oder Staatsoberhäupter^{*)}.

Die Geschichte Ibn Forát's setzt uns in Stand, die Bedeutung nicht nur des Wortes Simam, sondern auch die des Wortes Reís näher zu bestimmen. Simám heisst ein Zügel, Reís der Kopf; der Zügel und der Kopf werden beide auf den Vorsteher oder Vorgesetzten übertragen. Beide heissen auch in europäischen Sprachen die Leiter (Directeur, Conducteur) der Gesellschaft (chef). Alle Vorsteher heissen Reíse (*Ruesa*), das Oberhaupt der Oberhäupter (*Reis er Ruesa*) wie der Obersthofmeister (*Ustaddar*).

الخراج⁷⁾ المواريث⁶⁾ العباير⁵⁾ ناعورة⁴⁾ رواتب³⁾ اقطاع²⁾ مجلس¹⁾

الزمام⁹⁾ الاجباس⁸⁾

*) Ibn Forát IV, Bl. 70—77.

SITZUNG VOM 10. JÄNNER 1855.

Gelesen:

Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek.

Von dem w. M. Dr. Freiherrn Hammer-Purgstall.

II.

Kunde über eine Handschrift der Gothaer Bibliothek welche von der Reitkunst und von den Waffen handelt.

Dies ist die Handschrift der Gothaer Bibliothek Nr. 258, welche im Kataloge als *liber perfectionis hoc est de arte equestri* verzeichnet ist, der ganze Titel lautet aber: Das Buch der Vollkommenheit und der verschiedenen Waffen, der Art sie zu gebrauchen, von den Eigenschaften der Schwerter, der Lanzen, der Pferde und ihren verschiedenen Arten¹⁾. Diese Handschrift welche zwischen zwei anderen in Einem Bande zusammengebunden, ist eben so wie dieselben unvollständig und enthält nur sechs und dreissig nicht paginirte Blätter, sie bricht bei der Beschreibung der Schwerter ab, so dass die Beschreibung der Pferde und ihrer Arten, wesshalb dieselbe von der Gothaer Bibliothek zum Behufe der akademischen Abhandlung über das arabische Pferd erbeten ward, gänzlich fehlt. Dessungeachtet enthält dieselbe so viele in den Wörterbüchern nicht befindliche Kunstwörter der arabischen Turnierkunst und so umständliche Auskunft über die arabischen Klingen, dass ein Auszug aus derselben zur Kenntniss der Classe gebracht zu werden verdient. Der Verfasser ist unbekannt, und die Zeit wo dieses Werk geschrieben ward, lässt sich nicht bestimmen. Sie beginnt mit der Überschrift: Beginn des Reitens und der Reitkunst²⁾. Hier werden zuerst die bekannten

كتاب الكمال وهو الفروسية وانواع سلاح واداب العمل بذلك¹⁾
 ابتدا الركوب والفروسية²⁾ وصفات السيوف والرماح وصفات الخيل واجناسها

Überlieferungen des Propheten von der Vortrefflichkeit des Reitens und des Bogenschiessens aufgeführt, wie zum Beispiel: Jedes Spiel des Menschensohns ist eitel, ausgenommen die Abrichtung seines Pferdes, das Pfeilschiessen und das Spiel mit seinem Weibe; es wird hinzugesetzt, dass einige Ulema dem Gelehrten den Reiter vorsetzen.

Nach vielen Worten über die Tapferkeit und Kriegestugend, welche sieben Blätter füllen, folgen die Aussprüche der berühmtesten Reiter, Ritter und Helden des Islams. Amrú B. Mádaķerbi's, Antaret's aus dem Stamme Ábs (des Sängers des siebenten, der an der Kaba aufgehängenen Gedichte); Dscheran el-Áudi's und Rebiaat B. Mikdem's, welche alle als Dichter in der Geschichte der arabischen Literatur vorkommen. Hierauf folgt das Hauptstück des Gleichgewichtes auf dem Pferde und der Abwehrung (der Streiche) von beiden Seiten des Panzers. Hierauf folgen unter eben so vielen Aufschriften die verschiedenen Handgriffe (Tesch díd) *) (das Wort findet sich nicht in dieser Bedeutung in den Wörterbüchern). Zuerst der neu erfundene von Táf, dann der syrische oder griechische und dann der dilemische oder persische Handgriff. Hierauf das Hauptstück der Abwehrung el-Imtináá *) (der Streiche und Stösse) überhaupt, dann der Abwehrung von dem Panzer. Das folgende Hauptstück handelt von dem Unterrichte im Gebrauche des Speeres. Hauptstück über die neu erfundenen Wechsel (Tenákol) *) der Lanze, dann vom syrischen Wechsel. Hauptstück von der Abwehrung der verkehrten Lanze mit zwei anderen Manieren.

Hauptstück des Beginnens und Auftretens zum Kampfe; Beginn des Auftretens nach der Art von Táf; von den Bewegungen zur Flucht (en-Náwerdát *) ; von dem Gebrauche der Geissel; von den verschiedenen Arten der Lanzen, ihren Fehlern und Farben, von den Fehlern der Lanzen welche nur wenig stossen; von den Fehlern der Lanzen überhaupt. Indem wir uns hier mit den Titeln dieser Hauptstücke begnügen, wollen wir so umständlicher bei den Schwertern sein, indem das Schwert die edelste der Waffen, so in der Geschichte als in der Poesie der Araber eine grosse Rolle spielt.

Die Ssamfsama Madakerbi's ist die Durindana der Araber, Salim B. Ámrú el-Hasir und Álí B. Mohammed besangen dieselbe, die edlen Klingen heissen die Freien (el-atik) *) und zerfallen

العتيق *) التاوردات *) الثقل *) الامتاع *) تشديد *)

in drei Unterabtheilungen, erstens die jemenischen, zweitens die kalaischen, drittens die indischen, diese drei Arten sind von Natur aus edel und heissen daher die nichteingebürgerten (gair muwelled) ¹⁾ im Gegensatze mit den erst durch die Kunst veredelten (muwelled) ²⁾.

Von den Eigenschaften der jemenischen Schwerter.

Einige sind in der Mine weiss, andere roth, andere grün, das Ende der breiten Klinge ist viereckig gebildet, die Streifen (Schothúb) ³⁾ sind verschieden, einige sind ausgehöhlt (Mahfúr) ⁴⁾ meistens sind es drei Streifen, die Breite der Klinge ist drei Zoll, die mindeste dritthalb, die Streifen sind von verschiedener Länge, von drei, vierthalb und vier Spannen, deren Gewicht zwei bis drei Rothl, sie sind meistens mit Inschriften versehen und auch mit Figuren, die Inschrift ist meistens am untersten Theile (silan) angebracht; Klingen, auf denen die Figur eines Mannes, heissen Kebakí ⁵⁾, andere jemenische heissen sewmek ⁶⁾. Die Adern entstehen von äusseren Körpern (Dewa ⁷⁾ eigentlich Arznei), welche auf das Eisen geworfen werden, ohne sich mit demselben zu vermischen, diese Adern schaden der Klinge nicht, es gibt jemenische Schwerter die nur einen Streif haben in der Länge von vier Spannen, das Gegentheil findet sich nicht in den jemenischen Schwertern, wohl aber in den Suleimanischen und serendibischen von Ceylon, deren meiste von gleicher Breite oben und unten; die jemenischen haben immer das Gewicht von drei Rothl.

Die kalaischen ⁸⁾, d. i. die syrischen Schwerter.

(Kalát ist nach dem Merafsid der Namen eines Berges in Syrien, wo Bleiminen, vermuthlich ist es derselbe Berg, wo auch das Eisen zu den kalaischen Schwertern gegraben ward.) Die kalaischen Schwerter sind gewöhnlich vier Zoll breit und vier bis fünf Spannen lang, der oberste oder unterste Theil haben gleiche Breite und der Bruch derselben ist wie der Bruch der jemenischen Klingen, nämlich wie reines Silber, sie haben auch Streifen, jedoch sind dieselben kleiner als bei den jemenischen Klingen, in der Mine

القلى ¹⁾ دوا ²⁾ سومك ³⁾ كباكى ⁴⁾ محفور ⁵⁾ شطوب ⁶⁾ مولد ⁷⁾ غيرمولد ⁸⁾

(Dschewher) ¹⁾ sind sie roth und die Erde welche sie berührt, bringt Adern hervor.

Von der Eigenschaft der indischen Klingen.

In der Mine (Dschewher) sind sie den jemenischen gleich, nur dass die Farbe derselben schwärzlich, es kommen manche von Chorasán, die für jemenische und kalaische Klingen gelten. Ich sah ein Schwert das ganz das Mass einer kalaischen Klinge hatte, deren Damascirung (Firind Fránid) ²⁾ aber ineinanderlief und in das Schwärzliche spielte, es hatte einen Ort wo die Damascirung klein, einen anderen wo dieselbe gross, einen anderen den der Schwertfeger ohne Bewässerung gelassen hatte, eine Spanne ober dem silán (das Ende der Klinge gegen den Griff) war kleine Damascirung, ähnlich dem Scheílem (lolium) ³⁾; wisse, dies war eine künstlich erzeugte, muwelled, nicht von der Mine aus edele Klinge; du sahst unter der Spitze das Öl ausschwitzen und dadurch verathen, dass die Klinge nicht von natürlicher edeler Herkunft, und du sahst die Spuren der Glättung, die Damascirung (Firind) welche ich dir bei den grossen jemenischen Klingen beschrieben habe, ist einem dem Silber angefliegenen Rauche gleich.

Die Klinge von Jemen und von Káláa, d. i. das Eisen, woraus sie gestählet werden, kömmt aus der Erde roth wie das Kupfer, die indischen mit einem Roth welches in das Schwärzliche fällt; das Öl welches unter der Politur (Medawís) ⁴⁾ hervorscheint, gibt nur ein wenig Schmutz, bei denen aber blos durch die Kunst eingebürgerten (el-Muwelledé) erscheint dasselbe im Überflusse und die Klinge wird dadurch aschenfarb. Die Suleimanischen Klingen sind von zweierlei Art, die grossen und die kleinen, die grossen haben in der Länge vier Spannen und sind gegen vier Zoll breit, das Silán ⁵⁾ (das Ende gegen den Griff) desselben ist dem der kalaischen Schwerter ähnlich und ihr Gewicht ist drei oder vierthalb Rothl; die kleinen haben eine mindere Breite, sie sind, nachdem sie geglättet worden, roth, das Firind ⁶⁾ derselben ist das Anderthalb

سیلان ⁵⁾ مداوس ⁴⁾ شیلیم ³⁾ فرند ²⁾ جوحهر ¹⁾

²⁾ Ich gestehe nicht zu wissen wie das Wort Firind, das oben mit Damascirung übersetzt worden, hier übersetzt werden müsse, bei Freytag heisst Firind nach dem Kamus und Dschewheri *Fulgor et pictura ensis eiusque natura*.

von dem Firind der kalaischen Klingen, die jemenischen haben nur wenig Firind (der Glanz der Damascirung).

Von den Eigenschaften der Serendibischen Klingen.

Das Firind (der Glanz der Damascirung) ist das der kleinen leichten Klingen, sie sind gewöhnlich nur drei Zoll breit und ihr Eisen ähnelt dem der Jemenischen, ausgenommen, dass ihr Firind sehr zart und fein, die Erde (Mine) derselben ist, ehe sie polirt wird, roth, staubfarb, sie ähneln den einfachen jemenischen Klingen, einigen derselben werden in Persien vergoldete Figuren eingeprägt.

Beschreibung der Richtschwerter (Beidh) ¹⁾.

Sie sind die breitesten und schneidendsten, der obere Theil derselben ist schwerer als der untere, das Firind derselben ist nach den Orten verschieden; die kufischen Schwerter sind schneidender als die persischen, das persische ist auch länger als das kufische, das Firind derselben tritt nur hervor, wenn man Etwas darauf wirft, das Eisen derselben ist das zarteste, es schlägt ^{*)} ins Weisse und Grüne, die persischen sind unten schwerer als oben.

Von den Eigenschaften der fränkischen Klingen (el-Ferendschijet ²⁾).

Dieselben sind unten breit, oben gespitzt, ähneln den Jemenischen edeln und können den Kleidern von Tiberias verglichen werden, die Erde derselben ist roth, ehe sie (in den Schmelzofen) geworfen werden, auf der Vorderseite ist ein vergoldetes Kreuz, auf einigen ein vergoldeter Nagel (vom Kreuze Christi) oder ein Beil (Sin et) ³⁾, sie haben keinen Glanz (Firind), der Streif (Schath bet) ⁴⁾ ist von beiden Seiten auf drei Zoll, oder weniger zusammengepresst, der Kopf derselben ist kegelförmiger als der der jemenischen (achrath).

Von den Eigenschaften der ommanischen Klingen (el-ommanijet) ⁵⁾).

Sie ähneln den fränkischen, nur sind sie kleiner und besser gearbeitet, sind oben sowohl, als unten kegelförmig abgerundet

¹⁾ شطبة ²⁾ سنة ³⁾ القرنيحة ⁴⁾ يرض

⁵⁾ Der arabische Idiotismus ist ganz wie der deutsche tadhrīb il-el-bejdāh wel chadhret, es schlägt ins Weisliche und ins Grüne.

⁶⁾ In der Handschrift steht jemanijet statt ommanijet, dass dieses ein Schreibfehler, erbhellet nicht nur daraus, dass die jemenischen schon oben vorgekommen, sondern auch aus dem Ende dieses Abschnittes.

(machruth) *) ohne Figuren und Kreuz, das Ende derselben (Silan) ist dem Sílán der jemenischen ähnlich.

Von den Eigenschaften der aus was immer für einem Eisen geschmiedeten (el-muwelled fi küllin tabí).

Das Firind (die Damascirung) derselben ist feinkörnig, sie ähneln den Klingen von Kálaa, das Eisen derselben ist gewöhnlich dritthalb Zoll breit, das Kennzeichen derselben ist, dass der untere Theil (Sílán) fein.

Von den zu Bafsra neu gefegten Klingen (el-mohaddeset el-Bafsrijet *).

Das Eisen derselben erscheint (ehe es in den Ofen geworfen wird), körnigt, wie das der ommanischen, das Material derselben (Dschewhərehu) ist weich und schwarz, es erscheint an der Sonne doppelt so gross als im Schatten, diese Klingen sind von verschiedener Länge, Breite und Dünne.

Von den damaskischen Klingen (Dimeschkírje) *).

Sie schneiden gut, wenn sie das erstemal gewässert sind, sie sind lang und das Eisen derselben ist weiss, sie sind vier Spannen lang und vier Zoll breit.

Von den ägyptischen Klingen (el-Mifsrijet) *).

Sie sind länglicht, durchaus gleich und zweischneidig, sie haben zwei Schárif (?) *) von der Breite eines Berma (?) *), einige derselben sind, wiewohl sie aus Ägypten kommen, indische, welche an der zitternden Bewegung und an der Farbe erkannt werden — sie sind dünn am äusseren und am inneren Orte, obwohl dies am Berma (?) nicht erscheint *), sie sind von feinem Rande und die schneidendsten der Schwerter — einige Leute glauben irrig, dass die Schwerter nach ihrer Mine riechen, dass einige nach Lorber und Nenuphar, andere nach Butter und Safran riechen, die welche einen bösen Geruch haben, nach dem Urin der Kühe, Affen, Frösche, nach Fleisch, Fett und Blut, sie glauben irrig, dass die Schwerter ein Gestöhn von sich geben, welches den Tod der Besitzer anzeigt.

برما *) شارف *) المصرية *) الدمشقية *) محدثة البصرية *) مخروط *)

*) ليس بظاهر في البرما. Leise bifahir fil Derma.

Käiber (Kaddol-i-dschl)			
rn und Kebr (?) Köchern (?)			
zen und Tartschen (Ters)			
rn und Lederschiden (DeraKa)			
net mit	Fusgänger, bewaffnet mit	Schiden (Ters)	Fusgänger, bewaffnet mit
d. i. der	Mannschaft der Rechten des	linken Flügels	Mannschaft des Mittelpunctes
der	Schafe, Kamele und andere	Lastthiere	Leibwachen zur Ausbitt
			derer des linken Flügels
Das Gefolge des Diwans		Leibwachen zur Ausbitt	
Graben		Graben	
Der Kaid des linken Flügels		Die Schützer (Hamat) des linken Flügels	
Der Gebetort (Mofsella) an den Tagen der Feste (Id)		Die Rechtagelehrten (Fakih) und Secretäre (Kاتب)	
Die Morabiten, d. i. die andächtigen Derwische (Marabues)		Die Vorsteher der Verschnittenen	
Der Polizei-Vogt (Mohsesib)		Der Richter (el-Kadi)	
Die Beilträger (Febr Darije)		Prinzen, Söhne des Königs	
Die Herren des Steigbügels		ter-bed)	



Wiase, dass dem Reiter ein kurzés Schwert genügt, während der Fussgänger eines längeren bedarf, der Mann muss nach dem Maassstabe seiner Kräfte leicht bewaffnet sein, schnell schlagen und dann wieder ausruhen; die Schwerter sind von verschiedenen Arten, die zweischneidigen, die kleinen, die chosrewanischen — das Schwert muss so im Winter als im Sommer gleich leicht in seiner Scheide ruhen, willst du das Schwert ziehen, so lege zuerst deine Hand an den Schenkel, dann ziehe es hinter deiner Linken und willst du es in die Scheide stecken, so lege deine Hand wieder dahin wo du dieselbe beim Ausziehen hattest — wisse, dass der Besitzer des Schwertes auf den Schlag des Streithammers (fsoldshan)¹⁾ gefasst sei, welcher oft auf den Schenkel seines Reitthiers, auf den Arm und und das Ohr desselben fällt; es ist keine Waffe welche so viel Aufmerksamkeit fordert als das Schwert auf der Rennbahn; auf dem Schlachtfelde; es erfordert den Blick auf den Fuss, auf den Steigbügel, dass von deinen Zehen nichts über den Steigbügel vorstehe.

Der folgende Abschnitt und der vorvorletzte der Handschrift handelt von dem Unterrichte der Führung des Schwertes; der vorletzte Abschnitt:

Von den Eigenschaften der Schilde (el-etras, Plural von Ters, das deutsche Tardsche)²⁾.

Dieselben bilden eine eckige Fläche (Mosathah)³⁾, oder rund (Moftedir)⁴⁾ mit einem Buckel in der Mitte.

Von dem Schütteln des Schwertes und dem Schlage desselben (el-Amel bi hefis-seif wedh-biha)⁵⁾.

Wenn du deinen Feind auf das Korn nimmst, so musst du drei Mal dein Schwert schütteln, so dass es sich in seiner ganzen Länge schwingt, von dem Griffe bis zur äussersten Spitze; die vorzüglichsten Schläge sind drei, auf das Gesicht, auf die Arme und auf die Pulsader des Nackens (Hablol-Átik)⁶⁾, welches der vorzüglichste aller Streiche. — Die halbverlöschte Titelineschrift des letzten Abschnittes der Handschrift, der schon bei der dreizehnten Zeile abbricht, handelt von dem Streiche welcher den Kopf vom Halse trennt.

العبل بهز آتسف والضرب بها¹⁾ مستدير²⁾ مسطح³⁾ ترأس⁴⁾ الصولجان⁵⁾

جبل العاتق⁶⁾

Sprachen der Indianer

Während seinen mehrjährigen Reisen in den verschiedenen Staaten M

Worte, zusammenge- stellt nach Gallatin's „Comparativ Vocabulary“.	Sprache der Tlascal- teka's Indianer (Mexica- nisch), im Dorfe Isaleco, im Staate San Salvador.	Sprache der Indianer von Ixtlávacan (Qui- ché), 10 engl. Meilen von Quesaltenango, im Staate Guatemala.	Sprache der Indi- von Palin (Pocom- 24 engl. Meilen von N Guatemala.
Gott	tu-téku	. . . . .	táta
Böser Geist	tagapasúl	itzel	zirilaj-wuinak
Mensch	ta-cat	atschi	hi-ni-mas
Weib	signat	ischok	'ká
Knabe	bilzin	ak-al	cojol
Mädchen	sigua-bibil	ali	ká
Kind	bilzin-zin	tschuti-alá	nutsch-nu-schuh
Vater	nu-téku	tát	táta
Mutter	nu-nán	nánn	tut
Gemahl	nu-itschkawu	guatschajil	im-mas
Ehefrau	nu-siguawú	wischokil	ischok
Sohn	nu-kunawú	cajól	sabak-un
Tochter	nu-itschkawú	mial	wuak-un-schulu
Bruder	nu-wueltigú	wua-scha-lál	wuas
Schwester	nu-wueltigú	inschak	wua-nam
Indianer	natural (span.)	natural	natural
Kopf	nu-zuntékun	jolom	jolon
Haare	nu-zun-kal	rismal-guí	rismal-nu-jolon
Gesicht	ta-ja-lis	palaj	kayál
Stirne	gua-ta-pál	watsch	i-jal-nu-wuatsch
Ohr	na-katz	jikin	schí-kén
Auge	nu-isch	watsch	nak-nu-wuatsch
Nase	fak	tzám	jó
Mund	itén	tschí	tschí
Zunge	. . . lengua (span.)	a-ák	wuák
Zahn	itán	huaré	u-ák
Bart	teutsiúwáú	rismal-u-tschí	wúi-sin-tschí
Nacken	iketsch-kuiú	kúl	nij-nu-na
Arm	nu-marajio	káp	kám
Hand	nu-mei	káp	kám
Finger	pipil	wui-nu-káp	ju-nu-kam
Nägel (an der Hand)	wuistil	isch-káp	wuisch-kák
Körper	muy-weiga	. . . . .	tschakél
Bauch	ixtí	pám	pám
Bein	tauguak	tschék	tuj

legt:

ntal-Amerika's.

erika's aufgezeichnet und zusammengestellt von Dr. Karl Scherzer.

<p>Sprache der Indianer von St. M a - a, an Fasse des Wasser-Vulcans upetaka Kuschiket), 5 engl. Meil. von Antigua Guatemala.</p>	<p>Sprache der wilden Indianer- stämme der Blancos, Valientes und Talamanca, entlang der Ostküste zwischen dem Rio Zent und Boca del Toro, im Staate Costa Rica.</p>	<p>Anmerkungen.</p>
<p>ta -zi sehi ehok mal th-tia chui-akual u-tita u-té tschi-jil sch-hai-jil hi-jol l tscha-läl sehi-bal tschi (natural) läa sua-ru-jolón -palaj tha-wuatsch sehi-kim k-wuatsch -tsan -tschi k i-ru-tsch e-na-tsch ij k-i k-i -ti sch-ti . -pin .</p>	<p>Sibu hoko-bek sigua-kirinema sigua-arágre tschiowapa mussi tsu-tschu-mé itzo mi-na wué-we-se arágré sojo-wa busi satscha-i satscha-i-ru-le-i dizo sa-za-kú za-ku-ké sa-kar-kú su-wu-mó su-kú-ke su-wu-akotéi su-tschu-ko-to su-ku-wú es-kup-tú sa-ká sa-kar-ku me-zi-li tzin sa-fra sa-fra-tzin-sek fra-wua-tá sa-kras-kú es-wu-mo sa-nía span</p>	<p>Da ich dieses Tableau hauptsächlich für deutsche Ethnographen und Sprachforscher bestimmte, so habe ich in der Orthographie der indianischen Worte die deutsche Aussprache zur Norm genommen. Die einzige Ausnahme hiervon machten die Buchstaben <i>j</i> und <i>x</i>, welche im Deutschen wie <i>ch</i> ausgesprochen werden müssen; z. B. <i>cajol</i>, Knabe, sprich: <i>Kochol</i>; <i>jolom</i>, Kopf, sprich: <i>cholom</i> etc.; das spanische <i>ch</i> habe ich durch das deutsche <i>tsch</i> ersetzt.</p> <p>Für die mit Sternchen (*) bezeichneten Worte hat der Indianer keine verschiedene Bezeichnung. So z. B. unterscheidet derselbe in seinen Sprachen nicht blau von grün, sondern nennt heides „<i>rascá</i>“ etc.</p> <p>Die punctirten Stellen deuten an, dass sich hier der Indianer des spanischen Wortes bedient, wie z. B. <i>laguna</i>, <i>cuchillo</i> etc.</p>

W o r t e , zusammenge- stellt nach Gallatin's „Comparativ Vocabulary“.	Sprache der Tlascal- teka's Indianer (mexica- nisch), im Dorfe Isaleo, im Staate San Salvador.	Sprache der Indianer von Ixtlávacan (Qui- ché), 10 engl. Meilen von Quaxaltenango, im Staate Guatemala.	Sprache der Indi- an von Palia (Pocone 24 engl. Meilen von N Guatemala.
Fuss	igschi	akán	wuok
Zehe	. . . . .	wui-akán	wuok
Knochen	úmit	bák	wuak-el
Herz	nuyúlo	kusch	wua-nu-má
Blut	ésti	kik	kik-él
Dorf	. . . . .	tinimit	tinámit
Häuptling	schuez (sp. von juez)	nima-katbalzieh	{ tcho-da-ko-rei
Krieger	. . . . .	aj-tchoj (ach- tchoch)	{ nim-brujo-dum
Freund	. . . . .	wuatschalal	. . . . .
Haus, Hütte	nu-kál	já od. wua-tschotsch	sa-pi-pí-nu-pat
Kessel	kumit	boj (span. boch)	schún
Pfeil	. . . . .	úp	{ tschám
Bogen	. . . . .	arkú	
Art, Hacke	. . . . .	ikáj	ikerj
Messer	matschit (vom span. Machete)	. . . . .	. . . . .
Kanoe	canoa	ju-kúp	. . . . .
Schuhe (Sandalen)	kák	peraj, schajap	schu-jam
Brod	támal	kasch-lan-guá	kasch-la-muek
Pfeife	. . . (katschimba)	. . . (katschimba)	. . . . .
Tabak	i-at	sík	sík
Himmel	. . . . .	kaj	rium-ta-schaj
Sonne	tunal	kij	'kij
Mond	mez-di	fk	pó
Sterne	si-tal	gua-kaj od. tschumil	tschi-mil
Tag	. . . . .	kij	kij
Licht	. . . . .	kasak-irik	pan-kij
Nacht	tapuiagua	tscha-káp	tschak-ám
Finsterniss	takumé	ke-kúm	pakak-um
Morgen	músta	tschuék	sak-wué
Abend	tapuiagua-san	echo-kij	tschitsch-kák
Sommer	tunaleo	sa-kij	serk-á-jel
Winter	pegaguezia	ka-laj	pam-jam
Wind	ejegat	kia-kik	ku-schik
Blitz	tagui-pini	ka-kul-já	koyo-pá
Donner	tati-xini	. . . . .	ko-jók
Regen	guezi-át	jáp	tscho-le-jam
Schnee	. . . . .	téu	rasch-kám
Hagel	tagua-schini	sak-hatsch	sak-wuatsch

<p>Sprache der Indianer von St. Ma- n. an Fusse des Wasser-Volcans (spanisch Katschikel), 5 engl. Meil. von Antigua Guatemala.</p>	<p>Sprache der wilden Indianer- stämme der Blancos, Volientes und Talamanca's, entlang der Ostküste zwischen dem Rio Zent und Boca del Toro, im Staate Costa Rica.</p>	<p>Anmerkungen.</p>
<p>k an -ka-wuak-án k . . . ranima (span.) k tamit j-e-i jey kj chitsch (Eisen) cha-jáp sch-lan-huay k chi-káj ij chu-mil j k cha-ká cha-ká cho-ák ka-kij ak-kij e-jop ak-ik ak-spetchi-kaj ip éa ak-bolachól</p>	<p>suk-lu sa-fra-skutschi-owa so-tschí-tsche-i es-me-wu-é ser-pi pe-ka-ta-ki su-bru kuat-kek su-jur-ke su-hu dewe-wu-i ka-wa-ta-ka ka-wak-lé hó oder bák de-we-tschí-o-wa co-nó (span. canoa) tsok-lo-ió-klé pó-ta sad-wa-sukle to-a si-bo-hú kan-hu-é tu-lu be-wu-é ka-ni-na tzi-ni tu-i-na ka-tu-i-na-wa wu-li-di ka-nis do as ka-nis-ka sin-hu-an ka-ter-ké ha-rá ka-nu-na ka-ja-na-mo-bel-wi</p>	

W o r t e , z u s a m m e n g e - stellt nach Gallatin's „ComparativVocabulary“.	Sprache der Tlascal- teka's Indianer (mexica- nisch), im Dorfe Isaleo, im Staate San Salvador.	Sprache der Indianer von Ixtlávacan (Qui- ché), 10 engl. Meilen von Quesaltenango, im Staate Guatemala.	Sprache der Indianer von Palia (Poconch 24 engl. Meilen von Ne- Guatemala.
Feuer	tít	kák	kák
Wasser	át	já, jójóm	já
Eis	sesek	téu	ku-schik
Erde, Land	tál	uléu	ak-al
Meer	. . . . .	já	já
Fluss	ápan	já	já
See	. . . . .	. . . . .	já
Lagune	. . . . .	ché	já
Thal	. . . . .	takáj	wuatsch-kém
Hügel	tépet	jui-úp	júk
Berg	tépet-gue-hui	nima-jui-úp	kitsché (quiché)
Insel	. . . . .	. . . . .	. . . . .
Stein, Felsen	tét	abáj	agua
Kupfer	. . . . .	tschi-tschi (Metall)	kán-tschitsch
Eisen	tebút-sté	tschitsch	tschitsch
Mais	sinti	ischim	jál
Baum	cucuyú	tsché	tsché
Holz	kua-wuit	sí	kajés
Blatt	izuat	uschák	schak-tsché
Rinde	ijeguayú	humét	rij-tsché
Gras	sacát	ritschaj	kém
Eiche	aguát	bakít	pitán
Nadelholz, Tanne	ugút (span. ocote)	tschaj	tschaj
Fleisch	nakát	tij	tscha-ák
Hirsch	mazát	masát, mazát	masát
Bär	nek-tsiwuan	. . . . .	. . . . .
Wolf	tiú	tiú (coyote)	. . . . .
Hund	pélu	tzi	tzé
Fuchs	. . . . .	uti-júa	schoj
Eichhörnchen	. . . . .	kúk	kúk
Hase	. . . . .	úmúl	. . . . .
Schlange	kúat	kumatz	ák
Vogel	tú-tut	tsi-kin	tzi-kin
Ei	tik-si-sti	sak-mol	mo-loj
Gans	. . . . .	} kok, jede Classe } Wasservogel	patusch
Ente	. . . . .		. . . . .
Taube	. . . . .	palomatsch(sp.paloma)	rej-kum
Rebhuhn	schuyutna	. . . . .	. . . . .
Truthan	tschumpipe (span. vulgär)	nós	tschum-pipe (spa- vulgär)

sprache der Indianer von St. Maria, am Fusse des Wasser-Vulcans Payuluka Katschikel), 5 engl. Meil. von Antigua Guatemala.	Sprache der wilden Indianerstämme der Blancos, Valientes und Talamancas, entlang der Ostküste zwischen dem Rio Zent und Boco del Toro, im Staate Costa Rica.	Anmerkungen.
sik	tschú-ko	
á. já	di-tzita	
éu	e-tze-ke be-ku-na	
léu	i-schi-ko	
uma-yá	di-tschi-bel-wi	
á	di-bol-wi	
á	di-koi-te-le	
á	. . . . .
.	bes-kú-gre	
schuti-uléu	noi-te-le	
ui-jáp	kan-wal-wil di-wol-wi	
.	kan-tzi-sek	
ibáj	ák	
.	bo-ro-tsche-la	
schitsch	te-be-tsche-ka	
schim	i-ku-é	
sché	kar-me-zir-li	
nehé	u-ruk	
n-schák	sik	
ij-tsché	kar-ku-é	
so-os	di-tza-kué	
tsch-tsché	kós	
schaj	bo-ró-ta	
ij	so-li-tschi-ka	Menschenfleisch : so-tschi-ka
masát	mu-nur-bi	(Valiente Indian).
.	bu-tzu-tzu	Die Indianer Costa Rica's,
i-ti-ú	ko-ro-bu-é	welche entlang der Ostküste
zi	tschi-tschi	dieses Staates in den Bergen
. . . . .	. . . . .	leben, befinden sich noch in
rúk	si-tschu-bra	einem völlig wilden Zustande,
.	su-i	sind meistens völlig nackt, und
kumak	ké-wé	nähren sich blos von Jagd,
tsi-kin	tú	Fischfang und Maisbau. Der
saj-mo-lej	os-ko-ro-tscho-wa	Genuss von Salz und Milch ist
.	tu-di-gua-tscha-wuak	ihnen gänzlich unbekannt. Sie
.	tu-luk	sagen, sie seien keine Abkömmlinge
palsamach (sp. corruptirt)	ne-mo-lan	oder Sprösslinge der Kühe,
.	tschu-lu-be we-lo-wi	um deren Milch zu trinken. —
tschun-pi-pe	. . . . .	Indess lassen die Namen der
		Dörfer, die sie theilweise

W o r t e, zusammenge- stellt nach Gallatin's „ComparativVocabulary.“	Sprache der Tlascal- teka's Indianer (mexica- nisch), im Dorfe Isaleo, im Staate San Salvador.	Sprache der Indianer von Ixtlávacan (Qui- ché), 10 engl. Meilen von Quetzaltenango, im Staate Guatemala.	Sprache der Indi- von Palin (Poconoc 24 engl. Meilen von N. Guatemala.
Fisch	mit-jin	kár	kár
Weiss	isták	sák	sák
Schwarz	kutitlik	kerk	kók
Roth	chil-tik	'kirk	kak
Blau	schu-schútna	rasch (*)	rasch
Gelb	tul-tik	'kan	'kan
Grün	schu-schu-wuik	rasch (*)	rasch
gross, stark	gue-huei	nim	nim
klein	aji-schin	tschutin	pi-pi
stark, kräftig	tuj-tu-ma-guak	kó	pa-kuan-zil
alt	tschu-let	riéj (ri-ej)	ma-ma, (at-tit)
jung	kunek-tsán	akal-alá	kuat-ak-un
gut	yék	útz	ki-ró
schlecht	inte-yék	itzel	zeri
hübsch	yek-tschun-tschin	je-lik	ki-ró
hässlich	. . . . .	itzel-kowuatschi-nik	at-zeri (es ist hässlich)
lebendig	. . . . .	kas-lik	ko-katsch-loj
tot	mik-tu-ka	kaminak	yasch-ki-mi
kalt	se-sek	téuj	ya-kusch-ik
warm, heiss	tu-tu-nik	katan, méken	ya-ki-schiu
ich	ná-ha	in	hiu
du	tá-ha	at	hát
er	ya	ri	se-hé
wir	tehemét	oj	. . . . .
ihr	. . . . .	lál	. . . . .
sie	. . . . .	is	. . . . .
dies	íni, das: né	aré-wu-á	nu (mein)
alles	nútschi	lá oder ri	kuschum
viel	miak	kij, ki	. . . . .
wer?	táio	jatschinak?	kál?
nahe	un-kauk-san	nakaj	wúk
heute	a-ja-ú	kamik	jul-koj-ru-ná
gestern	ya-lú-a	i-wu-ir	é-uj
morgen	músta	tschu-erk	akál
ja	éj-tel	jé	há
nein	inte	haí	manik
eins	se	hun	hi-naj
zwei	ume	kiép	ki-im
drei	y-ei	oschíp	ischim
vier	na-wu-i	kir-jip	ki-jim

<p>Sprache der Indianer von St. Maria, am Fusse des Wasser-Vulcans (Popocatepetl), 5 engl. Meil. von Antigua Guatemala.</p>	<p>Sprache der wilden Indianerstämme der Blancos, Valientes und Talamanca's, entlang der Ostküste zwischen dem Rio Zent und Boas del Toro, im Staate Costa Rica.</p>	<p>Anmerkungen.</p>
<p>kär sük kék kiak rasch a-rij rasch tscha-bóm tschu-tín kóp trij cajol-alá utx itzel je-wél itzel-rubaláj kís kaminak téu katán tén rat at re-no-jel isch-re-no-jel isch aré re-no-jel kij atschi-ken? scha-kol wua-ka-mi i-wuir tscho-ák ja-éh me-ní jun ka-iji eschi ta-ji</p>	<p>nima mo-lut-ka do-lo-í be-ze-na dolona es-ko-ta spa-te bel-wi-si tscho-wa-pa be-sel-wi si-ki-wi be-tscho-ba-ha-ra-na huisi be-so-i tschi-tschi-bu-a okowekué sesenakle setschenawua si-nu-a-lu-é kan-ba-ja be-jé tschi-ai se-dé sa-ta-war-ke se-hetsch-te be-zo histo bena-satabake-satabana ulu-sede tschi-dé schurke-desasonk hir tschi-ki bu-li-ri bui-dé ka-i étawa bo-te-wa magnatewa ske-te-wa</p>	<p>bewohnen, wie z. B. San José, schliessen, dass sie früher einmal schon christianisirt waren und erst später wieder ins Heidenthum zurückfielen. Auch soll ihr Hauptgötzenbild, dem sie zu Ehren alle Jahre mehrere Feste begehen, ein holzschnitztes Standbild des heil. Joseph sein, den vermuthlich frühere Missionäre daselbst zurückgelassen. — Fremden Reisenden, die ihre waldeinsamen Ansiedelungen besuchen, sind sie durchaus nicht feindlich, vorausgesetzt, dass man ihnen nicht von zwei Dingen spricht, nämlich: von „Goldsuchen“ und von „Bekehrung“. Mehrere Abenteurer, welche in diesen Bergen das verloren gegangene Goldbergwerk von Tisingal in der Nähe von Estrella aufsuchen wollten, und ihr Vorhaben laut werden liessen, wurden sofort meuchlings umgebracht. Nicht weniger unglücklich soll es einigen eifrigen Franciscaner-Mönchen gegangen sein.</p>

Worte, zusammenge- stellt nach Gallatin's „ComparativVocabulary.“	Sprache der Tlascal- tekas Indianer (mexica- nisch), im Dorfe Isaleo, im Stante San Salvador.	Sprache der Indianer von Ixtlávacan (Qui- ché), 10 engl. Meilen von Quetzaltenango, im Staate Guatemala.	Sprache der Indianer von Palia (Poconchi), 24 engl. Meilen von Neu- Guatemala.
fünf	mákuil	jóp	jo-óm
sechs	tschi-gua-siu	wa-ka-kip	wua-kim
sieben	tschi-gumi	u-kúp	wu-kum
acht	tschi-guna-wú-i	wua-scha-kip	wuak-schia-kim
neun	tschi-gu-e-i	be-le-hep	wuel-jem
zehn	mak-tak-ti	la-juj	la-jem
eilf	mak-tak-ti-sé	hui-la-juj	jun-láj
zwölf	mak-tak-ti-ume	kap	kam-láj
zwanzig	sem-pú-al	hui-nak	juni-nak
dreissig	. . . . .	hui-nak-lajuj	ka-wui-nak
hundert	makúil-sempual	. . . . .	. . . . .
tausend	. . . . .	. . . . .	. . . . .
essen	ni-kuá	kim-wuaj-ik	tschak-usch
trinken	ni-kuni	kinek-ha-ik	tscha-bu-ké
laufen	ni-mu-ta-lía	kantij-hua-nin	tscha-tschu-ka-jemel
tanzen	tschi-mij-tuti	scho-joj	tischaj-wu-i
gehen	tschi-o-ú	kim-binik	ti-bué-hé
singen	tschita-guika	kim-bi-scha-wuik	ti-gui-tschí-né
schlafen	kutschi	kim-guarik	ti-bui-ri
sprechen	ni-ta-ké-tza	kim-tscha-wuik	ti-kor-wu-ó
sehen	ni-ki-ta	kim-hua-tschí-nik	wuan-wui-lá
lieben	nik-ne-ki	kim-nukusch-ahuik	wu-á
tödten	nik-mik-tía	katim-kami-saj	kan-sam
spazieren gehen	patscha-lua	kim-gua-ka-tik	no-jo-wué-hé
Salz	istát	atzám	at-zám
Muskito	muyutú	ús	útz
Name	tú-ké-i	ha-sa-wui	wu-i
sitzen	tschimutali	ku-bik	. . . . .
stehen	tschimu-ke-tza	wíll	. . . . .
kommen	tschi-wu-i	kim-petfik	. . . . .
Papier	ámat	bu-uj	. . . . .
Kirche	tiúpan	rotschutsch Tioch	. . . . .
Katze	mistun	mes oder sillíá	. . . . .
Tiger	teku-wani	babám	. . . . .
Strasse	. . . . .	wé	. . . . .
Reise	. . . . .	biném (winém)	. . . . .
Ein Weisser (ladino)	mussi	muss, plural: mussáp	kék

Sprache der Indianer von St. Maria, am Fusse des Wasser-Vulcans (Popocatecatl), 3 engl. Meil. von Antigua Guatemala.	Sprache der wilden Indianer-Stämme der Blancos, Valientes und Talamancas, entlang der Ostküste zwischen dem Rio Zent und Boco del Toro, im Staate Costa Rica.	Anmerkungen.
<p>o-oh wua-ka-ki bu-ku wusj-scha-ki be-le-jó la-huj fu-la-huj kap-la-huj hui-oak ka-wui-nak ke-juah tik-um hu-na-nin scha-hoj koj-biaj tsaki-wuár kin-sijon tin-tzet tin-wuajo schin-kamisa biaj (koj-biaj) at-zám tschuti-moló atschi </p>	<p>si-ta-wa si-wo-ske-le siwo-wora siwo-magnana siwo-sketewa sa-flat-ka safla-kita tzika safla-bótschike safla-kita safla-mezili safla-mognoro somi-tschiko somi-bolotschek bus-ku-e-nak somi-klotik wusko-wusko somi-anak somi-kopuk maka-pa-kapuk mi-mi-ka-suak siki-míta sa-nap-té mirmi-natschulek Rosenkranz: siu-wué Rosenkranz mit Kreuz: ci-bu-ru-ka Erlöser: sibu-durke Die ganze Welt: Kamenaimena Costa Rica: itschok-welwi</p>	

SITZUNG VOM 17. JÄNNER 1855.

Gelesen:

Über drei arabische Handschriften der Gothaer Bibliothek.

Von dem w. M. Dr. Freiherrn Hammer-Purgstall.

III.

Kunde eines arabischen Werkes über Taktik und Strategie, welches zwei anderen in der Handschrift der Gothaer Bibliothek Nr. 258 beigegeben ist.

Von den in der Handschrift Nr. 258 der Gothaer Bibliothek zusammengeordneten drei arabischen Werken, von denen der Inhalt der beiden vorhergehenden bereits zur Kenntniss der Classe gebracht worden ist, ist dieses das wichtigste, aber zugleich das mangelhafteste und am meisten verbundene. Es beginnt mit dem achten Unterrichte und erst auf den neunzehnten der sieben und sechzig nicht paginirten Quartblätter beginnt das siebente Tálím ¹⁾ (Unterricht), das neunte Tálím fehlt und das zehnte macht den Schluss des Werkes, welches hiermit beendet zu sein scheint, da die letzte Zeile eine Anwünschung über den Propheten in derselben guten und leserlichen Schrift der anderen sechs und sechzig Blätter enthält und ausserdem die Kehrseite des Blattes leer ist. Das Werk dessen Titel und Verfasser gleich unbekannt, bestand also aus zehn Tálím át, wovon hier die drei letzten unvollständig erhalten sind. Was das Wort Tálím betrifft, so ist dasselbe Orientalisten seit dem Beginne des verflossenen Jahrhunderts aus dem Tálímol-Moteállím ²⁾, d. i. der Unterricht des Lernenden bekannt, welches Hadrian Reland mit der doppelten Übersetzung Friedrich Rostgaard's und Abraham's Ecchellenfis unter dem Titel: *Enchiridion Studiosi* zu Utrecht im Jahre 1709 herausgegeben, heute ist das Wort Tálím nicht nur überall wo arabisch gesprochen

تعليم المتعلم 2) تعليم 1)

wird, in der Bedeutung des Unterrichts bekannt, sondern heisst auch in der Türkei insgemein die Waffentübung und die darin die Rekruten abrichtenden Exerziermeister heissen *Tálímdschí*¹⁾; der Titel des Werkes war also vermuthlich *Tálím*²⁾ oder *Tálímát*, aber unter diesem Titel findet sich kein solches in Hadschi Chalfa's bibliographischem Wörterbuche.

Wenn uns gleich der Titel des Werkes und der Verfasser unbekannt, so enthält dasselbe doch auf der ersten Seite des sechzehnten Blattes eine sehr schätzbare Angabe, welche mit anderen Umständen eine Vermuthung der Zeit, in welcher das Werk geschrieben ward, begründet. Es ist dort von der im Jahre 702 (1302) in der Nähe von Damaskus auf der Ebene von Ssofar geschlagenen Schlacht die Rede; der Sieg ward vom ägyptischen Sultan Melik en-Nafsir Mohammed dem Sohne Kilaun's über den grossen Herrscher der Mongolen in Persien Sultan Gafan erfochten. Melik en-Nafsir sass drei Mal auf dem Throne Ägyptens, das erste Mal Ein Jahr (von 1293 bis 1294), das zweite Mal Zehn Jahre (von 1299 bis 1309), das dritte Mal zwei und dreissig Jahre (von 1310 bis 1341), er regierte also in Allem drei und vierzig Jahre, folglich um drei Jahre weniger als ein Jahrhundert vor ihm, sein Namensgenosse der Chalife Náfsir, welcher zu Bagdad sechs und vierzig Jahre eilf Monate geherrscht. Wie der Chalife Náfsir einer der ritterlichsten Herrscher des Morgenlandes, der Verbreiter des Ritterthums durch Gesandtschaften, so zeichnete sich auch sein Namensgenosse der ägyptische Sultan Náfsir durch ritterlichen Sinn und besonders durch seine Liebhaberei für Waffen und Pferde aus; das ihm gewidmete beste arabische Werk über die Kunde und Heilkunde des Pferdes wird kurzweg das Náfsirische genannt, und bei der Gelegenheit der Abhandlung über das arabische Pferd ist der Beginn der französischen Übersetzung dieses Werkes von Hrn. Perron unter dem Titel: *Le Nâcéri* hinlänglich besprochen worden *).

Das nur in seinen drei letzten Abschnitten, und in diesen nur unvollständig vorliegende Werk militärischen Unterrichtes, war also nach aller Wahrscheinlichkeit unter der Regierung Sultan Nafsir's

١) تعلیمات ٢) تعلیمی

*) *Le Nâcéri. La perfection des deux arts ou traité complet d'hippologie et d'hippiatrie Arabes. Paris 1852.*




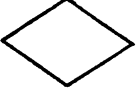




geschrieben und demselben gewidmet. Wir beginnen die Anzeige, aber nicht in der Reihe der Blätter wie sie gebunden sind, sondern wie sie gebunden sein sollten, d. i. nicht mit dem achten, sondern mit dem siebenten Tálim, welches auf der zweiten Seite des neunzehnten Blattes beginnt, so dass die erste Seite des neunzehnten Blattes und das erste Drittel der folgenden (jede Seite hat fünfzehn Zeilen) noch das Ende des sechsten Unterrichtes enthält; der falsche Custos welchen der Betrug, um die Mangelhaftigkeit zu verlarven, nöthig fand, ist von einer anderen Hand als die der Handschrift aufgesetzt. Nach dem Inhalte der von dem sechsten Unterrichte erhaltenen zwanzig Zeilen zu urtheilen, muss darin von den Feuerwerkern und anderen Handwerkern des Heeres, von Ballisten und anderen Wurfmaschinen die Rede gewesen sein, denn es ist auch in diesen zwanzig Zeilen nur von Pech, Harz, Nafta, Holz, Feuer und von den Handwerkern, wie Tischlern, Sattlern, Bogenschütern, Schwertfegern, Steinhauern, Minengräbern, Feldvermessern u. s. w. die Frage. Die Überschrift des siebenten Talims ist: der siebente Unterricht von der Einübung der Reihen zur Schlacht. Der Abschnitt beginnt mit dem 4. Verse der LXI. Sure, welche den Titel efs-fsaff, d. i. die Schlachtreihe oder Schlachtordnung führt, dieser Vers lautet: Gott liebt, die auf seinem Wege streiten in Reihen als wären sie ein Gebäude ein festes. Hierauf folgen Überlieferungen von der Prophetenschlacht zu Honeín, wo die Moslimen in Reihen geschaart waren, mit Anekdoten aus den Frohnkämpfen des Propheten von Ibn Ishak; hierauf heisst es ¹⁾: „Wisse, dass List und Betrug im Frohnkampfe erlaubt, wenn sie auch sonst verboten sind“. Die Einübung des Fussvolkes und der Reiter zum Kampfe ist ein löblicher Brauch (Sunnet) der Könige und Gewohnheit der Streiter, der allen Königen und Feldherrn (el-Kaid) eigen; Gott sagt im Koran (nach Wiederholung des obigen Textes): Diejenigen, welche kämpfen für uns, wir werden sie leiten auf unseren Wegen und Gott ist mit den Wohlthuenden ²⁾. Chálid Ben Welid, der Eroberer Syriens war ein grosser Exerciermeister und die Eroberung Syriens gelang ihm nur durch beständige Waffeneinübung und strenge Mannszucht.“

¹⁾ Auf dem einundzwanzigsten Blatte mit rothem íle m.

²⁾ Der 69. V. der XXIX. Sure.

„Die Perser hielten ein grosses Stück auf die Einübung in den Waffen in ihren Kriegen mit den Türken. Abschnitt. Dem Könige ziemt es die Grossen der Emire und die Führer des Heeres zu Rathe zu ziehen (wie Gott im Koran gesagt) zieht sie zu Rath im Geschäft. Ibn Ishak erzählt in seiner Geschichte der Frohnkämpfe: als der Prophet aus dem Thale efs-Isaфра zog und von dem Anzuge der Koreisch hörte, berieth er sich mit den Seinen, Ebúbekr sagte sehr wohl, Ómer stand auf und sagte dasselbe. dann stand Mikdád auf und sagte: O Gottes Gesandter! ziehe wie Du befohlen, wir sind mit Dir und sagen nicht wie die Kinder Israels: geh Du und Dein Heer und kämpft für uns, wir werden untderessen hier sitzen, sondern wir sagen: geh Du und Dein Heer und kämpft ihr Beide und wir werden mit Euch kämpfen, wesshalb der Prophet ihn segnete.“

Erste Abtheilung der Schlachtordnungen (Tábijet) in sieben Figuren.

Die erste derselben ist die  neumondförmige; die zweite die wie die vorige bogen-  förmige, jedoch mit Anfügung zwei halber Neumonde an den beiden abgestumpften Enden. An die beiden Ende werden die Stärksten und Scharfsinnigsten der Emire gestellt, diese beiden halben Neumonde stehen von der mittleren Schlachtordnung in der Entfernung von einer halben Meile ab; die dritte Figur, welche besonders von den Persern und Sicilianern angewendet wird, ist das Viereck, dessen Länge aber nicht der Breite gleicht, indem es noch ein Mal so lang als breit, und findet sich unter den Figuren des Euklides als das rechtwinkelige Viereck; die fünfte Figur ist die des umgekehrten Neumondes, nämlich so, dass dem Feinde die ausgebogene und nicht die eingebogene Seite entgegensteht;  die fünfte Figur ist die Rhomboide; die  Dreieck  und die sechste das umgekehrte  Dreieck  und die siebente, die kreisförmige, so  dass das ganze Heer in einen Kreis gestellt ist, welcher im Innern hohl, sie heisst die kugelförmige oder kohlenherdförmige, weil die Kohlenherde, et-tennúr, rund.

Zweite Abtheilung, von den Schlachtreihen und ihren Benennungen nach den Alten (nach Aelianos und Polybios).

Die beiden Namen der griechischen Schriftsteller über die Kriegskunst, welche der Verfasser anführt, mag derselbe zufällig gehört haben, aber statt Stellen aus denselben führt er die beiden Ssahíhe Bochari's und Moslim's und Stellen aus denselben an. „Abschnitt. Die Alten sagen, dass sich der Anführer der Truppe el-Kaid, von derselben nicht trennen dürfe. über die Zahl aber der Truppe sind sie uneins, einige sagen, dass die kleinste derselben sechs sei, mit dem Anführer sieben, Andere geben diese Zahl auf zehn, zwölf und sechzehn an, von diesen sechzehn sind acht Reiter und die Hälfte Tross; sie theilen sich in zwei Reihen oder Schlachtornungen, deren erste das Vordertreffen (efs-fsaff el-motekatir) ¹⁾, die zweite das Hintertreffen (es-sákat) heisst, der Befehlshaber des ersten heisst ReIs, d. i. das Oberhaupt (efs-fsaff el-motekathir), d. i. das Oberhaupt der geordneten Reihe, der Befehlshaber des zweiten (fsahib es-sákat) ²⁾, d. i. der Inhaber des Nachtrabbs heisst, wenn sich das erste und zweite Treffen vereinigt, so heisst dies Iktiran et-motekáthir ³⁾, d. i. die Vereinigung der geordneten Reihen, die Vorderseite heisst die Stirne (die Fronte), die Hinterseite die Nachfolge, das Mittel das Herz, das eine Ende der rechte, das andere der linke Flügel, die Zahl eines Heeres wird mit 16384 angegeben, wovon die Hälfte Reiter, die andere Hälfte nur Diener und Handlanger, welche zusammen Dschischohl afl ⁴⁾, d. i. das Heer der Unbewaffneten heissen (die Feuerwerker). Das Glied der wohlgeordneten Reihe (efs-fsaff el-motekáthir) besteht aus sechzehn Mann und also das ganze Heer aus tausend vier und zwanzig Gliedern oder Reihen, diese haben ihre besonderen Benennungen.“

„Abschnitt von den Namen der Reihen“.

„Sechzehn Mann heissen zusammen ein Glied oder geordnete Reihe, zwei dieser Reihen heissen zusammen (Afsbet) ⁵⁾ und der

جيش العزل ¹⁾ اقتران المتقاطر ²⁾ صاحب الآتفة ³⁾ الصف المتقاطر

⁵⁾ العصبة

Vorsteher derselben (Ssáhibol-Afsbet) ¹⁾, d. i. der Inhaber des Nerves, vier von diesen Reihen heissen eine Schaar (Mikneb) ²⁾ zwei Mikneb, d. i. 128 Mann, heissen Kerdus ³⁾, zwei Kerdus, d. i. 256 Mann, heissen Dschahfel ⁴⁾ und der Befehlshaber derselben ReIsol-Dschahfel ⁵⁾ oder ReIsol-fijet; bei jedem Dschahfel finden sich fünf Unteroffiziere 1) Ssahibor-Raijet ⁶⁾, d. i. der Inhaber der Fahne (Fähnrich), 2) der Inhaber des Nachtrabbs Ssáhib es-sáka, 3) der Inhaber der Pauke Ssahibol-búk ⁷⁾, 4) der Verschnittene el-Chadim ⁸⁾, 5) der Polizeioffizier oder Profoss el-Káschif ⁹⁾.“

„Die Form eines Dschahfel ist ein Viereck wie ein Schachbrett, nur statt acht, sechzehn in der Länge, sechzehn in der Breite; zwei Dschahfel, d. i. 512 Mann, heissen Kewkeb (Division) und der Befehlshaber heisst ReIsol Kewkeb, d. i. Haupt der Truppe, zwei Kewkeb, d. i. 1024 Mann, heissen somret (Bataillon), der Befehlshaber heisst ReIs ef-somret (Major), zwei somret zusammen, d. i. 2048 Mann, heissen Thaifet, d. i. Truppe und der Befehlshaber ReIs eth-Thaifet oder Dschemaat. Zwei Thaifet, d. i. 4096 Mann, heissen Dschisch (Regiment) und der Befehlshaber ReIsol-Dschisch oder Káídol-Dschisch, (der Oberste), zwei Regimente, d. i. 8192 Mann, heissen Chamis, d. i. das Fünftel eines Heeres (Armee-Corps). Einige heissen auch es Káfile, sonst Karawane, und der Befehlshaber ReIsol-Káfile der General. Der beste-Oberste wird auf den rechten Flügel, der ihm nächste auf den linken, der dritte auf dem Überschusse des rechten Flügels (Fádhilet) dem Ersten, der vierte auf dem des linken Flügels angestellt. Dasselbe gilt auch bei den Offizieren des unteren Ranges.“

„Abschnitt. Die Waffen der Truppe sind Schilder und Lanzen, die besten Schilder sind die ehernen, welche den Streichen widerstehen, der Schild darf nicht zu sehr gehöhlt sein um desto leichter angebunden zu werden, die Lanzen müssen acht Ellen in der Länge

¹⁾ Im Freytag steht Mikneb als *armen equitum* (a 30 ad 40) nach der obigen Belehrung sind 64.

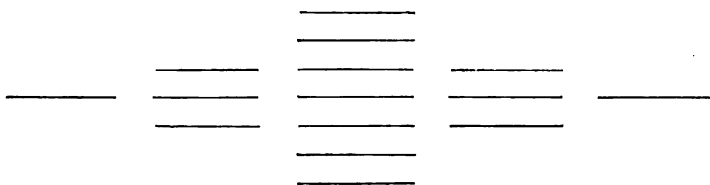
صاحب آرایة ¹⁾ جفیل ²⁾ کربوس ³⁾ مقبب ⁴⁾ صاحب العصة ⁵⁾

الکاشف ⁶⁾ الخاتم ⁷⁾ صاحب البوق ⁸⁾

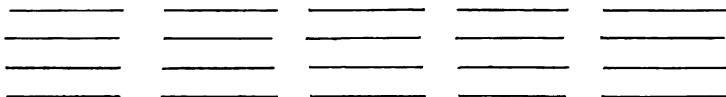
haben, aber auch nicht mehr um leicht von den Trägern gehandhabt zu werden, so dürfen auch die Schwerter nicht zu schwer sein; es gibt Lanzen von sechzehn Ellen und die Mauren (Magribi) haben deren von vierzehn Ellen, die über die vorderen Reihen hinausreichen, in der sechsten Reihe stehen die Slaven, die Pauken, das schwere Gepäck, die fünf vorderen Reihen sind durch die übereinander hervorragenden Lanzen geschützt.“

„Abschnitt. Von der Vermehrung des Heeres, nämlich der wohlgeordneten oder Schlachtreihen (efs-fsofuf el-motekathire) und der Unbewaffneten (fsofufol-Afl).“

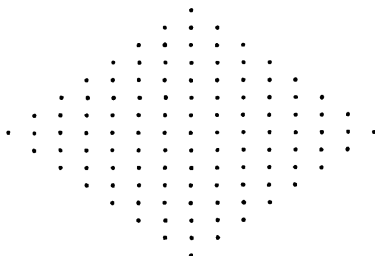
„Abschnitt. Von den Schlachtreihen, deren sich die Alten nach den Figuren des Euklides bedienten, die der Thessalier wurde von einem Manne, Namens Ajax, ihnen gezeigt, in sieben Linien aufgestellt, nach der folgenden Figur



die viereckige Form war bei den Persern, den Sicilianern und auch bei den Griechen beliebt, die beste Aufstellung ist die im Vierecke, dessen Länge das Doppelte der Breite



eine andere Art der Aufstellung ist im Quincunx.“



Beschreibung des Zusammentreffens der Linien in der Schlacht.

Fünf Blätter, nach welchen auf dem sechsten ein Hauptstück des neunten Abschnittes von den Zweikämpfen (el-Mobárifát) beginnt; vor dem achten Abschnitte gehört aber hierher der Abschnitt von dem Lager des Königs, der Truppen und dem Standorte eines jeden nach der Art der alten Könige, diese zwei Blätter sind das achtzehnte und neunzehnte des ganzen Werkes, die erste Seite des ersten Blattes enthält den Titel, die Rückseite des ersten und die Vorderseite des zweiten Blattes das ganze Lager, welches hier vollständig mit der Übersetzung des Arabischen nachgebildet ist ¹⁾.

Der achte Unterricht, womit die unvollständige Handschrift beginnt, handelt von der Mannszucht der Truppen (Ikdol-Dschisch) ²⁾ und zerfällt in verschiedene Hauptstücke und Abschnitte, deren Inhalt aber wenig unter einander und mit der Mannszucht der Truppen gemein hat. Das erste Hauptstück gibt einige allgemeine Regeln, wie zum Beispiel die folgende: Bifürdschimihr (der Wefir Nuschirwan's) hat gesagt, zu einem Führer der Heere (Káídol-Dschújusch) ³⁾ taugt nur ein Mann, in welchem vier, drei, zwei Eigenschaften und Eine vollkommen sind; die vier Eigenschaften sind: die Vorsicht, die Sanftmuth, die Kaltblütigkeit und die Tapferkeit; die drei Eigenschaften sind: die schnelle Belohnung der Verdienste, die schnelle Bestrafung der Vergehen und die Fertigkeit in Aushilfsmitteln; die zwei Eigenschaften sind: die Zugänglichkeit (ohne Kämmerer) und die gleiche Gewährung des Rechtes für den Starken wie für den Schwachen; die Eine Eigenschaft ist die schnelle Vollziehung des Entschlusses ohne Verschub von heute auf morgen.

Das zweite Hauptstück handelt von der Sprachrichtigkeit und Bündigkeit, indem es vorzüglich darauf ankomme, dass der Befehlshaber klar und kurz spreche. Nun folgt ein Abschnitt, worin einige Anweisungen zur richtigen Wahl der Wörter vorkommen, die Niemand in dem Hauptstücke von der Mannszucht suchen würde; nämlich zuerst die verschiedenen Eigenschaftswörter des Bartes, je

¹⁾ S. die Beilage. ²⁾ عقد الجيش ³⁾ قائد الجيش

nachdem derselbe ein langer, ein kurzer, ein voller, ein dünner, ein runder, ein spitzer, ein schwarzer, ein grauer, ein scheckiger, ein brauner u. s. w., hierauf die Eigenschaftswörter der Stirne, der Brauen, der Nase, des Mundes, der Lippen, der Zähne, der Ohren.

Das dritte Hauptstück, dessen Inhalt eben so wenig als der des vorhergehenden in den Unterricht von der Mannszucht gehört, handelt von der Physiognomik unter folgenden Abschnitten: 1) Kennzeichen des Haares, 2) der Stirne, 3) der Brauen, 4) der Nase, 5) des Auges, 6) des Mundes und der Lippen, 7) des Gesichtes, 8) des Lachens, 9) der Ohren, 10) des Sprachorganes, 11) der Fettigkeit und Magerkeit, 12) des Rückens und der Füße, 13) des Feigen, 14) des Tapferen, 15) des Gutnaturten. Es wird hier genügen die drei letzten Abschnitte auszuziehen. Der Feige hat weiche Haare, geht gebeugt, ist von gelber Gesichtsfarbe, von schwachem und unstätem Blicke und sieht immer traurig aus; der Tapfere hingegen hat starkes und schönes Haar, eine aufrechte Statur, starke Beine und Muskeln, ist breit von Brust, Bauch, Händen und Füßen, hat wenig Fleisch und einen schmalen Rücken u. s. w. Der Mann von guter Natur (Dscheíðoth-thabí) endlich hat weiches, aber nicht vieles Fleisch, hält das Mittel zwischen zu grosser Fette und Magerkeit; seine Gesichtsfarbe ist zwischen roth und weiss, seine Haut glänzt, seine Haare sind nicht sehr schwarz, seine Augen grau und feucht. Nach den drei Hauptstücken, deren Inhalt hier angedeutet worden, sollte das vierte folgen, allein die Überschrift, welche unmittelbar auf der zweiten Seite des Blattes, womit das dritte Hauptstück endet, folgt, heisst das fünfte Hauptstück des achten Unterrichtes, was ein Fehler des Abschreibers zu sein scheint. Dieses fünfte Hauptstück handelt vom Spionenwesen und von anderen dem Feldherren nothwendigen Vorsichtsmaassregeln, um sich vor Überfällen sicher zu stellen und seine Truppe wachsam zu erhalten.

„Abschnitt von der Anordnung des Marsches. Das Heer theilt sich in vier Theile, die Inhaber des Vortrabbs (Áfshábol-Mokaddemet) gehen voraus und säubern den Weg; die Inhaber des Nachtrabbs (Áfsháb es-sáka) wachen auf die Sicherheit der Nachzügler, die Inhaber des rechten und linken Flügels sorgen für die Sicherheit desselben. Mit dem Vortrabbe

ziehen die Kaufleute, die Rosshändler (Dschellábe) ¹⁾, die Sattelknechte (Rahhále) ²⁾, dann die Schätze der Waffen und das schwere Gepäck, hierauf die Steuereinnehmer, Secretäre und die Herren des Diwans, nach ihnen die Kämmerer und die kleinen Emire (el-Esáwíret) ³⁾, welche den grossen Emiren des Heeres vorgehen; einigen von diesen trägt der Führer des Heeres die Sicherheitswache bei Tag und bei Nacht auf, sie theilen die Nachtwache unter sich, indem ein Theil von Sonnenuntergang bis Mitternacht, der andere von Mitternacht bis Sonnenaufgang die Wache hält.“

„Abschnitt. Zum Aufbruche wird ein günstiger Tag gewählt, der Prophet pflegte meistens an einem Donnerstage zum Frohncampfe aufzubrechen. Die allgemeine Meinung der Schriftgelehrten geht dahin, dass, wenn es nicht möglich den Donnerstag zu wählen, der Sonnabend hierzu der beste Tag.“

„Abschnitt. Wenn die Truppen in die Nähe des Feindes kommen, so muss sie der Feldherr in Reihen ordnen um sich vom Überfalle sicher zu stellen und durch Spione sich die Einsicht in die Lage des Feindes zu verschaffen suchen.“

„Abschnitt. Der Feldherr mustert seine Truppen mit Zuziehung der Schreiber nach ihren Namen und ihrer Zahl, und theilt sie nach ihrem Aufzuge und ihren Waffen in die fünf Reihen der Schlachtordnung ein.“

In die erste die mit vollkommener Rüstung und Kleidung, deren Kleidung bis auf den Boden reichen (die Füsse decken), in die zweite Reihe die mit Waffen von minderem Werthe und kürzeren Kleidern, u. s. f. bis zur fünften Reihe.

„Abschnitt. Die Waffen des Kämpen im Islam sind: der Panzer, der nicht zu schwer und nicht zu leicht sein darf, der Helm (Beídhát) ⁴⁾, die Mütze (Kalensewet) ⁵⁾, unter demselben die Schienen für die Arme und Schenkel und die Halsberge, zwei Bogen, ein Köcher von mässiger Grösse mit Riemen von gutem Leder, eine sichere Lanze, die weder zu lang, noch zu kurz mit scharfem Eisen bewaffnet, einen geraden Wurfspiess (Mífrak) ⁶⁾, ein scharf geschliffenes, gutschneidendes Schwert, einen auf beiden Seiten dünn geschliffenen scharfen Dolch (Chandschar); eine schwere

المزاق ¹⁾ القلنسوة ²⁾ البيضة ³⁾ الاساورة ⁴⁾ رَحَالِه ⁵⁾ جَلَابِدَالِه ⁶⁾

eiserne Keule und drei Steine in zwei Schleudern, welche an dem Sattelknopfe rechts und links aufgehängt sind, nach persischer Sitte; die Perser theilten ihr Heer in neun Waffengattungen: 1) Die ganz Bewaffneten, 2) die Schildträger (Áfshábol-medschán) ¹⁾, 3) die Sperlosen (el-Afl) ²⁾, d. i. die chorasanischen Feuerwerker und Naftaschleuderer ef-ferráfin wen-nafátthin) ³⁾, 4) die mit Lanzen bewaffneten Reiter, deren Einige auch Stürmer sind, 5) die mit Wurfspießen bewaffneten Reiter, 6) die Reiter mit Bogen und Pfeil (el-forsán en-nasibet) ⁴⁾, 7) die schwer bewaffneten Reiter (el-forsan el-mekfun fis-siláh), 8) die Führer und Handpferde, 9) die Slaven und Elephanten.“

„Abschnitt. Das erste, was der Befehlshaber der Truppe bei der Ankunft auf dem Lagerplatze zu thun hat, ist, dass er einen Graben aufwerfen lässt, um sich von Aussen gegen jeden Überfall zu sichern.“

Der letzte Abschnitt handelte von den Hinterhalten (Kemín) mit den darauf bezüglichen Überlieferungen des Propheten. Hier findet sich auf der ersten Seite des letzten Blattes die oben angezogene Stelle der im Jahre 702 auf der Ebene von Ssoffar bei Damaskus von den Ägyptern den Mongolen gelieferten Schlacht.

Der neunte Unterricht, dessen Beginn und Titel in der Handschrift fehlt, scheint von Nichts als von den Zweikämpfen zu handeln, wenigstens ist von demselben Nichts erhalten als das unmittelbar auf den siebenten Unterricht folgende Buch von den Zweikämpfen, welches auf dem neunzehnten Blatte von rückwärts beginnt (Bab-Mobárifát) ⁵⁾.

Die alten Araber setzten ihren Ruhm zur Zeit der Unwissenheit, d. i. vor Mohammed, vorzüglich in die Zweikämpfe, welche die Vorläufer der Schlachten, sie sind von zweierlei Art, die nothwendigen (el-mostedschibet) ⁶⁾, und die erlaubten (el-mobáhet) ⁷⁾; die ersten, wenn ein Götzendiener vortritt und einen Moslim herausfordert, wie es am Tage der Schlacht von Bedr geschah, der erlaubte wenn ein Moslim einen Feind herausfordert um seinen Muth

الفرسان الناسبة ٥ الزرافين والنقاطين ٦ اصحاب العزل ٧ اصحاب ألجان ٨

المباحة ٩ المستجة ١٠ باب المبارزات ١١

zu bewähren und den der Moslimen zu stärken. Darüber ob es erlaubt sei ohne Erlaubniss des Imams oder seines Stellvertreters einen Zweikampf zu unternehmen, sind die Meinungen getheilt.

Ein anderer Zweikampf (Mobárifet ochra)¹⁾; bei der Schlacht des Grabens (el-chandak) forderte Amr ú B. Ábdúd zum Zweikampfe auf, ohne dass ihm Jemand antwortete, mit den Worten: wo ist euer Paradies das ihr durch Zweikampf zu verdienen glaubt? er wiederholte diese Aufforderung am zweiten und dritten Tage wo erst der Prophet dem Álí den Zweikampf anzunehmen erlaubte, welcher die Verse desselben mit gleichen (die aber allen poetischen Werthes entbehren) erwiederte.

Ein anderer Zweikampf; am Tage der Schlacht von Chaiber gab der Prophet dem Álí die Erlaubniss zum Zweikampfe, er trat in einer rothen Joppe (Dschubbe) vor, ihm trat Merhab der Besitzer des Schlosses von Chaiber entgegen mit einem jemenischen Helm auf dem Kopfe und rief ihn mit den Versen an:

Chaiber weiss es, dass sich Merhab stellt,
Der gewappnete geprüfte Held,
Der. geschlagen, manchmal öfters schlägt.
Wann der Klinge Flamme hoch aufschlägt²⁾.

Álí entgegnete ihm:

Ich bin der den seine Mutter Löwe³⁾ heisst.
Löw der Schlachten, der in Schlachten scharf anbeisst,
Wann den Löwen kleine Hunde hetzen,
Misst er ihnen zu mit grossen Metzen⁴⁾.

Ein anderer Zweikampf. Der Hafif Ibn Mende erzählt in seiner Geschichte Isfahan's den Zweikampf Ábdállah B. Berik's B. Werka's⁵⁾ mit dem Könige Isfahan's.

„Abschnitt, der den Zweikampf betreffenden Fragen.

Frage: wie muss der Reiter der zum Zweikampfe auffordert, beschaffen sein? — Antwort: von bereitem Herzen, brennend von

مبارزة اخرى¹⁾

²⁾ Diese Verse finden sich schon im Gemüldesaal, I. Bd., S. 162, wo dem Merhab aber nicht Álí, sondern Áámír und mit anderen Versen entgegentritt.

³⁾ Heider, Löwe, daher Heider Álí, das die Engländer richtig, die Deutschen aber, welche keine Orientalisten, Hyder Álí aussprechen.

⁴⁾ Kill es-senderet (*mensure species multum ampla et capacia*), Freytag.

⁵⁾ Nicht Werka's, das Re hat ein Dschefm.

Kampfbegier, vorsichtig, vollkommen bewaffnet, scharfsichtig, ein guter Reiter. Frage: wie tritt der Reiter zwischen den zwei Schlachtreihen vor? — Antwort: schlachtbegierig, aber den Angriff erwartend u. s. w. Frage: wie benimmt er sich, wenn ihn zwei Reiter angreifen und ihm ein Anderer zu Hilfe kömmt? Antwort: er wendet sich erst an den Einen, dann an den Anderen. Frage: wenn Einer von Beiden besser bewaffnet und auf schnellerem Rosse? Antwort: er greift diesen zuerst an. Frage: wie benimmt er sich, wenn der Eine mit einem Speer bewaffnet, der Andere ein Bogenschütze ist? Antwort: er greift den Speerträger an und hält seinen Schild dem Pfeilschützen entgegen. Frage: wie benimmt er sich im Angriffe und wie angegriffen? — Antwort: je nach der Verschiedenheit der Waffen des Angreifers und seiner eigenen, je nachdem er mit Speer, Pfeil oder Wurfspiess bewaffnet ist ¹⁾).

Zehnter Unterricht von den Kriegslisten und der Überwältigung der Feuer- und der Rauchwerke; dieses letzte Hauptstück ist in so weit merkwürdig, als es sich darin keineswegs von natürlichen Kriegslisten, sondern von übernatürlichen Strategemen, von kabalistischen und zauberischen handelt, mittelst Feuern, Statuen und verschiedenen Rauchwerken, deren Recepte aber in ganz unverständlichen Zeichen gegeben sind; nachdem auf diese Art drei Hauptstücke, nämlich das von den kabalistischen Kriegslisten, den Feuern und den Rauchwerken durchgemacht sind, folgt statt dem vierten Hauptstücke, das fünfte über den Verkehr der Reisenden (tedbirol-mosafirin). Gewöhnliche hodegetische Regeln und auch einige absonderliche, zum Beispiel, dass man vor der Reise zum Abführen einnehme, kühlende Sorbete u. s. w.

Abschnitt von der Reise bei vielem Schnee und Winde.

Abschnitt von der Verwahrung des Auges vor der Blendung des Schnees mittelst schwarzen Flores, kühlendes Wasser wider entzündete Augen.

Abschnitt von der Abwendung des Schadens schlechten Wassers, wie dasselbe zu verbessern (mit ein wenig jemenischen Alauns und Charubensaft).

Abschnitt von der Reise auf dem Meere, (da dieser Abschnitt ein sehr kurzer, so mag er ganz übersetzt hier stehen). Wer eine

¹⁾ *ramihen nasehiben sariken.*

Seereise unternehmen will, schaffe sich einen Vorrath von Eingekochtem ¹⁾ saurer Früchte an, er esse wenig ehe er eine Tagreise macht, esse stopfende Speisen, schaue am Tage wo er das Schiff besteigt nicht auf das Wasser, nehme ein Ding nach dem Anderen und wenn es ihn zum Brechen regt so speie er.

Abschnitt von den Wunden: man verbinde dieselben fest und entferne alles Fett und Haar, welche die Heilung hindern.

Abschnitt von den Umschlägen (Dorúr) auf Säbel- und Messerwunden: zwei Theile von Anferút (*sarcocolla*), dann Drachenblut, Granatapfelrinde und Weihrauch, von jedem ein Theil zusammengemischt und aufgelegt; blutstillendes Mittel: Aloe, Rinde vom Weihrauchbaum, von jedem sechzehn Drachmen, getrockneten Koriander sieben Drachmen, Vitriol vier Drachmen, verbranntes Papier sieben Drachmen, Drachenblut acht Drachmen, Akakia (Akaziensaft) und Trebern von Costus (?) (Afsaretol-Kafthida) von jedem sechs Drachmen, Myrrhe zehn Drachmen wohl gestossen und untereinander gemischt und an einen ruhigen Ort gestellt bis die Spinnen darüber ihr Netz weben. Mittel wider Wunden von Dornen und Pfeilen, die vor Allem aus der Wunde gezogen werden müssen. Mittel wider die Kahlheit (fsadmet) zehn Drachmen Lak, sieben Drachmen Aristolochia (Serawent), vier Drachmen Safran, sieben Drachmen Sauerampfer, vierzehn Drachmen armenischen Thon, zusammengestossen, mit einem Drittel Lilienöl versetzt und mit dem Harz Munia angemacht.

Abschnitt von den Pflastern wider Brandwunden und zuletzt ein Pflaster zur Enthaarung (Nuret).

So verläuft sich der Strom dieses militärischen Werkes, der so prächtig daherfluthete, mit einem Enthaarungsmittel in den Sand.

¹⁾ Robub, Plural von Rohb.

SITZUNG VOM 31. JÄNNER 1855.

Gelesen:

Die Bevölkerungsverhältnisse Österreichs im vorigen Jahrhundert im Vergleiche mit jenen der neuern Zeit.

Von J. Vincenz Goehlert,

Beamten im k. k. statistischen Bureau.

Obwohl schon im Jahre 1762 die summarische Darstellung der in jedem Jahre Getrauten, Geborenen und Gestorbenen von Seite der Staatsverwaltung als wünschenswerth anerkannt wurde und in einigen Provinzen auch zur Ausführung gekommen ist, so blieb es doch erst der allumfassenden Thätigkeit Kaisers Joseph vorbehalten, eine sichere Grundlage zu derlei Nachweisungen durch gleichförmige Anlage der Kirchenbücher nach einem einheitlichen Schema zu erzielen und dadurch die Zusammenstellung einer Hauptübersicht in dieser Beziehung zu ermöglichen.

In dem am 20. Februar 1784 erlassenen Patente ¹⁾ wurde den Seelsorgern die Verpflichtung auferlegt, über ihren Sprengel ein Trauungsbuch, ein Geburts- und ein Sterbe-Register zu führen und daraus einen Auszug zur Mittheilung an die betreffenden Behörden alljährlich zu verfassen. Die für diese Nachweisungen vorgeschriebene

¹⁾ In diesem Patente heisst es: „Die Register über Trauung, Geburt und Sterben sind „sowohl in Ansehen der öffentlichen Verwaltung, als der einzelnen Familien von „grosser Wichtigkeit. Die öffentliche Verwaltung erhält daraus über das Verhältniss, „über die Vermehrung oder Verminderung der Ehen, über den Zuwachs oder Abgang „der Geborenen, über die vergrösserte oder verminderte Sterblichkeit nützliche „Kenntnisse. Einzelnen Familien dienen sie in mehr als einer Angelegenheit zu bewei- „senden Urkunden, und nicht selten sind sie die Grundlage gerichtlicher Entschei- „dungen, von denen der Stand des Bürgers und ganzer Verwandtschaften abhängt. „Aus diesem Grunde sind Wir dem Wohl Unserer Unterthanen die Sorgfalt schuldig, „diesen Registern, deren Gestalt bis jetzt blos willkürlich, deren Glaubwürdigkeit „von einem einzelnen Menschen abhängig war, eine solche Einrichtung vorzuschreiben, „welche, da sie dieselben der Absicht des Staates brauchbarer macht, mit der allge- „meinen Glaubwürdigkeit zugleich die gesetzmässige Sicherheit vereinbart“.

Form blieb mit Ausnahme einiger Abänderungen und Erweiterungen, namentlich im Jahre 1829 hinsichtlich des Alters der Getrauten und Gestorbenen, bis auf die neueste Zeit im Gebrauche, wo ein neues und zweckmässigeres Schema in Anwendung gekommen ist, welches sowohl den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft als den Zwecken der Staatsverwaltung in hinreichendem Masse entspricht.

Als Ausgangspunkt zur Beurtheilung der Bevölkerungsverhältnisse im vorigen Jahrhundert im Vergleiche mit jenen der neueren Zeit wurden zwei Perioden gewählt, in welchen keine besonders hervorragenden und perturbirenden Ursachen hierauf Einfluss genommen und zwischen welchen ein Zeitraum von ungefähr 50 Jahren liegt.

Bei Vergleichen dieser Art, wie überhaupt bei den meisten statistischen Vergleichen, werden jedoch die absoluten Zahlen weniger zur Geltung kommen und es wird nur die relative Zahl als Massstab zur Beurtheilung der innerhalb dieser beiden Perioden eingetretenen Veränderungen in dem innern Leben des Volkes dienen können. Es wird daher in Folgendem keine weitere Rücksicht auf die absoluten Zahlen genommen und blos die relative Zahl als Anhaltspunkt beim Vergleiche der Bevölkerungsverhältnisse in den genannten beiden Perioden dienen, so wie deren Differenz den Ausschlag zur Entscheidung abgeben.

Was überhaupt die einzelnen Verhältnisszahlen betrifft, so tritt der innere Zusammenhang derselben in so unverkennbarer Weise hervor, dass es nicht schwer wird, aus der Differenz derselben, als dem zur Beurtheilung gegebenen Massstabe, den Einfluss der hierauf einwirkenden Ursachen zu bestimmen.

Die Geburtszahl, der Ausdruck des Verhältnisses der Geborenen zu den Lebenden, zeigt mit Ausnahme der Alpenländer Steiermark, Kärnten und Tirol in den übrigen hier in Betracht genommenen Provinzen in neuerer Zeit eine Verminderung, welche ihren höchsten Betrag (4·8%) in Mähren und Schlesien erreicht. Dass die genannten Alpenländer mit einer wenn gleich nicht bedeutenden Zunahme hervortreten, erscheint als Folge der Herstellung des gegenseitigen Gleichgewichtes mit den übrigen Lebensverhältnissen, da die Geburtszahl im vorigen Jahrhundert daselbst die untersten Stufen unter den übrigen Provinzen eingenommen hatte und sonach zur Ausgleichung eine Zunahme derselben in neuerer Zeit stattfinden konnte.

Im Allgemeinen gibt sich die Tendenz zur Abnahme der Geburtszahl kund, welche zum Theil mit der in einem geringeren Masse eingetretenen Verminderung der Trauungszahl im Zusammenhange steht ¹⁾, grössern Theils jedoch der mit der fortschreitenden Civilisation in Verbindung stehenden allgemeineren Gesittung und Bildung zuzuschreiben ist, indem einer geringeren Anzahl Kindern das Leben gegeben, denselben aber eine bessere Pflege und Erziehung zu Theil wird. Aus diesem Grunde wird auch die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit in neuerer Zeit erklärlich, welche namentlich in Böhmen und Mähren hervortritt.

Mit der Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit und der Trauungszahl geht jedoch eine Zunahme der unehelichen Geborenen Hand in Hand, welche in Kärnten (22%), Niederösterreich (16.6%) und Steiermark (14.5%) ihren höchsten Ausdruck erreicht, was um so bemerkenswerther erscheint, als die Procentzahl der unehelichen Geborenen schon im vorigen Jahrhundert daselbst die höchsten Stellen unter den übrigen Ländern eingenommen hatte. Tirol und Krain erscheinen mit der relativ geringsten Zunahme (2.3 und 7%), obgleich im erstern Lande bei einer Abnahme der Trauungszahl die Geburtszahl sich erhöhte.

Das Sexualverhältniss der Geborenen, welches mit der ehelichen Fruchtbarkeit in verkehrtem und mit dem relativen Alter der Eltern in geradem Verhältnisse ²⁾ steht, zeigt mit Ausnahme der Alpenländer eine Zunahme, welche sich zum Theil aus der Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit, zum Theil aber auch daraus erklären lässt, dass das Alter der Heiratenden auf ein höheres Lebensjahr hinausgerückt sei, wofür jedoch wegen Mangel an Daten kein directer Beweis gegeben werden kann.

Bei Betrachtung der Sterblichkeitszahl stellt sich im Allgemeinen in neuerer Zeit eine Abnahme heraus, welche sich in Niederösterreich (mit 7.4%), Krain (mit 6.9%), Mähren und Schlesien (mit 4.7%) am schärfsten ausprägt, in Tirol ist diese Zahl unverändert geblieben, in Oberösterreich hingegen eine unbedeutende

¹⁾ Die Abnahme der Trauungszahl (zwischen 0.6 und 1.5% schwankend) ergibt sich in allen hier betrachteten Ländern mit Ausnahme von Böhmen, wo eine unbedeutende Zunahme (0.3%) eingetreten ist.

²⁾ S. Untersuchungen über das Sexualverhältniss der Geborenen im XII. Bande der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe.

Zunahme derselben (0.4%) eingetreten. In den vier zuerst genannten Ländern hatte die Sterblichkeit im vorigen Jahrhundert die höchsten Stellen unter den übrigen Provinzen eingenommen, und es erscheint die Abnahme der Mortalität in neuerer Zeit als ein günstiges Zeichen für die Verbesserung der socialen Zustände, während in Tirol und Oberösterreich, wo die Sterblichkeit sich schon früher in ein günstiges Verhältniss gestellt hatte, ungeachtet der mit dem Fortschreiten der Civilisation eingetretenen Verbesserung der Lebensverhältnisse, eine Ausgleichung in minderm Masse stattfinden konnte.

Die Sterblichkeitszahl steht mit der Geburtszahl in unmittelbarem Zusammenhange; eine grosse Sterblichkeit bedingt gleichfalls eine grosse Reproduction, wie sich dies namentlich in Mähren und Schlesien bemerkbar macht, während sich das umgekehrte Verhältniss in Kärnten und Tirol zeigt.

Aus diesem Grunde geht auch die Abnahme der einen Zahl mit jener der anderen Hand in Hand und man sieht dort, wo die eine den grössten Wechsel zeigt, auch die andere die grösste Veränderung erleidet, wie sich dies namentlich in Mähren und Schlesien ausprägt. Diese gegenseitige Abnahme liefert das beste Zeugniß für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in neuerer Zeit; denn es werden gegenwärtig verhältnissmässig weniger Kinder geboren, diese aber durch bessere Pflege länger am Leben erhalten, was sich aus der Abnahme der Kindersterblichkeit ¹⁾ in neuerer Zeit erkennen lässt, welche besonders in Mähren und Böhmen ihren höchsten Ausdruck erreicht. Nur in Steiermark, Kärnten und Oberösterreich macht sich in der neueren Zeit eine grössere Kindersterblichkeit bemerkbar, woran jedenfalls die grosse Zahl der unehelich Geborenen, welche häufiger und früher als die ehelichen dem Tode anheimfallen, Schuld trägt, was zugleich die nachtheiligen Folgen welche ein solches Geburtsverhältniss mit sich bringt, ersehen lässt. Die für Niederösterreich geltenden Zahlen können wegen der anomalen Bevölkerungsverhältnisse von Wien zu Folgerungen weniger Anlass geben.

¹⁾ Die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahre wird erst seit dem Jahre 1806 besonders nachgewiesen.

Auf die Abnahme der Sterblichkeit hat in neuerer Zeit zugleich die geringere Zahl der an Epidemien und namentlich an Blattern Gestorbenen eingewirkt.

Die Abnahme der an Blattern Gestorbenen ergibt sich in allen hier in Betracht gezogenen Ländern und schwankt zwischen 9·7% (in Schlesien) und 2·5% (in Niederösterreich) ¹⁾; es lässt sich hieraus der Gewinn welchen die Menschheit der Entdeckung Dr. Jenner's verdankt, nicht verkennen.

Was die natürliche oder die durch Überschuss der Geborenen über die Gestorbenen bewirkte Zunahme der Bevölkerung ²⁾ innerhalb der betrachteten beiden Perioden betrifft, so zeigt sich im Allgemeinen, dass diese in neuerer Zeit etwas rascher erfolge, was weniger dem einen Factor, der Zahl der Geborenen, als vielmehr der Verminderung der Sterblichkeit zuzuschreiben ist. Die Bevölkerungszunahme geschah im vorigen Jahrhundert grösstentheils auf Rechnung des erstern Factors, während in neuerer Zeit beide Factoren, natürlich in entgegengesetzter Richtung, zusammenwirken ³⁾. Diess gibt neuerdings Zeugniß von der durch das Fortschreiten der Civilisation bedingten Verbesserung der Lebensverhältnisse, indem die in letzterer Weise bewirkte Zunahme der Bevölkerung ein stärkeres Anwachsen der ältern und erwerbfähigen Individuen voraussetzt, wodurch die innere Kraft des Volkes erhöht wird ⁴⁾.

Dass die Bevölkerungszunahme in Böhmen und Oberösterreich in neuerer Zeit schwächer auftritt, setzt nicht eben ungünstige Bevölkerungsverhältnisse voraus, sondern findet seine Erklärung darin, dass die Zunahme, da sie im vorigen Jahrhundert daselbst die ersten Stellen unter den übrigen Ländern eingenommen hatte, sich in neuerer Zeit in ein natürliches Gleichgewicht mit den übrigen Lebensverhältnissen zu setzen sucht.

¹⁾ In Preussen betrugen die an Blattern Gestorbenen im Durchschnitte in den Jahren 1776—1780 8·2%, in den Jahren 1817—46 nur noch 0·85 Procent aller Gestorbenen. Mittheilungen des statistischen Bureau's in Berlin, 1853.

²⁾ Über die Zunahme der Bevölkerung, berechnet auf Grundlage der Ergebnisse der Volkszählungen, s. im XIV. Bande der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe.

³⁾ Diese Erscheinung wird in den meisten Staaten von Europa beobachtet, hierfür gibt A. L e g o y t im Journal des Economistes (tome 17) die entsprechenden Zahlenbeweise.

⁴⁾ Die Zahl der über 15 Jahre alten männlichen Individuen hat in Böhmen, Mähren und Schlesien im vorigen Jahrhundert um 0·6%, in der neuern Zeit jedoch um 1·2% jährlich zugenommen.

Als ein sicherer Massstab zur Beurtheilung der Bevölkerungsverhältnisse wird in der Regel die mittlere Lebensdauer angesehen und die Zunahme derselben als ein günstiges Zeugniß betrachtet.

Die mittlere Lebensdauer, nach der gewöhnlichen von Dr. Price aufgestellten Methode berechnet, gibt in den beiden Perioden für die einzelnen Länder folgende Werthe :

Länder.	1787—1792	1840—1846	Differenz
	Jahre		
Kärnten	35·4	35·4	0
Tirol	34·9	34·0	— 0·9
Steiermark	31·9	32·8	+ 0·9
Böhmen	29·0	29·9	+ 0·9
Oberösterreich	33·3	34·3	+ 1·0
Niederösterreich	24·5	26·7	+ 2·2
Mähren und Schlesien	25·6	29·4	+ 3·8
Krain	29·5	34·8	+ 5·3

Wie man hieraus ersieht, erreicht die mittlere Lebensdauer in den Gebirgsländern Tirol, Kärnten und Oberösterreich ihre grösste Höhe, indem daselbst die klimatischen und ökonomischen Verhältnisse festere Gesundheit und längeres Leben begünstigen. Die Zunahme derselben in neuerer Zeit erscheint in Krain, Niederösterreich, Mähren und Schlesien am bedeutendsten, wo sie früher den niedrigsten Werth zeigte, während sie in Kärnten unverändert geblieben ist, in Tirol hingegen eine Abnahme erfahren hat. Die Zunahme der mittleren Lebensdauer in den vier zuerst genannten Ländern steht mit der Verminderung der Sterblichkeit in gegenseitigem Zusammenhange.

Bei Zusammenfassung der angegebenen Verhältnisse und beim Vergleiche derselben in der älteren und neueren Zeit treten die folgenden Thatsachen hervor:

1. Die Bevölkerungsverhältnisse im Allgemeinen haben in neuerer Zeit eine günstigere Gestaltung angenommen, was grösstentheils dem Fortschreiten der Civilisation zu verdanken ist.
2. Sowohl in der Geburts- wie in der Trauungs-Zahl gibt sich in neuerer Zeit mit geringer Ausnahme eine Verminderung kund, welcher jedoch eine relative Zunahme der unehelich Geborenen zur Seite steht.

3. Die Abnahme der Sterblichkeitszahl in neuerer Zeit gilt als eine allgemein constatirte statistische Thatsache und drückt sich besonders in der Abnahme der Kindersterblichkeit und der Zahl der an Epidemien (namentlich an Blattern) Gestorbenen aus.
4. Mit der relativen Abnahme der Sterblichkeit steht die Verlängerung der mittleren Lebensdauer in unmittelbarem Zusammenhange.
5. Die Zunahme der Bevölkerung welche in neuerer Zeit etwas rascher eintritt, erfolgt gegenwärtig weniger auf Kosten des einen Factors, der Zahl der Geborenen, als auf Rechnung der verminderten Sterblichkeit.

Nach diesen nur in Umrissen angedeuteten Untersuchungen kann man nicht umhin, die Gesetzmässigkeit der Thatsachen zu bewundern, welche in den Bevölkerungsverhältnissen obwaltet, zumal wenn man den innern Zusammenhang der einzelnen Verhältnisszahlen näher ins Auge fasst. Wenn diese Gesetzmässigkeit schon bei einzelnen Ländern in so unverkennbarer Weise hervortritt, um wie vielmehr wäre dies der Fall, wenn ausreichendes Material von einem grösseren Länderkreis zu Gebote stehen würde. Es bleibt daher in dieser Beziehung für statistische Forschungen, auf einen grösseren Kreis ausgedehnt, noch ein weites Feld zu wissenschaftlichen Untersuchungen übrig, — Untersuchungen welche das Höchste auf unserer Erde, das Menschengeschlecht, in seinem unaufhörlichen und mit grösster Regelmässigkeit vor sich gehenden Wechsel umfassen.

I. Tabelle.

Länder	Trauungszahl ¹⁾		Geburtszahl ¹⁾		Sterblichkeitszahl ¹⁾	
	1787 bis 1792	1839 bis 1847	1787 bis 1792	1839 bis 1847	1787 bis 1792	1839 bis 1847
Niederösterreich . .	92	79	389	400	428	353
Oberösterreich . . .	80	66	332	307	274	278
Steiermark	80	65	325	330	303	283
Kärnten	60	52	285	300	279	266
Tirol	68	62	303	322	271	271
Krain	82	68	357	331	323	254
Böhmen	79	82	418	398	295	287
Mähren und Schlesien	86	80	444	396	346	299

¹⁾ Für je 100.000 Lebende berechnet.

II. Tabelle.

Länder	Sexualverhältniss der Geborenen		Eheliche Fruchtbarkeit		Procentzahl der unehel. Geborenen	
	1787 bis 1792	1839 bis 1847	1787 bis 1792	1839 bis 1847	1787 bis 1792	1839 bis 1847
Niederösterreich . .	106·1	106·6	3·9	3·7	9·04	25·61
Oberösterreich . . .	106·1	105·4	3·8	3·8	7·31	17·58
Steiermark	106·6	106·3	3·6	3·8	10·05	24·54
Kärnten	107·4	104·9	4·1	3·7	13·50	35·63
Tirol	106·8	107·5	4·4	4·9	2·14	4·41
Krain	104·0	107·0	4·3	4·5	1·53	8·58
Böhmen	105·7	107·1	5·1	4·1	4·57	15·24
Mähren	105·4	106·4	5·0	4·2	3·11	13·24
Schlesien	106·3	106·5	4·7	4·4	3·29	14·72

III. Tabelle.

Länder	Kindersterblich- keit ¹⁾		Procentzahl der an Blättern Gestorbenen		Jährlicher Zuwachs in Procenten	
	1807 bis 1812	1830 bis 1847	1807 bis 1812	1839 bis 1847	1787 bis 1792	1840 bis 1846
Niederösterreich . .	37·2	35·4	3·1	0·61	0·37 ²⁾	0·45
Oberösterreich . . .	26·9	29·7	4·0	0·66	0·58	0·25
Steiermark	18·2	23·3	4·6	0·93	0·22	0·53
Kärnten	19·4	23·1	5·1	1·22	0·06	0·35
Tirol . . . . .	.	24·3	.	0·32	0·32	0·49
Krain . . . . .	.	17·3	.	0·61	0·34	0·78
Böhmen	27·6	26·3	7·7	0·21	1·25	1·11
Mähren	27·7	25·2	9·7	0·18	{ 0·98 }	1·14
Schlesien	24·1	24·2	9·9	0·21		1·12

¹⁾ Von je 100 Lebendgeborenen sind im ersten Lebensjahre gestorben.²⁾ Abnahme.

Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörterbuche.

Von dem w. M. Hrn. kais. Rath Bergmann.

(Mit 2 Kärtchen.)

I.

Johann Andreas Schmeller, gestorben 1852.

Freunde des deutschen Vaterlandes und seines Volkes haben es sich zur Aufgabe gemacht, dasselbe nicht nur nach seinen Gauen und Stämmen, in die es schon zur Zeit des grossen Tacitus getheilt war, sondern auch nach seinen Mundarten genauer kennen zu lernen. Schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben Gelehrte in Süd- und Norddeutschland mit den Mundarten ihres Heimatlandes mit grösserem oder geringerem Glücke sich beschäftigt, und die Ergebnisse in Idiotiken¹⁾ niedergelegt.

Die Palme hierin gebührt bekanntlich unbestreitbar unserem Schmeller, einem Sterne erster Grösse am Himmel der Sprachforschung in unserem grossen Vaterlande, der in mildem, unvergänglichem Glanze stets leuchten wird. Welcher Sprachforscher hat die Eigenthümlichkeiten der Mundart seines Stammes rastloser erforscht, tiefer an der Wurzel erfasst, einen reicheren Schatz aus verborgenen Schachten gehoben, wie Gold geläutert und zum Gemeingute ausgeprägt als Schmeller in seinen Mundarten Bayerns und in seinem classischen bayerischen Wörterbuche?

Dieser edle, kindlich treue Sohn des bayerischen Volkes hat seinen trefflichen Biographen an dem geheimen Rathe von Thiersch gefunden, der aus den besten Quellen schöpfend das Andenken seines

¹⁾ Das Verzeichniss dieser Idiotika s. im bibliographischen Handbuche der philologischen Literatur der Deutschen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Nach Ersch von Dr. Christian Anton Geissler. Dritte Auflage, Leipzig 1845. S. 734, von N. 8810—8839; dann besonders: Die Literatur der deutschen Mundarten. Ein bibliographischer Versuch von Paul Trömel. Halle 1854. 8^{vo}. —

So eben hat im Anhang zum XIV. Bande dieser Sitzungsberichte Herr Professor Karl Weinhold mit seinen trefflichen, unserm Schmeller glücklich nacheifernden Beiträgen zu einem schlesischen Wörterbuche dieses Feld der Literatur bereichert.

Freundes in einer Rede¹⁾, die er zur Vorfeier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Königs Maximilian II. in der k. Akademie der Wissenschaften am 27. November 1852 zu München gehalten, nach Verdienst und Gebühr würdigte. Auch hat Dr. Ferdinand Wolf als Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften das Wesen und Wirken Schmeller's, ihres correspondirenden Mitgliedes, in getreuen und edeln Zügen gezeichnet²⁾.

Manchem unserer Leser wird es nicht unwillkommen sein, hier im Vorworte zum cimbriischen Wörterbuche einen kurzen Lebensabriss von dessen Verfasser nach v. Thiersch's inhaltreicher Rede zu finden.

Johann Andreas Schmeller, am 6. August 1785 zu Tirschenreuth in der Oberpfalz geboren, kam im zweiten Lebensjahre mit seinem Vater der mit Korbflechten eine Familie von sieben Kindern zu ernähren hatte, nach Rimberg bei Pfaffenhofen in Oberbayern, wo ihm sein wackerer Vater den ersten Unterricht ertheilte, den der edle Pfarrer Anton Nagel zu Rohr weiter fortführte. Der gelehrige Knabe besuchte darauf das weiter entlegene Kloster Scheyern, dessen Abt ihn bald unter die Latein und Musik lernenden Knaben aufnahm, aber beim Einfall der Franzosen (1796) seinen Ältern wieder zurückgab. Darauf brachte sein Vater ihn nach Ingolstadt, wo er bei Bekannten und Unbekannten nothdürftige Nahrung und Kleidung erhielt. Schon hier beschäftigte ihn neben seinen Studien die Vergleichung der deutschen Schriftsprache mit den echt bayerischen Mundarten, in deren Gebrauch und Liebe er aufgewachsen war.

Im Jahre 1799 kam Schmeller zu höherer Ausbildung nach München, wo er durch karg bezahlten Unterricht und Dienstleistungen und Verrichtungen, die von seinen Studien oft gar ferne lagen, seinen kümmerlichen Lebensunterhalt gewann. Im Jahre 1801 stieg er ins Lyceum auf. Im innern Zerwürfnisse mit sich selbst, welchem Berufe er in jener Zeit in welcher Bayern in grosser Gährung und völliger Umgestaltung begriffen war, sich widmen sollte, dachte er

¹⁾ Gedruckt im Bulletin der königl. Akademie der Wissenschaften 1853, Nr. 8—12, dann auch in der Augsburger allgemeinen Zeitung 1853, Beilage Nr. 1 und 2, jedoch mit Weglassung der oft sehr ausführlichen Anmerkungen.

²⁾ Gelesen in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie am 30. Mai 1853, und gedruckt in deren Almanach für 1854, S. 103—108.

sogar an das Landleben und den Broterwerb durch die Arbeit seiner Hände.

Den weiterstrebenden Jüngling zog der grosse Ruf Pestalozzi's und seiner Lehr- und Erziehungsweise gewaltig an sich. Er gieng im Sommer 1804 zu Fuss unter grossen Entbehrungen zu dem berühmten Pädagogen der gerade von Burgdorf nach Buchsee übersiedelte, den Fremden sehr freundlich aufnahm aber auf spätere Zeit vertröstete. Abgewiesen dachte er sogar nach Amerika auszuwandern. In unmuthsvoller Noth liess er sich von einem Werber des Solothurner Regiments im spanischen Dienste bereden, in diesem schönen Lande sein Glück zu suchen. In der Mitte Septembers war er in Tarragona, wo seine Cameraden, grösstentheils gebildete Söhne von Solothurner Patri-ciern, ihn bald in ihre engere Genossenschaft zogen. Unter dem biedern Hauptmann Voitel begann der zwanzigjährige Jüngling im November 1806 in der zunächst für Officiers-Söhne neubestimmten Schule nach Pestalozzischer Methode wohlgemuth seinen Unterricht. Leider machte der Ausbruch der Revolution in Madrid (1808) dem aufblühenden Unternehmen ein schnelles Ende. Er nahm seinen Abschied, gieng zu Pestalozzi nach Yverdün und gedachte mit Hopf eine Erziehungsanstalt zu Basel zu gründen.

Als nun im Jahre 1813 aus Bayern der Ruf „an die Söhne des Vaterlandes“ zu dessen Vertheidigung erscholl, eilte auch Schmeller als dessen treuer Sohn nach München (24. Dec.) und kam durch die Huld des Kronprinzen Ludwig als Oberlieutenant ins neu gebildete Jägerbataillon nach Kempten (wo der Schreiber dieser Zeilen damals studirte), das in Reserve 1814 mit nach Frankreich rückte und im Jahre 1815 im activen Dienste verwendet wurde.

Er lehnte das Bürgerrecht und eine Lehrerstelle die man ihm nach der Herstellung des Friedens in der Schweiz anbot, aus Vaterlandsliebe ab und gab in Kempten, wo er sich mit der Mundart des Allgaues befreundete, im J. 1815 die Schrift heraus: Soll es Eine allgemeine europäische Verhandlungssprache geben? in der er die Gleichberechtigung der französischen, englischen, deutschen und russischen Sprache bei nationalem Verkehre der Regierungen geltend zu machen suchte. Sie enthält, sagt sein Biograph, über vergleichendes Sprachstudium, über den Geist der einzelnen Sprachen und besonders über Natur und Werth der deutschen, soviel

Neues und gründlich Ausgeführtes, dass man sie als die Vorläuferinn jenes grossen Systems neuer Ideen und Forschungen betrachten kann, welches seitdem unter dem Namen der germanischen Sprach- und Alterthumswissenschaft zur Ausbildung gekommen ist.

Als der Kronprinz von Bayern die nationale Bedeutung der mundartlichen Untersuchungen in ihrem vollen Werthe schnell aufgefasst hatte, ward Schmeller von der k. Akademie der Wissenschaften als der geeignetste Mann zur gründlichen Erforschung der in Bayern gesprochenen Mundarten bezeichnet. Er wurde in Urlaub nach München berufen und zugleich unter Beibehaltung seines Gehaltes als Lehrer im Cadetencorps verwendet mit einer jährlichen Unterstützung von 500 Gulden auf zwei Jahre, die später verlängert wurde, aus der Cassa Sr. königlichen Hoheit und mit dem Auftrage, ein Werk über die in Bayern gesprochenen Mundarten auszuarbeiten. So kam Schmeller wieder auf die wissenschaftliche Laufbahn zurück und war in ihr gesichert. Er hielt am 11. März 1816 in der philosophisch-philologischen Classe der kön. Akademie einen Vortrag über das was zur Vorbereitung eines neuen bayerischen Idiotikons nöthig sei, und trat so mit derselben in Verbindung, ward 1824 ausserordentliches frequentirendes, und am 31. Mai 1829 ordentliches Mitglied derselben. Seine Aufgabe hat er meisterhaft gelöst in: „Die Mundarten Bayerns“ grammatisch dargestellt. Beigegeben ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, figürlichen Redensarten und dergleichen in verschiedenen Dialekten des Königreichs, nebst einem Kärtchen zur geographischen Übersicht dieser Dialekte. München 1821. XII und 568. S. in 8. — Diesem folgte sein „Bayerisches Wörterbuch.“ Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Literatur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet, nebst einem Register im vierten Bande. 4 Bde. Stuttgart und Tübingen, bei Cotta 1827—1837. Von diesem Werke sagt Jakob Grimm: „Sein bayerisches Wörterbuch wird für immer als ein unerreichbares Muster dastehen, wie sich Sprach- und Sachkenntniss lebendig durchdringen sollen.“

Er hat unablässig Fortschritte in der Wissenschaft gemacht, nie aber eine Zeile niedergeschrieben, die seiner unwürdig gewesen wäre.“

Dieses Werk ist, wie Herr Custos Dr. Ferdinand Wolf so wahr sagt, auch für die stammverwandten Bewohner Österreichs die reichste Fundgrube ihrer Volksmundarten, ihrer altherkömmlichen Sitten und Gebräuche; und der müsste kein österreichisches Herz haben, der sich nicht vom innigsten Danke durchdrungen fühlte für einen Mann der mit so treuem Gemüthe, mit so tiefem Sinn auch unseres Volkes Denken und Dichten, Sprache und Art erfasst, so rein und schlicht dargestellt hat.

Ausser diesen für uns so wichtigen Werken bezeugt seine grossartige literarische Thätigkeit das Verzeichniss ¹⁾ der von ihm durch den Druck veröffentlichten grösseren, mitunter höchst schwierigen (Héliand, Muspilli etc.), und kleineren Arbeiten meist philologischen und historischen Inhalts, sechs und achtzig an der Zahl, darunter 17 in den Denkschriften der Münchner Akademie, 8 akademische Vorträge die in andern Blättern abgedruckt sind, 37 Recensionen in den Münchner gelehrten Anzeigen.

Was er als Custos an der Hof- und Staatsbibliothek, mit welchem Eintritte (an Docen's Stelle) am 27. März 1829 zugleich sein Austritt aus dem Militärverband erfolgte, dann seit 21. November 1844 als Unterbibliothekar für den grossen Bücherschatz durch 23 Jahre in verschiedenen, besonders aber in den sprachlichen Fächern geleistet hat, erregt mit vollem Recht Erstaunen (Bulletin der königl. Akademie 1853, Nr. 11) ²⁾.

Ferner wirkte Schmeller auch als öffentlicher Lehrer erst im Cadetencorps, dann seit 1828 als ausserordentlicher, und seit 30. November 1846 nach Professor Massmann's Abgang nach Berlin als ordentlicher Professor der altdeutschen Sprache und Literatur an der Münchner Hochschule, die ihn wegen seiner grossen Verdienste um die deutsche Sprache am 31. Juli 1827 zum Doctor der Philosophie ernannt hatte, durch tiefsinnige Gedanken, Bestimmtheit und

¹⁾ Im Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1852. S. 250—254.

²⁾ Über Schmeller's amtliche Thätigkeit auf der k. Staatsbibliothek s. Prof. Hofmann's Rede, die er in der Sitzung der philosophisch-philologischen Classe der königlichen Akademie der Wissenschaften am 13. Jänner 1855 gehalten, vgl. Münchner gelehrte Anzeigen Nr. 14 — 16 dieses Jahres.

Klarheit ſeines reichen Wiſſens und durch eine Fülle fruchtbarer Bemerkungen auf die nachwachſende Jugend. Er iſt einer der Miſchöpfer der neuern deutſchen Philologie. Seine Bruſt ſchmückte ſein König Ludwig und gnädigſter Gönner dem auch billig das bayeriſche Wörterbuch gewidmet iſt, am Neujahrſtage 1845 mit dem Ritterkreuze des Verdienſtordens vom h. Michael; ihn ehrten viele Akademien und gelehrte Vereine, ſo die kaiſerliche am 26. Februar 1848, durch ihre Diplome.

Unſer rastloſer Schmeller blieb nicht bei den Mundarten ſeines Heimatlandes ſtehen, ſondern er folgte dem inneren Drange der ihn zweimal (1833 und 1844) in die venetianiſchen Alpen zwiſchen der Etsch und der Brenta zu der Sprachinsel der ſogenannten Cimbern führte. Er, wie kein Anderer, war mit all den Eigenſchaften ausgerüſtet, um das cimbrische Dunkel das aus Unkunde italieniſcher Gelehrten über die Herkunft der Bevölkerung dieſer Hochthäler ſich dicht gelagert hatte, zuerſt durch den Vollbeſitz ſeiner ſprachlichen und mundartlichen Kenntniſſe wohl für immer zu verſcheuchen und helleres Licht über deren Abſtammung zu verbreiten, nämlich aus ihrer Sprache, dem Hauptanhaltspuncte, die Herkunft des einzelnen Menſchen wie eines ganzen Volkes zu erkennen und zu beſtimmen.

Wir begleiten nun unſern Schmeller zu dieſen Cimbern ſelbſt, in deren Verkehr er mit ſeinem feinen Forſcherohr ihre verkümmerten Sprachreſte abhorchte und ſie grammatiſch feſtſtellte, woraus zugleich erſichtlich iſt, wie er ſcharf ſichtend und das Richtige vom Unrichtigen beſonnen ſcheidend zu einem wohlgeordneten Reſultate gelangte.

II.

Erſte cimbrische Reiſe im Herbſte 1833.

Von Trient — um dem Ziele näher anzufangen — reiſte am 24. September 1833 Schmeller, von dem dortigen Kunſtanticuar Alessandro Volpi begleitet, ins Thal der Fersina und der Brenta nach Pergine¹⁾, wo man ihm Gelegenheit verſchaffte, verſchiedene

¹⁾ Die Einwohner von Pergine (deuſch Perſen) hatten viele Freiheiten, eigene Sitten und Gebräuche die bald an die Sitten der Deuſchen, bald der Welſchen erinnern. Hier, wo einſt ſtarker Bergbau war, wurden auf dem Friedhofe bis auf unſere Zeiten in der Faſten deuſche Predigten gehalten für die zahlreichen deuſchen Bewohner im Gebirge hinter Pergine. S. das Land Tirol von Beda Weber. Bd. II, 512.

Personen aus den diesem Gerichtsbezirke angehörenden, noch (damals) deutsch redenden Berggemeinden Vignola, Fierozzo, Frassilongo methodisch zu vernehmen. Die für alt gehaltenen Urkunden sind nur lateinisch abgefasst und reichen nicht über das XVI. Jahrhundert hinauf. Die Móccheni, wie man sie wegen ihres im Gespräche als Hilfszeitwort gebrauchten „machen“ dort gewöhnlich heisst, gelten als Abkömmlinge alter Canopi (Knappen), wie deren noch jetzt aus Schwaz und anderweitig herkommen. Hier wurde nach v. Sperges¹⁾ im Jahre 1185 von meist deutschen Bergleuten auf Silber, Kupfer, Blei und Eisen, und auf das letztere vielleicht zur Zeit der Lombardenherrschaft gebaut.

Von da gieng Schmeller nach Levico und über die in Valsugana gegen Borgo gelegenen Gemeinden Roncegno und Torcegno nach Novalet und Lavarone (deutsch Lafraun) mit seinen 21 zerstreuten Häusergruppen (Masi), das nun seit einem Menschenalter ganz verwelscht ist, und wo damals noch ein Curat der dortigen deutschen Mundart mächtig war. Nur eine betagte Matrone im Maso Lunghi erinnerte sich noch einiger deutschen Gebete und frommer Sprüche aus früherer Zeit. Dann nahm er mit Männern, auch einigen aus Folgaria, wo noch mehr deutsch gesprochen wurde, ein fleissiges Examinatorium und Conversatorium vor.

Die geringe Ausbeute bestimmte unsern Forscher nicht Folgaria²⁾ wo im XIII. Jahrhundert ebenfalls Eisengruben bestanden, Terragnuolo, Trembeleno und Valarsa zu besuchen, sondern nach seinem Hauptziele, den Sette-Comuni, zu wandern. Auf dem rauen Alpen-

¹⁾ Dessen Tirolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765, S. 31, 67, 145, 254 und 263.

²⁾ Den urkundlichen Beleg über die Ansiedelung deutscher Arbeiter auf den Höhen von Folgaria bis Centa verdanken wir Herrn Rudolf Kink in dem von ihm herausgegebenen Codex Wangianus. Wien 1852, N. 132. Bischof Friedrich von Trient verleiht am 16. Februar 1216 Ulrichen und Heinrichen von Bozen die Höhen von Costa Cartura, nämlich von Folgaria (à Fulgarida) bis Centa, um daselbst wenigstens zwanzig neue Höfe zu gründen und Arbeiter dahin zu berufen, welche das ganze Gebiet austeilen, urbar machen und davon dem Bischof einen Zins zahlen sollen. Für diesen Dienst können die obigen Neubelehnten zwei der zu gründenden Höfe für sich als Stiftslehen behalten. — So werden auch im J. 1208 nach Urkunde N. 73, S. 166 im Gebiete der Gastaldia Beseno die coloni sive asciticii ausdrücklich namhaft gemacht. So ähnlich in Galtür (Coltura) in Tirol, wo wir urkundlich im J. 1383 neben den alten Bewohnern auch die Walliser oder Walser als Ansiedler (coloni) finden. S. meine Mittheilungen in den Wiener Jahrb. der Literatur. Bd. CVIII, Anzeigeblatt S. 2.

wege ſetzte ſich das Deutſche durch die Orte Casanova, Laſte baſſe, Carotta (wo Schmeller ſogar Kinder es ſprechen hörte) bis Brancà-fora fort.

Am 30. September betrat er mit ſeinem Begleiter den Boden der erſten Gemeinde im Hochthale des Aſtico, nämlich den von Rotzo, und kehrte zu Caſtelleto, dem nächſten Weiler (Contrada), im Hauſe des ſel. dal Pozzo († 1798) ein. Daß auch dieſe Höhen zur Zeit der Römerherrschaft von Menſchen bewohnt waren, bezeugen daſelbſt gefundene Münzen, Lampen, Bronzefiguren etc. Da ſich von dal Pozzo Bücher und Schriften vorfanden, verblieb Schmeller daſelbſt die Nacht und drei Tage mit Copiren und Excerptiren vollauf beſchäftiget, in ſeiner Arbeit von Chriſtian Bonomo, Arciprete von Rotzo († 19. Oct. 1851), unterſtützt und gefördert und mit den Bewohnern des Hauſes, beſonders mit dem weiblichen Theile der Familie, der länger an der alten Sprache feſthält, verkehrend. Hier fand er eine Abſchrift der cimbriſchen Grammatik von dem verſtorbenen Arzte Girardo Slaviero, ein willkommenes Fund um die eigenthümliche Analogie dieſes Dialektes zu erfaffen.

Am vierten Tage erfolgte der Abmarsch nach Roana, wo er beim Pfarrer D. Tondello die auf ihn vererbte Originalhandschrift von Slaviero's Grammatik einsah, und von da nach dem Hauptorte Asiago, den ſie auch gegen Mittag erreichten. Hier in dem ehemaligen Sitze der Reggenza iſt dormalſ die k. k. Pretura der Delegazion Vicenza; hier ſind geboren der Paduaner Akademiker und Dichter Coſta Pruck († 1816), Angelo Rigoni — Stern, pensionirter Districtscommiſſär zu Padua († 1854), dann im nahen Colonello di Boſco D. Giuſeppe Bonomo, damals Rettore zu S. Rocco in Asiago, jetzt Pfarrer zu S. Angelo di Sala bei Mirano, der thätigſte Förderer dieſes Wörterbuches, mit dem Schmeller in ſtetem brieflichen Verkehre lebte. Hier fand er cimbriſche Sonetti und Anderes vom ſel. Notar Francesco Forte, was er abſchrieb. Die Briefſchaften in der Casa comunale enthielten nichts von Pergament und aus früheren Jahrhunderten als dem XVI., wohl aber eine wenig geordnete Maſſe lateiniſcher und italieniſcher Acten, gedruckte Privilegien, Proceß-Schriften und dergleichen, und ſo fand auch ich ſie im Jahre 1847, woraus ich, ſo viel es die Zeit geſtattete, das Wichtigſte auszug und in meinen hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Sette-Comuni S. 17 etc. mittheilte. Nach einem mündlichen Verkehre mit dem

Maestro elementare, Giovanni Scagiari und dem 70jährigen Marcantonio Tassari, der berühmt war in der Slegher-Sprache Discurse zu führen, stieg Schmeller aus Mangel an Zeit nicht nach dem hochgelegenen Fóza, wo man das beste Cimbrisch mit einer Eigenthümlichkeit reden soll, hinauf, sondern wanderte im Vollgenuss der entzückendsten Fernsicht in die italienische Landschaft am Südabhange der Alpen hin über Conco, S. Giacomo di Lusiana, Calvene nach Schio (cimbr. Slait), in dessen Umgegend vor Jahrhunderten deutsch gesprochen wurde, und kam von da Abends nach Recoaro, das man wegen seines starken Besuches das italienische Karlsbad nennen möchte. Auch hier, wo nach der Tradition und manchen Ortsbenennungen einst cimbrisch gesprochen wurde, ward im Archive nach cimbrischen Documenten vergeblich gesucht. Auch hier hatten noch bei Menschengedenken die Pfarrer beider Sprachen mächtig sein müssen. Es war ein Zusammenhang mit Schio, in der Umgegend hört man noch cimbrische oder deutsche Bergnamen. Ein Führer geleitete Schmeller auf dem kürzesten Wege über den schroffen Bergkamm (Ristele) nach dem Ziel seiner Wünsche, nach dem höchstgelegenen, noch deutschesten Orte Campo Fontana der XIII. Comuni, der seinen Namen von einer reichlichen Quelle trägt. Er kam zu Häusern, ähnlich den Sennhütten, auf dürrer und struppiger Weide, wo das Mannsvolk das bald den abendlichen Herd umstand, über Alles was sich von deutscher Sprache und Sitte in kümmerlicher Tradition erhalten hatte, bereitwillig Auskunft gab. Der Pfarrer D. Andrea Ferro machte ihn aufmerksam auf das Vocabolario Cimbrico in der Sammlung des Baron von Mazzetti und das Lexikon von D. Giovanni Maria dal Bosco Ferro in Verona, was ihn vermochte bei seiner zweiten Reise nach dieser Stadt zu gehen. Endlich gelangte er nach Ghiazza (kan Gliezen), wo er beim alten Andrea Ferro, einem Verwandten des soeben genannten Giovanni Maria „Memorie illustrate intorno alla cognizione dei Cimbri Veronesi ed altri. Dissertazione di Mariano Silvio Veronese. In Verona MDCCLVII“ auf einem Wandbrette fand. Da der Eigenthümer diese Abhandlung von 39 Seiten in Gross-Octav nur um schweres Gold abgelassen hätte, liess Schmeller, dessen geübtem Blicke sie mehr müssige Cimbriaden als brauchbare Data zu enthalten schien, vom Wunsche sie zu kaufen ab. Auch kam er in Kenntniss, der Bischof Johann Morosini von Verona habe im J. 1778 eine Handschrift mit Predigten in Cimbri mit sich genommen,

die nach deſſen Tode in unbekannte Hände gerathen ſei. Da nun der Urlaub ſeinem Ablaufe nabete, kehrte Schmeller nach München zurück. Über die Ergebniſſe dieſer erſten Reiſe hat er in der Sitzung der I. Claſſe der königlichen Akademie am 8. März 1834 einen ſehr intereſſanten Vortrag gehalten, der ausführlich in den Abhandlungen derſelben Claſſe unter dem Titel: „Über die ſogenannten Cimbern der VII und XII Communen auf den Venediſchen Alpen und ihre Sprache“ im Jahre 1838, Thl. II, Abtheilung III, von S. 559—708 in 4. niedergelegt iſt. Dieſe umfangreiche Schrift von 149 Quartſeiten beſteht aus ſieben Abſchnitten, dieſe ſind: I. Geographiſcher Überblick der deutſchen Sporaden im italieniſchen Sprachgebiete (S. 560—565); II. Hiſtoriſche Aufzählung der verſchiedenen Meinungen über deren Uſprung (S. 565—584); III. Reiſe des Verfaſſers an Ort und Stelle (der die ſo eben mitgetheilten Daten entnommen ſind) (S. 584—609); IV. Geſammelte Literaturſtücke, in dieſen deutſch-italieniſchen Dialekten geſchrieben, (S. 609—652); V. Grammatik (S. 652—702) und VI. Wörterbuch der cimbrischen Sprache, deſſen völlige Ausarbeitung und Herausgabe er (S. 703) für ſpättere Zeit verſprochen hat; VII. Endergebniß (S. 703—708).

III.

Schmeller's zweite cimbrische Reiſe 1844.

Mit der auf der erſten Reiſe an Ort und Stelle gewonnenen ſprachlichen Ausbeute nicht völlig befriedigt, dachte Schmeller daran eine zweite Wanderung zu den Cimbern zu unternehmen und zwar um ſo mehr, da er von dem damaligen Rettore von S. Rocco zu Asiago, dem mehrerwähnten D. Giuſeppe Bonomo, mit dem er in brieflichem Verkehre ſtand, hiezu ermuntert wurde und erfuhr, daß auch dort einige Männer, namentlich der betagte Angelo Coſta mit ähnlichen lexicographiſchen Arbeiten beſchäftigt und bereit ſeien, dieſelben ihm zur Einſicht mitzutheilen. Aus den ihm zugeſandten Heften erſah Schmeller den Übelſtand, daß Coſta der des eigentlichen Deutſchen wenig oder gar nicht mächtig ¹⁾ war, die italieniſchen Ausdrücke eines vermuthlich italieniſch-franzöſiſchen oder deutſchen Wörterbuches, von Artikel zu Artikel fortſchreitend,

¹⁾ Wovon ich mich bei mehrmaligem Beſuche in ſeinem Hauſe vollkommen überzeugete.

ins Cimbrische übertragen habe. Wusste Costa etwa für ein italienisches Wort sich eines cimbrischen nicht zu entsinnen, so half er sich dann und wann durch eigene, zwar möglichst nach cimbrischen Analogien geformte Zusammensetzungen, so dass nicht alle seine Angaben für gleich unbedenklich gelten konnten. Schmeller beschloss nun eine zweite Reise in jene Berge zu unternehmen und eine Nachlese zu halten.

Er gieng diesmal im Herbst 1844 von der Villa Lagerina bei Roveredo ins östlich gelegene Seitenthal Terragnuolo, dessen Pfarrer Adami noch ein paar deutsch redende Personen aufzutreiben vermochte, und dessen greiser Caplan sich erinnerte, hier die Christenlehre noch deutsch gehalten zu haben¹⁾. Da man unsern Forscher bei seiner frühern Reise zu Ghiazza auf eine Handschrift mit Predigten in Cimbro, die der Bischof Morosini 1778 nach Verona mitgenommen, aufmerksam gemacht hatte, gieng er dahin um zugleich auch ältere Notizen über unsere „Teutonici in Montanis“ daselbst zu finden. Alles Suchen sowohl in der Bibliothek als auch in den Registern des Domcapitel-Archivs war vergeblich. Der Conte Miniscalchi der allerlei diese VII. und XIII. Comuni betreffende Sachen besitzen soll, war nicht zu sprechen und die Bibliothek des Seminariums wegen der Ferien geschlossen.

Der Hauptgewinn waren Empfehlungen, namentlich vom k. k. Justiz-Hofrathe (dermaligen Reichsrathe) Freiherrn von Salvotti besonders an den Arciprete D. Giuseppe Gugole zu Ghiazza, der Hauptstation, nach der Schmeller vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hatte. Hier weilte er acht Tage, verkehrte mit Männern und Weibern die länger und zäher an heimischer Sitte und Sprache hängen, hielt erkleckliches Verhör und konnte bei dem frühern

¹⁾ Beda Weber in seinem Land Tirol, Bd. II, 593, sagt von dieser Gegend, besonders von dem nahe gelegenen Dorfe Noriglio: „Er habe hier die kräftige Geradheit des urdeutschen Volks im fremden Ton einer holpernden Mundart gefunden“. — In Terragnuolo sind die Weiler Puechen, Maureri, Stadeleri, Pintereben, Gasteri, Zoreri, Zencheri, Potrich etc. zu finden. S. Provinzial-Handbuch von Tirol und Vorarlberg für das Jahr 1847, S. 330; ferner sind nach S. 329 im Thale Vallarsa die deutschnamigen Weiler: Staineri, Camerlotti, Cuneghi, Specheri, Arlanich; in Trambelino die Weiler Moscheri, Clocchi; im Dorfe Noriglio: Senter; in Folgaria: Spitsai, Wirti, Tezzeli, Perempruneri, von ihren Besitzern den Namen tragend. Drüben in Centa (S. 341) findet man Cammerlanti (Kammerlander), Sadleri, Recher, Lamber, Tonezzer; in Lavarone: Stenghel, Schlagenauf etc.

greisen Pfarrer Domenico Gugole eine eigenhändige Uebersetzung der Parabel vom verlorne[n] Sohn ins Gliezer-Cimbrisch einsehen und ausbeuten. Das Vocabolario cimbrico, das der betagte Pfarrer in dem nicht mehr deutschredenden Dorfe S. Bartolomeo Tedesco besitzen sollte, war dem Priester D. Antonio Rigoni aus Asiago eingehändigt, der eigens nach solchen Dingen umherwanderte und mit rastlosem Eifer alles auf seine „Sieben Perghe“ Bezügliche sammelte, aber leider schon im Jahre 1846 starb. Nach diesen mühevollen Tagen machte er von Ghiazza einen Ausflug nach Venedig, auf alle weitem diesfälligen Fragen verzichtend, sprach in der Marciana den Cardinal Angelo Mai, und lernte zu Padua den Districtscommissär Rigoni-Stern, den Herausgeber von dal Pozzo's „Memorie istoriche delle popolazioni Alpine dette Cimbriche etc.“ persönlich kennen. Nach einer achttägigen Unpässlichkeit, während welcher er manchen schriftlichen Gewinn für seine Aufgabe zu erzielen wusste, gieng er über Bassano ins Brenta-Thal, und von da durch die wilde Schlucht Valstagna nach Asiago zu seinen alten Bekannten hinauf. Vor Allem begrüßte er den Rettore von S. Rocco, Don Giuseppe Bonomo, der inzwischen einen deutschen Forstinspector, Herrn Joseph Kargl, einen gebornen Wiener, für die Sache gewonnen hatte. Um den Weg nach dem hochgelegenen Fôza zu ersparen, liess dieser den dortigen alten Forstwart Caspar Capellari zu einigen Unterredungen einladen. Bonomo theilte unserm Reisenden die neuen cimbrischen Gedichte von Paganin, dann eine Sammlung von Sprüchwörtern und Ortsnamen mit, wie auch die zweite von ihm besorgte und zu Padua 1842 mit bischöflicher Approbation gedruckte Ausgabe des zum ersten Male 1813 daselbst erschienenen „klóane Catechismo von Siben Kaméün“; dann der alte Costa seine lexikalischen Hefte die ich auch im Jahre 1847 durchblättert. Von Asiago nahm Schmeller seinen Heimweg über Roana nach Rotzo, immer in lehrreicher Begleitung von Cimbern durch die herrlichen Waldungen und über Vezena nach Levico und Pergine, und von da weiter nach Trient, um dal Pozzo's Vocabolario, das der am 12. November 1841 zu Mailand verstorbene k. k. Appellationsgerichts-Präsident Anton Freiherr von Mazzetti besessen und mit seinen literarischen Schätzen seiner Vaterstadt Trient vermacht hatte, einzusehen. Leider lag dessen Bibliothek noch in Kisten verpackt, dormalen aber ist sie aufgestellt und Jedermann zugänglich.

IV.

Schmeller's Unfall auf dem Jaufen und allzufrüher Tod.

Zu Schmeller der am 24. September 1847 in Meran war, kam (laut brieflicher Mittheilung aus dessen Tagebuch) Franz von Kobell, der bekannte Dichter und Mineralog, mit seinen zwei Töchtern aus Venedig, wo er der aufgeregten Versammlung der Scienziati beigewohnt hatte. Obgleich Schmeller sich nicht wohl fühlte, beschloss er doch in so geistreicher Gesellschaft über den Jaufen zurückzureisen. Nach Tisch bestiegen sie Pferde und Esel und kamen an Hofer's Hause im Passeir vorbei Nachts nach St. Leonhard, wo sie blieben. Die Nacht brachte er in einem Fegfeuer von Frieseln zu und zweifelte an seiner Weiterreise, jedoch der schöne Morgen bestimmte ihn, nicht zurückzubleiben. Als er auf dem Grate des Jaufens in der Doppelschau nach dem Passeir- und Eisackthale, und in Betrachtung der grossartigen Natur versunken stand, riss ihm ein heftiger Windstoss den Hut vom Kopf und den Abhang hinab, dem er nachstürzte. Er hob sich auf und schleppte sich unter ungewohnten Schmerzen am Stocke ins östliche Jaufenhaus. Er versuchte dem vorausgegangenen v. Kobell nachzukommen, musste aber zurückgetragen werden. Nun wurde er auf einer überpolsterten Leiter von etlichen Männern drei Stunden Weges nach Sterzing ins Posthaus gebracht. Der dortige Wundarzt erklärte das Übel für eine blossе Luxation oder eine Überspannung einer Sehne. Er verblieb daselbst vom 26. September bis 17. October, und wusste unter seinen Schmerzen sich mit Handschriften aus dem Stadt-Archive, besonders mit einem Fragmente des Stadtrechtes zu beschäftigen, und an der Lectüre des Horaz zu erquicken. Am 17. October fuhr er mit seiner inzwischen aus München angekommenen Tochter Emma nach München ab, wo sie nach vierthalb Tagen anlangten. Dr. Schleis erklärte das Übel für einen Beinbruch, richtete den Fuss ein, an dem der geduldige Patient bis zum 19. December die Schienen tragen musste. In Folge der verspäteten Hilfe war die Heilung unvollkommen und seine Kraft gebrochen. Dessenungeachtet widmete er sich seinem Dienste in der Hof- und Staatsbibliothek und an der Universität, wie auch in der Akademie mit aller Hingebung, so lange er es vermochte. Seine Lebenskraft versiegte und ein neu hinzutretendes kurzes Leiden

entriss am 27. Juli 1852 dem Vaterlande einen seiner edelsten und verdienstvollsten Gelehrten. *Have anima candida!*

Im Vorgefühle einer kurzen Lebensfrist war Schmeller darauf bedacht, sein cimbriſches Wörterbuch dem er ſeit ſeiner erſten Reiſe zu den Cimbern (1833) manche Stunde gewidmet hatte, nicht unvollendet oder gar als rein verlorne Arbeit zu hinterlaſſen. Noch bei ſeinen Lebzeiten leitete er deſſen Drucklegung durch die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften deren *correspondirendes* Mitglied er war, vorſorglich ein. Ich erhielt dieſfalls ein vom 6. Februar 1852 datirtes Schreiben, wie lautet: „das Druckblatt¹⁾ das ich ſo frei bin, Ihnen beiliegend zuzuſenden, betrifft eine Sache *cujus ipse pars magna fuisti et es*. Ich glaube, daſſ das in demſelben beſprochene *Vocabular*, etwa mit einer verbesserten Grammatik voran, zweckmäſſiger als beſonderes Buch ausgegeben würde und ſo dem kleinen ſich für derlei intereſſirenden *Publicum* zugänglicher wäre, als wenn es in die bei uns wenigſtens etwas unbequemen Bände akademiſcher Abhandlungen eingereiht würde, in welche es auch ſchon wegen ſeines Inhaltes weniger zu paſſen ſcheint. Nun betrifft dieſer Inhalt eine (freilich nur ethnographiſch-linguiſtiſche) Erſcheinung die im Bereiche des Kaiſerſtaates vorkommt, und es wäre denkbar, daſſ auch die kaiſerliche Akademie denſelben ihrer Beachtung werth hielte und vielleicht gar geeignet fände, von ihr ans Licht geſördert zu werden, wie ſie ſolche Hilfe bereits andern Monographien hat angedeihen laſſen. Dies bedenkend habe ich mir erlaubt, auch Ihrer Akademie einen ſolchen Abdruck vorzulegen und auf daſſ Erwünſchliche einer derartigen Dazwiſchenkunft hinzudeuten. Der Gedanke lag ſo nahe, daſſ ich hoffe, durch dieſen Schritt nicht den Vorwurf einer Zudringlichkeit und der Unbeſcheidenheit verdient zu haben. Nicht minder nahe lag es, Sie, verehrter Freund, als den competenten Spruchmann in dieſer Sache, von dem was ich gethan, beſonders in Kenntniſſ zu ſetzen.

Möge ſich auf mein Anſinnen ein Ja ergeben oder ein Nein, nach wie vor werde ich ſein Ihr etc.“

¹⁾ Ein Extraabdruck des von Schmeller am 13. Nov. 1851 in der philoſophiſch-philol. Claſſe der königl. Akademie gehaltenen Vortrages: „Über einen Verſuch eines cimbriſchen Wörterbuches“, aus den Münchner gelehrten Anzeigen vom 12. und 14. Jänner 1852, in denen er auch meine „Hiſtoriſche Unterſuchungen über die heutigen Cimbern in den VII Comuni etc.“ beſpricht.

Auf die Anzeige, dass die Drucklegung seines Wörterbuchs von Seite der kaiserlichen Akademie wegen früher eingeleiteter Veröffentlichung anderer Werke bis zum November verschoben werden müsse, erwiederte mir derselbe am Schalltage: „dass der Druck nicht vor künftigem November könne in Angriff genommen werden, verschlägt nichts; diese Zwischenzeit kann meinem Manuscripte dadurch zu gute kommen, dass ich es nach St. Angelo di Sala an Pfarrer Bonomo sende, der sich neuerlichst erboten hat, dasselbe seiner Durchsicht zu unterziehen. Abermals ist, wie er mir schreibt, ein Förderer dieser Sache, sein Bruder der Arciprete in Rotzo (S. 67) mit Tod abgegangen. Dieser hatte noch im Juli 1851 den (nun verwigten) König Friedrich August von Sachsen beherbergt“.

Weiter schreibt Schmeller: „Was den Umfang des Manuscripts betrifft, so besteht es aus 375 Spalten in Quarto. Auf das cimbrisch-deutsche und italienische Wörterbuch Spalte 1—285 folgte ein deutsch-cimbrisches Wörterverzeichnis bis Spalte 356, endlich von Spalte 357—375 *Indice delle voci italiane per le più Veneziane e Lombarde adattate al dialetto cimbro*“.

„Wesentlich gehört zu diesem verspäteten Wörterbuche so Manches aus der in den Denkschriften der Münchner Akademie von 1838 gedruckten Grammatik. Wohl könnten auch die Abschnitte I und II (S. 560—584, vgl. S. 69), und sodann aus dem Abschnitte IV etliche Sprachproben ausgehoben und mit einigen noch ungedruckten sowohl der XIII als der VII Communen vergesellschaftet, voran gestellt werden, um dem Buche eine gewisse Selbst- und Vollständigkeit zu geben. Einzelne verkäufliche Exemplare jenes Aufsatzes hat unsere Akademie nicht mehr, und sie wird gegen diese Art eines Wiederabdruckes keine Einwendung machen.“

Die philosophisch-historische Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften stellte an die königliche zu München das diesfällige Ersuchen und erhielt von derselben am 15. December 1853 die gütige Genehmigung, jene Abhandlung beliebig benützen und abdrucken zu lassen. Nachdem wir Schmeller's beide Reisen zu diesen Cimbern, deren erste im III. Abschnitt S. 584—609 ausführlich enthalten ist, vorangeschickt haben, lassen wir die Topographie dieser Gemeinden und die Aufzählung der verschiedenen Meinungen über deren Herkunft folgen, reihen denselben die zur

Vergleichung mit anderen deutschen Dialekten wichtigen Paragraphe über die Aussprache dieser Mundart, die Declination und Conjugation im Auszuge an und schliessen mit deren Literatur.

V.

Des Herausgebers Besuch der Sette-Comuni im J. 1847.

Die Abhandlung Schmeller's mit dem ich seit meinem ersten Besuche in München (1837) in befreundetem Verkehre stand, machte in mir den Wunsch rege, auch diese Cimbern zu besuchen. Mit Herrn Julius Krone ¹⁾ aus Wien ward die Reise beschlossen und im August 1847 unternommen. Von Bassano fuhren wir am schönen 19. August am linken Ufer der Brenta hinauf nach Carpanè und stiegen am folgenden frühesten Morgen von Valstagna durch die Windungen der wilddurchfurchten Bergschlucht nach Fóza empor, und zwar um so mehr dahin, weil Schmeller auf keiner seiner beiden Wanderungen in dieses höchstgelegene Dorf der Cimbern, in dem sich noch das Meiste von deutscher Sprache erhalten hat, gekommen war. Zur Mittagsstunde füllte sich die kleine Wirthsstube mit Maurern, Zimmerleuten, handlangenden Männern und Weibern die am Kirchthurme arbeiteten, und neugierigen Jungen. Wir tranken den Männern mit rothem Landwein deutsch Gesundheit zu und lösten ohne Mühe die cimbrische Zunge, zumal mehrere ausser Land gewesen waren, besonders die im k. k. Infanterie-Regimente Erzherzog Friedrich Nr. 16, dermals F. M. L. Zanini, gedient hatten, welche sogleich begriffen, wesshalb wir auf diese Berge gekommen waren. Wir hielten mit diesen gutmüthigen Leuten bis gegen Mitternacht muntern Verkehr. Es war mir interessant, diese Männer, wie auch Weiber und Jungen die unter sich lebhaft und schnell bald italienisch bald cimbrisch kauderten und plauderten, zu sehen und zu hören. Nach einem freundlichen Abschiede von unserm Wirthe der uns billig in seiner Zeche hielt, wanderten wir am 21. August in cimbrischem Geprächte (Gespräche) mit unserm greisen Führer, Namens Gheller, aus Fóza nach Gallio,

¹⁾ Dem Verfasser der schätzbaren Monographie: Frà Dolcino und die Patarerer, historische Episode aus den piemontesischen Religionskriegen (um 1307). Mit kirchen-, cultur- und rechtsgeschichtlichen Erläuterungen. Leipzig, bei Weigel 1844. Vgl. Dr. Gersdorf's Repertorium der Literatur. 1844, S. 301—307.

das seit längerer Zeit schon ganz welsch ist, und gelangten um Mittag nach *Asiago*, dessen langgestreckte Strasse von Menschen voll war, in dem man den Bischof von Padua, Modesto Farina, erwartete, der zur Ertheilung der heiligen Firmung in Ermangelung eines Fahrweges hierher Abends geritten kam.

Da sich andauerndes Regenwetter einstellte, welches uns von dem Besuche der anderen Gemeinden abhielt, hatten wir zur Entschädigung das Vergnügen einen grossen Theil der Bevölkerung jeglichen Alters aus den entfernten Bergdörfern und Weilern, theils in der Kirche, theils auf der Gasse, theils im Gasthause zu sehen, wie man sie nur bei so feierlicher Gelegenheit so zahlreich versammelt findet; ferner konnte ich durch die vermittelnde Güte des damaligen k. k. Präturs-Adjuncten, Herrn Matthäus Mülle, eines gebornen Laibachers, bei dem Communal-Secretär Johann Jacob dall'Oglio in die besonders von der Republik Venedig verliehenen Privilegien und Confirmationen, die auf die von den früheren Herren diesen Gemeinden (S. 80) verliehenen Freiheiten und Begünstigungen sich berufen und in einem älteren und sehr seltenen Druckwerke (ohne Jahreszahl) gesammelt sind, erwünschte Einsicht nehmen und mir Manches aus demselben aufzeichnen, wozu ich noch anderes aus neuerer Zeit bei dem k. k. Ministerium des Innern in Wien vorfand.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte stiegen wir über Canove, wohin Kaiser Maximilian I. im Kriege gegen Venedig im Jahre 1508 gekommen war, nach Tiente und *Vicenza* herab, wo wir uns trennten. Herr Krone begab sich nach Venedig und Dalmatien, und ich über Verona nach Mailand, an den Comer- und Langensee, und zurück nach Padua und Venedig zu der glänzenden Versammlung der aufgeregten Scienziati, welche die nahenden Stürme ahnen liess.

Die Resultate dieser meiner Wanderung sind unter dem Titel: „Historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den *Sette-Comuni*, und über Namen, Lage und Bevölkerung der *Tredici-Comuni* im Veronesischen; ferner über die deutschen Gemeinden *Sappada* und *Sauris* nebst den slawischen *Resianern* in *Friaul*“ im CXX. und CXXI. Bande (1848) der Wiener Jahrbücher der Literatur niedergelegt. Auch gab ich darin Notizen über Orts- und Geschlechtsnamen, besonders über die Art der Verwelschung der letzteren, über ihre Bei- und Übernamen (*Cognomi* e

Sopranomi), den Charakter, die Beſchäftigung, Nahrungsmittel, Kleidung, Hochzeitsfeier, über die Gemälde in den Kirchen zu Fôza, Gallio und Asiago, ſo wie auch über den kunſtreichen Tabernakel des Hochaltars in letzterem Orte vom Bildhauer Orazio Marinali aus Baſſano, endlich über die Sprache der Bewohner in dieſen ſieben Gemeinden, mit einigen älteren und den neueſten Sprachproben, vorzüglich einem vom Pfarrer Don Giuſeppe Bonoſo verfaſſten Gelegenheits-Gedichte auf die Primiz von drei neugeweihten Prieſtern aus Asiago am 8. Auguſt 1847, wovon ich unten einen Theil als Sprachprobe mittheilen werde.

VI.

Topographie der VII. und XIII. Comuni.

Nun müſſen wir unſere Leſer auch mit dem Boden dieſer ſogenannten Cimbern, den ſie bewohnen, nämlich mit der Topographie der VII. und XIII. Comuni bekannt machen. Jene bilden das hohe, holz- und weidereiche Gebirgsplateau von etwa acht Stunden Länge und gleicher Breite, das zwiſchen der Brenta und dem wilden Aſtico (inter Medoacum majorem et minorem) gelegen, nördlich von einer etwa 7000 Fuß hohen Bergkette von dem tirolischen Valsugan, und ſüdlich durch einen niedrigeren Bergwall von der vicentinischen Ebene geſchieden iſt; dieſe ſind weſtlich im veroneſiſchen Etsch-Gebiete.

Die ſieben Gemeinden, die gleichſam einen Pagus oder Canton mit dem Flächeninhalte von 7·56 öſterr. □ Meilen bilden und zur Diöceſe Padua gehören, von Weſten nach Oſten ſind:

I. Rotzo oder Rozzo, die älteſte der Hauptſtädte, wo man neben dem venetianiſchen Patois noch etwas cimbrisch ſpricht. Zu dieſer Gemeinde gehören die ſelbſtſtändigen Pfarren Pedescala und S. Pietro di Val d'Aſtico, zuſammen mit 1959 Einwohnern 1). — Deren Tochter iſt II. Roana (vergl. das bayeriſche Roan), wo Ezelino III. ſchon im Jahre 1250 einen Gaſtaldo oder Amtmann einſetzte, mit den Tochterkirchen Campo Rovere und Canove, dann der Curatie Ceſuna (cimbrisch ze Schöne), zuſammen mit 3593

1) Nach der neueſten Zählung vom J. 1854, die mir Herr Miniſterialſecretär Dr. Adolf Ficker aus dem k. k. ſtatistiſchen Bureau gefälligſt mittheilte.

Einwohnern. — III. Asiago (cimbr. Sleghe oder Släghe) ¹⁾, Hauptort der sieben Gemeinden und Sitz der Pretura, mit der Pfarrkirche und der zu S. Rocco zählt mit Sasso 5838 Einwohner. Asiago wird nicht als ezelinisch erwähnt und scheint seine Bevölkerung von Norden her erhalten zu haben. — IV. Gallio (cimbr. Ghel, und der Bewohner Gheler) mit 2490 meist italienisch redenden Pfarrgenossen und einer sehr schönen Kirche. Gallio, noch im J. 1424 eine Capelle von Caltrano am Fusse des Gebirges, war damals wohl nur im Sommer beweidet und bewohnt. — V. Fóza (sprich venetianisch Fossa, cimbr. Vüsche), im Jahre 1085 urkundlich Fugia, 1202 Fózo genannt, die höchst gelegene Pfarre, anfangs zur Pfarre S. Floriano in Valle über Marostica gehörig, hatte 1849 noch am meisten cimbrisch redende Einwohner. — VI. In der Nähe der Brenta Enego (cimbr. Ghenöhe-gen Ebe?), lateinisch Enëgum, mit 3202 Menschen, die seit langer Zeit nur italienisch reden. — Endlich im südöstlichen Abhange des Gebirgswalles, gegen Bassano hin, VII. die Gemeinde S. Giacomo di Lusiana (cimbr. Lusen), die mit den Pfarren Lavarda und Covolo (Kofel) 3801 italienisch redende Bewohner zählt. Die alte Capelle zu Lusiana unterstand im J. 1488 der Kirche der heiligen Maria zu Breganze. Sämmtliche sieben Gemeinden in ihren dreizehn Pfarren und einer Curatie zählten 22,742 Seelen im J. 1854 und nach dem Compartimento Territoriale delle Provincie dipendenti dall' I. R. Governo Veneto, Venezia 1846, pag. 54, hatten sie 21439 Bewohner, somit in acht Jahren eine Vermehrung von 1303 Menschen. Diese Sette-Comuni hatten auch von Alters her zugewandte Orte (*Contrade anesse*), ähnlich den alten Schweizer-Cantonen. In einem Ducale des venetianischen Senates vom 19. Juni 1499 sind ausdrücklich genannt und befreit Conco und Crosara, welche jetzt die Orte (*Contrade*) Conco, Dossanti, Crosara, San Luca und Val San Floriano begreifen. S. das Nähere in meinen histor. Untersuchungen über diese Cimbern S. 22. Diese Orte sind auch auf dem Kärtchen A angezeigt.

Die Tredici-Comuni mit dem Flächeninhalte von 4·2 österr. Geviertmeilen, in der Diöcese Verona gelegen, gehören nach der dermaligen politischen Eintheilung theils zur Pretura Verona,

¹⁾ Sleghe erinnert unwillkürlich an die österr. Ortsnamen Heinrichschlag, Leopoldschlag, Kirchschlag etc., und an das Ausschlagen, Füllen und Ausroden von Waldung. — Slegher oder Slegheri heissen cimbrisch die Bewohner von Asiago.

theils zur Pretura Tregnago, und zwar zu jener: 1) Erbezzo, das wahrſcheinlich von ſeiner trefflichen Weide (erba) den Namen haben mag, mit 976 Seelen; 2) Bosco Frizolane oder Chiesa nuova und 3) Val di Porro, das im Jahre 1577 von Chiesa nuova getrennt wurde, zuſammen mit 2650 Bewohnern; ſüdlich davon 4) Cerro (lat. cerrus, Cerreiche), mit einer dem h. Oswald geweihten Kirche, mit 700 Pfarrgenossen. Die vier Gemeinden zählen 4326 Bewohner, im J. 1846 4002, ſomit eine Zunahme von 324 Menſchen.

Zur Pretura Tregnago gehören: 5) Rovere di Velo (Roboretum), Mutterkirche von Chiesa nuova und Val di Porro, das mit 6) Porcara 1786 Menſchen zählt; 7) Saline, mit 818 Seelen, und höher hinauf 8) Velo und 9) Azarino ſammt 10) Campo Silvano, die zuſammen von 1022 Menſchen bewohnt ſind; weiter öſtlich und ſüdlich hin im Gebiete des Torrente Progno 11) Badia Calavena, urſprünglich Abbadia Calavena, mit 1954 Seelen, einſt Sitz von Canonicis die wegen ihrer Sprache und Herkunft ſelbſt in gerichtlichen Acten bedeutsam „Teutonicis“ genannt ſind. Hier waren gewöhnlich die Gerichte des Vicariates (le Udienze del Vicariato). Dann 12) Selva di Progno, mit einer ſehr alten Kirche der h. Maria, zählt 2422 Einwohner mit Einrechnung der Tochterkirchen: 13) S. Bartolomeo Tedesco und des auf einem Bergrücken gelegenen Campo Fontana, ſeit 1606 Pfarre. Von hier ſollen nach einer dunklen Sage (Schmeller S. 607) die gewaltigen Scaligeri nach Verona gekommen ſein. Zu oberſt am Zuſammenflusse zweier Waldbäche liegt Ghiazza, d. i. die Eisgrube, wo man wie in Campo Fontana, wie man mir in Asiago verſicherte, noch cimbrisch reden ſoll. Sämmtliche dreizehn Gemeinden, die meines Wiſſens ſchon in früheſter Zeit den Veroneſern unterſtanden, zählen 12,328 Einwohner, im Jahre 1846 11,417, d. i. eine Zunahme von 911 Menſchen, und um 10,414 weniger als die ſieben Gemeinden. Die VII. und XIII. Comuni zählen im J. 1854 zuſammen 35,070 Menſchen.

Karten, auf denen die VII. und XIII. Comuni nur angedeutet ſind, ſind: Joseph Häufler's Sprachenkarte der öſterreichiſchen Monarchie. Peſth 1846; b) Rudolf A. Fröhlich's hiſtoriſch-ethnographiſch - ſtatistiſche Erläuterungen zur neuſten National- und Sprachenkarte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Wien 1849, wo

er S. 58 mehrere südtirolische Orte den dreizehn Gemeinden irrig beizählt; c) Dr. Karl Bernhardi's Sprachenkarte von Deutschland, 2. Auflage, Kassel 1849, mit einem Nebenkärtchen.

Auf den mehrfachen Wunsch, von unseren Volkssporaden in diesen Alpen Spezial-Kärtchen zu besitzen, entwarf im warmen Interesse der Vaterlandskunde der um das Landkartenwesen unseres Kaiserstaates vielfach verdiente kaiserliche Rath und Registrator im k. k. Ministerium des Unterrichts, Herr Anton Steinhauser, zwei Kärtchen, die auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften in Kupfer gestochen und als Beigabe zum zweiten Bande des Jahrganges 1849 des von derselben herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen erschienen sind und hier zur genauen Kenntniss der Lage dieser einzelnen Gemeinden füglich eingerückt werden. Das Kärtchen A enthält die Sette-Comuni allein, auf dem Kärtchen B sind die Tredici-Comuni, dann die deutschen Sporaden in Friaul, nämlich Sappada, Sauris und Timau nebst dem slavischen Resia-Thale dargestellt.

VII.

Herrn und Privilegien der VII. Comuni.

Diese sieben Gemeinden die bei ihrem Entstehen nicht einem Herrn, sondern mehreren gehörten, kamen im Laufe der Zeit unter die Herrschaft der Stadt Vicenza und unterstanden mit dieser wechselnden Gebietern. Einzelne Orte gehörten anfänglich: a) den Klöstern Oliero und S. Floriano über dem rechten Ufer der Brenta, den Ponzi, Ezelini und der Commune von Vicenza; b) vom J. 1297 bis 1387 durch 90 Jahre unterstanden mit Vicenza alle Gemeinden den Scaligeri in Verona, von denen die ältesten noch vorhandenen oder bekannten Privilegien herrühren; c) von 1387—1404, durch 17 Jahre, den Visconti zu Mailand; d) von 1404—1797, durch 393 Jahre, der Republik Venedig welche die althergebrachten Freiheiten und Rechte dieser ihnen stets getreuen, grenzhütenden Bergbewohner ungeschmälert liess. Durch den Frieden von Campo Formio (17. October 1797) kamen sie e) an Österreich. Sie und die Contrade annesse (S. 78) leisteten am 8. Februar 1798 dem Kaiser Franz II. den Eid der Treue und erhielten am 15. Februar 1800 die Bestätigung aller ihrer Rechte und Gewohnheiten, deren sie sich unter der Republik zu erfreuen hatten. Durch

den Preſſburger Frieden vom 26. December 1805 wurden ſie f) mit dem ganzen venezianiſchen Gebiete an das neue Königreich Italien abgetreten, und gelangten g) durch den Pariſer Frieden am 30. Mai 1814 wieder an Öſterreich. — Die XIII Comuni unterſtanden ſtets den jeweiligen Herren von Verona.

Privilegien. Die älteſten Privilegien, die angeblich mit der vicentinischen Herrſchaft begannen, wie auch die von den Ezelinen welche in ihrem eigenen Intereſſe dieſes geſunde und kräftige Bergvolk begünſtigten, ſollen entweder bei feindlichen Einfällen oder durch die Unbill der Zeit vernichtet worden ſein. Die erſten noch bekannten ſind von den gewaltigen Scaligeri in Verona. Cangrande I., kaiſerlicher Reichsvicar über Verona, Vicenza, Baſſano, Feltre und Belluno († 1329), befreit dieſe Leute von allen Frohndienſten, Perſonal- und Realleiſtungen, Daz (datiis) und Zöllen, von gegenwärtigen und künftigen Abgaben, nur in Kriegszeiten müſſen ſie für ein Mal ihm und ſeinen Nachfolgern 400 Florin geben oder ſieben Armbruſtſchützen (baleſtreros) ſtellen ¹⁾, ſie dürfen nicht zu auswärtigen Kriegen, ſondern nur als Berghut verwendet werden, auch hatten ſie das Recht Waffen zu tragen; ferner erfreuen ſie ſich des Rechtes, beliebig in ſeinem Gebiete mit Waaren, Wein, Korn, Welle, Schafen und allen anderen Waaren ohne Bezahlung irgend einer Abgabe hin und her zu ziehen. Seine Neffen, die Gebrüder Maſtino II. († 1351) und Albert († 1352) beſtätigen zu Verona am 13. Jänner 1339 dieſe Freiheiten den ſieben Gemeinden, die namentlich in folgender Ordnung aufgeführt ſind, als: Commune Rotij, Commune Asiaghi, Commune Roane, Commune Gallei, Commune Foſie, Commune Eneghi, Commune

¹⁾ Unwillkürlich wird man an den Schirm- und Freiheitsbrief erinnert, den Walther von Vitz den freien Rheinwaldern, einem an die weſelſchen Marken (am Spügen) von K. Friedrich I. vorgeschobenen deutſchen Poſten am 10. October 1277 gab, kraft deſſen ſie und ihre Erben im Kriege, Reiſen und Aufhäufen (in guerris et raiſis et in ſtropis) dieſſeits der Berge mit ihren Leibern ihm und ſeinen Erben getreu dienen müſſen (S. v. Mohr Cod. diplom. Nr. 286); dann an den Davoſer Erblehenbrief vom 1. September 1289; deſgleichen an den Laternaer Gab- und Lehenbrief, den die Grafen Rudolf und Berchtold von Montfort-Feldkirch zu Feldkirch am 30. Mai 1313 ausſtellten, welche Laternaer wie überhaupt die Walſer, ſobald man ihrer im Kriege bedurfte, innerhalb des Landes mit Schilden und Speeren, wie auch mit ihren Leibern zu dienen hatten. S. meine Beiträge zu einer kritiſchen Geſchichte Vorarlbergs etc. im IV. Bande der Denkschriften der kais. Akademie, S. 132 f. und in den Separatabdrücken S. 100 f.

Luxianae. — Die dritte Bestätigung und Erweiterung dieser Privilegien ddo. 8. Juni 1357 ist von Mastino's II. Sohne Cangrande II. († 1359), nach welcher sie vom vicentinischen Gebiete getrennt und nur seiner unmittelbaren Herrschaft unterthan, dann von allen Personal- und Reallasten, Gebühren und Abgaben frei sein sollen, dafür aber alle Übergänge und Pässe nach Deutschland (omnes passus, per quos itur in Alemanniam) zu hüten haben. Diese Worte zeigen den Grund ihrer Begünstigung und ihrer Bestimmung aufs Klarste. — Fernere Bestätigungen kennen wir von den Brüdern Bartolomeo II. († 1381) und Antonio († 1388) della Scala vom 28. Februar 1370 und letzten Februar 1380, worin sie von allen Real- und Personalleistungen an die Stadt Vicenza befreit und ihre jährlichen Abgaben auf 400 Pf. Berner anstatt der bisher gewöhnlich gegebenen 12 Kälber auf 100 Pf. derselben Münze festgesetzt werden.

Auch Johann Galeazzo Visconti der die Stadt Vicenza mit ihrem Gebiete im J. 1387 und später 1395 die Herzogswürde von Mailand durch K. Wenzel an sich brachte, bestätigte als kaiserl. Reichsvicar am 17. Juli 1388 die althergebrachten Freiheiten dieser Bergbewohner die er ausdrücklich Theutonici und nicht Cimbri nennt. Weitere Bestimmungen von demselben († 3. Sept. 1402) erfolgten am 24. Mai 1389 und ddo. Pavia am 15. September 1399.

Die erste Bestätigung von Seite der gegen sie stets milden Republik Venedig, an die sie im Jahre 1404 gelangten, ist vom Doge Michael Steno vom 20. Februar 1404; dann von Thomas Mocenigo vom 30. November 1417, jedoch mit der Verpflichtung, das Salz für sich und ihre Herden in Treviso um einen festgesetzten Preis zu kaufen; wie auch später vom 22. September 1422 und 24. December 1460, und nach dem blutigen Kriege (1487) des Erzherzogs Sigmund von Tirol mit der Republik, in welchem — wie 21 Jahre später in dem gegen K. Maximilian I., der in diese Berge bis Cesuna vorgedrungen war — diese Siebenberger ihre Treue und Anhänglichkeit an ihre Herrinn unverbrüchlich bethätigten, am 14. December 1487 mit Beifügung einiger neuer Artikel.

Diese Communen hatten das Recht ihre Unterthanen nach ihren eigenen Gesetzen zu richten, und zwar in den XIII Gemeinden durch einen aus ihrer Mitte gewählten kleinen Rath der aus einem Oberhaupte (Capo), dreizehn Räthen und einem Kanzelisten bestand, und

durch einen groſſen Rath von 39 Gliedern, in welchem der Statthalter oder Amtmann (Vicario) den die Republik daſelbſt hatte, den Vorſitz führte. Sie hielten ihre Verſammlungen und Berathungen zu Velo, und der Statthalter ſeine Udienze zu Badia Calavena. — So erfreuten ſich auch die VII Gemeinden ihres eigenen Gerichtes das aus zwei Richtern für jede Commune und einem Gerichtſſchreiber (Cancelliere) zuſammengeſetzt war, und aus denen Abgeordnete (Nuncj) nach Venedig und anderen Städten ihr Beſtes zu beſorgen geſchickt wurden.

VIII.

Verschiedene Meinungen über die Herkunft dieſer ſogenannten Cimbren.

Im Laufe von etwa fünf Jahrhunderten haben ſich über die Herkunft dieſer Bergbewohner die in Bezug auf die VII Comuni ſicherlich nicht alle von einer Seite herkamen und zu einer Zeit ſich ansiedelten, ſieben bis acht Meinungen ausgebildet. Nicht alle kamen von Pergine und anderen Gegenden aus und durch Tirol in das Hochgebirg herein, ſondern viele und unbezweifelt noch früher vom ſüdlichen Thallande, beſonders von der Brenta herauf, wie wir ſehen werden.

Einige hielten ſie 1. für Rhätier die aber meines Wiſſens den Etruskern, mit Kelten gemiſcht, angehörten, wenn nicht gar der Nordabhang der Alpen ganz von Kelten bewohnt war; andere 2. für Überbleiſel der Cimbren des ſiegreichen Marius, der am 30. Juli 101 vor Chriſti Geburt ihnen auf den Campis Raudiis bei Verona eine gänzliche Niederlage beibrachte, wozu ſie der veroneſiſche Gelehrte Antonio Marzagaglia im XIV. Jahrhundert mit dem Beifalle ſeiner Zeitgenoſſen machte und noch Anhänger unter ſeinen Landsleuten findet. Wie konnte dieſer flüchtige Haufen Roms allverſchlingender Macht und Herrſchersprache durch beinahe zwei Jahrtauſende widerſtehen, beſonders nachdem dieſe Weltherrinn die Alpen erobert und dieſen Bergſtrich umſchloſſen hatte. Sollten Reſte dieſer Cimbren im nahen veroneſiſchen und vicentinischen Gebirge dem Strabo, dem Plinius, der Lib. III, 16, 20 „Medoaci duo“, d. i. die Brenta und den Aſtico, nicht aber den nächſt anwohnenden Volksſtamm nennt, ferner dem Florus und Andern ganz unbekannt geblieben ſein? Sicherlich verborgener blieben ſolche Flüchtlinge, wenn ſie im Innern der tirolischen Alpen, im Cembra-Thale — von dem wir ſogleich

sprechen werden — sich niedergelassen haben. Strabo L.V, 1, §. 9¹⁾ sagt: über den Henetern wohnen die Karner, Cenomanen, Medoaker und Symbrer (*Μεδοάκαιοι καὶ Σύμβροι*). Da der Wohnsitz der Medoaker unbestreitbar an und um die Brenta zu setzen ist, so müssen ihre Nachbarn die Symbrer, die nicht — wie schon geschehen — den mächtigen Insuvern deren Lage und Hauptstadt Strabo V, 1, §. 6 genau angibt, beizuzählen sind, östlich der Etsch gewohnt haben²⁾. Gegen sie und die Bojer fochten im Bunde mit den Cenomanen die Römer denen sie auch erlagen. Sollte der Name der Symbrer in den der Cimbrer übergegangen sein?!

Wunderbar wäre die Erscheinung, wenn jene Cimbern³⁾ des Marius die süddeutsche Mundart des XII. und XIII. Jahrhunderts, wie sie diese Alpenbewohner noch vor ein paar Jahrhunderten redeten, gehabt hätten! Wunderbar, wenn die Sprache der Cimbern seit ihrer Auswanderung aus der nordischen Halbinsel ohne bedeutende Veränderung geblieben wäre! Sind doch die jüngeren Ostgothen und Langobarden längst unter den Romanen unter- oder vielmehr in dieselben übergegangen⁴⁾.

Andere, wie der gelehrte Johann Costa Pruck, machten diese Bergbewohner zu Bundesgenossen der Cimbern, nämlich 3. zu Tigurinern, die wie die Ambronnen welche beide keltischen Stammes sind, freiwillig oder gezwungen ihnen sich anschlossen, so dass ein aus Galliern und Germanen gemischtes Heer sich bildete, in welchem jedoch die letzteren das vorherrschende Element waren.

¹⁾ Strabonis Geographica, recensuit Gust. Kramer, Berolini 1844, Vol. I, 340.

²⁾ Muratori setzt auf „Tabula Italiae antiquae“ im I. Bde. der Script. rerum Italicar. die Medoaci an die Quellen der Brenta und höher hinauf die Symbri, da wo das Cembra-Thal ist.

³⁾ Die Frage ob die Cimbern dem keltischen oder germanischen Volke angehörten, beantwortet zu Gunsten des letzteren besonders das Monumentum Ancyranum, in der Ausgabe von Johann Franz und A. Zumpt. Berlin 1845, Tab. V und S. 35, wo es heisst: „Cimbrique et Charudes et Semnones et ejusdem tractus alii Germanorum populi per legatos amicitiam meam (sc. Augusti) et populi Romani petierunt“. — Nach des Prof. Adolf Holtzmann historischen Untersuchungen über die Kelten und Germanen. Stuttgart 1855, gehören sämtliche Germanen, somit auch die Cimbern und Teutonen dem grossen Keltenstamme an. Vergl. S. 10 f. 30, 39, 51.

⁴⁾ Beispielsweise gaben wir eine Umschau von derlei Übersiedelungen und Übergängen in andere Völker in der alten und mittleren Geschichte in den historischen Untersuchungen über diese Cimbern etc. in den Wiener Jahrbüchern der Literat. Bd. CXX, Anzeigeblatt S. 4. *).

Andern ſind ſie 4. Reſte von Alemannen entweder aus der Zeit des K. Claudius II., der ſie im J. 368 nach Chr. am Gardasee geſchlagen, oder aus der Zeit des K. Honorius (von 395 — 424).

Dem Francesco Scotto gelten ſie 5. als Abkömmlinge jener Gothen Alarichs, die von Stilico (†408) beſiegt in dieſem Gebirge Zuflucht ſuchten und fanden. Wieder Andere halten ſie für Abkömmlinge jener Gothen in der Treviſaner Mark, die nach dem Tode des letzten Königs Tejas der 553 bei Cumä gefallen, dem griechiſchen Kaiſer Juſtinian Unterwerfung geſchworen und ſich in den Sette Comuni, in Valsugana, Meſſolon, Malo und anderweitig am Fuſſe des Gebirges niedergelaſſen haben ſollen.

Graf Benedict von Giovanelli (†1846) hält ſie 6. für beſiegte Alemannen die der groſſe Oſtgothenkönig Theodorich († 1. Auguſt 526) als tapfere Grenzhut auf dieſe unbewohnten Berge verſetzt habe. Allerdings übernahmen überwundene Alemannen, von denen flüchtige Trümmer in Hohenrhätien, andere in dieſem Bereiche Oberitaliens (ob ſoli noſtri opulentiam) ihre Wohnſitze fanden, die Hut der Nordgrenze des italieniſchen Reiches, welche aber damals der Landſtrich an der Donau und nicht die veroneſiſchen und vicentinischen Alpen bildeten ¹⁾. Bekanntlich hatte dieſer im Lied gefeierte König auf der Nordſeite mit einem bedeutenden Gebiete als vormaligem Theile der Präfectur Italien, wozu beide Rhätien gehörten, erweitert. Rhätien wurde ſchon im Jahre 536 von den Oſtgothen an die Franken abgetreten. Um das Jahr 547 beſetzte der Alemanne Buzelin faſt ganz Ligurien und Venetien, mit Ausnahme der Seestädte für den Frankenkönig Theodebert (†548), welche Landſtriche ihm König Totilas abgetreten hatte ²⁾. Gewiſſ nur wenige Franken oder dieſen unterworfenen Alemannen lieſſen ſich daselbſt nieder, und deren Nachkommen verloren ſich bald unter der italieniſchen Bevölkerung; nicht ſo in Hohenrhätien, deſſen Einwanderer durch das Rheinthal herab mit den Alemannen in ununterbrochener Verbindung blieben.

Bevor wir das ſechſte Jahrhundert ſchließen, wollen wir unſer Augenmerk auf das bei Paulus Diaconus de geſtis Langobardorum

¹⁾ Vergl. Spruner's hiſtoriſch-geograph. Handatlas. Taf. 3.

²⁾ Cf. Procopii de bello Gothico libr. IV, cap. 24, edit. ex recensione Dindorffii. Bonnæ 1833. Vol. II, 586.

Lib. III, cap. 30¹⁾ genannte Castell Cembra und das Cembra-Thal heften. Als nämlich der Frankenkönig Childebert II. im Frühlinge des J. 590 drei Heeresabtheilungen zur Besiegung der Langobarden über die Alpen schickte, kam eine derselben bis Verona, der sich die meisten Burgen auf die eidlichen Versprechungen, dass ihnen kein Leid geschehen soll, ohne Widerstand ergaben. Auch im tridentinischen Gebiete wurden zehn Burgen oder Castelle gebrochen. Es heisst im genannten Capitel: „Nomina autem castrorum, quae diruerunt in territorio Tridentino, ista sunt: Tesana, Maletum, Semiana, Appianum, Fagitana, Cembra, Vitianum, Brentonicum, Velones, Ennemase, et duo in Alsuca, et unum in Verona²⁾ Haec omnia castra cum diruta essent a Francis, cives universi ab eis ducti sunt captivi etc.“ Wenn im J. 590 ein Castell Cembra im Tridentinischen zerstört werden konnte, so reicht der Ort unbestreitbar in noch höheres Alterthum hinauf. Sollte der Name von flüchtigen und untergegangenen Cimbern herstammen, auf die deutsche, vorwiegend bojoarische Bevölkerung die zur Zeit der langobardischen Herrschaft

¹⁾ In Muratori Script. rerum Italicar. Mediolani 1723. Tom. I, 431 (secund. alios cap. 31 seu 32).

²⁾ Andere nennen (s. Rosch's Annales Eccles. Sabion. Aug. Vindelic, 1760. Tom. I, 394, not. 148, cf. 437) einige andere Namen, jedoch aber alle Cimbria, von denen etliche wohl über dem damaligen tridentinischen Gebiete herauslagen. Uns genügt hier die heutige Lage der von Paul Warnefried genannten Castelle, die grösstentheils noch den alten Klang haben, anzugeben. Wenn die Franken, wie früher unter Chramnichis im J. 575, vom Veltlin und Val Camonica her durch den Sulzberg und Nonsberg in das Etschthal und Valsugana verheerend einfielen, so kamen sie zuerst nach Tesana, jetzt Desan oder Degiano und Maletum, d. i. Malè, der Hauptort im Sulzberg; Appianum, wohl Piano bei Malè, und nicht Eppan, das damals ausserhalb des tridentinischen Gebietes lag, indem die Langobarden zwischen 722 und 730 ihre Grenzen bis einschliesslich Maja (Mals) hinaufrückten, sich bald aber wieder zurückziehen mussten; ferner Semiana, Meano, südlich von Lavis, von wo man in drei Stunden Cembra erreichen kann; Fagitana, Faedo bei Welsch-Michel oder gar Fadana, ein Weiler über dem südlichen Bergrücken bei Cembra; Cembra, im Thale Cembra; Vitianum, der Markt Vezzano westlich von Trient; Brentonicum, Brentonico, Velones, Volano bei Roveredo; Ennemase, wahrscheinlich in der Gegend von Neumarkt, wo einst die römische Mansion Enna oder Endide gestanden, welche eine Mittelstation zwischen Tridentum und Pons Drusi bei Bozen bildete, gelehnt an Montan mit dem Castell Enn (vgl. Stafler II, 1120). Warnefried trennt ganz richtig das Territorium Tridentinum von Alsuca, nennt aber leider die beiden Burgen in Alsuca, d. i. im Valsugan nicht, das zu jener Zeit zum Gebiete von Feltre gehörte und erst im J. 1373 mit Tirol vereinigt wurde. Vergl. Kink's akad. Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zur Vereinigung mit Österreich. Innsbruck 1850, S. 95 f.

und in den folgenden Jahrhunderten an der Etsch hinab ſich nach und nach einkeilte, und in einige Seitenthäler ja ſtrichweiſe — wie wir hören werden — bis in die italieniſche Ebene vordrang, ſich fortgeerbt haben, wie er von einem Theile der dermaligen verwelschten Bewohner noch beibehalten wird? Von dieſen tridentiniſchen Cimbern mochte zuerſt unter dem gemeinen Manne der Name über ihre Stammgenossen auf den veroneſiſchen und vicentiniſchen Bergen ſich ausge dehnt, dann bei den Italienern Annahme und Geltung, und bei den Gelehrten die irri ge Zurückdeutung auf die alten Cimbern des Marius gefunden haben, ſo wie der Name der Sachſen vom Norden her der Elbe entlang auf Meiſſen, und der Name Burgund von der Rhone und dem Jura auf einen ſchönen Theil der Niederlande übertragen wurde! Ferner führt z. B. nicht Böhme bei ganz veränderter Bevölkerung noch den alten Namen von den dort untergegangenen Boien? Wie weit in die Alpen herein iſt der Name Illyrien in unſerm Jahrhunderte gerückt worden?

Das ſchöne und holzreiche Cembra-Thal oder Zimmerthal mit dem Hauptorte Cembra zieht ſich von Lavis bis Val Floriana ſieben Stunden lang hinauf. In demſelben war eine getheilte, wie Beda Weber in ſeinem Land Tirol, III, 23 ſagt, vielköpfige Macht, indem man ſechs verſchiedene Gerichtsbarkeiten darin zählte. Nach demſelben Verfaſſer ſind dieſer nun italieniſch ſprechenden Cimbern Geſichtszüge, Körperbau, Haltung etc. entſchieden deutſch. Es war ja, wie Kink ¹⁾ zeigte, das deutſche Element und deutſche Sitten das ganze Mittelalter hindurch in den Thälern von Cembra, Pergine und Folgaria erſt das herrſchende, dann das gleichberechtigte. So mußte im Jahre 1307 der Biſchof Bartholomäus Quirini von Trient, der nicht deutſch verſtand, mit den nur deutſch redenden Abgeordneten des nun faſt ganz welschen Valsugan, deſſen Bewohner urkundlich homines Teutonici genannt werden, mittelſt eines Dolmetschers verkehren.

Im neunten Jahrhundert finden wir zu Monſelice, Cervareſe bei Trolo unweit Padua, bei Treviso zahlreiche deutſche Bewohner mit deutſchen Namen, und vom Jahre 647 bis 1050 in einem

¹⁾ Akademische Vorleſungen über die Geſchichte Tirols etc. Innsbruck 1850, S. 42 in der trefflichen Anmerkung.

Zeitraume von 403 Jahren unter 32 Bischöfen zu Padua zwei und zwanzig die ausdrücklich Ultramontani genannt werden ¹⁾).

Unter den Karolingern kamen 7. viele Deutsche auf oberitalienischen Boden. So hatten Herzog Eberhard von Friaul, durch seine Gemahlinn Gisela Schwiegersohn K. Ludwigs des Frommen, und andere Kriegshauptleute viele deutsche Waffengenossen um sich, die Lehen erhielten. Sein Sohn war Herzog Berengar I., der dem Bischof Sebico von Padua den Ort Solanea (jetzt Solagna) und anderes Gebiet an der Brenta schenkte. Aus der betreffenden Urkunde ²⁾ vom Jahre 917 erhellet, dass nicht allein Deutsche, sondern auch noch Einwohner anderen Stammes damals in dieser Gegend wohnten. Den Bischöfen von Padua stand bis zum Jahre 1200 das *mixtum et merum imperium* über diese Landschaft zu, wie dem Stifte St. Gallen das Alpenland Appenzell.

Sollten nicht von den vielen deutschen Bischöfen zu Padua arbeitsame Deutsche zu beiderseitigem Nutzen und Frommen aufgenommen und von diesen streckenweise die Berge der Sette-Comuni vom Brenta-Thale hinauf beweidet und urbar gemacht worden sein? Grössere Colonien, von den mächtigen deutschen Kaisern unter Begünstigungen dahin versetzt, wären wohl sicherlich nicht ohne schriftliche Aufzeichnung irgend eines Chronisten untergegangen.

Uns ist die Schenkung ³⁾ K. Otto's ddo. Pavia am 28. Mai 972 bekannt, kraft welcher sein Liebling, Bischof Abraham von Freising, zum Dienste des heiligen Candidus in Innichen ⁴⁾ bedeutende

¹⁾ *Dissertazioni sopra l'istoria ecclesiastica di Padova*, opera di Franc. Marchese Dondi dall' Orologio, Canonico etc. Padova 1802 in 4^o. vid. dissertaz. II, 1803 pag. 8, und im Anhang Docum. III.

²⁾ Nos — — omnem terram juris regni nostri in predicta valle Solane adjacentem de quibuscumque Comitatus tam in territorio Cenedense ad nostram jurisdictionem pertinentem, nec non et omnem judicariam potestatem tam Germanorum, quam aliorum hominum, qui nunc in predicta valle Solane habitant aut habitaturi sunt, cum bannis censibus et redditibus sancte nostre regie potestati pertinentibus, per hoc nostrum regale preceptum eidem Episcopo sancte Pataviensis Ecclesie suppliciter offerimus et perdonamus ac de jure nostro concedimus, et dominium fundimus atque elargimur ad habendum tenendum possidendum vel quicquid dicte Ecclesie Pontifex melius providerit faciendum. Verci Storia degli Ecellni. Bassano 1779, Tom. III, Docum. I.

³⁾ Die Urkunde ist abgedruckt in Caroli Meichelbeck historia Frising. Augustae Vindelic. 1724, pag. 177, dann bei Verci. Tom. III, Docum. Nr. II, pag. 2.

⁴⁾ Zu Innichen im Pusterthale in Tirol gründete der Bojaren-Herzog Tassilo II. im J. 770 zur Verbreitung des Christenthums und der Cultur unter den nahen Carantanen-

Besitzungen unweit der Brenta, Castelfranco, nicht weit vom Flüsschen Vallat oder Vallon, bei Cogno, bei St. Giorgio in Bosco, bei einem Fischerorte an der Brenta, über drei Miglien Landes bei Godego etc. erhielt. Auf diesen Freisingischen Gütern und Höfen hatten sich ohne Zweifel deutsche Leute aus Tirol und Bayern angesiedelt.

Kaiser Otto und seine Nachfolger im Reiche führten durch mehr als drei Jahrhunderte bis zum unglücklichen Ende des letzten Hohenstaufen († 1268) bald stärkere bald schwächere Züge deutscher Krieger über die Alpen in Italiens schöne Gefilde, welche sie grossentheils aufrieben. So kam mit Kaiser Konrad II. um das Jahr 1036, Hezilo oder Ezelo, ein Sohn Arpons, nach Oberitalien und wurde mit Onara und Romano (daher der Beiname seines Geschlechtes) bei Bassano belehnt.

Auf diese Zeit als der wahrscheinlichen der Beurbarung dieses Alpenstriches und wohl des Aufkommens des Namens Cimbren für dessen Bewohner weist 8. mit gesundem Tacte der gelehrte Mantuaner Saverio Bettinelli († 1808) hin, dem auch Schmeller aus den gewichtigen Gründen der Volkssprache beistimmt. Die Umgegend dieser Alpen war, wie so eben erwähnt wurde, vor dem XII. und XIII. Jahrhundert deutsch oder mit Deutschen stark untermischt und sie (die Alpen) um diese Zeit durch allmähliche Romanisirung der sie umschliessenden Ebene und Thallandschaft nunmehr von der deutschen Gesamtmasse abgeschnitten.

Die Beurbarung und Bevölkerung dieser Alpen, wir reden hier vorzüglich von den Sette-Comuni, erfolgte, wie ich schon vorher andeutete, nicht von einer Seite her, sondern sowohl von Süden, vom Brenta-Thale herauf als auch von Norden über Valsugana herüber. Bewohner des am Südabhange gelegenen Landstriches sind urkundlich als Besitzer von Höfen, Gütern und Alpenweiden oder Waldungen auf diesen Bergen genannt, wie in Rotzo und Roana mit seinem deutschen Namen Roan (Rain) die Herren Poncii de Breganze¹⁾. Diese verkauften Rotzo mit dessen Partinenzien, die eine Gastaldia bildeten, an Ezolino III., der im Jahre 1250 einen Berthold de Castelleto als seinen Gastalden oder Amtmann daselbst einsetzte. Seine

Slaven ein Benedictiner-Kloster, das der berühmte Bischof Otto von Freisingen im J. 1143 in ein weltpriesterliches Chorherrenstift umwandelte. Von Alters her gehörte Innichen den Bischöfen von Freising, denen es bis 1803 verblieb.

¹⁾ Breganze, ein Dorf am Fusse des Gebirges zwischen Triene und Marostica.

Untergebenen und Leute waren nicht reinen deutschen Blutes, was um so leichter und schneller die Verwelschung herbeiführte. Nach der Ausrottung der gewalthätigen Ezelini wurden zur Tilgung ihrer Schulden ihre zerstreuten Allodial-Besitzungen in den Jahren 1261 und 1263 verkaufsweise veräußert, viele Höfe, eine Wiese in Enego und der holz- und weidereiche (mit sieben Käsereien) Berg Marcesina, dann zehn Höfe in Gallio und einige Grundstücke in Ronchi, ferner Güter im Rücken der Dörfer Rotzo und Roana, die nun in Privathände, wahrscheinlich zum Theile in die der Bergbewohner selbst kamen, welche dadurch unabhängig wurden und ihren eigenen Hausstand gründeten — eine Erscheinung wie wir sie auch anderweitig in den Alpen nachzuweisen vermögen.

Von Norden her, wo damals das deutsche Element das herrschende war, zogen in die VII Communen deutsche Leute von Pergine, die im J. 1166 vor ihrem Dränger, dem Zwingvogte Guidobald, bei den Vicentinern Schutz suchten und in ihrem Gebirge fanden. Abbate dal Pozzo sagt in seinen *Memorie storiche dei Sette-Comuni Vicentini* pag. 74: „Un avanzo del dialetto tedesco che parlavasi nella Valsugana, conservasi ancora sul monte di Roncegno e in alcune delle Curatie montane di Pergine, il quale è presso che il medesimo che parlano i Sette-Comuni“. Neben diesen haben wohl andere Deutsche aus Tirol, — besonders aus dem nahen Gebiete von Trient und wohl auch Familien aus dem Cembra-Thale im Rücken von Pergine, von denen der Name Cimbern nach obiger Andeutung S. 86 seinen Ursprung haben könnte — und auch aus anderen deutschen Landen kräftige und fleissige Holzhauer, Köhler, Zimmerleute ¹⁾, Hirten, Knechte und Mägde, wie im östlichen Theile um Fôza aus dem Brenta-Thale auf diese Berge sich gezogen, welche zusammen den Hauptkern dieser Mischlings-Bevölkerung bilden, und die Unwissenheit zu Cimbern des Marius gestempelt hat, gleichwie man die wallisischen Gemeinden in Piemont am Monte Rosa, im Lys-Thale zu Überbleibseln der von demselben römischen Feldherrn bei Aix im J. 102 vor Christi Geburt geschlagenen Teutonen stempeln wollte. Wir müssen jedoch den Namen

¹⁾ Dass man wie im benachbarten tridentinischen Gebiete in den VII Comuni Bergbau betrieben habe, und somit deutsche Knappen dahin gekommen seien, konnte ich nirgends finden.

„Cimbern“ in Ermangelung eines bezeichnenderen beibehalten, zumal er ſeit mehreren Jahrhunderten hergebracht, allgemein bekannt und angenommen worden iſt.

Wir wiſſen, daß jede Gemeinde bei den biſchöflichen Viſitationen nach dem J. 1400 ihre eigene Kirche hatte. Die Priester, die im XV. Jahrhundert die Seelsorge ausübten, waren zum gröſſten Theile aus Oberdeuſchland, aus den Sprengeln Brixen, Freising, Salzburg, Paſſau, Regensburg, Augsburg, Conſtanz, Strassburg (ſo Matthia ab Argentorato im J. 1516) etc., woraus erhellet, daß die Kunde von der deutſchen Bevölkerung auf dieſen Bergen wohl verbreitet war. Marco Pezzo ¹⁾ nennt im J. 1424 Matheus Teutonicus zu Asiago, Conradus Teutonicus zu Gallio, Chreſtanus Teutonicus zu Fóza, Martinus Teutonicus zu Roana, dann zu St. Giacomo und St. Catharina in Luſiana im J. 1455, Conradus de Bavaria, Stephanus de Alemania alta etc. Dieſe Männer waren gewiſſ in der Kirche und im Verkehre auf die Auffriſchung und Erhaltung der deutſchen Sprache bedacht, durch ſie kamen wohl die alten geiſtlichen Geſänge ins Land. Vom XVI. Jahrhundert an wurden, wie mir Herr Pfarrer Bonomo berichtet, eigene aus dem Volke erwachſene (aber in Italien geſchulte) Priester ordinirt, welche in Gemeinschaft mit einigen italieniſchen in ihrem frommen Berufe wirkten. So griff die Verwelschung immer mehr um ſich, ſobald das Gebet, des Kindes erſte geiſtige Nahrung, die Predigten und Chriſtenlehre in der italieniſchen Sprache gehalten wurden, der Catechiſmus in cimbriſcher Sprache vom J. 1602, kam, wie wir hören werden, bald auſſer Gebrauch.

Wir wünſchen, daß gelehrte, aus den Sette-Comuni gebürtige Männer, wie der ſo eben erwähnte Herr Pfarrer Bonomo, deſpensionirte Herr Profeſſor Modesto Bona to zu Padua und andere, die überlieferten Daten über die Herkunft dieſer Sporaden nochmals ſtreng prüfen, neue Quellen unbefangen aufſuchen, kritiſch benützen, und das gewonnene Reſultat veröffentlichen mögen.

¹⁾ Novissimi illustrati Monumenti de' Cimbri ne' Monti Veronesi, Vicentini & di Trento. In Verona 1783, I, 51.

IX.

Sprachliches.

Wenn auch Declination und Conjugation als der Grammatik angehörend von einem Wörterbuche das hauptsächlich nur den Vorrath an Wörtern und deren Bedeutung beachtet, in der Regel mit Recht ausgeschlossen bleiben müssen, so bedarf doch derjenige der mit dieser hinsterbenden Mundart der Cimbern sich bekannt machen will, der Kenntniss ihrer grammatischen Formen und einiger Sprachproben, und zwar um so mehr, da das cimbrische Volk eine sehr kümmerliche, dem sprachforschenden und sprachvergleichenden Publicum schwer zugängliche, nur von studirten Männern (heimischen, in italienischen Schulen gebildeten Priestern) geschriebene Treibhaus-Literatur (wenn ich mich so ausdrücken darf) hat, nämlich meist religiösen Inhalts wie ein paar Catechismen¹⁾, einige Predigten, dann etliche geistliche Lauden und Gesänge in Versen, ein paar Hochzeit-Gedichte etc., und nichts Volkswüchsiges wie Lieder, mit alleiniger Ausnahme von Sprüchwörtern besitzt. Es wird demnach kein splitterrichtender Kritiker mit dem Herausgeber rechten, wenn er Schmeller's treffliche Beobachtungen über die Aussprache dieser Mundart, und die mit dem ihm eigenen Bienenfleisse geschaffene Declination und Conjugation aus dem umfangreichen Abschnitte seiner Abhandlung (S. 609 — 702) bald wortgetreu, bald auszugsweise dem verspäteten Wörterbuche nach seinem Wunsche (S. 74) voranschickt, um dem Werke eine gewisse Vollständigkeit und grössere Brauchbarkeit zu geben. Schmeller hält sich zunächst an den Haupt-Dialekt der VII Communen, und bezeichnet aber auch die wahrgenommenen Abweichungen in den

¹⁾ Das älteste gedruckte und wichtigste Büchelchen ist der Catechismus vom J. 1602, in 12^o, ein Kleinod, das Schmeller in Italien weder selbst noch durch seine Gönner erfragen konnte, und das ihm als Hauptgrundlage zu seiner Untersuchung über diese Mundart diente. Referent ist der glückliche Besitzer dieses Schatzes und wird häufig auf denselben mit „Catech. von 1602 oder bloß 1602“ verweisen. Im J. 1813 liess der Bischof von Padua einen italienischen Catechismus in diese Mundart übersetzen, der 1842 unverändert nur mit der Beigabe von fünf heiligen Gesängen, wieder abgedruckt wurde. Auch die anderen Sprachproben sind aus neuerer, ja der neuesten Zeit, nämlich des nahen Unterganges dieser Mundart. Über diese ganze gedruckte Literatur wollen wir später im Abschnitte X im Zusammenhange sprechen.

Gemeinden, beſonders in dem hochgelegenen Foza, dann in den XIII Communen.

In ſeiner Abhandlung ſetzt er zuerſt (S. 611—651) die Sprachproben und läßt ihnen von S. 651 bis 669 die Übersicht der Aussprache, von S. 670—702 die Declination und Conjugation folgen, wir wollen hingegen hier ſeine Lehre über die Aussprache, die Declination und Conjugation voranſtellen und ihnen die Sprachproben anreihen. Noch bemerken wir, daß Schmeller von ſeiner früheren Schreibweiſe in der genannten Abhandlung hier in dieſem ſeinem Wörterbuche manchmal etwas abwich, in dem er mehr unſerer deutſchen Sprache ſich nähert, während er in jener mehr auf die italieniſche Aussprache Bedacht nahm. Die Catechiſmen und die Sprachproben ſind, wie ich erwähnte, von Priestern, die in Italien geſchult wurden und mit unſerer Schriftſprache nicht vertraut waren, für das Volk, das auſſer unter ſich faſt excluſiv mit Italienern im Verkehre ſteht und nun grösſtentheils italieniſch ſpricht und ſchreibt, in dieſer Schreibung gehalten; ſo ſchrieben die Cimbri in der Regel: gheben, ghel, leghen, slaghen, traghen (ſo auch Schmeller S. 689), und in ſeinem Wörterbuche: geben, gel (gelb), legen, slagen, tragen; doch liest man in demſelben vanghen u. dgl. Schmeller ſchrieb vordem in ſeiner Abhandlung im Auslaute auch *b*, ſo S. 673, berc (Werk), dat. berke, dinc, dat. dinghe, dann auch *k* nach der Schreibweiſe des Catechiſmus von 1602, wo S. 3, 9, 22 berk zu leſen iſt, ſo S. 7 tak, S. 19 alle dink etc. etc. In dieſem cimbriſchen Wörterbuche ſetzt er für dieſes auslautende *c* promiſcue *g* und *k*, wie beg, bek (Weg, via), slag und slak, ebec und ebek, mhd. êwic und êwik u. dgl. So ſchreibt er ſtets auch bei Wörtern, welche *z* in der älteren deutſchen Sprache haben, wie waz, daz ſtatt waz, daz; ſo baiz, weiss (bianco) mhd. wîz, bazzar mhd. wazzer, bizzan (1602, S. 31) wizzen, ploaz blôz, entblôſt, ignudo. Der Kenner unſerer älteren Schriftſprache wird ſich leicht hierin zu recht finden. Wer die tirolisch-bayeriſche Mundart kennt, wird gar bald dieſes Idiom erfassen und verſtehen. Ein groſſer Theil dieſer Wörter hat in dieſer ihrer Schreibung ein fremdartiges Ausſehen, während ſie, wenn ſie, im Geſpräche vom Munde belebt und betont, unmittelbar ans Ohr dringen, weit näher und befreundeter lauten, was Referent aus eigener Erfahrung weiſſt. Es koſtet nur die Mühe einige Seiten aufmerkſam durchzuſeſen, um

das andere, da unser Schriftdeutsches und zum Theile auch das Italienische den cimbrischen Wörtern beigelegt ist, unschwer zu verstehen.

A. Aussprache der einfachen Vocale.

1. *a* lautet in der Regel als reines italienisches *a* (á), als: tak, nacht, alla de nacht, baz, daz (was, das), nasa, glas.

2. *d* verhält sich wie *a*, nur dass es gedehnt wird: âne (ohne), m âno (Mond), slâf (Schlaf).

3. Unser *ä*, das sowohl aus kurzem (mhd. in *e* umlautend) als auch aus *d* entstanden ist, lautet im Cimbrischen wie *e*, als: greser (Gräser), greblein (Gräblein von grap), spête (späte, mhd. späte, adv.), sête (Saaten von sât).

4. *e* lautet in den Stammsylben bald wie è, bald wie ê, auch wohl wie é.

5. *e* als Endsylbe wird treu festgehalten und wie è ausgesprochen, als: abe (ab), âne (ohne), heute, spête, ofte, neüghe (neu), trübe, — guute leüte, deme prudare, in diseme tale, — ich lebe, er lebe; in den Verkleinerungen: dez heütle, menle (Männchen), plümle.

6. *e* in den Vorsylben be-, der-, ver-, zer- lautet gewöhnlich wie *o* (eigentlich *ø*) als: bograben, dorstechen, vorprennen, zormachen, d. i. begraben, erstechen, verbrennen, zermachen.

7. *e* in der Vorsylbe ge- lautet gewöhnlich ga (gø), als: ganuuk, gavriren, gastorbet. In Palù und im südlichen Tirol gø: gænuø', gemacht, gewellt. — Das *e* in dieser Vorsylbe fällt nur in den, wie Schmeidler meint, aus dem Oberdeutschen exposit aufgenommenen Wörtern csell oder xell (G'sell) und cloben (mhd. gelouben) aus.

Anmerk. Über die Weglassung der Participial — Vorsylbe ge (ghe) — oder ga — s. unten N. 77.

8. *e* in der Nachsylbe -el lautet wie im Hochdeutschen; in den Nachsylben -en, -er gern wie á, z. B. leban (1602, S. 28), vorlegan S. 20, haltan S. 15; schaffar Erschaffer S. 20, tanzar, süntar etc. Nach den liquidis *l*, *m*, *n* und *r* fällt das *e* in der Nachsylbe gerne aus, als: zeln, ganumt (genommen), si belnt (wellent, wollen), rûrn.

9. *ê* lautet gedehnt ê, als: sêla, seela, ahd. sêla mhd. sêle. Am Wortende erscheint es diphthongisch als-ea (èø): bea, sea, snea, ahd. wêwo und wêwa, sêo, snêo, mhd. wê, sê, snê, nhd. wehe, See, Schnee.

10. *i* lautet wie im Hochdeutschen.

11. *o* wie hochdeutsch, sowohl im Wortstamm als da, wo es noch als auffallend alterthümliche Endsylbe steht: *ocso*, *stecco*, *prunno*, *máno* (abd. *máno*, mhd. *mâne*, Mond). Es ist hier, wie Schmeller sagt, merklich von *e*, wodurch man es etwa erklären möchte, verschieden und viel bestimmter.

12. *ō* hat seinen eigenen reinen deutschen Laut hier forterhalten, wie: *ōl*, *vōghele*, *bōlve* (Wölfe), *kōffle* (Köpfflein). — Auch ist *ō* statt *e* eingedrungen, so *hōrtan* im Catech. von 1813, S. 38 st. *hertan* (hart-an?), immer, *sempre*, s. Catech. 1602, S. 14.

13. *ō* lautet diphthongisch *oa*, als: *froa*, *noat*, *proat*, *roat*, *toat*, *groaz*, vom mittelhochdeutschen *vrō*, *nôt*, *prôt*, *rôt*, *tôt*, *grôz*.

14. Der Umlaut von *ō* (mhd. in *oe*) wird vom reinen *oo* genommen: *prōōtle*, *rōōtor*, *grōōzor*, nach dem Mhd. *proetle*, *roeter*, *groezer*; so auch *schōōn*, mhd. adj. *schoene* vom althd. *scōni*, als adv. *schōne* u. s. w.

15. *u* wie hochdeutsch: *sun*, *prucca*, *sunna*.

16. *ū* hat immer seinen eigenen reinen, vom *i* ganz verschiedenen Laut: *ūbbel*, *nützen*, *sūne*. In Ghiazza hört man meist noch unumgelautet *u* statt *ū*: *tur*, *mul*, *ubel*, mhd. *tür*, *mül*, *übel*. In Palù auf tirolisch-bayerische und schwäbische Weise *i*.

B. Diphthonge.

17. Unser heutiger schriftdeutscher Doppellaut *ei* muss zum richtigen Verständnisse der cimbrischen Mundart in seinem Ursprunge wohl aufgefasst werden. Ist *ei* ein ursprünglicher, echter Doppellaut, so lautet er in den Wörtern, die man im Gothischen und Althochdeutschen *ai*, und im Mittelhochdeutschen *ei* schreibt, in dieser Mundart so wie in der tirolisch-bayerischen in *oa* ab, als: *oan*, im Catechismus von 1602; *koan*, *derloa* (1602, S. 10), *stoan*, *toal*, *foat* (*phait*, *pfeit*, d. i. Hemd), *goaz*, *hoaz*, *boaz*, d. i. ein, kein, Stein, Teil, Geiss, heiss (*caldo*), weiss ¹⁾, *io so* (*scio*).

18. Eben so oft, wo nicht öfter, besonders wo ein Wort durch Flexion wächst, erscheint der zweite Laut dem ersten assimiliert,

¹⁾ S. das Nähere in meinen histor. Untersuchungen über die sogenannten Cimbern in den *Sette-Comuni* etc., in den Wiener Jahrb. der Literatur, Bd. CXX (1848), Anzeigebblatt S. 26.

es lauten also beide zusammen wie ein gedehntes *ô*, als: *ôn*, *ô neger*, *sôn* (1602, S. 5), *kôn*, ein, einiger, Sohn, kein; *stône*, *tôln*, *fôte*, *hôzen*, *hôlego*¹⁾, d. i. Steine, teilen, Pfeite, heisaen, heilige.

19. Die Endsylbe — *keit* erscheint schon in dem Catechismus von 1602, wie in denen von 1813 und 1842 als — *kot*, z. B. *ônigkot* (1602), Einigkeit; *schantekot*, Schande, Unkeuschheit, impudicizia; *selikôt* und *selkot*, Seligkeit; *valsekot*, Falschheit, falsità; so auch *arbot*, d. i. Arbeit; in *bàrot* (1602, S. 35), d. i. Wahrheit, fällt *h* ganz weg.

20. Von dieser überwiegenden assimilierten Form wird der Umlaut gebildet, als: *hözor*, *plöcher*, *klöner*, *ströche*, *föttele*, *gözle*, *stönle* u. s. w. heisser, bleicher, kleiner, Streiche, Pfeitlein (Hemdchen), Geisslein, Steinlein. Eben so lauten diese Wörter in der Mundart des inneren Bregenzerwaldes.

21. Ist unser heutiges *ei* ein unechter Doppellaut, der sich aus dem gedehnten *i* der älteren Sprache durch Vortretung des *e* entwickelt hat, so wird derselbe in den cimbrischen Dialekten wie in der tirolisch-bayerischen Aussprache als *ai* vernommen, z. B. aus *mîn*, *dîn*, *sîn* (*suus* und *esse*), *hî*, *wîp*, *wît*, *wîz*, *zît*, *rîch*, *lîden*, wird *main*, *dain*, *sain*, *pai*, *baip*, *bait*, *baiz*, *zait*, *raich*, *laiden*²⁾.

22. Der Umlaut verwandelt dieses *ai* in *êi* oder *ee*, als: *beizor*, *beezor*, *beetor*, *reecher*, *beetor*, d. i. weisser, reicher, weiter; *lêchter* (im Catech. von 1813, S. 17), leichter, schwächer.

23. So wird aus dem mittelhochdeutschen *ou*, das in unserer Schriftsprache *au* lautet, ein gedehntes *ô* oder *oo*, wie aus *ouge*,

¹⁾ Auch liest man im Catechismo von 1602: *hailighen* und *ailighen* S. 2, *hailigen* S. 7, *haleghe* S. 9, *holeghen* S. 18.

²⁾ Wie aus dem mhd. *i* durch das vertretende *e* der Doppellaut *ei* entstanden ist, so entwickelte sich umgekehrt im Provenzalischen und Altfranzösischen aus dem lateinischen (auch italienischen) *e* durch das antretende *i* gleichfalls *ei*, welches dann im spätern Französischen in *oi* (spr. *oa*, vergl. unsern echten Doppellaut *ei* in N. 17) abläutet. Aus (*de*, *à*) *me*, *te*, *se* wird im Altfranz. *mei*, *tei*, *sei*, dann *moi*, *toi*, *soi*, aus *re* wird *rei* dann *roi*; *messio*, Abl. *messione*, provenç. *meissoun*, *moisson*; *avens*, *gris*, *aveins*, *avoins*; *fenum*, altfr. und grison *fein*, *foin*; so die Verba *debêre*, *habêre*, *devoir*, *avoir*; *valêre*, altfr. *valeir*, *valoir*; *vidêre*, ital. *vedere*, altfr. *vedeir*, *vêir*, *voir*; sogar *espêre* — ital. *espêre*, altfr. *saver* und *saveir*, *savoir*; *sedêre* — *sêir*, *sêir*, *seoir*. S. das Weitere in meinen Mittheilungen in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. Wien 1851, S. 26 und 121.

boum, rouchen, toufen, koufen u. s. w. wird ôghe, pô m, rôchen, tôfen, kôfen; aus gelouben wird glauban (1602, S. 7 und 10, gloaban, das. S. 11), und clôban (1813 und 1842). So auch in Feldkirch und der Umgegend in Vorarlberg.

24. Dessen Umlaut wird ôô gehört: ôôgle, pôômle.

25. Das lange mhd. *û*, das in unserer heutigen Schriftsprache durch Vortretung eines *a* *au*, gleichfalls ein unechter Doppellaut wird, hört man auch bei den Cimbern wie *au*, als: ôf, ôz, hûs, mûs, tûbe lauten: auf (und af 1813), auz, haus, maus, taupa (colomba).

26. Der Umlaut des vorigen *au*, in der dermaligen Schriftsprache *äu*, wird in den VII Communen wie *dû*, in den XIII Communen wie *au*, in Lavarone wie *dû* und *âu*; in Palù auf tirolisch-bayerische Weise wie *âi* ausgesprochen: h âuser, h âusle.

27. Unser *eu* (altd. *iu*) lautet in den VII Communen wie *êû* oder wie *âû* (wobei nämlich sowohl *ê* oder *â* als auch *û* seinen eigenthümlichen Laut behält), in den XIII Communen wie *âu*, Lavarone *âû*, *au*; in Palù wie das tirolisch-bayerische *âi*, als: heûte, leûte, veûr (Feuer), veûchte (altd. *viuhtra*, Fichte), teûr, leûchten, deû, seû (altd. *diu*, *siu* im Nom., Sing., Fem. [nicht aber im Accus.] und im Nom., Acc., Neutr., Plur.).

28. Unser heutiges *ie* (altd. theils *ia*, theils *io*, *iu*) lautet regelmässig wie *ie* oder *ia* noch im Catechismus von 1602, die, doch auch nach S. 20 und 21 dia als Plur., liebe, S. 18 und 35, die sieken, die Siechen (1602, S. 32); so auch noch in der Gemeinde Fôza, in den XIII Communen, Lavarone und Palù. In den übrigen noch deutsch radebrechenden VII Communen, ausser der höchstgelegenen (Fôza), hat sich mit Ausnahme einiger auf den Diphthong auslautender Wörter wie *bia*, *hia*, *nia*, *knia* (wie, hie, nie, Knie), der zweite Vocal dem ersten assimiliert und beide zusammen werden als gedehntes *i* ausgesprochen: *di*, *liip* (lieb), *diip* (Dieb), *tiif*, *liicht*, *stiiga*, *priistar*, *ziighen* (ziehen), *siich* (siech).

29. *ue* (althd. *ua*, *uo*), wird im Catechismus von 1602 in der Regel *ue*, *ua* geschrieben, so guet, S. 19 und 52; mueter, S. 52 und muter, S. 54; tuen, tuet, S. 26 u. 32; suechen S. 55; pluut S. 26; noch liest man S. 31 guotlek. Man liest sogar S. 62 muoghe, S. 27 muogan und S. 33 kluonert statt kloanert in dieser Mundart. Dieses *ue*, das auch in den XIII Communen, Lavarone und Palù wie

uo und *ua*, in der Gemeinde Fóza aber wie *ui* lautet, ist in den übrigen nur noch wenig deutsch sprechenden VII Communen, mit Ausnahme von Wörtern, wie *zua*, *kua* (Kuh), durch Assimilierung des zweiten Vocales mit dem ersten zu einem blossen gedehnten *ü* oder *uu* geworden, so aus *guot*, *muoter*, *bruoder*, *bluot* wird *guut*, *muutar*, *pruudar*, *pluut*.

30. *üe*, Umlaut von *ue* kommt im Catechismus von 1602 noch als *ue* vor, lautet in den XIII Communen, Lavarone *ua*, *üa*, in Palù *ia*, *iö* — wird gegenwärtig in den VII Communen, mit Ausnahme von Wörtern wie *tüa* (thu) als gedehntes *ü* gehört: *grüün*, *rüüfen*, *grüüzen*.

31. Scheinbare, blos dialektische Diphthonge, sagt Schmeller S. 658, Nr. 34, entstehen in betonten Sylben vor *r*, mit dem ein *e*, *i*, *o*, auch wohl *u* in der gegenwärtigen Sprache (der Catechismus von 1602 zeigt noch wenig dergleichen) in der Regel nur dadurch verbinden, dass sie *á* (*ə*) hinter sich nehmen, als: *be ar* (ber 1602, S. 5, 12 u. s. w.), *de ar* (der S. 12, 13 u. s. w.); *bi ar* (bier 1602, S. 13, 15), *i ar*, *o ar*, *bo ar*, *u ar*, d. i. wer, der; wir, ihr, Ort, Wort, *u ar* (Uhr, hora).

32. Dieser unbestimmte, gewöhnlich durch *a*, seltener durch *e* oder *o* angedeutete (*ə*) Laut kann in tonlosen Sylben, besonders in angelehnten Wörtchen, von denen der Dialekt häufigen Gebrauch macht ¹⁾, fast jeden andern Vocal, mitunter sogar (heutige) Doppel-laute vertreten: *ar*, *dar*, *er*, *der*; *mar*, *dar*, *bar*, *ar*, *mir*, *dir*, *wir*, *ihr*; *an* (ihn) *san* (sein, ejus), *ach*, *euch*; *pa*, *af*, *az*, *bei*, *auf*, *aus*, ferner: *de* (deu, die), *se* (seu, sie), *en* (ihn), *sen* (sein, mhd. *sîn*), *sovel* (so viel), *sotten* (sogethan, solch), *pomelen* (baumwollene), *bo-*, *dor-*, *vor* (be-, der-, ver-), *zo* (zu) *belos*, (belesch, welsch), *barvoz* (mhd. *barvuo*z, *barfuss*), *puacheze*, Buchweizen.

Consonanten.

33. a) Labiale. — *b*, *p* und *w*, dann *m*.

Das am Anfange der Wörter fast immer, und am Ende oder vor einem Consonanten oft so hart lautende *b*, dass es dem italienischen

¹⁾ Zum Beispiele: *vórseber*, forschen, fragen wir, im Catech. von 1602, S. 14; *ködebar*, reden wir S. 44; *erluosaz*, erlöse' uns S. 12; *habetar*, habet ihr S. 37; *konnsvorliertseik dá* S. 34; *der suntar muzik der nak paiktense* alle dem Paiktuater, der Sünder muss darnach beichten sie (die Sünden) alle dem Beichtvater, S. 27, ital. *il peccatore dee poi confessarli (i peccati) tutti al confessore*.

Ohre völlig als *p* erscheint, wird im Cimbrischen, wie in den ältesten und in späteren oberdeutschen, dem wirklichen Laute noch getreu folgenden Sprachdenkmälern, mit *p* geschrieben, als: *pai*, *pasa*, *purk*, *plint*, *pluut*, *prant*, *proat*, *prucka*, *prudar* u. s. w.

34. Am Wort-Ende wird *b* wie in der älteren deutschen Sprache zu *p*, als: *lôp*, dat. *lobe* (mhd. *loup*, *loube*, *foglio*), *grap*, dat. *grabe*, *baip*, dat. *baibe* (*wip*, *wibe*).

35. In der Mitte des Wortes und vor einem Vocal hat *b* einen weichen, ziemlich mit unserem *w* zusammenfallenden Laut, welchen der Cimbre durch *b* bezeichnet, als: *geban*, *leban*, *nebel*, *neben* oder *neven*, *pube*, *Bube*; doch schreibt man *taupa*, *Taube*, *colomba*.

36. Weiter, da das italienische Alphabet kein *w* hat, und da das italienische *v* von dem Cimbern für seinen, unserem deutschen *f* entsprechenden Laut verwendet wird, so bezeichnet er unser *w* mit diesem *b*, als: *balt*, *baz*, *bazzar*, *Wald*, *was*, *Wasser*, *ber*, *wer* (*chi*), *ber*, *Wehr*, *Gewehr*; *berk*, *Werk*, *berfan*, *werfen*, *betten*, *wetten*, *bintar*, *Winter*, *bir*, *biar*, *wir*; *sbain*, *sbarz*, *Schwein*, *schwarz*.

37. *b* und nicht *p* kommt in einzelnen Wörtern zu Anfange vor, besonders in der Vorsylbe *bo-* statt *be-*, als: *bograb*en, *bohüt*en, *bolaib*en (ält. Sprache *be-lîben*), *bleiben*.

38. *b* assimiliert sich gern nach *m* und *n*, so: *umbe*, *umme*, *imbez*, *immez* (*Imbiss*, *pranzo*). *weinber* oder *wei'ber* wird *baimar*, manchmal fällt *b* ganz ab: *puacheze* (*Buchweizen*); sogar bleibt es vorne weg, wie: *'edor*, *'edar*, d. i. *beder*, *weder*.

39. *bb* erhält eine etwas schärfere Aussprache: *habben*, *übbel*, *hübbesch*.

40. *f* bei den Cimbern sowohl im Sprechen als im Schreiben entspricht dem deutschen *f*, das aus dem alten *p* entstanden ist, wo dieses dem gothischen, angelsächsischen, altsächsischen, isländischen *p* gleichsteht: *auf* (*ûp*), *dorf* (*thorp*), *slaafen* (*slápan*), *loofen* (*hlópan*), *koofen* (*kópan*).

41. Es entspricht also auch dem im Deutschen aus dem *p* obiger Sprachen entstandenen, besonders am Anfange der Wörter, wie gewöhnlich, noch mehr geschärfen und zu *pf* gewordenen Laute: *fafe* (*papa*, *pape*), *foat* (*paida*), *funt*, *fistak*, *finkesten*, *kof*

(kop), öffel, d. h. Pfaffe (Geistlicher noch allein im alten guten Sinne), Pfait (Hemd), Pfund, Pfinztag (Donnerstag), Pflingsten, Kopf, Apfel; so infallen, enfanghen, entfallen, empfangen.

42. Der Catechismus von 1602 schreibt im Anfange des Wortes: flaische, S. 14 und 36; frezzarai, S. 35 und 52; der Catechismus von 1813: S. 18 vrecen, froa; im Jahre 1602: S. 60 frobede; S. 28 und 56 fruobede (aus frawida, vrowede, vröude, vreude); funf S. 23 u. 37; vünve (1813), funfte S. 51 u. 52; dann vasten de Vasta, im J. 1602, S. 23; vairteghe, S. 23; vraiteghe, S. 23. Jetzt schreibt man nach Bonomo gewöhnlich: vaile, veüer, finnen, vleuga, teüvel, d. i. feil, Feuer, finden, Fliege, Teufel.

43. Ebenso wie das romanische (italienische, französische u. s. w.) oder unser *w* spricht der Cimbri das deutsche *v* aus, so lauten: Vater, vier, von, vor, voll, viel, Vogel u. s. w. wie water, wier, won, wor, woll, wiel, Vogel. So auch die im Mittelhochdeutschen gleichfalls mit *v* geschriebenen: viur, vint, vriunt, vinden, vallen, vangen = weur, waint, wreunt, winnen, wallen, wanghen. So hörte ich in Föza: biar haben zboa veüste (gespr. weüste), d. i. wir haben zwei Fäuste. In infallen, infangen, bleibt, wie so eben gesagt wurde, das *f*, welches wie *pf* im deutschen empfehlen, empfangen, zu deuten ist.

44. Am Wort-Ende kann nicht *v*, sondern muss *f* stehen, als: bolf, bolve, mhd. wolf, wolve, z belf, z belve, mhd. zwelf, mfn zwelve, Troj. fol. 146.

45. Die Labiale *m*, hat ihren gewöhnlichen Laut; doch hört man häufig bit statt mit, gen unt statt genumt, d. i. genommen.

46. b) Dentale. — *d* nach *l* oder *n* assimiliert sich, wenn noch ein Vocal folgt, diesen Lauten, als: bille statt bilde (wilde), palle statt palde (balde), halle statt balde (Walde), linne statt linde, kinne statt kinde, vinnan oder vennen statt vinden, schulleg statt schuldig, unne (gewöhnlich un) statt unde (und).

47. Dagegen schiebt sich *d* nach Liquiden vor der Endsylbe *ar* als müssiger Laut ein, als: keldar statt kellar, ôndar statt ônar (einer), so maindar, saindar, andardar, beldar statt mainer, dainer, anderer, belar (welher, welcher), ferner die adjectiva schöndar, güllandar, vorloarandar statt schönar, güllanar (güldener), verloaranar. So besonders in Pluralen auf-ar (er), als: jardar, teldar, trüldar, poandar, sbaindar,

soaldar, veürdar, bazzardar, mendar ſtatt jarar, telar, trülar, poanar u. ſ. w., d. i. Jahre, Thäler (mhd. triel), Lippen, Beine, Schweine, Seile, Feuer (ignes), Waſſer (aquae). Sea (See) macht im Plural Seaden.

48. Unſer *d* wird am Wortschlusse wie in der ältern deutschen Sprache zum *t*: toat (mhd. tôt), dat. toade (tôde), ſchult, dat. ſchulle ſtatt ſchulde; balt (walt), dat. balle (walde), kint, dat. kinde.

49. *d* fällt beim Artikel daz, dez, deme, den, wenn ſie nicht betont werden, weg, als: 'az, 'ez und 'z, 'eme, 'ame, 'me, 'in, 'en, 'an, 'n.

50. *l* hat ſeinen gewöhnlichen Laut; ſo auch

51. *n*, und wird in den Endsylben ſowohl unbetont als betont immer ausgesprochen, als: gheban, leban, ſlaſan, neman; lachen, machen, hacken, paden. Schmeller liebt in dieſem ſeinem Wörterbuche im Infin. — en zu ſchreiben, ſo ſagen (ſägen, ſegare), mögen (nicht möghen), krigen, kreutzegen u. ſ. w.

52. Der Ausgang -enen, -nen wird nach Ausſtoſſung des Vowels zu *nn* oder *n* zuſammengezogen, ſo: güllenen (güllenen) wird zu güllan, manen (Monde) zu man, ſünen (Söhnen) zu sün, vun den, vun'en zu vun, in den, in'n zu in, boanen (weinen) zu bon oder boan.

53. *n* bleibt an der Präpoſition von, vun oft weg; fügt dagegen bei den vocaliſch auslautenden Präpoſitionen ka, pa (gen, bei) und zu gern *n* (ephekticum) an, als: kan, pan (bei'n), zun. So auch zbeün ſtatt zbeü (mhd. ze wiu, wozu).

54. *n* fällt vor *f* und *s* häufig aus, als: vüf, vuzk, veſtar, Fiſtak, üz, d. i. fünf, funfzig, Fenſter, Pfinztage, uns.

55. *n* bleibt vor *t* in der Gerundium-Endung -enten, welche dem italieniſchen -ando, endo entſpricht, gern weg: tünten (tündenden facendo), ſainten (essendo), aber vorcheten (vorchenten, domandando), prechteten (prechtenten, parlando); ſo auch gheenten, (andando), toalenten, toalnten und tolnten (dividendo).

56. *r* hat ſeinen gewöhnlichen Laut, und wird am Ende nicht verbiſſen, wie es der Öſterreicher oder Steiermärker verbeiſſt.

57. Hingegen wirkt es auf den ihm in einer Sylbe, die betont iſt, vorangehenden Vocal ſo, daß zwiſchen dieſem und dem *r*

ein *a* (*ə*) zu hören ist, als: *ear*, *iar*, *oar*, *uar* statt *er*, *ir*, *or*, *ur*. Vgl. Nr. 31. Im Catechismus von 1602 wird noch *er*, *ir*, *or* und *ur* geschrieben.

58. *r* verdoppelt sich nach den vocalisch auslautenden Vorsyllben *ga-bo-* auf italienische Weise, als: *borratan*, *borrichtan*, *gar-rüstet*, d. i. *beräten* (*heiräten*), *berichten*, *gerüstet*, d. h. *angekleidet*. Schmeller schreibt aber in seinem cimbrischen Wörterbuche nur ein *r*.

59. *s* und *z* haben in der cimbrischen Orthographie die Geltung, die sie in der italienischen Aussprache jener Gegend haben, indem nämlich *s* dem deutschen Ohre fast wie *sch*, slawisch *ś* lautet, und *z*, ausser am Wortanfang, wie ein weiches *s* ausgesprochen wird. Im Cimbrischen werden die Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sp* und *st* ganz wie die entsprechenden deutschen, von denen die ersten drei bekanntlich in der älteren Sprache auch noch so geschrieben wurden, ausgesprochen, und zwar nicht allein am Anfange, sondern an allen Stellen des Wortes, z. B. *slagen*, *smecken*, *snabel*, *spaisa*, *stap*, *staigen*. *S* vor *r* wird *sch* geschrieben, als: *schraiben*, *schraigen* (*schreien*), so auch unser Laut *sch* in diesem Wörterbuche: *schaf*, *schatz*, *scherzen*, *schinko* (*Schenkel*, *gamba*), *schoop* (*Schaub*, *Büschel*), *schult* u. s. w., welche Wörter, wie aus diesen Beispielen erhellet, keine oder nur geringe Veränderung erlitten. Unser *schw* wird, da der Cimbri kein *w* hat, *sb*, als: *sbager*, *sbarz*, *sber*, d. i. *Schwager*, *schwarz*, *schwer*.

60. Im Auslaute finden wir zur Angabe unseres Lautes *sch* in diesem Wörterbuche *s* und *sch*, *belos* und *belesch*, *welsch*, *hübbes*, *hüpesch*, *mennes*, *menesch* (ahd. *menisc*), *menschlich*; *vloas*, im Catechismus von 1602, S. 5 und 14, *Flaisch*; so auch *s* im Inlaute: *belosar*, *vorsen*, *Welscher*, *forschen*.

61. Statt dieses *s* wird im Catechismus von 1602 öfter *x* (welches in älteren italienischen Handschriften statt *s* gefunden wird) gesetzt, z. B. *xaint* statt *saint* (*sind*), S. 1; mit *ame xo hoghen heern* (mit einem so hohen Herrn), S. 13; *herloexe*, S. 15, und *erloese*, S. 16, und S. *erluosuz* und dergleichen. Marco Pezzo schreibt im Jahre 1763 *xel* (*G'sell*, *amico*), *xon*, *xoan*, d. i. *schoan* (*schön*, *bello*), wo *x* statt *gs* und *sch* gesetzt ist.

62. Für die *s*, die es auch in der älteren deutschen Sprache sind, setzt das Cimbrische, obgleich sie wie die oberitalienischen *s*

ausgesprochen werden, ſein einfaches *s*, als: *glas*, *maus*, *disar*, *lesen*, *bisa* (Wiese) u. s. w.

63. Der ſchreibende Cimbri braucht ſein, mit Ausnahme am Wortanfang, wie *s* klingendes *z*, da, wo auch die ältere deutſche Sprache ihr *z* ſetzt, nämlich überall, wo dieſes *z* einem *t* der gothiſchen, angelsächſiſchen, altsächſiſchen und isländiſchen Idiome entſpricht, ſo z. B. gothiſch: *thafa*, *fofus*, *vafo*, *haifan* (heiſſen, vocare), *weiſs*, *ut*; im älteren Deutſchen: *daz*, *vuoz*, *wazzer*, *heizen*, *wfz*, *üz*, und cimbrisch: *daz*, *vuz* oder *vuuz*, *bazzar*, *hoazzen*, *baiz*, *auz*.

64. Dieſen fügen gegen die Regel die Cimbern noch — *ez* ſtatt des deutſchen genitivischen — *es* (mhd. des *gotes*) bei, als: *dez Gottez*; doch liest man im Catechismus von 1602, S. 3, „des Vatters des Sonz unt des hailighen Gaist; ferner des hailighen Creuzen, und auch dez Chreuzze des Herloeser (des Erloesers), dez laibez, daſelbſt S. 27, woraus das unſichere Wechſeln entſtanden iſt.

65. Auch wird *'z* zur Bezeichnung des Genitivs gebraucht, wie *'z Tonien* (di Antonio), wie im deutſchen Volksmunde *'s Tonis*, *'s Antons*.

66. Dieſes *z* geht vor Vocalen in einzelnen Fällen in *d* (*ð*) über; *ündar* ſtatt *ünzar*, *'ad ich* ſtatt *'az*, d. i. *daz ich*.

67. *t*, das am Wortanfang ſeinen gewöhnlichen Laut hat, fällt am Wort-Ende, beſonders, wo ein Pronomen enclitisch ſich anfügt, gerne aus, als: *ghemár*, *helfemar*, *haltemarz*, *sighemich*, *hoarsich*, *treibesich*, *sighisich*, *nimesse*, d. i. *geht mir*, *helfet mir*, *haltet mir's*, *ſieht mich*, *hört ſich*, *treibet ſich*, *ſiehet ſich*, *nimmt ſich*.

68. Auch fällt *t* weg in: *gaſchain* ſtatt *gaſchaint*, d. i. *geſchienen*; *gamoan* ſtatt *gamoant*, d. i. *gemeint*.

69. *z* lautet am Anfang der Wörter immer, in deren Mitte und am Schlusſe zuweilen wie unſer deutſches *tz*, als: *zait*, *zittarn*, *zu*, *zoachan* (Zeichen), *zboa* (zwei, ſitzen), *ditzan* (diss); *ſalz*, *holz*, *kurz*.

70. Für *z* oder *zz* wird vor *e* und *i* mitunter *c* gebraucht, als: *lacen*, *bicen*, im Catechismus von 1602, S. 20, mhd. *lazen*, *wizzen*, *bizen*, *sapere*. Schmeller ſchreibt in dieſem Wörterbuche lieber *lazen*, ſo *ezzan*, *ecen* etc. Ganz abnorm iſt die Schreibweiſe *aufciegan*, das. S. 28.

71. *c* vor *e* und *i* wird öfters statt *zz* gesetzt, s. vorher Nr. 70.

72. *c* vor *a*, *e* und *u* lautet wie das italienisch *c*, sowohl da, wo das deutsche *g* zu diesem italienischen Laute verhärtet ist, als: *ca*, *can*, *kan* (*gen*, *zu*), als auch am Wort-Ende, wenn, wie in der ältern deutschen Sprache, *c* oder *k* statt unsers heutigen *g* gesetzt wird, so: *ta c*, und gewöhnlich im Catechismus von 1602, S. 7 *tak* und *sun-tak*, so auch Schmeller im Wörterbuche, ja er setzt *ding* und *dink*, *slag* und *slak*, *beg* und *bek* (*Weg*, *via*), im dat. aber richtig *dinge*, *slage*, *bege*; so auch *vank*, *birtik* (mhd. *wirdec*, *würdig*), 1602, S. 55.

73. *cc* steht in Wörtern mit kurzem Vocale, die auch in deutschen Mundarten den entsprechenden mildern Laut (*gg* oder *gk*) haben, wie *prucca*, *klocca*, *rucco*, wofür Schmeller im Wörterbuche *prucka*, *klocka*, *rucko* setzt.

74. Für unsern Laut *ch* (*χ*) behält Schmeller in diesem Wörterbuche am einfachsten dasselbe *ch* bei, als: *machen*, *prechten*, *nacht*, *recht*, *ich*, *kercha* oder *kircha* etc.; früher wurde dieses *ch* auch durch *gh* oder *ggh*, *c*, *k*, sogar durch *x* ausgedrückt: *maghen*, *magghen*, *maken*, *Selikmaker*, im Catechismus von 1602, S. 2, *gemakt* S. 7, *maketsich* S. 3, *ruefetsic* S. 4, und *ruefetsik* S. 22; *gottlike* das. S. 2, *rekt* S. 14 und 21; und S. 21 *recht*: *borikten* st. *berichten* S. 15; *nart* st. *Nacht*.

75. Das deutsche *-chs* (alt-*hs*) wird geschrieben *-cs* und ausgesprochen *-ksch*, wie: *qcs* o, *bacs*, *vucs* (*ohs*, *wahs*, *vuhs*), *Ochs*, *Wachs*, *Fuchs*. So ist aus dem ältern *vorhte* (*Furcht*), *vorte* spr. *Wörte*, und aus *durh* (*durch*) *dort* geworden.

76. Damit *g* vor *e* und *i* seinen gutturalen Laut behalte, schiebt der schreibende Cimber nach italienischer Art *h* ein, als: *Enghel* im Catechismus von 1602, S. 37, *ghepet* (*oratio*) S. 24 und 27; *ghepot* S. 23, *aufgheleghet* S. 25, *manghelt* S. 15, *ebighe* S. 14, *saghen*, *traghen*, doch bleibt Schmeller im Wörterbuche in der Regel bei unserer Schreibweise, als: *geban* oder *geben*, *gelten*, *gerben*, und in der Ausgangssylbe *legen* oder *leggen*, *mögen*, *morgen*, *tragen*. Aus *intgheen* (*entgehen*) wird durch Verstärkung dieses Lautes zu *inkeen*, aus *glauben* (1602, S. 10), später *clooben*, *csell* (*G'sell*, ital. *amico*) sind nach Schmeller's Meinung später aus dem Oberdeutschen entlehnt.

77. Die Vorsylbe *ghe* oder *ga* bleibt wie in einigen oberdeutschen Dialecten in den mit *g* anlautenden Präterit-Participien weg, so *g hebet* (gegeben), im Catechismus von 1602, S. 24 und 62 *ganghet* (gegangen), *goltet* (gegolten, ausbezahlt), S. 58, doch heisst es daselbst S. 59, *vnt hia saint iere paineghe alle ghegoltet* d. i. und hier (im Himmel) sind alle ihre Peinen ausbezahlt, getilgt. Die Participien von italienischen Wörtern werden bald mit dieser Vorsylbe, bald ohne dieselbe gebraucht, so *gheaprobàrt*, *gheregolàrt*, *ghepratticàrt*, *gheauffet*, *gehäufet* S. 10; und *flage lart* (1602, S. 7).

78. Nach vocalisch auslautender Stammsylbe wird von der Endung *-e*, *en*, *er* etc. gerne *g* (*gh*) eingefügt, als: *neuge* oder *neughe*, *getreuge*, *schaugen*, *traugen*, *paugen*, *schraigen*, *knigen*, wo *g* oder *gh* zum Theile ein *w* der ältern Sprache vertritt, nämlich: *niuwe*, *getriuwe*, *schouwen*, *trouwen* (*triuwen*), *bouwen*, *bûwen*, *bauen* (*arare*) etc.

79. Da der Cimbri den Hauchlaut *h* in seiner Sprache in vielen Wörtern noch hat, so wird er auch im Schreiben gesetzt: *haben*, *herre*, *herzen*, *helle* (Hölle), *hümmel*, *erhòern*, jedoch wird er auch häufig unangedeutet gelassen, oder gar dessen Zeichen am unrichtigen Orte angebracht, als im Catechismus von 1602, S. 2 *hailighen* und *ailighen*, S. 11 *gheaileghet*, S. 15 *herloexe* und S. 16 richtig *erloese*; die *hersten* (die ersten), von *hal-ler belte* (von aller Welt) S. 14; *harbòt* (Arbeit) S. 20; *hona* (statt eine, una) S. 2. Weggelassen ist *h* in *erbast toat* (herbeste tót) S. 20. — Diese so ungleiche und undeutsche Schreibung berechtigt uns zur Annahme, dass nicht ein eingewanderter deutscher, sondern ein cimbrischer Priester diesen Catechismus in seine Mundart übertragen habe.

80. Das *h* inmitten des Wortes, nämlich das wirklich lautende auch in der älteren Sprache vorhandene, wird in cimbrischer Schreibung durch *gh* gegeben: *hoghen*, *seghen*, *sighet*, *gescheghen*, d. i. *hohen*, *sehen*, *sieht*, *geschehen*. Das Oberdeutsche *schueh*, lautet *schûk* oder *schuuk*, pl. *schughe*, oder in diesem Wörterbuche *schuge*.

81. Unser Consonant *j*, wie in *ja*, *je*, *jo*, *ju*, wird im Cimbrischen, da der entsprechende Anfangslaut im Italienischen fehlt, meist durch *gia*, *gie*, *gio* und *giu* ausgedrückt.

82. *k* hat da, wo es dem deutschen *k* entspricht, am Ende wie am Anfange, sowohl vor Consonanten als vor Vocalen, immer den starken (wie Schmeller sich bezeichnend ausdrückt) gebirgischen Gutturalant, den er im Wörterbuche gleichfalls mit *k* bezeichnet: *kaim*, *katza*, *keren*, *kint*, *korba*, *kua*, *kloan*, *krig* oder *krik*, *kroana*, dann stark, *sürk* oder *sörk*, d. i. *sorgo turco*, türkischer Waizen. Doch setzt er auch *c*, wie in *ca*, *can* (gegen, d. i. nach, zu), als: *ca miar*, *ca Fenedige*; im Catech. von 1602, S. 13, *kan ime*, *kan uz* (gegen uns), S. 55; dann schreibt er im Wörterbuche die aus dem Italienischen entnommenen Wörter, mit *c*, wie: *campanól*, *casse*, ital. *casso*, *Sarg*, *cavárn*, *cavare*, aushöhlen, graben.

Declination und Conjugation.

Aus dem Abschnitte der Declination und Conjugation, welche Schmeller von S. 670—702 meisterhaft entwickelt hat, stellen wir das zum Verständnisse Nothwendigste zusammen.

I. Der Artikel.

- a) Sing. Masc. der, besond. im Catech. von 1602, *dar*; Gen. des (daselbst Seite 1, 3), doch in der Regel *dez* ¹⁾; Dat. dem, *deme* ('me, me) ²⁾, Acc. den ('in, 'an, 'en 'n), vgl. S. 101, Nr. 49.
- Fem. Nom. die, *deü* (vgl. S. N. 27), *de* und *d'*; Gen. (1602) und Dat. der (*dar*); Acc. die und *deü* wie im Nom., *de* auch *da* (1602, S. 3, 16, 18).
- Neutr. Nom. und Acc. das, *daz* (1602), nun gewöhnlich *dez* ('z); Gen. (1602), und Dat. wie im Mascul.

¹⁾ Schmeller hat den Genitiv bei der Abänderung des Substantivs, Adjectivs und Artikels gar nicht aufgenommen, indem — wie er S. 683 sagt — diese Endung durch den Dativ mit *von* im dermaligen Cimbrischen verdrängt ist. Im Catechismus von 1602 finden wir ihn noch: *dez* (st. *daz*) *traghen dez Chreuz*, die Mysterien des Rosarien, *de bortoughe* (la natività) des Herren, S. 37; so S. 39: *in namen des Vaters*, *vnt dez sunz*, *vnt dez haileghen Gais-ter*; in den Catechismen von 1813 und 1842: *in namen von me* (*deme*, 'me) *Vátère*, *vn von me Sune*, *vn von me halghen Spiriten*.

²⁾ Die parenthesirten Formen werden als tonlose Enclitica gebraucht.

Plur. Nom. und Acc. die (1602), di, de; Gen. der (1602):

Dat. den ('in) für alle drei Geſchlechter.

Im alten Catechismus finden wir: von dem, von deme, von me, vumme, vume, vom; vòder, d. i. von der, S. 6.

	M.	F.	N.
b) Nom.	<i>an</i> (ein)	<i>an, a</i>	<i>an</i>
Dat.	<i>anama, ame, ema</i>	<i>anar, andar</i>	wie im Masc.
Acc.	<i>an</i> aus <i>an'n</i>	<i>an, a</i>	<i>an</i>

II. Substantiva.

a) Erste Declinationsart mit ungleichen Endungen (Dat.) im Plural.

Masculina.

Nom. und Acc.	Dat.	Nom. und Acc.	Dat.
Sing. <i>tac</i> od. <i>tak</i>	<i>taghe</i>	Pl. <i>taghe, teghe</i>	<i>taghen, teghen</i>
<i>zant</i> (<i>dente</i>)	<i>zande, zanne</i>	<i>zende, zenne</i>	<i>zenden, zennen</i>
<i>sun, filio</i>	<i>sune</i>	<i>süne</i>	<i>sünen</i>
<i>vuuz, piede</i>	<i>vuuze</i>	<i>vüüze</i>	<i>vüüzen</i>
<i>oven, forno</i>	<i>ovene</i>	<i>övene</i>	<i>övenen</i>
<i>accar</i> lat. <i>ager</i>	<i>accare</i>	<i>eccare</i>	<i>eccarn</i>
<i>balt, selva</i>	<i>balle</i>	<i>bellar</i>	<i>bellarn</i>
<i>man, uomo</i>	<i>manne, man</i>	<i>man, manne</i>	<i>man'n, man</i>
		<i>mandar</i>	<i>mandarn.</i>

Feminina.

Nom. und Acc.	Dat.	Nom. und Acc.	Dat.
Sing. <i>stat, città</i>	<i>stete, stat</i>	Plur. <i>stete</i>	<i>steten</i>
<i>nacht, notte</i>	<i>nechte, nacht</i>	<i>nechte</i>	<i>nechten</i>
<i>hant, mano</i>	<i>hende, hant</i>	<i>hente</i>	<i>henten</i>
<i>vaust, pugno</i>	<i>veüste</i>	<i>veüste</i>	<i>veüsten</i>
<i>noat, bisogno</i>	<i>nöte</i>	<i>nöte</i>	<i>nöten</i>
<i>kua, vacca</i>	<i>küe, kü</i>	<i>kü</i>	<i>kün.</i>

Neutra.

Nom. Acc.	Dat.	Pl. Nom. Acc.	Dat.!
<i>S. dinc, dink, cosa</i>	<i>dinghe</i>	<i>dinc</i>	<i>dinghen</i>
<i>lant, paese</i>	<i>lante</i>	<i>lentar</i>	<i>lentarn</i>
<i>tal, valle</i>	<i>tale</i>	<i>teldar</i>	<i>teldarn</i>
<i>kreuze, croce</i>	<i>kreuce</i>	<i>kreuzar</i>	<i>kreuzarn</i>
<i>oa, uovo</i>	<i>oje</i>	<i>ojar</i>	<i>ojarn.</i>

b) Zweite Declinationsart mit gleichen Endungen im Plural.

Masculina.

Nom.	Dat.	Nom. Dat. Acc.
Sing. <i>eno, avo</i>	<i>enen</i>	<i>enen</i>
<i>holego, santo</i>	<i>holeghen</i>	Pl. <i>holeghen</i>
<i>namo, nome</i>	<i>namen</i>	<i>namen</i>
<i>mano, luna</i>	<i>manen, man</i>	<i>manen, man</i>
<i>herre, here, signore</i>	<i>herren, hern (here)</i>	<i>herren, hern.</i>

Feminina.

Nom. Acc.	Dat.	Nom. Dat. Acc.
Sing. <i>ena, ava</i>	<i>enen</i>	Pl. <i>enen</i>
<i>seela, anima</i>	<i>seeln</i>	<i>seeln</i>
<i>hella, inferno</i>	<i>hellen</i>	. . .
<i>öba, lat. ovis</i>	<i>öven</i>	<i>öven</i>
<i>nasa, naso</i>	<i>nasen</i>	<i>nasen</i>
<i>vrau, donna</i>	<i>vraun</i>	<i>vraun.</i>

Neutra.

Nom. Acc.	Dat.	Nom. Dat. Acc.
Sing. <i>oghe, occhio</i>	<i>oghen</i>	Pl. <i>oghen</i>
<i>oar, orecchio</i>	<i>oarn</i>	<i>oarn.</i>

Demination der Substantiven.

<i>man, menle, mennele, omaccino</i>	<i>oa, öle, uovicino</i>
<i>balt, belkle, bellele, selvetta</i>	<i>stoan, stönle, sassalino</i>
<i>lamp, lempel, lempele, agnelletto</i>	<i>goaz, gözle, capretto</i>
<i>pluma, plümle, plümele, fiorello</i>	<i>foat, fötle, camicetta</i>
<i>dirna, dirnle, dirnele, ragazzina</i>	<i>proat, pröttele, panello.</i>

III. Declination der Adjectiven.

Singular von *all-*.

	M.	F.	N.
Nom.	<i>aller</i> u. <i>allar</i>	<i>alla</i>	<i>allez</i>
Dat.	<i>alleme</i>	<i>allar</i>	<i>alleme</i>
Acc.	<i>allan, allen</i>	<i>alla</i>	<i>allez.</i>

Plural.

Nom. und Acc.	Dat.
<i>alle</i>	<i>allen</i> für alle drei Geschlechter.

So auch von *guut*: *guuter* u. *guutar*, *guuta*, *guutez*, Pl. *guute*;
von *holec* (*santo*): *halghar*, *halga*, *halghez*, Pl. *halghe*;
von *liip* (*liep, caro*): *liibar*, *liiba*, *liibez*, Pl. *liibe*, Dat. *liiben*.

Auch wird bei Adjectiven die Declinationsform mit gleichen Endungen im Plural wie bei Substantiven gebraucht.

Comparation der Adjectiven.

naz (*nass*), *nezor*, der *nezorste*,
sbarz, *sberzor*, der *sberzorste*,
roat, *rötör*, der *rötörste*,
raich, *reichor*, der *reichorste*,
kloan, *klönor*, der *klönorste*,
gut, *pezzor*, der *peste*,
vil, *meror*, der *merste*,
pöse, *ergher*, der *ergherste*,
boul, *pezzor*, *af dez peste*.

IV. Zahlwörter.

Oan, oana, oaz; zbeen, *m.* zbo, *f.* zboa, *n.* (die Genera werden unter einander verwechselt); drai, *m.* und *f.*, dreü *n.* (die Genera verwechselt); viar, flectirt viere; vüf, vünve; secs, secse, sexe (1602); siben, sibene; acht, achte; neün, neüne; ceghen, ceghene (dieci); oalf, oalfe, olve; zbelf, zbelve; dreizeghen, draizene etc.; zboanzek, zboanzk, oan un zbanzek etc.; draizek, draizk; viarzek, viarzk; vüfzek, vüfzk, vüzk; se'zek, sechzk etc.; hundart, zboa hundert etc.; tausenc.

Ordnungszahlen.

Der, de, dez, earste

— — — zboa

— — — drai

— — — viar, vierer

— — — vüf etc.

Es mangelt demals von 2 an die eigene Form für zweite, dritte, vierte, fünfte etc., dafür in den beiden neuen Catechismen: dar, de, dez, zboa, drai, viare, zeghene etc.

Im Catechismus von 1602 finden wir noch S. 14 auf einander da erste, dia (Plur.) zboa (auch S. 6 u. 13), deu dritte, deu virte, de fünfte, da sexte, da sibenten, und S. 8 deu akten und plur. die achte, S. 5.

V. Persönliche Pronomina ¹⁾.

Singular.

Nom. *ich, ik* (1602) *du ear* (er, ar) *si* (sa, se, s) *ez* (1603),
iz (z).

Gen. *main dain sain* (san, sen) ²⁾ *iar* (ar) *sain* (san,
sen).

Dat. *miar* (mar) *diar ime* (me) *iar* (ar, er) *ime* (me).

Acc. *mich dich in, inn* (an, en) *si* (sa, se, s) *iz* (z).

Plural.

Nom. *biar* (bar, ber) *iar, iart* ³⁾ (ar) *seü* (se, sa, s) ⁴⁾.

Gen. *ünzar eür iar* (ar).

Dat. *üz* (iz) *eüch* (ach) *in, inn* (en).

Acc. *üz* (iz) *eüch* (ach) *seü* (se, sa, s).

¹⁾ Diese eingeklammerten Formen werden als tonlose Enclitica gebraucht.

²⁾ Ich han *sain* (dessen) *ganuk*. Die enclitischen Formen *san, sen, ar* werden besonders zur Vertretung der italienischen, auf einen Genitiv weisenden Partikel *ne* (französ. *en*) benützt.

³⁾ Die Form *iart* gilt für das italienische, höfliche, auch auf die zweite Person gehende *voi*.

⁴⁾ Das *siu* (wie *diu* im Nom., Sing., Fem. und Nom., Acc., Plur., Neutr. im Mittelhochdeutschen) ist in der cimbrischen Mundart auf alle drei Geschlechter im Plural ausgedehnt, nicht aber *deü*, das auch den Accusativ, Fem., Sing. (vergl. S. 106, a) vertritt, was im Mittelhochdeutschen nicht der Fall ist.

Nur bei diesen Pronomina lebt noch der Genitiv. In Formeln wie *pai, main, dain, vor main, auf main, nach main* etc. ist *main, dain* etc. wohl nur als Genitiv zu nehmen, s. Schmeller S. 683, N. 104.

Das reflexive Pronomen ſich (*sik*) im Dat. und Acc. beider Zahlen.

Das anzeigende Fürwort *dear* (*dar*), Fem. *deß*, *de*, Neut. *de z* (*iz*, *'z*), fällt in ſeinen Formen wie im Hochdeutſchen mit dem Artikel zuſammen. — Als relativum hat es auch im Plural *dia*, z. B. *Ez süntent die unglobliken, dia da adorant die creatürn vor dem ſchaffar*, im Catech. von 1602, S. 20; *die krieghe, dia ber haben mitme Teuffel*, das. S. 14.

Demonstrative Pronomina.

Singular.

	M.	F.	N.
Nom.	<i>disar</i>	<i>disa</i>	<i>ditza, ditzan</i>
Dat.	<i>diseme</i>	<i>disar</i>	<i>diseme</i>
Acc.	<i>disen</i>	<i>disa</i>	wie im Nom.

Plural.

Nom. und Acc. *dise*, Dat. *disen*, für alle drei Geſchlechter.

Possessive Pronomina.

Singular.

	M.	F.	N.
Nom.	<i>main</i>	<i>maina</i>	<i>mainz, maiz, main</i>
Dat.	<i>maineme</i> <i>maime</i>	<i>maindar</i>	<i>maineme, maime</i>
Acc.	<i>main'n</i>	<i>maina</i>	wie im Nom.

Plural.

Nom. und Acc. *maine*, Dat. *mainen*, *main* für alle drei Geſchlechter.

Auch aus Mittelhochdeutſche und Alemanniſche anklingend finden wir:

Singular.

	M.	F.	N.
Nom.	<i>min (mi)</i>	<i>min (mi)</i>	<i>minz</i>
Dat.	<i>minme, mime</i>	<i>mindar</i>	<i>mime</i>
Acc.	<i>min'n, min</i>	<i>min (mi)</i>	<i>minz.</i>

Plural.

Nom. und Acc. *mine*, Dat. *min* aus *min'n*. Vgl. S. 101, Nr. 52.

So auch in beiden Formen: *dain, daina, dainz* und *dain*, Pl. *daine*, Dat. *dain* und *din (di)*, F. *din (di)*, N. *dinz*, Pl. *dine*, Dat. *din* aus *din'n*, *sain, saina, sainz* und *sain*, Pl. *saine*, Dat. *sain* aus *sain'n* und *sin (si)*, F. *sin (si)*, N. *sinz*, Pl. *sine*, Dat. *sin* aus *sin'n*.

	M.	F.	N.
Nom.	<i>ünzar</i>	<i>ünzar</i>	<i>ünzarz</i>
Dat.	<i>ünzarme</i>	<i>ünzardar</i>	<i>ünzarme</i>
Acc.	<i>ünzarn</i>	<i>ünzar</i>	<i>ünzarz.</i>

Plural.

Nom. Acc. *ünzare (unzere, 1602)*, Dat. *ünzarn*.

So *eür eür eüerz* Pl. *eüre* dat. *eürn*
iar iar iarz iare iarn.

Es gibt auch hiervon noch eine zweite Declinationsform :

Singular.

Nom. und Acc. im M. F. N. *main* Dat. *main'n, main*.

Plural.

main'n, main; so auch *dain, dain'n, dain* etc.

Die possessiven Pronomina werden meist auf diese Weise, die sich nach den italienischen *il mio, il tuo, il suo, il nostro* etc. gebildet hat, gebraucht, z. B. *dar ünzar got, il nostro dio, daz dain oghe, dez sain herze, vume main vatare, im haus von deme main vatare, 'me sain vatare, mit den sain kindern, vun dem ünzarme Heren.*

Relatives Pronomen.**Singular.**

	M.	F.	N.
Nom.	<i>belder, beildar</i> (welcher)	<i>bella, beila</i>	<i>belez, beilz, bez</i>
Dat.	<i>belme, beilme</i>	<i>beldar, beildar</i>	<i>belme, beilme</i>
Acc.	<i>beln, beiln, ben</i>	wie Nom.	wie Nom.

Plural.

Nom. Acc. *bele, beile*, Dat. *beln, beiln* für alle drei Geschlechter.

Bear (wer) M. und F., Dat. *beme*, Acc. *ben*; Neutr. *baz* (was), Dat. *beme*, Acc. *baz*.

VI. Verbum.

1. Diesem Träger, dieser Seele aller Rede, hat — wie Schmeller S. 687 sagt — was traditionelle Formen betrifft, die Abgeschnittenheit dieser Deutschen am meisten Schaden gebracht. Das bei uns an jedem Kinde wahrnehmbare Bestreben, diejenigen Verba welche Tempus und Modus durch Wechsel ihrer Grundvocale oder durch Ablaut bezeichnen, in solche die dieses blos durch ihre Endung thun, d. i. die starke Conjugation in eine schwache umzuwandeln, ist in keinem der übrigen deutschen Dialekte so weit getrieben worden. Dazu mögen auch die vielen aus dem Italienischen entlehnten, natürlich auch blos umendenden Wörter dieser Art das ihrige beigetragen haben.

2. Wie der Deutsche jedes lateinische oder romanische Verbum durch Anhängung seines -ieren oder -iren in seinen Bereich zieht, so — und mit grösserem Recht auf Entschuldigung — der Cimbre der noch gewissenhafter den Unterschied macht, dass er dem welches auf -are ausgeht, **arn**, dem auf -ere und -ire **larn** und **lra** zur Infinitiv-Endung gibt, als: **amarn** von **amare**, **parern** und **priarn** von **parère**, **stupirn** von **stupire**, **stordiarn** aus **stordire**, franzö. **etourdir**.

Anmerkung. Ein paar Verba haben mit der Endung — **en** ein ganz deutsches Ansehen erhalten, z. B. **riven** (paduan. **rivare**, d. i. **arrivare**, ankommen, zu Ende kommen), **schurren** aus **scegliere** oder **scerre**, auswählen.

3. Der Cimbre hat die vielsagende und die Rede kürzende Form des italienischen Gerundiums (**avendo**, **avendo avuto**, **amando**, **avendo amato**) sich angeeignet, indem er sie durch eine Flexion des ihm sonst erstorbenen Particip praesens ausdrückt, z. B. **ora venendo a' peccati**, **quante sorti si trovano di peccati?** — **hemest kementen atte sünte**, **bivil derloa sünte vinnentsik?** Cat. 1602, S. 33.

4. Das einfache Praeteritum der Indicativform ist diesem Dialekte wie allen süddeutschen ausgegangen. Es besteht blos noch in conjunctiver oder vielmehr conditionaler Weise. Der Indicativ wird nur bei Versmachern, sei es aus noch dunkler Erinnerung oder durch neuern schriftdeutschen Einfluss, gebraucht.

5. Das cimbrische Verbum hat demnach das Praesens im Indicativ und Conjunctiv, welches letztere aber nur als Imperativ zum

Vorschein kommt, das Praeteritum im Coniunctiv, den Imperativ und Infinitiv, wie auch das Gerundium und Participium praeteritum. Alle übrigen Zeiten werden in Verbindung mit Hilfszeitwörtern gebildet, nämlich haben, sein, berten (werden) gebildet.

Haben, hebben. Praes. Indic. ich han, du hast, ar hat, bar haben auch hebben, iar habet, se habent, hebbent. Coni. ich habe, du habest, ar habe, bar haben, iar habet, se haben. Praet. Coni. ich hette, hötte, hiit. Partic. praet. gahatt, gahat. Gerund. habenten.

Sain, sainan. Praes. ich pin, du pist, ar ist, bar sain, iar sait, se saint. Coni. ich sai, du saist, ar sai, bar sain, iar sait, se sain. Praet. und zwar im Indic. ich bar, bast, du barst, ar bar, bast (1602, S. 7), bar barn, iar bart, se barn. Coni. ich bear, bōr, bōar, du bearst, bōrst, ar bear, bōr, bar, bearn, bōrn und bürren, iar beart, bōrt, se bearn, bōrn. Partic. praet. gabest, gabeest. Gerund. sainten (essendo). Imperat. sai, sait.

Berten (werden), ich bert, burt, du berst, bōrst, ar bert, burt, bōrt, bar, berten etc. Praet. Coni. ich burte, burt, bor. Part. praet. gabortet, gabort. Imperat. biart! biar!

Der Modus conditionalis wird manchmal aus ich burt etc. und dem Infinitiv zusammengesetzt, als: ich burt sain, ich würde sein.

Regelmässige oder blos umendende Conjugation.

Praes. Indic.

<i>ich</i>	<i>du</i>	<i>ear</i>	<i>biar</i>	<i>iar, iart</i>	<i>seū</i>
<i>mache</i>	<i>machest</i>	<i>machet</i>	<i>machen</i>	<i>machet</i>	<i>machent</i>
<i>toal</i>	<i>toalt</i>	<i>toalt</i>	<i>toale</i>	<i>toalt</i>	<i>toalet</i>
<i>pensare</i>	<i>pensarst</i>	<i>pensart</i>	<i>pensarn</i>	<i>pensart</i>	<i>pensarnt.</i>

Praes. Coniunct.

<i>mache</i>	<i>machest</i>	<i>mache</i>	<i>machen</i>	<i>machet</i>	<i>machen.</i>
--------------	----------------	--------------	---------------	---------------	----------------

Praeterit. Coniunct.

<i>machete</i> ¹⁾	<i>machetest</i>	<i>machete</i>	<i>macheten</i>	<i>machetet</i>	<i>macheten.</i>
------------------------------	------------------	----------------	-----------------	-----------------	------------------

¹⁾ Auch *müch* und *möche*, vergl. Schmeller's Bayerns Mundarten, §. 945; auch *auderwärts hörte ich* — *müch e*.

Imperat.

mach (du) mache (ear) machebar, machet machen (seü).

Infin.

machen toaln (teilen) pensarn.

Gerund.

*machenten toalnten pensarnten
(macheten) (pensarten).*

Partic. praeterit.

gamachet gatoalt pensart.

Eben so werden auch von den Ablaut-Verben alle jene abgewandelt, welche sonst in der alten Sprache, wie meist noch im übrigen deutschen, im Praet. Indic. im Stamme *ie*, *uo*, *ei* und im Partic. praet. die Endung — *en* bekommen, als: *vallen*, *halten*, *slafen*, *vanghen* etc. — *schaffen*, *laden*, *slaghen*, *traghen* etc. — *laiden*, *raiten*, *snaiden* *faifen* etc.¹⁾, z. B. *ich valle*, *du vallest*, *er vallet* .. *ich vallete* .. *pin gavallet*.

ich slaghe, *du slaghest* .. *ich slaghete*, *han gaslaghet (gaslat)*.

ich traghe, *du traghest* .. *ich traghete*²⁾, *han gatraghet (gaträt)*.

ich vanghe, *du vanghest* .. *ich vanghete* etc.

ich laide, *du laidest* .. *ich laidete*, *hanghelaidet (ghelidet, gheliden, 1602, S. 4)*.

Auch wird die Conditionalform manchmal durch Ablaut, oft aber unorganischen nämlich *ö* statt *ie* und anderer Vocale, gebildet, als: *ich slöfe*, *löze*, *vönghe*, *völle*, *sböghe*, altd. *sliefe*, *lieze*, *vienge*, *viele*, *swiege*, — *tröghe*, *trüghe*, altd. *truege*.

Einige in allen Dialekten unregelmässige Verba.

Bellan, *beln* (mhd. *wellen*, *volére*), *ich bil*, *du bil*, *ar bil*, *bar beln*, *iar belt*, *se belnt*, *bent*. Conj. *ich belle*.

¹⁾ Mittelhochdeutsch: *liden*, *riten*, *sniden*, *pfiffen* im Praet. und Partic. Praet. *leit*, *geliten*, *reit*, *geriten*, *sneit*, *gesniten*, *pfeif*, *gepfiffen* etc.

²⁾ Auch ablauteud *ich triik*, gleichsam aus *triec* statt *truoc*, vgl. das Praet. *müch* von *machen*.

Praet. indic. ich bolt. Conj. ich belte, bölte. Part. praet. gabelt. Gerund. belnten (volendo).

Bicen, bizzan (wissen, sapére), ich boaz, da bo az oder boost, bar bizzan, iar bizzet, se bizzan. Praet. conj. ich biste. Part. praet. gabist. Gerund. bizzenten (sapendo). Imp. bizz!

Gheen, gheenan, gan, ich ghea, du gheest, ar gheet, bar ghenan, iar gheet, se ghent. Conj. ich ghee etc. Praet. indic. ich ghink, du ghinghest. Conj. ich gheete, ghinghete, gönghe, gönghete. Partic. praet. ganget, gant. Imp. ghea, ga, ca! ghebar, gheabar (andiamo). Gerund. gheenten, gheeten (andando).

Kemen (a. queman), ich kime (kim, kin), du kimest (kimst, kinst), ar kimet (kimt, kint), bar kemen, iar kemet, sekement oder kent. Praes. conj. ich keme. Praet. ind. ich kam, conj. ich köme, kömete. Partic. praet. kemt, kent. Gerund. kementen (venendo). Imper. kim! kemet! kent!

Köden (sagen, dire), ich küde, du küst, ar küt, bar köden, iar ködet, se ködent. Praet. indic. ich kot, köt. Conj. ich köte. Part. praet. gaködet, gaköt. Gerund. ködenten, ködeten (dicendo). Imper. küt! köbar (sagen wir!), ködet, küdet (1602, S. 18), köt (saget, dite!).

Tüün, tünan (thun), ich tūa, du tūst, ar tüt, bar tūnan, iar tüt, se tünt. Praet. ind. ich tot, tott. Conj. ich töte. Part. praet. gataant. Gerund. tүүnten (facendo).

Nach diesen von Schmeller aus den wenigen kümmerlichen Sprachresten mühsam abgezogenen, kurz und bündig gefassten Regeln und Beispielen kann der deutsche Leser auch die übrigen anomalen Verbalformen leicht verstehen und sich erklären.

VII. Gebrauch der Hilfsverba.

1. Das Passivum wird, wie im Italienischen, mit *sain*, auch wohl mit *kemen* und *bolaiben* in Verbindung mit dem Participle praeteritum gebildet: ich bin gaslat, kime gaslat, bolaibe gaslat, ich werde geschlagen.

2. Das Perfectum setzt nach Umständen, *sain* oder *haben* zum Participle praet. als: ich ~~han~~ ganumet, ganumt oder ganunt, ich

habe genommen; ich **pla** ganghet, gant etc. ich bin gegangen. Manche Verba werden nach dem Italienischen als reciproca mit dem Hilfszeitworte **sain** gebraucht, z. B. unser: ich habe gebeichtet, heisst im Cimbriſchen ich **pla** **mich** gapaichtet, mi sono confessato.

3. Das Futurum behält oft die Form des Praesens. Am liebsten wird es mit haben und dem Infinitiv, dem man **zo** vorsetzt, gebildet: ich han, du hast, ar hat **zo** machen, ital. farò, farai, farà (wo ebenso **ho**, **hai**, **ha** beim Infinitiv **far** steht).

4. Futurum im Passiv: ich han **zo** **sainan** gaslat, ich werde geschlagen werden, io sarò, o verrò battuto; miar ist mar **zo** gheban proat, es wird mir Brot gegeben werden, ital. mi verrà dato del pane.

5. Wo das alte ablautende Participium praeteritum übrig ist, wird es blos als stehendes Adjectivum verwendet: gaspunnan, gasottan, gaprattan, gasalzan, gaboran, vorloaran, söttan (**sô-tân**).

6. Das dermalen übliche Particip, weder das des Praeteritums noch das des Praesens (dieses als Gerundium ausgenommen), wird kaum mehr in adjectiver Eigenschaft gebraucht. Der Catechismus von 1602, S. 32 sagt noch: gheban zò ezen den **Hongherten**, speisen die Hungernden; raten **abhalvelten**, den Zweifelnden rathen!

Anmerk. Dieses **n** in dem Gerundium wird häufig verschlungen, wie diese beiden Wörter zeigen, so auch gheeten, macheten, pensarten statt gheenten, machenten, pensarnten und andere.

VIII. Wortbildung und Verbindung der Wörter.

Endungen: — **a**. Feminin-Substantiva und Adjectiva — der ältesten deutschen Sprache gemäss — als: ala, Ahle, hulba und laba, Pfütze, pozza; kerza, guuta, schöne, halga.

— **ach**. Neutrale Collectiv-Endung von Substantiven, gewöhnlich mit der Vorsylbe **ga**, z. B. Aspach, Ortsname, bizzach oder gabizzach, Wissenschaft, gamischach, Gemisch, Gaklagach.

— **ar**. Süntar, schafar; — **ar** und — **er**: allar, disar; abar und aber (herab), ummar und ummer (umher), übar und über.

- *e.* Subst.: hirse, vride, sün̄te; creuce, Stucke; herre, faffe. Adjective: öde, pöse, dünne, linne, linde. Adverbien: ofte, benne, denne.
- *ec.* sün̄tec, zornec; — *el*, — *ala* — *ela*: voghel, acsala, nezzela etc.; dann auf — *en* wie gullen, gülden; — *enc*, tausenc, ersenc (zurück); — *enga*, kettenga; — *esch*, mennesch, belesch (welsch), daraus belos; — *est* und — *ost*; dün̄est und dün̄ost, herbst, babost (Papst).
- *o.* uralte Endung von Masculinen: hano, pearo, hauffo etc.
- *om.* atom, odom, puosom, schatom; und — *tom*: siichtom.
- *onghe.* schan konghe, leronghe; — *or*, pezor, rötör.
- *ot.* u. *kot.* arzot, hóazot, Hochzeit; holekot, raichekot.
- *le.* menle, plüümle, stönle; — *lich*, earstlich, ebeclich.

Die Cimbern bilden auch Verbindungen mittelst der Präposition von: glesar von oghen, Augengläser; klösterle von bachs, Honigwabe. Es fehlt aber auch nicht an althergebrachten Zusammensetzungen: veür-haus, Küche; spin-rat, hirtten-kettenghe, Sklavenkette. Gern endet dabei der erste Bestandtheil auf *e*: oghe-blick, tische-lach, snice-mezzar etc.; manchmal auf — *ar*, als: himelar-bec, Himmelsweg, prutarhenna, Bruthenne. — Zigar-drete (ital. tira-fili), scherzweise für Schuster, und dergleichen sind dem Italienischen nachgebildet.

Das Verbum bekleidet sich gern durch Einwirkung des italienischen Provincial-Dialektes mit den enclitischen tonlosen Pronominalformen (S. 111) pleonastisch und schwerfällig, als *istar* dar mano neughe, ist (er) der Mond neu? *isse* de sunna groaz, ist (sie) die Sonne gross? *köttense* de leute, sprechen die Leute? *hasto* du, hast (du) du; *baz tütar* ear, was thut (er) er? *baz tütar iart*, was thut (ihr) ihr? *ez kimmetach* e'uch, es kommt (euch) euch etc.

IX. Adverbien und Präpositionen.

Die einzelnen Adverbien und Präpositionen findet man an ihrer Stelle im Wörterbuche. Hier ist noch zu bemerken, dass mit den Präpositionen häufig der Artikel in ein Wort zusammenschmilzt, z. B. auf (tonlos af): afme, auf dem, atten, auf den, attez, auf das; auz (tonlos az): azme bazzare, aus dem Wasser; mit, met, bit: metme, meme, mit dem, metten, mit den,

darmite, damit; pai, pa, pan (bei), darpai, pa miar, pan ime, bei ihm, panme, bei dem; von mit dem Artikel verbunden und verschmolzen, s. S. 107.

Was die Rection der Präpositionen betrifft, so wird nach denen welchen sonst theils der Dativ, theils der Accusativ folgen kann, gewöhnlich der Accusativ oder, was meist dasselbe ist, der Nominativ gesetzt, z. B. inz bazzar, inz veür, im Wasser, im Feuer: in de belt, in der Welt, ins laip, im Leibe, af de belt, auf der Welt, afz creuce, am Kreuze. So auch mit bela (Acc. oder Nom. vgl. S. 112), mit welcher, vun bela, von welcher, mit grozez ear, mit grosser Ehre.

Häufig wird da, wo mehrere zu einander gehörige Wörter denselben Casus zeigen sollten, dieser nur an dem einen oder andern derselben ausgedrückt und die übrigen laufen im Nominativ neben her, z. B. mit dalu prudare gute, — mit beme bist kent (gekommen) von fernes lante? — Von blar andarn (da noi altri). — Han ich gavunt main gavatter der schuster. — Mit üz salu schaf, mit uns seinen Schafen. — In alle poaden recht, in allen beiden Rechten, ital. in ambedue i diritti. — Vun ünzarme Ilbe kaisar. — Vume kaisar unsar her (unserm Herren), ital. dall' Imperatore nostro Signore.

Grammatik und Lexikographie. — Da in dieser Einleitung hin und wieder zerstreut von der cimbrischen Grammatik und Lexikographie die Rede ist, so wollen wir das Wenige hierüber zur Übersicht in Kürze zusammenfassen. Eine cimbrische Grammatik verfasste nach dal Pozzo, S. 69, Girardo¹⁾ Slaviero, Doctor der Medicin zu Rotzo, von der die Originalhandschrift im J. 1833 der Pfarrer Don Giangiacomo Tondello zu Roána als Erbstück besass (S. 67). — Das erste mir bekannte cimbrische Wörterbuch, vom Jahre 1763, ist von Marco Pezzo aus Griez in den XIII Comuni, und im Jahre 1771 deutsch herausgegeben von Klinge (s. das Nähere S. 155 im Abschnitte XI, Nr. IX); diesem folgt des gelehrten Abbate Augustin dal Pozzo († 1798) Vocabolario domestico, das Angelo Rigoni-Stern in Vicenza 1820 herausgab (s. l. cit. Nr. I und IV). Aus diesem Hauswörterbuche, das 1522 Wörter enthält, theilte schon Graf v. Sternberg in seiner

¹⁾ Auch Pfarrer Bonomo nennt ihn Girardo, Schmeller in seiner grossen Abhandlung S. 397 Gilberto.

„Reise in die österreichischen Provinzen Italiens. Regensburg 1806“ von S. 151 bis 160 auszugsweise 784 Wörter nach Materien in derselben Ordnung mit ¹⁾). Das Manuscript des ungedruckten Vocabolario Cimbrico universale von demselben gelehrten Abbate dal Pozzo verwahrt die Baron v. Mazzetti'sche Sammlung in Trient. In den letzten Decennien trug Angelo Costa in Asiago mit allem möglichen Fleisse ein cimbrisch sein sollendes Vocabolario zusammen, das aber zur Drucklegung nicht geeignet ist (S. 69).

Diese Männer waren der deutschen Schriftsprache zu wenig kundig und der älteren deutschen Sprache, auf deren Kenntniss es hier ganz vorzüglich ankommt, völlig unkundig, mit Ausnahme dal Pozzo's, der ein paar Jahre in dem damals noch mehr deutschen Trient studirt hatte, die Glossarien von Wachter, Scherz und Ihre, wie aus den Citaten in seinem Werke erhellet, kannte und an vielseitiger Gelehrsamkeit und literarischem Briefwechsel die genannten Landsleute weit übertraf. Schmeller, der gründlichste Kenner der süddeutschen Mundarten, wusste in der Fülle seiner Kenntnisse des Mittel- und Althochdeutschen den seltenern Wörtern ihre Wiege in unserer älteren Sprache nachzuweisen, und hinterliess uns in dieser so mühsamen, vieljährigen Arbeit einen Schatz den kein Anderer mit solcher Meisterschaft zu heben vermochte.

X.

Literatur.

Da die Literatur der Cimbern nichts Volkswüchsiges, wie ich S. 92 andeutete, sondern nur künstliche Producte von gelehrten und geschulten Männern besitzt, so wollen wir diese in chronologischer Ordnung aufzählen und Sprachproben zur leichteren Benützung des Schmeller'schen Wörterbuches demselben voranschicken.

Herr Pfarrer Giuseppe Bonomo, Schmeller's und unser Correspondent, der an dieser mühevollen Arbeit durch seine Beiträge und die Durchsicht nach deren Vollendung wesentlichen Antheil hat, setzt in seinem Schreiben vom 23. Jänner 1855 an mich an erster Stelle den alten, aus unbekannter Quelle geschöpften, von Mund zu

¹⁾ Graf von Sternberg sagt dasselbst: Mitgetheilt von Herrn Gaetano Rigoni in Asiago, wohl richtiger von Angelo Rigoni, dem so eben genannten nachherigen Herausgeber desselben, der damals ein junger Mann von 24 Jahren war.

Mund überlieferten Geſang auf die Geburt Chriſti, den er im kleinen cimbriſchen Catechiſmus vom J. 1842, S. 33 abdrucken ließ. Derſelbe hat im Laufe der Zeit ohne Zweifel Veränderungen und Entſtellungen erlitten, und lautet:

I. De Būartenghe von Jesu Chriſt.

- Darnaach viartāusong jahr
 Az dar Adam hat gavēlt,
 Ist kemmet af disa belt
 Dar ūnzar libe Gott.
5. Ear af dar belte kammet,
 Un steet vor hōrtan¹⁾ hia,
 Būartenten von Maria,
 Zo raichen in mann.
- Kōt von Engheln in Schafarn
10. Baz gang in Betlem gamacht,
 Seū gheent in de mittenacht
 Zo naighen z'halghe Kint.
 De vennenz da in an pearle
 Affan an minsche hōbe,
15. In an hūderle grōbe.
 Un ist von Gott dar Sun!
 Gebūart in bintar-zait
 In armakot, un vrise,
 Z'ōxle allōan, mit plise,
20. Un z'esele haltens barm.
 Gasegt an stearn in hūmmel,
 Draī mann von morgond lāntar
 In kōnighe gavāntar
 Leghensich af an bek.
25. Un nach von demme marche
 Seū vor Sionne kānten,
 Den Gott gabūartet vānten
 Von Betlem in an stall.
 Se' naighent alle draī
30. Ihn, un de libe Frau,
 Un schenkent gahnigbet au
 Vairoch, Miarn un gold.

¹⁾ Vers 6. hōrtan (hert-an) immer; 8. in, eigentlich 'n statt den, vgl. V. 9; 9. kōt st. gahōdet, gahōt von hōden, sagen; 11. seū, mhd. siu, sie, vgl. deu aus diu, die; 13. vennenz, d. i. finden sie, s. S. 100, N. 46; pearle, demin. vom mhd. bāren, der Bärn, Futterkrippe; 14. minsche, wenig, gering, schlecht, vgl. das französ. mince; 15. hūderle, von Huder, Hader, d. i. Lumpen; 18. vrise, Frost, Kälte, von vriesen, frieren; 25. march, n., das Mark (Zeichen), vgl. Schmeller II, 613.

- O Gott ba d'allex möghet!
 Von edech beghen ist hümmel,
 35. D'earda, dar gliz, dar tümmel,
 Un Iart gabüart só arm!
 Mit disar hoghe schule
 Iart liernet, Vater ündar,
 Üz andarn armen sündar
 40. Beln bek zo treffen ist.

In unserer Schriftsprache wörtlich:

Die Geburt Jesu Christi.

- Darnach vier tausend Jahr
 Als der Adam hat gefehlt,
 Ist gekommen auf diese Welt
 Der unser liebe Gott.
 5. Er auf die Welt kam,
 Und steht für immer hie,
 Geboren von Marie,
 Zu bereichern die Menschen.
 Als verkündigt war von Engeln den Schüfern,
 10. Was für ein Vorgang in Bethlehem geschehen,
 Gehen sie in der Mitternacht
 Zu verneigen sich vor dem heiligen Kind.
 Die finden da ihn (statt es) in der Krippe
 Auf schlechtem Heu,
 15. In einem groben Hadern,
 Und ist von Gott der Sohn!
 Geborn in der Winterzeit
 In Armut und Frost,
 's Öchselein allein mit Blasen
 20. Und's Esselein halten's warm.
 Als gesehen ward ein Stern am Himmel,
 Drei Männer von den Morgenländern
 In königlichen Gewändern
 Legen sich auf den Weg.
 25. Und nach diesem Zeichen
 Sie vor Sion kamen,
 Den als Gott gebornen fanden
 Sie zu Bethlehem in einem Stall.

33. ba, wa, wo, hier gerade gebraucht wie das bekanntere so; 35. tümmel, Donner, vgl. Ge-tümmel, hier wohl des Reimes wegen, indem man in jenen Bergen auch ton dar sagt; 37. schule, Schule, Lehre, Lection; 38. ündar statt ünzer, durch Übergang des s in d(ð) nach S. 103 N. 66; beln, aus dem mhd. welhen.

- Sie neigen alle drei
 30. Sich vor ihm und der lieben Frau,
 Und ſchenken kniend auch
 Weihrauch, Myrrhen und Gold.
 O Gott, ſo Alles vermag!
 Von Euretwegen iſt Himmel,
 35. Die Erde, der Blitz, der Donner,
 Und Ihr waret geboren ſo arm!
 Mit dieſer hohen Lehre
 Ihr lehret, unſer Vater,
 Uns andre arme Sünder,
 40. Welcher Weg zu treffen iſt.

Zehn Verſe aus einem ähnlichen Weihnachtsliede theilt Schmeller in ſeiner gröſſeren Abhandlung S. 627 mit.

II. Hierauf folgt in ähnlicher Auffaſſung nachſtehendes Oſterlied, welches nach Schmeller, l. cit. S. 626, ſich in den Acten über die biſchöfliche Viſitation von 1579 von der Hand des Presbyters Franciſcus Lupatti, damaligen Economo zu Asiago, wörtlich und ganz hochdeuſch eingetragen findet. Nach dem gelehrten Grafen Caspar von Sternberg wurde es ſchon im Jahre 1519 bei der Ankuft des Biſchofs von Padua geſungen ¹⁾. Pfarrer Bonomo ſchreibt mir darüber: Nella viſita veſcovile 1579. 11. Luglio queſto canto ſi diceva di antica data, cioè dicevaſi uſato nella parrochiale di Asiago da ſecoli, e ſi conſerva dai Coriſti et puellis cioè a doppio Coro. Queſto canto a doppio coro ſi conſerva tuttora ma con molta alterazione di parole, e nepure di queſta compoſizione ſe ne conoſce l'Autore. Per me io ritengo, ella ſia ſtata opera di D. (on) Mattia ab Argentorato Allemanno, primo Rettore della Chieſa di S. Rocco nominato nel 1516, o di qualche altro Sacerdote Allemanno che officiava nella parrochiale di S. Matteo nel Secolo XIV.

Es lautet nach von Sternberg:

I.

Chriſt iſt erſtanden
 Woll von der marter allen,
 Des ſollen wir alle fro ſeyn
 Un Chriſt ſoll unſer troſt ſeyn
 Kyrie eleiſon.

¹⁾ Reise durch Tirol in die öſterreichiſchen Provinzen Italiens im Frühjahr 1804. Regensburg 1806, in 4., S. 161.

II.

Undt wär ehr nitt erstanden,
 So wär die Welt zergangen;
 Undt seytt das ehr erstanden ist
 So loben wir den Herrn Jesum Christ
 Kyrie eleison.

III.

Maria die viel zarte
 Sie ist ein rosen garten,
 Und den Gott selber gezierat
 Mit seiner göttlichen Maistat
 Kyrie eleison.

IV.

Maria die viel reine
 Sie hett ein grosse peine
 Umb unsern Herrn Jesum Christ
 Der aller Welt ein tröster ist
 Kyrie eleison.

V.

Du heiliges Chreutze
 Behuet uns Christen leute
 Undt das die Unglaubigen werden bekert
 So wird der Christlich glaub vill gemert
 Kyrie eleison.

VI.

Es giengen drei heilige Frauen
 Die wolten das Grab beschawen
 Si suchten den Herren Jesum Christ
 Der alle Wält ein Helfer ist.

Kyrie eleison.

Alleluja, Alleluja, Alleluja!

Des sollen wir alle froh seyn
 Undt Christ soll unser trost seyn
 Kyrie eleison.

Dieses Lied trägt wenig verändert noch das Gepräge der damaligen Schriftsprache. Vgl. August Jacob Rambach's Anthologie christlicher Gesänge aus der alten und mittleren Zeit. Altona und Leipzig 1817, Bd. I, 409.

Dasselbe Lied, so wie es damals (1804) noch in Asiago am Ostersonntag nach der Vesper von der ganzen Gemeinde abgesungen

wurde, theilt Graf von Sternberg S. 162, Nr. III mit; vgl. Schmeller S. 627.

Den gleichen Gesang, so wie er in den XIII Gemeinden ehemals gesungen wurde, lesen wir S. 162, Nr. II. Er ist aus des gelehrten Don Augustin dal Pozzo Manuscripte, der ihn aus dem Officiale jener Kirchen, wo er abgedruckt ist, abgeschrieben hat. — Ein anderes geistliches Lied aus desselben Pozzo Manuscripte s. daselbst S. 163, Nr. IV, vgl. die Bruchstücke bei Schmeller S. 628.

III. Das älteste, auctoritate episcopali gedruckte Büchlein der cimbrischen Literatur, so viel mir bekannt ist, ist der kleine Catechismus vom J. 1602. Dessen Titel, den ich schon als Sprach-Curiosum und Probe hersetzen muss, lautet in 18 Zeilen: „CHRISTLIKE vnt korze Dottrina componert dort orden Vnzorz Heren Babest CLEMENTE VIII. Von den Illustriss. vnt Reu. Roberto Bellarmino von der Comp. dez Giesu, Card. der H. Kirken. Ghekert zo segan vnt ghuert ghemakt von der Congregatione von der Reformen, daz sik also hin neme so vil muoden zo leran, iz sai ghelaike vnt mer slecht diser haileghe essercitien zo leran die gruößen menser, vnt die Kinder in den dinghern von der vnzerder haileghen Fede. Ghestampart dort orden dez Illustriss. vnt Reuer. Monsig. MARK CORNAR Bischoff von Padobe.“ (Das bischöfliche Wappen im Felde.) Unten: „IN VICENZ, dort Hans Peter Zanini.“ XII und 65, resp. 67 Seiten, in 12. ¹⁾).

Die Veranlassung zur Drucklegung dieses Catechismus lernen wir aus der italienischen Vorrede ddo. Padua am 1. August 1602 kennen in welcher der genannte Bischof sagt, er habe bei seiner Visitation der Sette-Comuni und anderer umliegender Dörfer gefunden, dass Weiber, Kinder und viele Männer nur deutsch und gar nichts Italienisches reden; deshalb erachte er es für seine Pflicht, dafür zu sorgen, dass sie in ihrer angeborenen Sprache (nella lor nativa lingua Thedesca) in der christlichen Lehre unterwiesen werden. Zu diesem Zwecke wurde ins Cimbrische übersetzt: Dottrina christiana breve. Composta per ordine di N. Sig. Papa Clemente VIII. Dallo Illustrissimo et Reuerendissimo Cardinale

¹⁾ Über die Seltenheit dieses kleinen Catechismus von 1602 s. oben S. 92, Anm. 1. Referent erhielt dieses Kleinod im J. 1834 als Geschenk von einem italienischen Gelehrten dem er mehrere Dienste erwiesen hatte, und überschickte es 1837 Herrn Schmeller zur förderbaren Ausarbeitung seiner Abhandlung laut S. 610 derselben.

Bellarmino. Reuista et approuata dalla Congregazione della Riforma di Roma etc. Stampata in Roma, e Ristampata in Firenze. A stanza di Giovannandrea Catani. MDCL, pag. 47 in 12. Nach S. 66 wurde die Übersetzung auf bischöflichen Befehl vom Priester Nicolò Molini durchgesehen und mit der von Seiner päpstlichen Heiligkeit approbirten *Dottrina christiana* wortgetreu übereinstimmend gefunden ¹⁾. Dass diese Übertragung ins Cimbrische von einem geborenen Deutschen der sich daselbst niedergelassen hat, wie Bonomo meint, und nicht von einem einheimischen Cimbern gemacht worden sei, möchte ich bezweifeln, indem der Deutsche in der Schreibung desselben Wortes sich wohl mehr gleich geblieben wäre (vgl. S. 96 Anm. 1).

Nach dal Pozzo S. 68 ist diese *Dottrina* des Cardinals Bellarmin das einzige Buch dieser Bergbewohner, um den Vielen die damals noch nicht italienisch verstanden, zum Seelenheil zu dienen. Es scheint aber nicht allgemein Eingang gefunden zu haben und von kurzer Dauer gewesen zu sein, weil die Lehrer fehlten, die es richtig lesen und nach ihm lehren konnten. Auf dem von Moder und Motten angegriffenen Nachsetz-Blättchen meines Exemplares von 1602 steht, wie es scheint, von fast gleichzeitiger Hand geschrieben: „*Dottrina christiana todescha la quale già s'usaua ne' 7 Com., ma hora è al tutto di disuso, in sua vece s'adopra ed usa l'ordinaria italiana.*“ — Beweis dessen ist, dass diese *Dottrina* nicht mehr abgedruckt wurde, daher deren ausserordentliche Seltenheit!

Leider ist in dem Vorworte nirgends die Rede von der Schreibung, von einer bestimmten Bezeichnung der Laute, ð wird durch *uō* ū durch *u*, ch durch *k*, sch durch *s*, *x* und *sch* gegeben und *h* häufig ganz weggelassen.

Ein Theil der Prefazion lautet: Im leran die Christlike *Dott-rina* den slekten ²⁾ mennessern, muzsik haben resguarden auff zboa dink, atte nuoete ³⁾, unt atte cappacità. Dort de causa ⁴⁾ der nuoete muzsik leren auf daz mindorste vier dink, am ersten, den Simol ⁵⁾

¹⁾ Faccio fede io P. Nicolò Molini — — — hò uisto et maturamente considerato la sopradetta translatione della *Dottrina Christiana* dall' Idioma Italiano in lingua *The desca bastarda*, usata nelli Sette Comuni Diocesi Padouana, & hò trovato esser stata tradotta fedelmente de verbo ad verbum etc.

²⁾ 1. Slekt = schlecht, schlicht, einfach; ³⁾ atte nuoete, Plur. von not, noat, auf die Noth, das Bedürfnisse; ⁴⁾ dort (durch) de causa, per causa; ⁵⁾ Simol = Symbolum.

der Fede, zo bizzan baz, sik hat zò globan: Der nak iz Ghepet Dominicale mit der Enghel gruez zo bizzan baz bier haben zó ghedingan ¹⁾, vnt von beme ber haben zó ghedingan vnt kan bème ber haben zo keransik zó vberkemanz, schon sik sol net lazen vbel gheuallen de vsanza zo lern am ersten die kinder den Vatter vnzer, mit der Ghegruzt pistu Maria, vor me Glöben, sainen ²⁾ diser mer puoeser zó liran, vnt mer lank. Daz dritte die Zeghen ghepott Gottez mit den minchse ³⁾ der kirken die ghent nòat allen, zo bizzan baz bar ⁴⁾ haben zò tùenan ghelaike der Carità Gottez, vnt dez prossimen. Ame lesten die sibne Sacramenten dia saint borotschaft ⁵⁾, daz Gott hat ghelazet zo aquistaran, Conseruaran, vnt Cresern de ghenade, vnt die Hummilike scankonghe, unt in particolare die virtù obere ghesaghet, Fede, Ghedinghen, vnt Carità, mit dez remeterten ⁶⁾ de sunte etc. etc.

Italienisch: Nell' insegnare la Dottrina Christiana alle persone semplici, conviene haver riguardo a due cose, alla necessità ed alla capacità. Per causa della necessità bisogna insegnare almeno quattro cose, prima il Simbolo della Fede, per sapere quello, che si ha da credere e di poi l'Orazione Domenicale con la salutatione Angelica, per saper quello che si ha da sperare et da chi si ha da far ricorso per ottenerlo, se bene non si dee biasimare l'usanza d'insegnare la prima volta a' fanciulli il Pater noster con l'Ave Maria prima del Credo, per esser, questo più difficile e più lungo. Terzo, i dieci Comandamenti di Dio con quelli pochi della Chiesa, che appartengono à tutti per sapere quello che si ha da operare conforme alla carità di Dio, e del prossimo. Finalmente li sette Sacramenti, che sono gl' istrumenti, che Dio ha instituito per acquistare, conservare ed accrescere la grazia, ed i doni celesti, ed in particolare le virtù sopradette, Fede, Speranza, e Carità con la rimessione de' peccati.

Diese Zeilen geben uns einen Einblick in Grammatik, Wortfügung und Schreibung dieser cimbrischen Mundart und zeigen uns, welche tiefe Wurzeln das Italienische schon im J. 1602 gefasst hatte.

¹⁾ ghedingan = hoffen; ²⁾ Part. Praes. von sein, essendo oder per esser questo più difficile etc., der da böser, schwerer zu lernen ist; ³⁾ minchse, wenig, poco, vgl. oben S. 121 Vers 14 minsche; ⁴⁾ bar, ber, bier und bir, d. i. wir; ⁵⁾ borotschaft, d. i. Bereitschaft, Werkzeug, stromento; ⁶⁾ remeterten vom ital. rimettere, nachlassen.

An den Catechismus selbst schliesst sich S. 39 ein kurzes Gebet, nach der Schule an, theils in cimbrischer, theils in lateinischer Sprache, darauf folgt die lauretanische Litanei gleichfalls lateinisch, die zwei Knaben singen und denen alle antworten, dann ein Gebet zum Schutzengel (Enghele Custode), und beim Ave Maria Läuten, das apostolische Glaubensbekenntniss, das Vater unser und Ave Maria, das Salve Regina, sämmtlich in lateinischer Sprache. Von S. 51 die kurze Nennung der zehn Gebote, der sieben Todsünden, der heiligen Sacramente, der drei göttlichen und vier sittlichen Tugenden und der sieben Gaben (schankonghe) des heiligen Geistes in cimbrischer Mundart; von S. 53—63 lesen wir X ¹⁾ „geistlike Lauden oder Lobonghe zò singan in der christliken Dottrina,“ cimbrisch, die alle mehr oder minder gereimt sind und zu jener Zeit theils nach dem Italienischen gebildet, theils von deutschen Priestern auf diese Berge gebracht wurden. Den Schluss machen zwei Gebete, vor und nach der Versammlung, und endlich S. 65: „Taghe in beiln sik lert de Christlike Dottrina in de Stat, vnt Diocese vun Padobe“. Diese sind: „Alle Suntege vun me Giare, auzghenumet in Suntak vun Palmen, vnt vun Oestern, vnt vun Finchesten; vnt in luoghe der selben Sunthege vun Oestern vnt Finchesten, iz lertsik in den peden vairthege der selben Sunteghen. Lestez (d. i. Ende).“ Das Nachwort bildet Molini's vorerwähnte Bestätigung von der wortgetreuen Übertragung ins Cimbrische.

Wir geben hier aus S. 1 und 2 als Sprachprobe: „Erste Tòal von der kurzzen CHRISTLIKE DOTTRIN, das sik mòghe machen lèren a mente“. — „Der fine des Christen, vnt den zòchen dez Chreuzen ²⁾“.

M. Seit ier Christan?

D. Pin ik ghenade Gottez.

M. Baz bil koden ²⁾ Christan?

D. Der da macht profession der Fede, vnt Leze de Christo.

¹⁾ Es sind nicht XV Lauden, wie Schmeller S. 617 angibt, indem bei richtiger Paginirung das Büchlein von Lobonghe V auf VII, dann von IX auf Lob. XIII und XV mit Auslassung der dazwischen liegenden Zahlen abspringt.

²⁾ Im Italienischen des Cardinals Bellarmin: La parte prima della Dottrina Christiana breve Perche si possa imparare a mente. Del fine del Christiano, & del segno della Croce.

M(aestro). Sete voi Christiano? D(iscipolo). Sono per grazia di Dio,

M. Che vuol dir Christiano? D. Quello che fa professione della Fede, & legge di Christo.

²⁾ koden, sagen, s. das Wörterbuch.

M. Je (sic pro In) bëme consistert amersten de Fede dez Christo.

D. In zboa erstliken mistèrien die ghespert xaint in zoken dez hailighen Chreuzen, cioè in der vnità, vnt Trinità Gottez, vnt flaisch enfanghent, vnt toat vnzerz Selikmaker.

M. Baz bil kòden unità, unt Trinità Gottez?

D. Bil kódon daz in Gott ist òna anlòne Gottlike, vder belberkoden essentia, vnt Gottlike natura, beillike ist in drein Gottlike mènesen die rðefentsik Vater, Son, v(n)t Hailigher Gaist.

M. Baròme saint drae Gottliche persòn?

D. Baròme der Vatter hat koan hanvank, vnt product net von andern mennessern (,) der son product von Vatter, vnt der hailighe Gaist Von vatter vnt vonme Sone.

M. Baròme saint drai Gottliche person?

D. Baròme si habent hona medema essenzia, hona medema macht, hona medema sapienza, vnt hon medema bontà, etc. etc.

Der Glaube (S. 4).

1. Ik glaube in Gott Vatter allmechtighen Schopffer Himmelz, vnt der erden.
2. Vnt in Iesum Christum sainen oinighen sun vnsern Herren.
3. Der empfanghen ist von dom (sic) hailighen Gaist, gheporn ausz Maria der Junkfrauen.
4. Gheliden vnter Pontio Pilato, ghecreuzzighet, ghestorben vnt bògraben.
5. Abgheftighen sun den Hellen am dritten taghe bidervmutterstannen ¹⁾ von den todten.
6. Auffghefaren zun den Hlimelen, sizzet zon der rekfen Gottez Vatern allmechtighen.
7. Von dannan er komembirt zu riktan die lebdtighen vnt die toeten.
8. Ik glaube in den Hailighen Gaist.
9. An hailliga allghemone Christlika Kirka, gemonschaff der Holeyghen.

M. In che consiste principalmente la fede di Christo?

D. In due misterii principali che sono rinchiusi nel segno della santa † Croce, cioè nella vnità, & Trinità di Dio: & nell' Incarnazione, & morte del nostro Salvatore.

M. Che vuol dire vnità, & Trinità di Dio?

D. Vuol dire che in Dio ci è vna sola diuinità, ò vogliamo dire, essenza, & natura diuina, la quale però è in tre persone diuine, che si domandano Padre, Figliuolo, & Spirito Santo.

M. Perche sono tre persone diuine?

D. Perche il padre non ha principio ne procede da altra persona. Il Figliuolo procede dal Padre: & lo Spirito Santo dal Padre & dal Figliuolo.

M. Perche sono vn solo Dio queste tre persone diuine?

D. Perché hanno vn' istessa essenza, vn' istessa potenza, vn' istessa sapienza, & vna stessa bontà.

¹⁾ Nicht auferstannen, wie in Schmeller's Abhandlung S. 613 irrig gedruckt ist. Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. I. Hft.

10. Ablaz der sunten.
11. Auffersteun dez Fleischz.
12. Vnt an hebigher Leben. Amen.

Wir wollen zum Vergleichen „den Glauben“ aus den beiden gleichlautenden Catechismen von 1813 und 1842 (S. 92 Anm. 1) hier beifügen:

Ich clobe in an Gott Vater da mak allez, da hat gaschäft, in Hümmele un d'éarda: un in Jesu Christ sain alóander Sun ünzarn Herren, da ist gabéest concepíart vor arbot von me Halghen Spiriten: gabüartet von Maria Vergine: hat galáidet untar Pontio Pilato: ist gabéest ganághelt af z'Kreüce, gastórbet, un bográbet: ist gant nidar in de hella: drai taghe darnáach ist auf gastánnet von tóaten: ist gant zu' Hümmele: sitzt af de rechte von me Gott Vátère da mak allez: von da hatar zo kemman zo judicáran lénteghe un tóate. Ich clobe in den Halghen Spiriten, in de halghe Kercha cattolica, vn haben toal von dar bool von Hólegghen, de vorghébhenghe von sünтен, z'dorlén-tegen von tóaten, un an sillétan léeban af d'andar belt. Asò saiz.

Wenn wir den „Glauben“ im Catechismus von 1602 mit diesem vergleichen, vernimmt unser Ohr in jenem die vollen starken Participien: empfangen, geporn, gelidet (sic), gestorben, begraben, abgestiegen, — Laute die durch das tägliche Gebet sich auch diesen Cimbern tief eingepägt und bei ihnen von Geschlecht zu Geschlecht fort ererbt hatten, gegenüber den entarteten Formen: gabüartet, galáidet, gastórbet und bográbet; aufgefahren verkümmerte in: ist gant (gegangen) zu' Hümmele; wie zersetzt ist unser empfangen in: gabéest (gewest), concepiart nach dem italienischen fu conceputo, ferner: Germonschaff (t) der Hólegghen in: haben toal von dar bool (an dem Wohl) von Hólegghen. Das schöne Adjectiv allmechtig ist aufgelöst in: da (der) mak allez; von dannan er komembirt (kommen wird) zu riktan, entdeutsch sich in: von da hatar zo kemman zo judicáran, ital. di là ha da venire à giudicare; statt Geist hören wir Spiriten; Lebendige war schon 1602 in lebdische zusammengeschrumpft, und nun lautet es lén-teghe, daraus die neue Bildung 'z darléntegan, das Erlebendigen, d. i. das Auferstehen von den Todten, endlich: an sillétan¹⁾ léeban af d'andar belt, d. i. pleonastisch ein ewiges Leben auf die andere Welt.

¹⁾ Sillétan, vielleicht sin lebtagen? s. das Wörterbuch.

Diese Ausdrücke liegen schon über dem Scheidewege zwischen Welschem und Deutschem, so dass der Rückfall in die ursprüngliche Nationalität nach und nach unmöglich wird. Da schon in dem ältesten Catechismus S. 48 ff. das Credo, Pater noster, Ave Maria, Salve Regina auch in lateinischer Sprache enthalten sind mit dem Beisatze: ghetoot in versettlen zò singhen, so sieht man wie das Volk von den italienisch geschulten Seelsorgern in der Muttersprache zu beten allmählich entwöhnt und so in seinem innersten Leben derselben entfremdet wurde.

Das Vaterunser und Ave Maria lauteten im Jahre 1602 nach S. 11 f. „Vater vnzer derdo pist in die Himele. Gheaileghet ber (werde) dain Namō. Zu kem dain Raik. Dain bilder (Wille) ghesceghe alsobia, ime Himele, also inder Erden. Ghibuz heute vnzer teghelek proat. Vnt vorghibe vz vnzere sunte, alsobia bier (wir) vorgheben vnzer sòleghern. Vnt vuer vz net in vursùkonghe. Sonder erluosuz von vbel. Amen.“

Ave Maria S. 17. — „Got gruzdik (dich) MARIA, volla ghenade. Der Herre ist mit dier, dupist ghebenedairt vnter den baibern. Vnt ghebenedairt ist die fruct dainz làibez, GIESVS. Hailiga Maria motter Gottez pit vor vnz sùnter, hèmest (jetzt), vnt in der horn (hora) vnzerz stèrben. Amen.“

In den beiden gleichlautenden Catechismen von 1813 und 1842 heissen beide Gebete: „Ūnzar Vater vòn me Hùmmele, sai gaéart (geehrt) eür halgar namo: kemme dar eür Hùmmel; sai gatáant (gethan) allez baz ar belt iart (ihr), bia in Hùmmel, asò af d'earda; ghetüz heüte ūnzar proat von altághe; un lacetüz naach ūnzàre schulle (schulden), bia bar (wir) lácense naach biar den da saint schullik ūz; haltetüz gahütet von tentaciùn; un hévetuz (hebet von uns) de ūbel. Asò saiz“.

Das Ave Maria. — „Ich grüzach, Maria, volla grázien, Gott dar Herre ist met euch; séelik iart ūbar de baibar; un séelik z'kint von eürme láibe, Jesus. Halga Maria, Muter von Gotte me Herren, pittet vor ūz sùntar hemmest, un af an stunt von ūnzarme tóade. Asò saiz.

Die zeghen Ghepot Gottez, 1602 (p. 18, 51).

1. Ik pin der Herre Gott dainer, hap: net con andern Gott vor main. (p. 51. Adorarn anloane oan Gott.)
2. Net vank in namen Gottez vmesuz (umsonst).
3. Ghedenke zo Haileghan die uairtaghe.

4. Ere den Vatter, vnt da Muter.
5. Net tuote.
6. Net tue santekot.
7. Net steele.
8. Net kut (sag') falschen ghezèunghen.
9. Net desiderart dez baip dez andern.
10. Net desiderar iz Guet der andern.

De zeghen Comandaménten von Gotte me Herren, von 1813 und 1842 (p. 13 und 14).

1. Adoràrn an Gott anlóan.
2. Kòden nia umme nicht sain halghen namen.
3. Vairn de Vaertaghe.
4. Earn vater un muter.
5. Tòten net koaz.
6. Sünten net met den báibarn von den andarn.
7. Stooln net.
8. Machen net in valschen testimónien.
9. Günnensich net z'baip von den andarn.
10. Günnensich net z'gapléterach von den andarn.

Von den Sacramenten (1602. p. 25, vgl. 52).

Saint sibena: Toofe. Crèsma. Der okbirtghe (hochwürdige) Sacramento. De Paikte. Dez Haileghe òel. Der Orden. Der Matrimonio.

Von Sacramenten (1813 und 1842, p. 25).

De Sacraménten saint sibene: de Toofe, de Cresima, d'Eucaristia, de Páichte, z'Orgöl ¹⁾, dar Uardo, dar Matrimonio.

Von der Berk der Parmeherzekot (1602, p. 32).

- Saint sibene: 1. Gheben zò exen den Hongherten.
2. Gheben zò trinkan den dorsteghen.
 3. Rusten (bekleiden) die Nakonten.
 4. Herbeghen die Pelegrine.
 5. Visitarn die Sicken.
 6. Visitarn die presonère.
 7. Bgraben die Toeten.
- M. (aestro). Dise saint berk der Parmeherzekot laibeklik.
- Saint andere der Parmehercekot Gaistleke?
- D. (iscepolo). Sàinter andere sibene, daz saint.
1. Raten zhàuelten (den Zweifelnden).
 2. Leeren di gruòben (die Groben, Unwissenden).

¹⁾ Wohl aus holég - öl entstellt, s. das Wörterbuch.

3. Vnterbaisen de sunter.

4. Troesten die löbedeghen ¹⁾).

5. Vorgheben die offesen (Beleidigungen, italienisch l'offese).

6. Vortraghen patientemente de leute molesten.

7. Piten Gott vordi lebeghen, vnt Toaten.

Anm. Diese „leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit“ nebst anderm sind nicht in den beiden neueren Catechismen enthalten.

Von den oben S. 128 erwähnten X geistlichen Lauden oder von den zu singenden Lobungen heben wir zwei auf die heilige Maria aus, nämlich die ersten drei Strophen von N. II, S. 55, und N. IV, S. 57. Sie lauten :

A. O Maria birtik der eren

Kuneghen du ime Himel pist

Vor de sunter sprekarin ²⁾ ist

Vòr Gott sun, vnt Here der Heren

O Maria birtik der eren.

O maria deghe rustet ist,

Mitter sunnen ghe, Kront mit stern

Maket dain fuezen der mano eren,

Von vuzerz leben spiegel pist.

O Maria deghe rustet ist ³⁾).

Luk kan vz die daine Kinlen,

Daz bar schuten grozzex rufen,

Kementen dik nur zo suechen

Kan me Heren vòmme humellen.

Luk kan vz di dane kinlen.

Etwa in wörtlicher Übertragung in unser Schriftdeutsch :

O Maria würdig der Ehren.

Die Du Königin im Himmel bist,

Fürsprecherin der Sünder

Vor Gottes Sohn und Herrn der Herren.

O Maria würdig der Ehren!

¹⁾ loedeg (von load, Leid), leidvoll, betrübt, afflito, mesto.

²⁾ Tmesis statt Vorsprekarin der sünter.

³⁾ Diese zweite Strophe ist dem Original in der Trennung der Vorsylbe ghe und der Interpunction getreu nachgedruckt.

O Maria, die Du gekleidet bist
 Mit der Sonne, gekrönt mit Sternen,
 Deinen Füßen macht der Mond Ehren,
 Von unserm Leben Du der Spiegel bist.
 O Maria die gekleidet ist.

Lug gen uns, deine Kindlein,
 Dass wir senden grosses Rufen,
 Kommend nur dich zu suchen
 Bei dem Herrn vom Himmel,
 Lug gen uns, Deine Kindlein.

B. Giunk frau birtik aller loben, vnt eren
 Giunk frau hailega Kuneghin von me himelen,
 Mak daz du ghedenkest aff daine kinlen.
 Giunk frau deuda ist volla aller liebe,
 Pitt dain oneghen sun ime himelen,
 Daz er af vz ghedenke daine kinlen.
 Mit dainder milke zokdu vnzern heren,
 Derda vor alle sunter gheliden hat,
 Mak dazar aff vz alle habe ghedakt.

Zu Deutsch:

Jungfrau, würdig aller Lob (plur.) und Ehren;
 Jungfrau, heilige Königin von dem Himmel,
 Mach, dass du gedenkest Deiner Kindlein.
 Jungfrau, die da voll aller Liebe,
 Bitt Deinen einigen Sohn im Himmel,
 Dass er unser gedenke, Deiner Kindlein.
 Mit Deiner Milch säugtest Du unsern Herrn,
 Der da für alle Sünder gelitten hat,
 Mach, dass er unser aller habe gedacht.

Die Veranlassung nach mehr als zwei Jahrhunderten abermals dem cimbrischen Bergvolke einen Catechismus in seiner Mundart zu geben, war dieselbe wie im Jahre 1602. Der Bischof von Padua, Franz Dondi dall' Orologio, fand bei seiner Kirchenvisitation, dass der grösste Theil der Kinder, viele Frauen und manche Männer gar nicht oder nur wenig italienisch verstanden, und liess nun den Catechismus¹⁾, nach welchem zu Folge des vom Vicekönig Beauharnais

¹⁾ Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia. Milano 1807.

erlaſſenen Decretes, in allen Kirchen des Königreichs allein gelehrt werden durfte, laut des Vorwortes vom 9. December 1812, zum Frommen dieſer ihm anvertrauten Gemeinden, wie man glaubt, vom Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu Padua, Namens Fabbris Möſer aus Roana, in ihre Sprache übertragen und in ſeinem Seminarium drucken. Deſſen Titel lautet:

Der Klóane Catechiſmo vor dez Béloſeland ¹⁾ vortrághet in z'Gaprecht von Siben Perghen. In Seminarien von Padebe 1813, in 12. und 39 Seiten. Sehr zweckdienlich ſchickt der Übeſetzer eine Anweiſung (avvertimento) voraus, wie die mit Recht aus der deutſchen Orthographie entnommenen Zeichen *ö, ü, h, z, ch, sch* auszusprechen ſeien. Dieſes Büchlein iſt in dreizehn Schulen (Lectionen) abgetheilt, denen ein „Gapèt vor in Morgond“ und ein „Gapèt vor in Abend“ mit eingereihten hierauf bezüglichlichen Gebeten, wie das Vaterunſer, Ave Maria, Credo, Erweckung von Reu' und Leid angehängt ſind.

Der dritte und wohl letzte cimbrische Catechismus, der nach dem Vorwort auf des Biſchofs Modesto Farina Anordnung ddo. Padua den 24. Juni 1842 erſchien, führt den faſt gleichen Titel: **„Der Klóane Catechiſmo vor z'Béloſeland vortrághet in z'Gaprécht von Siben Kamedn un a viar halghe Gasang.** — In Seminarien von Padebe 1842“ — mit ebenfalls 39 Seiten in gröſſerem Formate. Auf dem Umschlage am Rücken liest man: verth Kreüzer 7. — Der Leſer findet hier von S. 5 — 32 einen wortgetreuen Abdruck des Catechismus von 1813, ſowohl der Anweiſung zur richtigen Aussprache, als auch der dreizehn Schulen des Morgen- und Abendgebetes, dann von S. 33—39 als neue Zugabe die viar halghe Gasang, nämlich: de Büartenghe (Geburt) von Jeſu Chriſt, dar Oſtertak, andarz Oſterngasang, übar in Finkeſtak (Pfiſgſtag), und am Schluſſe noch: Jeremiae prophetae lamentatio (nach Cap. I, V, 1—5), in 32 gereimten Verſen, die auf dem Titel nicht genannt iſt. Dieſe Ausgabe mit den fünf Beigaben beſorgten P. Peter Carli und unſer mehrerwähnter Correſpondent Herr Joſeph Bonomo, damaliger Rettore zu S. Rocco in Asiago.

¹⁾ Béloſeland, d. i. das weſche Land, Italien.

Den ersten Gesang auf die Geburt Christi stellte ich oben S. 121 an die Spitze, indem er nach Bonomo's Mittheilung sehr alt sein soll. Hier folge noch der zweite Ostergesang, S. 36:

Ba banderte d'ünzar Frau,
 Ba bandarte in vrömede land?
 Un hat den Jesus nindart dorrant.
 Habetar nindar gaseghet
 Den liborsten Sun den main?
 Un den halgosten Gott den main?
 Ich sagten bul nechtent spete,
 Vor Juden-haus aufgheen,
 Un vor Juden-haus aufgheen.
 Baz trigar af sainar häüte?
 A cróana un a Kreüze.
 A cróana un a Kreüze,
 Ba trigar z'halghe Kreüze?
 Ear trighex auf den pergh.
 Bittan martar groaz ar het!
 Ba trigar nun de cróana?
 Ear trighese in de stat.
 Bittan paine ear nun hat gat?
 Muter auf, Frau mutter,
 Lacetach nicht vordrissen,
 Un lacetacch nicht vordrissen,
 Dar hümmel raich ist eüre,
 De paine da ist bul main,
 Un de peine da ist bul main,
 Baz schiket Gott zo koofen?
 An rosa, un an verban plut,
 An rosa un an verban plut.
 In lesten von sain zaiten
 Se' tüönt bul ime ganuc
 Un dort allar belte ganuc.

Nach Hrn. J. G. Kohl's ¹⁾ wörtlicher Übersetzung in den Monatsblättern zur Ergänzung der allgemeinen Zeitung 1847, Octbr., S. 485:

Wo wanderte unsere Frau,
 Wo wanderte sie im fremden Land?
 Und hat den Jesus nirgends gefunden.

¹⁾ S. dessen Bericht über eine Reise zu den cimbrischen und suevischen Bergbewohnern an der Grenze des lombardisch-venetianischen Königreiches. Ein Bericht voll frischer Farben und lichten Blickes in das Thun und Sein dieses Bergvolkes mit etlichen Sprachproben.

Habet ihr nirgends gesehen
 Den liebsten Sohn, den meinen?
 Den heiligsten Gott, den meinen?
 Ich sah ihn wohl gestern Abend späte
 Vor einem Judenhause vorübergehen,
 Ja, vor einem Judenhause vorübergehen.
 Was trug er auf seinem Haupte?
 Eine Krone und ein Kreuze,
 Eine Krone und ein Kreuze.
 Wohin trug er das heilige Kreuze?
 Er trug es auf den Berg.
 Welche grosse Marter hatte er!
 Wohin trug er nun die Krone?
 Er trug sie in die Stadt.
 Welche Pein er nun wohl litt!
 Mutter auf! Frau Mutter!
 Lasset Euch nicht betrüben,
 Ja, lasset Euch nicht betrüben.
 Das Himmelreich ist Eure,
 Die Pein, ach, ist wohl mein,
 Ja, die Pein, ach, ist wohl mein.
 Was schicket Gott zu kaufen?
 Eine Rose und ein rothes Blut,
 Ja, eine Rose und ein rothes Blut.
 In seinen letzten Zeiten
 Dienten sie wohl ihm genug,
 Und sind auch aller Welt genug.

Dasselbe Lied mit etwas veränderter Lese- und Schreibart ist nach Augustin dal Pozzo's Manuscripte in des Grafen Kaspar von Sternberg Reise S. 163 abgedruckt, desgleichen einige Strophen in Schmeller's Abhandlung S. 628 ff., wo noch mehrere Stücke in Versen mitgetheilt sind.

Hier bringe ich vierzehn vierzeilige Strophen von einem längeren Gedichte, das der oft erwähnte Herr Joseph Bonomo, Pfarrer zu S. Angelo di Sala bei Mirano (daher er sich Faff ¹⁾ vom Lante nennt) auf die Primiz zweier neugeweihter Priester, geborner Slägher, d. i. aus Asiago, verfasste und drucken liess. Einem dieser jungen Priester, Namens D. Christian Bonomo, verdanke ich, der ich etliche Tage nach dieser Feier in Asiago war, einen solchen

¹⁾ Das Wort Pfaff wird in den Sette-Comuni in seiner ursprünglichen edeln Bedeutung gebraucht.

Abdruck, wohl einen der letzten dieser cimbrischen Literatur. Bemerkenswerth ist der Inhalt der Verse 33 bis 45, in welchen der Verfasser, durch Studium wie auch durch mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Schmeller belehrt, sich als von der Cimbromanie geheilt ausspricht. — Die Aufschrift lautet:

„Häüte acht' Agosten MDCCCXLVII in me kemen gemacht Faffen ¹⁾ die gaehten D(on). Cristiano Bonomo, D. Domenico Strazzabosco, D. Marco Mosele, Gasang in 'z gaprecht von siben Komaun von Vicenz, vürgaprecht mit recht ihren Vater-Lante Släghe.“

Dort Schimmen, un Thäldar
In älte, auz Taüschland,
Saynt aber gajucket
In Kutt en vihl Laüte.

5. Zhen vainte gaschbëarte,
Besr hint varz, bear vorvarz
Dorbischense inschüsen:

• De Nöte un der Naid.

Der Krig ist in väre;

10. Un Cimbre und Romäne.
Hant leghent afz krighen,
Un 'z Plut ist garunet.

Vor di bar dez bierste:

Vihl orren boliben

15. Auf d'earda gatödtet,
Di andarn inkinghen.

O heftegar Laid!

Sait minscher von Disen
Auz trighen ihr lében,

20. Un träfen de Perghe.

¹⁾ In me kemma gemacht faffen, nach dem ital. *venendo fatti protti*.

V. 1. Schimmen, Plur. vom ital. *cima*, Bergspitze; 3. gajucket, Part. von jucken, springen, hüpfen, *salire*, einem noch in Oberschwaben und Vorarlberg gebräuchlichen Worte, wo man sagt: juck 'rab, thu' an Juck, d. i. einen Sprung. Dieses und andere Wörter zeugen von schwäbischer Beimischung zum Bojoarischen; seü saynt abar gajucket, *desiluerunt*, *descenderunt*; 4. in kutt en, in Schaaren, von kutt, vgl. Schmell. II, 344; 5. gaschbëarte, d. i. geschwörte st. geschworne, so V. 12. garunnet st. geronnen; 6. varz, wärts; 7. dorbischen, österr. derwischen, erwischen, erhaschen; 13. bierste, Superl. vom mhd. *wirs*, d. i. *wirsch* (schlimm, schlecht); 14. orren, schrecklich; 16. inkinghen, entgiengen, vgl. S. 100 Nr. 43; 18. minsche, wenig, gering, franz. *mince*.

- Drei loadeghe ſchpitze
 Vorbunten ihr herze:
 Der Toad von ihrn vränten.
 Ihr Scham un ihr Ellend,
25. In sobelar paine
 Net béghe, net läute,
 Alloan dicke baldar,
 Ond vigher seü vanten.
- Bar diser der Samo
30. Von Siben un Draischen
 Komaün. Di selben,
 Ba gaben üz 'z sayn.
 Asò bar gaklòbet,
 Un Cimbre genamet
35. Barn dise Pergmänner
 Vor jahrdar draihundart.
 De Zait un de Briffe;
 Der Sinn der vorsüchung
 Üz nicht machent Cimbre,
40. Bul plosz Alemänner.
 Von disen biar haben
 'Z Gaprecht, de Gabohnkot
 Des Christene klóben,
 De Gütar, in Hoamond.
45. Von disen schön prechtet
 De halghe Dottrina
 Ba neüje ist gadrucket
 Vor'n BISCOF FARINA.
- — — — —

Der Schluss lautet:

- Stark haltet von Ältern
50. Des Christene klóben.
 'z Gaprecht, de Gabohnkot
 Ehrt Güter un Hoamond.
 Asò gheht gagröszert
 Von Vatern der namo,
55. Ihrt schaint af der Belte,
 Un vennet in Hümmel.

In schriftdeutscher Übertragung:

Heute 8. August 1847, als zu Priestern gemacht wurden
 die geehrten — Herr Christian Bonomo, Herr Dominik

V. 22. Vorbunten aus verwund'ten; 32 'z sayn, das Sein, Dasein. 45—48.
 Anspielung auf den kleinen Catechismus vom J. 1842, vgl. S. 135.

Strazzabosco und Herr Marcus Mosele, Gesang in die Sprache von den sieben Communen von Vicenza gebracht und mit Recht ihrem Vaterlande Släghe gewidmet.

- Durch Berge und Thäler
Vor Alters aus Deutschland
Sind herabgestiegen
In Schaaren viel Leute.
5. Zwei Feinde, geschworne,
Andere rückwärts, andere vorwärts,
Erhaschten sie inzwischen:
Die Noth und der Neid.
Der Krieg ist im Feuer;
10. Ein C i m b e r und R ö m e r
Legen die Hand zum Kriegen,
Und das Blut ist geronnen.
Für diese (richtiger: jene) war das Bö'ste:
Schrecklich viel blieben
15. Auf der Erde getödtet,
Die andern entgiengen.
O heftiges Leid!
Nur wenige von diesen
Trugen davon ihr Leben,
20. Und erreichten die Berge.
Drei leidige Spitzen
Verwundeten ihre Herzen:
Der Tod ihrer Freunde,
Ihre Scham und ihr Elend.
25. In so vieler Pein
Nicht Wege, nicht Leute,
Allein dichte Wälder
Und Thiere sie fanden.
Dieses war der Same
30. Von den sieben und dreizehn
Gemeinden; dieselben,
So gaben uns das Dasein.
Also ward geglaubet;
Und Cimbern genamet
35. Waren diese Bergmänner
Vor dreihundert Jahren.
Die Zeit und die Briefe,
Der Sinn der Untersuchung
Uns nicht machen zu Cimbern,
40. Wohl blos zu Alemannen.

- Von dieſen wir haben
 Die Sprache, die Gewohnheit,
 Des Chriſten Glauben,
 Die Güter und Heimat.
 45. Von dieſen ſchön ſpricht
 Die heilige Lehre,
 So neu iſt gedrucket
 Vom Biſchof Farina.
-

- Stark (feſt) haltet der Eltern
 50. Chriſtlichen Glauben,
 Sprache, Gewohnheit,
 Ehret die Güter und Heimat.
 Also geht vergrößert
 Der Väter Name,
 55. Ihr ſcheinet (leuchtet) auf der Welt,
 Und findet den Himmel.

Nun wollen wir mit zwei Stücken in längerer und zuſammenhängender Rede in Proſa, aus Schmeller's Abhandlung S. 623—625 dieſe Sprachproben ſchließen, nämlich:

A. Die Parabel vom verlornen Sohn.

(Nach Luc. XV, 11—32 von Don Chriſtian Bonomo übertragen.)

„In deü zait hat köt ¹⁾ Gottarere (Gott dar herre) 'in Scriben ²⁾ un Fariseen diſa parabola: An certar ³⁾ man hat gahat zbeen ſüne. Dar jüngorſte hat köt an tac, me ſain vatare: vatar, ghitmar 'z toal ba miar kimet vun alleme. Un dar Vatar hat auzgatoalt allez. Minsche ⁴⁾ taghe dar nach, adar hat gasemelt auf allez baz iſtme tocart ⁵⁾, iſt partiart vun hause, ghenten zua anama baiten lante, ba ar hat allez ſciupart lebenten metten huurren. Un darnach, adar hat allez ſciupárt un garivet, iſt áuzarkent ⁶⁾ an groaza teüre in di lentar, un ear hat

¹⁾ köt. Part. Praet. von köden, ſagen; ²⁾ 'in Scriben, scribis, den Schriftgelehrten; ³⁾ certar, ital. certo; ⁴⁾ minsche, wenig; ⁵⁾ tocart. ital. toccare, berühren, betreffen, zukommen. Die weiteren italieniſchen Wörter dieſer Parabel ſind: partiarn, partire, abreisen; ſciuparn oder ſchoparn, von ſciupare, ſciupare, verderben, verthun; garivet, Part. Praet. von riven und rivarn, paduan. rivare, zu Ende kommen, — bringen; patrún, padrone; da lungo, de lungo, ſchnell, ſubito; ma, ital. ma, franz. mais von magis; gamövalt, Part. von muovere, bewegen, treiben; goadarn, godere, ſich freuen; ſaldo ſtatt ſaldato, abgeſchloſſen (von der Rechnung), ausgeglichen; anca, anche, auch. — ⁶⁾ áuzarkent, angekommen, ausgebrochen.

ángahevet zo hungaran. Partiart vun ba ar ist gabeest háttarsich risolvart zn ghenan zo stenan kánema patrune. Un hatten gaschicket auz in an accar hütén sbaindar. Un ear hat gabelt ⁷⁾ neman sich in hungar met ghianden, ba habent ghezt de sbaindar, un ist net gabeest koaz, ba'r'me hat ghet. Amalesten ear hat pensart drauf ad baz ar hat gatant, un hat kôt: bibel ⁸⁾ dar hiarte saint net inz haus vume main vatare, lebent asó bool, un ich hia sterbe vume hungare! Ich boaz baz ich tla; ich stea auf un ghea kame main vatare und kúdeme: vatar, ich han gasüntet vran ⁹⁾ Gotemeheren un vran eüch; ich pin net mear degno zo rüüfenmich dain sun; ma nim mich in hause abia oan vun dain hiarten. Ar ist sait partiart un ist gant ¹⁰⁾ zuame hause vume sain vatare. Gazundárt adar ist gabéest net sobel bait vun hause, dar vatar hatten gasecht, un dalungo ist 'me gamövert z' pluut un dez sain herze vun compassiun vor in, ur ist dalungo galoofet inkeghene, gazundart adar ist gabéest, hattarsich gaborfet affan hals, hatten gavanghet un hatme ghet ¹¹⁾ tausenk küsse. Un dar sun hat kôt 'me vatare: Ah maindar vatar, hattarme kôt, ich han gasüntet vran 'me hümele un vran eüch: niet ich bin net degno zu sainan mear garüft eür sun. Ma dar vatar, gakeart zua in hiarten: gahiint, hattar in kôt, nemet dez schönorste gabant, ba ist in hause un kearten zo rüstan ¹²⁾; leghet 'me aan an gavingarde ¹³⁾ affan vingar un de hosan atte ¹⁴⁾ vüüze, un denne tötet an voaze kelp, un machet a schöna maize ¹⁵⁾ un ezzebar un trinkebar un goadárbariz; un brume disar main sun ist gabeest toat, un hemest ¹⁶⁾ ist ar gakeart lentek ¹⁷⁾, ist gabeest vorloart, un heüte hanichen gavunt. Hat sich gamacht an groaze maize, un hat sich aangahevet zo goadaran.

Dar eltorste sun ist gabeest auz in d'eccare, un kearten zua hause, sainten nachen, hatar gahoart faifen und singhen, un hat garüüfet oame vun hiarten un hatten gavoarschet: baz saint dise dink in dez main haus? Un ear hatme kôt: dar dain prudar ist kemet un dar dain vatar hat gamacht tóten an voazez kalp zu machan segghen, bibel ear ist net contente zo haben ricuperat in sun gasunt un lentek.

⁷⁾ gabélt, gewählt; ghianden, Gerund. andando; ⁸⁾ bibel, wieviel; ⁹⁾ vran (vor-an), vor, coram; ¹⁰⁾ gant, Part. Praet. gegangen; ¹¹⁾ ghet, gegeben; ¹²⁾ rüstan, ankleiden, vestire; ¹³⁾ gavingarde, Fingerring; ¹⁴⁾ atte (an de), an die; ¹⁵⁾ maize, Mahl, pranzo; ¹⁶⁾ hemest, jetzt; ¹⁷⁾ lentek, lebendig.

Dar eltorste pruudar ist gant zoarneke un hat net gabelt ghenan in huuse. Dar sain vatar sait ist gant auz un hat angahevet zo voarschenen. Un ear hatme respondant un hat kôt 'me sain vatare: saint sobel jardar ¹⁸⁾, ad ich pin met diar un hōrtan hanidar ich gavolghet, un nia hast du ghet miar an kizle zo goderanz metten main ksellen, un darnach az disar dain andar sun, ba hat allez sciupart metten huurren, ist kent, un du delungo hasto gamacht tōten an voazez kalp. Un ear hatme kôt: sun, du pist saldo met miar, un allez baz han ich, ist anca dain: han net denne gamōcht tūnan met mindor zo net ezzen un goderan, un brume ¹⁹⁾ disar dain pruudar ist gabéest toat, un ist gakeart zo būartan ²⁰⁾, ist gabéest vorloart, un hanen gavunt."

B. Erstez galiarnach von Gott vor di liiben kloan *).

Von Gott.

Main kint! Baz dain oghe nur sighet, dez ist von Gott. Gott macht, daz de sunna so liichte un barm schaint. Gott macht, daz der mano so schön glanzeghet. Ist net koan stern, beme ear ghit koana liichte. Gott macht de aire so schön plabe. Ear macht eckere un balt anso schön grün. Perk un tal saint von Gott. Ear hat gadeckt den Perk mit reūtlen un beldar. Ear macht, daz der pach anso vrische un hoatar dort dez tal rinnet. Gott macht den tak und de nacht. Du main kint machst dez net, daz de sunna schaint. Dain arm gareckt ¹⁾ net auf in man. Du boast net, bibel stearn da saint. Perk un tal, accar un balt, tak un nacht saint net dain arbot. De belt, anzo groaz un bait un schön, si ist ganz nur sain arbot.

Kint, nicht ist, daz Gott net bice ²⁾. Ear, ba hat gaschaft daz dain oghe, sighet och. Ear, ba diar hat ghet dain oar, hoart och. Baz du nur tūst, dez sighet Gott. Baz du nur prechtest, dez hoart Gott. Ist net koan oart, ba dain Gott net sighet un net hoart Gott zelt dez tō-bazzar ³⁾ auf deme accare, dez loop inne balle Oan atom von ime hat gaschaft deū kutta ⁴⁾ stearn Gott rüfet den gliz, un der gliz prechtet: hia pin ich u. s. w.

¹⁸⁾ jardar, Jahre; ¹⁹⁾ brume, warum, weil; ²⁰⁾ būartan, geboren werden.

¹⁾ Gareckt, von recken, strecken, reichen, porgere; ²⁾ bice, wissen; ³⁾ tō-wasser, Thauwasser; ⁴⁾ deū kutta, Menge.

*) Das ist: „Erster Unterricht von Gott für die lieben Kleinen“. Aus dem im Central-Schulbücherverlage in München zu habenden Lehr- und Lese-Büchlein von D. Joseph Bonomo übersetzt. Die Vergleichung zeigt, wie nahe diese Mundart dem Neudeutschen folgen kann.

Einige Sprichwörter,

welche der Herausgeber in Asiago sammelte ¹⁾:

1. Bear prechtet hörтан, prechtet übel. Wer immer redet, redet übel.
2. Bear vil pillet, vüllet den Korp (corpo) mit bint. Wer viel billt (lärmт), füllet den Leib mit Wind.
3. Hunt dar pillet, paiszet minsche. Der Hund, der billt, beisset wenig.
4. Bear küt lughe, macsich nia kloben. Wer Lügen spricht, macht (verschafft) sich nie Glauben.
5. Bear küt de barhôt, ist hörтан амарт (amato). Wer die Wahrheit sagt, ist stets geliebt.
6. Bildu bizen, bear ist der odar der andar, luch me beme ear ghêt. Willst du wissen, wer der oder der andere ist, lug (schau) mit wem er geht.
7. Bear ghêt leise, ghêt bait, iede dink bil de sain zait. Wer geht leise, geht weit, jedes Ding will (die) seine Zeit.
8. Bear stêt au metme mân, dear ist hörтан an brabar man. Wer aufsteht mit dem Mond, der ist immer ein braver Mann.
9. Bildu bizen bear ist dar sun, de toghtar, luch 'en Vatar un de mutar. Willst du wissen, wer (d. i. wie geartet) der Sohn, die Tochter ist, lug' den Vater und die Mutter an.
10. Bildu bizen, bear ist der vater un de mutar, gháin in sine haus, luch sine dienester un sine boart. Willst du wissen, wer der Vater und die Mutter ist, geh' hin in sein (ihr) Haus, lug' seine (ihre) Dienste — d. i. Werke — und seine (ihre) Worte an.
11. Gháin hörтан mit den, ba bizen meror oder du, asò lirneseich, zenò vorghecesich. Geh' hin (um) immer mit denen, wo (so oder die) wissen mehr als du; also lernt man, wo nicht (ital. seno' oder se non), vergisst man.
12. Gadenk zo ghên net zovil hoagh, — brume du vanghest an horran stroach. Gedenk nicht zu viel hoch zu gehen, weil du einen gewaltigen Streich fangest.

¹⁾ Vergl. die Wiener Jahrbücher der Literatur. Bd. CXXI, Anzeigeblatt 8, 30 f.

13. Z gabrecht vun baibar ist dizan un dez, bia 'z gasingach vun cigal (cicála, cicada); az me dizen onloan, ba ist nie: az de cigal singhent imme sumere un denne sterbense, az 'z baip prechtet wil un hörten un sclapet nie. Die Rede (das Geprecht) der Weiber ist dieses und das, wie der Gesang von den Cicaden, nur mit diesem (Unterschiede) allein, der (wo) ist hier: dass die Cicaden singen im Sommer und dann sterben, dass 'z Weib viel und immer spricht und nie zerplatzt.
14. Pulten un käse is 'z leben vomme Schaffer; wint un reghen magher net gese ghen. Polente und Käse ist das Leben (die Lust) des Schäfers; Wind und Regen mag er nicht sehen.
15. Tüe net allez baz du mac; ghip net allez baz du hást; clob net allez baz du hörst; küt net allez, baz du boaz. Thue nicht alles was du kannst (ver — magst); gib nicht alles was du hast; glaub' nicht alles was du hörst; sag' nicht alles, was du weist.
16. Giunk frau ane liibe venne sich net, bia an Alter ane smerze lebet net. (Eine) junge Frau ohne Liebe findet sich nicht, wie ein Alter ohne Schmerzen nicht lebet.
17. Zeghen jár an kint, zboanç das bille dink, draiç an man, vierç an stamm, viç man stan, sechç abe ghen, sibeç alter graisz, aç allar baiz, neunç an spoat, undort da genademe got. Zebn Jahre ein Kind, zwanzig das wilde Ding, dreissig ein Mann, vierzig ein Stamm, fünfzig mag (noch) stehen, sechzig abwärts gehen, siebzig alter Greis, achtzig vor Allen weiss, neunzig ein Spott, hundert da g'nade ihm Gott.
18. Bear bil leben in de gasunte, söchele (seiche, minge) ofte a bia (als wie) de hunte.
19. Habatar eppe baz zom ezan? Minsche so 'z liibet diar. Habt ihr etwa was zum essen? Wenig so (was) dir beliebt.

Wenn liebwerbende Jünglinge Abends die Mädchen beim Spinnen besuchen fragen sie:

Ich grüszach schöne diarn
 Spinnest-ar liber gahrn
 Beder dünnen zbiarn,
 Ködet miar de barhót?

Ich grüas' Euch schöne Dirne,
 Spinnt Ihr lieber Garn
 Oder dünnen Zwirn;
 Saget mir die Wahrheit?

Die Mädchen antworten, wenn sie zeigen wollen, dass der
Gunstbewerber ohne ihre Zuneigung gehen könne:

Biar, schönar pube,
Spinnen haar, stuppe,
Un raisten zu machen
In drát vor de shughe.

Wir, schöner Bube,
Spinnen Haar (Flachs) und Werg,
Um Reisten zu machen
Zum Draht für die Schuh' (zum Weitergehen).

Auf die der Arbeit entwöhnten Mädchen von dem Graben und
auf der Laiten:

Schöne diarn von me Graben
Un af de Laiten, nu ködet miar,
Beltarach och borrahten?

Auf steht vrüh, un ghet in garten,
Machet auf, steet un rechet,
De herte erda denne prechet,
Machetach seggen starch un beart
Bia der man, ba traghet sbeart,
Ar belt seggen in minschen taghen
Lazetar 'z haus von me Graben!

Schöne Dirne von dem Graben
Und auf der Laiten, nun saget mir,
Wollt Ihr Euch auch verheiraten?
Früh' steht auf und geht in den Garten,
Macht auf, stehet und rechet,
Die harte Erde von dannen brechet,
Lasst Euch sehen stark und werth,
Wie der Mann, so trägt das Schwert;
Ihr werdet seben in wen'gen Tagen
Verlasset Ihr 's Haus von dem Graben!

Von Knaben im Märzen, wenn die Dielen (Böden) heuleer
sind:

1. Schella, schella März
Snea de hia,
Gras de her,
Alle de dillen lér.
2. Benne der kucko kucket,
Plühet der balt (Wald),
Bear lang lebet,
Sterbet alt.

Von Knaben, die auf einer Stange oder einem Stricke sich schaukelnd singen:

Rite rite raita,
 Der pero (Bär) ist in de Laita,
 De kaza ist in me garten,
 Bear (wer) bill sich borraten (verheiraten)
 De kinkele von Tomäsen,
 Baz schenkens'ar vor dotte?
 An kutta käsen.

Am Schlusse singen sie laut und lachen.

Jene, welche vergleichen wollen, wie das Cimbrische zu den deutschen Mundarten der Raroner in Oberwallis, der silvischen Gemeinde Gressoney am Monte Rosa, der Dayoser und der vorarlbergischen Walliser oder Walser nebst deren Umgebung, dann der Galtürer, Ischgler, Pfafflarer in Tirol etc. sich verhalte, verweisen wir auf unsere in achzehn Dialekt-Schattirungen abgefasste Erzählung „der neue Herrgott“ in den Wiener-Jahrbüchern der Literatur, Bd. CVIII, Anzeigblatt S. 26 — 34. Die Übertragung derselben in die Sprache der Slegher (von Asiago) ist vom Herrn Pfarrer Giuseppe Bonomo.

XI.

Literatoren in cimbrischer Sprache.

Diese Berge waren die Wiege vieler tüchtiger und trefflicher Männer. Man will sogar wissen, dass die gewaltigen Herren von Verona, die Scaligeri, aus dem cimbrischen Stamme der Tredici-Comuni gewesen, zumal sie den Communen Chiesa nuova, Val di Porro und vorzüglich Erbezzo stets ihre Zuneigung zeigten. Auch der gelehrte Julius Caesar Scaliger, eigentlich Bordoni, im J. 1488 zu Ferrara im Thale Caprino am Montebaldo geboren, soll durch seinen Vater von S. Bartolomeo Tedesco herkommen ¹⁾. Manche liehen als Krieger ihren Arm der Republik Venedig, dem Hause Österreich und anderen Fürsten, so die Barbieri, Soster, dall'Oglio (Öhler), Carli etc., von welchen beiden letztgenannten auch ein Paar unter K. Gustav Adolf dienten.

¹⁾ Cf. Dei Cimbri Veronesi etc. di Marco P e z z o. In Verona 1763, pag. 46.

Die Gebrüder Domenico und Giuseppe dall'Oglio waren grosse Virtuosen, jener Violinist, dieser Violoncellist. Sie kamen 1735 nach St. Petersburg in kaiserlichen Dienst, nahmen aber 1764 ihre Entlassung, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Auf der Reise starb Domenico 1764 bei Narwa vom Schlage gerührt. Giuseppe gieng nach Warschau an den königlichen Hof, gab ein paar Concerte und ward vom Könige Stanislaus August mit dem Charakter eines königl. polnischen Agenten in Venedig bekleidet, wo er im folgenden Jahre anlangte und 1771 starb.

Von den vielen würdigen Priestern nennen wir Nicolo Molini, Canonicus und Generalvicar zu Canda, einen Abt aus der Familie Barbieri, von der Congregation der h. Justina zu Padua, welcher der Cardinalswürde nahe war, den P. Joseph Maria dall'Oglio, Präsidenten des Carmeliter-Ordens in Wien.

Als Maler nennen wir Antonio Scajario aus Asiago, einen der besten Schüler des berühmten Jacopo da Ponte in Bassano. Er heiratete eine Tochter Giambattista's, eines von dessen jüngern Söhnen, den er auch beerbte. Dieser Kunstweise folgend bezeichnete auch er in späterer Zeit seine Werke mit Antonio Bassano oder da Ponte. In Canove sah ich ein durch Licht und Schatten ausgezeichnetes Gemälde, die heil. Dreifaltigkeit vorstellend, zwei andere besitzt die Kirche zu Roana, und ein Altarblatt die zu Rotzo. Er starb um 1640 und hinterliess zwei Söhne Giovanni und Carlo, gleichfalls Maler und Nachahmer der Bassani.

Ausführlicher müssen wir von jenen Männern reden, die entweder in cimbrischer Sprache geschrieben, oder sich um die Erhaltung und Rettung ihrer Trümmer verdient und namhaft gemacht haben.

I. Um die Sette-Comuni hat grosses, ja bleibendes Verdienst der Abbate Augustin dal Pozzo (Brunner). Er war am 29. Juni 1733 zu Rotzo geboren, begann seine Studien bei seinem Oheim Johann dal Pozzo, Rettore der Kirche zu Canove, kam mit 18 Jahren nach Trient, wo er in zwei Jahren die philosophischen Studien zurücklegte und ohne Zweifel auch die bessere deutsche Sprache kennen lernte. Darauf machte er zwei Jahrescurse der Medicin zu Padua und wandte sich dann aus eigenem Antriebe und vielleicht dem stillen Wunsche seines Oheims folgend zur Theologie. Bald trat er als Lehrer in das damals ausgezeichnete Convict

Brontura und bildete ſich vorzüglich in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften aus. Als Prieſter kam er ſpäter ins Haus des Grafen Roberti zu Baſſano; deſſen Söhne er muſterhaft erzog und deſſen Tochter Francisca, nachher verehelichte di Franco in Padua, er zu einer durch Kenntniß und Geſchmack hervorleuchtenden Dame heranbildete. Hier ſtarb er von Allen hochgeehrt und geliebt am 28. Juli 1798.

Dal Pozzo war mit der lateiniſchen und griechiſchen Literatur wohl vertraut, was auch einige ſeiner poetiſchen Compositionen die im Drucke erſchienen, bezeugen. Mit kritiſchem Blicke durchforſchte er die alten Pergamente und galt als die rechte Hand Verci's, als er die Geſchichte der Ezelini verfaſſte. Auch ſchrieb er mit vieler Mühe die Geſchichte der Kirchen der Sette-Comuni die noch unedirt iſt; wie auch einen Abriss der Naturgeſchichte ſeiner heimatlichen Berge; ferner einen Cursus der Philoſophie für ſeine edeln Zöglinge, die Conti Roberto und Tiberio Roberti. — Er leiſtete nach Marco Pezzo (dei Cimbri Veroneſi etc. In Verona 1763, p. 42) weſentliche Dienſte, als die Seligſprechung der frommen Giovanna Maria Bonomo aus Asiago, Nonne zu St. Girolamo in Baſſano († 1. März 1670), in Rom verhandelt wurde und ſchrieb eine Abhandlung über ihr Leben.

Er hatte viele Verbindungen und bedeutenden Briefwechſel mit Gelehrten in Italien und Deutschland, beſonders in Bezug auf ſeine „Memorie iſtoriche dei Sette-Comuni Vicentini“, die als opus poſthumum ſein Landsmann Angelo Rigoni-Stern in Vicenza tipografia Paroni 1820 in gr. Octav herausgegeben hat. Dem Vorworte ſind hauptſächlich dieſe Lebens-Notizen entnommen. Demſelben Memorie iſt von S. 353 — 392 ein Vocabolario domeſtico dei Setti-Comuni Vicentini beigegeben, in welchem die Wörter (1522 an der Zahl) meiſtens Nennwörter nach Materien geordnet ſind (vgl. oben S. 119).

Er verfaſſte nach Herrn Giuſeppe Bonomo's brieflicher Mittheilung ein gröſſeres, nicht allein die VII und XIII Comuni, ſondern auch die angrenzenden ſprachverwandten Gebiete umfaſſendes Wörterbuch, gleichſam ein Vocabolario Cimbrico univerſale, von etwa 9000 Wörtern. Dieſes für die verkümmerte Mundart wohl zu umfangreiche Werk blieb ungedruckt und wird in der Baron von Mazzetti'schen Sammlung zu Trient vor dem Untergange verwahrt (S. 71).

II. Ein anderer glänzender Stern war Abbate Johann Costa Pruck ¹⁾, am 9. März 1737 zu Asiago geboren und im Seminarium zu Padua erzogen, weihte sich mit Vorliebe den humanistischen Wissenschaften und ward bald daselbst Professor der griechischen und römischen Literatur. Wie ein Sohn des alten Latiums hatte er dessen Sprache in seiner Gewalt. Seine lateinischen Gedichte zeigen seinen poetischen Genius und gehören unter die besten dieser Art, seine Phantasie ist lebhaft und der Ausdruck selbst ernster und schwerer Gedanken leicht. Seine Carmina erschienen zu Padua 1796 in 8^o; seine *Lusus poetici* 1812 in 8^o und eine Ode Francisco I. Austriae Imperatori Longobardiae et Venetiarum Regi. Patavii in Folio, ohne Jahrzahl (1816) in 13 alcäischen Strophen. Er übersetzte mit ungetheiltem Beifalle Pindar's Siegesgesänge ins Lateinische, 3 Bände in 4^o, ferner the man of Alexander Pope, dann Jakob Thomson's und Thomas Gray's auserlesene Gedichte aus dem Englischen, mit einigen eigenen Gedichten im Anhang, Padua 1775. Die italienische Poesie suchte er mit einer neuen Art Dithyrambe, Namens Artemisia, zu bereichern und schrieb als Mitglied der Akademie zu Padua die: „Disquisitio de Cimbrica origine populorum Vicentinas, Veronenses, Tridentinas ac Saurias ²⁾ Alpes incolentium“, in den *Saggi scientifici e letterarii dell' Accademia di Padova* 1794, Tom. III, 181—198, nach welcher diese Cimbern Tiguriner waren. Ins Cimbrische übertrug Costa eine französische Ode K. Friedrich's II. von Preussen auf die Wiederherstellung der Akademie zu Berlin (vgl. Schmeller's Abhandlung S. 580), dichtete ferner in dieser Mundart eine Terzine auf das Doctorat seines Landsmannes Dr. Giacomo Bortoli, eine Cantate auf eine Hochzeit und zwei Ghesang auf Seine kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann, als derselbe am 30. Juni 1804 diese Berge besuchte. Beide sind in des Grafen Kaspar von Sternberg Reise (s. S. 119), p. 164—166 abgedruckt aus den: *Componimenti poetici in occasione del faustissimo arrivo nei Sette-Comuni di S. A. R. Giovanni Arciduca d'Austria*, Bassano 1804; einer derselben ist auch von Kohl in den S. 136 erwähnten Monatsblättern S. 485 mit wörtlicher Verdeutschung übertragen.

¹⁾ Diesen Beinamen hat er von dem an einer Brücke gelegenen Hause seiner Eltern

²⁾ Sauris und Sappada sind gleichfalls zwei deutsche, jedoch nicht cimbrische Sporaden im Gebirge von Friaul. S. meine Mittheilungen in den Wiener Jahrb. der Literatur. B. CXXI, Anzeigeblatt S. 42 — 46. Vgl. oben S. 80.

Ungelenk und ſchwerfällig ſind die cimbriſchen Verſe; ſchön und gerundet das lateiniſche Elegidion auf dieſe Gelegenheit. Da es das Land und den Charakter von deſſen Bewohnern treffend beſchreibt, wollen wir daſſelbe hier mittheilen:

Quae Te, quae Princeps, Clementia comiter egit
 Visere monticolae pauperiem populi?
 Non hic adspicies pendentibus vitibus uvas,
 Invida quas nobis ferre recusat humus;
 Non dulces alios ulla super arbore fetus,
 Quois alibi ornari splendida mensa solet;
 Non fruges, toto quois victus gaudeat anno,
 Non artes, miseris unde parentur opes.
 Vellera si desint ovium, si munera pressi
 Lactis, spes omnis, vitaeque adempta cadit.
 Ast armis laetam gentem, invictamque videbis,
 Signantem suam sanguinis imbre fidem.
 AUGUSTI nomen FRATRIS resonare per altos
 Gaudebis montes, magnanimumque Tui
 Ingenium Cordis, Mentemque ad grandia natam
 Vulgari alterum laudis in obsequium.
 At mitis Princeps, nostra tutela decusque,
 Cum venies Magni Caesaris ante pedes,
 Dic, fido ut Populo semper sua jura tueri
 Detur, et hostiles effugere insidias.
 Quid timeat Populus, quem Caesaris obtegit umbra,
 Illius et tanto Frater amore fovet?

Dieser durch Gelehrsamkeit, kindliche Frömmigkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Mann starb am 29. December 1816 im Seminar zu Padua. Sein Porträt sah ich daselbst und bei seinem Neffen Angelo Costa in Asiago, der mit unsäglichem Fleiſſe ein Wörterbuch das nach S. 71 zur Drucklegung nicht geeignet ist, verfaſſte und hochbetagt im Jahre 1848 starb.

III. Hierauf wollen wir erwähnen des Johann Pesavento ¹⁾ mit dem Beinamen Satteler aus Asiago, eines der Vorstände (Governatori) ſeiner Gemeinde, der bei einer Revolte der VII Comuni im J. 1809 von den Franzosen getödtet wurde. Von ihm ſind nach Hrn. Bonomo's Mittheilung einige poetiſche Compositionen, ſowohl

¹⁾ Über dieſe Familien-Namen ſ. meine hiſtor. Unterſuchungen über dieſe Cimbriern. Wiener Jahrb. der Literat. Bd. CXX, Anzeigebblatt S. 24.

religiösen Inhalts als Gelegenheits-Gedichte vorhanden, als: Auf eine Primiz auf D (on) Giuseppe Strazzabosco, weiland Arciprete zu Asiago, s. Nr. V.; ferner ein Gedicht auf den Tod des Joseph Roner ¹⁾).

IV. Domenico Rigoni-Stern, seines Gewerbes ein Maulthiertreiber, der sich bei seinen vielen Wanderungen durch Lectüre und den Verkehr mit Menschen ausbildete, führte später bis zum Fall der Republik Venedig (1797) mit allen Ehren die Geschäfte eines Cancelliere (Gerichtsschreibers) der Reggenza der VII Comuni, versuchte sich auch in der cimbrischen Poesie und dichtete unter andern eine werthvolle Quartina, in der Settenarien mit Senarien wechseln, zum Lobe des vorgenannten Erzpriesters Strazzabosco, dann ein Sonett auf denselben als Fastenprediger im J. 1796. gewidmet dem J. Sagredo, Protector dieser Gemeinden.

Domenico's Sohn, Enghel Stern, d. i. Angelo Rigoni-Stern, am 11. Mai 1780 zu Asiago geboren, verfasste bei Gelegenheit, als in Verona vom Meister Pietro Cavadini eine neue Glocke für Asiago gegossen wurde, ein Gedicht von zwölf gereimten Quartinen, Sein wahres Verdienst besteht in der Herausgabe der vom Abbate Augustin dal Pozzo hinterlassenen *Memorie istoriche dei Sette-Comuni etc.* (vgl. S. 148, Nr. 1). Angelo war der letzte Cancellier und erste Districts-Commissär der VII Comuni, dann zu Padua, wo ich ihn im September 1847 persönlich kennen lernte. Er starb daselbst den 28. Juni 1854.

V. Die Zierde der cimbrischen geistlichen Beredtsamkeit war der so eben erwähnte Don Giuseppe Strazzabosco, der seeleneifrige Hirt der erzpriesterlichen Kirche zu Asiago. Mit ausdauernder Mühe lernte er die Mundart seiner Heimat, und versuchte auch das Wort Gottes, das er mit allgemeiner Bewunderung und zu grossem Frommen seiner Zuhörer predigte, in derselben niederzuschreiben. Er schrieb in seiner Mundart, wie mir Herr Bonomo berichtet, *le Pastoral di tutto l'anno, das Quaresimale und la Novena* (neuntägige Andacht) der Himmelfahrt Mariä. Von all diesem haben nur wenige Predigten und die Novena sich erhalten. Schmeller gab von ihm den Eingang einer Predigt (*della misericordia*) und das Fragment einer anderen (*dell'*

¹⁾ Rohne ist im Bregenzerwalde ein grosser besonders vom Winde gefüllter alter Baumstamm. Im Stricker V, 272 u. 273 heisst es: „da wärn rōnen und este sō vil zesamene geslagen“. Es gibt Roner daselbst wie zu Macunagna in Piemont, dann in Tirol die Roner v. Ehrenwerth.

anima) als Sprachprobe in seiner Abhandlung S. 621 ff. — Im J. 1804 verliess Strazzabosco zur allgemeinen Trauer Asiago und starb zu Mason bei Marostica in der Eigenschaft eines Erzpriesters. Über die selige Giovanna Maria Bonomo (S. 149) schrieb er:

Du 'z ehr (die Ehre) von ünzarn Diarn,
 Du 'z ehr von ünzarn lant,
 Gabort pist erst ka Släghe,
 Un dënne in Hümel gant (gegangen).

VI. Die Gebrüder Don Bartoloméo und D. Giovanni Molini folgten auf einander als Rettori der Aushilfskirche zu St. Rochus in Asiago und hinterliessen bei ihrem Tode an 100 catechetische Unterweisungen in der cimbrischen Sprache, die einen Theil von D. Giuseppe Bonomo's vaterländischer Sammlung bilden.

VII. Ausser den genannten zeichneten durch poetische Arbeiten Johann Baptist Brazzale le Pojès und Don Valentin Paganin sich aus. Der erste etwas volksmässig und derb (volgare e grossolano), aber im Improvisiren gewandt schrieb viel, bald voll Scherz bald ernsthaft je nach dem Gegenstand der sich ihm darbot, man konnte aber nach seinem Tode nur wenige seiner Producte vorfinden.

Don Valentin Paganin, am 4. Mai 1802 zu Asiago geboren, machte seine sämtlichen Studien zu Padua, wurde zu Ostern 1827 daselbst zum Priester geweiht. Anfangs diente er als Caplan zu Cadoneghe, dann zu Galzignano, ergab sich aber leider dem Trunke und verlor so die Früchte seiner Erziehung. Er wurde ins geistliche Correctionshaus S. Clemente zu Venedig gebracht, wo er die bekannten Gedichte verfasste, erlangte versuchsweise seine Freiheit wieder, wurde aber im August 1853 ins Irrenhaus S. Servolo zu Venedig geführt und ist gegenwärtig abermals in S. Clemente.

Ein bitterer Schmerz ergreift mich, schreibt mir Herr Pfarrer Bonomo, wenn ich mich erinnere, welche Achtung für ihn der grosse anakreontische Dichter Vittorelli aus Bassano hatte ¹⁾. Als dieser eine Dichtung Paganin's las, rief er entzückt aus: Che pagheréi io se fossi capace di tanto! Bonomo fügt noch bei: Schade, dass Paganin

¹⁾ Dessen Gedicht: Guarda che bianca luna, guarda che notte azzurra etc. übersetzte Giuseppe Bonomo ins Cimbrische.

nicht mehr die Orthographie und eine grössere Strenge in der Wahl gewisser Ausdrücke, besonders im Reime beachtete und manchmal sogar sehr dunkel und schwerfällig (pesante) wird. Ausgezeichnet ist dessen poetische Paraphrase in fünfzehn Quartinen über den 149 Psalm. wovon vor etwa sechszehn Jahren ein Theil ans Licht getreten ist.

VIII. Don Giuseppe Bonomo (von dem wir zum Schlusse reden wollen), am 27. Juli 1803 im Colonello di Bosco zu Asiago geboren, war der jüngste Sohn Johann Dominiks B., der ein Zimmermann war und auch den Maurer machte und mit mühevoller Anstrengung seine zahlreiche Familie nährte. Dessen ältester Sohn Christian half ihm bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre in seinem Handwerke, widmete sich dann den Studien, ward Priester und wirkte durch viele Jahre in Asiago, Gallio und Rotzo, wo er als Erzpriester am 19. October 1851 starb (S. 67). Er übersetzte die Parabel vom verlorenen Sohne (S. 141) ins Cimbrische.

Sein jüngerer Bruder Giuseppe, von ihm in einem Alter von sechszehn Jahren in der italienischen und lateinischen Sprache unterrichtet, kam ins bischöfliche Seminarium zu Padua, vollendete darin die philosophischen und theologischen Studien und ward zu Ostern 1827 zugleich mit dem unglücklichen Paganin zum Priester geweiht. Da er von Kindheit auf nur die Sprache der Slegher (der Cimbern in Sleghe oder Asiago) redete und sich keines glücklichen Gedächtnisses zu erfreuen hatte, zudem aller Vorbildung und der Kenntniss des Italienischen gänzlich ermangelte, konnte er ungeachtet seines Fleisses und guten Willens nur mittelmässige Fortgangs-Classen erringen. Im Jahre 1828 diente er zuerst als Caplan in Abano, kam im Mai 1829 nach Asiago zur Kirche St. Rocco bis zum 21. September 1845, und ist seitdem Pfarrer zu St. Angelo di Sala im Districte Mirano bei Venedig.

Unseren trefflichen Schmeller lernte Bonomo bei dessen Aufenthalt in Asiago (S. 67) im J. 1833 kennen, und nahm unter allen cimbrischen Zeitgenossen an diesen, sein Vaterland und dessen Sprache betreffenden Arbeiten den meisten fast einzigen Antheil. Zeitig begann er, wie aus allem erhellet, die verwitterten Reste seiner Muttersprache zu sammeln und theilte sie unserem Meister aufs Gefälligste mit, was zu einem stäten Briefwechsel führte. Wenn dieser dunkle Stellen, Sätze und Wörter nicht verstand und andere Zweifel

sich erhoben, so wandte er sich brieflich an den stets bereitwilligen Pfarrer Bonomo um deren Aufklärung und Lösung. Mit seinem letzten Schreiben vom 1. März 1852 übersandte der allzufrüh Dahingeschiedene ihm nach S. Angelo di Sala das druckbereite Manuscript dieses cimbrischen Wörterbuches zur nochmaligen Durchsicht, dem B. am Rande seine Bemerkungen beifügte.

Der Herausgeber machte im September 1847 zu Venedig bei Gelegenheit der dortigen Versammlung der italienischen Scienziati die persönliche Bekanntschaft des würdigen Pfarrers und ist gleichfalls mit ihm in brieflichen Verkehr getreten.

IX. Weniger als die VII Comuni haben ihre dreizehn Schwestergemeinden ihre durch Wissenschaft und Kunstfertigkeit hervorragenden Männer aufgezeichnet. Wir fühlen uns gedrungen hier eines ihrer Söhne des Abbate Marco Pezzo zu gedenken. Dieser Pezzo von Griez in Val die Porro herstammend war Pfarrer zu St. Bartolomeo Tedesco und liess sich die Geschichte seiner Cimbern anlegen sein. Er schrieb eine Abhandlung über diese Cimbern und erkannte nach deren zweiter Auflage, dass es hier vor Allem auf die nähere Beschaffenheit der Sprache dieser Sporade ankomme, und brachte die Wörter die er von seinem Vater, der einige Jahre in seiner Jugend noch jene Mundart gesprochen, erlernt und im Gedächtniss behalten hatte, in ein Verzeichniss das er seiner neuen Auflage anfügte. Ihr Titel lautet: „*Dei Cimbri Veronesi e Vicentini libri due di Marco Pezzo P. Veronese. Terza Edizione, di moto accresciuta del Primo, e prima del Secondo, che n'è il Vocabolario. In Verona, MDCCLXIII. — Pre (sic) Agostino Carattoni Stampator Vescovile; con Licenza de' Superiori.*“ Die erste Abtheilung enthält 53 Seiten in 8°, die zweite mit einer Einleitung umfasst bis zum Schlusse S. 104 das Vocabolario Italiano-Cimbrico von 1088 Wörtern. Die italienischen Wörter stehen in alphabetischer Ordnung voran, ihnen folgen die cimbrischen denen manchmahl unser schriftdeutsches Wort noch beigefügt ist, z. B. „*aceto, Ezagh, da Essig T (edesco), — „acqua, Bacer, e Wasser T“ — „Incudine, Hane poz, Ampoz“ etc.* Die Wörter der verschiedenen Redetheile sind willkürlich untereinander gemischt, doch überwiegend Nennwörter. Diese zwei Bücher von den veronesischen und vicentini-schen Cimbern sind von Ernst Friedrich Sigmund Klinge übersetzt in Büsching's Magazin für die neueste Historie und Geographie,

Hamburg 1771, Bd. VI, 51 — 100 in 4^o, und darin auch das italienisch-cimbrische Wörterbuch enthalten. Ferner besitzen wir eine weitere, von Schmeller nie gesehene Ausgabe (vgl. S. 567 *), in zwei dünnen Bändchen unter dem Titel: *Novissimi illustrati Monumenti de' Cimbri ne' monti Veronesi, Vicentini, e di Trento di Marco Pezzo P. Veronese e notabilissime altre cose di antichità. Tomo Primo. In Verona MDCCLXXXV. — Per gli Eredi di Agostino Carattoni Stamp. Vescovili. Con Approvazione. Der erste Tomo enthält 53 gedruckte Octavseiten, der zweite 94. Beigegeben ist noch: Silvino canto pastorale prolusivo alla storia novissima de' Cimbri nei monti di Verona, e Vicenza ed al Trentino, MDCCLXXXIV. Gewidmet dem hochwürdigen Herrn Alvise Morosini, Canonicus in Verona, und enthält mit den Annotazioni XXIV Seiten. Aus diesem ganzen Gesange in italienischer Sprache lässt sich nichts Geschichtliches schöpfen.*

In der Fasten 1765 predigte Pezzo zu Asiago, bei welcher Gelegenheit er in einer poetischen Cantate Abschied nahm, in welcher er über die Armuth ihrer heimatlichen Mundart klagt und von der Nothwendigkeit spricht, seine Gedanken und Gefühle italienisch ausdrücken zu müssen. Diese Klage ertönte schon vor 90 Jahren! Die ersten vier Verse lauten nach Herrn Bonomo's Mittheilung ganz macaronisch:

Jo parto oh miar diletta allzait e cara
 Der Sleghe illustre uber alle Terra;
 Ah reden bolte ich viel! ma chiude e serra
 Das hertz la voce, e l'alta doglia amara.

Er starb wahrscheinlich im Jahre 1785 oder bald darauf.

XII.

Der heutige Zustand der cimbrischen Sprache.

Die dermalige Cimbersprache gleicht, wie ich mich schon in den historischen Untersuchungen über diese Volkssprache ausdrückte, der eines hochbetagten, ablebenden Greises, der noch stammelnd nach Wort und Ausdruck ringt. Die Leute denken schon italienisch und suchen übertragend mit Mühe ihr Cimbri. Nennwörter, besonders solche welche Dinge des alltäglichen einfachen Lebens bezeichnen, und Zeitwörter der gewöhnlichen Begriffe von Thun, Leiden und Sein hört man, Verbindung und Satzordnung aber sind häufig italienisch oder fehlen manchmal ganz; ein fremdes Element

hat das Band gelöst und den alten Sprachbau überwuchert. Der südliche Himmel hat diesem Zweige der vom Riesenbaum der deutschen Sprache sich über die Alpen hinüber bog, den Lebenssaft im Laufe der Zeit ausgetrocknet, wesshalb er auch verdorrt und abfällt. Da diese Bewohner in ihrem Verkehre auf die zu ihren Füßen gelegene italienische Ebene, von wo sie ihre geistige und zum Theile leibliche Nahrung erhalten, gewiesen sind, so folgen sie naturgemäss dahin der Strömung ihrer Gewässer; in Hohenrhätien dagegen dringt das deutsche Element vom Centralsitz der Cantonsregierung, dem deutschen Chur, am Rheine hinauf zu seinen Quellen und Nebenflüssen immer mächtiger in die romaunschen Thäler ein. — Die nahe liegenden Ursachen der Verwelschung der Sette-Comuni sind:

1. Die Heiraten mit Italienerinnen und resp. Italienern, die seit der Zeit sich mehrten, als die sogenannte *Sbarra* aufhörte, durch welche nämlich eine solche Verbindung oder Vermischung unter der Strafe eines bestimmten Beitrages zum Vortheile der Jugend der betreffenden Gemeinde verboten war.

2. Die Überwinterung mit den Heerden (*pascoli invernali*) auf der italienischen Ebene, die im Jahre 1765 ihren Anfang nahm. Dies bewirkte, dass ein gutes Drittel der Bewohner sich vom einfachen Hirtenleben zu anderweitigen verschiedenen Berufs- und Erwerbszweigen, besonders in der Fremde wendete.

3. Jene die sich den Studien widmen oder nach höherer Ausbildung streben, sind an italienische Schulen gewiesen und vergessen mit der genaueren Kenntniss der reichen und klangvollen Sprache des Südens ganz natürlich ihren verkümmerten heimischen Jargon, der ihnen anderweitig keinen materiellen Nutzen bringen kann. In den Gemeinden ist fast aller Verkehr mit Gott und dem Nebenmenschen italienisch, es wird zu Hause und in der Kirche italienisch gebetet, ferner gepredigt und gebeichtet. Die Schule wird gleichfalls nur in dieser Sprache gehalten, von deutscher Sprachlehre findet man keine Spur. Auch alle Amtsgeschäfte werden in der Pretura zu Asiago italienisch geführt und verhandelt. Die alte Gebieterinn Venedig liess dieses ihr treues Bergvolk unbeirrt bei seiner angestammten Sprache und sorgte sogar für Beamte welche derselben praktisch kundig waren. Der Preturs-Adjunct Matthäus Mülle, ein geborner Laibacher, der mir bei meinem Besuche diese armen Bergbewohner als aufrichtige, zutrauliche, friedfertige, gutherzige,

gastfreundliche, in der Freundschaft standhafte und dem gegebenen Worte treue Leute schilderte, hatte in dritthalb Jahren nur zwei gerichtliche Verhöre in deutscher oder cimbrischer Sprache vorzunehmen, nämlich mit einem alten Weibe und einem siebenjährigen Knaben.

4. Die Vermehrung der Bevölkerung machte einen ferneren Eintrag und zwang viele zur Wanderschaft, um dadurch eher für die Erhaltung des Lebens, als den Ruhm der uralten Abstammung zu sorgen.

5. Die Einführung der Civilämter seit 1807, in denen die Geschäfte in italienischer Sprache geführt werden.

Die Sprache in den einzelnen Gemeinden. — In den zwei Gemeinden Enego und S. Giacomo di Lusiana wird seit etwa zwei Jahrhunderten die altheimische Sprache nicht mehr gesprochen. Mit Ausnahme einiger Ortsnamen ist kein Rest von ihr mehr übrig. Die Ursache ihrer früheren Verwelschung ist der nächste und unmittelbare Verkehr mit der subalpinen Bevölkerung und die Entlegenheit vom Centrum ihrer Stammgenossen, nämlich 14 Miglien von Enego und 10 von Lusiana, wie auch der Mangel des Verkehrs mit dem Centrum selbst.

In den anderen fünf Gemeinden, wie Rotzo, Roana, Asiago, Gallio und Fóza kann man sie auch allmählich als erlöschend betrachten, von dem Zeitpuncte an, seit dem man keinen vollen Gebrauch von ihr mehr in den kirchlichen Functionen macht. In Gallio sprechen auch schon Alle in dem Lebensalter unter dreissig Jahren ohne Unterschied nur italienisch. Von denen höheren Alters macht nur noch etwa der vierte Theil einigen Gebrauch von der alten Mundart, die aber sehr verdorben ist; so noch die Bewohner der Örtchen Bartago, Ronchi und Campanella mit Saibena.

In Fóza war in der Kirche noch vor zwölf Jahren die heimische Sprache gebraucht. In den Familien und privatim bedient man sich nun auch immer mehr und mehr der italienischen Sprache.

In Asiago predigte und erklärte man nach Herrn Bonomo's Mittheilung das Evangelium wie auch den Catechismus cimbrisch bis 1816. Von da an bis zum J. 1845 allein den letztern bei den Erwachsenen, bei den Kindern hörte man plötzlich nach 1830 auf. Ein Drittel der Frauen unterrichtet ihre Kinder in der alten Muttersprache, alles Übrige italienisch. Die Personen über 30 Jahre reden allgemein die alte Sprache ausserhalb des Hauptortes, in demselben aber nur noch wenige.

In Roana und in deſſen Filialen Canove, Cesuna, Campo di Rovere wird die Catecheſiſtik noch cimbrisch fortgeſetzt, mit Ausnahme von Cesuna, wo gleichfalls die über 30 Jahre alten noch cimbrisch, die jüngerer nur italienisch reden; in den anderen drei Gemeinden wird noch cimbrisch catecheſirt, die Kinder werden dort noch von ihren Müttern in der Sprache ihrer Ahnen unterrichtet.

In Rotzo endlich iſt jedoch wie in Roana, Campo Rovere und Canove das Italienische im Schwunge, ob ſie gleich die alte Muttersprache inne haben; einige Mütter fangen nun auch an, ihre Kinder im Italienischen zu unterweiſen.

Aus dem Allen erhellet, daß dieſe durch das Italienische zerſetzte und verwitterte cimbrische Sprache mit der jetzigen oder nächſten Generation völlig abſtirbt. Die hiſtoriſche Darlegung S. 89 f. zeigte, daß die Beurbarung und Bewohnung dieſes Alpenſtriches nicht auf einmal, ſondern nach und nach, und nicht allein aus Tirol und dem fernern Norden, ſondern auch aus dem Brenta-Thale durch die Klöſter Oliero und S. Floriano, dann durch die übergewaltigen Ezelini da Romano, und vom Südabhange des Gebirges von Breganze her durch die Herren von Poncii etc. erfolgte. Aus dieſen verſchiedenen Elementen bildete ſich eine Miſchlings-Bevölkerung mit einer eigenen Mundart, welche der ſüd-deutſchen und überwiegend der tirolisch-bayeriſchen mit anderweitiger Beimischung angehört. Vom Alemanniſchen finden ſich wenige Spuren, vielleicht daß etwa Priester aus dieſem Volksſtamme einigen wiewohl vorübergehenden Einfluß genommen haben. Der ausschließliche Gebrauch des Mittelwortes gabeest (gewes't) und niemals und nirgends — weder in den ſieben noch dreizehn Gemeinden — des alemanniſchen „g'st“ oder „g'sin“ berechtigten mich zu dieſer Annahme. Ich hörte aus dem Munde dieſer Cimbern nur pai, baip, raich, zait, laiden etc. aus bi, wip, rich, liden, jedoch ſind min, din, sin neben main, dain, sain (vgl. S. 111) alemanniſche und mittelhochdeutſche Reminiſcenzen.

Kenner und Forſcher der verſchiedenen deutſchen Mundarten, wie Herr Profeſſor Weinhold und Andere, werden durch Vergleichung ſicherlich neue Reſultate gewinnen.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JÄNNER.)

Académie d'Archéologie de Belgique. Annales Vol. XI, livr. 3, 4.

Accademia delle scienze di Torino. Memorie. Serie II, tom. 14.

Akademie, k. bayerische, Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Classe. Band VII, Abth. 2.

— Abhandlungen der historischen Classe. Band VII, Abth. 2.

D'Alton und J. Burmeister, Der fossile Gavial von Boll. Halle 1854; Fol.

Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von Wöhler, Liebig und Kopp. Band 92, Nr. 1.

Basel, Universitäts-Schriften aus dem Jahre 1853.

Chiari, J., Braun C., Spaeth J., Klinik der Geburtshilfe und Gynaekologie. Erlangen 1855; 8°.

Christiania, Universitäts-Schriften aus dem Jahre 1854.

Cibrario, Luigi, Della economia politica del medio evo libri 3, 4, ediz. Torino 1854; 8°.

— Origini e progresso delle istituzioni della monarchia di Savoia. P. I. Torino 1854; 8°.

— Relazione sulle condizioni delle finanze dal 1830 al 1846 etc. Torino 1848; 8°.

Dana, James, A System of Mineralogy, comprising the most recent discoveries. Vol. I et II (in 1 Bande) 4, ed. New-York 1854; 8°.

Danielsen, D. C. et Boeck Wilh., Traité de la Spédalskhed ou Eléphantiasis des Grecs. Ouvrage publié aux frais du Gouverne-

- ment Norvégien. Traduit du Norvégien par L. A. Cosson.
Paris 1848; 8^o. Avec Atlas de 24 pl. col.
- Flora, 1854. Nr. 37—48.
- Gerhard, Eduard, Danae. Ein griechisches Vasenbild. Berlin
1854; 4^o.
- Gesellschaft, historische, zu Basel. Beiträge zur vaterländischen
Geschichte. Band IV.
- Gesellschaft, schlesische, für vaterländische Cultur. 28. Jahresbericht.
Singenau, Freiherr v., Handbuch der Bergrechtskunde. Bief. 4—7.
- Hoffmann, J., Het chinesische Knolgewas Tsch'u-yu, de Naga-Imo
oe Yamano-Imo van Japan. Lugdun. Bat. s. d.; 8^o.
- Spe-Glunef, Ant., Ritter v., Das österreichische Strafgesetz über Ver-
brechen, Vergehen und Übertretungen. Bief. 8.
- Institution, R. of Great Britan, a List of members, officers etc. 1853.
— Notices of the Meetings of the members. Part 4.
- Journal, the Civil-Engineer and Architects. Heft 10—12, 1854.
- Königsberg, Universitäts-Schriften aus dem Jahre 1853.
- Lamont, Magnetische Karten von Deutschland und Bayern. München
1854; Fol.
- Landau, G., Beschreibung des Gauen Wetterleiba. Herausgegeben von
dem Gesamt-Vereine des deutschen Geschichts- und Alterthums-
Vereines. Rassel 1854; 8^o.
- Louvain, Annuaire de l'université catholique de. 1855.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, Nieuwe
Reeks van Werken. D. 8, d. 1, 2.
- Museum, Francisco-Carolinum. 14. Jahresbericht.
- Nachrichten, astronomische. Vol. 38, Altona 1854; 4^o.
- Newton, London journal and repertory of arts, sciences etc.
No. 274—276.
- Pacini, Filippo, Osservazioni microscop. e deduzioni patolog. sul
Cholera asiatico. Firenze 1854; 8^o.
- Plantamour, E., Résumé météorologique pour Genève et le Grand
St. Bernard. 1851, 1852, 1853.
- Proschke, Franz Jfid., Feierstunden. Einz 1854; 8^o.
- Repertory of Patent inventions and other discoveries etc.
No. 142—144, London; 8^o.
- Rolle, Friedrich, Ergebnisse der geognostischen Untersuchung des
südwestlichen Theiles von Obersteiermark. Wien 1854; 8^o.
- Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. I. Hft. ••

- Schuller, Joh. Karl, zur Frage über den Ursprung der Rumänen und ihrer Sprache. Hermannstadt 1855; 8°.
- Schouppe, Ant. v., Geognostische Bemerkungen über den Erzberg und dessen Umgebungen. Wien 1854; 8°.
- Society chemical, quarterly journal. No. 27.
- Society geological, quarterly journal. No. 40.
- Stiftelser, Norske. N. I. Christiania 1854; 8°.
- Tchihatchef, Lettre sur les antiquités de l'Asie mineure, adressée à M. Mohl. Paris 1854; 8°.
- Thierarznei-Institut, k. k. Vierteljahrschrift, Band V, Heft 1.
- Verein, geognostisch - montanistischer für Steiermark. Vierter Bericht.
- Verein für heffische Geschichte und Landeskunde, Zeitschrift des. Band VI, Heft 3, 4.
- Verein, naturforschender zu Riga. Correspondenzblatt, 1853.
- Verein für siebenbürgische Landeskunde. Jahresbericht, 1853.
- Wippermann, C. W., Regesta Schaumburgensia. Cassel 1853; 8°.
- Zantedeschi, Nuovi esperimenti risguardanti l'origine della elettricità atmosferica etc. Venezia 1854; 8°.
-

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1855. — FEBRUAR.

SITZUNG VOM 7. FEBRUAR 1855.

Gelesen:

Das c. M. Hr. Archivar Firnhaber liest einen Aufsatz:
„Petrus de Pulkau, Abgesandter der Wiener Universität an
das Constanzer Concil.“ — Dieser Aufsatz wird zum Abdruck im
Archiv bestimmt.

Vorgelegt:

Cimbrisches Wörterbuch

oder

Wörterbuch der deutschen Sprache,
wie sie sich in einigen der VII und der XIII Gemeinden auf den Alpen von
Vicenza und von Verona erhalten hat.

Von Dr. J. A. Schmeller.

Vorbemerkung.

- 1) Wörter die zusammengesetzt sind mit Vorsylben, wie *abe, an, auf, aus, bo, dar, der, dor, ga, ge, in, nach, umme, un, untar, vor, zo, zor* suche man an der Stelle, wohin sie ohne diese Vorsylbe treffen.
- 2) Wörter die in ihrer Hauptsylbe sich nicht finden mit *e*, suche man da, wohin sie treffen mit *a*, oder auch mit *ai*; die sich nicht finden mit *o*, suche man mit *oa*.
- 3) Die Sylben *ge, gi* sind nicht auf italienische, sondern auf deutsche Weise und so auszusprechen als wären sie auf jene Weise mit *ghe, ghi* geschrieben.

- 4) Ebenfalls auf deutsche Weise sind *h*, *ch*, *sch*, *ß*, *z*, *cz* und das *z* am Wortanfang oder aber wo es im Worte nach einem Consonanten steht, alle übrigen Buchstaben aber auf italienische, und zwar *s* und *z* (dieses ausser den erwähnten Fällen) auf venezianische zu fassen.
 - 5) Beigesetztes 2. oder XIII bedeutet XIII Comuni.
 - 6) Beigesetztes 1. bedeutet die deutschen Gemeinden im italienischen Tirol.
 - 7) F. Foza; Lav. Lavarone; Perg. Pergine in Tirol.
 - 8) bresc., pad., venez.: Dialekt von Brescia, Padua, Venedig.
 - 9) a. alte hochdeutsche Sprache vor dem XI. Jahrhundert.
 - 10) a. ältere hochdeutsche Sprache im XII. — XV. Jahrhundert.
 - 11) b. bayerisches Wörterbuch von Schmeller.
 - 12) vgl., cf. vergleiche, confer.
 - 13) v. siehe, vide.
 - 14) †. verlorenes oder dem Dialekte fehlendes Wort.
 - 15) * Wort von bedenklicher Auffassung.
 - 16) E. Einleitung des Herausgebers.
 - 17) Bo. Bonomo, Pfarrer zu St. Angelo di Sala.
 - 18) Bn. Bergmann, Name des Herausgebers.
-

A.

A, v. auf.

a-bia, a-bidar, a-so, v. all, an.

abát, *abbate*; *abatisse*, *abbadessa*.

Abato, Abodo (—) *Badia Calavéna* (Ort der XIII C.).

Abbiel, m., *bizan* net 'in Abbiel, das Ahe nicht können, unwissend sein.

abe, ab; herab, hinab (a. aba, b. I, 9); vallen abe, lazen abe, nemen abe, ab- (nieder-) fallen, ablassen, abnehmen; vüarn abe bog, verführen, *pervertete*; aber, abbar, herab, hinab; abetzman (Abercz-mann, Bo.)¹⁾, Mann v. unten, *abitatore del piano*.

Abend, Abant, m., Abend, *sera*, *vespro* (a. ábant), von morgende afa band, vom Morgen zum Abend; az abax, afa abaxen (a's abax, a's abaxen, Bo.), des Abends; vairabont, vairbont, vairvont, m., Feierabend, *apertura d'una festa*.

abidar, v. bidar.

Aborbizunge, f. (Aberbizenge—*melius*, Auz-sinnkot, Auz-sinne, Bo.), Aberwitz, *delirio*, *freneticamento*.

Abrello, m., *aprile*.

-ach, n., Endung (a. ahi, b. I, 16); Aspach (*Alberedo*, *Contrada di Rotzo*. Bo.), bizzach, baltsch, störsch, vorlengerach; — mit der Vorsylbe ga, z. B. gabizzach, gaclobach, gahintarach, gamilebach, gamischach, gapetach, gaplettarach, gassgach, gaschraigach, gasochelach, gaspobelach, gasbaindarach, gavettarach, gatettelach (*coccolasso*. Bo.).

Achsele, f., dat. achseln, Achsel, *ómero*, *spalle* (a. ahsala, b. I, 19); ssül achsele vun dar prucken, Eckpfeiler, *pila che fa cantone d'un ponte*; achsel maura, *barbacane*, Stützmauer, Böschung.

Achsele, f., Achse, *asse* (a. ahsa, b. I, 19).

Aekar, pl. eckere, Acker, *campo*; de eckere la *campagna*. (a. accar, b. I, 24).

Aekus, Aeks, f., Axt, *seure* (a. accus, b. I, 25).

ad, v. daz.

Adora, f., Ader, *vena* (a. ádara, b. I, 27).

af, v. auf.

Affa, f., Feuerkröte, *botta*, *rospaccio*, cf. haffa.

affan, auf den, auf einen, v. a u f.

after az, wenn, *pur che* . . .

Agala, f., Age, *tisea*, *resta*, *capecchiaccio* (a. agana, b. I, 35).

Agorn, Ahorn, *acero* (a. ahorn).

Alba, Eihe, *tasso* (a. íwa).

all! (Imperativ vom übrigen unüblichen Verb. aila eilen), *vieni*, komm! — aila! aila kama! (cf. a. ílan, b. I, 44).

Aifre, ere, f., Dem. erle, *aria*, Luft.

Ais, n., Eis, *ghiaccio* (a. ís, b. I, 119);

ais-zackala (ais-zuckela, Bo.), Eiszapfen, *ghiacciuolo*; 'z Ais-loch, *la ghiacciaja* (*Jatzára*), Eisgrube, auf den Bergen von Velo, Chiesa nuova etc.

zum Verwerthen des Eises gehalten; aisen, (zu Eis) gefrieren, *gelare*; 'z baxzer kint gaiset, 'z gaiset;

aisach, n., *gelata*.

Aisen, n., aizenk, pl. aisenar, dem.

aisente, Eisen, *ferro* (a. ísarn, b. I, 120); — halten barm 'zaisen,

insistere per pagamento; sain in d'aisenar, *euser ne' ferri*; aísarn,

eisern, *di ferro*, *ferrigno*.

aitel, lauter, unvermischt, bloss, *mero*, *non altri che* (a. ítal, b. I, 129); aitel

man, baibar, lauter Männer, Weiber; lodo gamachet bit aitel bolle.

alvar, v. gaivar.

Ala, f., Ahle, *lesina* (a. ala).

Alba, Dat. Alben, Morgendämmerung,

alba, franz. *aube*.

Albar, Pappel, *albaro*, pad. albara, *pioppo* (a. alpari, b. I, 48).

all, ailar, -a, -ez, all, ganz, *tutto* (a. al, b. I, 41); aller der tag, ailar

'in tag, alia deü nacht, *tutto il*

¹⁾ Pfarrer Bosomo unterzog dieses ganze Wörterbuch nach dessen Beendigung seiner Durchsicht und schrieb seine Bemerkungen oder Berichtigungen zur Seite, die hier in Klammern eingebracht sind. Vgl. Einleitung, S. 155. Ba.

giorno, tutta la notte; allex dear, deü, dex, ganz dieser, diese, dieses; allex oandar, o-a, -daz, ganz der, die, das selbe, *identico*; mit alleme Herzen, von ganzem Herzen; allerhanne, allerhand, *ogni sorta*; überall, imbralle, obralle, überall, im Allgemeinen, *dappertutto, generalmente*, auch als Adj. *generale*; almachting, *onnipotente*; 'in almachtingen pallen arm, dem allmächtigen starken Arm; alloan, nur, blos, *solamente, soltanto*; sain an loandar (einzig) sun; also, asò, also, so, *così*.

Almosen, f., machet mar desa almosen, *fatte mi questa carità* (a. almuosan, b. l. 49).

alt, comp. eltor, eltorst, alt, *vecchio* (a. alt, b. l. 51); galt, galter, *coetaneo*, gleich alt; ich pin galter ime, oder galter sain, *sono d'igual età*; elte, f., eltekot, Alter, *vecchiata*; af sin elte, *alla sua vecchiata*, eltarn; kernen alt, *invecchiare*, altern; Alte purk, Name eines Hügels mit Ruinen bei Rotzo.

Altar, älter, m., pl. elter, Altar, *altare*, (a. altäri, b. l. 52); kusser-eltere, Altarküßer, Andächtler, Scheinheiliger, *bissoeco, bacchettone*; vran-altar (b. l. 613), *altar maggiore*; altar-knotto, Altarstein.

Amesela, f., Amel, *merlo* (a. amisala).

Ameza, f., Ameise, *formica* (a. ameiza b. l. 53); amez-haüfo, a-stock, Ameisenhaufe, *formicajo*; amezen, wimmeln, kriebeln, *formicolare*, 'z amezet.

Amfara, Ampfer (a. amphra); kunkamfara, Sauerampfer, *rumex, acetosa*.

an, (unbetont als Artikel) ein, eine, ein; acc. einen, eine, ein, *un, una*; an ame, einem, *ad un*; von andar, von einer; an loandar, alleinig, *unico*; an andar, einander.

an, aan, an, ä (a. ana, b. l. 59); mit me gavingardan, mit dem Ring an der Hand; an ame einem, *ad un*; andain klone sun, deinem kleinen Sohne, *al tuo figliuolo*; an diser belte, auf dieser, diese Welt; an zbo orn, um zwei Uhr, *alle due ore*; an brumme, warum, *perchè*; vran, voran, vor, *innanzi, in faccia*; anepoz (hanapoz Bo.), Amboss, *ancudine* (a. anapöz b. l. 211); in annen, anhin, anher, *in qua*; heven an, peten an, rüarn an, schraigen an, stenen an, zünten an, anheben, anbeten etc. Auch wohl noch: anheben, appetten etc.

-an, Endsybte; ditz-an, dieses, *ciò*; hört-an, immer, *sempre*.

anabita, *argine, declive*.

andar, andardar, andara, anderz, ander, *altro* (a. andar, b. l. 75); an andar, einander; mitanander, mit

einander; andarst, anders, *altrimente*; ane andarst, ohne anders, *sensa fallo*; andarst bedar., anders als; netandarst bedar., nur; nimmer mear andarst, nicht wieder.

ane, an (XIII), ante, ohne, *sensa* (a. anu, sno, ana, b. l. 61); ane nicht köden, *sensa dir nulla*, ohne etwas zu sagen; ane nicht halten vrübel, ohne etwas für übel zu halten; ane koan impedimenten, *sensa veruno impedimento*.

Ánecho, anego, ánecha, anega, Enkel, Enkelin, *nipote* (a. aulke, -a, umgekehrt für *avus, avia*).

Anera, f., Ente, *anitra*.

Angar, m., pl. engere, Anger, *prato* (a. angar, b. l. 79).

Anglelander, Engländer, *Inglese*.

ank, ital. *anche*, auch.

Ankuna, Bild, Figur, *imagine* (bresc. *anca, stöw*), auch *lan k u n a, land k u n a*.

ante tünan, leid thun, *dolere, rincrescere* (cf. a. ando, b. l. 73); 'z tütmar ante zo habenz gatant, es thut mir leid es gethan zu haben; 'z tüten ante zo sain buratet, es thut ihnen leid verheiratet zu sein, *si dolgono di essere congiunti*.

ante, XIII, v. ane, ohne.

antern, in Perg. verspotten, *beffare* (a. antarön, b. l. 86).

antiä, zuweilen, *alle volte* (cf. b. l. 127).

Antlan (lombard.), *tegame*, Foza *ettabantia*, Scherbe.

Anza, *angue, serpicino*.

áparn, frei werden von Schnee (Wackernagel jedoch weiset nach „äber“, trocken und warm nach der Nässe und Kälte, was den Schnee schmelzen macht, äberer wint, lauer Wind, Favonius [Föhn] Bz.)

áparn hin, *partire, egomberare*, weggehen; zuger aparn, hergehen, herkommen, *arrivare*.

ar, a) er (*egli*) unbetont, ear betont; b) ihr (*a lei*) unbetont, iar betont; c) ihr (*voi*) unbetont, iar, iart betont; d) her: abar, aufer, auzar, inar, ummar, herab, herauf, heraus, herein, herum (b. II, 227); e) Einschiebel zwischen verbundenen Wörtern: hümelar-bege, Himmelswege; kluckar-henna, Gluckhenne; prutar-henna, Bruthenne.

Arbaza, arbexa, erbeza, f., Erbse, *pisello* (a. araweiz, b. l. 101).

Arbot, f., pl. arbot, Arbeit, Werk, Kunst, *lovor, opera, arte* (a. arabeit, b. l. 101); arbeten, arbeiten, sich bemühen, *lavorare, faticare*; arbetar, Arbeiter, *lavoratore*; arbetorai.

arm, arm, *povero* (a. aram, arm, b. l. 106); arme kot, Armuth, *poverà*.

Arm, m., Arm, *braccio* (a. aram, arm, b. l. 107); arvel (Arbel, Bo.) dem.

ervelle, armvoll, *bracciata*; erbelos, *a braccioni*; ermel, m., Ärmel, *manica*.

Armella, Hermelin, *armellino*.

Armst, armst, m., *balestra*, Armbrust (b. I, 108); 'in armst vazzen, *accoccare*, die Armbrust laden.

Arp-alsenle, Kloben, *bracciola* (cf. b. I, 90).

Ars, m., Arsch, *natica*, *culo* (a. ars b. I, 110); ars gnecken ò jucken, *percuotere uno preso colle braccia e coi piedi battendogli col culo la terra*; arsbetag, Hämorrhoiden, *moroides*; arsentla, Nadelloch, *cruna*; arspaken, arspellen, *natiche, chiappa*; erseng, carseng, in erseng, hinter erseng, rückwärts, zurück (Grimm III, 233, erslingen A. Wäld. II, 56; H. Sachs Ärsling Bn.), *indietro, addietro*; bear geat net vür, geat carseng; halten e., lügen e., nemen e., zurückhalten, schauen, nehmen.

Arspringen, *stopaccio*, Abfall beim Schwingen des Flachses (a. Äswinga, b. I, 1, III, 541).

Artischock, Artischocke, *carcioffo, artichioceo*.

arvel, v. supra, Arm-voll.

Arust, harter, gefrorener Schnee, auf welchem man gehen kann. Nach Schmeller's b. Wörterbuch II, 240 wird im Allgau der Harsch (daher verharschen), frigidarium, in den Summerlatten 26, bei den Walsern Horst gesagt; vgl. Stalder II, 22, harst in Ziemann's Wörterbuche 8. 145. Bn.

Arzet, m., Arzt, *medico* (a. arzat, b. I, 115); erzen, *curare, fisciare*, heilen; ersar, m., *medico, chirurgo*.

Aspe, f., Espe, *albarella* (a. aspa); Aspach, *Albaredo*, Name eines Dorfes der Gemeinde Rotzo.

Ast, pl. este, *ramo*, Ast (a. ast, b. I, 124).

Aste, der Fluss Astego oder Astico.

ate, ater, atez, auf die, auf das, v. auf.

* **atel**, ateldar, atela, atelz, gierig, *avido, impasiente, insaziabile*; atelkot, f.; atelenge, Gierigkeit, *ingordigia*. (Vgl. az. Bn.)

Atoch, m., Atlich, *ebulo* (a. atuh, atoh).

Atom, m., Athem, *lena, alito, fiato*, Geist, *spirito* (ätum, ätom, b. I, 26); vangen atom, dörzigen 'in atom, *pigliar fiato*, Odem fassen; Bear git kraft meindar Seal un m' attome? — attomen, atmen, *spirare; respirare*, -atz, Augmentativ-Endung in baibätz, bubätz etc. scheint dem italienischen -accio nachgeformt.

* **auchern**, *inacerbare, exasperare* (aufkochen?) cf. auf.

auf, adv. af, a' Praeposition, auf, an, bei, *su, sopra*, a, in (a. äf, b. I, 31; Grimm III, 254); bülän auf auf-

wählen; genen auf, köden auf, springen auf, stenan auf, tünan auf, vertegen auf, zeln auf; an minsche auf abe, mehr oder minder, *pressoché*; aufar, auffer, berauf; aufen sein, geen, aufgebracht, zornig werden, *andar in furia, in rabbia*; auffart, auparz, aufwärts; ich kimme von 'in auparz, ich komme von Tirol; af de belt, auf der, die Welt; af de vüze, auf die Füße, auf den Füßen; af me stenan auf, *all' alsarsi*; af m' oastartage, am Ostartage; af abande, *alla sera*, am Abend; af aller vrüge, in aller Frühe, *a buon ora*; af de tavern, in das Wirthshaus, in dem Wirthshause; afan, auf den, auf dem; afan bek, auf den Weg; afan tak von heüte; afan stunt, *al momento*; (XIII. 'Yan abant auf den Abend; 'Yan stadel, auf dem, den Stadel; 'Yam mercä, auf dem Markt); (cf. vonze, af unze?); af afan poom, auf den Baum; (af de) ate, atte, auf die, auf der; ate zunka, auf die, auf der Zunge; at' earda, auf der, die Erde; ate vüze, auf die Füße, auf den Füßen; ate Siben perge, auf die Sieben Berge; atte rechbe saita, auf die rechte Seite; auf at' oacha, auf die Eiche; (af der) ater; ater tür, *sull' uscio*; (af dez, afz) atex, az; afz creuze, auf das, auf dem Kreuze; an botta afz jar, *una volta all' anno*; atex mindorste, auf das mindeste; atex oart, auf das Ende; az enne, auf die, auf der Stirne; vüarn az ente, zu Ende führen, *concludere*; az maz, auf's Mass, auf's Haar, genau; az vart vundar prucke, am Ende der Brücke; steen az hertze, *esser a cuore*, am Herzen liegen; (af deme) ateme, ame; ateme birsorsten; am schlimmaten, *alla peggio*; ateme korzorsten, am kürzesten; ateme lesten, am letzten; af-af, je- desto; af meror bar eigen vür, af meror barsünten, je mehr wir verziehen, desto mehr sündigen wir.

August, *agosto* (b. I, 39); XIII. drai Agester, d. h. August, September und October.

auparz, v. auf.

Austrieh, Österreich, *Austria*.

Autar, n., Euter, *poppa, mammella* (a. ütär, utaro, b. I, 127).

Auvo, m., *alocco* (a. üvo, b. I, 31).

azabaz, v. aband.

auz (adv.), az (Praeposition), aus, *fuori* (a. äz, b. I, 117); kemen auz, lösen auz, anhören, *ascoltare*, merchen auz, abmerken, bestimmen, mezen auz, ausmessen, ströben aus,

ausstreuen, süchen auz, aussuchen, tragen auz, ertragen, zeln auz, abzahlen, zigen auz, aussiehen; auz vun deme hoagen hümmele, aus dem hohen Himmel; auz von der kerchen, aus der Kirche; zun henten auz, aus den Händen; auz dorte biselen, durch die Wiesen; ab auz, hinab; auz recht, ohne Recht, *ingiustamente*; von miar auz, ausser mir,

fuori di me; auz un auz, ganz und gar, durch und durch; auzent, ausen, ausserhalb; auzer, heraus (b. I, 117; II, 227); das vandar auzer kemme; auz (Lav.) auz bazzar, aus dem Wasser; auz auz Comaun, aus der Gemeinde.

Az, m., Eselst, Gier, *ghiottoneria*; azeg gierig; azen, *ghiottoneggiare*.

Az, v. auz.

B

entspricht in der Regel dem hochdeutschen *W*, in einigen Wörtern dem romanischen *B*, in einigen dem romanischen *V*, und in einigen dem hochd. *F*.

ba, wo, wohin, *ove, dove, onde* (a. hawar, b. IV, 5); ba net andarst, wo nicht anders, *al meno*.

ba, bada, da, welcher, welche, welches, *che* (b. IV, 5).

ba, wie, *come*; ba ar seget, wie ihr seht; ba groz, wie gross (v. bia).

Babost, m., babest, Paps, *papa* (a. babos, babes).

bachen, wachen, *vegliare* (wähnen b. IV, 9).

* Bachintag, Perg. Fastnacht.

Bachs, n., Wachs, *cera* (a. wals, b. IV, 12); bechsaz klösterle, *favo*, Honigwabe; bechsen, wichen, *incereare*.

bachsen, wachsen, *crescere* (a. walsan, b. IV, 13); ich pin gabachset.

Bachtala, f., dat. bachtelen, Wachtel, *quaglia* (a. wahtala, b. IV, 18).

Bada, f., Wade, *polpaccio della gamba* (a. wado, b. IV, 23).

Baga, f., Wage, *stadéra, bilancia* (a. waga, b. IV, 39); begen, wägen, *bilanciare*.

Bagan, m., pl. begene; Wagen, *carro* (a. wagan, b. IV, 37); baganson, bagansom, pl. bagansöne, Pflugschar, *vomero* (a. waganso, wigansun, b. IV, 41).

bal, v. baig.

(Balb) baip, dat. baibe, pl. baibar, dem. baible, pl. baiblen, Weib, *femmina, donna* (a. wip, b. IV, 7); de selegen baiblen, die Feen, *le fate, donnette fatue* (cf. *Revue des deux Mondes* 1841, p. 483-5); baibätz *femmina, femminona*; baibarar, Hurenjäger, *bagascione, impudico*; gabaibarach, Weibervolk, Weibischheit; baiben sich, dorbaibarn sich, sich beweiben, *prender moglie, accasarsi*; saitar gabaibet, seid ihr verheiratet?

balichen, weichen, *cedere*; vermeiden, *cuitare* (a. wichen b. IV, 11); bear

mochte baichen de sitten? *chi potrebbe fuggire i fulmini?*

Baichsela, f., Weichsel, *amarasca, visciola* (a. wihsela, b. IV, 17); baixelar, baichselpoom, *amarasco*.

baigen, weihen, *sacrare, consecrare, benedire* (a. wihan, b. IV, 50); baig, geweiht, selig, *santo* (ahd. wih, b. IV, 50); der baige Drea, *San Andrea*; dar baige Finztig, *giovèdi santo*, Gründonnerstag; 'z baige bazzar, dar baige prunno, Weihwasser, *acqua santa*; dar baige stoan, Weihwassergefäss, *pila dell' acqua santa*; bai-nacht, pl. bainechten, Weihachten, *notte di natale, feste natalisie*; bainecht-manot, December; bai-rooch, Weihrauch, *incenso*.

Bail, f., dem. baille, Weile, *tempo* (a. hwila, b. IV, 55); dor bailar slafet, während ihr schlafet; in deü bail, *intanto che* . . ; pan dar bail, als, *allorche* . .

Balla, f., Sügamme, *bália*.

Bala, m., Wein, *vino* (a. wln, b. IV, 85); kloan bain, bainle, *vino piccolo, adacquato*, Nachwein; prampain, Brannntwein, *acquavite*; baimara, Weibeeren, *uva*; baimar-korn, *acino*; baingarto, Weingarten, *vigna, vigneto*; baingarto, *nome proprio d'un campo sopra i scogli verso Valdassa*.

* baisen, *gargagliare, strepitare, garrire, impasientare*; baise, f., Singweise, Melodie (a. wisa, b. IV, 176).

balt, comp. beator, betorst, weit, ferne, *largo, esteso, lontano* (a. wlt, b. IV, 199); stenan, halten, bait, ferne stehen, sein, halten; baite, baitekot, f., Weite, Ferne, *ampiazza, lontananza, piazza*; baitlen, pl., *spiassi fra il bosco*; beatern, weitem, erweitern, *dilatare, stendere*.

balz, comp., beezor, beezorst, weiss, *bianco* (a. hwiz, b. IV, 182); beezo, f.,

Weisse, *bianchezza*; (baizen, *far bianco, imbianchire, purgare il filato*, Bo.)

baizen, vid. paizen; inbaizen, imai-zen, 'maizen, zu Mittag essen; imai-z, maize, Mittagmahl, *pranzo*; vormaiz, invormaiz, Frühstück, *collazione, merenda*; invormaizen, *merendare* (b. I, 209).

Bal, m., bele, pl., (bahl, bähle, Bo.), Wasser-graben, -leitung, *canale, acquedotto*; balen, *accanalaré*. (Dieses Bal ist wohl zu unterscheiden von *valle, valletta*, jenes erscheint in Graubünden als uhl, m., Bach, ualett, Bächlein, wahrscheinlich vom ahd. wallan, vergl. wellen und bel, Bn.)

balchen, walken, *feltrare* (a. walchan, b. IV, 70).

(Bald), balt, m., dat. balle, pl. beldar, bellar, dem. beltle, bel-lele, Wald, *bosco* (a. wald, b. IV, 82); kan Balle, *al bosco, colonello presso d'Asiago, patria de' rev. fratelli D. Cristiano e D. Giuseppe Bonomo*; Mettehalle, *Messa Selva, contrada in mezzo di Rotso e Roana*; baldenar, ballenar, baldman, hel-dar, m., Waldbewohner, Förster, *boscajuolo*; kam Belder, bei, zu dem Dal Bosco Ferri nächst Giazza; dor-beldern, zu Wald werden, *imboschire, silvessere*.

Baldrung (Roncegno), Widder, *montone*.

Balken (Pergine), balket, Fenster (cf. b. I, 173).

bankos, v. vangen.

Bant, f., dat. bente (a. want, b. IV, 99). 1) Wand, *parete*; *pezza di tela di 12 o più braccia*; an bant tuch, an bant loden; 2) (XIII) Stein, *sasso, pietra*; gelligena bant, *sasso vivo*; náccota bant, *mattoné*, Backstein; an prucke gamachet bit bente, Brücke von Stein; Hia allex vollez bente, hier ist alles voll Steine.

Gabant, n., Gewand (a. want, b. IV, 99), *vestimento*; missegabant, Messgewand.

***bant** (Roncegno), denn, *perche* (a. vanta).

Banzela, f., Wanze, *cimice* (b. IV, 120).

bar, tünan bar, wahrnehmen, gewahr werden, *accorgersi* (a. wara, b. IV, 125); tu bar, nimm wahr! se habent gatant bar; ane koaz tün bar, ohne dass es jemand gewahr werde, *fuggiascamente*.

bar, baar, wahr, *vero* (a. wär, b. IV, 122); der barer korp, dez bare plut; vor bar, fürwahr, *per certo*; bar pai, vielleicht, *forse*; barot, bart, boort, dabarot, dabart, deb-bart, f., Wahrheit, *verità*; bitan bart, bezambart! *che verità! qual verità!* wahrlich! ich han hör tan köt

dabart, ich habe immer die Wahrheit gesagt; ich clobe alle di andarn dabarot; bidar de erkante debarot, *contra la verità conosciuta*.

barm, warm, *caldo* (a. waram, b. IV, 154); barmez, *minestra, potaggio*; dorbermen, Wärme, *riscaldare*; birme, f., Wärme, *calore*.

barnigel, v. bornegel.

Barro, m., Werre (Gerstenkorn) im Auge, *orzojuolo* (b. IV, 156).

bart, f., v. bar.

bart, bea bart, wehl! *guai!* bea bart, az bar vorkearnüz net! wehl! wenn wir uns nicht bekehren! bea bart, az arz nett tüt, wehe, wenn ihrs nicht thut; bea bart vor mich! *ahi me!* bea de belte bart, wehe der Welt! (mhd. wê wart, Grimm IV, 175, 949). cf. berdan.

-bart, -barz, -wärtz, *verso* (b. IV, 161); aaparz, aufwärts; innarparz, innerwärts; hinübart herbart, hin und her.

barten aux, auswarten, *stare a bada* (cf. a. wartén, b. IV, 158).

Baso, m., Wassen, Rasen, *piota, zolla di terra* (a. vase, b. IV, 170); decken mit basen, *piotare*; besen, sich berasen, Rasen ansetzen; 'z beset bidar.

Bávára, f., bayerischer Thaler, 6 Zwan-zighe.

baz, was, *che*; mit baz, mit beme, mit beü (s. ber).

***Bazanbörgö**, m., *gabbano*, Regenmantel.

Bazzar, n., dat. bazzare, pl. bazzardar, Wasser, *acqua* (a. vassar, b. IV, 172); baigex b., Weihwasser; ane-b. Schneewasser; bazzar-snef, Wasser-Schnepf; bazzarfal, noch der Name einer Ürtlichkeit bei Recoaro; machen an loch inz bazzar, *far un fallo*, irren; machen kemen 'z bazzar pa maule, *fastidire, recar noja*, langweilen; gabezarde, Thau; gabezarn, wässern, *in-acquare*.

Bea, m., das Wehe, *il male* (a. wewo, b. IV, 1); tünan bea, wehe thun; bea bart, wehl! *guai!* v. bart; beame halse, Halsweh; bea ate ogen, Augenwehe.

Betag, betak, m., pl. betego, Schmerz, *dolore* (mhd. wttac, wételac, b. IV, 2); an ilkarz hoart densain betag, jedermann fühlt seinen Schmerz; len-tegar betag, *fistola, piaga incan-crenata*; muter-b., *mal di madre*; pauch-b., *dysenteria*; dar pööse b., *mal caduco*; dar strenghe b., *gota*, Zipperlein.

beben, weheklagen, *piangolare*.

bechsen, v. bache.

Becker, m., becher, pad. becare, ital. beccajo, *le boucher*, Fleischer.

bedar, 'edar, bödor, F. bezar, mezar, als, *che* (a. hwedar, b. IV, 30); ear ist grözor bedar ich; mear bedar nia, mehr als je, *più che mai*; sitzan ist paz bedar sten an in vüzen; anibedar, ein jeder, *ogni uno*.

Bederich, bederoch, m., Wegerich, *piantaggine* (a. wegarich).

(Beg), bek, m., dat. bege, dem. beg-ele, Weg, *via, cammino, strada* (a. wec, b. IV, 44). *Si dice d'un ubbriaco*: ist alla belt sain, ist allar bek sain; vun begen, wegen, *per motivo, per*; vun baz, vun beme begen, weßwegen; vun diseme begen, *desswegen, appostamente*; von dain begen, *deinetwegen*; von in begen, *ihrerwegen*.

begen, abe begen, wägen, abwägen, *pesare* (a. wegan, b. IV, 42); ich han gabegot; Bint-begar, *Pesavento*, Familien-Name; cf. baga.

begeln, wickeln, wiegeln, *arrotozare, perturbare*.

begor (XIII), besser, *meglio* (b. IV, 39, 40).

bel, beldar, bela, belz, bez, welcher, welche, welches, *che, quale* (b. IV, 55, 61); belme, welchem; beln, beln, welchen; beldar, welcher, *alla quale*; bele, *quali*.

Bel, pl. beln, Quelle, *sorgente*; dorbellan, quellen, sieden, *bollire* (cf. b. IV, 53).

Bellele, (*boschetto*) v. Bald.

(bellen), beln, wollen, *volere* (ahd. wellan, b. IV, 54); ich bil, du bil, ar bil; bar beln, belbar, bilbar? iar belt; se belnt, bent; ich bolt, ich bolte, ich hangabelt; belenten, *volendo*; bellan bol oame, einen lieben, *amare*; bilmar bol, liebe mich, *amami!* bivel ich belme bol, wie sehr ich ihn liebe; 'z kimet euch zo kernen bol gabelt, es kommt euch zu geliebt zu werden; zo belnach bol, euch zu lieben; belle, bille, m., f. *belonge*, *bi-longe*, n. bellach, Wille, *voluntà*.

Bello, m., Widder, *montone, belier* (cf. b. IV, 54).

belos, belus, belesch, welsch, *italiano* (a. walahisc, b. IV, 70); dez beloselaut, *l'Italia*; belos nuxa, Welschnuss, *noce*; belosar, *Italiano*; de Belosen, *gl' Italiani*; belosen, *italianare*, welschen.

Belt, f., dat. belte (a. weralt, b. IV, 74); de süntaren belt, die sündige Welt; de loocheren belt, die betrügerische Welt.

*belt (XIII), siehe gigante.

*belz, (*nos*: Vélz, *grossolano, pigro*, Bo.), *barbaro, straniero, inumano*,

nome obbrobrioso che i Cimbri danno agl' Italiani (dal Pozzo, 198); cf. belos.

ben, benne, als, *che*, denn, wenn, wann, *quando* (b. IV, 78, 79); pezzor spete ben nia, besser spät als nie; grözor vil ben alla belt; ben daz du pan üz pist, denn wenn du bei uns bist.

beme, bine, binse (XIII), wenig, *poco* (cf. minse, b. IV, 83).

bendirn, benedairn, *benedire*, segnen. **benen**, wehen, *spirare, far vento* (a. wian, b. IV, 1).

Benk, Wink, *cenno* (b. IV, 117); henken, winken, *accennare*.

bentan, wenden, *voltare, volgere* (a. wendian, b. IV, 104); impentan, *entwenden, wegwenden*.

Beppaspinna, beppespinna, boppespinna, Spinne, *ragno* (cf. b. IV, 122); heppa gaspust, *tela di ragno*, Spinnewebe.

ber, bear, wer, *chi*, welcher (a. hwer, b. IV, 134), dat. beme, acc. ben; bear hatüz gaschafet, wer hat uns erschaffen? süchtenen beme slintan, *quaerens quem devoret*; vun beme hear, von wem her? vor beeme 'znoat, wem es nöthig ist; got, beme ist kon ding imposibel, Gott, welchem kein Ding unmöglich; 'z leban von beme, *la cui vita*, dessen Leben.

beren, bern, bearn, wehren, *diffendere, proibire* (a. werian, b. IV, 128); dorbeartüz vome toade, erwehre, schütze uns vor dem Tode; ber, Wehr, Gewehr, *arme*; berar, Wehre, *argine, grembiale*.

Berch, n., Werk, *opera* (a. werch, b. IV, 139); Werkholz, *legno da opera, legname lavorato*; *antenna*.

berchen, berken (a. werchôn, b. IV, 142); berken un aufcigan de kinder, *procreare ed allevare i figliuoli*, s. bürchan.

berden, berten, f) werden (a. werdan, b. IV, 145); ich bert, duborst, ar bort, burt; ich hör, ich burte, wurde, würde; wiar! werdel gabort, gaborten, geworden. Als Hilfsverb. meist durch kernen ersetzt, vide bart. 2) geboren werden, *nascere*; s. bürten.

berfan, hörfen, partic. gaborft, gaborft, werfen, *gettare* (a. werfan, b. IV, 150); berfan hin, dahin, wegwerfen; baz bürfet baz, was sich ins Weisse zieht, *biancheggiante*; berfet eur plumen auz, laßt eure Blumen aufbrechen; hörfen, auzhörfen, *germinare*, abwerfen, ertragen, fruchten; vil hörfar, *fertile*; dorberfan, *abortire*; impörfen sich (v. Holz) sich werfen, *cedere, piegarsi*;

burf - schaufela, Wurschauftel;
berfan kloeken, Glocken giessen;
(werfan im Sinne des ital. gettar,
metalli, gessi, Bn.); darberfan 'in
koff, den Kopf verwirren (a. hwerfan,
b. IV, 150).
berlang, berlang, berlenk, viel-
leicht, *forse*; berlang in'z plünan
vun jardarn, im Blühen der Jahre.
Berlöt, m., Flasche v. Holz, *boratja*.
Bermut, Wermuth, *assensio* (a. weri-
muota, b. IV, 155).
Bern, Bearn, auch wohl Pern, Verona,
(b. I, 200); van Bearn, vun Bearn;
de draizene Cameun vun Bearn,
de Berner Cameun, die XIII Ge-
meinden von Verona.
bert, beart, werth, *caro, degno, di*
valore (a. werd, b. IV, 147); (cf. vert,
veart, fähig, *capace* u. birtik).
Berna, f., Warze, *verruca* (a. warza, b.
IV, 167).
Berza, birza, f., *porro*; verza, Lauch,
Wirsing, *brassica* (b. IV, 157).
beschen, waschen, *lavare* (a. wascan, b.
IV, 189).
Besem, v. baso.
Bestle, n., bestine, Saumsattel.
beter, v. bait.
Bettar, n., Wetter, *tempo, tempesta* (a.
wetar, b. IV, 197); bettarn, um-
bittarn, wettern, wittern, *far tempo,*
piovare; betteros, witterisch, in-
chinato a tempo, a temporale.
Bettela, Gerte, Peitsche, *frustone* (viel-
leicht von bettula, betula, Birke, Bn.);
bettelen, *frustare*.
betten, inbetteln, ins Joch spannen,
aggiogare (a. wetian, wettan, b. IV,
195); ingabettel, *aggiogato*. (Auch
im Alemann. bei Hebel in „die Vergäng-
lichkeit“ am Ende: dörthaniau scho glebt
und Stiere g'wettet. Bn.)
betten, wetten, *gareggiare* (b. IV, 197).
Gabexarde, v. Bazzare.
bezer, v. baiz.
Bëtz, m. (XIII), Il besso, Stück Geld, in-
sonderheit das Geringste, jetzt *il cen-
tesimo*. Vor Alters war in Venedig *il*
besso die Hälfte eines *Soldo*; un tro
valert hondert Betze, *una lira*
vale quanto 100 centesimi; Geld über-
haupt: zellt mardo betze, *contate*
mi i danari.
betzen, wetzen, *agussare, affilare* (a.
hwezsan, b. IV, 204; betzeo - stoan, m.,
Wetzstein, *cota*.
beü, warum (a. hwiu, b. IV, 3); zbeü
net, warum nicht, v. baz, ber.
bez statt welz, welz, welches, *quale*;
bezambärt, bezambärt! welch eine
Wahrheit! wahrlich! v. bel.
bia, abia, ba, wie, *come, che* (a. hwiö,
b. IV, 4); bittan (wie gethan), wie
grosz, welch, *quanto, che*; bittan

zeit machez, *che tempo fa?* bivel,
bibel, wieviel, *quanto*; bivel lange,
wie lange?
Bibo, m., der Weihe, *milvo, nibbio,*
gheppio, poana (a. wiwo).
Bid, bit, f., Wiede (a. wid, b. IV, 31);
Slim-bid, Schlingbaum, *vidurnum*;
velar-bit, Weide, *salice*; Fessel:
az ar pröchet den biit, dass ihr
brächet die Fessel; bidela, Rütchen,
bacchettino; biden, biegen, *piegare*.
blder, wider, *contro* (widar, b. IV, 33);
nait beilder ist derbider de
liebe, *invidia alla quale è opposto*
l'amor; abidar, wider, *dietro, in-
dietro*; wieder, *di nuovo*.
Biga, dat. bighen (a. biga, b. IV, 49),
Wiege, *cuna, culla*; bigan, wiegen,
cullare.
Bikela, lockere Weibsperson, *bagascia,*
briffalda, putana.
bille, bille (billar, billa, billez),
wild, roh, *salvatico, rosso* (a. wildi, b.
IV, 64); billa goaz, Gämse, *ca-
mossa*; billar ochs, Hirsch, *cervo*;
billa kua, Hirschkuh, *cerva*; bilar
han, *tetraone, cedrone*; billa henna,
gallina forcella, Birkhuhn; billez
heule, *upupa*, Wiedehopf; billez
vighe, wildes Thier; billar mag-
hen, Mohn, *papavero*; billa reba,
vitalba; billar roko, *semperviva*
minore.
bille, v. bellen.
Bille, billekot, f., Wildheit, *salvate-
chessa, ferocia*; dorbillarn, ver-
wildern, *insalvaticare*; Gawild, Ga-
wilt, gabildeze, n., Gewalt, Wild,
animale salvatico, fiera, selvagame,
caccia; im Scherz: kleine Kinder: A.
frägt: Bivel gabilb habetar?
B. antwortet: zeghene. A. ar sait
gavazt (geladen) mit grünme holze.
B. asö net börz! Möchte es nicht so
sein! (Im vordern Bregenzerwalde sagt
man in gleichem Sinne: wieviel Bälg
heast du? Bn.)
Bind, bint, m., Wind, Luft, *vento* (a.
wint, b. IV, 109); doam bint, *sci-
rocco* (mhd. toum, m., Dunst, Qualm,
Wärme, *vapore*, vgl. Schm. b. I, 371,
Bn); machar - bint, traibar-
bint, *piglia-vento, ventiera*, Luft-
loch; arbeten, genan, tünan mit
bint, schnell arbeiten, gehn, thun;
binten, bintnen 'z koarn, *ven-
tilare*, worfen (b. IV, 110).
binden, binten, winden, *gomitare* (b.
IV, 106).
Bindla, f., Winde, *campanella, smilace,*
vituccio (a. winda, b. IV, 108).
bine, v. bene.
gabinnan, partic. gabunnet, gabunt,
gewinnen, *guadagnare* (a. gawinnan, b.
IV, 90); ich gabönne, ich gewönne.

Als Adjectiv noch: gabunnan, gewonnen; diexan saint gabunnane betze; gabin, m. Gewinn; cf. vinnan.

binse, v. bene.

Bintar, m., Winter, *inverno* (a. winter, b. IV, 119); hinterka zait, Winterzeit.

bir, **biar**, tonlos bar, mar, wir, *noi*; habbar, gebär, tübar, haben, gehen, thun wir; oandar vun **biar** andarn, *uno di noi altri*.

birs, **biars**, comp., superl. birste, *biarste*, auch wohl *birstor*, comp., übler, schlimmer, übelst, *schlimmst*, *peggio* (a. wirs, b. IV, 157); darbirstorach, n., Verschlimmerung, *peggioremento*; cf. pöse.

birt, **biart**, m., fem. birten, der Hauswirth, Hausherr, Herr, *padrone*, *signore* (cf. b. IV, 163); Gott ist unzerbarer unt hogher birt, der biart vun alleme; birt und herre; biarten un vrau; de hoaghen biarte, *i superiori*; birstap, Zepter, *scettro*; birten, herrschen, befehlen, *comandare*; (cf. Hirt, das Gegentheil von Wirt).

birtek, würdig, *degnò* (a. wirdig, b. IV, 149); dar hochbirtege sacramento; gabis, gewiss, *sicuro* (a. gawis, b. IV, 183); gawiset, gawissot, Gewissheit, Sicherheit, *Garantia*.

Bisa, f., dat. bisen, Wiese, *prato* (a. wisa, b. IV, 182); bisa-kese, Eberwurz, *carlina*, Kardendistel, *cardo*; bisem-poom, Wiesbaum, *pressello*.

bischen, wischen (b. IV, 190); dorbischen, erwischen, *acchiappare*; im-pischen, entwischen, *scappare*; bisch, Wisch, *fregacciolo*.

bispen, bispelen, wispein, zischeln, *zafolare*, *fischiare* (a. wispilön, b. IV, 191).

bit, bet, mit, *con* (mhd. bit); bitteme, mit dem, biter, mit der, v. mit.

Bitoba, bitba, Witwe, *vedova* (a. wituwa, b. IV, 202); bitobar, Witwer.

bittan, vide bia u. tünan.

Im-biz, vide immer u. baizen.

bizzan, bicen, wissen, *sapere* (a. wizan, b. IV, 184); ich boaz, du boz, boosto (weist du); se bizzan, sie wissen; bar bisten, wir wüsten; bizzentenz di houghen biarte, *sapendolo i superiori*; ar hat gabist, ich hette gabist, zevil gabizet, *troppo noto*; bizzex zait, wiss' es demnach, *sallo dunque*; bizzach, gabizzach, n., Wissenschaft, *il sapere*, *sciensa*; nichbizzach, Unwissenheit, *ignoranza*; 'a haileghe bizzenzen, *il santo sapere*, *teologia*; bizzonge, f., *sciensa*, *sapienza*.

Blata, f., *herba che contagia le pecore*, Kraut das dem Schafe schädlich; halten bait blatten vun der sachen.

* **bleeket**, puro (cf. b. I, 235).

Blida, vlida, dat. bliden, Mangold, bieta, bietola, blitum.

bo-, ba-, Vorsylbe be- (a. bi, b. I, 139); bograhan, bohoben, bohonne vide hand, bohüten, bolaiben, bo-richten, boraten, boroaten, bovilghen.

boach, boch, weich, *molle* (a. weih, b. IV, 9); boache, boche, f., die Weiche, *flanco fra le coste ed il pettignone*; boachen, bochen, inbochen, weichen, einweichen, *ammolire*, *insuppere*.

boaden (XIII), weiden, *pascolare* (a. weidön, b. IV, 27).

boadla, boala (Valsugana), zierlich, schön (b. IV, 27).

boanon, boan, bonan, weinen, *piangere* (a. weinon, b. IV, 83) boanar, boanaren, der, die weint; bonach, *pianto*, das Weinen.

Boaso, dat. bosen, Waise, *orfano* (a. weis, weiso, b. IV, 172).

Boatze, botze, m., Weizen, *frumento* (a. hweizi, b. IV, 204); langhexboatze, Sommer W., *frumento marzuolo*; melbetz, merbetz, türkischer W., *formentone*, *frumentum nigrum*; puachatze, Buchweizen, *grano Saraceno*; boazan proat, botzan proat, boatze proat, Weizenbrot.

Bocha, f., Woche, *settimana* (a. wecha, b. IV, 11).

böche, v. boach.

Bodail, Schaufel, *badile*, *batillum*.

böder, v. bedar.

bögelen, s. böken.

Bokál, dem., bokelle, *boccale*, Krug; Sochel-bokál, Nachtopf von Holz.

bökelle, Knope, *becca*, *fore non ancora aperto*.

Böken, brüllen, *mugire*; schreien (b. I, 157); dar ochso böket; bök, m. der Laut, Schrei, *bramito*, *strido*, *urla*.

bol, bool, comp. paz, wohl, *bene* (a. wela, wola, b. IV, 59); bellen bol oame, einen lieben; bol, n., pl. böle, bol, das Wohl, *il bene*; de grüzarste bol, das Wohlwollen, die Liebe; zogen de bol, die Liebe zeigen; vorprennan vun bol, von Liebe brennen; baz süze bööle! *che dolci affetti!* (auch im Bregenzerwalde sagt man: die wöle, das Wohlbehagen, Bn.) bol konnen, bol konnenghe, *sapienza*; bolvel, bolvek, wohlfeil; bolvel in an koat, *a presso vilissimo*; de bolvele, Wohlfeilheit.

* **boleq**, immobile per infermità; f. boleqekot.

bölegen, immobilitare. (Dieses Wort, wenn ja die Angabe seiner Bedeutung richtig ist, erinnert mich an: bölen, hiarollen, besonders eine Kugel auf einer Fläche, z. B. der Bub bölet die Kugel, auch die Kugel bölet; so auch trölen, rollen, wälzen, *volvere*, z. B. tröl's her; hierher gehört auch das Sprichwort: bölet wie trölet, im Sinne wie etwa g'hupft wie g'sprungen! So im Bregenzerwalde, Bn.)

Belf, m., dat. bolve, f. bolven, Wolf, *lupo* (a. wolf, b. IV, 67); Bocksbart, *orobanche*; holfspeera, *aconito*.

Belkema, f., pl. bolken, Wolke, *nuvola* (a. wolchan, b. IV, 71); an bolken a volia veur.

Bella, f., dat. bollen, Wolle, *lana* (a. wolla, b. IV, 60); bollen tauch; Pomola, Baumwolle, *bombagia*.

gabonen, gaboonen, gewohnen, avensarsi (a. giwonén, b. IV, 93); gabon, gewohnt, *avesso*; gaboon zu sünten habetaraach in de sünte bogabet; gabone, f., Gewohnheit, *abitudine, foggia, usansa* (ahd. giwona, b. IV, 93); vun altar gabone, *ad uso antico, d' usansa antica*.

bër, v. berdan, sainen.

Bëra, f., Nebel, *nebbia, nebbione*.

Borana, pad., Menge, *frequenza, moltitudine*.

bëren, dunsten, eckalare.

Bornighel, barnighel, m., Beule, Geschwulst, Nägelgeschwür, *bernoecolo, bernoecchio, biforso, peterccio*.

Borandál, burandín, Brondín, Glöcklein, *campanella*.

Borrás, Boretach, berraghe.

Bort, boart, n., pl. boart, Wort (a. wort, b. IV, 163); aneködan boart, *sensa dir parola*.

Bërten, v. bërten.

bos, weise (b. IV, 176—177), v. mes.

Boscha, Mahmetze, Müllerlohn, mácina, bossolo.

boschen, die Mahmetze nehmen; stehlen, bossolare, cavar la mácina; rubare.

***Böseha, böga, boschböga, bufera, vento con pioggia e neve.**

Bösema, Weberschlichte, bossima; bösemarn, imbossimare.

***Bosiba, agnella, agnello.**

Botta, f., Mal, *votta* (b. I, 223); an botta, einmal; derste botta, das erste Mal; an andar botta, ein ander Mal; ilchar botta, jedes Mal (ital. botta, Schlag, Stoss; bergam. botare, schlagen, fr. *bouter*, cf. *beau-coup*).

Bottéghe, f., Kramladen, *bottoga; bottegher, m., botteggjo*.

Bottán, m., Knopf, *bettene*.

Botze, f. (XIII), Butelle, *bottiglia, venez. bessa*.

Botzen, pl. (XIII), *le budelle*, Gedärme.

brenschen, brenzen, sammeln, collegare.

Brenschen, brenzen, f., Bett aus Baumzweigen.

Brenta, Bottich, Kufe, brenta (b. I, 263).

Brenten, der Ort Valstagna an der Brenta.

Breul, m., il bruolo, Küchengarten (a. brogil, cf. b. I, 257).

Brif, m. (a. brief, b. I, 254) a) Briefschaft, Schrift. Hia saint de brife von Siben Kameun, Aufschrift über dem Archivschrank in Sleghe (*Asiago*); schraiben in brif, leghen in brif, niederschreiben; de halghen brife, die Bibel; ar hat gakeart de brive, hat tüchtig studirt; b) Papier, *la carta*; c) Spielkarte (vgl. Briefmaler, Bn.).

Brisa, Art Schwamm.

Britel, m., pritel (a. pritifil) Zaum, *briglia, freno, cavessa* (cf. franz. *la bride*, brider, Bn.).

Bröde, n., Fleisch-Brühe, *brodo* (b. I, 253).

Broke, m., Schuhnagel, *brecca*.

Brotz, m., Karren mit 2 Rädern, *barasso*, (daher etwa der Protzwagen zu Geschützen). Auch ital. *baroccio* u. *biroccio*, davon in Österreich Barutsche, Birutsche, Bn.

brumme (bar umme), warum, weil, *per che, poi che*; v. umme.

Bruscandéla, Hopfen, luppulo, lomb. bruscandell.

bruntein, brummen, murren, brontolare.

Buckela, Kleeblume, fiore del trifoglio.

Büffel, Wipfel, Gipfel, cima, cacume, fastigio (a. wiphil).

büge, büüche, üppig, geil, fett, dicht (v. der Sant, dem Grase), *grasso, folto*, (b. wüech); dort de büügen sete, *per sata luxuriosa*.

bul, wohl, quidem, equidem; ja bul! ja wohl! aibò, s. bol.

bülen, bül'n, wühlen, grufolare, grifare (a. wuolan, b. IV, 60).

Büler, Händelsucher, accattabrighe.

Buoler, (XIII), Maulwurf, *tulpa*.

Büllen, pl., die Spreuer, Hülsen, *bresce, boela*.

Bumpela, f., Horniss, *calabrone*.

Bunta, dat. buntun, Wunde, piaga (a. wunta, b. IV, 113); buntun, dorbuntun, verbuntun, verwunden, piagare, ferire; vorbunt, ferito.

bünschen, wünschen, unbekannt, dafür günden.

bürchan, bërchan, wërken (weben), tessere (a. wurchan, b. IV, 143); bürchar, bürcharen, tessitore, tessaro, tessitrice.

Burf-schaufela, v. berfan.

Burm, m., pl. bürme, Schlange, *biscia, serpente*; Wurm (a. wurm, b. IV, 155); reghen burm, Regenwurm; burm-mül, Maiwurm, *scarpazzio* (dialect.).

Burst, buurst, f., Darm; Wurst, *bu-dello*; *salsiccia* (a. wurst, b. IV, 158); vour prenneth in de būarste, Feuer brennt ihm in den Gedärmen; auzighen de būarste, *sventrare, sviscere*; lebar-burst, plutburst.
Būrten, buarten, bōrtēn, geboren werden, *nascere*, entstehen, werden; Hat ūz gamat būarten in de sūnte, hat uns lassen in der Sünde geboren werden; būartēntēn, *nascendo*; gabūartet, gabūrt, gabortet, gabort und gaborten, geboren, *nato*, geworden.
Būrte, būrtonghe, bortonghe, f., *genitura; natività*, v. berden.
Burza, f., dat. burzen, Wurzel, *radice* (a. wurz, b. IV, 187); halburza, Heilwurz, *altea*.

Burzekegel, Burzelbaum, *capitombolo*.
Burziel, burziella, Bresel, *bracciatello, -a, ciambella*.
Burzprügel, kleiner Mensch, *pimmo*.
Bus, Buchs, *bosso*; buspomo, Buchsbaum. (In der älteren Sprache buhs (*buxus*), so auch noch im Bregenzerwalde: buhs, bühs, wahs, Büchse, Wachs, Ohseleger, Ochsenlager, Name einer Alpe, Bn.)
Buschela, f., junge Kuh, *vitella* (schweiz. Büscheli).
buscheln, buseln, übereilt verfahren, hudein, *abborracciare* (b. IV, 188).
bustem, *ferire* (XIII).
Busto, m., dat. busten, Brust, buste; Schnürbrust, *imbusto da donna*.

C vide K et Z.

D.

Da, de, d', da, ci, vi, und wie diese ital. Partikeln verwendet (cf. Grimm. III, 20, b. I, 389); ist da net, *non c'è?* — d'ist, *c'è*; ba da, baz da, welcher, -e, es, *che*; an virtù ba da (welche) hat ūz gaschenket Gott; dez gapet ba da hat ūz galiarnet J. Chr.; baz de ist, baz d'ist gabest, baz da hat zo sainen. Auch nach verschwiegenem ba, baz noch in demselben relativen Verstande, *che*. Dear da dich traghe; dear da hat ūz gaschafet; deu daghit de grazia; dez da; di da saint; Baz ist da machet ūz dorkennan vor cristān, was ist was uns als Christen erkennen lasset? — Gott dar sun da ist dez zboa mennēs, Gott Sohn, welcher ist die zweite Person; da bil moan, welches sagen will; denselben da volgentme, denjenigen welche ihm folgen; Gott vater da mak allex, welcher alles kann; von den d'habent, von denen welche haben; d' alix hat vorloart, welcher alles verloren hat; in pesten bain da d'ist in keldar, den besten Wein welcher ist im Keller, *che c'è nella cantina*; Gott, da ar moghetach net veeln, der du dich nicht irren kannst; Gott d' ar allex moghet, der du alles kannst; dahin, dahin, fort; von da, *da colà*; da nider; *in terra*. Sonst ist hia üblich für da; da (damals, dann), siehe dua, doa.

Dabārt, f., Wahrheit, s. bar.

Dachs, m., Dachs, *tasso* (a. dachs, b. I, 352).

Daichsela, f., Deichsel, *timone* (a. dñhsila, b. I, 353).

dāmalen, *immarcire*, faulen (cf. b. I, 371).
danauf, oben.

Danza, Saum am Kleide, *pedana, doppia*.
-dar, Plural-Endung statt -ar nach l, m, n, r. Vgl. Einl. S. 100, N. 47.

dar, dar, *colà* (a. dara, b. I, 388); dar-mite, damit und (statt ba darmite) womit; darnach, nach, nachdem; dar neben; darpai. Vor Vocalen dr statt dar: dran, drauf, drauz, drin.

dar, wofen, wenn; der ghesunt dez laibex dar der ist nuz der seeln, *la sanità del corpo se quella sia utile alla salute dell' anima* (Catech. 1602, p. 27. Bn.).

darmē, *però*.

Datterman, m., *Salamandra* (Pergine).

Daumo, m., dat. daumen, der Daumen, *pollice* (dāmo b. I, 370); (a. dāumle, n., Zaunkönig, *reattino*).

davorte, v. vorte.

daz, der, die, das, *che*, für alle Genera und Numeri (cf. a. daz, b. I, 400); de pueze daz der paichtvater ist me ze gheban; dass, *che*, wenn, *se*. Bear net bil paiten, 'az lofe; daz ber ūz net seggen mear, wenn wir uns nicht wieder sehen; 'az bar seggen, wenn wir sehen; ane 'asse keare, ohne dass sie kehre; 'az ar moghet, wenn ihr könnet; statt 'az auch ad: ad ich hote, wenn ich hätte; ad ar böltet, wenn ihr wolltet; ad ich slöfe, wenn ich schlief; zo at de dunkele geahin, dass die Dunkelheit vergehe.

debel, *debole*, schwach.

dechseeln, einweichen, ins Wasser legen, *mettere a mogia o moja* (dial) *avvinassare* (b. I, 354).

Decke, **Decke**, *coperta, tetto* (a. decki, b. l. 335): decke pette, Deckbett; decken, *coprire*.

* **Deghenda, ministro, messo** (mhd. degen b. l. 359?).

dellant, **dellont**, jenseits. *di là*, Gegensatz von *hillant*; *dellont me meare*, jenseits des Meeres; *dellont auf, colà sù* (cf. land).

delunge, *subito*, sogleich.

demo, *solo*, nur.

dempfen, XIII, (Tabak) rauchen (cf. b. l. 373).

denken, fast überall durch *pensarn* ersetzt (F. *pezarn*); *gedenke, fantasia*; *gadenkekot*, Gedächtnisse; *ghedacht*, Gedanke; *daz her legen* 'in pritel den pösen ghedacht.

denne, wenn, *se*.

dennjer, XIII, darnach, *da poi*.

der (dear), *deü, dez*, unbetont *dar, de, 'iz, 'z, der, die, das* (a. *der, diu, daz*) (*dez*, statt *des*, welches dem spätern Hochd. entlehnt ist); *deme, 'me*; *den, 'in*; *derdar, derder, der, d. h. derjenigen, di quelli*; *saint derdar, sono di quelli*.

Desa, f., Nadelholzweig, *pad. bresc. la dase, ramo verde d' abete* (bair. dächsen. schwüb. Das, Dessen, b. l. 352).

destar, *dester*, suchte, sanft und bequem; *ad agio, a bel agio, pian piano, comodo*; *bresc. dester, andü dester*; *ital. destro, comodità*; *bear ghet dester, ghet verre, chi va piano va lontano*; *undestar, sten undestar, star in disagio, purda undestera*, unsanfte Bürde; *destere*, f., Bequemlichkeit, Ruhe, *agevolezza, acconcio, utilità*; *desterekot, comodità, comodessa*; *destarn, commodare*.

Dets, m., XIII, *il dasio* (b. l. 407); *ghel-ton 'in dets ze gien in patore vun Bearn bitteme kolje*.

deü, *la* (a. *thiu, diu*), v. *der*.

(**Dib**), **Diip**, *dat. dihe*, Dieb, *ladro* (a. *diub*, b. l. 350).

dleke, *dick, grosso, denso* (a. *dicki, dick*, b. l. 335).

* **dleken**, *ängere, foggjare, formare* (cf. a. *ticton, dihtón*, b. l. 355), *dicke*, f., *finta, fansione* (sicher wohl noch das gothische *gadjik* *λἀγωα* von *deigon*).

Dilla, f., *dat. dillen*, Heubühne, *fenile* (cf. b. l. 365).

dinan, *dienen, servire* (a. *'deonón*, b. l. 375); *dinar, f., dinaren*, Diener, Dienerinn; *dinost m.*, Dienst, *servigio*, Verrichtung, *asione*; *dinester, famigliare*; *dinesteren, cameriera*.

Ding, *dink, n.*, Ding, *cosa* (a. *Ting*, b. l. 381).

ghedingan, *hoffen, sperare* (a. *dingian, gidingian*, b. l. 379); *ghedingo*, m.,

dat. ghedingen, Hoffnung, speranza (a. *gidinge*).

Dip, v. *dib*.

dipindarn, *dipignere*, malen; *dipinderar, Maler*; *dipinderach, pittura*.

Dirna, *diarna, f.*, *dat. dirnen*, *dim. dirnle, dirle*, Mädchen, Jungfrau, *giovine, vergine* (a. *thiorna*, b. l. 397).

diser, *disa, ditzan, dieser, -n-es, questo, -a* (a. *theser, thesa, thizi*, b. l. 401).

Distela, f., Distel, *cardo* (a. *distila*).

ditzan, v. *diser* (a. *ditzi*, b. l. 407).

Doambint, *doombint*, schwüle Luft, warmer Wind, *vento vaporoso, caldo, bonaso, scirocco, favonio* (b. l. 371).

Donnola, *mustella, donnola*.

dor-, *der-*, Vorsylbe: *ver-*, *er-*, *zer-* (b. l. 389—390); *dorhecken*, *dorberen*, *dorberfan*, *dorbillarn*, *dorbischen*, *dorceren*, *dorgenan*, *dorgraifen*, *dorkeman*, *dorkennan*, *dorlaichten*, *dorlaiden*, *derlanghen*, *derlauneghen*, *dorlenteughen*, *dorlenten*, *dorlinnarn*, *derlösen*, *dorlüssen*, *dormüden*, *dormüten*, *dornichten*, *dorparmen*, *dorpicliten*, *dorprechan*, *dorprennan*, *dorraizen*, *dorroaten*, *dorsbachen*, *dorsbintan*, *dorschten*, *dorschütteln*, *dorstechen*, *dorstenan*, *dorstellen*, *dorstearn*, *dortrenkan*, *dortrüben*, *dorvaulen*, *dorvintan*, *dorzittarn*, *dorzürneghen*.

dor, *dort*, *durch, per* (a. *duruh*, b. l. 393). Aus *dor den*, *dor de*, *dor dez*, allmählich *dorten*, *dorte*, *dortz*, und endlich *dort* für *dor* entstanden; *dortaere, per l'aria*; *dort tellen*, *durch die Thälichen*; *dortreute*, *durch die Reute* (Felder); *dorz lant*; *dort de bellen reute*; *dort de biselen*; *dort alla de belt*; *dort alex main leban*; *dort orden, per ordine*; *dort Hans, per Giovanni*; *dortdraus; per messo, cf. tort*.

Dorn, m., *Dorn, spino, spinajo* (a. *thorn*, b. l. 398); *haghe-dorn*; *eleghe-dorn*.

dorre, (dürr), *trocken, secco, arido* (a. *thurri*, b. l. 390); *dörren*, *trocknen*, *sicare*.

Dösel, m., *Sprühregen, pioggerella, acquaquella* (b. l. 402); *döselu, piovgginare*.

Doss, m., *dim. dösale, piaggia, colmo di un colle, (dosso?)*, Anhöhe. (Vgl. *Dos Trent. Bn.*)

Dottür, *dottuar*, m., *dottore*, Doctor, Arzt.

drai, *drei, tre* (a. *dri*, b. l. 408); *der, den, dez drai, der, die, das Dritte*

(der, deü dritte im J. 1602, p. 14. Bn.); draizene, dreizehn; drainen neunzk, drei und neunzig.

Drainle, n., *tersina*.

Drallöper (auch noch Kloa, Bö.), *trifoglio*, Klee.

Drät, m., Faden, Draht, *spago* (a. drät, b. I, 409); Zigher-dreete, *tira-spaghi*, im Scherz: Schuhmacher.

Drea, Andreas; dar baighe Drea, *il benedetto Andrea*.

Dreck, Dreck, *sterco* (b. I, 413).

drenen, drehen, *voltare, torcere* (a. dräun, b. I, 408).

dreschen, dreschen, *trebbiare* (a. drescan, b. I, 416); drischela, Drischel, *coreggiato*.

Drimo, (Webe-) Driem, *cerro* (b. I, 490); *brigione de' buoi*; shanz-drimo, Schwanzriemen, *groppiera*; stich-drimo, *flagello, sferza*; drimen, andrimen, *imbrighiare, frenare, illacciare*.

Drischela, v. dreschen.

Drista, Haufen v. Scheitern, Garben, Stroh, *catasta, mucchio, bica* (b. I, 500). (Von bica findet man in Vorarlberg das Wort

Btg, Beig, Holzhauten, und bigan, die Scheiter legen, schlichten, Bn.)

dröhen, drohen, *minacciare* (a. drowan, b. I, 412).

Drozza, f., Kehle, *strossa* (a. drozza, b. I, 415); drozzel-poon, *osso della strossa*.

drucken, drücken, drucken, *premere, stampare* (b. I, 413); Gedrucke von Arithmetik, *libro d' aritmetica*.

drumelo, *babuaco*, gross und dick.

Drus, f., pl. drüse, Festbeule, Pest, *peste* (a. druos, b. I, 415); vordrüsen, verpesten, *impestare*.

dua, doa, *allora*, da, d. h. dann (a. dò, duo, b. I, 347; Grimm III, 169, 170).

dünne, dünn, *tenue* (a. dunni).

duppel, doppelt, *doppio*; m. duppel-dar, f. duppelna, n. duppelz.

dur, durch, *per*, a. d. or.

durfen, XIII, bedürfen, *dovere*, Idurf, du durf, der darf (a. durfan, b. I, 394).

dürre, dürr, *arido* (a. durri, b. I, 390); dürré, f., Dürre, *aridità*.

dürsten, dürsten, *aver sete* (a. durstian); dorsteg, durstig.

E.

Ea-pom, Epheu, *edera, ellera* (statt eb-pom, e p pom? a. eh-howi, ebah).

„Eachlat“, (in Roncegno, Knecht, Tagelöhner) Ehe-halt? cf. b. I, 6; II, 187); Tiet mit mir witi tiet mitenkero eachlert, *fac me sicut unum de mercenariis tuis*, der Vater hat gaköt kan sein eachlat, *dixit pater ad servos suos*.

ebeg, ebek, ewig, *eterno* (a. éwic, b. I, 131).

Ebeger, Bohrer, *succhio*, v. Nebegar.

ebene, eben, *pianamente, sul piano* (a. ebano, b. I, 11); ebene, ebbene, f., Ebene, *pianura*.

ebest, ebesten, eben, jetzt.

ebos, verkehrt, äbisch, a. *rovescio, inverso, perverso* (a. abah, b. I, 11); ebosa hant, *man rovescio*; an ebosa geban, eine Mauschelle geben, *ingoffare*.

Ecke, egge, n., pl. eckar, eckardar, dem. eckle, eckele, Anhöhe, *poggio, piaggia, collina* (b. I, 25); gand-ecke, a. gand; Roder Eckele, Anhöhe bei Asiago; 'z leban vome menese ist garmacht mit eckelen unt teldarn.

Eckel, ecchel, ecchal, hecchal, m., Stahl, *acciajo* (a. ecchil, b. I, 25); eckelne petten, *petti d'acciajo*; eckeln, *inacciare, stählen*.

edel, m. edeldar, f. edela, n. edelz, edel, fein, *nobile, gentil e fino* (a. adal, edil, b. I, 28).

edar, ederdar; jeder, *ogniuno* (b. I, 7).

edor, v. bedar.

egen, eghen, eggen, *erpicare* (a. egian, b. I, 37); egeta, f., Egge, *erpice, arpetta* (a. egida, b. I, 37).

Eger, egar, egara, f., Ähre, *spica* (a. ehir, b. I, 39).

Egerecha, f., Eidechse, *lacerta* (a. egidehsa, b. I, 38).

egeta, v. egen.

Elia, f., Elle, *cubito, braccio* (a. elina, b. I, 44); elle-stap, Ellenstab.

Elle, Hinterkopf, *coppa*, vide nello (b. I, 689).

Ellen, ellan, ellend, n., Elend, *miseria* (a. ellenti, b. I, 43); ellendar, ellena, elliez, elend, *fuoruscito, bandito, misero*; an ellena uechat sich gahoart von balteme, eine klägliche Stimme hörte man von weitem.

Emar, *barile* (cf. b. I, 34).

Emmerling, m., Emmerling, *rigogolo*.

Empar, m., Eimer, *secchia* (a. einpar, b. I, 34).

-en, Motions-Endung -inn (a. in, en, inna, b. II, 72); birt, f. birten, Wirth, Wirthinn; rozzar, f. rozaren, Rotzer, Rotzerinn; schrotar, f. schrotaren, Schneider, Schneiderinn.

Ende, enne, henne, n., in Folgaria ent, Lav. nent, die Stirne, *fronte* (a. andi, endi; isländ. enni); afz enne, auf der Stirne; 'z enne vun dar sunnen gaprunt, *il viso abbronzato dal sole*.

Ende, ente, n., *Ende*, *fine* (a. enti, b. l. 75); *des entz*, dort, dorthin. **ender**, entor, eher, *piuttosto* (b. l. 3, eader); *entor ja öder niet*, eher ja als nicht.

Engastra, *bossa* (pad.), *boccia*, Flasche mit engem Halse, Krug (cf. b. l. 79).

enge, engar, enga, engex, *enge*, *stretto*, geisig, fläsig, *gretto*, *spilorcio* (a. engi, b. l. 80).

-enge, -inge, -onge, -unge, *Endsylbe -ung* (a. -unga); *theurenghe*, *Theuerung*; *zeronghe*, *Zehrung*, *vorgebonge*, *Vergebung*; *schenkenge*, *Schenkung*. Verschieden wohl ist davon: *kettenga*, *Kette*; *versenga*, *Ferse*; *vascheng*, *vaschong*, *Fasching*.

Engel, m., pl. *engele*, *Engel*, *angelo*.

Engel-poaen, engil pogen, n., *Ellbogen*, *cubito*, *gomito* (cf. b. l. 83).

enk, euch, weder in den XIII noch VII Comuni, wohl aber bei Pergine üblich für: *euch* (a. ench, b. l. 83). *enk zwoa gibi das Ding i kim geu enk*; *enker sun*, euer Sohn; *enkerere eachtlet*, euere Knechte.

Enkel, m., *Fussknöchel*, *tallone* (ahd. enchil, b. l. 83).

Enne, v. ende.

Eno, m., f, *ena*, *Perg. nen*, *Abnherr*, *Ahnfrau*, *avolo*, -a, *nonno*, -a (a. ano, ana, b. l. 62).

eppa, eppat, eppaz, vide *et-ba*.

Er-tag, ertak, eartak, *heartach*, m., *Dienstag*, *martedì* (a. Eritag, b. l. 96).

erbelos, v. arm.

Erbe-raba, *erba rava*, f., *specie di rapa*.

Erda, earda, herda, f., dat. *erden*, *Erde*, *terra* (a. erda).

Ere, v. airo.

Ere, ear, here, f. n., (a. éra, b. l. 92), *Ehre*, *onore*, *gloria*; *erlech*, *gloriosamente*; *erlos*, *ehrbar*; *erekot*, *Ehrbarkeit*; *eran*, *earn*, *ehren*. Aufschrift der Glocke *La Beata* (Joanna Maria Bonomo zu Asiago) [die daselbst am 13. Aug. 1606 geboren, als fromme Nonne zu S. Girolamo in Bassano den 1. März 1670 starb. Bn.]: Du 'z Ehr (die Ehre) von ünzarn diarn, — du 'z Ehr von ünzarn laut, — du pluma gabüart ka Sleghe — und denne in hümmel gant.

erger, ergorst, ärger, *schlimmer*, *schlimmat*; 'z *ergerste mennes*, *la persona più infame*; *ergekot*, f., *perversità*; *dorergerach*, n., *peggioramento*; *erghe*, f., *Übel*. Das einfache *arg* (a. arc, b. l. 105) scheint verschollen.

Ermel, v. arm.

erseng, v. ars.

erst, earst, *ererst*, adj., *erst*, *primo* (a. érist, b. l. 91); *disa erereste misse*.

Ertak, v. Er-tag.

Ertæg, ertich, fähig, *abile*, *capace* (cf. b. l. 111); *ertige*, *ertekot*, f., *abilità*; *ertegen*, *abilitare*, *befähigen*.

Erz, n., *Erz*, *rame* (a. aruz, b. l. 114).

erzen, v. arzot.

Escha, f., *Esche*, *frassino*, *orno*, *bresc. oesa* (a. asc).

Escha, f., *Asche*, *cenere* (a. asga, asca, b. l. 122); *eschar tuch*, *panno da coprir il bucato*; *eschen-proat*, *pane cotto sotto la cenere*; *escherot*, *aschfarbig*, *color di cenere*, *ceneregnolo*.

Esel, n., *Esel*, *asino* (a. esil); *eselna milch*, *Eselmilch*; *esel si dice anche ai rimasti nel fondo della caldaja dopo cavato il formaggio*.

Espa, Espe, *alberella*, *tremula* (a. aspa). * *Esser-gavatera* (Foza), *Hebamme*, *ostetrice*.

est, esten, jetzt, *adesso* (cf. b. l. 8; IV, 213).

Esterach, *Estrich*, *lastrico*, *pavimento* (a. astrih, b. l. 125).

et, et, bald, bald, theils, theils; *et hia et da*, *or quä or là*; *et oaz et dex ander*, *et diselond et dellond*, *alternamente*, *alternativamente*; *et lofet der hunt et der haso*.

et-ba, eppa, heppa, etwa, *forae*; *et-baz*, eppaz, eppexen, etwas, *qualche cosa*; *gettmar eppexen*, *han toat vater un mutter sich sagte ein bettelndes Kind*; *eppada oaz*, *qualch' uno*; *opada ba*, *irgend wohin*; *etebul bais*, *weisslich*; *etebul gel*, *gelblich*; *etebul schön*, *bellino*; *etlechar*, -a, -ez, *etelchar*, -a, -ez, *etwelcher*, *etlich*; *etelche vorte*, *ströche*, *etliche Mal*, *più fiate*, *volte* (cf. b. l. 127 Grimm III, 57—61).

etzen, weiden, nähren, ätzen (a. axian, b. l. 132); *etzenghe*, f., *Weide*, *pascolo*.

etzen, jetzt (in *Terragnuolo*), (b. l. 8; IV, 213).

* *Évara giornaliere*, *giornaliera*, *operaio* (*opera della chiave Bo.*); *machen da lazzen schicken d'evarn*, *far fermare i lavoratori*.

Ezzeh, m., *Essig*, *aceto* (a. ezich, b. l. 119); *etzeghen*, säuern, *inacetare*.

ezzan, ecen, essen, *mangiare* (a. ezan, b. l. 119); *ich izze*, *bar ezzen*; *ich han gezetz oder gezetz*; *gezzach*, n., *Speise*, *cibo*, *fercolo*, *Mahl*, *Hochzeitmahl*.

F und V.

In den VII Communen gilt *f* für *f* in italienischen Wörtern, in deutschen aber nur für das deutsche *pf* (vgl. Einleit. S. 99 Nr. 41), und für jenes *f* das im Niederdeutschen ein *p* ist (Nr. 40). — Statt des deutschen *f* haben die Sette-Comuni durchaus das auf italienische Weise ausgesprochene *v* (Nr. 42 und 43); die XIII Communen haben meist noch das deutsche *f*.

Fabbriciér, m., *il fabbriciere*, Kirchpropst.

Fackela, f., Fackel, *faccella*.

Fada, f., Fee, *fata*; pad. *fada*, Zauberin, *fadar*, Zauberer, *incantatore*.

Vadom, m., pl. *vedeme*, dem. *vedemle*, Faden, *filo* (a. *vadium*, b. I, 511); ich han sain net an *vedomle*, ich habe ganz und gar nichts davon; *vedemen*, *flare*.

Faf, *faffe*, m., weltlicher Priester; *prete*, Weltgeistlicher, im Gegensatz des *frar*, Ordensgeistlichen (a. *phaf* b. I, 305); groazar *faff* vun der kirchen von Sleghe, *Arciprete d'Asiago*; von ame *faffe*, *d'un prete*; *faffen* un fraarn, *preti e frati*; de halghen *faffen*. — An das Verächtliche des deutschen Wortes Pfaff ist hier kein Gedanke.

Faganól, m., f. *faganello*, Hänfling, *fanello*.

Fagót, m., Bündel, *fagotte*; *fagóten*, in Bündel binden; *abbatuffolare*.

faisen (b. I, 307), ich han gafaiset, pfeifen, *fischiare*, *suonare*; de binte faisent dort de billen reute; ich faise 'in holler, od. 'zhöl-lerle, *suono il flauto*; sogar: ich faise in violin, in cimbalen, *suono il violino*, *il cembalo*; *gafaisach*, n., Getöne.

Falkit, *falcone*.

Fall, XIII., *loglio*.

Falla, f., Feile, *lima* (a. *fihala*, *fila*, b. I, 518, 525).

* **vaimal** jaar, lange Jahre; *vaimal* Zeit, lange Zeit.

Faiant, m., (veraltend) Feind, *nemico* (a. *flant*, b. I, 538).

vaiiren, *vairn*, feiern; *festeggiare* (a. *firón*, b. I, 552); *vaironghe*, f., das Feiern; *vairtak*, Feiertag, *giorno di festa*; de *vairtage* (*le feste di natale*) umme de bente (*attorno le pareti*), d'oastarn (*pasqua*) umme de prente (*attorno i tisoni*), d. h. grüne Weihnachten, weisse Ostern und umgekehrt; *guta* gibe *vairtag*, der heil. Dreikönigstag, *pisania*; *vairteghen*, *vesteghen*, feiern, *feriare*;

vairbond, *vairvont*, Feierabend, *vigilia*, v. *aband*.

Valst, *vist*, m., *Fist*, *peto* (b. I, 527).

Falda, f., *piega*, *grinza*, *falda*, *flutto*, *agitazione*, *Falte* (b. I, 530).

vallen, fallen, *cadere* (a. *fallan*, b. I, 519); ich pingefallet, mit invall, *acaso*; *valla*, *falle*, *trappola*; *gevalen*, gefallen, *piacere*; in *fallen*, unghvallen, *dispiacere*, missfallen; *gavallach*, n., *piacenza*.

vais, *valsch*, falsch, *falso*, *astuto*, *cauto*, *accorto* (b. I, 529); *valses* *gazeughe*, falsches Zeugnisse; *valsekot*, f., Falschheit, *falsità*, *fallacia*, *fraude*; derfalsen, XIII., derfalsen de Kua, *perde il latte la vacca*; dorvaisen, *falsare*, verfälschen.

Falsurk, Vignola bei Pergine.

Vampa, f., dat. *vampen*, la *vampa*, *flamma*, Flamme; *vampen*, *avvampare*.

fan, vide auf.

Fanna, f., Pfanne, *padella da frigere* (a. *phanna*, b. I, 310).

Fano, m., Fahne, *vessillo*, *bandiera* (a. *fano*, b. I, 532).

vanghen, fangen, empfangen, nehmen, *prendere* (a. *fangan*, b. I, 538); ich vōnghe, ich nähme; ich han gavanghet, habe genommen; *vanghen herce*, ein Herz fassen; net *vanc* 'in namen gottes umesüz, du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen; *enfangen*, empfangen; *vürvangen*, *ingombrare*, *preoccupare*; *vürvang*, m., *ingombramento*; *vangach*, n., *pigliamento*; *vankos*, n., pl. *venkessar*, Gefängnisse; *carcere*, *arresto*; legen in *vankos*, *metter in arresto*.

Fant, n., Pfand, *pegno* (a. *phant*, b. I, 317); senten, pfänden, Pfand geben, *dare o prendere in pegno*; vorfenten, verpfänden, *impegnare*; *fentach*, *pegnoramento*.

Fant, m., *fante*, *mess*, Amtsdienner (cf. a. *fendo*, b. I, 545).

Farr, XIII., m., *Farre*, Stier, *toro* (a. *far*, pl. *farri*).

Farbe, *Farbe*, *colore* (a. *farawa*, b. I, 558); *verban*, färben; *verbeg*, farbig.

faren, Perg., reisen (a. *faran*, b. I, 546, 563).

Vart, f., plur. *verte*, Fahrt, Mal, *viaggio*, *volta*; 3, 4, 5, *vart bazzer*, 3, 4, 5 *cariche di acqua da uomo*; in oandar *verte*, auf einmal; ofte *verte*, oftmal, *molte volte*; (C. 82, Perg.) *vart*, *montium vertex*.

Varm, *varn*, m., Farnkraut, *filice* (a. *farm*, b. I, 564); *billar varm*; *Varm-laita*, Örtlichkeitname.

vart, v. *faran*.

Varōin, *Vrōin*, *vajaell*, pad. *varelo*, Blättern.

Fárrascha, *ferriera*, f., *caviglione*, Tasche.

Fáschina, f., *fascia*, *Faschine*, Reiserbündel.

Vaschang, *vaschong*, m., *Fastnacht*, *Fasching*, *carnevale*, *carناسiale* (b. I, 572).

Fasōia, f., *faggiuolo*, Bohne.

Fasta, f., dat. *vasten*, die Fastenzeit, *quaresima* (a. *fasta*, b. I, 573); *vasten*, *fasten*, *diggiunare*; *infasset*, entnüchtert.

Vater, m., dat. *vatere*, pl. *vetarder*, *Vater*, *padre* (a. *fater*, b. I, 627); *gavater*, *gavatera*, *gavateren*, *Gevatter*, -inn, *compare*, *comadre*, *padrina*; *Gavetterach*, n., *Gevatter* und *Gevatterinn* zusammen.

vaul, *vauldar*, m., f. *vaula*, n. *vaula*, *faul*, *pigro* (a. *ful*, b. I, 524); *vaulekat*, f., *Faulheit*; *dorvauln*, *verfaulen*.

Vaust, f., pl. *veuste* (ahd. *füst*, b. I, 575); *Faust*, *pugno*; *veusten*, *guron-tolare*, *abbarruffare coi pugni*.

Vaz, n., pl. *vezar*, *vezardar*, *Fass*, *botte* (a. *faz*, b. I, 570); *spul-vaz*, *Spülnapf*; *vaz-daufa*, *Fassdaube*.

Fecer, XIII., *Fassbinder*, *bottajo*.

Vaz, *Last*, *carico*; *vazen*, *beladen*, *laden*, *caricare* (a. *fazōn*, b. I, 569); *de ros saint gavazzet*, *i cavalli sono caricati*; *zbaip gavazt vun sūnten*, *muliercula onerata peccatis*; *vazen abe*, *abladen*, *scaricare*; *vorvazen*, *beschuldigen*, *vor Gericht laden*, *accagionare*.

veben, *fähen*, *legen*, *cribrare*, *vagliare*, *sbrattare* (a. *fowian*, b. I, 506).

Vedera, f., pl. *vedarn*, *Feder*, *piuma*, *penna* (a. *vedara*, b. I, 511); *Gavedek*, *Vettecha*, *Fittich*.

Feffar, n., *Pfeffer*, *pepe* (a. *phefer*, b. I, 506); *seffar-gras*, *isopo*; *seffar-brōde*, *peverada*; *seffarot*, *piperata*.

Veghe-veur, n., *Fegfeuer*, *purgatorio* (cf. b. I, 515).

feger, *séiger*, XIII., *öde*, *brach liegend*, *venez. vegro* (mittelalt. *vegrus*), *incolto*, *sodo*

Vel, m., dat. *Veele*, pl. *veele*, *Fehler*, *Irrthum*, *fallo*, *errore* (b. I, 519); *ane vel*, ohne *Fehl*; *veln*, *veeln*, *fehlen*, *irren*, *errare*, *manicare*; *ar moghet ach net veeln noch liaren* *koame zo veelan*, du kannst nicht *irren* und keinen *irren* lassen; *dit-zan ist gaveelt*, das ist *gefehlt*; *velar*, m., *Fehler*, *fallimento*, *piacolo*; *velonghe*, *velenghe*, f., *Fehler*, *Schuld*, *colpa*; *purgarn de velonghe*.

Velar, m., die *Weide* (der *Felber*), *salice* (ahd. *velwa*, *felwar*, b. I, 526).

Velbescha, f., *Loderasche*, *favilla*, pad. *faliva* (a. *falawisca*, b. I, 523); *Bear sitzt zu name herde met velbeschen sich rüstet*, *bear trifft aneebar herte af proate*, *bainelüstet*.

(Veld), *Velt*, n., dat. *Velle*, pl. *veltar*, dem. *vellele*; *Feld*, *campagna* (a. *feld*, b. I, 526); *umme z velt gēn*, *andar alle rogasioni*. (Im gleichen Sinne auch im *Bregenzerwalde*: *ums Feld*, *um den Eschgau*. Bn.)

Felle, XIII., *Velo* (Ortsname).

Venedighe, *Venedig*, *Venezia*.

vennen, v. *vinnan*.

venzern, übrig sein (*avansare*); *gavenzurach*, n., *Überbleibsel*, *avanzo*, *frantume*; *fenzern*, XIII., *vincere*.

ver, *vear*, *wahr*, *vera*.

***Dorverma**, *fanatismo*; *dorvermandar*, m., f. *dorvermena*, *fanatico*, -a.

verne, *ferne*, *assente*; *vernen*, *assen-tare*; f. *vernekot*.

verre, *fern*, *lontano* (a. *ferro*, b. I, 552); *ich ghea mintsig verre*, *ich gehe ein wenig weg*; *in an verren lant*, *in ein fernes Land*; *verre*, f., *Ferne*, *distansa*; *heftige verre*, *grosse Entfernung*.

Verro, m., *porco non castrato*, *verre*, *Eber*.

Fersen-poom, *Pfirsichbaum*, *persicare*.

Versenga, *vearschenga*, f., *Forse*, *calcagno* (a. *fersina*, *fersna*).

vert, *veart*, *voriges Jahr*, *fanno scorso* (b. I, 567).

vert, *veart*, *fähig*, *fertig*, *geschickt*, *capace*, *agile*; *der ist net veart zo spiln*, *no è atto, agile al giuoco*; *veart in an dink*, *abile in una cosa*; *du pist veart nicht*, *non sei capace di niente*.

Vertekot, f., *capacità*, *Fertigkeit* (cf. *bert*).

verték, *fertig*, *zu Ende* (b. I, 567); *'z ist verték*, *es ist aus*; *vertéghen*, *fertigen*, *bereiten*, *preparare*, *adornare*; *vertéghen 'in tisch*, *die Speise auftragen*; *vertéghen auf*, *aufputzen*.

verza, v. *virza*.

Vesa, f., Balg oder Hülse des Getreides, *bucello, guscio del grano* (a. fosa, b. l. 370).

Vescha, f., Binde, Wickelbinde, *fascia, benda, cintola* (b. l. 378); *veschen* 'z kint, *bendare, fasciare*.

vest, fest, *fermo* (a. fasti, b. l. 375).

Vestar, n., Fenster, *finestra* (b. l. 344).

feteren, petare, coreggiare, farzen; altar *feterar, vecchio da pete*.

Vettecha, vettenga, f., Fittich, Flügel, *ala* (a. fetäh); visch-*vettecha, pinna*; *fettefsa*, XIII., Flügel. Deschrätel bodageat umme 'z liacht amme lesten vorprennjet de fettefsen.

fetzen, XIII., pissen (cf. b. l. 580).

Veuchta, vaüchta, f., Fichte, *pino, picea* (a. fluhta, b. l. 509).

Veur, vaür, n., dat. veure, pl. veur-dar, XIII. faur, Feuer, *fuoco* (a. fiur, b. l. 553); Veur-haus, Küche, *cucina*, gewöhnlicher Aufenthalt der Familie (so isländisch eld-hús); veur-stoan, *petrina*, Feuerstein.

Vexer, v. *Vaz*.

viar, vier, vier, *quattro* (a. fior, b. l. 631); der viare u. noch 1602. p. 7. der vierte, *quarto*; *viarsk*, vierzig; *viartol*, n., Viertel, *quarto* (*di libbra*).

Vibar, vivar, n., Fieber, *febbre* (a. fiebar); *viberos*, fieberisch, *febricoso*.

nekeln, concitare, allettare, locken, *motteggiare*, sticheln (cf. b. l. 310); *fickel, motteggio*.

Pifferlenk, m., fefferling, Pfifferling, *agaricus piperatus* (b. l. 307).

Vighe, vihe, n., Thier, *bestia* (a. ähie, b. l. 626); dar bearo ist an billez vighe (verschieden v. Sacha, bestame, Vieh); *vighekot*, f., *ferita*.

vil, viel, *molto* (a. flu, b. l. 627); *vil ofte, molto spesso*; mearor vil, *molto più*; urran vil, sehr viel; in viln kemarien; bivel, wie viel, *quanto*; bivel mear vil an fass, wie viel ein Priester vermag! bivel lustig, wie lustig! sovel, so viel, *tanto*; sovel dar laüte, so viel Leute; sovel lustig, so lustig; von biveln, so vein, von wie vielen, so vielen.

Vilghe, m., de vorpota vilghe, *le viglie comandate* (b. l. 625); hingegen bovilghe, empfehlen, *comendar* (a. bifelhan, b. l. 328).

Flix, (Perg.), fuetz (von Pfütze? Bn.) Moor, *palude* (b. l. 530).

Vilzar, m., Kamm, *pettine* (cf. b. l. 530).

finden, s. *vinna*.

Vingar, m., Finger, *dito* (a. singlar, b. l. 542); (zoghe - v., mitter - v.,

ring - v., herce - v., oar - v., kloan - v.), *la 16. parte d'un piede*; *vingarot*, Fingerhut, *ditale*; *gavingerde*, *gavingarde*, n., *Fingerring* (Lav. Gefingeret), *anello*; *ditxangavingarde* ist güllen.

Fink, m., *finco*, Fink.

vinna, vennen, finden, *trovare* (a. findan, b. l. 537); *gavunt*, gefunden.

Finkesten, pl., Pfingsten, *pentecoste* (b. l. 319); *finkestak*, Pfingsttag.

finnek, finneg, unrein, unlauter, *impuro, immondo* (cf. a. fenneg); de *finneghe sünde*, *lussuria* dez *finneghe herce*; *finneghe*, *bosfinneghe*, dorfinneghe, verunreinigen, *contaminare, insouare*; *finneghekot*, *finnekot*, f., Unlauterkeit, *impurità*.

Finstak, finstag, fistak, Donnerstags, *giovedì* (b. l. 321).

Viriöl, parietaria, Mauerkraut.

Virst, viarst, m., die Erste, *cima del tetto* (a. first, b. l. 564).

Virza, verza, f., Krauskohl, Wirsich, *verza, verasotto, sverza*.

visära, brausen, zischen.

Visch, m., Fisch, *pesce* (a. fise, b. l. 572), vischer, vischaren; *vischarach*, n., Fischerei, *pescia*; *vischazug*, m., Fischzug, *pescata*.

Vischa, f., Wicke, *vescia*.

Vischof, m., vescovo, Bischof (a. biscot, b. l. 214).

Visenz, Vicenza; Visentainer, Vicentino.

Vist, vaist, m., *peto*, Fiat (b. l. 577); *visten, vaisten, petare*; *vaistar, petardo*.

Fistak, m., vide Finstag.

Vittür, m., *vittore*.

Vitz, visio.

Fitz, XIII. f., Falte, Runzel.

vlach, flach, piatto, piano (a. flah, b. l. 583).

Flada, f., dem. *fiedele*, Schnitt, *fetta*.

flap, mürbe, weich, *molle*, pad. *flap*; *flappekot*, f., dorflappen, mürbe werden, welken, *appassire*; *fleppen*, mürbe klopfen, *fröllare*.

Flask, m., *flasco*, Flasche.

Flauma, frauma, f., Pflaume, *susina, prugna*; *flaum-poom, susino* (a. phrma, b. l. 329).

vleechtern, schlagen, *percare* (cf. b. l. 583) (*vleectern, intrecciare con vimini*). Bo. — Ähnlich sagt man von derselben Arbeit im Bregenzerwalde noch in alter Sprache: den Hag, den Zaun flechten, so auch Flechtast, Flechthag, Bn.); *vleechter*, Schlag.

Vleek, m., Stück, *pezzo, pezza* (a. fleech, b. l. 584).

Vleeka, f., Bohle, Brett, *asse, tavola, piallaccio*.

Vlederoch, pl. vlederche, Wegerich, *piantaggine*, *petaceiuola*; cf. *vederoch*.
fleppen, v. flap.

Fleet, Sodbrennen, *bruciore*.

Fliega, Fliege, *mosca* (a. *fiuga*, b. I, 587).

flieken, ficken, *rapessare*.

Vilderle, n., dem. *fuscellino*, *festuca di panno*, Fäserchen.

fliegen, nicht mehr üblich, dafür *fludern*; so auch *fieken*, nicht mehr üblich, dafür *inkén*, *inkénan* (entgehen).

Film, m., *fume*, Fluss, insonderheit der *Bacchiglione*; *flim-voll*, m., Hochwasser, *piena*; *flim-bant*, *flim-maur*, Schutzmauer am Ufer eines Flusses.

Flög, *vlóg*, m., pl. *vlöghe*, Floh, *pulec* (b. I, 587); *vlöghe* sich, *apularsi*.

Vloasch, *vloas*, n., Fleisch, *carne* (ahd. *fleisch*, b. I, 593); *gapratan*, *gasotan*, gasaltan vloasch; *Zantvloasch*, Zahnfleisch; *baz ist vlö-schen* oder *loant nach vloasche*, *caruale*; *vlö-schen* sich, *abituarsi*.

Florätz, *Fierosso*, Ort in der Valsugana; *verfluchen*, *maledire*.

fludarn, fliegen, *volare*.

Vlodeken, pl., Haberspreu, *lolla*, *loppa*; *vlüdegar*, Spreusack, *balego*, *letticcio de' bambini*.

Gaviüderle, n., Geflügel, *pollastro*.

Fluder-maus, Fledermaus, *pipistrello*.

vlö-schen, v. *Vloas*.

Flug, *fluk*, m., Pflug, *aratro*.

vo, v. von.

veal, feil, *venale* (ahd. *veili*, b. I, 523); *bolvel*, *bolvek*, wohlfeil, *di buon mercato*.

Voam, m., Schaum, *schiuma*, *spuma* (ahd. *veim*, b. I, 531); *voam-kella*, *metola*.

Foat, f., dat. *fote*, pl. *fote*, dem. *fötle*, Hemd, *camiscia* (ahd. *pheit*, b. I, 323); *föten* sich, *de foat an-zighen*; *uberfoat*, Messhemd, Chorhemd, *camice*.

voaz, *voaz*, feist, fest, *grasso*, *pingue*, (b. I, 374); *vöze*, *vozzekot*, f., Fettigkeit, *pinguedine*, *grassume*; *vözen*, fett machen, *impinguare*; *vözarn*, düngen, *allettare*.

Fechloch, XIII. n., Fuchloch, *volpaja* (a. *foha*, *Facha*, b. I, 518).

Vöchenza, *vöchexa*, f., *la focaccia*, Kuchen von Brotteig, *pad. fugassa* (a. *forhenza*, b. I, 507).

Vodar-, *voder-*, Vorder-; *vodar-xenne*, Vorderzähne; *de vodarn*, die Vordern, *antennati*.

Voghel, m., pl. *vöghele*, dim. *vögelle*, Vogel, *uccello* (a. *fogal*, b. I, 625); *Gel-vogel*, *Kranebit-v.*, *Kä-voghelle*, *Poan-v.*, *Roat-v.*;

voghel-gras; *vogheln*, *birbo-neggiare*.

Folgaria, vide *Rant*.

volghen, folgen, gehorchen, *seguitare*, *ubbidire* (a. *folgén*, b. I, 327); *folgonghe*, f., Befolgung, *ubbidienza*.

Volk, n., *popolo* (a. *folch*, b. I, 629).

voll, v., *pieno* (a. *fol*, b. I, 627); *Maria volla ghenade*, öfter *volla grazien*; *daz ebige leben vollez aller der felicitä*; *vollar*, -a, -ez *taüvele*, *indemoniato*; *vollar*, -a, -ez *beteghe*, *pieno di mali*; *volla sacha*, *volla öba*, *vollez vighe*, trüchtiges Vieh, tr. Schaf, tr. Thier; *arvel*, *Armvoll*, *bracciata*; *hantvol*, *hantfela*, *Handvoll*, *manipolo*; *gevüllach* (*melius* *Völla*, Bo.), *abbondanza*; *völle*, *völleket*, *pienenza*, *Fülle*.

Volte, *Gewölbe*, *volta* (fr. *voûte*), (b. I, 629).

von, *vun*, *vo'*, *vu'*, *v'*, *vunt*, *von*, *di* (a. *fona*, b. I, 629); *vonme*, *vunme*, *vumme*, *von dem*; *von den*, *vo'n*, *vu'n*, *von*, *vun*, *von den*; *von disseme begen*; *darvon*; *vonehin*, *per ora mai*.

Fantá, XIII, *Funtá*, f., *Campo Fontana* (Ort).

Fönteg, XIII. m., Kaufladen, *fondaco*, *pad. fenteg*.

vonze, *vunze*, *vonz*, *bis*, *sino* (cf. b. I, 88); *vonze af hallighen draikunighen tak*; *vunze at dex leste*, *sin al fine*; *vonz hest*, *bis jetzt*.

vor, *für*, *per* (fr. *pour*, a. *furi*, b. I, 533); *vor dez belose lant*, *per l'Italia*; *vor an stunt*, *per un momento*; *vor hörten*, *für immer*; *vor hest*, *für jetzt*; *vor 's ghelt*, *vor de sela un vor'n korp*; *oanz vor oanz*; *dink vor dink*, *capo per capo*; *ringraziarn vor de bool*, *Dank für die Wohlthaten*; *vräbel*, *für übel*.

vor, ital. *per*, fr. *par*, *durch*; *ist ghevalt danider vor de ströche*, *cadette in terra a bastonate*; *vor viarz taghe*; *bar voarsenz vor J. Chr.*, *rogamus per J. Christum*; *vorz maul vumme profeta*, *per la bocca del profeta*; *vor main culpa*; *vor baghesto*, *per dove passi*; *vor dez lant*, *durch diese Ortschaft*; *vor stear*, *per staro o stajo*; *vor bivelar möghet tün*, *alles ist nicht* (*per quanto facciate, tutto è nulla*).

vor, *voar*, *vor*, *dinans*, *avanti* (a. *fora*, b. I, 634); *vor main*, *avanti di me*; *baz d'ist gabest voar hest*, *vor dem heutigen Tag*; *vran*, *vor*, *voran* (s. *vran*); *vorbarz*,

vorwärts; Vormais, Vormaz, Vormez, Invormez, *colazione*, Mittagessen; voar-schain, *colazione della cena di digiuno*.

vor-, **ver-**; vorgehen, vergehen; vorgehen, vergessen; vorhoen, verheissen; vorprennen, verbrennen, versuchen, verauchen; vortragen, vertragen.

vörben, vürben, putzen, skubern, *nettare*, *forbire* (a. furban, b. I, 339), (dies Wort wird auch im Bregenzerwalde gebraucht, 's Zimmer fürbe, das ist auskehren, Bn.); vörben 'x koarn, *nettare la biada*; vörben de Verzen, den Kohl reinigen; vordajatum, vraja-tuch, *panno nero con segno di croce che copre la cassa da morto* (cf. dal Pozzo *Memorie istoriche* p. 238 — 240 Bn.).

Vorcht, vide **Vorte**.

vorsehen, vorsen, voarsen, verlangen durch Bitte, fragen, *domandare*, *chiedere* (a. forseon, b. I, 364); vorsach, *vorsach, domanda*, Frage; vorsonghe, Bitte, *petizione*.

vorsetzt, XIII. *si chiama*.

Vorte, davorte, f., Furcht, *timore*, *paura* (a. forabta, b. I, 360); anevorte, ohne Furcht; vörten, vürten, fürchten, *temere*. (Auch im Bregenzerwalde fürte, Fürter. Bn.).

Verz, vurz, m., Furz, *petto* (b. I, 368); **Föten**, v. Foat.

vöze, v. voaz.

fragen, ersetzt durch vorsehen.

vral, frei (aber unüblich); vraitak, Freitag, *venerdì* (b. I, 610); kal-vraitak, Charfreitag.

fralle, XIII., gebrechlich, *fragile*.

Vraithof, vraitof, Kirchhof, *cimitero* (a. frithof, b. I, 620).

vran, vraan, voran, vor, *avante*, *innanzi*, in faccia; vraan-hin, voraus, *anticipadamente*; vranme Gotte, vor Gott, *coram deo*; gansighet vraan euch; vranme richter vorkofen, verganten, *incantare*; vran 'in ogen, vor die, den Augen; vran nider, *avante in giù*; vran vüar, vran zuu, vorwärts; vraan-Altar, *altar maggiore*, wird als den Altar voran bedeutend genommen, ist aber ohne Zweifel das deutsche Frohn-Altar, (b. I, 613).

Francolin, m., Haselhuhn, *francolino*.

frank, frei, frech, geschickt, tüchtig, *franco*; zu sünten frenkor, frecher im Sündigen; frank zo schreiben, geschickt im Schreiben.

Franz, Taufname.

Franzosa, m., pl. französe, Franzose, *francese* (auch *mal francese*).

Frar, m., fraar, Klostergeistlicher, Mönch, *frate*; sich machen fraar,

Mönch werden; fraar-haus, fraarhoamand, Kloster; gafrarach, n., *frateria*; frärie, Mönchlein, Nelke, *garofano*, Goldhennlein, *florrencio*.

Fratte, XIII, f., junger Wald, Gestrüpp, fratta, lebendiger Zaun.

Vrau, f., dat. vraum, *Signora*, Frau *donna* (a. fröwa, b. I, 596); Unzar vrau, delibe vrau, *madonna*; Liba vrau plettele, Krausemünze, *menta*; vrauile, vrödle, Fräulein, das Wiesel, *donnola*.

Frauma, f., Pflaume, *prugna, fusina*; fraum-poom, vide *flauma*.

Vraz, Frass, Fresser, *bussone*, vide vrezzen.

vresen, vide **vrisen**.

vrednt, Verwandter, *parente* (a. friunt, b. I, 614); vreunschof, *cognazione*; vreunsch, *famigliare*; vreunschen, *famigliarsi, far parentado*; vreuntak, m., *festoccia*.

vredisar, der leicht friert, *freddoso* (cf. b. I, 618, 609).

Vrexen, vrecan, fressen, verzehren, *mangiare con ingordigia* (a. frezan, b. I, 618, 616); (cf. kavrizza, *poliglia di farina*, Muss. (a. muos. b. II, 635). Vgl. dal Pozzo, p. 371. Bn.).

Vride, m., Friede, *pace* (a. fridu, b. I, 602); kon vride, keinen Frieden.

frigeln, reiben, zerreiben, zermalmen, *contritare*, fegare; frigelle, n., Stückchen.

gavpiren, gavriarn, part. gavvort, gefrieren, *ghiacciare* (b. I, 616); gavriar, m., *gelamento*.

vrisch, frisch, fresco; von vrischem, *di fresco*, jüngst; morgant afde vrische, am frühen Morgen, *sul fresco*; de vrische (Foza), der Schatten.

Vrischong, vrischeng, m., Schafbock, Widder, *montone, castronaccio* (a. frisking, b. I, 619).

vrisen, frieren, *abbrividare* (visen, aver freddo Bo.; von vrise, Frost, gahüart in armakot un vrise, geboren in Armuth und Frost, Bn.), (a. friosan, b. I, 618); gevrist, *abbrividato*.

Frisün, m., Steinbeisser, *frisene*.

Frizerin, n., Goldammer, *versellino, verdolino* (a. frisaria).

froa, froh, *lieto* (a. frao, b. I, 599).

Fröbete, f., (1602 S. 56 fruobete Bn.), Freude, *allegrezza* (a. frewida, b. I, 601).

vrömede, fremd, *straniero, forestiere* (a. fremidi, b. I, 613); nim netan vromeda, brumede must uageln auf 'x trischelach.

Vrosuma, f., (a. Raifo, Bo.), Reif, *brina*, *brinata* (cf. b. I, 618, 609).

Vrosch, m., Frosch, *rana* (a. frosc, b. I, 620); XIII. hacken 'in vrosch

vonne haje, *tagliar il filello del bambino*.
Vrost, m., Frost, *gelo, freddo* (a. frost), s. vrisen, gavrüste.
vrübel, vide übel und vor.
vrüge, vrüje, frühe, *a buon ora* (a. fruo, b. I, 399); af allar vrüge.
Frukt, m., Frucht, *frutto*.
vrumen, nützen, frommen, *far buon pio* (ahd. framian, b. I, 611, 612).
Gavrüste, a., Erkältung, *costipazione (infreddatura, Bn.)*; gavrüsten, *costipare*, cf. vrost.
vu, v. von.
Vuchz, m., pl. vüchse, Fuchs, *volpe* (a. fuhs, b. I, 508); Vusch, Vux, pl. Vüze.
vudar, fürder, fort, *via* (a. furdir); vudar von hause; vudar von hia.
Vudar, n., Fuder, *carrettata, carrata* (b. I, 514); vudermes, fuderweise, *a carri*.
vüf, fünf, *cinque* (a. fimf, finf, b. I, 538); vüf plettele; vüsk, fünfzig, *cinquanta*.
vügen, fugen, *esser congruo, combaciare, incastrare, connettere* (a. fuogan, b. I, 516); vüghe, Fuge, *incastratura*.
vüge, v. hüge.
Vül, fol, m., das Füllen, *il polédro* (a. folo, b. I, 325); vülka, fülche, *poledro, cavallino* (ahd. fulihha, b. I, 526).
 * full, *arrogante, ardito*.
vüllan, füllen, *empire* (a. fulljan, b. I, 525).

vun, v. von.
vunt, v. von.
Funt, n., Pfund, *libbra*, XIII. dafür liffer (a. phunt, b. I, 318).
vunze, v. vonze.
vür, vüar, vor, für (a. furi, fora); der fass geat kanme kranken zo zelnme vüar, *per commandargi l'anima*; XIII. gén für, sain für bitten goassen, schwain etc., sie auf die Weide treiben, mit ihnen auf der Weide sein; haben vüar, *aborrire, odiare*; vürplezzo, Brusttuch, *pettorale*; XIII. fürto, Fürtuch, *vürben*, v. vörben.
vüren, vüarn, führen, *condurre* (a. fuoran, b. I, 537); vüarn abe bek, *pervertere*; vüar'z mear-holz, *piloto*.
furr, XIII, fort.
Fürst, m., Fürst, König (a. furisto, b. I, 563).
Vurz, m., v. Vorz.
Vüchar, m., Haselmaus, Siebenschläfer, *ghiro*, cf. Vuzar.
fusegen, grühen, *fsicare, frugacchiare*.
Füsta, XIII., Galeere, fusta; boroto gant in de füsta; *va in galera*.
Vutar, n., Futter, *pastura* (a. fuotar, b. I, 577).
Vuz, vuuz, m., pl. vüze, Fusz, *piede* (a. fuoz, b. I, 571); mitten vüzen af d'achseln, *forcosamente (a guisa di forcota, Bn.)* zo vüzen, zu Fusz, *appié*; parvoz, barfuss.
Vüzar, Vüdzar, *Fosato*, einer aus der Gemeinde Foza (Vüdze).

G.

ga, gan, vide ka, kan, gen, nach.
ga-, ghe-, ge-, (a. ga, ge, gi, b. II, 4), z. B. *gatant*, gethan, *gauunt*, genommen; *gavriren*, gahilbe, *galaich*, ganug, gabilt, *galücke*, *ganada*, *gaschrift*, *gaasmacht*, *gabinteroch*, *gainerach*, *gaplotterach*; cf. *gaivar*, *galtar*, *garleiden*, *gerbe*, *geszach*, wo g' vorgesetzt scheint.
gabala, f., dem. gebelle, Gabel, *forca* (a. gabala, b. II, 9); oarghebell, Ohrgrübel, *forfecchia*.
(G)abést und **gabéest**, part., d. i. gewesen, st. gewesen, s. sain; der Cimbre braucht nie das alemannische *g'si* vgl. Einl. S. 159. Bn.)
gaigen, *gemere*, knarren (cf. b. II, 21).
gajola, awitschern, *garrire*; *gajel*, *garrito*. (vgl. *jóla*, verb., und *Gejól* (vom Naturlaute *jó*), in Vorarlberg und der nahen Schweiz. Bn.)
Gajóla, Futteral, Tasche, *pad. gajola, tasea, searsella*; *kämpe-gajofa*, *pettiniera*, Kammfutter; in de gajofen stecken, *intascare*.

Gaist (müsste volkamässig *Goast*, *Goost* heissen), noch mitunter aus dem hochd. beibehalten, meist aber durch *Spirito* oder *atom* ersetzt (a. geist, b. II, 79). (Im alten Catech. stets *Gaist*, in den beiden neuen *Spirito*, *Spiriten*. Bn.)
Gaivar, m., Eifer, Lust, Begierde, *gana, brama, concupiscenza, passione*; *gaivarn*, begierig sein, *desiderare, aspirare*; *gaivarn sich*, *appassionarsi*, sich ereifern (wohl aus *ga*, *g'* und *aivar* gebildet, s. b. I, 32).
Gal prunno, Ziehbrunnen, *posso*, *Galgbrunn* (b. II, 39).
galdérn, *godere* (venez. *galdér*).
galfteran, *cacare, evacuare*.
Galla, f., dat. gallen, Galle, *bile* (a. galla, b. II, 30); *vorgellen*, *inamarire*, bitter machen.
gallinazza, f., Schnepfe, *beccaccia*, lomb. *gallinassa*.
Galmétsch, *Caldonasso*, Ort in der Val-sugana.
galt, unfruchtbar, *sterile*; de Kua, de Goas, z. haip ist *galt* (b. II, 40);

(Il galt si usa parlando di bestie, und 'z baib, diceci von nimmer trag-
henten. Bo).
galtar, *coftaneo*, gleichalt (ahd. gialtro,
galtro, v. alt).
Gamber, Krebs, *gambero*.
gan, v. g. en.
Ganda, *ganua*, f., Haufen od. Reihe
abgerollter Steine; *ammasso di rocce
spaccate, marogna di sassi*, fr. *moraine*.
Gang, *gank*, m., Gang, Weg, *passaggio*,
cammino (a. ganc, b. II, 54).
Gans, unüblich, dafür *occa*, aber
Ghensele, Gänseblümchen, *primula
veris* (cf. b. II, 56).
gantz, *intero*, ganz (a. ganz, b. II, 58)
genze, pascolo non ancora pascolato.
Gensekot, f., Ganzheit, *integrità*.
Garba, f., *cavone*, Garbe (a. garba, b. II,
64).
Gardelin, m., Distelfink, *cardellina*.
Gardelutz, m., XIII, *la gola*.
garleiden sich, *appassionarsi*; gar-
galnidet, *appassionato*, vide *laiden*.
Garn, n., Garn, *filo* (a. garn).
Gart, m., Stachel zum Treiben des Last-
thieres, *stimolo*, *pugnitojo*, *calzuolo*
(a. gart, b. gart).
garto, m., Garten, *giardino* (a. garto,
b. II, 67); *pom-garto*, *piantata*.
Gastag, *strada fatta sullo scoglio* (b. II,
78).
Gattaro, m., dat. gattern, Gatter,
rastrello, Gitter (a. gataro, II, 80);
gattar-vestar, Fenstergitter, *gelosia*.
Gaumo, m., dat. gaumen, Gaumen,
palato (a. goumo, b. II, 46).
Gaviatar, Halfter, *cavessa, capestro*; *fur-
fante* (loser Strick).
geban, *gebben*, *geben*, *dare* (a. geban,
b. II, 10); ich gibe, du gist,
gaist, ar git, gait, bar geben;
ich gat, gatt, ich gab, *diedi*; ich
götte, gäbe, *darei*; ich han get,
gett, habe gegeben, *ho dato*; gip,
gib, gimmar, gib mir; gebbar,
geben wir, *diamo*; get gett, geht,
date; her da gait bohonne gait
zboa botten, *bis dat qui cito dat*;
geban auz, austheilen; vorgeban,
vergeben; vorgebenge, f., Vergebung.
gegen, vide *gehen*.
gel, *ghel*, *ghil*, geldar, *gela*,
gelz, *gelb*, *giallo* (a. gelo, b. II, 33);
ghelsof, Gelbsucht, *itterisia*; *ghel-
voghel*, *verdosa*; *ghelen*, *gheln*,
gelb werden, *gialleggiare*.
Gelf, XIII, *troppo ardito, arrogante*,
furioso (a. gelf, b. II, 39).
Ghelle, *Gallio*, Ort der VII. Com.
gelle, *gelije* XIII, (b. II, 31); *gell-
jena bant*, *sasso vivo*; *disabant*
ist *gelije*.
gellen, *gelljen*, XIII., gellen, schreien
(a. gellan, b. II, 30). Im Bregenzerwalde

wird gellen besonders vom Weinen
der Kinder gebraucht. Bn.
Gelmara, Galmere, Holzschuh, Berg-
schuh, lomb. *galmara, scarpa parte di
cuojo parte di legno*.
gelten, *gelten*, bezahlen, *pagare* (a. gel-
tan, b. II, 40); ich gilte, ich han
ghegoltet, goltet, golt; *gelten*
de zegenten, pagarle decime; Gott-
erherregelte dich, *Iddio ti paghi*;
ausgelten, auszahlen, *saldar il
conto*; vorgelten, vergelten; *az Gott
vorgeltz*, *vorgeltz* ach Gott,
vergelte es Gott! *gultenghe*, f.,
Bezahlung, *paga, pagamento, caparra*.
Gelt, n., Geld, *danaro*; Bezahlung, *paga-
mento*; mit disen gelten, mit die-
sen Erlösen.
ghen, *gheen*, *gheenan*, *gan*, *gehen*,
andare (a. gän, gën, gangan, b. II, 5);
ich ghea, du gheet, ar ghet,
bar ghenen, irt gheet, *seghent*;
ich ghink, gank, gieng; ich
gheete, ghingete, gönghe,
gönghete, gienghe, *anderei*; ich pin
gaughet, gant; *gea*, *ga*, *cal*
geh, *va*; ghebar, *andiamo*; *argheet*
exeten, *setzeten*, *va mangiando*,
ponendo; ich gheghedenkenten,
vo meditando; *dorgheen*, verge-
hen, *perire*; *durgheenan*, durch-
dringen, *penetrare*; *inkeen*, entge-
hen, fliehen, *fuggire*; *inkebar*,
fuggiamo; *vorgeenan*, vergehen;
zorgheenan, zergehen, vergehen.
Géneve, Éneco (Ort).
Gennar, m., Januar, *gennaro*;
Gennar holzbrennar,
nichttünar, *proatvrexzar*.
genze, v. ganz.
Genzian, Enzian, *gentiana*.
gerbe, herbe, unreif, *crudo, aspro*
(geherwe? b. II, 235); gerben, herbe
sein, *aspreggiare*.
gerben, gähren, *fermentare* (a. jorian,
jesan, b. II, 62, 63).
gerne, ghearn, gerne, *volontieri* (a.
gerno, b. II, 66).
Gersta, f., Gerste, *orzo* (a. gersta, b. II,
66); kern-gersta, Spelz, Dinkel,
spelta, farro; girsten, *di orzo*;
giarstena pulta, *ghirstez mel*,
ghirsten stroa.
Gertese, *ghirtese*, Treibstachel, *pun-
golo sulla cima della verga*; cf. gart.
Gerz, Rührlöfel, *cassa, mestola* (cf. b.
II, 88).
gestarn, *gester*, *gestern*, *jeri* (a. gester,
gesteron: voargestarn, *jeri l'altro*.
geulen, laut weinen, *piangere* (heulen?
vgl. gerbe neben herbe); er hat ga-
gült abian reghen; *gaülach*, n.,
pianto; *gaülachos*, *piangevolmente*.
Gexzach, *gessa*, n., XIII., Hochzeit,
nozze; i han mai ghessa, cf. ezan.

vorgexzan, vergessen, *oblire*, *dimenticare* (a. argexzan, b. II, 74); ich han vorgext; laxen in vorgexze, *abbandonare*.

Gibe, Gabe (a. giba, geba); guta gibe vairtag, *pisania*, Dreikönigtig (b. II, 12).

glessen, nicht mehr üblich, dafür schützen.

Gif, m., Begierde, Gelüste, *gana*, *desiderio* (Gift?); giffen sich, *accapricciarsi*; giffen, vorgiffen, erzürnen vergiften, *attossicare* (Giften und giffen dürften wohl zu unterscheiden sein; geiften, verb. lebt noch im Bregenzerwalde und bedeutet gierig nach etwas hinsehen, z. B. das hungrige Kind geifset, wenn es Jemanden essen sieht; so besonders d' Hünt (der Hund) geifet bis sie etwas von dem Essenden bekommt. Bn.).

gil, m., Kehle, *gola*, *gorga* (a. giel).

Gillar, m., *pincone*, *minckione*, Dummkopf.

glaen, gin, gähnen, *badigliare* (a. ginon, b. II, 52).

Girsten, v. Gerata.

Girtese, v. Gertese.

Gisa, die Gans in der Schmelzhütte, fr. *gnoise*, ital. *glisa*.

glitzen, XIII., gucken (cf. b. II, 89).

glizen, *appetire*, gierig sein (a. gitison, cf. b. II, 82, 89); gizen comme hunghere, *arrabbiar della fame*; gizeköt az gheilt, Geldgierde, Geiz, *avaritia*.

glaim, Vals., nahe, genau, *stretto* (a. gelime, b. II, 92).

Glair, Haselmaus, *ghiro* (glis, gliris); 'z ist voaz bis an glerle.

Glas, n., pl. gleser, Glas, *vetro*, *bicchiere* (a. glas, b. II, 94); gleser von oghen, Augengläser; glasen, anglasen, *mirar con occhi tesi*, anglotzen.

Glastera, gliaster, glanstier, f., Funke, *scintilla*, *favilla* (b. II, 94); glastern, *favillare*; glastern mitten oghen, *mirar in furore*; glaster-stoan, *petrina*, *pietra focaggia*, selce, Feuerstein.

glauben, vide kloben.

Glaüz, gleüz, Glanz, *splendore*, *lustro*; glaützen, glaützen, glänzen, *splendere*, *coruscare*.

Glerle, v. Glair.

Glitzze, m., dat. Glietzen, *la Ghiassa*, lomb. *Giazza* (spr. Jassa), Pfarrdörflein zu oberst am Prognö, wo dieser eine Art Wasserfall bildet, und für die Niederungen Vorräthe von Eis gewährte. Glietzener, Bewohner von Gl.

Glisem, Glanz, Helle, *splendore*, *bagliore*, *alba*, *aurora* (cf. a. glizemo); glisemen, hell werden, glänzen, *brillare*, *farsi giorno* (Glisen oder gliesen, glitzern im Bregenzerwalde. Bn.).

Glitz, m., Glanz, *splendore*; Blitz, *lampo*, *folgorazione* (a. gliez, b. II, 96); glitzen, glitzegen, leuchten, *coruscare*, *folgorare*, *lampeggiare*.

Glumf, Perg., Lache, *lacuna*.

glünen, glün, glühen, *esser rovente*, *arroventato* (a. gluon, b. II, 90); glut, f., Glut, *brace*, *bracia*.

Gnade, Gnada, veraltet, meist durch *grazia* ersetzt (a. ginada, b. II, 678).

gnagnara, *febbre*, pad. *guagnara*; *gnagnarle*, *febbretta*.

gnacken, drucken, quetschen, *comprimere*; dorgnecken, *ammaccare*, *conquidere*; gneck, *ammaccatura*.

gnegen, höhnen, *far muso in atto di dispregio*; gneug, m., *beffa*.

Gulaster, XIII., Funke, *scintilla* (cf. b. II, 50, 97).

gnogneln, lieblosen, *carezzare*.

Gnucka, Genick, *cervice*, *gucca*.

gnunkeln, wimmern, *gagolare*.

goanen, goan, gähnen, *abadigliare* (a. geinon, cf. b. II, 51).

Goaz, f., pl. goze, dem. gözle, Ziege, Geiss, *capra* (a. geiz, b. II, 73); billa goaz, Gemse, *camossa*; goazar, Geisshirt, *caprajo*; gözen kesse, gözen vloasch, *caprino*.

Gobe, m., XIII., Höcker, *gobbo*, pad. *geba*; gobot, höckerig.

Gofel, f., XIII., Felshöhle, *covelo*, *cova* (b. II, 18).

Goffela, f., Händevoll, „Gaufel“, *giumella* (b. II, 17).

goffen, *bramar disordinariamente ed anche farsi dispetti*.

Gold, golt, veraltet, dafür oro; golt-kaver, *cantarella*; güllen, golden, d' oro; güllan, m., *ducato*, Gulden (im alten Sinne, b. II, 34); silberndar güllan, *ducato d' argento*; güllendar güllan, *ducato d' oro*; begüllen, vergolden, *indorare*.

Gorgela, f., Gurgel, *gora*, *strossa*.

Gornél, XIII., Weiber-Unterrock, *sotana*, *cottola* (ganella?).

Got, Gott (a. got, b. II, 82). Der sonst verlorne Genitiv hat sich archaisch an diesem Worte länger erhalten; mit gottez hülfle (noch im J. 1637); dat. Gote, Gotte, pa Gotte, kighen Gotte; pl. Saint damear Gott? hundart Gotte; von Gotten, von den Göttern. Nicht selten mit dem Artikel, entsprechend dem ital. *Iddio* (wenn dieses von il *dio*, arab. *allahu* aus *al-ilahu*); prechtet dar Gott, Gott spricht; vranne Gotte, vor Gott; 'in Gott, *deum*. Am geläufigsten ist die Formel: Gott der herre, Gottarerre, dat. Gottemeherren, auch hier mit dem Artikel 'me Gotenherren, acc. Gottenherren, wie altfr. *damnes-deus*, wallachisch *dumnescu*.

Gote (Perg.), Pathe, *padrino* (a. goto, b. II, 84).
Götzel, f. (XIII). De Katze bo hat de gotzel (Eile?) machet de ketzler plint, *la gatta frettolosa fa i gattini ciéchi* (d. h. Uebereilung verdirbt alles. Bn.).
Gözen, v. goaz.
grabe, grau, *canuto* (a. grao, b. II, 96); ar habet grabe 'zhar affan koff.
graben unüblich, dafür *cavarn*; bo-graben, begraben, *sepolire*; gestorbet un bograbet. Gewaltsam Getödete werden sammt den Schuhen, Weiber, die an der Geburt gestorben (?), mit den Pantoffeln begraben. Bei Beerdigung eines Getödeten pflegten weitand selbst in der Kirche die Verwandten dem Mörder laut zu fluchen.
Grap, m., dat. grabe, Grab, *sepolero*.
Grabo, m., dem. grebele, der Graben, *fossato, fossa* (ahd. grabo).
grafen, greifen, *palpare* (a. grifan, b. II, 105); dorgrafen, ergreifen, erreichen, *prendere, asseguire*; ich han dorgrifet.
grainen, zanken, *altercare, piatire, contrastare* (a. grisan, b. II, 111); ga-graint, *contrastato*; grain, m., *piato, litigio, contesa*.
Gramel, f. (XIII), (zo drucken 'z proat, un zo prechen 'in hanef), Brechel, *gramela* (b. II, 109).
Grámela, f., Hundgras, *gramega*.
Granér, m., *grasjo*, Kornboden.
Gransch, m., Taugenichts, Lump.
grappen (Valsug.), egen, *erpicare*.
Grápéljén (XIII), Schlittschuhe, *pattini*.
Gras, n., pl. greser, Gras, *erba*; bo-grasen, *aderbare*.
Graspa, f., Traube, *grappo, grappolo*.
Gratto, m., dat. gratten, Karren mit 2 Rädern, *carretta da due ruote* (b. II, 397); gratten-vüarar, *carttarejo*.
grauseln, *brulicare*; 'z vaür grauselt.
Greecher, m., Grieche, *Greco*.
gremen, *attristare*, grämen (a. gremian, b. II, 109).
Grendelen, pl., Preiselbeeren, *mirtilli rossi* (cf. b. II, 115).
Grenkschen, grenxen, pl., *rimasugli, crode*, Überreste.
Greppe (XIII), vorschliessender Fels, pad. grepp. (Auch romaunsch rap, crappa, daher der Name der auf einem langen Felsen gelegenen Veste Grepplang, des ehemal. Sitzes des berühmten Gilg von Tschudi, im Besirke Sargans, Bn.).
dorgriffen, dorgrinfen, *adunghiare, abbrancare*, mit den Klauen fassen (cf. b. II, 382).
Grillo, m., dat. grillen, Grille, *grillo*; *fsima, capriccio* (a. grillo, b. II, 108).

grimmen, *contendere* (cf. b. II, 109).
dorgrinfen, vide dorgriffen.
Grinta, lomb. *collera*, Zorn.
Grinte, m. (XIII), *il fronte* (cf. b. II, 114).
gris, grau, *canuto, grigio*, pad. *griso* (a. gris, b. II, 119); griset, sprengelig, *picchettato*; an alter griseter man.
Gris, grisele, Teppich, *cedone*; *mantelluccio, gabbanello*; *grisemachar, celonajo*.
Grit, griit, Schritt, *passo di 2 1/2 piedi*, goth. *grids* (cf. b. II, 125); griten, schreiten; rittlings sitzen, *stare a cavalcioni*; met prigel hat dez near gegritet, *a riecchio passo il mare*.
Grittela, f., Schenkelöffnung, *forcata*, Gabelform; grittelos, rittlings, *a cavalcioni*.
groaz, comp. grözor, sup. grözorst, gross, *grande* (a. gröz, b. II, 121); groaze, grozekot, f., Grösse, *Grandessa*.
(grob) grop, grob, roh, *rosso, ruvido* (b. II, 99); gröbekot, f., Grobheit, *grossume*.
Großel, m., Nelke, *garofale*.
Groll, *abdominamento*, Groll (cf. b. II, 97, 98); gröllich, *abdominabile*; grollen, *abdominare*.
Grosta, f., Kruste, *crosta*, pad. *grosia*.
Grotta, f., Fels, *grotta*.
grotteim, *barcollare*, schwanken.
Groz, m., Fels, *rupe* (cf. kreta).
Gruba, f., Grube, *fossa* (a. gruoba, b. II, 100).
Grumbial, *grembial*, m., Schürze, *gremiale*.
Grumet, *grummont*, n., Grumet, *secondo fieno, guaine* (b. II, 113).
Grumf, m., Grund, *fondamento*; grumfstoan, Grundstein, Steindamm im Wasser, *sassaia* (Grumf zu Grund, wie Sumpf zu Sund).
grün, grün, *verde* (ahd. *gruoni*, b. II, 113); grüna milch, Buttermilch, *il primo latte dopo il parto* (Bo). Diese Milch wird Bliest (*colostrum*) in Bayern (Schm. I, 215), Vorarlberg und in der Schweiz genannt (Bn). Stieghelmilch, Buttermilch, *siero del burro*; Grünfink, *verdone*.
Grund, vide Grumf.
gruneg, angenehm, lustig, unmuthig, *avvenente, piacevale, allegro* (cf. b. II, 112); grüneghen, *affessionare*.
Grünje, m. (XIII), Rüssel, *gruga*.
grunscheim, grunszen, zanken, *grugaire, contendere* (cf. b. II, 116).
Grüscha, f., Kleie, *crusca* (b. II, 123); bogrüschen, täuschen, *bariare, abbagliare*; gruschelar, *bacheco, uomo da poco*.
grüzen, grüssen, *salutare* (a. gruoazan, b. II, 122); Grüz, m., Gruss, *saluto*;

der tac vome lesten grüze, Sterbetag.

*Guda, Ubu, *allico*.

gülden, füllen, vide Gold.

güllen, vomitare, brechen; gülla, f., *tosse casino con vomito*.

Gultenge, v. gelten.

Gündela, f., dem. gündelle, gundela, gundeler, *gondoliere*.

Gundereba, Gudereba, f., *edera terrestre*, Gunderman (b. II, 53).

günnen, wünschen, *desiderare*, *augurare* (gönnen) (a. unnan, b. II, 52, 53); bia in sain homant günnuet sich vorloarand ar romär, wie nach seiner Heimat sich wünscht ein verlornen Pilger; günnen sich net 's baip von den andern, nicht begehren des Nächsten Weib; de habent mar gägünnuet übel, die mir übles gewünscht haben.

Günner (Perg.), Freund, Gönner, *amico*.

gunseln, trüfeln, trauen, *gemere, stillare, frondare* (cf. b. II, 77).

Gürtel, m., f. gürtele, Gürtel, *cintura* (a. gurtilla, b. II, 71).

Gust, m., II gustä.

gut, comp. pezzor, gütor, superl. pest. gütorst, gut, *buono* (a. guot, b. II, 85); gut zo machen scattole, im Stande, geübt Schachteln zu machen; ez ist net gut zo köden luge, *non è bene di mentire*; hear ist gut lustee steen, wer kann fröhlich sein? ungut, unfähig, untauglich; gute hant, Trinkgeld, *benandata, mancia*; gutig, *benigno*; guten ghe, gutekot, f. Güte, *bontà, pietà*; guttalt, f., dat. guttete, *il bene*, das Gut, der Vortheil; güetlich, gietla, agietla (Perg.), sachte, *adagio*.

Gut, n., pl. gütar, das Gut, *il bene*.

Gütsch, m. (XIII), Wiege, *culla* (cf. b. II, 87).

H.

haben, habben, hebbben, haben, *avere* (a. habén, b. II, 134); ich han, du hast, ar hat; har habben, hebbben, iart habet, hebbet, se habent, hebbent; Praeterit. indie. seht, doch findet sich einmal du het, er hitt; Praet. conj. ich hette, hötte; Partic. praet. gahatt; hammar, hat mir; habbar, haben wir; ich han zo haben, zo sainan, zo tünan, zo raiten, ich werde haben, sein, thun, reiten; habar hauszinse, *pignone* (*che tiene casa a pigione*); habar 'in stoan, *pietrante* (*che patisce il male della pietra*); bohaben, *obbligare, mantenere*; sainan bohabet oame, *esser obligato ad alcuno*; bohahen de devozion, *mantenere la devozione*.

Hant-haba, f., Handhabe, *manica*.

Habero, habaro, havaro, m., dat. habarn, Haber, *avena* (a. habero, b. II, 126).

Hachela, f., Hechel, *scardassa* (b. II, 143).

Haeka, f., dat. hacken, Hacke, Art, *seure, asce* (b. II, 148); penkhacka, *seure da squadrar le travi*.

hacken, hacken, schneiden, *tagliare* (b. II, 148); hacken 'z liacht (XIII), das Licht putzen; hacken 'n part, den Bart scheren; hacken 'z tuach, Tuch schneiden; hack, m., *piaga, ferita di taglio*; vollar häcke, *piagato*; hacka-stock, Hackstock, *fenditajo*; er kimmet bohonne bia an hackastock; 's ist an armar hackastock.

Hader, m., Hader, *riotta*.

Haffa, affa, f., Kröte, *botta* (cf. b. II, 221).

Hagedorn, m., Hagedorn, *spino bianco, lassaruolo selvatico*; Hagepucha, Hagebuche, *carpine*.

Haje, n. (XIII, Foa), pl. hajar, Kind, *fanciullo, figlio*, -a. In Terragnuolo wird (nach Gotthard) haje als Kind das schon Kleider trägt unterschieden vom Kin' (in Windeln). Anderwärts wird haje gebraucht von Mädchen im Gegensatz zu puabe. Das Wort entspricht, ist es anders echt deutsch, dem alten hie, welches sich zwar nur auf leib eigene Familienglieder (*mancipia*, cf. Marc. Capella von Graf, p. 108) angewendet findet, sonst aber auch natürliche bedentet haben konnte. Im Angelsächs. sind hiwan Personen derselben Familie (hiw). Im Isländ. begreift hju, pl., hiun Knaben und Mädchen. Der plur. n. hiun, sin hiun, hion kommt althd. und altsächsisch, wie auch isländ. für Mann und Weib = Ehepaar vor. Vergl. Grimm's Grammat. IV, 280; Graff IV, 1076.

hailig (wie gaist der hehd. Aussprache treu geblieben, aber auch als halig, halg, helg, und mundartlicher hoaleg, hooleg vorkommend), heilig, *santo* (a. heilig, b. II, 169); hailieger gaist, haillege bissanzen; hولة Maria pitt vor üz; hولة und hologen, *Santi e Sante*; der hoalege spirito; kratzar-hologen, zigerabe-hologen, Bethruder, *pinsocherone*, s. halig.

haint, diesen Abend, diese Nacht, *questa sera, questa notte* (a. hiansht, b. II, 217).

hairaten, hairigen (Perg.), heiraten, *sposare* (b. II, 130, III, 148); verhairen, verheiraten, *maritare*.

-halt, als Endsylbe unkenntlich geworden in barot, hart, Wahrheit, gabisot, Gewissheit. Sonst in dem hochd. keit, d. h. keit entsprechende -k ot verwandelt (a. halt, b. II, 254, 255).

Hako, m., Haken, *ganghero, amo* (a. hacco, b. II, 164); mime haken vangen, mit dem Angelhaken fangen, *inamare*.

(halb), halp, halbar, -a, -ez, halh, *messo* (a. halp, b. II, 176); halba *libera, messa libbra*.

halig, halgar, -a-e z, heilig, *santo*; halgar spirito, halga Maria, an halgez kreutze, 'z halg-öl, holg-öl, orgöl, *oglio santo*, Christum; Haleg-monat, November (der mit Allerheiligen beginnt); vide halig.

Halm, m., Halm, *gambo* (b. II, 141).

Hals, m., Hals, *collo* (b. II, 183); halsapant, *gargantiglia*; halsepoan, Adamsapfel; halse-tuch, Halstuch; helsen, umbalsen, *accollare* (a. halsian, b. II, 183); *assuefare i buoi al giogo*.

Halse, dem. helse; Hügel, *colle, collina* (vielleicht das lateinische *collis* und *collinus* von *collum*? Bn.), (wohl auch das isl. hals ist eine figürliche Anwendung wie *jugum*, Kopf, Rücken, z. B. *Col di Tenda, Col de Balagner* u. dgl., cf. b. II, 184). Vergl. Hals, den Namen einer Bergeinsattelung bei Pottenstein in Niederösterreich. Bn.

halten, halten, *tenere* (a. halten, b. II, 186); ich hölte, höltete, hielte; ich han gehaltet, gehalt; Haltet ach lustech! haltet üz gahütet! behütet uns! az bar üz bol halten galughet, dass wir uns wohl vorsehen; bohalten, beobachten, *osservare*; int-halten, enthalten, vorenthalten; int-haltich! halt ein! er inhaltet 'in pallen arm, halt zurück den starken Arm; unterhalten, *opprimere*; gahalt, gaheltie, m., Behältniss, *ripostiglio*.

haltstarrig, halsstarrig, *ostinato*; haltstarchekot, *ostinazione*.

hamar, m., Hammer, *martello* (a. hamar, b. II, 192); hamarpoz, Ambos, *incudine*.

(Hand), hant, f., dat. hente, hant, pl. hente, a) Hand, *mano* (a. hant, b. II, 203); Lav. tocan de hant, sich verloben; b) Seite, Gegend, Ort. Baz vüart dich af dise hant; von andar hant; vor andar hant, *d'altro luogo, per altro luogo*; hant vor hant, Seite für Seite (im Buch); vorderhant, Vorderseite, *faccia*; c) Manier, Art und Weise, Gattung (b. II, 204, 205); er hat hant in deü Arbot, *maniera* (vom italien. *mano*), *metodo*; paden af meror hant, *fabbriare a diverse faccie*; af bivel hant sündet sich,

auf wie vielerlei Weise sündigt man? af viar hant; beldarhanne sünste saint da? wie vielerlei Sündengibt es? zwodarhanne, zweierlei; diserhanne, dieser Art; viler hanne, vielerlei; aller hanne, allerhand; allar dar hanne; ilchar dar hanne, jeder Art; koandar hanne, keinerlei; ein deutsch-venetianisches Vocabular v. 1424 hat: zwayerlay wein de do man vino; allerlay ding d'ogni man roba; hantfela, hanfela, f., Handvoll, *manata, brancata, manipolo*; hanfeln, *brancare*, derb anpacken; hanthaba, f., Handhabe, *manico*; hantschuk, Handschuh, *guanto*; bohenn, behende, schnell, *presto*; (henn)er, XIII, *castaldo*).

hängen, hangen, *impiccare* (b. II, 211); hanger, *accattabrighe*, Händelsucher.

Hannes, Johann. *Giovanni*; dar selige Hannes Battista, der heilige Johann Bapt.; Prius Hannes von Austrich, Erzherzog Johann von Österreich (Einleitung S. 150).

Hano, m., dat. hanen, dem. henle, Hahn, *gallo* (a. hano, b. II, 198); han holen, *accaponare*; billar hano, Schildhahn, *tetraone*; billex henle, *upupa*.

hanteg, bitter, widerlich, *amaro, aspro, crudo, fastidioso, atroce* (a. hantag, b. II, 209); hantegen, hentegen, bitter machen, verbittern, *amareggiare, inamarire, fastidiare*; ich dorhen-tege mich stenten his, ich habe Überdruß hier; hantek, m., *fastidio*; hantekot, f., Bitterkeit, Unlust, *amarassa*.

Har, n., pl. herdar, heardar, Haar, *pelo, capillo, crine* (a. här, b. II, 225); toate har, Perrücke, *perrucco*; 'z har von öben, Wolle, *lana*; 'z har von vögheln, Federn, *piume*; de heardar dorrischeln, *inanellare, la chioma, arricciolare*; an gut herce ane kon har, *buon cuor senza verun pelo*, ohne Arg, arglos.

Har, m., Flachs, *lino* (a. haru, b. II, 224); har-lin, har-linsot; haren, v. Flachs, flätschen; an harenz hemed.

Harmel, n., Perg. Wiesel, *mustella* (b. II, 237); (vergl. das ital. *armellino* st. *ermellino*, Bn.)

Harnost, n., gaharnost, Waffenrüstung, Harnisch, *armatura, arma* (b. II, 238); harnost-platz, *piazza d'armi*.

Harost, harnost, fester Schnee, Harst, *neve aggelata che porta* (cf. b. II, 240, 241).

harren, harren, *insistere* (b. II, 226); hinharren, *tirar avanti meschinamente*.

harte, adv., *difficilmente* (a. harto, b. II, 241); (*harte vale più propriamente di mal animo*. Bo); herte, adj., *duro*,

hart (a. herti); hertikot, Härte, *du-ressa*; dorherten, hart werden; in d' ubel dorhearten, *incallire nel male*; herte, f., harter Schnee (b. II, 241).

Hasela, f., m. haselar, haselpoom, Haselstrauch, *avellano, nocciuolo*; haselnuxa, Haselnuss, *avellana, bacucola* (a. hasalnux, b. II, 244); in Foza hastuxa (indem s statt d steht, vgl. Einl. S. 103. N. 66. Bn.), Haselstaude, *nocciuolo*.

Hase, m., dat. hasen, Hase, *lepre* (a. haso, b. II, 243).

Haspel, m., *aspo*, Haspel.

Hastuxa, vide Hasela.

hausen, hauben, vide houben.

Haufe, Haufe, *mucchio, ammasso* (a. hūfo, b. II, 154); misthaufu, mistofo, *letamajo*; ston-haupo, *pietrame*; haufmis, haufelmes, *all imbracciata*, in un fascio, haufenweise, *a calca, moltitudine di popolo*; haufen, haufen auf, *ammucchiare, ammassare*, hüfen.

haughen, haufen, cf. houben.

Haus, n., pl. häuser; a) Haus, *casa* (a. hūs, b. II, 247); b) der wirthlichste gemeinschaftliche Raum des Hauses um den Feuerherd, im Gegensatz der abgeschlossenen Stuben und Gemächer, die Küche; 'z haus, auch 'z veurhaus; gahäüsed, n., *abitamento, casa, ca'*, Behausung; 'z haussteen, *abitacolo, domicilio*.

Haute, f., dat. häüte, haut, pl. häüte, Haut, *cute, pelle* (a. hūt, b. II, 235); Nomen de haut, *si dice al costume delle madri che visitano la figlia appena maritata*; cf. Insokexant; häutendar rock, *pellicione*, Pelzrock; häutene rüste - machar, *pellicciaio*, Kürschner.

Havaro, m., v. habaro; havarman, *omuccio, omucciolo*, kleiner Mensch.

Havo, havan, m., Hafen, Topf (a. havan, b. II, 153).

hecken, stechen, *pinzare, piccare, bec-care, pungero, fersare* (a. heckan, hachian, b. II, 149); heck, m., *piccata, pinso, aculeo*, Stich, Biss, Stachel.

Heckestraxxa, kleiner Wassermolch, *piccola salamandra d'acqua, lucertola*, Eidechse.

heckezen, schluchzen, *singhiottire* (b. II, 143); cf. hetzegen.

heftig, heftig, gewaltig, stark, *violento, fortissimo, grandissimo* (b. II, 162, a. heftig?); heftige verre, *grandissima distanza*; mit heftiger ear, *con grandissimo onore*; unzar heftiger guter protettür, *il nostro ottimo protettore*; heftig gut, heftig groaz, sehr gut, sehr gross; 'z ist an hefteges Köden, es ist eingrosses, starkes Wort; heftege

dink! heftege zait! *gran cosa, gran tempo*; boheftegen sich, *appassionarsi, travagliarsi, lagnarsi*, cf. hevege.

Hegerutscha, f., Eidechse, *lucertola, ramarro*.

* hel, *molle, mucido*.

hel, glatt, *liscio* (a. hali, b. II, 166); hel machen, glätten, *manganeggire*; heleg, helot, *sdruciolevo*; heln, gleiten, glitschen, *sdruciolare*. (Auch im Bregenzerwalde hāl, glatt, schlüpfen, trop. a hāla Ma, einschmeicheln der Mann; Hālgiger, der einem hāl vorgeigt bis er fällt. Bn.)

Hela, f., *catena da fuoco, segosta*, Kette über'm Herd hangend mit einem Haken den Kochkessel zu tragen (a. hāla, hala, cf. b. II, 166). (Vergl. *dal Pozzo* S. 367. „Den Kessel an die Häl henken,“ im Ambraser Liederbuche vom Jahre 1582, Stuttgart 1845, S. 340, Z. 36. So auch im Bregenzerwalde. Bn.)

Helbe, n., Heft, *manico, capolo* (a. halp, b. II, 175); aiserz helbe.

helfen, helfen, *ajutare, giovare* (a. hel-fan, b. II, 179); ich hilf, han gaholfet, helfemar, helf mir! helfe, hilfe, f., *Hilfe, giovamento*; helfe, helfel zu Hilfe! *accorr'uomo!*

Hella, f., Hölle, *inferno, abisso* (a. hēlia, bella, b. II, 171); helle-loch, *voragine*; nidar hellen, *abissare*; (zu den Hellen, im Catech. von 1602, S. 4. — Auch im Bregenzerwalde sagt man die Hell, und der Teufel heisst der Heller. Bn.)

helleng, *affamato*, sehr hungerig (b. II, 172).

helsen, v. Hals.

Hemara, f., Nieswurz, *elleboro bianco* (a. hemera, b. II, 195).

Hemede, n., Hemd, *camiscia* (a. hemidi, b. II, 195).

hemest, jetzt, *adesso* (wahrsch. aus ebest, d. i. ebe'erst, vgl. in *Marco Pessu's Vocabolario* p. 64. Bn.); vo hemest hin, von nun an; fin af hemest, bis jetzt; von dem hemest übel, *del mal presente*; nor hemest, *or ora*.

Hengst, hengarst, m., Hengst, *stallone* (a. hengist, b. II, 214), Houschrecke, *cavalletta*.

Henna, f., Henne, *gallina* (a. henna, b. II, 199); klukar-henna, Gluckhenne; prutar-henna, Bruthenne; henne-pera, Brombeere, *rovo idéo*; henna-pletor, *felce*, Farnkraut.

Hennjer, XIII., *castaldo*, cf. hand (wie das lat. *minister* von *manus*, Bn.). — Bohenne, behende, s. Hand.

Henor, hanuf, henoch, Hanf, *canapa* (a. hanaf, b. II, 211).

her, hear, her (a. hera, b. II, 227); von beme hear, *per ordine di chi?*

von hear, *fin ora*; aber, aufer, auzer, iuer, herab, herauf, heraus, herein.

her, hear, *alquanto*, einigermassen, etwas, ein wenig; hear-barm, hear-gel, hear-groz, hear-hoach, hear-saur, hear-starch, hear-voll, hear-vrisch, hear-zoarnig, ein wenig warm, gelb, gross, hoch, sauer, stark, voll, frisch, zornig, *caldetto*, *gialligno*, *grandetto*, *alletto*, *agretto*, *gagliardetto*, *pienotto*, *frischetto*, *furiosetto*; auch hearauf-groz, *grandetto*.

Hera, hears, f., Beuteltuch, Haartuch, *stamignia*, fr. *etamine* (i. bara, barra).

herbe, herbe, *aspro* (a. harwe, b. II, 235); in daime toate herben, *nella tua dura morte*; cf. gerbe.

Herbege, herbrige, f., Herberge, *alloggio* (a. heriberga, b. II, 228); her-begen, beheerbergen, *alloggiare*; wohnen, *abitare*.

Herbest, herboast, m., Herbst, *autunno* (a. herbest, b. II, 235).

(Herd), hert, m., Herd, *focolare*, *focettolo* (a. hert, b. II, 236): „Heart anticamente significò anche pascolo; si dice abbiamo guten, pösen heart, *quando si sega il fieno* — Erde? cf. b. II, 236).

Herdar, v. Har.

Herre, hear, m., dat. acc. herren und herre, Herr, *signore* (a. heroro, herro, b. II, 229); Birt un herre, *padrone e signore*; herrin, *signora*; deherrin Santa Gugole. (Im Cat. von 1602 häufig here, Christo vnzer here, S. 12 und 58; Giesù du here liber, S. 59; dez herrn und heren, S. 9, 37, 58. Im Bregenzerwalde Hér, besonders vom Geistlichen: der Hér, unser Hér kunt; hingegen sagt man wenn ein Beisatz hinzutritt: der Herr Pfarrer, der Herr Landrichter. In Halbsuters Lied auf die Schlacht bei Sempach 1386: gnad herr her domine. Bu.)

hertan, v. hörtan.

herte, v. hart.

Hertze, n., dat. hertzen, Herz, *cuore*, *coraggio* (a. herza, b. II, 243); haben herce, vangen herce, az ach git'z herce, wenn euch's das Gedächtniss gibt, wenn ihr euch erinnert; herce-vingar, m., *dito anulare*, Ringfinger; hertzelos, hertzel-sar, -a, -ez, herzlich, *cordiale*, *geniale*, *generoso*, *ingenuo*; unherzelsar, -a, -cz, *immisericordioso*.

hetzegen, schluchzen, seufzen, *singhiossire*; hetzeg, m., f. hetzega, Seufzer, *singhiotto*, *gemito*, cf. heckezen.

* **hetzen**, hassen, *abominare*; het-zich, *abominabile*.

hevan, heben, *alsare* (a. heflan, heban, b. II, 138); hevan an, anheben, anfangen; ar hat gehevet an, bar haben angahet; hevan sich in Gott, sich zu Gott erheben; hevan vuder oder blos hevan, wegheben, wegnehmen, *torre*; hevet üz de übel, nehmt uns weg das Übel.

Hevel, m., Sauerteig, *lievito*, *fermento* (ahd. heflo, b. II, 155).

Heving, f., Perg., Hebamme, *mamma*, *raccogliatrice* (b. II, 155).

heveg, *difficiloso*, schwierig (a. hefig). heur, haür, heuer, *quest'anno* (a. hiuru, d. i. hiularu, b. II, 232).

heute, heute, *oggi* (a. hiutu, d. i. hiutagu, b. II, 256); heute pa tage, heutzutage.

hla, hier, her, hieher, *quà* (cf. hillant.)

hicheln, wiehern, *anitrare* (cf. b. II, 143);

hichel, *anitrio*.

ga-hilbe, umwölkt, wolkig, *nuvoloso* (a. hiliwa, Wolke, b. II, 177, 178); ga-hilben, gahilbarn, dorchilbarn, umwölken, verdunkeln; de sunna hat sich gehilbet, de dunkel bolken habentse dorchilbart.

hillant, hieher, diesseits, *di quà*.

hin, hiin, hin, weg, fort, *via* (a. hina, b. II, 199); Marso Marzo dupist dahin! vorhin, *già*; vone hin, *per ora mai*; er ist hin, fort.

hint, hinten, hinten (a. hintana, b. II, 217); hinten lazen, weglassen; hinten abe, hinten aben, *dietro in giù è anche proverbio ed esprime la perdita d'un partito*. Bo.); hinten aus, hinten umme; gahintarach, n., Aftergetreide, *sissania estratta del grano col crivello, rimasta della biava*; hinter-earseng, verkehrt, *perverso*.

Hirn, hiara, n., Gehirn, *cervello* (a. hirmi, b. II, 238); hirne-schal, f., Hirnschale, *cranio*.

Hirse, m., dat. hirsen, Hirse, *miglio* (a. hirsai, b. II, 240).

Hirt, hiart, m., dat. hirt, pl. hirt, a) Hirt, *pastore* (a. hirti, b. II, 242); hiart vun Soeln, Seelenhirt; b) Knecht des Schafbesizers, Knecht überhaupt, Gegensatz von birt, *famiglio*, *servo*, *schiauo*; hiart von schule, *bidello*, Pedell; snappen oan vor birt, *far uno schiauo*; hirt-ke-tenge, Sklavenkette.

Histel, schlechtes Pferd, Mähre, *cavallaccio*, *brenna*.

Hitze, f., Hitze, *gran calore*.

* **hitzen**, hitzendar, hitzena, hitzeg, heiser, *fieco*; hitzekot, f., Heiserkeit, *fiochessa*.

Heudern, pl., Heidekraut, Alpenrosen (cf. b. II, 150, 151).

healen, hoalu, hoaln, *accapponare*, *castrare*, *sanare* (ebenfalls in diesem Sinne gebraucht), verachneiden (cf. b. II, 169); Foza: hoolare, Hoden, *testicoli*.

healeg, v. hailig.

heam, a hoam, heim, nach Hause, *a casa* (a. heim, b. II, 193); da home, zu Hause, daheim, *in casa*; vun da home hia, vom Hause her; homant, m., dim. hōmetle, hōmie, Heimat, *casa*, *abitazione*, *soggiorno*; homeloa, heimlich, heimlich; hōmelsen, heimisch machen, zähmen, *addomesticare*, *ammanare*.

heatar, heiter, *sereno*, klar (a. heitar, b. II, 253); schaint hoatar de sunna; dar mano; köden 'z hoatar, *dir la giusta*; hōtarn, heiter, klar machen, erklären, *commentare*, *certiorare*; hotare, hōttare, f., Klarheit, *chiarezza*.

hoaz, comp. hōzzar, heiss, *molto caldo* (a. heiz, b. II, 246); hōzze, f., Hitze, *ferocenza*, *fervere*.

hoazen, hoazen, heissen, *chiamarsi* (a. heizan, b. II, 246); inthoazen, verheissen, *promettere* (a. antheizan); biar hat inthoazt, loaste; verhoazen, verheissen, versprechen, *promettere*; an vorhoaz geben, *ammonire*.

hoba, huba, Huf, Grundstück, *maso* (a. huoba, b. II, 141); hoben, *cultivare*.

Höbe, hōube, n., Heu, *feno* (a. hawi, howi, b. II, 133); hōbe-soldar, Heuhoden, *fenile* (vergl. das althochd. *solar*, *soleri* [solarium], sölre, Söller, Bn.); hōben, nach Heu riechen, *saper di feno*; hōbiot, m., Heumonat, Juli, *luglio* (nach Marco Pezzo verdorben aus Edmonat Bn.).

hoch, hoach, comp. hōher, hōherst, hoch, *alto* (a. hōh, b. II, 143); hoache zeit, hoazot, hoazt, Hochzeit, *nozze*; hoach vairtegen, feiern, *solennizare*; hochvertig, stolz, *fiero*, *orgoglioso*; hohe, f., Höhe, *altura*; hōgele, *piagerella*; hohekot, f., Höhe; hōhen, hōhern, hōhen, erhöhen. **hocken**, hōcken, XIII., schreiben, *gridare* (vergl. böken, Bn.).

Hode, m., Hode, *granello* (a. hodo, b. II, 153).

Hof, m., Hof, *portale*, *corte* (a. hof, b. II, 156); vraithof, *cimitero*.

Hōgele, n., *piagerella*, Hügel (demin. v. hecht).

Holdar, hollar, dem. hōllerle (a. holantar, holder, b. II, 173); a) Hollunder, *sambuco*; b) Pfeife, Flöte, Clarinette, *pifara*, *flauto*, *suolo*.

holem, hōln, hōlen, *scavare*, *accanellare* (b. II, 173); gehole, n., *accanellatura*.

Holkrā, f., Specht, *picchio* (b. II, 173).

holeg, s. hailig.

Holtz, n., Holz, *legno* (b. II, 190); XIII., Baum, *albero*; mear-hultz, *barca*; Schiff, *legno*; 'z holz pluant, der Baum blüht.

Honik, Honig, *mele* (a. honec, b. II, 202).

Hop, m., *piccata*, *colpo dato colla plecta* (hōb da hauen, *zapponnare*, Bo.; von plecta, im Franz. le pie, und im Deutschen der Pichel, Bn.).

Hopp, m., *certa pianta*.

horen, hoarn a) hören, *udire* (a. hōran, b. II, 233); *sentire* (in allen Bedeutungen dieses italienischen Wortes), empfinden, wahrnehmen (vgl. Schmeller's Abhandlung, S. 629*, Bn.).

hoar! hōre! hoarn kalt, barme, *sentir freddo*, *calore*; an ilcharz hoart dens ain betag; bitter nasen hoarich stinken; ich hoar überale ba ich rüaran, *sento per tutto il corpo*; ich hoar mich tentart, *mi sento tentato*.

unhörig, unempfindlich, *insensibile*.

Horn, n., Horn, *corno* (b. II, 239); Hanrei, *becco cornuto*.

Hornik, hoarnej, horner, m., Hornung, *febbrajo*; in hoarneg gent de Katzen zoarneg.

Horra, hurra, f., Hure, *putana*, *giovenca* (a. huora, hurra, b. II, 234); hurknäbpular, *concubino*; hurknäbpularen, *concubina*; hurnebull, *hunebull*, *putana*; vorhurren, *imputanire*.

hörtan, hertan, beständig, immer, *sempre* (hart-an? cf. saldo, für immer); (vgl. hart, harte bei Graff IV, 1020; hart gilt in der gemeinen Sprache auch vom Raume, z. B. hart (nahe) bei einander, so hier von der Zeit; vgl. dick, das in der älteren Sprache und in Oberschwaben, im Bregenzerwalde auch oft bedeutet, wie das ital. *spesso*, *spesse volte*, das lat. *crebro*, die griech. Wörtchen *βαρὺ*, *ταχρά*, Bn.); vor hörtan, für immer; hörtan und abider hörtan, immer und ewig; 'iz vor hörtan leban, das ewige Leben; hörtern, *eternare*, *immortalare*; hörtekot, *immutazione*, *firmata*.

Hosa, f., Strumpf, *calza* (a. hosa, b. II, 250); hose (XIII), langer Strumpf, stumpf, kurzer Strumpf. (In Galtür in Tirol bedeutet Beinbosa, Strumpf ohne Socken; Höselspies, m., die Stricknadel, hōsla, verb., stricken, Bn.); hosepant, Strumpfhose, *becca*; oberhosen, *calsoni*, Hosen (doch hat dal Pozzo S. 378 auch pruuch, vergl. b. II, 248, Bn.).

Motar, *cenciája*, Lumpen; dorhotart, *cencioso*, zerlumpt; gahotarach, u., Plunder (cf. hudara).

Hotze, hoatze, XIII., Kröte, *rospio*, *botta*.

houben, hauben, haugen, praet. ga haug et, hauen, *sappare, tagliare* (ahd. houwan, b. II, 129); houba, Haue, *sappa*; Jet-houba, spitz-houba, spitzaba, Jät-haue, Spitzhaue, *sappone*. (Von *sappare*, mit der zappa aufhauen, part. *sappato*, ist in venet. Aussprache der Name Sappada, die in der Einl. S. 80, erwähnte deutsche Sporade im Friauler Gebirge herzuleiten und bedeutet unser Reute. Diese Spitzhaue heisst in Vorarlberg Zappin, vgl. mit *sappa* das franz. *sape, sapeur* etc. Bn.)

hovar, m., Höcker, *gobba, gobbo* (ahd. hovar, b. II, 160); hovarn sich, *aggomitolare*.

Hovel, m., Hobel *pialla*, (b. II, 141); hovelu, hobeln.

höven 'z gasiecht, blind werden, *accicare*.

Hozzelar, *armadura* (Gerüst?).

hübhes, v. hūpes.

hucken, hocken, *accoccolare*; hucka, *appoggio; ganghero di ferro*.

Huckaren, Kochtopf, *pentola*, cf. ulla.

Hudera, f., *cencio, straccio, canavaccio*, Lumpen (b. II, 153); XIII., *tovaglia*, Zehle (demin. buderle, Bn.) (cf. Hotar).

Huf, f., pl. hūffe, Hüfte, *coscia* (a. huf, b. II, 160); du pist mar hörta af de hūffe.

huffen, hüpfen, *saltellare* (a. hupphan, b. II, 222); *lavorar a riprese, lavorar di mal animo*.

* **hugen**, Perg., denken, *pensare* (a. hugjan, b. II, 164).

Hülba, Lache, Pfütze, *possa, fogna* (a. huliwa, hulwa, b. II, 174). In der ganz verwelschten Gemeinde Enego hat eine

solche Pfütze noch immer den Eigennamen Hülbele.

Hümel, hümmel, m., dat. hūmele, pl. hūmele, Himmel, *cielo, paradiso* (a. himil, b. II, 196); XIII., „De sterne saint in der belt nicht imme himel. Himel é il paradiso, belt il firmamento“; hümelprant, Königskerze, *verbascio*; hümelring, Regenbogen.

Hun, huun, n., pl. hūndar, dem. hūnle, Huhn (a. huon, b. II, 202); rebe-hun, *pernice*; taupe-hun, junge Taube, *piccione*; huun-gras, Vogelkraut, *gallinella*.

(**Hund**) hunt, m., dem. hūntle, Hund, *cane* (a. hunt, b. II, 209); hunt-cunobeloch, *aglio canino*.

Hünen, XIII., hūn, heulen, schreien (b. II, 202); her da stet bitteme bolfe, learnet hūn; der esel hūnt.

Hungar, m., Hunger, *fame* (a. hungar, b. II, 214); dear sterbet net vo hungare in an oven proat; hungarn, hungern, *aver fame*.

hūpes, hūpesch, hübsch, schön, wohl, *bello, pulito, bene* (b. II, 142); kaif hūpesch, sehr wohl; hapetar gaslafet hūpesch, habt ihr wohl geschlafen?

hurra, v. horra.

Husta, hursta, f., Husten, *tosse, catarro* (a. huosta, b. II, 254).

Hut, m., pl. hūte, der Hut, *capello* (ahd. huot, b. II, 237); hutar (Fosa: huitar) Hutmacher, *capellajo*.

Hute, f., die Hut, *guardia, custodia* (a. huota, b. II, 257); hūten, hüten, *guardare*; hūtar, *custode*; hūtar-rūtar, hūtar-beldar, *guardaboschi*.

Hütta, f., Hütte, *capanna* (a. hutta, b. II, 256).

I.

Ich, ich, io, XIII. *I* (a. ih, b. II, 19), und ik.

ie-lech, ilech, ilchar, -a, -ez, jeglich, *ciascuno* (a. eogalih, cf. b. I, 7).

Iel, iil, m., Art Holz. Es stinke wenn mans bricht, mache Schoten, die, „der alte faffe (zu Giazza) hat genutzet zu'n Caffé“; *egano?*

Ietz, Perg., jetzt; auch: etzten, esten (m. ie zuo, b. I, 8: IV, 213).

Igel, nigel, m., Igel, *riccio*.

ilchar, ilkar, ilchar dar, jeder, *ciascuno, ognuno*; an ilcharz, jedermann; ilcharme sunter, jedem Sünder, cf. ie-lech.

Imbalz, imbiz, Immez, m., Mittagsmahl, Imbies, *pranzo*; imbaizen, *pransare* (v. baizen).

Impenten, entwenden, wegwenden, v. benten.

Implicht, entwischt, v. bischen.

Imprutek Oa, bebrütetes Ei, *novo col pulcino* (cf. pruten).

* **In** (den accus. von der); XIII. Com. auch oft für der Nominativ.

in, ihn, ihnen, v. er.

in, in, ä (a. in, b. I, 70); inme, inme, in dem; in'n, in, in den, in dem; in'z, in das, in dem; in beu, wann, *quando*; in den tak, an diesem Tag.

-**in-** für ein-.

in, da in, in in, innen, ein; binia, hinein; ines, herein.

in- für int- siehe int-.

indarzalt, innarzalt, innarzont, innerzont, innerhalb, *adentro, internamente*; indarzalt dear zalt (cf. zelen).

Gaiinnerach, n., Eingeweide, *frattaglie, interame*.

innent, innent, innen, inwendig, dentro;
an inantar stadel, Dreschtenne
unter dem Dache.

inhaben, wiegen, schwer sein, pesare.
in-analiden, einschneiden.
insokezant, vide Haut.

(Der Höflichkeitbesuch, den die Mutter
der Braut einige Tage nach der Hochzeit
dem jungen Ehepaare macht, bei dal
Pozzo S. 223 irrig infokezant gedruckt.
Dieses Wort ist wohl aus heimsuchen
entstanden und entstellt. S. m. Unter-
suchungen in den Wiener Jahrb. Bd. CXXI,
Anzeigblatt S. 40, Bn.).

Intragach, n., Eintrag des Webers, trama.
Intron, m., XIII., il corridojo, Gang.
Intrücken, wiederkanen, rumin re (a.
itaruchan, ituruchan, b. I, 129, III, 46).

Auch auf den herdenreichen Alpen Vor-
arlbergs sagt man itdrucke, von it-,
dem lat. re- und drucken, Bn.

Invermaz, m., Frühstück, colazione;
invormezen, frühstücken, **desinare,**
disnare, pransare (cf. baizen).

int-, ent- (ant, ent, int, b. I, 86); int-
halten, enthalten, vorenthalten; in-
fallen für intvallen; infasten,
entfasten; intkegene für intge-
gene; inkenan für intgenan,
entgehen; inköden, entsagen, wider-
sagen; impenten für intbentan;
impischen für intbischen; introm-
en für inttromen, trümen.

ir, ar, ihr, voi, (a. ir, b. I, 98); irt,
iart, ihr (höflich zu Einem).

Isterkese, m., formaggio salato.

J.

Ja, ja, si (a. ja, b. II, 262).

Jagen, (Foxa), treiben, jagen (a. jagön, b.
II, 265).

Jaisus, Jesus, Giè, Giesù; Jaisus, baz
ködetar!?

Jan, n., dem. jänle, Jahn im Mähen,
Schneiden etc. (cf. b. II, 268).

Jar, n., pl. jurder, Jahr, anno (a. iär,
b. II, 270); ba tüüt zu jare, welches
hinreicht auf ein Jahr.

Jar, f., dem. jerle, ghara, ghiaja, Kies,
Sand, vgl. Kler.

Jauvo, montagna vacua senza bosco.
Solche Berge sind auch der Jausen und
der Joifen in Tirol (vgl. giuf, Joch,
im Engadin, ferner den Namen Juvalta
in Graubünden, mons Jovis, Monjou in
Spanien etc. Dahin dürfte auch der Name
Juvavus (Juv-ana, Wasser), d. i. die
Salzach, und Iuvavum mit seinen ver-
schiedenen Schreibungen gehören, Bn.).

Jeckel, Gieckel, Jackel, Jakob, Gia-
como (b. II, 266).

Jegan, seufzen.

Jesso, Gyps, gesso.

Jetan, jäten, sarchiare, arroncere;
gajettetar ackar (a. jetan, b. II,
271).

Jeneh, Joch (Ackers), Jauchart, campo
di 860 pertiche o più o meno secondo
il paese (a. giuh, b. II, 264).

Joch, n., Joch, giogo (a. joh, b. II, 264).

Joppa, f., XIII., joppja, giubba (b. II,
270).

Jucken, giuckchen, werfen, gettare,
battere, springen (b. II, 264); abe-
jucken, abbattere; drin jucken,
incontrare; untar und über ju-
cken, pervertiere.

Jung, giovine (a. jung, b. II, 268); uf
dem giunghersten tage, **al giorno**
del giudizio; jungekot, f., giuventù,
Jugend; jüngara, Junge werfen, **figli-**
are (della volpe).

Jüst, jüstar, -a, -ez, giusto.

K.

Ka, ca, kan, can, gen, nach, à, ad, da
(b. II, 51); XIII., ca miar, zu mir;
ca misso, zur Messe, **a missa; ca**
Schul, a scuola; ca Sleghe, nach
Asiago; ca Félie, a Velo; ca Fené-
dige, a Venezia; ca naughen
Kirche, a chiesa nuova; ca Pern,
à Verona; ca Rikobér, a Recoaro;
can perg, can tal, can bisen,
nach den Wiesen; kan Gott, **à Dio;**
kan den hologen, **ai Santi; kamo**
engele custode; can Glietsen,
à Ghiassa; can Pádebe, a Padova;
can Kiénne, **a Tiene; kam Avodo,**
a Badia Calovena.

Kachela, f., Kachel, testa di fornello
(a. chachala, b. II, 277).

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. II. Hft.

Kackarle, n., Fliegenschneepfe, Gras-
mücke, **beccafico, capinera.**

Kagela, pettégola, Vettel; dem. kágelle
vun goazen, öwen, **caccele, ca-**
cherelli delle capre, delle pecore (Ka-
gel, a. und dem. gágelle, Koth von
Menschen und Thieren, hört man auch
in Vorarlberg, Bn.).

Kaleha, f., trappola, galappio, imba-
rasso, Falle, Schlinge, asthma, asma.
Kalchen, keuchen, perder il fiato; ga-
kaichach, n., cacinno (cf. b. II,
277).

Kalf, heftig, stark, sehr (b. II, 285), vec-
mente, forte, diligente, molto; an man
von kalf ingegen (di gran in-
gegno); halten kaifa hüte, ma-

- chen an kaifan sprunk; den kaifen odien, *odium vehemens*; kaif künes, kaif schön, kaif predigen, stark, gut predigen; ante tün kaif, sehr leid thun; a so kaif, so sehr.
- Kall**, m., Kell, *conio, caviocchia* (a. chegil, b. II, 289); tasch kall, *colpo dato con pianella*.
- Kaim**, m., Keim, *germe, pianta, frutice* (a. chimo, b. II, 296); kaimen, *germinare* (kld, klden, Keim, keimen, in der Schweiz und in Vorarlberg, Bn.).
- Kaiser**, m., Valsug. koasser (a. cheisur, b. II, 338); draikaiser-tag, Dreikönigtage, *pisania*.
- Kalt**, n., pl. kaitar, dem. kaitle, Keim, Sprosse, Sprössling, Ableger, Setzling, *germoglio, barbatilla, piantarella* (a. chidi, b. II, 282, 283).
- Calamar**, Dintenfass, *calamajo*.
- Kal-vraitag**, kar-vraitag, Charfreitag, *venerdi santo*.
- (Kalb)**, kalp, n., vitello, Kalb (a. chalp, b. II, 291); kalbela, f., weibl. Kalb, *vitella*; kalbein, *agliare*, kälbern.
- Kaleh**, m., Kalk, *calcina*.
- Källaren**, f., *pettegola*, Vettel.
- kalt**, kalt, *freddo* (a. chalt, b. II, 293); f. kelte.
- kaltzegen**, ausschlagen, *calcitrare*.
- (Kamm)**, kampf, m., Kamm, *pettine; cresta*; Vorrichtung, das Rindvieh im Gehen zu hindern (a. champ, b. II, 300); kempenar, Kammacher, *bettinagnolo*; kämpen, kämmen, *pettinare*; kämpach, *pettinatura*; kampe-gajofa, *pettiniera*.
- Kammara**, f., *camara*, Kammer (a. chamara, b. II, 294).
- Kamp**, dem. kemple, *campo, campetto*; Kamp-alber (Ort), *Camp albero*.
- Campanél**, campanello, Glockenthurm.
- kan**, can, vide ka, ca.
- Cánove**, f. (XIII), la cánova, *cantina*, Weinkeller, Schenke.
- Cantaún**, m., cantone.
- Cantzún**, f., *casone*.
- Kapóschela**, f., Haarschopf, Haarbüschel, *ciuffo, ciocco, capigliara, capellatura*; caposcheln, *ciuffare*; gekaposcheit, *accapigliato*.
- Kapún**, m., capose, Kapauu.
- Kappüsa**, kapütsa, f., Kappiskohl, *capucce, cavolo* (b. II, 10). De kaputsen saint garivet, mit dem Kraut ist aus, der Frühling ist da mit Besserem.
- Kar-tag**, Tag an welchem ein Verstorbener unter Klaggeschrei beerdigt und dann das Leichenmahl gehalten wird, *giorno e pranzo del funerale* (cf. b. II, 320). S. in dal Pozzo's *Memorie istoriche* pag. 239, Bn.; karvraitag, Karfreitag.
- kargelalehe**, *pianamente, pel piano*.
- Carbenka**, m., lomb. *sactone*, Pfeilschlange.
- Caréga**, f., ital. Stuhl, Sitz, *sedie, scanno*.
- Carnager**, m., Sack, Tasche, *carriere*.
- Karpa**, f., Motte, Schabe, Kornwurm, *tinuola*.
- Carrasa**, f., Nest, *covaccio*.
- karren**, seufzen.
- Carrét**, m., carotte.
- Karrischea**, f., Binse, carice.
- Karschenza**, v. Kaschenza.
- Karta**, f., Papier, carta; pergamin-karta, *carta pecora*.
- Karta**, Karditsche, *scardasso*; karten-distela, *cardo*.
- Kártag**, karteg, f. (XIII), carta, Almosen; machet mar a kartag (cf. kar-tag).
- Karzerél**, *secchio (di rame)*, Gelte.
- Kasaluppa**, Kisluppe, Laab, *caglio* (a. chasiluppa, b. II, 486).
- casatta**, *formaggio fresco*.
- Kaschenza**, karaschenza, *focaccia, schiacciata, bricuccolo*, Kuchen, Fladen.
- Casso**, cazo, m., Brusthöhle, Brust, *casse petto*; kazepoan, Brustbein, *corpo del carro, casso*.
- Casse**, f. (XIII), Sarg, *cassa*.
- Kástel**, m., dem. késtelle, Schloss, castelle; kastelholz, Holzstoss, *pira, rogo*; aufkasteln, *accostare*, aufhäufen, schlichten.
- Kasto**, m., Kasten, *cassa, guardaroba* (a. chasto, b. II, 339).
- Castraún**, m., pl. castruene, *castrone*, verschnittenes Thier (b. II, 340).
- Casún**, m. (XIII), Schäferhütte, Alpenhütte, *malga, baito, capanna*.
- Káttare**, m., Kater, *gatto*.
- Káttarn**, Feldrebhuhn, *cernia*.
- Katza**, f., gatta, Katze (a. chazza, b. II, 345); ketzie, *fiore, polpa della noce o dell'avellana*; kofen de katza in sack, *comprar senza esaminar il genere*; kofen kan der katzen a smeare, *andar alla gatta per lardo*.
- catzadúr**, caclatore.
- katzigen**, stöthern, *stammeln, balbutire* (cf. b. II, 88). Im Bregenserwalde gatzgen, gatzger, -in. Bn.
- kauma**, nur, blos, *soltanto* kaum, *apena* (a. chämo, b. II, 294); net kauma... ma ooch, nicht nur... sondern auch.
- Cavalér**, m., Seidenwurm, *filugello*, oberital. cavalér.
- Kávar**, m., dem. koverle, Käfer, *scarafaggio, scarabone* (a. chevor, b. II, 285).
- cavárn** (XIII), graben, *cavare*; cavarn pataten, Kartoffel ausgraben; cavarn pluot, zur Ader lassen.
- Kavan**, *minestra, Potage*.
- cazo**, v. Casso.

kazzöla, casuola de' muratori.
Kea-baxnar (Foza), Kisewasser, *seolo*.
Kebila, f., Käfig, gabbia (a. chevia); ka-biän, *gabbione*.
Keehel, vide kiechel.
kegen, kigen, gegen, *contro, verso*; kegen Gotte; inkegen, entgegen.
Kela, f., Kehle, Unterkehle, *gola, sottogola, giogaja, gorgozule, carne molle all' esterno della gola* (a. chela).
Kelch, m., Kelch, *calice*.
Kella, f., Löffel, Rühröffel, *cucchiajo, mestola, ramajuolo* (a. chella, b. II, 289).
Kellar, keldar, m., Keller, *cantina, canova* (a. chellari, b. II, 289).
Kemech, kemeng, m., Kamin, *cammino* (b. II, 290); kemeng-platta, *frontone*.
kemen, kemmen, kommen, *venire*; werden, *divenire* (a. queman, b. II, 297); ich kimme, kim, kin; du kimmest, kimst, kinst; er kimmet, kimt, kint; barkemmen, ar kemmet, kemt, kent; ee kemment; ich bin kemt, kent; ich kam, ich köme, kömete; kimmi! kemmet, kent! kemen anesel, zum Keel werden, *inasinire*; ich kimme alt, arm, werde alt, arm; 'z kintist kent groaz, gross geworden; 'z bettar kimmet gut; de tregeu saintkent palle, die Trägen sind hurtig geworden; kommen gasiat, geschlagen werden; 'az üz kemme get, dass uns gegeben werde; zo kemmansan absolvart, *per venire assoluto*; kam iar vorwunt, wurdet ihr verwundet? 'iz kam ach gadröbet, es wurde euch gedroht; 'z kimmet euch zo kemman bool gabelt, ihr sollt geliebt werden.
kommen auf, wachsen, blühen, aufkommen.
bokommen, begognen, *rincontrare*.
dorkommen, erschrecken, *spaventarsi, perturbarsi; fallare, venir meno*.
kennen, kennen, *cognoscere* (a. ehennan, b. II, 304); ich han gekant; dorkennan, erkennen, anerkennen, ehren, *riconoscere, riverire*; bar dorkennanach vor 'iu vater von dar misericordien; dorkant, berühmt, *famoso*, dorkannektöt, f., *celebrität*; undarkant, unerkentlich, *ignato*; kennar, *abile*; nakkennar, (un-intensiv und-kennar, Bn.) *abilissimo*.
kensen, kenzen (Kenschen, Bo.), trüg sein, *impolltrire*; kensar, -a, -ez, *pigro per pinguedine*; f. kensekot.
kennen, kratzen, *grattare*.
kenten, vide kanten.
Keppel, n., Kippchen, *berretta*.
Kercha, kircha, Kirche, *chiesa* (a. chiribha, b. II, 327); de halge kercha,

' *cattedrale*; Pristar-kercha von Slege; kirchtag, kirtag, Kirchtag, Kirchweih, *Saera*.
keren, kern, kearn, kehren, umwenden, wiederkehren, wiederholen, *voltare, tornare, ritornare* (a. chëran, b. II, 322). Disar pube hat brife keart, hat brav studirt; ich kere ka Rohän, *ritorno à Roana*; du keart trinkan, trinkst wieder; de pömen keart börfan loop, treiben wieder Laub; kern zo seghen, wiedersehen, *rivedere*; kearn zo neman, wieder nehmen, *ripiagliare*; gekeart zo pachen, wieder gebacken, *biscotto*.
verkearn, bekehren, *convertire*; kear, f., Umlauf, Wendung, Kehr, Mal, *volta*; disa kear, dieses Mal, zwoachër zweimal.
Ankérekot, f., Eigensinn, *incapamento, ostinazione*.
Kerl, m., *«coglione»* (also Einfaltspinsel).
Kern, m., Kern, *nocciolo, midollo* (a. cherno, b. II, 330); keragerata, *spelta farro*.
kerren, schreien, weinen, *piagnere* (a. cherran, b. II, 324); kerrach, gakkerrach; *pianto*; ganerrach machet gekerrach.
Kerna, f., Kirasche, *ciriegia* (a. kirsa, b. II, 333); kerspoom, *ciriegio*.
Kerza, f., *candela* (a. herza, b. II, 334).
Kese, m., Käse, *cacio, formaggio* (a. chäsi, b. II, 334); bis e-kese, Eberwurz, *carlina*; kese-luppa, kasaluppa, Laub, *presame, paglio, coagulo* (a. chailuppa); kear-bazzar, Molken, *siero di latte*; ke-schaba, *gratugia*.
kesen, Käse bereiten, *far formaggio*.
Kesar, m., (Foza kedara), Käsemacher.
Kesara, f., Alpenhütte, wo Käse bereitet wird, *casolare*; *ove si fa o conserva il formaggio, cascina, casara, malga, baito*, XIII., auch: der keser. — In Urkunden über den Berg Marcesina [a. das Kärtchen A. zu S. 80 der Einleitung] liest man casaria, d. i. casaria, vergl. unser Käserei und den romanischen Namen der Alpe Astrakäsera am gleichnamigen Berge im obern Toggenburg, Bn.
Kesta, f., Kastanie, *castagna* (a. kestina, b. II, 340); keste-poom.
Köttenga, köttinga, f., Kette, *catena* (a. chetina, chetenna, b. II, 342); köitell (XIII), *catena*; sain af de kettengen, *stare sulla fune, attendere con gran desiderio*.
ketzern, mach dich ketzern, fr. *va te faire* f. (cf. b. II, 348 f.).
keuen, kügen, kauen, *masticare* (a. chiuwan, b. II, 273); kaube, kauge, f. (XIII), Kinnbacken, *mento*.
keujen, käjén, *cinechiare*, schief, sackig schneiden.

keuken, káiken, *gridare*, schreiben.
Kezel, m., Kessel, *caldaja*, *caldaro* (a. chezil, b. II, 336).
kleken, piepen, zwitschern, *cigolare*, *pillare* (cf. b. II, 25).
klekazen, XII, schwatzen (b. II, 281).
klekelen, putzen, zieren, *allindare*; *gakichelach*, n., *addobbamento*, Putz.
Kiel, m., *balordo*, *babaccio*, *sciocco*, Tölpel, Dummkopf (cf. Schei).
Klonne, *Tiene* (Ortsname).
Killa, f., *fondo de' calsoni*, *quella parte che alla forcatura dell' uomo corrisponde*.
kille (statt kild e?), *tenero*, *dolce*, *blando*, sanft, zart, zärtlich, traulich; an killez iem ple; slaasfet de guute, de kille; killen, *caressare*, *blandire*, *liebkozen*; dorkillen, *ammansare*, *addomesticare*, zahm, heimlich machen; unkillar, -a, -ex, *immansueto*; *gakillach*, n., *blandisia*, Zärtlichkeit.
Klin, m., Kien, Kienfackel, *facella* (a. chlen, b. II, 305); kin-ast, *frasca*, *ramo seco* (cf. kinost).
Kind, kinn, kint, n., dat. kinne, pl. kindar, Kind, *fanciullo* (a. chind, b. II, 308); machen kinn, gebären, *figliare*, *partorire*; kinne-pette, Kindbett; kinne-potterin, Wöchnerin; kinne, *infantare*, gebären; kindara, *fanciullaggiare*, *piacevolare*, kindisch thun, werden; benne iatsich alt, hevetsich an zo kindar; *pippionata*, kindisches Thun; *gakinderach*, n., *fanciullagine*, Kinderei; *kindaros*, kindisch, *fanciullescamente*.
Kinkel, m., Heidekorn, Buchweizen, *formontone*, *grano saraceno*; kinkelproat.
Kinost, m., *pino*, Föhre; kinostbalt, m., *pineta*, *pineto*; kinostsürtso, m., *pina* (*frutto del pino*), (cf. kin).
Kircha, v. kercha.
Kischa, f., weiblicher Hund, *cagna*, *padchisa*; kischeln, *gagnolare*, winseln, heulen wie ein Hund; kischel, *furor* *per dolore*, Geheul.
kittarn, kitteln, laut lachen, *ridere soverchiamente*, *cachinnare* (kittarn, *ridere trillando*, Bo.) (b. II, 343).
Kitz, kitzle, Kitzeln, *capretto* (a. chiz, chizzi, b. II, 347).
klaffen (Perg.), reden, sprechen, *parlare* (b. II, 353); *klaffen taitsch*, *klaffen bálsch*.
Klafter, *Klafter*, *passo*, *misura di legna*, *feno etc. di quattro piedi* (a. kláfta).
Klaga, f., Klageweib; fabelhaftes Waldweiblein, welches bevorstehende Sterbefälle ankündigt (b. II, 355). „Le fem-

minette del volgo sono tuttavia persuase di udire il gemito e il pianto della Klaga cioè lamentatrice.“ Dal Pozzo 148; nemmen un laxen abia de klagen.
klagen, klagen, *piangere*, besonders um einen Todten bei der Beerdigung laute cadenzirte Wehklage erheben (a. chlagón, b. II, 354); *klagach*, *gaklagach*, n., das Wehklagen um einen Todten, *piagnistéo*.
Klaiba, f., Bisschen, *pessetto*, *parte minutissima* (a. chliwa, b. II, 348); an klaiba, *klaible kesse*, *un pocchettino di formaggio*.
klein (XIII), neben kleen üblich für klein, *piccolo* (auch schweiz. chliu, in Vorarlberg klfu, z. B. das klfne Kind — neben chlein, obgleich das Stammwort klein heisst, Bn.).
Klama, XIII., *fesso*, *strada stretta*, Spalt, Kluft, Engpass (b. II, 356); cf. klem.
Klanzeggen, *ciondolare*, bammeln, bammeln (cf. b. II, 359, klanzen); *klanzeg*, *pesolo*, *pendente*, hangend, schwebend.
klauben, Perg., lesen, *cogliere*, *racogliere* (b. II, 349); cf. d. l.
kläupeln, *mangiar senza appetito*, *biaciare* (b. II, 350).
Klausau, f., Bergschlucht, *spaccatura di monte* (b. II, 363).
Klaustonar, m., weiter Kamm, *pettine*.
Klea, m., Klee, *trifoglio* (a. chléo, b. II, 348).
Klebara, f., Klebekraut, *aparine*.
Klechel, m., Klöppel, *battaglio* (b. II, 352).
kleffen, schlagen, *bacchettare*, *percuo-tere*; kief, *bacchettata*, Ruthenschlag.
Kleffel, *berta*, *burla*, Scherz; kieflein, *berteggiare*.
Klem, Herzstechen, *crepacuore*; kle-men, dorklemen, *affliggere*, betrüben, ängstigen (cf. klama).
Klenkel, m., Bleikugel, *piombata*; klenkein, *piombare*, senkrecht richten (b. II, 359, 360).
klepfen, beilen, kläffen, *abbajare*.
Kler, *ghiera*, Kies, cf. Jar (lat. *glarea*, im Oberengadin glera, Bn.).
Kletta, Klette, *bardana* (a. chletta).
kleben, Perg., spalten, kleben, *fendere*; geklobet, *fesso* (cf. klipen).
Klinga, f., Klinge, *lama del coltello etc.*
klingleien, klinglein, *suonare*.
klipen, kleben, *fendere*, *spaccare* (a. chlioban, b. II, 351); *gacioponar*, -a, -ex, *fesso*; klip, Spalt, *crepadura*, *fessura*; de amesen gent in pan klöplen von dar earden.
Klöa, f., Klaue, *unglia* (a. chlóa, b. II, 348).
klean, comp. klöner, superl. klöndorast, klein, *piccolo* (a. chleini, b. II, 357); *kleandar*, *kiona*, *kloaz*;

klöne, klönekat, f., n. klonach, *picciolessa*; klönechos, *piccolamente*; kloanarn, verkleinern, *eminaire*, cf. klein.
eloben, kloben (roh aus dem späteren Ober-Deutschen), glauben, *credere* (a. giloubian, b. II, 411); elobo, m., Glaube (a. giloubio); eloben, gaclobach, n., das Glauben, *credensa, fede, credo*; ich han net koaz eloben in den man.
Kloeka, f., Glocke, *campana* (a. gloeca, cloeca, b. II, 91); kloekeln, klopfen, *battere*; klökel mar z herze, *mi batte il cuore* (so auch im Bregenzerwalde: es kloeket mir 's Herz, Bn.).
Kloster, n., Kloster, *abbadia*; bächsesz klösterle, Honigwabe, *favo*.
klözen, spalten, *fendere, spaccare* (b. II, 365); clözen de schivara.
Kloz, Rindschelle, *campanella* (di rame, Bo.) da bovi.
Kluekar-henna, kluck-h., Gluckhenne, *gallina che chioecia*; klucken, *chiocciare, piare*, glucken.
dor-kluffen, XIII., dorklupfen, erschrecken, *sbigottirsi, spaventarsi* (schweiz. derklupfen).
Kluft, f., Kluft, *spaccatura di monte*.
klueg, Perg., dünn, fein, *tenuè, sottile* (b. II, 355).
klug, karg, geizig, *scarso, avaro* (b. II, 355); klügen, *divenir sottile*.
Klunga, f., dem. klüngelle, Knäuel, *gomitolo, cominciato* (a. klunga, b. II, 359).
Klunsa, f., Spalt, Riss, *fessura, crepatura, fossone* (b. II, 360).
klunsehen, *impillaccherare*, mit Koth bespritzen.
Kluppa, f., *balsa*, steiler Ort, *bricca*, wilder, rauher Ort (cf. b. II, 360).
klutzen, rülpsen, *ruttare*.
Knaul, m., Knäul, *gomitolo* (b. II, 367); gaknaült, *conglobato*.
Knecht, m., Jüngling, noch unverheirater Bursche, *giovinè da matrimonio, celibe, galantuomo*; XIII. *famejo, famiglia* (a. chnecht, b. II, 369); zuaknecht, Dienstknecht, Bedienter, *famiglio*. (Im Bregenzerwalde sagen die Mütter zärtlich und lobend zu ihren braven, fleissigen Knaben: du bist mìn Knecht, Knechtel! Bn.)
Knä, kni, n., Knie, *ginocchio* (a. chnio, b. II, 367); af de kniin, auf den Knien; knigen, knien, *inginocchiarsi*.
Knibel, *modello*, Model; knibeln, *modellare, impastare*; zuaknibeln, *abbonzare*.
Knivela, f., Kiefer, *mandibola* (cf. b. II, 273).
Knoff, m., Knopf (am Faden), Knoten, Haufe, *nodo, groppo, gruppo* (a. chnoph, b. II,

374); an knoff Schergen, *berrovaglia, sbirraglia*; knüffeln, *far groppo, aggruppare*.
Knollo, m., Haufe, *mucchio, massa del fieno*.
Knotto, m., Stein, Kieselstein, *sasso, ciotto, ciottolo* (cf. b. II, 372); mit knötlen soldern, mit Steinen pfästern; altar-knott, Altarstein; Lav. feur-knott, Feuerstein.
Knoveloch, m., Knoblauch, *aglio* (a. chlofo-louch, b. II, 373); an korn knoveloch, *spicchio d'aglio*.
vorknüffeln, *compugnere*, zerknirschen.
Knügar, *barbino, avaro*, Knicker.
Knungel, (Haar) Locke, *riccio*.
Knüttel, Knöchel, *articulo, nodo del dito* (cf. b. II, 371, a. chnodo).
koan, kon, kein, *nessuno* (b. II, 303); koandar, koana, koaz, vor Substantiven aller Geschlechter blos koan; dat. koame, koandar, koame; acc. koan, koana, koaz, fordert (nach Beispiel des Italienischen) im Satz gewöhnlich noch eine Negation: Er hat net koan korp; stil net koame; töten net koaz; net vallen in koan sünte; hap net von andern Gott vor main; net koana ist kent, *non è venuto nessuno*; das bar net vorten kon prighel, *che non temiamo alcun pericolo*.
Koch, n., *minestra*, Potage (cf. b. II, 278).
Kockela, f., rothe Lilie, *gilio rosso*.
köden, sagen, *dicere*, XIII. koden, kouden, kou'n (a. quedan, f. choden, b. II, 282); ich küde, du küst, ar küt (1603, S. 13, iz cheutsich, Bn.); har köden, iar ködet, se ködent, Imperat. küd, küt! ködet, kötl! Praeterit. ind. kod, kot; Conj. kötte, keute; Partic. gaködet, gakött, kött; Supin. ködeten, *dicendo*; köhar, sagen wir; baz küsto du, *che dici tu?* köden misse, *dir la missa*; köden auf, *raccontare*, aufsagen; inköden, entsagen, widersagen, antworten.
 (Auch die Walser in Vorarlberg brauchen von diesem quedan etc. noch die 3. Pers. plur. nämlich kit oder chit, und das Partic. praet. g'kit, besonders jenes einschiebend, kit er, wie das lat. inquit. S. meine Mittheilungen in den Wiener Jahrb. der Literat. Bd. CVIII, Anzeigbl. S. 18. — Auch bei den Deutschen am Monte Rosa s. Albert Schott über diese deutschen Colonien in Piemont. Stuttgart 1842, S. 281, vgl. 263, 144, Bn.).
Koff, m., Kopf, Haupt, *testa* (ahd. noch unüblich in diesem Sinne, b. II, 318); Swarzköffle, Grasmücke, Schnepfe, *capinéra, beccafico*; köffen, *accoppiare*, tödten; kofete, f., Kopfpolier, *capitale*, Kopfende (b. II, 318); zo

koffeten, zu Haupten; zo vuzeten, zu Füßen.

koffen (köfan Bo.), kaufen, *comprare* (a. choufan, b. II, 284); vorkoffen, verkaufen, *vendere*; vorkoffar mel, Mehlmändler.

Kol, n., Kohle, *carbone* (b. II, 290); kolan, kohlen, *far carboni*; kolar, Köhler, *carbonajo*.

Kolp, m., Kolbe, *clava*; *capo d'aglio* (a. cholbo).

Komaun, m., pl. Komaüne, Komeüne, il Comune, Gemeinde; De siben Komaüne, *i sette Comuni*; de Cimbekomeun; komaunman, m., *comunista*, *capo comune*; kameunen, gemeinsam machen, *metter a comune*, *acomunare*.

kon, v. koan.

Contemparr de viar, *le quattro tempore*, Quartember.

Conzót, *gonna*, Winterrock. *coparr*, XIII., tödten.

Korba, Korb, *canestro*, *cestaccia* (a. chorb, churba, b. II, 327).

kören, weinen, *piangere* (cf. kerren).

kören, köarn, stinken, *passare*; z bazzar köart, *l'acqua passa*.

Korn, koarn, n., Korn, *grano* (a. chorn, b. II, 332); an korn knoveloch, *spicchio d'aglio*. Kern, *nóciolo*; mandelkorn, *mandorla*.

Kornella, f., *córniola*, Kornelkirsche; *kornélpoom*, *córniolo*.

Korón, f., *Corona*, d. h. Rosenkranz, Paternoster v. króna.

Korpp, m., Körper, *corpo*, XIII. körpel, pl. körpe, *corpi*.

kortelész, *cortellaccio*.

kortz, kurz, *corto* (a. churt, churz, b. II, 374).

Kösso, köscho, m., Wurm, Holawurm, *cosso* (*coscus*), *verme*, *vermicello*, *brucio*, *bigatto*; saiden-kösso, Seidenwurm, *baco*.

kosen, *gustare*, kosten (a. chusan, b. II, 337); kos, m., *gusto*; geben zo kosen, *pascere di biada*, *abbiadare*. Kosen, *maggior fava*, *venso*, *grano crudo d'ogni sorte*.

kosten, kosten, *assaggiare* (a. choatón, b. II, 340); kosten de veüchta, *assaggiar il pino*, anbauen.

kosten, kosten, *costare* (b. II, 341); dez gut koste'mar an oghe aus vomme kofte; kost. Kosten, *spesa*. **Kostórt**, *collotorto*, *pico*, *torquilla*, Windhals.

Kot, kont, n., Koth, *fango*; Materie, Eiter, *marcia* (a. chát, b. II, 342, 343); Vun dar rote imme vallen de sunna kütsich: koat—odar bint odar koat; boköten, dorkosten, kothig machen, beschmutzen, *affangare*, *bruttare*.

-kot, regelrecht dem hochd. keit (a. kait) entsprechend, welches selber aus -heit stammt; pl. -köte; Armekot, bil-lekot, sinnegekot, gadenke-kot, hantekot, krümpekot, li-bekot, linnekot, lernekot, nai-dekot, nalecekot, onlustekot, sberekot, scarcekot, schante-kot, schönekot, süzekot, zornekot etc. (cf. b. II, 254, 255).

Kövel, kuvel, m., *covolo*, Höhle, Rinne im Fels.

Kra, f., pl. kre, Krähe, *cornacchia*, *gracchia*, *corvo* (a. chrát, b. II, 377); kra-dreck, Wiesenchwamm; kra-bein, kriechen, krabbeln, klettern, *strisciare*, *arrampicare* (b. II, 378); krabelar, m., Epheu, *edera*.

Krackasa, f., dem. kreckesle, *corbello*, Tragkorb, Kiepe (b. II, 379).

kracken, krächzen, *crociare*, *jattire*.

Kraffa, f., *ravviaggiuolo*, *raviolo*, frischer, fetter Ziegenkäse.

Kraffe, m., Krapfe, *minestra di pasta solita da farsi in Rotso* (a. crapho, b. II, 393).

Kraft, f., Kraft, *forza*.

Kralda, f., Kreide, *creta*, *gesso* (abd. erida).

kralstem, schwer athmen, *imbolsire*, *bolseggiare* (b. II, 395, 396); kraista, *asma*.

Kram, kramf, m., Krampf, *granchio* (b. II, 385); kremen, *contorcere*.

Kranabita, kranabera, kranabota, f., Wachholder, *ginepro* (b. II, 387); kranabete-peara, Wachholderbeere, *ginepra*; kranabet-vogel, Krametsvogel, Drossel, *tordo*.

krank, a) schwach, *debole*; armselig (a. chrank, b. II, 389); b) *moribondo*; krank, m., die Krankheit, *malattia*.

Kranz, m., Kranz, *certo*, *ghirlanda*; kranzen, kränzen, *inghirlandare*, *kroanz*, *cercchio*, Reif; dem. krönzle (Krönzle, Bo.); kroanzen, *cerechiare*, *cingere*, *contornare*.

Kratza, f., schaba gratza, Reibseisen, *grattugia*; kratzar hulegen, Bel-bruder, *pinsocherone*; kratzepona, Hucklepack, *a cavallioni*, *a cavalluccio*.

Krausen, *imbolsire*, schwer athmen, kurzathmig werden; krausa, *fremito di voce*, cf. kraisten.

Kraut, n., Kraut, *erba*; Kohl, *cavolo* (a. chrát, b. II, 397); auch tiefer in Italien sind die *crasti* (Sauerkraut) ge-läufig, wie es den Franzosen die *chou-croute* ist; in kraute geen, *andar abbasso* (in peazi, Bo.)

kreck, *crepatura*, kreckeln, *crepitare* (*crepare*).

kreke, m., dat. krecken, *cispa*, *cac-cole*, *brulasso*, Augenbutter (b. II, 107, 108).

Kren, m., XIII., *crise*, Pferdehaar.
kremen, kröhnen, weinen, *piangolare* (a. crīan, b. II, 377).
Krener, krenar, *cappone*, Kapaun.
Krense, m., *falda*, Krempe; krensen, *foldellare*; dorkrensen sich, sich betrüben, *inamarire*, steif, unwillig werden, *inerojare*, *intomare*.
Kreppa, f., *cranio*, Hirnschale, venez. *crepa*.
Kres, kressech, m., Kresse, *crecione* (a. chresso).
Krescha, f., Elster, *gassa*, *gracchia*, *oceca*; (im Bregenzerwalde die Kägersch, Bn).
dorkreschen sich, erstarren, erfrieren, *aggranchiare*; krescheg, kreschot, erstarrt, erfroren, *abbrividato*.
ereschern (XIII), *creocere*, wachsen; amme langewe de tage *ereschern*, der ma *ereschert*, der ma *calärt*.
Krésemo, *crecima*, Chrisam, Firmelung.
Kreutze, kraütze, n., pl. kreutzar, Kreuz, *croce* (a. crēci, b. II, 400).
Kreutz-gras (in Roncegno), Klee, *trifoglio*; hintarkreutze, n., Kreuz (Rücken), *gropia*; kreutzegen, kreuzigen, *crocifigare*; kreutzen, dorkreutzen, kreuzen, *inerojiare*; kreutzen sich mit horten, *consare*; kreutzarn, *aggruppare*, *imbarassare*, *ingombrare*; au' kreutzarn, *impacciare*, *intorbidare*.
Krieg, krik, m., Krieg, *guerra*; Rechtsstreit, venez. *crica*, *contrasto* (b. II, 383); *gia gavunt* ist der krieun de plode.
Krigar, m., Soldat, *soldato*; krigen, Krieg führen, *guerreggiare*, processiren, *litigare*; vorgiz nicht zhen secke benne du gest zo krigen; kriegeloa, krieglerisch, *bellicosamente*; vorkrigen, *ottenere*, krigen, bekommen (b. II, 384).
kriegela (XIII), heiser sein (b. II, 107); kriegelo, f., Katarrh.
Krist, Christus (ahd. christ, krist); krist ist auferstannet; kristen, *cristiano*, Christ (a. cristani, b. II, 386); kristan-man, kristanleute, kristene religiún, *cristianesimo*; kristenkot, f., *cristianità*.
Kristeór, *cristéo*, *servisiale*, Klystier (b. II, 387).
kritzeg, angenehm, gefällig, anmuthig, *piacevole*, *attrattivo*, *geniale*.
kritzegen, *cigolare*, klirren, knarren.
Krivéll, n., *crivello*; Musikinstrument? rauscheder daume 'z *krivél*.
Kreanz, v. Kranz.
Kroff, m., Kropf, *scrofola*, *ganso* (a. chroph, b. II, 393).
Krüla, f., Kralle, *unguia o uncino*, *branca*, *artiglio* (a. chrowila, b. II,

378); kröln, dorkröln, *graffiare*, kratzen.
Krona, kroana, f., Krone, *corona*, *ghirlanda*; Rosenkranz, *Paternoster* (a. korona, b. II, 388); v. korón; XIII. *gebar in de Kroan: andiamo alla madonna della corona (di Montebaldo)*; kroan'n, krönen, kränzen, *coronare*.
Krospel, m., Knorpel, *cartilagine*, Ohrlippchen, *basso dell' orecchio* (b. II, 395).
Krota, f., Kröte, *rospo*, *botta* (a. chrota, b. II, 399).
Krotz, m., *pico*, hoher steiler Berg; cf. groz.
krotzegen, rülpsen, *ruttare* (b. II, 126), *gracidare*, quaken.
Krozöl, *crociuolo*, Schmelztiegel.
Krozelar, *armadura* (Maurer-Stafel?).
Krucka, f., *mentatojo*, Rührscheit (b. II, 381).
Krückel, Zöpfe um den Kopf gewunden, *treccie ravotte al capo*.
Krückela, f., Krücke, *gruccia* (a. krucka, b. II, 381).
krücken, weinen, schreien, *piangere con rumore*, *grugnire* (cf. b. II, 381); krück, Schrei, Laut.
(Krug) kruk, m., Krug, *boccale* (ahd. chruog, b. II, 384).
krump, krumm, *storto*, *adunco* (a. chrump, b. II, 386); krumpekot, f.; krümparn, krömparn, krümmen, *piegare*, *torceere*; krumpschink, krummbeiniger Mensch; krumpseff *beccostorto*, Krummschnabel.
Kruppen (Pergine), kriechen, *strisciare*, *serpeggiare* (cf. b. II, 392).
Kua, f., dat. küe, kü, pl. küe, kü, Kuh, *vacca* (a. chuo, b. II, 274); Zeitlose, *colchico*.
Küjar, m., Kuhhirt, *vaccaro*; küjarle, küvögelle, Bachsteize, *cattretola*, *boarina*.
Kübel, m., Rührkübel, *vaso per far il butirro battendo il latte* (b. II, 276).
Kübelle, n., Anhöhe, *piaggerella*, *costarella*.
Küchel, m., dem. küchelle, *crispello*, *frittella*, *crostola* (b. II, 279).
kucken, gucken, *spiare* (b. II, 27); *badalucare*, *scaramucciare*; kuckarle, n., *finestra*, *apertojo*.
Kucko, dat. kucken, *cuculo*, Kukuk (b. II, 26); kucko-proat, Kukukbrot, Sauerklee, *trifoglio acetoso*, *oxalis acetosella*.
Kufa, f., Kufe, *botte* (b. II, 286).
Kuffer, n., Kupfer, *rame* (a. kuphar, b. II, 320); küfferin, kupfern; küfaran, *fastidioso*, *schifoso*, *nauseoso*.
Kugela, f., Kugel, *globo* (b. II, 287); kugelot, rund, *tondo*.

küjen mit oame, mit Einem halten, ihn begünstigen.
külsen, wiederholt husten, schwer athmen, *bolseggiare*, *imbolsire* (b. II, 293); külsa, f., Husten, *tosse frequente*.
Küme, m., Kümmel, *cumino* (a. chumi, b. II, 299).
Kumpf, m., Kumpf des Mähers (b. II, 302). Vgl. Kumpfasse neben der Grünangergasse im Innern der Stadt Wien, aus der Zeit, als daselbst noch Wiesen waren. Bn.
(Kunde), kunne, m., Kunde, Freund, *amico* (abd. chundo, b. II, 310, 311); kunna, *concupina*, *briffalda*; vor-künnen (verkünden), preisen, *encomiare*, *lodare*.
(künden) künden, künden an, XIII. kunden, zünden, anzünden (b. II, 308); ich lege da vil atom zo künden an z' vaür, *spendo molta lena per accendere il fuoco*; künt an de kerzen.
kunfen, entwenden, stehlen.
Kuneg, kunek, m., König, *re* (a. chuning, b. II, 306, 307); kunegen, Königin, *regina*.
Kunk-amfara, *acetosa*, *prativa*, Sauerampfer.
Kunne, v. kunde.
kunnen, können, wissen, *sapere* (a. chunnan, b. II, 307); er kan de taitach, *sa il tedesco*; kunnestu

reden taitach? er hat nicht gekunt'in bez; konnaan, bolkonnen, n., bolkonenge, f., *sapienza*.
künten, v. künden.
Kuppa, f., Napf, Schüssel, Becher, Hohl-siegel, *coppa* (cf. b. II, 318).
Kurlo, Garnwinde, *arcoloja*, lomb. *corlo*.
Küss, m., Kuss, *bacio* (a. chus, kus); küs-sen, küschen, küssen, *baciare* (a. chussan, b. II, 337).
Küss, küsch, Bett, Lager, *cuccia* (Küssen? (a. cussi), ; in küsch val-len, *allettarsi*; küscheln sich, *accovacciarsi*, *se coucher*, kuschen. (In Vorarlberg und in der Schweiz heisst wohl vom ital. *cuccia* ein Ruhebett, Bett, Gutsche und dem. Gütachle, Bn.)
Kutta, f., Herde, Menge, Haufe, *gregge*, *mandoa*, *branco*, *multitudine* (a. cutti, b. II, 344); an kutta sachen, Herde Vieh; an kutta von schaaß, an kutta puben, an kutta hagjar, an kutta engele (in Kuttan vil läute, in Schaaren viel Leute, s. Einl. S. 138, V. 4; deü kutta stearn, die Menge Sterne, das. S. 143, Bn.); mearkutta, *flotta*, *truppa navale*; kütten sich, sich sammeln, vereinen, *asem-brare*, *adunarsi*, *abbottinarsi*, *co-spirare*.
dorküzeln, verhutzeln, verbutzen, im-bozzachire, *intristire*.

L.

la, XIII. geh! oa! (vide lo).
Laba, f., dat. laben, dem. lebele, Lache, Pfütze, *pozza*; laba gamacht zo trenken de sacha. Im Scherz nennt der Cimbre laba auch das adriatische Meer, das er von seinen Bergen am Horizont erblickt; visch-laba, *peschiera*; (cf. Paul Diacon. 1. 15 *piscina quae Langobardorum lingua lama dicitur*).
labe, lau, *tepido* (a. läo, b. II, 405).
Lach, lailach, n., Leintuch, *lenzuolo*; tischelach, dem. tischelechte, Tisch-tuch, *mantile*, *salvietta* (a. lahhan, b. II, 420).
lachen, lachen, *ridere* (s. hlahan, b. II, 420); lachennen, lachen über eine Person oder Sache, *farai beffe*, *gabbarsi*; galechede, n., Gelächter, *cachinno*.
Lacka, f., Lache, *fogna*, *pozanghera*, *chiavica* (a. lacha, b. II, 431).
Lacko, Laiko, f., *galeomaccio*, *uomo inoperoso*, Schlingel (cf. b. II, 431, 432).
Ladam, Hebamme, *levatrice*.
laden, laden, *invitare* (a. ladön, b. II, 434).
laden, (a. hladen) s. vazzen.
lafa, *concauo in uno scoglio con acqua* (cf. laba u. b. II, 443).
(Laib), laip, n., dat. laibe, Leib, Leben, *corpo* (a. lfp, b. II, 415); in

'z laip, *nel corpo*; in 'z puarste laip, *nel purissimo corpo*; laip, m., *imbusto*, *parte dal collo alla cintura*.
bo-laiben, a) bleiben, *restare* (billban, b. II, 415); bolaibet, geblieben; bivel möchez üz net bolaiben, *quanto a farebbe restare*, wie sehr würde es uns Wunder nehmen; b) werden; bolaibensen geschadet, *restarne danneggiato*, dadurch beschädigt werden; zo Schaden kommen; Sodomiti saint bolaibet vorprunt mit iarn lentarn.
laiben, laigen, leihen, *imprestare* (a. lihan, b. II, 459).
ga-laleh, gleich, *uguale*, *simile* (a. galih, b. II, 423); galaiche, *ugualmente*, *conforme*; galaichan, gleichen, *somigliare*; galaicharn, galechärn, gleich machen, *agguagliare*, *pareggiare*, *pianare*, *emendare*.
Lalehe, f., Leiche, *corpo morto* (a. lih, b. II, 426).
laicht, comp. lechter, superl. lach-torst, leicht, schwach, geringfügig, schlecht, *fièvre*, *debole*, *meschino*, *cattivo* (abd. lht, b. II, 429); kernen laichte, schwach, ohnmächtig werden; an laichtex menea, schlechter, böser Mensch; an laichtex lant,

schlechte Ortschaft; leichtogen, *fiac-care*; dorialechten, schwach, krank werden, fehlen, *infiacchire*, *fallare*, *venir meno*.

laiden, leiden, *patire*, *soffrire* (a. lidan, b. ll, 438); galaidet, auch wohl galidet, gelitten; laide, f., *affanno*, Leid; laidelos, *ingiuriosamente*; laidesar, -a, -az, *ingiurioso*; cf. gar-laiden (g'arlaiden?).

laigen, leihen, *imprestare*; nemen in laigenge, *prender ad imprestansa*; galaiget, geliehen s. laiben.

Laim, (in *Terragnuolo*) Ort, I pi vumme Laim. (Über deutsche Namen dieser Gegend s. Einl. S. 70, Anm. 1 Bn.)

Laim, m., Leim, *glutine* (a. lhm, b. ll, 465); laimen, *incollare*.

Lain, m., Lein, *lino* (a. lln, b. ll, 471); lainan-tüch, laimat, Leinwat, Leinwand, *tela di lino*; lai-lach, Lein-tuch, *lensuolo*.

* **lain**, *agile*.

laise, leise, sachte, *pian*, *piano*, *adagio*, (a. liso, b. ll, 499); aso laise laise, a *bell'agio*, *pianetto*.

Laita, f., Berghang, Abhang, *terreno declive*, *riua*, *costa* (a. hlita, lita, b. ll, 517); Örtlichkeitenamen: Oach-lait bei Pergine, selbst noch in sonst verwelschten Gegenden; La Laita bei Recoaro; Forma -laita; Marmalaita bei Schio.

laltig, abhängig, *declive*.

Lam, m., Lähmung durch Gicht, *gotta*; lemer, -a, -ez, *gottoso* (cf. b. ll, 484, 465).

Lamara *Scaranti*, Name einer Contrada (Gaase) in Asiago. (*Loco Scaranti dicatur piscina, palude asciutta, quia stat prope paludem*. Bo.) In Botzen und Südtirol ist Lamer, Glämmer ein Geröllhaufen; bei der Lamer. Hübner, Beschreib. des Erzst. Salzburg, p. 321.

Lamp, n., pl. lempor, Lamm, *agnello* (a. lamb, lamp, b. ll, 464); taje-lemple, Sauglamm, *agnello lattante*; lämparn, lämmern, *figliare (della pecora)*.

(**Land**) **lant**, n., dat. lante, pl. lentar und lant, Land, *paese* (a. lant, b. ll, 475); aber wie das ital. Wort meist auch von einer einzelnen Ortschaft gebraucht, Stadt, Flecken, Dorf, Pfarre, *città*, *borgo*, *pieve*; 'z lant vun Bearn, *la città di Verona*; 'z lant vu Siege, *il borgo d'Asiago*; 'z lant vumme Glietzen, *Ghiassa*; dor de lant, durch die Ortschaften; in diseme lante, in dieser Ortschaft, lant-kerche, Pfarrkirche; schaffar vumme lante, *pievano*, Orts-pfarrer; lentie, *casale*, Dörfchen, Weiler; lantener, lantner, lant-ma, Ortgebürtiger, *indigeno*, dor-

ghese; von baiteme lante, von weitem her, *da lontano*; hillant, diesseits; hillant me perge, *di là della montagna*; dellant, jenseits; dellant euch, *di là da voi*.

lange, comp. lengor, lange, *lungo del tempo* (b. ll, 480).

dor-langen, erlangen, *impetrare*; len-geru sich, sich legen, liegen, *col-carai*, *coricarsi*, *adrajarsi*, *giacere*, *star disteso*.

Langez, m., dat. langexe, Frühling, Lenx, *primavera* (a. langex, lengixin, b. ll, 483, 485); langex-boatze, Sommerweizen, *frumento marsuolo*; 'z Langex-haus, Gehöfte auf dem Wege von Asiago nach Rubio, ital. *Campo messavia*. (Vergl. die tirolischen Ortsnamen Langexthei, Kühthei, von diesem langex und dem roman. *tégia*, *théa*, Alpenhütte, von *tég*, *tett*, d. i. *tectum*. Bn.)

lankuna, v. ankuna.

Latia, m., XIII., Rest beim Käsen, aus welchem Schotten, Topfen, *psina* gemacht wird; *latiae*, *acolo*.

Latün, m., Messing, *ottone*, franz. *laiton*.

Latta, f., Lätte, *afficella*, *travicello* (a. latta, b. ll, 511).

Latz, m., *laccio*, Schlinge.

Latz, m., *uomo leggiro*, *vano*, *scalstro*. (Vgl. letz in b. ll, 530, so auch in Schwaben, Vorarlberg, Appenzell, link, linksch, verkehrt, schlimm, z. B. a letze Bub; lat. *sinister*. Bn.)

launeg, *févole*, schwach, traurig (in *Fosa vale adirato*), heängstigt, zornig (b. ll, 470); launekot, f., *debolessa*, *cachessia*, *collera*; launegen, dor-launegen, *contristare*, *affannare*, betrüben, erzürnen.

launen, *imbozzicare*, *intristire*, ver-bütten.

Laur, m., Trichter, venez. *lura*, *lora*, *pévera*.

Laus, f., pl. laüse, Laus, *pidocchio* (a. lüs, b. ll, 498); billa laus, poom-laus, *piattola*.

lazen, lassen, *lasciare* (Pergine la-n, a. läzan, län, b. ll, 492); ich löxe, liesse; ich han galazt; an lazen-üz dorparmen, ohne uns erbarmen zu lassen; lazen spete, verweilen, *tardare*; er hat galazt zo sainen, hat aufgehört zu sein; er hat galazt sten zo zaunen, hat aufgehört zu weinen; lazen abe, ablassen, *cessare*; lazet üz nach unzare schulle, vergib uns unsere Schulden.

Laz, m. (Lahz, Bo.), *rilascio*, *turronc*, *lavina*, Berg-Rutsch, Holz-Rise.

lezeg, *bretto*, *sterile*.

na'lez, nachlässig, *neghittoso*, *pigro*; nalecekot, *accidia* (griech. *ἀργία*. Bn.).

-le, pl. -len; XIII. -le, -la, pl. -lar; Perg. -l, pl. lar, Diminutiv-Endung. (a. -lín, -lí, b. III, 471).

Lebara, lebera, f., Leber, *fégato* (a. lebera, b. II, 414).

leben, *vivere*, leben (a. lebén, b. II, 412); lebete, lebte; leban, leben, n., a) das Leben, *vita*; b) XIII. Leib, venez. *vita*. Heute ist der tag vumme leben vumme gottemherre, heute ist der tag Corporis Christi; imme leban (im Leib) von unser liben vrau; 'z switzet 'z leben, es schwitzt der Leib; lebek, lenteg, lebendig, *vivo*; de lebegen un de toaten; lentegar bétag, offener Schaden, *fistola*, *cancero*; dorlén-tegan, lebendig machen, *vivificare*; silléttau, ewig, sein Lebtage.

Lebercha, f., Lerche, *lodola* (a. lerahha, b. II, 489); kichoz kachos de leberchen gent parvoz.

lecken, lecken, *leccare* (a. leccón, b. II, 432); schmeicheln, *lusingare*, *piaggiare*, *adulare*; leckenge, f., n. leckach, *piacenteria*, *accarezzamento*, Schmeichelei; leckar, *piallone*.

Ledar, n., Leder, *cwojo* (a. ledar, b. II, 437).

ledeg, vide *lideg*.

legen, leggen, legen, in der weiteren Bedeutung des ital. *mettere* (a. legian, leggan, b. II, 448). Bar hatüz galet afde belt, *chi ci a messi al mondo*? anlegen, *accusare*; anlegen übel, *calunniare*; legen aus, verbreiten; legen panander, vereinen; untar-lege, f., Unterlage, Unterfütter im Kleid, *fodera*.

Legen, n., Lehen, Lehengut, *fiedo*, *campagna* (a. lèhan, b. II, 458); legenie, *campicello*, *campagnola*.

leger, XIII. *allegre*, fröhlich; an hertz legeristherre vunder belt; legerzza, *allegrezza*, venez. *legrezza*.

lello, faul, träge, *pigro* (cf. b. II, 463, 464); lellos, adj., f. lellekot, lellen, *pigrare*. (In Vorarlberg Lalle, Faulenzer. Bn.)

lemen, leu, XIII., nehmen, *prendere*; leu ausser vomme sacke, aus dem Sacke nehmen; limmil nimm mich; lam en, nahmen (lemen st. nemen durch Verwechselung der liquida l mit n, Bn.).

Lenden, pl., Lenden, *lombi* (a. lendiu, b. II, 479).

Lenjér, m., Holzstoss, *legnèra*.

lenteg, vide *leben*.

lenz, faul, träge, *pigro*; lenzeg, a. lenzekot; dorlénzen, *pigrare*; lenzar, *gaggiolaccio*, Faulenzer.

leppia, läppisch, blödsinnig, *bruto*; selt-sam, hässlich, übel (cf. b. II, 485, 486); XIII. a leppisch tal (das bei Ghiazza), de sunne kint apete un geathin

frua; 'z gezzach vun oame, bo lebet leppisch, ma' nicht stean, *le nozze de' furfanti duran poco*.

Lepte, Lefze, *labbro* (a. lefa, b. II, 447).

lér, lear, leer, *voto*, *vacuo* (a. lári, b. II, 484, 488); de learn, waldfreie Weideplätze, *Vacui*; au' lerar (d. i. Ausleerer, Ausschenger, Bn.), *pinacerna*, *coppiere*??

Lerch, m., Lärche, *larice*, *frassignuolo* (b. II, 489).

leren, lehren, *insegnare* (a. lèran, b. II, 488); leronge, f., Lehre, *istrusione*; lernan, liarnen, lirn-nen, a) lehren, *insegnare*; b) lernen, *imparare* (a. lirnén, b. II, 490); lirn-ar, Lehrer, *maestro*; lirn-ekot, f., Gelehrsamkeit, *sciensa*.

leschen, *spegnere*, löschen (a. leskian, b. II, 506); galeschet, gelösch; le-schar, m., *spegnitajo*.

lesen, lesen, *leggere*, *raccogliere* (a. le-san, b. II, 498); lis! ich lise, bar lesen; ich han galoset, galost; an raichez lesen, *seconda raccolta*. *au' lesen sich, *increspare*; au' galosendar, -senn, -senez, *increspato*.

lest, letzt, *ultimo* (a. leisto, b. II, 509); dia lesten dez mannez, *le cose ultime dell' uomo*; ame lesten, vor lest, *finalmente*, *per ultimo*, *tuttavia*.

letz (Pergine), übel, schlecht, *cattivo*, *male* (b. II, 530), vgl. Latz.

letzen (XIII), *sospirare*, seufzen; ber da nicht luset vran, dennje letzet daruber, *chi pria non pensa, in ultimo sospira*.

leuchten, läuchten, leuchten, *lúcere* (a. liotan, b. II, 430); leuchtar, m., *candelliere*; dach-leuchtar, 'z venstar in dedecke vume hause, *abbaino*, Dachfenster.

leuen, *rugire*, brüllen (a. luón, b. II, 407); cf. lünen.

Leuñ, liuñ, m., *lione*, Löwe (a. leo, lewo, b. II, 527).

Leute, läute, pl., Leute, *gente*, *persone* (a. liuti, b. II, 522); de leute van Siege, *la gente d'Asiago*; ven'm leuten; 'z laut, XIII. *la gente*; inn diseme lante ist guotex laut, *in questo luogo è buona gente*; 'z laut kaut (v. köden), *la gente dice*; i bi nemerr stien bit diseme laute, ich will nicht mehr bleiben unter diesen Leuten.

leuten, läuten, läuten, ertönen, *sonare* (b. II, 523, 524).

Leuterta, lauter ta, f., Ofenwisch, *spazzatojo del forno*; lumpichte Person, *donna in mal arnese*.

Léve, Léivé, *Levico*, Ort in Tirol.

Levétsch, m., XIII., Kochtopf, *laveggio*, lomb. *lavazo*.

Nederlech und froa (Perg. ?), *giocondo e lieto* (cf. b. II, 439, 440).

verliesen, *fjesen*, XIII., verlieren (a. *farlossan*, b. II, 499); cf. *vorlor*.

(lib), *liip*, comp. *liibor*, lieb, *caro* (a. *liub*, b. II, 418); *oliibordar* van allen schafarn, o liebster aller Schäfer; *unzar liiba vrau*, *madonna*; *liiba vrau* - *plettele*, Krausemünze, *menta*; *liibe*, f., *amore*; *liibichos*, *piacentermente*; *liibechot*, f., n. *galiibach*; *liiben*, lieb sein, *belieben* (a. *liuban*); *prechten bia den andarn liibet*.

libro, liber, m., pl. *libern*, Buch, *libro*.

-lich, diese Endung, die in der *dottrina* von 1602 noch vorkommt, ist veraltet und hat sich zum Theil in *-los* und in *-es*, *-ez*, (für *-lich*) verloren (a. *-liih*, b. II, 427).

licht, *licht*, comp. *lichtor*, licht, hell, *chiaro* (a. *liiht*, b. II, 431); *lichte*, f., *Helle*, *chiarezza*; *licht*, n., pl. *lichtar*, Licht, *lume* (a. *liiht*, b. II, 430).

licke, *lickar*, -a, -ez, *goloso*, leckerhaft, *lüstern*; *licke*, f., *gola*, *desiderio*; *lickekot*, *golosità*.

Lid, *überlid*, n., *überliet*, Deckel (a. *liit*, b. II, 438, 439). (Auch im Bregenzerwalde sagt man das *Lid*, und *liden* oder *lidern*, verb. (ahd. *hlidan*) einen Deckel, Überzug erhalten; z. B. der (sic) Schneek *lidert* sich, hüselst sich ein. Vielleicht gehört das nachfolgende * *lidern* hierher. Bn.)

Lid, n., pl. *liderdar*, Glied, *membro* (ahd. *liid*, b. II, 438).

lidge, *ledeg*, ledig, los, *libero*, unbeschränkt, ganz, (b. II, 436); (*continuato*, *assiduo*, Bo.); gott maina earste un ledega galficke; vur viarzk tage lidgege.

* **lidern**, *incrostate*; mit goldpletern *lidern*, *indorare*.

ligen, *vide lenger*n, bei lange.

(Limben), m., Vorhölle, ital. *limbo*, lat. *limbus*, im Catech. von 1602, S. 7: *Jesu ghiench miter sêeln in Limben der hailleghen Vêttère*; so auch S. 33: *berda stirbet an Toofe, ghett in Limben, chi muore senza battesimo vâ al limbo*. Bn.)

(Linda), *linta*, f., *Linde*, *tiglio* (a. *linda*, b. II, 480).

(Linde), *linno*, gelinde, mild, sanft, *mite*, *benigno*, *dolce* (a. *lindi*, b. II, 479); *linnekot*, f., *Milde*, Güte, *benignità*, *dolcezza*; dor *linnarn*, *lindern*, besänftigen, erweichen, *indolciare*, *placare*.

Linse, f., *Linse*, *lente* (a. *linzi*, b. II, 485).

lippen abe, abstehlen, *guadagnar nel giuoco con malizia*.

lirnen, v. *leren*.

* **lispjen**, m., *feccia*.

Litter, f., XIII., *lettera*, Buchstabe, Brief.

Littér, f., XIII., Bettgestell, Bett, *lettiera*.

Litz, m., Zettel des Webers, *liccio*, *gavetta*.

Livera, f., Pfund, Wage, *libbra*.

lo! la! XIII., geh! *va!* lo asò deater, *andate a piano*; lo hoam, *va a casa*. (*allons?*)

-loa, -lei (ä. *leie*, *leige*, b. II, 463); aller der loa, allerlei, *ogni sorta*; bivel der loa sünthe? *quante sorte di peccato?*

loachen, *loochen*, betrügen, *ingannare*, *barattare*, *gabbare*, *giuntare* (ä. *leichen*, b. II, 420); *Loach*, looch, m., Betrug, *inganno*.

Load, n., dat. *lode*, pl. *lodar*, Leid, Übel, Schmerz, *duolo*, *cordoglio*, *daglia*, *male* (a. *leid*, b. II, 434); maine sünthe saint mar load; lödege, leidvoll, *doloroso*, *afflittio*, *mesto*; trösten de lödegen.

Loam, m., Lehm, Thon, *argilla* (a. *leim*, b. II, 484); bolömen, *incretare*.

loannen, *lonen*, lehnern, *appoggiare* (a. *leinan*, b. II, 469, 470).

Loast, m., pl. *löste*, *Leist*, *forma*, *modello delle scarpe* (a. *leist*, b. II, 508); aufslagen af de löste, *informare*; loasten, leisten, *adempire il voto* (a. *leistan*, b. II, 507).

Lontera, *lottera*, f., *Leiter*, *scala da mano* (a. *hleitar*, *leitra*, b. II, 515).

(Löb) loop, n., pl. lööpar, Laub, *foglia*, *fogliame*, *fronde* (ahd. *loup*, b. II, 409); an lööpbrief, m., XIII., Blatt Papier; an lööple pulten, ein Bischen Polenta; drai-lööper, XIII., *trifoglio*, Klee.

loben, unüblich; *lobonge*, f., *laude*, Lobgesang.

Loch, n., Loch, *bucco*; helle-loch, nasse-loch.

Löch, looch, m., Lauch, *porro* (a. *loub*, b. II, 422); knove-l., Knoblauch; snize-l., Schnittlauch.

Loek, m., pl. löcke, Flocke (Wolle, Schnee), *flocco*; lockarie, n., Troddel, *cinciglio*, *nastro*, *beccafico*.

loeken, locken, *allettare*.

Lodo, m., Stück Leinwand, *pessa intiera di tela*, XIII. *panno* (a. *lodo*, b. II, 440).

Löffel, m., Löffel, *cucchiaja* (a. *leül*, b. II, 445).

löfen, loofen, *correre* (a. *hloufan*, b. II, 443); ich pingaloofet; loofa, f., *cacarella*.

Lög, läg, lög, m., XIII., dem. *laugie*, Flamme, *flamma* (a. *loug*, *louc*, b. II, 461); lögen, flammen.

Löge, läge, f., XIII., Lauge, *lisciva* (a. *loug*, b. II, 448).

lògen, XIII., lügen, *bugiare* (a. liogan, b. II, 456).

lògen, lògnen (Perg.), leugnen, *negare* (a. loughen, loughan, b. II, 448).

Lòge, lounge, m., XIII., *luogo*, Ort, Ortschaft; Foza. dar Hùmel izt net andarzt odertan lògo ba hört au zi lebethol mit kondarhanne übel.

Lòk, *vapore*. lòken, *svaporare* (b. II, 432); XIII. Lòken in henten, fuezen, Schrunden.

Lòllo, m., *loglio*, Lolch.

(Lòn) loan, n., Lohn, *mercede* (a. lòn, b. II, 474).

lònen, zorlònen, zorlòn, schmelzen, zerschmelzen, vergehen, *fondere*, *liquefarsi*, *colliquescere* (b. II, 405); Lóna, val-lóna; *rilascio*, *slavinia*, Lawine (ital. *lavina*, roman. *lavina* und *lavinna*, franz. *avalanche*, von à val — ad vallem — Bn.).

Verlor, Verlust, Verderben; gèn zo vorlore, zu Grunde gehen; vorlort, vorloart, verloren, *perduto*; vume vorloorten sune. Sonst das Verb. „verlieren“ nicht üblich, cf. verliesen.

Lòrtot, lörgiot, f., *gomma ò raggia del larice*, Lärchenharz, vgl. b. II, 489). (Bei Feldkirch in Vorarlberg nennt man dieses Harz Gloriharz. Bn.)

lort, v. lurot.

-los, -lich; hertzelos, herzlich; home-los, heimlich; schadelos, schädlich; schentelos, schändlich; sünelos, sühnlich, freundlich; zbaivelos, zweifelhaft.

lòsen, derlòsen, lösen, erlösen, *ris-cuotere*, *redimere*, *liberare* (a. lósan, b. II, 502); gelose, Ertrag (b. II, 504. Bn.).

galoset, v. lesan.

Loter, m., *accattapane*, Bettler (b. II, 525).

lotzen, loutzen, XIII., schauen, Acht haben, *guardare*, *mirare*; lotze, loutze, f., *guardia*; gelotze, n., Ansicht, *facciata* (vgl. glotzen mit lotzen, Bn.)

Luck, n., (Perg.) Deckel, *coperchio* (b. II, 432); Pulten-luck, *tabiel della polenta*; 'z Luck vo'n fenster, Fensterladen.

Lucka, f., Lücke, Öffnung im Zaun, *apertura* (a. lucha, b. II, 433).

lucke, locker, weich, *molle* (b. II, 458); lucke machen, lücken, *ammollare*.

Galücke, f., Seligkeit, *felicità* (b. II, 90); galücke, n., Glück, *fortuna*; galücke, glücklich, *felice*; main galücke z lant.

lügen, lün, lüenen, brüllen, heulen, *rugire*, *piangere*; lünach, n., *piag-*

nimento, cf. leuen, lüenen. (Läja wird auch in der Schweiz und Vorarlberg vom Brüllen der Kühe gesagt, Bn.)

Luf, m., *fila*, *serie*.

Luft, unüblich, vide aire. Doch sagt man z. B. von einem lockern Mädchen: deü hat luft; XIII. 'z lüftet, *fa aria*.

Lugánega, f., (lomb.) *salsiccia*.

Lugarin, Zeisig, lucherlas.

Luge, f., Lüge, *menzogna*, *bugia*, *carota* (a. lugi, b. II, 456). Bear gét mit lügen hat kortze schinken; lügen, lügen, *favolare*.

lügen, schauen, betrachten, achten, *guardare* (a. luogén, b. II, 457); lügen a n, anschauen; luk an üs, schau auf uns; lügen sich, sich versehen; hüten; Gott der herre luge mich, bewahre mich; lügen krump, saur, *accigliare*; doriügen, betrachten, *riguardare*.

lallen, fallen (v. Kindern), *cadére*; lull net! (*si usa coi bambini*, Bn.).

Lumen, m., *allume*, Alau.

Luméra, f., *lume da oglio*.

Lun-nagel, m., Lünse, *chiavicello* (a. lun, b. II, 474, 680); lüenen, *imper-nare*, den Lohnnagel einstecken.

Lunegar, m., Bohrer, *succhio* (cf. b. II, 61; lune-gér, wie nabe-gér).

lünen, videlüen.

Lüngera, f., Lunge, *polmone*, *coratella* (ahd. lungunna, lungina, b. II, 484).

lunzen, spionieren, Schelmerei treiben, *far la spia*, *bricconeggiare*; lunzar, m., *briccone*.

Luppa, f., Quark, *giuncata*, *latte rappreso*; kese-luppa, Käse-lab, *presame*, *coagulo* (a. luppa, b. II, 486).

Lürenar, m., Laurer, *fiutafatti* (b. II, 489), cf. lüsen.

lurot, lortar, -a, -ez, gefleckt, *di diverso colore*, *pezzato*, *macchiato*; an lureta öba, geflecktes Schaf.

lügen, lüsen a n, hórchen, *scoltare*, *ascollare* (a. hlosén, b. II, 500); lüsan! hör an! lüsen auz, Gehör geben, gehórchen; 'z mäulle ist an kloaz löchle, asto lüsenstme auz (wenn du ihm nachgibst) izzesto 'z haütle un anka 'z höfle; dori-lüsenan, lauschen, *star in ascolto*; lüsenar, Lauscher, Schurke, *bardassa*.

lusingárn (XIII.), schmeicheln, *lusingare*.

Lust, m., Lust, Verlangen, *desio*, *piacimento* (a. lust, b. II, 509); galust, f., *godimento*, *gioja*; unlust, Unlust, *fastidio*, *malinconia*; lusteg, lustig, *allegro*, *giocondo*; unlusteg, f. un-lustekot; lüsten, gelüsten, *bramare*.

M.

machen, **machen**, *fare* (a. machôn, b. II, 539); ich machte, ich mich, ich möchte, *feci, farei*; machen sich man, Menach werden; machen sich fraar, *farsi frate*; machen an gabet, machen sünste; machen tak, nacht, *far giorno, notte*; machen 'in part, *far la barba*; machen sich an, sich sammeln; dormachen, umbringen; zormachen, *disfare*, vernichten; machar, machenar, Macher, *fattore*; machar bint, *pigliavento*; machar ullen, *pignataro*, Töpfer.
Macht, f., dat. macht, möchte, Macht, Kraft, *forza* (a. maht, b. II, 546).
Madar, medar, m., Mäher, *segatore* (ahd. mādāri, b. II, 550).
Madela, f., Schwaden, *mucchio di fieno tagliato e formato in serie, antone*. (*Comunemente segatore di fieno dicessi Mähar. Bo.*)
Madonna, *suocera*, Schwiegermutter.
Madrù, *Madrano* (Ort).
Magarót, Kropf (v. Vögeln), *gosso*.
mager, mager, *magro*, (a. magar, b. II, 556).
Mage, m., dat. magen, Mohn, *papa-vero* (a. māho, b. II, 555).
Mago, m., dat. magen, Magen, *stomaco* (lomb. Magen, grosser Magen, a. mago, b. II, 556).
Mall, m., Meile, *miglio (di 2000 passi)*, (a. milla, mlla, b. II, 567).
main, maindar, maina, mainz, mein, *mio* (a. mln, b. II, 591); main der Gott! nach main, unter main, voar main, nahe an mir, unter, vor mir.
Malze, imaize, Imbias, *pranso* (im Engadin sagt man meisa oder maisa, Tisch, vom lat. *mensa*; essez a meisa, zu Tisch sein. Bn.); vormaiz, *colazione, berussio*; invormaiz, *merenda*, a. baizen.
Mal, maal, n., Abend, *sera (ossia ora del dopo pranso, Bo.)*; gutex mall guten Abend! an schön mal.
Malta, f., Mörtel, *malta* (b. II, 571).
Malta, f., Melde, *atrèpiec, celidonia* (a. malta, b. II, 573).
Man, m., dem. mente, pl. man, mendar, *uomo*, Mann u. Mensch überhaupt (a. man, b. II, 577); alle de man sterben; Christo hatsich gamacht man; man u. baibar; mannen, einen Mann nehmen, *maritarsi*; sait ar gamannet? an baip gamannet, verheirathetes Weib, cf. *menes*. (Auch im Vorarlbergischen sagt man: sie hat g'mannet und er g'wibet, Bn.)

man, franz. on, wird auf italienische Weise gegeben: az sich paite, man warte! man sich, man kann, *si può*; muz sich, man muss, *si deve*. Auch: se machent, se dreschent, man macht, man drischt.
man, ich man, du man, ar man, ich kann, du kannst, er kann, vide mögen.
Mandela, f., Mandel, *mandorla*, venez. *mandola*; chinost-mendelle, *pignolo (frutto del pino)*.
Mändera, f., Herde, *mandra (mandra. Iuven. III, 237. Bn.)*, *steccato per contenere la greggia*.
Manéstar, *minestra, potage*, Art Speise zwischen Suppe und Brei, span. *minestra* (cf. b. II, 591).
Mangel, m., Mangel, *mancansa, carenza*; haben mangel, *aver bisogno*; mangeln, nöthig haben, bedürfen, *abbisognare* (a. mangalôn, b. II, 598).
mannätz, *uomo grande, baculare, sputasentense*. (Vgl. nach Job. XXXVIII, 2. *quis est ille involvens sententias sermonibus imperitis?* Im ital.: *chi è mai questo sputasentense?* Bn.) cf. Man.
Mano, m., Mond, *luna* (a. māno, b. II, 582); manot, n., Monat, *messe* (ahd. mánôd); gennar, hornik, merzo, abrello, mojo, prachot, hobiot, august, siben-manot, acht-m., neun-m., zegen-m. oder Settember, Ottober, November, December; mentak, Montag, *lunedì*.
Mantel, m., Mantel, *tabarro, mantello* (b. II, 603).
manteln, auxmanteln 'z höbe, ausbreiten das Heu, *distendere il fieno verde al sole*. (In Vorarlberg das Heu zetten, Bn.)
Marangün, m., *marangone, legnajuolo*, Zimmermann, Holzarbeiter.
Marasca, f., Weichsel, *amarasca*.
Garbach, marmach, n., Mark in den Knochen, Krumme im Brote, *midolla* (a. marg, b. II, 615).
March, u., das Mark (Zeichen), Grenze, Marke, Ziel, *marco, segno, termine, confini* (a. marc, b. II, 612, 613); huten de merchar; ane merchar, ohne Grenzen. Die *Val del martello*, Martal, zwischen Rotzo und Roana, wahrscheinlich als March-tal zu deuten.
merchen, *marcare*, bezeichnen.
marenden, *marennas, merendare*; *marennas*, f., *merenda, colazione* (b. II, 610); (Merénd, Mrend und Brent, f., im obern einst romanischen Vorarlberg, Bn.).
Margaritie, n., *giglio convallio*, Maiblümchen.

Marinella, f., Amarelle, *amarina* (b. II, 608).

Markito, m., *marchetto*, *soldo* (kleine Münze).

Márkot, m., Markt, Jahrmarkt, *mercato*, *fiara* (a. markt, b. II, 619).

Marmel, m., Marmor (a. marmul, b. II, 620).

Marübel, *marrobbio*, Adorn.

Martaréi, *martoro*, *martarello*, *Marder* (a. mart, b. II, 550, 551).

Marter, m., Märtyrer, *martire* (a. martyr, b. II, 622); *martara*, *faticare*, bemühen.

Martín, *martí*, m., XIII., Widder, Hammel, *montone*, *brosc. marti*, Rammklotz.

Marzo, *Merzo*, März, *marzo* (b. II, 622). Der erste März (*Calendae Martiae*), womit die alten Römer das Jahr begannen, wird, wie bei den Eugadiern, den Romagnolen, den griechischen Albanesen u. s. w., auch in den VII Comuni von der Jugend durch Anzünden von Feuern im Freien, durch Herumgehen mit Schellen und Absingen von Sprüchen begrüßt, wie z. B.:

Merzo merzo du pist da,
schella schella kúme,
de kaputtschen saint garivet.

Masán, *messalana*, Art Zeug und Weiberkleid.

Matz, XIII., pl. metze, Garbe.

Matze, XIII., Stössel, *pestello*, *risola* (sic). *maukelar*, strazen-maukelar, *as-salitore* (cf. a. mühhári, b. II, 544).

Maul, n., Mund, *bocca* (b. II, 565); vorz. *maul vume profeta*, *per la bocca del profeta*.

Maul, m., Maul-esel, *mulo*; mauken, f., *mula*, cf. mül.

Máan (— 1), pl. maüne, Backstein, *mat-tone*.

Maura, f., Mauer, *muro* (a. múra, b. II, 609); maurkraut, *parietaria*.

Maus, f., dat. maüse, pl. maüse, Maus, *sorcio* (a. mús, b. II, 628); maüse prate, XIII., Wade, *polpa*. (Das brät, das Fleisch im Gegensatz der Haut, Knochen etc., das Fleischige, *pulpa*; vgl. Wildbrät, hochd. Wildpret, s. Schmeller I. 368, IV, 64, Graff III, 284, Ba.)

Maz, *maaz*, n., Mass, *misura* (a. máza, mez, b. II, 623); *maz-zickela*, *mezzo stajo*; *ane maz*, masslos; *az maz*, genau passend, *attissimamente*, cf. mexen.

me, enklitisch von 'eme, deme, dem (s. Einleitung S. 106. Ba.).

mecken, klopfen, pochen, schlagen, *battere*, *percotere*, *pad. maccare*; mecken *de urn*, die Stunden schlagen; mecken 'in boaxe, *abbattere il fronto*; schon *de zunga* ist *ane pondar mecket se 'zhertze* *abia dar tondar*; mecken an

casse, an die Brust klopfen; dor-mecken, *ammaccare*, zerklopfen.

Mecker, m., *colpo*, *botta*, Streich, Schlag, Eisenhammer, *maglio* (loco *mecker* *ponatur stroach*, Bo.).

(*medemar*, -a, -ez, eben derselbe, *medesius*, franz. *même*, *même*, *medema essenza*, *medema macht*, s. Einl. S. 129 nach dem Catech. von 1602, S. 2; *dez bare pluat medemen Christo*, *il vero sangue del medesimo Christo*, pag. 26, Ba.)

megeln, meheln, vermählen, verloben, heiraten, *sposare*, *ammogliare* (a. mahalian, b. II, 560).

Mel, n., Mehl, *farina* (a. melo, b. II, 566); stop-mel, *fiar di farina*; melkraut, *celidonia*; mel-betz, *Perg.*, *formentone*, türkischer Weizen.

Mel kommt in verschiedenen Örtlichkeitsnamen vor, wo es die Bedeutung Berg zu haben scheint; mel, Laiten vom mel, Hintarmel, Balze mel (*balse di monte*); Bald mel (*bosco di monte*). Man möchte darüber an den deutschen Melibocus (Buchberg) denken; teldar, beldar, melder (Thäler, Wälder, Berge) stellt Paganin zusammen.

melch, *de zaft* ist süze un melch, *il tempo è dolce ed inclinato a pioggia*.

Melán, Melone.

men, min, wenn, ob, *se*. Boosto nicht men de plode ist gabunt odar vorloart, weist du nicht, ob der Process gewonnen ist oder verloren? men ich möchte, wenn ich könnte, bia min, wie wenn; min bar net wisten, als ob wir nicht wüsten.

men, XIII., mon, mun, als, *che*; anders men stearn, nicht anders mon, *non altro che*; du pist rechor mun i.

men, menen, mähen, *falciare*, *mietere* (a. máan, b. II, 533); menar, *falcatore*.

menghel, *bargiglione*; mengelston, *fiore del colchico*.

mengeln, v. Mangel.

mennen, *sapere mestic*, stinken.

menes, mennesch, *adject.*, *umano*, menschlich (ahd. *mennisc*); Gott hat enfanget menneschesz vlaisch, *ha preso carne umana*; ime menessen korpe, *nel corpo umano*.

Mennes, Mennesch, Person, Mensch, *persona* (a. *menniac*, b. II, 601); *koaz menes*, kein Mensch; *mich armez menes!* *vuame menese*, vom Menschen; Gott dar sun da ist *dez zboa menes*, Gott Sohn, welcher ist die zweite Person; *de groben menser*, *le persone idiote*; alle de meneser habent zo auffersten, *tutti gli uomini hanno da resuscitarsi*.

mer, mear, mehr, più (a. méra, b. II, 609); met mear, ne mear, nimar mear, nicht mehr, niemals; mearor, mehr, più; meror sünte bödar tage, halten sich vor mearor bedar de andern, saintda mearor Gott? mearor bait, mearor ofte, mearor vil.

mer, mear, m., pl. merdar, Meer, mare (a. meri, b. II, 610); (Perg.) merboatze, merboetz, *sorgo*, *grano*, *turco*; mear-holz, Schiff, *vascello*, *naviglio*, *legno*.

Merge, Merha, f., State, *cavalla*, *giumenta* (a. meriha, b. II, 618). (Auch in Vorarlberg eine Mear, Füllmear, Ba.)

Merie, m., Amel, merle (b. II, 619). Merznat, m., XIII., Krämer.

-mes, -mis, -weise; hauf-, haufel-, haufen-mes, haufenweise, *folta-mente*; vuder-mes, fuderweise, *a carri*.

Mesemar, m., Messner, Küster, *campesajo* (a. mesinari, b. II, 631).

Messire, m., Schwiegervater, veron. *messere*, breec. *meser*.

mestem, v. mist.

met, v. mit.

Metz, Lav., Metze (Geschirr), Meste (cf. b. II, 662).

mezzon, messen, *misurare* (a. mezan, b. II, 631); ich misze, ich mezzete, han gemetzt; mez, n., Mass, *misura*, cf. maz.

Mezzar, mezzar, n., Messer, *coltello* (ahd. meziros, mezzor, b. II, 632), modena. *mezzora*; suitze mezzar, *acarpello*.

Milbe, f., Milbe, *dearo* (a. miliwa).

Milch, milach, f., Milch, *latte* (a. milich, b. II, 569); grüna-m., butter-m., Slegel-m., die nach dem Buttern bleibt; gamilchach, n., *latticisio*, Milchseise.

min, v. men.

min, mitunter noch für main (a. min); min armer vater, main arma Mutter, min tochter. (Vgl. Einleit. S 111.)

minder, mindorst, minder, mindest, meno (a. miniro, b. II, 594); dorhail mindor ar paitetme, während er sich am wenigsten erwartet; af dex (ates) mindorste, zum wenigsten; dormindarn, minder werden, machen, *swinnire*.

Minna, f., Milch (in der Kindersprache), *latte nel parlar coi fanciulli*; bildo minnen (trinken) antröffe minna.

minse, minsche, minschei, dem. minschle, minsig, minschig, munschig, wenig, poco; in minsezeit, in minschen maneten, in minschen boart; an minsche

durrex proat; an minse auf abe, wenig mehr oder minder; minseg slaafen, mintsig tage. (Vgl. das franz. *mince* dünn, gering, z. B. *le garçon est mince*, *un diné mince*; auch *mincement*, *il est mincement salarié*, Ba.)

Minte, f., Sinn, Gesinnung, Gedanken, mente; sünten mit der minte; halten de minte stille af baz sich küt, aufmerken; halt de minte, *stato promissis*.

mischen, *misciare*, *mescolare*, mischen (a. miscan, b. II, 641); gamischach, n., Gemisch, besonders von Heu und Stroh.

Misse, f., Messe, *missa* (a. missa, b. II, 630); de halga misse, köden de earsta misse; misse-gebant, Messgewand.

Mist, m., Mist, *letame* (b. II, 645); mist-haupo, *letamajo*; misten, mesten, misten, *letamero*.

Mistör, m., XIII., Magisterium (*métier*), Kunst, Arbeit, *lavoro*.

mit, met, bit, mit, con (a. mit, ä. auch bit, b. II, 650); metme (memo), mit dem; metten, mit den; metame, mit einem; darmite, damit; mit sterche, *a forma*; mit prigel, *a rischio*.

Mitte, (a. mitte, b. II, 651); Mittertag, Mittag, *messogiorno*, nach Mittertag; Mitte nacht, *mezza notte*; Mitter vingar, Mittelfinger; in mitten Sleghe un Ghelle, zwischen Asiago und Gallio; Mitteballe, *Messa Selva*, Ort in der Pfarre Roana; Mittoch, Mittwoch, *Mercoledì*.

Moad, f., Perg., Mädchen, *ragazza* (a. magad, b. II, 558, 559), v. moatte. (Auch im obern Vorarlberg in und um Feldkirch sagt man demin. das Moatie. Bn.)

Moajo, mojo, m., Mai, *maggio* (a. meio, b. II, 553).

moanen, moan, meinen, *intendere*, *pensare*, *credere* (a. meinan, b. II, 553); vor sacramenten ich bil moan an segnen, *per sacramento intendo un segno*; da bil moan; *che vuol significare*; baz bil saingamoant kercha? *che vuol dire chiesa?* Moansschaf, gemeinschaf der heiligen, Gemeinschaft der Heiligen (cf. b. II, 587).

Meastar, m., Meister, *maestro* (a. meistar, b. II, 643).

„Moatte ebiga“, *castità perpetua* (a. Magatheit, Magdheit, b. II, 559).

Moazel, asce, ascia, Axt (a. meizil, b. II, 627).

Möbel, mobili, Mobilien.

Mäcchen, il, (ital.) *abitante della val di Palù o di Fierozzo*; Siapero, del

comune di Lavarone; Sleghero, de sette Comuni.

Modar, m., *feccia*, Bodensatz.

mögen, können, *potere* (a. *mugan*, b. II, 537); ich mac und ich man; du mac, mast, du man; ar mac und ar man; bar mögen; ich möchte, ich han gemöcht; baz sich man laiden; benne sich net mantünen bia sich bil, mox sich tün bia sich mac.

Mojeka, f., Feuerzange, *molleta*.

Mojo, m., vide *Mosjo*.

Morle, moarle, n., Art Schwamm.

morgen, morgen, *domani* (a. in *morgan*); morgen vrü; über morgen, *postdomani*.

Morgend, morgand, m., Morgen, *mattina* (a. *morgan*, b. II, 616); vun morgande af abande; alle morgonde; afs morgezen; am Morgen, *alla mattina*.

morsch, *mossolo*, *mossato*; abe morsch, *mossare*.

Mortear, m., *mortajo*, Mörser.

Mos, n., Moor, *panáno*, *palude*, *chiana*, *fitta*, *cenune*, *acquitrino* (a. *mos*, b. II, 633); mösen sich, *impaludire*, versumpfen; mösota, *acquitrinoso*, *sumpfig*.

Mostaz, mustátz, m., Gesicht, *mostacio*, *faccia*.

motzen, abhauen, abstutzen, *mossare*.

motzegen, mouzegen, XIII., stammeln, *balbutire*, *tartagliare*.

mözen, v. müzen.

Mü, mü, f., Mühe, *pena*, *fatica* (a. *muohi*, b. II, 538); 'z giltet net de mü, es loht nicht der Mühe, ist vergeblich. **muckezen**, *balbettare*, lallen, mucksen (a. *muchazan*, b. II, 549).

müde, müde, *stanco* (a. *muodi*, b. II, 553); müdar! *lasso*!

Müde, f., Müdigkeit, *stanchessa*; Mühe, *fatica*; dormüden, ermüden, *faticare*; Müding, *gramo*, *insufficiente* (a. *muoding*); armez müdingle, *femminuccia*.

Mudel, m., *fagotto*, Bündel; mudeln, in Bündel bringen, budeln, *abbatuffolare*, *arramacciare*, *ciaramellare*.

Mudela, f., *femminaccia*, grosse, dicke Weibsperson.

muffen, XIII., *muffare*, schimmeln, übel riechen (b. II, 554); muffot, schimmelig, *muffato*.

Müffel, müffel, Firste, *cima del tetto*, v. biffel.

Muga, muga, f., *pino selvatico*, *mugo*. **mul**, welk, schlaff, weich, teig, *molle*, *visso*; der trege esel izzet net mule piarn; un-mul, hart, unreif, *immature*; mulin, *immersire*, weich, teig werden.

Mül, f., dem. mülle, müllele, Mühle, *molino* (a. *muli*, *mulin*, b. II, 568); Mül-stoan, Mühlstein; Müller, *molinaro*.

Mül, mulo, m., Maulesel, Maulthier, Saumpferd; müla, mülla, *mula*; mül-pruder, *bastardo*; müllen, auf müllen sich, *ostinarsi*, eigensinnig, halstarrig werden, sein; müllekot, f., gamüllach, n., *ostinazione*, *pertinacia*, *pervicacia*.

Multera, multra, f., Mulde, *madia* (a. *muoltera*, b. II, 573).

Mama, f., Muhme, *sia matrona* (a. *muoma*, b. II, 575).

mümen, stinken, *patire*.

mun, v. men.

Mund, unüblich, v. Maul; munfel, munfel, dem. münfefe, Mund voll, Bissen, *boccata*, *boccane*.

munsch, munschot, *monco*, eiaarmig, verstümmelt.

münter, XIII., *leggiadro*, artig, munter.

Müntesöl, m., Kinn, *mento*, pad. venez. *montiasolo*.

Murra, f., *mora*, Maulbeere.

Mus, muus, n., *Muss*, *poligtia tenera fatta di farina*.

Müscha, f., *asina*, Eselinn, pad. *musso*, *mussa*.

Müschel, m., dem. müschelle, *balla*, *fascio*, *cartoccio*, *imbroglio*, Ballen, Bündel, Büschel, Verwicklung; müscheeln, *abballinare*, *abbatuffolare*, *incartocciare*, *incartare*, *imbrigare*, einpacken, einwickeln, verwickeln.

Mut, muut, m., *animo* (a. *muot*, b. II, 654), de zornekot ist dar muut da springet üz auf.

dormüten, *ammutire*, verstummen.

Muter, f., dat. mutre, pl. mutere; a) Mutter, *madre*; b) uterus, *matrice* (a. *muotar*, b. II, 658); muter-bétag, *mal di matrice*.

Mütz, pl. mützar, Münze, *moneta* (a. *muniza*, b. II, 604); müzen, münzen, *coniare*.

müzen, mözen, müssen, *dovere* (a. *muozan*, b. II, 637), ich müz, möz, du möst, ar möz, bar mözen.

müzeg, müssig, *osioso* (b. II, 638); müzekot, f., Müssigkeit, *inazione*.

N.

Nabel, m., Nabel, *ombelico* (a. *nabalo*, b. II, 660).

nach, naach, a) nahe bei, *presso* (a. *näho*, b. II, 688, 670); naach main,

bei mir, *al mio lato*; se kement dar naach, sie kommen dir nahe; umme naach, rings herum; b) nach, *dopo*; nach dar toffe; darnach, nachdem,

dopoche; darnach so habenen lange gasuucht so saime nach geloft, nachdem man ihn lange gesuucht hatte, ihm nachgelaufen war; laxen nach; na'lex, nachlässig; zigen nach; nach-toad, s. tod.

Nacht, f., pl. nechte, Nacht, *notte* (a. naht, b. II, 671); indenacht, pa darnacht.

Balnechten, pl., Weihnachten; nechten, nechtent, *jër notte, jër sera*, gestern Abends (b. II, 673); 'z nati-galle „*F' ussignoletto*“, *luscignuolo* (b. II, 672).

nackot, **nackont**, **nackendar**, **nackena**, **nackenz**, **nackt**, *ignudo* (a. naccot, b. II, 676); rusten de nackonten, die Nachten bekleiden; nickel nackele, *ignudo nato*.

Ge-mada, Gnade (b. II, 678), durch grazia verdrängt.

Naff, **napf** (XIII.), **Napf**, *scudella* (a. hnaph, b. II, 700); 'z ist barm an napf.

Nagel, **Nagel**, *chiodo* (a. nagal, b. II, 684); Lun-n., Span-n.; oanagel (Perg.), Nagel am Finger, *ungchia* (cf. b. I, 68); **nageln**, **nageln**.

nagen, **nahen**, **nagene**, **nagendar**, **nagena**, **nagenz**, **nahe**, *vicino*, *accanto*; **nagen** **Bearn**, bei Verona; ich bin dar **nagene**, ich bin dir **nahe**; **negern** sich, sich nähern; **naueg** (**nagene**g), **nauek**, **nahe**, **vide** **nach**.

(**Naid**), **nait**, m., **Neid**, *astio*; *invidia*, *animosità*, Heftigkeit (a. nid, b. II, 681).

naldeg, *astioso*, neidisch; *geloso*, eifersüchtig, gierig.

Naldekot, f., *ingordigia*, **Neid**, **Gierigkeit**.

naigen, sich **neigen**, *inclinarsi* (a. hnlgan, b. II, 686, 687); **ganaiget** **vran** **euch**, geneigt vor euch; mit **naigen** der **borte**, *con riverenza di parole*; alle **lugent**, alle **naigent**.

Namo, m., **Name**, *nome* (a. namo, b. II, 690); **namen**, **nennen**, *nominare*; **gana-met**, *celebrato*, berühmt; **gana-mekot**, f., *celebrità*.

-nan, **-nen**. Erweiterung der vocalisch auslautenden Verben, als: **ge-nan**, **gehen**; **kre-nan**, **krähen**; **lü-nan**, **lügen** (brüllen); **me-nan**, **mähen**; **ne-nan**, **nähen**; **plenan**, **blähen**; **plü-nan**, **blühen**; **sainan**, **sein**; **senan**, **säen**; **stenan**, **stehen**; **tünan**, **thun**.

naneg, **nahe**, siehe **nagen**.

nanot, XIII., **zwergartig**, **klein**, **nano**.

Narre, **närrisch**, *folle*, *passo*, *matto*, **Narr** (a. narro, b. II, 701); **de** **narre** **belt**; ich **pin** **narre** **met** **me** **narren**; **narra**, **Närrinn**; **narres**, **nerros**, **narrot**, **närrisch**; **dornarren**, zum **Narren** werden, *impassare*; **nerren**,

scherzen, *barlare*, *piacevolare*, *folleggiare*; **deü** **katza** **narret** **mittar** **meüse**; **nerrenge**, f., *favola*; **ganerrach**, n., **Scherz**.

Nasa, f., **Nase**, *naso* (a. nasa, b. II, 705).

Nat, f., **Naht**, *cucitura* (b. II, 714).

Natla, f., **Nadel**, *ago* (a. nädala, b. II, 681); **nen-natla**, **nentla**, **Nähna**del; **ars** **natla**, **Nadelloch**.

Natta, f., **Buchenschwamm**, *fungo*, *provante da malore o di pianta, o perpra, od anim*.

Naüm, f., XIII., *navone*, **Steckrübe**.

ne **meat**, **nemmear**, **no** **meat**, XIII., **nicht** **mehr** (cf. b. II, 668).

Nebel, m., **Nebel**, *nebbia* (a. nebul, b. II, 669).

Nebegar, **ebegar**, m., **Bohrer**, *succhio* (a. nahager, b. II, 669). Im vordern Bregenzerwalde **Naip** er, im innern **Näp** er, **naipere**, verb., **bohren**, cf. das franzö. *avoir le coeur*. Bn.

neben, **neven**, **neben**, *accanto* (a. in eban, b. II, 670); **diär** **darneven**, **neben** **dir**.

Nello, 'ello, m., **Nacken**, *nuca* (cf. a. hnel, b. II, 689). (Vgl. damit das Bregenzerwälderische, *nülle*, verb., **einnicken** zum **Schlaf**e. Bn.)

nemman, **nehmen**, *prendere*, *nimbiare* (a. neman, b. II, 694); ich **nimme**, **har** **nemmen**; ich **nam**; ich **nömm**e, **nähme**; ich **han** **ganummet**, **ganumt**, **ganunt**, **habe** **genommen**; **nemmen** **plut**, zur **Ader** **lassen**, *cavar sangue*; **lemmen** **st.** **nemmen**, XIII.

Nen, m. (Perg.), **Grossvater**, **vide** **En**.

Nend, m. (Lav.), **Stirne**, **vide** **Ende**.

neuen, **nähen**, *cucire* (a. nāan, b. II, 686); **nen-natla**, **nentla**, **Nähna**del, *ago*.

Nest, n., **Nest**, *nido* (a. nest, b. II, 713); **a** **nest** **kindor**, *fanciullaja*; **nisteln**, **nisten**, *annidare*.

net, **nette**, **nicht**, *non* (b. II, 674); ich **manz** **net** **köden**, ich **kanns** **nicht** **sagen**; **net** **koan**, **koan** **net**, **kein**, *nessuno*; **net** **noch**, **noch** . . **weder**, **noch** . . ; **sperrt** **nicht** **den** **ganzen** **Weg**; **betme** **hertze** **un** **nette** **betten** **trildarn**, mit **dem** **Herzen** **und** **nicht** **mit** **den** **Lippen**.

Netza, f., Perg., **Nichte**, *nipote*, *nipotina*, **pad.** *nezza*.

netzen, **netzen**, *immolare* (b. II, 706, 721); **ilchar** **troiffa** **netzet**.

neu, **naü**, **neuge**, **neu**, *nuovo* (a. niwi, b. II, 667); **ditzan** **ist** **mar** **neuge**, **das** **ist** **mir** **neu**; **bax** **ista** **neugez**? **was** **gibts** **neues**? **vun** **naü-geme**, **von** **neuem**; **de** **neuge** **mis-se**, **erste** **Messe**.

neuen, **näugen**, **stampfen**, *pestare*, *tritare*, *pillare* (a. nūan, hniwan, b. II, 668).

Neve, m., Nefle, *cugino, consobrin* (a. nevo, b. II, 684).
Nezzela, f., Nessel, *artica* (a. nezzila, b. II, 707); Bren-nezzela.
nia, je, nie, mai (a. nio, b. II, 668), hier ganz wie das ital. Wort sowohl negativ als affirmativ gebraucht. O bear nia ditzun keute, *che mai questo direbbe!* mear bedar nia, *più che mai*, mehr als je; bear hat nia so vel gatant? wer hat je so viel gethan?
nicht, nichts, *niente* (a. niwih, b. II, 674); ummen nicht, umnichts; nicht meror, nichts mehr; mit niente, mit nichts; von nichteme, *da niente*; von nichteme anders, *a bella posta*; zo nichte, nichtawürdig; zonichtar, -a, -ez; zonichteg, zonichtikot; nichtet, nichts; dornichten, vernichten; nicht, XIII., nicht (VII. net). Manchmal geht nicht auch für das Gegentheil: etwas; ane nicht köden, *sensa dir niente*; ane nicht halten vrübel.
Nickel, Nicolaus, *Nicolò* (b. II, 677).
nidar, 'idar, nieder, in giù, *abbasso, basso* (a. nidar, b. II, 681); kan nidarn Platten, *Laste basse* (Ortschaft); nideran, zu niederst, unten, *infimamente*; niderenern, erniedrigen, *bassare, abbassare*; nidare nige leute, *brussaglia*, Gesindel; dornidarn, erniedrigen, *abbattere*.
niet, ni-et, a) nichts (a. niwih, nicht, b. II, 674); b) nein, *no*.
Nigel, m., Igel, *riccio*, vide Igel.
nimmar, je, nie, mai, cf. nia; bear nimmar man solange sbaigen? *chi mai può tacere tanto tempo?* bear nimmar mear hette gekött? *chi mai avrebbe detto?* bels ist nimmar gabest de hant? *qual fà mai la mano?* zo sūntan nimmar mear, nicht mehr zu sündigen.
nindart, nirgends, *in nian luogo* (cf. b. II, 668, 699).
genisen, gerettet, erhalten werden, *ge-nesen, salvarsi* (a. ginesan, b. II, 706); az bar kemen geniset vum dem alten bolve.
nisen, niesen, *starnutare* (a. niusan, b. II, 708).
nisteln, v. nest.
niven abe, abnutzen, *logorare*; nivekot, *attrizione* (b. II, 684).
Nix, f., Niss, *lendine* (a. niz, b. II, 708).
Noa, *cifra ò segno per marcare gli ordigni ed utensigli, ò i legnami, nota*;

noa-aisen, n., *il ferro per intagliarla*.
noagen, nogen, neigen, *inclinare*; nogen 'in Kopf, den Kopf neigen (a. hneigan, b. II, 686); de sunna noget sich; Nöge, f., Neigung, *inclinazione*.
noeh, a) noch, *ancora, per anche* (a. nob, b. II, 671), noch net, nochent, nochet, noch nicht; b) noch, *nè*; boaz net iar namen noch iar lant, noch seggen noch anrūarn, weder sehen noch anrühren; noch man noch baip.
noekeln, *garabullare* (cf. b. II, 676, 678).
Noder, m., Notar, *notajo, ciferista*.
Nonno, nonna, nunno, sunna, Grossvater, Grossmutter; Urnonno, -a, Urgrossvater, Urgrossmutter, *bisarcavolo, bisava*.
Not, noat, f., dat. nôte, Noth, *bisogno* (a. nôt, b. II, 716); ist noat, *bisogna*; geen noat, nöthig sein; haben noat, *aver bisogno*, nöthig haben; der da ist in de nôte, *abbisognante*; noaten, noten, nöthig sein; virtù de noaten aname Cristian; prechten von baz notet; ganoat, noateg, genau, *accuratamente*.
Nüftela, Nestel, f., Schwesternsohn, *cugina* (a. nüftla, b. II, 684).
ganug, genug, *assai* (a. ginuog, b. II, 687).
ganügen, *accarezzare*, schmeicheln.
nun, nun, eben, also, *pur ora, dunque* (a. nû, b. II, 698); noatetz nun sein von dar Kirchen?
Nünna, XIII., Nonne; cf. Nonno.
(nuoseran [ital. *suocere*] der salute der seelen, im Catech. 1602, S. 17 und nosern S. 19, schaden, Bn.).
nur, nor, *pure, pur ora, adesso*, gerade, sogleich, soeben, jetzt, ganz (a. niwari, b. II, 704); nor hemmest, *per di già, ora*.
Nusoh, nuusch, m., Rinne, *canaletto, acquatajo, gorne* (a. nuosc, b. II, 712).
nützen, a) nützen, *giovare*; b) benutzen, gebrauchen, brauchen, *adopterare* (a. nutsan, b. II, 722); biar rufen de Belosen Paurn un de Belosen rüfent üz Siaperi; sen nutzet dise hort, benne se bent spotten sich oaz dez ander. Nütz net 'in namen von Got umesüz.
Nuza, f., Nuas, *noce* (a. hnuz, b. II, 711); belos haza; basal-nuza; nuz-poom.

1.

Oa, n., pl. ojar, dem. öle, Ei, *uovo* (a. ei, b. I, 40); 'z baize vume oa, *albume*; ojar-köchle, *frittatina*; ojar-mus; ojar-smalz, *frittata*.

Oa-nagel, m., Nagel am Finger, *ungghia*.
Oach, oacha, f., Eiche, *quercia, rovere* (a. eih, b. I, 178); Oachat, *Roveredo*; Oachlait, *Roveda* (Ortsnamen).

Oad, oad, m., pl. öde, Eid, *giuramento* (a. eid, b. 1, 27).

Oadom, odom, Eidam, *genero* (a. eidam, b. 1, 27).

oan, oandar, oana, oanx, oaz, ondar, ona, onx, einer, eine, eines, uno, una, uno (a. ein, b. 1, 64); eppad oaz, irgend jemand; oaz vor oaz, *capo per capo*; in oanme, in oame, in Einem; in oandar vearte, auf einmal; oaneg, oneg, einig, einzig, unico; oneg geen, einig sein, *intendersi*; onikot, f., Einigkeit; onlaize, f., Einsamkeit, *solitudine*. Als Artikel tonlos: an, ein, eine, ein, un, una; an Christán, ein Christ; an seela, eine Seele.

Oaz, noaz, m., dem. özie, Geschwür, *postema, flemmone, furunculo* (a. eiz, b. 1, 116).

oaz, v. oan.

Oba, f., Aue, *sito piano* (a. òwa, ouwa, b. 1, 1).

Öba, f., dat. öben, dem. öle, öbele, weibl. Schaf, *pecora* (a. aw, awi, b. 1, 1). (Öwe ist im innern Brogenzerwalde ein trüchtiges Schaf, Mutterschaf. Bn.)

Obaz, owaz, n., Obat, *frutto, frutta* (a. obaz, b. 1, 14).

oben, oben, *sopra* (a. obana, b. 1, 12); oben übar; er bei hörta stee oben übar, will immer Recht haben; slafen oben übar, *dormir sopra le coperte*; obengen, *sosopra* (ander *sopra*).

ober, obar, über, *sopra* (a. ubar, b. 1, 13); obar 'in stearn, über den Sternen; z öberst 'me dache, perge, *sulla sommità*; oberzent, *di sopra*. **oeh**, ooch, auch, *anche, ancora* (b. 1, 18); onet, oont, auch nicht; h emest ont, noch nicht.

Oehse, m., Ochs, *due* (a. ohso, b. 1, 19); ochen-ögele, Zaunkönig, *sericcio, oecchio, bovino*; ochaenar, Ochsenreiber, *bifolco* (a. ohainari).

öde, öde, ödendar, ödena, ödex, öde, *incolto, deserto* (a. ödi, b. 1, 28).

oder, odar, uder, oder, ö; odar... odar, entweder... oder; ödor, weder (als), *che*; du pist rechor ödor ich, bist reicher als ich, *sei più ricco di me*; meror öder de nöte, *più che a sufficienza*; andarat ödor..., *oltro che*... cf. bedar.

Offel, m., dem. öffele, Apfel, *mela, pomo* (a. aphul, b. 1, 89); offelpoom; äpfelter, XIII., Apfelbaum (a. afaltra b. 1, 31 und 453).

offen, offet, offt, *aperto*, offen, auf (a. ofan, b. 1, 33); tun offen, auf thun, *aprire*; de zait geet offen un zuu, geht auf und zu; klipen offen, spannen offen, aufspalten, *fiandre*.

offern, opfern, darbringen, *offerire* (a. opherón, b. 1, 89); offerbarne, bringen wir ihm dar.

ofte, oft, *sovente* (a. ofto, b. 1, 35); ofte vearte, *spesse volte*; mearor ofte, öfter, öfter.

Oge, ooge, n., pl. ogen, dem. ögle, öghele, a) Auge, *occhio* (a. ouga, b. 1, 36); oge-plettele, Augenlid, *ncipitello*; oge-plick, Augenblick; oge-pluma, Augenbraue, *supercilio*; b) *gemma di ciriégio*.

ojar, v. oa.

Öke, f., XIII., Gans, *oca*.

Öl, n., Öl, *olio*, Medicin (a. oli, b. 1, 45); 'z orgöl, *Polio santo*, letzte Ölung. (Im Catech. von 1602, S. 25. dez haileghe öel. Bn.)

Öle, demin. v. Oa und Öba.

-om, bewahrte ältere Endung; oadom, atom, pesom, podom, pusom.

Onda, onde, f., *l'onda*, Welle (a. unda, b. 1, 78).

-ont, Endung; inn-ont, *dentro*; vun bann-ont, *donde*, von wannen.

Oppel, m., Masholder, *oppio*.

Or, oar, f., Stunde, *ora* (b. 1, 98); bivel orn saintz? *che ora è?* wie viel Uhr ist's? an zbo orn nach mittertag, um zwei Uhr nach Mittag; *alle due dopo messo giorno*.

Orlojo, m., Uhr, *orologio*.

Or, oor, oar, n., Ohr, *orecchio* (a. öra, b. 1, 98); oar-gébelle, n., Ohrengrübel, *forfecchia*; oar-vingar, m., Ohrfänger.

Orár, m., Lorbeer, *alloro, lauro*, pad. *oraro*.

in *orch*, in *lä*.

Orden, ordo, uardo, m., *ordine*, *ordo*, Priesterweihe (a. ordo).

Org-öl, n., *Pólio santo* (wohl aus hoogle-öl entstell't).

Orgela, f., Orgel, *organo*.

Orko, m., böses Gespenst, *l'orco*; abaig, brume ich rüfe 'm orken, 'ad ar dich prenge hin (zu Kindern); du pist pöse abia dar orko; du lünst abia dar orko; de baibar saint velsor ödor dar orko; an ilchar ork vinnet sin schork (*a matrimonio fra due grami senza senno*).

Orkental, Örtlichkeitsname (etwa bedeutend Höllenthal, Bn.).

-oro, -orste, Endung des Comparativ und Superlativ.

orren, v. urren.

Ort, Oart, n., Ende, Ecke, Ort, *sine, luogo, canto, angolo* (a. ort, b. 1, 112); Oart, Ende (des Buchs); habban an oart, ein Ende haben; ane oart, ohne Ende; lazan af an oart, bei Seite lassen; von irme orte, *dal canto loro*; atex oart, bieber; orten, oarten, enden, *finire*.

-os, End., -isch, auch für -lich; eb-os, äbisch; belos, wälsch; brudaros, brüderlich; hologos, heiliglich; selegos, seliglich.

Ostarn, Oastarn, pl., Ostern, pasqua (a. Ostaran, b. I, 126); in d'oastarn, zu Ostern; nemen Oastarn, beichten und communiciren; oastarn-kertza, *cerezo*; oastarn-tag. Ein Fels bei Rotzo heisst Oster-steela, wahr-

scheinlich in Bezug auf die Weltgegend (cf. b. I, 125). Vgl. die Namen Osterdorf, Osterried, Osterzell. Bn. -ot, a. -heit. Anders wird es zu nehmen sein in: prachot, lörgiot, singarot, zingot.

Ovan, m., pl. övene, Ofen, forno (a. ovan, b. I, 33); pach-ovan, Backofen; ovenar, m., Ofenmacher, Töpfer, Hafner, *pentolajo, stovigljajo*.

P.

pa, vide pai.

Pabost, v. Pabost.

Pach, m., Bach, rivo, fiume (a. pah, b. I, 143). In den VII C. sind Pach, Pechle Eigennamen der einzigen dort vorkommenden Bäche. *Sorge Asiago colà ove, nel mezzo d'una gran valle verdeggiante, scorre il fiume Pach, il Pechle ed ancor il Gelpach* (der Bach von Gelle, ital. *Gallio*). In den XIII C. ist Pach so zu sagen Eigennamen des *Prognò*. Der groaze pach, d' Eitsch (*L'Adige*). Auch bei *Recoaro*, wo übrigens das Deutsche verschwunden ist, kommt pach noch in Örtlichkeitsnamen vor.

pachen, backen, cuocere il pane (a. pachan, b. I, 144); pach-ovan.

Packa, dem., peckle, pessolata, Stück, Portion.

Ars-packo, m., Hinterbacken, natica.

***paden, bauen, fabbricare;** 'a schöne paden machet doriöchert 'in seckel; pade, f., *fabbrica*, Gebäude; padenge, f., *fabbricazione*.

Padove, P'debe, Padova, Padua; kan Padebe, nach Padua.

pai, pa, pan, bei, zu, da presso, vicino (a. pi, b. I, 163); darpai, dabei; paime, bei dem; pa miar, pa Gotte, pa darnacht; pazaiten, panandar, pame bintre; pa'r nacht, pa'r bail; pan üx, panefuch, paniar, pan ime, pan in, wo das *n* ephelkistisch eingeschoben ist; und endlich selbst vor Consonanten pan miar, pan diar, pan darnacht, pan dar bail (*allorchè*).

Pala, f., Biene, ape (a. pia, b. I, 165); paieu - nest, p.-stock, p.-vaz, paiun, Drohe, *peccione, fuco*.

Paichte, f., pl. paichte, Beichte, confessio (a. bijhti, b. I, 148, II, 287); paichten sich, paichtigen, heichten, *confessarsi*; paichten de sünte; bar sainüz net gapaichtet, *non ci siamo confessati*; bia möcebarüz paichten? paichtar, m., Beichtvater, *confessore*; paichte-stul, m., *confessionale*.

paiten, warten, erwarten, hoffen, aspettare, sperare (a. pitan, b. I, 218); gapaitet, gabait, gewartet; paiteti!

wartet! paiten 'in hümmel, den Himmel hoffen; darungapaite toat, der unerwartete Tod; nemen auf zo paiten tüt net bea 'me rucken; auxpaiten, auflauern, *agguatare, insidiare*; auxpait, *insidia*.

paizen, beissen, mordere (a. pizan, b. I, 207, 209); ich han gapaizet, v. baizen; imbaiz, imbiz, immez, Imbiss, *colazione, pranzo*. Aus imbaiz endlich maize, maizen.

Pail, n., Beil, scure (a. pihal, b. I, 160). **Pain (-v-), XIII., pollo d' India.**

Palne, f., Pein, Mühe, pena (a. pina, b. I, 286); painen, quälen, leiden, verdammen, *penare, patire, condannare*; painen sich, sich quälen; painen kelte, *patir freddo*; painenge, f., Peinigung, *tormento*.

Palai, Palü, Ortsname. (In Tirol bei Pergine, ursprünglich deutsche Gemeinde, deren Bewohner wie der andern einst deutschen Dörfer *Möceheni* vom überhäufigen Gebrauche des Wortes machen genannt werden. Vgl. *Möcehen* S. 209, Bn.)

Palánka, f., Planke, palanca (b. I, 335). (**palde**), **palle, comp. peilor, a)** kühn, stark schnell (a. pald, b. I, 170); int halten 'in pallen arm, einhalten den starken Arm; bear ist halle zo exzan ist palle och zo tünan; b) bald, *tosto* (a. paldo).

Paig, palk, m., pl. pelge Paig, Schlauch, otre. (a. pale, b. I, 172).

palle, v. palde.

Pallo, m., der Ballen, calcagno del piede (cf. b. I, 167).

pan, v. pai.

Panada, f., panata.

Panaschella, f., gangola, Drüse, Kropf am Halse.

Paneär, m., gallinajo, Hühnerstall.

Paniz, panico, Fenchel.

Pank, m., f., a) Bank zum Sitzen, *banca, banco* (a. panb, b. I, 182); b) Behälter, Lade, Koffer, Kasse, Sarg, *cassa, banco*. Hörtan krank un nia atte pank, immer krank und nie in den Sarg; snuff-penkle, n., Tabakdose, *scattola da tabacco*; penkan, in Holz arbeiten, zimmern; aux penkan,

abbassare; bitan gapenkendar übel! wie übel gezimmert! (von einem übergrossen Menschen). Penkar, Zimmermann, *falegname, marangone*; penk-hacka, Zimmerast, *seure da squadrar le travi*.
Pant, n., Band, *nastro, ligame* (a. pant, b. I, 179).
Pantoffala, f., Pantoffel, *pianella*.
Pappela, f., *malva*, Malve, *bismalva*, Eibisch (a. pappule, hapilla, b. I, 290).
Pappel-poom, Pappel, *pioppa, pioppo*.
Paprellen, XIII., eine Art Mehlspeise (b. geschnittene Nudeln).
par-voz, par-schenk, paschenk, barfuss, barschenkelig, *scatsa, a gambe nude* (b. I, 183).
parörn, v. priarn.
dorparmen sich, sich erbarmen, *aver pietà* (a. arbarmen, b. I, 107); **dorparmeg**, *pietoso*; **dorparmekot**, f., **parmehertzekot**, Barmherzigkeit, *misericordia*; **umbarmog**, unbarmherzig, *crudele*.
Parm, Parn, m., Barn, Frestrog, dem. *pearne, mangiatajo* (b. I, 200).
Parona, f., *suocera*, Schwiegermutter (*padrona*).
Part, m., Bart, *barba*.
Parta, f., Barte, *seure col manico corto* (a. parta, b. I, 203).
Pasa, f., Base, *sia, paterna* (a. pasa, b. I, 203).
Pastenaja, f., *pastinaca, carota*; machen pasto, XIII., *far nozze* (venez. *pasto*, Mahlzeit, cf. Gezzach).
Pater-snur, v. Petensnur.
Patrún, m., patrünen, f., *padrone, padrona*.
Fatto, m., von der stigen, *spasio in capo alle scale degli edifizj, riposo, ripiano*.
Pauch, m., Bauch, *ventre* (a. pùh, b. I, 143); **pauch-bétag**, *disenteria, diarrea*.
paugen, (den Acker) bauen, pflügen, *arare* (a. púan, b. I, 135); **gapaugtar acker**, *campo solcato*; **ungapauget**, *incolto*; **bia pauget er?** (*per indicar il buon o mal contegno d'una persona*).
Paugar, m., Pflüger, *aratore, colono*.
Paur, m., dat. paurn, pl. paurn, welscher Bewohner des tieferen oder Flachlandes, *abitatore delle basse, del piano; pianigiano*; **gapaur**, Nachbar, Genosse, *vicino*; **gapaura un vreunte**; **ünzare prüdere un gapaura in z Jütland**. (Bezieht sich noch auf die Meinung, dass diese Bergbewohner von den Cimbern aus Jütland abstammen, besonders nach der Zeit als K. Friedrich IV. von Dänemark im Jahre 1709 sich in Vicenza aufhielt und seine Begleitung mit diesen Leuten sich ver-

ständigen konnten. S. Schmeller's Abhandlung S. 373 und die Einleitung S. 69 Bn.). Während das altd. *gabûro*, *gapûro* im Deutsch dieser Äpler in *gapaur* übergegangen, hat es sich in ihrem Italienisch als *gaburo*, pl. *gaburi* (für *Italiani delle basse*) rein erhalten (cf. b. I, 139, 186).
Paur, n., Sarg, *cassa da morto* (a. pûr, habitatio). Einer sagt zur alten Witwe: **Baz bil moan**, *ar saitaso in aire*, **beltarach horraten** (wollt ihr euch verheiraten)? Ja, sagt sie, mit eme **pauere** mit aisarn knöffen.
gapantarach, n., *feccia*, Bodensatz, Hefe.
paz, besser, *meglio* (a. paz, h. I, 203, 207); **paz mon vran**, besser als vorher; **ist paz heute 'z oa bedar morgen de henna**; **sitzen ist paz beder steenen in vüzen**; **innarbaz**, *dentro*, innerhalb; **pezzor**, pest, besser, best.
Pech, n., Pech, *pece, gomma* (a. peh, beh, b. 275); **pechen**, pichen, *impecciare*.
Pechle, peckle, n., *briciolotta*, Krümchen, Fäserchen, Baumadel; **de amenzen machent sain nest mit aitel pechlen**.
Peck, (pacher, Bo.) m., Bäcker, *for-najo* (a. peccho, b. I, 149).
pede, v. poade.
Pel, *cuticola, pellicina*, Häutchen. **dorpellen**, *ammaccare*, durch Stossen verletzen (b. I, 167).
Pellele, n., Pille, *pillola*; **pellelach**, n., *pillolame*.
Ars-pello, m., Hinterbacken, *natica, culata* (a. ars-pelli).
Pelück, m., *felpa, pelusso*, Plüsch, Felpel.
Pelz, m., Pelz, *pelliccia* (a. pelliz, b. I, 282).
pelzen, pfpopen, *innestare*; **imbottire**, durchnähen, steppen; **acciabattare**, pfuschen (a. pelzon, b. I, 282).
Penait (Pergine), *Pinè*, Ortsname. (Ein wohlbevölkerter Berg Rücken bei Civezzano in Tirol. Bn.)
Pengel, m., a) Bengel, *palo, massa, bastone nodoso* (b. I, 182); b) Stein, *pietrone, ciotto*; **pengelen**, *ciottolare*.
penkan, v. Pank.
Penna, f., Wagenkorb, *gerla, corbo, civea* (b. I, 178). (Auch in Vorarlberg Binn und Benn, vgl. das englische *bin*, griechische *ἀκίνη*; daher der Geschlechtsname Binner, Benner. Bn.)
Pensch, Wanst, *pancia, corpaccio* (cf. b. I, 287).
peppen, *careggiare*, lieblosen, pflegen (b. I, 290).
Pera, *pearra*, f., pl. *pern, pearn*, Beere, *bacca* (a. peri, b. I, 190); **henne-p**, Himbeere; **roote, sbarze p**; **baimara**, Weinbeere; **kranebapera**, Wacholderbeere.

Perg, m., Berg, *montagna* (a. perk, b. l. 196). De Perge, de Siben Perge, i *Sette-Comuni*; steenan zo perge, auf der Bergweide sein; de kua gent zo perge.

vorpergen, verbergen, *nascondere* (a. pergau, b. l. 196); vorporget, verborgen; auch vorpergen für vorbergen. Spiln porg, Verbergens od. Blinde-Kuh spielen.

Pero, pearo, m., Bär, *orso* (a. pero); *porco* (a. per, b. l. 190); pearen, Bärinn, *orsa*; *porca*.

Persego, m., *pesca*, Pfirsich; *persegapoom*.

Persémo, m., *pressémolo*, Petersilie.

Persen, Pergine, (Ortsname in Tirol).

perzen, pearzen, heben, *alsare* (cf. b. l. 204); bearz-aisen, Hebel, *lieva*, *manovella*.

Pesamo, pesamo, m., Besen, *scopa*, *forbitajo*, *granata* (a. pesamo, b. l. 207).

Peste, der, de, 'a, der, die, das Beste, *il migliore*, vide paz.

peten, far orasione, beten (a. peton, b. l. 216); peteharme dez gapet, beten wir zu ihm dieses Gebet; gapet, gape-tach, n., Gebet, *orazione*.

Peten-anur, Paternosterschnur; Paternoster, *fio per raccolta del rosario*; *corona* (b. l. 217); petensnürer, Paternostermacher, *coronajo*.

petteln, betteln, *mendicare*, *andar pex-sendo* (a. petalon, b. l. 217); pettelar, m., f. pettelaren, Bettler, Bettlerin; pettelaach, pl., Bettelhaftigkeit, Geiz; pettelos, bettlerisch.

Pette, n., Bett, *letto* (a. petti, b. l. 217); decke-pette, Deckbett.

Petto, m., Brust, *petto*; vume petten, von der Brust; eckelne petten, *petti d'acciajo*; petta botta, Brustharnisch.

Pettüz, m., *pettirosso*, Rothbrüstchen, Rothkehlchen.

Peul, päul, m., Beule, *tumore*, *flemone*; *confusione* (causata da percossa alla testa, Bo).

Peutel, m., Mehlbeutel, *buratto* (a. putil, b. l. 219); peutein, *burattare*.

pezzor, besser, *migliore*; pezzordar, pezzora, pezzorz, dar pezzore, dar pezzorste, der Beste; pezzarn, bessern, *migliorare*, *racconciare*; unpezero, f., Unpässlichkeit, *indisposizione*; cf. paz, pest.

Pickelle, n., *piccinino* -a, ganz kleines Geschöpf, Ding.

Pigel, Pech, *pegola*, *pece*, *catrame* (b. l. 279); zorma chetzigel un plair, geschmolzenes Pech und Blei.

Pigöz, m., *picchio*, Specht.

Pijla, f., *pigliamento*, *piglia*, Wegnahme.

Pilar, 1) Stockzahn, *dente molare*; pilar auszazen, *addentellare*. 2) XIII. Zahn-

fleisch, *gingiva* (a. pilari, pilarna, b. l. 168).

(Pilde), pille, n., dem. pillele, Bild, Figur, *immagine*, *figura*, *capitello* (a. pilidi, b. l. 170).

Pilge, f., pilg-oa, Nest-ei, *éndice*, *guardanido* (b. l. 172).

pillen, hellen, heuleu, *abbajare* (a. pellan, b. l. 167); hear geat mime bolve learnet zo pillen; pill, m., Gebelle, *latrato*, *abbajo*; dar hunt hat get an pill.

pillen 'in Mülstoan, XIII., schärfen (a. pillon, b. l. 169).

pintan, binden, *legare* (a. pintan, b. l. 181); gapunt, gebunden; pinton auf, *far fagotto*, sterben; pinta, Binde, *fascia*.

Plnza, f., *focaccia*, pad. *cofaccia*, Brotkuchen.

Pipa, Tabakspfeife, *pipa*; pipen, *pipare*, Tabak rauchen, *fumare*; fisten, *scorreggiare*.

Pira, piara, f., Birne, *pera* (a. pira, b. l. 200); pir-poom.

Pircha, f., Birke, *betulla*, *majo* (a. pircha).

Pirán, m., Essgabel, venez. *pirone*, *forchetta da mangiare* (b. l. 293).

Pischo, piischo, m., *porco castrato*, *majale*, Schwein-Bär.

pittan, bitten, *pregare* (a. pittan, b. l. 220); gapittet, gebeten; anpittan, anbeten.

Plz, m., dem. pizle, Bissen, Biaschen, *boccone* (a. pizzo, b. l. 209); pizelle, n., *pezzetto* (di carne).

Plizza, f., Schärfe, Säure, *acrimonia* (cf. b. l. 229); nemen zo pizze anaudar; er hatten ganunt zo pizze, *egli lo prese in odio*, hat einen Hass auf ihn geworfen.

plabe, blau, *turchino* (a. plao, plawer, b. l. 232); earistplabe vo hungare.

Pládoma, pladema, *catino*, *catinella*, *ciotolone*, Schüssel, Napf, pad. *piadena*.

Plair, pler, n., Blei, *piombo* (a. plil, pliwes); plerendar, plerena, pleraz, bleiern, *di piombo*; pler-kugela, *piombata*; gaplerach, *piombaggine*.

plasan, blasen, *soffiare*, *fiatare* (a. plasán, b. l. 237); gaplaset, gaplast, geblasen; plas, m., *fiato*; plasar, m., Blasbalg, *mantice*, *soffietto* (mit plise, mit dem Hauche, dem Blasen, s. Einleit. S. 121, V. 19, Bn.).

plascho, platt, flach, *piatto*.

Plat, n., Blatt, *foglia*, *fronde* (a. plat, b. l. 240); smaltz-plat; plettele, dem.; og-plettele Augenlid, *nepitello*; Liba vrau-plettele, Münse, *menta*; vüf-plettele, *cinquefoglio*, Fünffingerkraut; tausenk plettele, *miltefoglio*; plettecha, breites Blatt, *fogliaccia* (b. l. 241); plettern, ab-

blatten, *cavar la prime foglie ai capelli, cavoli, alle verse.*

Platera, f., Blätter, Blase, *vesica* (a. platera, b. I, 240); bazar-platera, *bolla*.

Platta, f., Platte, Steinplatte, *piastra, lastra, lasta* (b. I, 338). Aus 6 bis 8 Schuh hohen und breiten, $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Platten sind am Asingo die Zäune gebildet: kan nidarn Platten, *alle Laste basse* (Ort am Astego); Plettie, plettegle, Plättchen, *petrella*.

Platz, Platz, *piassa*; harnost-pl., *piassa d'armi*; marcet-pl., *piassa del mercato*.

pleben, fide, zu wenig gesalzen sein, *essere scarso di sale*; 'x plebet, cf. plabe.

plenan, blähen, *gonfiare* (a. blaan, b. I, 231); plenunge, Blähung, *flato*; gaplenach, n., *tumore, biforso*; gaplat, n., *gonflessa, biforso*.

plente, f., XIII., *polenta* (b. I, 336).

pler, v. *plair*.

plerrren (pjerrra), XIII., plärren.

Gapletterach, gapletter, n., Dinge, Sachen, Zeug, *cosa, robba* (collective); 'x gapletterach vun dar belt ist gamacht zo spaisan alle; beilen net 'x gapletterach von andarn, nicht begehren des Nächsten Gut; (im Catech. von 1813, S. 15, in jenem von 1602, S. 19 net desiderar ix Guet der andern, und S. 51 net desiderar dex guet der ander, Bn.); dex gapletterach, dieses Zeug.

Plettentap, *bastone, spinatoja per affilar le paste*.

Pletzo, Fleck, Lappen, *toppa, pessa, piastrello* (a. pletzo, b. I, 340); dar pletzo galaichet 'me loden; Vör pletzo, *pettiera, pettorina, pettorale*, Brustriemen; pletzach, n., gapletzach, *pessame*, Lappen, Flickwerk.

pleuen, pleugen, pluaujen, klopfen, schlagen, stossen, bleuen, *ammagtiare, pestare, garontolare* (a. pliuwan, b. I, 232); gaplauach, n., *pestamento*; pleujo, pleujel, m., *masso, picchio*, Bleuel.

Plezar, m., *piangolone*, Winaler (cf. b. I, 238).

Plick, ogeplick, plick oge, m., Blick, Augenblick, *momento*; in an plick, augenblicklich; dorplicken, erblicken, *scorgere*.

plint, blind, cieco; dorplintan, erblinden, verblenden, *accecare, abbagliare*; dorplunt, *abbagliato, abbaccinato*, verblendet; dorplintekot, dorplinsog, Blendung, *fascinatione, fascino*; plintschlink, (pjintachjink), XIII., Blindschleiche, *cicigna*; plintzege, blinzeln, *sbir-*

ciare; plintzeg, *losco*, blödsichtig; plintzecco, Blindschleiche, *cicigna*.

plitzegen, blitzen, *lampeggiare*.

ploach, plooch, comp. plöchor, bleich, *pallido* (a. pleih, b. I, 233).

ploden, ploden, *litigare, piatre*, streiten, processiren (franz. *plaider*, engl. *to plead*, barb. lat. *placitare, plaitare*); ploadelos, *contensiosamente*; ploade, plode, f., *lite, piato* (span. *pleito*, engl. *plea*), *causa* Rechtsstreit, Process, Rechtsache.

Ploch, m., Block, Stock, *ceppo* (a. ploeh, b. I, 234).

Plodera, f., merda, Dreck.

Ploia, f., Hobel, *pialla*, pad. *piola*, bresc. *piona*.

plöschchen, *crosciare*, dräuschen (wie Regen), knistern (wieackerndes Holz), cf. b. I, 239, 330.

Plöschchen, f., Platzregen, *pioggia dirotta*. **plotern**, plaudern, *gracchiare, chiacchiare* (b. I, 334); plotar, m., Geschwätz, *fandonia*; plotar, plotarar, m., Schwätzer; plotera, f., Geschwätz, *foia*; gaplotarach, n., Geschwätz.

Plotz, Gedränge, *foia, folla*.

ploz, ploaz, bluss, *ignudo, semplice, solo* (ä. plöz, b. I, 239); in plozeme kofke; ploza pulta, *polenta, senza companatico*; plotz-jung, *garzonevolmente*, jugenmässig.

Pluma, f., Blume, *fiore*, (a. pluoma, b. I, 236); plumot, *florito*, blumig, (XIII., m., plome, ploame, *fiore*; plume, Flaumfeder); oge-pluma, og-pl., o-pl., Augenbrauen, *ciglio, sopraciglio*; aufkearn de og-plumen, *inarcare le ciglia, aggrottare*, genehmigen.

plümen, blühen, *florire*; dar pom plümet.

plüman, blühen, *florire*; XIII. pluau (a. pluojan, b. I, 233).

Plut, pluut, n., Blut, *sangue* (a. pluot, b. I, 241); plütar, *pigolone*, der nie zufrieden, immer klagt.

pode, pode auch pede, beide, *ambidue* (a. peide, b. I, 154).

Poan, n., pl. poandar, dem. pönle, Bein, Knochen, *osso* (a. pein, b. I, 177); drozel- oder halse-poan, Adamsapfel; engel-p., Ellbogen, *cubito-gomito*; kaze-p., Brustbein, *sterno*; rucke-p., Rückgrat, *spina del dorso*; schine-p., Schienbein, *osso dello stinco*.

Pobia, f., pipita, Pippa.

Pock, m., Bock, *capro, caprone, becco* (a. poch, b. I, 150); gelten 'in pock, *pagar il fio per pena*; pockspart, Bocksbart, *barba di becco*; pöcken, vom Bock, *caprino*.

Podom, podem, m., pl. pödeme, Boden, Grund, *fondo, piano*; pödemele,

- n., *pianerotto*; gapodamach, Bodensatz, Unrath, *feccia, cessame*.
- Pögele**, n., Zweiglein, Zweig, ramo; pogo für Bogen scheint unüblich geworden, da sogar Regenbogen in regenpomo und regen-porm verunstaltet ist.
- Polák**, weibliches Kleidungsstück, Leibchen, venez. *polacheta*, *Corsé, veste corta da donna, giubbarellino*.
- polga**, *bel fusto, parlando di uomo o donna ben formata*.
- Polstar**, m., Polster, *guanciale, cuscino*.
- Póm**, póm auch pómo, m., dat. pomen, pl. pomen, dem. pómle, pómle, Baum, Balken, *albero, trave*; offel-, piar-, kers-, fraum-, pirsch-, etc. póm; bisem pómo, Wiesbaum, *pressello, pressore*; pom-garto, *versiere, arboreto*; pom-riga, *piantata*, Baumreihe; pómelle, pómle, Baumwolle *bambagina, cotone*; pomellez, tuch, *bambagino, bombagino*, Bombasin.
- Pómege**, f., Bimsstein, *pietra pómicce*.
- pomelot**, rund, *tondo*.
- Pona**, poona, poana, f., pl. poan, Bohne, *fava* (a. póna, b. I, 175); ich gebete net drumme an poana.
- Popela**, f., dem. pöpelle, Knospe, *bocciuolo del fiore* (cf. b. I, 291).
- Popo**, *bamboccione*, dickes Kind; pöple, *bambinello*.
- Pöpel**, Volk, *popolo* (b. I, 271); mit pöpel haufelmea, *a calca, a multitudine di popolo*.
- poren**, pörn, bohren, durchbohren; in der allgemeineren Bedeutung des ital. *passare, trapassare*; borar, Bohrer, *succhio*.
- porgen**, borgen, *accattare (nascondere. Bo.)*.
- Porrental**, *Val di Porro*. S. Einl. S. 79.
- Porst**, Borste, *setola* (a. porst, b. I, 202); pörsta (*pürsta*, Bo.), Bürste, *piccola scopa, spassolo*.
- Posch**, Busch, *cespo* (a. busc, b. I, 214), Stück Rasen, *cespite*; poscho, m., *foltezza*, Buschigkeit.
- pöse**, pööse, böse, *cattivo* (a. pösi, b. I, 210); comp. birs, erger; superl. birst, ergerst, auch wohl pöxor; pösekot, f., Bosheit, *perversità*; dor-pösarn, sich erbohen, *infuriarsi*.
- Pösöl**, Altane, *poggiuolo*.
- Pöstel**, Name einer Örtlichkeit bei Rotzo, der vielleicht aus Burgstall entstanden (dal Pozzo, 6, 7, 32, 33, 34).
- Gepot**, n., Gebot, *commandamento*; vorpota, geboten; de vorpottan vartage, *le feste commandate*; de vorpota vilge, *le vigilie commandate*; vorbot, m., Verbot. Das Verb. bieten, ge-, verbieten, sonst unüblich.

Vorpot, f., pl. vorpotor, *fantasma*; ich han gasecht de vorpot, *mi è apparso lo spettro d'un morto*. Zu Kindern sagt man: bohennel da ist de vorpot. Es käme darauf an zu wissen, auf welche der beiden Syblen der Accent gelegt wird, um entscheiden zu können, ob dieses Feminin als personificirtes Verbót, oder aber als ein Nachhall des unüblich gewordenen poto (Bote) zu betrachten sei, welches nur noch in zbeifboto (*apostolo*) vorkommt.

Povain, puvain, pohain, poain, f., gelabte Milch, Ziger, *puina, ricotta*.

Anepoz, hannapoz, m., Amboss, *incudine* (a. anapóz, b. I, 211). Das Verbum pozen nicht mehr üblich. Vielleicht im ital. bussare erhalten.

prachen, brachen, *romper il terreno maggese* (a. prächon, b. I, 243); gaprachot (*campo*) rotto; prachacker, *maggese*; prach-kaver, Brachkäfer; prachot, prach-manod, m., Brachmonat, *Giugno*.

Pralo, Gersten- etc. Brei, *orso, pilato, formento pesto* (a. prlo, b. I, 256); 'in praien machent se nimmer ploaz, ma met poan, arbazen, linsen gamischet.

Prant, m., Brand, *incendio, tissone, ruggine*; 'in prant vangen, *incardbonchiare*, brandig werden (v. Getreide); pranteg, brandig; hümmel-pr., *verbasco*; timfel-pr., *carne stufata, arrostita*, in *pignatta*, geschmortes Fleisch; prant hazzet, pranpain, prampain, *acquavite*, Brantwein.

praten, braten, *arrostitire*; gapratana vloas, *carne arrostita*.

Prate, XIII., *polpa della carne* (a. prato, b. I, 268); maue-prate, Wade.

Prè, m., *prete*, Priester, dar herre præ N.

Prechela, f., Brechel, *maciulla, gramola*; prechein, *gramolare, maciullare*; man braucht eine Brechel auch zum Kneten des Brotteiges, und unterscheidet gaprechliatz proat (*pan tajà, pan gramolà, pan italiano*) von dem mit Händen gewirkten (*pan buffèt, pan francese*).

prechen, brechen, *rompere* (a. prechan, b. I, 245); ich priche, bar prechen, ich han gaprocht; er prach in an tiffex boan, — ist me gaprocht 's hoan, *proruppe nel pianto*; dor prechen, zerbrechen; er ist dor prochet, hat einen Bruch.

prechten, sprechen, reden, *parlare* (b. I, 250, cf. a. prahtan); prechten, mitanander, panander, miteinander reden; dar barba prechtet dar netzen, *il barba parla alla*

nipôte; precht, gaprecht, gaprechtach, m., Sprache, Rede, *favella, lingua, il parlare*; vortraget inz gaprecht vun siben Pergen, *traslatato in lingua de' Sette - Comuni*. (Das alte prahten lebt noch im Brengenerwalde in Aller Munde in prähten; so sagt man auch Prähter, Prähtthanna, Schreihanna, Schreier; holländ. gepraat, Geprücht. Bn.)

prengen, v. pringen.

prennen, brennen, *ardere, bruciarsi* (a. prinnan, b. l. 260); *bruciare* (a. prennen, b. l. 259); 'x holts prenaet; 'x holts ist, hat gapraunt, gaprunt; prennen 'x laut, den Ort anzünden; dorprennen, vorprennen, verbrennen, *abbruciarsi, abbruciare qualche cosa*; Sodomiti saint bolaihet vorprannt; prennen drau', soffnen mit gaprennach, *pillottare*, beträufeln (den Braten).

Pret, n., Brett, *tavola, asse* (a. pret, b. l. 270).

Pretle, pritela, pritelle, Brettchen, Schiene, Schindel, *assicella, scandola*.

pringen, prengen, bringen, *recare, apportare* (a. pringan, b. l. 263); ich han gabracht; vorpringen, erfüllen, vollbringen; net vorpringen de inthozan, *non adempire i voti*; prengar plumen, *florifero*; drus-prengar, *pestifero*.

Prente, XIII., Art Fass, *brenta* (b. l. 263).

priarn, parérn, parírn, *parère, scheinen*; priarn schön, *parer, sembrar bello*; 'x priarn, *apparensa*, Schein; biaz in priart, *come gli pare*; 'x pria'mar, *mi pare*, erscheint mir.

Pridege, f., *predica*, Predigt (b. l. 342); pridegen, predigen, *predicare*; pridege-stul, Kanzel, *pulpito, pergamo*; prideger, Prediger, *predicatore*.

Prigel, m., *pericolo, rischio, assardo, prova*, Gefahr, Versuch (b. l. 293); impischet vom prigel, *campato dal pericolo*, der Gefahr entgangen; daz bar net vorten con prigel, *che non temiamo alcun pericolo*; prigeln, versuchen, erproben, *cimentare*; prigeln sich, *arrischiare*.

gppriselt, *abbondante*, hinlänglich, überflüssig.

Priselkot, f., *pienezza*.

Pristar, m., Priester, *prete, pri*; de pristar-kercha, Archipresbyterialkirche zu Asiago.

Pritel, britel, m., Zügel, *briglia*, franz. *la bride*.

pritela, v. pret.

pritzegen, XIII., *pregare*, bitten.

proat, für breit unüblich geworden und durch bait ersetzt.

* **prüben**, *giovare*.

Probest, m., *fuoco con branco di stoppa, si usa fra amanti per vaticinar la loro sorte*.

prechen, pröchen, brauchen, gebrauchchen, *adoperare* (a. prühhan, b. l. 244); pröche, gapröchenge, f., Brauch, Gebrauch, *uso, guisa, foggia, usanza*. **proecken**, brechen, pflücken, *cogliere* (b. l. 251); pröckle, n., Bröckchen, Bisschen; an pröckle bazzern.

Prosama, f., Brosame, *bricia, briciuolo, minuzzolo* (a. prosma, b. l. 265); prosemle, n., *pezzuolo*.

Prot, proat, n., dem. prötlo, Brot, *pane* (a. pröt, b. l. 252); boazen-, eschen-, kinkel-, rocken-proat; proat-slüzel, schützel, *pala del forno*.

prozein, essen, *mangiare*.

Pruch, pruuch, f., dat. prüche, pl. prüche, Beinkleid, Hosen, *brache, calsoni* (a. pruch, b. l. 248); de pruuch ist dorrist, ist zerrissen; snalla von dar prüche, Hosen-schnelle; langa pruch, *bracoe*; untarprüche, *mutande*; prüchemachar, *brachierajo*.

* **Prüche**, f., *difetto, imperfezione* (cf. b. l. 247).

Prucka, f., Stiege, *scala, gradinata*, Brücke, *ponte* (a. prucca, b. l. 252).

Prudar, m., dat. prudare, pl. prüdare, Bruder, *fratello* (a. prudar, b. l. 253).

Prügel, m., *stecco*, Prügel (b. l. 342), (*prügelle, la verga magica?* Bo.) vennen 'x prügelle zo impischen, *trovar la gretola per fuggire*; barzprügel, vorz-prügel, *pignéo, uomo di bassa statura e mancansa di età nel trattar certe cose*; der vorz-prügel bil übraile legen 'x mau, bil hörtan in alleme sain in mitten!

Prunge, m., *il Progno*, Fluss (von Maftei in *Verona illustrata* II, 4, als Veroneser Appellativ für *torrente*, v. *pro-nus*, aufgeführt). Auch der Ort *Selva di Progno*. Vgl. Einl. S. 79.

Prunno, prunde, m., XIII., Brunn, Quell, *fonte, posso, fontana* (a. prunno, b. l. 261). Vom Brunnenn am Stammhause in *castelletto di Rotzo* (ka purg vun Rotz) führt die Familie, welcher der Historiker der VII. Com. Don Agostin angehörte, aus beiden Sprachen zugleich den Namen dal Pozzo Prunner. Vgl. Einl. S. 148. Der baige prunno, Weibbrunn, *pila per l'acqua santa; acqua santa*.

prüscheln (wohl prünseln), anbrennen, sengen, nach Brand riechen; *abbrustire, abbronsare, asper di abbruciato*.

Früscheler, *adoratore, drudo*, Liebhaber, Buhle.
Prust, f., Brust, *petto, mammella* (a. prust, b. I, 287).
Prust, f., XIII., *fratta* (Gestrüpp), *deserto* (a. prust [fractura, ruptura], b. I, 266, 267).
prüsteg, gebrechlich, schwächlich, empfindlich, *fragile, gracile, smorfoso, deserto*.
pruten, brüten, *covare* (a. prutoan, b. I, 271); prutar-henna, Bruthenne; im pruteg oa, *uovo col pulcino*; prute, n., Brut, *feto de volatili*.
prutteg, fleissig, thätig, behende, *attivo, sollecito, festino* (cf. a. prettan); an pruttegez meenes; pruttege, f., *attività*.
Pube, m., Knabe, Jüngling, unverheiratheter Mensch, *fanciullo, fanciullaccio (putto, toso), giovane, celibe* (b. I, 141); (Foza Puibe, XIII. puobe, Perg. Lav. puo).
Pubätz, pubelatz, m., *garzonastro*.
Puberal, f., *fornicazione*.
Pübel, m., Bühel, Hügel, *colle, collina, greppo*.
Puch, n., unüblich geworden und durch libro, liber ersetzt.
Pucha, f., Buche, *faggio*, auch wohl *cerro* (a. puocha, b. I, 146); püchen, v. der Buche, buchen, *faggino*; puchatze, m., Buchweizen, *grano turco*; puchatze pulte, *polenta di grano turco*.
Puchella, f., Buchecker, *faggiuola*.
Püchs, f., Büchse, *archibugio* (b. I, 147); püchsen, *archibugiare*.
pügen, beugen, *piegare, flettere, falcare*, (a. piugan, b. I, 151); bug, bük, m., Bug, *piega*.
pulen, buhlen, *amoreggiare, careggiare*; pul, m., Buhle, *drudo* (b. I, 170).
Pulga, f., lomb. *pola, pollone*, Spross, Schoss.
Pulta, pulte, polte, f., *polenta, farina*; sbartz p., puchatze p.
Pulvar, n., Staub, *polvere*; pulvar vume kole, Kohlenstaub.
pülzen, bussare, klopfen, pochen.
Punga, Kropf des Federviehs, *gozzo* (nörd. punge, Beutel).
punken, stossen mit der Faust, *spignere, ustare* (cf. b. I, 287); punk, m., *impulso, ingoffo, fiancata*.

Punk, m., XIII., Bündel, *ardello* (cf. b. I, 287).
Punt, m., Bund, Bündel, *fascio, masso, manipolo*.
Puntzelo, m., *mentula*.
pur, puar, puardar, puara, puarz, *puro*, rein; *semplice, imbecille*, simpel, einfältig.
Purda, f., Bürde, Last, Bündel, *fascio, incarico* (a. purdi, b. I, 195); purden, *affasciare*.
Purg, purk, f., *castello, castelletto* (a. purk, b. I, 197); kan Purk van Rotz, a *Castelletto di Rotzo*, eine der Contrade der Gemeinde Rotzo mit Resten einer Burg (alte purk), wahrscheinlich der älteste bewohnte Ort auf der Höhe der VII. Comuni. Bei *Roverè di Velo* (XIII. C.) ist Burkstal noch der Name eines Ortes. Vergl. Póstel.
Puschela, f., Büschel, *fascia, masso*; an puschela plumen (b. I, 214).
Pusela, f., *imbràca, quella parte del cordame che investe le coscia de' cavalli da tiro ò da somma*; pusein (verb.).
Pusomo, pusemo, m., Busen, Brust, *seno, petto* (a. puosum, b. I, 212); rüarn pusemen mit pusemen, *pettoeggiare*; mit hogen pusemen, hochbrütig, *pettorato*; pusam-pret, *pettorale, peggio di legno che portano sul petto i lavoratori per defenderlo dal taglio de' suoi istrumenti*; pusemen-slac, -stoaaz, -stroach, *pettata*; pusema, f., *guarda-petto*.
pusen, XIII., küssen, *baciare* (b. I, 211).
pusalingen, *colazione della cena di digiuno*; cf. püzen.
putarn, *lavorar esattamente in cucina* (cf. b. I, 225).
Pütel, Bündel, Ballen, *balla*; de pütele toaln, *abbottinare*, die Beute theilen; de pütele zuasömen, *affardellare*; aufpüteln, *abbastare, far, legar in balle*.
Püteroch, puterach, m., dem. pütrechle, Tragfässchen, *caratello, botticello, bottaccio, fiasco* (a. puterich, b. I, 225).
Putter-milch, f., Battermilch, *siero del burro*.
putzen, putzen, *ornare, gallonare*.
püzen, büssen, *far penitensa* (a. puozan, b. I, 212); püzen sich, XIII., beichten; puzze-stual, Beichtstuhl.

R.

Raba, f., dem. rebele, Rübe, *rapa* (a. raba, b. III, 4).
Rabast, *fortezza, saldezza*, Härte.
Rábien, Ofenkrücke, *stromento da cavar le brace dal forno*.
Rack, m., Moos, Baummoos, *musco, muschio, fegatella, lichen islandicum*.

rackeln, schreien wie der Esel, *raggiare, asineggiare*.
 Wildo horn 'in esel rackeln, lazen gen auz von lacken.
(Rad) rat, m., Raden, Unkraut, *nigella*; auzraten, ausjäten, *cavar la simania* (b. III, 153).

(Rad) rat, n., dat. rade, pl. redar, Rad, *ruota* (b. III, 47); spin-rat, *spulrat*, *filatojo*.

radichien, lomb. *cicoria*.

raffeln, rauben, *rapire*, *rubare*; nemen öffentlich, daz rüfet sich raffeln.

raich, comp. superl. rechor, rechorst, reich, *ricco*; raichekot, Reichthum; recharn, bereichern.

Raich, n., (ungewöhnlich) Reich, *regno*; hümmel-raich.

raiden, *intortigliare*, auswinden die Wäsche (cf. b. III, 49, 55 und rideln).

raif, reif, *maturo* (a. rissi, b. III, 62); raifen, reifen, *maturare*.

Raifo, m., Reif, *brina*, *la brinata* (a. brifo, b. III, 62).

Raifo, m., *il collo del piede*.

Raim, m., gefrorner Duft an Bäumen, *brina* (a. hrim, b. III, 86).

Rais, n., pl. raisor, dem. reisle, Reis, Reisig, *ramo*, *frasca*, *stipa* (a. hris, b. III, 129); rais-punt, *fascina*, Reiserhüschel.

Ralista, f., Kauts, Spinnrocken voll Flachs, Hanf, *pennecchio*, *conocchia* (b. III, 144); raisten (Wörterb. p. 146, Rister), häufen, *canapino*.

raiften, fahren zu Wagen, zu Schiffe, reiten zu Pferde; bammeln, rutschen, gliitschen (a. ritan, b. III, 159), *andar a cavallo* ò in *carro*; raiten zu rosse, *cavalcare*; *ciondolare*, *pensolare*, *altalenare*; *gliuciare*, *adrucciolare*; raiten aufz ais; ich bin garaitet, bin gefahren, geritten, gerutcht; raita, f., Schaukel, *altalena*. (Auch im Brengenerwalde braucht man rite für reiten und fahren, *equo et currus vehi*. Ba.)

Raitara, raiterta, f., Sieb, *cribro*, *vaglio di vinchi* (a. ritra, b. III, 162); XIII. Eppeda gétz auz, küt dear ba sochelt in de raiterta; raitaru, sieben, *cribrare*.

raizen, dorraizen, reissen, zerreißen, *rompere* (b. III, 131); dorritzt in stücken; in Stücke zerriessen.

Ram, m., pl. remme, Rabe, *corvo* (a. hram, b. III, 32).

Ram, ram, m., Rahm, *flor* ò *capo di latte*, *crema*, *pana* (cf. b. III, 85); ramen abe, abrahmen, *spanare il latte*.

Rammele, n., *frascetta*, *ramicello*, Zweiglein.

Rampunzelo, m., Rapunzel, *raperonzolo*.

Räpano, Meer-Rotlig, *rafano ramosaccio*.

Räpér, m., *ripáro di muraglia*, *pignone*, Mauerdamm.

rarn, XIII., *volare*, fliegen; der vogel rart.

Rasella, f., lomb. *omento*

rasten, rasten, *riposare* (a. restan, rastan, b. III, 143).

Rat, v. Rad.

Rat, m., pl. rete, Rath, *consiglio*; raten, rathen, *consigliare*; boraten, borraten sich, sich verheirathen, *accasarsi*, *maritarsi* (cf. b. III, 148); boraatet, borát und auch noch boratan, verheirathet; an borra-tandar man, *uomo maritato*; raten, dorraten, rathen, errathen, *divinare*, *indovinare*.

raueh, raug, reug, rauh, *aspro*, *duro*, rauch, *piloso* (a. rüh, b. III, 75).

Rauda, f., Filzkrut, *cuscuta*.

Raude, f., Räude, *roga* (a. hrüda, b. III, 50).

Raus, *scótano*, Färberkraut, Gelbholz, *rhus*, *bresc. roes*.

rauschen, rauschen, Geräusch machen, *suonare*, *far strepito*, *gargagliare*; rauschen in violùn, *suonar il violino*; rausch, m., Geräusch, Lärm, Getöse, *strepito*, *rumore*, *chiassata*, *tumulto*, *bussicchio*; auch wohl Rausch, *imbriacamento* (cf. b. III, 139).

Raut, m., pl. reute, dem. reutle, Reut, *terreno disboscato* ò *roncato*; *bosco particolare opposto al bosco del comune* (a. rüt, b. III, 158, 163); Gareut, garait, der deutsche Name für *Frassilongo*; der Familienname *Roncari* wird durch Reutenar gegeben.

Razétle, n., venez. *raséle*, Zaunkönig, *forasépe*, *sericcio*.

Reba, f., Rebe, *vite* (a. reba, b. III, 5); bilda reba, *vitalba*; gunde-reba, *edera terrestre*.

Rebe-hun, n., Rebhuhn, *pernice*.

Recho, m., Rechen, *rastello* (a. recho, b. III, 14); richen-recho, Bohrer, *succhio* (cf. b. III, 15).

recht, recht, *diritto*, *giusto*; uf de rechte, *a destra*; garecht, recht, richtig, gerade: garecht nidar, *a picco*. Ich boaz net garecht iar nam; XIII. 'z grechte Oge; deü grechte bange; XIII. auch: einfältig, dumm; garechtx laut, *gente ignorante*; garecht asbia an zaunstecke, cf. pur.

Recht, n., pl. recht, das Recht, *il diritto*, *la ragione*; er hat sen recht, hat darin Recht, *ne ha ragione*; auzrecht, *ingiustamente*.

dorrechtein, *diffamare leggiermente* (cf. b. III, 37).

Reckelle, n., Laubfrosch, *granocchiella*. recken, reichen, *porgere*, *arriare* (a. rechan, b. III, 39); recken hant; recken sich, *ajutare*; ba man sich net garrecken, wohin man nicht gelangen kann, *inarrivabile*.

reckin, *orecchino*, Ohring, Ohrgehänge.

reden, reden, sprechen, *parlare* (a. redion, b. III, 31); kunnestu reden taütsch?; XIII. ber andere reden beten ander; *semper taütsch*, ma bitten vromeden belis; rede, f., Rede, *predica*; gang zo horn de rede.

Regen, m., pl. regene, Regen, *pioggia* (a. regan, b. III, 64); regen-pomo, regenporm, Regenbogen; regenborm, *lombrico*.

Regästela, f., *cástrica*, *riestolo*, *lanius* (Vogel).

reiden, reden, *parlare*; partic. gherèidet im Catech. von 1602, S. 15; dann S. 28: hemest bilik daz bar reiden von virtù, *ora voglio che noi parliamo delle virtù*; S. 13: an kloan vorreiden, eine kleine Vorrede, *proémio*. Bn.

Rendela, f., Rinne, Bächlein, *stroscia*, *acquetta*, *fontanella*.

Rens, m., pad. *renso*, weisses Kopftüchlein der Frauen in der Kirche, ital. *rensa*, feine Leinwand (v. Rheims). (Nach Schmeller's Abhandlung S. 596 warfen Mutter und Schwester in weisse Schleier gehüllt und händeringend sich über die Leiche ihres verstorbenen Sohnes, rücksichtlich Bruders. So haben im Bregenzerwalde bei Leichenbegängnissen die nächstverwandten Leidträgerinnen gleicher Weise eine weissleinene Kopfumhüllung, *Stouche* (*stüche*, *diu*) genannt. *Rensa* hängt mit *renso*, feiner Flachs, zusammen. Bn.)

renschen, stinkend, ranzig werden, *impussare*.

rerern, rearn, blöcken wie das Schaf; weinen, *belare*, *piangere*; d' öba reart (a. reran, b. III, 120).

resche, v. rösche.

reschen, *raschiare*, *scancellare*, abschaben, kratzen; de tofe reschet abe de sünste; *scancella i peccati* (im Catech. von 1602, S. 27, Bn.); hinreschen, *pianare*.

***retel**, *soccorso con vivande*; reteln, *soccorrere con vivande*; ich han nicht zo reteln mich; dorretet dez arme, zua az ez net sterbe vo hungare (cf. b. III, 147; vielleicht aber ein Nachklang v. retten, b. III, 158).

reuen, Lav., trauern, klagen (a. hriwan, b. III, 2).

Reve, refe, XIII., Zwirn (cf. b. III, 61).

ribeln, reiben, *fregare*, *grattare* (b. III, 8); ribel, *frégolo*, Laiche der Fische.

Richen—**recho**, dem. richenle, richenle, Bohrer, *succhio*, *succhietto* (cf. b. III, 16); grap-richenle, Grabstichel, *bulino*, cf. ricking.

richten, richten, *giudicare*; richten auf; 'z baip vun biveln pazzien

un pompen a' ist aufgarrricht! von wie viel Thorheiten und Prunk ist das Weib aufgerichtet (zusammengesetzt?); borichten, borichtigen, das Abendmahl gehen oder empfangen, *comunicare* (b. III, 35); borichten den siichen; ich gea zo borichten oder zo borichten mich; Maria hat sich altage borrichtet (d. i. wohl die fromme, selig gesprochene Nonne Giovanna Maria Bonomo aus Asiago, s. Einl. S. 149, Bn.); borichte, f., Communion.

Rickling, rickling, m., Perg., dem. rickongle, Bohrer, *succhio*.

Riek, m., Kragen am Kleid, *goletta*, Halsband, *striscia*, *legata al collo*, *collare da sacerdote* (cf. b. III, 42, 43).

rideln, drehen, winden, wickeln, *torcere*, *torcigliare*; umegaridelt, *contorto*; ridel, m., *faldiglia*, Reifrock (cf. b. III, 53).

rigel-burza, *ellébora*, Nieswurz; *felce*, Farnkraut.

Rikbeër, der Badeort *Recoaro* (Recubarium), in dessen Gegend nur noch einzelne Örtlichkeitsnamen bezeugen, dass auch hier weiland deutsche Sprache geherrscht.

Rimo, m., der Riemen, *coreggia* (a. riumo, b. III, 87); rimen, *incapestrare*, *imbrigliare*.

(Ring) rink, m., dat. ringe, Ring, *anello* (a. bring, b. III, 109).

ringe, ringe, leicht, gering, *leggieri*, *leggermente* (a. ringi, b. III, 110).

rinnen, rinnen, fließen, *scorrere* (b. III, 103); rinnen zua, gerinnen, *coagulare*; 'z ist garunnet; rinne, Quell, Quelle, *sorgente*, *ruscello*.

Rinta, f., Rinde, *cortecia*, *scorza*, *crosta* (a. rinta, b. III, 107).

Rip, Rippe, *costa* (a. ribbi, b. III, 118); pl. rippar, *arcame*, Skelett.

Ris, riis, m., Reis, *riso*.

rischeln, *arricciare*, kräuseln; de beardar dorrischeln, *inanellare la chioma*.

garielt, garriselt, *abbondante*, *pienamente*, cf. priseln.

Rislach, *Rissolaga* (Ort bei Pinè in Tirol, Bn.).

Risp, n., m., Splitter von Holz, dürrer Ast, Zweig, *festuca* (cf. b. III, 142); risp-ar, pl., Reisig; risp-punt, Reiserbündel, *fascina*; risp-schop, *fanfaluca*, Loderasche; rispeln, *coprire con rami secchi*, mit Reisig decken.

Rist, n., Rist an der Hand oder am Fusse, *garrése*, *ulna* (b. III, 144).

Garite, n., dem. garitle, Fuhrwerk, *carreggio*, *vettura* (cf. b. III, 161).

rivarn, riven, *andar a riva*, *arrivare*, ankommen, pad. *rivare*, zu Ende kommen, zu Ende bringen, *cessare*,

terminare, compire, finire; ich han garivet zo arbeten, aufgehört; de kaputsen saint garivet, haben aufgehört; riveten (riventen, vgl. Einl. S. 117, Ann. Bn.) de pridege, *finiendo la predica*. (Daz sainten gherivet die krieghe bar riven indaz ebighe Selikot, *che finite le battaglie noi arriviamo all' eterna beatitudine*. Catech. 1602, p. 14. Bn.)

Roaf, roof, m., pl. röfe, Reif, *cerchio* (a. reif, b. III, 59); snea-rof, Schneeschuh; röfen, *cerchiare*, mit Reifen binden.

Roan, m., dem. rönle, Rain, Abhang, Bergseite, Anhöhe, *argine, riva, collina, spiaggia* (b. III, 93); roan, roaneg, abhängig, *acclive, declive*; rönen, *piaggiare*.

Roan, Eigenname des Pfarrortes Canove (*Casa nove*), welcher der Pfarre Rubin (ital. *Roana*) untergeordnet ist. Kame, vum Roane.

Roan, roasen (Reise, reisen), unüblich. roaten, rooten, rechnen, *contare, calcolare, far conto* (b. III, 153).

boraten, borooten, bereiten, *apprestare, preparare* (b. III, 155, 157); boroot, bereiten, *parato*; boroot, m., Vorrath, *foraggiamento*; borotenge, f., *provisione*; borotschaft, *strumenti*.

* **umeroaz**, *cerchio*; umeroaz vum manen, *cerchio della luna* (vielleicht kroaz?).

Roban, *Roana* (Ort). Vgl. Einl. S. 77.

Roeh, rooch, m., Rauch, *fumo*, Prahler, *boria, jattansa* (a. rouh, b. III, 12); röch haben, gross thun, *boriare*; bai-roch, Weihrauch, *incenso*; roochen, rauchen, *fumare*; rocharen, tabak-rocharen, f., Tabakpfeife; rochara, rüchern, *incensare*.

Rödel, m., Riegel, *chiavistello*; Weberbaum, *subbio*.

Rödela, f., *crótalo*, Klingel in der Kirche.

Rock, m., Rock, *sajo, giubba* (b. III, 43).

Reeko, m., Roggen, *segala* (a. rocco, b. III, 71); bellar rocko, *sempreviva minore*; rocken-pluma, Kornblume, *ciano, battisegola*; rocken-promt; rocken, von Rocken; rockaz promt, mel, stroa.

Reekont, rockant, m., Rocken, *rocca, conocchia* (a. roecho, b. III, 44); 'in rokont vazen, *arroccare*.

roge, roche, roh, *crudo, rosso, aspro, arsigno* (a. hrao, b. III, 48).

Räka, Heiserkeit, *raucedine*.

Rom, *Roma*; vu Roman, von Rom; Romant, Roamond, Rom; vur aliez Romant, vor ganz Rom; Vairbont vo Roamond,

ba schön ist dear homond!
fängt ein Weihnachtslied an.

Romeär, m., Pilger, *roméo*.

Romit, m., *pissóchero che vive e veste abito di religione stando al secolo, romito*, Eremit.

romen, roomen auz, ausräumen, säubern, *mondare* (a. römian, b. III, 84).

Ronkaún, m., dem. ronkeünle, *falcetto*, Hippe, Gartenmesser (vom ital. *roncino, roncino*, aus *roncare*, Bn.).

ronschen, rounschen, XIII., steif werden, erstarren vor Frost, *intirissire*.

Ror, roar, n., pl. rōrar, Rohr, Röhre, *canna, gambo, festuca* (a. rār, b. III, 122).

Ros, n., dat. rosse, pl. ros, Ross, Pferd, *cavallo* (a. hros, b. III, 136); rossin, f., Stute, *cavalla*; rössle, Pferdchen, Heuschrecke, *cavalletta*; rossenar, *cavallaro*, Führer der Packpferde; rossa-küme, Kümmel, *cumino*; Rostag, Rossteig, *strada per Valstagna*.

Ros, roas, f., Rose, Blume überhaupt, *flore*; roseär, *rosajo*.

rösche, resche, kräftig, gesund (cf. b. III, 140); steo rösche! *sta sano!* Saitar rösche? *state sano?*

Rosmarin, Rosmarin, *rosmarino* (b. III, 137).

Rosöl, Ölgeschirr, *vaso da oglio*.

Rossiniöl, m., *rossignuolo*.

Rost, m., Rost, *ruggine, golpe* (b. III, 145); rostag, rostig, *rugginoso*; roateg, venez. *rostego*, grob, roh (vom ital. *rustico*? Bn.).

Rost, roast, m., Rost, *graticola, graddella* (b. III, 145), *flagello (tormento)*; rösten, rösten, *friggere*; rösten sich, sich betrüben, *inamarire*; rösten sich in sain öl, *rammaricarsi senza conforto*.

Rosto, m., *arrosto*, Braten.

rot, roat, comp. rōtor, roth, *rosso* (b. III, 166); roata pearn, *fragola*, Erdbeere; roatez vum oa, Eierdotter, *tuorio*; Roat-vogel, Roatsbentzie, *codiroso*; dorroaten, erröthen, *arrossire*.

rötzen, *macerare* (Flachs), rösten (b. III, 175).

Rotz, *Rotzo* (Ort), a. Einl. S. 77; Rotzar, Rotzaren.

Rübel, *Rubbio* (Ort).

Rückela, *rucchetta*, eine Pflanze (b. III, 46).

rücken, rauchen, *fumare* (b. III, 45); gross thun, *grandeggiare, far il galante*; garüeckuch, n., *fumosità*; rüekar, Grosthuer, Stützer, *gonfiato, gloriant, serbinetto*.

Rucko, m., Rücken, *schiena, dorso, dosso* (a. hrucki, b. III, 72); rucke-poan, Rückgrat, *spina del dorso*.

zorrüden, zerrütten, *implicare, inviluppare* (b. III, 171); aufzorrüden

sich, *confondersi*; zorrüdet, zorrüt, zerrüttet, verwirrt, *confuso*.

Ruf, f., pl. rüve, Rufe, Schorf, *chiassa*, *crosta*, Ansprung, Grind, *acori* (a. hruf, b. III, 62); rüven, *imporrare*, Moderflecken bekommen.

rüfen, *chiamare* und nach diesem ital. Wort nicht blos rufen sondern auch nennen (a. hrufan, b. III, 63); ist garüfet, *è chiamato*, heisst; bia rüfet ar sich? *come si chiama?* wie heisst er?

ruffen, raufen, rupfen, zapfen (b. III, 119); ruffen baimarn, *spicare i grani dell' uva a pocopoco per mangiarceli*; ruffen löp, *brucare*, Laub zapfen; ruffet, *graffietto*, *arnese de' legnajuali*.

Rüga, f., *ruca* (*cruca*), Raupe.

rumben, *aggrinciare*, rümpfen, runzeln (b. III, 91); rumb, rumbenar, *grinso*, *grinso*, *grimo*.

rund, Perg., sehr, *troppo* (cf. b. III, 107); i pi gewén rund krank; er hat mi' rund gachlagng.

Runsel, runschel, m., *flutto* (b. III, 112); *agitazione*.

Runsula, runschela, f., Runzel, Falte, *ruga*, *crispa*, *piega* (a. runzla, runza); runseln, *crepare*; runseln 'z maul, *far greppo*, ein Pfännchen machen.

Runtschältn, *Roncegno* (Ort in Tirol). rürn, rüarn, berühren, *toccare*, und zwar vorzugsweise unsanft, treffen,

schlagen, stossen, werfen, *battere*, *percuotere*, *colpeggiare*, *ferzare*, *abbarruffare* (a. hrurorian, b. III, 122); ruarn an, anrühren, *toccare*; ruarn nider, niederwerfen.

Rüscha, rütscha, dem. rüschela, Bach, Bächlein, *ruscello*, *fontanella*.

Ruschela, *grinza*, Runzel, v. *Rusela*. *ruschen*, durchfurchen, *assolcare*.

Rüsello, *coccia*, *piccola inflatura*, Geschwulst.

ruskeln, rauschen, rauscheln, Bläschen, *far strepito leggiero come di sorcio nella paglia*.

Rüssa, Bromberstrauch, rovo.

rüsten, ankleiden, anziehen, *vestire*, *abbigliare* (a. hrustan, b. III, 146); d' erdarüstet sich grün; rüsten die nakonten (Einleitung S. 132; dann: o Maria deü gherüstet ist mitter sunnen, das. S. 133, Bn.); garüste, n. Kleidung, *vestimento*; tode-garüste, Trauerkleidung, *abito di lutto*, *gramaglia*; untar-garüste, Unterkleid, *sottoveste*, *giubba*. (Auch im Bregenzerwalde sagt man: Rüst dich, bist g'rüstet? im Sinne der Cimbren. Bn.)

Ruta, f., Ruthe, *pertica*, *verga* (a. ruota, b. III, 171).

Rutscha, Bach, *ruscello*, s. *Rüscha*. hege-rutscha, Eidechse, *luertola*, *ramarro*.

Ruz, ruuz, m., Russ, *fuliggine* (a. ruoz, b. III, 138).

S.

Sa, se, unbetont affigirtes Pronomen, sie pl.

saint sa, sind sie.

Sacha, f., *animali domestici*, *bestiame*, *gregge*, Vieh (vgl. Vighe S. 182), in der Regel Wollenvieh, *pecora*; trenken de sacha, das Vieh tränken; vun dar sachen; dem. sechle, gewöhnlich: Borstenvieh, Schweine, *porci*; hastu gapraacht a surtsen ame sechlen? Auf ähnliche Weise nennt der Badiote sein Vieh *la ciansa* (*causa*, *cosa*), und umgekehrt gilt in den alten deutschen Sprachen fäihu, fihu, feoh, fé für *peculium*, Habe, cf. b. III, 188. (Vgl. das griech. *κτήμα*, *κτήνο*, pl. *κτήνη*. Zucht-, Hausvieh, zahmes Vieh, besonders in seinen Zusammensetzungen, Bn.)

Saft, m., Saft, *succo*, *umore* (a. saf, b. III, 205); saften, de poame saften, kommen in Saft; seften, *imbeverre*, *succiare*, einsaugen; unga-saft, unsaftig, *insulso*.

sagen, sägen, *segare* (a. sagon, b. III, 208); *falcicare*, mähen; gasagach, n., Sägespäne, *segatura*; saga, f., Säge, *sega*.

sagen, unüblich, v. köden.

Saida, f., dat. saiden, Seide, *seta* (b. III, 209), saidan tuch, Seidenzeug.

saigen, seihen, *colare*; *gocciare* (a. sihan, b. III, 219); saiga, f., saige-tuch, Seihe, *colatojo*; saigar, m., *imbottatojo*, Trichter; saigar, adj., *fuente*, *scorrevole*, flüssig.

saigen, sinken, *cadere* (a. sagan, b. III, 213); saigen hin vo hungare, von slafe, *illividire dalla fame*, *esser preso dal sonno*; hinsaige, f., *inedia*.

sain, sein, *suo*; ihr, *loro*; saindar, *asina*, *saina*; dat. m., *saimo*, f., *saindar*, vide *san*, *sen*, *sin*.

sain, *sainan*, sein, *essere* (a. sin, b. III, 180); ich pin, du pist, ar ist, bir sain, ir sait, seü saint, ich bar, bir boarn, ich pin gabest, ich herd sein; sai du, sai er, saibar, sain seu; ich bear, bor, bór, ich bór, ich wäre; bar bürren, wir wären; sainten, *essendo*; zo seinan gabest, gewesen zu sein. Das Passivum wird, wie im Ital. mit *essere*, mit *sain* gebildet: sai

gataant, werde gethan, *sia fatto*; ist mar gabest get, ist mir gegeben worden, *mi è stato dato*; ist gabest ganagelt afz kreuce, ist ans Kreuz ganagelt worden. Gerne wird bei *Verbis reciproca* wie im Ital. sein gebraucht statt haben; sedar benne bar sainnüz net gapaichtet, *da che tempo non ci siamo confessati*.

sait, sintemal, da, demnach, also; *giacchè, poichè, dunque, adunque* (cf. b. III, 291); segentach sait, segnet ouch demnach; paiten sait, paiten! also warten! ista roch, sait ista veur, *c'è fumo, dunque c'è fuoco*.

Salta, f., dat. saiten, Seite, *fianco, femore* (a. sita, b. III, 290).

Salarin, Salzlass, *saliera*.

saldo, immer, *sempre* (ital. *saldo*, beständig, fest).

Salmistar, *salmistro*, venez. *salmistro*, Mauer-Salpeter.

Saltz, n., Salz, *sale* (b. III, 240); salzen, *salzare*; gasalzet, aber auch noch gasalzan, *salato*; gasalzan vions, *carne salata*; ungasalzet, *insipido*; salxiz, *salsiccia*, Wurst.

Samo, saamo, m., Same, *semenza* (a. simo, b. III, 244).

sam, sen, sein, als unbetontes Affix in der Bedeutung des ital. *ne*, franz. *en* (dessen, deren, b. III, 254); machen san penitenza, *farne penitensa*, sbaigensau koana, *tacerne neasana*; bivel beltar san nomen, *quanto ne volete prendere?* har nemensa viare, *ne prenderemo quattro*; bixzenen, *esserne consapevole*, davon wissen; ich hausen net an vedomle, *io non ne ho niente*; baz ködensesen? *chè ne dicono?*

(**Sand**) **Sant**, Sand, *arena, ghiaja, sabbia, sabbione* (b. III, 264); Sentle, n., Örtlichkeitsbenennung; sant eg, sandig.

(**Gasang**) **gasank**, n., dem gasengle, Gesang, *canto, canzone* (b. III, 270).

Sanntag, santsag, sanzang, Samstag, *sabbato* (b. III, 249).

sar, Lav. scharf (a. sarf).

Sarkela, f., dem. serkelle, Jät-Haue, *sarchio, sarchiello*.

Sasto, m., Zirkel, *seta*.

sat, satt, *sasio* (b. III, 288); seten, sättigen, *sasiare*.

Sat, Saat, f., dat. sete, pl. sete, Saat, *terreno seminato a biada* (a. sät, b. III, 288); smalsot, Schmalsaat, Hülsenfrüchte, *legumi*.

Sau, f., Sau, *porca* (a. sù, b. III, 177).

saubar, sauber, *pulito, netto, immune da colpa* (a. sùburi, b. III, 184); seubarn, säubern, *nettare*; ane saubarn mich auz mit andar rechten paichte, ohne mich mit einer

rechten Beichte zu reinigen; gaseüberach, n., Nachgeburt (der Kuh), *secondina*. (Auch im Bregenzerwalde, die Süubere, Bn.)

saufen, saufen, (a. sùfan, b. III, 204); seüfeln, *abbeverare, assaggiare, beber aensa lena*.

saugen, saugen (a. sùgan), säugen (a. sougan, b. III, 210); mit daindar milche zok du unzarn heren (Einleit. S. 134).

saur, saurig, saurdar, saura, saurz, sauer, *acido, griccioso, amaro* (a. sùr, b. III, 278); seure, f., Säure, *acero, acido*.

sausen, seusen, sausen, säuseln, *soffiare, fiachiare, mormorare* (a. sùsan, b. III, 286); saus, m., *flottone, fiachiamento*.

bosauten, sautern, bosautern, beschmieren, beschmutzen, *impapolare, impacchiucare, imbavare, insozzare* (etwa zu Sau gehörig?).

Sanztag, Samstag, *sabato*, v. Sanztag.

sbach, schwach, ohnmächtig, *fiavole* (b. III, 528); sbachekot, f., Schwäche; dorsbachen, schwach, ohnmächtig werden; schwächen, *indebolire, conquire, abbattere, contristare*.

Sbager, m., Schwager, *cognato* (b. III, 531).

Sabala, f., Schwägerin, *cognata* (b. III, 523).

sbalgen, schweigen, verschweigen, *tacere, star cheto* (a. swigén, b. III, 533); sbai', schweig, *taci!* ich sböge, ich schweige, *tacerai*; sbogen, schweigen machen, geschweigen, beschwichtigen, *chettare, acchettare* (a. swigan, b. III, 532); sbogen oaz mit schön boart, Jemanden mit schönen Worten beschwichtigen; sbogen unzarn banaan, *acchettare il nostro pianto*. (Auch im Bregenzerwalde macht man wohl den Unterschied zwischen schwigen und schweigen, schweigen machen, Bn.)

Sbain, n. pl. sbaindar, Schwein, *porco* (a. swin, b. III, 538); gasbaindarach, n., Schweinevieh, Schweinefleisch, *roba porcina*; sbaindarbar, Schweinhirt, Schweintreiber, *porcajo*; sbainproat, *pan porcino, cidamino* (Pflanze).

Sbalba, sbalbela, f., Schwalbe, *rondine, rondinella* (a. swalawa, b. III, 535).

Sbam, m., dat. sbamme, Schwamm, *fungo* (a. swam, b. III, 536).

Sbanz, m., Schwanz, *coda* (b. III, 543); roat-sbanz, Rothschwänzchen, *codiroso* (Vogel).

Sbarm, m., Schwarm, *sciame* (b. III, 548); cf. sberb.

Sbarta, f., Schwarte, *cotenna, pelle della testa, fetta* (b. III, 548).

sbarz, schwarz, *nero* (b. III, 549); **sbarz-kölle**, *beccafico, capinera*, Grasmücke; **sbarz-pera**, *mirtillo*, Heidelbeere.
Sbellar, Schwelle, *soglia, limitare* (cf. b. III, 535).
sbellen, schwellen, *enfiare, gonfiare* (a. *swellan*, b. III, 535); **gasbollet**, geschwollen.
sber, sbear, schwer, *grave* (a. *swäri*, b. III, 545); **sberdar**, sbera, sberz, sbearn, *pesare, esser pesante*, wiegen. Disar surk sbear minse, *questo sorgo pesa poco*; sbera, sberekot, f., Schwere, *pesantessa, gravità, peso*.
Sberb, m., Schwarm, *moltitudine, folata* (v. *sbar* u. b. III, 548).
sbern, sbearn, schwören, fluchen, *giurare, bestemmiare* (a. *suarian*, b. III, 547); **gasbeart**, geschworen, geflucht; **vorsbearn** 'in namen von Gottemeheren, den Namen Gottes eitel nennen; **sbar**, uar, m., Schwur, *giuramento*.
Gasberde, gasvearde, n., Geschwür, *piaga, ulcere, furunculo* (cf. b. III, 546).
Sbert, n., Schwert, *spada*; 'z bille sbear, wilde Schwertlilie, *acoro*; **sbertle**, n., Schwertel, *gladiuolo, iros*.
Sbestar, f., pl. *sbestardar*, Schwester, *sorella*; **gasbistarde**, n., Geschwister, *fratelli e sorelle, frateLLansa* (b. III, 551).
Sbevel, sbebel, m., Schwefel, *solfo* (b. III, 527); sbebel-kerzle, *solfarino, solfanello*.
Sblma, f., Schaum, *spuma*, Schleim, *flemma* (cf. b. III, 537).
sblimmen, schwimmen, *nuotare* (a. *swimman*, b. III, 537); **sblimme**-stoan, Bimsstein, *pietra pomicie*.
Sbinko, m., Dreschflügel, *coreggiato*, (cf. b. III, 542).
sblintan, schwinden (a. *swintan*, b. III, 539); **dorsblintan**, vorsblintan, verschwinden, *sparire*; **gasbunt**, verschwunden, *sparito*; **gasbinte**, *campo di biade tagliate, campo coperto di stoppie*, Stoppelfeld.
Sblitz, m., Schweiss, *sudore* (b. III, 552); **spitz-tuch**, *fazzoletto da sudore*.
Sboaz, Blut soferne es verkokt wird, Blutwurst, *sangue cotto, sanguinaccio* (a. *sweiz*, b. III, 550).
sbozen, vide *sbaigen*.
sbollen, wachsen, *erescere*; cf. *sbellen*.
sbot, *soppo*, lahm, hinkend.
(Sscarckot, sscarzekot, Geiz, scarlitz, scarressa, in dem Catech. von 1602, S. 35 und 52, dann 1813, ist eine *vox hybrida* vom ital. *scarso* und dem deutschen -*kot*, d. i. -*keit*. Bn.)
Schaballota, schibellota, Pfeife, *canna, flauta sufolo, sufoletto*.

schaben, schaben, *grattare* (a. *scaban*, b. III, 304); **schaba**, schabakraza, f., Raspel, Teigmesser, *grattugia*; **schap-plädoma**, *catino di legno per grattarvi dentro il pane*.
schaden, schaden, *nuocere* (a. *scadön*, b. III, 321); **bolaihan gaschadet**, zu Schaden kommen; **schade**, m., Schaden, *danno*. (Im Catech. von 1602, S. 22 daz akte ghepot vorpoetet alle ander scheide, daz sik tuet mè prossime mitter zonghen, ital. *il ottavo comandamento proibisce ogni altro danno, che si fa al prossimo con la lingua*; ferner dasselbat: net scheidea mè proximen ime gnete, nicht beschädigen des Nächsten Gut. Bn.)
Schaf, n., pl. *schaf*, Schaf, *pecora* (a. *scäf*, b. III, 328); **Schafherde**, *greggia pecorina*; **schafen**, vom Schaf, *pecorino*; **schaafar**, m., Schäfer, Besitzer von Schafen, *pastore, pecorajo*; **Seelschaafar**, Seelsorger, Pfarrer; **Seelschaafarach**, n., *piovano*.
Schaff, n., XIII., Schaff, *brenta* (a. *scaf*, b. III, 376).
schaffen, schaffen, erschaffen, *creare*, befehlen, *commandare*; arbeiten, *travagliare* (a. *scafan*, *scäfön*, b. III, 328); **bear hat arschafet de belt?** dez vear gepot schaffet, daz... ich hangaschaffet tag un nacht; **du hia hast nicht zo schaffen**; **gaschafede** n., Geschäft, *carico, faccenda, faccenderia*.
schagötto, Besen, *piccola scopa, forbitojo*.
gaschald, gaschaidet, gescheide, *sen-sato, prudente, astuto*, (*bravo* b. III, 324); **schaidekot**, f., *astusia, bravura*.
Schaine, tschaine, f., *cena*, Abendmahlzeit; **schainle**, n., *cena parva*; *fidisio* (ist das griech. *φιδισιον*. Bn.); **vor-schain**, *colazione della cena di digiuno*; **schainen**, tschainen, *cenare*.
schainen, schain, scheinen, *lucere* (a. *schian*, b. III, 365); **gaschaint**, geschienen; **schainten** hoatar dar mano, *lucendo la luna*; **schainen an**, anscheinen; **inschainen**, *risplendere*; **sich sehen lassen**, *affacciarsi* (cf. *schoanen*).
zuschaipen, *affastellare (il feno)*.
Schalt, n., Scheit, *legno, spaccato* (b. III, 414); **schaita-hafo**, *pira, rogo*.
schalzen, *cacare, evacuare*, scheissen, (a. *schizan*, b. III, 407); **gaschaint**, gaschizet, gaschizat, geschissen; **gaschizet** un gaspibet allex ear, *gli assomiglia in ogni sua parte (c' est lui qui a tout craché)*; **boschaizen**, beschmutzen, *sporcare*.

Schala, f., Schale, *guscio, corteccia, cortice* (a. scala, b. III, 342).

schallen, schwätzen, *cialare, parlare* (b. III, 343); auzschelten, *agridare*.

Scham, Scham, Schande, *vergogna* (a. scama, b. III, 361), pl. scheme, *vergogne, Schamtheile; manne-scham, membrum virile, pinco*; schemen sich, *vergognarsi*, sich schämen.

Schamel, m., Dummkopf, Tölpel, *uomo da poco, balordo, babbaccio, pippionaccio, pioppo*; dorschameln, verdummen, *instolidire, abbaldire*.

schank, links, a. *sinistra*; schenk, tschenk, links, *ital. sanco*; daz da tut deu garachte az deu tschenke net bizzex.

schank, v. schenken.

schanschelo, *ignorante*.

schante, f., Scham, *vergogna, disonore*, Unehre, Schande (b. III, 376); schante daz sich tut Gotte mit borten; schantekot, f., Scham, Schamtheile, Unkeuschheit, Tadel, *vergogne, impudicizia, biasimo*; nettua schantekot! *non fornicare*; schenten, dorschenten, tadeln, verunehren, verspotten, *disonorare, beffare*; ich han dorschentet in mich d'eur immagine, ich habe in mir dein Ebenbild verunehrt; schentelos tadelhaft, *biasimevole* (schändlich). dorseharten, schartig machen, verderben, *guastare* (b. III, 404).

Schaseha, f., dem. scheschle, Pantoffel, *pianella, petacchina; persona gracile, piccola* (a. da poco; schaschen, leise treten, trippeln, schleichen, *soppellare, bussicare*.

Schatom, m., pl. schetome, dem. schetemie, Schatten, *ombra* (b. III, 413); schattomen, beschatten, schattiren, skizziren, *adombrare, impiumare*.

Schatta, tschatta, f., dem. schettile, Klaub, Kralle, Pfote (pad. *sata*), *sampa, branca, rampa, artiglio*; Art essbaren Schwammes, *specie di fungo*.

Schatz, m., Schatz, *tesoro* (b. III, 420); schetzen, *giudicare*.

schauen, vide schaugen.

Schaufela, scheufela, f., Schaufel, *pala* (a. scufala, b. III, 334); burfscheufela, Wurfschaufel, *paletta da vagliare*.

schaugen, schauen, *guardare, mirare* (a. scouwón, b. III, 302, 337); schaugen sich, *si vedono*; XII. gilt schaugen auch *für palpate*, greifen, tasten.

Schávera, f., *barella*, Bahre, Trage, Schlitten; *balza*, steiler Ort.

Schavita, f., *civetta*, Kauz, Eule; *astore*, Habicht.

Schavölle, m., *cipolla*, Zwiebel.

Schavraum, Gestrüpp, *fratta, luogo coperto di sterpi e vergulti che lo*

rendono impraticabile; foresto, rustico; cervellaccio, Querkopf.

Schaur, m., Hagel, *grandine, gragnuola* (a. schr, b. III, 386); schaurn, *grandinare*.

Schauseha, *concubina, briffalda*, Metz. **schecken**, quatscheln, *caminar colle scarpe piene d'acqua*. (Im Bregenzerwalde ist schiegge, schief gehen, das österr. hatschen, e g'schieggeter, schief getretener Schuh, daselbst entspricht dem cimbrischen schecken-solge vom ahd. solagôn. Bu.)

geschehen, gaschigen, geschehen, *farsi, avvenire, accadere* (a. giseehan, b. III, 338); iz gaschiget, z ist gaschecht; baz mak gaschigen, *casuale*; gaschige, u., *casaccio, caso strano*; gaschicht, *caso*.

Schel, billar schel, f., *facechinaccio*, Schlingel (cf. kiel).

Schelfern, Perg., frühstücken, *asciolvere*.

schellen, dorschellen, erschallen, *risuonare* (a. scellan, b. III, 344); schella, f., Schelle, Glöcklein.

schenken, schenken, *donare, dare, gratificare* (b. III, 372); schenkonge, schankonge, f., Schenkung, *donazione, dono, grazia*; gaschank, n., Geschenk, Gabe, *dono*.

Schenzar stat, *città di Vicenza*.

Schera, scheara, Schere, *forbice, cesoje* (a. scári, b. III, 384).

scherben, *tagliassare, preparare i capussi* (Gemüse), klein schneiden, *scherben* (a. scarbon, b. III, 397).

Scherfa, f., Schale, Hülse vom Ei, der Nuss, von Früchten, *guscio, scorsa, gagliuolo, baccello* (cf. b. III, 335, 356); gasperret in de scherfa, *chiuso nella cappa, accappacciato*, in den Mantel gehüllt.

Scherge, m., *birro, sbirro*, Scherge, Häscher, Amtsbote (a. scarjo, b. III, 399).

Scherlenga, Schierling, *cicuta* (a. sceriling, b. III, 394).

schorzen, schorzen, *schersare* (b. III, 405).

scheuzlek, scheusslich, abscheulich, *brutto, atroce* (b. III, 339).

schibben, v. schipen.

schicken, schicken, *inviare, mandare* (b. III, 319).

schiekeln, klein-hauen, schneiden, *stossen, frastagliare, attritare*; dorschiekeln, *annullare*.

Schiff, unüblieh, vide Barke, Merholz.

Schiffa, f., Holzspalte, *legno spaccato* (cf. b. III, 336); *asse per cinger orti, prati, campi*.

gaschigen, v. gaschehen.

Schima, cima, *culmine*, Bergspitze; schimen, hintere perge, *Alpi, monti à tramontana d'Italia*.

- Schimpel**, Schimmel, *muffa* (a. scimbal, b. III, 363); schimpeln, schimmeln, *intanfarsi*.
- Schline-poam**, n., Schienbein, *stinco* (b. III, 367).
- Schinko**, m., Schenkel, *gamba* (scima, b. III, 373); venez. *schinco*, Unterschinkel; krump-schink, bear gét mit lugen hat korze schinken.
- Schinschelle**, n., *peszetta*, *fuscellino*, Lippchen.
- schluten**, behauen, entripden, *digrossar legnj coll ascia*, *asciare* (a. scintan, b. III, 371); schintala, Rinde, Schale, *scorza*, *corteccia*.
- schipen**, schieben, *pignere*, *spignere*, *pontare* (a. skioban, b. III, 311); gachopet, geschoben.
- Schlipa**, Schuppe von der Haut, besonders des Kopfes, *fórfora* (cf. b. III, 306, 377).
- schlir**, schiar, schier, fast, *quasi*, *presso ché* (a. scioro, b. III, 394).
- Schitta**, *sacitta*, Pfeil, vide *sitta*.
- schittar**, undicht, *chiaro*, *contrario di spesso* (a. scitar, scetar, b. III, 415); schittar part, dünner Bart, *barbarada*, *barbacino*; schitare verte, selten, *rare volte*; an groza virtù, da sightet sich schitare, eine grosse Tugend, die man selten sieht.
- schlvarn**, schivegen, frieren, schaudern vor Frost, Angst, *abbrividare*, *aver paura*.
- Schiza**, schizza, oberer Raum im Hause für Heu, Stroh, *fenile* (cf. b. III, 410).
- schlizen**, schizzen, schießen, *sparare*, *tirare*, *lanciare* (a. sciozan, b. III, 407); gaschozt, geschlossen.
- Schizar**, m., *pesamondi*, Splitterrichter.
- schooden**, schoden, schöden, scheiden, *separare*, *separarsi* (a. sceidan, b. III, 321, 322); schoadeln, den Schiedsrichter machen, Frieden stiften, *metter pace*, *acchetare*; schoadela, Scheide, *fodero della spada*, *coltellasca*, *guaina*.
- Schoonnen**, schoan, schonen, die Trauer um einen Verstorbenen zeigen, Trauerkleider tragen, *vestire a corruccio*, *portar lutto*, *bruno* (a. sceinan, b. III, 365); schoan vor sain toaten vreunt; schoana, f., schoan-garüste, n., Trauer-Anzug, *abito da bruno*, *abito lugubre*, cf. schainen.
- Schoana**, f., *favola*; schoanuen, *favolare*.
- Schaata**, schoatata, schótata, dem. schóteile, Abfall von bearbeitetem Holze, Span, *scheggia*, *brucolo*, *festuca* (a. sceida, b. III, 414).
- Schób**, schop, m., dat. schobe, Schaub, Büschel, *fascio di rami colle foglie* (a. scoup, b. III, 305); stroaschop, Stroh-Schaub; risp-schop, *fanfauca*, Lodernsche.
- Schohar**, m., Schober, Haufen von Garben, Heu, Holz etc., *mucchio di covoni*, *di fieno*, *di legno* (a. scobar, b. III, 313); an schohar höbe, Schober, Driete Heu; schouber koul, stoa, Perg., Haufen Kohlen, Stein.
- schocken**, schleppen (cf. b. III, 320, 321); aufschocken, *arramacciare*, *far alla peggio*; gaschockach, n., Plunder, Geschlepp, Zeug, Gerümpel, *ciarpame*.
- schoft**, -schaft, in vreuntschoft, vreuntschof noch kümmerlich erhalten (a. scaf, scaft, b. III, 337).
- schölln**, sollen, *dovere* (a. sculan, b. III, 349); ich schöll, bar schöln; ich schölte; bar hötten gaschölt, wir hätten gesollt (in den XIII C. scheint dieses wichtige Wort in Abgang gekommen); scholange, f., Schuld, *debito*; schölln, Perg., zittern, *tremare*, vgl. skulff, tremor.
- schoon**, schon, *già*.
- schon**, schön, schöne, ob-schon, obgleich, *sebbène*, *abbenchè*, *con tutto che*, *ancorchè* (b. III, 368); schön se sai groaz; schön ar habet grabe 's har; bi schoan, XIII., ob-schon; bi schoan der taciast guat, i gea nicht.
- schön**, schön, XIII. schoar, schön-dar, schöna, schönz, schön, *bello* (a. scóni, b. III, 369); Schönprun heist noch eine Örtlichkeit in der ganz entdeutschen Gegend von Recoaro; schöne, schönekot, f., Schönheit, *bellezza*; boschöanen, XIII., beschönnen; der boschönt si, *si loda*.
- schopárn**, schuparn, tschuparn, verderben, zu Grunde richten, verthun, *sciupare*, *guastare*, *pervertire*, *ruinare*. Er hatschopartaliez sain gut (Eiml. 8. 141, Ba.)
- schoppen** an vester, ein Fenster vermauern, *accicare una finestra* (?schoppen, b. III, 376).
- Schorka**, scharka, dem. schörkle, Strauch, Staude, *cespuglio*, *frutice*; bitta schorka, Närrinn, *donna sciocca*.
- Schoscho**, *cicciolo*, Faser, Stückchen (Fleisch).
- dorschotten**, lahm werden, *assoppare*; schottot, lahm, *soppo*, pad. *soto*.
- schöttern**, schottern wie dürre Erbsen in der Hülse, *suonare ciandolone*; anfangen zu sieden, *grillettare*.
- Schozo**, schoazo, m., Schoos, *grembo* (a. scöz, b. III, 411), mailänd. *scos*; schoaz, f., XIII.; schoze-tuch, *grembiale*; schozburz, *abrotano* (Pflanze).

schraf, scharf, *acre, aspro, acerbò*; schrafekot, f., Schärfe, *agressa*; dorschrafen, scharf machen, *in-acerbare, inagrestire*; dorschrafen sich, *stissarsi* (cf. b. III, 398 u. schriffen). **schraiben**, schreiben, *scrivere* (a. scriban, b. III, 505); gaschraibet und gaschribet, geschrieben; gaschraibe, gaschraibach, n. **schraigen**, schreien, *gridare, piangere* (a. scrian, scrigan, b. III, 504); ich han gaschraiget, geschrien; schröoge an ilkarz, *gridarebbe ciascheduno*; gaschraigach, n., Geschrei, *grido, clamore*; cf. schroa. **Schraim**, a., pl. schraimdar, Schrein, *cassonaccio* (a. scrini, b. III, 516). **Schrata**, schratel, f., dem. schrettele, Schmetterling, *farfalla, papilione* (cf. b. III, 519); bivel baize, spreckelue, grüne, plabe schraten! XIII. de schratel, bo da geat umme 'z liacht, amme lesten vorbrennjet de fettesen. **Schreant** (Perg.), Fels. **schrecken**, schrecken, *spaventare, atterrire* (b. III, 506); schrek, m., f. schrocka, Schrecken, *paúra*. **Schrella**, scharella, Kloben, Flaschenzug, *carrucola con girella da tirar su acqua, cecé*. **Schrema**, schremma, f., Kluft, Spalt, schmale Öffnung, Engweg, *fenditura, fessura, pertugio, strada stretta, obliqua* (cf. b. III, 510). **schribeim**, schürfen, schülen, enthäuten, zackig schneiden, *scorzare, cincisiare* (cf. b. III, 507, 508). **schriffen**, schürfen (cf. b. III, 399); schrifen veur, Feuer schlagen; schrif-aisen, schriffo-stoan, Feuerstahl, -stein, *fulcile, battifuoco, pietra focaja*. **Schrift**, gaschrift, Schrift, *scritto, scrittura* (b. III, 508); schrift-varbe, Dinte, *inchiostro*; schriffen, inchiostrare, mit Dinte beschmutzen; *macare*. **Schritz**, m., Spalt, Schmarre, *fessura* (b. III, 522); Federstich, *frego, ghirigoro*. **Schroa**, m., Zank, Streit, *contesa, baruffa*; 'in schroa anzünzen, *attaccare la siffa, la lite*; schroa, *cervellaccio*, Sonderling (cf. schraigen). **schroten**, schroaten, (Kleider) schneiden, machen, *far l'arte di sarto* (a. scrötan, b. III, 520); schroatar, m., schroataren, f., Schneider, -inn, *brachierajo, sarto, -a*. **schual** via! va via! (alle galline, cf. b. III, 302). **schueken**, weheklagen, *dolarsi*. **Schüeka**, f., succe, Kürbis; *borraccia*, Reiseflasche.

Schukeär, m., Reitwurm, *succajuola, grillotalpa*. **schuffen**, *pegnerre*, stossen (b. III, 379); schuf, m., Stoss, *aggravio*. **(Schug)** schuuk, dat. schuge, pl. schüge, Schuh, *scarpa*; Schuh als Masse, *piede* (a. scuoh, b. III, 340); alter schuk, *ciabatta*; schugemachar, Schuhmacher; haant-schuk, Handschuh, *quanto*. **(Schuld)** schult, f., pl. schulle, Schuld, *debito, colpa, peccato* (a. sculd, b. III, 350); ünzare schulle, *debita nostra*; Lav. schulle, *debitore*, Schuldner; schulleg, schuldig, *obligato, debitore; colpevole*; ünzarn schullegarn; *debitoribus nostris*; boschüllen, beschuldigen, *incolpare*. **Schule**, schul, f., Schule, *scuola, classe, lezione* (a. scuola, b. III, 352); earste sch., de zwo sch., de drai sch., erste, zweite, dritte Lection (des neuen Catechismus). Niccolò Antonio dal Pozzo Prunner (im J. 1833) schulur vun dar drai schulvun Grammatiken in Seminarien vun Pádove (*scolare della terza classe di grammatica*), leider im Jahre 1844 als Geistlicher verstorben. **Schunkel**, fettes Stück Fleisch, *pezzetto grasso di carne* (cf. b. III, 473). **schünkeln**, sehr heiss haben, *aver caldo eccessivo*; (*dicesi al sole: de sunna schunkelt, riscalda con forza*, Bo.) **Schuppela**, f., Büschel, *ciocca, grappa* (b. III, 377). **schüren**, hetzen, reizen, *accanire, irritare, stizzare* (cf. b. III, 397). **schurren**, schorren, *scegliere, scerre*, auswählen. **schüscheln**, flüstern, *bisbigliare*; schüscheln oame in d' oarn. **schüschen**, in schüschen, zwischen, *in mezzo, tra, fra*; schüschen 'in schinken, zwischen den Beinen; in schüschen dartüre; schüschenge, f., Zwischenraum, *intervallo*. **schüseln**, boschüseln, besengen, anbrennen, *abbrustiare, abbronzare*. **Schustar**, m., Schuster, *calcolajo* (b. III, 341). **schütteln**, schütteln, schütteln (a. scu-tilon, b. III, 420); dorschütteln, erschütteln, *scuotere, conquassare*. **schütten**, giessen, schütten, *spandere, versare* (b. III, 418); schütten cegarn, Thränen vergiessen; schüt- tenten allex sain plut, *versando tutto il suo sangue*; 'z schütten, 'z schütteln, *coito*. **Schutzplatta**, *piastrella*, Steinen zum Kinderspiel (cf. b. III, 423). **Schüzzele**, Schüssel, *scodella, piatto, catino* (a. scuzzila, b. III, 412);

gaschüzzelach, n., *piatteria*, Geschirr; schüzlar, m., Töpfer, *pentolajo*.

se, unbetontes Pronomen; si, *ella*; seu, *eglino, elleno*, sie; se machet se, *ella li fa, ella le f*; dorbeckt se net! *non svegliarla!* se habent mar seu übel gataant, ich van-gese, getmarse, *datemele*, cf. sa. se, seu! da, nimm! *ecce!* (b. III, 180).

Sea, m., pl. senden, See, *lago* (a. seò, b. III, 179).

Sech, Sech am Pflug, *falcetta dell' aratro* (a. seh), XIII., Degen, *spada*.

sechs, sechse, sechs, *sei*; de sechse kloeken, die sechs Glocken.

sechten, Lauge machen, in Lauge legen, waschen, *far lisciva, imbucare* (b. III, 194); sechta, f., Lauge, das Waschen und das Gewaschene durch Lauge, *bucato, cenerata, biancheria*; de sechta ist auz zo dörren, *il bucato sta al sole*; sechte-kezel, m., Laugekessel, *calderone da lisciva*.

Seckel, m., Seckel, *sacchetto* (a. sechil, b. III, 197), Hodensack, *scroto, coglia*.

sedar, södar, seit, da (b. III, 291, 292); sedar benne? seit wann? *da quando in qua?* sedar sovel zait, sedar ich pin kent, *da che son venuto*.

seen, vide senan (säen).

segan, segan, sehen, *vedere* (a. sehan, b. III, 216); ich sige, du sigest, ar siget, bar segt, ar segest, se segent; ich sagt, bar sagten, ich sah, wir sahen; ich segte, sögte, ich sähe; ich han gasegt, gasigt, ich habe gesehen; segenten, segeten, *vedendo*; segar, m., Seher, Weise, Gelehrte; ge-segede, f., XIII., Gesicht.

seganen, segan, segnen, *segnare, benedire* (a. seganön, b. III, 211); segentach, segnet, bekreuzet euch; segentenz, *segnandoci*; segent, m., Segen, *benedizione, croce*.

***insegen**, *acciabattare*, fluschen, *lavorar senza lena e senza ingegno* (in-seghan, *ricever mediante la benedizione la puerpera in chiesa*, Bo.).

Segense, f., Sense, *falce*, segor-sega, XIII. segere (a. segansa, b. III, 213).

Sela, seela, dat. seel und seeln, pl. seel und seeln; sealar, XIII. Seele, *anima* (a. sēla, b. III, 225).

selbo, selhé (b. III, 232); dearselbe, derselbe, *istesso*; Gotterherre saldo dearselbe, *semper idem*; saldo de selben sünste, saldo de selben paichte; denselben da volgentme, denjenigen die ihm folgen; selbor, selbort, selbst, *istesso*; car selbort, seu selbort, er sel-

ber; in iar selbor, in ihr selber; bia ar biazet selbort wie ihr selber wisset; Lav. Perg. seiben, selbm, selm, sem, dort, *colà*.

seleg, selgar, selga, selgaz, selig, glücklich, heilig, *beato, fortunato, pio, santo* (a. sälig, b. III, 222); sai selig! saisto selig! *sii beato!* De selege Maria, *beata Maria*; selege haiblen, Bergfräulein, *donna, fatue, Feen, fate*; selkot, selikot, Seligkeit; de acht selikot, *le otto beatitudini*; selegos *piamente*.

Gaselle, Geselle, *socio, compagno, amico* (a. gasello, b. III, 228); wurde aus dem Oberdeutschen entlehnt, schon 1657: esell, xell, fem. xella, *socia* (vgl. Einleit. S. 102, Nr. 61, Bn.); xelleg, gesellig, *piacente*; xelichos, geselliglich.

Selzar-stoan, *specie di marmo bianco trasparente*, Pngit.

sem, v. selb.

semeln, sammeln, *raccogliere* (a. samanon, seminin, b. III, 224); semele, f., Sammlung, *raccolta*; semelach, gasemelach, n., *moltitudine, caterva*, Gemengsel.

sen, v. sain, san.

Seneba, f., Sehne, Schnur, Strick, *tendine, corda, funicella* (a. seniwa, b. III, 252).

senan, seenan, säen, *seminare* (a. säan, b. III, 177); ich han gaseent; seenar, Säer, *seminatore*.

sengen, sengen, *abbronsare* (b. III, 271).

setzen, setzen, *porre* (b. III, 295); ich han gesetzt, gasotzet, gasotzt; gēnan gasotzet za rosse, reiten, *andar a cavallo*.

Setznagel, *cavicchia*, hölzerner Nagel.

seu, säu, sie, *eglino, elleno* (b. III, 181 und Einleit. S. 110, Anm. 4, Bn.); seu habent, sie haben; seu saint drai persun; kennt se seu; cf. se.

seüften, saüften, seufzen, *sospirare* (a. säftön, b. III, 206); seüfte, Seufzer, *sospiro*; in lode un seüfte, in Leid und Seufzen.

Seüla, säüla, f., Säule, Pfeiler, *colonna* (a. sül, b. III, 225); prucke-seüla, *pila, pilastraccio*.

si, sie, *ella*; cf. se.

(Sib), sip, n., dat. sihe, Sieb, *crivello, staccio* (a. sip, b. III, 185).

siben, sibben, sieben, *sette* (a. sibun, b. III, 185); de Siben Comeün, od. de Siben Perge, *i Sette Comuni*.

sich, si', sich, si, se (b. III, 189); si-get sich, si vede, man sieht; möz sich, *si deve*, man muss; bax hats sich zo tūnan, *che si ha da fare*.

siech, siich, siech, krank, *ammalato* (a. siuh, b. III, 190); visitarn de

siichen, *visitar gl' infermi*; siichen, dorsiichen, *ammalarsi, infermarsi*, krank werden; siichte, f., m. siichtom, Krankheit, *infermità*.
Sichela, f., Sichel, *falcetta* (a. sibhila, b. III, 190).

sicher, sichor, sichordar, sichora, sichorz, sicher, aufrichtig, *fidato, sincero, sicuro, guardato* (a. sichur); sicherach, n., Sicherheit, *sicurtà, pieggheria*, Bürgschaft; sicherekot, f., *sicurezza*.

Gasicht, n., Gesicht, *vista, pupilla*.

Sieklér (Astego), *sicchiaro*, Auguss.

Sidela, f., Sitz in der Kirche, *sedile, sedia; cassa banca*, Sitzkasten (a. sidila, b. III, 201).

siden, sieden, *bollire, lessare* (a. sidan, b. III, 201); hat gasotet, gasot; gasottan vloas, gesotten Fleisch, *lesso*; Gasot, Gesottenes, *cotto*; süte, *prima bollitura del formaggio, puina*.

Silbar, n., Silber, *argento* (a. silubar); silbarn, silbern.

sillétan (? aus sin lebtagen, b. II, 513), immer, *sempre*, ewig, *eterno*; du sillétanpitvür üz; de selgemaria sillétan vergine (Catech. von 1842, S. 30, Bn.); ich clobe an sillétan leban (das. S. 27), ich glaube an ein ewiges Leben (noch im J. 1602, S. 5, ik glaube an hebbighes Leben, Bn.).

sia, siin, sein, *suo* (noch neben sein vorkommend, vgl. Einl. S. 112 u. 159 Bn.); ar doppiart mit den sia sacri legien silas sünte.

Sin, m., auch sint, dat. sinne; sinne, f. (wohl ursprünglich plur.), Sinn, Verstand, *sensu; senno, giudizio, mente* (b. III, 256); mitmes sinne, *coll' animo*; hevet 'in sint kan Got, *alzate la mente a Dio*; mit aller sinne, mit aller sint; ist bidargakeart de sinne, *è ritornato il senno*; haben sinne, *aver giudizio*; mitten sinnen, *per l' intelletto*; mit sinnen un mit herzen.

sinneg, sinneleg, sinnichos, sinnelos, sinnig, verständig, *giudizioso, assennato, accorto*; sinten, sinnen, *meditare, pensare*.

Singarot, zingarot, zingot, singoz, Glöckchen, Schelle, *campanella* (a. singoz, b. III, 254). (Dieses Singoz, Singósa, hört man auch bei den Walsern und Bregenzerwäldern, dann Singósa auf Damüls und in Galtür und bezeichnet an diesen Orten ein gegossenes heil klingendes Glöcklein, das man dem Vieh auf den Alpen umhängt; eine aus Eisenblech getriebene und mit Kupfer zusammengelöthete dumpf klingende Herdeglocke heisst im Bregenzerwalde von ihrem Laute Bumme, Bümbe. Auch in Österreich war dieses Wort

wenigstens für Kirchenglöcklein heimisch: „auch sprechen wir das dieselben chappelen dhainen vreithofe noch dhain Glockhaus haben sol nur ain chlaines synogozzel“. Urkunde vom 20. Juli 1344 in Fischer's Geschichte des Stiftes Klosterneuburg, II, 371. Vergl. Graff VI, 250. Bn.)

singen, singen, *cantare* (b. III, 271); ich singete benn ich konte; ich han gesunget; singar, m., Singer, Sänger, *cantatore, poeta*.

sinkeln, sunkeln, triefen, tropfen, tröpfeln, *sgocciolare, grondare, colare*; sunkela, Traufe, *gronda*.

Sitta, Schitta, Pfeil, Blitzstrahl, *saetta, folgore*; sitten, blitzen, *folgoreare*.
sitzen, sitzen, *sedere* (b. III, 298); ich pin gasitzet, gasotzet; sitz, m., Sitz, *sedia*; abesitz, (von der stigen), m., Absatz, *pianerotto*.

Skabel, *scabello*, Schämel.

Skada, *Treschè contrada delle Canove nel Comune di Roana*.

Skalfarót, Art Strumpf, *calserone, calserotto, sorte di calza, grossa di lana, scarferone*, bresc. scalfarít, Halbstiefel.

skarz, *scarso, avaro, karg, geizig*; skarzekot, Kargheit, *avarizia*; a. Scarceekot.

Skider-platta, Schieferplatte, *lastra di pietra fissile*.

Skeo, m., *centesimo della lira austriaca*.

Skirát, Eichhorn, *scojatto, scojattolo*. (Vgl. das griech. und lat. sciurus. Bn.)

Sklop, m., *schioppo, fucile*, Flinte, Büchse; sklöpe, pl., *tubercoli alla cute come quelli che derivano dall' eccessivo calore*.

skloppen, *scoppiare*, venez. *schioappare, crepare*, bersten, platzen, knallen; skloppa, *scoppio*, Knall; sklöppar, Hollunder.

Skopél, *scarpello*, Meissel.

Skors (skörösch, Bo.), m., Schwarte vom Baume, *scorsa, piallaccio*.

Skota, Molke, *siero del latte, scotta*, pad. *scolo* (b. III, 416); sköten, nach Molken schmecken, *saper di scolo*.

Skotze, f., XIII., Hagebutte, *rosa canina*.

Skranfela, f., Krallen, Klaue, *granja, zampa, branca*; skranfeln, greifen, fassen (mit den Krallen), *brancare, ghermire, aggrancire*.

Skrisel, m., Grauen, Grausen, Schauder, *orrore, ribrezzo*.

Skrünjo, m., *grugno*, Rüssel.

Skuflót, *cuffia, scuffia*, Frauenhaube.

slafen, schlafen, *dormire* (a. slafan, b. III, 334); ich slöfe, schlief, *dormirei*; ich han gaslafet, gaslafft; inslafen, einschlafen, *indormentare, indolensire*; slaf, m., *sonno, tempia*; slefarn, schläfern, *aver sonno*; slefar, XIII., Schlaf.

slagen, schlagen, *battere*, *percuotere* (a. slahan, b. III, 439); ich han gaslaget, gaslat; slagen abe, abschlagen, *batter giù*, *perder il calore*; lax abe slagen 'z gezzach, lass die Speise überschlagen werden; slag, slak, m., Schlag, *colpo*, *percossa*, *botta*; slak punt, Peitsche, *ferza*.

Slegel, m., Schlägel, *masseranga*, *maglio*; slegel-milch, Rührmilch, *bat-tuto*, *siero del burro* (b. III, 446); slegel-slapa, Rührstab.

Slait, *Schio*, gewerbreiches Städtchen am südlichen Fusse der Alpen, latein. *Scledum*, *Sledum*. Der Zusammenhang des deutschen mit dem latein. Namen ist hier nicht minder als die Entstellung des italienischen klar.

Clara Scios quondam claros habitura nepotes,

Clara Scios dulci cui nomen venit ab umbra.

sagte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts M. Ant. Sabellicus Vicentinus von dieser Stadt. An ihren *clari nepotes* zweifle ich nicht; lernte ich doch selbst bei bloß kurzem Besuch Männer, wie L. Pasini, Berettoni, Beltrami kennen. Aber die griechische Deutung des italienischen Namens wird auf sich beruhen müssen.

slalzeg (von Tüchern, Leinwand etc.) abgenutzt, *consumato dal uso*, *assottigliato* (*drapo*, *veste*, b. III, 458).

Slambrót, Lav., (bresc.) *sconciamento*, *corruzione*; unsar parlaris a slambrót.

Slap, dem. *sleple*, Fehler, Mangel, *imperfezione*; slapern, schlecht reden, singen, *parlare*, *cantare male*. Von den Wälschen werden die Deutschen der XIII. C. auch wohl die der VII. C. und die von Lavarone etc. *Slápari* genannt. (Leider slapern allmählich alle Cimbren! Bn.) In Padua, Venedig etc. gilt slápáro auch für *luterano*, *protestante*.

Slapa, slegelslapa, v. Slegel. **slarken**, *balbutire*, stottern (cf. b. III, 457). In Vorarlberg lurken, Bn.

Slavi, f., *Wli.*, Erdfall, Erdsturz, Gerölle, pad. *slavina*, Erdlawine.

slecht, schlicht, einfach, glatt, geradezu, *semplice*, *piano*; schlecht kot, f., *semplicità*, *facilità*; schlechtídar, gerade herab, gerade nieder; unslecht, uneben, ungerade, *non piano*, *indiretto*; slechtarn, eben, gerade machen, richten, *planare*, *addirizzare*.

Durslechten, XIII., *vajuoli*, Kinder-Ausschlag. (Auch im Bregenzerwalde urschlet, urschláht, f., a. urslaht die Blattern. Vgl. b. III, 428, Bn.)

Slega, f., Schlehe, *prugnola*, *córniola*; slege-dorn, *prugnolo*.

Slege, *Sleghe*, Asiago, Hauptflecken der VII. Comuni; *Slegar*, Bewohner von Asiago, auch wohl der VII. Com. überhaupt; ital. *sleghe*. Gerade die auch italienische Form *Sleghero* gibt Grund zu glauben, dass auch Asiago nach italienischer Manier aus a *Slags* verderbt und a *blos* die stehend gewordene Präposition sei. Aus den Ortsnamen *Mitteballe* (*mezza selva*) allein schon geht hervor, dass diese Hochebene früher, wie zum Theil noch jetzt, mit Holzbeständen gewesen. Leicht konnten ein Schlag oder mehrere Schläge (vgl. Einleit. S. 77, Anm. 2) den ersten Anlass zur Ansiedelung gegeben haben, welche jünger als die übrigen scheint, die einen bestimmt romanischen Namen führen, wie *Gallio*, *Rotzo*, *Castelletto* etc. (besonders l. cit. S. 83, 89, f., und 159, Bn.). Die lateinische Inschrift von 1393 an der Pfarrkirche nennt den Ort *Axiago*, d. h. *Aschiago*, sonst findet man im neuern Latein *Ayliacum*, *Ayllacum*. Eine ördlich beliebte Etymologie lässt den Namen von *asiare* (be-reiten, zurichten) herkommen. *Asiame* (*riduciamo a cultura*, vom pad. *asiare*, herrichten) hätten die Voreltern gesagt, und daher die Benennung. (Demnach entspräche die Bedeutung von *Slags* der von *Galtür* in Tirol, das im Jahre 1383 urkundlich *Cultura* genannt wird. Bn.)

Siegel, vide *slagen*.

slenken, *slin ken*, schleiendern, *vibrare*, *briccolare*, *scagliare* (cf. b. III, 451, 452); *slenka*, f., Schleuder, *briccola*, *fionda*.

slenzen, springend oder schnell laufen, *correre frettolosamente*, *andar à salti* (cf. b. III, 454).

Slépa, f., venez. *slépa*, Maultschelle, *guanciata* (cf. b. III, 454).

Schliffe-stoan, m., Schleifstein, *cote*, *pietra da aguzzare* (b. III, 437).

Slimbíd, Schlingbaum, *viburno* (wohl: *sling-bid* oder *slind-bid*, cf. b. III, 451).

slimeg, XIII., wälderisch, *delicato*; venez. *slimegar*, *mangiar a stento*, *senza voglia*.

(slinden) *slintan*, schlingen, verschlingen, *inghiottire*, *assorbire* (a. *slintan*, b. III, 451); ich han gaslunt; slinten groce torten, grosse Beleidigungen hinnehmen; nidar slintén; slunt, m., dat. slunde, Schlund, *gola*, *focē*; *abisso*.

slink, link; *slinke hant*, *mano sinistra*.

Slínka, Schlinge, *laccio*, *calappio*.

Slitto, m., Schlitten, *slitta* (a. *slito*, b. III, 460).

slitzen, glitschen, *glisciare*, *scivolare*, *sdruciolare*, lomb. *slizzegar*.

Sloafa, *sloffa*, f., Schleife, *treggia*, *carretta senza ruota*, *benna* (b. III, 455).

slörven, slörvarn, schlürfen, *centellare*, *bère a sorbellini*.

Slottera, *agonia*.

slozen, schliessen, *chiudere*, *serrare*, (a. slozan, b. III, 459, vom alten Präterit. Particip.); ich sloze, han gaslozet; auel., insl., zuael., auf-, ein-, zuschliessen; sloz, n., Schloss, *serratura*.

slufen hin, entschlüpfen, *scappare* (a. sluphan, b. III, 456); sluft, f., Flucht, *fuga*.

Sluſſa, f., Schlucht, *spaccatura di monte*.

Slunfa, slunfa, f., Vertiefung, Grube, Loch, *bucca*; Fehler, Mangel, *difetto*.

Slundera, f., *mala femmina, concubina, vagabonda*.

slutarn, betteln (ohne Noth), *pitocare senza bisogno*; slutaren, Bettlerin.

Slüzel, m., Schlüssel, *chiave* (a. sluzil, b. III, 460); proat-slüzel, *pala del forno*, Ofenschlüssel.

Gasmacht, f., Geschmack, *gusto*; Geruch, *odore*; Gestank, *fetore* (cf. b. III, 463); gasmecht, smechteg, schmackhaft, *gustoso, saporoso*; smechen, *infettare, appetare*.

Stensmack, *culbianco, motacilla, curruca, eutrettola, canavarola*, Grasmücke, Bachstelze.

Smalsot, Schmalsaat, Hülsenfrüchte, *legume* (b. III, 469); gasmálsede, n., *fabária*.

Smalz, n., Butter, Schmalz, *butirro*, pad. *smalzo* (b. III, 470); smalz-plat, smalz-plettecha.

smecken, a. gasmacht.

smecken, riechen, *odorare, fiutare* (b. III, 464); XIII. Tabak schnupfen, *prender tabacco*; smeck-penkle, Tabakdose, *scatola da tabacco*; an smecka, eine Prise (Tabak), *presa*; smeckar, Hurenjäger, *bagascione, bardassa, impudico*; smeckarle, n., *sismibrio ortense*, Kresse.

smegarn, dorsemegarn, schmähen, *biasimare* (b. III, 467).

Smer, n., smear, f., Schmeer, *ugna, grasso* (b. III, 473).

Smerz, smerzinge, m., Schmerz, *dolore* (b. III, 476); smirzen, smiarzen, schmerzen, *dolere, cagionar dolore*.

smettarn, *flagellare, avventar una cosa contro l'altra, come drappi contro il lavello*; dorachmettarn, *fiaccare, zerschmettern*.

(Smid), smit, dat. smide, Schmied, *fabbro* (b. III, 466); smitta, f., Schmiede, *fucina*.

Smilza, f., Milz, *milza*, pad. *smilza*.

smilze, XIII. mild? du pist smilce, du pist schoan, pad. *smilso*, teigig (v. Früchten).

smitzen, werfen, *gettare*; schlagen mit der Peitsche, *ferzare* (b. III, 478, 479);

XIII. eilig gehen, laufen (cf. b. III, 477); i smitze oder pin gesmitzet ka Felie, gehe, bin eilig nach Velo gegangen.

smockarn 'z licht, *smoccare, smoccolare il lume*, das Licht putzen.

smucken de achseln, die Achsel zucken, *fare spalacce, beffare* (cf. b. III, 464, 465); de belt smucket sich un lachetar vun euch; smuck, m., Höcker, *gobba*.

Snabel, m., Schnabel, *spariatore, linguacciuto, becco, bocca* (a. snabul, b. III, 480).

Snacko, m., Schnabel, *becco, rostro* (b. III, 482); snackon, schwatzen, plappern, plaudern.

Snagel, snager, m., Gröb (im Apfel etc.), Strunk, Inneres im Kohl, *torso, torsolo*.

snaiben, schneien, *nevicare* (a. snlwan, b. III, 480, 481); iz snöhe, *nevicarebbe*; 'z hat gasnaibet; Lav. 'z hat gasnib.

snaiden, schneiden (das Getreide), änten, *mielere* (a. snidan, h. III, 484); XIII. *tagliare*, sneiden 'z proat; snaidar, Schnitter, *metitore, falcatore* (in Foza: snaizer, indem 'z statt d gesetzt ist, vgl. Hastuza, d. i. Haselstaude, B.), Schneider, *tagliatore, sarto*; snaid, m., Schneide, *il fendente*.

Snait, *Castagnè* (Ortschaft), . . . in d' snait.

Snalla, f., Schnalle, *fibbia* (b. III, 489); de snallen vun de brüche, Hosenschnallen; snallen, snellen, schnallen, *fibbiare, affibbiare*.

snaltern, flattern?

snappen, fangen, nehmen, bekommen, *prendere, pigliare, acchiappare* (b. III, 492); ear snappet de oarn un de herzar, er gewinnt Ohren und Herzen; benne iar corp bar gasnapt voume slafe; gasnapt mit nichte, *abbisognante*; drin snappen, *comprendere*; snappach, n., *pigliamento*.

snarchen, schnarchen, *russare, ronfare (roncheggiare, far strepito dormendo, Bo.)*

Snatara, f., Klapper, *crotalo, mala femmina* (b. III, 497), *linguacciuta*.

Snóa, m., Schnee, *neve* (b. III, 480); sne-bazzar (snéarof, snéarofen, Schneereif, um im Winter über den tiefen Schnee zu gehen, Bn.).

Snecko, m., zäher Speichel, *spato crasso*.

Snef, m., a) Schnabel, Schneppe, *becco, rostro, pippio* (b. III, 492); vangen mit me sneffe, *beccare*; b) Schnepfe, *beccaccia* (b. III, 493); bazzar-snef, *beccaccino*.

sneutzen, snaützen, schuäuzen, *soffiare il naso* (b. III, 502); sneutz-tuch, *fazzoletto da naso*.

Snevara, f., Rüssel, Schnauze, *grifo*, *bocca* (cf. b. III, 488). (In und bei Blundenz in Vorarlberg Schnägger, f., Rüssel, besonders des Schweines, *ûs-schnägenera*, verb., mit dem Rüssel aufsuchen, Bn.)

Snitt, m., Schnitt, Ernte, *mietitura* (b. III, 498); *snitta*, Schnitte, Schnittchen, *fetta*, *caletta*.

Snitz, m., Schnitt, *mietitura* (cf. b. III, 504); *snitze-looch*, Schnittlauch, *porro minore*; *snitze-mezzar*, Schnitzmesser, *scarpello*; *snitzel*, Schnitte, *fetta*.

Snodar, m., Rotz, *moccio del naso* (b. III, 488, 489); *snödarn*, *mocciare*.

snorbela, *mangiar con ansietà* (*minestra*, Bn.).

Snoaz, f., Rand, Ecke, *orlo*, *marginé*, *angolo*; *snözen*, *angolare*; *gasnoazt*, eckig, *cantonato*.

snoazen, *snozen*, *snoazeln*, ausbauen, lichten, *dibruscare*.

snotzeg, *snozeg*, klebrig, schmutzig, *muvido*, *guitto*; *gasnotzegach*, n., Schmutz, Bodensatz, *feccia*, *sucidume*.

Snuffa, f., der Schnupfen, *catarro* (cf. b. III, 493, 494).

snuffen, schnupfen, *prender tabacco*; *snuf-penkle*, *tabacchiera*; *snuftuch*, *fassoletto da naso*.

Snur, *snor*, f., Sohnsfrau, Schnur, *nuora* (b. III, 495).

Snur, *snuar*, f., Schnur, *cordella*, *nastro* (a. *snuur*, b. III, 495); *zoke-snur*, *cordella da legar la gonnella*; *snöarn*, schnüren, nach der Schnur ziehen; *legare*; *tirar a linea retta*.

snurren, XIII., fliegen, *volare* (b. III, 494).

snutzen, *martellare*, hämmern.

so, *asò*, so, *così* (b. III, 182); *asò saiz*, so sei's (Catech. 1842, S. 32; im alten Catech. noch: Amen, Bn.); *asò lange*, *asò guut*, *asò schön*; *söttan*, sötten, *asötten*, *così fatto*, *tale*, *solch* (b. II, 445); 'z sötten köden, Sprichwort, *adagio*; *sovel*, so viel, so sehr, *tanto*; *soveldar*, *sovela*, *sovelz*.

soachen, *soochen*, *soacheln*, pissen, *orinare* (a. *seihan*, b. III, 189); *sochel-bocal*, *vaso di legno per la notte*; *gasochalach*, n., Pisse, *orina*.

Soafa, *sofa*, f., Seife, *sapone* (a. *seifa*, b. III, 203); *sofen*, einseifen, *insaponare*.

Soal, n., pl. *soaldar*, dem. *sölle*, Seil, *fune*, *corda*, *cavo* (a. *seil*, b. III, 224); *geben soal*, *dar fune*.

soan, XIII., langsam, *lento* (a. *seine*, b. III, 251); *eriatsoa*, *ergeatsoa* der soane ochse.

Socia, f., *pad. il socioo patto*, Hirtenpacht, Viehpacht (um halbe Nutzung).

sodet, *sodamente*, *sodo*, gründlich, ernstlich, tüchtig.

Gel-sof, Gelbsucht, *itterizia*.

Sof, Würze, *condimento*, *concia*; *soffen*, würzen, *condire*, *conciare* (a. *sofön*); *mit gaprennach soffen*, *pillottare*. Der alte speck ist dear ba soffet.

Söla, f., Sohle, *suolo*, pl. *le suola* (a. *sola*).

Söldar, *sollar*, m., Boden der Stube, oberer oder unterer, *solajo*, *piano delle stanze* (cf. b. III, 230); *söldar-poom*, Balken der Stubendecke, *soffitta*; *korn-söldar*, Kornboden, *granajo*. (Im Thale Montavon in Vorarlberg heissen die ersten hölzernen oder steinernen Stufen oder Tritte zur Hausthür *Sölder*. Bn.)

Soldenar, *sollenar*, XIII. *sönjer*, m., *soldato*, Soldat (b. III, 238, 239).

Solfer, XIII., *soifo*, Schwefel.

söllen, vide schollen.

Söm, *soom*, m., Saum, Rand, *orlo*; *somen*, säumen, *orlare*, *flettare*.

Söm, *soom*, m., Saum, Last, *soma*, *carico* (b. III, 246); *aufsoomen*, *appareare*; *söm-roa*, Saumpferd, *cavallo da basto*.

sören, *söören*, fein regnen, sprühen, *piovigginare*.

Sorkela, Gartenbeet, *spartimento dell'orto*, *ajuola*.

Sota, *soata*, f., Sodbrennen, *bruciore dello stomaco* (b. III, 202).

Sotera, f., *pettecola*, *bagascia*, *puttana*, schlechte Weibsperson.

gasotzet, v. sitzen, setzen.

Spadela, f., *spatola*, *scotola*, Spatel, Flachschwinge.

spalhem, speien, *sputare* (a. *spiwän*, b. III, 553); *ich han gaspaibet und gaspiib*; *spaiip*, XIII., *gaspaibach*, *gaspobelach*, n., Speichel, *sputo*, *bava*, *saliva*.

Spaisa, f., *cibo*, *alimento*, Speise (a. *spisa*, b. III, 578).

Spanna, f., Spanne, *palm*, *spanna* (b. III, 569).

spannen sich (von Blumen), aufbrechen, sich öffnen, *sbocciare*, *pad. spanire*, franz. *s'epanouir*.

Span-nagel, Nagel an der Drischel, *chiodo*, *cui si raccomanda la coreggia*.

spar, *spar*, *sparam*, *parco*; *sparen*, sparen, schonen, *sparagnare*, *risparmiare* (a. *sparén*, b. III, 573).

Späreso, m., *asparago*, Spargel.

Sparroz, m., *groppe*, Kreuz am Pferd.

Spatza, f., *passera*, Sperling, Spatz (b. III, 562).

Speck, m., *Speck*, *lardo* (b. III, 556).

Specka, *boschivo*, Waldgrund (cf. b. III, 556).

spenen, vide *spinen*.

Sperjes, *aspergola*, Sprengwedel.

sperren, sperren, schliessen, einschliessen, *chiudere*, *rinchiudere*, *serrare* (a. *sperran*, b. III, 574); ist gasperret au', XIII., *sta in arresto*; do ogen (Christi am Kreuz) gasperret (geschlossen); *ghespért*, enthalten, *contenuto*, im Catech. 1602, S. 1, Bn.
spete, späte, *tardo* (a. *spati*, *spato*, b. III, 581); *bezzorspete* bedar nia.
Spigel, m., Spiegel, *specchio* (b. III, 558).
Spil, Spiel, *giuoco* (b. III, 561); *spilig*, *spillig*, *giucoso*; *spillegoz* belele, liebliches Wildchen, *arboreto*.
Spináz, Spinat, *spinace*.
Spindela, Spindel, *fuso* (a. *spinnila*, b. III, 570).
spinen, spenen, entwöhnen, *slattare*, *spoppare* (b. III, 566); de mnter *spint'z kint*, XIII. *spent'z haie*; *gaspint*, gaspent lamp, *agnello slattato*; *kese zo spenen esele*, *formaggio tristo*, schlechter Käse.
spinnen, spinnen, *filare* (b. III, 569); ich spönnne, spönnnete, *filerei*; ich han gaspunnnet, gaspunt; spinnen dünne, Furcht haben, *aver paura*; spin-rat, Spinnrad, *filatojo*; spinnar, m., a) *filatore*; b) Sperber, *sparviere*, *falchetto*, *girifalco*; c) XIII. Spinne; bepe-spinna, Spinne, *ragno*; gaspunt, gaspust, n., Gespinnst, *filato*.
Spitz, m., Spitze, *cima*, *punta* (b. III, 583); spitz von andar steeln, Spitze eines Felsens, Berges. Spitz, Name von Bergen, z.B. bei Rotzo, Recoaro. Spitzhauba, spitzaba, Spitzhaue, *sappone*; spitz-maus, *sorcio*; spitz-saüla, *piramide*; spitzgeot, spitzig, *pinto*, *acuto*.
Spiz, spiz, Spiess, Bratspiess, *spiedo*; Granne, *resta della spica* (b. III, 579).
Spobelach, n., vide spaiben.
Sporn, m., Sporn, *sperone* (b. III, 575); spörnen, spornen, *brocciare*.
spotten, spotten, *burlare*, *beffare* (b. III, 581).
sprechen (unüblich, vide prechten, kallen). Doch kommt vor das Subst.: *sprich*, spricht, Geschwätz, *chiacchiera*. Fozz: sprechen, sprecheln, beten, *far orazione*; 'z gasprochet, das Gebet (cf. b. III, 586). (NB. kallen, ich hörte von einem Fozner schallen (gleichsam gellen), z.B. das dirnle schallet van saindar mueter, das Dirnchen spricht von seiner Mutter; biar schallen bélos, wir reden weisch, Bn.)
spreckel, sprenglicht, *gottato*, *segnato di macchie piccole* (b. III, 589). (Auch in Vorarlberg g'spregkelt, die Spreckeln, Sommersprossen, Bn.)
Spreuzel, sprauzel, Sprüssel, *stecco* (b. III, 593); spreuzelarn, disten-

dere l'ordito sul telajo; spreuzar, *i due legni che tengono diviso l'ordito sul telajo* (cf. b. III, 598).
springen, springen, *saltare* (b. III, 590); ich sprank, sprang; ich springete, spränge; ich bin gasprunget; springar, m., Heuschrecke, *saltarella*; sprunk, m., Sprung, *salto*.
Sproz, m., Sprosse, *germoglio*, *rampollo*, *pollessola* (b. III, 593).
spruden, garstig machen, beschmutzen, *imbruttare*, *delurpare*.
sprunzeln, wallen, quellen, sieden, *bollicare*; 'z bazzar sprunzelt auzar; auch: *urinare*, brunzen.
Spula, f., Rohr, *canna*; zuckerspula, Zuckerrohr, *canna da zucchero*; Weberspule, pad. *spola* (a. *spuala*, b. III, 562), *spoletto*, *cannello*; spul-rat, Spinnrad, *filatojo*.
spülen, spülen, spülen, *sciacquare* (b. III, 563); spül-vaz, Spülfaas, *ma-stello*; Spuolerin, XIII., Köchin.
Spunza, f., *spongia*, Schwamm.
Spus, m., f. *spusa*, *sposo*, *sposa*, Bräutigam, Braut. (Im vorarlbergischen, einst romanischen Thale Montavon noch *spusa*, vgl. Gaspons, franz. *épouse*. Bn.)
(Stab) stap, Stab, *bastone* (a. stap, b. III, 600); ellestap, schaaferstap, pletterstap, zickelstap.
Stadel, m., Dreschtenne, *aja* (cf. b. III, 615); an innantar stadel, bedeckte Tenne, im Gegensatz der meistens freien, der *aja aperta nel prato*.
staigen, steigen, unüblich; staig, m., Steige, *piaggia*, *salita di monte*; *grado*, *gradino*, Stufe; Steig, *sentieruolo*, *viottola* (b. III, 623, cf. 622). Gastaig, Rostaig, Eigennamen von Steigen und Örtlichkeiten.
Stal, m., dat. stalle, Stall, *stalla* (b. III, 626); Purkstal, Ortsname bei *Rovere di velo*, XIII., cf. Postel.
stalma, *modello*; stalmarn, *modellare*.
Stam, m., Stamm, *ceppo*, *pedale* (b. III, 635).
Stamf, m., Mörser, *mortajo*, *pila* (b. III, 639); stemfel, Stämpfel, *pestello*.
standan, v. sten.
Stanga, f., Stange, *stanga*, *pertica* (b. III, 647).
star, starr, *rigido*; dorstarren, erstarren, *intrisicare* (b. III, 651).
Star-per, Heidekraut, *erica*.
stareh, stark, stark, *forte*, *robusto* (b. III, 657); sterke, f., Stärke, *fortezza*, *forza*.
Stat, f., dat. stete und stat, pl. stete, Stadt, *città* (b. III, 668).
Staucha, f., dem. steuchle, Haletuch, *fassoletto da spalle* (b. III, 606). (Vgl. das mhd. stûche, f., [cf. das mittellat. *estugium*, franz. *étui*], Bedeckung, Verhüllung, dann besonders Kopfverhüllung.)

- Im Bregenzerwalde tragen bei Leichen die nächsten Leidträgerinnen nonnenartig eine weissleinenene Kopfhüllung, Stauda genannt. So waren nach Schmeller's Abhandlung S. 596 auch die Mutter und Schwester bei der Klage (gakiagach) um einen Verstorbenen in weisse Schleier gehüllt. Vgl. *dal Posso's Memorie* p. 236, Bn.)
- Standa**, f., Stauda, *cespuglio, frutice* (b. III, 616); *stauden*, Zweige treiben, *formar cesti, germogliare*.
- stechen**, stechen, *pugnare* (b. III, 606); ich stiche; ich han gastochet; stechen abe, tod stochen, *perfordere*; dorstechen, erstechen; vür stechen, *imbastire*, mit weiten Stichen nähen; *stechede, gastechede*, f., Seitenstich, *pleurisia, punta* (a. *stechedo*); Stich, m., Stich, *puntura, ferita*.
- stücken**, stecken, *ficcare* (b. III, 609); *hostecken*, stecken bleiben, *incoccare, arrenare*.
- Stecko**, m., Stecken, *palo da siepe ed altro* (a. *stechon*).
- Stèla**, f., pl. stein, dem. stelle, Fels, *scoglio, rupe*.
- Stèla**, Stelle, *scalfale*.
- stelen**, steln, stehlen, *rubare* (a. *stelan*, b. III, 630); ich stile, bar stein; ich han gastolt; auch stilm und stoin, fürstehlen; ich stole; stile, gastilach, Raub, Plünderung, *saccheggio*; stoler, m., Dieb, *ladro*; stole, Diebstahl, *furto*; gastolach, n., *cosa rubata*; stolenge, stulenge, verstohlener Weise, *furtivamente, occultamente* (a. *stulingun*).
- stèn**, stenan, stehen, sein, bleiben, *stare* (a. *stân, stèn*, b. III, 595); ich stea, ar steet; bar steen, iart steet, se steent; ich stin, ich stund, io *staba*; ich stönne, ich stünde, *starei*; ich pin gastannet, gastant; stee gasunt! *sta sano!* steetar iart hol? *state voi bene?* steen lustig, *star allegro*; steet panüz, *state da noi*, bleibet bei uns; stenan in vüzen, *star in piedi*, stehen; stenan gasont, *star assiso*, sitzen; stenan bacheten, *star vigilando*, wachen; stenan an, anstehen; stönnüz bol an, stünde uns wohl an, *ci convenirebbe*; stenan auf, aufstehen, auferstehen, *alsarsi, risorgere*; dorstenan, stehen bleiben, nicht weiter können, erstaunen, *stupire, sbigottirsi*; stenan zua oame, aufstehen Einem, *appartenir ad alcuno*; vorstenan, verstehen, *capire*; vorstenunge, f., Verständnis, *capacità*. Für stenan kömmt auch vor: standan, (a. *standan*, b. III, 643); 'z plut in z hertze standemar, steht mir
- stille; Vorstand, Verstand, *intelletto*.
- Stengel**, m., Stengel, *torso, fusto, gambo d'erba* (a. *stingil*, b. III, 648).
- Stenta**, f., plur. stente, Mühe, vom ital. *stento*. (Im Catech. von 1602, S. 21: Vater vnt mueter habent unz ghezoghet mit viel stente, *padre e madre ci hanno allevati con molta fatica, con grande stento*, Bn.)
- Ster**, stear, m., Scheffel, *staro, stajo*, vom lat. *sextarius* (b. III, 652); bivel vorsetar vor steat? *quanto dimandate per staro?*
- sterban**, sterben, *morire* (b. III, 656); ich stirbe, bar sterben, sainten gastorbet, *essendo morto*.
- Stern**, stearn, m., pl. stearn und stearnar, Stern, *astro, stella* (b. III, 658). Das auf dem Wege von Asiago nach Rubio liegende Felsenthal *Val dell'Astaro* heisst im Cimbrischen Stern; XIII. der liachte stern vo der kirche, *la lampada*, das ewige Licht.
- stetzar**, *flemmatico*.
- stickel**, steil, *acclive, erto, ripido* (a. *steechal*, b. III, 611); stickele, f., Steilheit, *ripidessa*.
- Stif-vater**, -mutter, -sun, -tochter, Stiefvater, -Mutter, -Sohn, -Tochter, *patrigno, matrigna, figliastro, figliastra* (b. III, 619).
- Stiga**, f., dat. stigen, Stiege; Leiter, *scala* (b. III, 635).
- Stil**, m., Stiel, *picciuolo, stelo* (b. III, 630).
- stillen**, v. stelen, stille, stille, *cheto, tacito* (a. *stilli*, b. III, 630); stenan stille, still stehen; stille, f., Stille, *silenzio, chetessa*; dorstillen, still werden, *tacere, fermarsi*; dorstillarn, stillen.
- stinken**, stinken, riechen, *pussare*, (b. III, 649); hat gastunket; XIII. 'z stinket guot, riecht gut; stanken, mit Gestank füllen, *appussare*; anzstenken, durch Riechen suchen, finden, *indagare minutamente*.
- Stunk**, m., *fetore*; stunk-gruba, *fogna, cloaca*.
- Stir**, stiar, m., Stier, *toro* (b. III, 654).
- boastipen**, bestieben, *impolverare* (b. III, 603), vide stop.
- Stirn**, m., XIII., Stirne, *fronte, viso* (b. III, 659).
- Stival**, stivél, m., XIII., Stiefel, *stivale* (b. III, 618).
- stivala**, Öffnung im Zaun, *calla per passare*.
- Stean**, m., dem. stönle, pl. stoone, Stein, *sasso, pietra* (b. III, 641). Besonders in den Zusammensetzungen

baige-, betze-, marmel-, mengel-, mül-, schliffe-, schriffe-, tooße-stoan erhalten.

Stoasmak, *cubianco* (Vogel).

stönern, steinern, *di pietra*; 'z stönerner trog; dorstönern, vorstönern, versteinern *petrificare*, *impetriare*.

Stock, m., Stock, *toppo*, *tronco*, lomb. *zocco* (b. III, 612).

stoden, gestehen, gerinnen, fest, starr; werden oder machen, *rappigliarsi*, *coagularsi*, *raprendersi*, *congelare*; stoden 'in kasaluppen, 'in tusellen, *cagliare il latte*; de milch, 'z smalz ist gastodet; stoden sich vome vroste.

stoßen, stoßen (stupfen) *piccare*, *pungere* (b. III, 651); stoßen mitten boarten, *offendere colle parole*.

stolen, v. stelen.

stellen, stülen sich (von Schnee oder Morast), sich an die Füße hängen, *ammucciarsi* (a. stullan, b. III, 632); stülen sich (*ammassarsi i piede di neve*, Bo.); erdstollo, Scholle, Kloss, *ghiova*, zolla.

Stop, stoop, Staub, *polve*, *polvere* (a. stoup, b. III, 602); bestopen, bestäuben, *impolverare*, v. stipen.

Storpel, f., Rasen, *piota*; decken mit storbeln: *piotare* (scheint mit angelsächs., engl. turf, Rasen, schweiz. turben, ital. *torba*, Torf zusammen zu hangen).

Storbel-ackar, Stoppelfeld.

stören, dorstörn, stören, *perturbare* (cf. b. III, 655).

storn, v. sturm.

Stotz, m., Kübel, *tina*, *cántaro* (b. III, 673). (Auch im Bregenzerwalde Stotz, der, Kübel, dem Stötze, Schmalzstotze, ein Schmalzkübel, und Stotze Schmalz, ein Kübel mit Schmalz, Bn.)

Stotz, stootz, m., f., stotza, Geschäftsführer, Wirtschaftsführer, -inn, *fattore che fa i fatti del suo signore*, *castaldo*, *amministratore* (cf. b. III, 673); stötzen, *amministrare*; stotzar, Stutzer, *serbinetto*, *ganimede*, *ardito*.

stozen, stozen, stoßen, *spignere*, *urtare*, *cozzare* (a. stözan, b. III, 662); stoaz, m., Stoss, *pinta*; vorstozen, verstoßen.

strafen, unüblich.

strafüll, kühn, verwegen, *audace*, *temerario*, *ardito* (stravolto?).

stralehen, streichen, wenig üblich (b. III, 678); straih-plezzle, *pessa per lasciar il filo*.

Stral, m., pl. straln, Strahl, *raggio* (b. III, 684).

Strol, strelar, m., Kamm, *pettine* (b. III, 684); stroln, kämmen, *pettinare*.

Strantúr, *billä*, Packstock, krummer Stock.

straum, v. kastraum.

strauzeg, sträuzeug, streüze, unbändig, wild, *fiero*, *feroce*, *ardito*, *goffo* (cf. b. III, 689); strauzekot, f., *ferocità*; sträuzen, strafen mit Worten, *rimproverare*; dorsträuzeugen, *imbrigare*, cf. strioz.

Stremfel, m., Stössel, *pillo* (b. III, 685); stremfeln, stoßen im Mörser, *pillare*.

Stren, m., Strähne, *matassa*; *impaccio*, *imbarasso*, *difficoltà* (b. III, 686); eür leben ist hörtan gahäst an orrender stren vun paichten un sünten un sünten un paichten.

streng, scharf, streng, *aspro*; *avaro*, *sordido* (b. III, 687).

Streng-stoan, Bimstein, *pomice*.

Strengot, dem., strengötile, Schnur, *cordone*, *cordanello*, *stringa*.

streupeln sich, sich strühen, *afferrarsi*, *rissarsi* (*sgonciarsi il crine*, Bo.).

streüze, v. strauzeg.

Stria, pl. strin; strüñ, pl. strüñe, *strega*, *stregona*, *fattucchiéra*, Hexe.

Strif, Streifen, *frego*, *linea*.

Strigel, m., Striegel, *striglia*, *stregghia*, *pettine*; strigeln de holla, *cardeggare*.

Strioz, m., pl. striöze, *fatuittä*; *fenomeno*. Daz ist anstriozba ich net kenne; cf. strauzeg.

Strippa, f., Fetzen, *cencio*, *rimasuglio di panno*, *tela*; ich hanen darvon net mear an strippa, *non ne hò già un cencio*.

Stroa, n., dat. strobe, dem. ströle, Stroh, *paglia* (b. III, 676); stroaschöp, Strohachaub; ströben, ströhern, v. Stroh, *di paglia*; ströbe, f., Streu; Heidekraut, *strame impatto*;

erica; ströben, streuen, *spurgere*, *spandere*, *impattare* (a. strowian, b. III, 675).

Stroach, strooch, m., pl. ströoche, Streich, *colpo* (b. III, 677); in ame strooche; me Peter barngetvil ströoche, *a Pietro vennero date molte busse*.

Ströwe, v. Stroa.

strückeln, instrückeln, *allacciare*, schnüren, binden; ummestrückeln, *imbracare*; untarstrückeln, *voltar sotto*.

struln, strualn, XIII., i hanaschua garust, i muoz ez nicht vastrualn oder nicht verbreehen, ich darf das schöne Kleid nicht verderben.

Strüppelt, XIII., 'z strüppelte (*scilicet menses*), *lo stroppio*, der Krüppel.

Stubä, f., XIII. stua, Stube, *stufa* (b. III, 604).

Stucke, n., pl. stucke, Stück, *pesso* (a. stuchi, b. III, 613).

stüffe, XIII., verdriesslich, *stufo*.

Stul, m., pl. stüle, dem. stülle, Stuhl, *sedile* (b. III, 632); paichte-st., puaze-st., Beichtstuhl, *confessionale*; pridege-s t., Kanzel, *cathedra*, *pulpito*.

stülparn, stopfen, zusammendrücken, *comprimere*, *condensare*; gastülpart, gestopft voll, *abbondante*; in-stülparn, *imbudellare*, einstopfen.

stümlisch, stüamisch (Perg.), stille, ruhig, gelassen, *placido*, *tranquillo* (b. III, 637); stüamisch kemen, ruhig werden, *æchetarsi*.

Stumpf, stumf, m., Stumpf, *ceppo*, *pedale*; Strumpf, *calsa* (b. III, 640).

stunk, v. stinkan.

Stunt, m., dat. stunte, pl. stünte, Minute, Moment, *minuto*, *punto*, *momento* (a. stunt, b. III, 646); de ura hat setzig stunt, die Stunde hat aechzig Minuten; in aine stunte, in un momento; von dem ersten stunte; vor an stunt, *per un momento*; vallen tot in an stunte, *cadér morto*; untar stunt, *per momenti*; bitan orrendar stunt ist disar! *che terribile momento è questo!*

Stupa, f., Werg, *stoppa*. (Auch im obern Vorarlberg hört man noch stappa. Bn.)

stupirn sich, *stupire*, sich verwundern.

sturn, sturn, storn, schwindelig, verwirrt im Kopfe, *vertiginoso* (auch schweizerisch).

Storm, storn, m., Sturm, wunderlicher Einfall, *folata*, *capogiro* (b. III, 637); storneg, benebelt, *ubriaco*.

Sturzo, Stoppel, *stoppia*.

stürzen, stürzen, stürzen; *gettare*, *broccare*, *spronare*, spornen.

suchen, süchen, suchen, *cercare* (a. suohhar, b. III, 191); aussuchen, aussuchen, *ricercare*; vorsuchen, versuchen, *assaggiare*; vorsuchonge, f., *tentazione*.

Sück, *bietolone*, *sciocco*, Einfaltspinsel.

suckeln, säugen, *succiare*, *imbevère* (b. III, 198); vorsuckeln, *careggiare*, lieblosen.

sudeln, bosudeln, besudeln, *contaminare* (b. III, 203); sudel, *piatoloso*, schmutzig, verächtlich, lausig; sudela, *pettégola*, schlechte Weibsperson.

suffen, schlürfen, einsaugen, *imbevère*, *succiare* (b. III, 278).

süfteg, *piacevole*, *gentile*, artig, angenehm (cf. b. III, 206); unsüfteg, hässlich, unangenehm, cf. *sünfot*.

Sumar, m., Sommer, *estate* (a. sumar, b. III, 248).

Sun, dat. sune, pl. süne, Sohn, *figliuolo* (a. sunu, b. III, 258); sünen, *figliare*, einen Sohn gebären.

sünen, sүүnen, aussöhnen, versöhnen, *espiare*, *riconciare*, *placare* (a. suonan, b. III, 263); süne, f., Sühne, *espiatione*; mit süne, *con pace*; sünichos, *piacentermente*, *placidamente*, friedlich.

Sunf, m., Sumpf, *palude*, *acquitrino*.

sünfot, *mollemente*, cf. *sufteg*.

Sunna, f., dat. sunnen, Sonne, *sole* (a. sunna, b. III, 259).

Suntak, Sonntag, *domenica*.

Sunta, f., *assunta di S. Maria*, *assunzione*, Mariä Himmelfahrt.

gsunt, gesund, heilsam, *sano*, *salubre*; Gasunt, m., Gesundheit, *sanità* (b. III, 267).

suntarn, auzbosuntarn, aussondern, *assortire* (b. III, 268).

Sünfte, f., dat. sünfte, pl. sünfte, Sünde, *peccato* (b. III, 266); sünten, sündigen, *peccare*; suntar, -en, Sündler, Sündlerin, *peccatore*, *peccatrice*;

maine prüdare süntar; der arme suntar man, der arme sündige Mensch; de süntaren belt, die sündige Welt.

suntze, XIII., bis, *fin* à ..., cf. vonze.

Suppa, f., Suppe, *suppa* (b. III, 276).

Sürk, sörk, m., *sorgo turco*, *fromentone*, türkischer Weizen (b. III, 282); sürkan mel, *farina di sorgo*.

Surtso, m., tschurtscho vun dar veuchten, kinost-surtso, Fichtenzapfen, *pina* (cf. b. IV, 286, 290); surtso rome sürk, Kolben vom türkischen Korn, *pannocchia di sorgo*. (Vergl. den tirolischen Familiennamen Tschurtschenthaler. Bn.)

sus, sust, sonst (b. III, 288); umme sūs, umme sūs, umsonst, *in vano*, *gratuitamente*. (Auch in Vorarlberg sagt man umsūs.)

Süst, *furor per passione impura*.

sūze, sūuze, süss, *dolce* (a. suoz, b. III, 288); sūzekot, f., Süßigkeit, *dolcezza*.

T.

Tach, m., Dach, *tetto* (b. I, 351).

Tadel, m., Tadel, Fehler, *maccchia*, *dif-fetto* (b. I, 472); der rock hat net an tedelle.

(Tag), tak, pl. tage, tege, Tag, *giorno* (b. I, 434). Suntak, mentak, ertak, mittoch oder mittak, *fis-*

tak, vraitak, sastag; XIII. S., m., ert., mitteke und micktock, finzack, fraitak, sanzak; altak, altage; getūz heute unzar proat vonaltage, *da nobis hodie panem quotidianum*; bertag, m., Werktag, *giorno di lavoro*; taberk, tabarach,

taurk, n., Tagewerk, *lavoro di un giorno, giornata*; taberkar, tabragar, taurkman, Tagwerker, *giornaliere*; kar-tak, *giorno e pranzo del funerale* (vgl. dal Pozzo's *Memorie storiche* p. 239, Bu.); kirtak, Kirchweihtag, *sagra*; mittertak, Mittag, *mezzo giorno*; vairtak, Feiertag, *giorno festivo*; hoach vairtegen, feiern, *celebrare*; silléttan, immer, wohl zusammengezogen aus sin lebtagen, vgl. S. 231.

Bétag, Schmerz, vide bé.

Taga, f., Dohle, *taccola* (a. taha, daha, b. I, 360).

Taich, m., XIII., Teich und See, *lago* (b. I, 425). Taich von Garda.

taien, tagen, saugen, *lattare* (a. táhan, á. tigen); XIII. 'x haie taiet; 'x taie-lemple, Sauglamm, *agnello lattante*; cf. tetten.

Tal, n., pl. teldar, dem. telele, telle, Thal, *valle* (b. I, 438).

talian, taliá, *italiano*.

Tamf, m., Dampf, *vapore* (b. I, 372).

Tana, f., Lager, *letto, tana*; ich gea zo berfen mich in de tana.

tangeln, tengeln, dengeln, *aguzzare le falci* (b. I, 377).

Tanna, f., Tanne, *abete* (b. I, 446).

tanzen, tanzen, ballare (b. III, 448).

Tartuffola, *tartufo*, Trüffel.

Tascha, Pantoffel, *piarella*; tasch-mostar, *piancellajo*.

tastárn, *tastare*, versuchen, kosten.

Tat, gut-tat, f., dat. guttete, bene, Vortheil (b. I, 451).

Tata, tato, *sorella, fratello*, Schwester, Bruder (in der Kindersprache).

Tattera, Geräte, Kleidung, *arnese*; tetterlen, *vestiti miseri*.

Tatza, XIII., Trinkglas, *bicchiere, gotto*.

Taufa, f., Daube, *doga*; *scandola* (b. I, 358); romaunsch *dova*, franz. *douve*. Bu.

Taupa, pl. taupeu, Taube, *colomba* (b. I, 424); taupe-hün, junge Taube, *pippione, piccione*.

tauschen, tauschen, *barattare, campiare*.

tausenk, tausck, tausend, *mille* (a. dusunt, b. I, 459).

Tauta, dem. teutle, Absturz; Klotz, *dirupo, burrone, greppo; ceppaja*.

Taván, tafáno, *asillo*, Bremse.

Tavérn, f., dem., taverle, Schenke, Kneipe, *taverna, bettola* (b. I, 430); távernár, *bettoliere*, Schenkwirth.

tockeln, klopfen, schlagen, *battere, picchiare, pestonare*; tockel, m., *picchiata*.

Teleár, Webstuhl, *telajo*.

teppan, botteppan, dorteppan, hemmen, hindern, *impedire, frastornare, indormentire*; tepp, Hindernis, *impedimento*.

Termentin, *trementin*, Terpentin.

Tescha, tetsa, a) Zweig vom Nadelholz, *rama di pino, di pazzo* etc., cf. desa (Bresc. dasa, im Nonsberg dase, Fichtenzweige. a. Tiroler Bote, 1838, N. 31, S. 124; im Bregenzerwalde d o h s, dahs, gehacktes Nadelholz zum Streuen in den Kübställen, Bu.), b) Strohütte, *tesa, baito, casara* (dialect.). (Im Unterengadin tegia, thèa, und im Montavon tiéja, Berg-, Alpenhütte. Über die tirolischen Ortsnamen mit thei s. Langaz oben S. 203. — Das deutsche dahs, dächsen (vgl. b. I, 352) und das romanische tégia, sind wie etliche andere Wörter in dieser pseudocimbischen Mundart in einen gleichen Laut zusammengefloßen, Bu.)

Testo, Deckel, *copercchio*.

tetten, säugen, *allattare* (goth. daddjan; ital. *tettare*, saugen); XIII. de muoter tettet 'x haie; tetterin, f., *bàlia, nutrice*, Amme; tett-gäl-tenge, f., *baliatico, onorario della bàlia*; cf. taien.

teur, theuer, caro (a. tiuri, b. I, 453); teurdar, teura, teurez; teur in de stern, sehr theuer, holvel in'z koat, sehr wohlfeil; teure, teurenge, f., Theuerung, *caro presso, carestia*.

teutsch, teusch, XIII. tautsch, deutsch, *tedesco* (a. thiudisc, diutisc, b. III, 406); ar kan de tautsch, versteht deutsch; prechten auf oder in teutsch, deutsch sprechen.

Teuvel, m., XIII. tauvel, Teufel, *diabolo* (a. diufal, b. I, 432).

ta-tián, XIII., *testé*, eben vorher (cf. b. I, 401).

tif, tiif, tief, *profondo, fondo, basso* (a. tiáf, b. I, 433); intifoon, vertiefen, *immergere*.

timpel, m., Geklingel, *tempello*.

timpel, timpar, dunkel, dunkelfarbig, heiser, *scuro, bruno, fosco* (a. timbar, b. I, 372); d' ölen sint timpel, die Eierchen sind dunkelfarbig; timpela use, heisere Stimme, *voce fosca*; timpeln, dortimpeln, dortimparn, verdunkeln, *abbujare, imbrunare*.

timpfel-prant, *carne arrostita in pignata*, geschmorrt („gedempft“) Fleisch.

Tisch, m., pl. tischar, Tisch, *tavola* (a. disc, b. I, 460); tische-lach, *mantile, tovaglia*.

tizzeg, zähe, mager, abgezehrt, elend, *tenace, ristretto, miserabile* (tisico?); tizekot, f., *miseria*.

to-bazzar, Thau, *rugia* (b. I, 418).

(Toag) toak, m., dat. toage, Teig, *pasta* (b. I, 437); toak-muitera, *cassamádia*, Mulde; töcken, *impastare*, kneten.

Toal, n., dem. tölle, Theil, *parte* (a. teil, b. I, 419); antoal . . antoal, *parte . . parte*, einige . . andere.
toaln, theilen, *dividere*, *distribuire*, *partire*.
tobentig sain, wüthend sein (vom Hund), *arrabbiare* (b. I, 424).
Tochter, f., pl. töchtare, Tochter, *figlia*.
tocka, f., Puppe, *fantoccio*, *bambola* (a. tockha, b. I, 356).
Tocko, m., XIII., dem. töckle, Stück, *tocco*, *tonso*, *pesso*; dertocken, zerreißen, zerzerren, *spensare*.
todern, lallen, stottern, *barbugliare*, *balbutire*; to dero, *barbuglio*. (In Vorarlberg und im Appenzellischen dōdera und dūdera, schnell und undeutlich sprechen, stottern, der Doderer oder Duderer, vgl. Dr. Tobler's Appenzell. Sprachschatz, S. 143, Bn.)
(Tōd) toad, m., dat. toade, toode, Tod, *morte* (b. I, 429); von toade aus, *per certo*; vor-toat, Trauer, Klage vor einem Todesfall, Vorzeichen des Todes; nach-toat, Trauer, Klagegeschrei um einen Verstorbenen, *carotto*; Trauertuch der Weiber. (Siehe besonders dal Pozzo S. 236, über die Leichenbegängnisse dieser Cimbren, wo er sagt: *fino alla metà di questo (cioè scorso) secolo le più strette parenti costumavano anche di coprire in segno di lutto le trecce che portano avvolte sul capo, con una pezza nera o bianca chiamata nach-tod*. Vgl. Staucha S. 233, Bn.); tōt, toat, todt, *morto* (b. I, 462); 'z toate, der Todte, die Leiche, *cadavere*; lēntegē un toate; de toata sūnte, toatsūnte, *peccato mortale*; toate har, Perrücke, *parrucca*; töten, tödten, *ammassare*; töten net koaz, du sollst niemand tödten.
Tof, Tuffstein, *tufo*.
Tōfe, f., Taufe, *battesimo* (b. I, 431); töfen, taufen, *battessare*; tofe-stoan, Taufstein, *battistero*; tof-sun, tof-tochter, *figlioccio*, *figlioccia*.
Tolp, Art Schwammes, *specie di fungo*.
Tondar, m., dat. tondare, Donner, *tonno* (a. donar, b. I, 377); tondarn, donnern, *tonare*.
Tométsch, *Tonza* (Ort).
tōnnen, *coccare*, *beffeggiare*, verhöhnē, auslachen.
topsen, *accossare*, sich vereinigen; tōps, *accossamento*.
tōren, *osare*, dürfen (a. turran, b. I, 393), ich tōr net, *non mi è permesso*, *non mi torna a conto*.
Tor, n., pl. tōrdar, Thor, *porta*, *portone* (a. tor, b. I, 455).
torat, toarat, Perg., taub, *sordo* (b. I, 455).

tort, a) durch die, durch, v. dor; b) weil, *perchè*; obschon, *benchè*; tort ar sait, *perchè siete*; tort ar hat mangel, weil er bedarf; tort ar habet net gatan'z, obschon ihr es nicht gethan habt.
tosēn, XIII., scheren, schneiden, *tosare*.
toséll, *formaggio fresco*.
Tossege, m., XIII., Gift, *tossico*; sossegarn, *intossicare*.
Tot, v. Tod.
toto, tota, Taufpathe, *padrino*; sántolo, santola (a. toto, tota, b. I, 464).
 * tracht, trecht, *consuetudo*, *consuetudine*, gewohnt, üblich.
tragen, tragen, *portare* (b. I, 481); ich han gatraget, gatragt, gaträt; ich trik und triik, *portabam* (vergl. S. 115, Anm. 2. Bn.); ich tröge, *porterei*; trageu mangel, Mangel haben, bedürfen; sainsan gaträt vor, *esser portato per*, geneigt sein; tragen aus, tragen übel, *imposturare*, verleumden; ich trage mich aus, *mi porto fora*, rede mich aus, entschuldige mich; aus-tragen, vortragen, vürtragen, ertragen, *sopportare*; de vürtragen, *patienza*; vortragen sich, sich betragen, sich unterhalten, *comportarsi*; deportarsi; vortrag, m., das Betragen, *condotta*; vürtragen, vortragen, *esporre*.
Traga, f., Schlittenschleife, *treggia*; Weberschiffchen, *navicella*; intragach, n., Weber-Eintrag, *trama*.
Trage, f., Schwangerschaft. Passart de zait vun dar trage, se laeet abe de mutar 'z iar purdele.
traiben, treiben, *pignere*, *far andare* (b. I, 469); ich han gatraibet; sbain-darhar, Schweintreiber.
Trat, *calapeccia*, Traifeld (b. I, 502).
traugen, sich getrauen, *osare*, *ardire* (b. I, 486); bar traugen prechten mit ime.
Traupe, m., XIII., Traube, *grappo* (b. I, 498); a groaxer traupe baimar.
Trausséng, *Torcegno* (Ort in Tirol).
treffen, treffen, *toccare* (b. I, 476); schlagen, mit me prügele ahar treffen, herunter schlagen, *abbacchiare*; müzar treffen, Münzen schlagen, *coniare*; treffen, *craocchiare*, *calcitrare*; vom Pferde: Benne 'z trifft, ga hin ba 'z isszt, benne 'z paizzt, ga hin ba 'z schaizet; gatroft, dortroft, ab-geschlagen, ermüdet, schwach, *fiacco*; angatroitset von ungelücke, *abbattuto da disgrazia*; treff, m., oolpo, Schlag, Reihe die Einen trifft.
trêge, träge, langsam, *tardo*, *pigro* (a. trāgi, b. I, 485); tregach, gatre-

gach, n., tregekot, f., Trägheit, *inertia, pigrisia*; vortregen, doregarn, *pigrare, impigrare*.
intropfen, sehltreten, stolpern, strauchein, *cespicare, inciampare*.
treten, tretten, treten, *calcare* (b. I, 502); ich trittte; ich pin od. han gatrottet, gatrot; untartreten, *calcare coi piedi, pigiare*; tritt, m., Tritt, Schritt, *passo*; tritteln, *calcare coi piedi*.

Tretto, Eigennamen von drei Häusern auf Bergen bei Schio, deren jedes tretto heisst (cf. b. I, 502).

getreuge, getrou, gläubig, *fedele* (b. I, 467); alle getreugen cristan, *tutti li fedeli cristiani*.

tribeln, „*calcare coi piedi, pigiare, imperversare*.“

Trien, Trento, Trient.

Triil, triil, n., pl. triildar, Lippe, *labbro, labbra* (b. I, 488); 'x obere, 'x untere triil. „Baz bar tünan bar andere Pranner bit eüch, herre, bar tünenz bit alleme herzennette bit den triildarn“ sagten einst meine freundlichen Wirthe in Castelletto di Rotzo. (Trüle, verb., im Bregenzerwalde Flüssigkeiten, Speichel etc. über die Lippen fliessen lassen, wie es Kinder und hochbetagte Greise thun. Bn.)

trinken, trinken, bere (b. I, 493); ich han gatrunket; drank, Trank, *bevanda*; trenken, trinken, *abbevare, adacquare*; trunken, betrunken, *ubbiazo, imbricato*.

Trippa, pl. trippen, Eingeweide, Kaldunen, *trippa, viscere, intestini*; festone, *ricamo*.

tritt, v. treten.

Troffa, truffa, f., Tropfen, *goccia*; Traufe, *grondaja* (b. I, 498); troffen, tropfen, *gocciare*; tropf, m. XIII, *goccia*; cf. trüffen.

(Trog) trok, m., dat. troge, Trog, *truogo, trogolo* (b. I, 486).

Trom, troom, m., Traum, *sogno* (b. I, 489); trömen, träumen, *sognare*; ich pin intromet, ich habe geträumt.

Troschela, *ramuscello con foglie e frutti*, Zweig mit Laub und Früchten.

Trossela, troschela, f., Drossel, *tordo da uva* (b. I, 416).

Trost, troost, m., Trost, *consolazione, conforto, gratulazione* (b. I, 501); trösten, *consolare, allegare*; trösten sich, *godere*.

trübe, trübe, *torbido* (b. I, 471); trüben, trüben, *turbare, intorbicare*; dor-trüben, *perturbare*.

trucken, trocken, *arido* (b. I, 474); truckene, f., *aridessa*; truck-hudera, *asciugatojo*, Handtuch.

Truffa, v. Troffa.

trüffen, beträufeln, befecken, *imbrattare* (cf. b. I, 478, 480). Kain hassich vorträft de hente mit me plute von saine me prudere.

Truge, trugele, f., Truhe, *forziere, cassa* (b. I, 487).

betrügen, unblüch, dafür ingannarn looben.

Trun, tron, trunk, m., kleines Münzstück, dormalen einem österreichischen Zehner gleich geachtet, *lira piccola veneta, tron, troneta* (s. oben S. 173 bei Betz). Nach gemeiner Rechnung bezeichnet: V vüf markiten, X zegen markiten, 0 an trun, 0 vüf trun, 0 zegen trun.

(Anmerk. Nicolò Trono, seit 1471 Doge von Venedig, siegreich gegen die Türken, trug nicht wenig bei, dass die Königin Katharina Cornara ihr Recht auf das Königreich Cypern der Republik abtrat. Er liess wegen überhand genommener falscher Münze mit Bewilligung des Senates Silber- und Kupferstücke mit seinem Porträte schlagen, die man Troni nannte. Nach ihm († 28. Juli 1473) durfte kein Doge sein Bildnis, sondern nur seinen Namen und einen vor dem heil. Marcus knienden Dogen auf die Münze setzen lassen, Bn.)

trunken, v. trinken.

Truta, f., Trud, Alp, *strega, incuba, fantasma per quella oppressione che altri sente nel dormir supino, folletto* (b. I, 476).

Tuch, tuuch, n., dem. tüchle, Tuch, Gewebe, Zeug, *panno, tela, tutto ciò che è tessuto* (b. I, 426); bollan-, lainan-, saidan-tuch. Die *tela eleghera*, wozu das cimberische Frauenvolk den Winter über (meist bis Mitternacht) den in Tiene gekauften Hanf und Flachs spinnt, ist einer der Handelsartikel der VII. Comuni; achsel-, bertek-, balse-, haut-, koff-, sneuz-tuch, n., oder tüchle; *tucherrach*, n., *pinolata (sorta di tessuto, telina)*.

tüffen, schlagen mit der Faust, *garontolare* (cf. b. I, 358).

Tummel, tümmel, m., Getümmel, Gelöse, Donner (cf. b. I, 444); tümmeln, schlagen, *battere, hinfallen, cimbottolare*, donnern und blitzen, *balenare*; gatummelach, n., *boato, batteria*.

tün, tünan, thun, *fare* (b. I, 419, 445); ich tün, du tüst, ar tüt; bar tünan, ar tüt, se tünt; tün, thu! tühr, *facciamo*; ich tot, that; ich töte, thäte; ich han gatant; 'x tüt, es reicht hin, *basta*; sovel tüt, das genügt; ba tüt za jare, was aufs Jahr hinreicht; tün ante, leid thun, *dolere*; tün bar, wahrnehmen, *accorgersi*; bitten, wie gethan, *welch*,

quale; sötta, so gethan, solch', così fatto, tale; gatünenge, f., faccenda, Geschäft; uheltüner, Übelthäter, malfattore; unterleneg, unterthänig, suddito, ubbidiente.

tunkel, dunkel, *oscuro* (b. I, 385), *tünkele*, f., Dunkelheit, *oscurità*; *tünkeln* 'z gasicht, *accecare*; *tünkel-tuch, cortina, tenda*, Vorhang. **tunken**, intunken, eintunken, *immergere* (a. *duncón*).

tunzen, *fornicare*.

Tür, *tür*, f., Thür, *porta* (b. I, 455).

Turso, Kohlengel, *torso, gambo* (b. I, 399).

übel, übbel, *übel, cattivo, malo* (adv. *male, malamente*, Bo., a. *ubil*); *vrübel*, für *übel*; *Übele*, f., *Übel*, das *Übel, il male*.

über, *übar, über, sopra, sopra sù* (b. I, 15). *Selek iart übar de bai-bar, benedicta tu inter mulieres*; *übar alle, überall, da per tutto*; *überhiin, obenhin, arbot über hin gamacht, abborracciamente*; *überlet, Deckel* (d. i. *Überlid*, vgl. b. II, 438 und oben S. 205. Bn.); *überrock; überereg, überig; übergez, pienissimamente*; *vil übergez, abbondansa*; *übergez gut, bonissimo*; *übarkot, f., soprabbondansa*.

uder, v. *odar*.

üken, üken, wehklagen, rülpsen, *far lamenti dolorosi; arcoreggiare*.

Ulla, *olla*, f., dem. *üllelo*, Topf, Kochtopf, *pentola, pignatta, bresc. üla* (a. *ula*); *huck-ulla, pentola da poggiare sulle braccia senza manico*.

Ulme, m., *Ulme, olmo*.

umme, a) *um, intorno, per, verso, indietro* (a. *umbi*, b. I, 35); *umme naach, herum, umher, in giro*; *ummenumme, um und um; ummar, umher*; *umme nicht, um nichts, per niente*; *umme sechs trun, für sechs Trun, per sei tronete*; *ummesus, umsonst; barumme, brumme, umrumme, warum, weil, perché*; *drumme, darum, deshalb, perciò*; b) *ob, wenn, se; umm' ich hette gabist, wenn ich gewusst hätte; ummerock, ummarrock, Überrock, ferrajuolo*.

un, und, und, *e* (a. *unti, inti, enti, anti*, b. I, 77).

un-, on-, un-, verneinende Vorsylbe (b. I, 72, 73); *unlust, unlastekot, unrecht, Verstärkende Vorsylbe: unkenner, abilissimo* (Unkenner, gemeiner Kenner, wie Unwetter, Unmensch, unwirsch, lat. *in solens*). O Lanza also unscheuzlek, deu dü haast zherze gheporen (durchbohrt) vun

Turto, Torte, *torta*.

tusch, ich pin *tusch, sono privo di danaro*, habe kein Geld.

Tuscha, lumpichte Person, *bifolea, grossolana, malvestita* (cf. *pad. tosa*, Mädchen).

tuschen, intuschen, einhüllen, verstecken, verheimlichen, *invogliare, imbacuccare* (b. I, 480); *tusch dich zua hüpes, hüll' dich hüsch ein* (zum Kinde); *untertuschen, celare*, ver-tuschen.

Tutto, m., dem. *tütte*, Brustwarze, Zitze, Brust, *capessolo; mammella* (a. *tutto*, b. I, 405).

U.

maime Heren. (In Lobonghe VIII des Catech. von 1802, S. 59. Bn.)

Unubulla, Unhold, *folletto (puttana, Bo.)*.

Unza, Unze, *uncia*.

unzar, ünzer, unser, *nostro*, cf. *üz*.

Untar, unter, unter, *sotto, fra* (b. I, 86); *unter main, unter mir; unter d' erda, unter der, unter die Erde; ze unterm se sentlen; unterm stunt, bisweilen, alle volte; unterm dar, untara, unterz, der, die, das untere, imo, ima; von züntarst az öhorst, dall' imo al sommo*.

Ura, *uara, Stunde, ora* (b. I, 98); *halb-a uara, messa ora; 's saint drain-onzboazuk uara, è ventitre ore*.

urran, orran, orren, orn, *urrendar, urrena, urrez, garstig, hässlich, abscheulich, ungeheuer schrecklich, brutto, orrendo, enorme*; *an orrandar stunt, un momento terribile*; *de urrane sünte; bittan orrez dink! welch' schändliches Ding! urren bettar, garstig Wetter; orren machen, imbruttare, deturpare*; *urran groaz, vil, sehr gross, viel*. (Nach meinem Führer von Föza nach Gallio, dem alten Franz Gheller, ist *Urrenloch* die Benennung jedes wilden Loches oder Schlundes im Gebirge, deren es hier viele gibt; *Urrenbach*, wilder Bach; *Urrenthal*, wildes Thal östlich von Rotzo. Man vergleiche das mittelhochdeutsche *ur*, das nach dem Stuttgarter Morgenblatte 1847, S. 575 noch jetzt in Unterwalden wild bedeutet, dann die Namen Uri, Urnäsch im Kanton Appenzell. Bn.)

ürzen, v. *ützen*.

Use, f., Stimme, *voce*, *pad. venez. oze, bresc. us, us* (wie *ulä, ollä stati volare, volta*).

ützen, auch wohl *ürzen*, hetzen, reizen, kränken, *incitare, stimolare, affissare*, *pad. usare* (cf. b. I, 134).

üz, uns, ci (a noi) (cf. b. I, 85 und ünzar).

V vide F.

Wir tragen hier aus dem Catech. v. 1602 S. 9 nach: Vichério, dat. Vicherien, Stellvertreter, vicarie; beaderkennen vor Vicherien des sel-

ben Christa aterärden der (*sic*) groze bapest Romeser, noi riconosciamo per Vicario di esso Cristo in terra il sommo Pontefice Romano. Bn.

W vide B.

X.

Xell, vide Gaselle und Einleit. S. 102, Nro. 61.

Z.

Zackala, zockela, f., Klumpen, *mucchio, zoccolo, zolla, pillàchera*; ais-zockala, Biazapf, *ghiacciolo*; an zockel baimar, Weintraube, *grappo d'uva*.

Zackalo, m., Teufel, Unhold, Gespenst, *demonio, folletto, fantasma*; kütsich 'in kindarn: ail bohenne, dar zackalo pringet dich hin.

Zaffe, m., XIII., Hächer, *saffo, sbirro*.

Zafille, n., *grado, gradino* (Zeichen?) b. IV, 251); zailen, *graduare, distinguere* in gradi.

Zait, f., pl. zaitte, Zeit, *tempo* (b. IV, 292); pazaiten, beizeiten, früh; hoage zait, hoazot, hoast, Hochzeit, *nozze*.

Zalia, XIII., Feuerzeug, *battifuoco, focile*.

Zalthe, celone, Teppich, Bettdecke (b. III, 343).

Zamboria, ciambella, berlingosso, Art Eier-Zucker (= dergi.) Brotsol.

(Zand), zant, m., dat. zande, zanne, pl. zende, zenne, zinne, Zahn, *dente*; Zwirnspitze, *merlo, merletto* (a. zand, b. IV, 268); vodar-zant, ogezant; zant-vloas, Zahnfleisch, gabele von zben zinnen, *bidente*; zennen, zinnen, *merlare*; gasinnet, gezahnt, *addentato*.

Zanga, f., dat. zangen, dem. zengelo, Zango, *tanaglia* (b. IV, 269).

zannen, die Zähne fletschen, *ringhiare; serrar male (come la finestra, porta)*, fehlerhaft offen stehen (b. IV, 263, 264).

Zappéja, Pantoffel (pad. zavata?).

zappeln, zappeln, arrancare (b. IV, 376) (*camminar male e presto*; zabeln, 'z tuch zabelt, *la tela ha ento*, Bo.).

Zaun, m., Zaun, *siepe* (b. IV, 266); zaunklöckle, *campanella*; zounen, umzounen, *assiepare, limitare, circondare*.

zbatveln, zweifeln, *dubbiare* (b. IV, 302).

Zbeck, m., Zweck (Holz), *stecco, esvecchio* (b. IV, 300); anzbecken, anzwecken, *imbullettare*.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. II. Hft.

zbelf, zwölf, dodici (a. zwelf, b. IV, 304); de zwelf poten, die Apostel, *apostoli*.

zben, zbeun, f. zbo, n. zboa, zween, zwo, zwei, due (b. IV, 297). Doch werden die Genera oft verwechselt, zben ogen, zben kü, zben sbestar; zboanzk, zwanzig, *venti*.

zbeu, zbeun, wozu, warum, perché (a. zi wiu, b. IV, 3).

zbieken, zwicken, pissicare (b. IV, 301); zbiek, m., *pissico, piaghetta tagliar la pelle con ferro filato leggermente*, Bo.).

Zbimelo, zbindelo, zbindela, Zwilling, *gemello, -a* (zwinelo, a. IV, 305).

Zbira, zbiara, Zwirn, refe (b. IV, 309).

Zbisela, zbiske, zbiskil, XIII., Zweig, *ramiscello* (cf. b. IV, 309).

***Zbht, zbiit, m., f. zbita, pigméo, pigméa**, Zwerg, Knirps, *schiavo, cattivo* (Wicht?).

zbo, v. zben.

zech, zähe, tenace, consistente (a. zähi, b. IV, 238).

Zeche, Spinne, ragno.

Zecko, Zecke, ricino, secca (b. IV, 222).

zedern, XIII., nachlassen, *cedere*.

Zégara, f., pl. zegarn, Zähre, Thräne, lagrima (a. zahar, IV, 239); schützen zegarn, *versar lagrima*; zegarn, *lagrimare*.

zegen, zehn, dieci (a. zehan, b. IV, 239); zegent, m., Zehnte, *il decimo, la decima*; gelten de zegento, *pagar le decime*.

Zegena, zegana, f., Zehe, dito del pede (b. IV, 239).

zelen, zeln, zählen, sagen, noverrare, contare (a. zellan, b. IV, 249); zeln auf, ansagen, hersagen, aufsagen, *recitare, dire*; zeln auf alle de sünte; habetmar aufgezelt de boart; Gottherher hat anzgacelt; de grazien ba ar billüz geban; zeln vür, vorsprechen; dar

- faff geat kan deme kranken zo zeleme vür; *il prete va dal moribondo per commandargli l'anima*; indarzalt dear Zait; indarzalt deseme tage, innerhalb dieser Zeit, dieses Tages.
- Zelte**, m., dat. selten, Art Kuchen, *torta, focaccia* (a. zello, b. IV, 256).
- zendal**, *zendado, zendale*, seidenes Kopftuch (cf. b. IV, 289).
- zengern**, sauer sein, *esser acido* (b. IV, 270); dar ezzach zengert.
- zeren**, zern, zehren, *consumere* (b. IV, 281); zeringe, f., Zehrung, Kosten, *costo, spesa*.
- zerren**, zern, zerren, reißen, *stirare, torcere* (b. IV, 281); zerren aus von hanten, *araffare*; dorzerren, zerreißen, *stracciare*; zerr, m., *ftta*, Scherzanfall.
- Zers**, Zears, m., *membro virile* (b. IV, 285).
- Zetel**, m., auch zatel, *impaccio, imbroglio, briga*, Hindernis, Störung, Verwicklung; zeteln, inseteln, *brogliare, imbrogliare, impicciare*; gazettelach, n., Zettel des Webers, *orditura*; anzetteln, *intefajare*.
- Gæzunge**, n., Zeugnis, *testimonio, testimonianza* (b. IV, 232).
- Zickela**, f., *secchia*, Eimer (b. IV, 224); maaz-zickela, *mezzo stajo*; zickelstab, Stab zum Tragen zweier Eimer; zickeln, Wasser schöpfen.
- Zif**, m., Zipf (der Henne), *groppone, culeto* (b. IV, 279).
- zigen**, ziehen, *trarre* (a. ziohan, b. IV, 244); ich han gazoget; zigen plut, *cavar sangue*; zigen kaime, *germogliare*; vater un muter habent üs gazoget, *ci hanno allevati*; zigen auf, aux, naach, zigen vür, verziehen, verschieben; zigar-abe-holegen, Betbruder, *pinsocherone*; zigar-drete, Drathzieher, *tira-fili*, Schuster.
- Zil**, m., Ziel, *mira, meta, termine, fine* (b. IV, 251); haben vor zil, beziehen; hat in d' arbot dorgrift den lesten Zil, hat in der Kunst das letzte Ziel erreicht.
- ziman**, boximan, *tacere* (sich geziemend halten?) (cf. b. IV, 259); du boximest net an stunt, du hältst dich nicht einen Augenblick ruhig.
- Zimbalo**, m., *cembalo* (b. IV, 262).
- Zimese**, f., XIII., Wanze, *cimice*.
- Zimmara**, zimra, zimmer-hacka, f., Zimmerast, *scure* (cf. b. IV, 261).
- Ciacisbeck**, *mercurio*.
- zinnen**, v. Zand.
- Zins**, zia, m., *zina, censo* (b. IV, 274); zinsar, zisar, *fitajuolo*.
- Zitar**, Deichsel, *timone del carro* (b. IV, 295).
- zittarn**, zittarn, *tremare* (b. IV, 294); dorzittarn, erzittarn; zittara, f., *brivido, freddo, acuto*.
- Zitteroeh**, m., Schwinde, Flechte am Leib, *serpiggine, erpete, volatica* (a. zitaroeh, b. IV, 294).
- Zitza**, f., Zitze, *capessolo, tetta, tettola* (b. IV, 297).
- zo**, v. zua.
- Zoachen**, zoochen, n., Zeichen, *segno* (b. IV, 217).
- zoagen**, zoogen, zeigen, *mostrare, additare* (b. IV, 230); zogen de hol, lieblosen, *accarezzare*; zogevinger, Zeigefinger, *indice*.
- Zoana**, f., dem. zönle, Korb, *cesto, cesta, canestro, fascella* (b. IV, 265).
- zoaseln**, *cardare, carminare*, kämmen (die Wolle), *cernecchiare*, genau auslesen (b. IV, 287).
- Zock**, Falte, *doppia, piega*; zocken, *affaldare*.
- Zockela**, *soccolo*, Holzschuh (b. IV, 225).
- Zoff**, Zopf, *treccia* (b. IV, 279); zöffen, *intrecciare*.
- zogen**, ziehen (gehen), *marciare* (b. IV, 235, cf. zigen).
- zogen**, zeugen, *generare* (cf. b. IV, 231); zog, m., *genere*.
- zollen**, zölln, abhauen, abschneiden, *mozzare, troncure* (cf. b. IV, 253); Zoll, Stück, *mozzo*.
- zonzern**, part. ghezonzert, ital. *aggiungere*, im Catech. von 1602, S. 23, 5n.
- zor-**, zer-, *dis-* (cf. b. IV, 212, 281); zorgeenan, zergehen, vergehen, *struggersi*; zorlöönan, zerschmelzen; zormachen, zerstören, vertreiben, *distruggere, sciacciare*; zormachanaach in cegara, euch in Thränenzerfließen lassen; zormachen de eresien, *estirpar le eresie*.
- Zorn**, zoarn, m., Zorn, *collera, ira* (b. IV, 285); zorneg, zurneg, zornekot, Zorn; zorneg, zornig; geen zorneg, andar in collera; zörnegen, dorzurnegen, erzürnen, *adirare*.
- Zota**, f., Zote, *pelo lungo* (b. IV, 296); lumpichte Person, *donna in mal arnese*.
- Zóvar**, m., Zauber; Gespenst, *incantamento; spirito, demonio* (b. IV, 216); zóvarn, boxóvarn, dorzóvarn, zaubern, hexaubern, verzaubern, *incantare, affaturare, indovinare, incasare*; zóvarar, z-en, Zauberer, Zauberinn, *fattucchiere, -a*; gazóvarach, *far-raggine*.
- zoxeln** (zoxeln, Bo.), *manipolare* (cf. b. IV, 297).
- zua**, zoa (das betonte) zu, a, in da (a. zuo, b. IV, 211, 213); zua miar, diar... zua eüch, zua üz; zua 'az, dazu dass, damit, *a fin che*... geenan zua, zugehen, entgegen gehen; kemas zua,

zukommen; loofen zua, zulaufen; segen zua, zusehen; zua knecht, *servo*, *famiglio*; de zuje, Zukost, *companionico* (besonders was in die Polenta gemischt wird, als: Käse, Quark, Fleisch, Speck); zugar, herzu.
zu, zo, zu (unbetont); so main, dain, sain, zu mir, dir, ihm, zu hause, à casa; zo nichte, sonichtek, nichts werth, nichtig, *inutile*, *vile*, *cattivo*.
zo, gut, zo vil, zu gut, zu viel, *troppo*; zo liarn; zo dorkennan; zo tūnan; zuazosegen; zo net mear sūnten, zu lernen, zu erkennen, zu thun, zuzusehen, nicht mehr zu sündigen.
zumme, zu dem, zun, zu den.
zun, auch für blosses zu; zun dar tifen klunsen; zundemarmuste, cf. pan, a. bei.
z-beu, statt zo beu, wozu.
Zückaro, dat. zückarn, Zucker, *succhero* (b. IV, 225).

zucken, entwenden, stehlen, *involare*, *babbolare* (b. IV, 224).
Züff, Stirnhaare, *ciuffo*; 'in zūf van-gen, beim Schopf nehmen.
Zülla (schülla, Bo.), Hinterhaupt, *il di dietro del capo*, *occipisio* (cf. Elle und Nello).
Zunga, zunka, dat. zungen, Zunge, Sprache, *lingua* (b. IV, 171); in de ünzar zunka, *nella nostra lingua*; züngele, n. Züngelchen, Zäpflein im Halse, *ugola*.
Zunkela, ais-zunkela, Eiszapfen, Eisschollen, *ghiacciuolo* (b. IV, 273, cf. zackala); abe zunkeln, *mon-care*, abhauen, verstümmeln.
zundarn, sondern, trennen, entfernen, *disgiugnere*, *acompañare*. Bn.
zünten, zünden, *accendere* (a. zuntan, b. IV, 269); züntet an; ich han gazuntet, angazünt 's licht; zuntera, f., Zunder, *esca*, *fomite*.

Deutsch-cimbrisches Wörterverzeichnis.

A.

ab, abo.
abgenutzt (dünn), slaizeg.
Abhang, anabita, laita, roan.
abhängig, roan, roaneg.
abschneiden, (abhauen), zölln.
Abend, abant.
äbisch (verkehrt), ebos.
Achse, achsela.
Achsel, achsela.
Acht geben, lotzen. 2*.)
ächzen, beben, gaigen.
Acker, ackar.
Aftergetreide, hintarach.
Age, agela.
Ahle, ala.
Ahn, A h n e, ano, ana, eno, ena, nen. f.
Ahorn, agora.
Ähre, eger, egarn.
all, all.
Almosen, offera, almosen.
als (quam), bedar, ben.
alt, alt.
Altersgenosse, galtar.
Amoss, anepoz, hannepoz, hamarpoz.
Ameise, ameza.
Ampfer, amfara.
Amsel, amesel. ?
an, an, aan.
anbrennen (sengen), prüscheln.
angenehm (artig), krizeg.
angreifen (packen), dorginfen, hanfeln.
anheben (anfangen), heven an.

Anhöhe, ecke, pübel.
anpreisen (verkünden), vorkünnen.
antreiben, ürzen, ützen.
Anzug (Kleidung), garüste.
Ansprung, (der Kinder) rübe.
ander, andar.
anderst, andarst.
Anger, angar, hangar.
Apfel, öffel, opfel.
Apostel, zbelpoto.
Arbeit, arbot.
Arbeiter, evara (operante a giornata, Bo.).
ärger (comp.), ergor.
Arm, arm.
arm, arm.
armselig, tizeg.
Armbrust, armust.
Arsch, ars.
Art u. Weise, hant.
artig, erteg, hüfteg.
Arzt, arzot.
Asche, escha.
Ast, ast.
Athem, atom.
Attich, atoch.
Au, oba.
auch, öch, ö', f. d.
auf, auf, af, au, a.
Auge, öge, ouge, (f. ag, oag).
Augenblick, pluk öge.
Augenlid, og-plettele.
aus, aus, az.
Axt, ackus, hacka.

B.

Bach, pach.
Bächlein, rendela.
Bachstelze, kuvogelle, küjarle.
backen, pachen.

Bäcker, peck (packer, Bo.).
Bahre, paur.
bald, palle.
bald-bald, et-et.

*) Die beigesezte Zahl 2 bezeichnet XIII. Comuni, die Zahl 1 die deutschen Gemeinden im italienischen Tirol: F. die hochgelegene Gemeinde Fóza, und Ö ein verlorenes, dem Dialekte fehlendes Wort, Vgl. S. 166, Ba.

Balg, palk.
Ballen (Bund), pütel.
bammeln, kluntzen,
Band, pant.
Bär, pearo.
barfuss, parvoz, parboz.
Barn, parm, parn.
Bart, part.
Barte, Beil, parta.
Base, pasa.
Bauch, pauch.
bauen (den Acker), paugen, hoven,
 hoben.
bauen (Häuser), paden.
Bauer, paugar, pauar, paur.
Baum, póm, holtz.
Baumwolle, pommola, pommella.
be-, bo.
bedürfen, durfen, XIII.
befehlen, schaffen I.
begegnen, bokémen.
Begierde, gaivar.
Behälter, gehalt.
behauen (einen Baum), schinten.
behende, bohonne, drata, lain.
bekommen (erhalten), snappen.
berauscht, sturm.
bereit, boroát.
berühmt, dorkant.
beschmutzen, bokóten, bosudeln.
beschneiden (Bäume), snozen.
besengen, boschüseln,
besprengen, trüften.
besudeln, bosüdeln, bokóten.
betragen (aufführen) sich, vor-
 tragen sich.
betrüben, gremen.
betrügen, loachen, lochen, vogeln.
bezahlen, gelten.
Bezahlung, gültenge.
Beere, pere, peara.
Beet, sorkela.
bei, pai, pa, pan.
beinahe, schir, schiar.
Beischläferin (Kundin), kunna.
beichten, paichten sich.
beide, poade, pede.
Beil, pail, ákus.
Bein, poan.
Beinkleid, Hose, präch.
beissen, paizan.
bellern, pillan, pilln, kloffen.
Bengel, pengel.
Berg, perk,
 „ hoher, steiler, krotz.
Berghöhe, ecke.
Besen, pesomo.

besser, adv., paz, begor., adj. pezzor.
beten, petan, F. sprechen.
Bette, pette.
betteln, petteln, porgen, slutarn.
Bettler, loter, gransch.
Beule, peul, paul.
Beutel (in der Mühle), peutel.
biegen, pügen, biden.
Biene, paia.
Bildchen, pillele.
billen (den Mühlstein), pillen.
Bimsstein, strengo-stoan, sbimme-
 stoan.
Binde, pinta.
binden, pintan.
zusammenbinden, brenschen.
Binetschkraut, vlida.
Birke, pircha.
Birne, pira, piara.
bis, hinz. 1., sunze, vonze, vonz, vunce.
bisweilen, antia.
Biss, piz.
bischen (wenig), pizle, klaiba.
bitten, pittan.
bitter, hanteg.
blähen, plenan.
blasen, plasan.
Bläschen, rüselle.
Blatt, plat, lóp.
 „ (grosses von Pflanzen), plät-
 tech, pleschercha.
Blatter, platera.
blau, plabe.
Blei, plair, pler.
Bleikugel, klenkel.
bleiben, bolaiban.
bleich, ploach.
bleuen (schlagen), pleuen.
Blick, plick.
blind, plint.
Blindschleiche, plintzeco, 2.
 pjintschjink.
blinzeln, plintzegen.
Blitz, glitz.
blitzen, plitzegen.
Block, ploch.
blödsinnig, lepis.
blöken, rearn.
bloss, ploaz.
blühen, plünan.
Blume, pluma, roas.
Blut, plüt, aboaz (d. i. Schweiss).
Bock, poek.
Boden, podom,
 „ der Stube, soldar.
 „ oberer, dilla.
Bodensatz, gaputarach.

Bogen, 0.
Bohle, vlecka.
Bohne, poana.
bohren, porn.
Bohrer, porar, nebegar, lunegar,
 richenle, richen-recho, ricking.
Borste, porst.
böse, pöse.
Bote, poto.
brach (öde), feger, 2.
Brache, trat.
brachen, prachen.
Brand, prant.
Brantwein, prampain, prampen,
 prantbazzar.
braten, pratan.
Brauch (Sitte), pröche.
brauchen, pröchen, nützen.
Braue, oge-pluma.
brecheln, precheln.
brechen, prechan,
 (pflücken), procken.
Brei, praiö.
breit, 0.
brennen, prennan.
Brett, pret, prettela, vlecka, flecke.
bringen, pringan, prengan.
Bröcklein, klaiβα.
Brombeere, henne-pera.
Brosame, prosama.
Brot, proat.
Brücke, prucka.

Bruder, prüdar.
brüllen, böken, bögeln, leuen,
 lüen, lünen.
Brunnen, prunno.
 „ Schöpf-, galprunno.
Brunnquell, slumf.
Brust, prust.
Brustlatz, vürpletzo.
Brustwarze, tutto.
brüten, prutan.
bebrütet, impruteg.
Buch, 0, 2, puoch.
Buche, pucha.
Buchweizen, 2, puocharzo, mer-
 betz, kinkel.
Büchse, püchs.
Buckel (Höcker), smuck.
Bübel, pübel.
buhlen, puln.
Bund, punt.
Bürde, purda.
Burg, purk.
Bursche, Knecht.
Bürste, pörsta.
Burzelbaum, burzekegel.
Busch, posch.
Büschel, puschela, muschel, mudel,
 schuppela.
Busen, pusomo.
büssen, püzan.
Butter, smaltz.
Buttermilch, puttär-milach.

C.

Charfreitag, kar-vraitak, kal-
 vraitak.

Christ, Cristan, Cristen.

D.

Da, da.
 „ (tunc) dua, doa.
 „ (si quidem, quia) az, sait.
Dach, tach.
Dachs, dachs, dacks.
Dampf, tamf, lök.
Dank, gedanke.
dann, denne.
Darm, burst, buarst.
darnach, dennjer, 2.
dass, ad, at, az, zua az.
Daube, taufa.
Daumen, daumo.
Deckel, überlid, luck.
decken, decken.
Deichsel, daichsala, zitar.
demnach, sait.

dengeln, tangeln.
denken, 0, 1, hugen, pensarn, F.
 pzame.
denn, benn, ben, bant, brumme.
der, **die**, **das** (relat.), dear, deu,
 dez, daz, da, de.
deutsch, teutsch, tautsch, teusch.
dicht anliegend, glaim 1, (folto),
 hüge.
dichten, dicken.
dick, dicke.
Dickbauch, pensch.
Dieb, döp.
Diener, hiart, degend.
Dienst, dinost.
Dienstag, ertak.
dieser, e, es, disar, disa, ditzan.

diesselts, hillant.
Ding, dink, gaplettarach.
Dinte, schrift-varbe.
Distel, distela.
Dohle, tage.
donnern, tondarn.
Donnerstag, finstak, fistek.
doppelt, doppel.
Dorn, dorn.
dort, 1, selbm, selm, sem.
Drath, drat.
Dreck, dreck, plodera.
drehen, drenan, rideln, raiden.
drei, drai, m. f. n, dreu n.
Dreikönigtag, guta giba vairtak.
dreschen, dreschen.
Driem, drimo.

drohen, dröben.
Drossel, trossela.
drücken, drucken, tribeln.
Duft (gefrorner), raim.
dumm, garecht.
Dummkopf, kiel, gillar, schamel.
düngen, vözarn.
dunkel, tunkel, timpel.
dünn (undicht), schitter, slaizeg.
Dunst, böra.
durch, dor, dort, dur, vor.
Durchlauf, lofa, skitta.
dürfen, tōran, tōrn.
bedürfen, XIII, dürfen.
dürr, durre, dorre.
dürsten, dürsten, dorsten.

E.

eben (nun), nur.
Ebene, ebbene.
Ecke, ecke.
edel, edel.
EGge, egeta.
eggen, egen.
ehre, entor.
Ehre, ear.
Ei, oa.
Eibe, aiba.
Eiche, oach.
Eid, oat.
Eidam, odom, oadom.
Eidechse, hegerutscha, hekestrazza,
 eggesturtz, 2, Egerecha.
Eifer, gaivar.
cifrig, pruteg.
eigensinnig, gamüllet.
eilen, ailn, smitzen.
Elmer, émar, empar.
ciner, e, es, oandar, oana, oaz.
ein, oan, an.
ein-, in-.
einfach, slecht.
einfältig, pur, garecht.
einweichen, dechseln.
einst, berlang, berlenk.
Eis, ais.
Eisen, aisen, F., aisenk.
Eiter, aiter (nicht oatar).
Elbogen, engel-pogen, engelpoan.
Elend, ellan, ellent.
Elle, ella.
Elster, krescha.
Emmerling, emmerling.
empfangen, vangen, snappen.
empfehlen, bovilgen.

Ende, ente, ort, oart.
enge, enge.
Engpass, klama, klom, klaus.
Engel, engel.
Engländer, Angieler.
Enkel, in, anecho, anecha.
ent-, int-, in-, im-,
entschlüpfen, slufen hin.
entwenden (wegwenden), impen-
 tan (stehlen), zucken.
entwischen, impischen.
entwöhnen, spenan, spinan.
Epheu, eapom.
er-, dor-, dur-, der-, dar-
erbarmen dorparmen.
erbrechen sich, gürlen, güllen.
erlangen, dorlangen.
erlauben, derlauben.
erlösen, lösen, derluosan.
erschrecken (v. neutr.), dor-
 kernen, dorkluffen.
erstarren, kreschegen.
erstaunen, dorstēnan.
erwischen, dorbischen.
erzählen, zeln.
erzürnen, auchern.
Erbse, arbaza, erbeze.
Erde, erda, earda, herda.
erst, erst, earst, ererst.
Erz, ertz.
Esche, escha.
Esel, esel.
Espe, aspa, espa.
essen, ezzan, ecen, prozeln.
Essig, ezzach.
etlich, etlech, etelch.
etwa, etba, eppa, eppat.

etwas, eppaz, et.
Eule, auvo.

Euter, autar, 2.
ewig, ebek, silléttan.

F.

fabeln, schioanen.
Fackel, kentel.
fade (unschmackhaft), pleben.
Faden, vadam.
fähen (sieben), veben, fegen, 2.
fähig (im Stande), beart, gut.
Fahne, vano.
fahren, raiten.
Fahrt, vart.
Falle, kaicha.
fallen, vallen, valn, (Kindersprache)
lullen.
falsch, vols.
Falte, falda, fitze, 2; runschela.
falten, zocken.
fangen, vangen, snappen.
färben, verben.
farbig, verb, verbeg.
Farnkraut, farm.
Farre, far.
farzen, feteren.
Fass, vaz.
Fässchen (zum Tragen), puttarach,
püttrach.
Fäserchen, vliderle.
Fastnacht, vaschang, vasehung,
Bacheltag.
Fasten, vasten.
faul, vaul.
faulen, damalen.
Faust, vaust.
Feder, vedera.
Fegefeuer, vegeveur.
fehl, vel.
fehlen, veln.
Fehler (Gebrechen), slap, prüche.
fehlerhaft (sprechen, singen u.
dgl.), slappern.
feiern, vairn, prengen.
Feier-Abend, vairvond.
feige, faiga.
feil, voal, vél.
Feile, vaila.
fein (dünn), klug.
Feind, vaint, 0.
feist, voaz, vóz, voazt.
Feld, velt, reut, raut.
Fels, bant, stêla, schreat, groz.
Felsenvorsprung, tauta.
Felsenweg, gastag.
Fenster, vestar, 1, balken, balket.
Ferne, verre.

Ferse, versenga.
fertig, verteg, veart.
fest, vest.
Fetzen, stripa.
Feuer, veur, 2, faur.
Fichte, veüchta.
Fieber, vibar, viver.
Filzkraut, rauda.
finden, vinnan, vennen.
Finger, vingar.
Firste, virst, viarst, müftel.
Fisch, visch.
Fist, vist, vaist.
Fittich, vettecha, vedika, fetteta.
flach, vlach.
Flachs, har.
Flamme, laug, lág, 2, und lög, 1.
Flaumbett, vludogar.
Flechte, zittaroch.
Fleck, vleck, plotzo, flada.
Fledermaus, vludarmaus.
Flegel (an der Deichsel), sbinko.
Fleisch, vloasch.
fletschen (der Zähne), zannen.
flicken, vlicken.
Fliege, vleuga.
fliegen, vludarn, snurren, rarn, 2.
fliehen, in-gên, ingénan.
Flocke, lock.
Floh, vloach.
Flosse, vettecha.
Flöte, holdar.
fluchen, sbearn.
Flucht, sluft.
Flügel, vedika, vettecha.
Fluss, pach, flim.
flüstern, schüschelen.
Föhre, kinost.
folgen, volgan.
forschen, vorsen.
fort, vudar, fuor, 2.
fragen, vorsen.
Frau, vrau, herrin.
frei, 0.
Freitag, vraitack.
fremd, vrömede, vrödeme.
fressen, vreazen, vrecen, snorbela.
Fressgier, nait.
Fressrog, parn.
Freude, vröbede.
Freund, gsell, kunna, günner.
„ (Verwandter), vreunt.

Friede, vride, sūne.
frieren, vrisen.
frisch, vrische.
froh, froa.
frommen (nützen), vruman, brumen.
Frosch, vrosch.
Frost, vrost.
Frucht bringen, bōrfen.
Frühe, vrūge, vrū.
Frühling, langez.
Frühstück, invormaz, invormez.
frühstücken, vorformen, schelfarn.
Fuchs, vuchs, vocks.
Fuchsloch, fochloch.
fugen (fügen), vūgen.
fühlen, hōrn, hoarn.
führen, vūrn, vūarn.

Fuhrwerk, garitte.
Fülle (Menge), priselkot.
füllen, vüllan.
Füllen (j. Pferd), vül, fol.
Funke, glastor, glastera, glianster, gniaster.
fünf, vūf.
für, vor.
Furcht, vorta, davorta, forte.
fürchten, vorten, vürten.
fürder, vudar.
Fürst, θ.
Furz, vortz, vurtz.
Fuss, vūz.
Fussgelenk, raifo.
Futter, vutar.
Futteral, gajoffa.

G.

Gabel, gabela.
gaffen, kucken.
gähnen, gīnan, goanen.
gähren, gerben.
Galle, galla.
Gämse, billa goaz.
Gang, gank.
Gans, θ.
Gans (in der Schmelzhütte), gīa.
Gänseblume, gensele.
ganz (vollständig), ledeg, lideg.
gänzlich, nur.
Garbe, garba, matz, 2.
Garn, garn.
garstig, urraa, orren, sinneg.
Garten, garto, garten.
Gatter, gattaro.
Gaum, gaumo.
ge-, ga-, ge.
geben, geban.
geboren werden, bertan, bürten.
gebrauchen, nützen.
gebrechlich, prüsteg.
Geburt, bortonge.
Gedrange, plotz.
Geduld, vürtrage.
gefallen, gevallen.
gefällig, gruneg, süftig.
Gefängnis, vankos, bankos.
Geflügel, gavlüderte.
gefrieren, gavriren, gavriarn, stoden.
gegen, kegen, kigen.
Gegend, hant.
gehen, gēn, gēnan, gan.
 „ hastig, smitzen.

Gehölz, prüste.
geifern, sauteren.
Geil (v. Pflanzen), büge.
geiseln, smettarn.
Geiss, goaz.
Geist, θ, atom.
 „ (Gespenst), zuckalo, vorpot, orko.
Geistlicher, faffe.
geistreich, krizeg.
Geizhals, knügar.
geizig, klug.
gelb, gel.
Gelbsucht, gelsof.
Geld, gelt.
gelinde, linne.
gellen, gelljen.
Gemeinschaft, moanschaf.
Gemengsel, gasemelach.
gen (nach), ca, can.
genau, ganoteg, ganoat.
Genick, zūlla.
genug, ganūg.
genügen, tūn.
Geräthe, tattera.
Geräusch, rausch.
gerne, gerne, gearn.
Gerste, gersta.
Geruch, gasmacht.
Gesang, gasank.
Geschäft, gaschefede.
geschehen, gaschegen, gaschigen.
gescheid, gaschaide, gaschaidet.
geschickt (habilis), erteg, ertech.
Geschmack, gasmacht.
Geschwister, gasbistarde.

Geschwür, oaz, noaz, gasbearde.
Geselle, Gsell, fem. Gsella, Xell,
 Xella.
Gesicht, gasicht, gasegede.
Gespens, vorpot.
Gespinst, gaspunt, gaspust.
Gestank, stunk.
gestehen (gerinnen), stoden.
gestern, gestarn.
 „ abends, nechten.
gesund, gasunt, resche, rösche.
Gesundheit, gasunt, m.
Getöse, tümel.
getrauen, sich, traugen.
getreu, gatreu.
Getümel, tümel.
Gevatter, gavater.
gewaltig, heftig.
Gewand, gabant.
gewinnen, gabinnan, gavinnan,
 gavennen.
gewiss, gabis.
Gewissheit, gabissot.
gewohnen, gabonen.
gewöhnen, vlöschen.
Gewohnheit, bon, gabone.
gewohnt, tracht.
Gicht, lam.
Gierde, gif.
gierig, atel, azeg.
giessen, schütten.
Gift, gif.
Gipfel, büffel.
Glanz, glauz, glitz, glisem.
Glas, glas.
glatt, slecht, hel.
glauben, clöben.
gleich, galaich.

gleiten, heln.
Glied, lid.
 „ männliches, zera, zears.
glitschen, raiten, heln, slitzen.
Glocke, klocka.
glotzen, glasen.
Glück, galücke.
glucken (wie die Henne), klucken.
glühen, glün, glünan.
Gnade, 0.
Gold, Golt. 0.
golden, gullen.
Gott, Got, Gotderherre.
Grab, grap.
Graben, grabo.
Gras, gras.
Grasmücke, stoa-smack.
grau, grabe.
greifen, graifen.
Grenze, march.
greulich, gröllech.
Grille, grillo.
grob, grop.
Gröbs, snagel, snager.
gross, groaz, heftog.
Grube, gruba.
Grummet, grument, grumont.
grün, grün.
Grund, grumf (Ackergrund), reut,
 raut.
grunzen, grunscheln.
grüssen, grüzen.
gucken, kucken, gitzen.
Gulden, gullo, gullan, guljen.
Gurgel, gorgela.
Gürtel, gurtel, gürtela.
gut, gut.

H.

Haar, har.
haben, haben, habben, hebbben.
Haber, havelo, habaro.
Habseligkeit, tattera.
Hacke, hacka, ackus, moazel.
hacken, hacken.
 „ (klein hacken), schickeln.
Hafner, ovenar, ofener, 2.
Hagebuche, hagepucha.
Hagedorn, hagedorn.
Hagel, schaur.
Hahn, hano.
Haken, haco.
halb, halp.
Halm, halm.
Hals, hals.

Halsband, } rick.
Halskragen, }
Halstuch, staucha.
halten, halten.
Hammel, vrischong.
Hammer, hamar, stamme, 2.
hämmern, snutzen.
Hand, hant.
Handhabe, hantaba, helbe.
handhaben (manipulare), zozeln.
Handschuh, hantschuk.
Handtuch, hudera.
handvoll, hantfela, hanfela, goffela.
Hanf, henof, raista.
Hanrei, horn.
harren, harren.

Harst (gefrorener Schnee), harnost, arust.
hart, adj. herte.
Hase, haso.
Hasel, hasela.
Haselmaus, vüschar.
Haselnuss, haselnuza.
Haselstaude, haselstaude, 2, has-tuza, F.
Haspel, haspel.
Hass, nait, piza.
hässlich, orran, hetzig, lepis, scheuzla, schöla, schöila, schaikla.
hauen, haugen, hauben (mit der Peitsche), smitzen.
Haufe, haufu.
 „ (Garben, Holz), schobar.
Haufe (Thiere, Menschen), kutta.
Haupt, koff.
Haus, haus.
Haut, haut.
heben, hevan.
Hebamme, heving, esser - gava-tera.
Hebeisen, pearz-aisen.
Hechel, hachela.
Hefe, gapautarach, lispien, hevel.
Heft, helbe.
heftig, heftig, kaif.
Heidekraut, star-per.
heilen, erzan.
heilig, holeg, halig, hailig, baig.
heim, hoam.
Heimat, homant.
heiraten, hairaten, hairigen, hairen, 1, megeln.
heiser, timpel.
 „ sein, krigeln.
heiss, hoaz.
 —heit, -ot, -et, -kot.
heiter, hoatar, hotar.
helfen, helfan.
hell, hotar.
hellig (vor Hunger), helleng.
Hemde, foat, 2, hemedo.
bemmen, dorteppan.
Hemmung, tepp.
Hengst, hengest, hengarst.
Henne, henna.
her, hear.
herab, aber.
herein, iner.
herbe, herbe, gerbe.
Herberge, herbrige, herbege.
Herbst, herbest, herbest.
Herd, hert, heart.
Herde, kutta.

Herr, herre, hear, birt, biart.
Herz, hertze, herce.
herzlich, hertzelos.
hetzen, ützen, schüren.
Heu, böbe.
Heuboden, dilla.
Heuschrecke, hengest, springar.
heuer, hear, haur, 2.
heulen, hünen.
heute, heute, haute.
 „ Abend, haint.
hier, hia.
Himmel, hümel.
hin, hin.
hinten, hint, hinten.
Hinterbacken, arspacko, arspello.
Hinterkopf, züllä, ellen, nello.
Hirn, hirn, hiarn.
Hirsch, billar ochs, billa kua.
Hirse, hirse.
Hirt, hiart.
Hobel, hovel, plona.
hoch, hoach.
Hochzeit, hoache Zait, hoazot, hoazt, gerza.
hocken, hocken, hucken.
Höcker, hovar.
Hode, hodo.
Hof, hof.
hoffen, gadingan.
Hoffnung, gedingo.
höhlen, holen, holn.
Höhlung (im Boden, Felsen), hülba, lafa.
höhnen, tönnen.
Hölle, hella.
Hollunder, holdar, hollar.
Holz, holts.
Holzstoss, kastel.
Honig, honik.
Honigfladen, kölsterle (bächesz).
horehen, lüsen.
hören, horen, boarn.
Horn, horn.
Horniss, bumpela.
Hornung, hornek, hoarnek.
Hosen, prüüche, pl. (hosen, calze, hosa, calza, veste dal piede, e la parte sopraposta si chiama pruch. Bo.).
Hube, hoba, huba.
hübsch, hüpes.
hudeln (übereilt verfahren), buscheln.
Hüfte, huf.
Hügel, pübel, hals, kübelle, helsele, aneteble.
Huhn, hun.

Hülse, scherfa.
Hund, hunt.
Hunger, hungar.
hüpfen, huffen.
Hure, horra, hurra, bikela, schauscha,
 slundera.
huren, tunzen.

Hurenjünger, smeckar, trüftar.
Husten, husta.
husten, keuchen, käsen.
Hut, hut.
Hutmacher, hutar.
hüten, hüten.
Hütte, hütta, baita.

I.

ich, ich, 1, 2, I.
Igel, igel, nigel.
immer, hörtañ, hertan, hörten,
 sillétan.
impfen (Bäume), pelzen.

in, in.
innen, innont.
innerhalb, iunarzent, innaralt.
-isch, -os.
italienisch, belos. talián.

J.

ja, ja.
Jacob, Jeckel.
jagen (treiben), jagen.
Jahn, jan.
Jahr, jar.
jäten, jeten.
je, nia, nimar, je.. je..; az.. az..
jeder, eder, ederdar, ilech, ilchar,
 ilkar.
jenseits, dellant.

jetzo, jetzt, hemezt, homest, ebest,
 est, esten, esen.
Joch, joch.
Johannes, Hannes.
Juchart, jeuch.
Jude, judo, f. juda.
jung, jung.
Jungfrau, dirna, diarna.
Jüngling, Knecht.

K.

Kachel, kachela.
Käfer, kavar.
Kalb, kalp.
Kalk, kalch.
kalt, kalt.
Kamm, kamp, vilzar, strel, klau-
 stenar, 2.
kämmen, streln.
 „ (die Wolle), zoaseln.
Kanal, bal.
Kapaun, krénar.
karg, klug.
Käse, kesc.
 „ (gesalzener), 1, sterkese.
Käsewasser, kear-bazzar.
Kasten, kasto, kasten.
kastrirn, hoaln.
Kater, kattaro.
Katze, katza.
käuen, keuen, kaugen.
kaufen, koffen.
kaum, kauma.
Kaute (Flachs), raista.
Kebsweib, kunna, slundera.
keck, full, palle.
Kehle, gil, kela, drozza.

kehren, keren, kearn.
Keil, kail.
Keim, kaim, kait.
keimen, börfen.
kein, koan, kon.
-keit, -kot.
Kelch, kelch.
Kelle, kella, gerz.
Keller, keldar.
kennen, kennan.
Kern, kern, korn.
Kerze, kerza.
Kessel, kezzel.
Kette, kettenga, kettel.
 „ (über'm Herde), hel.
keuchen, keuchen, krausen, kraisten.
kichern (lachen), kittern, kitteln.
Kiefer (Kinnbacke), knivela.
Kien, kin.
Kiesel, knotto.
Kind, kint, kinn, F. n. haje.
 „ (dickes), popo.
Kinnbacke, kauhe, 2.
Kirche, kircha, kereha.
Kirchhof, vraithof.
Kirsche, kersa.

Kitzlein, kitz.
Klafter, klaftar.
klagen (weinen), kerren, reuen.
 „ (um einen Verstorbenen),
 klagan.
Klagweiblein (Gespenst), kлага.
Klapper, snatara, rodela.
Klaue, klāa.
Klebekraut, klebara.
Klee, klea, drailöper, kreuzgras, 1.
Klette, kletta.
klettern, krabeln.
Kleid, gabant.
kleiden, rüsten.
Kleidung, gartüste.
klein, kloan, klain.
klieben, klipen, kliaben, 2.
Klinge, klinga.
kliegeln, klingelen.
klirren, kritzegen.
Klöppel, klechel.
Kloster, kloster.
Klotz, tauta.
Kluft, kluft, schrema.
klug, sinneg, gaschaide.
Klumpen, stollo.
Klystier, kristeer.
Knabe, pube.
Knappe (Bergknappe), canopo.
knarren, kritzegen, gaigen.
Knaul, knaul, klunga.
Knecht, hñart.
kneten, knibeln (kneten, Bo.).
Knie, knia, kni.
Knoblauch, knoveloch.
Knöchel, knütel.
Knochen, poan.
Knollen, knollo.
Knopf (am Faden), knoff.
Knorpel, krospe.
Knospe, poppela.
Knoten, knoff.
Kobold, unubulla.
Koch (das), Koch (menestra).
Kochtöpf, hukarin.
Köchin, spuolerin, 2.
Mohle, kol.
Kolben, kolp.
kommen, kemen.
Communion, borichte.

kommuniciren, borichten sich.
König, kunek.
können, mögen.
Kopf, koff.
Korb, korba, zoana.
 „ (Rücken-), krackasa.
Korn, korn.
Kornwurm, karpa.
kosten (versuchen), kosten, kosen.
Kosten (Aufwand), kost.
Koth, koat.
krächzen, kraken.
Kraft, kraft.
Krähe, kra.
krähen, kränen.
Kralle, kröla, schatta.
Krampf, kram, kramf.
krank, siech, boleg.
kränken, üarzen.
Kranz, kranz, kroana.
Krapfen, kraffa.
kratzen, kentzen.
Kraut, kraut.
Kreide, kraidā.
Krempe, krenfe.
Kresse, kres, kressech.
Kreuz, kreutze, 2, krautze.
kriechen, krappen, 1, krabeln.
Krieg, krik.
Krone, kroana.
Kropf, kroff.
Kröte, krotā, affa, haffa, hotze, 2.
Krücke (Rührscheit), krukā,
 krukela.
Krug, kruk.
krumm, krump.
Kübel, kübel, stotz.
Küche, veur-haus.
Kuchen, celto, küchel.
Kuf, kuffa.
Kugel, kugela.
Kuh, kua.
 „ (junge), buschela.
kühn, palle.
Kukuck, kukko.
Kumpfs, kumf.
Kupfer, kuffar.
kurz, kortz.
küssen, küssen, küschen, pussen, 2.

L.

Laab, kasaluppa.
Lache, lacka, hulbaluba, glumf.
lachen, lachen, kittern (heimlich),
 smucken.

Lachen (Laken), tische — lach,
 lailach.
laden (invitare), laden.
laden (caricare), vazzen.

lahm, lam, schottot.
Laim, loam.
Lamm, lamp.
Land, lant, Dorf.
lang, lange.
langsam, soan.
Lärche (Baum), lersch.
lassen, laxen, laan.
Last, var, purda, puarda.
Latte, latta.
lau, labe.
Laub, lóp.
Lauch, löch.
lauern, lüren.
laufen, löfen.
Lauge, Lág, 1, 2.
läugnen, lögen, lognen, 1.
Laus, laus.
läuten, leüten.
lauter (bloss), aitel.
Lawine, lan, len.
leben, leban.
lebendig, lebeg, lenteg.
Leber, lebara.
lecken, lecken.
Leckerheit, licke.
ledig (los), ledeg.
Leder, ledar.
leer, lér, lear.
legen, legen.
legen (sich), lengern sich.
Lehengut, legen.
lehnen, loanen, lonen.
lehren, lèran, lernan, liran, liarnan.
-lei, -loa.
Leib, laip, leban.
Leiche, laiche.
leicht, ringe, slecht.
Leid, load, ante.
leid thun, tünan ante.
leiden, laiden.
leihen, laigen.
Leim, lain.
Lein, lain.
-lein, -le, -la, -l.
leise, laise.
Leist, loast.
leisten, loasten.

Leiter, loatera.
Lenz (ver), langez.
Lerche, lebercha.
lernen, liarnan.
lesen, lesan.
„ (sammeln), klauben.
letzt, lest.
leuchten, leüchten.
Leute, leüte, laute, 2.
-lich, -lich, -ech, 0; -los.
Licht, licht.
licht, lücht, hoatar.
lieb, lib, liib.
Liebe, bol, böle.
lieben, bellan bol.
Liebhaber (Amant), prüschejar, pul.
liebkosen, gnognelen, peppen.
liegen, 0 sainan galengart, sténan galengart.
Lilie, rothe, kockela.
Linde, linta, linna.
lind, linne.
linke Hand, slinke hant.
Linse, linsa.
Lippe, lepte, triil.
Litze, litz.
loben, loben.
Loch, loch, slumfa.
locken, locken.
Locken (im Haare), knungeln.
locker, lucke.
lodern, grauseln.
Loderasche, velbescha.
Löffel, löffel.
Lohn, loan.
Lolch, fail, 2.
löschen, leschen.
Lücke, lucka.
Luft, 0.
Lüge, luge.
lügen, lügen.
Lümmel, kiel, schel.
Lumpen, hudera, hotar.
Lunge, lungera.
Lünse, lun, lun-nagel.
lüstern, atel.
lustig, lusteg.

M.

machen, machen.
Macht, macht.
Mädchen, dirna, moad, 1.
Magen, mago.
mager, mager.
mähen, menen.

Mäher, madar, medar.
Mal, vart, kear.
Malve, papela.
Man, man.
Mangel, mangel.
Mangold (blitum), vlida.

Mantel, mantel.
Mäntelchen, grisele.
Mark (Grenze), march.
Mark (in den Knochen), marmach, gamarbach.
Masern (variola), durslechten.
Mass, máz, mex.
matt, launeg.
Mauer, maura.
Maul, maul.
Maulthier, maul.
Maulwurf, buoler, 2.
Maus, maus.
Meer, mear.
Mehl, mel.
mehr, mear, mearor.
Meile, mail.
mein, main, mín.
meinen, moanen, moan.
Meister, moaster.
Menge, böra, borana, pad. (Thiere, Menschen), kutta.
Mensch, man, mennes.
 „ (grosser, dicker), drumelo.
Messner, mesenar.
messen, mezzan.
Messer, mezzar.
Milbe, milba.
Milch, milach.
 „ (in der Kindersprache), minna.
Milz, miltze.
minder, mindor.
mischen, mischen.

Mist, mist.
mit, mit, met, bit, bet.
Mittagessen, imbaiz, imbiz, immez, maize.
mitten, in mitten.
modeln, knibeln.
Mohn, mago.
Moment, stunt.
Monat, manot.
Mond, mano, man, 2.
Moor, mos.
Moos (am Baume), rack.
Morgen, morgend.
morgen (domani), morgen.
Morgenröthe, glisem.
morsch, morsch.
Mörser, stamf.
Motte, karpa.
mucksen, mukezen.
müde, müde.
Mühle, mül, mul, 2.
Muhme, Muma.
Mulde, multera.
Mund, maul, folzen, 1.
munter, münter, 2.
Münze, mütz.
mürbe, flap.
murmeln, baisen.
Muss (Brei), mus.
müssen, mözen, müzen.
müssig, müzeg.
Muth, mut.
Mutter, muter.

N.

Nabel, nabel.
nach, nách, ca, ka, kan.
Nachbar, gapaur.
nachlässig, nalez.
Nacht, nacht.
Nachtkübel, stotz.
Nacken, nello.
nackt, nackot, nackont, nackine.
 „ (v. Felsen), gelle.
Nadel, nenatla, nentla.
Nagel, nagel.
 „ (am Finger), oanagel.
nahe, nabe, naach, nagen, nagene, naneg.
nähen, nenen.
Naht, nat.
Name, namo.
Napf, naff, pladema.
Narr, narre, kiel.
närrisch, lepis.
Nase, naaa.

Nebel, nebel.
neben, neben.
Neffe, neve, nefe.
nehmen, neman, lemen, 2, vangen, snappen.
Neid, nait.
neigen, verb. neutr., naigen.
neigen, verb. transit., noagen, nogen.
nein, niet.
nennen, namen.
nennen sich, rüfen sich, forschen si', 2.
Nessel, nezzela, ezzela.
Nest, nest.
Nest-ei, pilg-oa, pilge.
netzen, dechselln (netzen, Bo.).
neu, neuge, neu, naug, 2.
nicht, net, nicht, 2.
Nichte, nüftela.
nichts, nicht, niet, 2.
nichts-nützig, zo nichte, znichte, 2.

Nicolaus, Nickel.
nie, nia, nimar.
nieder, nidar, idar.
Niere, niero.
niesen, nisen.
Niesswurz, hemara.
nirgends, nindart.
Niss, niz.

noch, noch, no', 2.
Noth, noat.
nöthig, noat, nouteg.
nun, nun.
nur, kauma, nur.
Nuse, nuzä.
nützen, nützen.

O.

Ob, men.
oben, oben.
obschon, schon, schön, schönnē,
 bischoan; dort.
Obst, obaz.
Ochs, ochso.
öde, öde, ode.
Ödung, pruste.
oder, odar.
Ofen, ovan.
Ofenwisch, leuterta.
offen, offen.

Öffnung, lucka.
oft, ofte.
ohne, ane, an, anta, 2.
ohnmächtig, sbach.
Öhr, or, oar.
Öl, Öl, oul, 2.
Ölung, letzte, Org-öl.
opfern, offern.
Ort, Ort, oart.
Ortschaft, lant.
Ostern, Oastarn.

P.

Papst, babost.
Pantoffel, pantoffala, tascha,
 schascha.
Pantsch, pensch.
Papier, brif.
Pappel, pappelpomo.
Partei nehmen für Einen, küjen.
Pathe, toto, gote, 2.
Pech, pech, pigel.
Pein, paine.
Pelz, peltz.
Pest, Pestbeule, drus.
Pfand, fant.
Pfanne, fanna.
Pfarrer, pfarr, 2.
Pfeffer, feffar.
Pfeife, holdar, faifer.
pfeifen, faifen.
Pferd, ros, fert, 2.
 schlechtes, histel.
Pfifferling, sifferlang.
Pfingsten, finkesten.
Pfirsichbaum, fersenspom.
Pflanze, kaim.
Pflänzchen, kait.
Pflaume, fläume, frauma.
pfücken, procken.

Pflug, fluk (flug, Bo.), das brescia-
 nische piö, wol ist dasselbe Wort das
 poln. plug und das böhm. pluch
 von ploužiti, schleifen. Bn.
Pflugschar, baganson.
Pfuhl, viüdegar.
Pfund, funt.
pfuschen, pelzen, insegen.
Pfütze, laba, hulba.
pissen, soachen, fetzen, 2.
plären, piern, 2 (gajeln, Bo.).
Platte (Stein), platta.
Platz, platzo.
Platzregen, plöscha.
Plunder, gaschockach, 2 (gaklö-
 nach. Bo.).
Polster, polstar.
prahlen, rücken.
Prahlerel, röch.
Preiselbeeren, grendelen.
Priester, pristar; Weltpriester,
 faffe, faff.
Prügel, prügel.
Puff (Stoss), punk.
Puppe, tocka.
putzen, putzen, vürben, vörben,
 kickelen.

Q.

Qualster, snecko.
Quark, luppa.

Quelle, bell, rinne, rendela.
quetschen, gnecken.

R.

Rabe, ram, kra.
Rad, rat (rad, Bo.).
Radon, rat.
Rahm, ram, roam.
Rain, roan.
Rand, snôaz.
Rasen, baso.
Rasenstück, storbel.
rasten, rasten.
Rath, rat.
rathen, raaten.
rauben, raffeln, stilen (ruffen, Bo.).
Rauch, rooch, roach, rach 2.
rauchen, rôchen, riachen, rücken, 2.
 v. (Tabak), dempfen, 1.
Räude, rauda.
rauh, raage, Rauch.
räumen, roomen.
Rebe, reba.
Rebhuhn, rebehun.
Rechen, recho.
rechnen, roaten.
recht, recht, garecht.
Recht, recht.
Rede, gaprecht, praacht.
reden, reden, prechten, schallen,
 klaffen.
Regen, regen.
 (leichter), dôsel.
Regenbogen, regenpomo, regan-
 porm.
regnen (sanft), sôören.
reiben, ribeln.
reich, raich.
reichen (dar-), recken.
Reif (Ring), roaf (rofo, roafo, Bo.).
Reif (pruina), raifo, brosama.
reif, raif.
Reihe, luf.
rein, sauber.
Reis, rais.
 (dürres), risp.
reisen, faren, 1 (anstechen, Bo.).
reissen, raizen.
Reiste (Flachs), raista.
reiten, raiten.

reizen, fickeln, schüren.
retten, reteln.
richten, richten.
Richtblei, klenkel.
riecken, smichen, smecken, horen,
 hoarn; stinken.
Riemen, rimo, drimo.
Riese, belt, belz.
Rinde, rinta, schintala.
Ring, rink (ring, Bo.).
Rinne, rendela, nuusch, bal.
rinnen, rinnan.
Rippe, rip.
Riss, rist.
Rock, rock.
Rocken, rockant, rockont.
Roggen, rocko.
roh, roge.
Roht, rôar, spula.
Rose, roas.
Rosenkranz, patersnur, peten-
 snur, kroana.
Rôst, roast.
Rost, rost.
rôsten (Flachs), rôtzen.
roth, roat.
Rotz, snodar.
Rûbe, raba.
Rücken, rucko.
Rückenkorb, krackasa.
Rückgrat, rucke-poan.
rückwärts, erseng, earseng.
rufen, rûfen.
rühren, rûarn.
Rührlöffel, gerz.
Rührmilch, siegelmilach (sieghel-
 milch (Bo.)).
Rührstab, siegel-slapa.
rûlpfen, klutzen, krotzen, ûken.
rund, kugelot (pumelot).
Runzel, runschela.
rupfen, rûffen.
Russ, ruuz.
Rüssel, snevara.
Ruthe, ruta.

S.

Saame, samo.
Saat, sat (saat, Bo.).
Sache (Ding), gaplettarach.
säen, senan.

saft, saft.
sagen, kôden, kôu'n, kou'n, 2.
sägen, sagen.
Salamander, datterman, 1.

Salz, saltz.
sammeln, semeln.
 sich, kütten.
Samstag, sanztag, szatak, sanzak
 (sasatag, Bo.).
Sand, sant.
sant, linne, kille, stüamisch 2.
Sarg, paur.
Sau, sau.
sauber, saubar.
sauer, saur.
 „ sein, zengarn.
Sauerklee, kucko-proat.
saugen, taien, tagen, tetten, suckeln.
säugen, saugen, taien, tetten.
Säule, seüla.
Saum (Rand), soom.
Saum (Last), soom.
sausen, seusen.
Schaam, scham, schante.
schaben, schaben.
schaden, schaden.
Schaf, schaf, öba, oube, 2.
Schaff, schaff.
schaffen, schaffen.
Schaffner, stotz, hennjer, 2.
Schale, schala, pladema.
 „ (der Nuss), scherfa.
schallen, schellen.
schänden, schenten.
Schar, kutta.
scharf, schraf.
schartig machen (verderben),
 derscharten, 2.
Schatten, schatom, frische, F.
Schatz, schatz.
Schaub, schoop.
schauen, schaugen, lügen, lotzen, 2.
Schauder, skrisel.
schauern (vor Frost), schivegen.
Schaufel, schaufela.
schaukeln, grotteln, taucken.
Schaum, voam, boam, sbima.
Scheere, schera, scheara.
Scheide, schoadela.
scheiden, schoden, schoadeln.
scheinen, schainen.
scheissen, schaizen, galftarn.
Scheit, schait, schiffa.
Schelle, schella, borandal, singoz.
 „ (für Rinder), klotz, 1.
Schelmestreiche machen,
 lunzen.
Schenke, taverle (Tavernle, Bo.).
schenken, schenken.
Schenkel, schinko.
Scherge, scherge.

Scherz, kleffel.
scherzen, scherzen.
schicken, schicken.
schieben, schipen.
Schienbein, schinepoan.
Schierling, scherlenga.
schliessen, schizen.
Schiff, merholz.
schimmeln, schimpeln, rüben.
schimmelicht riechen, muffen.
Schimmer, glisem.
schlafen, slafen.
schlagen, slagen, pleüen, treffen,
 rüarn, tuffen, pülzen, teckeln,
 kleffen, vlechtern, jucken, mecken.
Schlägel, slegel.
Schlange, burm.
schlapp, mul (abegeslagt, slapp Bo.).
schlecht, laicht, letz.
Schlehe, slega.
schleichen, schaschen.
Schleife (Schlitten), sloafa, slofa.
Schleifstein, sliffestoan.
Schleim, sbimma.
Schleim (Speichel), sneeko.
 „ (in den Augenwinkeln),
 kreko.
schleudern, slenken, slinken.
schlecht, slecht.
schliessen, slozen.
schlimmer, schlimst, birs, biars;
 birstor; birst, biarst.
Schlingbaum, slimbid.
schlingen (verschlingen), slinten.
schlingen (vibrare), slinken.
Schlingel (fauler), laiko.
Schlitten, slitto, slitta.
Schlittenschleife, traga, sloafa.
Schlittschuhe, grapellen.
Schloss, sloz.
schlottern, schöttern.
Schlucht, sluffa.
schluchzen, hetzegen, heckezen.
Schlund, slunt.
schlürfen, slörven, slörbarn.
Schlüssel, slüzel.
Schmalsaat, smalsot, gasmelsede.
Schmeere, smear.
schmeicheln, lecken, ganügen.
schmeissen (werfen), smitzen.
schmelzen, zerlön, zerlönan.
Schmerz, smertz, bétak.
schmerzen, smirtzen.
 „ (betrüben), klemmen.
Schmetterling, schrata.
Schmied, smit.
Schmiede, smitta.

schmutzig, snotzig.
Schnabel, snabel, sneff, snaco.
Schnalle, snalla.
snarchen, snarchen.
Schnee, snea.
 „ (gefroren), harnost, arust.
schneiden, snaiden, hacken,
 schroaten.
schneien, snaiben.
schnell, bohenne.
Schnepf, sneff.
schneuzen, snaützen.
Schnitt, snitz.
Schnittle, snita, snitzel, flada.
Schnittlauch, snize-looch.
Schnörkel, schritz.
Schnupfen, snuffa.
schnupfen, snuffen.
Schnur (Sohnsrau), snur, snor.
 „ (zum Binden), snur, snuar.
Schober, schobar.
Scholle, stollo.
Schöllkraut, melkraut.
schon, schon, no, nou, 2.
schön, schön, schoan, 2; hüpes,
 boadia, 1.
Schooss, schoazo.
Schorf, ruf.
schrecken, schrecken.
schreiben, schraiben.
schreiben, schraigen, keücken,
 hocken, höcken, böcken (wie der
 Esel), rackeln.
Schrein, schrafn.
Schrift, schrift, gaschrift, brif.
Schritt, grit.
Schrunde, lake.
Schuh, schuuk.
Schuld, schult, scholonge, schulle.
Schuldner, schulle.
Schule, schule.
Schuppe (an der Haut), schipa.
schürfen, schriffen, schribeln.
Schüssel, schüzzela, kuppa.
Schuster, schustar.
schwach, shach, leicht, krank, 2.
Schwaden (Mad), madela.
Schwager, sbagar.
Schwägerin, gasbaia.
Schwalbe, sbalba (schbelbele Bo.).
Schwam, sbam.
 „ Arten Schwammes, brisa,
 fifferling, moarle, tolp.
Schwanz, sbantz.
Schwarm, sbarm, sberb.
Schwarte, sbarta.
schwarz, sbartz.

schwätzen, snacken, schallen,
 plotarn, todern.
Schwefel, sbebel.
schweigen, sbaign, dorstillan.
 „ **machen**, sbögen.
Schwein, sbain, sau.
Schweiss, sbitz.
schwellen, sbeln (schbellen, Bo.).
schwer, sbear.
 „ (zu thun), harte.
Schwert, sbert, sbear.
Schwester, sbestar.
schwierig, heveg.
schwimmen, sbimmen.
schwinden, sbintan.
schwindlicht, sturm, storn.
schwitzen, schünkeln.
schwören, sbearn.
Sech (am Pflug), sech.
sechs, sechs, sex.
Seckel, seckel.
See, sea, taich, 2.
Seele, seela.
segnen, segen.
sehen, sägen.
Sehne (Schnur, Strick), seneba.
sehr, kaif, heftig, rund, drate.
Seide, saida.
Seife, soafa, sofa.
sehen, saigen.
Seihetuch, hera, heara.
Seil, soal.
sein, verb., sain, sainan, steen, steenan.
sein, pronom., sain, sin, sen, san.
seit, sedar, södar (dersaidez, Bo.).
Seite, saita, hant.
Seitenstich, stechede.
selber, selbo, selbor, selbort.
selig, seleg.
sengen, prüschehn (sénghen, Bo.).
Sense, segonsa, segorsega.
setzen, setzen.
seufzen, seufften, saufften, letzen.
Sichel, sichela.
sicher, sichar.
sie (sing.) si, se, sa; (pl.) seü, saü.
Sieb, sip, raitara, raiterta, sib.
sieben, siben, sibben (vëven, Bo.).
sieden, siden.
Silber, silbar.
singen, singan.
sinken, saigan.
Sinn, sin, sint (sinne, Bo.).
sintemal, sait, dersaidez.
Sitz, sitz, sidela, stuhl.
sitzen, sitzen.
Sklave, hirt, hiart, zbiit.

Skorbut, skrubel.
so, so, asò.
sogleich, delungo (ital.).
so viel, sovel, sobel.
Soddbrennen, sota, soata, fleet.
Sohle, sòla (salzbaszar, Bo.).
Sohn, sun.
söhnen (versöhnen), sūnan.
solch, sōttan.
Soldat, soldenar, sollenar, sonjer, sunder, kriegar.
sollen, sōllen, schōllen.
Sommer, sumar.
Sonne, sunna.
Spalt, schritz, schrema, klunsa.
spalten, klipen, klōzen.
Span (Holzabfall), schoatala.
Spanne, spanna.
sparen, sparn.
sparsam, klug.
spät, spete.
Specht, holkrät.
Speck, speck.
Speichel, gaspobelach.
speien, spaiben.
Speise, spaise.
Sperber, spinnar.
Sperling, spatza.
sperrn, sperran.
Spiegel, spigel.
Spiel, spil.
Spieß (Bratspieß), spiirz.
Spindel, spindela, spinla.
Spinne, beppe-spinna, spinnjer, beppa.
Spinnengewebe, zeccho.
spinnen, spinnan.
Spitzbube, gamercher.
Spitze, spitz.
Splitter, sklèsa, vom ital. schéggia.
Sporn, sporn.
Spott, kleffel.
spotten, spotten, kleffeln, smucken sich, gnegnen.
sprechen, vide reden.
Spreu, vludeken, pl.
springen, springan, jucken, slentzen.
spritzen, sprützen.
Sprosse, sproz.
sprudeln, sprunzeln.
Sprung (Riss), kreck.
Sprüssel, spreuzel.
Spule, spula.
spülen, spūln.
Stab, stap.
Stachel, gant, gertese.
Stadt, stat.

Stahl, eckal (éckel, Bo.).
Stall, stall.
stammeln, katzegen, motzegen.
stampfen (klein stossen), neuen, neugen, nauen, naugen (stämpflen, Bo.).
Stange, stanga.
stark, starch (heftig), kaif.
starr, starr (vor Kälte), krescheg.
Staub, stoop.
Staude, stauda, schorka, kait.
stechen, stechan (wie die Biene), heckan.
Stecken, palo, stecko.
stecken, stècken, instecken, niederstecken, Bo.
stehen, steen, steenan.
stehlen, steln, stoln, kunfen.
Steig, staig.
steil, stickel.
steiler Ort, kluppa.
Stein, stoan, knotto, bant; Kieselstein, pengel.
steinigen, knödden.
Stelle (Gestell), stela.
Stempfel, stemfel, stampf.
Stengel, stengel, stingel.
sterben, sterban.
sterbend, krank.
Stern, stearn.
Stiefvater, stif-vater.
Stiege, stiga, prucka.
Stiel, stil.
Stier, stiar.
still, stille (still und ruhig sein), boziman.
stillen, sbögen,
stinken, stinkan, kören, mennen, mümen, renschen.
Stirne, enne, ent, nent, 1, stirn, 2, grinte, 2.
Stock, stock.
stolpern, intrepfen.
Stoppel, sturtzo.
stören, stöarn, kreützern.
Stoss (Heues), knollo (Holzes), kastel.
stossen, stoazen, schuffen, mecken (stampfen), teckeln (klein stossen), neugen, stremfeln.
stottern, katzigen, slarken.
Strafe, paine.
strafen, θ (vlectarn, anschraighen, Bo.).
Strähne, streen.
Strahl, stral.

Strassenräuber, strazen-maukelar.
sträuben, streupeln.
Strauch, schorka.
Streich, stroach.
Streif, strif.
Streit, krik (krihg, dat. krihghe, Bo.).
streng, strenghe.
streuen, ströben.
Striegel, strigel.
Stroh, stroa.
Strömung, faldä, zock.
Strumpf, hose, stumf, 2.
Stube, stuba, stua, stu.
Stubendecke, soldar, sollar.
Stück, stücke.

Stückchen, packa, peckle, pitzle, klaible.
Stuhl, stul, stuhl.
Stunde, θ (stund, Bo.).
stupfen (stossen), stoffen (stoa-zen, Bo.).
Sturmwind, sbanz.
Stute, merga, rossin.
stutzen (stutzig werden), dorstänan, dorkrenfen sich.
Stutzer, stotzar.
suchen, suuchen, süchen.
-sucht, -sof (Gelbsucht), gel-sof.
Sünde, sünle.
Suppe, suppa.
süss, süze.

T.

Tabakdose, smeck-benkle, snufbenkle.
Tabakprise, smecka (schnupfen), snuffen, smecken (rauchen), dempfen.
Tag, tak.
Tagewerk, taberk, taurk, tabarach.
Tanne, tanna.
tasten, schaugen (aufzucken, Bo.).
taub, toarat.
Taube, taupa.
Taufe, toofo.
Taufpathe, toto.
tauschen, tauschen.
täuschen, bogrüschen.
tausend, tausenk, tauseng, taussek.
Teich, taich, laba.
teig, mul, linne.
Teig, toak.
Tenne, stadal, stadel.
Teppich, gris.
Teufel, teuvel, täüvel, zackalo.
Thal, tal.
thätig, prutteg.
Thau, to-bazzar, gabecerde.
Thauwind, doabint, doanbint, doambint.
theilen, toaln; Theil, toal.
theuer, teur.
Thor, toor.
Thräne, zegara.
thun, tün, tünan.

Thür, tür, tüar, tur.
tief, tiif.
Tisch, tisch.
Tochter, tochtar, touchter.
Tod, toad.
Todschlag, drob.
todt, toat.
Topf, havo, havan.
tragen, tragan.
träge, trege, lenz.
„ sein, lellen.
tränken, trenken.
Traube, traupa.
trauern (um einen Verstorbenen), schoanen.
Trauertag, kar-tak, kar-tag.
traurig werden, krenfen sich.
Trauffe, truffa.
traufen, sunkeln, gungeln.
Traum, troom.
traut, kille.
treffen, treffen.
treiben, traiben.
treten, tretan.
Trichter, lura, laur, 2.
trinken, trinken.
trocken, trucken.
Trog, trok, parn.
Tropfen, troff, troffa.
Trost, troost.
Trud, truta.
Truhe, trugale (trughe, Bo.).
Tuch, tuuch, lodo.
Tufstein, tof, töf-stoan.

U.

übel, übel, übbel, letz, 2.
über, obar, übar.
überig, überk.
überflüssig, gapriselt.
um, umme.
umher, ummar.
umhalsen, helsen.
umsonst, ummesüs.
umwölkt, gahilbe.

unbändig, strauzeg.
unergiebig, letzeg.
unfruchtbar, gait.
ungesalzen, pleben.
unrein, sinneg.
und, un (und, Bo.).
-ung, -enge, -inge, -onge.
unter, untar.
üppig (v. Saat, Gras), büge, büche.

V.

Vater, vater.
Ver-, vor-.
verbergen, vorpergen, tuschen.
verboten, vorpotan.
verderben, vorstruñ, dorstöhren.
vereinigen, topsen.
vergelt, vorgeltan.
vergessen, vorgezzan.
verheiraten, boratan.
verheissen, vorhoazan, inthoazan.
verlangen, vorsen.
Verlangen, lust.
Verlegenheit, streen, kaidia.
verlieren, fliesen, fjesn, 2.
verloren, vorloart.
vermählen, megeln.
vernichten, zormachen.
verrecken, vorzotlan.
verschneiden, hoaln.
verspotten, tonnen, antern, 2.

Verstand, sinne.
verstehen, vorsteenan.
verstohlenes, stulonge.
verstopfen, schoppen.
Vertiefung, slumfa.
verurtheilen, painen.
Verwalter, stotz.
Verwandter, vreunt, fruunt, 2.
verwegen, gelf.
Vettel, kallaren.
Vieh (Stück), vige.
 „ (collect.), sacha.
viel, vil, vi, 2.
vier, viar.
Vogel, vogel.
von, von, vun, vo, vu, v, 2.
vor, voar, vuar, vran.
Volk, volk, laut, 2 (läute, Bo.).
voll, vol, vul, voll.
 „ gefüllt, gariselt, gapriselt.
Vorder, vodar, vudar.

W.

wachen, bachen.
Wachholder, kranabita, kranebeta.
Wachs, bachs.
wachsen, bachsen.
Wachtel, bachtala.
Wade, bada, maustrate.
Waffen, harnost, gaharnost.
Wage, бага.
Wagen, bagan, bago.
wägen, begen.
wählerisch, slimeg.
wahr, bar, boar.
Wahrheit, barot, dabarot, bart, dabart, debbart.
wahrnehmen, tünan bar.
Waide, ezzenge.
waiden, boaden.
Waise, boaso.

Waizen, boaze.
 „ türkischer, melbetz, merbetz; (Buchweizen), puachetze, 2.
Wald, balt, bald.
walken, balchen.
wallen (kochen) **machen**, dorbellen.
wälsch, belos.
Wand, bant.
Wange, banga, ghihl.
wann, benne.
Wanze, bantlus, banzala.
warm, barm.
warten, barten, paiten.
-wärts, bart.
warum, brumme, brum, zbeu, zbau, 2.
Warze, berza.
was, baz.

waschen, beschen.
 „ (mit Lauge), sechten.
Wasser, bazzar.
Weberbaum, rödel.
Weberschiffchen, traga.
weder, öder.
Weg, bek, beg.
Wegerich, baderich, vederoch,
 vlderoch.
wegen, vun-begen.
weh! beabart!
Weh, bea.
wehklagen, beben.
wehen, benen.
wehren, bern.
Weib, baip (baib, Bo.).
weich, boach, booch.
weichen, baichen.
Weichsel (Sauerkirsche), baich-
 sela.
Weide, velar, velarbit.
Weih, bibo, vivo.
weihen, baigen.
Weihnachten, bainechten.
weil, brumme, dort az. (d. i. da-
 durch dass).
Weile, baila, vaila.
Wein, bain, Weinbeere, baimara.
weinen, boan, boonan, zegarn,
 kören, korren, kerren, geulen, krüken,
 krenen.
-weise, -mis, -mes, -bos.
Weisheit, bolkonnen, bolkonnenge.
weiss, baiz.
weit, bait.
welch, er, e, es, bel, belda, bella,
 belz, bez; ba, bada, da, de.
welcher Art, bittan.
welk, flap.
Welle, onda, zock.
Welt, belt.
wenig, minse, minseg, minsche,
 minschel, bene, binsche, 2.
wenn, az, denne, umme, men,
 min, 2.
wer, bear.
werden, berden, berten, kemen,
 bolaiban, sainan; **werden gebo-**
ren, bürtan, borten (vgl. S. 116,
 Anmerkung 1, Bn.).
werfen, berfan, smitzan, jucken.
Werk, berch.
Wermut, bermut.
Werre (im Auge), barro.
werth, beart.
wetten, bettan.

wetten (ins Joch binden), inbettan.
Wetter, bettar.
wetzen, betzan.
Widder, bello (vrischong, Bo.).
wider, bidar.
widerlich, hanteg.
wie, ba, bia; wie gross, bittan; wie
 viel, bivel.
wieder, abidar.
wiederkäuen, intrücken.
Wiege, biga, gütsch, 2.
wiegeln, begeln.
wiehern, hicheln.
Wiese, bisa.
Wiesel, vröle, hermel.
wild, bilde, bille, strauzeg.
Wild, Gewild, gabilt.
Wille, bille, billonge, belle, bellach.
wimmern, beben, üken.
Wind, bint.
Windbeutel, latz.
Winde (Garwinde), kurlo.
Winde (Pflanze), bindla.
winden, bintan.
winken, benkan.
winseln, beben, gnunczellen.
Winter, bintar.
winzig, pickelle.
Wipfel, büffel, müffel, müfftel.
wir, bir, biar, bar.
wischen, bischen.
wispeln, bispelen.
wissen, bizzan, können, kunnan.
Wissenschaft, bizzach, gabizzach,
 bizzonge.
Witwe, bittoba, bitba.
wo, ba.
wozu, zbeu.
Woche, bocha.
Wohl, bol.
wohlfeil, bolvel, bolveg.
Wolf, bolf.
Welke, bolken, bolkena.
Wolle, bolla.
wollen, bellan, beln.
Wort, bort, boart.
 „ **halten**, halten minte.
wühlen, bülh.
Wunde, bunta.
wünschen, gүнnen.
würdig, birteg.
würken (weben) bürchan, börchen.
Wurst, burst.
Wurzel, burza.
würzen, soffien.
wüthend, töbentig, föbig.

Z.

zähe, zech, tizog.
zahlen, zeln.
zähmen, homelsen.
Zahn, zant.
Zahnfleisch, pillar.
Zähre, zegara.
Zange, zanga.
Zank, schroa.
zanken, grainen.
zappeln, zappeln.
zärtlich, kille.
Zauber, zovar.
zaubern, zovara.
Zaum, pritel.
Zaun, zaun.
Zaunkönig, deumle.
Zecke (Schaflaus), zecko, zecho.
Zehe, zegana.
zehen, zegen.
zehren, zern.
Zeichen, zoachen, zoochen.
zeigen, zoagen, zoogen.
Zeit, zait.
-zer, -zor, -vor, -dor.
zerknirschen, vorknüffeln.
zerrütten, zorrüden.
zerschneiden, scherben.
zerren, zerren.
Zettel (des Webers), zetel, gazetelach.
Zeuge, Zeugnis, gazeuge.
zeugen (generare), zogen.
Ziege, goaz.
ziehen, zigen, zogen.
Ziel, zil.
ziemlich (warm, z. gross etc.),
her, hear, hear-barm, hear-groaz etc.
ziern, kickelen.

Zimmeraxt, zimmara.
Zinken (Zähne), zinnen.
Zins, zis, ciis.
Zipf (der Henne), ziff.
Zirneiche (cerro), pucha.
zischeln, bispen.
zittern, zittarn.
Zitze, zitza, tutto.
Zopf, zoff, krükel.
Zorn, zorn, gif.
zornig, launeg.
Zote (Haarzote), zoata.
zu, zua, zo, zu, zun.
Zukost, züje.
zu sehr, zu viel, rund.
zuweilen, antiá, etenesie, ebel,
a botta, 2.
Zügel, pritel.
zünden, züntan, künten, kunte,
kenten.
Zunge, zunga.
zwanzig, zboanzk (zboanzg, Bo.).
zwar, wol, bul.
Zweck (Holznagel), zbeck.
zwei, zben, zbo, zboa.
zweifeln, zbaiveln.
Zweig, zbiske, zbiskel, zbisela,
pögelle, troschela.
Zwerg, zbiit.
zwicken, zbieken.
Zwiebel, pforro, schavöllo.
Zwilling, zbindelo.
Zwirn, zbiarn, zbiarn.
zwischen, schüschen.
zwitschern, kiken, gajéln.
Zwitter, zbiit.
zwölf, zbelf.

Indice delle voci italiane

per la più veneziane o lombarde adattate al dialetto cimbro,
ricevute nel precedente Vocabolario.

A.

Abbadessa, abatisse.
Abbate, abat.
accoppiare (venez. copar), koparn, umbringen.
Adige, Ecks, Ecksch, Etsch.
Agosto, Oagest, Aux.
aizzare, pad. uzzare, ützen, hetzen.
alba, alba, Morgengrau.
allegro, leger.
alloro (venez. oraro), orár, Lorbeer.
allume (ven. lume), lume, Alaun.
altare, áltar, Altar.
Alvago, Bage, Ort.
amarasca (venez. marasca), marasca, Weichsel.
amarina (venez. marinella), marinella, Amarelle.
ammutire (venez. mutir), dormüten, verstummen.
aneona (venez. ancuna), lan-

cuna, landcuna, στανόν, Figur, Bild.
Andrea, Drea, Sen Andrés manot, November.
amitra (venez. anera, arena), ánera, áner, Ente.
antián (venez.) antián, Tiegel.
aprile, abrello.
aria, aire, ere, Luft.
arricciare (venez. rizzare), rischeln, kräuseln.
arrostó (bresc. rost), rost, Braten.
asciolvere, schelfern, frühstücken.
assunta, sunta, Mariä Himmelfahrt.
Astego, Áste, der Fluss.
Austria, Austrich.
avanzare (venez. vanzare), venzern, übrig bleiben.

B.

Il Bacchiglione, κατ' Ἰξοχόν, Flim.
Badia Calovena, Ábato, Avodo, Ort.
badile, bodail, Schaufel.
baíta (bresc.) baita, Alpenhütte.
balbutire, balben, stammeln.
bálla, baila, Amme.
balza, (venez.) balz, Fusastrick.
baroccio, brotz, Karren mit zwei Rädern.
bastino, bestle, Saumsattel.
beccajo, becker, Metzger.

benedire, benedirn, segnen.
bernocchio, bornigel, Nagelgeschwür, Beule.
bezzo, venez. betz.
blata (Lüngarsucht, mal della coratella von schäaf. Bo.).
bocale, bocal, Krug.
boccia, böckelle, Knospe.
borana, venez. böra, Nebel, Dunst.
borragine, borrás, Boretsch.
bosso, buss, büss, Buchs.
botta, botta, Mal; an botta, einmal; vil botten, vielmal.

bottéga, bottege, Kaufaden.
bottegaio, botteger, Krämer,
 Kaufmann.
bottiglia (venez. bozza), botze,
 Flasche.
bottone, hottún, Knopf.
bozzima, bösema, Weber-
 schlichte.
bozzolare, boschen, die Mahl-
 metze nehmen, auch wol stehlen.
bozzolo, boscha, Mahlmetze.
bracciatello, burziel, bur-
 ziella, Bretzel.

brenta, brente, Kufe, Fass.
brocco, brocke, Nagel (zu
 Schuhen).
brodo, bröde, Brühe.
brontolare, brunteln, murren.
bruolo, breul.
bruscandoli (venez.) brusan-
 dela, Hopfen.
botze, burst.
budello, botze, Darm, Wurst.
bula, bülla, Spreu, Hülse.
busto, büsto, Brust, Brust-
 leibchen.

C.

Cacciatore, katzadúr, Jäger.
caccola (cagela bresc.) kagela.
acalmaio, kalamár, Dintenfass.
calcitrare, kaltzogen, aus-
 schlagen.
Caldonazzo, Galnetsch (Ort
 in Tirol).
Cmaera, kámara.
camino, kemenk, kemech.
camozza, kámaza, Gemse.
Camp-albero, kamp-álber
 (Ort).
Campanile, kampanél, Glocken-
 thurm.
campetto, kemple.
Campo Fontana, Funtá (Ort).
caneva, káneve, Keller für
 Weine etc.
Canéve (case nove), Roan (Ort).
cantone, kantaun, Ecke.
canzone, kantzú.
capestro, gavistar, Halfter.
capolo, gapel, Stiel.
capone, kapún, Kapaun.
capuccio, kappüsa, kappü-
 scha, Kappis.
carice (bresc. careze), karri-
 scha, Binse.
carlta, kartag, kartek, Al-
 mosen.
carniere (venez. carnér), kar-
 near, Jägertasche.
carta, karta, Papier.
casone, kasún, Hütte, Schäfer-
 hütte.
casso, kasse, Bruathöhle, Brust.
castagna, kesta, köste.
Castagnè, Gnait (Ort).
castello, kástel, Schloss.
castrone, kastrau, Straun.

cavaliere (venez.) kavalér,
 Seidenwurm.
cavare, kavárn, ausgraben, aus-
 ziehen
cazzuola, kazzöla, Maurerkelle.
cedere, tzedern, weichen, ab-
 nehmen.
Cellore, Zeldern (Ort).
celone, zalune, Bettdecke.
cena, schaine, tschain, Abend-
 essen.
cendado (venez. cendà), zendal,
 seidenes Kopftuch.
Checo (Francesco), Zwanziger,
 (Münze, die den Namen von Kaiser
 Franz I. hat. Bn.).
chizza, venez. kischea, Hündin.
ciambella, zamberla, Ring-
 kuchen, Kringlel.
cima (bresc. sima), schima,
 Gipfel, Schneide.
cimice, zimese, Wanze.
cipolla, schavullo, schavöllo,
 Zwiebel.
cirmolo, cirm, tilia alba, nach
 andern pinus silvestris.
ciuffo, züff, Haarbüschel.
civetta, schavita, Eule, Kauz.
Cogolo, Gollie (Ort).
coltellaccio, kortelésch.
Comune, Kamaun, Komaun;
 accomunare, gameunen.
Conco, Kunken (Ort).
copar (venez.) kopárn, hauen,
 tödten.
corlo (venez.) kurlo, Winde,
 Garnwinde.
corona, korón, Rosenkranz.
corpo, körper, körpel, Körper.
cosso, kösso, köscho, Wurm.

eoterno, katuru, Rebhuhn.
covolo, kovel, kobel, kuvelo,
 kufel, gofel, Höhle, Rinne im Fel-
 sen; Covolo, eigener Name.
crepa (venez.) kreppa, Topf,
 Scherbe, Hirschädel, Felskopf.

erescere, kreschern, wachsen.
come (venez. grene), gren, Haar.
Cristiano, Cristán, Christ und
 Christian.
erusa, gruscha, Kleien.

D.

Dasa (pad. bresc.) dasa, desa,
 dese, Nadelholzweig, Dächse.
dazio, detsch, Zoll, Aufschlag.
debole, débel, schwach.
dester (hrescianisch) destar,

dester, gemach, langsam, behut-
 sam.
depignere, dipendarn, malen.
dosso, doss, Bergrücken, Anhöhe.
dottore, dottúr, Doctor.

E.

Ellera, ellera, ea-pom, Epheu.
ermellino, armelín, Hermelin.

eruca (venez.ruga), rúga, Raupe.

F.

Fagiuolo, fasöla, fisol, Bohne.
fagotto, fagótt, Bündel.
falcone, falkít.
falda, falda, Falte.
famiglia, fameja.
fanello, faganél, Hänfling.
fante, fant, Amtsknecht.
fascia, vescha, Windel.
fascina, faschina, Reiserbündel
fata, fada, Fee.
ferriera, farrascha, Nagel-
 tasche.
faccola, fackela, Fackel.
flapo, pad. flap, mürbe, welk.
flasco, flask, fiask, Flasche.
Fierozzo, Florútz (Ort).
fínco, fink, Finke.
fisicare, füsegen, grübeln. — (Bi-
 segare, far lavoretti, lavorac-
 chiare, e corrisponde a füseghen;
 fisicare, vale parlar della natura,
 ragionare quasi oltre i confini dell'
 uomo, quindi grübeln etiam apud
 nos, Bo.).

fume, flim, flom, Fluss.
focaccia, vochenza, fockecze,
 Pinza foketz, Kuchen von Brot-
 teig.
focolare, fogolàr, Herd.
Folgaria, Vilgereut, Val-
 greit, Raut (Ort in Tirol).
fondaco, fónteg, Tuchlade, Tuch-
 gewölbe.
Foza, Vúze, Vütse, Vüsche,
 der höchst gelegene Ort der VII.
 Comuni.
fragile, fraile (franz. frêle),
 gebrechlich.
Francese, Franzoas.
franco, frank, frei, frech, tüchtig.
Frassilongo, Garait (Ort).
frate, fraar, Mönch.
fratta, fratte, junger Wald, le-
 bendiger Zaun.
fregare, frigen, reiben.
frisone, frisún, Steinbeisser.
frutto, frut, Frucht.
fusta, fústa, Galeere, Rennschiff.

G.

Gabbia, kebia, Käfig.
gajofa (pad.) gajofa, Tasche.
Gallio, Gelle (Ort).
galmara (lombard.) gelmura,
 gelmer, Bergschuh.
gambero, gámbor, Krebs.

ganassa (venezianisch) ganásch,
 Wango.
ganda (Valtellin.) ganne, Reihe od.
 Haufen Steine oder Felsstrümmen.
garófalo, grofel, Nelke.
gennaro, Génнар, Januar.

ghiaja (venez. giara), Jar. Gler, Gries, Kies, Sand.
Ghiazza (pad. Giazza), Glietze, Ort der XIII. Comuni.
ghiro (bresc. gler), glair, Haselmaus, Siebenschläfer, glis-gliris.
giubba, joppa, Jacke.
giusto, jústar, a. ez, gerecht, recht.
gnagnéra (pad.) gnagnára, Fieber, **gnucca**, gnúcka, Genick.
gobba, gobe, Höcker.
godere (altvenez. galdér), galdirn, geniessen, nutzniessen.
gondola, gundela, Gondel.

gonnella (cotolo), gornél, Frauen-Unterrock.
gramigna, grámela, Hundsgras.
gramola, grámel, Brechel.
granajo, granér, Kornspeicher.
Granezza, Grenxen (Ort).
grappe (venez. graspo), graspa, Traube.
grembiale, grembial, grumbial, Schürze.
grigio (venez. griso), gris, grau.
grugno, grünje, Rüssel.
guardia, gewarde.
gusto, gust.

H.

Hlasi, Alés (Ort, südlich von den XIII Comuni).
indietro (venez. indrù), indriu, zurück.

ingannare, ingannàrn, betrügen.

L.

Laccio (venez. lazzo), latz, Schlinge.
larice, lersch-pomo.
Laste basse, kan nidaren Platten (Ort).
lastrico, astrico, Esterich.
laveggio (venez. lavezo), le- vetsch, Kessel.
legnaja (venez. legnera), lenjér, Holzstoss.
leone, leún, Löwe.
lettera, litter, Buchstabe.
lettiera (bresc. letera, littér), Bettstelle.

Lévico, Leive (Ort in Tirol).
libbra, libera, livera, lifer, Pfund.
libro, libro, liber, Buch.
liccio (venez. lizzo), litz, Weberzettel.
loglio, löllo, Lolch, Unkraut.
lucherino, lugarín, Zeisig.
luogo, logo, Ort.
luscignuolo, rossignuolo, rossinjöl, Nachtigall.
lusingare, lusingarn, schmeicheln.

M.

Ma, ma, aber.
maccare (pad.) mecken, schlagen.
madona (ven.) madona, Schwiegermutter.
Madrano, Madrù, Ort.
maggio, mojo, moajo, Mai.
malga (bresc.) malga, Melkvieh, Herde.
malta, malta, Mörtel.
mandorla (venez. mandola), mandela, Mandel.
mandra, mander, Horde.
mandria, mandera, Gehege.

marangon (venez.) marangùn, Arbeiter in Holz.
marchetto, Markít, Kupfermünze, Soldo (trägt den Namen von S. Marco, Bn.).
marinella (venez.) marinella, Amarelle.
marmo, marmel, Marmor.
marrobio, marüvel, Andorn.
martorelo, martarél, Marder.
marzo, marzo, merzo, merze, März.
mastéla (venez.) mastelle, weites Milchgefäß.

mazza, matze, Stössel.
melone, melún.
mente, minte, Gemüth, Sinn.
mento (venez. mentissolo), munt-
 esöl, Kinn.
mercato, márkot, markà,
 Markt.
merenda (venez. marena), mar-
 enne, Vesperbrot.
messà, misse, Messe.
messe, messe, Bote.
messere (veron.) messire,
 messiere, Schwiegervater.
mestiere (bresc. mestér), mester,
 Meisterschaft, Métier.
mezalana (venez.) maslín,
 Art Tuches, Frauenkleides.
Mezza selva, Mitteleballe (Ort).
minestra (venez. menestra), ma-
 néstar, menéster, Potage.

móbile, möbel, Hausrath.
moggio (venez. mozo), moze,
 modius (Mass).
molle (venez. mogieta), mojéka,
 Feuerzange.
monco, munsch, einarmig.
mora, murra, Maulbeere.
mostaccio (venez. mustazzo),
 mostátz, mustátz, Gesicht.
mozzare, motzen, abhauen,
 stutzen.
muffare, muffen, wimmeln.
mugo, muga, mûga, Krumm-
 holzbaum.
mulo, mula, mûl, mûlla, Maul-
 thier.
muovere, mövern, möfern,
 bewegen.
musso, mussa (venez.) mûsso,
 mûssa, mûscha, Esel, Eselin.

N.

Nano, nanot, adj. zwergartig.
navone (venez.) naon, naun,
 Steckrübe.
nipote (venez. nezzo, nezza),
 nezzo, nezza, Nefte, Nichte.
nonno, nonna, nono, nona, nuna,

Grossvater, Grossmutter.
notajo (venez. nodáro), noder,
 nöder, Notar.
nuotare (venez. noár, nuár), ne-
 gen, schwimmen.

O.

Occa, oke, Gans.
olla (venez. ola), ulla, Kochtopf.
opio (bresc. opol), oppel, Mas-
 holder.
ora, or, ura, Stunde.
orco, orko, Gespenst.

orecchino (venez. recchin), re-
 kín, Ohrring.
organo, orgela, Orgel.
orologio, orloje, Uhr.
ottone (venez. laton, franz. lai-
 ton, Bn.), latún, Messing.

P.

Pace, pase, passe, Friede.
Pádova, Pádove, Pádove,
 Padua.
padrone, patrún.
padrona, patrúnen.
palanca, palanka, Planke.
Palù, Palái, Ort in Tirol.
parere, parire (bresc. parí), pa-
 rérn, priarn, scheinen.
paroletto (venez.) parlote,
 Kessel.
pastinaca (venez. pestenéga),
 pestenaja, Pastinak.

Pedescala, kame Stoa (Ort).
pegola, pigel, Pech.
pena, paine, Pein, Strafe.
pensare, pensárn, pezarn,
 denken.
Pergine, Persen (Ort in Tirol).
pericolo, prigel, Gefahr.
persica, pesca, persega, Pfirsich.
pertica, per tege, Stange, Ruthe.
pettiroso, pettûz, Rothkehlchen.
petto, petto, Brust.
piadena (venez.) piádoma, tiefe
 Schüssel.

pialla (bresc. piona), plona, Hobel.
piatto, platta, Teller.
picchio (venez. pigozzo), pigoz, Specht.
Pinè, Penait (Ort in Tirol).
pino, piin, Fichte.
pinza (venez.) pinza, Art Kuchen.
pipita (venez. pivia), povia, Ripps.
piron (venez.) pirún, Essgabel.
pluma, plume, Flaumfeder.
oggiuolo (venez. pozólo), posól, Geländer.
polacheta (venez.) polák, Corset.
polenta, pulta, pulte, plente,

pólvere, pulvar, Staub.
pómice (venez. pómega), pomega.
popolo, pöpel, Volk.
potasecca (lombard.) potasecka, Maise.
predica, pridege, Predigt.
pregare, pritzegen.
prezzémolo, persémbolo (venez.) persémol, Petersilie.
Prognò, Prunge, Fluss und Ort Selva di Prognò in den XIII Gemeinden.
pugnere, punken, stossen.
puina (venez.) poain, puvain, potain, Zieger, Art Streichkäses.
puro, pür, purdar, pära, pürz.

Q.

Quattro tempera, kontemp ern.

R.

Racola, racoleta (venez.) rec-kelle, Laubfrosch.
ramerino (venez. rosmarin), rosmarin.
raponsolo (venez. ramponzolo), rampúnzelo, Rapunzel.
rasciare, reschen, schaben, kratzen.
rasella (lombard.) rasella, Netz im Leibe.
raspa, raspa, Raspe.
Recoáro, Ricobér (Ort).
refe, refe, reve, Zwirn.
rensa, renso (bresc. rens), rens, feinste Leinwand (urspr. v. Rheims, vgl. Rens S. 222, Bn.). Weiberkopftuch.
rezeto (venez.) razette, Zaunkönig.
ricotta (venez. puina), vide puina.
riestola, re gístola, Neuntöchter.
ringraziare, ringraziárn, danken.
ripáro, rappér, Mauerdamm.
riso, ris, Reis.

rissa, riz, Streit.
rivar (venez. riù, bresc.), riven, anlangen, zu Ende kommen, aufhören.
Rizzolaga, Rislach (Ort in Tirol).
Roana, Robán (Ort).
roco, ital. heiser, rōka, Heiserkeit.
roes (bresc.) raus, Sumach, rhus.
Roma, Rom, Romant, Roamont.
romeo, rom eär, Pilger.
romito, romit, Eremit; Bettler.
Roncegno, Runtaschein (Ort).
roncone, ronkaún, grosse Hippe.
rosajo (venez. rosaro), roseär, Rosenstock.
Rotzo, Rotz (Ort).
Roveda, Oachiait (Ort).
Rubbio, Rübél (Ort).
ruca, ruccheta (venez. rucola), rückel, Raute, weisser Senf.
ruscello, rusch, rüschde, Bächlein.

S.

Saetta (venez. sita), sitta, Pfeil, Blitzstrahl.
salarin (venez.) salarin, Salzfass.

saldo, saldo, beständig, immer.
salnitro (salmistro venez.), salmistro, Mauersalpeter.

salsiccia, salziz, Wurst.
sarchio, sarkela, Jäthau.
scarso, skarz, geizig, filzig.
scarferone (venez. scalfaroto),
 skalferot, Halbstiefel.
scatola, skatela, Dose, Schachtel.
scerre, scegliere, schorren,
 schurren, auswählen.
schiaivina, tschavi, tschevi,
 Bettdecke von Wollentuch.
schiopare, sklopon, platzen,
 krachen.
schiope, sklop, Schiessbüchse.
schirato (venez.) skirát, Eich-
 hörnchen.
scotta, skota, Molken.
secchia, zickela, Eimer.
Selva, Zilv, Ort bei Levico.
sicuro, sikúr, sicher.
slambrot (bresc.) slambrot,
 Gehudel.
slaparo (venez.) Protestant; slap-
 par, fressen; slapa, Spass.
slavina (venez.) slavi, Erdfall,
 Bergschlipf.
smilza, smilza, Milz.
smilze, smilze, wach, schlaff,
 teigig.

soccio (venez.) socia, Hirten-
 pacht.
sodo, sodet, ernsthaft.
solaio, solév, solder, Stuben-
 boden.
sorge, sürk.
spanire (venez.), spannen sich,
 v. Blumen, sich entfalten, s' épa-
 nouir.
sparagio (venez. spáreso), spa-
 reso, Spargel.
spatola, spadela, Spatel.
spinace, spinaz, Spinat.
spongia, spunza, Schwamm.
sposo, a, spus, spusa, Bräuti-
 gam, Braut.
stajo (venez. staro), stear,
 Scheffel.
stivale, stival, stifál, Stiefel.
stomaco (venez. stomego) stu-
 mege, Magen.
stoppa, stupa, Werg.
strega, stria, stregona,
 striún, Hexe.
stringa, strenga, strenghta, stren-
 got, Schnur, Latz.
stufte, stüffe, überdrüssig.

T.

Tegame (venez. antían), antian,
 Tiegel.
tempello, timpel, Geklingel.
Tiene, Kienne (Ort ob Vicenza).
toco (venez.) tock, Stück.
Toneza, Tonétsch (Ort).
Torcegno, Trausseng (Ort).
tosare, tosen, scheeren.

tóssego (venez.) tossege, Gift.
Tregnago, Gelval (Ort).
Trento, Trien, Trin, Trient.
Treschè, Skada, Ort.
Tron, troneta, lira piccola Veneta,
 jetzt halber Zwanziger, trun,
 trunk. s. S. 241.

V.

Vajuoli (venez. varole), varöln,
 vröln, Pocken.
Val di Porro, Porrental.
Valstagna, Brenten (Ort an der
 Brenta). Im September 1851 wurden
 durch den Wildstrom Valstagna
 in diesem gleichnamigen Orte 54
 Häuser fortgerissen und zerstört.
 Allgem. Zeitung von 1851, S. 4390.
vampa (venez. bampa), bampa,
 Flamme.
veccia, vitscha, Wicke.

Velo, Felie, Ort.
Venezia, Venédige, Venedig.
vero, vear, wahr.
Verona, Bern, Bearn.
verza, verza, virza, Wirsing.
verzellino, frizerin, Goldammer.
Vicenza, Vizen.
viglia, vilge.
Vignola, Falzurb (Ort).
vincere, fenzen.
voze (venez. ose), ose, use Stimme.
volto, volta, volto, Gewölbe.

Z.

Zaccola (venez.) zackela, Kothklümpchen.

zanco, schank, schenk, tschenk, link.

zata (venez.) schatta, tschatta, Pfote.

zoccolo, zockela, Holzschuh.

zoppo (pad. zoto), schottot, lahm.

zucca, schücka, Kürbis.

zucchero, zückaro, Zucker.

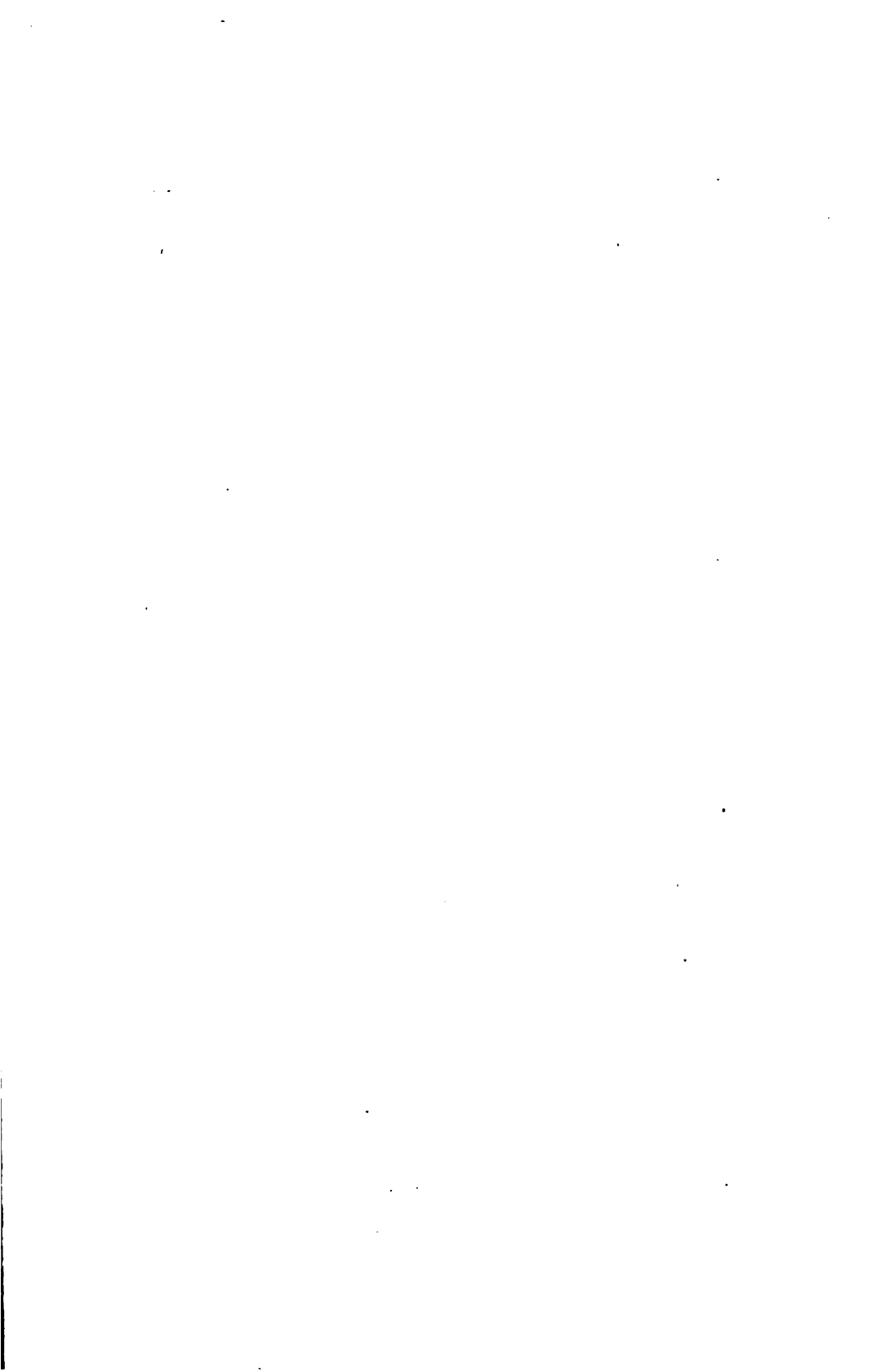
zufolo, zufoletto (bresc. sifol), sibelota, schabalotta, Pfeife, Flöte.

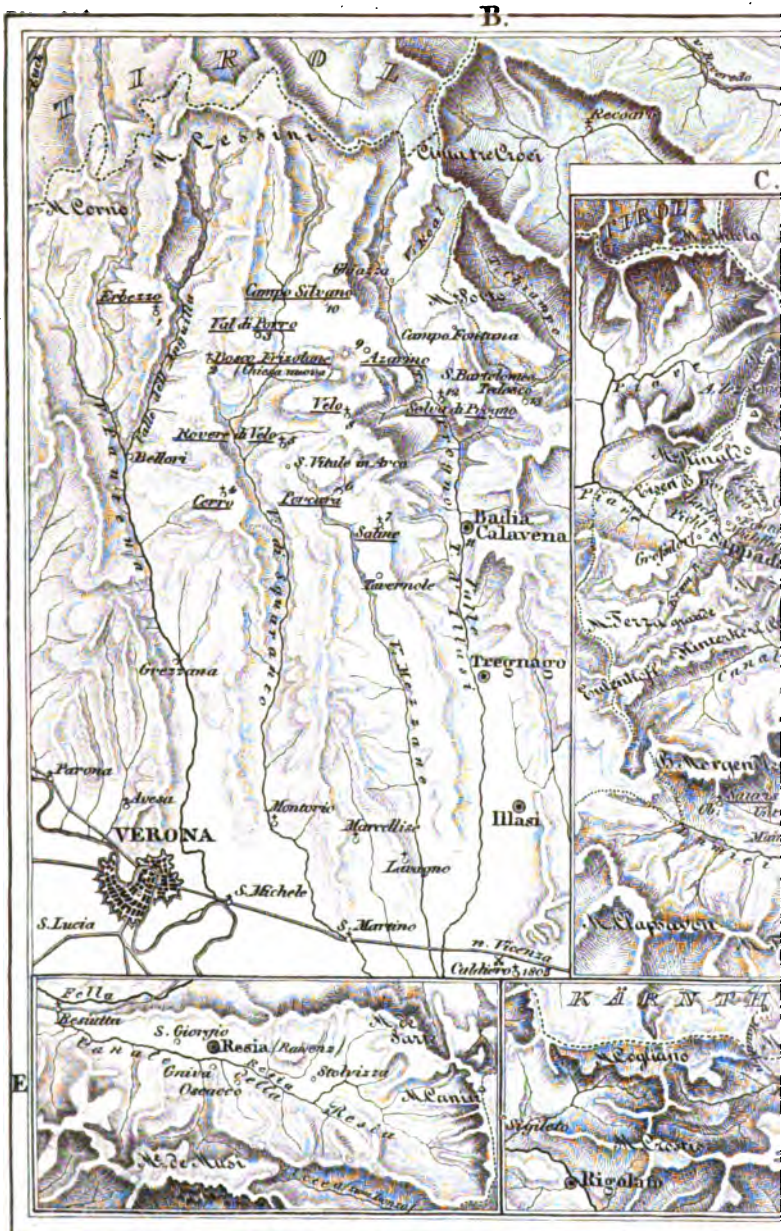
München am 22. August 1851.

Anmerkung 1. Wie die Sprachproben in der Einleitung genügend zeigen, haben schon seit mehreren Jahrhunderten italienische Wörter jeder Art, ganz besonders Nenn- und Zeitwörter, immer mehr und mehr in diese pseudo-cimbriische Mundart Eingang gefunden. Die leicht kennbaren und verständlichen, wie Arciprete, dottrina, plur. dottrinen, virtù, publiche luoghe, Leute seculari und regulari, etc.; ferner approbarn, considerarn, desiderarn, praticarn, regularn, stamparn und restamparn (drucken und wieder drucken) und dergleichen, wie wir sie schon allzu häufig im Catechismus vom Jahre 1602 lesen, blieben mit vollem Rechte aus diesem Wörterbuche ausgeschlossen. Bn.

Anmerkung 2. Freiherr von Hormayr gab in seiner Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol, Tübingen 1806, Bd. I, 145 ff. eine kleine Übersicht der verschiedenen deutschen Mundarten von Roncegno, Lavarone, im Gebirge von Pergine und in den Sette-Comuni, im Gegensatze mit dem verdorbenen Italienischen des Thales Abtei (Badia) aus der Sammlung des Rechtsgelehrten Simon Peter Bartolomei zu Pergine heraus. Wir sind nach und nach stückweise, theils aus Italien, theils aus Tirol her, zu einer Abschrift des ganzen ungedruckten Werkes, aus dem Baron von Hormayr vor fünfzig Jahren schöpfte, durch Freundes Hände gekommen. Das aus dem sechsten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts herstammende Original eröffnet die erste Spalte mit den lateinischen Wörtern aestimo, altus, acclivis, ardeo, ausculto, absorbeo, deglutio, ad etc., an deren Stelle von Hormayr auszugeweise mit gänzlicher Weglassung des Lateinischen die entsprechenden reindutschen Wörter: schätzen, bergan, hören, bei u. s. w. setzte. Wir haben wieder die lateinischen Wörter des Originals, streng alphabetisch geordnet, in die erste Spalte gestellt, ihnen die gleichbedeutenden der genannten Dialekte in den nächsten fünf Columnen angereiht und in der siebenten oder Schluss-Spalte das Italienische zum Vergleichen mit den italienisirenden Wörtern jener Mundarten beigelegt. Nun sind wir im Stande Bartolomei's Vocabolario de' Montani Perginesi, Roncegnesi, Lavaronesi, de' Sette-Comunie de' Badiotals einen weiteren Beitrag zur näheren Kenntniss der damaligen Volksmundarten dieser Gebiete zu veröffentlichen. Bn.







B. Karte des XIII Comuni.
E. Resia in Friaul.

C. Sappada n.
D. Timau.

*Die Objectiv-Conjugation in den finnischen Sprachen.*Von dem c. M., Hrn. **Professor Beller.**Mordvintsch ¹⁾).

Das Mordvinische bildet in so ferne einen Abschnitt in dem Entwicklungsgange des finnischen Verbums, als sich in ihm die innerhalb des Kreises der zu dem finnischen Aste gehörigen Sprachen nur noch im Magyarischen vorhandene Verschmelzung des Subjectes und Objectes, wo letzteres durch ein Personalpronomen ausgedrückt wird, mit dem Verbum zu einem organischen Gesetze ausgebildet hat. Das Streben, den Verbalbegriff zu ergänzen, machte sich zunächst zwar nur innerhalb des Prädicatsbegriffes durch Wurzelvariation geltend, indem die Verhältnisse der Thätigkeit zum Agens sowohl als zum Objecte unmittelbar durch Veränderungen an der (primitiven oder secundären) Wurzel, also vor dem Antritte der Zeit-, Art-, Zahl-, Personbestimmungen, dargestellt werden; bei transitiven Verben aber, wo das Object in directen Gegensatz zum Subjecte tritt, musste die Ergänzung sich an den Subjectivtheil des Verbums schliessen. In der That zeigen die meisten höher organisirten Sprachen diese gegenseitige Bestimmung des Thätigkeitsbegriffes — das wirkende Subject dem leidenden Objecte gegenüber — mehr oder weniger vollständig in den Verbalausdruck selbst aufgenommen. Vollständig erscheint die Verbindung im Koptischen, den semitischen und amerikanischen Sprachen, und zwar mit solcher Folgerichtigkeit, dass bei den beiden letzteren das Substantiv, um dem Pronomen Raum zu machen, aus dem Satzgefüge herausgerissen und unabhängig hingestellt wird; unvollständig, wenn das objective Pronomen sich unter Bewahrung der grammatischen Form entweder wie in den älteren indogermanischen Sprachen (Sanskrit, Zend, Altpersisch, Griechisch) durch Enklise, oder wie in den romanischen Sprachen durch Proklise an das Verbum lehnt. Bei der vollständigen Durchdringung haben beide Pronomina ihre ursprüngliche Form mehr oder weniger eingebüsst, und es fällt bisweilen schwer, aus der

¹⁾ Von der Gabelentz, Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. II, p. 263 ff.
Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. II. Hft.

auch anderweitig verkümmerten Combination die Elemente wieder herzustellen.

Das Weitere unten.

Das Reflexiv wird mittelst *v*, d. h. *u*, wie im Suomi, gebildet: *komav*, sich legen, von *kom*, gebückt sein, *mutav*, sich ärgern, erzürnen (*commoveri*), von *mut*, bewegen, *tona-v-l*, lernen. Dass *v* hier wirklich, wie es unter dem Suomi für *u* vorausgesetzt wurde, die entweder durch die Thätigkeit des Subjectes selbst, oder durch äussere Einwirkung bedingte Versetzung in einen Zustand bezeichne, ergibt sich insbesondere daraus, dass (im negativen Satze) die active Bedeutung, mit dem Nebengebriſſe der Möglichkeit die Handlung auszuführen, bewahrt werden kann. A *inäldavan*, ich kann nicht bitten, befinde mich nicht in der Lage zu bitten, *ez sodavt*, er konnte nicht wissen, befand sich nicht unter Umständen um zu wissen. Den Übergang bildet der unpersönliche Gebrauch, der bisweilen vorkommt: *eš prāzo a vanovi tänze*, er konnte sein Haupt (sich selbst) nicht retten, eigentlich: es rettete sich ihm sein Haupt nicht.

Das Passiv fällt mit dem Reflexiv zusammen: *lämdi-v-an*, ich werde genannt, von *lämd*, nennen, *tee-v-i*, es wird gethan, von *tej*, machen, *nolda-v-it*, sie werden entlassen, von *nold*, ent-, loslassen.

Das Causal wird mittelst *t*- und zwar in der Regel nicht unmittelbar aus dem Stamme, sondern aus dem Reflexiv gebildet: *ozav-t*, setzen, von *ozav*, und dieses aus *oz*, sitzen; *jotav-t*, verschwenden, von *jotav*, und dieses aus *jot*, gehen. Die mordvinische Bildung kommt daher äusserlich mit der Suomiform *-utta*, *yttä* überein und bildet so das Mittelglied zu *ut-u*, *yt-y*, wie sie anderseits auch das magyarische Passiv-Reflexiv mit dem Causal und reinem Passiv vermittelt. Indess darf man die Analogie mit der tscheremissischen Bildung auf *kt*, die auch im Mongolischen die herrschende ist, nicht ausser Acht lassen, da *k* = *v* ein geläufiger Übergang im Mordvinischen ist (S. unt. unter Tscheremissisch). Hat die Grundform des Causalverbums entweder von Hause aus oder in Folge anderweitiger Variation bereits mediale Bedeutung, dann fällt jenes *v* weg: *šats-t*, erzeugen, von *šats*, entstehen, geboren werden, *peks-t*, stärken, von *pek-s-l*, erstarken, aus *pek*, stark; *kus-t*, erhöhen, von *kuz*, steigen, aus *ku*, id., *val-t*,

herabnehmen, von valg, herabsteigen, fallen von. Mittelst dieses Suffixes werden auch Denominativa mit entsprechender Bedeutung gebildet: vâlme-vt, beleben, das auf ein Nomen vâlem zurückweist. — Auch die Erweichung der Charakteristik t in d findet sich, namentlich hinter Vocalen und Liquiden: sim-d, tränken, von sim, trinken, kelejga-d, allmählich breit machen, von kelej, breit.

Factiva auf m scheinen nicht gebräuchlich, wohl aber Denominativbildungen aus dem Nomen auf ma: sürman, ich schreibe, von sürma, Schrift, aus sür ¹⁾, syrjänisch: sere-dla, ich male, tscheremissisch: sirem, ich schreibe, magyarisch: írok id.

L bildet Deminutiva, oft mit kaum merklicher Begriffsschattirung: noldan und noldlän, ich entlasse, kortan und kortlän, ich sage. Auch der Begriff der währenden Handlung hat sich mit dem deminutiven verbunden, indem der in Theile zerlegten Handlung eine entsprechende Sonderung der Zeit in einzelne Momente parallel ging. So führt v. der Gabelentz ein Praeteritum auf l auf: richtig, wenn die währende Handlung des Imperfects dadurch bezeichnet werden soll, falsch, wenn l zum Exponenten des Tempus selbst gemacht wird ²⁾).

N bezeichnet das Verharren in einem Zustande: lov-n-an, ich lese, von lov-an, ich nenne, kuz-n-an, ich klettere, bin im Steigen begriffen, von kuz, steigen, ul-n-än, ich bin anhaltend, verweile, ul-än, ich bin, lis-n-än, bin im allmählichen Heraustreten begriffen, lis-an, ich trete hervor, kas-n-an, ich bin im Wachsen begriffen, kas-an, ich wachse.

Inchoativa werden durch das verschieden combinirte Ableitungssuffix ka, ke ³⁾ gebildet. Am häufigsten ist die Verbindung ka-l, ke-l ⁴⁾, welche das deminutive l enthält und das Verharren in einem eingetretenen (ka-ke) Zustande bezeichnet: orma-ga-l-än, ich bin krank, befinde mich in einer eingetretenen Krank-

¹⁾ Vgl. jakutisch cypyi, zeichnen, schreiben.

²⁾ Vergl. das Verbum imperfectivum der slawischen Sprachen, welches in den Übersetzungen in die finnischen Sprachen gewöhnlich durch eine Bildung auf l ausgedrückt wird.

³⁾ Vergl. unter Lappisch.

⁴⁾ Vergl. das jakutische käl, türkisch-tatarisch كلك

heit (orma). Die Combination ka-d, ke-d enthält, wo sie transitive Bedeutung vertritt, den Causalexponenten; mit neutraler Bedeutung aber das intensive t des Lappischen: sár-ge-d, rufen, von säre, Ruf, süpal-ga-d, reich (süpav) sein. Auch die Endung ksn enthält das inchoative k, welches überdies in der Denominativendung ks steckt (vgl. das Suomi-Affix ksu, ksy mit analoger Bedeutung): kar-ks-an, ich gürte mich, von kar, Leibgurt ¹⁾. Das aus den beiden Doppelementen bestehende ks + kel gebildete kskel bezeichnet das Desiderativ: purnykskelen, ich wollte versammeln (purn). Sein Praeteritum ersetzt den Optativ.

S, s, z scheinen eine auf eine grössere Anzahl von Objecten sich erstreckende ²⁾, oder sich oft wiederholende Thätigkeit zu bezeichnen: pan-s, pan-d-s, verfolgen, von pan, id.; kul-t-s-on, hören, horchen, von kul, (vgl. wotjakisch: kulzjo, ich horche,) jav-san, ich vertheile, von jav-an, ich trenne.

Ein häufiges Ableitungsaffix ist ksn, welches sich in inchoatives k, wie erwähnt, frequentatives s und immoratives n auflöst, und daher inchoativ-frequentative oder intensive Bedeutung hat, wenn diese gleich nicht immer scharf hervortritt: ozaksnän, ich sitze anhaltend, muksnan und muän, ich finde.

Die Zeitverhältnisse werden im Mordvinischen ebenso unvollständig, wie im Syrjänischen und Wotjakischen, aufgefasst, und nur die vollendete Handlung der unvollendeten gegenüber gestellt. Das Praeteritum bezeichnet also auch hier Imperfect, Perfect und Plusquamperfect, und das Praesens ist zugleich Ausdruck des Futurums. Die Deminutivbildung auf l tritt, wie bemerkt, insoferne ergänzend hinzu, als sie, auf eine gleichzeitige vergangene Thätigkeit bezogen, ein wirkliches Imperfect ersetzt. Das Futurum kann anderseits, wie in den Schwestersprachen, bestimmter durch Umschreibung ausgedrückt werden.

Das Praesens hat auch im Mordvinischen keine besondere Charakteristik: sod-a-n, ich weiss, von sod (magyarisch tud, wissen); ne-ä-t, du siehst, von nej (magyarisch néz, sehen); tej, er thut, von tej (magyarisch te-sz, thun) etc.

¹⁾ Vgl. B ö h t l i n g k: Über die Sprache der Jakuten, Lexikon s. voc. Kyp.

²⁾ Vgl. das jakutische Affix e, etc, B ö h t l i n g k: Über die Sprache der Jakuten. Grammatik, §§. 485, 486 und das türkisch-tatarische ش und شُ.

Das Praeteritum hat i (y, e) zur Charakteristik: ne-jn, ich sah, inäld-yn, ich betete, von inäld, beten, kird-it, du hieltest, von kird, halten, kad-ynek, wir verliessen, von kad (magyarisch hagy, verlassen). In der dritten Person beider Zahlen ist die Charakteristik vor dem Personalsuffixe abgefallen, wodurch eine zufällige Übereinstimmung mit der esthnischen Imperfectbildung mittelst s entsteht, wenn diese ihr nachfolgendes i abwirft.

Reicher vertreten sind die Modusverhältnisse, indem mehrere derselben einen doppelten Ausdruck besitzen. Es finden sich überhaupt ausser dem Indicativ:

1. Ein doppelter Conjunctiv.
2. Ein doppelter Conditional.
3. Ein Optativ.
4. Ein Potential.
5. Ein Imperativ.
6. Ein Substantivus, der unter verschiedener Bildung auch

als

7. Gerundium erscheint.
8. Ein Adjectivus.

Der Indicativ wird, wie in anderen Sprachen, durch die Abwesenheit einer anderweitigen Charakteristik, also negativ, bezeichnet.

Der erste Conjunctiv hat sa zum Moduszeiger. Dieser wurde mit dem lappischen Conjunctivsuffixe sa identificirt (siehe lappisch) und dabei seine Natur besprochen. Die Berührung mit dem türkisch - tartarischen ω ist hier um so weniger zu verkennen, als auch in anderen Modusbildungen türkischer Einfluss sich geltend gemacht und der Sprache selbst fremdartige Formen aufgedrängt hat. Die Evangelien - Übersetzung bedient sich dieser Bildung ziemlich häufig und zwar mit verschiedener Bedeutung. In Fragesätzen wird der Zweifel oder die Verwunderung über die Handlung ausgedrückt: nejsy, siehst du? koston sajsak, woher nimmst du? Als Potential und Conditional bezeichnet dieser Conjunctiv die subjective oder objective Möglichkeit der Handlung: bude joytasa, wenn ich sagte, vajgel sonze maräsak, du kannst seine Stimme hören. Am häufigsten jedoch steht er als Futurum: tyn nejsynk, ihr werdet sehen. Alle diese Bedeutungen ergeben sich aus der angenommenen Identität des

Suffixes mit der Wurzel *sa*, und zwar in den beiden ersten Anwendungen in Übereinstimmung mit dem *Conjunctiv* und *Concessiv* im Lappischen und *Suomi*, in der letzten dem esthnischen *Futurum* mittelst *sa* entsprechend ¹⁾).

Der zweite *Conjunctiv* fügt an den Verbalstamm *vol*, *vel* (*v-l*) mit der Charakteristik des *Praeteritums* *i*. Er bezeichnet den Grund und die Bedingung, aber auch die Folge der Handlung, so dass er in seiner Bedeutung zum Theile mit dem *Conditional* des *Suomi*, namentlich in seiner Anwendung als *Consecutiv* übereinkommt, wie er auch den Tempusexponenten *i* mit demselben gemein hat: *seksstyn kämevlede Mojsen*, *säste kämevlede monän gak*, daher, (wenn) ihr Moses glaubtet, würdet ihr auch mir glauben; *mäzen melenk uli stoby mon tejvlin tänk*, was ist euer Wille, dass ich euch thue? Über die Natur des Affixes kann kein Zweifel herrschen, da die Verwendung des Verbum substantivum zur Bildung einzelner Zeit- und Modusformen in den türkisch-tartarischen Sprachen, welche auf die gegenwärtige Gestalt des mordvinischen Verbums einen so bedeutenden Einfluss geübt, eine so geläufige Sache ist, dass man selbst, wenn die Identität mit dem selbstständigen oder enklitischen *ul*, *ol* ²⁾ nicht so offen zu Tage läge, auf eine solche zu schliessen berechtigt wäre. Das Verbum substantivum welches den Tempus-, Modus- und Personalexponenten an sich gezogen, ist mit dem Stamme des Hauptverbums in Verbindung getreten, wobei letzterer als Nomen erscheint, welches in der negativen Construction in der That hervortritt. Dieses ist offenbar das Nomen *agentis*, welches den Praesensformen des finnisch-türkischen Verbums zu Grunde liegt. In der negativen Form erscheint das Hilfszeitwort bisweilen sogar doppelt: *a-vole-vlin soda* = *a-volin soda*.

Der *Conditional* wird gebildet, indem das Hauptverbum, im Praesens indicativ oder im zweiten *Conjunctiv* stehend, die Moduscharakteristik *deräj*, ein Hilfsverbum, zu sich nimmt. Die Personalsuffixe treten entweder an letzteres oder an das Hauptverbum, für

¹⁾ Vgl. noch den jakutischen *Conditional* auf *rap* und das türkische *Particip. futuri* auf *قیریسر*: *буцаp*, er würde schneiden, *قیریسر* *qui va casser*, Böhrlingk, über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 520.

²⁾ Magyarisch *vol-t*, *vol-na*.

welches im ersteren Falle eine unveränderliche Nominalform substituiert wird. Die Vergleichung der türkisch-tatarischen Sprachen gibt über die Charakteristik deräj vollkommen Aufschluss. Dieses ist nämlich eine als 3. Pers. sing. fungierende Nominalform des Verbums jakutisch *ryp*, türkisch-tatarisch *طور, تور*, stehen, sich befinden, verweilen ¹⁾, welche im Jakutischen ²⁾ einen Potentialis mit der Bedeutung: es könnte geschehen... dass ich... ich könnte..., bildet (deräj = *ryp-yp-ai*, worin *aj*, *äj* den Modusexponenten vorstellt), in den türkisch-tatarischen Sprachen hingegen als ein Participium futuri aufgeführt wird (*aj*, *äj* = *غای, کای* mit Abfall des Gutturals, wie auch sonst hinter Consonanten, also deräj = *طورغای, تورغای*) ³⁾.

Der erste Conditional besteht demnach, wie erwähnt, aus dem Indicativ des Praesens am Hauptverbum und dem unveränderten deräj, oder aus einem, zunächst den türkischen Sprachen entlehnten, aber seiner Bildung nach dem Essiv eines Verbalnomens vergleichbaren Gerundium der Gegenwart ⁴⁾ auf *in*, *yn* und dem nach Person und Numerus flectirten Hilfsverbum: *a)* *noldan deräj*, wenn ich entlasse, *ulät deräj*, wenn du bist, *karmit deräj*, wenn sie werden. *b)* *Kortyn deräj*, wenn ich spreche, *ulin derät*, wenn du bist, *jovtyn derätanok*, wenn wir sagen. Die erste Form mit unverändertem Hilfsverbum steht rücksichtlich des letzteren mit dem magyarischen Plusquamperfect Coniunctivi mit unverändertem *volna* auf gleicher Stufe.

Der zweite Conditional besteht in gleicher Weise aus dem flectirten Hauptverbum, im zweiten Coniunctiv stehend, und dem unveränderten Hilfsausdrucke, oder aus dem Gerundium des den Coniunctiv bildenden Hilfsverbums *-volin*, *-velin*, und dem Modusexponenten *deräj*, belastet mit den entsprechenden Personalsuffixen. Statt des vollständigen Gerundiums findet sich indess auch eine kürzere Form welche bloß das Wurzelthema *-vol*, *-vel* enthält. Dass

¹⁾ Böhrling k., über die Sprache der Jakuten, Lexikon s. voce *ryp*.

²⁾ Ebend., Grammatik §. 519.

³⁾ Über den Gebrauch des Verbums *tur* als Hilfsverbum vergl. Böhrling k., Über die Sprache der Jakuten, Lexikon, s. v. *ryp*, Kasembeg. Edit. Zenker §. 262, 350; Giganow p. 173, 174; Iwanow p. 99.

⁴⁾ Böhrling k., Über die Sprache der Jakuten, Lexikon s. v. *ryp*.

auch diese in solcher Stellung als Nomen zu fassen sei, ergibt sich aus der Vertretung der beiden Bildungen: *a)* Ulevelin deräj, wenn ich wäre, ulevel deräj, wenn er wäre, sodavlink deräj, wenn ihr wüsstet. *b)* Ulevel deräj = ulevelin deräj, wenn er wäre, neevol deräj, wenn sie sähen.

Die Beispiele geben über die Bedeutung und den Gebrauch der beiden Formen Aufschluss.

Der Optativ wird, wie oben erwähnt, durch eine Ableitungsform (Desiderativ) ersetzt, welche in dieser Anwendung die Endungen des Praeteritums erhält: simikskelin, ich habe trinken wollen, von sim. Vergl. jedoch die esthnische Form (dorpat. Dialekt) des Optativs auf *ks*, welche die Aufführung als besonderen Modus rechtfertigen möchte.

Der Potential, nur im negativen Satze gebräuchlich, wurde als Wurzelvariation bereits unter dem Reflexiv aufgeführt, und wird dahin um so natürlicher gestellt werden, da er ganz mit dem Indicativ dieses Verbalgenus im Praesens und Praeteritum zusammenfällt.

Der Imperativ bietet den reinen Verbalstamm mit den entsprechenden Personalsuffixen.

Der Substantivus, ein declinirbarer Infinitiv, wird mittelst *ms*, *me* gebildet, ist also das allen finnischen Sprachen gemeinsame Verbalnomen, das wir im Suomi als Substantivus III, im Lappischen, Syrjänischen etc. speciell als Ausdruck der eingetretenen Thätigkeit kennen gelernt haben. Sein bestimmter Nominativ ist *-ms*: sodams, wissen, das Wissen, von sodamo, wissen, zu wissen, neems, sehen, das Sehen, von neeme, sehen, zu sehen, väsems, bitten, das Bitten, väsme, bitten, zu bitten ¹⁾.

Das Gerundium bietet zwei Formen, von denen die eine auf *-ks*, die andere auf *-ds* schliesst. Die erstere hat v. der Gabelentz mit dem Prädicativ (Translativ) eines durch die Wurzel selbst gebildeten Verbalnomens verglichen, was für letzteres die Bedeutung eines Nomen agentis voraussetzt, wie sie dem Praesens zu Grunde liegt: sodyks, wissend, als Wissender, indem er weiss, asćiks, weilend, befindlich, indem er weilt.

¹⁾ Auf die Verwandtschaft des in Rede stehenden Verbalnomens und namentlich der Ableitungsform *mise* in Suomi mit der türkischen Endung *ماک، متی* (*ماک، مان*) Tschuvaschisch *ma*, brauche ich nicht erst aufmerksam zu machen.

Das zweite Gerundium auf -do kommt, wie es scheint, nur bei Verbis der Bewegung vor: ozado, sitzend, pulzado, kniend, komado gebückt. Die Form scheint ein türkisch-tatarischer Locativ und der Endung $\text{قده} -\text{كه}$ ¹⁾ der letzteren zu entsprechen.

Der Adjectivus endet wie im Syrjänischen (-sj), Wotjakischen (-z), Tscheremissischen (žje) auf einen Zischlaut z (az, oz, ez, iz), ist also mit dem affigirten Pronomen substantivum der 3. Person identisch. Seiner Bedeutung nach vertritt er das Nomen agentis, das Participium praesentis und praeteriti (passiv, neutral): noldaz, entlassend, neez, sehend, kuloz, sterbend, gestorben, kucoz, schickend, gesandt, maksoz, gegeben, nee voz, gesehen (aus dem passiven Verbalstamme).

Das Praesens und Praeteritum zeigen in Bezug auf die Personal-suffixe einige Verschiedenheit welche eine entsprechende Ungleichartigkeit im prädicativen Verbaltheile voraussetzen lässt. Die 3. Pers. Sing. wird im Praesens ohne Personalzeichen gebraucht, und ihr entsprechender Plural trägt ebenfalls bloß das Mehrheitszeichen t, was nur unter der Voraussetzung eines Nomen agentis begreiflich ist und mit den Erscheinungen in den verwandten Sprachen übereinstimmt. Die erste und zweite Person im Plural enthalten neben dem Verbalstamme die Endungen -tanok, -tado, welche sich, wenn man die ihnen zu Grunde liegenden Pronomina vergleicht, zunächst in ta + nok, ta + do zerlegen. Man kann das vortretende t auf verschiedene Weise erklären, wird es aber jedenfalls nicht von dem Stamme des Substantivpronomens ²⁾ trennen dürfen, für den man den Rest zu betrachten hat. Rechtfertigung erhält diese Auflösung insbesondere durch den Gebrauch derselben Personalzeichen im Conditional auf deräj. Dieses stellt nämlich, mag man auf die jakutische Bildung auf aja-p, äjä-p, oder auf die türkisch-tatarische auf کای غای zurückgehen, in den genannten Sprachen ein Nomen verbale dar, und wird als solches mit dem Substantivpronomen (бын etc., من etc.) verbunden. Die Verschiedenheit der Vocale (i in der dritten Pers., a, ä in der ersten und zweiten) ist vielleicht nicht wesentlich, möglicher

¹⁾ Kasembeg, edit. Zenker, p. 126.

²⁾ Vergleiche Formen wie bratătado, ihr seid Brüder, Christovojtădo, ihr seid Christen, lamotănok, wir sind viele, kostondădo woher seid ihr? S. unter Ostjakisch.

Weise jedoch kann in *i* ein verschmolzenes Pronomen der 3. Person, aus *se = e, i* ¹⁾, liegen. Ausser dem Conditional zeigt auch der Imperativ dasselbe Verhältniss der Personalzeichen, lässt also auf ein Nomen *agentis* schliessen. Der directeste Beweis aber für die substantivische Natur des Pronomens und mithin für die concrete Bedeutung des Prädicates besteht darin, dass diese Personalsuffixe sich unmittelbar mit jedem Worte verbinden können: *paz-an, ich (bin) Herr etc.*

Hingegen stimmen die Suffixe des Praeteritums im Allgemeinen mit den Possessivsuffixen, namentlich erscheint die 3. Pers. regelmässig mit dem possessiven *s* verbunden. Nur die Bildungen mittelst *-vol, -vel, v-l* entbehren desselben durchgehends, zugleich aber auch des vorausgehenden charakteristischen Vocals. Es ist am natürlichsten, für das Prädicat ein Nomen *abstractum* anzunehmen und die Beziehung auf den Handelnden, durch die Possessivsuffixe vermitteln zu lassen, wie wir dies bereits früher gethan haben. Dem Praeteritum folgen die beiden Conjunctive.

Die Personalzeichen haben, im Vergleiche zu ihren substantivischen Stammformen, eine auffallende Veränderung und Verunstaltung erlitten.

Für das Praesens und die conformen Bildungen aus dem Nomen *agentis* und dem Substantivpronomen sind letztere: Singular: 1. Pers. *-an*, 2. Pers. *-at*; Plural: 1. Pers. *ta-nok*, 2. Pers. *ta-do*. Die Endungen des Singular stimmen mit denen des *Suomi*, namentlich ist *n* aus *m* hervorgegangen. Die Endung der 1. Pers. im Plural: *-tanok, -tānok, -danok, -dānok*, zerfällt in *ta* und den Subjectplural *nok*, dessen nächste Form das magyarische *u-nk (ü-nk)* auch dann ist, wenn man hier *n* erst durch Rückwirkung des Gutturals erklärt (*m-k*). Der Wechsel in den mordvinischen Nasalen ist allerdings befremdend und die Sache erscheint um so verwickelter, da das Possessivsuffix beide Formen *mek* und *nek (nok)* neben einander weist. Letztere scheint vorzugsweise einzutreten, wenn das Nomen im Plural steht. Nach der Analogie der zweiten Person bleibt es am gerathensten, einen unmittelbaren Übergang von *m* zu *n* anzunehmen. Die Endung *tado, tādo,*

¹⁾ In den türkisch-tatarischen Sprachen wird das suffigirte Pronomen *سی* hinter Consonanten zu *سی-*

dado, dādo bietet nach Abscheidung der nicht zum Subjectpronomen gehörigen Elemente ta, t̃a bloß -do für letzteres, ohne das (für t stehende) Pluralzeichen k. Der Imperativ hat dieses ta, t̃a in der 1. nicht aber in der 2. Form.

Der Imperativ zeigt in der 2. Pers. des Singular ein mit -k wechselndes -t als Suffix, doch scheint mir dieses nicht das Pronomen zu enthalten, sondern Vertreter der dieser Person überhaupt anhängenden Endaspiration zu sein, d. h. t = k = Suomi ?. Das Magyarische bietet j an seiner Stelle (s. unten).

Die als Possessiv geltenden Personalzeichen sind: Singular: 1. Pers. n, 2. Pers. t, k, 3. Pers. zo, s; Plural: 1. Pers. nek, 2. Pers. de, nk, 3. Pers. st, z, t. Die erste Person Sing. bietet wie am Subjectaffixe n, während das Possessivaffix m und n gemeinschaftlich, jenes im Nominativ und Genitiv, dieses in den übrigen Casus zeigt. Der erste Coniunctiv hat das Personalzeichen ganz fallen lassen (-sa-). Die zweite Person im Singular lässt Subjectiv- und Possessivaffix ganz gleich auslauten; nur der erste Coniunctiv begründet für sich eine Unterscheidung, indem er t durch k ersetzt und letzteres selbst ganz verhallen lassen kann. Indess ist dieser Wechsel zwischen den beiden Stummlauten ein bloß zufälliger und findet sich auch in anderen Fällen eines auslautenden t. Die dritte Person des Singulars hat im ersten Coniunctiv zo (ze), im Praeteritum s zum Exponenten. Ersteres, das Demonstrativ, ist die gebräuchliche Possessivform, letzteres eine bloße Verkürzung mit Abwerfung des vocalischen Auslautes, worauf der Zischlaut in der Pause hart werden musste. Über den Abfall des Personalsuffixes bei Bildungen mit -vol, -vel wurde oben gesprochen. Es scheint mir, als hätte die Sprache die Verbindung is, welche uns auch sonst (s. Suomi, Lapisch) dem Genius der finnischen Sprachen in solcher Stellung zu widerstreben schien, vermeiden wollen. Sie ersetzte daher den Tempusexponenten i durch a, e, wenn sie das Suffix der Person bewahrte, oder liess letzteres (als i = se dem vorausgehenden i assimiliert) fallen. Allmählich mochte der Tempusexponent selbst minder gefühlt (man sagt auch volde für vlide) und daher im Auslaute vernachlässigt worden sein, auch mochte, nach der Negation avol zu schliessen, eine wirkliche Vermischung mit der Praesensform Platz gegriffen haben. Die erste Person Plur. hat durchgängig nek, wie beim Subjectsuffixe. Auch die zweite Pluralperson hat wie das

substantivische Pronominalsuffix -de, mit Ausnahme des ersten Conjunctiv und des zweiten Conditionals, wenn die Endungen dem mit -vol, -vel verbundenen Hauptverbum zufallen; schliesst sich aber das Personalzeichen an deräj, so bewahren der entsprechende 2. Conjunctiv, ja der 2. Conditional selbst die Form -de. Dieser letztere Umstand macht es fast gewiss, dass das von Gabelentz aus der Übersetzung abgezogene Beispiel der Objectivconjugation (ihr — es, s. unten) angehöre, und dass die Übersetzer, möglicher Weise die Sprache selbst, die Verschiedenheit beider Formen nicht klar fühlten. Für die Annahme, dass die Unsicherheit der Sprache selbst zur Last falle, spricht der Umstand, dass der erste Conjunctiv für die reine und objective Bildung, wenn durch letztere das Pronomen der 3. Pers. vertreten wird, nur Eine Form besitzt. Die Übereinstimmung in den übrigen Personen widerstrebt einem anderen Erklärungsversuche, der in nk die dem türkisch-tatarischen volleren ك entsprechende Verkürzung ن erblicken wollte ¹⁾, obgleich die Thatsächlichkeit des letzteren durch das Possessivsuffix nk (2. Pers. Plur.) erwiesen wird. Die 3. Pers. des Plural endlich hat die Endungen st, t und z. Von diesen ist nur st als Possessivsuffix gebräuchlich, t erscheint als Pluralzeichen des Nomen agentis, z hat gar keinen Anhaltspunct, ausser dem in der Vermengung mit der Objectivconjugation liegenden. Ist die obige Erklärung der Abwesenheit des Possessivpronomens in der 3. Pers. Sing. zulässig, dann ist auch das Verschwinden des s vor dem t, wo dieses Pluralexponent des Possessivsuffixes ist, erklärt.

Bestimmte oder Object-Conjugation.

Verbindung des Subjectiv- und Objectiv-Pronomens.

Diese Verbindung welche das Wesen der sogenannten Objectiv-Conjugation bildet, ist im Mordvinischen wie in den amerikanischen Sprachen vollständig entwickelt, obgleich neben dem im Verbum enthaltenen Objectivpronomen dasselbe häufig noch selbstständig beigefügt wird, was auf eine allmähliche Verdunkelung der ursprünglichen Anschauung deutet. Es sind von den überhaupt möglichen

¹⁾ Böhrling: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik, §. 515, 516. Vgl. 421 Kasembeg, übers. v. Zenker, p. 122.

Combinationen folgende aus der Evangeliumübersetzung als wirklich im Gebrauche belegbar.

1. Die 1. Pers. Singul. als Subject mit der 2. Pers. Singul. als Object. Die Beispiele umfassen den Indicativ im Praesens und Praeteritum. Dort wird -tan, -tän, hier -y-tän, -i-tän an den Verbalstamm gefügt: večk-tän, ich liebe dich, nej-tän, ich sah dich. Die Form selbst ist klar: sie enthält das Object -t und das subjective -an, -än, im Praeteritum mit vorausgehender Charakteristik -y, -i. Dieselbe Ordnung der Elemente zeigt das magyarische -l-ek (l = t).

2. Die 1. Pers. Sing. im Subject mit 2. Pers. Plur. als Object. Auch hier sind nur Praesens und Praeteritum nachweisbar. Die Endung ist im Praesens -tadyz, -tädyz, im Praeteritum -ydez, -idez: večk-tädyz, ich liebe euch, večk-idez, ich liebte euch. Man trenne das accessorische -t im Praesens und den Tempusexponenten im Praeteritum, um das reine Suffix -dyz, -dez zu erhalten. Da diese Endung auch das Verhältniss der 3. Pers. Sing. und Plur. im Subject zur 2. Pers. Plur. im Object bezeichnet, so kann die Subjectsbestimmung nicht in ihr liegen, d. h. -dyz, -dez ist bloß Ausdruck des Objectes euch, und demnach das Auslautende z als Pluralzeichen und Erweichung des t zu betrachten, analog der türkisch-tatarischen Form des Mehrheitszeichens am Pronomen (jakut. äciri; türk.-tatar. سر; magyarisch -tok). Das Subjectaffix ist demnach abgefallen.

3. Die 1. Pers. Sing. im Subject mit der 3. Pers. Sing. im Object, im Praeteritum und den beiden Conjunctiven nachweisbar. Die Endung -ja verschmilzt mit der Charakteristik des ersten Conjunctivs zu sa: mu-e-ja, ich fand ihn, tej-sa, ich werde es thun, saevli-ja, ich würde es nehmen. Diese Endung wiederholt sich in der Verbindung anderer Subjectpronomina mit demselben Objectpronomen der 3. Pers. Sing. nicht, und es ist demnach wahrscheinlich, dass ja eine Verschmelzung beider Pronomina darstelle, i = ze (siehe Personalsuffixe des Praeteritums) + a (= an, mit Abfall des Auslautes). In -sa ist bloß das Subjectivpronomen erhalten, daher es auch als objectlose Bildung angewendet wird.

4. Das Pronomen der 1. Pers. Sing. im Subject mit der 3. Pers. Plur. im Prädicat. Nur zwei verdächtige Beispiele im 1. Conjunctiv mit der Endung -syn, san: purna-syn, ich werde sie sammeln, kalavt-san, ich will sie zerstören. Die Erklärung wie in der

vorhergehenden Bildung, von der sich die vorliegende nur durch die Bewahrung des subjectiven -n unterscheidet.

5. 6. 7. 8. Die Verbindungen der 1. Pers. Plur. im Subjecte mit der 2. und 3. Pers. Singul. und Plur. im Objecte sind nicht belegt.

9. Die 2. Pers. Sing. im Subjecte mit der 1. Pers. Sing. im Objecte ist im Praeteritum, 1. Coniunctiv und Imperativ belegbar. Das Suffix ist -mak, -mek (wofür, wohl missbräuchlich, im Praeteritum auch -mem sich findet): kad-y-mek, kad-y-mem, du hast mich verlassen; tej-sa-mak, du wirst mich machen, kado-mak, lass mich. Die Erklärung liegt auf der Hand, vorausgesetzt, dass man die Vertretung des auslautenden substantivischen -t durch -k nicht beanstanden will, wozu man nach anderen Erscheinungen in der Sprache keinen Grund hat. Der Imperativ scheint indess zu sondern, und blos das m, als dem Objecte angehörig, pronominal gefasst werden zu müssen, während k als der auch dem objectlosen Imperativ folgende Nachschlag betrachtet werden darf.

10. Die 2. Pers. Sing. im Subjecte mit der 1. Pers. Plur. im Objecte, belegbar im Praeteritum, in den beiden Coniunctiven und im Imperativ. Die Endung selbst ist -myz (Praet.) -mis k (1. Coniunctiv) -i-k? (2. Conj.) -mis k, -miz, -mik (Imperativ): tanavt-y-miz, du hast uns gelehrt, säldsä-misk, du wirst uns schmähen, tejvl-ik? du magst uns thun, vano-misk, vany-mik, errette uns tanavty-mis, lehre uns. Geht man von den Formen des Imperativs aus, so zeigen -mis und -misk, dass der dem Objecte zuzuweisende Bestandtheil miz sei, welcher in der 2. Form mit dem Nachschlage -k erscheint, der in der 3. (mik) sogar den vorausgehenden Consonanten verdrängt hat. Miz als Plural ist daher das Correlativ zu dyz, dez (vgl. jakutisch 6yt, türkisch ç , magyarisch -u-n-k, wohl aus mok). Das schliessende k im 1. Coniunctiv ist Personalsuffix des Subjectes, das im Praeteritum fortgefallen ist. Die Schreibung z oder s ist blos lautlich, nicht begrifflich, unterschieden.

11. 12. Die 2. Pers. Sing. im Subjecte mit der 3. Pers. Sing. und Plur. im Objecte ist nicht belegt.

13. Die 2. Pers. Plural im Subjecte mit der 1. Pers. Singul. im Objecte, belegbar im Praeteritum und den beiden Coniunctiven. Das Suffix ist wie unter 10, doch mit allgemeinerer Beibehaltung des auslautenden k: mis-k (Praeteritum, auch -mem, wohl missbräuchlich, vgl. 9), -misk (1. Conj.) -misk, -mik (2. Conj.): purn-y-misk, ihr

wähltet mich, nejsa-misk, ihr werdet mich sehen, sodavli-misk, ihr würdet mich kennen, veckivli-miz, ihr würdet mich lieben. Auffallend ist der Plural im Objectivpronomen mis, wie er der folgenden Verbindung gebührt, und auch in 9. an seiner Stelle war. Da bei dem Suffixe der 3. Person der Plural des Subjectaffixes die Form der Endung bedingt, unabhängig von dem Numerus des Objectivpronomens (sie-mich, uns; sie-dich, euch; sie-ihn, sie, es, sie), so scheint es, dass miz einen doppelten Ursprung habe. Ausser der oben angegebenen Erklärung welche darin den Plural des Personalpronomens der 1. Pers. sieht, lässt sich auch eine Zerlegung in m + iz denken, worin -iz den Rest von -diz (2. Pers. Plural) oder -niz (3. Pers. Plur. = magyar. -nek), nach Abwerfung des Anlautes vorstellt. Für diese vorausgesetzte doppelte Bedeutung bietet das Possessivsuffix der 3. Person Pluralis in den türkisch-tatarischen Sprachen eine belehrende Analogie. Jakutisch ¹⁾ аһаһаа bedeutet: 1. eorum, earum, pater 2. eorum earum patres 3. ejus patres, je nachdem аа, Menge, als Pluralzeichen auf das Nomen (аһа) oder auf das Pronomen bezogen wird. Dasselbe gilt von dem türkisch-tatarischen لارى لرى ²⁾. Das schliessende k = t = de = dez, scheint der Deutlichkeit wegen wiederholt worden zu sein.

14. Die zweite Pers. Plur. im Subjecte mit der 1. Pers. Plur. im Objecte, blos im Imperativ belegbar. Das Suffix ist -misk, wie in der Verbindung desselben Objectes mit der 2. Pers. Singul. im Objecte: vältä-misk, bedecket uns. Erklärung wie unter 10.

15. Die zweite Pers. Plur. im Subjecte mit der 3. Pers. Singul. im Objecte, belegt im Praeteritum und 2. Conjunctiv. Die Endung ist -nk: nej-nk, ihr legtet ihn, sodavli-nk, ihr würdet ihn kennen. Vergleicht man die Endung -nze, welche die Verbindung der 3. Pers. Sing. im Subjecte mit der 3. Pers. Plur. im Objecte vertritt, so ergibt sich für -nk die Zerlegung in n + k, wenn n Rest eines Plurals der 3. Person -niz, k Vertreter des Pronomens der 2. Person im Plural wie in 13. ist (k = t = de = dez). Vergl. indess auch das Possessivsuffix der 2. Pers. Plur. -nk.

16. Die 3. Pers. Sing. im Subjecte mit der 1. Pers. Singul. im Objecte. Beispiele finden sich für das Praeteritum und die beiden

¹⁾ Böhlingk, über die Sprache der Jakuten, Grammatik, §. 420.

²⁾ Kasembeg, türkische Grammatik. Übersetzt von Zenker, p. 70.

Conjunctive. Das Suffix ist -mem, mam (1 Conjunctiv): puty-mem, er hat mich gesetzt, sodasa-mam, er wird mich kennen, noldavle-mem, dass er mich entlasse. Die Erklärung verlangt, dass man hinter dem ersten m das fortgefallene Pronomen der dritten Person ergänze, von dem sich vielleicht ein Rest in dem Vocale (vergl. sa unter 3) erhalten hat. Das zweite -m ist (wie unter 18) Wiederholung des Objectivpronomens, wenngleich hier überflüssig.

17. Die 3. Pers. Sing. im Subject mit der 1. Pers. Plural im Object. Belegt nur im Praeteritum, wo das Suffix -y-mis, -i-mis lautet, so dass die Bildung mit 22 und 10 zusammenfällt: kuči-mis, er hat uns geschickt. Zerlegung mi (z) + s (= ze) uns -er, wenn nicht der subjective Bestandtheil ganz fehlt und mis bloß Plural des Objectivpronomens ist, wie die Analogie vermuthen lässt.

18. 3. Pers. Singul. im Subject mit der 2. Pers. Singul. im Object, im Praesens und Praeteritum belegt. Die Endung ist im Praesens -ta-nzat tä-nzet, im Praeteritum y-nzet: vedä-ta-nzat, er bedeckt dich, vany-nzet, er rettete dich. Die Erklärung dieser Form gehört unter die schwierigsten. Man darf zunächst aus den folgenden Bildungen, welche die 3. Person Singul. im Subject mit derselben Person Singularis oder Pluralis im Object verbinden, den Schluss ziehen, dass das schliessende Element -ze den subjectiven Bestandtheil, also das Pronomen der 3. Pers. Singul. darstelle und demnach -nzet in n+ze+t zerlegen. Fasst man nun das auslautende -t wie unter 13 als Wiederholung des im vereinigten Suffix verkümmerten objectiven Bestandtheiles, so bleibt nur das vorausgehende -n übrig, über dessen Beziehung man zweifelhaft werden kann. Da das Pronomen der 2. Pers. Singul. wo dasselbe als Object auftritt als t (ohne n) erscheint, so darf man an eine Verstümmelung von ton, unter Abwerfung des Anlautes nicht denken und es dürfte am wahrscheinlichsten sein, eine auch sonst (oben 13, unten 22 — 24) vorkommende Vermengung des Numerus im Objecttheile anzunehmen, und zwar um so eher, da die Formen -ze und -nze häufig auch sonst wechseln, obschon ich hier eine genetische Erklärung dieser doppelseitigen Form nicht wie dort zu geben vermöchte. Sicher war die Analogie mit dem Possessivsuffixe der 3. Pers. Singul., welche die Doppelform -ze-nze bietet, massgebend.

19. Die 3. Pers. Singul. im Subject mit der 2. Person Plural im Object. Das Praesens, das allein belegt ist, bietet das Suffix ta-dyz,

tä-dyz, das die 2. Person Plural im Object auch in Verbindung mit 1. Person Singul., so wie mit der 3. Person Plural im Subject bezeichnet: kota-ta-dyz, er verletzt euch, veck-tä-dyz, er liebt euch. Erklärung wie unter 2.

20. Die 3. Person Singul. im Subject mit derselben Person in demselben Numerus im Object. Die Evangelien weisen Beispiele im Praeteritum und den beiden Conjunctiven nach, mit dem Suffix -ze, -zo (1. Conjunctiv: kady-ze, er liess ihn, nej-ze, er sah ihn, noldasa-zo, er wird ihn loslassen, kadovol-t-ze¹⁾, er würde ihn verlassen). Die Analogie verlangt in -ze den objectiven Bestandtheil zu suchen, obgleich er, wie man aus dem Imperativ entnehmen kann, formell vom subjectiven nicht verschieden ist.

21. Die 3. Pers. Singul. im Subject mit derselben Person Plural im Object. Beispiele sind für das Praeteritum und die beiden Conjunctive vorhanden. Sie zeigen durchaus das Suffix -nze: jovty-nze, er sagte ihnen, salasy-nze, er wird sie rauben, noldavlinze, er möge sie entlassen. Offenbar der Objectplural, indem niz den Formen miz und tyz entspricht. Das auslautende -e ist blosser Nachschlag durch den Ausfall des Vocals bedingt.

22. Die 3. Pers. Plural im Subject mit der 1. Pers. Singul. und Plural im Object. Belegt im Praeteritum und den beiden Conjunctiven. Endung -miz: nej-miz, sie haben mich gesehen, nejsa-miz, sie werden mich sehen, primavol-miz, dass sie mich aufnehmen, divaty-miz, sie haben uns erschreckt. Das Suffix scheint, wie bereits unter 13. bemerkt wurde, zwei, formell nicht mehr unterschiedene Bildungen zu vertreten: m + iz (= niz, sie, Plural) und miz, uns (Objectaccusativ).

23. Die 3. Pers. Plural im Subject mit der 2. Pers. Singul. oder Plural im Object. Wie das Vorige im Praeteritum und den beiden Conjunctiven belegt. Suffix -dyz, -diz, -dez, das wir als objectives Pronominalsuffix der 2. Person Plural in Verbindung mit der 1. und 3. Person Singul. als Subject getroffen haben: vedä-ta-dyz, sie führen dich, väsni-dez, sie haben dich gesucht, -primavli-diz, sie mögen euch aufnehmen. Ist das Object ein Plural, dann fällt die Erklärung mit der unter 2. und 19. gegebenen zusammen; ist dasselbe hingegen ein Singular, dann scheint eine

¹⁾ t ist euphonischer Einschub.

Zerlegung in d (= t, dich) + iz (= niz, sie), wie sie unter 13. und 22. versucht wurde, wahrscheinlicher.

24. Die 3. Pers. Plural im Subject endlich mit derselben Person Singular und Plural im Object. Sie ist wie die beiden vorhergehenden Verbindungen belegt und hat -z, -yz, -iz zum Suffix: kävsty-z, sie fragten ihn, sodasy-z, sie mögen es wissen, kajovol-t-z, dass sie ihn würfen, -javsi-z, sie vertheilten sie, maksovi-z, damit sie sie (Plural) geben. Das Suffix scheint zum Unterschiede von der Verbindung der 3. Person des Singulars im Subject, bloß den Rest des subjectiven Bestandtheiles (z aus niz) zu enthalten.

Darf man der Evangelienübersetzung trauen, so muss man annehmen, dass der Gebrauch der Objectiv- und Subjectivsuffixe vieler Unsicherheit unterliegt, da die angegebenen Formen unter einander verwechselt werden. Diese Verwechselungen, wo sie nicht der Unwissenheit oder Sorglosigkeit des Übersetzers zur Last fallen, treffen meist die Wechselbeziehungen des Pronomens der 3. Person und lassen sich überhaupt dadurch erklären, dass man, wo beide Theile nicht dargestellt wurden, sich in der Wahl des objectiven oder subjectiven Bestandtheiles vergriff (tanzat = tadyz, ze = z), oder den Numerus Pluralis statt des Singularis gebrauchte (ze = nze).

Es versteht sich übrigens von selbst, dass im Substantivus nur die Objectivsuffixe angefügt werden, welche mit den Possessivsuffixen übereinkommen, tårdeme-nze, ihn zu rufen, seine Rufung, maksneme-nk, euch zu geben, manceme-de-st, von ihrem Heucheln.

Negative Conjugation.

Das Mordvinische hat die Trennung zwischen Negation und Verbalbegriff, welche im Magyarischen vollständig durchgeführt ist, bereits eingeleitet, indem im Praesens dem flectirten Verbum bloß eine verneinende Partikel vorausgeschickt wird. Im Praeteritum und dem 2. und 3. Conjunctiv hingegen, so wie im Imperativ, ist im Allgemeinen der finnische Typus des negativen Verbal Ausdruckes bewahrt.

Das Praesens fügt vor das Verbum a, welches durch alle Personen unverändert bleibt: a sodan, ich weiss nicht, a kami, er glaubt nicht, a sodatanok, wir wissen nicht, a kulyt, sie

sterben nicht, a tokivat, du wirst nicht berührt, a mäl-davan, ich kann nicht bitten, a molevdädo, ihr könnt nicht gehen, a kolatadyz, er verletzt euch nicht, a primatadyz, sie nehmen euch nicht auf.

Wie der Indicativ wird auch der erste Coniunctiv durch flexionsloses a negirt: a musynek, wir würden nicht finden, a nejsyz, sie werden nicht sehen, a sodasamak, du wirst mich nicht kennen, a sajsynze, er wird sie nicht nehmen, a nejsamisk, ihr werdet mich nicht sehen.

Da der 2. und 3. Coniunctiv im 2. Theile das Verbum substantivum vol enthalten, so tritt, um dieselben zu negiren, dasselbe unveränderte a vor die flectirten Formen des Hilfsverbums, während das Hauptverbum unverändert bleibt: avolin sa, wenn ich nicht gekommen wäre, avol soda, er wisse nicht, avolevlet mol, du würdest nicht gehen, avolevlede tokad, dass ihr nicht berührt, avolt sodavt, dass sie nicht gekannt wurden; avolenzet vedä, er möge dich nicht führen, avolidez manäk, er möge euch nicht verführen, avolinze nirkalgavto, er hätte sie nicht abgekürzt. Der Stamm des Hauptverbums zeigt in der 3. Person Plural t oder k, als Numeruszeichen des Prädicates.

Über die Natur dieses a kann kein Zweifel herrschen; es ist die Wurzel des negativen Verbums, das uns im Syrjänischen und Wotjakischen als og, ög begegnete und auch im Tscheremissischen vorhanden ist. Der Guttural ist auch in diesen Sprachen zum Theil fortgefallen, und namentlich ist die 3. Person, z. B. syrjänisch a-bu, es ist nicht, identisch mit der mordvinischen flexionslosen Negation. (Vergl. den wotjakischen Conditional.) Das Praeteritum substituirt ez für a, flectirt dasselbe nach den beiden Coniugationsformen, und lässt dagegen das Hauptverbum unverändert, wie in den westfinnischen Sprachen. Die im Suomi nachschlagende Aspiration ist hier zur Muta k, wofür auch t eintritt, verdichtet: ezin tejt, ich that nicht, ez sodak, er wusste nicht, ezinek sajt, wir nahmen nicht, -ez marävt, es wurde nicht gehört, ez sodavt, er konnte nicht wissen, ezija muk, ich fand ihn nicht, ezimisk sajnek, ihr habt mich nicht genommen, ezink kämt, ihr habt ihm nicht geglaubt. Auch diese Bildung schliesst sich an die bekannten im Syrjänischen und Wotjakischen, so wie die später zu besprechende tscheremissische an; ist somit, wie diese, das Praeteritum der im Praesens

gebräuchlichen Wurzel a (g), mit Umlaut des Vocales und Erweichung des Gutturals (a-g-i = a-i-g-i = ez-i). Der durchaus nachschlagende consonantische Auslaut lässt den virtuellen Numerus des Prädicates, den man nach der Analogie der obigen Sprachen so wie des mordvinischen Conditionals voraussetzen muss, ohne Bezeichnung.

Der Imperativ setzt vor den Verbalstamm ilä und verbindet dieses, ausser der 2. Person Singularis, mit dem entsprechenden Personalsuffixe. Die Wurzel des Verbums erhält häufig, namentlich im Plural, den consonantischen Nachschlag: ilä päl, fürchte nicht, ilä divak, wundere dich nicht, iläzo kulo, er sterbe nicht, ilädo pält, fürchtet nicht, iläst vant, dass sie nicht schauen, iläzo teevet, dass sie nicht gemacht würden, ilämiz sovavt, führe uns nicht, ilink kardak, wehret ihnen nicht. — Ilä fällt mit dem prohibitiven elä des Suomi zusammen.

Der negative Imperativ enthält die Wurzel mit dem Auslaute k oder t, mit vorausgehenden a oder apak, in welchen daher die Verneinung derart liegt, dass a den einfachen Infinitiv negirt, apak aber dem Ausdrucke ohne zu entspricht: a sodams, nicht wissen, a ulmeks, nicht zu sein (Prädicativ), apak nevt, ohne zu zeigen, apak tonavlek, ohne zu lernen. Apak scheint der syrjänischen Form a (k) + bu zu entsprechen, so dass die beiden Mutae sich in dem harten p ausgeglichen hätten und der Wurzel der gewöhnliche Nachschlag anhaftete. Der Vocal dürfte in diesem Falle keine Schwierigkeit machen, da insbesondere in den türkischen Sprachen Reste einer Parallelf orm ¹⁾ bāi sich finden.

Als Schema sollen für die unbestimmte Conjugation affirmativ sod, wissen, tej, machen und sodav, erkannt werden, negativ blos sod und sodav dienen. Für die Objectconjugation erscheint blos sod in der affirmativen und negativen Aussage.

¹⁾ Mongolisch

Unbestimmte Conjugation

A. Affirmativ.

sod, wissen, kennen			toj, machen			sodar, gekannt, gewusst werden		
			Praesens, Indicativ.					
			Singular.					
1. Person	sodan, ich weiss		tein, ich mache			sodavan, ich werde		
2. "	sodat, du weisst		teit, du machst			sodavat, du wirst		
3. "	sody, er, sie, es weiss		tej er, sie, es macht			sodavi, er, sie, es wird		gekannt
1. Person	sodatanak, wir wissen		tejdänak, wir machen			sodatanak, wir werden		
2. "	sodataido, ihr wisst		tejdäido, ihr machet			sodataido, ihr werdet		
3. "	sodyt, sie wissen		tejt sie machen			sodavit, sie werden		gekannt
Conjunctiv.								
			Singular.					
1. Person	sodana, ich mag, werde		tejan, ich mag, werde			sodavan, ich mag, werde		
2. "	sodanaak (-ant -ay?), du magst, wirst		tejanaak (-ant -ay?), du magst, wirst			sodavnaak, (-ant -ay?), du magst, wirst		gekannt
3. "	sodanaase, er, sie, es mag, wird		tejanae, er, sie, es mag, wird			sodavnaae, er, sie, es mag, wird		werden
1. Person	sodavynak, wir mögen, werden wissen etc.		tejsynak, wir mögen, werden machen etc.			sodavynak, wir mögen, werden erkannt werden etc.		
2. "	sodavynak		tejsynak			sodavynak		
3. "	sodavynz		tejsynz			sodavynz		
I. Conditional.								
			Singular.					
1. Person	sodan { : : a derän, wenn ich weiss		tein { : : a derän, wenn ich mache					
2. "	sodat { : : a derät " du weisst		teit { : : a derät " du machst					
3. "	sody? { : : a deräj " er, sie, es weiss		tej? { : : a deräj " er, sie, es macht					unbelegt.
			Plural.					
1. Person	sodatanak { : : a derätänak, wenn wir wissen etc.		tejdänak { : : a derätänak, wenn wir machen etc.					
2. "	sodataido { : : a deräido " deräido		tejdäido { : : a deräido " deräido					
3. "	sodyt { : : a deräjt " deräjt		tejt { : : a deräjt " deräjt					

Præteritum, Indicativ.

Singular.

1. Person | *sodgy, ich wänte, habo, hatte gewant*
 2. " | *sodgy, du wäntest etc.*
 3. " | *soddu, er, also, es wänte*

1. Person | *iqh, ich macho, habo, hatte gemacht*
 2. " | *iqh, du machtest etc.*
 3. " | *iqs er, also, es macho*

sodaryn, ich wurde
sodaryn, du wurdest
sodary, er, also, es wurde } *his, was gehant worden etc.*

Plural.

1. Person | *sodgyob, wir wänten etc.*
 2. " | *sodgyd*
 3. " | *soddu*

1. Person | *iqsch, wir machten etc.*
 2. " | *iqdide*
 3. " | *iqd*

sodarynch, wir wurden gehant etc.
sodaryde
sodaryt

II. Conjunctiv.

Singular.

1. Person | *sodaryn { -yll, } dass ich wäno*
 2. " | *sodaryn { -yn, } " du wäntest*
 3. " | *sodary, dass er, also, es wäno*

1. Person | *iqyn { -yll, ylen, } dass ich macho*
 2. " | *iqyn { -yn, } dass du machtest*
 3. " | *iqyn, dass er, also, es macho*

unablogt.

Plural.

1. Person | *sodarynch, dass wir wänen etc.*
 2. " | *sodarynde { -ynde }*
 3. " | *sodaryt*

1. Person | *iqynch, (sodarynch { -ynch, } dass wir machten etc.*
 2. " | *iqynde { -ynde, -ynde }*
 3. " | *iqyn, (sodaryt*

Prof. Bailler.

III. Conditional.

Singular.

1. Person | *sodaryn { } dass ich wäno*
 2. " | *sodaryn { } " du wäntest*
 3. " | *sodary { -in y } { } dass er, also, es wäno*

1. Person | *iqyn { -yll, } dass ich macho*
 2. " | *iqyn { -yn, } dass du machtest*
 3. " | *iqyn { -yn, } dass er, also, es macho*

unablogt.

Plural.

1. Person | *sodarynch { } dass wir wänen etc.*
 2. " | *sodarynch { } " du wäntest etc.*
 3. " | *sodaryt { } dass er, also, es wäno*

1. Person | *iqynch { } dass wir machten etc.*
 2. " | *iqynch { } " du machtest etc.*
 3. " | *iqyn { } dass er, also, es macho*

Optativ.**Singular.**

1. Person	sedykakelin (-len), ich wollte	tehtekelin, ich wollte	} machen
2. "	sedykakelit, du wolltest	tehtekelit, du wolltest	
3. "	sedykakel (in ?), er, sie, es wollte	tehkakel (in ?), er, sie, es wollte	

Plural.

1. Person	sedykakelimet, wir wollten wissen etc.	tehtekelimet, wir wollten machen etc.
2. "	sedykakelite (-link ?)	tehtekelite ? (link ?)
3. "	sedykakelit	tehtekelit

Imperativ.**Singular.**

2. Person	sodak, wisse	tejt, mache
3. "	sodaso, er, sie, es soll wissen	teeso, er, sie, es soll machen

Plural.

1. Person	sodatanok, laßt uns wissen	tejdinok, laßt uns machen
2. "	sodado, wisset	tejdo ? dedo, macht
3. "	sodast, sie sollen wissen	tejst, sie sollen machen

Substantivus I. Indicativus.

Nomiat. defn.	sodama, das Wissen, zu wissen etc.	teima, das Machen, zu machen etc.
---------------	------------------------------------	-----------------------------------

Prädicativ, sodyta

II. Erstes Gerundium.

tejte

III. Zweites Gerundium.

(tejde ?) machend, indem man macht

Adjectivus.

tejs, machend, gemacht

sodas, wissend, gewusst

unbelegt.

sodast ? werde gekannt
sodasto, er, sie, es soll gekannt werdensodastanok, laßt uns gekannt werden
sodasto ? werde gekannt
sodast, sie sollen gekannt werden

sodasto, das Gehautwerden, gekannt zu werden etc.

(sodasto)

?

sodasto, gewusst, gekannt.

*) Participiales 2. oder Nominalform entsprechend der Grundlage des tochteremischen Präteritums ?

sod, wissen, kennen

Præsens, Indicativ, Potential.**B. Negativ.**

sodav, gewesen, gekannt werden, nicht wissen können

I. Singular.

- | | |
|-----------|---------------------------------|
| 1. Person | a sodan, ich weiss nicht |
| 2. " | a sodet, du weisst nicht |
| 3. " | a sody, er, sie, es weiss nicht |

- | | | | | | | | | |
|--|----------------------------------|--|----------|-------|-----------|--------|------------------|--------|
| a sodvan, ich werde nicht gekannt | a sodvut, du wirst nicht gekannt | a sodvix, er, sie, es wird nicht gekannt | | | | | | |
| <table border="0"> <tr> <td>ich kann</td> <td>nicht</td> </tr> <tr> <td>du kannst</td> <td>wissen</td> </tr> <tr> <td>er, sie, es kann</td> <td>wissen</td> </tr> </table> | | | ich kann | nicht | du kannst | wissen | er, sie, es kann | wissen |
| ich kann | nicht | | | | | | | |
| du kannst | wissen | | | | | | | |
| er, sie, es kann | wissen | | | | | | | |

Plural.

- | | |
|-----------|---------------------------------|
| 1. Person | sodlanek, wir wissen nicht etc. |
| 2. " | a sodlode |
| 3. " | a sodyt |

- | | | | | | | |
|--|-------------------|-----------|-----------|-------|-------------------------|------|
| a sodvranek, wir werden nicht gekannt | a sodvradode etc. | a sodvrix | | | | |
| <table border="0"> <tr> <td>Potential</td> <td>activ</td> </tr> <tr> <td>wir können nicht wissen</td> <td>etc.</td> </tr> </table> | | | Potential | activ | wir können nicht wissen | etc. |
| Potential | activ | | | | | |
| wir können nicht wissen | etc. | | | | | |

I. Conjunctiv.**Singular.**

- | | | |
|-----------|---|--------------|
| 1. Person | a sodan, ich mag, werde | nicht wissen |
| 2. " | a sodanek (-est, -ey?), du magst, wirst | |
| 3. " | a sodanzo, er, sie, es mag, wird | |

- | | | |
|--------------------------|---|-----------------------------------|
| a sodvan, ich mag, werde | a sodvranek (-est, -ey?), du magst, wirst | a sodvanzo, er, sie, es mag, wird |
| nicht gekannt werden | | |

Plural.

- | | |
|-----------|---|
| 1. Person | a sodavnyek, wir mögen, werden nicht wissen |
| 2. " | a sodavnyk |
| 3. " | a sodavyz |

- | | | |
|---|-----------------|-----------|
| a sodavnyek, wir mögen, werden nicht gekannt werden | a sodavnyk etc. | a sodavyz |
|---|-----------------|-----------|

I. Conditional.**Singular.**

- | | | |
|-----------|---------|----------------------|
| 1. Person | a sodan | wenn ich nicht weiss |
| 2. " | a sodet | |
| 3. " | a sody | |

- | | | |
|------------------------------|----------|----------|
| a sodvan | a sodvut | a sodvix |
| wenn ich nicht gekannt werde | | |

Plural.

- | | | |
|-----------|------------|-----------------------|
| 1. Person | a sodlanek | wenn wir nicht wissen |
| 2. " | a sodlode | |
| 3. " | a sodyt | |

- | | | |
|------------------------------------|--------------|-----------|
| a sodvranek | a sodvradode | a sodvrix |
| wenn wir nicht gekannt werden etc. | | |

Præteritum, Indicativ, Potential.**Singular.**

1. Person	esin	} sodak (t), du wusstest er, sie, es wusste	esin	} ich wurde n. gek. bin, war n. gek. worden du wurdest nicht gekant er, sie, es wurde nicht gekant	esin	} ich konnte du konntest er, sie, es konnte	} katin kist katin
2. "	esit		esit		esit		
3. "	es		es		es		

Plural.

1. Person	esimek	} sodak (-t), wir wussten nicht etc.	esimek	} wir wurden nicht gekant etc.	esimek	} wir konnten nicht wissen
2. "	eside		eside		eside	
3. "	eset		eset		eset	

III. Conjunctiv.**Singular.**

1. Person	avolin	} dass ich nicht wisse " du nicht wissest " er, sie, es nicht wisse	avolin	} dass ich nicht " du nicht " er, sie, es nicht	avolin	} gekant werde
2. "	avolit		avolit		avolit	
3. "	avol		avol		avol	

Plural.

1. Person	avolinek soda,	} dass wir nicht wissen etc.	avolinek sodav,	} dass wir nicht gekant werden etc.	avolinek sodav	} gekant werden
2. "	avolide soda		avolide sodav		avolide sodav	
3. "	avolit sodak		avolit sodavt		avolit sodavt	

III. Conjunctiv. (Blos negativ vorhanden, Nebenform zum vorigen.)**Singular.**

1. Person	avolevlin	} dass ich nicht wisse etc.	avolevlin	} dass ich nicht gekant werde etc.	avolevlin	} gekant werde
2. "	avolevliet		avolevliet		avolevliet	
3. "	avolevel		avolevel		avolevel	

Plural.

1. Person	avolevlinek soda,	} dass wir nicht wissen etc.	avolevlinek sodav,	} dass wir nicht gekant werden etc.	avolevlinek sodav	} gekant werden
2. "	avolevlide soda		avolevlide sodav		avolevlide sodav	
3. "	avolevliet, sodak		avolevliet sodavt		avolevliet sodavt	

II. Conditional, Optativ.

(Nicht belegbar.)

Imperativ.**Singular.**

2. Person | **ilä, soda,** wisse nicht
3. " | **iläto, soda, er, sie,** es soll nicht wissen

Plural.

1. Person | **ilädnok soda,** (?) **läst** uns nicht wissen
2. " | **ilädo soda,** wisset nicht
3. " | **ilät soda,** sie sollen nicht wissen

- | **ilä goday,** werde nicht erkannt (unbelegt)
| **iläto, soda,** er, sie, es soll nicht erkannt werden

| **ilädnok soday,** (?) **läst** uns nicht erkannt werden
| **ilädo soday,** werdet nicht erkannt (unbelegt)
| **ilät soday,** sie sollen nicht erkannt werden

I. Substantivus.

- | **a soda,** das Nichtwissen, nicht zu wissen

- | **a sodayom,** das Nichterkanntwerden, nicht erkannt werden

II. Substantivus.

- | **aput soda,** ohne zu wissen

- | **aput soday,** ohne erkannt zu werden (unbelegt)

Adjectivus.

- | **a soda,** nicht wissend, nicht gewusst

- | **a sodayon,** nicht gewusst.

II. Bestimmte oder Object-Conjugation.

Affirmativ.

Negativ.

Die 1. Pers. Sing. im Subj. mit der 2. Pers. Sing. im Obj. (ich - dich).

Praesens: sodatan, ich kenne dich	a sodatan, ich kenne dich nicht
Praeteritum: sodytan, ich kannte dich	ezitän sodak, ich kannte dich nicht.

Die 1. Pers. Sing. im Subj. mit der 2. Pers. Plur. im Obj. (ich, euch).

Praesens: sodatadyz, ich kenne euch	a sodatadyz, ich kenne euch nicht
Praeteritum: sodydex, ich kannte euch	ezidez sodak, ich kannte euch nicht.

Die 1. Pers. Sing. im Subj. mit der 3. Pers. Sing. im Obj. (ich - ihn, sie, es).

I. Coniunctiv: sodasa, ich mag, werde ihn, sie, es kennen	a sodasa, ich mag, werde ihn, sie, es nicht kennen
Praeteritum: sodyja, ich kannte ihn, sie, es	ezija (ezi) sodak, ich kannte ihn, sie, es nicht.
II. Coniunctiv: sodavlija, ich würde ihn, sie, es kennen	

Die 1. Pers. Sing. im Subj. mit der 3. Pers. Plur. im Obj. (ich - sie).

I. Coniunctiv: sodasyn (?), ich mag, werde sie kennen	a sodasyn (?), ich mag, werde sie nicht kennen.
--	--

Die 1. Pers. Plur. im Subj. mit der 2. und 3. Pers. Plur. im Obj. (wir - dich, euch, ihn, sie, es, sie) unbelegt.

Die 2. Pers. Sing. im Subj. mit der 1. Pers. Sing. im Obj. (du - mich).

I. Coniunctiv: sodasamak, du magst, wirst mich kennen	asodasamak, du magst, wirst mich nicht kennen
Praeteritum: sodymek (-mem?), du kanntest mich	ezimek (-mem?) sodak, du kanntest mich nicht
Imperativ: sodamak, kenne mich	ilämak soda, kenne mich nicht.

Die 2. Pers. Sing. im Subj. mit der 1. Pers. Plur. im Obj. (du - uns).

I. Coniunctiv: sodasamisk, du magst, wirst uns kennen	a sodasamik, du magst, wirst uns nicht kennen
Praeteritum: sodymiz, du kanntest uns	ezimiz sodak, du kanntest uns
II. Coniunctiv: sodavlik? du wirst uns kennen	avolimiz sodak, du würdest uns kennen
Imperativ: sodamisk (-miz, -mik?), kenne uns	ilämisk (-miz, -mik?) sodak, kennet uns nicht.

Die 2. Pers. Sing. im Subj. mit der 3. Pers. Sing. und Plur. im Obj. (du-ihn, sie, es, sie) unbelgt.

Die 2. Pers. Plur. im Subj. mit der 1. Pers. Sing. im Obj. (ihr-mich).

I. Coniunctiv: sodasamisk, ihr mögt, werdet mich kennen	a sodasamisk, ihr mögt, werdet mich nicht kennen
Praeteritum: sodymisk (-ymem?), ihr kanntet mich	ezimisk (-mem) sodak, ihr kanntet mich nicht
II. Coniunctiv: sodavlimisk (-vlimiz) ihr würdet mich kennen	avolimisk (-miz) sodak, ihr würdet mich nicht kennen

Die 2. Pers. Plur. im Subj. mit der 1. Pers. Plur. im Obj. (ihr-uns).

Imperativ: sodamisk, kennet uns | ilāmisk sodak, kennet uns nicht

Die 2. Pers. Plur. im Subj. mit der 3. Pers. Sing. im Obj. (ihr-ihn, sie, es).

Praeteritum: sodynk, ihr kanntet ihn (sie, es)	ezink sodak, ihr kanntet ihn (sie, es) nicht
II. Coniunctiv: sodavlink, ihr würdet ihn (sie, es) kennen	avolink sodak, ihr würdet ihn (sie, es) nicht kennen

Die 2. Pers. Plur. im Subj. mit der 3. Pers. Plur. im Obj. (ihr-sie), unbelegt.

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 1. Pers. Sing. im Obj. (er, sie, es-mich).

I. Coniunctiv: sodasamam, er (sie, es) mag, wird mich kennen	a sodasamam, er (sie, es) mag, wird mich nicht kennen
Praeteritum: sodymem, er (sie, es) kannte mich	ezimem sodak, er (sie, es) kannte mich nicht
II. Coniunctiv: sodavlemem, er (sie, es) würde mich kennen	avolimem sodak, er (sie, es) würde mich nicht kennen

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 1. Pers. Plur. im Obj. (er, sie, es-uns).

Praeteritum: sodymis, er (sie, es) kannte uns	ezimis sodak, er (sie, es) kannte uns nicht
---	---

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 2. Pers. Sing. im Obj. (er, sie, es-dich).

Praesens: sodatanzat, er, (sie, es) kennt dich	a sodatanzat, er (sie, es) kennt dich nicht
Praeteritum: sodynzet, er (sie, es) kannte dich	ezinzet soda, er (sie, es) kannte dich nicht
II. Coniunctiv (unbelegt)	avolinzet soda, er, (sie, es) möge dich nicht kennen
III. Coniunctiv (nicht gebräuchlich)	avolevlnzet soda, er (sie, es) möge dich nicht kennen

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 2. Pers. Plur. im Obj. (er, sie, es-euch).

Praesens: sodatadyz, er (sie, es) kennt euch	a sodatadyz, er (sie, es) kennt euch nicht
II. Coniunctiv (unbelegt)	avolidez sodak, er (sie, es) möge euch nicht kennen

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 3. Pers. Sing. im Obj. (er, sie, es-ihn, sie, es).

I. Coniunctiv: sodasazo, er (sie, es) mag, wird (ihn, sie, es) kennen	a sodasazo, er (sie, es) mag, wird ihn (sie, es) nicht kennen
Praeteritum: sodyze, er (sie, es) kannte ihn (sie, es)	ezize sodak, er (sie, es) kannte ihn (sie, es) nicht
II. Coniunctiv: sodavol-t-ze, er (sie, es) würde ihn (sie, es) kennen	avol-t-ze sodak, er (sie, es) würde ihn (sie, es) nicht kennen

Die 3. Pers. Sing. im Subj. mit der 3. Pers. Plur. im Obj. (er, sie, es-sie).

I. Coniunctiv: sodasynze, er (sie, es) mag, wird sie kennen	a sodasynze, er (sie, es) mag, wird sie nicht kennen
Praeteritum: sodynze, er (sie, es) kannte sie	ezinze soda, er (sie, es) kannte sie nicht
II. Coniunctiv: sodavlinze, er (sie, es) würde sie kennen	avolinze soda, er (sie, es) würde sie nicht kennen

Die 3. Pers. Plur. im Subj. mit der 1. Pers. Sing. u. Plur. im Obj. (sie-mich, uns).

I. Coniunctiv: sodasamiz, sie mögen, werden mich, uns kennen	a sodasamiz, sie mögen, werden uns nicht kennen
Praeteritum: sodymiz, sie kannten mich, uns	ezimiz sodak, sie kannten mich, uns nicht
II. Coniunctiv: sodavolmiz, sie würden mich, uns kennen	avolmiz sodak, sie würden mich, uns nicht kennen

Die 3. Pers. Plur. im Subj. mit der 2. Pers. Sing. u. Plur. im Obj. (sie-dich, euch).

Praesens: sodatadyz, sie kennen dich, euch	a sodatadyz, sie kennen dich, euch nicht
Praeteritum: sodydez, sie kannten dich, euch	ezidez sodak, sie kannten dich, euch nicht
II. Coniunctiv: sodavlidiz, sie würden dich, euch kennen	avolidex sodak, sie würden dich, euch nicht kennen

Die 3. Pers. Plur. im Subj. mit der 3. Pers. Sing. u. Plur. im Obj. (sie-ihn, sie, es).

I. Coniunctiv: sodasyz, sie mögen ihn (sie, es; sie) kennen	a sodasyz, sie mögen ihn (sie, es; sie) nicht kennen
Praeteritum: sodyz, sie kannten ihn (sie, es; sie)	eziz sodak, sie kannten ihn (sie, es; sie) nicht
II. Coniunctiv: sodevol-t-z (-vliz), sie würden ihn (sie, es; sie) kennen	avol-t-z sodak, sie würden ihn (sie, es; sie) nicht kennen

Tscheremissisch ¹⁾).

Gleich dem Mordvinischen hat auch das Tscheremissische bedeutend türkisch-tatarische Einwirkung erfahren.

¹⁾ Castrén, Brevis Grammatica linguae Tscheremissae. — Wiedemann, Versuch einer Grammatik der tscheremissischen Sprache.

Die Bezeichnung des Reflexivs und Passivs, wie sie den bisher behandelten finnischen Sprachen eigen war, ist ganz vergessen, und an ihre Stelle eine dem türkisch-tatarischen Passiv auf -l analoge, neutrale Wurzelbildung auf -lt getreten: *altal-alt*, sich irren, von *altal*, irre machen, verführen: *pać-alt*, sich öffnen, von *pać*, öffnen, *irikt-alt*, rein werden, von *irikt*, reinigen. Die Übereinstimmung zwischen beiden Bildungen tritt noch deutlicher hervor, wenn die reflexive Bedeutung durch -l allein angedeutet wird: *air-l*, sich trennen, von *air*, trennen, scheiden. In letzterem Falle ist der Zusammenhang mit dem Verbum substantivum *yl* (= *Suomi ol*) nicht zu verkennen, wenn man die sonstige Verbindung des letzteren berücksichtigt: *pura-l*, gut (*pura*) sein, *kü-lat* (= *kü ylat*), wer bist du¹). Ist aber -l wirklich auf das Verbum substantivum zurückzuführen, so ist der Unterschied in der Bezeichnung des Reflexiv-Passivs in den übrigen finnischen Sprachen einerseits und dem Tscheremissischen ein bloß äusserlicher, denn *l* = *y-l* = *u* ohne frequentatives *l*. (Vgl. das türkisch-tatarische *اول (ol)* mit dem *Suomi t-uo*, Plur. *n-uo*, s. das Reflexiv im *Suomi*.) Die Verbindung -lt ist daher ihren Elementen nach gleich der *Suomi*-Endung *u-t-u*, *y-t-y*, oder der magyarischen *o-d-ik*, *ö-d-ik*, mit Wegfall des zweiten reflexiven Bestandtheiles. Die Abwesenheit des letzteren veranlasst das formelle Zusammenfallen mit der transitiven Combination -lt: *śagalt*, stellen, von *śagal* stehen. Häufig wird übrigens das Passiv durch den Adjectivus II in Verbindung mit dem Verbum substantivum umschrieben.

Causativa haben -d oder -t zum Exponenten, von denen letzterer der gebräuchlichere ist: *jam-d*, vernichten, von *jam*, zu Grunde gehen, umkommen; *jul-at*, verbrennen, von *jul*, brennen, *val-t*, herablassen von *val*, niedersinken. Aus Nominalstämmen entstehen mittelst d-t Denominativa: *lüm-d*, nennen, von *lüm*, Name, *pulvuj-t*, knien, von *pulvuj*, Knie.

Die Bildung mittelst -t geht häufig ein *k* zur Seite. In diesem Falle tritt der Verbalstamm als ausgeprägtes Nomen auf, wie dies, nur mit anderem Ableitungssuffixe (-ise), in den Wurzelbildungen auf *is-t-u* etc. auch im *Suomi* der Fall ist: *kän-akt*, beruhigen, von *kän*, ruhen, *makt-ekt*, preisen lassen, von *makt*, preisen, *pälj-ekt*,

¹) Wiedemann, l. c. p. 103.

erkennen lassen, von *pälj*, wissen. Auch an Denominativen findet sich jenes *k*, ja es mag von diesen ausgegangen sein: *iri-kt*, reinigen, von *iri*, rein. Vorzüglich findet diese verstärkte Bildung mittelst *-kt* Anwendung, wenn die Causativcharakteristik mit anderen Ableitungssuffixen combinirt werden soll: *parem-d-ekt*, heilen lassen, von *parem-d*, heilen, *par-emj*, genesen, *valt-ekt*, herabbringen lassen, von *val-t*, herablassen, aus *val*, niedersinken; *kolyšt-ekt*, befehlen (= hören machen), von *kol-yšt*, horchen, aus *kol*, hören, *töral-ekt*, richten lassen, von *töä-l*, richten, Richter (*töä*) sein.

Statt *-d*, *-t*, *-kt* erscheinen nicht selten die Endungen, *-dar*, *-tar*, welche den türkisch-tatarischen Sprachen entlehnt sind (جَدَرُ، تَرُ) ¹⁾ *jok-tar*, giessen, von *jog*, fließen, *vik-tar*, berichtigen, von *vik* (magyar. *jog*), recht.

Factiva werden mittelst *-m* (*a*, *ä*) gebildet: *izi-em*, klein (*izi*) werden, *pingid-em* (*ä*), stark (*pingada*) werden.

Immorativa haben *-n* (*a*, *ä*) zur Charakteristik: *pudra-n*, in Bewegung sein, *pudrat*, bewegen, *temen* (*ä*), voll sein, *tem*, id.

L bildet Frequentativa und Deminutiva: *kič-al*, suchen, von *kič*, bitten, *vaz-al*, einkehren, von *vaz*, fallen. L verbindet sich auch mit anderen Charakteristiken, namentlich mit *-d*, *-t*, *-n*, wie es selbst wieder die Causalexponenten auf sich folgen lassen kann: *temd-al*, erdrücken, ersticken, von *tem*, voll sein, *särn-äl*, sich umwenden, von *säräl*, wenden. In dieser Bedeutung ist l von der reflexiven und neutralen Charakteristik zu unterscheiden.

Št scheint dem gleichen Suffixe im Syrjänischen, Wotjakischen und Mordvinischen zu entsprechen, und wie dieses ein Intensivum zu bilden: *kol-yšt*, horchen, hören, von *kol*, hören. Dieselbe Endung bildet übrigens auch Denominativa: *šaj-št* erlügen, von *šaja*, falsch. (Vgl. *Suomi-st*, lappisch *-št*.) Die Verbindung *-kal*, *-käl* (*s. Suomi* und lappisch) bildet Frequentativa (*-l*), wohl mit dem Nebenbegriffe des Inchoativs (*-ka*, *-kä*): *kušta-kal*, oft gehen (sich oft auf den Weg machen), von *kušt*, gehen, *sir-käl*, oft schreiben, oft zu schreiben beginnen), von *sir*, schreiben.

¹⁾ Vgl. Böhtlingk: Türkische Grammatik, übers. v. Zenker, pag. 83, 158.

Lan bildet Denominativa: *šamak-lan*, sprechen, von *šamak*, Wort, Rede, *kaješ-lan*, erscheinen, von *kaješ*, sichtbar. Das Suffix scheint das reflexive *l* mit dem immorativen *n* zu vereinen¹⁾.

Gleich den übrigen ostfinnischen Sprachen unterscheidet auch das Tscheremissische nur ein Praesens und Praeteritum: jenes vertritt zugleich das Futurum, dieses das Imperfect, Perfect und Plusquamperfect. Doch können diese Verhältnisse durch Umschreibung näher bezeichnet werden. Das Praesens bleibt unbezeichnet: *istem*, ich mache, *tolat*, du kommst, *moda*, ihr findet.

Das Praeteritum weicht in seiner Bildung von allen finnischen Sprachen ab und schliesst sich an eine, in den tatarischen Sprachen geläufige Umschreibungsweise, welche das Verbum als Participium (Gerundium)²⁾ mit den entsprechenden substantiven Personalsuffixen enthält. Schon unter dem *Suomi*³⁾ wurde diese Bildung mit dem Adjectivus II auf *nu'*, *ny'* des letzteren zusammengestellt, und namentlich dem *n*, nach seiner Geltung als Locativexponent, die Bezeichnung des Verharrens in einer Thätigkeit (Verbum immorativum) zugeschrieben, auch wurde daselbst auf die Vertretung dieses Exponenten durch eine Nominalbildung der Wurzel *-bu*, aufmerksam gemacht. Die Analyse der türkisch-tatarischen Formen lässt aber die Entstehung noch einen Schritt weiter verfolgen. Es scheint nämlich kaum zweifelhaft, dass dieselben Essive eines Verbalnomens vorstellen, dessen Nominativ (Gerundium auf *ə-*, *l-*, jakutisch *a*, *ä*, *o*, *ö*, *u*) in den tatarischen Sprachen zur Umschreibung des Praesens, der Essiv hingegen zur Darstellung des Imperfects mit dem subjectiven Personalsuffix verbunden wird. Die Identität der Formen *ان*- und *کن*- (غن، قن-) wurde schon von Böhrling bewiesen⁴⁾, auch für die Auslaute *ə-*, *l-*⁵⁾ ein

¹⁾ Böhrling: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 483.

²⁾ Vgl. Böhrling: Bulletin histor. phil. de l'Acad. de St. Pétr. T. VI, p. 333. — Kasembeg: Türkische Grammatik, übers. v. Zanker, p. 147. Die Form welche dort Imperfect, hier Perfect II genannt wird, hat einen ursprünglichen Guttural verloren. S. Böhrling: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 522; I. Gerundium auf *-an*, *-u*.

³⁾ Den Concessiv den ich dort auch mit dieser Bildung zusammengestellt habe, halte ich jetzt mit Castrén für eine blosse Lautentwicklung aus einer Grundform auf *si*, die im Lappischen vorliegt. (S. Nachträge.)

⁴⁾ Böhrling: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 522.

⁵⁾ Bulletin hist. phil. de l'Acad. de St. Pétr. T. V, p. 355, 357.

früherer Guttural wahrscheinlich gemacht. Die Schwierigkeit, dass die türkische Endung als Participium erscheint, mag durch den Gebrauch des Suomi gehoben und der Übergang aus dem Nominativ in dem Essiv zunächst aus der Behandlung des Participiums beim Verbum substantivum (s. Suomi) erläutert werden. Das Jakutische kennt die Bildung auf -an nur noch als Gerundium (ein Indeclinabile; als bestimmter Casus), so dass diese Natur erst im Türkischen vergessen wurde. Zur Bestätigung mag auch die Behandlung des Gerundiums auf **وب** dienen, das theils in dieser theils in der mit dem Essivexponenten erweiterten Gestalt als **وين** erscheint, und gleichfalls zur Umschreibung einer vergangenen Zeit verwendet wird. Demnach ist **tolen** = **tole** + **n** = **tole** + **be**, als einer der im Kommen begriffen ist. Direct spricht für den Gebrauch als Gerundium innerhalb des Tscheremissischen selbst die Vereinigung dieser Bildung mit einer anderen Wurzel, welche in alle Modusverhältnisse treten kann: **kuzen-ge** (für **ke**, gehen), aufsteigen, **kuzen-gema**, Aufgang, aus **kuz**, sich erheben, **šupsen-nalj** (**šups**, ziehen, **nalj**, nehmen) entreissen. Derlei Bildungen stimmen ganz mit denen im Türkisch-Tatarischen ¹⁾ überein. Die concrete Bedeutung übrigens ist, mag man die Bildungen als Nominativ oder Essiv fassen, jedenfalls durch den Gebrauch der substantiven Personalsuffixe gesichert. Die Form auf -be wird nie mit den Personalsuffixen verbunden, und kommt überhaupt nur in der 3. Pers. Plur. vor. Da die Formen auf -be (**bj**) und -n sich vertreten, erstere aber auch für das Praesens gebraucht werden, muss man folgern dass die Bildung auf -n ursprünglich bloß die währende Handlung und erst secundär ein Imperfect bezeichnet habe. Zu demselben Schlusse führt der Gebrauch die Endung -en durch -eš vertreten zu lassen.

Das Verbum finitum besitzt einen Indicativ, Coniunctiv (Optativ), Conditional und Imperativ, ausserdem einen mehrförmigen Substantivus, darunter zwei Gerundien und zwei Formen des Adiectivus für das Activ und Passiv.

Der Indicativ entbehrt, wie in anderen Sprachen, einer positiven Charakteristik. Für den Coniunctiv findet sich, in der Evangelienübersetzung jedoch nur in der 3. Pers. beider Zahlen, eine doppelte

¹⁾ Böttlingk: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik, §§. 758, 759, und Wiedemann, l. c. §§. 138, 139.

Bildung, wovon die kürzere und defective von Wiedemann durch den Wegfall des charakteristischen -n aus der vollständigeren erklärt wird. Castrén übergeht jene kürzere Form ganz. Ich halte die kürzere Form für die ursprüngliche, stelle sie mit der des Praeteritums auf -be, beś zusammen, und glaube hierin noch eine Spur eines ehemaligen organischen Praeteritums zu erkennen. Der Modusexponent wäre dann in beiden Bildungen derselbe (e, i) und sein Wegfall im Singular der kürzeren Form mit dem Verschwinden des charakteristische ni im Praeteritum (Imperfect) des Esthnischen und Mordvinischen zu vergleichen. Demnach zerlegt sich die vollständige Charakteristik -ne in n, Tempuszeichen des Praeteritums (s. o.) und e (i). Es ist dem Geiste der finnischen Sprachen am entsprechendsten, dieses e (i) mit dem i, welches den Conditional der westfinnischen Sprachen bildet, zu vereinigen. Der Einwand den man von dem langen Vocale im magyarischen -ná -né hernehmen könnte, welcher auf einen voraus gegangenen Diphthong (entsprechend dem türkisch-tatarischen -aj wie im mordvinischen derāj) deutet, erledigt sich durch die Annahme, dass dieser Modusvocal i lang ist, oder doch ursprünglich lang war, wie unter dem Ostjakischen erwiesen werden soll. Da dieser Modus die possessiven Personalsuffixe zu sich nimmt, so scheint sich der Widerspruch mit der oben behaupteten gerundiven oder participialen Natur der Grundform des tscheremissischen Praeteritums nur durch die Annahme einer Zusammensetzung mit einem Verbum substantivum (i, ir, vgl. den türkisch-tatarischen Optativ praeteriti auf -a + id-im¹⁾) zu lösen. Doch ist es immerhin möglich, dass die ursprüngliche Form ohne -n, welche, wie in allen finnisch-tatarischen Sprachen auf ein Nomen actionis zurückzuführen ist, auch die Wahl des Suffixes für die umschriebene Bildung, in missverständener Analogie, bedingt habe.

Der Bedeutung nach vereinigt dieser Conjunctiv den griechischen Conjunctiv und Optativ und entspricht sonach einem Potential. Die kürzere Form vertritt in beiden Zahlen die 3. Pers. des Imperativs.

Die Optativpartikel olje ist wohl nichts anderes als das tatarische ۋاۋا²⁾ (ula) mit erweichtem l; hier erscheint es als 3. Pers. Singul.

¹⁾ Kasembeg, l. c. p. 108,

²⁾ Kasembeg, l. c. p. 106.

Optat. von اولتى (ol-maq) sein (vgl. magyarisch). Die Evangelien-übersetzung bietet dafür das echt tscheremissische ilje (yle).

Der Conditional, von Castrén nicht aufgeführt, fügt dem Verbalstamme die Endung gets an, die man ohne Bedenken mit dem tatarischen -كاج -قاج -كاج (¹) (-kač, -qač, -ghač) wird identificiren dürfen. Hier bildet diese Endung ein Gerundium welches das unmittelbare Anschliessen einer Thätigkeit an eine andere ausdrückt, und gleich der Bildung auf -كاج -قاج -كاج (s. d.) die Personalsuffixe zu sich nimmt.

Der Imperativ bietet in der 2. Pers. Singul. den reinen Stamm, bisweilen, insbesondere nach einer Doppelconsonanz, mit einem nachschlagenden -a: atar-a rette, kolt-a, entlasse. Der Stamm kann eine verlängerte Form auf mă (ma) erhalten, welche im Plural das Personalsuffix hinter sich nimmt: nalj- emă, nimm' nalj- emă- da, n e h m t. Eine andere Erweiterung bildet die Enclitica -ok, welche hinter das Personalsuffix tritt: nalj- ok, nimm, nalja-da-ok, n e h m t.

Der Substantivus besitzt ausser der, allen finnischen Sprachen gemeinsamen Form auf -m (ma) eine besondere, dem Tscheremissischen mit dem Magyarischen gemeinsame, auf -aš, mit betontem Vocale, welche bisweilen den Zischlaut zweimal enthält (-śaś) und der Bedeutung nach im Tscheremissischen den Infinitiv anderer Sprachen vertritt. Die Natur und Bedeutung des Suffixes -aš scheint sich aus seiner Combination -maš zu ergeben, welche kaum von der Suomi-Bildung -maise, -mise getrennt werden kann, und daher gleich dieser einen bestimmten Abschnitt der Thätigkeit bezeichnen muss. Puaš bedeutet demnach ein durch das Object oder die Zeit näher bestimmtes Geben. Die Verdoppelung wird von Castrén Zeichen des Infinit. futur. genannt, und verlangt demnach die Zerlegung in ś-aš, wovon der erste Zischlaut unter dem Suomi mit der Wurzel sa, einem Hilfsverbum zur Bezeichnung des Futurums vereinigt wurde. Demnach ist śaš dem türkisch-tatarischen -جى جك (²), das ein Participium futuri bildet, parallel.

¹) Kasembeg, l. c. p. 153. — Böhlingk: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik p. 523.

²) Kasembeg, l. c. p. 127, 162.

Einen Abessiv der reinen Wurzel als Nomen gefasst, stellt die Negativform auf -te, -de dar, welche als Grundlage einer verneinenden Conjugation gebraucht wird (s. u.).

Als ein Casus eines sonst nicht gebräuchlichen Verbalnomens ist auch das Gerundium auf -munga, nach Castrén muka, zu fassen. Es ist nämlich diese Bildung nichts anders als der Dativ des türkisch-tatarischen Infinitivs auf مك (mak), in welchem ك wie sonst nasal (ك, ng) wurde, und der Vocal durch Attraction des Lippenlautes in u überging.

Türkisch-tatarischen Ursprungs ist auch das von Castrén aufgeführte Gerundium praesentis auf mala, ملو malu, ein Particip. futuri)¹⁾.

Der Adjectivus I endigt auf -ša, wie in den übrigen ostfinnischen Sprachen die wir bisher behandelt haben: ke-ša gehend, kicäl-ša suchend.

Der Adjectivus II wird wie im Lappischen und Syrjänisch-Wotjakischen mittelst -ma gebildet: atar-ema gerettet, šac-ma geboren.

Prädicattheil im Verbum.

Das Praesens bietet in der 3. Pers. Sing. eine Nominalform welche ohne Personalsuffix als Prädicat fungirt, und ihren Plural durch -t, den in den übrigen finnischen Sprachen gebräuchlichen Mehrheitsexponenten, bildet. Es kann daher über die concrete Bedeutung derselben kein Zweifel obwalten. Regelmässig schliesst dieses Nomen mit -a und steht daher der türkisch-tatarischen Endung اى.اى (i. i) gegenüber. Letztere Bildung pflegt man als Particip oder Gerundium zu erklären, und folglich mit dem Prädicattheile im Praeteritum in gleiche Kategorie zu stellen. Da auch die Personalsuffixe in beiden Zeiten dieselben substantivischen sind, so muss man für den Indicativ des tscheremissischen Verbums überhaupt ein Verbalnomen mit concreter Bedeutung annehmen. Neben der Bildung auf -a

¹⁾ Kasembeg, l. c. p. 144.

²⁾ Kasembeg, l. c. p. 146. — Böhtlingk: Bulletin de l'Acad. de St. Pétr. I. VI, p. 339.

besteht aber noch eine andere auf -es, die im Praesens auf die 3. Pers. beschränkt ist, im Praeteritum aber statt -en in jeder Person erscheinen kann (Adjectivus I?).

Der Coniunctiv zeigt, in Übereinstimmung mit den übrigen west- und ostfinnischen Sprachen, eine dem Nomen abstractum entsprechende Behandlung in der Wahl des Personalsuffixes, da dieses in der 3. Person nicht nur stets angefügt wird, sondern auch vollständig mit dem Possessivsuffixe dieser Person übereinkommt. Der Conditional hat in der 3. Pers. des Plur. gleichfalls das possessive Personalsuffix. Im Singular lässt es die Evangelientübersetzung fallen, Castrén gibt aber das regelmässige -ze.

Personalsuffixe.

Der Unterschied zwischen substantiven und possessiven Personalsuffixen besteht nur für die 3. Pers. beider Zahlen. Die 1. Pers. hat im Praesens -m mit vorausgehendem harten (a) oder weichen (ä, e) Vocale, den wir dem Verbalnomen zuweisen, im Praeteritum hingegen erscheint durchaus die harte Endung. In letzterem ist der Vocal offenbar dem a der tatarischen Endung *من* (man)¹⁾ parallel, und zur Endung des Suffixes zu ziehen. Der Plural endet auf -na mit n statt m wie im Mordvinischen. Die zweite Person zeigt im Singular -t, -at, im Plural -da. Die 3. Person erhält, wo sie bezeichnet wird, die possessiven Suffixe, -ze (Singular) und -zt (Plural). Das subjective Pronomen, als Ableitungssuffix (vgl. den Adjectivus I), scheint in der Endung es zu liegen.

Negative Conjugation.

Auch bei der Bildung des negativen Verbalausdruckes zeigt das Tscheremissische seine Hinneigung zu türkisch-tatarischer Ausdrucksweise. Denn ausser der, den bisher besprochenen finnischen Schwestern geläufigen Verwendung eines negativen Hilfsverbs wird auch das negative Verbalnomen auf -te, -de, in Verbindung mit dem abgeschliffenen Verbum substantivum -l²⁾, hierzu verwendet.

¹⁾ Kasembeg, l. c. p. 146, 147.

²⁾ Die Richtigkeit dieser Auffassung zeigt der umschriebene Conditional: *keleşede yigetsem*, ich hätte nicht geredet. Wiedemann, l. c. §. 163.

Letztere Bildung gehört dem Praeteritum und Conditional an. Dieser fügt die Charakteristik -gets entweder unmittelbar an das negative Nomen oder bedient sich einer Umschreibung, aus dem erwähnten Nomen und dem Conditional des vollständigen Verbums substant. bestehend. Die übrigen Formen des negativen Verbums werden aus der negativen Wurzel ak gebildet, welche die Modus- und Personalsuffixe zu sich nimmt und vor das Nomen agentis, wie es im Praesens (oder im Imperativ) erscheint, gestellt wird. Hierbei bleibt die 3. Person beider Zahlen, wo sie das subjective Personalpronomen erhalten müsste, ohne Suffix, folglich auch ohne Andeutung des Numerus der dafür am Hauptverbum wenigstens formell dadurch angedeutet wird, dass der Plural die erweiterte Form auf- (e) bj wählt. Der Conjunctiv erscheint, mit und ohne die Charakteristik -ne, in beiden Fällen mit i für die Wurzel. Die Form ohne -ne vertritt den Imperativ durch alle Personen, nimmt daher auch in der 2. Pers. des Singul. das Personalsuffix -t zu sich. Der Guttural fällt vor allen Affixen fort. Die Bildung des Conjunctivs mittelst i ist aus a + k + i entstanden, daher ein directer Beleg für die einstige Bezeichnung des Praeteritums durch i im Tscheremissischen. Mit dem Aufgeben derselben in dem bejahenden Verbalausdrucke trat auch im negativen eine, die nun unverstandene Form ersetzende, Umschreibung ein. Zugleich bildete sich der Gegensatz zwischen dem Conjunctiv mit und ohne -ne aus.

Unter allen bisher behandelten finnischen Sprachen bietet das Tscheremissische den besten Anhaltspunct, um das scheinbar so unregelmässige Verhältniss des negativen Hilfsverbums zu übersehen. Man wird nämlich von vornherein, bei der herrschenden Übereinstimmung in der Ausdrucksweise der negativen Aussage zunächst auf die Annahme einer gemeinsamen Grundansicht des Verhältnisses geführt, und es ist mit den Gesetzen der Entwicklung einzelner Sprachen und Sprachzweige aus einem Mutterstamme nicht leicht vereinbar, bei einer der wesentlichsten Bildungen statt organischer Fortbildung, willkürliche Unterschiebung des organischen Stoffes zuzugestehen. Für den vorliegenden Fall wenigstens liegt hierzu keine Nöthigung vor, da sich alle vorhandenen Bildungen, den organischen Gesetzen der Sprachen gemäss, auf eine gemeinsame Grundform zurückführen lassen. Diese liegt in der jakutischen Wurzel ak (vgl. tscheremissisch ag-am, ich will nicht) aufhören, neben der schon im Jakutischen eine weichere Form ac besteht.

Unverändert zeigt sich diese Wurzel im tscheremissischen *ak*, mit Verlust des Auslautes im mordvinischen *a*, mit Verdunkelung des Vitals im syrjänischen *og* und wotjakischen *ug*, mit hellem Vocal (*e, i*) und gleichzeitigen Abfall des Gutturals in den westfinnischen Formen *e, i* (lappisch). Aus der einfachen Wurzel hat sich für den Imperativ und Optativ (der westfinnischen Sprachen und für den Imperativ auch des Mordvinischen) eine Deminutivform auf *-l* entwickelt, nach einem Principe das im syrjänischen und wotjakischen Imperativ sich allgemein geltend macht. Das Praeteritum das in den westfinnischen Sprachen, wie im Tscheremissischen, nicht gebraucht wird, fällt seiner Bildung nach mit einem Coniunctiv (Optativ) zusammen, welcher den Imperativ vertritt. Hierbei geht *k (g)* in *z* über (mordvinisch), wenn es nicht, wie in den übrigen Sprachen, verschwindet. Das Verschwinden des Gutturals muss man seiner Neigung zwischen Vocalen zu verhalten, den Wechsel des Vitals der Assimilation zuschreiben, obgleich z. B. im Suomi die organischen Lautgesetze oft zur Erklärung ausreichen: $en = a' - en = e - n$; $emme = ak - emme = a - emme = e + emme$, $ei = eke + e = (e + e) e = ee = ei$ etc.

Für die Negation der Existenz (es ist nicht vorhanden) besteht ausser der regelmässigen Verbindung *ag-al* ein von *ag* selbstständig gebildetes *ageś*. Geläufiger aber ist eine dritte Form *uka, uke*, welche sich zunächst an das türkisch-tatarische *يوق (juk)*, jakutisch *cyox* anschliesst. Dürfte man die tscheremissische Bildung als die ursprüngliche betrachten, so liesse sich für jenes räthselhafte Wort eine Erklärung versuchen, indem man es, trotz der verschiedenen Anlaute (*ى = c*), als eine Zusammenziehung aus *ag + be* (vgl. *beś*) erklärte, dem syrjänischen *abu* entsprechend.

Als Schema sollen die von Wiedemann gegebenen Formen, *ist machen, und tol, kommen*, dienen, denen eine vocalisch auslautende Wurzel *mo, finden*, eine reflexive Bildung *pačalt, sich öffnen*, und das Verbum substantivum *yl sein*, beigelegt ist. Für die negative Ausdrucksweise reichen *ist, mo* und *yl aus*.

A. Affir-

	íst, machen	tol, kommen
	Singular.	
1. Pers.	ístem, ich mache, werde machen	tolam, ich komme, werde kommen
2. „	ístet, du machst, wirst machen	tolat, du kommst, wirst kommen
3. „	ísta, er, sie, es macht, wird machen	toles, er, sie, es kommt, wird kommen

	Plural.	
1. Pers.	ístena, wir machen, werden machen etc.	tolena, wir kommen, werden kommen
2. „	ísteda	toleda
3. „	ístat ístebeś	tolat tolebeś

	Singular.	
1. Pers.	ístenam, ich machte, habe, hatte gemacht etc.	tolenam, ich kam, bin, war gekommen etc.
	ístesam	tolesam
2. „	ístenat ístesats	tolenat tolesats
3. „	ísten ístes	tolen toles

	Plural.	
1. Pers.	ísten(a)na ístesna	tolen(a)na tolesna
2. „	ísten(a)da ?	tolen(a)da ?
3. „	ístenet ístebe	tolenet tolebe

	Singular.	
1. Pers.	ístenem, ich mag, soll, würde etc. machen etc.	tolnem, ich mag, soll, würde etc. kommen etc.
2. „	ístenet	tolnet
3. „	ísteneze ísteze	tolneze tolze

	Plural.	
1. Pers.	ístenena	tolnena
2. „	ísteneda	tolneda
3. „	ístenezt (-st*) ístezt	tolnezt (-st*) tolezt

Die mit * bezeichneten Formen finden sich nur bei Castrén.

nativ.

mo, finden	pačalt, sich öffnen	yl, ol, sein
sens.		
Singular.		
moam, ich finde, werde finden	pačaltam, ich öffne mich, werde mich öffnen	ylam; olam, ich bin, werde sein
moat, du findest, wirst finden	pačaltat, du öffnest dich, wirst dich öffnen	ylat; olat, du bist, wirst sein
moes, er, sie, es findet, wird finden	pačalteš, er, sie, es öffnet sich, wird sich öffnen	oleš, } er, sie, es ist, wird sein ula, }

Plural.

mona, wir finden, werden finden etc.	pačaltena, wir öffnen uns, werden uns öffnen etc.	ylna ol(a)na, wir sind, werden sein etc.
moda	pačalteda	ylđa, ol(a)da
mot	pačaltat	ylat, olat
	pačalteheš	

teritum.**Singular.**

monam, ich fand, habe, hatte gefunden etc.	pačaltenam, ich öffnete mich, habe, hatte m. geöffnet etc.	ylnam, olnam*, ich war, bin, war gewesen etc.
—	pačaltešam	ylešam
monat	pačaltenat	ylnat, olnat*
—	pačaltešats	ylešats
mon	pačalten	ylen (ylä), olen*
moes	pačalteš	

Plural.

monna	pačalten(a)na	ylenna, ol(a)nana*, olanna
—	pačaltešna	ylešna
monda	pačalten(a)da	ylenda, ol(a)nada, olanda*
—	?	?
—	pačaltenet	ylenet, olnat*
monet	pačaltebe	ylebe

tiv. (Optativ.)**Singular.**

monem, ich mag, soll, würde etc. finden etc.	pačaltenem, ich mag, soll, würde etc. mich öffnen etc.	ylnem, olnem*, ich mag, soll, würde etc. sein etc.
monet	pačaltenet	ylnet, olnet*
moneže	pačalteneže	ylneže, olneže*
može	pačalteže	ylže

Plural.

monena	pačaltenena	ylnena, olnenä*
moneda	pačalteneda	ylneda, olnedä*
monežt	pačaltenežt (-št*)	ylnežt, olnešt*
možt	pačaltežt	yležt

Condi-**Singular.**

1. Pers.	| ištegetsem, wenn ich machte, gemacht hätte etc.	| tolgetsem, wenn ich käme, gekommen wäre etc.
2. "	| ištegetset	| tolgetset
3. "	| ištegetse	| tolgetse

Plural.

1. Pers.	| ištegetsna	| tolgetsna
2. "	| ištegetsda	| tolgetsda
3. "	| ištegetsezt	| tolgetsezt

Impe-**Singular.**

2. Pers.	| išta, ištok, ištemā, mache	| tol, tolok, tolama, komm
3. "	| išteže, er, sie, es soll machen	| tolže, er, sie, es soll kommen

Plural.

2. "	| ištada, ištadaok, ištemāda, macht	| tolda, toldaok, tolamada, kommt
3. "	| ištezt (-št *), sie sollen machen	| tolezt, sie sollen kommen

Substan-

| ištem, ištema, das Machen	| tolem, das Kommen
---------------------------	-------------------

Substan-

| ištás, machen	| tolás, kommen
| ištásá, machen werden	| tolásá, kommen werden

Substan-

| ištede, ohne zu machen	| tolte, ohne zu kommen
------------------------	-----------------------

Gerun-**(Praesentis.)**

| (ištémālā *) machend	| (tolmālā *) kommend
----------------------	---------------------

Praeteriti.

| ištemynga (-mykā *) gemacht habend	| tolmynga (-muka *), gekommen seiend
------------------------------------	-------------------------------------

Adjec-

| ištása, der macht	| tolása, der kommt
-------------------	-------------------

Adjec-

| ištema, gemacht	| tolema, gekommen
-----------------	------------------

Die mit * bezeichneten Formen finden sich nur bei Castrén.

tional.**Singular.**

mogetsem, wenn ich finden würde etc.	pačaltegetsem, wenn ich m. öffnete, geöffnet hätte etc.	ylgetsem, ulgetsem, wenn ich wäre, gewesen wäre etc.
mogetset	pačaltegetset	ylgetset, ulgetset
mogetse	pačaltegetse	ylgetse, ulgetse

Plural.

mogetsna	pačaltegetsna	ylgetsna, ulgetsna
mogetsda	pačaltegetsda	ylgetsda, ulgetsda
mogetsezt	pačaltegetsezt	ylgetsezt, ulgetsezt

rativ.**Singular.**

mo, moma, finde	pačalt, pačaltok, pačaltemja, öffne dich	ol*, sei
moze, er, sie, es soll finden	pačalteže, er, sie, es soll sich öffnen	ylže, olže*, er, sie, es sei

Plural.

moda, momada, findet	pačalteda, pačaltedaok, pa- čaltemäda, öffnet euch	olda*, seid
mozt, sie sollen finden	pačaltezt (-ät*), sie sollen sich öffnen	olaát*, sie sollen sein

tivus I.

mom, moma, das Finden	pačaltem, das sich Öffnen	ylem, ylma, das Sein
-----------------------	---------------------------	----------------------

tivus II.

monä, finden	pačaltaš, sich öffnen	ylaš, sein
mošaš, finden werden	pačaltašä, sich öffnen werd.	ylašä, sein werden

tivus III.

mote, ohne zu finden	pačaltede, ohne s. zu öffnen	olte, ohne zu sein
----------------------	------------------------------	--------------------

dium.**(Praesentis.)**

momala, findend	(pačaltemälä*), sich öffnend	olmala*, seiend
-----------------	------------------------------	-----------------

Praeteriti.

momunga (-muka*), gefun- den habend	pačaltemynga (-mykä*) sich geöffnet habend	olmunga (-muka*), gewesen seiend
--	---	-------------------------------------

tivus I.

moša, der findet	pačaltaša, der s. geöffnet hat	olša, der ist
------------------	--------------------------------	---------------

tivus II.

mom, gefunden	pačaltema, geöffnet	olma, gewesen.
---------------	---------------------	----------------

B. Negativ.

ist, machen	mo, finden	yl, ol, sein
-------------	------------	--------------

Præsens.**Singular.**

1. Pers.	amišta, ich mache nicht, werde nicht machen etc.	amo ¹⁾ , ich finde nicht, werde nicht finden etc.	amyl, amal, ich bin nicht, werde nicht sein etc.
2. "	atišta	atmo	atyl, atal, adal
3. "	akišta	akmo	akyl, agal

Plural.

1. Pers.	anaišta	anamo	anayl
2. "	adaišta	adamo	adayl
3. "	akištebj	akmoebj	agalebj

Praeteritum.**Singular.**

1. Pers.	ištedelam, ich machte n., habe, hatte nicht ge- macht etc.	motelam, ich fand nicht, habe, hatte nicht gefun- den etc.	*oltelām ²⁾ , ich war nicht, bin, war n. gewesen etc.
2. "	ištedelat	motelat	oltelāt*
3. "	ištede	mote	olte*

Plural.

1. Pers.	ištedelna	motelna	oltelnā
2. "	ištedelda	motelda	olteldā
3. "	ištedelet	motelet	oltelet

Conjunctiv.**Singular.**

1. Pers.	inemišta, ich mag', soll, würde etc. n. machen etc.	ine(m)mo, ich mag, soll, würde nicht finden etc.	inemyl, enemol*, ich mag, soll, würde etc. sein
2. Pers.	inetišta	inetmo	inetyl, enetol*
3. "	in(e)zeišta	in(e)zemo	in(e)žeyl, enezēol*

Plural.

1. Pers.	inenaišta	inenamo	inenayl, enenāol*
2. "	inedaišta	inedamo	inedayl, enedaol*
3. "	inižtišta	inižtmoebj	inižtylebj, enezētoleb*

Die mit * bezeichneten Formen finden sich nur bei Castrén.

¹⁾ Die Verdoppelung scheint vermieden zu werden, wie amo für am-mo, die Evangelienübersetzung schreibt auch akal für ak+kol, sie sterben nicht.

²⁾ Castrén, der unmittelbar aus dem Munde des Volkes schöpfte, bewahrt die Vocalharmonie viel allgemeiner, als die Evangelienübersetzung; die Natur des Affixvocalen hängt meist von dem unmittelbar Vorausgehenden ab.

Conditional.**Singular.**

1. Pers.	istedegetsem oder: istede ylgetsem, wenn ich nicht machen würde, gemacht hätte etc.	motegetsem oder: mote ylgetsem, wenn ich nicht fände, gefunden hätte etc.	oltegetsem *, wenn ich nicht wäre, gewesen wäre etc.
2. „	istedegetset oder: istede ylgetset	motegetset oder: mote ylgetset	oltegetset *
3. „	istedegetse oder: istede ylgetse	motegetse oder: mote ylgetse	oltegetse *

Plural.

1. Pers.	istedegetsna oder: istede ylgetsna	motegetsna oder: mote ylgetsna	oltegetsna *
2. „	istedegetsda oder: istede ylgetsda	motegetsda oder: mote ylgetsda	oltegetsda *
3. „	istedegetsezt od.: istede ylgetsezt	motegetsezt oder: mote ylgetsezt	oltegetsezt *

Imperativ.**Singular.**

2. Pers.	itišta, mache nicht	itmo, finde nicht	itol *, sei nicht
3. „	in(e)zeišta, er, sie, es soll nicht machen	in(e)žemo, er, sie, es soll nicht finden	en(d)zeol, er, sie, es soll nicht sein

Plural.

2. Pers.	ida išta, machet nicht	idamo, findet nicht	idkol *, seid nicht
3. „	inžištä, sie sollen nicht machen	inžišmoelj, sie sollen nicht finden	inžištyleb, eneštaleb *, sie sollen nicht sein

Substantivus II.**Praesens.**

istäs agal *, nicht machen	moäs agal *, nicht finden	oläs agal *, nicht sein
----------------------------	---------------------------	-------------------------

Futurum.

istäsäs agal *, nicht machen werden	moäsäs *, nicht finden wer- den	oläs agal *, nicht sein werden
--	------------------------------------	-----------------------------------

Gerundium.**Praesens.**

istämälä agal *, nicht machend	momala agal *, nicht fin- dend	olmala agal *, nicht seiend
-----------------------------------	-----------------------------------	-----------------------------

Praeteritum.

istemyngā (-mykā) agal*,	momunga (-muka) agal*,	olmunga (-muka) agal*,
nicht gemacht habend	nicht gefunden habend	nicht gewesen seiend

Adjectivus I.

istāse agal*,	der nicht	moše agal*,	der nicht fin-	olše agal*,	der nicht ist
macht		det			

Adjectivus II.

istāmā agal*	{ nicht ge-	moma agal { nicht gefun-	olma agal* { nicht gewe-
istedemā*	{ macht	motemā* { den	oltemā* { sen

Die Evangelienübersetzung macht einen häufigen Gebrauch von Umschreibungen welche zum Theile Nachbildungen des Originals sein mögen, zum Theile aber gewiss in dem Organismus der Sprache selbst liegen, da sie auch in den verwandten Sprachen vorkommen. Dahin gehört die Bildung eines speciellen passiven Ausdruckes, aus der Verbindung des Adjectivus II mit den Hilfsverben li, werden, (im Praesens und Futurum sie wie im Conjunctiv, selten im Praeteritum) und yl (im Praeteritum): puma lieš, es wird gegeben werden; sākema ligetse, es würde gehängt; čučema lie, sie ward verschlossen; puma ula, es ist gegeben worden; kitāma ylen, es wurde geweidet.

Die Verbindung von li, werden, mit dem Nomen agentis auf -a, -es, -en drückt das Futurum aus: ista lieš, er wird machen; toles lieš er wird kommen, loen liat, du wirst fangen, akjam lieš, wird nicht umkommen.

Bisweilen treten die Personalendungen an das Nomen und das Hilfsverbum bleibt unverändert in der 3. Pers. sing.: māgrāt lieš, sie werden weinen; urdenežt ylen, sie hätten gehalten; vanženet yle, sie fuhren. Die Conjunctivbildung urdenežt ylen ist eine unmittelbar aus der Auffassung des Verbalnomens fließende Consequenz: es war (ρυχόν) ihr mögliches Halten. Beim Nomen agentis kann das Pluralzeichen des Auxiliars, als überflüssig zum Verständniss, fort-

fallen, wie in der negativen Conjugation (*analásta*, wir machen nicht, eigentlich *cessamus faciens*) umgekehrt das Nomen sich desselben entledigt hat.

Am gewöhnlichsten ist diese Umschreibung in Conditionalsätzen¹⁾, indem die Conditionalform *ylgetse* (*ulgetse*) zum Praeteritum indicativ oder zum Conjunctiv tritt. Der bedingte Satz erhält *ilje* vor die gleichen Verbalmodus (oder setzt das Verbum einfach in den Conjunctiv) *kuatvlja ylenet ylgetse ... istylenet ilje i.. optenet ilje*, wenn Wunder... gewesen waren, so hätten sie umgelegt und... gelegt (auf ihr Haupt); *užen kertelda ulgetse, inedayl ilje*, wenn ihr nicht sehen könntet, würdet ihr nicht sein. In diesen Verbindungen muss man sich das Hilfsverbum als eigentliches Verbum finitum denken, das die Modus-Accidenzen an sich zieht, während das Hauptverbum einen von jenem abhängigen Nebensatz repräsentirt: *ylenet ulgetse* ist daher *si esset*, (*ut*) *existentes* (*ii*).

Ostjakisch²⁾.

Das Ostjakische steht der Entwicklungsstufe, auf welcher sich die finnischen Sprachen von den zunächst verwandten türkisch-tatarischen Sprachen abzuseiden begannen, am nächsten, wie es auch den Zusammenhang mit dem Mongolischen deutlicher als die übrigen erkennen lässt.

Das Reflexiv ist mit dem Passiv identisch. Ihre Charakteristik ist im Irtisch'schen Dialekte *ai*, *ai*, in den beiden Surgutischen *öi*. Sie unterscheidet sich von den übrigen Wurzelbildungssuffixen dadurch, dass sie ihre Stellung am Wortende behauptet, während letztere die Tempus- und Modusexponenten hinter sich nehmen. Hierdurch bedingt sie für sich eine, im Sprachbewusstsein fortgefühlte Selbstständigkeit welche wohl Enklise gestattete, aber dem Herabsinken zu einem blossen Suffixe widerstand. Sucht man in den verwandten Sprachen nach dem ihr entsprechenden Elemente, so kommt sie zunächst unstreitig in Form und Anwendung mit dem magyarischen *ik*, das ein unpersönliches Reflexiv bildet, überein,

¹⁾ Wiedemann, l. c. p. 170.

²⁾ Castrén, nordische Reisen I. Ostjakische Grammatik.

Reflexiva sich entwickelt haben. — Ausserdem besteht noch eine periphrastische Bezeichnung des ostjakischen Passivs, aus dem Adjectivus II und dem Verbum substantivum irtisch. D., üd, surg. D. vadl bestehend: irt. D. Kitem üdem, surg. D. Kitem vadlem, ich bin geschickt (missus sum), i. D. kitem uttam, sg. D. Kitem vadldlam, ich werde geschickt.

Das Causal hat -t, -tj zur Charakteristik welche bisweilen verdoppelt wird: termat-t(e) beschleunigen, von termad (e) eilen, jent-tj (e), tränken, von jendj (e), trinken, tibe-tt (e), irremachen, von tēb (e) irren. Statt der Verdoppelung erscheint häufig pt: chaidje-pt (e) nachlassen von chaidj (e) bleiben, kere-pt (e) fallen, von ker-g (e) fallen. Der Form nach vergleicht sich diese Bildung zunächst mit der mordvinischen auf -vt und der tscheremissischen -kt, welche wieder mit dem mongolischen Passivsuffix ᠬᠢᠲᠤ kta, kte¹⁾ übereinkommt. Am natürlichsten vereinigen sich alle diese Formen unter der Annahme einer, dem Stamme nachschlagenden Aspiration (, = k = p). Das als Beispiel gegebene kere-pt (e) aus ker-g (k) gibt den Anhaltspunct. Das Mongolische wie das Magyarische machen von der gutturalen Muta einen häufigen Gebrauch. Man darf daher für eine frühere Periode der uralaltaischen Sprachen für letztere eine allgemeine Verwendung, und zwar in dem Sinne in Anspruch nehmen, in welchem er sich in jenen mongolischen, so wie in den tatarischen Sprachen erhalten hat, nämlich eines Inchoativsuffixes. Hierdurch wird kt, 't, vt, pt eine dem u-t analog zusammengesetzte Charakteristik. Für diese Auffassung spricht auch die Verdoppelung des -t wenigstens im Ostjakischen und Magyarischen (tet aus tt)', wo das rhythmische Gesetz des Sylbengleichgewichtes wie im Suomi und Lappischen nicht zur Erklärung herbeigezogen werden kann. Abgesehen aber von dieser Annahme einer Verbindung zweier Charakteristiken zeigen mehrere Erscheinungen auch in den westfinnischen Sprachen sowie im Mordvinischen das Dasein eines dem Verbalstamme nachschlagenden Gutturals. Dahin gehören der esthnische Optativ auf -ks (dorp. D.), der Conjunctiv im Lappischen, das Verbalnomen auf -k (soda-k) im negativen mordvinischen Praeteritum so wie die auslautende Aspiration im negativen Verbal-

¹⁾ Schmidt: Grammatik der mongolischen Sprache, §. 123.

ausdrucke des Suomi. Wegen $p = '$ vergleiche man endlich ostjakisch. Irt. D. jīdep, jēdep, Surg. jēdlep, mit Suomi uusi, neu, ostjakisch venep mit Suomi onki, Angel. Aus Nominalstämmen bilden -t, -tj Denominativa mit transitiver Bedeutung, pōs-t (ē), zeichnen (vgl. russisch писать schreiben), von pōs Zeichen, tēt-t (e) (vgl. Suomi täyt-tä) füllen, von tēt, voll. — Schliesst der Stamm mit einer dentalen Muta, so fällt die eine von beiden weg: mondj (e), erzählen von mondj, Sage.

Deminutiva mit zu Grunde liegender Frequentativbedeutung haben -t, -tj (Surg. D. -tj), -d, -dj (Sg. D. -dlj) zum Exponenten: aida-d (e), jagen, vgl. Suomi aja, treiben, tēg-de, fliegen, vgl. Suomi le-ntä.

Frequentativa erhalten -Id (-it) zum Suffixe: jast-Id (e), oft sagen von jäst (e), sagen, töchn — Id (e), oft begegnen, von von töchn¹⁾ (e) begegnen. Im Vergleiche zu der entsprechenden Bildung der nächst verwandten Sprachen welche insgesamt blosses d (l, t) als Frequentativcharakteristik ausweisen, zeigt die ostjakische Form ein überschüssiges voraustretendes I, welches man daher nicht dem Affixe zuthellen kann, sondern in den Verbalstamm stellen muss. Am nächsten reiht sich Ide an die jakutische Frequentativendung -yla, -yala (ыла ыала)²⁾, welche ihrerseits wieder als Abschwächung der tatarischen كولا، غولا، قولاً (qula, ghula, külā) erscheint. Für كولا، غولا، قولاً stehen auch كى غى قى (ky, ghy, ki), die nach Verflüchtigung des Gutturals zu ى werden. Demnach liegt dieser Bildung ein Verbalnomen zu Grunde.

Nach Castrén wird auch -ch, -k, -g im Ostjakischen zur Bezeichnung des Frequentativs gebraucht: ar-g (e), ar-k (e), singen verglichen mit dem türkisch-tatarischen جر، tschuvaschisch iorà, jakutisch ырыа³⁾, Lied. (Siehe magyarisch.)

¹⁾ Vgl. jakutisch тэс, gegenüberstehende Seite, mongol.  (tos), vis-à-vis, طوش, rectus, obvisus, also ch = s, é.

²⁾ Böhlingk: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 488. — Eben derselbe, Bulletin hist. phil. de l'Acad. de St. Pé. T. 14, p. 307.

³⁾ Böhlingk: Über die Sprache der Jakuten, Lexikon p. 33.

Verba momentanea entstehen durch Anfügung von -m: pū-m (e), einmal blasen, von pū, blasen, pule-m (e), verschlucken, von pul (magyarisch fal), Stück, Bissen. Die Vergleichung zeigt, dass die angegebene Bedeutung sich aus der des unmittelbaren Unterordnens unter eine Thätigkeit entwickelt hat, also ursprünglich inchoativ ist, wie diese insbesondere sich aus der Zusammenstellung mit dem Syrjänischen und Tscheremissischen und dem Accusativsuffixe des letzteren erläutert. Vgl. kuš-m (e), brennen.

Verba augmentativa, welche eine mit Schnelligkeit oder Nachdruck verrichtete Handlung anzeigen, erhalten se zur Charakteristik: chūde-se, husten, vgl. Suomi rykä-se; tjäk-se, speien. Vgl. Suomi hyläk-se. Erklärung unter Suomi.

Die Endung ś- welche in den türkisch-tatarischen Sprachen Cooperativa und Reciproca bildet, erscheint im Ostjakischen mit reflexiver Bedeutung: mida-śe, sich vermieten. Man darf in diesem Begriffswechsel wahrscheinlich russischen Einfluss (aus ca) suchen, wie er sich in der entsprechenden syrjänischen Endung geltend gemacht hat.

Endlich erscheinen Ableitungen mit den unter dem Deminutiv aufgeführten Suffixen -t, -tj, -d, -dj, (tj, dj), welche hier blos zur Bildung von Denominativen verwendet sind. Bei transitiver Bedeutung lassen sie sich mit der Causalcharakteristik identificiren, wie es nicht nur die Analogie mit den übrigen finnischen Schwestern verlangt, sondern als ein allgemeines Sprachgesetz überhaupt erwiesen ist. Hingegen verlangt die intransitive, meist zugleich inchoative Bedeutung, wie in ödja-d (e), sauer (ödja) werden, eine andere Erklärung. Es findet sich nämlich im Lappischen (hier mit vorausgehendem i) und im Magyarischen eine Bildung mittelst -d, welche anzeigt, dass das Subject in einen Zustand trete, oder vielmehr sich innerhalb desselben, als eines gewordenen, befinde, also mit der in Sprache stehenden ostjakischen übereinkommt. Da sich diese Ableitungen, mit Ausnahme des Magyarischen, zumeist auf Denominativa beschränken, so wird die Bildung überhaupt von diesen ausgegangen sein, um so mehr, da auch im Jakutischen¹⁾ und Mongolischen dasselbe Suffix mit derselben Bedeutung an Nominalformen tritt. Der

¹⁾ Böhtlingk: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 504.

Bedeutung wie dem Gebrauche nach vergleicht sich aber dieses *d* mit dem tscheremissischen *-l*, in wiefern dieses zur Bildung von Denominativen verwendet wird. (S. tscheremissisch.) Man darf daher in *t* einen verbalen Exponenten vermuthen, am natürlichsten des Verbum substantivum *tä* selbst, welches bereits Castrén, der gründlichste Kenner finnischer Sprachen, in klarer Anschauung des begrifflichen Entwicklungsganges, mit dem Demonstrativstamme *te* vereinigt hat ¹⁾. Hiernach werden *t* oder *d* (für das Ostjakische lässt sich nicht bestimmen, welches von beiden organisch sei) virtuell und wie sich aus der Vergleichung zeigen wird auch materiell = *l* sein, und es zerfallen die zahlreichen Ableitungen mittelst *t* und seiner Lautentwicklungen (*d, l*) in drei Reihen, wovon sich die beiden ersten nahe berühren. In der ersten bezeichnet der Exponent *t* dass ein Sein Träger einer Thätigkeit ist, wodurch diese Bildung Grundlage des Causals oder Passivs wird, je nachdem ein transitives oder reflexives Suffix hinzutritt. Aus dieser allgemeinen objectiven Bedeutung erklärt sich wie im Suomi der Substantivus *I* (auf *ta'*, *tä'*) mit der Grundform des Passivs zusammenfallen, und wie in den türkisch-tatarischen Sprachen *دُنُ*, *دُكُ* bald den Infinitiv activer und intransitiver Verba, bald das der Handlung unterworfene Object bezeichnen kann ²⁾. Aus der Bedeutung des Substantivpronomens (das sein) das seiner Bildung nach die thatsächliche Congruenz zwischen Subject und Prädicat ³⁾ anzeigt, ergibt sich ferner, dass, wo die Natur des Prädicates an sich bestimmt ist, wie bei Nominalformen oder intransitiven Verben, ein determinirendes reflexives Suffix überflüssig wird. Es erklärt sich endlich, warum das mittelst *u, y* gebildete Passiv-Reflexiv keines weiteren Reflexivexponenten bedarf, da seine Grundlage, die gleichnamige Verbalwurzel, von Hause aus intransitiv ist und einen Zustand

¹⁾ Der Zusammenhang zwischen dem indogermanischen Verbum substantivum *as* und dem Demonstrativstamme *ta* ist noch immer nicht genug hervorgehoben worden. Heut zu Tage ist es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, dass *-t* in den Abstractbildungen auf *-as, -is, -us* dem *t* vorausgegangen. Die celtischen Sprachen haben hier, treuer als die übrigen, die ursprüngliche dentale Muta bewahrt. Zeuss, *Grammatica celtica* II. Derivatio.

²⁾ Kasembeg: *Türkische Grammatik*, übers. v. Zenker, p. 161, §. 373.

³⁾ Am klarsten liegt das Verhältniss im Semitischen vor: *أَبُوهُ صَالِحٌ* *tem hi salih* pater, is sanus; mater, ea sana.

bezeichnet, während *t*, das nur das wirklich vollzogene Urtheil, die Einordnung des Subjectes in die Sphäre des Prädicates andeutet, noch eines transitiven Elementes bedarf (im Suomi -a, -ä, im Magyarischen die Objectivsuffixe *ja*, *a*, *i*, in den türkisch-tatarischen Sprachen کور, کار, m a c h e n, und nach Abschleifung des Gutturals در, ار, در, تر). Die zweite Reihe hat die Wurzel *u* zur Grundlage, welche in den meisten finnisch-tatarischen Sprachen mit dem Frequentativexponenten *t*, (*d*, *l*) verbunden erscheint. Sie bezeichnet das Entwickeln eines neuen Zustandes, und in Folge dessen das wirkliche Sein, die Existenz, und vergleicht sich dann dem semitischen كان. Es ist daher in *u* das Prädicat bereits enthalten, und wenn ein solches dennoch hinzugefügt wird, kann dieses nur das Wie? des Existirens, also einen Zustand angeben. Es begreift sich demnach, dass diese Reihe vorzugsweise Denominativa welche einen Zustand bezeichnen, bildet, und dass, wenn sie, wie im Lappischen, Mordvinischen etc. (Vgl. magyarisch) in den türkisch-tatarischen Sprachen wirklich zur Bezeichnung des Passivs verwendet wird, für sich allein dieser Function genügen kann. Auf dem Gegensatze der beiden Wurzeln beruht die fundamentale Verschiedenheit der finnischen und türkisch-tatarischen Anschauung und Auffassung des passiven Verhältnisses und der wesentlich verschiedene Ausdruck desselben in beiden. Vermittelt werden beide, indem *t* aus dem abstracten Gebiete einer logischen Copula heraustritt, und gleich dem indogermanischen *as* auch die reale Existenz bezeichnet und zugleich mit dem zweiten Stamme sich verbindet, wie dies in dem ostjakischen *täj*, dem jakutischen *ты-и*, *ты-и*, *ти-и* etc. ¹⁾ der Fall ist, welche lautlich und begrifflich dem wotjakischen *lui* gleichkommen. So weit, glaube ich, darf man, mit Rücksicht auf die vorliegenden sprachgeschichtlichen Thatsachen, in der Geschichte der Entwicklung gehen, ohne besorgen zu müssen, statt eine Erklärung zu geben, eine Hypothese aufzustellen. Letzterer gehört aber eine Bemerkung die ich nicht zurückhalten will, weil, wäre sie erweisbar, das ganze Gebäude der finnisch-türkischen Conjugation an Einheit gewinnen müsste: ich meine, dass vielleicht die Wurzel *sa*, erlangen, empfangen, welche in den türkisch-tatarischen Sprachen

¹⁾ Böhlingk: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 494.

mit der dentalen Muta beginnt (jakutisch *rit* ¹⁾) türkisch-tatarisch *تيك . تيك*) mit dem Stamme *t* in Verbindung gebracht werden könne. Lautlich stände dieser Annahme nichts Wesentliches im Wege, denn *t* und *s* wechseln selbst innerhalb des türkischen Gebietes und letzteres entwickelt sich am natürlichsten aus ersterem.

Die dritte Reihe endlich, welche den Exponenten *t* enthält und ihn zur Bildung secundärer Wurzeln aus Verbal- und Nominalstämmen verwendet, geht vom magyarischen *tö-bb*, tscheremissisch *uta* aus, welches in den türkisch-tatarischen Sprachen den Plural (aus *ۋ*) ²⁾ bildet. Vermöge seines Radicals kann dieser Exponent nur eine Vielheit gleichartiger Erscheinungen, seien diese nun abgeschlossene Einheiten, oder Theile einer einzigen, anzeigen. Er bezeichnet daher das Iterativ oder Frequentativ und das Deminutiv.

Wie in den übrigen finnischen Sprachen werden auch im Ostjakischen die Exponenten mannigfaltig combinirt. Eine von diesen Combinationen welche deminutiv ist, enthält *-m*, das Suffix des Verbum momentaneum, und den Deminutivzeiger *d*: *chüda -n -d* (e), horchen, aus *chüd*, hören, *njasa -m -d* (e), gleiten, *je -n -dj* (e), trinken, vgl. Suomi *juo*. *Nd* ist durch Assimilation aus *md* hervorgegangen.

Auch das Ostjakische vermag nur die vollendete Handlung von der nicht vollendeten zu unterscheiden und einander entgegenzusetzen. In ersterer, dem Praeteritum, ist Imperfect, Perfect und Plusquamperfect begriffen, letztere ist zugleich Praesens und Futurum. Doch vermag die Sprache durch Ableitungsformen den unbestimmten Zeitausdruck näher zu bestimmen.

Das Praesens und Futurum besitzen, im Gegensatze zu den übrigen finnischen Sprachen von denen nur die mordvinische in der 1. und 2. Person des Plural auf einen allgemeineren Gebrauch schliessen lässt, eine besondere Charakteristik. Diese besteht in *t* (*tj*, *tlj*), *d*, (*dj*, *dlj*), welche zwischen Verbalstamm und Personal-suffix eingeschaltet werden: Irt. D. *tu -d -em*, Surg. D. *tu -dl -em*, ich leite, werde leiten, von *tu*, Suomi *tu -o*; Irt. D. *jent-tj -em*, Surg. D. *jent -tlj -em*, ich trinke, ich werde trinken,

¹⁾ Böttlingk: Über die Sprache der Jakuten, Lex. p. 103.

²⁾ Ebendasselbe, Grammatik §. 496.

von jentj, trinken; irt. D. unt -te -d -āj -em, surg. D. unt -tle -d -ōj -em, ich belehrte mich, lernte, wurde belehrt. Castrén nennt diese Bildung Futurum und lässt das Praesens durch letzteres bezeichnet werden. Die Charakteristik wird von ihm mit dem des Deminutivs zusammengestellt. Ob er von der deminutiven Bedeutung ausging, oder ob er t, (d) mit dem s des lappischen Supinums und des tscheremissischen Infinitivs futuri identifizierte, oder mit dem, letzteren parallelen, س der türkisch-tatarischen Sprachen, welches einen Conjunctiv futuri (vgl. mordvinisch I. Conjunctiv) bildet, muss dahin gestellt sein. Da im Mordvinischen beide Formen, Praesenscharakteristik -t und Conjunctiv futuri auf sa, neben einander bestehen, wird die Identität des ostjakischen -t mit sa sehr zweifelhaft, und auch von der Seite der Bedeutung erweist sich die Bezeichnung Futurum als unbegründet, da die Bildung mittelst -t vorzugsweise das Praesens bezeichnet, während das Futurum entweder durch jenen Conjunctiv (im Mordvinischen) oder durch Umschreibung in beiden Sprachen ausgedrückt wird. Meines Dafürhaltens ist t Rest des Verbalnomens auf -tach, welches wir sogleich als Infinitiv werden fungiren sehen, und das mit abgestreiftem Guttural die Grundlage des Adjectivus I bildet. In ersterer Bedeutung kommt es mit dem türkisch-tatarischen Verbalnomen auf دۇن , دۇن überein ¹⁾ (worüber als Grundlage des Causals und Passivs, oben).

Für die Richtigkeit der Identificirung liegt der Beweis im Mongolischen ²⁾, wo diese Form, um das Praesens frequentativum zu bezeichnen, in thatsächlichem Gebrauche ist: ³⁾ $\frac{3}{1}$ (bi ab (p) tak) ich nehme

gewöhnlich. — Eine andere, auf den ersten Anblick sehr einladende Erklärung liesse sich aus der Vergleichung mit dem Tschuvaschischen gewinnen. Hier wird im Praesens, Praeteritum I, Conditional und Participium futuri zwischen Stamm und Suffix t oder d eingeschaltet, welches, nach Schott ³⁾ „bald das Thema bildet, bald

¹⁾ Vgl. das negative Verbalnomen auf 6a-7 im Jakutischen, Böhtlingk, l. c. Grammatik §. 376.

²⁾ Schmidt, Grammatik der mongolischen Sprache, §. 97.

³⁾ Schott, De lingua Tschuvaschorum, p. 24—25.

Bezeichnung des Participiums scheint⁴. T, d werden als Verkürzung der Wurzel tur, dur erklärt und darauf aufmerksam gemacht, dass beide Formen wechseln. Obgleich sich aber gegen diese Zusammenstellung, so weit sie das Tschuvaschische betrifft, nichts Wesentliches einwenden lässt, erregt doch ihre Herbeiziehung zur Erklärung der ostjakischen Form Bedenken. An und für sich ist es misslich, sich auf eine Wurzel stützen zu müssen, welche in dieser Gestalt der Sprache fremd geblieben ist (stehen ist ostjakisch tjõtj, also die finnische Form), die noch dazu in ihrer abgeschliffenen Gestalt, ohne Spur ihrer ursprünglichen Vollständigkeit, sich das ganze Gebiet des Ostjakischen unterworfen hätte. Überdies würde diese Anschauung auf ein Nomen agentis führen, während aus der Darstellung des negativen Verbums im Ostjakischen mit voller Gewissheit ein Nomen actionis gefolgert werden muss. Man wird daher am wenigsten mit den in Betracht kommenden Umständen in Widerspruch kommen, wenn man nach der obigen Erklärung die den mongolisch-finnisch-türkischen Sprachen gemeinsame Grundform sich in ihrer ursprünglichen Bedeutung behaupten lässt. Als einen Russicismus hat man eine, mittelst Umschreibung gebildete, ausschliessliche Bezeichnung des Futurums zu betrachten, welche aus dem Praesens des Verbums jiv, jyv, kommen, und dem Infinitiv gebildet wird: panda jidem, ich werde legen (je vais mettre).

Das Praeteritum zeigt den Verbalstamm ohne antretende Charakteristik. Berücksichtigt man aber den in den surgutischen Dialecten eintretenden Umlaut eines radicalen langen Vocals, so scheint auch für das Ostjakische das einstige Dasein eines Exponenten der vollendeten Handlung in Anspruch genommen werden zu dürfen. Da die Umlaute sich im Ostjakischen nicht, wie in den germanischen Sprachen, durch Färbung oder Assimilation erklären lassen (ō wird zu u, a zu i sowohl vor e als a), so wird man den Grund dafür in ähnlichen Verhältnissen suchen müssen, welche im Lappischen und Jakutischen eine Schwächung herbeiführen. In beiden letzteren Sprachen kommen (wie im Suomi) Diphthonge vor, welche sich theils durch ihr grammatisches Verhalten, theils durch die Vergleichung mit den übrigen Sprachen als (dissimilirte) Vertreter von Längen ausweisen. Solche sind im Lappischen ¹⁾ eä (aus a und e),

¹⁾ Castrén: Über den Einfluss des Accenten im Lappischen in den *Mémoires des savants étrang.* Tom. VI, p. 31 der Petersburger Akademie.

ei (aus ei und i), ie (aus i), oa (aus o), uo (aus u); im Jakutischen ä (aus iä), yo (aus o), yö (aus ö). Im Lappischen tritt der einfache Vocal wieder ein, wenn der Accent auf die folgende Sylbe fällt, im Jakutischen, wenn auf consonantisch auslautende einsylbige Verbal- und Nominalstämme solche vocalisch anlautende Suffixe folgen, welche einen neuen Nominal- oder Verbalstamm bilden ¹⁾). Jenen Diphthongen (Vocalen mit Vorschlägen) gegenüber erscheinen aber im Ostjakischen nur einfache Längen, so dass eine Schwächung sich nur durch Kürzung der Länge, oder Substituierung einer leichteren Länge an die Stelle einer schwereren, äussern kann. Obgleich aber letztere die allgemeine ist, so lässt sich doch meist eine den oben angegebenen Vocalverstärkungen entsprechende Substitution nicht verkennen: Praesens jent -tjem, ich trinke, Praeteritum jindjem, ich trank (i aus ē, lappisch i aus ie), Praesens tlattjem, ich stehe (ā lautet breit wie ä), Praeteritum tluđjem, ich stand (ū aus ā, d. i. fast uo), vgl. den Vocal der türkisch-tatarischen Form tur, dur. Ist aber diese Erklärung des surgutischen Umlautes im Vocale richtig, so wird man auch seine Bedingung, ein vocalisches Element, zugeben müssen, da die hierhergehörigen Verba meist Intransitiva sind, welche in der dritten Person des Singular kein Personalsuffix zu sich nehmen, also von der Einwirkung des Bindevocals hier keine Rede sein kann. Bestimmter wird das Perfectum hervorgehoben, indem entweder an die Stelle der einfachen Wurzelform ihre augmentative oder diminutive Ableitung tritt: ver -em, ich habe gemacht, pan -s -im, ich habe gelegt, oder, bei transitiven Verben — jedoch nur in der dritten Person Singularis — öt statt des Personalsuffixes angefügt wird: ver -öt, er hat gemacht, gegen veret, er machte. In dieser Bildung glaube ich eine Gerundivform suchen zu dürfen, welche zunächst auf das jakutische ar und durch dieses auf das tatarische ج führt ²⁾). (Vgl. wotjakisch.) Dieselbe Endung erscheint ausserdem auch bei den intransitiven Verben im Irtisch'schen Dialekte, wo Castrén ihr keine Beziehung zum Zeitverhältnisse gibt, sondern sie als Charakteristik des Intransitivs betrachtet: menöt, er ging, ist, war gegangen. Da sie den surgutischen Dialekten mangelt, welche

¹⁾ Böhrling: Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 61.

²⁾ Ebendasselbst §. 523.

die anderweitigen Unterscheidungen der transitiven und intransitiven Conjugation beibehalten, wird man -öt auch an diesen Verben auf dieselbe Weise erklären dürfen.

Der erwähnte Umlaut der surgutischen Dialekte, welcher bei vielen, namentlich intransitiven Verben eintritt, äussert sich durch Verwandlung I. ä in i: pīrdem und pīrtim, ich befahl, von pārt, īlptem, ich nährte, von tlāpt, īlptem, ich trug von ātl; II. des ā in ū: ūndem, ich setze, von ānd, ūnsem, ich sass, von āms, ūgodem, ich spie, von agad; III. des ē in i: jīndjem, ich trank, von jendj, niūrem, ich hüpfte, von nēver; IV. des ō in ū: mūrtem, ich brach, von mōrt; V. des ö in ŷ: lūnkim, ich deckte, von lōnk.

Von den Modi kennt das Ostjakische ausser dem Indicativ einen Conjunctiv und Imperativ, einen Substantiv (als Infinitiv), ein Gerundium und zwei Adjective, welche das Participium praesentis und praeteriti vertreten.

Der Indicativ ist, wie in allen Sprachen, ohne positive Bezeichnung: verdem, ich mache, werde machen, verem, ich machte, habe, hatte gemacht, verdāi, es wird gemacht, gemacht werden, verāi, es wurde gemacht, ist, war gemacht worden.

Der Conjunctiv wird im Irtisch'schen Dialekte dadurch bezeichnet, dass dem Indicativ beider Zeiten adañ (adang) vor- oder nachgesetzt wird. Da dieser Träger des Conjunctivbegriffes ganz mit dem tscheremissischen olje übereinkommt, welches dieselbe Function übernimmt, dieses sich aber bestimmt als Conjunctiv der Wurzel ol, sein, ausweist, so darf man auch in adañ zunächst ein gleich bedeutendes Element suchen. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, dass dieser begrifflichen Identität auch die materielle zur Seite gehe. Trennt man nämlich die Endsylbe ab, um die Wurzel zu gewinnen, so fällt diese mit dem im jakutischen āra ¹⁾ liegenden Stamme zusammen. Nun fehlt aber gerade der letzteren Sprache die den übrigen finnisch-tatarischen Sprachen gemeinsame Wurzel ol, und man darf daher, da die Lautgesetze nicht dagegen sind, olje und āra für dissimilirte Formen desselben Begriffszeichens nehmen.

¹⁾ Ebendasselbst, Lexikon s. v. āra.

Denn nicht nur bildet das jakutische ära einen Conjunctiv, mag ich, du . . etc. sein, sondern es wird auch das ihm äusserlich ganz gleiche ostjakische ada-ada selbst disjunctiv, wie das magyarische vagy-vagy, gebraucht. Rücken aber das jakutische und ostjakische at (ad) an die Stelle von ol, val, dann muss man von letzterem die Wurzel üd, wenigstens etymologisch trennen, und diese mit el, äl verbinden, wenn sich beide gleich (vgl. wotjakisch ulyny, sein, ol, leben) im Gebrauche vermischt haben mögen. Steht aber auch nur die begriffliche Identität zwischen olje, adañ und ära sicher, so ist die Erklärung gegeben. Nach Schott¹⁾ ist das tschuvaschische bole (= olje) entstanden aus bol + qa, welches letztere im Uigurischen den Optativ bezeichnet. Von diesem Modusexponenten ist aber offenbar das Suffix des türkischen Optativs nur in so fern verschieden, als es nach den eigenthümlichen Lautverhältnissen des Osmanischen (vgl. den Dativexponenten im letzteren und dem Tatarischen²⁾) den anlautenden Guttural abgeworfen hat. Nimmt man, um alle Formen zu vereinen, ein Nomen verbale auf قاق, -غاق, كاك als Ausgangspunct, wie es in den tatarischen Sprachen vorliegt, und bezieht dieses auf die Wurzel, Suomi käy, tscheremissisch kej etc. gehen (vgl. Suomi, Imperativ), so gewinnt man einen Mittelpunct für eine Anzahl finnisch-türkisch-tatarischer Bildungen welche sich als eben so viele Ausstrahlungen einer und derselben Grundanschauung verhalten. Diese Grundform des Hilfsverbs bildet vermöge der Wurzelbedeutung den Modusexponenten für eine erst eintretende, von freier Selbstbestimmung oder dem Zusammenwirken der Umstände abhängige, mögliche Handlung. Je nachdem das Nomen verbale im Nominativ oder Dativ (dem Casus der Richtung) steht, wird die Verbalform zum Conjunctiv oder Optativ, dort die Possessiv- hier die Substantivpronomina zu sich nehmend. In beiden Fällen verbindet sich -qak oft (im Suomi³⁾, Esthnischen, Lappischen, Mordvinischen, den türkisch-tatarischen Sprachen) noch mit der gleichfalls als Auxiliare gebrauchten Wurzelsa (sa ['k, q] + [q] + a ['q, k]). Wenn das Nomen verbale als

¹⁾ Schott: De lingua Tschuvaschorum, p. 23.

²⁾ Kasembeg: Türkische Grammatik, übers. von Zenker, §. 81, 82.

³⁾ Wegen des Suomi, vgl. Nachträge.

Nominativ auftritt, verschwindet zuerst der auslautende Guttural ¹⁾, dem in der zusammengesetzten Bildung auch der anlautende folgt, während sich in der einfachen der letztere (das Osmanische und einzelne Formen in anderen Dialekten abgerechnet) meist behauptet, wenn er gleich organische Lautveränderungen durchmacht. Dasselbe gilt von dem Dativ des Verbalnomens zum Theil noch allgemeiner, da diese Form ausser der erwähnten Verbindung mit *sa* auch eine andere mit *-n* (tscheremissisch, magyarisch) eingeht, in welcher der Anlaut gleichfalls verhallt ist. Die Endung *ا-ك* fliesst zu *-äi* (*-äi*) zusammen (vgl. wegen *agha*, *äkä* = *āj*, *āj* unter dem Infinitiv). Der anlautende Guttural des im Nominativ stehenden Nomens hat sich im Ostjakischen in den Nasal verwandelt, im Magyarischen ist er in *j* übergegangen. — Die surgutischen Dialekte bilden ihren Conjunctiv vollständig unmittelbar am Stamme: irtisch. D. *ma adañ verem* oder *ma verem adañ*, surg. D. *ma verñam*, ich möchte, würde thun, irt. D. *ma adañ verdem* oder *ma verdem adañ*, ich mag thun. Den Conjunctiv des Praesens in den surgutischen Dialekten hat Castrén nicht angegeben.

Der Imperativ endet in der zweiten Person des Singulars bei transitiven Verben auf *-e*, bei intransitiven auf *a*, die dritte Person Singul. auf einen Guttural *ag*, *ech*, *ega*; die Personen des Duals und Plurals zeigen im irt. D. *a*, in den surgutischen *i* (die 3. Plur. neben *a* auch *ag*), an welche Endungen die Personalsuffixe treten. Es ist klar, dass der Vocal *a* sich dem Vocale der Suomi-Charakteristik *ka* vergleicht, und somit hier die organische Form den Guttural besitzt, welche in *ga-t*, *ega-t* in der That vollständig erscheint. Demnach fällt die ostjakische Bildung des Imperativs mit der des Conjunctivs wie im Magyarischen zusammen. Der in der 2. Pers. des Singulars regelmässig erscheinende Vocal deutet auch hier auf das ehemalige Vorhandensein der Charakteristik wie diese sich auch im Magyarischen zeigt, und durch die nachfolgende Aspiration auch im Suomi angedeutet ist. Der Wechsel des Vocals in den intransitiven Verben scheint unwesentlich, und mit dem Schlussvocale des Stammes zusammen zu hängen.

¹⁾ Böhrling k: Bulletin hist. phil. de l'Acad. de St. Pé. T. V, p. 353, 357. — Über die Sprache der Jakuten, Grammatik §. 516.

Der Substantivus (Infinitiv) endet im Irtisch'schen Dialekte auf -tai (-tei), -dai (-dei), in den surgutischen auf -taga, daga. In letzterer Form ist die ursprünglichere organische nicht zu verkennen, da sie sich als Dativ des Verbalnomens auf -tach-tech, -dach-dech darstellt, welches wir als Grundlage des Praesens erkannt haben. Aus -taga, daga ist die erstere Bildung durch Lautabschwächung hervorgegangen.

Das Gerundium endet auf -men. Schon Castrén hat diese Bildung für einen Locativ eines verlorenen Thema auf -ma erklärt und die Vergleichung mit dem Lappischen, Syrjänischen und Wotjakischen zeigt die Richtigkeit dieser Auffassung (nur ist dort der Instructiv, als dem Sinne entsprechender, angenommen).

Der Adjectivus I (Participium praesentiv) endet auf -ta (-tla), -te (-tle), -da (-dla), -de (-dle). Über seinen Zusammenhang mit dem Verbalnomen auf -tach, -dach vgl. das oben unter dem Praesens bemerkte. Der Vocal verhält sich hierbei eben so wie in der Bildung -ma neben -m (vgl. lappisch, tscheremissisch); ta, te ist daher = taga, tege mit verflüchtigtem Guttural.

Der Adjectivus II auf -em, -am, ein Participium praeteriti mit meist passiver Bedeutung, bedarf keiner weiteren Bemerkung.

Ist die gegebene Erklärung der Tempora und Modi richtig, so sind die Verbalformen des Ostjakischen insgesamt Nomina actionis mit angefügten Possessivsuffixen. Und in der That kommen die Personalsuffixe mit letzteren überein, während die Substantivpronomina von beiden wesentlich abweichen.

Die Personalsuffixe sind, je nachdem sie an ein transitives oder intransitives Verbum treten, etwas verschieden. Noch grösser ist die Abweichung der Dialekte unter einander, doch treffen letztere Verschiedenheiten meist das Lautverhältniss. Folgende Tabelle stellt dieselben dar.

Praesens (Futurum) Praeteritum, Coniunctiv.

Irtisch. D. Trans. Surgut. D. Trans. Irtisch. Dial. Intrans. Surgut. D. Intrans.

Singular.

1. Pers.	e-m	-e-m	e-m (a-m)	e-m (a-m)
2. "	-e-n	e-n, e	e-n (a-n)	e-n (e), a-n (a)
3. "	e-t	dach (dech), tach (tech)	öt (Praesens), —	—

Dual.

1. Pers.	e-men	da-men (de-men); ta-men (te-men); amen (Conj.)	e men, (men)	men
2. "	e-den	ten (-in, Conj.)	e-den, (den, ten)	ten chan, kan, gan
3. "	e-den	ten (-in, Conj.)	e-gen (gen, ken)	(chen, ken, gen)

Plural.

1. Pers.	e-u	da-uch (de-uch); ta-uch (te-uch); a-uch (Conj.)	l-u	a-uch
2. "	e-den	ten (-in, Conj.)	e-dä, e-de (da, de, ta, to)	tach
3. "	e-t	itl		t

Imperativ.

Irtisch. Dial. transit. und intransit.

Surgut. Dial. transit. und intransit.

Singular.

2. Pers.	—	—
3. "	ag, (añ), agat (añat)	ch, egat (eget)

Dual.

2. Pers.	aden	iten
3. "	agen	egeat (eginet)

Plural.

2. Pers.	(transit.) aden; (intransit.) ada	(transit.) iten; (intransit.) itach (itech)
3. "	at, agat	itat, itet.

Die 3. Person Singular des intransitiven Verbums entbehrt des Personalsuffixes. Daher muss die im Praeteritum des Irtisch'schen Dialektes erscheinende Endung -öt anders erklärt werden (s. Praeteritum) und die intransitive Bildung wird sonach von der transitiven nur durch die Anwesenheit des Personalzeichens, wie in den surgutischen Dialekten, verschieden sein. Die dritte Person des Duals im Imperativ und Conjunctiv, so wie bei intransitiven Verben auch im Indicativ, zeigt e-gen (ken, chen, kan, gan) gegen e-den, ten im

Indicativ des transitiven Verbums. In jener ist der Personalbuchstabe t, in diesem die Dualcharakteristik k, g fortgefallen. Da in den finnischen und insbesondere türkisch-tatarischen Sprachen, mit welchen das Ostjakische in der Behandlung der Laute gewöhnlich übereinstimmt, von zwei Consonanten der letztere fortfällt, muss jener Unterschied äusserlich auf einer verschiedenen Stellung der Elemente beruhen. Die einfachste und natürlichste Erklärung dieser Erscheinung scheint mir von der Vergleichung des Nomens in Verbindung mit den Possessivsuffixen ausgehen zu können. Hier wird der Numerus der besitzenden Person von dem der besessenen Sache unterschieden, der Dual aber in letzterem Falle wie der Plural mittelst t (d) bezeichnet. Die transitiven Formen auf -den, ten wären demnach = Nomen actionis + t (Numeruszeichen der Handlung) + ken (Numeruszeichen der Person der die Summe der Handlungen beigelegt wird). Die Intransitivformen hingegen ist = Nomen actionis + Dualzeichen k, g + Personalzeichen ten. Die Abwesenheit des Numeruszeichens der Handlung bei intransitiven Verben hängt ohne Zweifel mit dem Begriffe von Zuständen zusammen, welche sich als Einheit darstellen, während die Handlungen der transitiven Verba, schon durch ihre Beziehung auf die Objecte, sich als der Zahlbestimmung fähig erweisen. Einen ähnlichen Unterschied zeigt die zweite Person des Plurals, welche die beiden Endungen eden, ten und eda (ede), tach bietet. Die Erklärung ist hier aber jedenfalls verwickelter.

Von den dialektischen Verschiedenheiten sind die auffallendsten die surgutischen Endungen -da-men (-de-men), -ta-men (-te-men) und da-uch (de-uch), ta-uch (te-uch), jene der 1. Person des Duals, diese des Plurals der transitiven Verba angehörend. Ich erkläre sie aus demselben Principe, wie die Dualendung e-den, ten gegen e-gen, gen, ken. Die Sache ist hier um so einfacher, als die in Betracht kommenden Elemente, das Numeruszeichen der Handlung und das Personalsuffix, als beiderseitig abgeschlossene Formen, sich nicht gegenseitig modificirten. Die surgutische Endung -a-uch (e-uch), der 1. Person Plural vergleicht sich der gleichlautenden türkisch-tatarischen لى-ك. u noch näher der magyarischen -uk, -ük. Die kürzere Form eu des Irtisch'schen Dialektes ist daraus hervorgegangen.

Die 3. Person des Imperativs hat im Singular die Endungen irtisch. D. ag (añ), agat (añat), surg. D. ch, egat (eget), welche sich von selbst in aga (ega), añä (ege) + t zerlegen. Die Endung at des Plurals ist aus agat contrahirt. Die surgutischen Bildungen auf -egen-at (igen-et), it-at (it-et) scheinen aus dem Indicativ und einer nachfolgenden 3. Person des Hilfsverbums (at = adaqat?) zusammengesetzt.

In Bezug auf die Conjunctivsuffixe -amen und -in des transitiven Verbums im Surgutischen muss berücksichtigt werden, dass das charakteristische Element des Modus eine intransitive Wurzel ist, welche ihrerseits sich der transitiven Stammwurzel so innig angeschmiegt hat, dass letztere ihre selbstständige Beziehung zum Subject aufgab, um sie der Hilfswurzel abzutreten: verñam, ich möchte machen = es möge mein Kommen zum Machen sein. -in ist durch den Ausfall sowohl des d als g entstanden.

Der den Personalendungen vorhergehende Vocal wird häufig, vorzüglich bei intransitiven Verben, ausgestossen, worauf die Consonanten jene Veränderungen erfahren, welche die neu entstehenden Gruppen verlangen.

Die negative Conjugation unterscheidet sich von der affirmativen nur durch die Voranstellung der unveränderlichen Negation en, ent, welche vor alle Modi mit Ausnahme des Imperativs tritt, welcher dafür irtisch. D. at, surgut. D. atł durch alle Personen substituirt. Als absolute Negation erscheint die Form endam, welche durch alle Personen unverändert bleibt, und höchstens die Dual- und Plural-exponenten zu sich nimmt: en (t) verdem, ich thue nicht, en (t) verem, ich that nicht, en (t) verdai (verdaga), nicht

Affir-

Irtisch. Dial.
ver, machen

Surgut. Dial.
ver, machen

Praesens

Singular.

1. Pers.	verdem, ich mache, werde machen	verđlem, ich mache, werde machen
2. „	verden, du machst etc.	verđlen (e), du machst etc.
3. „	verdet, er, sie, es macht	verđladach, er, sie, es macht

thun, at vere, thue nicht, at menaden, geht ihr beide nicht. Indem sich at mit der Deminutivform et, el vergleicht, wird man in en-t dieselbe Wurzel welche die Negation der übrigen finnischen Sprachen liefert, um so eher suchen dürfen, als ihr Nichtvorhandensein kaum zu erklären wäre. Da die allgemeine Form en (t) unverändert vor das mit den verschiedenen Personalsuffixen versehene Verbalnomen tritt, muss man in derselben eine 3. Person Singular oder ein diese vertretendes Nomen verbale sehen. Aus dem Gebrauche der selbstständigen Negation endam ergibt sich ferner, dass in ihr das Verbum substantivum enthalten sei, dieselbe sich also in ent + am (letzteres = Syrjänisch em, Esthnisch om, Suomi on etc.) zerlege. Die Richtigkeit dieser Auflösung wird durch Vergleichung erwiesen. Es ist nämlich end-am = Tchiussow ak-em, Werchoturisch und Beresow at-im, Tscherdym at-ym, Magyarisch n-em¹⁾). Aus dieser Zusammenstellung folgt ferner, dass ent = at = ak sei, mithin t als Präsenscharakteristik, möglicher Weise selbst als Personalzeichen der 3. Person zu fassen sei (at also vollständig = ak-tach -[et], n aber, wenn überhaupt organisch, als Dissimilation von t \swarrow t, sei dieses nun Praesenscharakteristik + Personalsuffix, oder Assimilation aus k + t = 'h + t, d. i. Wurzelauslaut + Praesenscharakteristik oder Personalsuffix, angesehen werden dürfe. (Vergl. unter Magyarisch).

Als Schemata sollen irtisch. und surgut. D. ver, machen, irtisch. und surg. D. men, gehen, irtisch. D. veräi, surg. D. veröi, gemacht werden, irtisch. D. t äj, surgut. D. töj, sein werden, durchgeführt werden. Für die negative Conjugation ist eine solche Veranschaulichung nach dem oben Bemerkten überflüssig.

m a t i v.

Irtisch. Dial.
men, gehen

Surgut. Dial.
men, gehen

Indicativ.

Singular.

mendam, ich gehe, werde gehen
mendän, du gehst etc.
ment, er, sie, es geht

mendlem, ich gehe, werde gehen
mendlen (e), du gehst etc.
mentl, er, sie, es geht

¹⁾ Klaproth, Asia polyglotta, Atlas Taf. XIX.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XV. Bd. II. Hft.

Dual.

1. Pers.	verdemen, wir beide machen	verdladamen, wir beide machen
2. "	verdeden, ihr beide machet	verdlaten, ihr beide machet
3. "	verdeden, sie beide machen	verdlaten, sie beide machen

Plural.

1. Pers.	verdeu, wir machen	verdladauch, wir machen
2. "	verdeden, ihr machet	verdlaten, ihr machet
3. "	verdet, sie machen	verdlitl, sie machen

Con-

Singular.

1. Pers.	verdem	} adan ich mag etc. machen etc.	verdleñam(?), ich m. etc. mach. etc.
2. "	verden		verdleñan (-a)
3. "	verdet		verdleñat

Dual.

1. Pers.	verdemen	} adan	verdleñamen (?)
2. "	verdeden		verdleñin (?)
3. "	verdeden		verdleñin (?)

Plural.

1. Pers.	verdeu	} adan	verdleñauch (?)
2. "	verdeden		verdleñin (?)
3. "	verdet		verdleñitl (?)

Praeteritum

Singular.

1. Pers.	verem, ich machte, habe, hatte gemacht etc.	verem, ich machte, habe, hatte gemacht etc.
2. "	veren	veren (-e)
3. "	{ veret (veröt, er, sie, es hat gemacht	{ verdach (veröt(?), er, sie, es hat gemacht

Dual.

1. Pers.	veremen	verdamen
2. "	vereden	verten
3. "	vereden	verten

Plural.

1. Pers.	vereu	verdauch
2. "	vereden	verten
3. "	veret	veritl

Dual.

mendemen, wir beide gehen
mendeden, ihr beide geht
mendegen, sie beide gehen

mendlemen, wir beide gehen
mendleden, ihr beide geht
mendlegen, sie beide gehen

Plural.

mendeu, wir gehen
mendeda, ihr geht
mendet, sie gehen

mendleuch, wir gehen
mendledech, ihr geht
mendlet, sie gehen

Junctiv.

Singular.

mendam }
mendan }
ment }
 } *adan*

ich mag etc. gehen etc.

mendleñam, ich mag etc. gehen etc.
mendleñan (-a)
mendleñat

Dual.

mendemen }
mendeden }
mendegen }
 } *adan*

mendleñamen (?)
mendleñin (?)
mendleñin (?)

Plural.

mendeu }
mendeda }
mendet }
 } *adan*

mendleñauch (?)
mendleñin (?)
mendleñitl (?)

Indicativ.

Singular.

menem, ich ging, bin, war gegangen etc.
menen
menöt

menem, ich ging, bin, war gegangen etc.
menen (-e)
men

Dual.

menmen
menden
menēn(n + g = ñ)

menmen
menten
menēn

Plural.

meneu
menda
menet

meneuch
mentech
ment

Con-**Singular.**

1. Pers.	verem	} adan	ich möchte etc. machen	verñam, ich möchte etc. machen etc.
2. "	veren		etc.	verñan (-a)
3. "	{ veret (veröt)			verñat

Dual.

1. Pers.	veremen	} adan		verñamen
2. "	vereden			verñin
3. "	vereden			verñin

Plural.

1. Pers.	vereu	} adan		verñauch
2. "	vereden			verñin
3. "	veret			verñit!

Impe-**Singular.**

2. Pers.	vere, mache		vere, mache
3. "	verag (-añ), veragat (-ñat), er, sie, es soll machen		verech, veragat, er, sie, es soll machen

Dual.

2. Pers.	veraden, macht ihr beide		veriten, macht ihr beide
3. "	veragen, sie beide sollen machen		verigenat, sie beide sollen machen

Plural.

2. Pers.	veraden, machet (ihr)		veriten, machet (ihr)
3. "	verat, veraget, sie sollen machen		veritat, sie sollen machen

Infini-

Stamm: verdach	Stamm: verdach
verdai, machen	verdaga, machen

Gerun-

vermen, indem — macht	vermen, indem — macht
-----------------------	-----------------------

Adjec-

verde, machend	verde, machend
----------------	----------------

Adjec-

verem, gemacht	verem, gemacht
----------------	----------------

junctiv.**Singular.**

|menem }	} ^{adan}	ich möchte etc. gehen etc.	|mennäm, ich möchte etc. gehen etc.
|menen }			|mennän (-a)
|menöt }			|mennät

Dual.

|menmen }	} ^{adan}	|mennämen
|menden }		|mennin
|menen }		|mennin

Plural.

|meneu }	} ^{adan}	|mennäuch
|menda }		|mennin
|menet }		|mennit!

rativ.**Singular.**

|mena, geh	|mene, geh
|menag (-añ), menagat (-ñat), er, sie, es	|menech, menegat, er, sie, es soll gehen
|soll gehen	

Dual.

|menaden, geht ihr beide	|meniten, geht ihr beide
|menagen, sie beide sollen gehen	|menigenat, sie beide sollen gehen

Plural.

|menada, geht (ihr)	|menitech, geht (ihr)
|menat, menaget, sie sollen gehen	|menidat, sie sollen gehen

tiv.

| Stamm: mendach	| Stamm: mendach
|mendai, gehen	|mendaga, gehen

dium.

|menmen, indem — geht	|menmen, indem — geht
----------------------	----------------------

tivus I.

|mende, gehend	|mende, gehend
---------------	---------------

tivus II.

|menem, gegangen	|menem, gegangen
-----------------	-----------------

Affir-

Irtisch. Dial.
ver-äi, gemacht werden

Surgut. Dial.
ver-öi, gemacht werden

Praesens

Singular.

1. Pers.	verdäjem, ich werde gemacht, gemacht werden	verdlöjem, ich werde gemacht, werde gemacht werden
2. "	verdäjen, du wirst gemacht etc.	verdlöjen (-je), du wirst gem. etc.
3. "	verdäi, er, sie, es wird gemacht	verdlöi, er, sie, es wird gemacht

Dual.

1. Pers.	verdäimen, wir beide werden	verdlöimen, wir beide werden
2. "	verdäiden, ihr beide werdet	verdlöiten, ihr beide werdet
3. "	verdäigen, sie beide werden	verdlöigen, sie beide werden

Plural.

1. Pers.	verdäjeu, wir werden	verdlöjauch, wir werden
2. "	verdäida, ihr werdet	verdlöidach, ihr werdet
3. "	verdäjet, sie werden	verdlöjet, sie werden

Con-

Singular.

1. Pers.	üttam	ich mag etc. gemacht	vädldleñam (?)	ich mag etc.
2. "	verem } üttan	werden etc.	verem } vädldleñan(-a) (?)	gemacht
3. "	verem } ütt		verem } vädldleñat (?)	werden etc.

Dual.

1. Pers.	üttemen	vädldleñamen (?)
2. "	verem } ütteden	verem } vädldleñin
3. "	verem } ütlegen	verem } vädldleñin

Plural.

1. Pers.	ütteu	vädldleñauch (?)
2. "	verem } ütteda	verem } vädldleñin (?)
3. "	verem } üttet	verem } vädldleñitl

Praeteritum

Singular.

1. Pers.	veräjem, ich wurde gemacht, bin, war gemacht worden etc.	veröjem, ich wurde gemacht, bin, war gemacht worden
2. "	veräjen	veröjen (-e)
3. "	veräi	veröi

Dual.

1. Pers.	veräimen	veröimen
2. "	veräiden	veröiten
3. "	veräigen	veröigen

m a t i v.

Irtisch. Dial.

täj, sein, werden

Surgut. Dial.

töj, sein, werden

Indicativ.**Singular.**

|	täidam, ich bin, werde sein
|	täidan, du bist etc.
|	täit, er, sie, es ist

|	töidlam, ich bin, werde sein
|	töidlan(-a), du bist
|	töitl, er, sie, es ist

Dual.

|	täidemen, wir beide sind
|	täideden, ihr beide seid
|	täidegen, sie beide sind

|	töidlemen, wir beide sind
|	töidleden, ihr beide seid
|	töidlegen, sie beide sind

Plural.

|	täiden, wir sind
|	täideda, ihr seid
|	täidet, sie sind

|	töidleuch, wir sind
|	töidledach, ihr seid
|	töidlet, sie sind

junctiv.**Singular.**

|	täidam	} adan	ich mag etc. sein etc.
|	täidan		
|	täit		

|	töidleñam (?), ich mag etc. sein etc.
|	töidleñan(-a) (?)
|	töidleñat (?)

Dual.

|	täitmen	} adan
|	täitten	
|	täitken	

|	töidleñamen (?)
|	töidleñin (?)
|	töidleñin (?)

Plural.

|	täiden	} adan
|	täitta	
|	täidet	

|	töidleñauch (?)
|	töidleñin (?)
|	töidleñitl (?)

Indicativ.**Singular.**

|	täjem, ich war, bin, war gewesen etc.	|	töjem, ich war, bin, war gewesen etc.
|	täjen	|	töjen(-e)
|	täjöt	|	töi

Dual.

|	täimen
|	täiden
|	täigen

|	töimen
|	töiten
|	töigen

Plural.

1. Pers.	veräjeu		veröjauch
2. "	veräida		veröitach
3. "	veräjet		veröit

Con-

Singular.

1. Pers.	üdem	ich möchte etc. ge-	vädleñam (?)	ich möchte etc.
2. "	üden	macht werden etc.	vädleñan(-a) (?)	gemacht wer-
3. "	üdöt		vädleñat (?)	den etc.

Dual.

1. Pers.	ütmen		vädleñamen
2. "	ütten		vädleñin
3. "	ütken		vädleñin

Plural.

1. Pers.	üden		vädleñauch
2. "	ütta		vädleñin
3. "	üdet		vädleñitl

Impe-

Singular.

2. Pers.	üda verem, werde gemacht	vädle verem, werde gemacht
3. "	üdag(-añ) udagat(-ñat) verem, er, sie, es soll gemacht werden	vädlech, vadlegat verem, er, sie, es soll gemacht werden

Dual.

2. Pers.	üdaden	werdet ihr b. gemacht	vädiliten	werdet ihr b. gemacht
3. "	üdagen	sie beide sollen gemacht werden	vädligenat	sie beide sollen gemacht werden

Plural.

2. Pers.	üdada	werdet (ihr) gem.	vädlitech	werdet (ihr) gemacht
3. "	üdat, üdaget	sie sollen gemacht werden	vädliat	sie sollen gemacht werden

Infini-

Stamm: ütten verem	Stamm: vädldlach verem
ütta verem, gemacht werden	vädldlaga verem, gemacht werden

Gerun-

ütmen verem, indem — gemacht wird	vädltmen verem, indem — gem. wird
-----------------------------------	-----------------------------------

Adjec-

—	—
---	---

Adjec-

—	—
---	---

Plural.

täjeu	|
täida	
täjet	

Imperativ.

Singular.

täjem	} adan	ich möchte etc. sein etc.	töinäm	ich möchte etc. sein etc.
täjen			töinän (-a)	
täjöt			töinäät	

Dual.

täimen	} adan	töinämen
täiden		töinin
täigen		töiinin

Plural.

täjeu	} adan	töinäauch
täida		töiinin
täjät		töiniitl

Participium.

Singular.

üda, sei	vädle, sei
üdag (-an) udagat (-näät), er, sie, es soll sein	rädlech, vädlegat, er, sie, es soll sein

Dual.

üdaden, seid ihr beide	vädiliten, seid ihr beide
üdagen, sie beide sollen sein	vädligenat, sie beide sollen gehen

Plural.

üdada, seid (ihr)	vädlitech, seid (ihr)
üdat, üdaget, sie sollen sein	vädlitat, sie sollen sein

Infinitiv.

Stamm: ütäch	Stamm: vädldlach
üttai, sein	vädldlaga, sein

Adverbium.

täimen, indem — ist	töimen, indem — ist
---------------------	---------------------

Form I.

ütta, seiend	vädldla, seiend
--------------	-----------------

Form II.

üdem, gewesen	vädlem, gewesen
---------------	-----------------

SITZUNG VOM 14. FEBRUAR 1855.

Gelesen:

Über das auf Kosten Sr. Majestät des Königs von Preussen herausgegebene Werk:

„Die alt-christlichen Baudenkmäler Constantinopels von Salzenberg.“

Von dem w. M., Dr. Freiherrn Hammer-Purgstall.

Se. Majestät der König von Preussen, ein grosser Schutzherr der Wissenschaft und Kunst, ein Beförderer beider durch herrliche Werke die ohne höhere Unterstützung ihr Dasein nicht fristen könnten, ein Gönner der Gelehrten und Künstler durch gewährten Lebensunterhalt und durch zuerkannte ehrenvolle Auszeichnung ihres Verdienstes, hat schon vor einiger Zeit der hiesigen Hofbibliothek die Prachtausgabe der Werke seines grossen Ahnherrn Friedrich's II., dann der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die von Lepsius herausgegebenen ägyptischen und äthiopischen Denkmäler ¹⁾ und neuerdings dem Verfasser der Geschichte des osmanischen Reiches das Prachtwerk der alt-christlichen Baudenkmale Constantinopels ²⁾ als Geschenk zu senden geruht.

Schon durch das Gefühl der Dankbarkeit allein für ein so schönes Geschenk würde dem damit Betheilten die Pflicht eines umständlichen Vortrages hierüber auferlegt werden, wenn demselben

¹⁾ Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien nach den Zeichnungen der von Sr. Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842—45 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition, auf Befehl Sr. Majestät herausgegeben und erläutert von Lepsius C. R.

²⁾ Alt-christliche Baudenkmale von Constantinopel vom V. bis XII. Jahrhundert. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs aufgenommen und historisch erläutert von W. Salzenberg. Im Anhang des Silentiarius Paulus Beschreibung der heiligen Sophia und des Ambon. Metrisch übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. C. W. Kortüm. Herausgegeben von dem königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Berlin 1854. Verlag von Ernst und Korn. Im grössten Folio, zwanzig Zoll breit und fünf und zwanzig Zoll lang, 40 Seiten Text und XIV des Anhangs, dann mit besonderem Titelblatte und XXXIX Kupfertafeln.

auch nicht das Interesse der Wissenschaft geböte, die philosophisch-historische Classe von dieser grossartigen Erscheinung auf dem Gebiete der von ihr gepflegten Wissenschaften in volle Kenntniss zu setzen.

Wenn es Philosophen, Geschichtschreibern und Alterthumsforschern zukömmt, über den Werth der philosophischen und historischen Werke des grossen Königs und über den Sinn der von der königlichen Commission in Ägypten und Äthiopien entdeckten und gezeichneten Denkmale Vorträge zu halten, so ist der Verfasser der Topographie von Constantinopel und dem Bosphorus vor allen berufen den Inhalt des wichtigen und prächtigen Werkes der alt-christlichen Baudenkmale Constantinopels zu besprechen.

Das Werk zerfällt in zwei Hälften, die erste enthält den gedruckten Text, die zweite vierzig Kupfertafeln (das schöne besondere Titelblatt der zweiten Hälfte mit eingerechnet); der gedruckte Text besteht erstens aus einem kurzen Vorworte und der Einleitung, zweitens aus der Beschreibung der Baudenkmale nebst Anmerkungen, beides von Salzenberg, drittens aus dem Anhang, d. i. der Beschreibung des Silentiarius Paulus der heiligen Sophia und des Ambon, übersetzt von Dr. Kortüm. Wiewohl die Beschreibung des Silentiarius Paulus der heiligen Sophia schon von Ducange übersetzt und commentirt worden ist, so verdient die metrische Übersetzung (eine prosaische würde, wie Dr. Kortüm mit Recht sagt, die Eigenthümlichkeit des Gedichtes ganz verwischt haben, eine paraphrastische würde unlesbar gewesen sein) um so mehr den Dank des deutschen Lesers, als die Beschreibung des Ambon noch nirgends übersetzt erschienen ist.

Die Einleitung entwickelt zuerst den zu Anfang derselben aufgestellten Satz: „Das Fundament der christlichen Kunstentwicklung im Oriente bildet den Neubau Constantinopels“ und gibt dann nähere Kunde über den alt-christlichen Cultus und die gemeinsame öffentliche Gottesverehrung. Bei den gottesdienstlichen Versammlungen wurde strenge Rangordnung beobachtet, die zwei Hauptabtheilungen waren Lehrer und Lernende, Priester und Laien, sie waren in der Kirche geschieden durch Erhöhung des Platzes und Schranken; eine Scheidewand trennte die höhere und niedere Geistlichkeit; die Priester von Gehilfen und Dienern, das Stockwerk die Geschlechter, wie schon im antiken Wohnhause, und die Katechumenen und Pönitenten harreten

vor den Thüren des Tempels ihrer Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen. Der Priester stand dem Osten, dem Lichte zunächst, der Büssende dem Westen, dem Untergange, der Finsterniss zu. Der Platz für die Priester, der Ort wo die heiligen Mysterien verrichtet wurden, hiess das Bema (Bima); die Diakonen, Subdiakonen, Cantoren und Lectoren standen auf der Solea im Westen vor dem Bema; von da bis zu den westlichen Thüren erstreckte sich der Naos, das Schiff der Kirche, der Standort der Gläubigen; und die Halle vor den Thüren wo die Büssenden sich aufhielten, hiess der Narthex (Narthix), die Ruthe, von seiner länglichen Gestalt.“ Zu diesen Worten der Einleitung sei bemerkt, dass das griechische Wort Narthex (Narthix) eigentlich nicht *virga*, sondern *ferula*, nicht eine Ruthe, sondern den Scepter der vormaligen Schulmeister, einen sogenannten Batzenferl bedeutet, und dass der Name der länglichen Vorhalle gewiss weder von der Gestalt einer Ruthe, oder eines Batzenferls, wohl aber weit wahrscheinlicher von den in diese Halle verwiesenen Büssenden herzuleiten sei, welche mit dem Narthix gezüchtigt wurden.

„Das Bema (Bima), das Allerheiligste, zu betreten, war alleiniges Vorrecht des Priesters, jeder Andere bedurfte dazu der Erlaubniss des Bischofs; die Wand welche dessen Abschluss gegen das Schiff zu bildete, die Cancellen (κυκλίδες) genannt, enthielt drei Thüren, die heiligen (ἅγαι θύραι πύλαι), eine mittlere grössere und zwei zu den Seiten, welche mit Vorhängen (καταπέτασματα, *vela*) versehen waren. Der heilige Tisch (ἅγια τράπεζα, θυσιαστήριον), auf Säulenfüssen ruhend, innerhalb der Cancellen für die Darbringung und Weihung der Abendmahls-Elemente bestimmt, war von einem hohen Schirmdache, dem Ciborium, beschattet, das sich auf vier Säulen erhob und mit dem Kreuzzeichen gekrönt war.“

Hierzu sei bemerkt, dass: das Allerheiligste (im Glossar *Ducange*: *sacrarium*), eine bessere Übersetzung, als der bei der Beschreibung der Aja Sophia im Werke Constantinopels und des Bosporos¹⁾ für Bima gebrauchte Altar, indem dieser eigentlich der Opfertisch war; weiters, dass diese Einrichtung noch heute die aller griechischen Kirchen, dass sich die Schranken (κυκλίδες oder

¹⁾ I. Bd. S. 341.

Cancelli), aber auch in den katholischen Kirchen, nämlich in dem hölzernen, eisernen oder steinernen Geländer erhalten haben, welches das erhöhte Presbyterium von dem Schiffe der Kirche trennt; keine Bretterwand verwehrt in den katholischen, wie in den griechischen Kirchen dem Volke den Anblick des Allerheiligsten, aber bei den Griechen sind die heiligen Bilder nicht ober dem Altare, sondern vor dem Altare auf der Wand.

Die Einleitung verbreitet sich nun weiter über den Unterschied der Formen der ältesten christlichen Kirchen, von der Basilikaform deren älteste in den alten Kirchen von Ravenna, deren jüngste die herrliche Basilika von München; die Basilikaform dauerte fort bis Justinian durch den Bau der Aja Sophia das Muster des Kuppelbaues aufstellte; „die grosse Einfachheit des Äusseren der christlichen Kirche, sagt Hr. Salzenberg, im Gegensatz von dem Säulenschmuck des antiken Tempels, tritt uns allenthalben in den früheren Jahrhunderten entgegen und hat einen tiefen inneren Grund. Der Heide feierte seine pomphaften Feste ausserhalb des Tempels in dem vom Periboius umgebenen Vorhofe; vor den Stufen des Tempels stand der Altar für das solenne Opfer, und der Tempel selbst enthielt ursprünglich nur die Cella für die Aufstellung des Götterbildes nebst dem Pronaos. Der Christ wohnte innerhalb seiner Kirche den religiösen Belehrungen bei und feierte innerhalb derselben das Gedächtnissmahl seines Herrn. Er bedurfte für seinen Gottesdienst weiter überdeckter Räume und schmückte diese im Innern zum Preise seines Gottes und zur Erhebung seines Gemüthes; das Äussere war ihm Nebensache. Dieser Unterschied war von wesentlichem Einflusse auf die Gestaltung der christlichen Kunst, und man hat nicht mit Unrecht die christliche Architectur vorzugsweise eine Architectur des Innern, und die antike Architectur des Äussern genannt. Später hat sich dieses allerdings geändert und man wendete auch dem Äusseren mehr Sorgfalt zu, ja in der neueren Zeit ist letztere häufig überwiegend; — so spiegelt das Bauwerk stets den Charakter der Zeit.“

„Da die Farbe zur Wirkung des Lichtes bedarf, so findet man die Wände, namentlich die Kuppeln, mit vielen Fenstern durchbrochen, welche ein Meer von Licht in das Innere senden; jedoch auch des Nachts entbehrte die Kirche nicht des Lichtes. Da bei vielen Festen ein nächtlicher Gottesdienst, die sogenannte Vigilie,

stattfind, so war durch einen grossartigen Apparat von Kronen, Candelabern und Ampeln mit vielen Tausenden von Flammen für die nächtliche Beleuchtung gesorgt, und Procopius so wie Paulus Silentiarius können nicht genug die der Sophienkirche rühmen. Die Mohamedaner ¹⁾ haben diesen Brauch wie manches Andere aus dem christlichen Cultus übernommen.“

Es wäre zu wünschen, Hr. Salzenberg hätte Einiges von dem was aus christlichen Kirchen in Moscheen übergegangen, erwähnt, da er dies nicht gethan und da dies auch nirgends anderswo geschehen ist, so erwähnen wir hier nur des Ambons (wovon der poetischen Beschreibung des Paulus Silentiarius eine sehr zierliche Abbildung als Vignette vorgesetzt ist), welcher aus den christlichen Kirchen gänzlich verschwunden, aber in den Moscheen sich als das Minber, d. i. die Rednerkanzel, erhalten hat, von welcher der Kanzelredner (Chathib) am Freitage das Kanzelgebet auf den Namen des Herrschers anstimmt, was das erste Majestätsrecht des Islams.

Nach der Einleitung beginnt die Beschreibung der alt-christlichen Bauwerke Constantinopels vom V. bis XII. Jahrhundert. Die Vorderseite des neuen Titelblattes enthält zugleich einen sehr fein gestochenen Plan Constantinopels und der auf der anderen Seite des Hafens gelegenen Vorstädte Galata, Pera, Kasimpascha und Piripascha.

Die Beschreibung beginnt mit der eines Pilastercapitals aus Smyrna, einer Ara im dritten Hofe des Serai's zu Constantinopel, von rothem orientalischen Porphyrr, eines zu Constantinopel gefundenen Capitals ²⁾ von weissem Marmor. Die Beschreibung der alten Kirchen Constantinopels beginnt mit den Resten der Klosterkirche des Studios, von der sich noch Mauerreste und ein Theil des alten Fussbodens der Kirche erhalten haben, dieser besteht aus grossen Platten von *Verde antico* eingefasst mit Friesen von *Giallo antico* und einem anderen hellen Marmor mit verschlungenen Bändern von Serpentino, orientalischen Porphyrr und verschiedenen anderen

¹⁾ Es ist unbegreiflich wie Hr. Salzenberg noch Mohamedaner schreiben kann, die um Nichts besser sind als die Muselmänner statt der Musulmanen; zu Constantinopel spricht man wohl Muhammed, statt des richtigen arabischen Mohámméd mit dem Accente auf der zweiten Sylbe vor dem verdoppelten m, auch Mehmed aber nie Mahomed.

²⁾ Hr. S. schreibt durchaus sehr mit Unrecht Capital statt Capital, wofür Säulenkopf als deutsch doch besser gewesen wäre.

weniger bekannten, aber sehr schönen und glänzenden Marmorarten. Diese Mosaik des Fussbodens ist auf der vierten Platte meisterhaft und musterhaft im Farbendrucke wiedergegeben, so dass das Matte des *Verde antico* von der Lebhaftigkeit des Gelb der verschlungenen Bänder vollkommen der Wahrheit getreu, trefflich absticht.

Die zweite Kirche ist die des Agios Sergios, welche seit Gylus verschollen erst in der Topographie von Constantinopel und des Bosphoros wieder zur öffentlichen Kunde gebracht worden ist; die Kirche war aber nicht allein dem heiligen Sergios, sondern auch dem heiligen Bachos geweiht, und der Namen des letzten bestimmte nach allem Anscheine die Kirche von Innen mit einem Kranze von Trauben und Reben, der über den Säulen rings um die ganze Kirche läuft, zu verzieren. Wir vermissen leider die Abbildung dieses Trauben- und Rebenkranzes und müssen noch obendrein sowohl wider die Abschrift, als die Übersetzung der Inschrift protestiren, welche in dem Werke Constantinopel und der Bosphoros richtiger abgeschrieben und übersetzt ist.

Die zweite Zeile lautet im Werke Constantinopel und Bosphoros

ΑΛΛΟΙ ΜΕΝ ΒΑΣΙΛΕΙΣ ΕΤΙΜΗΣΑΝΤΟ ΘΑΝΟΝΤΑΣ
ΑΝΕΡΑΣ ΟΝΑΝΟΝΗΤΟΣ ΕΗΝ ΠΙΟΝΟΣ

und in der Übersetzung:

Andere Könige haben verstorbene Männer geehret, deren Mühe
fruchtlos war.

Die erste Zeile ist auch bei Hr. S. gleichlautend, in der zweiten aber statt ANONHTOS hat Hr. S. ANOHTOS, seine Übersetzung ist also nach seinem Texte zu beurtheilen:

Andere Könige bedachten mit Ehren verstorbene Männer,

Weil im Leben sie Grosses vollbracht;

Ανερως ων ανωντος την πονος heisst wörtlich: Männer deren Mühe unvernünftig war, und nicht, Männer die im Leben Grosses vollbracht, als ob unvernünftig sein und Grosses vollbringen gleichbedeutend wäre.

Hr. S. hätte überhaupt mit seinen Anführungen und Prüfungen der Citate genauer zu Werke gehen sollen, so steht S. 40, Nr. 93 s. v. Hammer l. c. Bd. I, pag. 338 in der bei v. Hammer angezogenen Stelle des Nicetas Choniata, in Alexio Manuale, ed. Bonn, pag. 309, ist jedoch von einer Vorhalle der Krieger nicht die

Rede. Da der Verfasser der Topographie von Constantinopel und des Bosporos jene Stelle in der Pariser Ausgabe der Byzantiner richtig und genau gefunden, so sah er auch die Ausgabe von Bonn nach und fand dort eben so richtig und genau S. 309 Ende der dritten und Beginn der vierten Zeile die Halle der Krieger *τὴν αὐλειὸν στρατιωτῶν* so, dass Hr. S. blos die Übersetzung und nicht den Text nachgesehen zu haben scheint.

Nun folgt die Beschreibung Aja Sophias, welche der Kern des ganzen Werkes, Hr. S. sagt:

„Der Dom des Pantheon des Agrippa zu Rom hat 130 Fuss Durchmesser, er ruht jedoch auf der Erde; die Sophienkuppel hat nur 100 Fuss Durchmesser, aber sie schwebt in der Luft. Im St. Peter zu Rom muss man bis unter die Kuppel vorschreiten, um sie zu schauen, und die Stützflächen betragen die Hälfte des freien Raumes; unter der Eingangspforte der Sophia überschaut man den grössten Theil des innern Raumes so wie der Kuppel mit einem Blicke, und die Stützflächen betragen kaum ein Zehntel des freien Raumes.“

Nach der Geschichte des Baues folgt die Beschreibung des Bauwerkes selbst, in der wir hier Hrn. Salzenberg nicht folgen, sondern nur bemerken können, dass er dem Baptisterium, welches von den Türken in ein Ölmagazin behufs der Erleuchtung der Moscheen umgewandelt worden war, wieder seinen vorigen Namen gibt, dasselbe ist zwar von Aussen ein Viereck, aber von Innen stellt sich überall, wie bei allen alten Baptisterien, die gnostische Acht heraus.

„Das ehemalige Baptisterium, unten im äusseren Contour vierseitig, im Innern achtseitig mit vier Nischen über Kreuz, oben auch im Äussern achteckig und ursprünglich mit acht Fenstern, überwölbt mit einer Kuppel ohne abgetrennte Zwickel, gegen Osten mit einer Apsisnische, gegen Westen mit einem Narthex versehen, liegt dem *Sceuphyllacium diametral* gegenüber an der Südwestecke der Kirche. (Tafel VI, VII, XI, XII.)“

Die angeführten Blätter sind: die Grundrisse und Durchschnitte der Aja Sophia im reinsten und feinsten Kupferstiche, auf dem schönsten und stärksten Papiere, was durchaus nothwendig, wenn der Abdruck rein hervortreten und das Papier mit den Farben gehörig sättigen soll.

Unter dem Abschnitte des Baumateriales werden drei Bauziegeln mit unverständlichen griechischen Inschriften abgebildet.

von den kreideweissen binsenartigen Ziegeln die auf Rhodos verfertigt wurden, und von denen Paulus Silentarius meldet, dass ihnen die Inschrift aufgeprägt ward: Gott hat sie gegründet und sie wird nicht erschüttert werden, Gott wird ihr beistehen im Morgenroth, hat H. S. keinen gefunden. Wir übergehen den Abschnitt der Construction, verweilen aber mit um so grösserem Vergnügen bei dem des plastischen Schmuckes an den Wänden und Fussböden, an Fenstern und Thüren, bei der Wandbekleidung von Marmor und den Gemälden als Glasstiftmosaik, da die getreue Abbildung derselben an Farbe und Glanz, an Schattirung, natürlicher Lebhaftigkeit oder gebotenen Mattigkeit der Farben, an getreuen Abrissen der Gemälde und ihrer Bekleidung der eigentliche Glanzpunct des Werkes. Wir lassen also den Text und beschäftigen uns blos mit den Kupfertafeln. Nach der schon oben erwähnten Tafel IV des schönen Mosaikbodens, des Narthix, folgen vier andere farbenlose, welche die Baurisse, Durchschnitte und Ansichten, hie und da mit aufgesetzten Reiterstatuen, wie sie ehemals auf den vorspringenden Pfeilern gestanden haben mochten. Tafel IX ist der farbige Durchschnitt der Aja Sophia, hierauf wieder fünf Blätter Kupferstiche mit Durchschnitten und Ansichten; zwei andere Tafeln XV, XVI, von Säulenköpfen und Gesimsen mit heute unentzifferbaren Monogrammen, welche also jedenfalls ihren Zweck den Namen des Künstlers, oder des Reichen der dazu das Geld hergab, auf die Nachwelt zu bringen, verfehlt haben; die Farben der Originale sind hier wie in der Heraldik nur durch Straffirungen angegeben, wobei jedoch der Wunsch nicht unterdrückt werden kann, dass die Farben auch hier getreu in Natur gegeben sein möchten, hierauf drei ungefärbte Tafeln XVII, XVIII, XIX von Fenstern und Thüren; vorzüglich merkwürdig ist auf der Tafel XVII, Fig. 2 der obere Theil eines gewölbten Säuleneinganges, weil derselbe im reinsten Geschmacke der schönsten persischen Zeichnung die frühzeitige Einwirkung persischer Kunst auf byzantinische Baukunst beweiset, aus deren Mischung dann im siebenten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die arabische oder sarazenische Baukunst hervorging, welcher in England, Frankreich und Deutschland der Namen der gothischen, in der Alhambra der Namen der maurischen beigelegt wird, beides mit gleichem Unrechte, indem die Gothen eben so wenig, als die

Mauren, d. i. die Berberen, jemals etwas von dieser Baukunst gewusst. Ausserordentlich schön ist die Bronzearbeit von einigen Thüren, ein Theil derselben so schön, dass Hr. S. ohne Anstand sie in die schönste Zeit der griechischen Kunst versetzt. Mit der XXI. Tafel beginnt das eigentliche Kleinod dieses Prachtwerkes, nämlich neun Tafeln von Farbendruck, dessen Reinheit und Schmelz Nichts zu wünschen übrig lässt, so dass Deutschland im architectonischen Fache Nichts dergleichen aufzuweisen hat; die XXI. Tafel gibt die Mosaik- und Marmorbekleidung des Bima, d. i. des Heiligthums der Kirche; Tafel XXII Details der Marmor-Decoration des Bema und Marmor-Fussbodens im Schiff; Tafel XXIII Mosaik-Decoration des Narthex, auf welcher besonders Fig. 1 die feine Schattirung der Farbe bewundernswerth; Tafel XXIV Mosaik-Decoration der unteren Seitenhallen, reich an Gold, eben so Tafel XXV Mosaik-Decoration des Gynäceums; Tafel XXVI Mosaik-Details der Hauptkuppel; Tafel XXVII Mosaikbild über der Königsthür im Narthex. Dasselbe stellt auf Goldgrund den thronenden und segnenden Heiland vor, der in der linken Hand ein Buch hält, dem der Vers des Evangeliums eingeschrieben: Ich bin das Licht der Welt, ihm zu Füssen liegt in büssender, demüthigster Stellung der Kaiser; zu diesem Hauptbilde des Narthex, d. i. der Büsserhalle, sei bemerkt, dass auch in der Vorhalle der ganz im byzantinischen Style erbauten St. Marcuskirche zu Venedig das Bild des vor dem Papste sich demüthigenden Kaisers in der Büsserhalle angebracht ist; die zwei folgenden Tafeln XXVIII und XXIX enthalteu die Portraite der Bischöfe Anthimos, Gregorius-Theologos, Dionysios des Areopagiten, Nikolaus des Bischofs von Myra und des Gregorios Armeniakos, alle in ihrer Amtskleidung und dem Pallium, worauf drei rothe Kreuze. Tafel XXX bis XXXIII die ungefärbten Mosaikbilder der Propheten, Engelsköpfe und Mosaikbilder des westlichen Tragbogens der Kuppel.

Ausser dieser prachtvollen Beschreibung der Aja Sophia, welche immer das Musterbild aller byzantinischen Kirchen blieb, gibt Hr. S. von einigen byzantinischen Kirchen zu Constantinopel Kunde, nämlich der Agia Irene, welche heute ein Waffenmagazin in dem ersten Hofe des Serails, 2) von der Klosterkirche des Lips (Agia Theodokos), 3) Agios Pantokrator, wo noch der Rest eines schönen Marmorfussbodens, 4) die Kirche des

Klosters Chora, 5) des Klosters Pantepoptae. Da Hr. S. diese nun in Moscheen verwandelten Kirchen nicht so frei besuchen und abzeichnen konnte, als die Aja Sophia, bei der ihm die damals im Werke begriffene Ausbesserung des Baues zu statten kam, so gibt er auch nur einige Bruchstücke des Fussbodens und die Ansicht vom Durchschnitte der Agia Irene und Theodokos, er gibt aber auch auf der vorvorletzten Tafel die farbige Abbildung des Hebdomon, das so lange irrig der Palast Constantin's genannt ward und auf der vorletzten Tafel den Durchschnitt der Cisterne des Philoxenos und eines byzantinischen Wasserpfeilers. Über diesen sei um so mehr ein Paar Worte zu sagen erlaubt, als in der Topographie von Constantinopel und Bosporos der alte Ursprung dieser Wasserpfeiler schon von den Römern her nachgewiesen worden, indem auch der heutige türkische Namen *su Terafusí* nichts als die Übersetzung des *libamentum aquae* des Plinius ist und als eben die Frage dieser türkischen Wasserleitungen nirgends so umständlich und ausführlich behandelt worden ist, als im achtzehnten Jahrgange (1853) der allgemeinen Bauzeitung des k. k. Architekten Hrn. Professors Förster, welche ein Jahr früher als das vorliegende Werk erschienen ¹⁾.

„Hat eine unterirdische Wasserleitung, ein Thal durchschneidend, in demselben eine Anhöhe zu übersteigen, so sammeln sich am höchsten Punkte der Anhöhe Luftblasen welche, allmählich anwachsend, die Bewegung des Wassers so hemmen, dass die Leitung kein Wasser mehr ausströmt. Diesem Übel zu begegnen, werden bei den Wasserleitungen im Oriente an den betreffenden Stellen Wasserpfeiler oder Wasserthürme, *suterasí* von den Türken genannt, errichtet, mit einem kleinen offenen Reservoir im höchsten Punkte, dessen Wasserspiegel beiläufig in der geraden Linie liegt, welche man sich von der Quelle bis zur Ausmündung der Leitung gezogen denken kann. Das ankommende Wasser steigt an der einen Seite in Röhren bis zu dem Reservoir hinauf, nachdem es hier seine Luftblasen abgesetzt, sich gelüftet hat, fällt es an der anderen Seite wieder in Röhren hinab, um seinen Weg bis zur Ausmündung der Leitung fortzusetzen. Zugleich werden solche Thürme auch angeordnet, um

¹⁾ Die Versorgung der Stadt Constantinopel mit Wasser, und die öffentlichen Brunnen daselbst (mit einer Karte von Constantinopel auf Bl. 523, dann Zeichnungen und Ansichten auf Bl. 524 bis 535).

Nebenleitungen abzuzweigen, zuweilen für letzteren Zweck allein errichtet. Man findet dergleichen Suterasiⁱ viele in und um Constantinopel, meistens aus türkischer Zeit; der in Fig. 18, Tafel XXXVIII dargestellte schien mir jedoch nach seiner von den übrigen abweichenden und mehr ausgebildeten Architectur zu schliessen noch in die byzantinische Zeit zu gehören, wesshalb ich denselben gezeichnet habe.“

Hr. S., der dieses sagt, hat den LX. Abschnitt von den Wasserpeilern, welcher in dem Werke Constantinopel und der Bosporos fünfhalb Seiten füllt, gar nicht gelesen, denn sonst müsste er bemerkt haben, dass dort der Ursprung der sogenannten Suterasiⁱ, wörtlich Wasserwagen, nicht nur auf die Byzantiner, sondern auch auf die Römer und auf die *libamenta aquae* des Plinius zurückgeführt ist, er müsste bemerkt haben, dass dort von drei solchen Byzantinischen Wasserpeilern die Rede, deren einer gerade der von ihm abgezeichnete ist; er hat eben so wenig den oberwähnten Aufsatz in Förster's Bauzeitung, welcher zwei Jahre früher als sein Werk erschienen, gelesen, denn sonst würde er auf denselben der die Sache weit gründlicher und ausführlicher behandelt, verwiesen haben. Dass die Lüftung des Wassers der Hauptzweck der sogenannten Suterasiⁱ, ist schon vor drei und dreissig Jahren in dem obigen Abschnitte des Werkes bemerkt worden, selbst General Andreossi, welcher ein Werk über die Wasserleitungen Constantinopels geschrieben und mit welchem hierüber der Verfasser von Constantinopel und der Bosporos vielfach mündlich verkehrt hat, war über den eigentlichen Zweck der Wasserpeiler nicht im Klaren; in dem Aufsätze der Förster'schen Bauzeitung werden die Vortheile welche diese Wasserpeiler gewähren, so wie die Masse und Verhältnisse welche sich durch die Praxis herausgestellt haben, gehörig hervorgehoben, aber nirgends ist die Nothwendigkeit derselben mathematisch bewiesen. Ganz gewiss haben sich in der langen Praxis von Jahrhunderten (um nicht Jahrtausenden zu sagen) Mängel und ganz überflüssige und ganz unnütze Massregeln eingeschlichen; unter diese welche auch in dem Aufsätze der Förster'schen Bauzeitung nicht nachgewiesen sind, gehört ganz gewiss die unnütze Wiederholung mehrerer Suterasiⁱ hintereinander, wie zum Beispiel auf dem Wege von Constantinopel nach Bujukdere. Es ist zu erwarten, dass der ungenannte Correspondent der Förster'schen Bauzeitung,

welcher derselben den Aufsatz über die Versorgung der Stadt Constantinopel mit Wasser und die öffentlichen Brunnen daselbst, und eine so getreue Abbildung der dortigen Fontainen geliefert hat, sich auch mathematisch mit den Suturaſü beschäftigen werde. Derselbe hat der Bauzeitung so eben ein halbes Hundert von Bau-Zeichnungen aus allen Gegenden der Levante eingesandt, welche den treuesten Begriff von dem Äusseren und Inneren der moslimischen Häuser, und insbesondere von ihrem Klosterbau geben, welcher ganz gewiss so wie der Bau von Moscheen, welche vormals christliche Kirchen, bis in die byzantinische Zeit hinaufreicht.

Nun noch zum Schlusse ein Paar Worte über die Baukunst der christlichen Kirchen überhaupt.

In den ersten Zeiten des Christenthums behalfen sich die Bekenner der neuen Religion mit den römischen Basiliken, deren Form keinen Raum für so viele nothwendige Gemächer des späteren christlichen Cultus für das Diakonikon, Baptisterion u. s. w. bot.

Der christliche Kirchenbau blühte erst in Byzanz auf und die Aja Sophia mit ihrer wunderbaren Kuppel welche das Weltall vorstellt, dessen Herr unter derselben angebetet wird, blieb in jedem Sinne das Höchste des christlichen Kirchenbaues.

Im siebenten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung entstand aus der Vermischung der byzantinischen Baukunst mit der persischen die arabische, deren Meisterwerke sich in Syrien und Andalus erhoben und die sich in England, Frankreich und Deutschland zur sogenannten gothischen ausbildete; die Kuppel, das Hauptmerkmal der byzantinischen Baukunst wurde von dem Araber bald in die Gestalt der Birne, bald in jene des Zwiebels, bald in die des Palmenkohls umgeformt; nebst dem Spitzbogen waren die Minarete das Eigenthümliche des arabischen Moscheenbaues, diese haben mit den späteren christlichen Glockenthürmen Nichts gemein und sind aus den Pfeilern entstanden, welche vor syrischen Tempeln aufgepflanzt standen, und die später christlichen Stylobaten zum Aufenthalte dienten.

Was die Zeit der Renaissance oder des Rococo aus den christlichen Glockenthürmen gemacht (Zahnstocher oder Butten) ist leider noch überall zu sehen ¹⁾.

¹⁾ Höchst geschmacklos und widerwärtig sind die spindelartigen Thürmchen auf das Dach der neuen Kirche von Allerheiligenfeld aufgesetzt, wo sie ohne allen Zweck Rauchfänge oder Windfänge zu sein scheinen.

In der Aja Sophia hat die byzantinische Baukunst ihren höchsten Triumph gefeiert und die Kunst des Farbendruckes (auf Gegenstände der Baukunst und ihrer Ausschmückung angewandt), feiert ihren Triumph in dem Prachtwerke der christlichen Baudenkmale Constantinopels, welches, wie in der Londoner-Ausstellung vom Jahre 1851 die Prachtausgabe der sämtlichen Werke Friedrich's des Grossen in dem darüber von Hrn. Firmin Didot ¹⁾ erstatteten Berichte ehrenvoll erwähnt worden, in der heurigen Pariser Ausstellung wahrscheinlich den Ehrenpreis des Farbendruckes erhalten wird.

¹⁾ *L'Imprimerie, la librairie et la papeterie a l'exposition universelle de 1851. Rapport du XVII. Jury présenté par M. Ambroise Firmin Didot.*

VERZEICHNISS
DER
EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR.)

- Akademie der Wissenschaften, königlich-preussische. Monatsbericht.
 1854, Nr. 11, 12; 1855, 1.
- Alterthums-Verein, zu Wien. Berichte. Band I, Abtheilung 1.
 Wien 1854; 4°.
- Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. III. Folge, Band 4.
- Annales de l'observatoire physique cent. de Russie. 1851, P. 1, 2.
- Archives de Physiologie et thérapeutique. Par Bouchardat etc.
 No. 2.
- Baranda, D. Pedro Sainz de, Biografia de, y Catálogo de sus
 obras. Madrid 1854; 8°.
- Clave de la España Sagrada. Madrid 1853; 8°.
- Beobachtungen, magnetische und meteorolog., zu Prag. Bd. 11.
- Bullettino, Archeologico, Napolitano. Anno II, No. 37—56.
- Codex, diplomaticus et epistolaris Moraviae. Vol. 1—6. Olomucii
 1839—1854; 4°.
- Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende des Oesterlandes
 zu Altenburg. Mittheilungen. Band IV, Heft 1.
- Gesellschaft, physical.-medizin., zu Würzburg. Berichte. Bd. V, 1, 2.
- Gewerbe-Verein, niederösterreichischer. Verhandlungen. 1854,
 Heft 3, 4.
- Istituto, I. R., Lombardo, Giornale. No. 34, 35.
- Landi, Pasquale, Della ottalmia catarrale epidem. nelle milizie
 austriache stanziato in Firenze. Firenze 1850; 8°.
- Gli spedali e gli ospizj di Parigi e di Londra visitati primavera
 dell' anno 1852. Firenze 1853; 8°.

- Müllenhof, K., Zur Geschichte der Nibelungen Not. Braunschweig 1855; 8°.
- Quetelet, De l'influence des temperatures sur le développement de la végétation s. l. et d.
- Society, Asiatic of Bengal. Journal. 1854, No. 5.
- Verein, historischer für Kärnten. Jahresbericht für 1851—1854.
- Verein, für mecklenburgische Geschichts- und Alterthumskunde. Jahrbücher. Band 19.
- Vergnès, Maurice et André Poey, de l'application de l'électrochimie a l'extraction des métaux introduits et séjournant dans l'organisme. Paris 1855; 8°.
- Vukotinovich, Ludwig Farkas von, Über die Formen der Blätter und der Anwendung der naturhistorischen Methode auf die Phytographie. s. l. et d.
- Zantedeschi, Franc., Risposta ai cenni della relazione del S. Dr. Gintl intorno al contemporaneo passaggio delle correnti opposte in un solo filo. Padova 1855; 4°.
-

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1855. — MÄRZ.

SITZUNG VOM 7. MÄRZ 1855.

Gelesen :

Über das Canticum und den Chor in der römischen Tragödie.

Von Hrn. Prof. Dr. Grysar.

Wie bis jetzt in der Geschichte der römischen Literatur die Tragödie besprochen worden, ist von diesen beiden wichtigen Bestandtheilen derselben entweder gar keine Rede, so dass man fast glauben möchte, es sei das Vorhandensein derselben bezweifelt worden: oder es wird auch von dem Chorgesange geradezu und ausdrücklich behauptet, er habe in der römischen Tragödie gänzlich gefehlt. Andere haben beider Theile wohl Erwähnung gethan, jedoch so im Vorübergehen, dass man sieht, sie haben sich auf eine nähere Beleuchtung der Sache eben nicht einlassen wollen ¹⁾. Was wohl

¹⁾ 1. f. Baehr, Gesch. der röm. Lit. Bd. I, S. 148, §. 38, erwähnt des Canticum nur da wo er die Komödie bespricht, was beinahe so aussieht, als ob es dieser ausschließlich angehört habe. Dass der Chor dem lateinischen Drama überhaupt gefehlt habe, ist ein alter Irrthum, den schon Salmasius ad script. Hist. Aug. Tom. II, p. 828 verfochten hat. Boettiger, quatuor aetates rei scenicae p. XV, spricht der röm. Tragödie den Chor ab, weil die Römer das griechische Drama erst zu einer Zeit hätten kennen lernen, als der Chor aus deren Komödie ausgeschieden gewesen. Gerade als ob die röm. Dichter die griechischen Tragödien nie zu Gesicht bekommen hätten!! Noch wunderlicher ist die Behauptung welche Planck Ennii Medea p. 58 aufgestellt hat, es seien die Cantica als Substitute des Chores zu betrachten, und alles was Horaz A. P. v. 194 von der Aufgabe des Chores aussage, auf das Canticum zu beziehen: was rein unmöglich ist, indem Chor und Canticum sowohl in Bezug auf die auszusprechenden Gedanken, als auch in Bezug auf die darstellenden Personen durchaus verschieden von einander gewesen. Bernhardt, röm. Lit.-Gesch. S. 355 nimmt ebenfalls den Mangel an Chorgesängen als etwas ganz Gewisses an. Dagegen scheint Welker, rhein. Museum, Supplementb.

darin seinen Grund mag gehabt haben, dass von den vielen römischen Tragödien welche bis in die Augustische Zeit hinein gedichtet worden, nicht eine einzige sich erhalten hat, und nur Titel und spärliche Fragmente derselben übrig geblieben sind, so dass auch nur eine vollständige Probe von den in Rede stehenden Bestandtheilen vorzulegen unmöglich ist. Niemand hat sich zu berufen gewagt auf die freilich noch vorhandenen vollständigen zehn Tragödien die den Namen des Seneca tragen und, möge es mit dem Verfasser stehen wie es will, jedenfalls in das erste Jahrhundert der Kaiserzeit gehören; obgleich in denselben nicht nur mehrere cantica, sondern auch in jeder einige und sogar grössere Chorgesänge enthalten sind. Diese Stücke seien nicht — so hat es Einer dem Andern nachgesagt — für die Auf-
führung auf der Bühne, sondern für Recitationen in engeren Hörerkreisen bestimmt gewesen. Fragt man nach dem Grunde dieser Annahme, so wird geantwortet einmal: dass diese Stücke durch ihren declamatorischen Ton und durch den Mangel an dramatischem Gehalt sich für die Bühne weniger geeignet hätten; dann ergebe sich dies auch aus den eingeflochtenen, dem griechischen Chore nachgebildeten Chorgesängen; denn Chöre seien auf der römischen Bühne nie aufgeführt worden. Aber für diese letztere Behauptung ist bis zur Stunde der Beweis nicht geliefert worden, und was das erstere betrifft, so hat man übersehen, dass, was alles in dem ersten Jahrhundert in der schönen Literatur geleistet wurde — und die dramatischen Productionen machten am wenigsten eine Ausnahme — mehr oder minder den Charakter des Declamatorischen an sich trug. So erklärt es sich, warum sogar die Diverbien in Seneca's Tragödien, die, wenn man sie mit denen in den Komödien des Plautus und Terenz vergleicht, eine auffallend kleine Zahl ausmachen, sehr gedehnt und in einer ganz oratorischen Form gehalten sind; denn so wollte es ja der damalige Zeitgeschmack. Dass aber trotzdem Seneca's Tragödien noch bühnengerecht genug sind, dafür dürfte schon der eine Umstand hinreichend sprechen, dass die grössten Meister der französischen Tragödie, Corneille und Racine, seine Stücke mehr als selbst die

II, 3, S. 1368 Chorlieder in einigen Tragödien vorauszusetzen, bespricht die Sache aber im Allgemeinen nicht. Der erste welcher auf das Vorhandensein eines tragischen Chores hinwies, war Lange, in den *viadic. trag. Rom.* p. 22. Alles aber, was er darüber sagt, ist mit einer kurzen Note abgethan. Eben so wenig bietet Regel in den *Abhandl. de trag. Rom. iudicia* p. 5, Not. 3 und 4.

griechischen nachgebildet haben. Der, wenn auch allgemein angenommene Satz, Seneca's Stücke seien nicht für die Bühne bestimmt gewesen, ist immer noch nicht gehörig erwiesen und nicht einmal durch eine einzige Andeutung der Alten glaublich gemacht¹⁾. Nichtsdestoweniger werde ich in der Beweisführung für das was ich über beide Bestandtheile der römischen Tragödie zu sagen habe, von diesen Tragödien vorläufig absehen und nur solche Data vorlegen, welche keine Art der Bezweiflung zulassen. Die Untersuchung über das Canticum steht aber mit der über den Chor in einem engeren Zusammenhange; weil beide die lyrischen Partien der römischen Tragödie gebildet und einander gewissermassen ergänzt haben.

I. Das Canticum.

Mit dem Entstehen des kunstgemässen Drama's tritt gleich das Canticum als ein Hauptbestandtheil desselben hervor. Livius Andronicus, derselbe der zuerst in Rom im J. 514 a. U. c. ein nach dem Muster der Griechen geformtes Drama aufführte, hat darin auch gleich anfangs das Canticum angebracht und dem Vortrag desselben eine Form gegeben, welche auf der römischen Bühne für immer beibehalten worden ist. Die Sache wird von Liv. VII, 2 mit folgenden Worten berichtet: *Livius dicitur, quum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem quum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediabat. Inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relictæ.* Aus dieser Stelle ergibt sich erstens, dass in dem von Livius componirten Drama ursprünglich ein von dem Dialog durchaus verschiedener Bestandtheil enthalten war, der nicht nur nach der Musik, der Flöte, abgesungen, — daher Canticum genannt — sondern auch mit besonders lebhafter Gesticulation vorgetragen wurde. (Dass unter Canticum ein besonderer

¹⁾ Dieselbe Muthmassung ist von Manchen auch in Bezug auf die Tragödien des Asinius Pollio, der allerdings das Institut der Recitationen ins Leben gerufen, und in Betreff der Tragödien des Varius ausgesprochen worden. Aber die bekannte Stelle im Horaz, *carm. II, p. 1, 9: Paulum severae Musa tragoediae desit theatris*, lässt über die wirkliche Aufführung keinen Zweifel zu; und aus einem erst in der jüngsten Zeit in einem Pariser Codex des Isidorus entdeckten alten Scholion wissen wir jetzt, dass der Thyestes des Varius im J. 725 nach der Schlacht bei Actium an den Spielen beim Triumphe des Octavian auf der Bühne aufgeführt worden. Vgl. *rhein. Museum* 1842, S. 106 und 1843 S. 638.

Theil des dramatischen Textes, der mit Gesang, *cum cantu*, vorgetragen wurde, zu verstehen sei, hat Wolf, *de cant.* p. 2, ausführlich nachgewiesen.) Gerade diese Partie des neuen Schauspieles gefiel so ganz besonders, dass man den Acteur zu widerholtem Vortrage desselben aufforderte; wobei freilich eine Anstrengung nothwendig war, welche die Stimme um so eher abschwächte, da auch die Gesticulation einen guten Theil der Kräfte des Schauspielers in Anspruch nahm. Daher traf Andronicus die Einrichtung — und dies ist das zweite was sich aus unserer Stelle ergibt — dass der Vortrag des Canticums getheilt, der Gesang von einem jüngeren Schauspieler (d. i. der *puer ante tibicinem statutus*) vorgetragen, die dazu gehörige Gesticulation von ihm selbst abgethan wurde. Weil ihm von nun an die Anstrengung der Stimme erlassen war, so konnte er alle seine Kraft auf den mimischen Vortrag verwenden und die Lebendigkeit desselben möglichst heben. Ja es bildete sich auch gleich anfangs dieser als der Hauptbestandtheil des Canticums heraus, in der Art, dass dieser allemal dem eigentlichen Acteur der Rolle übergeben wurde, und der das Canticum absingende Schauspieler nur als dessen Gehilfe erschien. Diese Aushilfe des letzteren ist es eben, welche Livius mit den etwas abgekürzten Worten: *ad manus histrionibus cantari coeptum est*, hat bezeichnen wollen ¹⁾).

Von welcher Art dies theatralische Canticum war, darüber gibt es ausser jener kurzen Andeutung des Livius noch einige vereinzelte Angaben der Alten, durch deren Combination es gelingen muss, eine

¹⁾ Die Worte des Livius sind, obschon ihr Sinn sehr nahe liegt und sich gleichsam von selbst aufdringt, bis jetzt von keinem Interpreten richtig gefasst worden. Salmas. *ad script. hist.* Aug. II, p. 830 konnte sich diese Stelle gar nicht erklären, und schlug vor statt *cantari* zu lesen *saltari*, und den Ausdruck mit dem Griech. *χοροποιεῖν* zusammenzustellen; gerade als ob *ad manum* und *manibus saltare* dasselbe sei!! J. Fr. Gronovius scheint in die Worte *ad manum histrionibus* den Sinn von *ad modum histrionum* zu legen. Dagegen aber spricht dies, dass gerade umgekehrt der *Histrion* seine Gesticulation dem Canticum angepasst. Diese ganz widersinnige Erklärung ist von Wolf *de cant.* p. XVI wiederholt. Andere unterlegen diesem Ausdruck *ad manum* die Bedeutung von *prope* oder *iuxta*; so dass gesagt werden soll, neben dem gesticulierenden Schauspieler werde von einem anderen der Text des Canticum abgesungen. Vgl. Drakenb. zu d. St. Aber die ganze Undeutlichkeit ist nur dadurch entstanden, dass Livius das zu *cantari* gehörige und leicht zu ergänzende Subject *a cantore aliquo* ausgelassen hat; denn *histrionibus* kann nicht mit *cantari*, sondern nur mit *ad manum* verbunden werden. Vollständig würde der Ausdruck so lauten: *ut ad manum histrionibus esset*, d. h. um dem Acteur zur Hand zu sein, um ihm eine Erleichterung zu verschaffen.

vollständige Begriffsbestimmung desselben festzustellen. Eine Hauptstelle ist die bei Diomed de a. gr. p. 489 ed. Putsch., wo, um den Unterschied zwischen dem Diverbium und dem Canticum zu bestimmen, Folgendes gesagt wird: *In canticis autem una tantum debet esse persona: aut, si duae sunt, ita debent esse, ut ex occulto una audiat nec loquatur; sed secum, si opus fuerit, verba faciat.* Das Canticum wird demnach, wie unsere Monologe, nur von einer einzigen Person gesprochen, wesshalb es Donatus zu Terent. Heeyr. V, 3, 18 mit dem griechischen Worte *μονωδία* bezeichnet hat. So ist in der Andria des Terenz, Act. I, 3 das Selbstgespräch des im höchsten Grade aufgeregten Davus als ein Canticum zu betrachten. Um die weiter folgenden Worte des Diomed zu erklären, möge als Beispiel das Selbstgespräch des Geta dienen, bei Terent. Adelph. III, 2 der V. 1—21 redet, während Canthara und Sostrata von ihm unbemerkt zulauschen, und V. 7 und 10 einiges darein reden. Jedoch ist damit keinesweges gesagt, dass ein jedes Soliloquium auch ein Canticum sei. So würde es eine ganz verfehlte Auffassung sein, wenn man den Anfang der Medea des Ennius: *Utinam ne in nemore Pelio securibus etc.*, obschon der ganze Passus vom Anfang bis zum Ende — in der entsprechenden Originalstelle bei Euripides macht er 48 Verse aus — von der Amme allein ausgesprochen wird, unter die Rubrik der Cantica bringen wollte. Das ganze Selbstgespräch nämlich ist in einem ruhigen Tone gehalten, und enthält Reflexionen über das Unheil das für Medea dadurch, dass sie ihre Heimat verlassen, entstanden ist. Es muss dagegen in dem Canticum sich eine so heftige Aufregung des Gefühles und der Leidenschaft kundgeben, dass die Darstellung desselben sich für den Übergang aus der Recitation in den Gesang und eine damit verbundene lebendigere Gesticulation wirklich eignet. Daher hebt es Livius a. a. Orte hervor, dass Andronicus, seitdem der Gesang einem anderen Acteur überlassen worden, nun das Canticum aliquanto magis vigente motu habere darstellen können. Daher kommt es auch, dass Donatus in dem Commentar zum Terenz an mehreren Stellen, wo ein Canticum eintritt, auf die leidenschaftliche Erregung und Unruhe die darin liege, aufmerksam macht. So zur Andria I, 3: *Hic brevis et comica deliberatio est, magna expectatione populum rerum imminentium commotura, metu et cura aestuantis Davi consideratione proposita.* Vgl. Donat. ad Andr. I, 5, IV, 1; Heautont. IV, 2; Adelph.

III, 2. Daher sind auch die Versmasse welche im Canticum zur Anwendung kommen, immer solche welche einen rascheren und erhöhten Vortrag bedingen, z. B. iambische oder trochäische Tetrameter, kretische, anapaestische, dactylische Verse. Der ruhige Ton des iambischen Senars passt zu dem Canticum nicht. Endlich versteht es sich beinahe von selbst, dass diese Partien welche so bedeutsam im Drama hervortreten, in der Regel von solchen Acteuren welche die erste, zweite oder dritte Rolle zu spielen hatten, vorgelesen wurden. Von Andronicus sagt Livius a. a. Orte, er, der Dichter, sei als Acteur in seinen eigenen Stücken aufgetreten. Idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum actor. Da glaube ich nun unbedenklich annehmen zu dürfen, dass der Dichter keine ganz untergeordnete, sondern immer eine der drei ersten Rollen übernommen hat. Es trifft dies auch mit den im Plautus und Terenz nachweisbaren Canticis genau zu. So z. B. sind Terent. Andr. I, 5, 1—32; Eunuch. II, 2; Plaut. Asin. I, 2; Aulul. IV, 1 und 9; Captiv. IV, 1 und III, 2, um nur diese wenigen unbestrittenen Cantica anzuführen, diese solchen Personen zugetheilt, welche bedeutendere Rollen in den angeführten Komödien spielen. Hat es aber mit diesem Kriterium seine Richtigkeit, so sind mehrere Cantica die Wolf in der angeführten Schrift als solche aufgezählt hat, aus der Reihe derselben auszuscheiden, z. B. Terent. Eun. IV, 1 das Selbstgespräch der Slavinn Dorias; Phorm. V, 1, 1—11 das der Amme Sostrata; Plaut. Amphit. II, 2, 1—22 die von der Thessala gesprochenen Worte; Capt. IV, 4 die Rede des nur an dieser Stelle auftretenden Slaven des Hegio u. m. a. Fassen wir nun die bisher angegebenen Merkmale zusammen, so haben wir das Canticum zu bezeichnen als ein aus besonders starker Aufregung des Gemüthes hervorgehendes Soliloquium das von einem der Haupt-Acteure des Stückes durch blosse Gesticulation dargestellt, zugleich aber von einem anderen Schauspieler nach der Musik der Flöte abgesungen wurde.

Die Recitation der Diverbien und alles dessen was nicht Canticum oder Chor war, geschah ohne Begleitung der Flöte ¹⁾. Dies

¹⁾ Der entgegengesetzten Ansicht war noch Ruhnkenius; denn in seinen dictat. ad Terent. com. p. 3, erklärt er die Worte der Didaskalia zur Andria *modos fecit etc. so: i. e. leges musicas praescripsit, quae tibicen in cantando, actor in agendo observarent.* Manche haben diesen Irrthum verfochten, und sich dabei berufen auf Cic. Tusc. I, 44, 106. Aber die hier erwähnten *pressi et flebiles*

geht unzweifelhaft hervor aus den Worten des Donatus im *Fragm. de com. et trag.*, in denen er den Unterschied des Canticum und Diverbium angibt: *Diverbia histriones pronuntiabant. Cantica vero temperabantur modis, non a poeta, sed a perito artis musicae factis* ¹⁾. Mit dem Verbum *pronuntiare* bezeichnet Donatus die blosse Recitation, in welcher zwar der in dem jedesmaligen Metrum liegende Tact genau eingehalten wurde, aber so, dass gar keine musikalische Begleitung dazu trat ²⁾. Damit aber soll nicht geleugnet werden, dass

modi gehören, wie ich weiterhin zeigen werde, einem Canticum an. Oder sie machen auch Cic. *Orat.* 55, 184 geltend. *Quorum similia sunt quaedam etiam apud nostros, velut ille in Thyeste:*

Quemnam te esse dicam, qui tarda in senectute et quae sequuntur: quae, nisi quum libicen accessit, orationi sunt solutae simillima. Aber auch diese Stelle beweist nichts; indem der hier besprochene Vers aus Bacchien besteht, und zweifelsohne ebenfalls aus einem Canticum entnommen ist.

- ¹⁾ Streng genommen sollten unter *diverbia* nur solche Stellen verstanden werden, in denen zwei oder mehrere Schauspieler sich mit einander unterreden. Diese machen in jedem Drama den bei weitem grösseren Bestandtheil aus: und so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Donat ebenso wie Diomed dem Canticum gegenüber alles was nur recitirt und nicht gesungen wurde, auch Monologe solcher Art, mit unter dem Namen Diverbium befasst haben. Die Ansicht von Reinhold in dem Schriftchen „über die Anwendung der Musik in den Komödien der Alten. Pasewalk 1839, S. 10, es seien unter *diverbia* ebenso wie unter *cantica* nur musikalische Partien zu verstehen, und zwar entsprächen jene unseren Recitativen, die *Cantica* mehr den Arien und Duetten; dagegen hätten die übrigen Bestandtheile des Dramas, welche ohne Gesang vorgetragen und blos gesprochen worden wären, verba genannt werden sollen; es kämen aber diese überhaupt bei Donat und den Grammatikern nicht zur Sprache“ ist wie so manches andere, was in diesem Büchlein über die alte Musik gefaselt wird, ohne allen Grund und ganz willkürlich ersonnen. Gegen die ausdrücklichen Worte des Diomed, dass die zwei Bestandtheile der Comoedie *cantica* und *diverbia* gewesen, lässt sich doch wohl nichts einwenden. Wäre ein dritter vorhanden gewesen, so hätte er genannt werden müssen.

- ²⁾ Den verschiedenen Vortrag des Diverbium und Canticum deutet Donatus noch an zwei anderen Stellen an, in der *praef. ad Adelph.* und *ad Eunuch.* Dort sagt er, nachdem zuerst von den *Canticis* die Rede gewesen: *Item diverbia ab histrionibus crebro pronuntiata sunt, quae significantur D. et M. literis secundum personarum nomina praescriptis in eo loco ubi incipit scena; hier: diverbia multa saepe pronuntiata, et cantica saepe mutatis modis exhibita sunt.* An eine wiederholte Recitation besonders gefallender Diverbien ist hier nicht zu denken; das wäre nicht mit *crebro* und *saepe*, sondern mit *iteratim* angedeutet worden; und überdies wäre es widersinnig da, wo von einer fortbestehenden Einrichtung des Textes die Rede ist, diese mit dem zufälligen, vielleicht nur einmaligen Erfolge der Recitation zu bezeichnen. Das hat auch schon Wolf eingesehen, und deshalb diese Erklärung p. 7 als unstatthaft verworfen. Aber mit der anderen von ihm vorgeschlagenen Erklärung reicht man auch nicht aus. Er nimmt nämlich an, wegen der Buchstaben *M* et *D*, welche

bei grösseren und schwierigeren Versmassen der Flötenspieler mitunter zur Angabe des Tactes durch einige Ansätze auf der Flöte den Histrionen habe nachhelfen können ¹⁾). Aber das war ein blosser *inflatus tibiae*, kein vollständiges *Accompagnement* der Flöte, keine *modi a perito artis musicae facti*, wie sie Donat a. a. O. nennt. Diese waren ein von einem tüchtigen Musiker componirter vollständiger musikalischer Text, nach dem die einzelnen *Cantica* abgesungen wurden. Wie wichtig diese Compositionen dem Publicum erschienen, das ersieht man schon daran, dass die jedesmaligen Componisten neben dem Dichter und den beiden Haupt-Acteuren in der Theater-Chronik aufgezeichnet wurden. Und so haben sich in den *Didascalien*, welche den Terenz'schen Komödien vorgesetzt sind, die Namen der Musiker erhalten, welche die Texte zu den darin enthaltenen *Canticis* componirt. So heisst es in der *Didascalia* zur *Andr.*: *Modos fecit*

er nicht unrichtig durch *mutavit diverbia* erklärt, sei hinter *saepe* und *crebro* zu ergänzen *per mutationem*: und damit gesagt, dass in mehreren *Diverbiis* die Aussprache dem in der Scene sehr wechselnden *Affecte* der mit einander redenden Acteure angepasst und mehrmals variirt worden. Es muss jedoch befremden, dass die sonderbare *Ellipse* sich an beiden Stellen findet. Wesshalb eher anzunehmen sein möchte, dass, so wie einerseits die Vielheit der in den *Canticis* angebrachten Melodien, so andererseits die Vielheit der *Diverbiis* und der Wechsel des Personals als ein Vorzug dieser beiden Komödien hervorgehoben werde. Und da die einzelnen Scenen nicht wie in dem Texte unserer Dramen durch Abtheilungen und besondere Überschriften von einander abgegrenzt wurden, so setzte man neben die erste Zeile (*a quo incipit scena*) die Buchstaben *D, M*, um anzudeuten, dass hier ein neues *Diverbium* beginne. Diese Notiz des Donatus, so gefasst, ist allerdings etwas unerheblich; aber nicht viel bedeutenderes besagt die Angabe zur *Andria*, *diverbiis et canticis lepide distincta*; denn das wird man am Ende von jeder tragischen Komödie sagen können.

- ¹⁾ Wolf, de cant. p. 8, hält diese Art von Nachhilfe für sehr wahrscheinlich, und beruft sich dabei auf Quintil. I, 10, 27 und das hier von dem jüngeren Gracchus Erzählte, dem bei seinen Vorträgen auf der Rednerbühne ein in seiner Nähe stehender Musiker durch solche Ansätze auf einem Flötchen manchmal den richtigen Ton angegeben habe. Dass jedoch davon auf eine ähnliche Einrichtung auf der Bühne geschlossen werden dürfe, wird nicht Jeder zugeben. Eher möchte ich, da allerdings bei schwierigeren Versarten eine solche Nachhilfe fast unentbehrlich war, dem *Souffleur* diesen Dienst zuweisen. Das griechische Theater hatte einen solchen an dem sog. *ὑποβολεύς*. Und dass zu dessen Functionen ausser dem Einflüstern des Textes auch dies gehörte, dass er zu dem richtigen Einhalten des Textes mithalf, sagt Plut. praec. pol. 17: 'Ἀλλὰ μμεισθαι δεῖ τοὺς ὑποκριτὰς . . . τοῦ ὑποβολέως ἀκούοντας, καὶ μὴ παραβαίνοντας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τὰ μέτρα κ. τ. λ. Das ist ganz dieselbe Person mit dem lateinischen monitor. Festus s. v. *Monitores*, qui in scena histriones monent. Ein solcher monitor scenicus mit Namen Secundus wird auf einer in Ofen gefundenen Inschrift erwähnt, welche bei Orelli corp. inscriptt. Nr. 4916 abgedruckt ist.

Flaccus Cl. filius. Das Einzelne was wir über diese musikalische Begleitung wissen, verdanken wir den Angaben des Donatus. An der oben angegebenen Stelle lautet der folgende Text: Neque enim — omnia iisdem modis uno cantico agebantur, sed saepe mutatis, ut significant, qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici illius. Qui huiuscemodi modos faciebant, nomen in principio fabulae et scriptoris et actoris superponebant. Huiusmodi adeo carmina ad tibias fiebant, ut his auditis, multi ex populo ante discerent, quam fabulam scenici acturi essent, quam omnino spectatoribus ipsis antecedens titulus pronuntiaretur. Agebantur autem tibiis paribus aut imparibus, et dexteris aut sinistris. Dexteræ autem et Lydiae sua gravitate seriam comoediae dictionem pronuntiabant. Sinistreae et Serranae acuminis levitate iocum in comoedia ostendebant. Ubi autem dextera et sinistra acta fabula inscribatur, mixtim ioci et gravitates denuntiabantur.

Da diese für die Geschichte des Canticums höchst wichtige Stelle von den bisherigen Erklärern derselben, Hermann, Lange, Wolf nicht in übereinstimmender Weise aufgefasst worden, so will ich hier den Versuch machen, ihren Sinn festzustellen. Es wurde erstens nicht für alle Cantica eines Drama's — und es waren in der Regel in jedem Stücke mehrere — ein und dieselbe Melodie in dem Musiktexte angesetzt, sondern für jedes einzelne Canticum eine besondere, und oft in einem und demselben Canticum, wenn darin ein auffallender Wechsel des Affectes hervortrat, mehrere Melodien. Das ist es, was Donatus mit den Worten: neque omnia iisdem modis in uno cantico agebantur, sed saepe mutatis, sagen will. Ungefähr dasselbe deutet er an in der praef. ad Adelph. mit den Worten: Saepe mutatis per scenam canticis, modos mutavit (so nämlich sollte der Text lauten), d. h. so wie in der einzelnen Scene der Ton des Canticums sich änderte, so hat er auch den Tonsatz in dem musikalischen Texte ändern lassen. So z. B. unterliegt es keinem Zweifel, dass das Canticum in Terenz's Andria IV, 1, 1—17 nach verschiedenen Melodien gesungen worden, da ja sogar die Metra in demselben ganz verschieden sind. Wo nun ein Canticum von dieser Art war, da wurde dies im Texte am Rande der ersten Zeile mit den Buchstaben M. M. C., d. h. mutavit modos cantici, angedeutet. Darauf beziehen sich in der praef. ad Adelph. hinter dem cantica mutavit die Worte: Quod significat titulus scenae, habens subiectas

personis literas M. M. C., nämlich unter dem Namen der im Canticum auftretenden Person, welcher gleich am Anfang und gleichsam in der Überschrift der Scene (in titulo scenae) angegeben sein musste, standen jene drei Buchstaben. So ist diese Stelle schon aufgefasst worden von Salmas. ad Script. hist. Aug. II, p. 825. Diese Notiz findet nun gleichsam ihre Vervollständigung in den in dem Fragmente des Donatus enthaltenen Worten: Ut significant, qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici illius, d. h. ausser jener allgemeinen Andeutung, dass in dem vorliegenden Canticum ein Wechsel der Melodien stattfinde, wurde auch an den einzelnen Zeilen, wo dies geschehen musste, mit den Zahlen I, II, III bemerkt, dass hier eine verschiedene Musik eintrete ¹⁾. Die Worte des letzten Satzes sind aber nicht so zu verstehen, als ob in einem solchen Canticum allemal drei verschiedene Melodien hätten vorkommen müssen; es ist vielmehr qui tres ein Nominativ, und der Sinn dieser, dass unter diesen dreien auch die in dem in Frage stehenden Canticum, gleichviel ob zwei oder drei, enthaltenen begriffen gewesen. Ich will, um die Sache durch ein Beispiel zu veranschaulichen, die aus Terenz eben angezogene Stelle einmal nach dieser Weise bezeichnen:

Charinus

I.

Hocine est credibile aut memorabile?
 Tanta recordia innata cuiquam ut siet,
 Ut malis gaudeant, atque ex incommodis
 Alterius sua ut comparent commoda? ah
 Idne est verum? immo id est genus hominum pessimum, in
 Denegando modo quis pudor paulum adest,
 Post ubi tempus promissa iam perfici,
 Tum coacti necessario se aperiant:
 Et timent: et tamen res premit denegare:

10. Ibi tum eorum impudentissima oratio est:

III.

Quis tu es? quis mihi es?
 Cur meam tibi? heus
 Proxumus sum egomet mihi.

¹⁾ Bei der Erklärung der Worte des Donatus kann es gleichgiltig sein, von welchem Gesichtspuncte aus er die Dreitheilung dessen was er mutati modi nennt, mag angesehen haben, ob er an das was die alten Musiker γένος ἑταρμόνιον, χρωματικόν, διάτρονον, oder τόνος δώριος, φρύγιος, λύδιος nannten, oder an noch andere Eintheilungen gedacht: genug, er nimmt drei verschiedene Weisen der Musik an, und dass damit in einem und demselben Canticum habe gewechselt werden können.

Attamen, ubi fides, si roges, non pudet hic
 Ubi opus est: illic ubi nil opus' st, ibi verentur.
 Sed quid agam! adeamne ad eum, et cum eo injuriam hanc expostulem? II.
 Ingeram multa mala? atque aliquis dicat, nil promoveris:
 Multum. Molestus certe ei fuero, atque animo morem gessero.

Voran oder, wie Donat sagt, in titulo scenae, setzen wir den Namen der in dem Canticum auftretenden Person. Das erste Stück desselben, aus 10 kretischen Versen bestehend, die immer mit einer gewissen Heftigkeit gesprochen wurden, mag den mit Nr. I bezeichneten raschen und heftigen Tonsatz gehabt haben. Das zweite Stückchen V. 11—15, das offenbar schon eine etwas ruhigere Darstellung nothwendig macht, hatte auch einen langsameren Tonsatz, III; das letzte aber steht zwischen beiden in der Mitte und gehört also dem mit II bezeichneten Tonsatze an. Vgl. Hermann, de cantic. p. 7.

Der folgende Satz, qui huiusmodi u. s. w., bedarf der von Lange und Wolf vorgeschlagenen Emendationen durchaus nicht. Man hat sich vor nomen nur eorum nominibus hinzuzudenken, und es stimmt dann diese Notiz durchaus mit der in den noch vorhandenen Didascalien des Terenz nachweisbaren Weise, nach welcher in denselben zuerst der Namen des Dichters, dann die der Acteure der ersten und zweiten Rolle, und zuletzt der Name des Componisten angegeben wurde ¹⁾. Die einmal gesetzten Musiktexte wurden aufbewahrt. Und kam das Stück zu einer wiederholten Aufführung, so wurden mit wenigen Ausnahmen (vgl. z. B. die Didascalia zum Heautont. des Terenz) die Cantica immer nach den früheren Melodien vorgetragen. Nun bestand der Gebrauch, dass noch vor der Aufführung des ersten Actes von dem Flötenspieler die Musik eines der im

¹⁾ G. Hermann de cant. p. VII will die Worte scriptoris et actoris nur auf den Musiker und Acteur bezogen wissen, so dass scriptor dasselbe sei, was artis musicae peritus: „Quare scriptor dici videtur ille artis musicae peritus, qui modos fecit.“ Diese Erklärung ist mit dem Sprachgebrauch durchaus nicht zu vereinen; denn der Componist ist wohl modulator aber nicht scriptor genannt worden. Dagegen wird bei scriptor jeder an den Verfasser der Komödie denken. Die von mir gegebene Erklärung stimmt durchaus mit den in den Didaskalien üblichen Angaben. Vergl. Lange vind. p. 44. Noch weniger wird man sich mit seiner in dem folgenden Satze angebrachten Conjectur befremden. Statt huiusmodi carmina ad tibias fiebant soll assis tibiis gelesen werden. Dies ist allerdings der Sinn dieser Worte; aber bei der Ungenauigkeit der späteren Grammatiker im Ausdruck kann es kaum befremden, wenn einmal tibiis mit ad tibias verwechselt wird.

Stücke vorkommenden Cantica gespielt wurde. So konnte der welcher das Stück früher schon einmal gesehen, an dieser Musik schon erkennen, welches Drama zur Aufführung kommen würde. Für einen solchen war die Ankündigung des Stückes (*spectatoribus ipsis antecedens titulus pronuntiatur*), welche gleich nach dem Niedersinken des Vorhangs stattgefunden zu haben scheint, nicht nöthig.

Der Flötenspieler welcher den Vortrag des Canticums mit seiner Musik begleitete, stand den oben aus Livius angeführten Worten zufolge im Hintergrunde der Bühne, vor ihm in der Mitte der Cantor, und nach vorne zu, dem Rande des Pulpitums nahe, der gesticulirende Acteur. Er bediente sich desselben Instrumentes welches die wettkämpfenden Flötenspieler in Pytho (Delphi) gebrauchten, und wurde demnach Pythaulos genannt, um ihn von dem Choraulen der sich eines höher tönenden Instrumentes bediente, zu unterscheiden. Diomed. p. 489. In canticis autem pythaulicis (sc. tibiis) artifex responsabat. Vgl. Arist. Quint. de mus. pag. 101, Meib. Dieser Musikan blies allemal zwei Flöten aus einem Mundstück zugleich. Es wird nämlich überall, wo von Theater-Musik die Rede ist, die Doppelflöte (tibiae), nie die einfache erwähnt. Es waren zwei Arten von Flöten die in ihrer Construction einige Ähnlichkeit mit unseren Clarinetten mögen gehabt haben. Die eine hatte einen tieferen und nach den Angaben der Alten zum Ausdruck des Ernsten mehr geeigneten Klang, die andere gab hohe und mehr lustige Töne. Jene hat Donatus die tibia Lydia oder dextera genannt (womit nicht völlig stimmt Varro bei Serv. ad Aen. IX, 618, der sie zwar auch dextera, aber Phrygia nennt), die andere sinistra oder Serrana. Seit Salmasius der in seiner gelehrten Note zu den scriptt. hist. Aug. II, p. 828 diesen Unterschied ausführlich besprochen, hat man es als eine ausgemachte Sache angesehen, dass der Ton der tibia dextera unserem Bass, der der tibia sinistra unserem Discant zu vergleichen sei. Es lassen sich auch ausser sehr vielen anderen Stellen in diesem Sinne die Worte des Appul. Flor. p. 341 Elmenh. deuten, welcher den Ton der dextera einen *gravis bombus*, den der sinistra einen *acutus tinnitus* nennt. Ebenso hat man die Worte des Donatus in der oben angeführten Stelle: *dexterarum autem suarum gravitate seriam comoediae dictionem pronuntiabant, sinistrarum acuminis levitate iocum in comoedia ostendebant*, auf den-

selben Unterschied zurückgeführt, obgleich in dem Zusatze, dass die Bassflöte zur Darstellung des Ernsten, die Discantflöte zur Darstellung des Lustigen geeigneter gewesen, etwas für uns Unerklärliches enthält; indem der Basston den Ausdruck des Lustigen, und umgekehrt der hohe und helle Ton den des Schwermüthigen nicht ausschliesst. Es ist uns hier nur eine Vermuthung gestattet, nämlich die, dass die Construction beider Flöten vielleicht so eingerichtet gewesen, dass die dextera neben der tieferen Tonlage auch einen etwas melancholischen Klang, sowie, dass die sinistra in höherer Tonlage zugleich einen mehr lustigen Klang gehabt habe.

Es ist das Flötenpaar nun auf eine doppelte Art zusammengesetzt worden. Entweder wurden zwei Flöten gleicher Art zusammengespielt: dann sagte man *canticum fieri tibiis paribus*. Da dies aber entweder *tibiae dextrae* oder *sinistrae* sein konnten, so wurde das eine oder das andere dieser Adjective noch daneben genannt; oder wenn sich ein solches Adjectiv nur allein findet, so versteht sich von selbst, dass dann nur an *tibiae pares* zu denken ist. Durch diese Verdoppelung des Tones wurde nichts anderes erzielt als eine Verstärkung desselben, wie wenn wir zwei Musikanten dasselbe Instrument nach denselben Noten spielen lassen. In einigen Komödien des Terenz ist in sämtlichen Canticis dasselbe Flötenpaar gebraucht worden. So z. B. in den *Adelphis*. Der *Didascalia* zufolge sind in diesem Stücke durchweg *tibiae pares Serranae* gebraucht worden; nach der *praefatio* des Donatus dagegen *tibiae dextrae* mit dem Zusatz *ob seriam gravitatem*. Ebenso war es im *Eunuchus*. In der *Didascalia* wird gesagt: *Modos fecit Claudius duabus tibiis dexteris*, was auch heissen könnte: *paribus tibiis dexteris*. (Doch dürfte, nach der Natur des Stückes zu urtheilen, diese Angabe falsch sein und die Notiz in der *praef. ad Eun.* den Vorzug verdienen; *modulante Claudio tibiis dextra(is) et sinistra(is)*, d. i. *tibiis paribus*, einmal *dexteris* und dann *sinistris*, was besser zu den folgenden Worten passt: *ob jocularia multa permixta gravitate*.) In derselben Weise sind auch die *Modi* in der *Andria* gespielt worden, nämlich *tibiis paribus*, *dexteris* und *sinistris*. Auf diese Abwechselung zwischen verschiedenen Flötenpaaren hat man die Bemerkung des Donatus zu beziehen: *Ubi autem dextera et sinistra acta fabula inscribatur, mistim joci et gravitates denuntiabantur*. Der *Heautontimorumenos* wurde bei der ersten Aufführung *tibiis imparibus*, bei

der zweiten *tibiis dexteris* gespielt. Es konnte aber auch das Flötenpaar aus einer *tibia dextera* und einer *sinistra* bestehen, so dass der Flötner ein und dieselbe Note in zwei verschiedenen Tonlagen gab. Dies nannte man *tibiis imparibus canere*. Dies ist dann so gewesen, wie wenn jetzt zwei verschiedene Instrumente nach denselben Noten gespielt werden. Das nennt Appul. a. a. O.: *acuto tinnitu et gravi bombo concentum miscere*, d. i. eundem modum mixtis sonis edere. Dass die *dextera* vermöge der tieferen Tonlage einen etwas stärkeren Klang hatte, so wie umgekehrt die *sinistra* einen schwächeren, ist ganz natürlich. Dadurch aber erklärt sich eine Notiz bei Varro, *de re rust.* I, 2, 16, wo er von dem Zusammenspiele beider Flöten sagt: *Succinit tibia sinistra, quod est inferior, a dexteræ foraminibus*, d. h. das Spiel der *sinistra* ist für die stärker tönende *dextera* gleichsam ein untergeordnetes *Accompagnement*. Von dieser Art war nach der *Didascalia* die Musik im *Phormio*. *Modos fecit Flaccus tibiis imparibus*. (Auch hier berichtet die *praefatio* wieder ein Anderes, es seien nämlich durchweg *tibiae Serranae* angewandt worden.) Mit diesem Gebrauche des Wortes *impar*es bei Donatus steht es nicht im Widerspruch, wenn andere Schriftsteller, z. B. Festus s. v. *impar*es, und Servius ad *Virg. Aen.* IX, 618 das *impar* auf die einzelne Flötenröhre beziehen, und sie, je nachdem die Zahl ihrer *foramina* gleich oder ungleich war, *par* oder *impar* nennen.

Dass die lateinische Komödie ein *Canticum* gehabt, ist nie bezweifelt worden. Diomed. p. 489 nennt ausdrücklich als Bestandtheile derselben das *Diverbium* und *Canticum*: *Latinae igitur comoediae chorum non habent, sed duobus tantum membris constant, diverbio et cantico*. Und Donatus bemerkt es in den Vorreden zu einigen Komödien des Terenz insbesondere, dass sogar mehrere *Cantica* in denselben enthalten gewesen. So zur *Andria*: *Diverbiis et canticis lepide distincta est*. Zum *Eunuch*: *Et cantica saepe mutatis modis exhibita sunt*. Zu den *Adelph*: *Saepe tamen, mutatis per scenam modis cantica mutavit*. Zu der *Hecyra*: *Cantica et Diverbia summo in hac favore suscepta sunt*. Zu dem *Phorm*: *Et suavissimis ornata canticis fuit*. Am meisten aber sprechen für sich selbst die in den Komödien des Plautus und Terentius wirklich vorhandenen und als solche anerkannten *Cantica*. Ganz anders verhält es sich mit der Tragödie. Manche haben von vorne herein es sogar in Zweifel gezogen, ob ein solcher Bestandtheil in derselben zuzugeben

sei; indem in der sonderbaren Trennung von Gesang und Gesticulation etwas Komisches liege, und insbesondere die raschere und lebendige Mimik welche wir dem Vortrage des Canticum zugeschrieben, mit der Würde und dem Ernste der Tragödie unvereinbar sei. Diese Bedenklichkeit bedarf kaum einer Widerlegung. Dass die komische Mimik von der tragischen unendlich verschieden ist, versteht sich; aber dass diese letztere neben dem höchsten tragischen Pathos möglich ist, und den Ausdruck des Rührenden und Erhabenen ausserordentlich heben kann, ist eben so gewiss. Es fehlt uns aber an hinreichenden Zeugnissen und Beispielen keinesweges, um auch der Tragödie das Canticum zu vindiciren. Vor Allem gehört hierher die Stelle in Cic. Acad. II, 7, 30: *Quam multa, quae nos fugiunt in cantu, exaudiunt in eo genere exercitati! Qui primo inflatu tibicinis Antiopam esse aiunt aut Andromacham, quum id nos ne suspicemur quidem.* Diese Stelle stimmt auffallend mit der bereits aus Donatus angeführten, und muss auch durch dieselbe erklärt werden. Wie dort berichtet worden, wurde noch vor dem Anfange eines Drama's oft die Melodie eines bedeutenderen in demselben vorkommenden Canticums von dem Flötenspieler gespielt, so dass die mit solchen Dingen bekannteren Zuhörer schon im Voraus erkannten, was für ein Stück würde aufgeführt werden ¹⁾. Hier nun ist von einer Musik die Rede, welche zu den Tragödien Antiopa oder Andromache gehörte, also doch wohl zu einem in denselben enthaltenen Canticum; denn Chorgesänge sind in solcher Weise gleichsam als Ouvertüren nicht vorgetragen worden. Auch Tusc. I, 44 musste Cicero ein Canticum

¹⁾ In Bezug auf das was hier erwiesen werden soll, nämlich dass bei dieser Stelle Cicero's das Canticum aus einer Tragödie gemeint sei, ist es völlig gleichgiltig, ob dasselbe im Theater selbst vor der Aufführung des ganzen Stückes abgespielt wird, oder ob, wie dies Ritschl Parerg. Plautin. I, pag. 304 behauptet hat, an blossen Flöten-Melodien und nicht an eine Theater-Musik zu denken sei. Es ist jedoch eine ganz willkürliche Annahme, dass Donatus bei dieser Angabe über das Vorspiel auf der Flöte an Cicero's Stelle gedacht und dasselbe ohne Grund auf das Theater bezogen habe. Gerade als ob er Angaben dieser Art nicht aus näheren Quellen habe entnehmen können. Es enthält aber die Notiz des Donatus in sich selber nichts was dieselbe unwahrscheinlich machen könnte. Die Ankündigung des Stückes von der Bühne herab (*tituli pronuntiatio*) fand erst unmittelbar vor der Aufführung des ersten Actes gleich nach dem im Rede stehenden Flöten-Vorspiel Statt: und da konnte es doch wohl geschehen, dass, wer nicht sonst woher wusste, welche Stücke und in welcher Reihenfolge sie zur Aufführung kommen würden, es eben aus dieser ihm schon bekannten Flöten-Musik zuweilen errieth.

vor Augen haben: Ecce, alius exoritur e terra, qui matrem dormire non sinat: Mater, te appello, quae curam somno suspensam levas, Neque mei te miseret: surge et sepeli natum! — Haec quum pressis et flebilibus modis, qui totis theatris maestitiam inferant, concinuntur: difficile est, non eos, qui inhumati sunt, miseros judicare.

Prius

Quam ferae volucresque . . . —

metuit, ne laceratis membris minus bene utatur; ne combustis, non extimescit.

Neu reliquias sic meas siris, denudatis ossibus

Tetra sanie delibutas, foede divexarier.

Non intelligo, quid metuat, quum tam bonos septenarios fundat ad tibiam. Mit dem Anfang der Hecuba des Euripides stimmt diese Stelle nicht. Noch weniger kann es einem Zweifel unterliegen, dass Sueton. Calig. 54 an ein tragisches Canticum gedacht, wenn er von diesem Kaiser erzählt, er habe im Theater die Melodie des singenden Tragöden mitgesungen und die Orchestik des gesticulirenden Acteurs nachgeahmt. Canendi ac saltandi — das sind ja die beiden Bestandtheile des Canticums — voluptate ita efferebatur, ut ne publicis quidem spectaculis temperaret, quominus et tragoedo pronuntianti concineret et gestum histrionis quasi laudans vel corrigens palam effingeret. Es hat uns ferner Cicero ein paar Fragmente erhalten, welche offenbar in einem Canticum der Andromacha des Ennius enthalten gewesen sein müssen. Das erste ist Tusc. I, 35. At certe melius ei evenisset, nec tam flebiliter illa canerentur:

Haec omnia vidi inflammari,

Priamo vi vitam evitari,

Jovis aram sanguine turpari.

In welcher Stelle die Worte flebiliter canerentur besonders zu beachten sind. Auch übersehe man nicht, dass diese Verse in anapästischen Dimetern abgefasst sind. Noch deutlicher verräth sich als Canticum das andere Fragment, Tusc. III, 19. Ecce tibi in altera parte ab eodem poeta (sc. Ennio):

Ex opibus summis opis egens, Hector, tuae.

Huic subvenire debemus: quaerit enim auxilium:

Quid petam praesidi aut exsequar? quoque nunc

Auxilio exili aut fugae freta sim?

Arce et urbe orba sum. Quo accidam? quo applicem?
 Cui nec arae patriae domi stant, fractae et disiectae iacent.
 Fana flamma deflagrata: tosti alti stant parietes,
 Deformati atque abiete crispa . . .

Scitis, quae sequantur, et illud in primis:

O pater, o patria, o Priami domus!
 Septum altisono cardine templum!
 Vidi ego te, adstante ope barbarica,
 Tectis caelatis, laqueatis,
 Auro, ebore instructam regifice.

O poëtam egregium! . . . Praeclarum carmen; est enim et rebus et verbis et modis lugubre. Ein Carmen modis lugubre kann doch wohl nichts anderes als ein Canticum tragicum gewesen sein. Ein paar Verse aus derselben Stelle werden ebenfalls de orat. III, 26 angeführt, und dann ist die Rede nur von der mimischen Action derselben und den dazu gehörigen Modis: In quo tanta commoveri actio non posset, si esset consumpta superiore motu et exhausta. Neque id actores prius viderunt, quam ipsi poëtae, quam denique illi etiam, qui fecerunt modos, a quibus utrisque summittitur aliquid, deinde augetur, extenuatur, inflatur, variatur, distinguitur. — Auch hier sind die fünf letzten Verse wieder anapaestische, die sechs vorangehenden kretische. Diese beiden Metra sind neben dem bacchischen, daktylischen, wie bereits oben bemerkt, in dem Canticum am häufigsten angewandt worden, und wir dürfen unbedenklich annehmen, dass, wo sich unter den Fragmenten der römischen Tragiker Verse in diesen Rhythmen abgefasst vorfinden, sie dann als Überreste von Canticis anzusehen sind, wenn sie von einer in dem Stücke auftretenden Einzelperson ausgesprochen werden. In der jüngst von Ribbeck herausgegebenen Fragmentensammlung der lateinischen Tragiker trifft dies an folgenden Stellen zu. In dem Alcmaeon des Ennius spricht der von den Furien erschreckte Hauptheld des Stückes folgende vier, wahrscheinlich zu einem Canticum gehörigen Verse:

Unde haec flamma oritur?

.

Incedunt, incedunt, adsunt, adsunt, adsunt, me expetunt!

.

Fer mi auxilium, pestem abige a me, flammiferam hanc vim, quae me excruciat.
 Caeruleo incinctae angui incedunt, circumstant cum ardentibus taedis.

.
 Intendit erinitus Apollo
 Arcum auratum, luna innixus,
 Diana facem iacit a laeva.

Vgl. Ribbeck p. 16.

In dem Alexander des Ennius geht die Rede der Cassandra, wie der Gott über sie kommt, in den prophetischen Ausruf über:

Adest, adest fax obvoluta sanguine atque incendio!
 Multos annos latuit: cives, ferte opem, et restinguite!
 Jamque mari magno classis cita
 Textitur: exitium examen rapit:
 Advenit, et fera velivolantibus
 Navibus complevit manus litora!

Vgl. Ribb. p. 18.

Im Euryaces des Attius gehören nachstehende Verse ebenfalls dem Helden des Stückes an:

Nunc per terras vagus, extorris,
 Regno exturbatus, mari . . .
 Super Oceani stagna alta patris
 Terrarum anfracta revisam.

Vgl. Ribb. p. 151.

Im Philoctetes des Attius gehören die Verse:

Heu, qui salsis fluctibus mandet
 Me ex sublimi vertice saxi?
 Jam iam absumor: conficit animam
 Vis vulneris, ulceris aestus.

nach Cicero's ausdrücklicher Angabe Tusc. II, 7, 19 dem von seiner Wunde gequälten Philoctet an. Adspice Philocteten Itaque exclamat, auxilium expetens, mori cupiens. Vgl. Ribb. p. 178.

Es sind überdies unter diesen Fragmenten noch manche die sich durch Metrum und Sprache als Bruchstücke von Canticis ankündigen; ich unterlasse es, sie als solche mit Bestimmtheit anzuführen; indem bei den meisten sich nicht errathen lässt, in welchem Zusammenhange und von welcher Person sie ausgesprochen worden sind.

G. Hermann a. a. O. p. 9 hat das Canticum mit dem verglichen, was man in der griechischen Theatersprache τὰ ἀπὸ σκηνῆς nannte. Dies ist unrichtig in zweifachem Bezuge. Denn erstens haben diese mit dem lateinischen Canticum nichts anderes gemein als dies, dass ihr Inhalt lyrisch war, und sie auf der Bühne

vorgetragen wurden, unterscheiden sich aber wesentlich dadurch, dass sie nicht nothwendig Monologe waren, sondern weit häufiger einen Wechselgesang bildeten, in den sich zwei Acteure theilten. (Es wäre richtiger gewesen, wenn Hermann seine Vergleichung auf die sog. *μονωδία* in der griechischen Tragödie beschränkt hätte; denn diese eine Art der Gesänge *ἀπὸ σκηνῆς* hat mit dem Canticum wenigstens dies Eine gemein, dass sie lyrische Monologe sind.) Dann ist die Art des Vortrages bei dem Canticum so eigenthümlich, dass sich nichts in der griechischen Tragödie mit demselben vergleichen lässt. Bei dieser Bemerkung drängt sich mir die Frage von selbst auf, wie es denn gekommen sein möge, dass der Begründer des kunstgemässen römischen Schauspieles, Livius Andronicus, da er doch im Ganzen ebenso wie seine Nachfolger das griechische Drama nachgebildet hat, gerade diesen einen, nicht griechischen Bestandtheil, in seine Stücke aufgenommen hat. Die Sache lässt sich so am natürlichsten erklären. Länger als ein Jahrhundert bestand schon bei den Römern ein Bühnenspiel, das mit Gesang und starker Mimik nach der Musik der Flöte dargestellt wurde. Livius a. a. O. deutet die Sache mit folgenden Worten an: *Impletas modis saturas, descripto iam ad tibicinem cantu motuque congruenti peragebant*. Es war dies Spiel nichts weniger als kunstgerecht. Man hat sich vielmehr darunter eine Reihe von Schwänken und Possen ohne Einheit und dramatischen Zusammenhang zu denken, was eben mit dem Worte *Saturae* bezeichnet werden soll. Aber diese aus Gesang und Tanz gemischten scenischen Darstellungen hatte das Publicum liebgewonnen, und wollte Andronicus seinem nach strengen Kunstregeln geformten Drama — Eingang verschaffen, so musste er das alte Spiel gleichsam in veredelter Form in dasselbe aufnehmen. Dies Entstehen hat das Canticum gehabt. Wir haben in demselben durchaus nicht die Nachbildung eines griechischen *μελος*, sondern einen aus dem ursprünglich römischen Bühnenspiele entnommenen Bestandtheil anzuerkennen. Dadurch erklärt es sich auch, warum Andronicus bei seinen ersten Darstellungen gerade mit diesen Partien einen solchen Beifall fand, dass das Publicum ihn sie immer da *capo* vortragen hiess. *Quum revocatus* — dies ist der Theater-Ausdruck für unser *da capo* rufen — *vocem obtudisset*.

II. Der tragische Chor.

Die älteren Tragiker sind ganz besonders in Ehren gehalten worden von Cicero, was schon daran ersichtlich, dass er in allen seinen Schriften so viele Stellen aus ihnen anführt und belobt. Nichtsdestoweniger gibt er zu, dass manche Stücke derselben, sogar die besseren, fast nur wörtliche Übersetzungen der von ihnen nachgebildeten griechischen Tragödien gewesen sind. Das ist sehr deutlich gesagt Fin. I, 2: *Cur in gravissimis rebus non delectet eos patrius sermo, quum iidem fabellas latinas, ad verbum de Graecis expressas, non inviti legant. Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiiciat, quod se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat?* Noch weiter geht Horaz, der freilich den älteren Dichtern überhaupt nicht hold war. Er bezeichnet die Tragiker sämmtlich als blosse Übersetzer, Epist. II, 1, 164 seqq.:

*Tentavit quoque rem, si digne vertere posset,
Et placuit sibi natura sublimis et acer;
Nam spirat tragicum satis et feliciter audet.*

Und wenn nun auch in den neuesten Untersuchungen erwiesen worden, dass die jüngeren Tragiker, namentlich Pacuvius und Attius, in ihren Nachbildungen der griechischen Muster etwas freier verfahren sind, und mitunter in der Ökonomie der Stücke Manches geändert haben, wie z. B. Pacuvius im *Dulorestes*, so steht doch dies Eine fest, dass sie die sogenannte *Fabula* wenigstens im Ganzen beibehalten und vielleicht am wenigstens das im Stücke auftretende Personal umgewandelt haben. Wären uns nun gar keine Angaben über die ältere Tragödie der Römer und keine Überreste derselben erhalten, so würden wir doch von vorneherein kein Bedenken tragen zu behaupten, dass in diesen beinahe wörtlich übersetzten Stücken keine Person habe fehlen dürfen, welche in die jedesmalige Handlung in der Art eingreift, dass durch die Ausscheidung derselben der Zusammenhang des Ganzen zerrissen würde ¹⁾.

¹⁾ In meiner Beweisführung für das Vorhandensein eines Chores in der Tragödie mache ich von der bekannten Stelle im *Diomed.* p. 489 keinen Gebrauch, weil sie sich nur durch eine kühne Emendation entwirren lässt. Nachdem der Grammatiker die verschiedenen Arten der römischen Dramen aufgezählt, schliesst er damit, dass er die einzelnen Bestandtheile derselben (*membra*) angibt. Der Text wird in der Ausgabe

Eine solche Person ist, wenn nicht in allen, doch in vielen Tragödien der griechische Chor. So z. B. sind die Eumeniden in der gleichnamigen Tragödie des Aeschylus nicht nur an der Handlung betheiligt, sondern von Anfang bis zu Ende die Trägerinnen derselben. Nicht viel anders kann es gewesen sein in dem Alcmaeon des Euripides; denn auch diesen Heros verfolgten die Erinyen, nachdem er einen Mord an der eigenen Mutter begangen. Beide Stücke nun waren, das Aeschyleische von Ennius in dessen Eumeniden, das Euripideische von Pacuvius in dessen Alcmaeon, ins Lateinische übertragen. Hätten wir für diese Annahme auch sonst nichts anzuführen, so dürfte doch schon desshalb an dem Auftreten eines Eumenidenchors in diesen Stücken nicht gezweifelt werden, weil ohne denselben die von ihnen behandelten Mythen gleichsam ihren Boden verlieren. Daher die Worte Cicero's pro Rosc. Amer. 24: *Quemadmodum in fabulis saepenumero videtis, eos, qui aliquid impie sceleratque commiserint, agitari et perterrerī Furiarum taedis ardentibus.* Voran geht: *Videtisne, quos nobis poëtae tradiderunt patris ulciscendi causa supplicium de matre sumsisse, quum praesertim deorum immortalium iussis atque oraculis id fecisse dicantur, tamen ut eos agitent Furiae neque consistere usquam patiantur?* und in Pis. 20: *Ut in scena videtis homines consceleratos impulsu deorum terrieri Furiarum taedis ardentibus etc.* keine andere

von Putsch so geschrieben. *Membra comoediarum tria sunt: diverbium, canticum, chorus. Membra comoediae diversa sunt, definito tamen numero continentur: a quinque usque ad decem. Diverbia sunt partes comoediarum, in quibus diversorum personae versantur. Personae autem diverbiorum aut duae aut tres aut raro quatuor esse debent: ultra augere numerum non licet. In canticis autem una tantum debet esse persona: aut si duae sunt, ita debent esse, ut ex occulto una audiat, nec loquantur; sed secum, si opus fuerit, verba faciat. In choris vero numerus personarum definitus non est: quippe iunctim omnes loqui debent, quasi voce confusa et concentum in unam personam reformantes. Latinae igitur comoediae chorus non habent, sed duobus tantum membris constant, diverbio et cantico.* Unmöglich ist der Ausdruck *membra comoediarum tria* richtig; denn weiterhin sagt er, die comoedia latina habe nur zwei Bestandtheile, das *diverbium* und das *canticum*. Er kann aber bei dem Plural *comoediarum* auch nicht an die griechische Komödie gedacht haben; denn diese hatte gar kein *canticum*. Dies ist etwas durchaus Römisches. Stünde aber an der Stelle von *comoediarum* entweder *dramatum* oder *fabularum*, so wäre alles im Klaren. Es wird im Allgemeinen bemerkt, dass im Drama drei Bestandtheile sind. Nun werden diese nach einander, zuerst *diverbium*, dann *canticum*, zuletzt *chorus* erklärt, und schliesslich die specielle Bemerkung gemacht, dass die lateinische Komödie keinen Chor habe: womit zugleich mittelbar angedeutet ist, dass ein solcher in der römischen Tragödie vorhanden war.

Deutung zulassen als diese, dass er auf den Eumenidenchor, den die Zuhörer in einem von jenen Stücken oder in beiden auftretend gesehen, angespielt habe. Weniger tief greift in die Handlung ein der Chor der Phönicierinnen in der nach ihnen benannten Tragödie des Euripides, welche Attius in seinen *Phoenissis* nachgebildet, und zwar so genau, dass die meisten der noch erhaltenen Verse wörtlich mit dem griechischen Originale stimmen. Hat nun der römische Tragiker sein Stück ebenfalls nach den Phönizischen Frauen benannt, so müssen diese doch auch wohl in demselben aufgetreten sein, und gewiss ist dies in keiner anderen Weise geschehen, als in dem griechischen Originale, d. h. sie haben nothwendig den Chor gebildet. Dagegen wiederum ist das Mitwirken des Chores in den *Bacchantinnen* des Euripides viel wesentlicher, als in dem vorhergenannten Stücke; wesshalb es auch nicht zu bezweifeln ist, dass in den *Bacchantinnen* des Attius diese als Chor aufgetreten und ihnen eine Hauptrolle zuge-theilt gewesen ¹⁾. Es fehlt jedoch weder an bestimmten Angaben der Alten, noch an einigen sicheren Spuren die in den noch erhaltenen Fragmenten der Tragiker selbst enthalten sind, welche zur Bestätigung unserer Annahme führen. Ausdrücklich erwähnt wird der Chor oder ein Chorgesang in folgenden Stellen. Schon Livius Andronicus brachte in seiner *Ino* einen Chor zur Aufführung. Aus einem Hymnus den derselbe zu Ehren der *Diana Trivia* absang, hat Terentian. Maur. p. 2425 ed. Putsch noch einige Verse erhalten:

Livius ille vetus Graio cognomine suae
 Inserit Inoni versus, puto, tale docimen:
 Praemisso heroo subiungit namque miuron,
 Hymnum quando chorus festo canit ore Triviae:
 „Et iam purpureo suras include cothurno,
 Balteus et revocat volucres in pectore sinus,
 Pressaque iam gravis crepitem tibi terga pharetra.
 Dirige odorisequos ad certa cubilia canes.“

¹⁾ Man wende gegen diesen Satz nicht ein, dass die Ausmerzung der lyrischen Stellen und namentlich der Chöre aus der Tragödie wirklich als eine Thatsache berichtet werde von Dio Chrysost. I, pag. 487 R. τὰ μὲν ἰσχυρὰ τῆς τραγῳδίας μένει. ἁλὼν δὲ τὰ λαμβάνει, καὶ τούτων μέρη διαξίλασιν ἐν τοῖς θεάτροις: τὰ δὲ μαλακώτερα ἔξερρῶν καὶ τὰ περὶ τὰ μέλη κ. τ. λ.; denn er hat, wie sich aus dem Anfange der Rede ergibt, diese in einer griechischen Stadt geschrieben, so dass seine Bemerkung auch nur auf Griechenland bezogen werden kann, wo damals allerdings die tragische Kunst in der Art verkümmert war, dass man sich auf die Recitation der *Diverbien* beschränkte. Schon H. Valesius Emendat. p. 55 hat die richtige Bemerkung gemacht, dass diese Stelle nicht auf die römische Tragödie dürfe bezogen werden.

Womit zu vergleichen Mar. Victorinus p. 2512 P., der bei den Worten: „At quum Livius Andronicus praemisso hexametro huiusmodi subnectat versus per ordinem iambo terminatos etc.; nam in hymno Dianae apud eundem inveniuntur in fabula Inone: et iam purpureo, et 9 seq. eines Chores in der Iphigenia des Ennius gedenkt, Gell. N. Att. XIX, 10. Quocirca statim perferri iubet Iphigeniam 9, Ennii. In eius tragoedia choro inscriptos esse hos versus legimus:

Otio qui nescit uti, plus negoti habet,
 Quam qui est negotiosus in negotio.
 Nam cui quod agat institutum est, nullo negotio
 Id agit, id studet, ibi mentem atque animum delectat suum.
 Otioso in otio animus nescit quid velit.
 Hic itidem est: enim neque domi nunc nos nec militiae sumus:
 Imus huc, hinc illuc: quum illuc ventum est, iri illinc lubet:
 Incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur.

Nur an die Iphigenia Aulidensis ist hier zu denken; denn mit dem Zusatz Aulidensis wird des Ennius Iphigenia erwähnt von Cicero Tusc. I, 48. Die angeführten Verse werden offenbar von einem aus Soldaten bestehenden Chore gesprochen, nicht, wie in der Euripideischen Tragödie, von Euboeischen Frauen. Auch finden sich für diese Verse die entsprechenden in dem griechischen Stücke nicht; obgleich für die meisten übrigen Fragmente die gleichlautenden Stellen im Griechischen sich nachweisen lassen. Wie es sich nun damit auch haben mag, ob Ennius selbst den Frauen- mit einem Männer-Chore vertauscht habe, oder ob in der ersten Ausgabe der Euripideischen Iphigenia der Chor eine andere Einrichtung gehabt als in der zweiten, dies lasse ich dahin gestellt; aber dies Eine steht jedenfalls fest, dass dies Stück auch bei Ennius seinen Chor gehabt.

Einen Chorus Proserpinae erwähnt Varro L. L. 94: Quare una origine inlici et inlicis, quod in choro Proserpinae est etc., wobei an einen Chor zu denken, welcher ein Gebet auf die Proserpina absang. Aber welcher Tragödie derselbe angehört hat, lässt sich nicht bestimmen, denn Scaliger's Vermuthung, er gehöre in eine Laodamia des Livius, ist um so weniger annehmbar, da das Vorhandensein einer solchen Tragödie noch sehr zweifelhaft ist. Priscian. X, 1, 3 steht die Leseart: Livius in Laodamia nicht fest. Es sind endlich auf den tragischen Chor zu beziehen die Worte Columella's

R. R. XII, 2. Quod etiam ludicris spectaculis licet saepe cognoscere. Nam ubi chorus canentium non ad certos modos consensit, dissonum quiddam canere videtur; at ubi certis numeris ac pedibus velut facta conspiratione consensit, . . . spectantes audientesque laetissima voluptate permulcentur. Ich lege ein besonderes Gewicht auf die Worte: ludicris spectaculis und spectantes, welche durchaus auf dramatische Aufführungen hinweisen und es nicht zulassen, bei dieser Stelle an blossе musikalische Commissionen zu denken. Letztere hat Lange vind. p. 23 im Sinn gehabt, wenn er sie nicht auf die Tragödie bezogen wissen will, weil Frauen in derselben erwähnt würden. Aber von Frauen kommt in der ganzen Stelle keine Sylbe vor ¹⁾).

Es reden ferner die alten Metriker von gewissen Versarten als solchen, die in den tragischen Chören vorzugsweise zur

¹⁾ Zweifelhaft bleibt es, wie die Stelle im Phaedr. fab. V, 7, 23 seqq. zu fassen ist.

Tum chorus ignotum et modo reducto canticum

Insonuit, cuius haec fuit sententia:

Laetare incolumis, Roma, salvo principe.

V. 5 nämlich wird der Flötenspieler Princeps als ein solcher bezeichnet, welcher gewöhnlich, wenn Bathyllus Pantomimen auführte, in dem dazu gehörigen Chore mitgespielt — operam Bathyllo solitus in scena dare; — demnach man auch in der angeführten Stelle nur an einen solchen denken möchte. Aber V. 21 heisst es:

Aulaeo misso devolutis tonitribus

Di sunt loquuti more translatitio.

Tum chorus etc.

Diese Worte könnte einer allenfalls auch auf eine Scene in einer Tragödie beziehen, wo eine Gottheit, wie es gewöhnlich geschah, unter Blitz und Donner auf der Bühne erschien: und demnach hätten wir hier wiederum einen tragischen Chor. — Dagegen gebe ich zu, dass an certirende Chöre (commissiones musicae) zu denken ist nicht nur bei Macrobius praef. ad Saturn. I. Vides, quam multorum vocibus chorus constet? una tamen ex omnibus redditur. Aliqua est illic acuta, aliqua gravis, aliqua media: accedunt viris feminae: interponitur fistula. Ita singulorum illic latent voces, omnium apparent, et fit concentus ex dissonis; sondern auch in der räthselhaften Stelle bei Seneca Ep. 84. In commissionibus nostris plus cantorum est, quam in theatris olim spectatorum fuit. Quum omnes vias ordo canentium implevit, et cavea aeneatoribus cincta est, et ex pulpito omne tibiarum genus organorumque consonuit, fit concentus ex dissonis. Schon die hier angedeutete Verschiedenheit der Instrumente — denn bei dem tragischen Chor kam nur die Doppelflöte zur Anwendung — nöthigt zu der Annahme, dass hier an selbstständige musikalische Productionen zu denken sei. Man möge sie einmal mit unseren Concerten vergleichen; denn auch diese wurden bei den Römern im Theater gegeben. Vergl. die Hauptstelle bei Juvenal. sat. X, 213 seqq. und Heinrich zu d. St., der in diesen Versen die Beschreibung eines Vorspiels oder einer Ouvertüre erkennen will, welche dem kurz vorher besprochenen Auftreten eines Citharoeden vorangegangen sei.

Anwendung gekommen, und zwar führen sie als Beispiele an römische Dichter, die sich derselben bedient. So Mar. Victorin. p. 2563, P. vom daktylischen Tetrameter. *Hi tetrametri tragicis choris miscentur et continuati nonnunquam choros explicant, ut apud Pomponium reperimus:*

*Pendeat ex humeris dulcis chelys,
Et numeros edat varios, quibus
Assonet omne virens late nemus.*

Über diesen Tetrameter macht Terentian. Maur. p. 2430, P. ungefähr dieselbe Bemerkung, nur dass er noch den Seneca neben Pomponius nennt:

*In tragicis iunxere choris hunc saepe disert
Annaeus Seneca et Pomponius ante Secundus.*

Ebenso bemerkt Terentian. Maur. p. 2426, P., dass die hephthemimeris dactylica in den tragischen Chören sich oft angewandt finde: und führt dann als Beispiel wieder ein paar Verse aus dem Pomponius an:

*Quum autem hephthemimeres fuerit divisio versus,
In tragicis plerumque choris deprenditur unus
Insertus multis non una lege creatis
Inserit hoc aequè Pomponius in choricis sic:
Rhoetaeis procul a terris: mox dispare versu
Subiecto: Priamique aras damnare pias, tum:
Obrue nos Danaosque simul, parilem dedit illi.*

Wichtig ist auch diese Stelle bei Mar. Victorin. p. 2522, P., in welcher dieser den anapaestischen als einen in den Chorliedern häufig vorkommenden Vers bezeichnet, und dann aus Attius und Pacuvius Stellen anführt, welche offenbar aus Chören entnommen sind. *Causa talis, quod anapaesticum melos binis pedibus amat sensum includere, ut apud Attium (ein Chorlied im Philoctet):*

*Inclute, parva praedite patria,
Nomine celebri claroque potens
Pectore, Achivis classibus auctor.*

Quae periodus versatur circa sex dipodias. Contra Pacuvius novare propositum volens noluit intra binos pedes, ut superius, finire sensum; sed secundum Euripidem dactylicum metrum quod appellatur, inducit, ut nominis mutatio diversitatem daret huiusmodi stasimo seu periodo usus:

*Agite, ite, volvite, rapite, coma tractate per
Aspera saxa et humum, scindite vestem ocios.*

In einigen Fragmenten erkennen wir mit vollem Rechte desshalb Reste von Chorgesängen an, weil die in den griechischen Stücken entsprechenden Stellen eben in Chören enthalten sind. Dies gilt z. B., um nur Einiges anzuführen, von folgender Stelle in der *Medea* des Ennius bei Ribbeck, *Fragm. XIV, p. 40*:

Juppiter tuque adeo summe Sol, qui omnis res inspicis,
 Quique lumine tuo maria terram coelum contines,
 Inspice hoc facinus, priusquam fiat: prohibebis scelus!

Das sind ungefähr dieselben Worte, welche der Chor bei Euripides v. 1230 seqq. spricht:

ὦ Γᾶ τε καὶ παμφαῆς
 Ἄκτις Ἀελίου, κατίδαι ὕδατα τὰν
 Ὀλομένων γυναῖκα, πρὶν φοινῶν
 Τέκνοις προσβαλεῖν χεῖρ' αὐτοκτόνον.
 Ἀλλὰ νιν, ὦ πάρος διογενὲς, κάτειρ-
 γε, κατάπαυσον κ. τ. λ.

Höchst spärlich sind die uns aus den Bacchantinnen des Attius erhaltenen Bruchstücke. Jedoch sind die bei Ribbeck unter Nr. III, IV, V und VI zusammengestellten Fragmente unverkennbar dem Chor angehörig, und es dürfte, trotzdem dass wir nur höchst abgerissene Sätzchen in ihnen finden, doch nicht schwer sein nachzuweisen, welche entsprechende Stellen in den Euripideischen Chören Attius vor Augen gehabt. Dass, wie bei Euripides, so auch bei Attius gleich im Anfange des Stückes der Chor der bacchischen Frauen nach dem Cithaeron hinauszieht, um das Fest des Gottes zu feiern, darauf deuten schon die in *Fragm. I* enthaltenen Worte:

Deinde omnis stirpe cum incluta Cadmeide
 Vagant matronae percitae, tumultuant,

und das gewiss in demselben Zusammenhange gesprochene *Fragm. II* bei Ribb. p. 140:

Et nunc silvicolae ignota invisentes loca.

Die Worte des *Fragm. III*: *Acris crepantes melos*, und *IV*: *Agite modico gradu, iacite nissus levis!* kann man im ersten Chore bei Euripides, jene in *V. 67*: *Βάκχιον εὐαζομένα Θεόν*, diese in *V. 84*: *ἴτε Βάκχαι, Βρόμιον κατάγουσαι!* wieder finden. *Fragm. V*: *O Dionyse pater, optime vitisator, Semela genite, Euie!* ist ein Ausruf des Chores bei dem plötzlich erscheinenden Gott, wie bei Eur. *V. 582 seqq.*: *ὦ, ὦ δέσποτα, δέσποτα, μόλε νυν ἡμέτερον εἰς Θίασον, Βρόμει, Βρόμει!* so wie *Fragm. VI*: *Ubi sanctus Cithaeron Frondet viridantibus fetis*, mit

Eurip. V. 874 seqq: ἡδομένα βροτῶν ἐρημίαις, σπαροχόμου τ' ἐν ἐρνεσιν ὕλας, einige Ähnlichkeit hat. Dass die lateinische Nachbildung dem griechischen Texte Wort für Wort entsprechen soll, ist gerade bei diesen Chorgesängen um so weniger vorauszusetzen, da im Griechischen sich eine ungewöhnliche Kühnheit des Ausdruckes kund gibt, welcher der lateinische Dichter gewiss nur an wenigen Stellen hat nachkommen können. — Dagegen hat sich aus den Eumeniden des Ennius ein iambischer Senar erhalten (bei Ribb. Fragm. IV, p. 28), den die Göttinn Minerva spricht: dico vicisse Orestem, vos facessite! dessen letzte Worte auf den in ihrer Nähe stehenden Chor der Eumeniden bezogen werden müssen, wie bei Aeschyl. Eum. 752 und 794: Ἄνῃρ δδ' ἐκπέφυγεν αἵματος δίκην . . . Ἔμωι πίθισθε (an die Eumeniden gerichtete Worte) μὴ βαρυστόνως φέρειν.

Noch andere Fragmente enthalten Worte und Andeutungen solcher Art, dass sie durch ihren eigenen Inhalt sich als Bestandtheile eines Chorgesanges ankündigen, wie wenn in der Periboea des Pacuvius, Fragm. XXVII und XXVIII bei Ribb. p. 97 die Choreuten mit den Worten:

. . . scrupera saxea Bacchi
Templa prope aggredite!

und

. . . thiasantem fremitu
Concite melum!

sich zum Besuche des Bacchus-Tempels und zum Anstimmen eines Gesanges auffordern. Auch sind wohl alle die Bruchstücke, in denen sich eine erhöhte lyrische Sprache nebst den in den Chören üblichen Versmassen, den anapaestischen, daktylischen, kretischen, choriambischen findet, wenn solche Verse von einer Mehrheit von Personen ausgesprochen werden, unbedenklich für chorische zu halten, so z. B. folgende dem Atreus des Attius angehörigen Verse bei Ribb., Fragm. XIII, p. 139:

Sed quid tonitru turbida torvo
Concussa repente aequora coeli
Sensimus sonere?

Die Scene, bei welcher der Chor diese Worte seines Erstaunens ausspricht, muss man sich denken wie die im Thyestes des Seneca, V. 789 seqq., wo das nach der Greuelthat des Atreus eintretende Zurückweichen der Sonne und andere Schrecknisse von dem

entsetzten Chore bejammert werden. Dasselbe gilt von diesem aus einem Chorliede im Philoctet des Attius noch erhaltenen Fragmente, II bei Ribb. p. 173:

. Lemnia praesto
 Litora rara, et celsa Cabirum
 Delubra tenes, mysteria queis
 Pristina cistis consepta sacris . . .

 Volcania templa sub ipsis
 Collibus, in quos delatus locos
 Dicitur alto ab limine coeli

 Nemus expirante vapore vides,
 Unde ignis cluet mortalibus clam
 Divisus, cum dictus Prometheus
 Clepsisse dolo poenasque Jovi
 Fato expendisse supremo.

Auch möchte das aus den Phinidis des Attius erhaltene Bruchstück, bei Ribb. I, II, III, p. 179, hierherzuziehen sein:

Hac ubi curvo litore latratu
 Unda sub undis labunda sonit . . .

 Simul et circum magna sonantibus
 Excita saxis suavisona Echo
 Crepitu clangente cachinnat . . .

 Tacite tonsillas litore in lecto edita.

An manchen Stellen tritt der Chor, wie dies auch in der griechischen Tragödie sehr häufig geschieht, gerade so auf, dass er eine der mithandelnden Personen anredet oder sich mit derselben bespricht. In den Niptris des Pacuvius findet ein solches Gespräch Statt zwischen dem Chor und dem verwundeten Ulixes, bei Ribb. Fragm. IX, p. 91:

Ulix. Pedetentim ac sedato nisu,
 Ne succussu arripiat maior
 dolor
 Chorus. Tu quoque Ulixes, quanquam graviter
 Cernimus ictum, nimis paene animo es
 Molli, qui consuetus in armis
 Aevom agere

Ulix. Retinete, tenete! opprimit ulcus!
 Nudate! heu miserum me, excrucior!
 Operite, abscedite iamiam.
 Mittite, nam attriectatu et quassu
 Saevum amplificatis dolorem.

Um die Aufgabe des Chores und den Inhalt seiner Lieder zu bestimmen, kann ich kein passenderes Zeugniß anführen als die bekannte Stelle in Horaz's A. P. v. 193 sqq.:

Actoris partes chorus officiumque virile
 Defendat, neu quid medios intercinat actus,
 Quod non proposito conducat et haereat apte.
 Ille bonis faveatque et consilietur amice,
 Et regat iratos, et amet peccare timentes;
 Ille dapes laudet mensae brevis, ille salubrem
 Justitiam legesque et apertis otia portis;
 Ille tegat commissa, deosque precetur et oret,
 Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Dass Horaz die hier ausgesprochenen Grundsätze nicht auf den Chor der römischen, sondern nur der griechischen Tragödie bezogen habe, ist mitunter desshalb behauptet worden, weil er weiterhin auch Rathschläge über die Art und Weise ertheilt, wie man ein Satyrdrama schreiben soll; obgleich, wie allgemein zugegeben wird, nie ein römischer Dichter sich an einem solchen versucht hat. Aber dieser Beweisgrund verliert sein ganzes Gewicht dadurch, dass Horaz beide Stellen in ganz verschiedenen Verbindungen ausspricht. Nämlich v. 220 sqq. erwähnt er die Erfindung der griechischen Tragödie, und wie bald nach derselben auch die Einführung des Satyrspiels erfolgt sei, und was dann weiterhin über die Beschaffenheit dieses Spieles gesagt wird, das ist von den griechischen Satyrdramen abstrahirt, und das Ganze so gehalten, dass man wohl einsieht, er ertheile hier Vorschriften die befolgt werden müssten, wenn einmal einer nach dem Muster der Griechen ein Satyrdrama zu schreiben unternähme. Man übersehe hierbei nicht die eigene Wendung des Ausdruckes, welche Horaz v. 235 eintreten lässt durch die Futura: verbaque Satyrorum scriptor amabo, nec sic enitar etc., mit welcher die Schreibung von Satyrspielen lediglich als eine Möglichkeit hingestellt wird. Es ist so viel als ob er sagte: „wenn ich einmal ein solches Drama schreiben sollte, so werde ich dabei so verfahren, dass“ u. s. w. Vgl. Orelli zu d. St.

geschehen sei, sondern weil, um eben bei den letzteren Versen, wie Quintilian sagt, das Theater-Publicum mehr aufzuregen, der Vortrag des Histrio in wirklichen Gesang überging, er also ein wahrer Cantor wurde. Diese meine Vermuthung gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass, wie in einigen Plautinischen Komödien, der *Asinaria*, den *Captivis*, der *Casina*, dem *Epidicus*, den *Bacchides*, zuweilen die ganze *Caterva* auftrat und in einigen Versen die Aufforderung zum Applaus aussprach. Denn das ist gewiss nicht in blosser Recitation, sondern mit Gesang geschehen.

Über die Zahl dieser Choristen lässt sich nichts als Regel angeben. Diomed. p. 489 sagt ausdrücklich, es sei dieselbe unbestimmt gewesen, es hätten aber alle zusammen gesungen und ihre Einzelstimme gleichsam zu einer einzigen Gesamtstimme vereinigt. *In choris vero numerus personarum definitus non est, quippe iunctim omnes loqui debent, quasi voce confusa et concentum in unam personam reformantes* (viell. conform.). Jedenfalls war ihre Zahl nicht sehr abweichend von der im griechischen Chore; denn da die Choreuten keine Rundtänze aufführten, so bot zu ihren Bewegungen die breite und etwas tiefere Bühne der Römer (vgl. unten S. 397) eine Reihe von paarweise oder zu dreien zusammengestellter Personen immerhin hinlänglichen Raum dar. Eine viel kleinere Zahl anzunehmen ist desshalb unstatthaft, weil der Gesang dann nicht volltönend genug und die ganze Erscheinung zu winzig gewesen wäre. Ganz verwerflich ist die Angabe des Salmasius zu den script. h. Aug. II, p. 819, es hätten zu dem Choraules immer sieben Cantores gehört. Als Beweis soll dienen die räthselhafte Stelle bei Hygin. fab. 273: *His quoque ludis Pythaulus, qui Pythia cantaverunt, septem habuit palliatos, qui voce cantaverunt, unde postea appellatus est choraules*. Denn abgesehen von der Beschaffenheit der ganzen Stelle, so ist hier nicht die Rede von einem Bühnen-Chore, sondern von Sängern welche in den pythischen Spielen die Musik des Choraules begleitet hatten. — Unter den Choreuten war immer einer welcher den Gesang und das ganze Auftreten des Chores leitete und mit dem griechischen *ἡγεμὼν τοῦ χοροῦ* oder *χορυφαῖος* verglichen werden kann. Im Lateinischen wird er *Magister chori* genannt. Weil er gewöhnlich in der Mitte des Chores stand, so scheint der bei Plin. ep. II, 14; Sidon. Ap. ep. I, 2 erwähnte

mesochorus mit ihm ein und dieselbe Person zu sein. Eine Hauptstelle über diesen Choreuten findet sich bei Colum. R. R. XII, 2: *Quod etiam ludicris spectaculis licet saepe cognoscere. Nam ubi chorus canentium non ad certos modos neque numeris praeceuntis magistri consensit, dissonum quiddam ac tumultuosum audientibus canere videtur: at ubi certis numeris ac pedibus velut facta conspiratione consensit atque concinuit, ex eiusmodi vocum concordia non solum ipsis canentibus amicum quiddam ac dulce resonat, verum etiam spectantes audientesque laetissima voluptate permulcentur.* Es ergibt sich aus diesen Worten, dass die Hauptaufgabe des Chorführers gewesen, den Gesang des ganzen Chores möglichst zu regeln. Wie er dabei verfahren, darüber fehlen mir alle Angaben. Doch ist es sicherlich dieser ebenfalls gewesen, der, wenn der Chor mit einer im Stücke auftretenden Person ein Gespräch anknüpfte (wie oben mit Odysseus, vgl. S. 392), solche Verse ohne die übrigen Choreuten nicht sang, sondern recitirte.

Eine andere Frage welche hier durchaus nicht umgangen werden darf, ist es, wo und wie der tragische Chor aufgeführt worden ist. Über den Platz der Aufführung gibt Vitruvius die deutlichste Auskunft Lib. V, 7, wo er den Bau des griechischen Theaters bespricht, macht er einen Unterschied zwischen den Acteuren welche auf der Bühne spielten, und den Choristen welche in dem Orchester auftraten. *Ideoque apud eos (sc. Graecos) tragici et comici actores in scena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestra praestant actionem. Itaque ex eo scenici et thymelici Graece separatim nominantur.* Weil nun in dem römischen Orchester die Senatoren ihre Sitze hatten, so hat er vorher c. 5 die Bemerkung gemacht, dass der Streifen des römischen Pulpitum breiter habe sein müssen als der des griechischen, weil dasselbe sämmtlichen Bühnenkünstlern, d. h. den Schauspielern und Choristen, Raum gewährt habe. *Ita latius factum fuerit pulpitum quam Graecorum, quod omnes artifices in scena dant operam. In orchestra autem senatorum sunt sedibus loca destinata.* Hier hat er doch wohl bei den Worten *omnes artifices* an dasselbe gedacht, was er gleich darauf beim griechischen Theater *scenici et thymelici* nennt. Dass aber unter *thymelici* hier Choristen verstanden werden, macht eben der Gegensatz mit *scenici* nothwendig. Vgl. Passow. s. v. *Θυμηλικοί*. Nun halte man mit dieser Stelle eine andere bei Horaz in der A. P. v. 214 sqq. zusammen, in

welcher die Rede ist von dem Flötenspieler welcher den Gesang des Chores mit seiner Musik begleitet:

*Sic priscae motumque et luxuriem addidit arti
Tibicen traxitque vagus per pulpita vestem.*

Nämlich der Flötenspieler zieht, sein Prachtgewand über das Pulpitum schleppend, dem auf der Bühne auftretenden Chore voran. So sah Horaz noch zu seiner Zeit den Begleiter des tragischen Chores erscheinen; und dass hier nicht etwa an das Flötenspiel zu denken, welches das Canticum begleitete, oder, wie in der Komödie, die Zwischenacte des Drama's ausfüllte, das folgt daraus, dass er, nachdem V. 193—202 die Functionen des Chores erwähnt worden, unmittelbar darauf die zu seiner Zeit übliche Flötenmusik erwähnt, und sie dann als eine mit dem dramatischen Chore verbundene ausdrücklich bezeichnet. V. 200 sqq.:

*Tibia non, ut nunc, orichalco iuncta tubaeque
Aemula, sed tenuis simplexque foramine paucio
Aspirare et ad esse choris erat utilis, atque
Nondum spissa nimis complere sedilia flatu etc.*

Gewöhnlich trat der Chor auf die Bühne, wenn ein Act beendigt war, so dass der Zwischenraum zwischen je zwei Acten mit dem Gesange desselben ausgefüllt wurde. Diese Einrichtung gibt Donatus in dem Argumentum zur Andria p. 85 ed. Westerh. mit folgenden Worten an: Est igitur attente audiendum, ubi et quando scena vacua sit ab omnibus personis, ut in ea chorus vel tibicen audiri possit, quod quum viderimus, ibi actum esse finitum debemus agnoscere. G. Hermann, de cantico p. 4, wusste sich diese Stelle nicht anders zu erklären, als durch eine Beziehung auf die griechische Tragödie. Die sonderbare Exegese dieser Stelle lautet bei ihm so: Quum enim chori mentionem facit, hoc videtur dicere, ubi in latinis fabulis scena a spectatoribus vacua sit, ut, si illae Graecae essent fabulae, chorus vel tibicen audiri possit, ibi actum finitum debere intelligi. Aber auf das griechische Drama weist Donat mit keiner Sylbe hin, er sagt vielmehr: „wenn die Bühne von Acteuren ganz leer geworden sei, so dass dann hier der Chor oder doch der Flötenspieler auftreten könne“ u. s. w. Mit dem Chore aber ist die Tragödie, mit den Worten vel tibicen die Komödie gemeint; denn diese hatte keinen Chor und die Zwischenacte wurden in ihr mit Flötenmusik in der Regel ausgefüllt, wie dies Hermann selbst

a. a. O., p. III und XVII zugegeben hat. Das Gesagte trifft nun genau zu mit der Einrichtung, wie wir sie in den Tragödien des Seneca finden. So ist in dem *Hercules furens* zwischen je zwei Acten ein Chor angebracht. Ebenso im *Thyestes*, im *Hippolytus*, *Oedipus*, den *Troades*, in der *Medea*, im *Agamemnon*. In dem *Hercules Oetaeus* ist nach dem fünften Acte sogar noch ein sechster Chorgesang angefügt. Auch wer die Aufführung dieser Tragödien auf der Bühne in Abrede stellt, wird dennoch einräumen müssen, dass der Verfasser derselben hierbei eine Einrichtung vor Augen gehabt, die in den wirklich über die Bühne gehenden Stücken ebenfalls beobachtet wurde.

Der Chor sang gerade so wie der einzelne Cantor beim Canticum nach der Musik der Flöte ¹⁾. Es war aber diese etwas anderer

¹⁾ Der Ansicht Welcker's Griech. Trag. III, S. 1417, welche im Ganzen schon von Lambinus und jüngst noch von Orelli zu d. St. ausgesprochen worden, als ob bei den horazischen Versen 216 seqq. Sic etiam fidibus voces crevere severis, Et tulit eloquium insolitum facundia praeceps etc. an den tragischen Chor („dessen kunstvoll kühne Lyrik, und zwar zunächst an die Tragödie des Varius“, so Welcker) zu denken sei, kann ich nicht beistimmen, weil sich nicht eine einzige Spur findet, welche zu der Annahme hinführte, dass in der römischen Tragödie ein Chorgesang von Lauten-Musik begleitet worden. Auch bei den Griechen ist der eigentliche Chorgesang, ich meine den welchen die Choreuten in der Orchestra absangen, immer nur nach der Flöte, nicht aber nach der Laute vorgetragen worden. Dies ist schon an und für sich deßhalb wahrscheinlich, weil die Laute neben dem vollstimmigen Chorgesange zu schwach geklungen hätte, und es wird auch bei Aristot. probl. XIX, 49 ausdrücklich gesagt, die Musik der Laute sei für den tragischen Chor ganz unangemessen, und passe höchstens für die Gesänge ἀπὸ στήνης. Doch würden selbst diese nur dann und wann zur Laute, weit häufiger ebenfalls zur Flöte gesungen. Vgl. Aristot. probl. XIX, 9. Die Stelle bei Sext. Empir. adv. music. VI, 18, wo ein Fragment aus einem Melos des Euripideischen Chrysispos angeführt und ein musikalisch vorgetragenes χάσμα genannt wird, beweiset nichts; indem hier nur überhaupt gesagt wird, dass das tragische Melos mit Musik vorgetragen worden, so dass man nicht bestimmen kann, ob Sextus Empir. an die Musik der Laute, welche er im vorangehenden Satze §. 16, oder an die der Flöte, welche er im unmittelbar folgenden Satze §. 18 erwähnt, gedacht hat. In der jüngsten Zeit hat Fr. Wiesler in seiner Abhandlung „das Satyrspiel nach Massgabe eines Vasenbildes dargestellt“. Göttinger Studien, 1847, Abth. II, S. 604, von einer Begleitung der Laute bei den Chorgesängen des Satyr-Dramas geredet, es aber nicht bestimmt angegeben, ob er sich dieselbe mit dem eigentlichen Chorgesange oder mit den Gesängen ἀπὸ στήνης verbunden gedacht hat. Aber auf keinen Fall hat Horaz a. a. O. dem Chore der lateinischen Tragödie ein Accompagnement der Laute zuschreiben wollen. Es steht vielmehr mit der horazischen Stelle so: bei der Gelegenheit wo Horaz bemerkt, dass die Flöten-Musik des Theaters bunter und üppiger geworden, schiebt er vergleichungsweise die Notiz ein, auch die Lauten-Musik sei früher einfach und strenge, später reicher und vieltöniger

Art als die beim Canticum, wesshalb der chorische Tibicen auch den eigenen Namen Choraules führte. Diom. p. 489, P.: Quando enim chorus canebat, choricis tibiis, i. e. chorauleis artifex concinebat; in canticis autem pythaulicis responsabat. Dieser Artifex ist aber kein anderer als der Choraules, der bei den Alten von den übrigen Arten der Flötisten immer unterschieden wird. Dass auch dieser sich der Doppelflöte bediente, ersieht man an dem von Diomed angewandten Plural tibiis choricis. Wenn Horaz A. P. v. 202 von einer chorischen Tibia im Singular redet, so haben wir diese Ungenauigkeit im Ausdrucke dem Metrum Schuld zu geben, das den Creticus tibiae im Hexameter nicht zuliess. Worin aber dieser Unterschied bestanden, darüber wissen wir nur Weniges. Arist. Quintil. de mus. p. 101 nennt αὐλὸς Πυθικός zugleich ἀνδρεῖος, dagegen den χορικὸς γυναικεῖος, wonach anzunehmen wäre, dass die chorischen Tibien einen mehr in die Höhe gehenden Ton gehabt. Horaz a. a. O. deutet die Veränderungen welche mit den Chortibien in seiner Zeit vorgegangen, so an:

Tibia non, ut nunc, orichalco iuncta tubaeque
Aemula, sed tenuis simplexque foramine paucō,
Aspirare et adesse choris erat utilis, atque
Nondum spissa nimis complere sedilia flatu;
Quo sane populus numerabilia, utpote parvus,
Et frugi castusque verecundusque coibat.
Postquam coepit agros extendere victor, et urbem
Latior amplecti murus, vinoque diurno
Placari Genius festis impune diebus,
Accessit numerisque modisque licentia maior.
Indoctus quid enim saperet liberque laborum
Rusticus urbano confusus, turpis honesto?
Sic priscae motumque et luxuriam addidit arti
Tibicen traxitque vagus per pulpita vestem.

Die neue Doppelflöte war also in doppeltem Bezuge von der älteren verschieden. Einmal waren die Röhren so sehr verlängert, dass sie fast so gross wie die Tuba waren: dies, um eine grössere Menge

geworden. Der Vers 216 aber ist gleichsam in Parenthese gesprochen, und besteht als Einzel-Bemerkung für sich; die nun folgenden Worte dagegen sind nicht auf fidibus zu beziehen, sondern mit: v. 215 in Verbindung zu setzen, so dass gesagt wird, wie beim tragischen Chor allmählich ein leichteres Flötenspiel eingetreten, so habe auch die Sprache im Chorgesange selbst einen mehr pomphaften Ton angenommen.

von Öffnungen in denselben anbringen zu können; denn es war um eine grössere Mannigfaltigkeit von Tönen zu thun. Dann muss, damit das Instrument durch den ganzen weiten Raum des Theaters vernommen werden konnte, auch die Stärke des Tones vermehrt, und deshalb der Umfang der Tibie vergrössert worden sein. In der Musik selbst scheint man eine grössere Lebendigkeit (*motus*) und Üppigkeit (*luxuries*) erzielt zu haben; denn das ist es, was H. mit den Worten *licentia maior modis accessit* bezeichnen will.

Dass die alte Strenge in der Theatermusik in Abnahme gekommen, und üppige Modulationen schon zu seiner Zeit beliebt geworden, beklagt auch Cic. *legg. II.*, 13, 39. *Illa quidem (sc. theatra), quae solebant quondam compleri iucunda severitate Livianis et Naevianis modis, nunc ut eadem exsultant, ut cervices oculosque pariter cum modorum flexionibus torquent!*

Wenn der Chor mit dem ihm vorangehenden Flötisten auf die Bühne getreten war, so sang er sein Chorlied bald stille stehend, bald auf und abwandelnd ab. Von Rundetänzen oder orchestrischen Bewegungen kommt nirgendwo eine Spur vor. Welche Stellung er aber auf der Bühne eingenommen, ob er das Gesicht den Zuschauern oder einem anderen Gegenstande zugewandt, wann und wie er auf der Bühne vor- und rückwärts gewandelt ist, das muss von der Situation, in welcher er jedesmal auftritt, abgehangen haben. Wenn z. B. am Ende der Eumeniden der Chor den Urtheilsspruch der Minerva abwartet, so stand er den Zuschauern abgewandt nach der Göttinn hinblickend, etwa auf der rechten Seite der Bühne, in deren Hintergrund der Tempel der Minerva auf dem Areopag war, vor dem die Gerichtsscene stattfand. Dagegen wird sich jeder den Chor in der Periboea des Pacuvius bei den Worten *Scrupea saxa, templa Bacchi aggredite* nicht anders als in einem Festzuge wandelnd denken. Im Einzelnen aber anzugeben, wie es mit diesen vor- und rückwärts, rechts- und linkshin gerichteten Gängen gehalten worden, ist unmöglich. In der einzigen hierauf bezüglichen Stelle bei Horat. *A. P. v.* 215: *Tibicen traxit vagus per pulpita vestem* lässt sich aus dem Worte *vagus* eben nichts anderes entnehmen, als dies, dass der Flötist und der ihm folgende Chor nicht immer still gestanden, sondern auf der Bühne umhergewandelt ist.

Mit dem bisher Gesagten hat dargethan werden sollen, dass der Chor in der römischen Tragödie als ein zum Ganzen nothwendig

gehöriger Theil nicht gefehlt hat; nicht aber, dass derselbe in Bezug auf innere Vorzüglichkeit oder auch die Pracht der theatralischen Aufführung mit dem griechischen Chore in Vergleich kommen könne. Wenn auch zugegeben werden muss, dass die lateinischen Dichter den Inhalt des Originales im Ganzen wiederzugeben bemüht gewesen, so ist es doch eben so unleugbar, dass es ihnen schon durch die Unfügbarkeit der lateinischen Sprache schwer werden musste, gerade die kühnsten und schönsten lyrischen Stellen wörtlich zu übertragen: und müssen wir es für sehr wahrscheinlich halten, dass sie manchen dieser schwierigeren Passus zu einer Art von Auszug zusammenschumpfen liessen. Da kein einziger vollständiger Chorgesang eines älteren Tragikers vorliegt, so kann ich für diese Vermuthung freilich keinen genügenden Beweis liefern; aber es spricht doch schon in etwas dafür das eine und andere Fragment. So z. B. habe ich oben S. 390 nachgewiesen, dass Fragm. XIV aus der *Medea* des Ennius dem V. 1230 fg. in der *Medea* des Euripides entspreche; aber schon diese drei Verse des lateinischen Dichters sind aus zehn weit schwungvolleren griechischen Versen zusammengezogen. Diejenigen unter den lateinischen Tragikern aber, welche eine ganz wörtliche Übersetzung aufgaben und ihr Thema freier bearbeiteten, wie es die Dichter seit August und offenbar auch Seneca gethan, haben im Chorgesange wenigstens ihre Vorgänger gewiss nicht erreicht; wenn auch Quintil. X, 1, 98 vom Thyestes des Varius behauptet, er könne jedweden griechischen Stücke an die Seite gestellt werden. Man vergleiche einmal im König Oedipus des Seneca den ersten Chor V. 110 — 205 mit den beiden Chören im Oedipus tyrannus des Sophokles V. 151 — 215 und V. 464 — 511, welche der lateinische Dichter bei Abfassung seines Chores offenbar vor Augen gehabt, um zu sehen, wie weit er hinter seinem Vorbild zurückgeblieben. In seinen 95 Versen liefert er eine ganz oratorische Erweiterung des einen Satzes, dass jetzt in Theben eine schreckliche Pest wüthe. Am wenigsten hält der lateinische Chor mit dem griechischen den Vergleich aus in Bezug auf seine metrische Einrichtung. Eine Nachbildung der schwierigen und ausdrucksvolleren Versmasse, der kunstvoll gebauten Strophen und Antistrophen und ähnlicher Dinge, ist von den lat. Dichtern durchaus nicht versucht worden. Wenn endlich das ganze Auftreten des griechischen Chores in der weit offenen Orchestra und seine mit grosser Kunst ausgeführten Rundetänze einen

höchst imposanten Eindruck machen musste, so ging auch in diesem Punkte dem lateinischen Chore zur Hebung seines äusseren Erscheinens Bedeutes ab. Selbst hinter dem Canticum mag der Chor als die schwächere Partie in den meisten Tragödien zurückgestanden haben. Dadurch wird es erklärlich, wie die alten Schriftsteller überhaupt des tragischen Chores seltener gedenken, und selbst da, wo sie es thun, ihn nicht als eine besonders hervorstechende Partie der Tragödie bezeichnen. Keiner unter ihnen hat uns mehr Citate aus dem Texte der römischen Tragiker erhalten und mit grösserer Vorliebe von schönen Stellen welche er gut vortragen hören, berichtet als Cicero; aber nur sehr wenige dieser Stellen gehören Chorgesängen an, und die gelungene Ausführung eines Chores namentlich erwähnt er nirgendwo.

III. Die Citharoeden und die cantores tragoediarum in der Kaiserzeit.

Ich komme noch einmal auf das Canticum zurück. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, das der Vortrag desselben in der Art ein gedoppelter war, dass er sich in zwei Theile schied, den musikalischen und mimischen, von denen jeder einem besonderen Acteur übertragen wurde. Wie aus dem letzteren Theile des Vortrages, ich meine den mimischen, sich in der Augustischen Zeit eine selbstständige Kunstgattung, der Pantomimus entwickelt hat, glaube ich in einer die Sache erschöpfenden Weise in meiner Abhandlung über die Röm. Pantom. Rhein. Mus. dargestellt zu haben. Zu derselben Zeit aber gestaltete sich auch der andere Theil des Vortrages, der musikalische, damals zu einem besondern und selbstständigen Kunstzweige der bei den Römern der Kaiserzeit eben so beliebt wie die Pantomimen gewesen. Von diesem letzteren soll hier mit wenigen Worten die Rede sein.

Die Kunst des Gesanges (*cantandi* oder *cantandi et psallendi*) und des Tanzes (*saltandi*) ist bei den Römern selbst von vornehmeren Männern und Frauen schon in gar früher Zeit, freilich Anfangs wie eine verbotene Lust mehr im Geheimen, später öffentlich und ohne alle Scheu gehegt und gepflegt worden. Es hat uns Macrobianus Sat. II, 10 ein merkwürdiges Bruchstück aus der Rede erhalten, welche Scipio Africanus der Jüngere im J. 624 gegen die Lex agraria des Tib. Gracchus gesprochen; denn es wird daraus ersichtlich, wie tief schon um jene Zeit die Liebhaberei an diesen beiden Künsten in

der vornehmen Welt eingerissen war. Docentur praestigias inhonestas; sagt der Redner, cum einaedulis et sambuca psalterioque eunt in ludum histrionum. Discunt cantare, quae maiores nostris ingenuis probro ducier voluerunt. Eunt, inquam, in ludum saltatorium inter cinaedos virgines puerique ingenui. Haec quum mihi quisquam narrabat, non poteram animum inducere, ea liberos suos homines nobiles docere; sed quum ductus sum in ludum saltatorium, plus medius fidiis in eo ludo vidi pueris virginibusque quingentis: in his unum, quod me reipublicae maxime misertum est, puerum bulatum, petitoris filium, non minorem annis duodecim cum crotalis saltare, quam saltationem impudicus servulus honeste saltare non posset. An derselben Stelle erzählt Macrobius, es habe es Cato Censorius dem Senator Caecilius vorgeworfen, dass er sich gut auf den Tanz und Gesang verstehe, und selbst Sulla solle ein Meister im Gesange gewesen sein. M. Cato in senatorem non ignobilem Caecilium his verbis utitur: Praeterea cantat, ubi collibuit, interdum graecos versus agit, iocos dicit, voces demutat, staticulos (eine Art leichtfertigen Tanzes) dat. Haec Cato. Cui, ut videtis, etiam cantare non serii hominis videtur: quod apud alios adeo non inter turpia numeratum est, ut L. Sulla, vir tanti nominis, optime cantasse dicatur. In den letzten Zeiten des Freistaates wurden die Ansichten über diese Dinge bei den Meisten freier, so dass man die Ausübung dieser Künste wohl für gestattet hielt, wenn nur einer nicht es darin auf eine besondere Virtuosität anlegte. In diesem Sinne sagt Sallust Catil. 25 von der Sempronia: psallere, saltare elegantius quam necesse est probae. Nur Männer von strengeren Grundsätzen, wie Cicero, betrachteten die Beschäftigung mit solchen Dingen als ein Zeichen ungebundener Lebensweise (vgl. Catil. II, 10, 6), und hielten es besonders für etwas höchst Verwerfliches, wenn einer öffentlich sich als Tänzer oder Sänger producirte. Vgl. Cic. off. I, 40; III, 19; Vell. Paterc. II, 83.

Mit dem Beginn der Kaiserherrschaft nahm die Ungebundenheit in diesen Dingen zu. Tanz und Musik auszuüben gehörte fortan mit zu dem guten Tone: in der Art, dass der in der neunten Horazischen Satire B. I besprochene Römer V. 25 seqq., wo er sich als einen durch seine Bildung zur Aufnahme unter die Vertrauten des Maecenas würdigen Mann herausstreicht, unter anderen Vorzügen auch diesen hervorhebt, dass er sich auf reizende Orchestik und auf die Musik

wie der Virtuos Hermogenes verstehe. Quis possit membra movere mollius? Invidet quod et ipse Hermogenes, ego canto. Und zu derselben Zeit beklagt es Columella R. R. praef. ad l. I., dass man in diesen Dingen sich weit ängstlicher um trefflichen Unterricht bemühe, als in den unentbehrlichsten Künsten des Lebens. Vocis et cantus modulatorem nec minus corporis gesticulatorem scrupolosissime requirunt saltationis ac musicae rationis studiosi. Ja Suetonius im Titus I. 3 führt es sogar bei diesem jungen Fürsten unter dessen Vorzügen an, dass er sich auf Lauten- und Gesangkunst verstanden habe. Sed ne musicae quidem rudis, ut qui cantaret et psalleret iucunde scienterque. Auch Hadrian that sich etwas darauf zu gut, dass er solche Dinge verstand. Vgl. Script. hist. Aug. Hadr. 14. Die Zahl derer welche die Tonkunst als Profession übten, muss unter Cäsar und August bereits gar gross gewesen sein. Denn nach Sueton. Caes. 84 erschienen sie nebst den Artifices scenici bei Cäsar's Leichenbegängniss in solchen Massen, dass der Geschichtschreiber sie mit den Haufen der Veteranen die sich ebenfalls bei dieser Feier einfanden, zusammenstellt. Man bezeichnete sie, mochten sie nun auf der Bühne oder ausserhalb derselben auftreten, im Allgemeinen mit dem Namen: Musici (Cic. off. I, 41), artis musicae periti (schol. ad Horat. sat. I, 2, 2), artifices musici (Diomed. p. 489, P.) cantores (Hor. sat. I, 3, 1), modulatores (Hor. sat. I, 3, 129). Von etwas untergeordneter Art scheinen die von Tacit. Annal. XIV, 14 erwähnten Phonasci gewesen zu sein. Das waren weniger eigentliche Tonkünstler als blosse Musiklehrer, bei denen man die ersten Elemente der Tonkunst, das Instrument stimmen und gehörig gebrauchen, die eigene Stimme ausbilden, und sogar richtige Declamation erlernte. An der angeführten Stelle wird berichtet, wie einige solcher Leute den Fürsten auf die Bühne begleitet und ihm geholfen haben, das Instrument richtig zu stimmen. Vgl. über andere Verrichtungen derselben Sueton. Octav. 84, Nero 23, Quintil. XI, 3, 23. Brachten es diese Leute zu einiger Meisterschaft, so gewannen sie nicht nur die Anerkennung des Publicums, sondern die höchsten Personen im Staate würdigten sie ihres vertrauten Umgangs. Welchem Leser des Horaz fiel hier nicht als ein alter Bekannter der Sarde M. Hermogenes Tigellius ¹⁾ ein? Dieser Mann galt zu seiner Zeit in Rom als die erste

¹⁾ Kirchner, hat in seinen quæst Horat. p. 42 wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Horaz in den Satyren von zwei verschiedenen Tigellis rede, von einem älteren,

musikalische Celebrität. Mit seinem Namen deutete man wie mit einer sprichwörtlichen Bezeichnung die grösste Meisterschaft an. Dafür sprechen Stellen, wie diese bei Horaz Sat. I, 3, 129: *Ut, quamvis tacet Hermogenes, cantor tamen optimus est et modulator*, und I, 9, 25: *Invideat quod et Hermogenes, ego canto*. Er war aber gleich ausgezeichnet im Gesange wie in der Kunst der Composition. Denn nicht blos Cantor, sondern auch Modulator nennt ihn Horaz; nämlich in dieser Zusammenstellung hat man unter dem Worte Modulator doch wohl Tonsetzung und Handhabung musikalischer Instrumente zu verstehen. (Ich denke mir hier, wenn auch an anderen Stellen das Wort den unbestimmteren Sinn von Musicus haben mag, ganz dasselbe was in den Terenzischen Didaskalien mit *qui modos facit* angedeutet wird, d. i. den Componisten einer Musik. Und ein solcher spielt in der Regel auch das eine oder andere Instrument, oft versteht er sich auf mehrere.) Damit stimmt durchaus die Angabe in dem Scholion des Cruquius zu Hor. Sat. I, 2, 2: *M. Hermogenes Tigellius Sardus, musicae artis peritissimus et vocis eximiae*. Bei Cic. ad div. VII, 24, 1 wird er nicht nur Cantor, sondern auch *Bellus tibicen* genannt. Von welcher Art die Gesänge waren, die er entweder *assa voce* oder auch zur Laute vortrug, lässt sich im Allgemeinen nicht angeben; denn aus Hor. sat. I, 3, 7: *Usque ad mala citaret: io Bacche!* lässt sich nur folgern, dass ein etwa aus der Tragödie *Agave* oder *Bacchae* entnommenes Canticum ein einzelnes der von ihm behandelten Themata gebildet habe. Hermogenes verband aber mit seiner künstlerischen Fertigkeit Witz und grosse Annehmlichkeit im Umgange in dem Masse, dass fürstliche Personen, wie Julius Cäsar, die Königin Cleopatra, dann Augustus ihn ihrer besonderen Gunst und vertrauten Freundschaft würdigten. Schol.

und einem jüngeren, der eigentlich Hermogenes geheissen, und von jenem vielleicht adoptirt, den Namen M. Hermogenes Tigellius geführt habe. Die alten Scholiasten wissen von diesem Unterschiede nichts, und die von Kirchner angeführten Gründe sind nicht genügend. Selbst der Vers in Sat. I, 10, 90: *Teque Tigelli iubeo plorare etc.* der noch am meisten Gewicht zu haben scheint, lässt sich auch auf den bereits verstorbenen Tigellius beziehen. Der Sinn der Worte ist: „Elende Schöngelster, wie jetzt Demetrius einer ist und früher Tigellius, können mir nichts anhaben. Sie mögen sich auf ihre Musikschule beschränken, und die Kritik der Dichter anderen Leuten überlassen“. Ausführlich handelt über die Persönlichkeit des Tigellius, und zwar auch in Bezug auf die Einerleiheit des in den späteren und früheren Satyren besprochenen: Weichert in der Abhandl. *de obrectatoribus Horatii*. Poet. lat. rel. p. 297 seqq.

Cruq. a. a. O.: C. Julio Caesari dictatori familiaris fuit et post Cleopatrae acceptus, Octaviano quoque Caesari amicissimus, eo quod dulce caneret et urbane iocaretur, adeo ut inter familiares et domesticos haberetur. Wie viel sich der etwas capriciöse Künstler bei letzterem herausnehmen durfte, ist ersichtlich aus den bekannten Versen bei Horaz, Sat. I, 3, 3:

. Sardus habebat
 Ille Tigellius hoc. Caesar, qui cogere posset,
 Si peteret per amicitiam patris atque suam, non
 Quidquam proficeret: si collibuisse, ab ovo
 Usque ad mala citaret: io Bacche! etc.

Auch Cicero war mit Hermogenes befreundet, und hatte einmal, gewiss auch mit Rücksicht auf ihn, den Process des Phameas, eines seiner Verwandten übernommen. Am bestimmten Gerichtstage trat er, durch ein anderes dringenderes Geschäft verhindert, nicht für ihn auf. Das nahm der Musicus entsetzlich übel, und führte bittere Beschwerden über den Redner. Wie wenig gleichgiltig aber dieser gegen das Grollen des Mannes der allein unter allen Vertrauten Cäsar's ihn nicht mehr beachten wollte, und wie sehr bemüht er war, die böse Sache mit dem Prahlhans (Salaco nennt er ihn) auszugleichen, sieht man an den mehrfachen Äusserungen, mit denen er des Vorfalles in seinen Briefen gedenkt. Vgl. Ep. ad Attic. XIII, 49, 1; ib. 50, 3; ib. 51, 2, ad div. VII, 24, 1.

Auch Dichter war Hermogenes und sicherlich schrieb er manche Gesänge welche er selber vortrug. Acro zu Hor. Sat. I, 2, 3 bemerkt freilich, er habe dieselben mehr durch die Schönheit seines Gesanges als ihre innere Trefflichkeit zu Ehren gebracht. Quia dicebatur in poematis suis placere voce, non carminum probitate. Dabei verkehrte er viel mit anderen Dichtern, nur nicht immer mit den besten, wie z. B. mit dem geckenhaften Fannius den er oft mit Mahlzeiten regalierte, und den deshalb Horaz sat. I, 10, 80 mit dem Ehrennamen ineptus conviva Tigelli bedacht hat. Und dass er zugleich mit den Erscheinungen der damaligen poetischen Literatur sich fleissig beschäftigte, solcher Novitäten wegen immerfort in den Buchläden herumschlich und nach Dilettantenart sich mitunter kühne Urtheile über manche der damaligen Dichter erlaubte, geht aus den Stellen in Horaz's Satyren I, 4, 72; I, 10, 18; ib. 80, ib. 90 hervor, in denen dieser der ebenfalls von ihm ungünstig beurtheilt worden

zu sein scheint, seinem Ärger über den vorlauten Musicus Luft macht. Was übrigens Tigellius an Horaz's ersten Versuchen getadelt hat: ob dies, dass es ihnen an Wohllaut und gehöriger Modulation fehle, wie Weichert meint, poet. lat. reliq. p. 300, oder was sonst, das lässt sich nicht bestimmen.

Unser Tigellius hielt, wie dies auch die bedeutendsten Bühnen-Virtuosen, z. B. der Komoede Roscius, thaten, eine Schule, in welcher er nach dem Scholiasten Acro vornehmen Damen, nach dem Scholion des Cruquius weiblichen Mimen und Schauspielern Unterricht gab. Beide nämlich wollen das in dem horazischen Verse I, 9, 90, *Demetri, teque Tigelli, discipularum inter iubeo plorare cathedras*, enthaltene *Femininum discipularum* erklären. Aber Männer so gut als Frauen mögen die Schule unseres Musikers besucht haben; wenn aber Horaz hier blos die letzteren nennt, so thut er dies absichtlich, um den Tonkünstler der sich sogar mit Frauen-Unterricht befasst, den vorher genannten berühmten Dichtern und Literaten gegenüber recht tief zu stellen. Es ist als ob er sagen wollte, „möge der Musikant nur in seiner Mädchenschule die liebe Noth haben: und sich an mir, dem Dichter, mit seinen unzeitigen Urtheilen nicht vergreifen“. Kirchner's Erklärung, *quaest. p. 46*, als habe *Hermogenes*, durch Dürftigkeit gezwungen, durch solchen Unterricht sich seinen Unterhalt verschaffen müssen, ist ganz unstatthaft. Es waren vielmehr die Honorare die den namhafteren Musikern gezahlt wurden, erstaunlich hoch. Vgl. *Juvenal. sat. VII, 74*. Und sicherlich war aus dieser Quelle grossentheils der Reichtum geflossen, der es unserem Virtuosen möglich machte, in der Hauptstadt auf grossem Fusse und ganz nach seiner Laune zu leben (*Hor. sat. I, 3, 15, seqq. Decies centena dedisses Huic parco, paucis contento, quinque diebus nil erat in oculis*), und gegen Freunde und Kunstverwandte verschwenderisch freigebig zu sein. Das war es ja eben, warum alle Schöngeister, Schauspieler, Tänzerinnen, Sänger, Gaukler und Leute ähnlichen Schlages bei dem Tode unseres Musicus so tief sich betrübten. *Horat. sat. I, 2, 1 seqq. Quippe benignus erat*.

Anfangs mögen diese musikalischen Künstler nur ausserhalb der Bühne in grösseren oder kleineren gesellschaftlichen Kreisen ihr Spiel haben vernehmen lassen; erst in den letzten Zeiten des Freistaates ist dasselbe ebenso wie der Pantomimus zu einer ganz selbstständigen Theaterkunst erhoben worden. Dass sich die orchestrische

Action ebenso wie der Gesang und die Musik von dem Drama ausgeschieden und zu selbstständigen Kunstarten gestaltet haben, sagt ohne bestimmte Angabe der Zeit, wann das geschehen, Diomed. p. 489, P. *Primis temporibus omnia, quae in scena versantur, in comoedia (sc. coniunctim) agebantur. Nam pantomimus et pythaulus et choraulus in comoedia caneant. Sed quia non poterant omnia simul apud omnes artifices pariter excellere, si qui erant inter actores comoediarum pro facultate et arte potiores, principatum sibi artificii vindicabant. Sic factum est, ut, nolentibus cedere mimis (hier in dem Sinne von pantomimis) in artificio suo ceteris, separatio fieret reliquorum. Nam dum potiores (nämlich Pantomimen und die zu ihnen gehörigen Musiker) inferioribus (den Pfüschern in beiden Künsten), qui in omni magisterio erant (die überall den Meister spielen wollten) servire (sich nicht unterordneten) dedignabantur, se ipsos a comoedia separaverunt: ac sic factum est, ut unusquisque artis suae rem exsequi coeperint neque in comoediam venire. Es ist in dieser offenbar sehr corrumpirten Stelle, manches gar nicht mehr ins Klare zu bringen; aber dieser eine Satz, dass die Orchestik und Musik sich gleichsam aus dem Drama ausgeschieden, ist doch mit den letzten Worten unusquisque artis suae rem exsequi coepit deutlich genug ausgesprochen, und in diesem Sinne auch schon von Anderen aufgefasst worden. Vgl. Wolf de artib. scenicis apud Plautum et Terent. p. 12 und dessen Abhandl. de cant. p. 20. An welcher Stelle nur dies Eine irrthümlich behauptet wird, die Musiker seien erst in der Zeit des Kaisers Nero als selbstständige Künstler aufgetreten. Über die Anfänge der Pantomimenkunst haben wir ganz bestimmte Angaben. Sie gehören in den Anfang der Regierung des August hinein: und sicherlich mögen die ersten Versuche noch etwas höher hinaufgerückt werden dürfen. Vgl. meine Abh. über die Pantom. S. 30. Nun aber führen einige Spuren zu der Annahme, dass die Tonkünstler nicht lange hinter ihren Kunstverwandten zurückgeblieben sind. Schon Cicero spricht von der Citharoedik als einer ganz bekannten Sache, z. B. de orat. II, 80; Tusc. V, 40. Aber vorzüglich gehört hierher die Stelle bei dem auct. ad Her. IV, 47. Uti citharoeodus, quum prodierit optime vestitus, palla inaurata indutus, cum chlamyde purpurea, coloribus variis intexta, et cum corona aurea, magnis fulgentibus gemmis illustrata, citharam tenens exornatissimam, auro et ebore distinctam, ipse praeterea forma et specie sit et statura*

apposita ad dignitatem: si, quum magnam populo commoverit his rebus exspectationem, repente, silentio facto vocem emittat acerbissimam cum turpissimo corporis motu: quo melius ornatus et magis fuerit exspectatus, eo magis derisus et contemptus eiiciatur. Hier wird zwar nicht ausdrücklich das Theater genannt, aber dass von dem selbstständigen Auftreten des Citharoeden vor einer grossen Versammlung (populo) die Rede ist, und der Theater-Ausdruck eiiciatur auf ihn angewandt wird, macht es höchst wahrscheinlich, dass schon in Cicero's Zeit die Citharoeden auf der Bühne aufgetreten sind. Für die ersten Zeiten der Kaiser bedarf aber die Sache kaum eines Beweises; indem in Bezug auf diese die musikalischen Productionen als etwas neben den übrigen Theaterspielen der Bühne fortan Angehöriges von Sueton, Tacitus, Dio Cassius mehrmals erwähnt werden. Da die Prätores seit August die meisten Bühnenspiele besorgten, so gehört es auch zu ihren Obliegenheiten, neben anderen Bühnenkünstlern, Sänger und Musiker anzuwerben, und in diesem Sinne nennt Juven. VI, 379: Si gaudet cantu, nullius fibula durat Vocem vendentis praetoribus die Tonkünstler Leute die ihre Stimme dem Prätor verkaufen.

Diese dem Theater angehörige Tonkunst wurde hier auf doppelte Art ausgeübt. Entweder musicirt der Künstler auf der Laute oder Harfe (cithara) und begleitet dies Spiel mit seinem eigenen Gesange: dann ist er Citharoedus (nicht zu verwechseln mit dem citharista, welcher ohne selbst zu singen, blos auf der Laute spielt), oder er beschränkt sich auf blosse Vocal-Musik die jedoch in diesem Falle mehr oder minder mit pantomimischem Spiel verbunden wird: dann heisst er Cantor. Wir befassen uns hier zuerst mit den Citharoeden. Wenn solche auf der Bühne auftraten — dass jedesmal mehrere nach einander auftraten, werde ich weiterhin zeigen, — oder wenn, wie wir jetzt sagen, eine Oper aufgeführt wurde, kündigte immer ein Bühnenherold das Erscheinen des einzelnen Künstlers und des Stückes das er vortragen würde, dem Publicum an. Das nennt man pronuntiare, εἰσκηρύττειν. Vgl. Sueton. Ner. 21; Dio Cass. LXI, 17. Nero liess, als er die Niobe aufführte, diese Ankündigung sogar durch einen Consular, den Clavius Rufus, vollziehen. Dieser Ankündigung aber ging noch ein anderer musikalischer Act voraus, welcher in der aus Sueton angeführten Stelle mit den Worten: peracto principio angedeutet wird. Diese Worte sind bisher von den Interpreten

entweder gar nicht beachtet oder falsch gedeutet worden. Bremi z. B. in seiner Ausg. S. 520 gibt als Erklärung an: i. e. verbis conciliandi favoris causa praemissis. Ebenso Lipsius zu Tacit. ann. XVI, 4. Diese favoris petitio erfolgte aber erst, wie erklärlich, nach der pronuntiatio: und es wird dies ausdrücklich von Dio Cass. a. a. O. angegeben. Παρῆλθε δὲ καὶ αὐτὸς ὁ Νέρων εἰς τὸ Θέατρον, ὀνομαστὶ πρὸς τοῦ Γαλλίωνος ἐσκηρυχθεῖς· καὶ ἔστη τε ἐπὶ τῆς σκηνῆς ὁ Καῖσαρ τὴν κιθαρῳδικὴν σκευὴν ἐνδεδουκῶς· καὶ κύριοι μου εὖμενῶς μοῦ ἀκούσατε, εἶπεν ὁ αὐτοκράτωρ. Man muss diese Worte zusammenhalten mit folgender Stelle im Juvenal. X, 210:

.... nam quae cantante voluptas,
 Sit licet eximius citharoedus sitve Seleucus
 Et quibus aurata mos est fulgere lacerna?
 Quid refert, magna sedeat qua parte theatri,
 Qui vix cornicines exaudit atque tubarum
 Concentus?

Es ist hier von einem alten Sünder die Rede, welcher durch unnatürliche Lüste die Kraft des Gehörorganes in der Art verloren, dass, obgleich er im Theater ganz nahe bei der Bühne sitzt, nicht einmal das laute Getön der Posaunen und Hörner vernehmen kann, geschweige denn, dass er etwas von den leiseren Klängen des Harfenspieles hörte. Vgl. Heinrich zu d. St. Wie bei allen Theaterspielen — vgl. darüber Lipsius Saturn. II, 19 — ging dem Auftreten des Citharoeden ein musikalisches Vorspiel, bei welchem gewöhnlich stärkere Blasinstrumente wie Hörner und Posaunen gebraucht wurden, voran, und es wurde mit einem gleichen Nachspiele geschlossen. Die Musikanten standen nur nicht, wie in unserem Orchester vor der Bühne, sondern auf dieser selbst, in der Nähe des Pulpitum. Dass Juvenal hier die eine Art der Musik mit der anderen unmittelbar zusammen stellt, also wohl dabei einen zusammengehörigen Bühnen-Act sich gedacht hat, macht mich eben glauben, dass unter dem principium peractum des Suetonius nichts anderes, als das Vorspiel mit Blasinstrumenten zu verstehen ist. Nach demselben und der Ankündigung des spielenden Citharoeden trat dieser vor, und erbat sich mit einigen Worten vom Publicum ein geneigtes Gehör. Möglich ist, dass die von Dio Cass. l. l. angeführten Worte: εὖμενῶς μοῦ ἀκούσατε eine dafür übliche Formel gewesen sind. Dieser Sitte aber musste sich selbst der fürstliche Sänger Nero

fügen. Man nannte dies *adorare* oder *venerari populum*. Vgl. Tacit. ann. XVI, 4.

Die Citharoeden erschienen in einem höchst prachtvollen Costüm. In der Regel trugen sie einen bunten, goldgestickten, bis zu den Füßen reichenden Talar (die *palla inaurata* bei dem auct. ad Her. IV, 47), darüber die purpurne griechische Chlamys, und um das Haupt einen goldenen, mit kostbaren Gemmen verzierten Kranz. Auch bedienten sie sich nach Dio Cass. LXIII, 21 des Cothurns der Tragöden. Selbst die Laute war mit Elfenbein und Gold reichlichst geschmückt. In der ganzen Erscheinung wollten sie die Gestalt des Apollo Citharoedus wiedergeben. Das ist die *συνὴ κιθαρῳδική* bei Dio Cass. LXI, 17, in welcher sich Kaiser Nero so gefiel, dass er sich in Statuen und auf Münzen als Citharoeden abbilden liess. Sueton Ner. 25. *Posuit item statuas suas citharoedico habitu; qua nota etiam nummum percussit.* Weil er in diesen Abbildungen wie Apollo aussehen wollte, so lässt ihn dieser Gott bei Julian Caes. 5 dafür in den Cocytus werfen. Ein Standbild dieser Art befindet sich im Vatican und auch an Münzen mit derselben Darstellung fehlt es nicht. Vgl. Visconti Mus. Pio. Clem. III, tav. 4, p. 9; I, tav. A, p. 96. Winkelmann's Geschichte der alten Kunst B. XI, K. 3; Eckhel. doctrin. numm. vett. tom. VI, p. 275.

Von welcher Art die Themata der Gesänge waren, welche die Citharoeden zum Spiele der Laute vortrugen, dies lässt sich im Allgemeinen nicht mit Sicherheit bestimmen. Insofern sie auf der Bühne auftraten, ist es wenigstens wahrscheinlich, dass sie mythische Stoffe oder in Tragödien behandelte Geschichten vorzugsweise werden gesungen haben. So sang Nero nach Sueton, 21, als Citharoede auftretend, die Sage von der Niobe. *Nioben se cantaturum per Cluvium Rufum pronuntiavit.* Auch sind wohl c. 25, wo von seinem Citharoedenspiel in den griechischen Städten berichtet wird „*praesente pompa ceterarum cum titulis, ubi et quos, quo cantionum quove fabularum argumento vicisset etc.*“ die Worte *fabularum argumento* in demselben Sinne zu fassen, und gewiss ebenso Dio Cass. LXI, 17: *ἐκ κιθαρῳδῆσαι δὲ Ἄττιν τινὰ ἢ Βάχχας ὁ Αὐγουστός.* Nach Pseudolucian im Nero c. 3 sang er bei den Isthmischen Spielen *ὕμνον μὲν Ἀμφιτρίτης καὶ Ποσειδῶνος καὶ ᾄσμα οὐ μέγα Μελικέρτη τε καὶ Λευκοστά.* Doch soll damit nicht gesagt sein, dass das Thema immerfort von dieser Art gewesen. Wenigstens ist die Angabe Hermann's de cant. p. XIII: *De citharoedis*

sermo est, cantica Graecis fabulis cantantibus, wenn allgemein zu fassen, durch kein Zeugniß der Alten beglaubigt. Es wurde aber von dem Citharoeden verlangt, dass er in beiden Dingen, im Gesang und im Spiel, auf dem Instrumente die gleiche Virtuosität entwickelte. Demnach wird in dem Epigramm auf einen guten Citharoeden, bei Meyer anthol. Nr. 955, das eine wie das andere mit gleichem Lobe hervorgehoben:

*Musica contingens subtili stamina pulsu
Ingreditur, vulgi auribus ut placeat.
Stat tactu cantuque potens, cui brachia linguae
Concordant sensu conciliata pari.
Nam iura aequali amborum moderamine librat
Atque oris socias temperat arte manus,
Ut dubium tibi sit gemina dulcedine capto,
Vox utrumne canat, an lyra sola sonet.*

Und Nr. 957 am Ende:

*Ars laudanda nimis, cuius moderamine sacro
Unum ex diversis vox digitique canunt.*

Dagegen wurde es an Nero der es gewiss an Bemühen, auch in diesem Punkte zu genügen, nicht fehlen liess, bald bedauert, bald belacht, dass seine Stimme nicht aushaltend genug und etwas dumpf und heiser gewesen (*φωνήμα βραχύ και μέλαν* bei Dio Cass. a. a. O. und Sueton Ner. c. 20, *vox exigua et fusca*). Ähnliche Fehler tadelt an seiner Stimme Pseudolucian im Nero c. 6.

Während des Gesanges stand der Citharoede nicht immer unbeweglich stille, sondern wenn der darzustellende Gegenstand dadurch an Ausdruck gewann, schritt er auf und ab, und brachte mit dem Kopfe und dem ganzen Körper so viel Mimik an, als die Handhabung der Harfe gestattete. Darauf sind zu beziehen die Worte bei Pseudolucian a. a. O.: *Οἱ δὲ γε τῶνοι τῶν φθόγγων ἐπιλαίνουσι τοῦτον, ἐπεὶ μὴ θαρρεῖ αὐτῷ· χρωμάτων δὲ φιλανθρωπίᾳ καὶ μελοποιίᾳ, εὐαγώγῃ μὲν δὴ, καὶ καθαρωδίᾳ εὐσταλεῖ, καὶ οὐ καιρὸς βαδίσαι καὶ στήναι καὶ μεταστήναι καὶ τὸ νεῦμα ὁμοιωσαὶ τοῖς μέλεσιν, αἰσχύνῃ ἐχοντος μόνου τοῦ βασιλέα δοκεῖν ἀκριβοῦν ταῦτα. Εἰ δὲ μιμοῖτο τοὺς κρείττονας, φεῦ γέλωτος, ὥς πολὺς τῶν θεωμένων ἐκπίπτει, καίτοι μυρίων φόβων ἐπηρητημένων, εἴ τις ἐπ' αὐτῷ γελῶν εἴη. νεύει μὲν γάρ τοῦ μετρίου πλέον ξυνάγων τὸ πνεῦμα,*

ἐπ' ἄκρων δίσταται τῶν ποδῶν ἀνακλῶμενος ὥσπερ οἱ ἐπὶ τοῦ τροχοῦ κ. τ. λ.

Wie jetzt unsere bedeutenderen Opernsänger und Sängerinnen, so haben auch deren Kunstgenossen im Alterthum von Seite des Publicums sich ungewöhnlicher Begünstigungen zu erfreuen gehabt. Von einigen in dieser Weise ausgezeichneten Virtuosen sind uns bei Sueton, Juvenal u. a. noch manche dafür sprechende Notizen erhalten. Nach Suet. Nero 20, wurde Terpnus als der erste Citharoede seiner Zeit betrachtet. Dieser war es, welcher dem noch jungen Fürsten die seltsame Vorliebe für seine Kunst einflösste. Statim ut imperium adeptus est, Terpnus citharoedum vigentem tum praeter alios arcessivit: diebusque continuis post coenam canenti in multam nosem assidens paulatim et ipse meditari exerceri coepit etc. Terpnus lebte und wirkte noch unter Vespasian. Ihm und einem anderen Citharoeden, Diodorus, liess selbst dieser haushälterische Kaiser, bei der Einweihung des wieder hergestellten Theaters des Marcellus, für ihr Auftreten bei den damaligen Bühnenspielen, ausser sehr vielen goldenen Kränzen jedem 200.000 Sesterzen zahlen. Sueton, 19. Terpno Diodoroque Citharoedis ducena sestercia praeter plurimas coronas aureas dedit. Unter Domitian blühten Chrysogonus und Pollio. Sie lehrten ihre Kunst zu ganz enormen Preisen nur ganz vornehmen Leuten, und machten sich herzlich lustig über die im Verhältnisse zu den ihrigen ganz geringen Honorare der Rhetoren, die damals eben gar nicht unbedeutend waren, Juvenal VIII, 175. Womit zu vergleichen Martial V, 56:

Tenta, Chrysogonus quanti doceat vel Pollio quanti
Lautorum pueros, artem scindens Theodori.

Beide Künstler fanden besonders bei den römischen Damen grossen Beifall. Über das Verhältniss des Chrysogonus zu vornehmen Frauen, sehe man die Interpreten nach zu Juvenal's berühmtester Stelle, VI, 74:

Sunt, quae Chrysogonum cantare vetent etc. Pollio hatte sich bei einer reichen und sehr vornehmen Frau — man trug sich wenigstens in Rom mit dieser Anekdote — so sehr in Gunst gesetzt, dass sie bei einem bevorstehenden Wettkampf der Citharoeden sogar in den Tempeln Opfer brachte, damit die Götter dem geliebten Sänger den Sieg gewähren möchten. Juven. VI, 385.

Quaedam de numero Lamiarum ac nominis alti
 Cum farre et vino Janum Vestamque rogabat,
 An Capitolinam deberet Pollio quercum
 Sperare et fidibus promittere.

Vgl. Heinrich zu d. St. Um dieselbe Zeit lebten die Citharoeden Echion und Glaphyrus. Auch diese gehörten zu den Notabilitäten der Bühne, die in vornehmen Kreisen gerne gesehen waren, wie sich dies aus mehreren Anspielungen bei Juvenal und Martial ergibt.

In Bezug auf den Inhalt und die Form der Darstellung ist dem tragischen Canticum näher geblieben die andere Art des musikalischen Vortrages, in welchem der Künstler nur sang, und da ihm durch den Nichtgebrauch musikalischer Instrumente die Hände frei blieben, auch einige Orchestik anwenden konnte. Ob er dabei, wie der Cantor im Drama, nach der Musik der Flöte, oder wie der Pantomime, nach einem aus mehrfacher Instrumental-Musik zusammengesetzten Chore gesungen, lässt sich nicht entscheiden; indem einige Stellen für die eine, andere für die andere Weise sprechen. Wo nun ein solcher Solo-Gesang erwähnt wird, da finden wir zur Bezeichnung desselben oft Cantare schlechtweg angewandt; manchmal aber wird wegen der hinzukommenden stärkeren Mimik auch Saltare daneben genannt. In diesem Sinne sagt Sueton Calig. 54 von diesem Kaiser, er sei ein cantor atque saltator gewesen, und fügt zur Erklärung, wie er in einem Act den Gesang des Tragöden und die Gesticulation des Histrio nachgebildet, die Worte hinzu: Canendi ac saltandi voluptate ita efferebatur, ut ne publicis quidem spectaculis temperaret, quominus et tragoedo pronuntianti concineret et gestum histrionis palam effingeret. Weiterhin erst bespricht er einen anderen Auftritt, wo er als blosser Saltator aufgetreten. So ist auch der Ausdruck bei Lamprid. Heliog. 32: Ipse saltavit, cantavit, ad tibias dixit zu fassen, an welcher Stelle schon Salmasius die letzten Worte richtig durch ad tibias cantavit gedeutet hat; denn es ist hier von einem einzigen zusammengehörigen Acte die Rede. Bei den Schriftstellern der Kaiserzeit ist die Phrase: cantare et saltare, eine sehr gewöhnliche, und namentlich kommt sie oft in Inschriften vor, z. B. Gruter, Tom. II, p. 331, Nr. 7; C. Jocundo, C. F. Qui vixit annos XII, et septies spectantibus imperr. Serv. Galba, Othone, Vitellio ac populo Romano saltavit cantavit et placuit etc. Wo dann nicht an zwei

gesonderte, nach einander erfolgende Leistungen, sondern an einen mit einiger Orchestik verbundenen Gesang zu denken ist. Vor Allem aber gehört hierher die vielbesprochene Stelle in Tacit. ann. XI, 21. Thrasea Paetus hatte bei den letzten Juvenalischen Spielen gar keine Theilnahme an Nero's Gesang bewiesen. Dies verdross letzteren um so mehr, da Paetus selbst von seiner Fertigkeit im Gesange anderwärts Proben abgelegt hatte. Quia idem Thrasea Patavii, unde erat ortus, ludis caesticis a Troiano Antenore institutis — mit diesen gymnischen Spielen scheint man in späterer Zeit theatralische dort verbunden zu haben, — habitu tragico cecinerat. Es hat zwar Dio Cass. LXII, 26 dasselbe Factum mit den Worten τραγῳδίαν ὑπερίνατο angegeben; aber abgesehen davon, dass die griechischen Schriftsteller dieser Zeit das Wort ὑποκρίνεσθαι oft in unbestimmterem Sinne von jedem Bühnenspiele gebrauchen, so ist hier jedenfalls mehr auf den bestimmten Ausdruck des Tacitus cecinerat zu geben, weil in der ganzen Stelle nicht von tragischer Action, sondern von Gesang die Rede ist. Man hat sich die Sache so zu denken. Paetus hatte das eine und andere aus Tragödien entnommene Canticum — und deshalb erschien er auch habitu tragico — auf der Bühne zu Patavium gesungen. Bei Welcker, Gesch. der griech. Trag. S. 1446 heisst es, er habe eine Tragödie in theatralischem Anzuge gespielt; aber wozu hätte denn Tacitus den üblichen Ausdruck tragoediam egerat vermieden, und gerade den anderen cecinerat gewählt? Die Worte habitu tragico finden ihre Erklärung darin, dass die Sänger welche ein solches einer Tragödie wirklich angehörige oder auch auf einen tragischen Stoff blos bezügliche Canticum vortrugen, Masken und Costüm der Person jedesmal anpassten, welche in der Tragödie ein solches auszusprechen hatte. Demnach ruft Juvenal VIII, 223 dem Nero zu, er möge das Costüm der tragischen Personen Thyestes, Antigona, Melanippe, in welchem er als Sänger aufgetreten war, als Insignien seiner Stimme vor die Bildnisse seiner über diese Tollheit zürnenden Vorfahren legen:

Maiorum effigies habeant insignia vocis:

Ante pedes Domiti longum tu pone Thyestae

Syrma vel Antigones, tu personam Melanippes etc.

Die letztere Art des musikalischen Theater-Vortrages wurde aber in Bezug auf ihren Umfang in der Weise erweitert, dass eine Reihe

von tragischen Solo's nach einander von einem und demselben Künstler abgesungen wurden. Jedes einzelne Canticum war dann der Ausdruck irgend einer Situation, in welcher sich die verschiedenen in der Tragödie, wornach sie bearbeitet worden, auftretenden Personen befanden. So wurde ein solcher Gesang ein vollkommenes Seitenstück zu dem Pantomimus, in welchem ja ebenfalls eine und dieselbe Person eine Reihe von Situationen nach einander orchestrisch darstellte. Vgl. m. Abh. über die Pantom. S. 55. Das ist es, was die späteren lateinischen Schriftsteller mit dem Ausdruck *Tragoediam cantare* (nicht zu verwechseln mit *agere*) bezeichnen. Der Cantor musste in diesem Falle nach der jedesmaligen Rolle, in welcher er auftrat, nicht nur Costüm und Maske ändern, sondern, was weit schwieriger war, und uns fast unglaublich vorkommen mag, den Ton des ganzen Gesanges umstimmen. Welch ein Unterschied mochte es sein, wenn Nero in der kreisenden Canace wimmerte, und im rasenden Hercules tobte! Die Sache wird übrigens beglaubigt durch die Angabe des Sueton im Leben des Nero, c. 46, dass derselbe bald in der Rolle eines Gottes oder Heros, bald in der einer Göttinn oder Heroine gesungen, und insbesondere, wenn eine Frauenrolle im Verlaufe des Stückes durchgespielt werden musste, die Maske dem Gesichte seiner Buhlerinnen habe ähnlich machen lassen. *Tragoedias quoque cantavit personatus: heroum deorumque, itim heroidum ac deorum personis effectis ad similitudinem oris sui et feminae, prout quamque diligeret. Inter cetera cantavit Canacen perturbentem, Orestem matricidam, Oedipodem excaecatam, Herculem insanum. In qua fabula fama est tirunculum militem, positum ad custodiam aditus, quum eum ornari et vinciri catenis, sicut argumentum postulabat, videret, accurrisse ferendae opis gratia. Es stimmen mit dieser Angabe, so wunderlich sie auch klingen mag, mehrere Stellen bei Dio Cass., in denen es ebenfalls hervorgehoben wird, dass der fürstliche Sänger in den verschiedenartigsten Rollen, sogar als Bettler und Slave aufgetreten sei.* LXIII, 9: *Καὶ τὸ προσωπεῖον ὑποδύων ἀπέβαλλε τὸ τῆς ἡγεμονίας ἀξίωμα· ἔδεῖτο ὡς δραπέτης, ἐφοδηγεῖτο ὡς τυφλός, ἐκύει, ἐτικτεν, ἐμαίνετο, τὸν τε Οἰδίποδα καὶ τὸν Θυέστην, τὸν τε Ἡρακλέα καὶ τὸν Ἀλκμαίωνα, τὸν τε Ὀρέστην ὡς πλήθει ὑποκρινόμενος.* ib. 22: *ἤκουσα αὐτοῦ πολλάκις αἰδόντος, ἤκουσα κηρύττοντος, ἤκουσα τραγωδοῦντος. εἶδον αὐτὸν δεδεμένον, εἶδον συρόμενον, κύοντα δὴ, τίκτοντα δὴ, πάντ' ὅσα μυθολογεῖται καὶ λέγοντα καὶ ἀκούοντα καὶ πάσχοντα καὶ δρῶντα.*

Diese und viele ähnliche Stellen lassen sich nicht anders erklären als so, dass wir annehmen, dass Nero die Nebenrollen eben so gut wie die Hauptrollen in einem und demselben Stücke durchgespielt habe. Schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts war dies Absingen von Tragödien selbst bei Tragöden vom Fache in der Art zur Hauptsache geworden, dass das Wort τραγωδεῖν vorzugsweise den Gesang solcher tragischer Solo's bezeichnete. In diesem Sinne stellt Arrian Epict. III, 14 einen Tragöden der sein Solo gut vorträgt, dem blos im Chore mitsingenden gegenüber, Ὡς οἱ κακοὶ τραγωδοὶ μόνοι ᾄσαι οὐ δύνανται, ἀλλὰ μετὰ πολλῶν κ. τ. λ. Und IV, 37 wird der Tragöde in der Bedeutung von Cantor mit dem Citharoeden zusammengestellt. Σοὶ μέλει, πῶς πολλοὺς κιθαρῳδοὺς ἔχῃς καὶ τραγωδοὺς. Ebenso I, 2, 15, wo einige Zeilen vorher eben die musikalischen Vorträge des K. Nero erwähnt werden, und wiederum I, 29, 59. (Gänzlich missverstanden sind diese Stellen von Schweighäuser in seinen Noten dazu, und von Salmasius zu script. hist. Aug. II, p. 483, wo gesagt wird, cantare (ᾄδειν) und agere seien ein und dasselbe.) Bei Philostr. Ὡ. Apoll. V, 7 lässt Nero in Olympia ankündigen, dass er auf beiderlei Weise singen werde, als Tragöde und Citharoede τραγωδίαν δ' ἀπαγγεῖλαι καὶ κιθαρῳδίαν. Ebenso bei Dio Chrysost. II, p. 381. R. κηρύττειν καὶ ᾄδειν πρὸς κιθάραν καὶ τραγωδεῖν. Für diese Auffassung des Wortes τραγωδεῖν spricht auch dies, dass Aucher zu Euseb. chron. Ol. CCXI, 3 bemerkt, dass das armenische Wort, welches dem im lateinischen Texte Nero coronatur inter cerycas, tragoedos, citharoedos enthaltenen tragoedos entspreche, viel richtiger durch Cantor würde übersetzt werden ¹⁾. Es hat also auch

¹⁾ Als eigentlicher Acteur ist Nero in Tragödien nie aufgetreten. So oft es von ihm heisst ἐτραγῳδεῖ, so ist dies nicht s. v. a. ὑπεκρίνετο τὸν Ὀρέστην κ. B. oder τὴν Ἀντιγόνην, sondern immer s. v. a. sub persona Orestis canticum cantavit. Daher sagt Philostratus vit. Apoll. V, 6: καὶ τὰ μὲν Κρόνου καὶ Οἰδίποδος οὕτως ἐξακριβοῦν, ὥς δεδιδῆναι μὴ που λάθῃσι ἀμαρτῶν θύρας ἢ σολῆς ἢ σκήπτρου, ἑαυτὸν δὲ οὕτως ἐκπίπτειν, ὥς ἀντὶ νοῦ νομοθετεῖν νόμους ᾄδειν, am Schlusse dieses Satzes gerade νόμους ᾄδειν woran man sieht, dass das, was er in der Person des Orest vortrug, Gesang oder mehrere Gesänge waren. Nicht anders sind selbst die Worte bei Sueton, Ner. 24 zu deuten. Atque etiam in tragico quodam actu, quum elapsum baculum cito resumississet, pavidus et metuens, ne ob delictum certamine submoveretur, non aliter confirmatus est, quam adiurante hypocrita, non animadversum id inter consultationes succlamationesque populi. In der tragischen Rolle welche er übernommen, singt er ein canticum und der hier neben ihm genannte hypocrita

wohl Dio Cass. an der oben a. St. bei dem Worte τραγωδοῦντος nichts Anderes im Sinne gehabt. Endlich wird diese Erklärung des Wortes tragoedus fast unzweifelhaft gemacht durch eine Stelle bei Tacit. ann. XV, 65. Non referre dedecoris, si citharoedus demoveretur et tragoedus succederet, quia ut Nero cithara, ita Piso tragico ornatu canebat. Es hatten es nämlich Nero und der gegen ihn verschworene Piso mit einander gemein, dass sie beide auf der Bühne als Sänger auftraten; aber Nero trat doch häufiger als Citharoede auf, Piso sang tragico ornatu, tragische Rollen ab in der oben angegebenen Weise. Es muss aber die Aufführung solcher in lauter Cantica verwandelten Tragödien bis in die spätesten Zeiten sich erhalten haben; denn noch Claudian in Eutrop. II, v. 363 gedenkt derselben neben den Pantomimen welche unter der Regierung des Arcadius in Rom gegeben wurden, mit diesen Worten:

Hi tragicos meminere modos; his fabula Tereus,
His nec dum commissa choro cantatur Agave.

Wegen cantare nämlich, dürfte nicht an eine eigentliche Tragödie, sondern an eine Reihe von tragischen Canticis zu denken sein; die Mythen von Tereus und der Agave aber gehörten zu den Sujets die man damals am liebsten zu solchen Musikstücken verarbeitete.

Ist ein anderer Acteur der entweder Nero's Gesang mit Gesticulation begleitet, wie Casaubonus zu dieser St. die Sache deutet, oder auch ein solcher welcher die Pausen zwischen den einzelnen Canticis mit erklärender Recitation ausfüllt. Selbst in dem bekannten Geschichtchen bei Pseudolucian 8, wo erzählt wird, es habe Nero bei den Isthmischen Spielen einen Tragöden aus Epirus, der sich vermaßen mit ihm in der τραγῳδία zu certiren, und der desshalb von ihm erschlagen wurde, ist, weil an dem unglücklichen Künstler mit den Worten τὰ ἄριστα φωνῆς ἔχων und αὐτοῦ δὲ ὑπεραίροντος τὸ φθῆγμα gerade die starke Stimme hervorgehoben wird, eher an eine cantatio als actio carminis tragici zu denken. Es war diesem geckenhaften Virtuosen überall nur um eine Production seiner göttlichen Stimme zu thun. Dadurch wird es erklärlich, wie er sich soweit vergass, dass er sich sogar an den Wettkämpfen der Herolde — denn auch diese certirten öffentlich in Bezug auf starken und vernehmlichen Ausruf, vgl. Senec. Ep. 76, theilnehmen konnte. Darauf beziehen sich die Worte bei Dio Cass. LXIII, 14. Νέρων ἐκτεταρωδῆσαι καὶ ἐκέρπειν καὶ ἐτραγωδεῖν, und Suet. Ner. 24 qua de causa etiam praeconio ubique contendit. Seine Siege in diesem Praeconen-Wettkampf meldet Euseb. chron. zu Ol. CCXI, 2: Siquidem cerycas, tragoedos citharistasque superavit und ebenso zu Ol. CCXI, 3.

Zu diesen musikalischen Monologen wurde immer ein eigener Text in lateinischer oder griechischer Sprache componirt. Da die griechischen Tragödien eben so häufig wie die lateinischen zu solchen Librettos verarbeitet wurden, so lag es sehr nahe, dass die Verfasser derselben sich der griechischen Sprache bedienten. Es führt aber auf diese Annahme eine Stelle im Sueton, Nero c. 46, wo noch ein griechischer Vers aus einem solchen Gesang-Texte angeführt wird. *Observatum etiam fuerat, nobilissimam fabulam cantasse eum publice Oedipodem exsulem, atque in hoc desüsse versu: Θανεῖν μ' ἄνωγε σύγγαμος, μήτηρ, πατήρ.* Diese Worte kommen in der Sophokleischen Tragödie Oedipus Coloneus, nach welcher doch jedenfalls dieser Text gearbeitet war — in dem Oedipus des Euripides scheint dasselbe Thema, wie in dem Oedipus tyrannus als Soph. behandelt worden zu sein — durchaus nicht vor; woran man sieht, dass derselbe zum Behufe musikalischen Vortrages mitunter sich ziemlich frei gestaltete. Dass das Canticum aus der Niobe, welches Nero als Citharoede in Neapel vorgetragen (vgl. Sueton, Ner. 20) ebenfalls in griechischer Sprache abgefasst gewesen, hat man daraus folgern wollen, dass Sueton dasselbe an dieser Stelle einen νόμος genannt habe. Neque ante cantare destitit quam inchoatum absolveret νόμον. Vgl. Salmas. ad script. h. Aug. I, p. 263. Die Dichter dieser Librettos wurden Ποῦται musici, ποιηταὶ μουσικοὶ genannt. Ein solcher war z. B. der Kretenser Mesomedes, ein Liebling des Kaisers Hadrian, der sich auch in anderen leichteren Dichtungsarten versuchte. Euseb. chron. Μεσομήδης ὁ Κρής, κισαρωδικῶν νόμων μουσικὸς ποιητὴς γνωρίζεται. Vgl. Suidas s. v. Μεσομ mit Bernhardt's Note, und Jakob's anthol. Tom. III, p. 6. Für die Augustische Zeit habe ich oben S. 407 bereits den Hermogenes Tigellius als einen Dichter der zugleich Componist und Sänger war, namhaft gemacht.

Die musikalischen wurden wie alle übrigen Bühnenspiele in der Form von Wettkämpfen gegeben. Das sind die ἀγῶνες μουσικοὶ, wie sie von den Griechen genannt worden (vgl. Dio. Cass. LXIII, 9; Sueton, Nero 22), oder certamina, commissiones citharoedorum, musicorum ludorum (vgl. Sueton, Vitell. 4, Galba 6, Domit. 4). Wer in einem solchen Wettkampf aufzutreten vor hatte, der musste vorher, mochte er das nun aus eigenem Entschlusse thun oder auch mit Geld dazu angeworben worden sein, sich bei dem einem solchen Wettkampf vorstehenden Beamten einschreiben lassen. Das nannte

man Nomen dare (vgl. Tacit. ann. XIV, 4) oder Nomen profiteri (Sueton, Nero 21). Selbst Nero fügte sich diesem und allen anderen Theatergesetzen ganz genau, und liess wie ein Musiker von Profession seinen Namen in die Liste der Certirenden eintragen. Sueton l. l.: *Ac sine mora nomen suum in albo profitentium citharoedorum iussit ascribi.* In welcher Reihenfolge die Wettkämpfenden nach einander auftraten, darüber entschied das Loos. Suet. l. l.: *Sorticulaque in urna cum ceteris demissa intravit ordine suo.* Wenn Nero auftrat, so geschah das nicht ohne einigen Pomp. Eine starke Suite begleitete den fürstlichen Sänger. Die beiden Generale der Garde trugen seine Harfe, hinterher kamen Kriegsoberste und die vertrautesten seiner Freunde. Sueton l. l.: *Intravit ordine suo, simul praefecti praetorii citharam sustinentes, post tribuni militum, iuxtaque amicorum intimi.* Tacitus schildert den sonderbaren Auftritt Ann. XIV, 14, beinahe mit denselben Worten: *Postremo ipse scenam incedit, multa cura tentans citharam et praemeditans assistantibus phonascis. Accesserat cohors militum, centuriones tribunique et moerens Burrus!* Vgl. auch Dio Cass. LXI, 27, der sogar den Philosophen Seneca unter diesen Begleitern nennt. — Wer die Leitung dieser Spiele führte, hiess *Magister certaminis* oder *praesidens*, *praepositus certamini*. Das war in der Regel einer der Prätores. So Sueton, Vitell. 4, von diesem, der damals Prätor war: *Quod praesidens certamini Neroneo cupientem inter citharoedos contendere etc.* Ein andermal bestellte Nero, um der Sache noch mehr Glanz zu geben, zu solchen Vorstehern Männer von consularischem Range. Sueton, Nero 12: *Magistros toti certamini praeposuit consulares sorte, sede praetoris etc.* Ob die an dieser Stelle weiterhin erwähnten *iudices*, welche über die Zuerkennung des Preises entschieden, von dem Vorstande verschieden und eigens von ihm bestellt, oder mit ihm eine und dieselbe Person waren, ist ungewiss. Am Ende der Spiele verkündete ein Herold, wem der Sieg zuerkannt sei. Dio Cass. LXIII, 14 hat uns die Formel, mit welcher Nero als Sieger proclamirt wurde, erhalten: *τὸ δὲ δὴ κήρυγμα ἦν. Νέρων Καίσαρ νικᾷ τόνδε τὸν ἀγῶνα, καὶ στεφανοῖ τὸν τε τῶν Ρωμαίων δῆμον καὶ τὴν ἰδίαν οἰκουμένην.* Der Preis des Siegers war ein Kranz aus Goldblech. Als die Quinquennalien zum erstenmal gefeiert wurden, und die Richter dem Kaiser Nero den Preis zuerkannten, nahm ihn dieser mit der tiefsten Verehrung an, und liess ihn wie ein Siegesdenkmal zu der Statue des

August tragen. Sueton. Nero 12: Citharae autem (sc. coronam) a iudicibus ad se delatam adoravit ferrique ad Augusti statuum iussit. Vgl. Sueton, 16, 21.

In der Kaiserzeit nahm der Sinn des römischen Publicums für das eigentliche Drama immer mehr ab, während die Vorliebe für Mimen, Pantomimen, Gauklerspiele aller Art und die eben besprochenen musikalischen Vorträge bis zum Unglaublichen stieg. An den für die Theaterspiele als regelmässig angesetzten Festtagen, den Megalesien, römischen Spielen, Floralien u. a. haben demnach, wie wir unbedenklich annehmen dürfen, die beliebteren Productionen auch fortan den Hauptbestandtheil ausgemacht. Es richtete aber Kaiser Nero noch zwei neue Arten von Spielen ein, bei denen es vorzugsweise auf Musikstücke abgesehen war, die Juvenalia und Quinquennalia oder Neronia. Die ersteren führte er im Jahre 812 ein zu Ehren seines Vaters den er sich zum ersten Male in diesem Jahre hatte abnehmen lassen. Dio Cass. LXI, 19: *Μετὰ δὲ ταῦτα ἕτερον αὐτοῦ εἶδος ἑορτῆς ἤγαγεν (ἐπεκλήθη δὲ 'Ιουβενάλια, ὥσπερ τινὰ νεανισκείμενα) καὶ ἐτελέσθη ἐπὶ τῷ γενεῖν αὐτοῦ, καὶ γὰρ τοῦτο πρῶτον ἐξύρατο κ. τ. λ.* Man wollte es verhüten, dass der Kaiser auf einem der öffentlichen Theater auftrete, und so war (vgl. Plin. hist. nat. XXXVII, 7) in den jenseits der Tiber gelegenen Gärten des Nero eine Art von Privat-Theater errichtet worden, in welchem er zuerst sein Gelüst auf der Bühne zu spielen befriedigte. Die vornehmsten Männer und Frauen, ältere und jüngere Personen wurden genöthigt, hier als Mimen und Pantomimen mitzuspielen, oder wenn sie dazu unfähig waren, wenigstens im Chore mitzusingen. Eine achtzigjährige Matrone, die Aelia Catella, spielte in einem Mimus. Nero selbst producirte sich hier zum ersten Male als Citharoede. Tacit. ann. XIV, 15: *Ne tamen adhuc publico theatro dehonestaretur, instituit ludos Juvenalium vocabulo, in quos passim nomina data. Non nobilitas cuiquam, non acti honores impedimento, quominus Graeci latinive histrionis artem exerceant usque ad gestus motusque haud viriles etc.* Ganz so Dio Cass. a. a. O. und Sueton. Ner. 11. Nach Tacitus Ann. XV, 33 hätte Nero ausserhalb dieses Gartentheaters, in welches nur ein kleineres und ausgesuchteres Publicum mag zugelassen worden sein, bis zum Jahre 817 nicht gespielt. Erst von da fing er an, in und ausserhalb Rom's auf allen Bühnen ohne Unterschied zu spielen; denn seine göttliche Stimme

sollte auf die Enge jenes kleineren Theaters nicht beschränkt bleiben. In dies cupidine agebatur promiscuas scenas frequentandi. Nam adhuc per domum aut hortos cecinerat Juvenalibus ludis, quos ut parum celebres et tantae voci angustos spernebat. Diese Juvenalien haben auch unter den folgenden Kaisern noch fortbestanden, aber mit einer anderen Bestimmung. Wenigstens ergibt sich aus Dio Cass. LXVII, 14, dass unter Domitian fast nur Thierhetzen und Gladiatorkämpfe bei denselben gegeben wurden. — Die Einsetzung der Quinquennialien gehört in das Jahr 813. Tacit. ann. XIV, 20: Nerone quartum, Cornelio Cosso consulibus quinquennale ludicrum Romae institutum est ad morem graeci certaminis, varia fama ut cuncta ferme nova. Es sollte eine Nachbildung der olympischen Spiele sein. Daher wurden hier nur musikalische — dazu gehörten aber auch die Recitationen der Dichter und Redner — gymnische und circensische Wettkämpfe aufgeführt. Sueton. Ner. 12: Instituit et quinquennale certamen primus omnium Romae, more graeco triplex: musicum, gymnicum, equestre, quod appellavit Neronia. Vgl. ib. 21, Domit 4.

SITZUNG VOM 14. MÄRZ 1855.

Gelesen:

Die Zeiten des Fürsten Wen von Lu.

Von dem w. M., Herrn Dr. Aug. Pfizmaier.

Der Name des Fürsten 文 Wen war 興 Hing. Sein Vater war Fürst 僖 Hi, seine Mutter 姜 穀 Sching-kiang. Nach den Vorschriften für die posthumen Namen heisst der Wohlwollende, der das Volk liebte: 文 Wen (geschmückt). Ebenso heisst Wen Derjenige der Treue und Glauben übte und die Gebräuche befolgte. Die Dauer seiner Regierung ist achtzehn Jahre.

未 乙 32, das Jahr des Cyklus (626 vor Chr. Geb.). Erstes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Dieses Jahr ist das sieben und zwanzigste, nach dem Sse-ki das sechs und zwanzigste Regierungsjahr des Königs 襄 Siang von Tscheu. Dasselbe ist ferner das sechste Regierungsjahr des Fürsten 共 Kung von Tschin, das eilfte der Fürsten 桓 Hoan von Ki und 成 Tsching von Sung, das zweite des Fürsten 襄 Siang von Tsin, das siebente des Fürsten 昭 Tschao von Tsi, das vier und dreissigste des Fürsten 穆 Mó von Thsin, das sechs und vierzigste des Königs 成 Tsching von Tsu, das neunte des Fürsten 成 Tsching von Wei, das zwanzigste des Fürsten 莊 Tschuang von Tsai, das zweite des Fürsten 穆 Mó von Tsching.

Lu macht einen Schaltmonat gegen die Gebräuche.

„Lu machte zum Schaltmonat den dritten Monat. Dieses war gegen die Gebräuche.“

In diesem Jahre hätte nach dem eilften Monate des Jahres ein Schaltmonat sein sollen, in welchem Falle Lu den Monat zu frühe eingeschaltet hätte. Nach Anderen gehörte der Schaltmonat in das

letzte Regierungsjahr des vorigen Fürsten Hi von Lu, in welchem Falle die Einschaltung zu spät geschehen wäre.

„Der früheren Könige richtige Zeit tritt auf das Äusserste im Anfang.“

Nach der Vorschrift der alten Könige von Tschou nimmt das Jahr an dem ersten Tage des Neumonds, der zugleich der erste des sechzigtagigen Cyklus, und zwar um Mitternacht zur Zeit welche „die Ankunft des Winters“ genannt wird, seinen Anfang. Die Sonne, der Mond und die fünf Planeten gehen um diese Zeit in dem Sternbilde Khien-nieu auf, es ist der Anfang und kein Rückstand der Tage.

„Sie erhebt das Richtige auf die Mitte.“

Jedes Jahr hat vier und zwanzig Seelen. Die Feststellung des Frühlings, das Erwachen der Käfer, die reine Helle, die Feststellung des Sommers, die Ähren des Getreides, die kleine Hitze, die Feststellung des Herbstes, der weisse Thau, der kalte Thau, die Feststellung des Winters, der grosse Schnee und die kleine Kälte heissen die angefügten Seelen, weil sie mit dem ersten Tage des Monats zusammentreffen. Das Regenwasser, die Frühlingsgleiche, der Getreidereggen, die kleine Fülle, die Ankunft des Sommers, die grosse Hitze, die bleibende Hitze, die Herbstgleiche, das Fallen des Reifes, der kleine Schnee, die Ankunft des Winters und die grosse Kälte heissen die mittleren Seelen, weil sie in die Mitte des Monats fallen. Alle Monate haben somit eine mittlere Seele, ausgenommen der Schaltmonat. Wo ein solcher vorkommt, fällt die mittlere Seele auf den letzten Tag des vorhergehenden und auf den ersten Tag des nachfolgenden Monats. Das Richtige, d. i. der erste Tag des Monats, wird daher auf die Mitte, d. i. auf die mittlere Seele erhoben, und in diesem Falle ist der Schaltmonat nicht unrecht gesetzt.

„Sie bringt das Überflüssige an das Ende.“

In der Vorschrift für die Schaltmonate heisst es: Da die Seelen voll sind, jeder erste Tag des Mondes aber leer, so wird der Überfluss der Tage und Monate eingebracht. In einem Jahre dreht sich der Himmel drei hundert fünf und sechzigmal. Wenn diese Zahl durch vier geteilt wird, so geht ein Tag verloren. Von einer „Ankunft des Winters“ bis zur andern rechnet man für die Umdrehung des Himmels dreihundert fünf und sechzig Tage und drei chinesische (d. i. sechs europäische) Stunden. Ein Jahr zu zwölf Monaten hat aber nur dreihundert und sechzig Tage, folglich bleiben fünf

Tage und drei chinesische Stunden übrig, welche in der Rechnung nicht untergebracht werden. Jedes Jahr wird gleichmässig in vier und zwanzig Seelen von je fünfzehn Tagen getheilt; auf dieses bezieht sich der Ausdruck: Die Seelen sind voll, d. i. vollständig. Von den Tagen des Mondes gehen elf Tage verloren. Wenn diese Zahl durch neunzehn getheilt wird, so geht in jedem Monate ein halber Tag verloren, welcher in der Rechnung nicht untergebracht wird. Der erste Tag des Mondes stimmt ferner mit dem ersten Tage eines Monats von dreissig Tagen nicht überein. Auf dieses bezieht sich der Ausdruck: Der erste Tag des Mondes ist leer. Da jährlich von den Tagen des Mondes elf Tage übrig bleiben, so kommen auf neunzehn Jahre sieben Schaltmonate. Dieses heisst: das Überflüssige an das Ende bringen.

„Man tritt auf das Äusserste im Anfang: hierdurch wird die Ordnung nicht verfehlt.“

„Man erhebt das Richtige auf die Mitte: hierdurch wird das Volk nicht irre.“

Wenn der erste Tag des Monats mit der mittleren Seele zusammenfällt, so werden Kälte und Hitze nicht mit einander verwechselt.

„Man bringt das Überflüssige an das Ende: hierdurch werden die Sachen nicht verworren.“

Wenn der Schaltmonat an das Ende des Jahres gesetzt wird, so erhalten die vier Jahreszeiten den ihnen gebührenden Platz, und in den Geschäften der Menschen entsteht keine Verwirrung. Übrigens hat Lu seit dem ersten Regierungsjahre des Fürsten Wen sein besonderes System für die Setzung der Schaltmonate fortwährend beibehalten, was von Tso-schi in diesem Abschnitte gerügt wird.

Der Thronfolger von Tsu tödtet den König Tsching.

„Der Fürst von Tsu hatte Schang-tschin zum Thronfolger machen wollen. Er fragte den vollziehenden Minister Tse-schang.“

Der Fürst von Tsu ist der König 成 Tsching, 上子 Tse-schang ist 勃鬪 Teu-pó, der damals die Stelle eines 尹令 Ling-yin bekleidete. Der König wollte in früherer Zeit seinen Sohn 臣商 Schang-tschin zum Thronfolger erklären und fragte Tse-schang um Rath.

„Tse-schang sprach: Du, o Herr, bist noch nicht alt und hast auch vieles zu lieben.“

Die Liebe des Königs beschränkt sich nicht auf einen einzigen Sohn.

„Wenn du ihn absetzest, so entsteht Empörung. Die Erhebung in dem Reiche Tsu pflegt zu Theil zu werden den Jüngeren.“

Eine besondere Ernennung zum Thronfolger ist für den ältesten Sohn nicht nothwendig. Wenn seine Ernennung einst-widerrufen werden sollte, so würde Anlass zu einer Empörung gegeben werden.

„Auch hat dieser Mensch das Auge einer Wespe und die Stimme eines wilden Hundes: es ist ein grausamer Mensch. Er darf nicht eingesetzt werden.“

Die Augen und die Stimme Schang-tschin's lassen dessen Gemüthsart erkennen. Tse-schang erfuhr die Wahrheit des Gesagten an sich selbst, indem Schang-tschin im vorigen Jahre ihn durch Verleumdung ums Leben brachte.

„Jener hörte ihn nicht. Als es geschehen, wollte er wieder erheben den Königssohn Tschí und absetzen den Thronfolger Schang-tschin.“

Der König erklärte Schang-tschin zum Thronfolger, später jedoch wollte er an dessen Stelle seinen jüngeren Sohn 職 Tschí einsetzen.

„Schang-tschin hörte es, aber er wusste es noch nicht gewiss. Er berief den Anführer Puan-thsung und sprach: Auf welche Weise werde ich es erfahren?“

崇潘 Puan-thsung, ein Grosser des Reiches Tsu, dem der König den Befehl über die Truppen des Thronfolgers gegeben hatte.

„Puan - thsung sprach: Mache Kiang - thsien ein Geschenk und verfahre ohne Ehrfurcht.“

芊江 Kiang-thsien war die jüngere Schwester des Königs Tsching, welche mit dem Fürsten des Reiches 江 Kiang vermählt war. Fan-thsung meint: wenn der Prinz bei der Überreichung des Geschenkes die dem Höheren und dem Älteren schuldige Rücksicht bei Seite setze, so werde Kiang-thsien gewiss zürnen und die Wahrheit sprechen.

„Jener befolgte es. Kiang-thsien zürnte und sprach: O Bedienter! Es ist nur gerecht, dass unser Herr der König dich tödten will und Tschí einsetzen!“

„Er berief Puan-thsung und sprach: Es ist wahr.“

„Puan-thsung sprach: Kannst du ihm dienen?“

Puan-thsung fragt, ob Schang-tschin der Unterthan des Prinzen Tschĩ sein und ihm dienen könne.

„Jener sprach: Ich kann es nicht.“

„Kannst du auswandern?“

„Jener sprach: Ich kann es nicht.“

„Kannst du eine grosse That verrichten?“

„Jener sprach: Ich kann es.“

„Im eilften Monate belagerte er mit den Gepanzerten des Palastes den König Tsching. Der König erhängte sich.“

„Schang-tschin griff mit den zu dem Palaste des Thronfolgers gehörenden Kriegern den König an. Schang-tschin, der jetzt den Thron bestieg, erhielt den Namen König 穆 Mǔ.

Tsang-wen-tschung hat Nachsicht mit dem verkehrten Opfer.

„Im Herbst war grosse Verrichtung in dem grossen Ahnentempel. Man erhob den Fürsten Hi. Dieses war ein verkehrtes Opfer.“

Die grosse Verrichtung war das dreijährige Opfer in dem Ahnentempel von Lu. Fürst Hi von Lu war der ältere Halbbruder des Fürsten Min, aus diesem Grunde wurde das Bildniss des ersteren höher als dasjenige des letzteren gestellt. Die Fürsten Min und Hi waren zwar nicht Vater und Sohn, da aber Hi als Unterthan dem Landesherrn in der Regierung folgte, so galt für ihn wenigstens das Verhältniss des Sohnes zu dem Vater. Indem er jetzt über den Fürsten Min gestellt wurde, so entstand hierdurch ein verkehrtes Opfer.

„Hia-fu-fe-ki war um diese Zeit der Älteste des Ahnentempels. Er ehrte den Fürsten Hi.“

忌弗父夏 Hia-fu-fe-ki ist **仲文臧** Tsang-wen-tschung, ein Grosser des Reiches Lu. Der Älteste des Ahnentempels heisst die für die Überwachung der Gebräuche bestimmte obrigkeitliche Person. Die Absicht Fe-ki's war, den Fürsten Hi durch dieses Vorgehen zu ehren.

„Auch setzte er seine Meinung aus einander mit den Worten: Nach meiner Meinung ist der neue Dämon gross, der alte Dämon aber klein.“

Der neue Dämon heisst Fürst Hi. Er nennt ihn gross, weil er in einem Alter von fünfzig Jahren starb und auch der ältere Bruder

war. Der alte Dämon heisst Fürst Min. Er nennt ihn klein, weil er in einem Alter von nur sieben bis acht Jahren starb und auch der jüngere Bruder war.

„Das Grosse voraussetzen, das Kleine nachsetzen, ist recht.“

Fe-ki erkennt nicht, dass das Opfer verkehrt ist, er hält es im Gegentheile für recht.

„Das Weise erheben, ist erleuchtet.“

Weil Fürst Hi weise war, wurde er höher gestellt. Fe-ki erkennt nicht, dass er gegen die Gebräuche handelt, er hält sich im Gegentheile für erleuchtet.

„Das Erleuchtete und das Rechte ist gemäss den Gebräuchen.“

„Die Weisen hielten dafür, dass er die Gebräuche verletzt.“

Nachdem die Worte Fe-ki's angeführt worden, wird jetzt erzählt, was die Weisen von ihm dachten.

„In den Gebräuchen ist Alles nach der Regel. Das Opfer ist die grosse Verrichtung der Reiche, aber dabei verkehrt handeln, lässt sich wohl sagen: dieses sind die Gebräuche?“

„Wenn der Sohn auch noch so weise, er geht nicht voran dem Vater bei dem Opfer von jeher.“

Der Sohn stand dem Vater schon in den ältesten Zeiten bei dem Opfer nach, wie nachstehend durch Beispiele gezeigt wird.

„Desswegen ging Yü nicht voran Kuen. Thang ging nicht voran Siëi. Wen und Wu gingen nicht voran Pu-tschue.“

Dem weisen 禹 Yü wurde in dem Ahnentempel nicht früher geopfert als seinem minder weisen Vater 鯀 Kuen. 契 Siëi war Minister des Kaisers Schün und Ahnherr des Königs 湯 Thang, welcher dreizehn Geschlechtsalter später lebte. 宙不 Pu-tschue war der Sohn 稷后 Heu-tsi's, des ersten Ahnherrn der Tschue.

„Der Ahnherr von Sung ist Ti-yi. Der Ahnherr von Tsching ist König Li. Sie stehen als Ahnherren um so höher.“

Wei-tse, der erste Landesherr des Reiches Sung war der Sohn 乙帝 Ti-yi's, des Königs der Dynastie Schang. Fürst 桓 Hoan, der erste Landesherr des Reiches Tsching war der Sohn des Königs 厲 Li. Die beiden Reiche Sung und Tsching hielten die Könige Ti-yi und Li nicht desswegen für fremd, weil sie keine

Fürsten des Landes waren, sondern sie stellten sie als Ahnherren ihrer Fürsten nur noch höher.“

„Desswegen heisst es in den Lobpreisungen von Lu:

Im Frühling und im Herbst ein rastlos Handeln,
Die Opfer nimmer sich verwandeln.
Wie gross der Kaiser, der Gebieter!
Wie königlich der Ahnherr Heu-tsi!“

Nach den Lobliedern des Reiches Lu opfert Fürst Hi von Lu ohne Unterlass und auf regelmässige Weise dem Himmel. Der Kaiser heisst der Gott des Himmels, Heu-tsi ist der Ahnherr der Könige von Tscheu und auch der Fürsten von Lu, welchem der Fürst zu gleicher Zeit mit dem Himmel opfert.

„Die Weisen sprachen: Es ist gemäss den Gebräuchen. Der Sinn ist: Heu-tsi steht uns nahe, aber man setzt voran den Kaiser.“

Was in den Lobliedern von Lu gesagt wird, ist den Gebräuchen gemäss. Heu-tsi ist zwar der Ahnherr des Reiches Lu, aber bei dem Opfer kommt zuerst der Gott des Himmels.

„In einem Gedichte heisst es:

Ich frage meine Muhmen,
Sodann mich wend' ich an die äl'tren Schwestern.“

In den Volksliedern des Reiches Pi will eine Tochter des Reiches Wei, welche an einen Vasallenfürsten vermählt war, nach dem Tode ihrer Ältern in die Heimat zurückkehren und fragt desswegen ihre Muhmen und älteren Schwestern um Rath.

„Die Weisen sprachen: Es ist gemäss den Gebräuchen. Der Sinn ist: Die älteren Schwestern stehen nahe, aber man setzt voran die Muhmen.“

Was in den Volksliedern des Reiches Pi hier gesagt wird, ist den Gebräuchen gemäss. Die älteren Schwestern stehen zwar sehr nahe, aber die Muhmen müssen zuerst gefragt werden.

„Tschung-ni sprach: Tsang-wen-tschung hat der nicht menschlichen Dinge drei, der nicht verständigen drei.“

Tsang-wen-tschung galt zu seiner Zeit für einen verständigen Mann. Tschung-ni (Confucius) fällte später über ihn das hier aufgezeichnete ungünstige Urtheil.

„Er unterdrückte Tschien-khin. Er vernichtete die sechs Schlagbäume. Seine Nebengemalinnen woben mit Binsen. Dieses sind die drei nicht menschlichen Dinge.“

Tsang-wen-tschung erkannte die Weisheit 禽展 Tschen-khin's, aber er brachte ihn in eine untergeordnete Stellung, so dass dieser dem Volke nicht nützen konnte. Tsang-wen-tschung räumte ferner die Schranken an den Grenzen von Lu hinweg, wodurch der Ackerbau Schaden litt. Endlich liess er durch seine Nebengemalinnen Matten aus Binsen weben, und strebte dadurch gleich dem gemeinen Volke nach Gewinn.

„Er verfertigte eitle Geräthe. Er hatte Nachsicht mit dem verkehrten Opfer. Er opferte dem grossen Seevogel. Dieses sind die drei nicht verständigen Dinge.“

Tsang - wen - tschung baute ein Haus für die Schildkröten, an dessen Säulen die Bilder von Bergen geschnitzt und auf dessen Giesimse Wasserpflanzen gemalt waren. Er glaubte dadurch bei den Wahrsagungen ein günstiges Ergebniss herbeizuführen. Aber das Brennen der Schildkrötenschale ist dazu, das Zweifelhafte zu bestimmen, die Schildkröte selbst hat Glück oder Unglück nicht in ihrer Gewalt. Dieses sind die eitlen Geräthe. Die Nachsicht mit dem verkehrten Opfer ist die hier erzählte Begebenheit. Einst verweilte ein grosser Seevogel, der 居爰 Yuen-kiü genannt wird, drei Tage vor dem östlichen Thore der Hauptstadt von Lu. Tsang-wen-tschung hielt den Vogel für einen Gott, und sandte Leute hinaus, um ihm zu opfern. Hier enden die Worte Tschung-ni's.

Die eben erzählte Begebenheit gehört in das zweite Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu, die folgende gehört in das dritte.

Fürst Mō vertraut Meng-ming mit Rücksicht auf das Eine.

„Der Fürst von Thsin machte einen Angriff auf Tsin. Er übersetzte den Fluss und verbrannte die Schiffe.“

Im vorigen Jahre war das Heer von Thsin durch den Fürsten von Tsin in der Schlacht von 衙彭 Peng-wu geschlagen worden. Der Fürst von Thsin unternahm jetzt einen Rachezug gegen Tsin, er überschritt den gelben Fluss, der die Grenze seines Reiches, und verbrannte die Schiffe, auf welchen er übergesetzt war, um einen Rückzug unmöglich zu machen und den Kriegern zu bedeuten, dass sie im Falle einer Niederlage sterben müssten.

„Er eroberte Wang-kuan und Kiao. Die Menschen von Tsin kamen nicht hervor.“

官王 Wang-kuan und **郊** Kiao waren Gebiete des Reiches Tsin. Im vorigen Jahre hatte Tschao-schuei vorhergesagt, dass das Heer von Thsin seinerseits einfallen werde, und den Rath ertheilt, mit ihm nicht zusammenzutreffen. Das Heer von Tsin rückte dem zu Folge nicht aus.

„Hierauf setzte er durch die Furt von Miao. Er begrub die Leichname von Hiao und kehrte zurück.“

An der Stelle, wo das Heer früher über den gelben Fluss gesetzt war, waren die Schiffe schon verbrannt, desswegen setzte der Fürst durch die Furt von **茅** Miao und gelangte nach Hiao, welches an dem rechten Ufer des gelben Flusses gelegen ist. Die Schlacht von Hiao war schon vor vier Jahren gekämpft worden, der Fürst von Thsin begrub jetzt die Gebeine der Erschlagenen.

„Hierauf übte er die Gewaltherrschaft über die westlichen Jung und verwendete Meng-ming.“

Der Fürst versammelte das Volk der **戎** Jung, welches die westlichen Grenzen von Thsin bewohnte, zum Zwecke der Gewaltherrschaft, und schenkte sein ganzes Vertrauen dem Feldherrn **孟明** Meng-ming, obgleich dieser die Schlachten von Hiao und Peng-wu verloren hatte.

„Die Weisen erkannten hieraus, dass Mǒ, Fürst von Thsin ein Landesherr, der erhebt die Menschen nach ihrem Ganzen, der verwendet die Menschen mit Rücksicht auf das Eine.“

Fürst Mǒ betrachtet die guten Eigenschaften eines Menschen als ein Ganzes und setzt ihn nicht zurück, weil dieser einmal gefehlt. Er nimmt ferner bei der Verwendung auf ein Einziges Rücksicht, und ist nicht verschiedener Meinung je nach dem Anfang oder dem Ende eines Menschen.

„Dass Meng-ming ein Minister, der nicht lass ist, der fürchten kann und überlegen.“

Obgleich Meng-ming zweimal geschlagen wurde, lässt er in seinem Eifer nicht nach.

„Dass Tse-sang redlich ist und kennt die Menschen, dass er erheben kann das Gute.“

桑子 Tse-sang ist derjenige, der Meng-ming dem Fürsten von Thsin zur Verwendung vorgeschlagen hatte.

„In einem Gedichte heisst es:

Lasst uns den Beifuss pflücken geh'n,
Dort an den Teichen, an den Seen.
Wozu wir ihn verwenden?
Der Fürsten Sache zu vollenden.

Dieses findet Statt bei Mǒ, Fürsten von Thsin.“

Diese Verse sind aus den Volksliedern von Tschao-nan. Der Sinn ist: Obgleich der Beifuss etwas sehr Geringfügiges ist, so kann er doch zu dem Opfer der Fürsten verwendet werden. Indem Fürst Mǒ bei der Verwendung von Menschen ein geringes Mass guter Eigenschaften nicht verschmäht, pflückt er gleichsam den Beifuss.

„Am Morgen und am Abend kein Ermüden,
Indess er dient dem einz'gen Menschen.

Dieses findet Statt bei Meng-ming.“

In den Ta-ya des Schi-kung wird **甫山仲** Tschung-schan-fu, Minister des Königs Siuen, wegen dem Eifer gepriesen, mit welchem er dem einzigen Menschen, d. i. dem Himmelssohne dient.

„Er hinterlässt den Enkeln seinen Rath,
Er sichert und belehrt den Sohn.

Dieses findet Statt bei Tse-sang.“

In dem Ta-ya wird König Wu gepriesen, der den Nachkommen seine guten Rathschläge hinterlässt und seinen Sohn, den König Tsching belehrt. Eben so kann Tse-sang durch seinen Vorschlag die Söhne und Enkel des Fürsten Thsin beruhigen und zum Guten ermuntern.

亥巳 36, das Jahr des Cyklus (622 vor Chr. Geb.). Fünftes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Ning-ying urtheilt über Tschu-fu.

„Yang-tschu-fu von Tsin erkundigte sich in Wei.“

Das Reich Wei hatte sich dem Reiche Tsin unterworfen und bat um die Aufstellung von Bedingungen. Desswegen wurde **陽父處** Yang-tschu-fu abgesandt, um persönlich in Wei anzufragen.

„Auf der Rückkehr reiste er über Ning. Ning-ying folgte ihm. Als er nach Wen gekommen, kehrte er zurück.

Yung-tschu-fu reiste über 寧 Ning, eine Stadt des Reiches Tsin, woselbst 寧 Ning-ying, ein Grosser des Reiches Tsin, der die vornehmen Reisenden zu empfangen hatte, sich zu ihm als Begleiter gesellte. Ning-ying kehrte jedoch schon bei der Stadt 溫 Wen wieder nach Hause zurück.

„Seine Gattinn fragte ihn. Ying sprach : Es ist wegen seiner Härte.“

Ning-ying bemerkte an Tschu-fu eine Härte des Charakters, desswegen verliess er ihn früher.

„In dem Buche der Schang heisst es : Der Durchsetzende regiert durch Härte, der Hohe und Erleuchtete regiert durch Milde.“

Nur wer eine Sache geschickt durchzusetzen versteht, kann durch Härte etwas ausrichten, so wie nur der Hohe und Erleuchtete die Milde anwenden darf.

„Der Meister ist das Eine von diesen. Er wird nicht glücklich enden.“

Tschu-fu besitzt nur Eine Eigenschaft, nämlich die der Härte, es fehlt ihm jedoch die Überlegung, um etwas durchsetzen zu können.

„Der Himmel besitzt die Tugend der Härte, dennoch übt er sie nicht bei den Zeiten.“

Der Himmel ist Meister über das Princip des Männlichen, desswegen ist seine Tugend die Härte. Dennoch machen Hitze und Kälte einander Platz und er übt nicht die reine Härte.

„Um wie viel weniger darf dieses sein bei den Menschen.“

Der Mensch darf noch weniger von der einzigen Eigenschaft der Härte Gebrauch machen.

„Ferner : Blüthen und keine Früchte, durch dieses sammelt sich der Hass.“

Tschu-fu spricht gütige Worte, aber die Güte selbst kommt nicht zum Vorschein, er gleicht den Bäumen und Pflanzen welche Blüthen hervorbringen, aber keine Früchte tragen. Dieses erfüllt die Menschen mit Hass.

„Beleidigen und den Hass häufen, durch dieses lässt sich der Leib nicht sichern.“

Durch die Härte beleidigt man die Menschen, der Erwartung nicht entsprechen erregt Hass. Beides führt zum Unglück.

„Ich fürchtete, dass mir hierbei kein Nutzen, und ich trennte mich vor meinem Unglück. Desswegen verliess ich ihn.“

Weil Jener Pflanzen gleicht, welche keine Früchte hervorbringen, so hat Ning-ying durch ihn keinen Nutzen. Weil Jener durch seine Härte die Menschen beleidigt, so wird er in Unglück gerathen und Ning-ying mit sich ziehen. Keinen Nutzen und nur Unglück, aus diesem Grunde verliess er ihn.

Übrigens wurde Yang-tschu-fu im folgenden Jahre wirklich in Tsin getödtet. Der Tschün-tsieu verzeichnet dieses mit den Worten: „Tsin tödtet Yang-tschu-fu, den Grossen des eigenen Reiches. Ku-ye-ku von Tsin flieht zu den nördlichen Barbaren.“ Kung-yang erzählt das Nähere wie folgt: „Tsin tödtete Yang-tschu-fu, den Grossen des eigenen Reiches. Der Landesherr war nämlich schwatzhaft. Von welcher Art war diese Schwatzhaftigkeit? Der Landesherr wollte Ye-ku Feldherr werden lassen. Yang-tschu-fu sprach tadelnd: Ye-ku ist bei dem Volke nicht beliebt, er darf nicht Feldherr werden. Als Tschu-fu fortging, trat Ye-ku ein. Der Landesherr erzählte ihm dieses. Ye-ku zürnte, er ging hinaus, erstach Tschu-fu auf offenem Markte und entfloh.“

子庚 37, das Jahr des Cyklus (621 vor Chr. Geb.). Sechstes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Tschao-tün führt die Regierung.

„Tsin hielt eine Frühlingsjagd in J. Es entliess zwei Kriegsheere.“

Im ein und zwanzigsten Jahre des Fürsten Hi von Lu hatte das Reich Tsin drei Kriegsheere gebildet, im zwei und dreissigsten Jahre dieses Fürsten bildete es fünf Kriegsheere. Bei der Frühlingsjagd auf dem Gebiete 夷 J entliess es deren zwei und besass somit wieder drei Kriegsheere.

„Man liess Ku-ye-ku befehligen das mittlere Heer. Tschao-tün stand ihm zur Seite.“

姑射狐 Ku-ye-ku ist 季賈 Ku-ki, der Sohn 狐餒 Ku-yens'. 盾趙 Tschao-tün ist der Sohn 衰趙 Tschao-schuei's.

„Yang-tschu-fu kam von Wen und verlegte die Frühlingsjagd nach Tung.“

Im vorigen Jahre war Yang-tschu-fu auf dem Rückwege von Wei durch die Stadt Wen gereist. Er kommt jetzt in Tsin an und verlegt die Frühlingsjagd nach 董 Tung, einem anderen Gebiete des Reiches Tsin.

„Er veränderte die Anführung des mittleren Heeres.“

Tschao-tün wurde der Anführer des mittleren Heeres, und Yeku stand ihm zur Seite.

„Yang-tse war von Tsching-ki abhängig, desswegen gehörte er zu den Genossen der Familie Tschao.“

子陽 Yang-tse heisst Yang-tschu-fu. 季成 Tsching-ki ist Tschao-schuei. Yang-tschu-fu als Grosser des Reiches war Tschao-schuei, dem Vater Tschao-tün's früher im Dienste zugetheilt und galt desswegen für einen Genossen des zu der Familie Tschao gehörenden Vaters und auch dessen Sohnes.

„Auch hielt er Tschao-tün für fähig. Hierbei sprach er: Die Ernennung des Fähigen ist des Reiches Nutzen, desswegen habe ich ihn erhöht.“

„Siuen-tse führte hierauf die Regierung des Reiches.“

子宣 Siuen-tse ist Tschao-tün's posthumer Name. In Tsin führte der Befehlshaber des zweiten Heeres zugleich die Geschäfte der Regierung.

„Er gab Vorschriften für die Angelegenheiten. Er bestimmte die Gesetze und die Verbrechen. Er entschied über Strafen und Streitigkeiten. Er hatte sein Augenmerk auf die Entwichenen. Er hielt sich an Bürgschaften und Verträge. Er beseitigte den alten Schmutz.“

„Er begründete die Gebräuche für die Rangordnungen. Er behielt die beständigen Ämter. Er zog hervor die lange Zurückgebliebenen.“

Er beförderte die Talente welche lange Zeit auf einer niedrigen Stufe geblieben waren.

„Nachdem er es vollendet, übergab er es dem grossen Genossen Yang-tse und dem grossen Anführer Ku-to.

師大 Tai-sse (der grosse Anführer) und 傅大 Tai-fu (der grosse Genosse) waren Würden in Tsin, sonst auch an dem Hofe des Himmelssohnes. Siuen-tse übergab Yang-tschu-fu und 佖賈 Ku-to die schon fertigen Gesetze.

„Er liess es ausüben in dem Reiche Tsin und bildete daraus beständige Gesetze.“

Das Urtheil über das Begraben der drei vortrefflichen Männer von Thsin zugleich mit dem Fürsten Mǒ.

„Jin-hao, Fürst von Thsin starb. Yen-sí, Tschung-hang und Khen-hu, die drei Söhne der Familie Tse-tsche wurden mit ihm begraben.“

好任 Jin-hao ist der Name des Fürsten Mǒ von Thsin.
 車子 Tse-tsche war ein Grosser des Reiches Thsin, 息奄 Yen-sí, 行仲 Tschung-hang und 虎鍼 Khen-hu dessen Söhne. Fürst Mǒ hatte vor seinem Tode den Befehl gegeben, diese drei Brüder zugleich mit ihm zu begraben.

„Es waren die vortrefflichsten Männer von Thsin. Die Menschen des Reiches bedauerten sie, und verfertigten auf sie das Gedicht: Der gelbe Vogel.“

In den Volksliedern des Reiches Thsin findet sich das Gedicht: „Der gelbe Vogel“, in welchem die Bewohner von Thsin den Fürsten Mǒ tadeln, dass er Menschen mit sich begraben liess. Dasselbe besteht aus drei Abtheilungen, in welchen jeder der drei Brüder einzeln und beinahe mit denselben Worten erwähnt wird. Es lautet:

Der rastlos fliegt, der gelbe Vogel,
 Er setzt sich auf den Dornstrauch früh'.
 Wer ist, der folgt dem Fürsten Mǒ?
 Tse-tsche Yen-si.
 Doch dieser Mann Yen-si,
 Ihm gleichen hundert Männer nie.
 Zur Grube er sich stellt,
 Und Bangen ihn befällt.
 Der Himmel dort so grün
 Raft uns're Trefflichsten dahin.
 Wenn wir sie könnten lösen,
 Das Leben gäben hundertfach wir hin.

Der rastlos fliegt, der gelbe Vogel,
 Sitzt auf dem Maulbeerbaume bang'
 Wer ist, der folgt dem Fürsten Mǒ?
 Tse-tsche Tschung-hang,
 Doch dieser Mann Tschung-hang
 Ist hundert Männern gleich von Rang.

Zur Grube er sich stellt,
 Und Bangen ihn befällt.
 Der Himmel dort so grün
 Raft uns're Trefflichsten dahin.
 Wenn wir sie könnten lösen,
 Das Leben gäben hundertfach wir hin.

Der rastlos fliegt, der gelbe Vogel,
 Er setzt sich im Gesträuch zur Ruh'.
 Wer ist, der folgt dem Fürsten Mǒ?
 Tse-tsche Khen-hu.
 Doch diesen Mann Khen-hu,
 Ihm fallen hundert Männer zu.

Zur Grube er sich stellt,
 Und Bangen ihn befällt.
 Der Himmel dort so grün
 Raft uns're Trefflichsten dahin.
 Wenn wir sie könnten lösen,
 Das Leben gäben hundertfach wir hin.

Die Schuld des Fürsten Mǒ lässt sich somit nicht leugnen. Indessen sind Einige der Meinung, dass der Fürst zwar einen solchen Befehl hinterlassen, die drei Brüder aber sich selbst getödtet und dann mit ihm begraben worden wären. In diesem Falle wären die drei Brüder auch nicht ganz ohne Schuld. Jedoch in Erwägung der Worte des Volksliedes, in welchem es von jedem der drei Brüder heisst:

„Zur Grube er sich stellt,
 Und Bangen ihn befällt“

ist es klar, dass Fürst Khang den unmenschlichen Befehl des Vaters vollzog, und dass sie gegen ihren Willen in das Grab gesenkt wurden. Auch erzählt das Sse-ki, dass bei dem Absterben des Fürsten Wu von Thsin das erste Mal Menschen mit dem Todten begraben wurden. Es starben bei dieser Gelegenheit sechs und sechzig Personen. Bis auf die Zeit des eben verstorbenen Fürsten Mǒ hatten ein hundert sieben und siebzig Menschen auf diese Weise ihren Tod gefunden, die drei vortrefflichen Männer von Thsin mitgerechnet. Der Gebrauch war nicht in China einheimisch, sondern stammte von den Barbaren, und keiner der Könige oder Gewaltherrscher strafte das Verbrechen, so dass es bald in Thsin als etwas Gewöhnliches betrachtet wurde. Ein Beweis davon ist, dass Fürst Mǒ, sonst weise,

sich dessen nicht scheute, und dass in den Volksliedern von Thsin bloß die vortrefflichen drei Brüder bedauert werden.

Der Tschün-tsieu rügt das hier Vorgefallene durch Schweigen. Dieses Werk welches die Todesfälle regierender Fürsten genau verzeichnet, erwähnt zwar den um diese Zeit erfolgten Tod der Fürsten von Hiü, Tsin und Sung, weiss aber nichts von dem Tode des Fürsten Mó von Thsin.

In dem Li-ki findet sich ebenfalls eine Stelle, welche von dieser Sitte Zeugniß gibt. Was daselbst erzählt wird, ereignete sich bei dem Tode eines Grossen des Reiches Tschin (also nicht mehr des Reiches Thsin), der auffallender Weise denselben Namen führt, wie der Vater der drei vortrefflichen Brüder von Thsin, nämlich 車 子 Tse-tsche. Der Mann der seine bessere Ansicht geltend machte, war 亢 子 Tse-keng. Die Stelle lautet:

Tse-tsche von Tschin starb in Wei. Seine Gattinn und der Grosse seines Hauses (d. i. sein Haushofmeister) kamen überein, Menschen mit ihm zu begraben. Als diese schon bestimmt waren (nämlich die Menschen welche mit ihm begraben werden sollten), kam Tse-keng von Tschin (der Bruder des Verstorbenen). Sie meldeten es und sprachen: Der Gebieter war krank. Er hat keine Pflege unter der Erde. Wir bitten, Menschen mit ihm begraben zu dürfen. Tse-keng sprach: Mit den Todten Menschen begraben ist gegen die Gebräuche. Dem ungeachtet, wenn Jener krank war, wer konnte besser ihn pflegen, als die Gattinn und sein erster Diener? Wenn man es unterläßt, so wünsche ich es zu unterlassen. Unterläßt man es nicht, so wünsche ich, dass man diese beiden Menschen dazu verwende (nämlich dass die Gattinn und der Haushofmeister mit dem Verstorbenen begraben werden). In Folge dessen bediente man sich keiner wirklichen Menschen.

Allgemein herrschte übrigens die Sitte, Menschengestalten von Holz mit den Verstorbenen zu begraben. Khung-tse (Confucius) erklärte dieses für nicht menschlich, indem er fürchtete, dass man in Folge dieser Sitte einst wirkliche Menschen begraben könne, wie dieses sowohl vor als nach Khung-tse auch geschehen. Was vierhundert Jahre nach der hier erzählten Begebenheit bei der Bestattung des Kaisers Schi (Thsin-schi-hoang-ti) vorgefallen, ist bekannt. Es ist wohl das letzte Ereigniss dieser Art.

Die Weisen sprachen: „Dass Mó, Fürst von Thsin nicht gewesen der Herr des Vertrages, ist billig. Er starb und verliess das Volk.“

Fürst Mó übte zwar die Gewaltherrschaft über die westlichen Barbaren, brachte es aber nicht dahin, auch den Staaten China's Bedingungen vorzuschreiben. Die guten Menschen sind die Zierde des Volkes, indem der Fürst sie durch seinen Tod vernichtet, verlässt er das Volk.

„Wenn die früheren Könige der Welt den Rücken kehrten, so hinterliessen sie ihr noch Gesetze. Um wie viel weniger entrissen sie ihr die guten Menschen!“

In einem Gedichte heisst es:

„Wenn diese Menschen nicht vorhanden,
Ist Tod und Krankheit in den Landen.“

Aus dem Ta-ya des Schi-king. Der Sinn ist: Ohne die guten Menschen verkümmern die Reiche.

„Dieses bedeutet: keine guten Menschen. Wie dürfte man sie wohl entreissen?“

Unter „Menschen“ werden in den obigen Versen gute Menschen verstanden. Da ohne diese die Reiche verkümmern, so darf man sie nicht entreissen.

„Die alten Könige wussten, dass ihre Herrschaft nicht von Dauer, desswegen erhoben sie gleichmässig die Weisheit und den Verstand.“

In Betracht der kurzen Lebensdauer zogen die alten Könige alle Weisen und Verständigen hervor, nicht blos einzelne Menschen.

„Sie pflanzten die Töne des Windes.“

Die Töne bedeuten den Unterricht, der Wind die Sitten und Gewohnheiten. Die alten Könige führten den Unterricht ein, wie er den Sitten und Gewohnheiten der Länder angemessen war.

„Sie ertheilten den Glanz und die Formen.“

Sie bestimmten den Farbenschmuck und die Form der verschiedenen Fahnen und Kleidungsstücke.

„Sie gaben kund die guten Worte. Sie verfertigten die Töne und die Maasse.“

Sie bestimmten die Töne in der Musik und die Maasse für den Verkehr.

„Sie zogen die Grenzen des Tributs. Sie leiteten durch Wahrzeichen und durch Sitte. Sie gaben die Gesetze und die Vorschriften. Sie verbreiteten den Unterricht und die Muster.“

Der Unterricht und die Muster sind die von den alten Königen herausgegebenen Bücher.

„Sie belehrten über den Schaden und den Nutzen. Sie betrauten mit beständigen Ämtern. Sie führten zurecht durch die Gebräuche. Sie hiessen nicht ausser Acht lassen die Tauglichkeit des Bodens.“

In den Gebräuchen der Tscheu wird das Volk gelehrt, nach der Beschaffenheit des Bodens zu säen und zu ernten.

„Wenn alle kleinen Diener voll Vertrauen, dann erst gelange man zur Herrschaft: nach diesem richteten sich die weisen Könige.“

Die alten Könige erliessen nicht eher Verordnungen, als bis alle Unterthanen, bis auf die kleinsten Diener, ihnen ihr Vertrauen geschenkt.

„Aber lässig sein ohne ein Gesetz, das zu hinterlassen den Nachkommen, und noch dazu aufgreifen die vortrefflichen Männer, damit sie sterben: auf diese Weise ist es unmöglich, zu bleiben in der Höhe.“

Auf diese Weise sind in dem Reiche Tod und Krankheit, und es ist unmöglich, sich in einer hohen Stellung, in welcher man die Menschen überragt, zu behaupten.

„Die Weisen erkannten hieraus, dass Thsin nicht wieder im Osten erobern werde.“

Die Nachkommen des Fürsten Mó werden nicht mehr im Stande sein, die Vasallenfürsten im Osten von Thsin zu strafen und ihnen Bedingungen vorzuschreiben.

„Ki-wen-tse sollte sich erkundigen in Tsin. Er liess anfragen wegen den Gebräuchen für die Ankunft zur Zeit der Trauer und begab sich auf die Reise.“

Das hier Erzählte steht in keinem Zusammenhange mit dem Früheren, und die Beziehung desselben zu dem Ereignisse bei dem Tode des Fürsten Mó ist nicht leicht anzugeben.

子文季 Ki-wen-tse ist 父行孫季 Ki-sünhang-fu, ein Grosser des Reiches Lu. Er wurde von dem Fürsten

von Lu nach Tsin gesandt, um sich nach dem Befinden des Fürsten Siang zu erkundigen. Er hörte von der Krankheit des Fürsten von Tsin, und liess vor seiner Abreise in Tsin anfragen, welchen Empfang er in diesem Reiche finden würde, wenn Fürst Siang unterdessen gestorben und der Abgesandte erst zur Zeit der Trauer angekommen sein würde.

„Seine Leute sprachen: Wozu wirst du es brauchen?“

„Wen-tse sprach: Man treffe Vorkehrungen für das Unerwartete. So lautet eine gute Lehre der Alten. Anfragen ohne es schon zu haben, ist in der That unmöglich. Überflüssig anfragen, was für einen Schaden kann es wohl bringen?“

Wenn man erst zur Zeit des Bedürfnisses anfragt, so wird man nicht sogleich Auskunft erhalten.

Tschao-siuen-tse bespricht die Erhebung zum Landesherrn.

„Siang, Fürst von Tsin starb.“

Es geschah, was Ki-wen-tse vorhergesehen.

„Fürst Ling war noch jung. Die Menschen von Tsin wollten im Hinblick auf die Gefahren einsetzen einen älteren Landesherrn.“

Fürst 靈 Ling ist 皐夷 I-kao, der Sohn des verstorbenen Fürsten Siang. I-kao war um diese Zeit noch ein Kind.

„Tschao-meng sprach: Man erhebe den Prinzen Yung. Er liebt die Tugend und ist älter.“

孟 趙 Tschao-meng ist Tschao-tün, d. i. Tschao-siuen-tse. Der Prinz 雍 Yung ist der Sohn des früheren Fürsten Wen von Tsin.

„Der frühere Landesherr liebte ihn. Auch befindet er sich nahe in Thsin. Thsin ist ein alter Verbündeter.“

Der frühere Fürst Wen liebte besonders seinen Sohn Yung. Der Prinz Yung diente um diese Zeit in dem Reiche Thsin, und die Reiche Tsin und Thsin sind von einander nicht weit entfernt, so dass man ihn leicht abholen konnte. Auch war Thsin ehemals mit dem Fürsten Wen verbündet.

„Die Tugend einsetzen ist die Festigkeit.“

Wenn man denjenigen einsetzt, der die Tugend liebt, so gewinnt man eine feste Grundlage.

„Dem Älteren dienen, ist der Gehorsam.“

„Die Liebe erheben ist die Eigenschaft eines guten Sohnes.“

Wenn man denjenigen erhebt, den der frühere Landesherr geliebt, so besitzt man die Eigenschaft eines guten Sohnes.

„Das Alte anknüpfen, ist die Sicherheit.“

Indem man das Bündniß der früheren Tage wieder anknüpft, erlangt man Sicherheit.

„Um der Gefahren willen wünschen wir zu erheben einen älteren Landesherrn. Wo diese vier Vortheile sind, dort werden die Gefahren gewiss beseitigt.“

Die Festigkeit, der Gehorsam, die Eigenschaft eines guten Sohnes und die Sicherheit sind vier Vortheile. Wenn diese vorhanden sind, können die dem Reiche Tsin drohenden Gefahren beseitigt werden.

„Ku-ki sprach: Man erhebe den Prinzen Ló.“

季賈 Ku-ki ist Ku-ye-ku. Der Prinz 樂 Ló ist ein anderer Sohn des Fürsten Wen. Die Mutter dieses Prinzen war 麋懷 Hoai-ying, eine Tochter des Fürsten Mó von Tsin.

„Schin-ying wurde begünstigt von zwei Gebietern. Erhebt man ihren Sohn, so ist das Volk gewiss befriedigt.“

麋辰 Schin-ying ist Hoai-ying, die Mutter des Prinzen Ló. Sie war ursprünglich die Gemalinn des Fürsten Hoai von Tsin, ihr Vater Fürst Mó vermählte sie später mit dem Fürsten Wen, wie in dem drei und zwanzigsten Jahre des Fürsten Hi von Lu zu ersehen.

„Tschao-meng sprach: Schin-ying ist ungeehrt. In der Rangordnung war sie die neunte. Was kann ihr Sohn für eine Ehrfurcht einflößen?“

Unter den Gemalinnen des Fürsten Wen war Schin-ying nach der Rangordnung die neunte.

„Auch war sie begünstigt von Zweien. Dieses ist Ausschweifung.“

„Als Sohn des früheren Landesherrn nicht streben können nach dem Grossen und hinaustreten in ein kleines Reich, dieses ist Abwendigkeit.“

Der Prinz Ló ist als Sohn des Fürsten Wen nicht im Stande, ein grosses Reich zu suchen, um sich daselbst aufzuhalten. Er befand sich um diese Zeit in einem kleinen Reiche des Ostens, nämlich in Tschin.

„Die Mutter ist ausschweifend, der Sohn ist abwendig. Hierbei ist keine Ehrfurcht.“

Das Volk hat vor einem solchen Sohne keine Ehrfurcht.

„Tschin ist klein und entfernt. Bei ihm ist keine Hilfe. Wie könnte man befriedigt sein?“

Von dem Reiche Tschin, in welchem der Prinz Ló sich befindet, ist keine Hilfe zu erwarten. Wo man keine Ehrfurcht fühlt und keine Hilfe erwartet, kann das Volk nicht befriedigt sein.

„Tu-khi trat dem Landesherrn zu Liebe zurück vor Pe-ke und liess sie höher stellen.“

祁杜 Tu-khi ist die Mutter des Prinzen Yung. Die erste Gemalinn des Fürsten Wen war 嬴文 Wen-ying, eine andere Tochter des Fürsten Mó von Thsin. Die zweite Gemalinn war ursprünglich Tu-khi, die dritte war 姑偁 Pe-ke. Nachdem Pe-ke einen Sohn, den nachherigen Fürsten Siang geboren hatte, trat Tu-khi dem Landesherrn, d. i. dem Fürsten Siang zu Liebe zurück, und liess Pe-ke die Stelle als zweite Gemalinn einnehmen, so dass diese über ihr zu stehen kam.

„Den Barbaren zu Liebe trat sie zurück vor Ki-Ui und folgte ihr selbst die nächste. So ward sie in der Rangordnung die vierte.“

Fürst Wen hatte sich mit 隗季 Ki-Ui, einer Tochter der nördlichen Barbaren zur Zeit seines Aufenthaltes bei diesen Barbaren vermählt. Tu-khi, welche jetzt die Stelle als dritte Gemalinn einnahm, trat diese Stelle an Ki-Ui ab und wurde in der Rangordnung die vierte Gemalinn.

„Der frühere Landesherr liebte desswegen seinen Sohn und liess ihn dienen in Thsin. Er wurde Reichsminister an zweiter Stelle.“

Fürst Wen liebte desswegen den Sohn Tu-khi's und schickte ihn an den damals noch befreundeten Hof von Thsin. Der Prinz erhielt daselbst die hohe Würde eines zweiten Reichsministers.

„Thsin ist gross und auch nahe, wir können uns verlassen, dass es uns helfe. Die Mutter ist gerecht, der Sohn wird geliebt: er ist im Stande, Ehrfurcht einzufössen dem Volke. Sollten wir ihn nicht auch einsetzen können?“

„Man lasse Sien-mie und Sse-hoei reisen nach Thsin und abholen den Prinzen Yung.“

蔑先 Sien-mie ist 伯士 Sse-pe, 曾士 Sse-hoei
ist 季隨 Sui-ki. Beide waren Grosse des Reiches Tsin und
Brüder.

丑辛 38, das Jahr des Cyklus (620 v. Chr. Geb.). Siebentes
Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Dieses Jahr ist das erste Regierungsjahr der Fürsten 靈 Ling
von Tsin und 康 Khang von Thsin.

Lo-yü tadelt die Entfernung der Prinzen.

„Sching Fürst von Sung starb. Fürst Tschao wollte die Prinzen
entfernen.“

Dem Fürsten Sching folgte dessen Sohn 白杵 Hiü - khieu,
genannt Fürst 昭 Tschao. Dieser fürchtete die Zahl und Macht
seiner Verwandten und trachtete ihnen nach dem Leben.

„Ló-yü sprach: Es darf nicht sein.“

豫樂 Ló-yü war der älteste Enkel des Fürsten Tai und
Anführer der Reiterei.

„Die Verwandten des Fürsten sind für das Haus des Fürsten die
Zweige und die Blätter. Wenn man sie entfernt, so ist der Stamm
ohne Schutz.“

„Der wilde Hanf sogar kann schützen seine Stengel, desswegen
gebrauchten ihn die Weisen als ein Gleichniss. Um wie viel mehr
ist dieses der Fall bei dem Gebieter des Reiches?“

In den Volksliedern des Königs werden die Verwandten des
Königs mit dem wilden Hanf verglichen. Die Stelle, welche auf die
Auswanderung der Familien in den Zeiten der Zerrüttung anspielt,
lautet:

Endlos und hoch der wilde Hanf
Ist auf des Flusses Uferhöhn.
Für immer trennen sich die Brüder,
Zu nennen and're Menschen Vater,
Wir nennen and're Menschen Vater,
Sie aber wollen uns nicht seh'n.

„Dieses ist, was das Sprichwort meint: Den Schatten genießen
und erlauben die Klafter und die Axt.“

Mit der Klafter wird der Baum gemessen und mit der Axt
gefällt.

„Dieses darf durchaus nicht sein. Mögest du, o Herr, es überlegen. Wenn du dich ihnen befreundest durch die Tugend, so sind sie alle die Schenkel und die Arme.“

Wenn der Fürst sich den Verwandten nähert, so werden auch diese seine Freundschaft suchen und ihm anhängen, als ob sie seine Arme und Füße wären.

„Wer unter ihnen würde es wagen, sich zu trennen und zu erkiesen die Doppelherzigkeit? Aus welchem Grunde sollte man sie dann entfernen?“

„Jener hörte ihn nicht. Die Geschlechter von Mó und Siang stellten sich an die Spitze der Menschen des Reiches und griffen den Fürsten an.“

Die mit den früheren Fürsten 穆 Mó und 襄 Siang verwandten Familien waren diejenigen welche Fürst Tschao verderben wollte, desswegen kamen sie ihm zuvor.

„Die sechs Reichsminister vereinigten sich mit dem Hause des Fürsten.“

Die sechs Reichsminister sind der Anführer des rechten Heeres, der Anführer des linken Heeres, der Anführer der Reiterei, der Anführer des Fussvolkes, der Vorsteher der Städte und der Vorsteher der Sicherheit. Sie trafen ihre Vorkehrungen für den Fall, dass der Fürst sich zuletzt auch gegen sie wenden sollte. Das Haus des Fürsten heissen die Verwandten des Fürsten, welche diesen angriffen.

„Ló-yü legte nieder die Stelle eines Anführers der Reiterei und übertrug sie dem Prinzen Ngang.“

Der Prinz 卬 Ngang ist der jüngere Bruder des Fürsten Tschao. Ló-yü gehörte ebenfalls zu den Verwandten des Fürsten. Er legte seine Stelle nieder, um einen Beweis von der Weisheit der fürstlichen Verwandten zu liefern.

Tschao-tün erhebt den Fürsten Ling.

„Khang, Fürst von Thsin begleitete den Prinzen Yung nach Tsin.“

Der Fürst folgte der im vorigen Jahre von Seite Tschao-tün's ergangenen Aufforderung.

„Mó-ying nahm täglich den Thronfolger in die Arme und weinte an dem Hofe.“

Mó-ying, die Gemalinn des verstorbenen Fürsten Siang erschien mit ihrem Sohne I-kao, dem rechtmässigen Thronfolger an dem Hofe von Tsin.

„Hierbei sprach sie: Was hat der frühere Landesherr verschuldet? Was haben seine Nachkommen auch verschuldet? Man setzt zurück den rechtmässigen Sohn, ohne ihn zu erheben, und sucht in der Fremde einen Landesherrn. Wohin werde ich Diesen bringen?“

Mó-ying fragt, in welchem Lande sie ihren Sohn unterbringen werde.

„Als sie den Hof verliess, nahm sie den Sohn in die Arme und ging zu Tschao-schi.“

氏 趙 Tschao-schi ist Tschao-tün, d. i. Siuen-tse, der den Prinzen Yung vorgeschlagen hatte.

„Sie beugte das Haupt bis zur Erde vor Siuen-tse und sprach: Der frühere Landesherr übergab diesen Sohn und trug dir auf wie folgt: Ist dieser Sohn fähig, so empfangen sie von dir die Wohlthat. Ist er nicht fähig, so hege ich gegen dich nur Groll.“

Wenn der Sohn Fähigkeiten erlangt, so glaubt der Fürst eine Wohlthat empfangen zu haben, weil Siuen-tse den Prinzen belehrt. Erwirbt dieser keine Fähigkeiten, so grollt der Fürst, weil Siuen-tse dann den Prinzen nicht belehrt hätte.

„Wenn jetzt der Landesherr auch gestorben, die Worte tönen noch immer in den Ohren. Jedoch sie verwerfen, wie liesse sich dieses thun?“

„Siuen-tse und die Grossen des Reiches bedauerten Mó-ying. Auch fürchteten sie einen Angriff.“

Obwohl Fürst Ling damals noch ein Kind war, so machte seine Person doch einen schlechten Eindruck, und die Minister erkannten, dass er ein Bösewicht sein werde, folglich nicht eingesetzt werden könne. Sie bedauerten übrigens seine Mutter und fürchteten einen Angriff von Seite der Bewohner des Landes, welche sich leicht der gerechten Sache annehmen konnten.

„Man verleugnete Siuen-mie und erhob den Fürsten Ling. Zugleich stellte man sich entgegen dem Heere von Thsin.“

Da Siuen-mie nach Thsin gesandt worden war, um den Prinzen Yung abzuholen, und da Siuen-tse jetzt Mó-ying zu Liebe den Fürsten Ling einsetzte, so verleugnete man Siuen-mie. Der Fürst von

Thsin hatte den Prinzen an der Spitze eines Heeres eingeführt, welchem man jetzt entgegenzog.

„Siuen-tse sprach: Wenn wir Thsin aufnehmen, so ist Thsin der Gast. Nehmen wir es nicht auf, so ist es unser Feind. Da wir es bereits nicht aufgenommen und wieder lau werden hinsichtlich des Heeres, so wird Thsin wieder Muth bekommen.“

Thsin hat den Prinzen Yung eingeführt, Tsin hat diesen nicht aufgenommen, indem es bereits den Fürsten Ling eingesetzt hat, und ist dennoch in der Absendung von Kriegern wieder lau geworden.

„Die vorangehenden Menschen entreissen das Herz der Menschen. So lautet ein guter Rathschlag des Heeres.“

Diejenigen welche früher gerüstet sind, benehmen dem Feinde den Muth zum Kampfe. Dieses war eine alte Kriegsregel.

„Man jage gegen den Feind wie man verfolgt die Fliehenden. So lautet eine gute Vorschrift des Heeres.“

Man darf dem Feinde gegenüber nicht im Geringsten lau sein. Dieses ebenfalls eine alte Kriegsregel. Hier endet die Rede Tschao-tün's.

„Sie übten die Krieger und schärften die Waffen. Sie gaben den Pferden Getreide und fütterten auf der Streu.“

Man fütterte die Pferde sehr frühe und noch auf der Streu, woselbst sie die Nacht zubrachten.

„Sie sammelten das Heer in der Stille und erhoben sich in der Nacht. Sie schlugen das Heer von Thsin in Ling-ku.“

Das Heer von Thsin wurde überfallen und in 狐令 Ling-ku, einem Gebiete von Tsin im Osten des gelben Flusses geschlagen.

„Sien-mie floh nach Thsin. Sse-hoei folgte ihm.“

Da die beiden Abgesandten Sien-mie und Sse-hoei in Tsin verleugnet worden waren, so flohen sie nach Thsin.

Khie-kiue ermahnt Tschao-meng zur Zurückgabe der Felder von Wei.

„Khie-kiue von Tsin sprach zu Tschao-siuen-tse: In früheren Tagen war Wei nicht freundschaftlich, desswegen nahmen wir ihm das Land.“

缺郤 Khie-kiue war, wie in dem drei und zwanzigsten Jahre des Fürsten Hi von Ku zu ersehen, Reichsminister in Tsin. Siuen-tse führte um diese Zeit die Regierung, wesswegen Khie-kiue

an ihn diese Worte richtete. Tsin hatte im ersten Regierungsjahre des Fürsten Wen von Lu das Reich Wei angegriffen und ihm die zu der Stadt 戚 Thsi gehörenden Felder entrißen.

„Da es jetzt freundschaftlich geworden, so können wir es ihm zurückgeben.“

„Den Abfall erfahren und nicht strafen, wie liesse sich so bekunden die Strenge? Die Unterwerfung empfangen und nicht besänftigen, wie liesse sich so bekunden die Milde? Ohne Strenge und ohne Milde, wie liesse sich bekunden die Tugend? Ohne Tugend, wie liesse sich vorstehen den Verträgen?“

Ohne Tugend ist man nicht im Stande, den übrigen Vasallenfürsten Bedingungen vorzuschreiben.

„Du bist der erste Reichsminister, bist der Vorsteher der Vasallenfürsten und bekümmerst dich nicht um die Tugend: was wirst du hierbei wohl thun?“

Tsin machte damals noch Anspruch auf die Gewaltherrschaft, und Tschao-tün schrieb den Vasallenfürsten Bedingungen vor.

„In dem Buche der Hia heisst es: Man warne durch die Güte. Man richte durch die Strenge. Man ermahne durch die neun Gesänge. Man lasse sie nicht zu Grunde gehen.“

Man ermahne vermittelst der auf die neun Verdienste Yü's gedichteten Gesänge, man lasse die Menschen sie singen und sich ihrer erfreuen. Auf diese Weise bewirkt man, dass diese neun Verdienste nicht in Vergessenheit gerathen.

„Die neun Verdienste mit ihren Tugenden, sie alle lassen sich besingen. Dieses nennt man die neun Gesänge.“

Dieses und das Folgende ist die Erklärung der obenstehenden Worte des Schu-king.

„Die sechs Vorrathshäuser und die drei Angelegenheiten: dieses nennt man die neun Verdienste.“

Die unten genannten sechs Vorrathshäuser werden mit den drei Angelegenheiten in Verbindung gebracht, daher der Name: die neun Verdienste.

„Wasser, Feuer, Metall, Holz, Erde und Getreide: dieses nennt man die sechs Vorrathshäuser.“

Diese sechs Gegenstände werden von dem Himmel hervorgebracht und sind gleichsam in Vorrathshäusern aufbewahrt, daher der Name: die sechs Vorrathshäuser.

„Die Tugend zurechtsetzen, für den Gebrauch nützen, das Leben hochschätzen: dieses nennt man die drei Angelegenheiten.“

Der Herrscher bestimme das Volk zur Tugend, er schaffe dem Volke Nutzen und lege Werth auf dessen Lebensweise. Wo diese drei Dinge fehlen, können die sechs Vorrathshäuser nicht beständig dauern, dass sie aber vorhanden seien, dafür sorgt der Landesherr, desswegen nennt man sie die drei Angelegenheiten. Unter diesen Angelegenheiten ist die Zurechtsetzung der Tugend die Grundlage der übrigen.

„Nach der Gerechtigkeit handeln, dieses nennt man die Tugend und die Gebräuche. Ohne die Gebräuche ist keine Freude. Hieraus entsteht der Abfall.“

Man winkt das Getrennte zu sich vermittelst der Gebräuche, man pflegt das Entfernte vermittelst der Tugend. Wenn die Höheren welche die Regierung führen, nicht die Gebräuche beobachten, so hat das Volk keine Freude und verweigert die Unterwerfung.

„Was die Tugenden meines Sohnes betrifft, sie können nicht besungen werden. Wer wird zu ihm wohl kommen? Warum lässt man nicht die Befreundeten meinen Sohn besingen?“

Der Ausdruck „mein Sohn“ bezeichnet Siuen-tse. Dieser besitzt nämlich nicht die Tugend, um den Vasallenfürsten Bedingungen vorschreiben zu können. Wenn die Nahen an ihm keinen Gefallen finden, so werden auch die Entfernten nicht zu ihm kommen, um sich zu unterwerfen. Durch die Zurückgabe der Felder von Wei lässt sich jedoch bewirken, dass die Befreundeten, d. i. die Bewohner des Reiches Wei, den Minister Siuen-tse besingen.

„Siuen-tse fand hieran Gefallen.“

辰 甲 41, das Jahr des Cyklus (617 vor Chr. Geb.). Zehntes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Die Fürsten von Tschin und Tsching schliessen den Vertrag mit dem Fürsten von Tsu in Si.

In dem Jahre 41, dem zehnten Jahre der Regierung, schlossen die Fürsten von Tschin und Tsching den Vertrag mit dem Fürsten von Tsu in Si.“

息 Si ist eine Stadt des Reiches Tsu.

„Hierauf hielten sie mit dem Fürsten von Tsai in Kiue-mí. Sie wollten Sung angreifen.“

貉廩 Kiue-mí, ein Gebiet des Reiches Tsu. Da Ling, Fürst von Tsin, damals noch unmündig war, so trat das Reich Tsu als Nebenbuhler von Tsin in der Gewaltherrschaft auf. Die drei Reiche Tschin, Tsching und Tsai waren mit ihm verbündet. Sung hatte sich noch nicht angeschlossen und wurde desswegen bekriegt.

„Hoa-yü-sse von Sung sprach: Tsu will, dass wir schwach seien. Es hätte uns früher für schwach halten sollen: warum lässt es uns verleiten?“

事御華 Hoa-yü-sse, der Feldherr von Sung, der Vater des später erwähnten Feldherrn **元華** Hoa-yuen. Weil Tsu das Reich Sung für schwach hält, greift es dasselbe an. Es hätte es aber schon früher für schwach erklären und dessen Unterwerfung bewirken sollen, anstatt es jetzt zu einem ungleichen Kampfe zu verleiten.

„Wir sind es in der That nicht im Stande. Was hat das Volk verschuldet?“

Sung kann sich mit Tsu nicht messen, und das Volk von Sung würde in einem solchen Kampfe zu Grunde gehen.

„Er zog dem Fürsten von Tsu entgegen. Er bewillkommnete ihn und hörte auch seine Befehle.“

„Hierauf zeigte man den Weg zu den Dickichten der Sümpfe.“

Der Fürst von Tsu veranstaltete eine grosse Jagd in der Umgebung der Sümpfe, wohin ihn der Fürst von Sung geleitete.

„Der Fürst von Sung bildete die rechte Schüssel.“

Die Schüssel hiess eine Aufstellung bei Jagden. Der Fürst von Sung hatte bei dieser Jagd die rechte Aufstellung, der Fürst von Tsching die linke.

„Wen-tschü-wu-wei befehligte die Reiterei der Linken.“

畏無之文 Wen-tschü-wu-wei ist **舟子** Tse-tschheu, einer der Feldherren des Reiches Tsu.

„Der Befehl erging, am Morgen Feuerzeuge zu führen auf den Wagen.“

Der Fürst von Tsu befahl den Vasallenfürsten welche ihn auf der Jagd begleiteten, am frühen Morgen in ihren Wagen zu erscheinen

und Feuerzeuge zu bringen. Die Feuerzeuge gehörten dazu, die Gräser und das Gestrüppe anzuzünden.

„Der Fürst von Sung widersetzte sich dem Befehle.“

Er führte auf seinem Wagen keine Feuerzeuge.

„Wu-wei peitschte dessen Diener und führte sie herum.“

Wu-wei liess die Diener des Fürsten von Sung peitschen und vor den Vasallenfürsten herumführen.

„Einige sprachen zu Tse-tschheu: Einen Landesherrn darf man nicht strafen.“

Der Fürst von Sung ist der Beherrscher eines mächtigen Reiches, über welchen man keine entehrende Strafe verhängen darf.

„Tse-tschheu sprach: Ich handelte in Gemässheit meines Amtes. Was für eine Macht könnte er wohl haben?“

Tse-tschheu verhängte die Strafe in Gemässheit seines Amtes, er braucht daher den Fürsten von Sung nicht für mächtig zu halten und ihn zu fürchten.

„In einem Gedichte heisst es:

Was streng ist, er auch nicht entdeckt,
Was mild ist, er auch nicht versteckt.

Man dulde nicht das Ungerechte,
Man strafe das unmässig Schlechte.“

Diese Verse sind aus zwei verschiedenen Gedichten des Ta-ya, von denen das erstere ein Loblied auf den Minister Tschung-schan-fu, das letztere eine Satyre auf den König Li. In der hier angeführten Stelle sind die zwei ersten Verse versetzt worden, der Anfang des Gedichtes lautet nämlich:

Die Menschen in der Rede Fluss,
Was mild ist, sie verstecken,
Was hart ist, sie entdecken.
Doch dieser Tschung-schan-fu,
Was mild ist, er auch nicht versteckt,
Was hart ist, er auch nicht entdeckt.

„Dieses bedeutet auch: Die Macht nicht scheuen. Darf ich über den Tod mich härmen und Unordnung bringen in das Amt?“

Wer so ist, wie die obigen Verse sagen, beleidigt nicht die Verlassenen und fürchtet nicht die Mächtigen. Übrigens verlor Tse-

tschheu im vierzehnten Jahre des Fürsten Siuen von Lu wirklich durch Sung das Leben.

午 丙 43, das Jahr des Cyklus (615 v. Chr. Geb.). Zwölftes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Der Fürst von Thsin heisst Si-khe-scho kommen, sich zu erkundigen.

„Der Fürst von Thsin hiess Si-khe-scho kommen, sich zu erkundigen.“

術 乞 西 Si-khe-scho ist einer der Feldherren von Thsin, der zugleich mit Meng-ming in der Schlacht von Hiao gefangen wurde. Er erschien jetzt an dem Hofe von Lu, um sich nach dem Befinden des Fürsten Wen zu erkundigen.

„Auch sagte er, dass man Tsin angreifen wolle.“

Da Thsin früher den Prinzen Yung einsetzen wollte, aber von Tsin geschlagen wurde, wollte es jetzt Tsin angreifen.

„Siang-tschung verweigerte die Annahme des Edelsteines.“

Lu nahm an dem Angriffe gegen Tsin nicht Theil, desswegen erhielt 仲 襄 Siang-tschung den Auftrag, die von dem Gesandten von Thsin nach den Gebräuchen dargebotene Tafel von weissem Edelstein nicht anzunehmen.

„Hierbei sprach er: Euer Gebieter hat nicht vergessen die Freundschaft des früheren Landesherrn. Er überglänzt das Reich Lu. Er hält fest und beruhigt seine Landesgötter. Er reicht ihm wiederholt das grosse Geräthe. Mein Gebieter wagt es, den Edelstein nicht anzunehmen.“

Das grosse Geräthe heisst die kostbare Tafel. Nach den Gebräuchen überreicht der Gesandte bei der Erkundigung die Tafel von weissem Edelstein, wenn die Feierlichkeit zu Ende, wird ihm der Edelstein wieder zurückgegeben. Hier aber wird die Tafel schon früher in dem Augenblicke nicht angenommen, wo sich der Gesandte erkundigt. Die Ursache, warum hier überhaupt eine Zurückgabe stattfindet, ist folgende: Indem man sich mit der Tafel erkundigt, schätzt man die Gebräuche hoch. Nach der Erkundigung wird die Tafel zurückgestellt, dieses bedeutet, dass man die Güter gering schätzt, die Gebräuche aber hochschätzt. Bei einer Erkundigung überreicht man sowohl eine Tafel als auch Seidenstoffe. Die Tafel ist ein Geräthe für die Ausübung der Gebräuche, desswegen schätzt man

sie hoch und wagt es nicht, sie zu behalten. Die Seidenstoffe sind ein werthvolles Gut, da aber Güter gering geschätzt werden, so nimmt man sie an und gibt sie nicht wieder zurück.

„Jener antwortete: Ich halte nicht für bedeutend das niedrige Geräthe. Es verdient nicht, dass man sich weigere, es anzunehmen.“

Der Wirth nennt die Tafel ein grosses Geräthe, desswegen nennt sie der Gast aus Bescheidenheit ein niedriges Geräthe. Es ist nicht zu vergessen, dass die Weigerung hier noch vor der Erkundigung stattfindet, indem die Tafel nach der Erkundigung ohnedies zurückgegeben werden muss.

„Der Wirth weigerte sich dreimal. Der Gast antwortete: Mein Gebieter wünscht Segen zu erhalten von dem Fürsten von Tschou, dem Fürsten von Lu, um zu dienen dem Landesherrn.“

Der Fürst von Lu ist Pe-khin, der Sohn des Fürsten von Tschou und der erste Beherrscher des Reiches Lu. Der Fürst von Thsin wünscht von dem ersten Landesherrn von Lu Segen zu erhalten, damit er dem Fürsten von Lu dienen könne.

„Er hält nicht für bedeutend der früheren Landesherrn niedriges Geräthe.“

Wenn die Reise für eine Erkundigung angetreten wird, so wird dieses in dem Ahnentempel des eigenen Landes gemeldet, desswegen nennt der Gesandte seine Tafel ein niedriges Geräthe der früheren Landesherrn von Thsin.

„Er heisst den untergeordneten Diener thun sein Äusserstes bei der Führung der Geschäfte und bezeugen seine Aufrichtigkeit.“

Den untergeordneten Diener nennt sich Si-khe-scho aus Bescheidenheit. Die kostbare Tafel dient zur Bezeugung der Aufrichtigkeit.

„Ich befestige den Befehl der Freundschaft, durch dieses gebe ich eine Grundlage dem Befehle meines Landesherrn. Ich knüpfe die Freundschaft zweier Reiche, desswegen wage ich es, zu thun mein Äusserstes.“

„Siang-tschung sprach: Wo keine Weisen sind, lassen sich dort behaupten die Reiche? Das Reich ist ohne Drängniss.“

Siang-tschung erkennt aus der Rede Si-khe-scho's, dass das Reich Thsin weise Männer besitzt, und dass dieses Reich eines der festesten der Erde.

„Er beschenkte ihn reichlich.“

Siang-tschung machte von dem, was die Gebräuche hinsichtlich der Beschenkung vorschreiben, einen sehr ausgedehnten Gebrauch. Wenn nämlich die Tafel zurückgegeben worden, so wird der Gast begleitet und mit zusammengebundenen Seidenstoffen beschenkt.

„Der Fürst von Thsin griff Tsin an. Die Menschen von Tsin stellten sich ihm entgegen.“

Dieses und das Folgende steht mit der Sendung Si-khe-scho's in keinem unmittelbaren Zusammenhange. Der Fürst von Thsin unternahm diesen Feldzug, um sich wegen der vor fünf Jahren in Ling-ku erlittenen Niederlage zu rächen.

„Yü-ying sprach: Thsin kann nicht lange aushalten. Ich bitte, das Lager zu befestigen durch hohe Wälle und zu warten.“

駢 矢 Yü-ping war um diese Zeit der Genosse des Feldherrn in dem ersten Heere von Tsin. Er wünscht, dass man eine Schlacht vermeide, indem der Feind sich von selbst aufreiben werde.

„Man befolgte es. Die Menschen von Thsin wollten kämpfen.“

Das Heer von Tsin konnte in der That nicht lange das Feld halten.

„Der Fürst von Thsin sprach zu Sse-hoei: Auf welche Weise können wir kämpfen?“

Sse-hoei von Tsin hatte sich in dem siebenten Jahre des Fürsten Wen von Lu nach Tsin geflüchtet.

„Jener antwortete: Tschao-schi hat unlängst vorgeschoben einen seiner Anhänger Namens Yü-ping. Es ist gewiss, dass er entworfen hat diesen Plan. Seine Absicht ist, unser Heer zu ermüden.“

Yü-ping ist ursprünglich ein Grosser des Reiches Tsin, der Tschao-tün zugetheilt war. Yü-ping ist hier als Urheber des Planes gemeint.

„Tschao hat ferner einen Abkömmling in der Seitenlinie Namens Tschhuen.“

Tschao-tün hat einen Abkömmling Namens **穿 趙** Tschao-tschhuen, der der älteste Sohn einer Nebengemalinn und Gründer einer Seitenlinie des Hauses Tschao.

„Er ist der Eidam des Fürsten von Tsin. Er ist ein Günstling und ist schwach.“

Tschao-tschhuen war mit einer Tochter des Fürsten von Tsin vermählt. Als Eidam des Fürsten ist er ein Günstling und wegen seiner Jugend ist er schwach.

„Er ist nicht heimisch in den Angelegenheiten des Heeres. Er liebt die Tapferkeit und ist wahnsinnig.“

Er ist von Natur muthig und in seinen Unternehmungen tollkühn.

„Auch ist es ihm ein Greuel, dass Yü-ping der Genosse für das erste Heer. Wenn man die leichten Truppen hervorbrechen liesse, so wäre es wohl möglich.“

Wenn Thsin seine Truppen gegen das Heer von Tsin vorrücken und plötzlich sich wieder zurückziehen lässt, so wird Tschao-tschhuen sich in einen Kampf einlassen.

„Das Heer von Thsin rückte gegen das erste Heer von Tsin. Tschao-tschhuen verfolgte es. Er erreichte es nicht.“

„Er kehrte zurück und sprach zürnend : Der Reis in Schachteln und sitzende Panzer ! Gewiss, man sucht ein Zusammentreffen mit dem Feinde. Der Feind kommt, und man greift ihn nicht an : worauf wollt ihr noch warten?“

Der Reis in Schachteln sind die Rationen der Krieger. In dem Treffen kleiden sich die Krieger in ihre Panzer, vor dem Treffen werden die Panzer auf die Erde gestellt. Die Rationen und die Panzer zeigen an, dass man sich für den Kampf bereitet hat.

„Die Aufseher des Heeres sprachen : Unsere Absicht ist, zu warten.“

„Tschhuen sprach : Ich kenne nicht diese Absicht. Ich werde allein hinausziehen.“

„Hierauf zog er mit den Seinigen aus.“

Tschao-tschhuen zog mit den ihm ausschliesslich zugetheilten Kriegern dem Feinde entgegen.

„Siuen-tse sprach : Gesetzt Thsin fängt Tschhuen, so fängt es einen Reichsminister. Thsin kehrt nach dem Siege heim : wie können wir dieses vergelten?“

Siuen-tse ist Tschao-tün, der Vater Tschao-tschhuen's. Wenn Tschao-tschhuen, der ein Reichsminister in Tsin, gefangen wird, so hat Thsin den Sieg davongetragen.

„Sie zogen alle aus, um zu kämpfen. Es entspann sich ein Plänkeln.“

Es entspann sich ein sogenannter lässiger Kampf, wo beide Heere nur schwach mit einander kämpfen und sich hierauf zurückziehen.

„Ein Bote von Thsin verkündete in der Nacht dem Heere von Tsin: Die Männer der beiden Landesherren haben noch nichts gelitten. Morgen bitte ich, dass wir einander sehen.“

Thsin fordert hiermit das Heer von Tsin für den folgenden Tag zu einem entscheidenden Kampfe.

„Yü-ping sprach: Der Abgesandte blinzt mit den Augen und stockt in der Rede. Sie fürchten sich vor uns und wollen entweichen.“

Yü-ping erkennt an dem Abgesandten die Zeichen der Furcht und glaubt, dass das Heer von Thsin sich die Nacht zu Nutze machen wolle, um zu entweichen.

„Wenn wir sie an den Fluss drängen, so schlagen wir sie gewiss.“

Das Heer von Tsin möge dem Feinde sogleich folgen und ihn gegen den gelben Fluss drängen.

„Siün-kiá und Tschao-tschhuen riefen an dem Thore des Lagers: Die Todten und Verwundeten nicht aufheben und sie zurücklassen, ist nicht götig. Die Zeit nicht abwarten und die Menschen drängen gegen Abgründe, ist keine Tapferkeit.“

甲 胥 Siün-kiá war der Genosse des Feldherrn für das dritte Heer von Tsin. Er und Tschao-tschhuen waren Yü-ping's Feinde. Thsin hatte den folgenden Tag zu einem erneuerten Kampfe bestimmt, diese Zeit wollen die Krieger von Tsin nicht abwarten.

„In Folge dessen hielten sie inne. Das Heer von Thsin entwich in der Nacht.“

未 丁 44, das Jahr des Cyklus (614 vor Chr. Geb.). Dreizehntes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Die Menschen von Tsin berathen die Rückkehr Sse-hoei's.

„Die Menschen von Tsin waren bekümmert, weil Sse-hoei verwendet wurde in Thsin. Tschao-siuen-tse sprach: Sui-hoei ist in Thsin, Ku-ki ist bei den nördlichen Barbaren. Die Tage des Unglücks sind gekommen: was ist hier zu thun?“

Tschao-tün richtet diese Worte an die Reichsminister. Im siebenten Jahre des Fürsten Wen von Lu war Sse-hoei, auch Sui-ki

und Sui-hoei genannt, nach Thsin geflohen, weil der von ihm abgeholte Prinz Yung nicht eingesetzt wurde. Im sechsten Jahre des Fürsten Wen floh Ku-ki, auch Ku-ye-ku genannt, zu den nördlichen Barbaren, weil er, wie unter den Erklärungen zu dem fünften Jahre des Fürsten Wen zu sehen, den Minister Yang-tschu-fu getödtet hatte. Beide Männer befanden sich in feindlichen Ländern und konnten Tsin gefährlich werden.

„Tschung - hang - hoan - tse sprach: Ich bitte, Ku-ki zurückzurufen.“

子桓行中 Tschung-hang-hoan-tse ist 父林荀 Siün-lin-fu. Ku-ki sollte wegen der Verdienste seines Vaters Ku-yen zurückgerufen werden.

„Khie-tsching-tse sprach: Ku-ki erregte Unordnung, auch ist seine Schuld eine grosse.“

子成郤 Khie-tsching-tse ist Khie-kiuei.

„Wir müssen Sui-hoei zurückrufen. Er kann niedrig sein und hat doch die Ehre. Er ist geschmeidig ohne sich zu vergehen. Sein Verstand ist ausreichend für die Sendungen. Auch ist er frei von Schuld.“

Die Ursache von Sse-hoei's Flucht war blos, weil Siuen-tse ihn verleugnet hatte, was nicht seine Schuld gewesen.

„Hierauf liess man Scheu-yü von Wei sich verstellter Weise mit Wei auflehnen. Es geschah, um Sse-hoei zu verleiten.“

Im ersten Jahre des Fürsten Min von Lu wurde der Feldherr 萬畢 Pí-wan mit der eroberten Stadt 魏 Wei beschenkt. 壽餘 Scheu-yü ist der kleine Name Pí-wan's. Verschieden von dem hier genannten Wei ist das weiter im Osten gelegene gleichnamige Reich 魏 Wei. Unter dem Reiche Wei, welches die Heere von Tsin in dem ersten Jahre des Fürsten Min von Lu vernichteten, ist die hier vorkommende Stadt Wei zu verstehen, welche damals noch selbstständig war.

„Man ergriff seine Familie in Tsin und liess ihn in der Nacht entweichen.“

Man gab vor, dass Scheu-yü sich Tsin unterworfen habe, und um nicht den Argwohn dieses Reiches zu erwecken, wurde seine Familie in Tsin festgenommen.

„Er bat, sich Thsin unterwerfen zu dürfen. Der Fürst von Thsin gewährte es. Er trat Sse-hoei auf den Fuss bei der Aufwartung an dem Hofe.“

Scheu-yü trat Sse-hoei auf den Fuss, um ihm zu verstehen zu geben, dass er nach Tsin zurückkehren solle.

„Der Fürst von Thsin stand mit dem Heere im Westen des Flusses. Die Menschen von Wei standen im Osten.“

Die Stadt Wei lag an dem linken Ufer des gelben Flusses, was in Bezug auf den oberen Theil desselben der Osten. Der Fürst von Thsin stand Wei gegenüber an dem rechten Ufer des gelben Flusses, um die Stadt in Besitz zu nehmen, während die Bewohner sich stellten, als ob sie sich Thsin unterwerfen wollten.

„Scheu-yü sprach: Ich bitte um einen Menschen des Ostens, der Fähigkeit besitzt, damit er spreche mit diesen zwei oder drei Vorstehern. Ich gehe mit ihm voraus.“

Scheu-yü bittet den Fürsten von Thsin, ihm einen Menschen zu geben, der im Osten, d. i. in dem Reiche Tsin geboren ist, damit dieser mit den Vorstehern der Stadt Wei die Angelegenheit der Unterwerfung bespreche. Scheu-yü selbst will mit ihm nach Wei vorausgehen.

„Man schickte Sse-hoei. Sse-hoei weigerte sich und sprach: Die Menschen von Tsin sind Tiger und Wölfe; wenn sie ihr Wort brechen, so finde ich den Tod, meine Gattinn und Kinder werden gemordet. Dieses ist für dich kein Nutzen, o Herr, es ist kein Gegenstand der Reue.“

Sse-hoei war in Tsin geboren und besass Fähigkeiten. Er weigert sich zum Scheine und sagt, die Bewohner von Tsin seien treulos gleich Tigern und Wölfen. Wenn er nach Wei gekommen sein werde und die Menschen von Tsin, d. i. die Bewohner von Wei die Stadt nicht übergäben, so würde er von ihnen getödtet werden. Ebenso fürchtet er für seine in Thsin zurückgelassene Familie.

„Der Fürst von Thsin sprach: „Wenn sie ihr Wort brechen und ich deine Familie nicht zurückgebe, so sei es gleich dem Flusse.“

Fürst Khang schwört bei dem gelben Flusse, dass er die Familie Sse-hoei's zurückgeben werde. Sse-hoei fürchtet nämlich für das Leben seiner Familie, desswegen stellt er sich, als ob er nicht gehen wolle und will dadurch die Gesinnung des Fürsten von Thsin erforchen. In Thsin aber hält man seine Worte für wahr.

„Hierauf ging er fort. Jao-tschao schenkte ihm zum Abschied eine Peitsche und sprach: Glaube ja nicht, dass in Thsin keine Menschen. Mein Rath ist vorgedrungen, er wurde nicht angenommen.“

朝繞 Jao-tschao, ein Grosser des Reiches Thsin. Er wusste, dass Sse-hoei nach Tsin entweichen wolle und gab dieses durch das sonderbare Geschenk einer Peitsche zu verstehen. Er meint, Sse-hoei möge ja nicht glauben, dass es in Thsin keine verständigen Menschen gebe, welchen diese Absicht nicht bekannt wäre, und er habe es bereits, obwohl vergeblich, dem Landesherrn gemeldet.

„Nachdem er übergesetzt, erhoben die Menschen von Wei ein Freudengeschrei und kehrten zurück.“

Als Sse-hoei jenseits des gelben Flusses in Sicherheit war, gaben die Bewohner von Wei ihre Freude zu erkennen, dass sie diesen Mann wieder erlangt, und brachen die Unterhandlung ab.

„Die Menschen von Thsin gaben die Familie heraus.“

Der Fürst von Thsin wollte den Eid den er bei dem gelben Flusse geschworen, nicht brechen.

„Wen, Fürst von Tschü, brannte die Schildkrötenschale wegen der Übersiedelung nach Yí.“

文 Wen, Fürst von **邾** Tschü, wollte seine Residenz nach der Stadt **繹** Yí verlegen. Dieses und das noch Folgende steht in keinem Zusammenhange mit der früher erzählten Begebenheit.

„Der Berichterstatter sprach: Es ist von Nutzen für das Volk, aber von keinem Nutzen für den Landesherrn.“

Der Angestellte der über die Schildkrötenschale zu berichten hatte, sagte, dass die Übersiedelung nach der Stadt Yí nur für das Volk von Nutzen sein werde.

„Der Fürst von Tschü sprach: Wenn es nur von Nutzen für das Volk, so ist es auch des Verwaisten Nutzen. Der Himmel lässt entstehen das Volk und pflanzt ihm einen Landesherrn. Es ist, um zu nützen dem Volke. Das Volk hat bereits den Nutzen, der Verwaiste wird ihn gewiss theilen.“

Da durch die Schildkrötenschale einmal bestimmt worden, dass das Volk einen Nutzen haben werde, so wird auch der Verwaiste, d. i. der Landesherr, einen Nutzen haben.

„Seine Umgebung sprach: Das Leben kann verlängert werden. warum thust du es nicht, o Herr?“

Wenn der Fürst nicht übersiedelt, so mag es sein, dass dessen Leben dadurch verlängert wird, er möge daher diese Verlängerung bewirken.

„Der Fürst von Tschü sprach: Das Leben besteht in der Sorge für das Volk. Der Tod über kurz oder lang hat seine Zeit.“

Der Landesherr hält das Volk für sein Leben. Wenn für das Volk gesorgt ist, so genießt er das Leben ewig. Das Leben des Menschen, sei es lang oder kurz, hat seine bestimmte Zeit, übersiedeln oder nicht übersiedeln kann hier weder schaden noch nützen.

„Wenn nur das Volk den Nutzen hat, so übersiedle ich. Es gibt kein Glück gleich diesem.“

„Wen, Fürst von Tschü, starb. Die Weisen sprachen: Er kannte das Schicksal.“

Der Fürst von Tschü starb, nachdem er nach der Stadt Yí übersiedelt. Leben und Tod haben ihre Bestimmung durch das Schicksal. Fürst Wen dachte nur an den Nutzen des Volkes und liess sich durch die Worte der Vorhersagung nicht beirren, desswegen kannte er das Schicksal.

西 巳 46. das Jahr des Cyklus (612 vor Chr. Geb.). Fünfzehntes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Dieses Jahr ist das erste Regierungsjahr des Königs 匡 Khuang von Tscheu, des Himmelssohnes und des Fürsten 紂 J von Tsi.

Die Menschen von Tsi schicken die Trauer um den Fürstenenkel Ngao zurück.

„Die Menschen von Tsi schickten die Trauer um den Fürstenenkel Ngao zurück.“

Der Fürstenenkel 敖 Ngao ist der Prinz 伯 穆 Mǒ-pe von Lu. Von seinen zwei Söhnen hiess der ältere 穀 Kó, der jüngere 難 Nan. Dieser Mann wird öfters in dem Tschün-tsieu in der Absicht erwähnt, um der Nachwelt in ihm ein warnendes Beispiel aufzustellen. In dem achten Jahre des Fürsten Wen von Lu heisst es: „Der Fürstenenkel Ngao reist nach der Hauptstadt. Er

kommt nicht an und kehrt zurück. Am Tage 29 entflieht er nach Khiü.“ Indem nämlich dieser Ngao die Reise nach der Hauptstadt des Himmelssohnes antrat, war seine Absicht nicht, der Dynastie Tschou zu dienen, sondern ihm folgte seine Geliebte 氏己 Khi-schi, die Gemahlinn Siang-tschung's, desswegen wird gesagt, dass er, ohne die Hauptstadt erreicht zu haben, wieder zurückkehrte. An dem neun und zwanzigsten Tage des Cyklus floh er hierauf nach dem Reiche Khiü, wobei er wieder seiner Geliebten Khi-schi nachreiste. Der Tschün-tsieu stellt hier das Beispiel eines Mannes auf der seine Leidenschaft so wenig bezähmen kann, dass er, um sie zu befriedigen, Familie und Vaterland verlässt und zuletzt nach einem fremden Lande flieht. In Khiü erhielt Ngao von Khi-schi zwei Söhne. Als 伯文 Wen-pe, d. i. sein rechtmässiger Sohn Kó starb, erhoben die Bewohner von Lu dessen jüngeren Bruder Nan, genannt 叔惠 Hoei-scho, zum Haupte der Familie. Im vorigen Jahre wollte Mó-pe in die Heimat zurückkehren, er starb jedoch, ohne sie erreicht zu haben, in dem Reiche Tsi. In diesem Jahre gestatteten die Bewohner von Tsi auf Bitten des Sohnes Hoei-scho, dass die Trauer um den Verstorbenen in dessen Heimat Lu gehalten werde.

„Siang-tschung wollte, dass man nicht weine.“

仲襄 Siang-tschung hasste Mó-pe, weil dieser im siebenten Jahre des Fürsten Wen von Lu ihm seine Gemahlinn geraubt hatte.

„Hoei-pe sprach: Die Trauer ist das Ende der Verwandtschaft. Wenn man auch nicht konnte anfangen, das Ende lässt sich doch gutheissen.“

伯惠 Hoei-pe ist 仲叔 Scho-tschung, der Bruder Mó-pe's. Er sagt: wenn Brüder auch im Anfange, d. i. von Jugend auf, sich nicht vertragen haben sollten, so ziemt es sich doch, dass sie von denjenigen welche aus ihrer Mitte sterben, nur Gutes denken.

„Der Geschichtschreiber Yí pflegte zu sagen: Brüder bringen auf das Äusserste die Tugend und helfen bei ihren Mängeln. Sie wünschen Glück bei dem Wohlergehen und trauern bei dem Unglück. Bei dem Opfer sind sie ehrerbietig, bei der Trauer voll Betrübniß. Stimmen auch ihre Gefühle nicht überein, sie lassen desswegen nicht aufhören ihre Liebe. So ist es Sitte unter Verwandten.“

Der Geschichtschreiber 佚 Yí lebte zur Zeit des Königs Wu von Tschou. Brüder thun jederzeit das Beste was sie können, und

helfen einander, wenn etwas mangelt. Wenn sie gemeinschaftlich opfern, so bezeugen sie einander die grösste Aufmerksamkeit, wenn einer um den andern trauert, so sind sie von der tiefsten Betrübniß erfüllt.

„Wenn du nur nicht ausser Acht lässest die Sitte, warum grollst du über die Menschen?“

Siang-tschung möge dasjenige nicht ausser Acht lassen, was nach dem Geschichtschreiber Yí unter Verwandten Sitte ist, so wird er wegen vergangener Unbilden nicht grollen.

„Siang - tschung fand hieran Gefallen. Er stellte sich an die Spitze der Brüder und beweinte ihn.“

Siang-tschung war von den Worten Hoei-pe's gerührt und liess den Verstorbenen beweinen.

„Das nächste Jahr kamen die zwei Söhne.“

Die zwei Söhne welche Mǒ-pe in dem Reiche Khiü erhalten, kamen ein Jahr später nach Lu.

„Meng-hien-tse liebte sie.“

子獻孟 Meng-hien-tse hatte den Namen 蔑 Miě und war der Sohn 穀 Ko's, also der Oheim dieser beiden Söhne. Als nämlich Hoei-scho starb, erhoben die Bewohner von Lu wieder 蔑孫仲 Tschung-sün-miě, d. i. Meng-hien-tse zum Haupte der Familie. Derselbe wurde Gründer der Seitenlinie 孟 Meng.

„Es wurde bekannt in dem Reiche. Jemand verleumdete sie und sprach: Sie haben die Absicht dich zu tödten.“

Es wurde in Lu ruchbar, dass Meng-hien-tse diese zwei Söhne liebe und Jemand verleumdete sie bei ihm, als ob sie ihm nach dem Leben trachteten.

„Hien-tse meldete es Ki-wen-tse.“

Meng - hien - tse glaubte dem Verleumder und meldete es Ki-wen-tse, einem Grossen des Reiches Lu.

„Die beiden Söhne sprachen: Von dir wird gesagt, dass du uns liebst. Von uns wird gesagt, dass wir dich wollen tödten. Ist dieses nicht auch fern von den Gebräuchen? Ehe wir fern von den Gebräuchen, lieber wollen wir sterben.“

Hien-tse war das Haupt der Familie Meng und der Oheim der beiden Söhne welche, obgleich sie unechte Söhne waren, diesem

Oheim nicht nach dem Leben trachten durften, ohne in höchstem Grade die Gebräuche zu verletzen.

„Der eine von ihnen ging zu dem Thore von Keu-meng, der andere ging zu dem Thore von Li-khieu. Beide starben.“

雞句 Keu-meng und 丘戾 Li-khieu sind Städte des Reiches Lu, welche um diese Zeit von Räubern angegriffen wurden. Die beiden Söhne wollten lieber sterben, als mit dem Verdachte belastet sein, sie gingen daher zu den Thoren dieser bedrohten Städte und fielen im Kampfe gegen die Räuber.

„Im sechsten Monate, Tag 38, am ersten Tage des Neumonds war eine Sonnenfinsterniss. Man trommelte und verwendete Opferthiere bei dem Altare. Dieses war gegen die Gebräuche.“

Diesen Verstoss gegen die Gebräuche beging der Hof von Lu, der sich schon früher in dem fünf und zwanzigsten Jahre des Fürsten Tschuang desselben schuldig gemacht hatte. Nach dem was die Gebräuche vorschreiben und wie auch gleich unten angegeben wird, hätte man an dem Hofe trommeln und bei den Altären Seidenstoffe verwenden sollen. Dass hier an einem ungeeigneten Orte, nämlich bei dem Altare getrommelt und daselbst auch ein ungeeignetes Opfer verwendet wird, ist schon in dem Tschün-tsieu gerügt worden.

„Wenn eine Sonnenfinsterniss ist, hält der Himmelssohn keine Tafel. Er rührt die Trommel an dem Altare.“

Der Himmelssohn nimmt bei einem solchen Ereigniss nicht die genügende Menge Speise zu sich. Indem er vor dem Altare trommelt, tadelt er die Geister der Finsterniss.

„Die Vasallenfürsten verwenden Seidenstoffe bei dem Altare. Sie rühren die Trommel an dem Hofe.“

Die Geister der Altäre stehen im Range über den Vasallenfürsten, desswegen bitten diese um Hilfe und wagen es nicht, diese Geister zu tadeln. Da sie hier Opferthiere statt der Seidenstoffe darbringen, verletzen sie die Gebräuche. Indem ferner die Vasallenfürsten an ihrem Hofe trommeln, tadeln sie sich selbst.

„Hierdurch beleuchtet man den Dienst der Götter. Man lehrt das Volk dem Landesherrn dienen. Man zeigt, dass es Stufen gibt für die Hoheit. So war es Sitte in der alten Zeit.“

Indem der Himmelssohn fastet und die Vasallenfürsten Seidenstoffe opfern, bezeugt man den Göttern seine Ehrfurcht. Indem die Vorschriften für die Höheren und Niederen, beziehungsweise für den Himmelssohn und für die Vasallenfürsten, verschieden sind, lehrt man dem Volke, wie es dem Landesherrn dienen müsse, und zeigt zugleich, dass die Hoheit verschiedene Abstufungen hat.

„Der Fürst von Tsi griff Tsao an. Er strafte sein Erscheinen am Hofe.“

In dem Sommer dieses Jahres war der Fürst von Tsao an dem Hofe von Lu erschienen, aus welchem Grunde ihn J, Fürst von Tsi, jetzt angreift.

„Ki-wen-tse sprach: Der Fürst von Tsi wird nicht entkommen.“

Ki-wen-tse von Lu meint, dass Fürst J kein gutes Ende nehmen werde.

„Er selbst beobachtet nicht die Gebräuche, und er straft diejenigen welche sie beobachten, indem er sagt: Warum übt ihr die Gebräuche?“

Fürst J war dadurch zur Herrschaft gelangt, dass er den Sohn des früheren Fürsten von Tsi tödtete, was die ärgste Verletzung der Gebräuche gewesen. Dass die Vasallenfürsten einander besuchen, ist den Gebräuchen gemäss.

„Durch die Gebräuche gehorcht man dem Himmel, sie sind das Gesetz des Himmels.“

Der Wille des Himmels ist, dass der kleinere Staat dem grösseren diene. Die Bescheidenheit bringt die Gebräuche hervor, und der Himmel hat es ferner zum Gesetz gemacht, dass die Macht abnehme, die Bescheidenheit aber zunehme.

„Er selbst widersetzt sich dem Himmel, und er straft noch dazu die Menschen: es ist unmöglich, dass er entkomme.“

Die gewalthätige Besitzergreifung des Reiches durch den Fürsten J war der Ordnung des Himmels zuwider.

„In einem Gedichte heisst es:

Warum wohl fürchtet ihr einander nicht?

Ihr fürchtet nicht den Himmel.“

In dem Siao-ya des Schi-king werden durch diese Verse die Minister getadelt, dass die Höheren und Niederen unter ihnen einander nicht fürchten.

„Wenn die Weisen nicht unterdrücken die Jüngeren und die Niederen, so fürchten sie den Himmel.“

Die Menschen wurden alle durch den Himmel hervorgebracht. Wenn die Weisen welche älter sind, nicht die Jüngeren, und Diejenigen welche höher stehen, nicht die Niedrigen unterdrücken, so zeigen sie dadurch, dass die Höheren und Niederen einander fürchten.

„In einem Gedichte heisst es:

Des Himmels Hoheit fürchte nur,
Dann lässt es sich bewahren.“

Aus den Lobliedern des Reiches Tscheu. Wenn der Landesherr den Himmel fürchtet, so kann er sein Reich behaupten.

„Er fürchtet nicht den Himmel: wie wird er im Stande sein es zu bewahren.“

Der Fürst von Tsi wird sein Reich nicht lange besitzen können.

„Er hat durch Auflehnung das Reich gewonnen. Wenn er huldigte den Gebräuchen, damit er sich beschütze, so fürchtete ich noch immer, er nimmt kein gutes Ende. Doch er thut vieles gegen die Gebräuche: er kann sich nicht behaupten.“

Drei Jahre später wurde Fürst J wirklich von den Bewohnern von Tsi getödtet.

戊庚 47, das Jahr des Cyklus (611 vor Chr. Geb.). Sechzehntes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Wei-ku rath zum Angriff auf Yung.

„In Tsu war grosse Hungersnoth. Die Menschen von Yung stellten sich an die Spitze der südlichen Barbaren und empörten sich gegen Tsu.“

庸 Yung war ein Reich der südlichen Barbaren. Dieses, so wie die übrigen Barbarenreiche griffen Tsu in dessen Bedrängniss an.

„Die Menschen von Kiün führten die hundert Stämme von Pó und versammelten sich in Siuen. Sie wollten Tsu angreifen.“

麋 Kiün, ebenfalls ein Reich der südlichen Barbaren. Dieses versammelte sämtliche Barbarenstämme des Gebietes 濮 Pó in 選 Siuen, einem Gebiete des Reiches Tsu.

„Die Menschen von Tsu beabsichtigten die Übersiedelung nach den Gebirgsgegenden.“

Der Hof von Tsu wollte nach den unzugänglichen Gebirgsgegenden übersiedeln.

„Wei-ku sprach: Es darf nicht sein. Können wir dorthin gehen, so können auch die Räuber gehen. Wir müssen Yung angreifen.“

賈 蔣 Wei-ku meint, dass Tsu auch in den unzugänglichen Gebirgsgegenden nicht sicher sein werde.

„Diese Menschen von Kiün und die hundert Stämme von Pó glauben, dass bei uns Hungersnoth, und dass wir nicht im Stande, ein Heer zu senden. Desswegen greifen sie uns an. Wenn wir ein Heer ausschicken, so fürchten sie sich gewiss und werden sich unterwerfen.“

„Hierauf entsandte man ein Heer. Die hundert Stämme von Pó liessen ab.“

Sie liessen von dem Angriff ab und unterwarfen sich.

„Man hiess Tsi-li von Lu in Yung einfallen. Die Menschen von Yung vertrieben ihn.“

黎 戢 Tsi-li, ein Grosser des von Tsu abhängigen Reiches
廬 Lu.

„Sse-scho sprach: Man treffe einstweilen noch mit ihnen zusammen, um sie stolz zu machen. Wenn Jene stolz sind, die unserigen zornig, dann können wir sie besiegen.“

叔 師 Sse-scho ertheilt den Rath, dass man fortwährend mit den Bewohnern von Yung kämpfen, dabei aber sich jedesmal besiegt stellen und entfliehen solle.

„Der frühere Landesherr Fen-kheng brachte durch dieses Hing-sí zur Unterwerfung.“

冒 蚡 Fen-kheng war nach Einigen der Vater des Königs Wu von Tsu, nach dem Sse-ki dessen älterer Bruder. **隰 陲** Hing-sí, der Name eines Gebietes welches in früheren Zeiten durch die erwähnte Kriegslist zur Unterwerfung gebracht wurde.

„Man traf noch immer mit ihnen zusammen. Sieben Mal traf man zusammen und jedesmal entflohen man.“

„Die Menschen von Yung sprachen: Tsu ist des Kampfes nicht werth.“

„In Folge dessen legten sie keinen Hinterhalt.“

„Der Fürst von Tsu fuhr auf unterlegten Wagen und vereinigte sich mit dem Heere in Lin-pin.“

莊 Tschuang, König von Tsu, erkannte den Zeitpunkt, wo der Feind sorglos geworden, für den geeigneten zum Angriff. 臨品 Lin-pin, der Name eines Gebietes.

„Die Menschen von Thsin und Pa folgten dem Heere von Tsu.“ Die Reiche Thsin und 巴 Pa sandten Tsu Hilfstruppen.

„Die südlichen Barbaren empfangen den Vertrag des Fürsten von Tsu. Hierauf vernichtete man Yung.“

亥 辛 48, das Jahr des Cyklus (610 vor Chr. Geb.). Siebzehntes Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu.

Tse-kia schickt Tschao-suen-tse einen Brief.

„Der Fürst von Tsi versammelte die Vasallenfürsten in Hu. Er beruhigte Sung.“

Im vorigen Jahre war Tschao, Fürst von Sung, der in dem siebenten Jahre des Fürsten Wen von Lu vorgekommen, auf Anstiften seiner Gemahlinn getödtet worden. Fürst Ling von Tsin, damals noch jung und nicht im Stande, das Verbrechen zu strafen, beruhigte einstweilen das Reich Sung, indem er, oder vielmehr der Reichsverweser Tschao-suen-tse, den Fürsten 文 Wen, jüngeren Bruder des Fürsten Tschao, bei der Versammlung der Vasallenfürsten auf dem Gebiete 扈 Hu einsetzte.

„Hierbei sah der Fürst von Tsin nicht den Fürsten von Tsching. Dieser neigte sich zu Tsu.“

穆 Mǒ, Fürst von Tsching, war bei dieser Versammlung nicht erschienen.

„Tse-kia von Tsching entsandte einen Briefboten mit einem Briefe.“

家子 Tse-kia ist der Prinz 生歸 Kuei-seng von Tsching.

„Er meldete Tschao-suen-tse Folgendes: Nachdem der kleine Landesherr auf dem Throne drei Jahre, berief er den Fürsten von Tsai und diente mit ihm eurem Landesherrn.“

Dieses und das Folgende ist der Inhalt des Briefes an den Reichsverweser Tschao-suen-tse. Das zweite Regierungsjahr des Fürsten Wen von Lu ist das dritte des Fürsten Mǒ von Tsching. In diesem Jahre bewog Fürst Mǒ den Fürsten Tschuang von Tsai, mit ihm

gemeinschaftlich dem Fürsten Siang von Tsin seine Dienste zu widmen.

„Im neunten Monate zog der Fürst von Tsai in die niedrige Stadt und reiste weiter.

Im neunten Monate desselben Jahres kam der Fürst von Tsai nach der Hauptstadt des Reiches Tsching und reiste von dort nach Tsin, um dem Fürsten dieses Landes seine Aufwartung zu machen.

„Die niedrige Stadt hatte das Unglück mit dem fürstlichen Siuen-to, desswegen konnte der kleine Landesherr dem Fürsten von Tsai keine Gesellschaft leisten.“

多宣 Siuen-to hatte den Fürsten Mō eingesetzt, in Folge dessen er sich alle Gewalt anmasste und eine Empörung erregte, was den Fürsten von Tsching verhinderte, zugleich mit dem Fürsten von Tsai nach Tsin zu reisen.

„Im eilften Monate konnte er niederhalten den fürstlichen Siuen-to, und er folgte dem Fürsten von Tsai, um am Hofe zu erscheinen bei dem Leiter der Geschäfte.“

Im eilften Monate desselben Jahres, als man der Bewegung kaum noch Meister geworden, reiste der Fürst von Tsching nach Tsin, um an dem Hofe dieses Reiches gemeinschaftlich mit dem Fürsten von Tsai seine Aufwartung zu machen. Das bisher Gesagte soll darthun, dass, wenn das Reich Tsai dem Reiche Tsin seine Dienste gewidmet, dieses das Verdienst des Reiches Tsching.

„Im sechsten Monate des zwölften Jahres leistete Kuei-seng Beistand des kleinen Landesherrn rechtmässigen Sohne J, damit er bitte für den Fürsten von Tschin in Tsu, und dieser erschien an dem Hofe eures Landesherrn.“

Prinz Tse-kia, der Verfasser des Sendschreibens, nennt sich hier bei seinem Namen Kuei-seng. Im zwölften Regierungsjahre des Fürsten Mō von Tsching, welches das eilfte des Fürsten Wen von Lu, wollte **共** Kung, Fürst von Tschin, dem Hofe von Tsin seine Aufwartung machen, er fürchtete jedoch das Reich Tsu. Der Thronfolger **夷** J, der nachherige Fürst **靈** Ling von Tsching, von Tse-kia unterstützt, bat im Namen des Fürsten von Tschin den Hof von Tsu früher um Ermächtigung zu diesem Schritte, und nachdem Tsu es erlaubt hatte, besuchte Fürst Kung den Fürsten von Tsin.

„Im siebenten Monate des vierzehnten Jahres erschien der kleine Landesherr wieder an dem Hofe, um zu verhandeln die Angelegenheiten von Tschin.“

In dem vierzehnten Jahre des Fürsten Mǒ von Tsching, dem dreizehnten des Fürsten Wen von Lu, erschien Fürst Mǒ von Neuem an dem Hofe von Tsin, um die Erneuerung der zwischen diesem Reiche und dem Reiche Tschin früher bestandenen Freundschaft zu bewirken.

„Im fünften Monate des fünfzehnten Jahres reiste der Fürst von Tschin von der niedrigen Stadt zu der Aufwartung an dem Hofe eures Landesherrn.“

Im fünfzehnten Regierungsjahre des Fürsten Mǒ von Tsching, dem vierzehnten des Fürsten Wen von Lu, war Fürst 靈 Ling von Tschin zur Regierung gelangt. Dieser reiste jetzt über die Hauptstadt von Tsching nach Tsin.

„Im ersten Monate des vergangenen Jahres reiste Tscho-tschin-wu zur Aufwartung an den Hof mit J.“

Im sechzehnten Regierungsjahre des Fürsten Wen von Lu erschien 武之燭 Tscho-tschin-wu, ein Grosser des Reiches Tsching, in Begleitung des Thronfolgers J von Tsching an dem Hofe des Reiches Tsin.

„Im achten Monate reiste der kleine Landesherr wieder zur Aufwartung an den Hof.“

Im achten Monate desselben Jahres erschien Fürst Mǒ wieder in eigener Person an dem Hofe von Tsin. Das oben Gesagte soll darthun, dass es ebenfalls das Verdienst des Reiches Tsching, wenn Tschin dem Reiche Tsin seine Dienste widmet.

„Wenn Tschin und Tsai sich im Geheimen Tsu nähern, aber es nicht wagen, doppelherzig zu sein, so ist dieses wegen der niedrigen Stadt.“

Tschin und Tsai stehen eigentlich dem Reiche Tsu nahe, dass sie aber dessenungeachtet dem Reiche Tsin ihre Dienste widmen, ist das Verdienst des Reiches Tsching.

„Obgleich nun die niedrige Stadt dient eurem Landesherrn, aus welchem Grunde kann sie nicht entgehen?“

Das Reich Tsching dient dem Fürsten von Tsin, und kann dennoch der Anschuldigung nicht entgehen.

„Seit der Fürst auf dem Throne, erschien er ein Mal an dem Hofe von Siang, und zwei Mal besuchte er euren Landesherrn.“

Fürst Mó von Tsching besuchte, wie oben zu sehen, ein Mal den Fürsten Siang und zwei Mal den Fürsten Ling von Tsin.

„J und des Verwaisten zwei oder drei Diener folgten einer dem andern in Kiang.“

Des Verwaisten, d. i. des Fürsten von Tsching zwei oder drei Diener heissen Tschö - tshi - wu und Tse - kia, der Verfasser des Schreibens. Sie und der Thronfolger J machten ununterbrochen ihre Aufwartung in 終 Kiang, der Hauptstadt des Reiches Tsin.

„Ist unser Reich auch klein, wir können nichts darüber thun.“

Tsching kann dem Reiche Tsin nicht mehr dienen, als es dieses schon gethan.

„Jetzt sagt das grosse Reich: Ihr habt noch nicht erfüllt unseren Willen.“

Tsin sagt jetzt, dass es von Tsching noch nicht zufriedengestellt worden.

„Wenn die niedrige Stadt zu Grunde gegangen, so können wir nichts weiter thun.“

Dem Reiche Tsching bleibt auf diese Weise nur noch der Untergang übrig, und dann könnte es dem Reiche Tsin nicht mehr dienen.

„Die Alten hatten ein Sprichwort: Man fürchtet das Haupt, man fürchtet den Schweif. Wie viel ist von dem Leib noch übrig?“

Wenn man einmal an einem Körper das Haupt und auch den Schweif fürchtet, so bleibt von dem ganzen Körper wenig mehr übrig, das nicht zu fürchten wäre. Durch das Sprichwort wird zu verstehen gegeben: Tsching als ein kleiner Staat fürchtet im Norden das Reich Tsin, im Süden das Reich Tsu, es kann daher keine feste Stellung einnehmen.

„Ein anderes Sprichwort sagt: Wenn der Hirsch stirbt, so wählt er nicht das Versteck.“

Durch das Sprichwort wird zu verstehen gegeben: Wenn Tsching in Bedrängniss ist, so kann es das Reich welchem es sich anschliessen soll, nicht wählen.

„Ein kleines Reich dient einem grossen Reiche. Gilt dabei Tugend, so sind wir die Menschen.“

Bedient sich das grosse Reich der Tugend, so dient ihm Tsching so, wie es Menschen zu thun pflegen.

„Ist dabei keine Tugend, so sind wir der Hirsch. Er läuft schnell und flieht in die unwegsame Gegend. Da er bedrängt ist, wie könnte er wohl wählen?“

Bedient sich das grosse Reich der Waffen statt der Tugend, so kann Tsching nicht entkommen, und es befindet sich in der Lage des Hirsches. So wie dieser sein Versteck nicht wählen kann, so könnte Tsching es nicht vermeiden, sich dem Reiche Tsu anzuschliessen.

„Der Befehl hat keine Grenze, wir auch wissen, dass wir verloren.“

Der Befehl des Reiches Tsin ist hart und kennt keine Grenzen, in Folge dessen steht dem Reiche Tsching das Verderben bevor.

„Wir werden aufbieten den niedrigen Tribut und warten in Tschheu. Der Leiter der Geschäfte möge nur befehlen.“

Der niedrige Tribut heissen die Krieger des Reiches Tsching. In den alten Zeiten entrichteten die Felder einen Theil des Tributs in Lebensmitteln, den anderen in Kriegern, daher die Benennung Tribut für Krieger. Das Gebiet 脩 Tschheu lag an der Grenze der Reiche Tsin und Tsching. Das Reich Tsching will seine ganze Kriegsmacht aufbieten und dem Reiche Tsin Widerstand leisten. In dieser Verfassung erwartet es die Befehle.

„Im zweiten Jahre des Fürsten Wen machten wir die Aufwartung an dem Hofe von Tsi.“

Das zweite Regierungsjahr des Fürsten 文 Wen von Tsching ist das drei und zwanzigste des Fürsten Tschuang von Lu. In diesem Jahre erschien der Fürst von Tsching an dem Hofe des Fürsten Hoan von Tsi.

„Im vierten Jahre drangen wir wegen Tsi in Tsai. Auch empfinden wir den Vergleich von Tsu.“

Das vierte Regierungsjahr des Fürsten Wen von Tsching ist das fünf und zwanzigste des Fürsten Tschuang von Lu. Um diese Zeit übte Hoan, Fürst von Tsi, die Gewaltherrschaft über die Vasallenfürsten. Das Reich Tsching gehorchte Tsi und machte auf dessen Befehl einen Einfall in das Reich Tsai. Ferner schlossen die Reiche Tsching und Tsu unter einander einen Vergleich.

„Wir wohnen zwischen grossen Reichen und folgen dem Befehle des Starken: wie könnte dieses ein Verbrechen sein?“

Tsching liegt zwischen den zwei Reichen Tsin und Tsu.

„Wenn das grosse Reich nicht Ordnung schafft, so werden wir uns dem Befehle nicht entziehen.“

Wenn Tsin keine Rücksicht nimmt, so möge es nur den Befehl ertheilen, sei es zum Kampf, sei es zum Frieden, Tsching wird sich diesem Befehle nicht entziehen. Hier ist das Ende des Briefes.

„So-kung von Tsin schloss den Vergleich mit Tsching. Tschao-tschhuen und der Fürsteneidam Tschhi wurden Geisseln.“

Tsin hörte die entschiedene Sprache des Prinzen von Tsching und entsandte in Folge dessen 朔 鞏 Kung-só, einen Grossen des Reiches, um mit Tsching einen Vergleich zu schliessen. Tschao-tschhuen, ein Reichsminister von Tsin, und 池 Tschhi, der Eidam des Fürsten von Tsin, gingen als Geisseln nach Tsching. Tsin behandelte hierdurch Tsching wie ein grosses Reich, und gab zugleich zu erkennen, dass es nicht mehr an Oberherrschaft denke, vielmehr wegen seiner eigenen Angelegenheiten besorgt sei.

Ki-wen-tse vertreibt Ki-t-pó.

„Der Sohn des Fürsten Ki von Kiü war der Thronfolger Pó. Sein zweiter Sohn war Ki-to.“

Die zwei Söhne des Fürsten 紀 Ki von 莒 Kiü führten die kleinen Namen 僕 Pó und 佗 季 Ki-to.

„Er liebte Ki-to und entsetzte Pó. Auch übte er gegen das Reich vieles, was gegen die Gebräuche. Pó tödtete den Fürsten Ki mit Hilfe der Bewohner des Reiches.“

Der Fürst Ki war bei den Bewohnern seines Reiches verhasst, und diese waren mit dem zurückgesetzten Thronfolger, als er sein Verbrechen verübte, einverstanden.

„Er kam als Flüchtling mit seinen Kostbarkeiten und überreichte sie dem Fürsten Siuen.“

Pó floh mit allen Kostbarkeiten des Reiches Kiü nach Lu. Bei seiner Ankunft im folgenden Jahre war Wen, Fürst von Lu gestorben und dessen Nachfolger war Fürst 宣 Siuen.

„Der Fürst befahl, ihm eine Stadt zu schenken und sprach: Heute wird sie ihm übergeben.“

Da Fürst Siuen dadurch zur Regierung gelangt war, dass er den Thronfolger tödtete, so gehörte er zu den Gesinnungsgegnern

des Prinzen Pó und gab den Befehl, ihn mit einer Stadt des Reiches Lu zu belehnen.

„Ki-wen-tse liess ihn durch den Vorsteher der Sicherheit über die Grenze schaffen und sprach: Heute tritt er hinaus.“

Ki-wen-tse hatte dem Strafrichter aufgetragen, den Prinzen Pó aus dem Reiche Lu zu schaffen, und antwortete dem Fürsten, dass dieses an dem heutigen Tage geschehen werde.

„Der Fürst fragte um die Ursache.“

„Ki-wen-tse hiess den Hofgeschichtschreiber Khe antworten: Tsang-wen-tschung, der frühere Grosse des Reiches lehrte Hang-fu die Gebräuche, nach welchen zu dienen dem Landesherrn. Hang-fu huldigt nach ihnen und geht auf Rundreisen. Er wagt es nicht, sie fallen zu lassen.“

Der Hofgeschichtschreiber 克 Khe von Lu besass glänzende Gaben und kannte die alten Bücher, desswegen wurde er beauftragt, dem Fürsten Siuen zu antworten. Hang-fu ist der Name Ki-wen-tse's.

„Er sagt: Sieht man Jemanden, der die Gebräuche befolgt gegen seinen Landesherrn, dem diene man wie ein guter Sohn der den Vater und die Mutter pflegt. Sieht man Jemanden der die Gebräuche nicht befolgt gegen seinen Landesherrn, den strafe man wie der Falke der die kleinen Vögel verfolgt.“

Die Gebräuche gegen den Landesherrn verletzt derjenige der sich gegen ihn auflehnt oder ihn tödtet.

„Der frühere Landesherr, der Fürst von Tscheu, verfasste die Gebräuche der Tscheu.“

Der Fürst von Tscheu, Vater des ersten Landesherrn von Lu, entwarf die für die Dynastie Tscheu geltenden Gebräuche.

„Er sprach: Durch die Richtschnur erkennt man die Tugend.“

Die Richtschnur heissen die für den Landesherrn und Minister, Vater und Sohn, Mann und Weib, für den älteren und jüngeren Bruder, so wie für Freunde geltenden Vorschriften. Wer sich nach diesen Vorschriften richtet, besitzt echte Tugenden, wer sich nach ihnen nicht richtet, hat Untugenden.

„Durch die Tugend besorgt man die Angelegenheiten.“

Wenn man die Tugend nicht ausser Acht lässt, so ist man im Stande die Angelegenheiten zu besorgen.

„Durch die Angelegenheiten erwirbt man die Verdienste.“

Wenn man die Angelegenheiten des Staates besorgt hat, so erwirbt man sich Verdienste.

„Durch die Verdienste ernährt man das Volk.“

Wenn man die Angelegenheiten besorgt und sich Verdienste um den Staat erworben hat, so kann man zum Nutzen des Volkes wirken. Dieses und das Obige sind Worte des Fürsten von Tscheu.

„Er verfertigte die beschworenen Befehle.“

Der Fürst von Tscheu verfasste ferner die beschworenen Befehle, in welchen er die Nachwelt vor Verbrechen warnt.

„Wer die Richtschnur wegnimmt, ist ein Übelthäter. Wer einen Übelthäter verbirgt, ist ein Hehler. Wer Tauschwaren entwendet, ist ein Dieb. Ein Dieb von Geräthschaften ist ein Schmuggler.“

Dieses sind wieder die Worte des Fürsten von Tscheu.

„Den Namen führen eines Obersten der Hehler, sein Vertrauen schenken einem Schmuggler, dieses sind die grössten der Untugenden. Es gibt etwas Übliches ohne Nachsicht, unter den neun Strafen ist es nicht vergessen.“

Es gibt übliche Strafen welche nicht nachgesehen werden können, und dieser Befehl des Fürsten von Tscheu ist in dem Buche von den neun Strafen enthalten. Indem Fürst Siuen den Prinzen Kiü-pó aufnimmt, ist er der Oberste der Hehler, indem er dessen Kostbarkeiten empfängt, schenkt er sein Vertrauen einem Schmuggler.

„Hang-fu auf seiner Rundreise beobachtete Kiü-pó. An ihm konnte nichts zur Richtschnur genommen werden.“

Älternliebe, Ehrfurcht, Redlichkeit und Treue sind echte Tugenden. Diebstahl, Übelthat, Hehlerei und Schmuggelei sind Untugenden.“

„Dieser Kiü-pó, wenn man zur Richtschnur nehmen wollte seine Elternliebe und Ehrfurcht, so hat er getödtet seinen Landesherrn und Vater.“

„Wollte man zur Richtschnur nehmen seine Redlichkeit und Treue, so hat er entwendet die Kostbarkeiten.“

„Dieser Mensch ist also ein Dieb und ein Übelthäter.“

Nach dem Obigen ist ein Dieb Derjenige der Tauschwaaren entwendet, und ein Übelthäter wer die Richtschnur wegnimmt.

„Seine Geräthschaften gehören zu dem Schmuggel.“

Die kostbaren Geräthschaften des Prinzen Kiü-pó sind gestohlen und gehören dem Obigen zu Folge in das Bereich des Schmuggels.

„Wer ihn beschützt und von ihm Nutzen zieht, ist ein Oberster der Hehler.“

Da Fürst Siuen diesen Menschen beschützt und seine Geräthschaften benützt, so ist er der Oberste der Hehler.

„Wenn man den Lehren gemäss die Richtschnur legt an die Verdorbenheit, so ist das Volk ohne Richtschnur.“

Wenn man die Lehren des Fürsten von Tscheu zu Grunde legt, so findet das Volk an diesem verdorbenen Menschen nicht eine einzige Eigenschaft welche es zum Muster nehmen könnte.

„Man findet an ihm nichts Gutes, sondern Alles gehört zu den Untugenden. Desswegen hat er ihn entfernt.“

Von den Handlungen Kiü-pó's bekundet nicht eine einzige die Elternliebe, die Ehrfurcht vor dem Landesherrn, die Redlichkeit oder die Treue, sondern alle deuten auf Diebstahl, Übelthat und Schmutzgelei. Desswegen wurde er von Ki-wen-tse über die Grenze geschafft.

„Einst hatte Kao-yang-schi acht wohlgerathene Söhne: Thsang-schu, Tui-yai, Thao-han, Ta-lin, Mang-hang, Ting-kien, Tschung-yung und Schó-thá.“

氏陽高 Kao-yang-schi heisst der alte Kaiser **顓** Tschhuen. Die Söhne, d. i. die Abkömmlinge dieses Kaisers waren die acht tugendhaften Männer **舒蒼** Thsang-schu, **敦隤** Tui-yai, **戴禱** Thao-han, **臨大** Ta-lin, **降尨** Mang-hang, **堅庭** Ting-kien, **容仲** Tschung-yung und **達叔** Schó-thá. Dieselben sind später unter dem Namen der Minister **垂** Schui, **益** Yí, **禹** Yü, **皐** Kao u. s. w. bekannt geworden.

„Sie waren fest, weise, grossherzig, tiefdenkend, aufgeklärt, treu, ansehnlich, wahrhaftig.“

Diese Söhne besaßen die acht hier genannten Eigenschaften.

„Das Volk der Welt nannte sie: die acht Hoffnungsvollen.“

„Kao-sin-schi hatte acht wohlgerathene Söhne: Pe-fen, Tschung-kan, Schó-hieng, Ki-tschung, Pe-hu, Tschung-hiung, Schó-piao und Ki-li.“

氏辛高 Kao-sin-schi heisst der alte Kaiser **瞽** Kó. Die Söhne, d. i. die Abkömmlinge dieses Kaisers waren die acht

tugendhaften Männer 奮伯 Pe-fen, 堪仲 Tschung-kan,
 獻叔 Schó-hien, 仲季 Ki-tschung, 虎伯 Pe-hu, 仲
 熊 Tschung-hiung, 豹叔 Schó-piao und 狸季 Ki-li. Die-
 selben sind später unter dem Namen der Minister 稷 Tsí, 契
 Sie, 朱 Tschü, 虎 Hu, 熊 Hiung, 罷 Pi u. s. w. bekannt
 geworden.

„Sie waren redlich, ehrerbietig, entschieden, vortrefflich,
 scharfsinnig, wohlwollend, gütig, gemässigt.“

Diese Söhne besaßen die acht hier genannten Eigenschaften.

„Das Volk der Welt nannte sie die acht Begründer.“

„Die acht Begründer“ bedeutet: die acht Begründer der Tugend.

„Diese sechzehn Geschlechter, das Zeitalter kam zu Hilfe ihrer
 Tugend, und liess nicht fallen ihren Namen bis auf Yao.“

Die acht Hoffnungsvollen und die acht Begründer welche im
 Ganzen sechzehn Geschlechter vorstellten, standen bis auf die Zeit
 des Kaisers Yao in Ansehen.

„Yao konnte sie nicht erheben.“

Kaiser Yao hatte diese sechzehn Personen noch nicht in seinen
 Diensten verwendet.

„Schün ward Minister bei Yao. Er erhob die acht Hoffnungs-
 vollen. Er hiess sie vorstehen der königlichen Erde, er liess sie
 leiten die hundert Geschäfte. Nichts war das nicht geordnet. Die
 Erde war gleichmässig, der Himmel vollendet.“

Schün übertrug Yü das Amt eines Vorstehers der Erde und das
 eines Leiters der hundert Geschäfte. Wasser und Land waren gleich-
 mässig vertheilt und die Ordnung des Himmels erhielt ihre Vollen-
 dung. Indem hier nur von Yü gesprochen wird, während Schün acht
 Hoffnungsvolle verwendete, wird der grösste unter diesen besonders
 hervorgehoben.

„Er erhob die acht Begründer. Er hiess sie verbreiten die fünf
 Lehren in den vier Gegenden: Die Gerechtigkeit des Vaters, die
 Zärtlichkeit der Mutter, die Freundschaft des älteren Bruders, die
 Achtung des jüngeren Bruders, das Pflichtgefühl des Sohnes. Das
 Innere fand in dem Äusseren Vollendung.“

Schün übertrug Sië das Amt eines Vorstehers der Gesellschaft,
 in welcher Eigenschaft Letzterer die fünf hier genannten Lehren

verbreitete. Nachdem die fünf obigen Classen der Gesellschaft: Vater, Mutter u. s. f. belehrt worden, war die Ordnung im Innern des Hauses begründet, worauf die Verhältnisse zwischen Landesherren und Minister, Freund und Freund ausserhalb des Hauses geordnet werden konnten. Dieses der Sinn der Worte: das Innere fand in dem Äusseren Vollendung. Indem hier nur von Sië gesprochen wird, während Schün acht Begründer verwendete, wird wieder der Grösste unter diesen besonders hervorgehoben.

„Einst hatte der kaiserliche Hung-schi einen ungerathenen Sohn.“

Der kaiserliche 氏 鴻 Hung-schi heisst der gelbe Kaiser.

„Er verdeckte die Gerechtigkeit und barg die Übelthat.“

Er setzte die gerechten Männer zurück und beschützte die Übelthäter.

„Er übte gern die Untugenden.“

Die Untugenden sind nach dem Obigen Diebstahl, Übelthat, Hehlerei und Schmuggelei.

„Abscheuliche Classen, garstige Gegenstände, Aberwitzige und Schwätzer welche ohne Freunde, diesen näherte er sich, mit diesen verkehrte er. Das Volk der Welt nannte ihn: den Verstockten.“

Der hier geschilderte Sohn, d. i. Abkömmling, ist der Minister

堯 驩 Hoan-teu.

„Schao-hao-schi hatte einen ungerathenen Sohn.“

氏 皞 少 Schao-hao-schi heisst der alte Kaiser 氏 天 金

Kin-thien-schi.

„Er vernichtete die Treue und verwarf die Redlichkeit. Er hielt in Ehren und beschönigte die schlechten Worte. Er hatte Freude an der Verleumdung und glaubte das Unrecht. Er bediente sich der Verunglimpfung und jagte nach verborgenen Fehlern. Er beeinträchtigte die vollendete Tugend.“

Er verunglimpfte andere Menschen und suchte bei ihnen verborgene Fehler zu entdecken. Ebenso beeinträchtigte er fremde Tugend durch Verleumdung.

„Das Volk der Welt nannte ihn: den armseligen Sonderling.“

Da seine Thaten armselig waren und er Freude an dem Ungewöhnlichen hatte, so erhielt er den Namen: der armselige Sonderling.

Der hier geschilderte Sohn, d. i. Abkömmling, ist der Staatswürdenträger 工 共 Kung-kung.

„Tschhuen-hio-schi hatte einen ungerathenen Sohn.“

氏 頊 顓 Tschhuen-hio-schi ist der alte Kaiser Tschhuen, der früher Kao-yang-schi genannt wurde.

„Er war nicht zu erziehen, nicht zu belehren. Er kannte nicht die guten Worte. Sprach man zu ihm, so war er aberwitzig. Entliess man ihn, so war er geschwätzig.“

Da er sich aberwitzig zeigte, so war er nicht zu erziehen und zu belehren. Da er sich geschwätzig zeigte, so kannte er nicht die guten Worte. Hier, so wie in der obigen Stelle „Aberwitzige und Schwätzer welche ohne Freunde“, ist aberwitzig Derjenige der sich nicht nach den Vorschriften der Tugend und Gerechtigkeit richtet, geschwätzig Derjenige der etwas anderes spricht, als Worte der Redlichkeit und Treue.

„Er verachtete und beleidigte die glänzende Tugend. Er störte die Ordnung des Himmels. Das Volk der Welt nannte ihn: den Baumstumpf.“

Der hier geschilderte Sohn, d. i. Abkömmling, ist der Staatsdiener 鯀 Kuen.

„Diese drei Geschlechter, das Zeitalter kam zu Hilfe ihrer Untugend und mehrte ihren schlechten Namen bis auf Yao. Yao konnte sie nicht entfernen.“

Die oben genannten drei Personen nahmen mit der Zeit an Schlechtigkeit zu. Als Kaiser Yao zur Regierung kam, hatte er sie noch nicht entfernt.

„Tsin-yün-schi hatte einen ungerathenen Sohn.“

氏 雲 緡 Tsin-yün-schi war ein Staatswürdenträger zur Zeit des gelben Kaisers.

„Er war begierig nach Trank und Speise. Er verschwendete die Waaren und die Güter. Er war übergreifend in seinen Begierden und hochfahrend in seinem Stolze: er konnte nicht gesättigt werden. Er sammelte, raffte zusammen und häufte Früchte. Er kannte keine Zurückhaltung und kein Ziel. Er betheilte weder Waisen noch Witwen. Er erbarmte sich nicht der Verlassenen, nicht der Erschöpften. Das Volk der Welt gesellte ihn zu den drei Schlechten und nannte ihn: den Schlemmer.“

Da die früher genannten drei Personen Abkömmlinge von Kaisern waren, so wird der zuletzt Erwähnte ihnen nicht gleichgehalten, sondern nur zugesellt. Der hier geschilderte Sohn, d. i. Abkömmling, ist 苗三 San-miao, ein Name, mit welchem auch das in der Provinz Kiang-nan lebende barbarische Volk belegt wird.

„Schün ward Minister bei Yao. Er empfing die Gäste an den vier Thoren.“

Schün empfing die Gäste als Stellvertreter des Kaisers Yao.

„Er verbannte die vier Schlechten: den Verstockten, den armseligen Sonderling, den Baumstumpf und den Schlemmer. Er warf sie auf die vier Säume, damit sie begegnen den Kobolden der Wälder.“

Die vier Säume heissen die entferntesten Gegenden an den vier Grenzen des Reiches. Die Kobolde entstehen in den Wäldern und werden beschrieben als Wesen mit dem Gesichte eines Menschen und dem Leibe eines vierfüssigen Thieres, welche den Menschen Schaden zufügen.

„Dem zu Folge, als Yao starb, war die Welt, als ob sie ein Ganzes. Sie trug einmüthig Schün auf dem Haupte und machte ihn zu dem Sohne des Himmels, weil er erhoben hatte die sechzehn Minister und entfernt die vier Schlechten.“

Schün hatte durch acht und zwanzig Jahre bei Yao die Leitung der Geschäfte. Die Welt trug Schün auf dem Haupte, so wie sie den Himmel trägt, in Folge dessen er die Welt allein zu beherrschen im Stande war und den Namen: Himmelssohn erhielt. Die sechzehn Minister sind die acht Hoffnungsvollen und die acht Begründer.

„Desswegen zählt das Buch der Yü die Verdienste Schün's, indem es sagt: Er überwachte und verherrlichte die fünf Vorschriften. Die fünf Vorschriften konnten befolgt werden.“

Die fünf Vorschriften welche jetzt das Volk befolgte, heissen die fünf beständigen Tugenden.

„Es gab keine Abweichung von den Lehren.“

Hier erklärt der Hofgeschichtschreiber Khe den Sinn der Worte: „die fünf Vorschriften konnten befolgt werden“, und deutet auf die Verdienste welche sich Schün erworben, indem er die acht Begründer verwendete und durch sie die fünf Lehren verbreiten liess.

„Es sagt ferner: Er setzte ein die hundert Leitungen. Die hundert Leitungen waren in Ordnung.“

Schün schuf das Amt eines Leiters der hundert Geschäfte.

„Es gab keine Vernachlässigung der Geschäfte.“

Der Hofgeschichtschreiber Khe erklärt hier den Sinn der Worte: „die hundert Leitungen waren in Ordnung“, und deutet auf die Verdienste welche sich Schün erworben, indem er die acht Hoffnungsvollen verwendete und durch sie die hundert Geschäfte leiten liess.

„Es sagt ferner: Er empfing die Gäste an den vier Thoren. Die vier Thore sind vollkommen rein.“

„Es gab keine schlechten Menschen.“

Der Hofgeschichtschreiber Khe erklärt hier den Sinn der Worte: „die vier Thore sind vollkommen rein“, und deutet auf die Verdienste welche sich Schün erworben, indem er die vier Schlechten verbannte.

„Schün hatte zwanzig grosse Verdienste, und er war der Sohn des Himmels.“

Schün erhob sechzehn Minister und verbannte vier schlechte Männer, was zwanzig Verdienste gibt.

„Jetzt hat Hang-fu zwar noch nicht gefunden einen vortrefflichen Menschen, aber er hat entfernt einen Schlechten. Dieses ist der zwanzigste Theil von den Verdiensten Schün's. Er wird wohl entgehen der Beschuldigung.“

Ki-wen-tse hat den Prinzen Kiü-pó entfernt, der den vier Schlechten des Alterthums ähnlich ist. Da er die Verdienste Schün's nicht besitzt, so kann er wohl der Anmassung nicht beschuldigt werden.

SITZUNG VOM 21. MÄRZ 1855.

Die Classe beschloss die Herausgabe des von ihrem wirkl. Mitgliede Hrn. Director Diemer druckfertig vorgelegten Werkes, die hochdeutsche metrische Paraphrase von Genesis und Exodus der Milstätter Handschrift enthaltend, auf Kosten der Akademie (nach dem Voranschlage von 779 fl. CM.) zu beantragen (welcher Antrag in der Gesamtsitzung vom 29. März von der Akademie genehmiget wurde).

Gelesen :

Über des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde.

Von Dr. Anton Gindely.

Kaum dürfte ein Mann welcher den Čecho-Slaven angehört, eines so dauernden und während seines Lebens so glänzenden Rufes sich zu erfreuen haben, wie der Mährer Johann Amos Comenius. Auch des Huss Namen hat sich in weite Räume verbreitet; allein abgesehen von der Art dieses Rufes hat er ihn guten Theils den nachfolgenden Kriegsthaten der Böhmen zu danken. Für die Thätigkeit des Comenius konnte der Krieg nur von Nachtheil sein. Doch selbst die Wirren des dreissigjährigen Krieges in Deutschland, die Unruhen in England und die zerrissenen Zustände Ungerns und Polens waren nicht im Stande seine Wirksamkeit gerade in diesen Ländern zu verdunkeln und selbst Männer verschiedener Ansichten und Parteien vereinten sich in der Anerkennung dieses Mannes.

Der Grund dieses Ansehens des Comenius ist zuerst und vorzüglich in seiner Person selbst zu suchen. Kaum hatte er sich in Lissa¹⁾ niedergelassen, begann er eine völlig das bisherige Lehrsystem umstaltende Thätigkeit in der Schule und in der Schrift zu eröffnen. Je mehr der Unterricht in den protestantischen Ländern aus den

¹⁾ Lissa auch Polnisch-Lissa, gelegen in Polen.

Händen der Geistlichkeit und der Orden insbesondere, die wenigstens eine geregelte Wirksamkeit entfalteten, in die Hände von Männern übergegangen war, die durch kein festes Gesetz zusammengehalten wurden, je weniger die Wirren der Zeit die Ausbildung guter Pädagogen ermöglichten; desto mehr kam der Unterricht ins Arge. Nun trat Comenius auf, ausgestattet mit einer grossen Menge von Ideen und mit Planen beschäftigt, die den gesammten Wissenschaften so wie dem Unterrichte in denselben eine andere Richtung geben sollten. Seine ersten Versuche zeigten sich als sehr praktisch; nichts war natürlicher, als dass die Hoffnung einer eben nicht an solchen Männern reichen Welt sich schnell auf ihn concentrirte. In der Blüthe seiner Jahre (um 1630) stehend musste dieser durch Vertrauen auf seine Kraft stäts ausgezeichnete Mann durch seine Persönlichkeit und sein Auftreten den Kreis seiner Anhänger und Bewunderer vergrössern.

Es tritt aber noch ein anderer Umstand hinzu, welcher den Comenius nicht nur bei seinen Zeitgenossen, sondern auch bei der Nachkommenschaft beachtenswerther erscheinen liess.

Seit dem Jahre 1624 mussten vermöge kaiserlichen Patentes alle nicht katholischen Einwohner Böhmens und Mährens auswandern oder übertreten. Wenn man bedenkt, dass weitaus die grössere Mehrzahl zur römischen Kirche nicht gehörte und doch vielleicht bei der grössten Annahme kaum 100.000 Personen auswanderten, so ist leicht ersichtlich, dass viele das Aufgeben ihres Bekenntnisses dem Preisgeben des heimathlichen Heerdes vorzogen. Was die böhmischen Brüder insbesondere betrifft, so stellten sie ein im Verhältniss drei- bis viermal stärkeres Contingent zur Auswanderung. Dieses zähe Festhalten an den ihnen lieb gewordenen, und man kann sagen in ihr Fleisch und Blut eingedrungenen Einrichtungen, liess sie bei den Ausländern achtungswürdiger erscheinen. Sie zerstreuten sich auch nicht einzelnweis gleich den Lutheranern in alle Winkel Deutschlands, noch wurde auch von ihnen ein Theil durch Betheiligung am Kriege aufgerieben, wie dies bei vielen ihrer Landsleute der Fall war. Sie zogen vielmehr nach Ungern, wo das protestantische Bekenntniss frei war, oder nach Polen und Preussen, wohin ihre Grossväter durch ein ähnliches Geschick im Jahre 1547 gedrängt auswandern mussten. Die Zahl der Brüdergemeinden betrug hier ungefähr 100. Die Ankömmlinge liessen sich vereint in einzelnen

Orten nieder und bildeten sich bald ein neues Centrum für ihre Regierung, damit nach einem Punkte sich stets der Blick der weit Zerstreuten richte. Bei der Erinnerung an die böhmische Emigration stellte sich der damaligen Welt vorerst das Bild dieser compacten Masse der Brüder vor und kaum mochte man wähen, dass die grössere Zahl der Emigranten ihnen nicht angehöre.

Nun ward Comenius bereits im Jahre 1632 zum Senior einer Religionsgesellschaft gewählt, welche selbst in der Fremde ihr gemeinschaftliches Zusammenleben nach Umständen glücklich zu behaupten im Stande war, und welche eben dadurch die sogenannten Beschützer der evangelischen Freiheit, die Schweden nämlich, aufforderte für ihr Bestes, für ihre Restitution zu sorgen. Als Haupt dieser Gemeinde deren Geschichte bis dahin unbekannt nun weit und breit durch ihren beredten Vertreter bekannt wurde und allgemeine Theilnahme erweckte, selbst ausgerüstet mit bedeutenden sprachlichen Kenntnissen, nämlich der deutschen, böhmischen, polnischen, lateinischen, griechischen, englischen und vielleicht auch der französischen Sprachkundig, dadurch im Stande mit Nah und Fern in Verbindung zu treten, musste er, sobald einmal durch ein gut angelegtes und dem Zeitbedürfnisse entsprechendes Werk sein Name der Dunkelheit entrissen war, die stäte Aufmerksamkeit der Zeit wach halten, wie dies in ähnlichen Fällen bei minder bedeutenden Männern unserer Tage der Fall ist. Indem er die Armuth seiner Brüder tief bedauerte, nahm er das öffentliche Mitleid für sie in Anspruch und man bemühte sich von Nah und Fern dem Grossalmosenier seines Volkes eine Gabe zukommen zu lassen, so dass bald mancher von den adelichen lutherischen Exulanten froh war, von dem Haupte derjenigen Gemeinde ein Almosen zu empfangen, die er oder seine Vorfahren in der Heimath zu verachten gewohnt waren. Wir sehen, wie sich das englische Parlament, der schwedische Reichskanzler Oxenstierna, der Fürst Rakoczi und viele hochgestellte Männer um die Achtung und Theilnahme des Comenius zu bewerben begannen.

Es findet sich nun über die Schicksale des Comenius, über sein Verhältniss zu den Brüdern, über die Lage der Exulanten kein Werk vor, welches das Interesse an diesem Gegenstande erschöpfen könnte ¹⁾. Glücklicherweise kam darüber dem böhmischen Museum

¹⁾ Die biographischen Abrisse von Balbin und Pelzel sind völlig bedeutungslos. Palacky hat in der böhmischen Musealzeitschrift vom Jahre 1829 einen ausge-

aus Polen vor Kurzem ein interessantes Material zu. Dasselbe besteht aus mehr als 120 Briefen des Comenius an verschiedene Personen und aus mehr an ihn. Eine nicht geringe Anzahl ist von des Comenius eigener Hand geschrieben, ein Theil hat sich im Concept erhalten. Die anderen sind in einzelnen Theken auf seinen Befehl niedergeschrieben worden, wie dies aus Randglossen die von ihm selbst herrühren, ersichtlich ist. Dazu kommt noch eine nicht unbedeutende Anzahl anderer Briefe vor und nach dem Tode des Comenius von Personen die der Brüdergemeinde angehörten, geschrieben, weiter mehrere Tractate, Synodalverhandlungen; zuletzt ein grösseres handschriftliches Werk von dem Exulanten Felinus, welches in einer umfassenden Weise die Verhältnisse zwischen Comenius und dem Pseudopropheten Drabik behandelt.

Das sämmtliche Material enthält nur Nachweise über die Zeit von 1630—80. Über die früheren Verhältnisse des Comenius ist darin nichts enthalten. Da mir die Benützung dieser sämmtlichen Schriften gestattet war, so beruht die nachfolgende Schilderung ganz auf denselben.

Comenius wurde den 28. März 1592 in Mähren in der Nähe von Ungrisch-Brod geboren. Sein Vater war ein Müller. Er war den Brüdern zugethan, die überhaupt in dieser Gegend Mährens am dichtesten beisammen sassen. Die Eltern starben ihm in der Kindheit weg, was die Vernachlässigung seiner Erziehung in der Jugend zur Folge hatte. Erst im 16. Jahre seines Alters kam er in eine lateinische Schule. Da er sich dem Priesterstande bei den Brüdern widmen wollte, reiste er im Jahre 1612 nach Herborn in Nassau, um daselbst die nöthige theologische Bildung sich anzueignen. Von dort ging er an die Universität Heidelberg und blieb da bis zum Jahre J. 1614. Nachdem er eine grosse Reise nach den Niederlanden gemacht hatte, kehrte er nochmals nach Heidelberg zurück. Hier verfiel er in eine Krankheit. Theils um sich durch die Bewegung zu

zeichneten Abriss der literarischen Thätigkeit des Com. veröffentlicht und namentlich mit grosser Mühe das vollständigste Verzeichniss seiner Schriften zusammengestellt, welches ich auf Grundlage des Briefwechsels nur um eine einzige zu vermehren im Stande bin. Auch über des Com. Schicksale hat er bis dahin das Ausführlichste mitgetheilt. Der Briefwechsel theilt nun aber bisher Unbekanntes mit, theils stellt er einiges in einem anderen Lichte, wie das Verhältniss des Com. zu Herrn Geer, dar.

stärken, theils weil ihm das hinreichende Geld fehlte, reiste er allein und zu Fuss nach Prag, wo er noch in demselben J. 1614 ankam ¹⁾. Da er zum Priesterstande noch zu jung war, übernahm er auf Aufforderung des Karl von Žerotín die Leitung der Bruderschule in Prerau. 1616 war er Priester geworden und verwendete sich 2 Jahre in der Seelsorge. Hierauf übernahm er die Aufsicht über die Schule in Fulnek und hatte daselbst Gelegenheit seine didaktischen Studien zu machen. Seine regelmässige Thätigkeit dauerte bis zum J. 1622, seit welcher Zeit er der veränderten Verhältnisse wegen nicht weiter als Bruderpriester sein Amt verwalten konnte. Von da an lebte er theils unter dem Schutze des Herrn von Žerotín in Mähren, theils bei dem Herrn Georg Sadowsky in Böhmen im Riesengebirge bis zum Schlusse des J. 1627. Er beschäftigte sich in dieser Zeit mit didaktischen Studien, vornehmlich aber mit der Abfassung religiös-philosophischer Werke, wozu ihm die Zeitumstände besondere Veranlassung boten. Das in dieser Zeit verfasste „Labyrinth“ ist allein im Stande seinen Namen vor Vergessenheit zu schützen.

Im Beginne des J. 1628 begab sich Comenius, nachdem ihm der weitere Aufenthalt in Böhmen nicht gestattet war, nach Polnisch-Lissa. Schon seit der Auswanderung der Brüder nach dem böhmischen Aufstande im J. 1617 ward daselbst von ihnen eine Niederlassung begründet und da sich viele von den Eingebornen ihrem Glauben anschlossen, so fasste daselbst die Lehre der Brüder feste Wurzel. Nach dem J. 1624 hatte abermals eine grosse Zahl böhmischer Auswanderer ihre Schritte hierher gelenkt und wurde von Rafaël Grafen von Lissa freundlich aufgenommen. Auch Comenius begab sich dahin und mochte sich gewissermassen daselbst wie in seiner Heimath fühlen. Ohne Verzug begann er sich mit didaktischen Arbeiten zu beschäftigen, trat mit vielen gelehrten Männern in Briefwechsel, namentlich mit Sigmund Evenius, Abraham Mencil, Paliurus, Jonston, Mochinger, Docem, Georg Winkler, Martin Moser, Niclassius, Hartlib, und theilte ihnen seine Ideen über die Nothwendigkeit einer Reform im Unterrichte, so wie über die Abfassung der hierzu tauglichsten Bücher mit. Zugleich

¹⁾ Epist. Comenii ad Nigrinum dd. Amsterdami 7/17. Apr. 1663. Da der Briefwechsel mit Ausnahme obiger einziger Nachricht nichts über den Zeitraum bis 1630 mittheilt, so habe ich der Vollständigkeit wegen die bis zu diesem Jahre reichenden Nachrichten aus der Abhandlung Palacký's entlehnt, und hier im Kürzesten mitgetheilt.

suchte er den Herrn von Lissa für seine Plane zu gewinnen, weil er grosser Unterstützung zu bedürfen glaubte. Dieser hatte für solche Bemühungen Sinn, er ertheilte die Erlaubniss zur Erbauung einer Schule auf seinem Gebiete und leistete dazu eine wesentliche Unterstützung. Es scheint nicht, dass viele von den Gelehrten mit denen Comenius in Verkehr trat, etwas mehr für die Realisirung seiner Ideen thaten, als Briefe mit ihm zu wechseln. Nur Samuel Hartlib, ein Engländer, fasste mit Feuereifer des Comenius Ideen auf und war durch Jahrzehende mit uneigennützigem Eifer für dieselben wirksam. Schon 1631 veröffentlichte Comenius seine *Janua linguarum rese-rata*, welches Werk seinen bis dahin unbekannten Namen in die entferntesten Länder bis nach Asien trug und viele Auflagen und Übersetzungen erlebte. Ihn zu unterstützen erschien nun Pflicht, damit er nicht durch die Sorgen für seinen Lebensunterhalt von den wissenschaftlichen Arbeiten abgehalten werde. Hartlib bemühte sich in England ihm einen Mäcenat zu erwecken und schrieb an Comenius, er habe Hoffnung einen Jahresgehalt von 200 Pfund Sterling ihm auszuwirken. Doch ging dieselbe nicht in Erfüllung, obgleich Comenius angelegentlich ihn um seine Bemühung wenigstens für die Hälfte der Summe bat, er werde dadurch im Stande sein zwei Mitarbeiter den Wechner (einen böhm. Exulanten) und den Dr. David zu besolden.

In Folge seiner Bedeutung wurde dem Comenius auch von Seite seiner Glaubensgenossen eine grössere Auszeichnung zu Theil. Er hatte bis dahin das Gymnasium in Lissa geleitet; im J. 1632 ward er an die Stelle seines verstorbenen Schwiegervaters Cyrillus zum Aufseher über die zerstreuten Brüdergemeinden erwählt ¹⁾. Im J. 1636 wurde sein Wirkungskreis durch die am 25. November gehaltene Synode näher bestimmt. Er sollte nur das Predigeramt in Lissa verwalten, über die Aufrechthaltung der Disciplin wachen, besonders aber die Schule in seine Obsorge nehmen. Alle übrigen geistlichen Arbeiten sollte der Consenior Martin Gerlichius übernehmen. Da des Comenius Thätigkeit für die Brüder fruchtbringend zu werden begann, so wurde er ein Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit. Sein Ansehen und sein Ruf vermochte, dass sehr viele angesehene polnische Magnaten ihre Kinder nach Lissa zur Erziehung sandten ²⁾. Es stand zu erwarten, dass seiner vielen Verbindungen

¹⁾ Literae Com. ad Docemium.

²⁾ Epist. Com. ad D. J. Gomisky dd. Lesnae, 2. Maji 1640.

wegen, die er nun anknüpfte, den Verbannten die Rückkehr in die Heimath eher erkämpft werde, durch ihn allein erschien es möglich, dass für die Darbenden eine Unterstützung erwirkt werde.

Comenius ging mit grossen Planen um. Er wollte einige Werke verfassen, die seinen Namen für alle Zukunft aufbewahren sollten. Es war nicht sowohl seine angelegentlichste Sorge, einer Musteranstalt vorzustehen und daselbst praktisch thätig zu sein, als vielmehr auf die gesammte Menschheit durch die Macht der Schrift einzuwirken. Vornehmlich aus diesem Grunde schlug er den 1638 aus Schweden an ihn ergangenen Ruf das Schulwesen daselbst zu reformiren aus. Dagegen bewarb er sich ohne Unterlass um einen Mäcenas, durch dessen Hilfe er mit einigen Mitarbeitern sich mehrere Jahre hindurch blos mit Aufzeichnung seiner Ideen wie auch passender Unterrichtsbücher beschäftigen könnte. Im J. 1640 gewann er endlich einen polnischen Grossen dessen Name unbekannt ist, den er aber in einem Schreiben Primas in Regno Poloniae nennt, und der vielleicht der Graf Bohuslav von Lissa sein dürfte, für sich. Mit diesem hatte er im September 1640 eine grosse Unterredung und theilte ihm seine Absichten mit. Auf dessen Verlangen schrieb Comenius dann am 12. September den Plan nieder, den er bei seinen Studien verfolgte und in jenem Gespräche entwickelt hatte. Dieser Entwurf von des Comenius eigener Hand geschrieben, hat sich erhalten und er ist am besten geeignet Licht und Ordnung in die vielfache Thätigkeit dieses Mannes zu bringen. In demselben spricht er sich ungefähr folgendermassen aus.

Die Grösse meiner beabsichtigten Arbeiten bedürfen eines Gönners, mag man nun ihren Umfang, die Nothwendigkeit von Hilfs-Arbeitern oder endlich die Kosten derselben berücksichtigen.

Was den Umfang betrifft, so beabsichtige ich das Studium der Wissenschaften, der Weisheit und Frömmigkeit allen zugänglicher und zur bessern Gestaltung der menschlichen Angelegenheiten nutzbringender zu machen, als dies bisher der Fall war. Hierzu sind Bücher doppelter Art nothwendig für den philologischen und für den realen Unterricht. Die erstern sind zunächst zum Unterricht in der lateinischen Sprache bestimmt und ihrer sind im Ganzen acht.

1. Ein Vestihulum Latinitatis.
2. Eine Janua Latinitatis.
3. Ein Palatium Latinitatis.

4. Ein Lexikon welches die etymologische Bedeutung aller lateinischen Wörter in der Muttersprache gibt.

5. Ein Lexikon welches die Bedeutung aller Wörter der Muttersprache in der lateinischen gibt, und insbesondere Phrasen der erstern, entsprechende der zweiten zur Seite stellt.

6. Ein lateinisches Lexikon welches sich mit der Erklärung der Feinheiten der Sprache befasst.

7. Eine kleine bloß die Declinationen und Conjugationen enthaltende und mit dem Vestibulum zu verbindende Grammatik.

8. Eine vollständige mit der Janua zu verbindende Grammatik.

Bücher für den realen Unterricht sind im Ganzen drei.

1. Die Pansophie. Dieses Buch müsste den gesammten Schatz menschlicher Weisheit in sich vereinen und in einer Weise geben, dass er für das gegenwärtige und künftige Bedürfniss ausreichen müsste. Die Methode die in demselben einzuhalten wäre, müsste alles auf bestimmte Principien zurückführen und von denselben ableiten, so dass kein Theil der menschlichen Erkenntniss ausser denselben liegen dürfte. Solche Principe sind Gott, die Welt, die allgemeine Einsicht. Ein solches Buch müsste eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht sein.

2. Die Weltgeschichte (Panhistoria). Diese müsste das merkwürdigste aller Zeiten in sich aufnehmen. Denn wenn die Phantasie nach dem Grunde aller Dinge forscht und die Gesetze des Zusammenhanges erforscht und mit einem Blicke das Universum überschauen lässt, so dient ihr die Weltgeschichte als herrliche Beigabe. Der Unterricht in der Geschichte müsste stufenweise und sehr bald vor sich gehen. Am besten wäre er in sechs Classen abzutheilen.

Für die 1. Classe wäre die biblische Geschichte,

„ „ 2. „ „ „ Naturgeschichte,

„ „ 3. „ „ „ Geschichte der Erfindungen,

„ „ 4. „ wären ausgezeichnete Tugendbeispiele,

„ „ 5. „ wäre die Geschichte verschiedener Religions-
gebräuche (historia ritualis),

„ „ 6. „ „ die Weltgeschichte

am passendsten.

3. Die allgemeine Dogmatik. Sie würde die verschiedensten Meinungen welche bisher die menschliche Einbildungskraft

ersonnen hat, mögen sie nun wahr oder falsch sein, erörtern und dadurch den Rückfall in leere Träumereien oder gefährliche Irrthümer verhüten.

Da Ein Mann der Ausführung so umfangreicher Arbeiten nicht gewachsen ist, so sind Mitarbeiter nöthig. Es müssen dies einige gute Philologen, etwa drei Philosophen, ein tüchtiger Historiker, endlich ein Polymath der grosse bibliographische Kenntnisse besitzt, sein. Für die philologischen Arbeiten habe ich schon einen ausgezeichneten Gehilfen, den Wechner, gefunden. Bei der Pansophie fehlt es auch nicht an ausgezeichneten Theilnehmern der Arbeit, die nicht nur die Schätze ihrer Bildung freiwillig anbieten, sondern auch sich selbst und ihre Mithilfe. Unter diesen Allen ragt mein Freund Hartlib hervor. Ich kenne Niemand der ihm an Umfang der Kenntnisse, an täglich bedeutenderer Schärfe des Verstandes und an Eifer, dem Gemeinwohl nützlich zu werden, gleich käme, der da von Liebe für eine von Irrthümern und Spielereien freie Philosophie die ich Pansophie nenne, entbrannte und Alles bei Seite setzte, um sich mir zu widmen.

Es ist bei solchen Absichten nun eine gerechtfertigte Sache, wenn ich mich an euch die ihr die ersten im Reiche seid, wende und um Unterstützung ansuche. Wenn wir euch Geistiges geben, ist nicht erlaubt, Körperliches zu verlangen? Es ist nichts mehr nothwendig, als dass 3—4 gelehrte Männer durch einige Jahre erhalten würden, man gebe jedem einen Gehalt von 2—300 Thalern, je nachdem seine Tüchtigkeit oder die Grösse seiner Familie es erfordert.

Es scheint nicht, dass dem Comenius die verlangte Unterstützung von dieser Seite in hinreichender Weise gewährt worden sei ¹⁾. Schon im Herbst des folgenden Jahres 1641 nahm er einen Ruf nach England, den Hartlib für ihn vom Parlamente erwirkt hatte, an. Hier sollten nun seine Arbeiten zu Stande kommen, zugleich eine Anstalt zur Ausbildung gelehrter Männer, wozu das Parlament die Einkünfte anweisen wollte, seiner Leitung unterstellt werden. Auf den Wunsch seiner Gemeinde hatte Comenius diesen Ruf angenommen, denn die Freigebigkeit der Engländer gegen die Exulanten hatte sich nicht unergiebig erwiesen und musste natürlich

¹⁾ Epist. Com. ad Patronum dd. 19. Jan. 1641 und 4. Febr. 1641.

durch seine Hinreise nur noch gesteigert werden. Doch mag er nicht mit ganzer Seele hingegangen sein. Schon hatte er sich an Ludwig von Geer, einem reichen niederländischen Kaufmanne, einen innigen Verehrer erworben. Fast zu gleicher Zeit mit seiner Ankunft in England trug ihm dieser eine Unterstützung an und lud ihn zu sich ein, um ruhig seinen Studien obzuliegen. Comenius musste jetzt das Anerbieten das er sonst gern angenommen hätte, ablehnen; er sehe, antwortete er ¹⁾, noch nicht ab, wie bald er überhaupt von England abkommen könnte, seine Gemeinde wünsche besonders seine Anwesenheit daselbst, weil er Hilfsmittel für sie nur allein da erwerben könnte ²⁾. Auch befinde er sich in London mit einigen Brüdern die ihm in der Arbeit behilflich sein sollten; nur in dem Falle, dass Herr von Geer die Unterhaltung auch dieser auf sich nehmen wolle, könne er von seiner Gemeinde die Erlaubniss erhalten, sich zu ihm zu verfügen. Schon sehe er wegen der Unruhen in England den Zweck seiner Anwesenheit daselbst vereitelt ³⁾, und ein stilles Asyl sei ihm erwünscht. Herr von Geer wiederholte seine Anerbietungen für des Comenius Person durch seinen Verwalter Hotton, worauf er (C.) in einem Briefe an diesen im Februar 1642 dieselben unter der Bedingung ⁴⁾ annehmen zu wollen erklärte, wenn ihm die Kosten für einen Mitarbeiter und für einen Gelehrten der an dem pansophischen Werke arbeiten müsste, bewilligt würden. Sollte die Pansophie nämlich das werden, wozu sie angelegt sei, so erscheine es nöthig, dass Jemand Frankreich und Italien durchreise, da beobachte und berichte, was schon geleistet worden und geleistet werde. Eine solche Reise müsse 2 bis 3 Jahre dauern. „Für dieses Geschäft des Sammelns dessen was noch nicht bekannt, weder Jedermann, noch auch mir bei meiner Beschäftigung leicht aufstösst, kenne ich unter allen Sterblichen keinen Geschickteren als den Fundanius. Er ist mit einer scharfen Beobachtungsgabe für alle Einzelheiten und mit einem vorzüglichen Urtheil ausgestattet. Wegen seines Geschmackes und seiner seltenen Bildung ist er ganz für den Umgang mit Gelehrten geschaffen, er weiss sich bei ihnen einzuschmeicheln, durch seine literarische Correspondenz hat er schon

¹⁾ Lit. Com. dd. Londini, 9/18. Nov. 1641 ad dom. de Geer Nortcopiam.

²⁾ Lit. Com. dd. 9/18. Dec. 1641 ad dom. de Geer.

³⁾ Lit. Com. dd. 9/18. Dec. 1641 ad Hottonum.

⁴⁾ Lit. Com. dd. 6. Febr. 1642 ad Hottonum.

mit einigen der vorzüglichsten französischen Gelehrten, wie mit Mersennus, Bekanntschaft gemacht und verschiedene Geheimnisse in der Physik, Mathematik und Mechanik aus anderen entlockt. Sei also versichert, lieber Hotton, dass für jenes pansophische Werk nicht nützlicher vorgesorgt werden kann, als wenn der Patron die Kosten für eine 2 bis 3jährige pansophische (da philosophische zu wenig bedeuten würde) Reise zu tragen übernimmt. Was liegt übrigens daran, dass der Patron des Fundanius eigenthümliche Ansichten in der Religion kennt. Hälter an ihnen fest, so thut er dies nur zu seinem Schaden, gibt er sie aber auf, wie ich hoffe, so ist dies nur für ihn vortheilhaft. Uns und unserem Werke sollen sie nicht nachtheilig werden.“

Schweden zum Aufenthaltsorte während seiner Studien zu wählen, schlug Comenius aus ¹⁾). Er befürchtete daselbst religiöse Mißhelligkeiten. Er bezeichnete vielmehr in einem Briefe an Hotton ²⁾) Polen oder Preussen, als einen ruhigen Aufenthaltsort, am entsprechendsten erschien ihm aber Holland. Die Vorsteher der Gemeinde in Lissa hatte er inzwischen berichtet, wie wenig Hoffnung für ein günstiges Fortschreiten seiner Arbeiten in England vorhanden sei, und machte sie mit den Anerbietungen des Herrn von Geer bekannt. Gegen das Versprechen, zuvor nach Lissa zu kommen, sich mit ihnen daselbst zu berathen, erhielt er die Erlaubniß zur vorläufigen Annahme. Comenius bat hierauf Herrn von Geer um ein Reisegeld ³⁾), worauf ihm dieser 100 Thaler schickte. Indessen verzögerte sich seine Abreise nach Schweden bis Ende Juli, da ihn seine Freunde, namentlich Hartlib und Duräus, nicht fortlassen wollten.

Dieser Duräus war nach des Comenius Urtheil ein Mann von grossem Wissen und dem besten Eifer. Schon seit dem Erscheinen des Janua, wenn nicht früher, waren beide mit einander bekannt geworden, welche Bekanntschaft bei einer gewissen Gleichheit der Bestrebungen noch inniger wurde. Duräus trug sich nämlich mit dem Plane, alle Protestanten in einer einzigen Kirche zu vereinen.

¹⁾ Ad Hottonum dd. Lond., 4/14. Mart. 1642.

²⁾ Ad Hottonum dd. Lond., 9/18. Apr. 1642.

³⁾ Ad Hottonum dd. Lond., 9. Maji 1642.

Seit dem Jahre 1628 war er dafür thätig. Er gewann viele Gelehrte für sein Unternehmen, und auch Fürsten sollen demselben nicht fremd geblieben sein. Diese Angelegenheit kam auch auf der Brudersynode 1636 zur Sprache ¹⁾ und es wurde, ohne Zweifel durch Mitwirkung des Comenius, ein günstiger Beschluss gefasst. Man beschloss, allgemeine Gebete und Fasten anzuordnen und ein 1618 von Bartholomäus Bythner verfasstes Werk: „Buch zur Eintracht ermahrend“, als zum Zwecke passend wieder aufzulegen; ausserdem sich aber bei allen Herren von Ansehen angelegentlichst zu verwenden und, im Falle es endlich zu einem Congresse kommen würde, Abgeordnete mit hinreichenden Instructionen abzusenden. Wie natürlich führten diese Bestrebungen des Duräus zu keinem Resultate, aber auf Comenius machten sie einen tiefen Eindruck, denn er fasste seitdem den Plan und sprach sich später öfters darüber aus, wie man alle Scheidewände zwischen den einzelnen Confessionen fallen lassen müsse, er hatte dabei sogar die Katholiken im Auge. Diesem Anstosse des Duräus mag es zum Theil zuzuschreiben sein, dass bis über das Jahr 1650 so viele Religionsgespräche in Polen und Preussen zwischen den Protestanten und Brüdern einerseits und den Katholiken andererseits zu Stande kamen.

Bevor Comenius endlich nach Schweden abreiste, traf ihn noch die Aufforderung, nach Frankreich zu kommen ²⁾. Von wem ihm daselbst Anerbietungen gemacht und welcher Art Aussichten ihm eröffnet wurden, ist nicht bekannt. Vielleicht geschah es durch Vermittelung des Mersennus, mit dem er schon seit mehreren Jahren im Briefwechsel stand. Ein Brief desselben an Comenius zeigt übrigens, mit welch' lächerlichen Ideen er (M.) sich herumtrug ³⁾. Er erzählt ihm nämlich ganz gläubig, dass ein gewisser Le Maire eine Methode erfunden habe, wodurch Knaben von 6 Jahren innerhalb 9 Monaten drei Sprachen, wie die hebräische, griechische und lateinische, völlig geläufig erlernen könnten, so dass ihnen die Übersetzung jedes in diesen Sprachen geschriebenen Buches eine Leichtigkeit wäre. Er habe nach 20jährigen Studien ein Alphabet erfunden, mit dessen Hilfe man ohne jeden Dolmetscher an alle Menschen,

¹⁾ Synodalverhandlungen zu Lissa 1636. MS. des böhm. Museums.

²⁾ Ad Hottonum dd. Lond., 9. Maji 1642.

³⁾ Epistola Mersenni ad Comenium dd. 22. Nov. Lutetiae Parisiorum 1640.

selbst Chinesen, Japanesen, ja sogar Mondbewohner, wenn es welche gebe, schreiben und von ihnen über alles Mögliche Antwort erlangen könne. Er lehre Knaben und Mädchen mit Hilfe eines jungen Mannes, Namens Gouy, mit Noten ganz eigener Art in drei Lectionen eine musikalische Composition. Er selbst (Mersennus) beschäftige sich mit der Structur einer neuen, allgemeinen Sprache, die höchst einfach sei, nur Eine Conjugation habe, den Grund habe er in dem schon jetzt seltenen Werke: *Libri harmonici*, dessen Studium er dem Comenius empfiehlt, gelegt ¹⁾).

Endlich reiste Comenius gegen Ende Juli oder Anfangs August nach Schweden ab. Er ging nach Norköping, dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte des Herrn Geer, traf ihn aber daselbst nicht an, da dieser nach Stockholm abgereist war ²⁾). Da er von dem Wunsche beseelt war, die berühmte Königin Christine zu sehen, auch mit einigen schwedischen Gelehrten, wie mit Johann Matthiä, dem spätern Bischof, zusammenzukommen, so reiste er nach Stockholm ab. Hier traf er mit dem Reichskanzler Axel Oxenstierna und mit dem Kanzler der Universität Upsala Johann Skyte zusammen ³⁾). Er hatte durch vier Tage verschiedene Unterredungen mit ihnen, besonders durchforschte Oxenstierna die Grundlagen seiner didaktischen und pansophischen Ansichten, wie es bis dahin kein Gelehrter gethan. „Ich bemerkte“, sagte er, „von Jugend auf, dass die gewöhnliche Studirmethode gewissermassen gewaltsam und unzweckmässig sei, doch konnte ich den Grund davon nicht finden. Als ich dann vom Könige berühmten Angedenkens nach Deutschland geschickt wurde, besprach ich mich darüber mit mehreren Gelehrten, und als ich erfuhr, dass Raticbius an einer Verbesserung der Lehrmethode arbeite, hatte ich nicht eher Ruhe, bevor ich nicht mit ihm zusammentraf. Statt einer Unterredung überreichte er mir einen seiner grossen Quartanten zum Durchlesen. Als ich auch dies überwand und das Buch durchlas, fand ich, dass er die Fehler in der Methode nicht übel aufdeckte, aber keine hinreichende Hilfe

¹⁾ Com. bedauert in einer Note die er zu dem Briefe schrieb, jenes merkwürdige Alphabet nicht empfangen zu haben.

²⁾ Ad dom. de Geer *Stochholmiam* dd. 9/10. Aug. 1642, *Norcopiae*.

³⁾ Über diese Unterredung des Com. gibt der Briefwechsel keinen Aufschluss, ich füge also den Bericht aus der Abhandlung Palacky's in der Zeitschrift des böhm. Museums vom Jahre 1829, Abtheilung III, p. 36 an.

gegen sie wusste. Ihr aber bauet auf einem festeren Grunde, fahret so fort“. Als Comenius ihm erwiderte, er sei bereits daran, von didaktischen Studien zu den realen überzugehen, erwiderte Oxenstierna: „Ich weiss, dass Ihr etwas Höheres im Sinne habet, denn ich las Euren Prodomus zur Pansophie, morgen wollen wir weiter davon reden, nun rufen mich öffentliche Geschäfte ab“. Den folgenden Tag liess er sich in eine schärfere Untersuchung seiner pansophischen Ideen ein und frug den Comenius, ob er geduldig fremde Einwürfe ertragen könne, und als dieser es bejahte, ja zur bessern Erforschung der Wahrheit von urtheilsfähigen Männern dieselben wünsche, so stellte Oxenstierna bedeutende Einwürfe gegen die Ansicht auf, dass aus der Pansophie eine wesentliche Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten hervorgehen könne, ja er führte die heilige Schrift als Zeugniß an, dass es am Ende der Welt nicht besser, sondern schlechter werden solle. Als diesem Comenius nach Möglichkeit sich entgegenstellte, sagte er: „Ich weiss nicht, ob je Jemand etwas dergleichen ersonnen hat. Verharret in Eurem Vorsatz, so kommen wir zu einem ruhigen Ziele, oder es gibt keine Berathung mehr. Doch wünschte ich, dass Ihr vor Allem Euch der Schule widmen, die lateinischen Studien erleichtern und zu jenem höhern Ziele Euch den Weg bereiten möchtet“. Auf dieses drang auch Herr Skyte, und auch Herr von Geer war damit einverstanden, dass Comenius zuerst die didaktischen Arbeiten in Angriff nehme, die pansophischen bislang ruhen lasse.

Nach dieser Unterredung mit Zustimmung der beiden Kanzler und seines Patrons beschloss Comenius, seinen Aufenthaltsort in der preussischen Stadt Elbing zu nehmen. Er kam daselbst nach einer durch widrige Winde sehr verzögerten Seereise ¹⁾ in der zweiten Hälfte des Monats October an. Diesen Ort fand er für seine Studien passend. Er erlangte vom Senate die Erlaubniß zum bleibenden Aufenthalte und miethete sich ein Haus. Von hier aus schrieb er an Hotton ²⁾, sein Freund Hartlib beklage sich oft über ihn, dass er so wenig sich um des Fundanius Unterstützung kümmere. „Es ist wahr, ich habe ihn etwas vergessen, doch glaubte ich, 200 Pfund zur schnelleren Beendigung der Pansophie von den Londoner Buch-

¹⁾ Ad Lud. de Geer dd. Barundae, 2/13. Oct. 1642.

²⁾ Ad Hottonum dd. 11/31. Oct. 1642, Elbingae.

händlern ihrem Versprechen gemäss zu erhalten, und diese bestimmte ich für Fundanius und Hartlib. Da aber diese Summe etwas unsicher ist und ich gewiss weiss, dass beide Mangel leiden, so würde ich angelegentlichst den Patron bitten, jedem von ihnen etwa 200 Thaler wenigstens in diesem Jahre anzuweisen, so lange für Fundanius nicht anderweitig gesorgt ist. Herr Rossignolo will zwar, dass ich dem ausgezeichneten Cardinal (welchem?) mein Werk dedicire, allein ich begnüge mich mit der Freigebigkeit meines Patrons den mir Gott erweckt hat, dagegen will ich statt meiner den Fundanius und sein allgemein-geschichtliches Werk empfehlen, ich hoffe, dass auf diese Art für ihn vorgesorgt sein wird ¹⁾).

Von Elbing reiste Comenius nach Lissa, um seine Familie zu holen, von der er seit seiner Reise nach England getrennt war. Zurückgekehrt, begann er an der Seite von vier Gehilfen, dem Paul Cyrillus, Petrus Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus zu arbeiten ²⁾. Dies waren Männer von nur untergeordneter wissenschaftlicher Bedeutung; erst im folgenden Jahre wollte er auch den Wechner herbeirufen, um nicht diesmal des Herrn von Geer Unterstützung zu viel in Anspruch nehmen zu müssen. Dieser hatte nämlich wirklich die Erhaltung des Hartlib und Fundanius auf sich genommen, hatte ausserdem für die böhmischen Exulanten in Polen 500 Thaler und für die in Ungern eine gleiche Summe gegeben. Dem Comenius selbst schickte er im April 1643, 500 Wallon. Th. ³⁾, und schon zwei Monate darauf 1000 Thaler zur Vertheilung unter Dürftige.

Um in seinen Arbeiten durch nichts gestört zu werden und das Resultat „achtjährigen Nachdenkens“ zu fixiren, beschloss Comenius, den Briefwechsel mit seinen zahlreichen Freunden auf ein Jahr abzubrechen ⁴⁾. Darüber schrieb er an den Herrn Wolzogen, einen gebildeten Mann, der sich im Hause des Herrn Geer

¹⁾ Wer dieser Cardinal war, und in welcher Art Verbindung Com. mit ihm stand, ist mir, trotz alles Forschens, aufzufinden nicht möglich gewesen. Eben so wenig weiss ich etwas von diesem Rossignolo.

²⁾ Ad Lud. de Geer dd. 19^{tes}. Nov. 1642, Elbingae.

³⁾ Ad Wolzogen Nortcopiam dd. 12. Apr. 1643, Elbingae.

⁴⁾ Ad Hottonum et Laurentium de Geer dd. 10. Dec. 1642, Elbingae.

aufhielt ¹⁾, dass sich der Wunsch, allen Briefwechsel aufzugeben, nicht auf seinen Patron beziehen könne, da dieser ein Recht besitze, von den Fortschritten seiner Arbeiten in Kenntniss gesetzt zu werden. In diesem Jahre wolle er mit Gottes Hilfe die *Janua linguarum* neu überarbeitet, mit einem nach ganz eigenem Plane verfassten Lexikon und einer Grammatik zu Ende bringen. Wofern ihm noch Zeit bleibe, wolle er die Grundzüge der Pansophie entwerfen. Eine Versuchung, seine Verbindung mit Herrn Geer zu lösen, habe er glücklich bewältigt. — Diese Versuchung ging von einem gewissen Nigrinus aus. Derselbe war ehemals erster Vorsteher der reformirten Gemeinde in Danzig ²⁾. Er fasste den Plan, die Katholiken und Protestanten zu vereinen, und liess sich, reichlich vom polnischen König unterstützt, behufs der nöthigen Vorarbeiten in Elbing nieder ³⁾. Welche Forderungen er an Comenius stellte, ist nicht bekannt, doch müssen verschiedene Reibungen in Elbing stattgefunden haben. Im Frühjahr 1643 trat Nigrinus offen zur katholischen Kirche über. Es scheint, dass seine Reden auf Comenius nicht ohne Eindruck geblieben sind, denn dieser spricht von einer durch diesen Übertritt beendeten Versuchung.

Im Juni 1643 schickte Comenius den Figulus nach Schweden, um durch diesen dem Herrn Geer, dem Reichskanzler und dem Johann Matthiä über die bisher vollendeten Arbeiten Bericht zu erstatten. Dem Herrn Geer empfahl er angelegentlich den Figulus, dass er ihn auf seine Kosten an einer Universität studiren lasse. An den Joh. Matthiä schickte er insbesondere seine *Hypomnemata* über die Beilegung des Zwiespaltes unter allen Kirchen, im Manuscripte. Es dürfte deren genaues Studium an der Zeit sein, sagte er in dem beigelegten Briefe, da Gesandte der verschiedenen Mächte wegen Friedensunterhandlungen nach Osnabrück zu schicken seien. Wenigstens könnte der unselige und nie genug zu beweinende Zwiespalt zwischen den Evangelischen behoben werden.

Comenius bezog von seinem Patrone keinen fixen Gehalt. Es war dies ein Umstand der auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen beiden bedeutsam einwirkte. Er hatte sich kaum acht Monate in

¹⁾ Ad Wolszen dd. 26. Dec. 1642.

²⁾ Ad Wolszen dd. 21. Apr. 1643, Dantisci.

³⁾ Ad Hottonum dd. 11/31. Oct. 1642, Elbingae.

Elbing befunden, als Klagen von Seite des Herrn Geer einzulaufen begannen, dass die Arbeiten nicht recht vorwärts gingen und nichts durch den Druck veröffentlicht werde. Von nun an hatte das Verhältniss zwischen dem Mäcenat und Comenius immer etwas Getrübtes; so sehr auch ersterer und seine Nachkommen den Comenius hochachteten, so durchzieht gleichwohl ein Klagen alle Briefe des letztern bis gegen des J. 1650 theils über nicht hinreichende Unterstützung, theils wegen übler Beurtheilung seiner Thätigkeit. Ob Herr von Geer oder seine Umgebung Schuld an diesem Missverhältnisse trugen, ist nicht ersichtlich; erst nach dem Brande von Lissa 1656, als Comenius auf des Laurentius von Geer Einladung sich nach Amsterdam begab, trat ein schönes, weiter nicht mehr getrübtes Verhältniss ein.

In Bezug auf die lautgewordenen Klagen schrieb Comenius an Wolzogen ¹⁾: „Wir verfassen Bücher, schreiben sie nicht ab. Der Patron wird sicherlich seine Unterstützung nicht bereuen, dies verspreche ich, wir geben euch nicht ein Buch, sondern einen Schatz. Ich wollte nach dem Rathe einiger die *Methodus linguarum* beendigen und veröffentlichen, um sie dem Patron zu dediciren. Doch missbilligt dies der und jener und meint, auf die realwissenschaftlichen Werke sei der grösste Fleiss zu verwenden, die andern Kleinigkeiten könnten später beigelegt werden, man erwarte Grosses und es sei Grund zur Besorgniss vorhanden, dass ich in der Beschäftigung mit unbedeutenden Dingen vom Tode hinweggerafft werde. Ich selbst glaube, dass alles besser vorwärts schreiten wird, wenn alles gleichmässig und nichts abgerissen behandelt wird“.

Ausser der Entfernung des Figulus traten noch andere Veränderungen in den Mitarbeitern des Comenius ein. Daniel Nigrinus erwies sich als ein schlechter Mensch und musste entlassen werden; nun nahm Comenius einen Polen von Geburt, Melchior Zamorski, der sich mit seiner Familie in Elbing niederliess, zum Mitarbeiter auf. In Bremen lebte ein Dr. Kozak, von dessen Beihilfe als von einem ausgezeichneten Physiker, sich Comenius viel versprach. Diesem sandte er 50 Thaler zur Unterstützung, damit er sich mit seinen Kenntnissen an dem grossen Werke theilnähme. Ja er wünschte ihn sogar ganz nach Elbing zu bekommen ²⁾; „wofern der Patron in

¹⁾ Ad Wolzogen dd. 19/28. Sept. 1643.

²⁾ Ad Wolzogen dd. 8. Oct. 1643.

dem kommenden Jahre ihm so viel Unterstützung gewähren würde wie in diesem, so sei der Unterhalt des Kozak gesichert, da dieser eine minder zahlreiche Familie habe, wie er selbst.“ In England diente ein gewisser Olyrius dem Comenius, diesen unterstützte er im Jahre 1643 mit 80 Thalern. Die Unterstützung die Herr Geer dem Hartlib angedeihen liess, muss nicht ausreichend gewesen sein, denn auch diesem schenkte Comenius 40 Pfund, eine Summe die er von seinen englischen Freunden erhalten und an ihn überwiesen hatte.

Ein weiterer Anlass zur Missstimmung des Herrn Geer gegen Comenius war die Übernahme einer zweifachen Verpflichtung von Seite des letztern, die nothwendig die Beendigung der Arbeiten verzögern musste. Die Berühmtheit des Comenius nämlich zog viele Schüler an das Elbinger Gymnasium, die angesehenen Eltern wünschten, dass er ihnen wöchentlich einige Unterrichtsstunden ertheile. Da auch der Senat von Elbing sich dieser Bitte anschloss, willfahrte ihr Comenius. Andererseits war zu Orla in Lithauen eine General-session der Evangelischen bebufs der Vereinigung auf August 1644 angesagt, zu der Comenius sich ebenfalls begab und einige Wochen daselbst zubrachte. Auf den ihm über diese Verzögerungen kundgegebenen Unwillen bat Comenius den Herrn Geer um Nachsicht, dass er seit zwei Jahren nichts von seinen didaktischen Arbeiten veröffentlicht habe ¹⁾, da die Schwierigkeit des Gegenstandes es nicht anders möglich mache; in einem gleichzeitigen Briefe an Hotton ²⁾ legte er aber seinen ganzen Unwillen nieder. Indem er zugibt, dass die Arbeiten langsam vorwärts schreiten, fragt er den Hotton, was man eigentlich unter den zerstreuenen Geschäften verstehe, denen er sich unterziehe und die das Beendigen seiner Arbeiten so sehr verzögerten? Die Reise nach Orla habe er doch unternehmen müssen, da er vornehmlich Theolog sei; die Angriffe des abgefallenen Nigrinus hätten doch gerechterweise ihn zur Abfassung und Veröffentlichung einer kleinen Schrift die ihn nur sieben Wochen Zeit gekostet hätte, vermocht; dass er dem Sohne eines angesehenen Privatmannes einige Unterrichtsstunden ertheile, geschehe nur auf dringendes Bitten des Elbinger Senats. Er gehe damit keine neuen Verpflichtungen

¹⁾ Ad Lud. de Geer dd. 19/28. Sept. 1644.

²⁾ Ad Hottonum dd. 19/28. Sept. 1644.

tungen ein, da er sich an den Patron fest gebunden wähne. Aus diesem Grunde habe er ein glänzendes Anerbieten des Fürsten Rakoczy ausgeschlagen, der ihm den vierten Theil seiner Einkünfte zur Ausführung seiner Pläne angeboten habe. So lange ihn der Patron nicht verlassen werde, wolle auch er an ihm festhalten. Dieses Jahr habe er keine Unterstützung von ihm verlangt, weil er wohl wisse, dass er anderweitig in Anspruch genommen werde. Er glaube sich auch die Weigerung des Patrons, den genialen Dr. Kozak zu unterhalten, dahin erklären zu müssen, weil er dessen phantastische Meinungen missbillige. Dies hindere ihn (Comenius) aber nicht, denselben nach Gebühr zu schätzen und ihn so lange zu unterstützen, bis er das in seinem Auftrage unternommene Werk, die Spagyria, beendet haben werde.

Gegen Ende 1644 nahm Comenius zwei neue Mitarbeiter, den Ravius und Ritscheliuss, auf. Er schrieb darüber an Herrn Geer, und benachrichtigte ihn, der Senat von Elbing habe ihm für die Zukunft die Miethen des Hauses geschenkt ¹⁾. Zugleich ersuchte er den Patron, sich zu erklären, ob er ihn weiter unterstützen wolle oder nicht. Die etwas gelockerte Verbindung wurde darauf wieder fester, Herr Geer übersandte dem Comenius 400 Thaler ²⁾. Die Ernte für die Aussaat, schrieb ihm dieser, werde über alle Erwartung gross sein, die Arbeiten seien für alle Zukunft berechnet.

Indessen hatte man im Beginne des Jahres 1645 den Plan gefasst, ein neues Colloquium zu Thorn behufs der Vereinigung der Katholiken und Protestanten zu halten. Der König von Polen interessirte sich selbst für diesen Gegenstand und lud die verschiedenen Gemeinden ein, sich durch ihre Theologen vertreten zu lassen. Comenius versprach sich keinen Erfolg und sah in den orthodoxen Lutheranern selbst ein Hinderniss jeder Vereinigung. Als er erfuhr, die Stadt Danzig habe zu ihren Vertretern den Botsak und Colovius, zwei eifrige Lutheraner welche über die Calviner und die Brüder, als deren Anhänger, arg schimpften, gewählt; schrieb er darüber an den Castellan von Chelm, Zbignaeus de Goraj ³⁾: „Möchten doch alle Secten mit sammt ihren Gönnern und Beför-

¹⁾ Ad dom. de Geer dd. 1. Dec. 1644. Doch kamen Ravius und Ritscheliuss nicht.

²⁾ Ad dom. de Geer dd. 9/18. Apr. 1645.

³⁾ Ad Zbignaeum de Goraj dd. 24. Febr. 1645.

derern zu Grunde gehen. Christo allein habe ich mich geweiht, den der Vater als Licht den Völkern gab, damit er das Heil Gottes auf der ganzen Erde sei; er kennt keine Secten, sondern hasst sie, er gab den Seinigen Frieden und gegenseitige Liebe zum Erbe.“ Der Verlauf der Revolution in England stimmte um diese Zeit den Comenius gegen extreme Meinungen der protestantischen Parteien feindlich ¹⁾ und erzeugte in ihm den ernstesten Wunsch, an dem Thorner Colloquium sich nicht zu betheiligen. Da indessen auch die Seinigen einige Vertreter absenden mussten, so unternahm er im April nach Lissa eine Reise, um sich mit ihnen über den einzuschlagenden Weg zu berathen. Seine Mithröder standen auf sein Begehren von dem anfänglichen Wunsche ab, ihn nach Thorn abzusenden, dagegen verlangten es die Politiker (politici) ²⁾ auf das entschiedenste. Er bat demnach den Herrn Geer ³⁾, ihn nach Schweden zu berufen, damit er einen genügenden Vorwand für seine Nichttheilnahme besitze. Das Gespräch werde die letzten drei Monate des Jahres abgehalten werden, schon jetzt aber, im Mai, geschehen die nöthigen Vorbereitungen, der Verlust der Zeit würde für ihn sehr bedeutend werden. Das Colloquium sei ohnedies ohne jede Frucht, es beginne mit Uneinigkeit, wie könne es zur Einigkeit führen; die Danziger und Königsberger Lutheraner weigerten sich, an der Seite der Brüder zu stehen ⁴⁾.

Herr von Geer der nichts eifriger wünschte, als dass nichts die Beendigung der Arbeiten des Comenius verzögere, willfahrte natürlich seinem Begehren und berief ihn nach Schweden. Allein Comenius legte nun eine gewisse Schwäche an den Tag. Offenbar musste er voraussehen, dass sehr viele Stimmen sich gegen seine Abreise erheben würden, er musste also entweder in vorhinein sich in das Unvermeidliche fügen und seinem Patrone die Sachlage auseinandersetzen, oder er musste fest bei seinem Entschlusse ausharren und dem Rufe nach Schweden folgen. Indem er Herrn Geer wiederholt sein Wort gab, nichts Neues zu unternehmen, machte er

¹⁾ Ad eundem dd. 3. Mart. 1645. Er sagt über die Engländer: Nihil moderate prae se ferunt, extrema extremis opponunt, sanguinem sanguine cumulant.

²⁾ Politiker nannte man bei den Brüdern jene Laien welche als Vertreter der Gemeinde den Priestern zur Seite standen.

³⁾ Ad Lud. de Geer dd. 13/25. Maji 1645.

⁴⁾ Ad. Hottinum dd. 15/25. Maji 1645.

sich verpflichtet, dasselbe zu halten. Statt dessen schrieb er schon im Juni 1645 an Wolzogen ¹⁾, der Wunsch eines Mannes von hohem Ansehen habe ihn genöthigt zu bleiben, um sich am Thorner Gespräch zu betheiligen. Inzwischen arbeite er unausgesetzt an seinem Werke; dem Wunsche des Patrons, dasselbe dem schwedischen Reiche zu dediciren, werde er insoferne genugthun, als er es in seinem Namen thun werde, wem er aber, fügte Comenius in einer Anwandlung von Eitelkeit hinzu, das grosse Werk, die Pansophie (*opus grande*), dediciren werde, ob dem menschlichen Geschlechte oder Europa oder den drei nordischen Reichen, wisse er noch nicht. In dem Dr. Kinner habe er einen tüchtigen Mitarbeiter gefunden, er habe ihm 400 Thaler aufs Jahr versprochen.

Das Gespräch in Thorn begann am 25. August. Comenius wohnte demselben vom Beginne bis zum 18. September bei. Der Unwille des Herrn von Geer stieg dadurch auf eine so hohe Stufe, dass er an Comenius einen Brief voll Vorwürfe über das durch ihn verschuldete langsame Vorschreiten der Arbeiten schrieb. Die in Thorn anwesenden Deputirten der Brüder schrieben selbst entschuldigend an ihn ²⁾, Comenius habe sich nur moralisch gezwungen nach Thorn begeben und sei eben im Begriffe gewesen abzureisen, als der tadelnde Brief angelangt sei. Comenius angelangt in Elbing schrieb an Herrn Geer und an Hotton an demselben Tage ³⁾. Der Brief an den letztern athmet tiefen Unwillen über die Vorwürfe des Patrons. Er (Comenius) sei gewillt gewesen einen andern Lebensweg einzuschlagen, und die bisherige Verbindung aufzugeben, wenn ihn nicht der rechtzeitig empfangene beschwichtigende Brief des Hotton getroffen hätte. Er danke ihm und dem Laurentius de Geer für ihre Fürsprache bei Ludwig de Geer, nur desshalb habe er sich bemüht, an diesen in einer möglichst ruhigen Weise zu schreiben. An den Patron schrieb er, es habe sich bei ihm die Meinung festgesetzt, dass er sich gern zerstreuen den Geschäften hingeebe, indem seit drei Jahren noch nichts von ihm veröffentlicht worden sei. Es sei dies letztere allerdings wahr, allein man möge bedenken, dass er an einem grossen, in seinen Theilen eng zusammenhängenden Werke

¹⁾ Ad Wolzogen dd. 15. Juni 1645.

²⁾ Ad Lud. de Geer dd. 18. Sept. 1645.

³⁾ Ad Lud. de Geer dd. 12. Oct. 1645, ad Hottonum dd. 12. Oct. 1645.

arbeite, so dass nichts aus demselben herausgerissen werden könne. Dass er den Dr. Kinner um einen hohen Preis angeworben habe, werde ihm mit Unrecht vorgeworfen; denn er bestreite diese Auslage anderweitig, gerade so wie er die frühern Mitarbeiter aus Eigenem besoldet habe, da Herr Geer nichts für sie hergegeben habe. Wolle er ihn verlassen, so werde er (Comenius) doch nie seiner grossen Wohlthaten vergessen, und die Schuld damit abtragen, dass er ihm jene didaktischen Arbeiten die noch diesen Winter in Danzig zum Druck kommen würden, dediciren werde. Er für seine Person hoffe noch immer einen Wohlthäter zu finden, übrigens beruhe alle seine Hoffnung auf Gott.

Im Grunde hatte Herr von Geer Unrecht, das Aufgeben jeder anderweitigen Thätigkeit von Comenius zu verlangen; sollte seine Unterstützung einen durchaus edlen Charakter behalten, so musste er es einem Manne wie Comenius überlassen, ob er den Zweck getreu im Auge habe, auf den hin er sie empfing. Ein Antreiben zur Thätigkeit, ein Zumessen der Zeit, ein Bestimmen, was Comenius der doch der erste seiner Gemeinde nahezu war, thun oder lassen müsse, erscheint für letztern nicht würdig genug. Auch begab sich Ludwig Geer streng genommen des Rechtes über die Zeit des Comenius zu disponiren, da er ihm seit 1644 keine ausreichende Unterstützung angedeihen liess. Doch ist verzeihlich, wenn er es tadelnswerth fand, so oft Comenius eine andere Thätigkeit entwickelte, als wofür er ein vorzügliches Talent besass. Er mochte auf des Comenius Antwort fühlen, dass er viel weiter gegangen sei, als es sich für ihn zieme. Er legte auch seinen Unwillen bei und schickte ihm im Beginn des Jahres 1646 für seine Person 500 Thaler und ebensoviel für die böhmischen Exulanten. Mit dieser Unterstützung und mit andern mühsam erworbenen Mitteln arbeitete Comenius unverdrossen das Jahr 1646 hindurch, reiste gegen Ende desselben nach Schweden, um dem Herrn Geer Bericht über seine langjährigen Arbeiten abzustatten. Sie wurden von einer eigens aufgestellten Commission gebilligt und Comenius aufgefordert, die letzte Hand vor ihrer Veröffentlichung an sie zu legen. Noch im December kehrte er nach Elbing zurück um seine Aufgabe zu beendigen, was nicht ohne viele Entbehrungen von seiner Seite geschehen sollte. Bis dahin hatten ihm auch die Vorsteher der reformirten Gemeinden in den

Niederlanden ihre Unterstützung zukommen lassen, nun weigerten sich aber die Pastoren Caladrinus und Optebekius in ihrem Namen wegen des langsamen Fortschreitens der Arbeiten etwas herzugeben. Flehend schrieb nun Comenius an sie, er verlange nichts für sich, sondern nur für einen Mitarbeiter Ritschel der in Noth sei ¹⁾. Es sei unbillig, ihn in Noth zu lassen, da selbst Herr Geer sich von der Unmöglichkeit bisher etwas zu veröffentlichen überzeugt habe, er sei genöthigt jetzt fünf Hilfsarbeiter zu halten. Zum Schlusse sagt er in einem Ausbruche bitteren Schmerzes: *O amici Dei, si me tam videretis nude, quam videt, qui videt omnia, quam non veniret sinistri aliquid suspicari!* Bitter schrieb er über seine vielfachen Entbehnungen, die an den Zustand schmähhlicher Armuth grenzten, an Hartlib im Januar 1647. (Da dieser Brief ein helles Licht auf des Comenius Verhältnisse wirft, so gebe ich ihn in der Beilage ²⁾).

Das Jahr 1647 brachte nun Comenius mit der Verbesserung seiner Arbeiten zu. Er beendigte alles so weit, dass es zum Druck reif erschien. Herr von Geer schickte ihm am Schlusse des Jahres 500 Wallon. Th. und half ihm damit nicht aus geringer Noth. Während er noch mit seinen Arbeiten beschäftigt war, starb (1648) der erste Senior der ausgewanderten Brüder Laurentius Justinus in Lissa. Derselbe war 1570 in Ungern geboren; durch lange Zeit Vorsteher der Brüdergemeinde in Skalie ward er 1632 zum Senior in Lissa gewählt und starb nun im Alter von 78 Jahren. An seine Stelle wählte man den Comenius. Die Folge davon war, dass er seinen bisherigen Aufenthaltsort mit Lissa vertauschte und aus den bisher gedrückten abhängigen Verhältnissen heraustrat. Die lange vorbereiteten didaktischen Arbeiten veröffentlichte er jetzt und zwar die *Methodus linguarum novissima*, die überarbeitete *Janua linguarum*, das

¹⁾ Ad pastores belgicae ecclesiae Optebekium et Caladrinum dd. 28. Dec. 1646.

²⁾ An Hartlib schrieb er auch 27. Dec. 1646 bezüglich der Independenten: In erroneo illo Independentium dogmate et irresistibili quodammodo nisu, pretiosissimam ego latitare video excellentiae humanae mentis redditaeque per Christum animabus libertatis gemmam, in qua sola reposita est balsamica vis admistum pellendi venenum. Hoc nisi repererimus, ut desideratis satis fiat, conscientiaeque suae bono illaesis omnibus ordinis in ecclesia vinculis frui permittantur, quicquid aliud tentamus, violentum erit, vulneraque non sanabuntur sed asperabuntur sine fine. Haec autem ego tibi amice non illis, qui nos non intelligunt et forsan, si iudicium nostrum audirent, sinisterius acciperent. Ego occasione illa problema profundioris sapientiae et magni usus concepi: Omni errori erroris antidotum extrahere.

Lexicon januale latino-germanicum, die Grammatica latino-vernacula, das Atrium linguae latinae, rerum et linguarum ornamenta exhibens. Hiermit hatte er die Bestrebungen längerer Zeit abgeschlossen.

Für die realwissenschaftlichen Werke deren Nothwendigkeit Comenius behauptete, hatte er mit Ausnahme der Pansophie gar keine Vorarbeit bisher gethan. Für die letztere erwartete er Bedeutendes von den Leistungen des Metaphysikers Ritschel, doch klagte er, als ihm dieser später seine Arbeiten zuschickte, über Unklarheit derselben. Er selbst verlegte sich mit allem Eifer jetzt auf Philosophie und veröffentlichte 1649 durch den Druck ein Bruchstück einer Metaphysik. Da davon nur eine kleine Anzahl Exemplare aufgelegt waren, so war es 1678 schon so selten, dass selbst seine nächsten Freunde und Anverwandten nicht mehr im Besitze eines solchen waren ¹⁾).

Der Abschluss des westphälischen Friedens, ohne dass den ausgewanderten Böhmen die Rückkehr in die Heimath gestattet war, war auch ein harter Schlag für die Hoffnungen der Brüder. Der im Ganzen siegreiche Stand der schwedischen Waffen erhielt sie immer in Hoffnung, und da Comenius in so nahen Verhältnissen zum Kanzler Oxenstierna stand, weit und breit geachtet, so war zu erwarten, dass die Schweden, ihrer Ehre und des von ihnen vorgegebenen Kriegszweckes wegen, die Urheber des 30jährigen Krieges nicht vergessen würden. Allein die Täuschung war bitter. Schon als sich das Gerücht über die für die Böhmen ungünstigen Stipulationen verbreitete, schrieb Comenius aus Anlass dessen einen herben Brief, ob an Oxenstierna selbst oder an den Bischof Johann Mathiä ist nicht ersichtlich, da er keine Adresse hat ²⁾. In diesem sagt er: Die Meinen haben mit euren Waffen die ihrigen, nämlich Thränen und Seufzer, zu verbinden nicht unterlassen. Nun da sie den Erfolg der eurigen sehen und eine bessere Gestaltung der Dinge anhoffen, jauchzen sie auf, doch beängstigt sie auch die Furcht von euch aufgeopfert zu werden. Ich bin nun von ihnen ersucht worden, ihren Schmerz, falls ich einen Weg zu den Häuptern des Rathes und zur gnädigsten Königin selbst

¹⁾ Diese metaphysische Schrift 5 Blätter, von Palacky unter des Com. Schriften nicht angeführt, wird erwähnt in einem Briefe des Nigrinus vom Jahre 1678 an Hessenthaler und andere.

²⁾ Doch ist der Brief wahrscheinlich an den Reichskanzler gerichtet.

wüsste, bekannt zu geben. Welchen andern Weg konnte ich aber einschlagen als durch dich, den Gott zum Vollstrecker seiner heiligen Rathschlüsse auserkoren. Dir will ich also alles kund geben, ob du es in der Tiefe deiner Brust verschliessen oder jenen kundgeben willst, für deren Heil dich Gott auf die Warte gestellt hat, hängt von deinem Ermessen ab. Die Bedrängten meines Volkes und unserer Nachbarn waren der Hoffnung, ihr seiet von Gott erweckte Werkzeuge den geistigen Schlächtern ein Ende zu machen. Darüber empfingen sie unzählige Versprechungen von jenen die bei euch eine Geltung hatten, man würde entweder durch die Macht des Schwertes oder durch friedliche Verhandlungen beim Ende des Krieges unserer gedenken und uns mit allen andern in den vorigen Zustand einsetzen. Nun sehen sie sich aber aufgegeben. Wo ist nun wohl bei euch etwas für die Unglücklichen zu hoffen, wohin sind alle eure heiligen Versprechungen gerathen, wie steht's mit euren Betheuerungen, ihr suchtet nichts anderes als die Befreiung der Unterdrückten? Sind wohl einige Tonnen Goldes der würdige Lohn solcher Bemühung, wenn man so viele Tausende ja Myriaden Seelen in den Klauen des Antichrist stecken lässt? Wo ist bei euch der Eifer Mosis der dem Pharao, als er einen Theil des Gutes des Volkes freigeben einen andern behalten wollte, sagte: Alle Heerden müssen mit uns, um Gott zu dienen, nicht eine Klaue bleibt zurück“. An den Kanzler Oxenstierna schrieb er am 11. October 1648: „So angenehm es ehemals für meine des Evangeliums wegen verfolgten Landsleute war, das was Euere Hoheit durch mich und andere ihnen zu eröffnen befahl, zu hören: man werde uns nie vergessen; eben so niederschlagend ist es nun zu hören man verlasse uns, man habe uns in den Tractaten zu Osnabrück aufgeopfert. Was hilft es nun, da wir der Früchte des Friedens beraubt sind, dass wir euch nach Gott als unsere Befreier angesehen haben, was hilft es uns, dass ihr mit Hilfe unserer Thränen sieget, wenn ihr, da es in eurer Macht lag uns aus unserer Gefangenschaft zu befreien, neuerdings unsern Bedrängern uns ausliefert? Was helfen alle die heiligen evangelischen Bündnisse die unsere Vorfahren geschlossen, die durch das heilige Blut der Märtyrer gefestigt? Was hilft es, dass ihr uns aufgerufen, da ihr euch nicht darum kümmert, dass unser Königreich dem Evangelium wiedergegeben werde? . . . Ich schreibe im Namen vieler und durch ihr Wehklagen bewogen, knie ich zu deinen Füßen

und zu denen deiner Königin und des Directoriums und beschwöre euch bei den Wunden Christi, dass ihr uns die wir für Christus verfolgt sind, nicht ganz und gar verlasset.“

Diese Sprache konnte keine Wirkung haben. Wenn je dem 30jährigen Kriege ein ideales Moment zu Grunde lag, so war dieses am Ende desselben längst verschwunden, ein Kampf der gemeinsten Interessen machte sich geltend. Die Schweden insbesondere hatten ganz andere Wünsche als die Restitution eines unbeachteten Volksaufens. Vom Standpuncte des Comenius ihnen gegenüber war seine Sprache völlig gerecht, ja sie war viel zu milde und schonend. Der Reichskanzler fühlte sich aber beleidigt und gab dies zu erkennen. Da Comenius noch immer nicht alle Hoffnung aufgeben wollte, so schrieb er an ihn (1649, 1. Nov.), als des Reichskanzlers Gemahlinn starb. Er entschuldigte sich, dass der Schmerz der ihn durchdringe, ihm harte Reden auspresste, er könne jedoch nicht verhehlen, wie er nicht in seinem, sondern in Tausender Namen rede. — Zwar hörte von da an der Verkehr zwischen Comenius und den Schweden nicht auf, allein das schmähhche Benehmen der letztern gegen die Verbannten musste in dem Herzen des erstern stäts einen Stachel rege halten, und je schuldiger sich die letztern fühlten, desto weniger waren sie gewillt, gerechte Vorwürfe zu ertragen. Alle Briefe des Comenius durchdringt von da an ein Klage-ton. Er hielt es an der Zeit, in diesen betrübenden Umständen das achte Buch der Geschichte der Brüder von Lasitius, welche ihre kirchlichen Einrichtungen apologe-tisch abhandelt, in Druck zu geben ¹⁾. Einige Exemplare dieses Werkes sandte er nach Schweden an Wolzogen, an Tobias Andreae und an Oxenstierna, bemüht dadurch das Mitgefühl zu erwecken. Doch erwirkte er nichts mehr als ein armseliges Almosen, die Königin sandte ihm 200 Thaler und seinem Schwiegersohn 50 Thaler. Zu gleicher Zeit bekam er auch von Herrn Geer für sich 400 Thaler, für seinen Schwiegersohn 200 Thaler und für Arme 158 Thaler.

Seit Comenius erster Vorsteher der Brüder in Lissa war, konnte er in weit geringerem Masse als ehemals sich seinen Studien widmen. Statt sich an das grosse Werk der Pansophie zu machen, dessen Vollendung seinen Ruhm vielleicht noch weit mehr erhöht hätte, musste er sich nun im eigentlichen Sinne einer zerstreuen-den Thätigkeit

¹⁾ Lissa 1649.

hingehen. Die Sorge für die Zerstreuten lastete nun in einem weit höheren Grade auf ihm als ehemals. Nicht nur, dass die Unterstützung vieler Adelichen die sich auf keine Weise ernähren konnten, von ihm besorgt werden musste, er suchte auch alle jungen gebildeten Männer in eine anständige Stellung unterzubringen, die ihnen natürlich in Lissa nicht werden konnte, und in der sie sich einen eigenen Heerd gründen konnten. Und in der That, es gab damals kein Land des protestantischen Europas, wo nicht Böhmen als Erzieher, Lehrer, Geistliche und Künstler lebten, in der Schweiz findet man mehrere nach einander als Priester bei reformirten Kirchen angestellt, in Polen gab es wenige Adeliche die, protestantischen Glaubens, einen von Comenius vorgeschlagenen Erzieher nicht gehabt hätten, mochte er nun ein Böhme oder ein Pole sein; in England waren für eine bestimmte Anzahl junger Böhmen an der Oxforder Universität Stipendien gegründet, und sie konnten für ihr Fortkommen daselbst die nöthige Ausbildung erlangen. Dieses Verhältniss dauerte auch noch geraume Zeit nach des Comenius Tode über das Jahr 1680 hinaus, und es erhielt sich überhaupt in Oxford am längsten eine Zuneigung für die Böhmen. Manche englische Namen daselbst mögen von Abkömmlingen derselben getragen werden. Die Böhmen standen im Rufe, gute Pädagogen zu sein, man nahm sie gern als Lehrer an ein Gymnasium an. So wandte sich noch nach des Comenius Tode der Vorstand der Schule in Danzig an Nigrinus der mit der Herausgabe seines literarischen Nachlasses beschäftigt war, um Anempfehlung von Lehrern. Die Böhmen zeichneten sich durch bedeutende sprachliche Kenntnisse aus. Viele von ihnen sprachen böhmisch, polnisch, deutsch, lateinisch, zumeist englisch, auch das Französische war ihnen vielfach bekannt, so weit ich aus dem Briefwechsel darüber urtheilen kann. Es war für Comenius keine leichte Sache, die Ansprüche aller Fordernden zu befriedigen, und mancher Undank war der Lohn seiner Bemühung. Auch für die Bedürfnisse der in Ungern zerstreuten Gemeinden musste Comenius Sorge tragen. Man kann sich übrigens den Verkehr zwischen den Slawen in Oberungern und dem Centralpunct Lissa den damaligen Verhältnissen entsprechend nicht lebhaft genug vorstellen. Nicht nur, dass für den Theil der Brüder die dahin ausgewandert waren, in gleicher Weise aus den eingelaufenen Almosen vorgesorgt wurde, wie für die Lissaner selbst; es gab sogar auch eine Beförderung der Candidaten des Priester-

standes von Ungern nach Polen und umgekehrt. Als im Jahre 1649 der Consenior Paul Fabricius in Lissa starb, berief Comenius zur Besorgung geistlicher Verrichtungen drei in der Slovakei lebende Brüder nach Lissa.

Ich gelange nun zu einem Lebensabschnitte des Comenius der, weil er die nähere Bekanntschaft desselben mit dem berühmten Pseudo-Propheten Nikolaus Drabicius im Gefolge hat, für seine weiteren Lebensschicksale und seine Beurtheilung unter den Zeitgenossen von grossem Einflusse war. In unseren Zeiten ist dieses Verhältniss nahezu unbekannt geworden, ein Beweis, dass der Charakter des Comenius dadurch keinen Makel erlitt, höchstens zeigt es uns, dass selbst die klügsten Männer durch ein unglückliches Schicksal zu einer düstern und dadurch etwas verwirrten Lebensanschauung gelangen können.

Die veröffentlichten Schriften des Comenius hatten die Achtung die schon der verstorbene Fürst Georg Rakoczi für ihn hegte, bei seiner Witwe Susanna Lorantfi und ihrem Sohne Sigmund noch mehr erhöht. Ihr Eifer war noch durch Joh. Tolnai der mit der Verwaltung des Schulwesens betraut war, aufgeregt. In Folge dessen forderte die Fürstinn und ihr Sohn den Comenius auf, nach Sáros-Patak, ihrer Residenz, zu kommen und sie mit seinem Rathe bei Einrichtung der Schulen zu unterstützen. Comenius entsprach diesem Wunsche, da sich von der Unterstützung des Rakoczy wenigstens für die Brüder in Ungern viel hoffen liess, er ging also im Frühjahr 1650 nach Sáros-Patak ab. Den Weg wählte er über Skalic und kam daselbst um Ostern an. Hier hatten die ausgewanderten Brüder aus Mähren, namentlich aus Stražnic, eine Gemeinde gegründet. Mit Hilfe der Almosen aus fernen Gegenden waren sie in Stand gesetzt, bis zum Jahre 1650 eine Kirche aufzubauen, und in dieser feierte Comenius die Ostern. Pastor der Gemeinde war Joh. Efronius, ihm zur Seite stand Paul Vetterinus. Der letztere war der Sohn des Georg Vetter (Streyc), welcher mit Dr. Pressius der vorzüglichste Urheber der im Jahre 1575 von den Ständen Böhmens an den Kaiser Maximilian II. überreichten Confession war. Nordöstlich von Skalic liegt Lednic ¹⁾, auch daselbst hatten sich Brüder angesiedelt, darunter

¹⁾ Dieses Lednic liegt etwa eine Meile von Puchó in der ungrischen Slovakei, und ist nicht mit Eisgrub (Lednice) in Mähren zu verwechseln.

auch der oben erwähnte Drabik. Er hatte früher in Mähren (in Drahotouš) das Amt eines Priesters versehen, seitdem er aber nach Ungern ausgewandert war, lebte er vom Tuchhandel. Er war ungefähr im Jahre 1580 geboren, war verheiratet und hatte von seinen Kindern bereits Enkel. Seine Gegner beschreiben ihn als einen gemeinen Betrüger, ja selbst als einen Trunkenbold. Jeden Widerspruch ertrug er schwer, und dem Unglauben an seine Aussagen trat er mit den ärgsten Schmähungen entgegen. Seine ersten Prophezeiungen schickte er schon im Jahre 1643 an Comenius. Ihre Zahl mehrte sich seitdem immer mehr und erreichte nach 14 Jahren nahezu die Summe von 400. Sie waren zumeist politischen Inhaltes, doch betrafen sie auch die Person des Propheten und sein Verhältniss zu Gott. Von dem Hause Habsburg prophezeite er, dass es die ungrischen und böhmischen Länder, wie auch den Kaiserthron verlieren werde. Böhmen sollte der Sohn Friedrich's von der Pfalz mit der Kaiserwürde erhalten, Mähren theilte er ihm anfangs auch zu, später aber wies er es dem Fürsten Rakoczi, zuletzt dem Kurfürsten von Brandenburg zu. Die geistlichen Kurfürstenthümer im Reiche sollen zerstört werden, Ungern sollte den Georg Rakoczi als seinen König anerkennen. Als im August 1645 dieser Fürst mit seinem Kriegsheere bis gegen Skalic vordrang, machte sich Drabik auf den Weg in sein Lager und verlangte vor ihn vorgelassen zu werden. In sein Zelt geführt sprach er ihn in unverständlichem Latein an, so dass der Fürst seine Rede unterbrach und zu den Umstehenden sagte: Fürwahr, ich verstehe nicht, was dieser Mensch sagt; fragt ihn doch, von wo er sei. Als er erfuhr, dass er ein Mährer sei, befahl er dem Dr. Ascanius, um sein Begehren ihn zu fragen. Diesem eröffnete nun Drabik, er sei gekommen im Namen Gottes, um den Rakoczi zum Könige von Ungern mit einem im Lager vorrätigen Balsam zu salben, der Türke und Moskowiter würden den neuen König gegen Österreich schützen. Da man den Balsam nicht fand, sagte Rakoczi: Fürwahr, der Mensch lügt. Da habe der Sultan ihm einen Brief geschickt und ihn zum Frieden mit dem Kaiser gemahnt, von den Moskowitern habe er kaum in seinem Leben etwas gehört. Nichtsdestoweniger gab Rakoczi dem Drabik einige Goldstücke mit dem Versprechen mehr zu geben, bis er König sein werde. Als aber Georg Rakoczi starb, war Drabik frech genug, seinem Sohne Sigismund das ungrische Reich zu versprechen,

welches Gott seinem Vater desshalb nicht gegeben habe, weil er sich dessen unwürdig bewiesen habe. Allein auch Sigismund starb, ohne zu jener Würde zu gelangen; nun versprach Drabik dem dritten Rakoczi, Fürsten von Siebenbürgen, dasselbe, mit welchem Erfolge, ist bekannt.

Ähnliche Prophezeiungen that Drabik über das Königreich Polen. Das Jahr 1656 bezeichnete er als denjenigen Zeitpunkt in dem der Zustand der Dinge auf Erden ein glückseliger sein werde, wohl dem der ihn erreicht. Allein gerade in diesem Jahre traf die Brüder durch Zerstörung von Lissa der härteste Schlag. Sich selbst verkündigte er eine glänzende und ehrenvolle Zukunft, doch endete er sein Leben am Richtplatz in Pressburg. Seine Habsucht verleitete ihn, in einem verfallenen Schlosse zu Lednic einen Schatz zu suchen, dessen Fund natürlich sein Ansehen vermehren sollte, und den er ohne Unterlass den Rakoczi's versprach. Allein gerade die näheren Umstände dabei dienten nur dazu, ihn in seiner nächsten Umgebung vollends um alles Ansehen zu bringen und als das blosszustellen, was er war, nämlich als einen Betrüger.

Einen der hartnäckigsten Bekämpfer fand Drabik in dem Pastor von Puchó, einem Städtchen in der Nähe von Lednic, Johann Felinus. Derselbe macht uns mit der Schatzgräberei des Propheten in folgender Weise bekannt.

Ein Bürger von Lednic, Balasik mit Namen, machte durch einige Jahre einen seine Mittel übersteigenden Aufwand. Als man ihn befragte, woher er das Geld nehme, erwiderte er: Aus dem Felsen der in der Nähe des Lednicer Schlosses liege; dort sei ein grosser Schatz. Die allgemeine Meinung bezeichnete ihn aber als einen Räuber. Einige Bewohner von Lednic gingen nach jenem Felsen, um den Schatz zu suchen, doch fand nie Jemand etwas. Der Ruf davon verbreitete sich in der ganzen umliegenden Gegend und kam selbst nach Puchó, allwo sich ebenfalls einiger die Gier nach Reichthum bemächtigte. Es lebten daselbst vom Gewerbe zwei junge Leute, Wenzel Hirkan und Daniel Drabik, des Propheten ältester Sohn. Diese begaben sich beide zu Pfingsten 1651 auf den Weg nach dem nicht weit von Puchó entfernten Felsen. Hirkan war ein Bergmann, er glaubte, es dürfte sich im Felsen eine Gold- oder Silbermine vorfinden, und gedachter Balasik habe sie entdeckt. Beide kommen also nach Lednic, nehmen noch den alten Drabik

mit sich und gehen zum Felsen. Als sie dahin gelangen, finden sie in ihm eine enge Spalte, durch die kaum ein Mensch durchkriechen konnte. Die beiden jungen Leute kriechen hinein, während der Greis aussen blieb, und gelangen bald in eine weitere Höhle. Wenzel hebt vom Boden die Erde auf, besieht sie, ob sie einem Erze ähnlich sei. Zufällig findet er in ihr einige sehr dünne Goldblättchen von verschiedener Grösse, und als sie weiter graben stossen sie auf die Theile eines Rosenkranzes. Hierauf begaben sich alle nach Hause und theilten die Beute untereinander, nicht ohne Streit. Denn jene goldenen Blättchen wogen 26 Dukaten, der alte Drabik gab aber ihren Werth nur auf 11 Dukaten an und betrog so den eigentlichen Finder. In die Steinchen des Rosenkranzes theilte man sich ähnlicher Weise. Dies sind nun die Edelsteine deren Drabik in seinen Prophezeiungen Erwähnung thut und die er von Gott erhalten zu haben behauptete. Er fasste jedoch nun die feste Hoffnung, einen Schatz zu finden, er verfasste verschiedene Prophezeiungen in Betreff desselben und redete Allen darüber Lügen ein. Hierauf munterte er den Wenzel auf, nochmals in jene Höhle hinabzusteigen, er werde gewiss eine goldene Monstranz darin finden. Doch dieser weigerte sich in jenes fürchterliche Loch wieder zu gehen. Nun erlangte Drabik von der Stadtobrigkeit die Erlaubniss, einige Bergleute zu miethen, die gruben fleissig im Felsen, doch fanden sie nichts. Inzwischen verbreitete der Gierige das Gerücht, dass die Juden, als sie in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden, den Tempelschatz in dem Felsen aufbewahrt hätten; gerade als ob Lednic in der Nähe von Jerusalem läge. Gleichwohl war man im Allgemeinen so weit bethört, dass der Magistrat stäts bei den Grabenden einige Wächter hielt, dass Drabik den Schatz nicht allein nehme. Allein man fand nichts. Da begab er sich nun selbst eines Tages zu dem Felsen und schlug auf ihn mit einem Hammer los. Zufällig löste sich ein Stein und traf ihn so hart auf den Kopf, dass er für lange Zeit abgeschreckt von jeder weiteren Untersuchung abliess. Er verbreitete jedoch das Gerücht, dass ihm ein Mensch der ihm nachgestellt habe, die Wunde beibrachte.

Nachdem ein längerer Zeitraum verflossen war, gab er vor, eine Prophezeiung erhalten zu haben, dass er im Innern des Schlosses suchen solle. Auch dies gestattete der Magistrat, Er durchbrach nun mehrere Mauern, fand aber nichts; er bediente sich dabei sogar der

Wünschelruthen. Beim Graben stiess er endlich auf eine Mauer die einen dumpfen Klang von sich gab. Nun jauchzte er auf, in der Meinung, den Schatz gefunden zu haben, allein statt dessen fand er einen alten Koth darin.

Nun hielt er mit dem Suchen bis zum Jahre 1660 inne. Man weiss nicht, was ihn da wieder aufstachelte, genug er nahm seine beiden Söhne mit sich und stieg mit ihnen, er der Greis, nicht ohne die grösste Mühe in die Felsenhöhle. Alle drei suchten fleissig, doch umsonst. So sehr hatte er sich angestrengt, dass er selbst nicht mehr zurückkriechen konnte, sondern mühsam von seinen Söhnen herausgezogen werden musste, dabei beschädigte er sich so arg am Bauch und an den Beinen, dass er in eine schwere Krankheit verfiel. Als der Ruf davon sich verbreitete, besuchte ihn der Bericht-erstatte Felinus mit noch einem Andern. Sie trafen ihn elend im Bette. Beim Scheiden wünschte ihm der Begleiter des Felinus das 84ste Jahr zu erreichen, wie er solches von sich selbst prophezeit habe. Diese Prophezeiung sei eine von den zeitlichen (*una de temporaneis*), meinte er, ginge sie auch nicht in Erfüllung, so thue dies nichts zur Sache. Nach vielen Wochen genas er endlich, doch mied er seitdem den Felsen.

Um diese Zeit wohnte in Lednic unter anderen Priestern der Brüder ein gewisser Joh. Solinus. Seine Frau hatte nach allgemeiner Annahme von Zeit zu Zeit bedeutsame Träume. Eines Nachts träumte ihr, als sehe sie einen Knaben der ihr zu folgen gebiete. Sie gehorcht, er führt sie in den Felsen, zeigt ihr einen Stein und befiehlt ihr denselben wegzuwälzen. Als dies geschehen war, zeigte sich ihren Blicken der Eingang in eine Höhle. Sie traten beide ein. Und siehe, an den Seiten der Höhle waren mehrere Vertiefungen. Auf die Aufforderung des Knaben sieht das Weib hinein und erblickt darin Früchte verschiedener Art, darunter auch Federn. Sie erhielt den Befehl, auf demselben Wege später in die Höhle zu gehen, so würde sie einen unermesslichen Schatz finden, doch dürfe sie keinem Sterblichen davon eine Mittheilung machen. Als sie aufwachte, hatte sich der Eindruck des Traumes so lebendig bei ihr erhalten, dass sie alles noch zu sehen glaubte. Aber der Weisung des Knaben gehorchte sie nicht, denn sie erzählte alsbald den Traum. Man schickte nach Drabik. Diesem erzählte sie so umständlich den Eingang in die Höhle und was sich in ihr vorfinde, und ermahnte ihn, nochmals einen Versuch zu wagen.

Dieser ging in der That darauf ein, den angegebenen Stein fand er. Als er ihn wegwälzte sah er eine weite Höhle die jedoch sehr tief zu sein schien. Darauf ging er zurück und liess sich einen langen Strick anfertigen, um sich mittelst desselben, die Fackel in der Hand, herabzulassen. Hierauf band er einen eigens bereiteten Stuhl an den Strick und liess sich, er ein Greis von nahezu 80 Jahren, in das unbekannte Loch hinab. Doch der Strick war viel zu kurz, was er also sehen konnte, sah er schwebend. Er liess sich dann zurückziehen, doch seit der Zeit stieg er nie mehr in die Höhle hinab.

Die Prophezeiungen Drabik's in einem befehlenden Tone abgefasst, sich der biblischen Sprache annähernd und eine unmittelbare Unterredung zwischen dem Visionär und Gott fingierend, müssen auf Comenius einen gewaltigen Eindruck gemacht haben. Nach Allem was vorliegt, war des Drabik Absicht keine andere als reichliche Unterstützung zu erlangen. In den Verzeichnissen über Vertheilung der Almosen unter die böhmischen Exulanten, von denen einige im böhmischen Museum aufbewahrt sind, erscheint auf einzelnen der Name Drabik's Blatt für Blatt, man klagte über Comenius, dass er diesen über alles Verhältniss begünstige. Vetterin beschuldigte ihn, dass er alle Gaben nur für seinen Bauch und den Putz seiner Tochter verwende. Von ihm, dem falschen Propheten, galt, was wohl mitunter von den wahren in ihrem Vaterlande gilt. Sein Ansehen fiel in eben dem Masse in Ungern und der allgemeine Unwille gegen ihn wurde um so heftiger, je mehr Gläubige er in Lissa fand und je mehr Comenius selbst im Begriffe war, seine vorgeblichen Inspirationen für wahr zu halten. Neben Felinus bekämpfte am unablässigsten und schärfsten Vetterin den Drabik. Er benützte die Anwesenheit des Comenius in Skalic um im Vereine mit Efronius das Unwahre und Absurde an den Prophezeiungen darzustellen, er hielt ihm vor, wie leicht er Gefahr laufe, lächerlich zu werden, er zeigte, wie Drabik seinem Leben nach keinesweges ein Auserwählter Gottes sein könne. Es half alles nichts. Wenn auch Comenius zugeben musste, des Propheten Leben sei kein exemplarisches, so half er sich mit der Behauptung, auch Bileam sei kein Gerechter und doch seine Reden wahr gewesen. Seine Eingenommenheit für Drabik erreichte eher eine Vergrösserung als eine Verminderung. Wahrscheinlich kam er auch mit demselben persönlich zusammen. Je mehr Comenius in seinen Lebensbeziehungen selbst ein wahrer aufrichtiger Mann war, desto weniger konnte er sich

vorstellen, dass Jemand in solcher Weise andere zu täuschen vermöchte. Allein erst nachdem die Zerstörung von Lissa seine moralische Zuversicht gebrochen hatte, liess er sich ganz von dem Betrüger irre leiten.

Von Skalic erliess Comenius einen Aufruf und eine Bitte an die danziger Reformirten durch eine Sammlung den Puchóvern behilflich zu sein, auf dass diese gleich den Skalicern eine eigene Kirche sich aufbauen könnten. Hierauf reiste er nach Sáros-Patak ab. Hier angekommen wurde er mit grösster Freude empfangen. Susanna Lorantfi fasste für ihn die grösste Achtung. Nach einem kurzen Aufenthalte reiste er wieder ab. Sie schrieb nach seiner Entfernung einen Brief an die Senioren der Brüder und bat dieselben auf das Dringlichste ihn mit seiner Familie zur Einrichtung des Schulwesens auf einige Jahre zu ihr zu entlassen ¹⁾. In einem Schreiben an Comenius selbst ²⁾ versprach sie ihm einen ansehnlichen Jahresgehalt und nach Beendigung der Arbeit eine bedeutende Belohnung. Ausserdem könnten in dem zu errichtenden und von ihm zu verwaltenden Institut 10 bis 12 seiner jungen Landsleute umsonst erhalten und ausgebildet werden. Auch Sigmund Rakoczi und Johann Tolnai schrieben an Comenius und baten ihn dringend zu kommen. Der Brief des letztern athmet die tiefste Bewunderung für seine Person. So leicht konnte diesem Begehren nicht genügt werden, da Comenius einerseits noch immer Unterstützung von Herrn Geer empfangend, ohne dessen Billigung ein neues Verhältniss nicht anknüpfen wollte, andererseits zu längerer Entfernung eines Seniors die Erlaubniss einer Synode nothwendig war. Indessen ohne die erstere anzusuchen und ohne die letztere durch Berufung einer Synode abzuwarten, machte sich Comenius im Einverständnisse mit den Senioren auf wiederholte dringende Einladung noch im Herbste des Jahres 1650 auf den Weg nach Sáros-Patak, obgleich er viel für seine Sicherheit und für seine Handschriften von dem damals in Ungern drohenden Kriege befürchtete..

Nach dem Wunsche des Sigmund Rakoczi sollte Comenius ein Institut gründen, das ganz seinen didaktischen und pansophischen Ideen entsprechen sollte. Dieser beschloss dasselbe in sieben Classen einzutheilen. Zwei wurden alsbald (1650) errichtet, eine dritte im folgen-

¹⁾ Ad Seniores Lesnenses dd. 18. Maji 1650.

²⁾ Ad Comenium dd. 18. Maji 1650.

den Jahre. Allein gleich im Beginne hatte Comenius mit grosser Trägheit und vielen Vorurtheilen zu kämpfen, die um so unüberwindlicher wurden, als sein kräftigster Beschützer, der Fürst Sigismund, noch im Jahre 1652 starb. Schon jetzt wollte sich Comenius entfernen, er blieb aber auf Bitten des Fürsten Georg. Die Schule selbst blieb aber auf drei Classen beschränkt. Er verweilte noch bis zum Jahre 1654 und schrieb während dieser Zeit seinen berühmten *Orbis pictus*. Endlich im Juni des genannten Jahres kehrte er mit seiner Familie nach Lissa zurück ¹⁾).

Seine Anwesenheit daselbst währte nur noch bis zum Jahre 1656. Zwischen Polen und Schweden war ein Krieg ausgebrochen, die Schweden eroberten schnell einen Theil Polens bis Krakau. Bei der Wiedereroberung des verlorenen Gebietes zerstörten die Polen Lissa, kaum dass die böhmischen Exulanten, darunter auch Comenius, das nackte Leben retten konnten. Man beschuldigte ihn eines freundlichen Betragens gegen die Feinde des Vaterlandes während der Occupation und erklärte dadurch die Erbitterung der Polen. Sollte dies auch wahr sein, was keinesweges erwiesen ist, so kann man dies nicht so unnatürlich bei seinen Verbindungen mit Schweden finden, eher müsste das Gegentheil Wunder nehmen. Über das erlittene Unglück schrieb Comenius an Harßdörfer ²⁾): „Nach dem Unglücke in Polen und Lissa habe ich all mein Gut verloren und kam so zu sagen nackt nach Schlesien. Da ich aber auch daselbst nicht sicher war, ging ich in die benachbarte Mark, von da reiste ich nach Stettin, dann nach Hamburg, wo ich krankheitshalber über zwei Monate liegen musste. Nach mancherlei Zufällen und Schwierigkeiten kam ich endlich nach Amsterdam. Hier bin ich, wohin mich die Gewalt des Schicksals verschlagen hat, aber unter Freunden und Gönnern die mich gütig empfangen. Mein Mäcenas der schon durch zwölf Jahre meine pansophischen Studien unterstützt, hört auch jetzt nicht auf gegen mich gütig und freigebig zu sein, so dass ich mich zu erholen anfangе, ja ich kann sagen, es sei sogar gut hier zu sein, wenn nicht zweierlei mich betrübte, meiner Familie die bislang in der Mark weilte, Abwesenheit und der Verlust meiner ganzen Bibliothek und fast aller

¹⁾ Diesen Bericht über des Com. Wirksamkeit in Sáros-Patak von 1651—1654 entnahm ich der erwähnten Abhandlung Palacky's.

²⁾ Ad Harßdörferum dd. 1. Sept. 1656, Amsterdam.

Handschriften, das Resultat einer fast 40jährigen Arbeit.“ Seine Freunde ersuchte Comenius ihm einige entbehrlichen Bücher zu schenken, so könne er wieder durch vereinte Bemühung in den Besitz einer Bibliothek kommen. Dem Hesenhaler schildert er umständlicher seinen literarischen Verlust ¹⁾, er habe seine ganzen pansophischen Arbeiten die schon druckfertig gewesen seien, verloren, dann den pansophischen Wald (*sylvam pansophicam*), einen Schatz an Definitionen, einen vollständigen lateinisch-böhmischen und böhmisch-lateinischen Thesaurus, ein Werk 46jähriger Arbeit, ausserdem Predigten die er seit 40 Jahren als Diener der Kirche bei ordentlichen und ausserordentlichen Gelegenheiten gehalten habe, die der Trost seines Alters und das Erbe seines Sohnes hätten sein sollen. Nur ein einziges Fragment des pansophischen Werkes sei gerettet.

Auf diese Art hatte Comenius im August 1656 mit seiner Familie seinen Sitz in Amsterdam aufgeschlagen, um daselbst bis an das Ende seines Lebens zu verharren. Wenn er nunmehr in einem Alter von 64 Jahren stehend, sein langes Leben das mit seinen Erfahrungen dem Beginne des 30jährigen Krieges weit voreilte, und dessen Folgen er schon seit vielen Jahren übersehen konnte, betrachtete, musste sich seiner eine wehmüthige und düstere Stimmung bemächtigen. Dazu kam, dass er seine Religion durch die katholische im Vaterlande für immer verdrängt sah. Er war seiner Kirche mit Leib und Seele ergeben und zwar in einer Weise, dass er gegen eine andere, nämlich die katholische, der Ungerechtigkeit sich nicht erwehren konnte. So sehr seine Schriften ihren guten Zweck verfolgen, so sehr er voll tiefer Liebe für das Beste ist und alle seine Erzeugnisse den Stempel eines erhabenen Sinnes an sich tragen, so sehr er über die Eitelkeiten der Welt erhaben nie im Leben einen Genuss suchte, so wenig er je einer allgemeinen Anerkennung entgehen kann, so konnte er doch zu einer milden Auffassung des Catholicismus nicht kommen. Zwar erlaubte er sich nur selten verletzende Bezeichnungen der Katholiken und diesen Vorzug kann man ihm für seine Zeit nicht hoch genug anschlagen, aber doch war er ungerechter gegen Rom als gegen Wittenberg. War doch die Differenz zwischen dem Dogma und der Verfassung der Brüder und den Lutheranern nicht geringer als zwischen den erstern und den Katholiken. Und nur aus diesem

¹⁾ Ad Hesenhalerum dd. 1. Sept. 1656.

Gesichtspuncte durfte er urtheilen. Doch reichte er dem Lutheraner williger die Hand und hielt den Katholiken verstrickt und befangen im finstern Aberglauben. Wenn er den Catholicismus als seinen und seiner Landsleute Bedränger ansah, so hatte er Unrecht, es durfte ihm nicht unbekannt sein, welches die Veranlassungen zum Aufstande in Böhmen gewesen seien, und wie nur dieser allein die Ursache des Unterganges seiner Partei war. Es durfte ihm nicht verborgen sein, welches Schicksal man im Falle des Sieges den Katholiken bereitet hätte und ob dieselben nicht ebenso genöthigt gewesen wären ihren Gottesdienst um Mitternacht und in Höhlen zu feiern, wie es die Brüder zu Zeiten genöthigt waren. Wenn er auch bei seinem edlen Sinne die Verfolgung des einzelnen Katholiken nicht gestattet hätte, hätte er wohl ein einziges katholisches Institut geduldet? hätte er die Entfernung dieser Geistlichkeit nicht bevorwortet? Sprach er nicht selbst davon, dass Böhmen dem Evangelium wiedergegeben werden müsse? ¹⁾ und man weiss wohl, was dies zu bedeuten hat. Überhaupt waren Protestanten und Katholiken noch nicht gewillt einander zu dulden, und das aus einem sehr anerkennenswerthen Grunde, weil beiden ihre Religion als das Heiligste galt. Aber es ist erlaubt einen Mann nichts desto weniger schärfer zu beurtheilen, der da im Stande war ein Werk wie das „Labyrinth der Welt“ zu verfassen, das selbst einem Heiligen Ehre machen würde, einen Mann der auf einen Theil seiner Zeitgenossen einen bewältigenden Einfluss ausübte.

Bei seinem innigen Vertrauen auf Gottes Vorsehung und auf die Wahrheit seiner Sache musste ihn der völlige Untergang seiner Religion in seinem Vaterlande überraschen. Aber eine Art von Verzweiflung musste sich seiner in dem Momente bemächtigen, wo der Rest seiner Heerde in der Fremde durch die Vernichtung des Sammelplatzes zerstreut wurde und nach und nach zu Grunde ging. Bald musste er in sich einen Bischof ohne Gemeinde erblicken. Eben waren 200 Jahre seit der Entstehung der Brüder in Böhmen vergangen (1457); nun sollte ihr Untergang eintreffen. In diesem Momente geistiger Kämpfe nahte sich ihm Drabik gleich dem Versucher und forderte von dem gebeugten Manne die Übersetzung seiner böhmisch abgefassten Prophezeiungen und ihre Veröffentlichung.

¹⁾ Epistola ad Cancellarium.

Dem sich Weigernden setzte er mit Drohungen, mit dem göttlichen Strafgerichte zu. Comenius gab nach, er übersetzte des Drabik's Visionen und gab sie mit den Prophetien des Kottter¹⁾ (dessen seit 1616 erfolgte Weissagungen in Deutschland vielfachen Glauben gefunden hatten), und denen der Juliana Ponatowska (deren im magnetischen Schläfe erzeugte Visionen Comenius selbst für wahr hielt) unter dem Titel: *Lux in tenebris*, doch ohne seinen Namen zu nennen, heraus. Das Buch fand viele Gläubige in des Comenius nächster Umgebung, der Glaube hielt sogar nach des Comenius Tode bis zur Hinrichtung des Drabik an und man war gerade daran eine deutsche Übersetzung des Buches zu veranstalten, die aber nun unterblieb²⁾. Bevor jedoch das Nähere davon weiter erzählt werden mag, betrachten wir dabei das Benehmen der Brüder in Ungern.

Sobald das Werk *Lux in tenebris* veröffentlicht war, traten die bisherigen Gegner Drabik's in Ungern um so entschiedener gegen letztern auf, mit scheuer Pietät Comenius ausser Acht lassend. Vetterinus selbst schrieb einen flehenden Brief an Comenius und bat ihn von dem Betrüger abzustehen, doch vergebens³⁾. Auch Felinus schrieb an Comenius, doch ebenfalls ohne Erfolg, im Gegentheil erkundigte sich Comenius noch im J. 1660 durch einen gewissen Hiram bei Drabik, ob Gott nicht neuerdings zu ihm etwas gesprochen habe⁴⁾. Doch sollte endlich Comenius zwar nicht überzeugt, aber doch arg erschüttert werden durch die Procedur welche die Pastoren von Skalic, Lednic und Puchó gegen Drabik einschlugen. Die Geschichte des ganzen Verfahrens gegen letzteren beschreibt auf eine treffliche Weise Felinus und ich bediene mich seiner Schrift im Folgenden⁵⁾. Er erzählt:

Als die Visionen der drei Propheten bei uns bekannt wurden und manche insbesondere des Drabik's Weissagungen für falsch, dem Glauben entgegenstehend, der Kirche gefährlich, ja aufrührerisch und majestätsverbrecherisch erkannten, beschloss ich einige Bemerkungen gegen sie zu verfassen und theilte dieselben einigen Brüdern mit.

¹⁾ Die Prophetien des Kottter eines einfachen Gewerbsmannes sind handschriftlich in deutscher Sprache in der Prager Universitätsbibliothek vorhanden.

²⁾ Ad Nigrinum epistola Hessenthaleri dd. 28. Mart. 1679, Stuttgardiae.

³⁾ Ad Bythnerum epistola Vetterini.

⁴⁾ Ad Gerlichium Felinus dd. 17. Juli 1660, Puchovicae.

⁵⁾ MS. Musei Bohemici.

Diese von der Wahrheit derselben überzeugt, schrieben an Drabik, erklärten, dass sie an seine Prophetien durchaus nicht glaubten und ermahnten ihn zugleich in sich zu gehen. Als dies der Seher gelesen hatte, erzürnte er heftig, fluchte, wie er pflegte, wenn etwas gegen seinen Wunsch geschah. Hierauf fasste er gegen mich als den Urheber der Briefe Verdacht. Doch hatte er hierin Unrecht, denn jene hatten für sich den Entschluss ihm zu schreiben gefasst. Drabik antwortete nicht jedem einzelnen, sondern nur dem jüngsten der Briefschreiber, schimpfte über seine Gegner und sagte darin zum Schlusse: Schäme dich Felinus. Als man mich davon in Kenntniss setzte, schrieb ich auf das freundlichste an ihn, zeigte ihm, dass er irre, wenn er mich für den Urheber der Briefe halte. Wenn er mir aber wegen der Bemerkungen gegen seine Prophetien zürne, so begehe er damit gegen mich und sich ein Unrecht. Gegen mich, weil ich ihm durch jene Bemerkungen Gelegenheit gebe, mich zu belehren und zur bessern Überzeugung zu bringen. Wenn er aber selbst irre, so sei ihm damit Gelegenheit geboten in sich zu gehen und Busse zu thun.

Ich fügte hinzu, wenn er aufmerksam seine Schriften durchgehen würde, so würde er sich selbst entsetzen über das, was darin offenbare Häresie, Aberglaube, Abgötterei und Gottlosigkeit sei, ich sei bereit ihm meine Betrachtungen mitzutheilen. Als er diesen Brief gelesen hatte, ermahnte ihn ein Freund mir zu antworten. Er erwiderte aber stolz, dessen ist Felinus nicht würdig. Bald darauf kam er in eine Versammlung, wo man über die Wirkungen des heiligen Geistes sprach. Da er sich mit dieser Rede getroffen fühlte, sprang er wie rasend auf, hieb um sich mit seinen Händen und rief: Wie, ich sollte den heiligen Geist nicht haben? Die Brüder beschwichtigten ihn, es sei ja hier keine Ursache zu dieser Frage gegeben worden. Darauf beruhigte er sich mit vieler Mühe.

Bald darauf ward ihm ein Enkel geboren. Er schrieb desshalb an Br. Laurinus in Puchó und bat ihn der Taufe wegen nach Lednic zu kommen, am Schlusse fügte er bei: dem Felinus antworte ich nicht, so lange er nicht leistet, was er versprochen. Ich schickte ihm also einen Theil meiner Betrachtungen, er gab mir darauf aber keine Antwort. Nach dem die heilige Handlung vorüber war, erwähnte Laurinus dieser Beobachtungen und insbesondere des Eides den Drabik in Sáros-Patak vor Susanna Lorantfi geschworen habe, dass seine Prophetien wahr seien, und man an dieselben bei Verlust der

Seligkeit glauben müsse. Dieser aber schrie, er habe nie einen Eid geschworen. Da zeigte ihm Laurinus die beweisende Stelle aus des Comenius Werk, die doch sicherlich aus dem Original übersetzt sein müsse. Nun leugnete Drabik, dass er je einen Eid geleistet, solches niedergeschrieben oder dem Comenius gesagt habe. Am folgenden Tage brachte er meine Bemerkungen, ballte sie in Gegenwart mehrerer Personen zusammen und warf sie auf die Erde, indem er sagte: Sie sind es nicht werth, dass ich sie lese. Darauf trat er sie mehrmals nieder und nannte dabei den Namen der Dreifaltigkeit. Die Anwesenden entsetzten sich.

Inzwischen entbrannte er mit seinem Weibe gegen mich im heftigsten Zorne, schimpfte mich und meine Familie auf das Ärgste. Einige ermahnten ihn von solchen Verwünschungen abzustehen, er thue mir Unrecht, da ich nie ihn lästere, was ich thue, geschehe nur um der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Darauf ward er einige Zeit ruhig. — Hierauf wurde auf allgemeinen Beschluss der Lednicher Brüder bestimmt, es solle ein Colloquium abgehalten und bei demselben die Wahrheit der Prophetien untersucht werden. Es sollte in Puchó stattfinden. Man bestimmte dazu den 13. August 1660, auch Drabik versprach zu erscheinen. Noch am Abend vorher hatte er die Absicht sein Versprechen zu halten. Als nun am Morgen Solinus und Cales sich zur Reise nach Puchó anschickten und ihn mitzugehen ermahnten, weigerte er sich dessen. Denn sein Weib wollte es nicht. Diese beherrscht ihn des Morgens, er sie aber Nachmittags, wenn er betrunken ist. Darauf begaben sich die Genannten zum Colloquium, der Seher sandte aber Propositionen dahin. Diese waren folgende drei:

1. „Wer befahl dem Felinus meine Prophetien zu widerlegen?“
2. „Was beabsichtigte er damit, seine oder Gottes Ehre? thut er dies Jemand zu Gefallen, oder mir zum Verderben?“
3. „Die mitgetheilten Beobachtungen zurückzuschicken, ist Felinus nicht werth.“

Darauf antwortete ich:

Ad 1. „Die Beobachtungen anzustellen sei mir von Gott selbst geboten, der da befiehlt, nicht jedem Geiste zu glauben, sondern erst zu prüfen, auch sei mir von den Seniores Comenius und Bythner, ja selbst von unserem Gönner Herrn Geer der Auftrag gekommen, in der Untersuchung der Prophetien fortzufahren.“

Ad 2. „Ob ich meinen Ruhm damit suche? Ich schätze keinesweges weltliche Ehre so wie er der da verheisse, dass sein Name unter den Völkern berühmt sein werde und glücklich würden von Allen die Brüste gepriesen werden, die er gesogen hat, man würde aus den weitesten Gegenden mit Geschenken kommen, um ihn zu sehen. Ich suche nichts anderes als Wahrheit und damit auch das Heil des Sehers, damit er aus den Schlingen in die er gerathen ist, sich herausreisse.“

Ad 3. „Dass er mich für unwürdig hält, die gegebenen Bemerkungen zurückzustellen, ist die Handlungsweise eines stolzen Menschen.“

Hierauf las man meine Beobachtungen gegen seine Visionen. Als man sie vernahm, wunderte man sich allgemein, dass solche Dinge sich in denselben vorfänden. Alle Anwesenden beschlossen einstimmig, es sei nothwendig, dass noch eine andere Zusammenkunft anberaumt werde, zu dieser sei der Seher einzuladen und seine Meinung zu vernehmen. Hierauf begaben sich einige zu ihm und drangen so lange in ihn, bis er versprach, bei dem künftigen Convente, doch ohne Vorwissen seiner Frau zu erscheinen. Die neue Zusammenkunft wurde auf den 7. October anberaumt.

Bei dieser zweiten Versammlung waren ausser Drabik zehn Brüderpriester anwesend, darunter Felinus, Solinus, Laurinus, Cales, Paul Vetterin. Zuerst dankte man Gott, dass die Versammlung zu Stande gekommen sei, hierauf sang man gemeinschaftlich das *Veni Sancte*. Dann redete ich die Anwesenden also an:

„Es ist euch, meine geliebten Brüder, bekannt, dass eine Aufregung in unserer Kirche durch ein veröffentlichtes Buch *Lux in tenebris* betitelt, entstanden sei. Es seien, heisst es, darin Irrthümer enthalten, die im Laufe der Zeit unseren Glauben verderben könnten. Ja die Politiker fürchten, wir könnten durch dasselbe als Mitschuldige eines Majestätsverbrechens erscheinen, wenn wir es ferner billigen möchten. Um also dies alles zu erwägen, sind wir zusammengekommen. Finden wir, dass die Prophetien von Gott abstammen, wollen wir sie gegen die ganze Welt halten. Was den Kotter und die Ponatowska betrifft, so wollen wir ihrer hier weiter nicht erwähnen, da uns Niemand ihretwegen vors Gericht ziehen wird. Wir wollen sonach nur von den Weissagungen unseres geliebtesten Bruders Nikolaus Drabicius

handeln, da diese in unserer Mitte entstanden sind. Wir bitten dich demnach, geliebtester Bruder in Christo Nikolaus, fühle dich nicht beschwert durch einige unserer eingreifenden Fragen und antworte auf dieselben. Wir legen dir alles im Geiste der Liebe und Sanftmuth vor, und bitten dich, es in gleicher Weise aufzunehmen.“

Darauf erwiderte Drabik es so aufnehmen zu wollen und deshalb erschienen zu sein.

Nun las man folgende Fragen.

1. „Behauptest du fest Angesichts Gottes und aller Anwesenden, dass du in der That jene Visionen gehabt, nichts aus dir erdacht und nur das was dir enthüllt worden, niedergeschrieben hast?“

Er erwiderte: „Ich bezeuge vor Gott, dass ich jene Visionen gehabt, nichts ersonnen, sondern nur, was mir enthüllt worden, niedergeschrieben habe.“

Darauf erwiderten die andern: „Wir sind damit zufrieden.“

2. „Erkennst du die Übersetzung des Herrn Comenius für getreu und authentisch und mit deinem eigenen Exemplar übereinstimmend an? Denn du hast es in Abrede gestellt, vor der Fürstinn Susanna einen Eid geleistet zu haben, und doch behauptet Comenius in der Einleitung zur Lux nichts aus dem Eigenen hinzugegeben zu haben.“

Er erwiderte: „Ich erkenne die Übersetzung des Comenius für vollkommen getreu an, bis auf das was er vom Eide angibt. Die hinzugefügten Worte erkenne ich nicht für die meinen an.“

3. „Siehst du deine Visionen für göttlich an, und aus welchem Grunde? Wie kannst du uns davon überzeugen, da sich auch der Satan in einen Engel des Lichtes umstalten kann?“

Er erwiderte: „Ich glaube fest und habe die Überzeugung, dass sie von Gott herkommen. Denn ich sah (und dies sagte er mit erhöhter Stimme und Zuversicht tief aufseufzend und sich auf die Brust schlagend), wie sein Herz sich mit dem meinen verband, wie mein Erlöser mich mit seiner Hand umfasste, wie er seine vom Nagel durchbohrte Hand mir reichte, die ich küsste. Mein Erlöser war es. Dass ihr die Visionen für göttlich ansehet, kann ich nicht bewirken. Gott kann es. — Dabei frug man ihn noch: Pflegst du, Bruder, in der Vision ausser dir mit deinen Ohren etwas zu hören, mit deinen Augen etwas zu sehen? Er erwiderte: „Nichts sehe ich mit meinen äusseren Augen, nichts höre ich mit meinen äusseren Ohren, alles dies geschieht in meinem Innern, wie ich es nicht erzählen kann.“

4. „Erkennst du die heilige Schrift als die vollkommenste Norm an, nach der alle Geister die da auftauchen, erforscht werden müssen?“

Antwort: „Ich erkenne sie an.“

5. „Vergleichst du je deine Visionen mit der heiligen Schrift, fandest du nichts in ihnen ihr Entgegengesetztes?“

Antwort: „Die Prophetenstimme befahl mir dies zu thun, doch um nicht den Schein auf mich zu laden, als zöge ich ihre Worte in Zweifel, enthielt ich mich dieser Vergleichung und will mich ihrer auch immer enthalten.“

6. „Erlaubst du, dass wir jetzt in dieser Versammlung ruhig in der Furcht des Herrn deine Visionen mit der heiligen Schrift vergleichen in der Hoffnung, dass Gott mit seiner Gnade und Hilfe uns zur Seite sein werde, nach der Verheissung, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen?“

Antwort: „Ich verlange es und gestatte es.“

7. „Du musst weiter, geliebter Bruder wissen, dass Gott nicht will, dass jedem Propheten Glauben geschenkt werde, wenn er auch im Namen Gottes spricht; er befiehlt sorgfältig zu forschen, dass wir nicht betrogen werden. Deine eigene Prophetenstimme erlaubte in der 259. Vision eine solche Prüfung, wenn sie von einem gerechten Manne ausgeht. Nun hat Comenius mehrere Regeln zusammengetragen, nach denen falsche Propheten von wahren unterschieden werden können. Daraus ist ersichtlich, dass jeder Gläubige nicht bloß die Freiheit besitze nachzuforschen, sondern dass er sogar dazu verpflichtet sei. Diejenigen also, welche von solcher Forschung mit Drohungen und Schimpfreden abhalten, haben völlig unrecht.“

Antwort: „Es verhält sich also.“

8. „Wenn man nun in der Untersuchung in der Furcht Gottes, in christlicher Sanftmuth vorgehen will, muss man sich einiger aus der heiligen Schrift entnommener, untrüglicher Regeln bedienen, nach denen auch die Visionen untersucht werden sollen. Diese Regeln stellt Comenius selbst auf, uns genügen jedoch zwei von Gott selbst aufgestellte: Deuter. c. 18, v. 12, dann c. 18, v. 20. Ihr Inhalt geht dahin, jener Prophet sei für falsch zu halten, der erstens von Gott ableitet, und zweitens dessen Weissagungen der Erfolg widerspricht. Nun stellen wir die Frage auf, ob deine Visionen von Gott ableiten und der heiligen Schrift entgegen sind, und den Samen für Irrthümer und Laster in sich führen? Dass dem so sei, beweisen sehr viele Stellen

in denselben, die wir nun im Geiste des Friedens hier erwähnen werden. Wir bitten dich geduldig zu sein, und gegen keinen deiner Gegner aufzubrausen, wie du bisher zu thun pflegtest.“

Antwort: „Ich werde mir Mühe geben.“

9. Nun erklärten wir: „Wenn der Prophet eitel ist, und viel Schein um sich zu verbreiten sucht, wenn er ungewöhnliche Cereemonien und Gebräuche anwendet, aufbrauset und über jene die ihm nicht glauben wollen, sich erzürnt, so ist es ein sicheres Zeichen, dass er nicht vom guten, sondern vom bösen Geiste geleitet werde. Wir meinen hier jenen Schlag in die Backe und jenen Stich in die Stirn, den du bei der Vision zum Zeichen der Wahrheit derselben erhalten hast. Ist dies für dich ein überzeugender Beweis der Wahrheit, denn im Schlafe kann so etwas auch aus anderen Ursachen geschehen?“

Antwort: „Anders ging die Sache vor sich. Ich fühlte keinen Schlag auf der Backe, sondern eine sehr heftige brandartige Entzündung und zwar zuerst auf den Lippen, wie der Prophet Isaias, dann etwas Ähnliches zwischen den Augen, dann auf der Stirn; diese dreifache Erscheinung zum Zeichen des Mysteriums der Dreifaltigkeit. Dadurch war ich überzeugt von Gott gerufen zu sein.“

10. „Aber damit widersprichst du der Angabe des Comenius.“

Antwort: „So verhält es sich, wie ich gesagt.“

11. „Dein Orakel behauptet, dass jene recht thun, welche sich mit Menschen früher berathen, ob sie Gott gehorsamen sollen oder nicht. Wenn nun Gott Jemandem etwas zu thun befiehlt, soll er sich da mit Menschen berathen, und wenn sie ihm Ungehorsam rathen, wird es Gott dulden?“

Antwort: „Gott stand es frei so zu befehlen.“

12. „Es ist wohl wahr, Gott stehe es frei zu thun, was er will, doch ist es eben so gewiss, dass er sich immer gleich bleibe und nie gegen sich aufrete. Dies wäre nun der Fall, wenn er dulden wollte, dass der ihm gebührende Gehorsam durch den Rath von Menschen verhindert würde. Wo würde der Ungehorsam ein Ende nehmen?“

Antwort: „Fraget Gott selbst, warum er also thut, er mag sich verantworten; ich bin zu armselig, als dass ich ihn vertheidigen könnte.“

13. „Wenn wir ihn nun auch fragen könnten, gewiss würden wir keine der heiligen Schrift entgegenstehende Antwort erhalten.“

Antwort: „Er mag sich verantworten.“

14. „Du behauptest gesehen zu haben, wie sich Christi Herz mit dem deinen verband und aus zweien eines wurde. Sage uns, wie das geschehen, wo war dein Herz, sahst du deine und Christi Brust offen?“

Antwort: „Ich kann dies nicht gut ausdrücken. Doch sah ich den Herrn in der einen Hand sein Herz, in der andern das meine haltend. Dann näherten sich seine Hände zu einander. Die Herzen berührten sich und wurden eines. Dann sagte der Herr: Dies ist mein und dein Herz.“

15. „Lieber Bruder, dies waren doch offenbar satanische Vorspiegelingen. Man findet nichts Ähnliches in der heiligen Schrift.“ (Hier stand er auf, wurde blass, begann mit sich zu kämpfen und mit seiner Entfernung zu drohen.) Da sagten wir: „Bruder, zürne nicht, so eben sagtest du, Christi Herz hätte sich mit dem deinen verbunden. Ist dies geschehen, so müssen seine Gefühle in das deine übergegangen sein. Jener war sanft, demüthig, du aber brausest gleich auf.“

Antwort: „Ich bin nur ein Mensch.“ (Er beschwichtigte etwas seinen Zorn.)

16. „Was soll jene Stelle in einer Vision bedeuten, wo du Jesum fragtest, ob er dich rufe? Er aber entgegnete: Mein Sohn ist es, den ich von Ewigkeit gezeugt habe. Es ist nun aber eine Lästerung zu glauben, dass Jesus einen Sohn habe. Du siehst doch wohl, dass hier ein schädlicher Irrthum vorwalte.“

Antwort: „Fraget Jesum, wesshalb er so geantwortet.“

Hierauf begann er heftig zu weinen, stand auf und ging zum Fenster, und nachdem er einen Augenblick sich daselbst aufgehalten, kehrte er zum Tische zurück und sagte: „So eben erschien mir der Herr und sprach: Weine nicht.“ Wir aber fuhren fort.

17. „Du behauptest in einer Vision, dass der Mensch so frei sei, dass er ohne göttliche Hilfe gute Handlungen verrichten kann.“

Antwort: „Ich bin zu schwach Gott zu verantworten. Er befahl mir auch nicht seinetwegen traurig zu sein.“

18. „Gott befahl, dass die Kinder den Eltern gehorchen. Nun befahl die Fürstinn Susanna ihrem Sohne Sigismund keinen Krieg gegen das Haus Österreich zu erheben. Deine Vision droht ihm mit dem Tode, falls er das Haus Österreich nicht bekämpfe. Du forderst ihn also zum Ungehorsam auf.“

Antwort: „Gott steht es frei zu befehlen, was er will.“

19. „Die Freiheit Gottes hebt aber seine Beständigkeit nicht auf, denn befiehlt er etwas was dem Dekalog entgegenstände, so wäre dies Unbeständigkeit, Veränderlichkeit.“ (Hier brauste der Seher auf und sagte: „Fraget Gott.“ Nachdem man ihn etwas besänftigt, fragte man weiter):

20. „Stimmt dies wohl mit der heiligen Schrift überein, dass Gott an Mord und Elend Gefallen trage, wie dies deine Visionen behaupten?“

Antwort: (Mit grosser Zuversicht) Allerdings. Sollte dies Gott nicht zum grössten Vergnügen (*delectamento*) gereichen, wenn er seine Gerechtigkeit ausübt?“

21. „Nun hat aber Christus geweint über den Fall Jerusalems, und doch waren darin seine grössten Feinde. Wer kann so unmenschlich sein, der wenn er einen Dieb zum Rad geleiten sieht, nicht Mitleid mit ihm hätte? Welcher Vater erfreut sich an der Züchtigung, selbst des ungerathensten Sohnes? Wie könnte sich aber der allbarmherzige Gott an dem Zerfleischen der Menschen weiden?“ (Hier entbrannte Drabik wieder vor Zorn und gab dies durch seine Mienen und Gesten zu erkennen.)

22. „Du selbst missachtetest die Gebote Gottes. In einer Vision ward dir befohlen, dich des Weingenusses zu enthalten. Du betrinkst dich aber nicht blos zu Hause, sondern sogar in einer öffentlichen Schenke.“

Antwort: „Wahr ist es, mir ward der Weingenuss verboten, doch wollte ich mich nicht zu sehr von anderen Menschen unterscheiden, dass es nicht scheine, als affectire ich Heiligkeit.“

23. „Wie kann aber jener der Gottes Gebot übertritt, sein Geliebter bleiben?“

Antwort: „So gross ist die Güte und Erbarmung Gottes!“

24. „Wenn aber nun jeder dies sagt, wer wird sich der Frömmigkeit befleissen, wer sein Fleisch, wer seine Begierden beherrschen?“ (Da begann er sich sonderbar zu drehen und zu winden.)

25. „Du widersprachst dir selbst. Du gibst in einer Vision an, dass du dabei nichts sehest, sondern nur eine Stimme hörst, und wieder behauptest du, Füsse und Hände gesehen zu haben?“

Antwort: „Ich weiss selbst nicht, wie dies geschieht.“

26. Hier wurde er ganz verwirrt. Einige der Anwesenden riethen das Colloquium abubrechen, da man sehe, er widerspreche sich.

Doch frugen wir weiter: „Wird jene grosse Ehre die dir in einer Vision versprochen worden, auf dieser Erde dir noch zu Theil werden?“

Antwort: „Sie ward mir schon zu Theil. Denn meine Prophetien sind schon in verschiedene Sprachen, in das Englische, Französische, Spanische, Italienische, Türkische, Lateinische unter allgemeinem Beifall der Völker übersetzt worden.“

27. „Du irrst lieber Bruder. Denn in Belgien, wo die lateinische Übersetzung erschien, ist sie nicht allgemein, sondern nur von einigen Personen angenommen worden. Was England betrifft, so erinnere ich mich, dass einige, nachdem ihnen ein lateinisches Exemplar zugeschickt worden, erwiderten, sie wollten damit nichts zu thun haben. Was aber Spanien, Italien und Frankreich als katholische Länder betrifft, wer wollte wohl glauben, dass man daselbst auf deine Visionen etwas gebe?“

Antwort: „Aber die Einwohner von Eperies, die doch auch mitunter gelehrt sind, halten meine Prophetien sehr in Ehren.“

28. „Antworte uns auf dies allein noch: Glaubst du mit deinem Orakel, dass Gott in zeitlichen Dingen veränderlich sei?“

Antwort: „Dies glaube ich.“

29. „Wer kann also Gott trauen. Ein ehrlicher Mann würde sich schämen seinem Worte ungetreu zu werden. Du aber legst Gott hunderte von Verheissungen bei und keine wird erfüllt.“

Als wir aber dies sagten, war er ganz verwirrt, denn während er Gott für unveränderlich ausgab, behauptete er nun das Gegentheil. Wir machten nun dem Colloquium ein Ende.

Der Präses des Colloquiums Felinus stand auf und sagte:

„Ehrwürdiger Bruder Nikolaus! Aus dem so eben gehaltenen Gespräche kannst du leicht entnehmen, dass wir nicht ohne die gegründetsten Ursachen den Glauben an deine Visionen verweigern, dass wir sie mit Recht im Verdachte eines Truges hielten und halten. Durch deine Antworten ist der Verdacht nicht nur nicht gehoben, sondern bekräftigt und zur Wahrheit erhoben worden. Du und dein Weib haben uns also bisher ein schweres Unrecht zugefügt, wenn ihr uns alle, und besonders mich mit Fluch- und Schimpfworten schmähete. Nie habet ihr etwas Ähnliches von einem von uns gehört. Wir verlangen demnach von euch, solcher Reden euch künftig zu enthalten. Wir legen deinem Gewissen weiter keinen Zwang an, aber lasse

auch du uns frei. Wir haben dich bisher als unseren Bruder anerkannt und sind dazu auch in der Zukunft bereit, doch verlangen wir Gleiches von dir. Die Uneinigkeit zwischen uns halten wir nicht für so bedeutend, dass desshalb unsere wechselseitige Liebe aufhören sollte.“

Auf dies entgegnete der Seher: Ich halte eure Gründe für gerecht, und wenn gleich ich von der Wahrheit meiner Prophetien überzeugt bin, so stelle ich es doch einem jeden frei, an sie zu glauben oder nicht, ich will Niemand desshalb zürnen, sondern jeden brüderlich lieben, darauf gebe ich meine Hand. Dies eine aber verlange ich, dass weiterhin keine Betrachtungen zu meinen Prophetien aufzeichnet und andern mitgetheilt werden. — Man entgegnete ihm, diese seine Forderung sei unbillig. Wären seine Visionen nicht durch den Druck veröffentlicht worden, würden wir auch ohne sein Verlangen wie früher geschwiegen haben. Da sie nun aber allgemein bekannt seien, so sei es auch nöthig das was wir von ihnen hielten, bekannt zu geben. — Er schwieg. — Darauf reichten einander alle ihre Hände. Hierauf dankte man Gott für den glücklichen Erfolg der Unterredung, den Anwesenden aber für ihr gütiges Erscheinen, so löste sich die Versammlung auf. Doch blieben wir noch ein wenig, um eine kleine Erfrischung zu uns zu nehmen. Hierauf schieden wir.

Doch dauerte unsere Freude kaum drei Tage. Denn als Drabik nach Hause zurückkehrte und seinem Weibe erzählt hatte, was vorgefallen war, stimmte sie ihn ganz um, und er begann wieder wie früher zu schimpfen und zu fluchen und so thut er es annoch.

So lautet der Bericht des Felinus an Bythner.

Alle diese Vorgänge kamen zur Kenntniss des Comenius. Er selbst hatte sie veranlasst. Ob zwar arg erschüttert, konnte er sich doch nicht überzeugen, dass er betrogen sei. Noch sieben Jahre später, im Jahre 1667 befragt er einzelne Gelehrte um ihre Meinung, unter andern den Johann Fabricius, Professor zu Heidelberg, dem er zu diesem Behufe sein ganzes Werk *Lux in tenebris* zusandte ¹⁾. Über Drabik gab Fabricius seine Meinung nicht ab, sich entschuldigend er habe noch nicht seine Revelationen gelesen, über die Prophetien der Ponatowska aber urtheilte er auf feine Weise, um dem Comenius nicht nahezutreten. Er finde dieselben insgesamt mit der

¹⁾ Ad Comenium dd. 6. Nov. 1667, Heidelbergae epistola a Fabricio.

heiligen Schrift übereinstimmend, ob er sie aber schon deshalb für Eingebungen Gottes halten dürfe, lasse er noch dahingestellt. Es sei nämlich nicht unnatürlich, dass einer Jungfrau die eine fromme Erziehung genossen und stäts in fromme Gedanken sich vertieft hatte, in der besondern Krankheit an der sie leide, sich im Geiste besondere Bilder vorstellten, in Folge deren sie Behauptungen für die Zukunft aufstelle die eine freudige Aussicht in dieselbe eröffneten. „Ich sage, es konnte so geschehen und bin nicht so verwegen, dass ich behaupten wollte, es sei dem wirklich so.“ Doch müsse er noch stärker überzeugt werden, bevor er an eine göttliche Eingebung glaube.

Einen entschiedenen Genossen seines Glaubens fand aber Comenius an dem Grafen Pembroke-Montgomery ¹⁾. Derselbe war ein religiöser Schwärmer der sich mit phantastischen Erklärungen der Apokalypse beschäftigte. Mit Comenius war er näher bekannt, glaubte an des Drabik's Inspirationen und trat mit dem Propheten in einen Briefwechsel. Auch Unterstützung liess er ihm zukommen. — Gegen Comenius traten Arnauld und Mares mit grosser Heftigkeit auf und thaten dadurch seinem Rufe grossen Abbruch. Allein selbst nach dem Tode des Comenius war der Glaube an Drabik's Visionen nicht ganz verschwunden, was schwer zu begreifen ist. Nigrinus der Ordner des literarischen Nachlasses des Comenius und Hessenthaler scheinen mit andern ihn kaum aufgegeben zu haben, ja letzterer trat sogar mit einem gewissen Scaturigius in Verbindung, der sich damit beschäftigte die Visionen ins Deutsche zu übersetzen. Erst als der elende Betrüger in Pressburg auf kaiserlichen Befehl hingerichtet war, mochte Hessenthaler um die Übersetzung nichts wissen. Seit dem beschäftigte man sich mit dem Gegenstande nicht gern, da das schmählische und kläglichende Ende des zuletzt seinen Betrug eingestehenden Propheten seine Freunde arg beschämte.

Die Unterstützung seiner Landsleute betrieb Comenius nach dem Brande von Lissa mit erneutem Eifer und setzte sie bis an seinen Tod fort. Er sandte den Hartmann und Cyrill gleich im Jahre 1657 nach England ab, um daselbst um Unterstützung anzuhalten ²⁾. Sie erschienen vor dem hohen Rath, ihr Gesuch wurde gütig auf-

¹⁾ Ad Comenium dd. 15/25. Aug. 1665, Wiltoni a Com. Pembroke-Montgomery.

²⁾ Ad Comenium epist. Baronis Sadovii dd. 14. Febr. 1657, Londini.

genommen und ihnen zur Deckung der eigenen Bedürfnisse voraus 50 Pfund gegeben. Mit ihrer Bitte wandten sie sich weiter an die Universitäten Oxford und Cambridge. Der Erfolg war, dass im Jahre 1658 und 1659 die nicht unbedeutende Summe von 5900 Pf. Sterling an die Bittsteller verabfolgt wurde ¹⁾. Von dieser Summe wurden 1000 Pfund auf die Herausgabe einer Bibel in polnischer und böhmischer Sprache verwendet, vier Fünftel des Restes erhielten die aus Lissa und Polen überhaupt vertriebenen Brüder, welcher Abstammung immer, das letzte Fünftel erhielten die in der Zerstreuung lebenden Böhmen. Man zählte der letztern 360 Familien die unterstützt wurden. Das ganze Geld war bis zum Jahre 1661 also in drei Jahren vertheilt. Indessen liefen fortwährend Unterstützungen aus England, wenn auch in minderm Betrage ein. Im Jahre 1668 reiste Hartmann neuerdings nach England zu dem Prinzen Rupert ab, um durch denselben eine Subsidie vom Könige und Parlamente zu erlangen. Welchen Erfolg diese Sendung hatte, ist nicht bekannt ²⁾.

Weitere Beiträge und zwar jährliche kamen den Brüdern von Stephan von Geer, wie ich glaube einem Sohne Ludwig's, zu. Auch Laurentius von Geer unterstützte sie, in welchem Betrage ist aber unbekannt. Die Directoren des Seewesens in Amsterdam schenkten dem Comenius 1658 aus Anlass eines seiner Werke: *Comentationes de juventute christiana literis artibus prudentia pietateque felicibus imbuenda*, von dem er ihnen einige Exemplare verehrt hatte, 500 holländische Gulden (200 Reichsthaler) ³⁾. Der Graf Pembroke sandte ihm 1665 für seine Person 50 Pfund und für die Armen 100 Pfund. Im Jahre 1666 war Comenius durch verschiedene den Quellen nach nicht näher angegebene Almosen im Besitze von 6000 Thalern ⁴⁾. Von dieser Summe bekamen die aus Polen vertriebenen 3500 Thaler, die Böhmen den Rest. Die Vertheilung geschah sowohl nach Verhältniss des Standes als auch der Dürftigkeit. Der Freiherr von Lukawetz, ein Exulant, der sich in Frankfurt an der Oder niederliess, empfing einmal für sich 80 Thaler, für andere Exulanten in seinem Aufenthaltsorte zusammen 20 Thaler. Bei einfachen Personen überstiegen die Portionen nicht mehr als 5 bis 10 Gulden, sie wurden

¹⁾ *Ratio Collectarum Anglicanorum*. MS. Musei Boh.

²⁾ *Epistola Comenii* dd. 31. Jan. 1668.

³⁾ Originalaufsatz des Comenius.

⁴⁾ *Ad Gerlichium epistola Comenii* dd. 16. Nov. 1666.

aber häufiger wiederholt. Durch Testamentsbestimmungen einiger reicherer Böhmen traf es sich sehr häufig, dass eine oft nicht unbedeutende Summe Geldes unter die Exulanten vertheilt wurde. So bestimmte Frau Esther, geborne Wchinic und Gemahlinn des Herrn Sadvský, durch Testament von 1629 nicht weniger als 4000 Schock Groschen zur Vertheilung unter einzelne Personen unter den Brüdern, so dem Senior Johann Cyrillus 50 Schock, dem Comenius und seiner Tochter Dorothea Crispina, ihrem Pathenkinde, 60 Schock, den armen Brüdern 600 Schock u. s. w.¹⁾ Die Vertheilung konnte schon ein Jahr später vor sich gehen, denn sie starb 1630. So vermachte im Jahre 1638 durch Testament Herr Nikolaus Kocourovsky, ehemals ansässig in Kuttenberg, sein ganzes Vermögen der Unität²⁾. Es waren diese wohlthätigen Bestimmungen gewissermassen nur die Fortsetzungen dessen was durch das ganze 16. Jahrhundert in der Heimath üblich war. Aus den Nachweisen welche darüber gegeben werden könnten, die aber nicht hierher gehören, ist ersichtlich dass bei jedem Sitze der Brüder eine gemeinschaftliche Casse, Korbona genannt, die Bedürfnisse der Ärmeren, Kranken und Priester bestritt. Der Inhalt dieser Casse war keineswegs das Resultat einer Besteuerung, sondern freiwilliger Geschenke. — Ein genaues Verzeichniss derjenigen Summen welche die nach Oberungern ausgewanderten Brüder innerhalb fünf Jahren, vom Jahre 1628 bis 1633, erhielten, ist glücklicherweise im Original im böhmischen Museum aufbewahrt. Wenn die Summe welche die anderswo lebenden Brüder erhielten, im Verhältnisse eine gleiche Höhe erreicht hatte, so war die Unterstützung deren sich die Brüder erfreuten, grossartig und es ist nur zu bedauern, dass aus Mangel an Nachrichten dieser Gegenstand nicht genugsam beleuchtet werden kann.

Nach diesem Verzeichniss überreichte Georg Erastus im Jahre 1620, damals Vorsteher der Brüder in Eibenschütz, später in der Verbannung Senior, dem Vorsteher einiger nahe an der ungrischen Grenze liegenden Gemeinden 1000 fl. zur Vertheilung unter die Armen, wie es das Bedürfniss nach und nach mit sich bringen würde. Von dieser Summe war noch ein Theil übrig geblieben, als 1624 die Brüder auswandern mussten. Sie wanderten nach Skalic und Puchó aus, die

¹⁾ Register der Vertheilung von 4000 Schock Groschen etc. im böhm. Museum.

²⁾ Testament des H. Nik. Kocourovsky im böhm. Museum.

Kosten der Auswanderung wurden zum Theil aus der gemeinschaftlichen Casse bestritten, den Rest nahm man mit, die Hauptcasse hatte man in Skalic. Hierauf sandte 1628 Georg Erastus zur Unterstützung eben dieser Auswanderer aus Lissa 350 harte Thaler, im Herbst desselben Jahres 150 Thaler. Im Jahre 1629 empfingen die Skalicer weitere 200 Thaler, im Jahre 1630 aber 994 Thaler, im Jahre 1631 sandte Erastus 500 Thaler, dann im Jahre 1632 weitere 500 Thaler, im Jahre 1633 1000 Reichsgulden. So hatten sie in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren 2694 Thaler und 1000 Gulden erhalten. Schon im Jahre 1636 kam nach einem andern Verzeichnisse wieder eine Summe von 834 fl. aus Lissanach Oberungern. Sämmtliche Gelder wurden unter die Skalicer und Puchóver und zwar unter die Priester, Politiker und andere Bedürftige vertheilt. — So waren die Brüder selbst in der Verbannung und vielleicht da am meisten mit werktthätiger Liebe einander zugethan.

Comenius beschäftigte sich seit seinem Aufenthalte in Amsterdam mit verschiedenen Arbeiten. Sein pansophisches Werk dessen Vollendung er beabsichtigte, erlitt nothwendige Unterbrechungen durch die anderweitigen Geschäfte mit denen er sich befassen musste. Ausserdem verfasste er eine grosse Anzahl religiöser Schriften, bei deren Menge man kaum begreifen kann, wie er im Alter die Zeit dazu erübrigte. Seine Unität konnte er nicht einen Moment vergessen, ihr zum Troste und bei der Nachwelt zur Rechtfertigung verfasste er ein Glaubensbekenntniss ¹⁾, ein Liederbuch ²⁾, einen Abriss ihrer Geschichte, Gebräuche und ihrer Disciplin, wie sie ehemals eingehalten worden ³⁾, einen Katechismus ⁴⁾, endlich das ausgezeichnete contemplative Werk *Unum necessarium* ⁵⁾. — Später beschäftigte er sich mit der Art und Weise, wie die Türken zum christlichen Glauben bekehrt werden könnten, damit die Slawen in den Donauländern endlich eines bessern Daseins sich erfreuten. Im Jahre 1667 ging er ernstlich daran eine Übersetzung der Bibel ins Türkische zu veranstalten. Er verfasste schon eine Vorrede an den türkischen Sultan, in der er diesem die Lectüre der heiligen Schriften empfiehlt ⁶⁾. Die Christen hätten den Koran übersetzt, heisst es in ihr, und bemühten sich ihn zu verstehen, es sei also nichts als billig, dass auch die Mohammedaner das Studium der heiligen Schriften in Angriff nehmen,

¹⁾ 1658. ²⁾ 1659. ³⁾ 1660. ⁴⁾ 1661. ⁵⁾ 1663. ⁶⁾ Originalconcept im böhm. Museum.

um eine Wahl zu treffen. Den Einwand als sei die Bibel verfälscht, sucht er mit vielen Argumenten zu entkräften. Doch kam es über den Versuch der Übersetzung nicht hinaus. Erst nach seinem Tode fasste Gerard von Geer neuerdings den Plan dieser Übersetzung auf und begann durch Christoph Nigrin im Jahre 1679 sich nach Leuten die der türkischen Sprache kundig wären, umzusehen. Doch mag es auch nicht weiter gekommen sein, da man von einer Ausführung von dieser Seite her nichts weiss.

Ein Gegenstand grosser Besorgniss war es für Comenius, dass im Falle seines Absterbens die zerstreuten Überreste seiner Gemeinde nicht ohne Haupt blieben. Mehr im Vertrauen auf ein Wunder Gottes als in der Meinung, dass durch ein solches die Brüder als eine selbstständige Gemeinde sich erhalten könnten, suchte er seit dem Jahre 1658 die Wahl zweier Senioren zu Stande zu bringen, die nach seines und des polnischen Seniors Bythner Tode die Regierung übernehmen könnten. Nicht weniger als elf Briefe schrieb er in dieser Angelegenheit an Bythner ¹⁾, theils um ihn zur Berufung einer Synode in Brieg (allwo die meisten Überreste der Zerstreuten sich aufhielten), theils um ihn zur Bezeichnung der Wahl würdiger Candidaten zu vermögen. In einem der Briefe heisst es: „Siehst du theuerster Bruder, wie weit wir gekommen sind, du bist allein von den deinen (Polen) übrig geblieben, ich von den meinen (Böhmen). Indess so lange es noch eine Möglichkeit gibt unsern Fall aufzuhalten, müssen wir sie benutzen, damit es nicht scheine, als versuchten wir Gott der die Seinen wunderbar tödtet und belebt, in die Unterwelt führt und aus ihr erlöst.“ Comenius wünschte seinen Schwiegersohn Figulus zum Amte eines Seniors erhoben zu sehen, allein obzwar er sich vier Jahre hindurch Mühe gab eine Synode durch Bythner zusammenzuberufen, so war es doch vergeblich, es kam keine Wahl zu Stande. So verzichtete er schliesslich auf diesen Wunsch, allein in der Einleitung zur *Ratio disciplinae ordinisque fratrum Bohemorum* klagt er bitter über die Erfolglosigkeit seiner Bemühung und vermacht die Erfahrungen seiner Kirche, die er eben niederschreiben wolle, einem kommenden Geschlechte. Seiner Brüder Untergang nimmt er als eine gerechte Fügung des Himmels hin.

¹⁾ MS. des böhm. Museums.

Bei einem solchen Manne wie Comenius ist jedenfalls interessant über seine Familie etwas Näheres zu kennen. Der von mir benützte Briefwechsel gibt darüber einige nähere bisher nicht bekannte Aufschlüsse, wenngleich sie nicht so umfassend sind, als man es wünschen möchte. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland trug ihm ein Besitzer (wahrscheinlich ein Edelmann) in der Slowakei aus dem Hause Lanecius, welches in einer verwandtschaftlichen Beziehung zur Familie Marias de Mariasfalda stand, die Hand seiner Tochter Johanna an¹⁾. Allein da diese noch zu jung war und Comenius sich bereits im Besitze eines Amtes befand, so sorgte dieser Edelmann selbst dafür, dass er die Tochter des Seniors der Brüder Joh. Cyrillus zur Gattinn erhielt²⁾. Mit dieser lebte er in langer Ehe. Erst im Jahre 1648 oder im Beginne 1649 raffte sie der Tod hinweg³⁾. Er hatte von ihr fünf Kinder, einen Sohn Daniel und vier Töchter. Eine vor dem Jahre 1629 geborne, wahrscheinlich älteste Tochter hiess Dorothea Krispina⁴⁾, eine andere hiess Elisabeth⁵⁾, eine im Jahre 1643 den 5. September geborne Susanna⁶⁾, von der vierten ist nichts weiter bekannt als dass sie nach dem Jahre 1643 geboren wurde. Die älteste Tochter wurde wahrscheinlich mit Johann Molitor aus dem Hause Lanecius, dem Enkel des oben erwähnten Edelmannes, vermählt. Dieser Molitor wurde von seinen Verwandten nach Lissa zur Erziehung geschickt und fasste da Zuneigung zu des Comenius Tochter. Er erklärte sich der Gattinn desselben kurz vor ihrem Tode, Comenius selbst trat dieser Verbindung nicht entgegen, sondern verwendete sich für dieselbe bei dem Vormunde des jungen Mannes Marias von Mariasfalda⁷⁾. Ob diese Verbindung zu Stande kam ist nicht bekannt. Die zweite Tochter Elisabeth heirathete den mehrjährigen Mitarbeiter des Vaters, den Figulus. Comenius war diesem schon frühzeitig mit besonderer Liebe zugethan, und brachte es durch seine Vermittlung dahin, dass dieser besondere Universitätsstudien machen konnte. Der Sprosse dieser

¹⁾ Ad Effronium dd. 11. Febr. 1649, Lesnae.

²⁾ Die Heirath ging in Brandeis an der Adler vor sich.

³⁾ Ad Effronium dd. 11. Febr. 1649.

⁴⁾ Testament der Frau Esther Sadovska.

⁵⁾ Diese einzige Tochter führt Palacky an.

⁶⁾ Ad Wolzogen dd. 19/20. Sept. 1643.

⁷⁾ Ad Marias de Mariasfalda 11. Febr. 1649.

Ehe die vor dem Jahre 1650 abgeschlossen wurde, war der später berühmte Daniel Ernst Jablonsky. Nach seiner Verwitwung heirathete Comenius in nicht langer Zeit wieder, doch werden aus dieser Ehe keine Kinder erwähnt. Seine Familie in Amsterdam bestand aus seiner Frau, seinem Sohne, und seinem Schwiegersohne Figulus mit dessen Gemahlinn. Hier lebte er im Kreise vieler Verehrer, auf das edelste von Laurenz von Geer, dem Sohne Ludwigs, unterstützt.

Beschäftigt mit der Vollendung und endlichen Herausgabe seiner Pansophie starb Comenius in Amsterdam am 15. November 1671. Sein Tod trat unversehens ein, noch immer hielt er die Hoffnung fest sein Werk zu beenden, und hatte desshalb den Christoph Nigrin zu sich berufen, um sich seiner Hilfe zu bedienen. Als er aber die Gewissheit seiner Auflösung vor sich sah, rief er seinen Sohn Daniel an sein Sterbelager und verpflichtete ihn und den abwesenden Nigrinus unter Androhung des göttlichen Strafgerichtes seine Conceptione zu sammeln, zu ordnen und zu veröffentlichen.

In bewegter Weise schrieb Daniel Comenius über diese Sterbestunde an Nigrin ¹⁾. Die Veröffentlichung der vor so langen Jahren begonnenen, so vielfach unterbrochenen Pansophielag dem Sterbenden sehr am Herzen, er glaubte der Menschheit damit einen grossen Dienst zu leisten. Aus dem vorfindlichen Briefwechsel ergibt sich, dass Nigrin sich in der That über neun Jahre mit der Ordnung der Schriften des Comenius auf Kosten des Gerard von Geer beschäftigte. Daniel Comenius scheint sich wenig betheiligt zu haben. Er lebte abwechselnd in Amsterdam, England und Berlin, ob und welcher bestimmten Beschäftigung er sich gewidmet habe, ist nicht ersichtlich. Ob die Pansophie je von Nigrin als opus posthumum des Comenius veröffentlicht worden sei, ist mir nicht bekannt. — Die Witwe des Comenius lebte später in Berlin bei dem kurfürstlichen Hofprediger Schmettau, mit dessen Familie die Brüder in mannigfacher Verbindung standen.

Mit Comenius starb nicht blos das Haupt der Brüdergemeinde, sondern diese selbst ab, die einzelnen Glieder vermischten sich fortan mit den Lutheranern, Calvinern und Anglikanern, je nach der Wahl ihres Aufenthaltsortes. Der Charakter des 20. und letzten Oberbischofs der Brüder ist bedeutsam für die ganze von der Wahl des ersten bis

¹⁾ Originalbrief des Daniel Comenius an Nigrin.

zum Tode des letzten Bischofs 204 Jahre andauernde Gemeinde. Comenius hatte etwas wahrhaft Patriarchalisches an sich; eine tiefe sittliche Würde, eine Einfachheit ohne Gleichen, eine stäte Dienstfertigkeit und ein gutes, das Elend der Armen mitfühlendes Herz beurkundet sich bei ihm. So zeigte der letzte der Brüder die Eigenschaften an sich, die in einem wenn auch viel unvollkommeneren Masse sich stäts bei der Menge vorfanden. Man kann wohl mit Recht die Frage aufwerfen, ob sie nicht viel besser für ihr Vaterland gesorgt, wenn sie den sittlichen Kern der unbestritten in ihnen lag, im Verein mit der alten Kirche die so Grosses und Herrliches in Böhmen geleistet, hätten wirken lassen?

Beilagen.

I.

Ratio Collectarum Anglicanarum Rdi. Patris Comenii.

A Sanctæ Ecclesiæ Anglicanæ liberalitate in dispersarum Bohemicarum et Moravicarum ecclesiarum necessitates missorum subsidiorum a. 1658 et 1659 Rationes.

A. 1658 missæ fuerunt Hamburgum et inde in Poloniam 5900 libræ Sterling., quibus in partes quinque divisæ quatuor cesserunt fratribus nostris Polonis tum recens cladem passis, quinta nobis in Polonia quoque attritis. Fratres igitur Poloni reddunt rationes accepti sui, quæ prudentia omnia dispensata sint. Ego cum fratribus meis Bohemis illius quintæ partis, quæ nobis in Polonia cessit, rationem reddere tenemur, præsentibusque reddimus, tamquam ad conscientiæ tribunal in conspectu Dei: Nempe tametsi non omnium et singularum personarum, qui de his beneficiis participarunt propriis manibus subscriptæ apochæ (tali præsertim idiomate, ejus plerique ignari sunt) non adsiut, omnia tamen summa fide administrata esse citra proprii commodi respectum, citraque omnem proso-polepsiam ad unius conscientiæ dictamen emergentesque hinc inde necessitates, quibuscumque urgeri sensimus, sincereque tamquam non hominibus solum, sed magis omniscienti Deo ad justum ejus Tribunal reddituri rationem.

A. 1658 transmissæ summæ divisio prima facta est anno sequenti mense Januario ubi nostris ex Polonia quoque exturbatis cessit pars quinta Imperialium nummorum 1486.

Altera divisio 3. Maji dedit nostris $2663\frac{3}{5}$.

Tertia 1660 in Aug. acceperunt nostri $374\frac{1}{5}$.

Summa ergo eorum, quæ nostri acceperunt fuit $4524\frac{3}{5}$.

Quorum distributionem quinque vicibus ita esse factam ut dispartirentur:

prima vice $1371\frac{3}{5}$ Imp.

secunda „ $1467\frac{3}{5}$ „

tertia vice	811 $\frac{1}{6}$ Imp.
quarta „	525 „
quinta „	314 „

testantur manu et conscientia sua, constituti horum Bregæ in Silesia (præcipua nunc dispersorum sede) distributores: Daniel Vetterus eorum pastor, vicinorumque inspector cum adjunctis sibi Presbyteris Joanne Nigrino, Wenceslao Prachenio, Joanne Pardubio fatenturque particularibus apochis primarii beneficiarum participes, quæ testimonia ad manus sunt.

Atque sicquinta illa sacræ stipis in Poloniam missæ pars inter dispersos Bohemos et Moravos dispensata est.

Altera collecti subsidii pars missa fuit a. 1659 Amsterdamum ad manus dom. Laurentii de Geer et Joh. Amos Comenii 3000 librarum pro quibus Amsterdamam numerati sunt 31620 fl. Carolici (cum octo stufferis) hoc est Imperiale 12648, sed cum annexo ad nos transmissio decreto tali: Tertiam summæ hujus partem (mille libras) destinari ad promovendum sacrarum Bibliorum (tum Polonica tum Bohemica lingua) editionem cum aliis salutaribus et pro tempore summæ necessariis libris. De illis mihi itaque reddenda est ratio sicut et de residuo 2000 librarum.

Expensæ in libros:

1. Biblia Polonica (quæ ita defecerunt, ut ne quidem triplicato vel quadruplicato pretio haberi possint) edita sunt in charta octuplicata regali characterem novo nitido exemplaria 2000 numero, ubi charta constiterit Imp. 693; opera typographica 819, fusuræ typorum quorundam novorum, æneusque titulus 30, Correctori (per menses 15) mensa et vestes 156, exemplaria compacta (ut parata distribui possint facilius) 20, ligatura in fascis et vectura 15. Summa 1733.
2. Biblia Bohemica (minuta quidem forma, sed majori exemplarium numero 3000) 753.
3. Cationale ecclesiasticum 470.
4. Bohemicum similiter sed minori forma 418.
5. Praxis pietatis Bayli (Bohemice) nitidissima editio 136.
6. Exhortatio consolatoria ad dispersos Bohemos 5.
7. Lasitii historia fratrum Bohemorum 36.
8. De bono Unitatis et Ordinis Parænesis ad ecclesias 142.
9. Veri Christianismi idea ad lapsos German. 16.
10. Pro dispersa juventute catechetici libelli 20.

Et quod præterea necessitas requirit adhuc.

Ratione reliqui argenti Amsterdamum missi (librarum 2000) ita processum est:

Primum tametsi Fratres nostri Poloni sedibus suis restituti videantur, nos autem calamitatum nostrarum navi constanter jactamur, quia tamen et illorum multi adhuc egent, nos fraterna *συνάγεια* quintam quoque illis partem cedimus h. e. 1680 Imp. ad illos remittimus de quibus illi suo tempore rationes reddent.

Reliqua nobis exilii sortem adhuc sustinentibus serviunt triennioque hoc ita dispensata sunt.

A. 1659 distributa sunt inter quosdam (Barones, Nobiles, Civique ordinis egentiores) de Polonicis illis distributionibus non participantes et tamen sollicitantes 373 Imp. quæ omnia illorum apochis demonstrari possunt.

A. 1660. Inter eosdem aliosque miseriis pressos simili ratione 497. Et quia nobis post furiosa illa bella in patria non superest ulla typographica officina, comparavimus illam in usum ecclesiæ, sumta interim hinc impensa Imperialis 886.

A. 1661. Hoc anno impensæ majores factæ, postquam priora illa in Polonia distributa beneficia defecerunt miseræ vero multorum ipsa exilii diuturnitate calamitatibusque novis (in Ungaria et alibi) auctæ sunt, nempe in Julium usque hujus anni Imp. 2287.

Faxit Deus, ut Cadi istius farina nec absumatur, nec oleum ampullæ deficiat usque ad diem, quo pluviam Deus daturus est super terram. 1. Reg. 17, 14.

NB. Catalogum dispersorum nostrorum per varias terras qui de beneficiis vestris participant et pro vobis Deum orant, ecce communico, familiarum supra 360.

Ratio reddita postremæ Anglicanæ Collectæ.

Fuerunt bis mille lib. de quibus ad D. D. Commissarios in Anglia scripsi, scient nos e Gente nostra, cum FF. Polonorum clades esset recens, de majore illa summa promissimus partes 4. Ipsi contenti quinta. Ita nunc illis (tametsi jam restituti videantur) promittere quintam. Cedunt ergo illis de bis mille libr. 400 i. e. Imp. 1600. De quibus tamen expensa sunt (illorum voluntate et mandati aut necessitate urgente) quæ sequuntur.

Johanni Langnero Studioso	10 Imp.
Samueli Gadovecio (editioni Bibl. Polon. Correctoris nomine præfuturo eoque sine Francofurto evocato) viaticum . . .	24 "
Groningam ad studia missa (impensa nam hic in eum ultra an- num facta non numerantur)	106 "
Viaticum illi Bremam missum	12 "
Debitum pro eo Groningæ solutum	20 "
Raphaëli Prüfero (bis 50)	100 "
Fr. Paulo Hartmanno jussu Dom. Collegæ (bis 50)	100 "
Tertio cum rogaret	16 "
Nicolao Theologiæ stud.	6 "
Paulo Onizæ (ad mandatum)	50 "
Johanni Langnero nuperrime viaticum redituro	15 "
Heinrich von Schoellen (olim dom. Orzechovii Ephoro ad ege- tatem redacto)	20 "
Julio Alexandro Torquato	83 "
Jakob Blankalski (proselitæ)	4 "
Heinrich Kuntz Elbing. et Fenelio Glacio	3 "
Johanni Gauske Lesnensi	4 "

Summa . . 497 Imp.

Omnium horum adsunt apochæ seu testimonia recepiisse talia: plerisque etiam Biblia Polonica data.

Præterea scripsit etiam aliquando R. D. Collega pro Joh. Am. Com. et P. F. asservari suas portiones thalerorum 300, quos ne huc remitti necesse sit posse hic summi, si quando erit unde summantur. Est autem jam. Ergo demtis 497 et 300 (797) de 1600, restabunt 703 hinc mittendi. (Quibus si rursum ibi jungantur qui in deposito sunt 300 erunt 1003 Imp. de hac postrema collecta residui.)

Sed restant et Collectæ Hollandicæ particulæ quædam ad D. J. Rulitium et Wittenwagelium (auctumno anni præteriti et nuper) allatæ e classibus quatuor, nempe

Harlemensi	floreni 180 $\frac{1}{2}$	fac. Imp.	72 $\frac{1}{2}$
Hornensi	" 160	" "	64
Alkmariensi	" 30	" "	12
Enkuysensi	" 24	" "	9 $\frac{3}{4}$
			fac. Imp. 157 $\frac{1}{2}$

Qui 157 $\frac{1}{2}$ si pristino more dividantur in partes quinque Polonis cedant quatuor, Bohemis quinta, accipient Bohemi, 32 Imp., Poloni 126. Quibus 126, si illi ex Anglia restantes (hinc mittendi) 703 jungantur, erunt 829, quos nunc apud dominos Schmeethauros sollicitare habent: illos vero in deposito ubi junxerint habebunt 1129 nunc missos, distribuentque pro pauperum necessitate, atque ut Deus porro necessitatibus sanctorum subveniat orabunt. Porro necesse est ad ecclesias quatuor istarum classium gratiarum actorias scribi non prolixè sed una cum apocha ad quamlibet classem seorsim, hunc in sensum: Nos infra scripti testamur manu nostra nos a dom. Georgio et Ernesto Smeethau mercatoribus Vratislaviensibus accepisse transmissas nobis a dom. Laurentio die Geer nomine Classis Harlemons Imp. 72 $\frac{1}{2}$. Pro quibus actis in conspectu Dei gratias fusisque ad Deum pro benedictione in Ecclesias istas refundenda votis promittimus, ista non aliter quam in pios pauperum nostrorum usus impendere, fidelissimeque curare.

Similiter altera tertia quarta concipienda est apocha nomine tantum classis mutato, ponatur Hornensis, Alkmariensis, Enkusaneæ.

II.

Ex Apographo Musei Bohemici.

Ex literis ad Illustr. D. Cancellarium Oxenstiernæ.

Aliud habeo nihil nisi contestari observantiam, quotidianaque ad Deum vota mea, ut Te sibi tamquam pupillam oculi sui servet ad peragendum opus, donec desiderata redierit orbi christiano tranquillitas. Amen. De lucubrantium nostris quædam ad R. Dom. J. Matthiæ mitto, optemque ab Illustris. Excellentia Tua quoque (si quando graves et concatenatæ de salute orbis Christiani curæ permittunt) inspicere posse. Nisi hæc cum sanctis intentibus vestris essent conjuncta tam temerarius non essem, ut his occuparem. Sed quia Babylonis ruinam restaurandæ Sioni occasionem fore confidimus et tempus appropinquare imo adesse sentimus, non ignorandos existimo, quorumcunque eorum collimantium (instinctu Dei) cogitationes Vobis qui pars earum estis, quibus virga iudicii in manus data est. Nos (opuseculo potissimum Viæ lucis) majora delineamus, quam pro vireculis nostris: nihil scilicet de nobis promittentes, sed quid fieri

possit, si res ratione agantur, ostendentes. Interim occupamur humilioribus, quæ et præsentem scholis christianis usum ferre et majoribus illis, tamen si Deus volat, gradus præstruere poterunt. Adquæ elaborandum utinam alius contigisset locus. Hic nam incidimus in tentationes periclitamurque Vestri causa. Deus noverit quo fine nos objecerit istis, qui et sua nobis communicarunt (de reformanda ad Christianismi leges philosophia tollendisque e Christianismo schismatis) consilia et ellicerunt nostra. Hoc molestum et haud carens periculo, quod negotium sit cum iis, qui homines se esse et errare potuisse videri nolunt et quod agno cum lupis aut leonibus, vix unquam satis tuta sit amicitia. Qua in re consilium ab Illustris. Sapientia Vestra exquirere jussi adolescentem hunc, qui mihi interea fuit a manu, omnium istorum haud ignarus, quem ideo, si de nonnullis libuerit particularius audire (putabiturque e re esse, nos consilio et auxilio non destituere) referre poterit. Ego ut Illustris. Magnificentiam Vestram omnesque ejus pro gloria Dei et orbis Christiani salute curas perpetuis suspiriis Deo: ita me inter eos qui se gloriæ Dei et salutis ecclesiæ deovent totos minimum, illustri suo favori commendo animitus. Illustr. Excellentiæ Vestræ humilis cultor Comenius.

Gedani 19./20. Junii 1643.

III.

Ex Apographo Musei Bohemici epist. ad Oxenstiernam.

Illustrissime domine,
Evergeta gratiosissime!

Quam volupe antehac popularibus meis, pro Evangelio afflictis, audire fuit, quæ per me et alios renuntiari jusserat Celsitudo Tua non desertum iri nos, tam triste est audire nunc, deseri nos, adeo jam desertos in Osnabrügensibus tractatibus. A cujus participatione si excludimur, quid juvat vos a nobis tamquam liberatores post Deum nostros respectatos fuisse? quid, vos ope lacrymarumstrarum vincere, si quos veluti jam ereptos in libertatem asserere, in manu vestra est afflictioribus rursum in manus traditis? quid, Evangelicæ concordiae, sanctæ inter majores nostros inita, sancto item martyrum sanguine roboratae, admonitos per Vos fuisse nos? si, ut ad Evangelii professionem redeat regnum nostrum non providetis? Vos nempe, quibus id providere posse dedit Deus Vos enim estis, (quod videt et stupet mundus) Magnes ille miraculosæ virtutis non attrahens sed atterens omne ferrum. Et tamen Magnetem ferro armatum duplo triplo et decuplo plus posse, norunt Physici. Credite igitur Vos etiam Aquilonares, ferrum vestrum (licet robustius sit omni ferro Deo teste, Jer. xv, 12), armis ecclesiæ, lacrymarum et gemituum roborari, ut tamquam coelesti armatum virtute penetret ubique, recellat nusquam. Non docendi causa scribere hæc præsumo Illustrissime Domine, qui e tuo sapienti ore verba Davidicis consona (Ps. XLIV, 2, 8) audire memini: Sed ut dolorem nostrum, ex recenti trepidatione, speique et metus pavidæ reciprocatione, in gratiosæ benignitatis sinum effundam.

Multorum nomine haec scribo illorumque suspiriis permotus denuo ad genua Tua et per Te serenissimae Reginae, totiusque Sancti consiliorum Directoris, provolutus, per Jesu Christi vulnera, ne nos pro Christo afflictos, tam in universum deseratis oro et obtestor. Respicite gentem, quam inter Europaeas primum respicere dignatus est Christus, ex Antechristianis eam eripiens tenebris: et quae antequam ceterae acciperent illuminationem sola Antichristianae rabiei sustinuit furorem, integro saeculo. Prima etiam nuperquum evertere statuisset omnes alios post alios excepit impetum: eventu eo, ut sua ruina reliquis defendendi sui relinquerent occasionem. Paucula haec, quae consciis nonnullis, communi autem omnium Deo per Vos auxilia et misericordiam adhuc dum prospectantium nomine scribo; testimonio sint quotidianarumstrarum pro Vobis ad Deum deprecationum, extensarumque ad Vos pro commiseratione manuum. Audite nos miseros, ut Vos quoque exaudiat misericors Deus! Cui ardentissimis vobis humillime commendo. Dabam Lesnae.

1¹/₄, October 1648.

Illustrissimae Mag^{ae} Vestrae aeternum devotus.
J. Comenius.

IV.

Ex Apographo Musei Bohemici.

Propitius sit nobis et afflictae ecclesiae suae Christus Jesus!
Reverendissime Praesul,
Domine observande!

Et sane, cur concilia inter me et Mæcenatem meum (de adventu ad vos meo, meorumque ibidem typis Jansonianis vulgatione), successu non fuisse frustrata optem, sub hoc praesentim tempus, ubi nos intestini hoc in regno motus circumstrepere incipiunt. Quia tamen me praeter alia gravioris considerationis impedimenta dilectae quoque vitae consortis invalescens morbus et lacrymae a proposito retraxerunt huc autem delato illa quidem erepta et ad meliorem vitam translata est, mihi tamen ad vos transfretandi occasio simul erepta redeundique ad priora consilia obices multiplicati. Maneo itaque in statione, in quam me divinae providentiae vis detulit: meis scholasticis libellis sic typis exscribendis jam intentus, partem de parte generali jam exscriptam ad Patronum meum mitto speciminis loco, reliqua ungebimus cum Deo, finem nisi in fine non facturi. Quantum ad realia illa Pansophica, fidem dedi dilecto patrono meo, ad vos illa missum iri, Vestris emittenda typis, quam primum a philosophicis hisce eheu, quam spinosis, liberato mihi illa quoque majora revidere, et in harmoniam plenioram deducta transscribere licebit. Quo sub onere fatiscenti, ut mihi sanctis tuis quoque precibus subvenias, Vir sancte submisso oro. Nisi enim ille Deus, qui hanc indidit mentem et haec talia agere jussit, et miraculose quodam modo hucusque roboravit in finem usque roboraverit, ne labefactae jam laborum et ingruentis senii mole vireculae sufficiant metuere incipio. Spes tamen mihi a gravi nuper relevato morbo bona surgat (si verum est physicorum illudrevalescere, rejuvenescere est) firmioris aliquanto

rumsum valetudinis. Et constitui, contrahendo (quantum possibile) vela festinare ad exitum: quo et variorum doctor virorum consilia et vota (ne illa meum mori patiar quoquomodo perfecta vel effecta luci exponam) tendunt, et me simulant, sicut et illud ipsum admirandum Dei opus, quod apud nos per Vos omnipotentis dextera continuare non intermittis, qua de re si quid querelarum et dehinc desideriorum oppressorum nomine in sinum deposuero tuum, Vir Dei condonabis benigne. Rogatus enim sum a pluribus, qui armis vestris arma sua (ecclesiae arma, lacrymas, et gemitus) jungere hactenus non intermissere, nunc autem armorum vestrorum successum videntes, hinc exultant quidem melioris status spe: inde vero diijciuntur rursum desertionis metu, rogatus inquam sum, ut si quam viam ad Illustrissimos vestros consiliorum capita adeoque ipsam Serenissimam nossem, lacrymas illorum deferrem. Ego autem quam scire possum nisi per Te, quem inter eos, quos a sacris consiliis isthic esse voluit Deus, non ignoro, viam? Ad Te igitur deferam ea, quae utrum Tu in conscientiae Tuae sinu premere voles, an rursum referre ad eos, pro quorum salute in specula Te stare jussit Deus, res sit Tui arbitrii. Deo liberabo conscientiam meam et quae afflictorum nomine Deo et Vobis, qui hic Dei loco estis, loqui habeo, eloquar. Spes fuit miseris Gentis meae et vicinarum, Vos esse divinitus excitatum sistendae animam carnificinae, organon, de quo etiam tot acceperant ab aliis qui cum potestate apud Vos (etiam in Germania consiliorum directione) praefuerunt, promissiones, seu per gladii victoriamseu per transactionem pacificam infelicibus bellis imponendus esset finis, nostri fore memoriam, ut simul cum aliis in integrum restituamur. Nunc autem cum in Osnabrügensibus tractatibus eo rem esse deductam vident, ut vindices illi (post Deum) nostri terminum e quo passi sint ab anno 1618, ubi fatalis tragediae factum est initium retrahi ad annum 1624, ubi libertates nostrae, religiosae, civiles oppressae jam fuerunt, vident simul et gemunt et apud Deum quiritantur se desertos et a participando tam diu desideratae pacis fructu exclusos. Silesii quoque ipsi, quibus in tota hereditariorum Ducatum Provincia nihil praeter triumphorum gratia contigit suspirant et infelicitatem suam deplorant. Ah ubi est reposita in Vobis post Deum tot miserorum spes ubi tot sanctae pollicitationes Vestrae: tot denique Vestrae nil aliud quam oppressorum liberationem quaeri obtestationes? Aliquot ne auri tonnae tantorum laborum digna merces erunt; relictis tot animarum millibus, imo myriadibus in Antechristi faucibus. Ubi est zelus Mosis, qui Pharaoni, quaedam dimittendi, alia retrahenti dicat: Omnes greges ibunt nobiscum ad serviendum Domino, non remanebit ex iis ungula. Formidare antehac Vos potuisse, quemadmodum ibi Moses Pharaonis potestatem, agnoscunt nunc edocti tot documentis, quid omnipotens Dei manus possit in iis, quos sibi organa legit, superesse fluctuationem mirantur. Sapientis est, in optimis quibusque rebus totum malle quam partem: rei quae bene gestae laudem possidere, integram, quam quantillacunque parte mutilatam: ab hac igitur idea discedere, cur velint heroes vestri? Vox est Dei Deorum: dixi ego dii estis et filii excelsi omnes Vos, si hoc sibi dictum intelligunt et anteco-

dentias, quid sit Deos esse et filios excelsos. Haec si non audiunt, dii vestri, audiant sequentia: quia nesciverunt, neque intellexerunt, tenebris ambulant, dimovebuntur, fundamenta terræ Vos autem sicut homines monemini et sicut unus ex principibus cadetis. Pauperibus interim non deerit refugium, ut tendendo cielum versus palmas clament: Surge Deus judica terram, quoniam Tu hereditabis in omnibusque gentibus Pr. 82. Ille Deus, qui ad Mosen dixit: Ecce constitui te Deum Pharaoni, Aaron vero frater tuus erit Propheta tuus: constituit apud Vos Pharaoni Deos ad castigandum et humiliandum illum eripiendumque e manu ejus populum Dei: Te vero illis dedit Prophetam: Loquere igitur dilecte Aaron, ne Moses diffidere Deo, et vocationi suae pergat. Die, quod Mardocheus Ester (IV, 13, 14) quod Josaphat populo suo (2 Paral xx, 20) quod populus Israel regi suo (Ps. xx). Si reddere nost. conscientiam tortoribus serium vobis fuit propositum placuit ecce Deo agnoscendi erroris dare occasionem traditis in manum vestram hostibus nostris plenius ac unquam: ut nihil esse, eum in opere Domini progredi et oppressorum agere, liberatores etiamsi mundus et inferi contrantantur, agnoscat. Ille idem Deus, qui ad Gedeonem dixit, non dabo Madianitas in manum tuam, nisi per pauciores; Ecce paucissima vestrorum manu tanta nunc peragere adortus est, quanta vix ab integris exercitibus expectari potuissent. Si retinendi occupata justa deest causa, ut titulus existimant nonnulli accersi posse, quibus ab imposita olim corona, legitimaque electione juris satis est. Alii retineri a vobis posse, quae vobis in manum dedit, in cujus manu Sceptra et coronae sunt, credunt: aut saltem hypothecae loco posse retineri, vel ad unius saeculi spatium, ut florescat sub manu vestra ecclesiae vinea, quam devastavit aper etc. Videnturque ipsi hostes agnoscere (trepidare certe) talem eventum. Rediit enim hesternae die Vienna Vir insignis pius Politicus, qui refert adeo esse perplexa ibi omnia, ut dici nequeant. Cumque inferret qui adstabat: in pace Osnabrügensium conclusa procul dubio spem ipsis esse, eoque facilius jam sub-scripturos, respondit vacillare prorsus illam spem. Nec enim imaginari illos posse quomodo victoriarum suarum cursum e manu sibi extorqueri passuri essent Sveci. Mirum de se ipsis faciunt conjecturam: quid facturi certo essent, tali constituti loco, hoc idem metuunt, conscientia dictante, ab aliis. Satis autem de his, quae dictante ilidem conscientia ad Te scribere animum induxeram: quo fine dixi ante. Claudio: et R. D. V^m cum omnibus Sanctis collegis et quocunque pro salute publica excubatis, divinae commendo gratiae.

Dieser Brief ist entweder an Oxenstierna oder an den Bischof Jos. Matthiä am Schlusse des Jahres 1648, doch höchst wahrscheinlich an erstern geschrieben, wie aus der folgenden Beilage ersichtlich ist.

V.

Ex Apographo Musei Bohemici epist. ad Oxenstiernam.

Illustrissime domine comes
domine gratiosissime!

Quidquid pro salute sua et suorum votis concipere potest sancta anima Tua totum id super aram cordis mei supplex pono ardentissimoque desideriorum igne accensum offero Deo meo. Duplici me affecit moerore a vobis reversus (gener

meus) et Te, Illustrissime domine, in tristi viduitatis statu positum, et nos apud Vos offensam incurrisse, nuntiavit. Quantum ad prius, oravi Deum, nec desino, ut Te solatiis sustentet suis: sapientique consideratione, quam non alia esse possit sors mortalitatis hujus, nisi vacillare, mutari, divelli, etiam a vita et iis, quae charam nobis faciunt vitam; charissimos nostros, aut praemittendo, aut praecedendo illuc, ubi vera demum vita est, vitalis vere sine ullo mortis amplius metu. Praemisit Abraham Saram suam; reliquit post se David Batsabam suam: sequutus tamen alter alterum uterque et omnes nos, qui divellimur hic, ut recol- ligamur ad patres nostros in sinum Abrahae. Tantillum est, rursus una erimus. Conjuges, ut raro nascuntur una, ita raro deeedunt una, tametsi longe progressi una. Decessit in Moravia me puero Johannes Ferdörfer, Banoviae toparcha, anno aetatis centesimo sexto: quem brevi post sequuta fuit uxor annorum centum et quatuor: qui in matrimonio exegerant (uti de suggestu nuntiatur memini) octo- ginta quinque annos. Rari res exempli, nostro aevo! quod utinam edere pariter in Te et Tua illa beata libuisset vitae et mortis dispensatori Domino! at quia illam praeire jussit citra illum terminum, Te ut sequi jubeat, non nisi praeter- vectum illum terminum; quantumque detractum est annis ejus, tantumdem ut adjiciatur Tuis (ut constituta tandem orbis Christiani pace, fructum bene admi- nistratarum consiliis Tuis rerum, Te oblectes) adorandum illum seculorum praesidem supplex oro. Quantum ad offensam e querulosa mea epistola accep- tam: si quod imprudens verbum, si quis impatientior affectus sese admiscuerat, deprecor culpam, quam recens tunc admisit dolor, non designavit judicium. Ingra- titudo, odio humano dignum crimen, absit a me et meis. Voluisse Vos, noluisse vicinos nostros, vicinorum agere (pariter cum sua) causam, audimus. Deus iudex esto. Dolor meus, quem tum expressum ibam, non privatus fuit (nec adhuc est) sed publicus. Non quod deserar ipse aut nostrum pars quaedam religionis con- sortes nostrae, sed quod tota gens. Ubi quantus fuit Pauli Apostoli zelus et dolor, patet ex Rom: 9. v. 1, 2, 3 (optat fieri anathema et abjici a Christo pro fratribus suis) qualiter et Moses. Exod. 32, 33. Excessus hic doloris quidam est, quem tamen non improbat Deus: quia ab excessu charitatis (quam improbare non potest charitas ipse Deus) venit. Si ergo Deus, quorum querelas non ira reprimit, sed tolerantia, tandemque commiseratione (ut iniqui iudicis exemplo docuit Dominus) nostrae quiritationis eum irae[m]compescendae videantur non video. Potens adhuc est Deus noster, ostendere vicinis nostris, quam nostram deserendo causam se ipsos quoque deseruerint. Nobis autem si nihil apud homines solatii erit, erit apud Deum, ejus auxilium incipere solet ibi, ubi desinit humanum, ut Philo Judaeus dixit. Denique si praesens vita nihil dabit solatii dabit sequens illa, ad quam per augustum tramitem suos ducit, qua ipse praeivit Vitæ Dux. Nos interim sic etiam ut proficiamus aliquid, tentandum erit calamitates vertendo in occasionem virtutum. Sapienter Epictetus: alios accusare in calamitate sua, hominis est ineruditi; se ipsum, erudire incipientis; nec se nec alium, eruditi et sapientis. Stupor itaque fuerit noster nostris in calamitatibus jam accusare alios et de illis queri sapientiae initium, defendere in se ipsos et accusare, propriam impenitentiam, respectu ejus qui nos castigat, Deus, socordiamque respectu nostri, qui tam negligentes nostri (fatendum enim est) alios causam nostram agere, dormientibus nobis volumus. Haec res occasionem dedit, publicandi libelli,

quem Illustritati Vestrae mitto: eo tendentis, ut homines nostri, stupore jam quodam percusi, excitentur adhuc ad poenitentiam, si poterunt. Argumentum delectum est tale, quod efficacie aliquid habiturum apud nostrates sperari potuit: simulque apud alios Evangelii consortes, aliquem ferre fructum. Legere si non pigebit (quantum publicae permittunt curæ sed et hic publicum agitur negotium, ecclesiae salus, quacunque ratione promovenda, et ubicumque gentium legisse non poenitebit, confido. Vale, Heros sapientissime, fortissimeque, negotiumque, sapientiae, iustitiae, misericordiae, qua datur usque urges. Haec sit corolla senectutis Tuae, talia egisse facinora, qualibus corona vitae promissa est. Christus Te impleat usque et usque Spiritu suo, Spiritu sapientiae, consilii roboris.

Amen! Amen! Amen!

Calendis Nov. 1649.

Sii usque et usque orat demissus cliens tuus.
Comenius.

VI.

Ex originali Conceptu Musei Bohemici.

A Hartlibium ¹¹/₂₁. Jan. 1647. Ich theile aus diesem längern nur im Concept erhaltenen Briefe einige Stellen mit, die über des Comenius Mitarbeiter an seinen Werken einiges Licht verbreiten.

Ad binas Tuas respondi 5 Cal. Januar quae si forsan interiissent, adjungo hic a pographum. Promisi autem plura per Anglum quendam cujus ad Vos abiturientis spem faciebat Joh. Slavke Mercator noster. Abit jam, nomen illi Ambrosio Grigges a quo accipies 50 Imperiales pro Ritschelio. Reliqua forte supplebunt DD. Pastores Belgici, ad quos nuper scripsi, aliudque exemplar hic adjungo, ut, si prior periit, esset quod tradatis. Plus mittere non sufficio, atque adeo has 50 ægre corras. Testes sunt qui circa me sunt, quam obruar curis, et quam unde levamen sperabam ibi sarcinam reperi vix jam tolerabilem. Ergo boni cosulat Ritscheliu sibi que jam prospiciat: quod posse et lautas sibi offeri conditiones iterato scripsit.

Über den langsamen Fortschritt seiner Arbeiten sagt Comenius: Scripsi aliquando et repeto atque id serio: Si solus fuisset relictus, dudum absolverem, quod propositum erat ab initio Dei ope. Idem enim prævise erant expressæ Pro-dromo jam ante annos 14 et animus tunc fuit ad labores alacris et benedictio divina, dum in occulto operabamur, Deo illo solo freti sensibilis. Sed postquam coepimus patere et humana circumspectare auxilia et pompam moliri nescio quomodo et vigor animi centro suo amotus ac per circumferentiam dilapsus flavescere et a consiliorum pluralitate confusio oboriri et progressus denique sensibilibus nos destituere. Scio ego Te amicissime Hartlibi, bona intentione id fecisse, quum me in lucem protraheres, favores mihi Mæcenatum conciliares, laborum socios conquirereres, ecce tamen quam secus ac voluimus res cecidit. In lutum me coniecisti ex quo ne ipse reperio exitum nec tu ostendere mihi potes. Mihi quoque ipsi testis est conscientia mea, non aliqua sinistra intentione (ditescenti aut clarescenti aut saltem minori negotio rem peragenti et otia post agendi) auxilia oblata fuisse

admissa: sed primum quia aliis plus tribuere soleo, quam mihi, plus ab aliis quam a me sperabam. Tandem quia mortalitati sic consulendum videbatur, ne tantum opus uno moriente moreretur, potius a pluribus inchoatum potenter continuaretur, quicquid uni humanitus accidisset. Circumspectio hæc nihil culpæ habere videtur et rei ipsi satis bene cavere, effectus tamen cur nos destituit? Nam nec adeo lucis augmenta sentio ab agitatæ tam varie conciliis, primæ idææ perstant, nec progredi nunc celerius video, quod plures admisimus manus, hæremus potius, si non regredimur autem certe agimur in ambages et sic retardamus sine fine nec denique ad continuandum opus quid ea res adeo possit video. Nam si ante absolutum quomodoecumque opus morior ab illis, quos adhuc circa me habui, quid exspectandum sit ad vindicandum ab interitu opus, nondum video, Præstitisset absolvisse opus et exposuisse publico et sic sparsisse melioris lucis scintillas, ut in feliciorum ingeniorum fomites illapsæ noscerentur. Accedit quod, unde illos sustentemus, quos in laborum societatem invitavimus circumspectando, tantum nobis molestiæ faccessimus, quantum ipsum opus tacite continuatum non faccesseret. Et quod majus pudendam exercere mendicitatem cogimur, oblitus illius, quod (?) habet. Præstat mori quam mendicare. Me profecto jam pudet isto argumento epistolas scribere: ultima hæc sit ad Pastores Belgicæ ecclesiæ: usque adeo pudet jam illius rei, ut patronum etiam meum, qui anno hoc etiam auxilium promisit, submonere verecunde, egeam licet. Meditor potius, quomodo (absolutis spinosissimis didacticis studiis) ad functionem aliquam redeamus, meoque pane pastus reliqua tacite peragam.

Ausimque iterum Tibi quoque evadere mi Hartlibi ut Tibi aliud eligas vitæ genus et in particulari aliqua functione servias Deo. Cogita per Christum annon Marthæ vitam vivas de aliis distractissime sollicitus? et annon Una res sufficeret ad placendum Deo et serviendo tamen proximis. Certa nempe aliqua functio in qua honeste vivas Deo et proximis servias Tibi et Tuis prospicias. Annon hæc foret imitari Mariam? Fieri potest, ut ego consilia Tua nondum excipiam nec enim unquam adhuc vel detexisti satis clare, vel ego in iis exquirendis curiosus fui. Memini Te von einer Correspondentz Kantzeley scripsisse, sed quid sit, quem finem habeat et quem usum non intelligo. Quicquid sit, si ejus rei causa homines Tibi domi et peregre colendi sunt et pro re tantilla, (non nam quanta sit intelligere me dixi) tantæ subeundæ curæ operosam Tibi elegisti provinciam laboresque indeterminabiles sunt Tibi laborum merces.

Scripseras ad me ut omnia mea transscribi et ad Te mitti curarem, sed illud fieri nunc non potest, dum omnes quinque circa spinas didacticas occupamur nec animum ad alia citra confusionem transferre possum. Sed et post si compendia illa molimur, continuari opus et maturari magis e re erit. Si dum interveniens mors operas interruperit, requirere talia e manu hæredum meorum nihil prohibebit: inter quos affinis erit meus, consilii hujus aut si mavis promissi non ignarus. Vale et ex me Rev. D. Duræum saluta, cujus æque ac tuis precibus me commendo utque Vos spiritu suo vicissim regere non intermittat Christus oro.

Dabam ¹¹/₃₁. Jan. 1647.

Comenius.

VII.

Ex Apographo Musei Bohemici.

Betreffend des Comenius Verhältniss zu seinen Schützlingen.

Fideli Christi servo Petro Securio Scalicium.

Salutem et amorem!

Dilecte in domino frater. Qua die Tuæ mihi redditæ sunt 27. Januarii eadem germani Tui D. Josephi (data eadem die Tuæ 23. Nov. anni præteriti) Leydæ: utræque Thorunio missæ a Fr. Adamo Hartmannio. Ad illius quidem respondi illico postridie per ordinarium hemerodromum, ad Tuas respondere non licuit, nisi occasione data jam. Gratulor Tibi valetudinem gratulor labores pios, quos pie impendis ecclesiæ habendis utraque lingua concionibus. Cæterum quod querulari videris laborum multitudinem stipendii autem exilitatem, eoque proruere velle statione præsentis deserta, in Helvetiam aut nescio quonam non laudo. Debebas nam ad hoc sacrum munus non alio accedere animo, quam apostolico; ubi Episcopatu, bonum opus definitur non otium non lucrum non honor. Et acis apostolos ne oneri essent ecclesiæ propriis manibus operari solitos. Neque nostrum quisque hic parato stipendio vivit: subadiis acquiescimus, quæ ex aliena misericordia ecclesiasticarumque collectarum reliquiis (et quidem satis parce) subministrantur. Me speciatim quod concernit profecto in sudore vultus mei pane vescor, ne Ecclesiæ oneri sim. Quod labores attinet, ad hos nati ad hos vocati sumus, dicereque si Tibi satis firmum est pectus cum Homérico Achille debes: Laborum portio mea sit major. 'Si quoque vices fatiscentium illorum senum quandoque subia, subi alacriter, quippe cui id bono cedit sæpe multumque exercitari: Deusque te, si sincerum videbit operarium roborabit.

Cæterum ægre concoquere possum, quod mihi iterate exprobras, quod Te non promoverim quod potius Figulos, Olyrios et nescioquem Te deserto comendaverim: Tu tamen mea et aliorum hominum ope destitutus studia continua veris. Prudentiam in Te frater desidero et gratitudinem. Annon nam prout se occasiones dabant, promovi? Annon a proposito vago ad studium Theologiæ revocaviannon mecum ex Hollandia Bremam ejusdem Theologici studii causa meo sumtu deduxi?annon diligenti et operosa commendatione honestam Tibi conditionem apud Virum consularem impetravi?annon nummis aliquot juvi nec id semel, cujus rei D. Kozak (ecujus manu a me subsidiola accipiebas) testis erit. Quid plus debui (quod quidem in viribus esset meis) facere et non feci? Nempe non plus tumorem animi Tui pertuli, qui se undique profert in literis Tuis comentario dignis. Ad quid nam est, quod iterate testimonii Basiliensis Tibi pro examine et speciminibus exhibiti mentione facta illud mihi aliquando communicare promittis. Quæso Te imitator esto Christi, Ego testimonium ab homine non accipio, dixit. Quis te cogit ut cum Paulo insanias gloriando? Ad quid subscriptionem epistolæ Tuæ posuisti:

Petrus Securius SS. Ministerii Basiliensis Candidatus V. D.
Minister, ejusdemque apud Sakolcenses Confessionis
Helveticæ Germano-Bohemus Contionator m. p.

Ehem quod verba tot vanitates! Habentus Basilienses singulare aliquod ministerium a quo exteri denominari oportent? Et potestne ministerii candidatus appellari, qui jam actu Minister est? Annon hoc est dilatare (cum fastuosis Pharisæis) phylacteria sua et producere fimbrias suas? Reliqua transilio. Sed quo fine Tu quæso subscriptionem illam titulorum Tuorum ad me? Forsan ut superscriptionem sciam epistolarum ad Te dandarum. Frustra id exspectas. Acquiescam ego, si Tu ad me scribens *ἡγχαριστῶ* apposueris, qualem hic meam ad Te vides: aquiesce Tu quoque et vanis inhiare quæso Te dedisse. Profecto si vere et sapienter magnus ille Theologus, qui interrogatus: Quæ esset radix Theologiæ, respondit: Humilitas: quæ arbor? Humilitas: qui fructus? Humilitas: attende obsecro, quam facile evinci possit, Tibi nec radicem nec arborem nec fructus Theologiæ esse. Si acriora videntur quæ scribo, non dicam ignosce, sed agnosce errorem Tuum et emenda. Annon Tibi blandiendo in errore Te firmabo? Absit. Non ita nos mutuo diligere docuit Christus. Tu si nostro in consortio vivere optas, theologum te Crucis esse oportet non gloriæ. An vero ex hac increpatione odio Te haberi colliges? Cave cumulabis alias errorem errore. Charitas me cogit et Dei timor, libere corripere fratrem nec ferre in illo peccatum (Lege mandatum Lev. XIX, 17). Si de me et meo in Te affectu aliter judicabis peccabis in Deum, quem tibi testem sisto, me non aliud quam aedificationem Tui et per Te ecclesiæ quærere, quod alia via, quam revocando Te ab errore et reducendo ab opinione Tui in veritatem, si sperare obtinere possem etiam inirem. Sed hæc simplicissima est et candoris plena, si non jam (Hebr. XII, 11) aliquando tamen: quod faxit Christus. Cujus Spiritui bono Te animitus commendo.

Lesnæ 11. Febr. 1649. Tuus in veritate (etiãmsi Tu id ignorare videris).
Comenius.

VIII.

Ex Originali Musei Bohemici.

Betreffend die Almosenvertheilung unter die Polen.

„An den Ehrwürdigen Herrn Nicolaum Gerlichium, fürstlichen Hoffprediger in Lignitz.“

Amor Dei custodiat corda nostra in aeternum.

Dilecte frater et Collega! Serius ad tuas binas rescribo sed tanto realius. Retardaverunt me, quod propter intricatas res in domo Patroni (nobis eheu erepti) ut rationes conferrentur impetrare diu non potui. Tum et valetudo mea senio et moerore contracta: et denique mors iterum dilecti amici nostri Rulicii, quem nuperrime (10. Nov.) terræ quoque mandavimus, sicut et 13. Sept. conjugem ipsius. Quid de me futurum sit, quem sic amici in terra deserunt, Deo notum est, cui commendo vias meas, ut, qui me rexit a juventute mea, disponat quoque de me, quamdu me hic esse volet, deinde vero me ad se recipiat, dum ad patres recolligi tempus erit, quod longe abesse non potest. Tibi quod Deus de nova statione, (ubi ei servias) prospexit, gratulor: doleo autem, quod alteri cedendum fuit invidiæ et extra patriæ limina trudi. Ita sunt res mortalium casibus subjacere: et hæc est sors fidelium participare de cruce Christi, et non propter hanc vitam sperare in Christum.

Haleyonis Ecclesiarum per Pol. gratularer, si fidi possit, sed turbulentum hoc mundi mare (ab infernalibus Aeolis mere ubique concitatum) vix aliquid tuto sperare permittit. Interim orandum est et animi ad omnia confirmandi. Mihi inter non bona omnia est, quod vos constanter Exulum numero non tantum accensetis sed et præferri vultis, subsidia in exules collata exulibus (ipsi non exules) præripiendo, constanterque nobis (veris ab annis 38 exulibus) quintam tantum partem obtrudi cupiendo. Urgetis Vos esse numeros plures et non additis Vos patriæ redditos (quamque inde numquam adhuc religionis nomine motos) nos nondum. Hoc etiam considerandum, Vos numquam fuisse impetraturos, quod impetratum est, nisi sub nostro exulum nomine nostraque anxia ope, dum Vobis nihil præter semel et iterum nomen adscribendi laboris esset. Si non evigilatis ob injuriam nobis illatam Deus iudex erit. Deprecamur tamen potius iudicium utrinque misericordiamque invocando fraterne nobiscum agamus. Cujus rei (redintegratio dico amoris) ecce facio initium! Vobis plus tribuendo etiamnum, quam nobis. Nempe dividendo totam summam (welche mehr als 1000 Thaler ausmacht) in partes 12 Vobisque tribuendo 7 nobis 5. Præterea supersunt 300 imperiales, quos, ut in portionem meam servem (qui haecenus nihil participavi et ob quod partem meam Vobis donabam, id cessavit Mæcenas cum beneficiis suis in me privatis) suasit D. Stephanus jureque possem (æquitatis teste ac iudice Deo et Mundo), ecce tamen medium horum mitto ad dilectum Collegam D. C. Bithnerum, cujus statum egestate præ aliis premi observo. Accipite igitur a D. Schmettau de illis 6000 — 3500: sed in præsens 2000 tantum, reliquas 1500 intra annum, una cum foenore, quod (4 pro centum numerando licet hic alii non supra 3 solvant) 60 facit, accepturi. (Categorice: itzund Zweytausendt Rhl., über ein jahr 1560.) Über das aber, dass die H. Schmettau anderthalbhundert Rhl. itzt gleich auss Zehlen (pro D. Bithnero dico) schreibe ich ihnen. Ad has meas quæso rescribere cito, ut quo affectu erga me et nos sitis, sciam et quomodo ultimam meam de meis dispositionem faciam, ne ignorem. De novis, quæ hic occurrunt (hodie præsertim ex Anglia) ut F. Cornu scribat, jussi ad R. D. Bithnerum alias scripturus. Illi per te fraternum amorem et sub coelo adhuc mutui osculi desiderium renuntians.

16. Nov. 1666.

V. J. Comenius.

Addo: habere me nunc apud me duos Unitatis alumnos (præter Danielelem meum, jam quoque Deo et Ecclesiæ dicatum) Joh. Cornu et Davidem Cassium: Feliciumque. Timotheum (qui Francofurto ad me scribit, studiorumque subsidia aut a me vocari sollicitat) futuro vere vocare cogito, si me vivere volet Deus. Ita emendicato illo pane vesci numquam haecenus libuit soli, nec adhuc scio, unde pascantur, qui pascendo gregi Dominico destinantur, providebit omnium ille comunis nutritor et pastor Christus.

De F. Paulo Hartmanno nihil jam per menses 4. audio, tametsi a Nigrino crebras habeam literas. Negat sibi constare, quid illo fiat, ad aliquatenas suas nihil responsi accipiens: adeo ibi turbata sunt omnia sicut et ubique. Confusio-num non est finis, quia appropinquat finis. Amen.

Das corresp. Mitglied Herr Georg Zappert las seinen Aufsatz: „Ein Brieflein als Amulet“. Einleitend gibt er eine Übersicht der Verbreitung lateinischer Sprachkenntniss in der Frauenwelt des Mittelalters.

In vorchristlicher Zeit nahm bekanntlich das Weib bei der überwiegenden Zahl der Völker eine wenig günstige gesellschaftliche Stelle ein. Mehr die Leibeigene des Gatten als dessen Eehälfte, mehr Obermagd als Hausfrau, blieb die geistige Entwicklung des Weibes meist eine höchst beschränkte. Geboren um zu gebären, zu stillen, zu sterben, ging ihr Leben spurlos dahin. Anders jedoch mit Beginn der christlichen Ära. Die Sonne des Christenthums liess ihre Strahlen auf beide Hälften des menschlichen Geschlechtes erleuchtend fallen. Kirchenlehrer fordern gleichmässig Gatte wie Gattinn zur Lesung erbaulicher Schriften auf. In Sonderheit ergeht diese Ermahnung an jenen Theil des schwächeren Geschlechtes, der weltentsagend sein Leben der beschaulichen Stille klösterlicher Umfriedung geweiht hatte. Nonnen waren fleissige Leserinnen und Viele beschränkten sich nicht auf die blos empirische Kenntniss der lateinischen Sprache, sondern suchten auch in ihre grammatischen Geheimnisse einzudringen; manche erwarben eine solche Gewandtheit im schriftlichen Ausdrucke des Gelehrten-Idioms, dass sie in ihm Werke abzufassen kein Bedenken trugen. Der Vortragende gibt nun ein Verzeichniss der in lateinischer Sprache schriftstellernden mittelalterlichen Frauen geistlichen wie weltlichen Standes und schliesst ihre Reihe mit Elisabeth von Österreich, deren Schrift „De institutione Regii pueri“ er zum ersten Male veröffentlicht. Elisabeth, der Tochter Kaisers Albrecht II., Witwe Königs Kasimir III. (IV.) von Polen, war zu ihrer lebhaftesten Freude die Kunde geworden, dass ihr Sohn Uladislau II. von Ungern (IV. von Böhmen) „in Balde einen kleinen“, wie sie sich in ihrer herzlich naiven Sprache ausdrückt, „in Balde einen kleinen Kasimir (parvum Casymirum)“ zu erwarten habe. In Folge dessen fühlte sie sich veranlasst ihrem Sohne den Weg zu bezeichnen, auf welchem bei Ausbildung des zuerwartenden Thronerben vorgeschritten werden soll. Diese Schrift der Königin Elisabeth bietet nicht blos wegen der in ihr entwickelten Ansichten über Prinzen-Erziehung pädagogisches Interesse, sondern gewährt auch durch vielfache Mittheilung charakterisirender Züge berühmter

Zeitgenossen Einsicht in die inneren Verhältnisse des damaligen polnischen und ungrischen Hofes. Als bezeichnend für jene Zeit erscheint die oft wiederholte Warnung den jungen Prinzen nicht allzusehr an den Genuss des Weines gewöhnen zu wollen, sie würde vorschlagen, ihm diesen zu wässern wenn sie nicht fürchten müsste, dadurch gegen die Landessitte zu verstossen. Dem Weine Wasser zusetzen, galt in jenen Ländern förmlich als Sünde. Erst jüngst, so erzählt Königin Elisabeth, habe Jemand in Krakau gebeichtet, dass er sich seinen Weintrunk zu wässern pflege, worauf ihm der Priester nur unter der Bedingung, dass er sich früher zehn Riemenhiebe herabstreichen lasse, Absolution ertheilen wollte. Schliesslich wünscht sie ihrem Sohne Glück und des Himmels besten Segen, auf dass aus seiner Ehe ihm erblühen möge eine lichte Schaar von Prinzen, tapfer wie der Vater, und ein heller Kranz von Prinzessinnen, holdselig gleich der Mutter.

Habe er bisher von der wissenschaftlichen Thätigkeit der Damen des Mittelalters, von ihrer hohen geistigen Bildung der die Männerwelt jener Zeit den Zoll chevaleresker Verehrung auf das Überschwenglichste brachte, gesprochen, so wende er sich nun zu der Schattenseite jenes Culturzustandes. Nicht alle Frauen benützten ihre erworbene Lese- und Schreibfertigkeit zur Abfassung erbaulicher oder gemeinnütziger Schriften, sondern Manche liessen sich verleiten, diese ihre scientifischen Errungenschaften zur Anknüpfung unliebsamer Correspondenzen zu verwenden, so dass bereits in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sich Stimmen vernehmen lassen, welche darauf dringen, dass man, um jenem Übelstande radical vorzubeugen, Personen weiblichen Geschlechtes den Unterrichtsempfang im Lesen und Schreiben gänzlich untersage. Der Vortragende legt nun ein dem fünfzehnten Jahrhundert entstammendes Pergament-Oblongum vor, das noch in der vierten Decade unseres Jahrhunderts als Amulet gegen Anfälle der Cholera-Epidemie Verwendung fand. Dessen Inhalt entziffert er als den eines kryptographisch abgefassten Liebes-Briefleins einer Ungenannten an einen sichern Wolfgang.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MÄRZ.)

- Accademia Reale delle scienze di Torino, Classe di scienze fisiche etc. Memorie. Tom. 14.
- Akademie der Wissenschaften, k. preussische zu Berlin. Monatsbericht, 1855, Nr. 1, 2.
- Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von Wöhler, Liebig und Kopp. Band 93, Heft 1, 2.
- Annales des Mines. 1854, livr. 1, 2.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1855, Nr. 1, 2.
- Archiv für südslavische Geschichte. Band III.
- Bonn, Universitätschriften aus dem Jahre 1853.
- Caumont de, Abécédaire ou rudiment d'Archéologie. 3. ed. Paris 1854; 8°.
- Cibrario, Luigi, Delle Artiglerie dal 1300 — 1700. 3. ed. Lione 1854; 4°.
- Cibrario, Albero genealogico dei Reali di Savoia. Torino 1855.
- Cimento, il nuovo. Giornale di fisica, di chimica e delle loro applicazioni alla medicina, alla farmacia ed alle arti industriali, compilato dai Prof. C. Matteucci e R. Piria. T. 1. Pisa 1855; 8°.
- Cosmos, 3. Année, Vol. 6, Nr. 5 — 13.
- Coussemaker, E. de, Histoire de l'Harmonie au moyen âge. Paris 1852; 4°.
- Desiderio, Achille, La Coléra richiamata al principio dinamico. Venezia 1855; 8°.
- Förster, Christ. Fried. Ludw., Allgemeine Bauzeitung. 20. Jahrgang, Heft 1, 2.
- Geschichtsblätter aus der Schweiz. Herausgegeben von J. C. Ropp. Jahrgang I, Heft 5.

Gesellschaft, deutsche morgenländische, Zeitschrift. Band IX, Nr. 1, 2.
 Gesellschaft, k. k. mähr.-schles., des Ackerbaues u. Mittheilungen.
 Jahrgang 1854.

Gries, Joh. Diederich, Aus dem Leben von. — Nach seinen eigenen und
 den Briefen seiner Zeitgenossen. (Als Manuscript gedruckt.)
 Leipzig 1855; 8°.

Herolt, M. Joh., Chronica, Zeit und Jarbuch von der Statt Hall u.
 Zum ersten Mal aus der ältesten Handschrift, mit Vergleichung der
 übrigen herausg. von Ottmar Schönhut. Schwab. Hall
 1855; 8°.

Jahrbuch, neues, für Pharmacie etc. Band II, Heft 6.

Istituto I. R. Lombardo di scienze etc. Giornale Fasc. 34 — 36.

Kaemtz, Lettre sur les relations entre les pluies et les hauteurs
 barométriques. (Bulletins de l'Académie R. de Belgique. T. XXII.)

Konninck, L. de, et A. H. le Hon, Recherches sur les Crinoïdes du
 terrain carbonifère de la Belgique etc. Bruxelles 1854; 4°.

Lanza, Franc., Dell' antico palazzo Diocleziano in Spalato. Disp. 1,
 2. Trieste 1855; 4°.

Lenormant, Découverte d'un cimetière Mérovingien à la chapelle
 Saint-Éloi (Eure). Paris 1854; 8°.

Lintz, L., Die Quadratur des Zirkels aus dem Ebenmass hergeleitet
 und durch Zahl- und Form-Verhältnisse versinnlicht. Trier
 1853; 4°.

Magazin, neues, Lausitzisches. Band 30, Heft 3, 4.

Marine-Zeitschrift, österreichische. Jahrgang 1854.

Mone, Fridегarius, De libris palimpsestis tam latinis quam graecis.
 Carlsruhae 1855; 4°.

Mone, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte.
 2 Bände, Carlsruhe 1850; 4°.

Nachrichten, astronomische. 951 — 953.

Patellani, Luigi, Abozzo per un trattato d'Anatomia e Fisiologia
 veterinaria. Vol. III.

Rapport verb. sur plusieurs excursions en France, en Hollande et
 en Allemagne etc. par de Caumont. Paris 1854; 8°.

Riedwald, Max, Allgemeine politische Geographie. Bief. 9, 10.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Tom. III, part. 1.

Société française pour la conservation des monuments, Bulletin
 monumental. Tom. 10.

- Société impér. des Naturalistes de Moscou.** Bulletin. 1854, Nr. 3.
- Société protectrice des animaux.** Bulletin. Nr. 1, 2. Paris 1855; 8°.
- Verein, historischer, für Niederbayern.** Verhandlungen. Band IV, Heft 1.
- Verein, naturhistorischer der preussischen Rheinlande und Westphalens.** Mittheilungen. Jahrgang 11, Heft 4.
- Verein, physikalischer, zu Frankfurt.** Jahresbericht 1854.
- Verein, siebenbürgischer, für Naturwissenschaften zu Hermannstadt.** Verhandlungen. Jahrgang V.
- Verein, zoologisch-botanischer in Wien.** Verhandlungen. Band IV.
- Zantedeschi, Franc.,** Telegrafo a correnti diretti successive e derivate contemporanee per la doppia simultanea corrispondenza sopra un solo filo comunicante colla terra. Padova 1855; 4° (6 Exemplare.)
- Zantedeschi,** Della contemporaneità o sincronismo delle opposte correnti attraverso un conduttore comune a due circuiti chiusi, e degli effetti nonchè delle applicazioni che ne derivano. Padova 1855; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHZEHNTER BAND.



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

**IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER
K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**

1855.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHZEHNTER BAND.

JAHRGANG 1855. HEFT I UND II.

(Mit 3 Tafeln und 1 Beilage.)



WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

**IN COMMISSION BEI W. BRAUMÜLLER, BUCHHÄNDLER DES K. K. HOFES UND DER
K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.**

1855.

INHALT.

Seite

Sitzung vom 11. April 1855.

<i>Bergmann</i> , Leibnizens Memorialie an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz wegen Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien vom 2. October 1704	3
<i>Hopf</i> , Geschichte der Insel Andros und ihrer Beherrscher in dem Zeitraume von 1207 — 1566	23

Sitzung vom 18. April 1855.

<i>Bergmann</i> , Über die Historia metallica seu numismatica Austriaca und Heræus' zehn Briefe an Leibniz	133
<i>Wocel</i> , Archäologische Parallelen. (Zweite Abtheilung.) (Mit III lith. Taf.)	169
<i>Scherzer</i> , Ein Besuch bei den Ruinen von Quirigua im Staate Guatemala in Central-Amerika	228

Sitzung vom 25. April 1855.

<i>Wolf</i> , Über Lope de Vega's „Comedia famosa de la reina María“	241
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	281

Sitzung vom 9. Mai 1855.

<i>v. Karajan</i> , Bericht über die Leistungen der historischen Commission während des akademischen Verwaltungsjahres 1853 auf 54	287
<i>v. Karajan</i> , Bericht über die Leistungen der Commission zur Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV. während des akademischen Verwaltungsjahres 1853 auf 54	306

Sitzung vom 16. Mai 1855.

<i>Dudik</i> , Über die Deutsch-Ordens-Schwestern	307
<i>Zimmermann</i> , Leibnitz und Lessing (Eine Studie.)	326
<i>Verzeichniss</i> der eingegangenen Druckschriften	393
<i>Beilage</i> . Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche von Karl Weinhold. (Zweite Abth. M — Z.) . . . . .	.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1855. — APRIL.

SITZUNG VOM 11. APRIL 1855.

Gelesen:

Leibnizens Memoriale an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz wegen Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien vom 2. October 1704.

Von dem w. M., Hrn. kais. Rath **Bergmann**.

Die bisher ungedruckten fünf Briefe Leibnizens an K. Karl's VI. Hofantiquarius, Karl Gustav Heraeus, die hauptsächlich die Gründung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien betreffen, und im XIII. Bande *) dieser Sitzungsberichte mit erläuternden Anmerkungen niedergelegt sind, fanden besonders in Hannover günstige Aufnahme. Hier lebte und wirkte dieser ausserordentliche Mann zu seinem und des ganzen deutschen Vaterlandes bleibenden Nachruhm seit dem Anfange des Jahres 1677, mit Ausnahme seiner Reisen bis zu seinem Tode (1716); hier wird sein literarischer Nachlass verwahrt. Ich wandte mich nun mit der Anfrage nach etwaigen Briefen unseres Heraeus an Leibniz an den Herrn Hofbuchhändler Friedrich Hahn **) in Hannover, und erhielt durch dessen freundliche Güte die sehr erwünschte Antwort, dass nach des Herrn Archivars

*) Unter dem Titel: „Leibniz in Wien“ S. 40 — Drei Briefe sind geschrieben ddo. Wien am 28. Oct. 1713, am 30. Mai und 6. Juli 1714, zwei aus Hannover am 30. September 1714 und 22. Dec. 1715. Vier dieser Briefe verwahrt die Stiftsbibliothek zu Göttingen, den vom 30. Mai 1713 die kaiserliche Hofbibliothek in Wien. Da Leibniz seinen Namen ohne t in diesen und andern Briefen schreibt, so folge ich mit Recht dieser Schreibweise.

**) Den Freunden der Alterthumskunde wohlbekannt durch seine inhaltreiche Abhandlung: *Der Fund von Lengerich im Königreiche Hannover. Goldschmuck und römische Münzen mit zwei Tafeln.* Hannover 1854.

C. L. Grotefend Äusserung zehn Briefe von Heraeus an Leibniz und einer (im Entwurfe) von diesem an Heraeus, nämlich der von mir veröffentlichte vom 22. December 1715, in der dortigen Bibliothek sich vorfinden. Auch entdeckte Herr Grotefend daselbst ein interessantes Actenstück von Leibnizens Hand, das wahrscheinlich, wie jener meint, wegen des höchst unleserlichen Concepts bisher unbekannt geblieben ist.

Dasselbe ist ein Memoriale an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, in welchem gegen das Ende Leibniz denselben schon im J. 1704 auffordert, seinen Plan zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in den österreichischen Erbländen bei seinem Doppelschwager*), K. Leopold I., zu unterstützen. Somit sind Leibnizens erste Bemühungen, in Wien eine solche Akademie zu gründen, noch in die Regierungszeit K. Leopold's I. († 5. Mai 1705) hinaufzurücken.

Allen Schein des Selbstlobes und der Ruhmrednerei fernhaltend, setzt Leibniz seine vielfachen Leistungen und Verdienste ins gehörige Licht, und deutet dem Kurfürsten, wozu er am kaiserlichen Hofe zu gebrauchen sei, auf eine ähnliche Weise an, wie er seine Befähigung in einem zu Anfang des J. 1680 abgefassten Schreiben**) dem Herzog Ernst August von Hannover dargelegt hat. Dieser war nämlich seinem am 28. December 1679 zu Augsburg verstorbenen Bruder Johann Friedrich, in dessen Dienste Leibniz getreten, in der Regierung nachgefolgt. Herr Dr. Grotefend hatte die Güte, eine Abschrift, so weit diese herzustellen war, anfertigen zu lassen, die Herr Hofbuchhändler Hahn mir gefälligst übersandte, wofür beiden der schuldigste Dank gezollt sei.

Memoriale.

Ich habe das Glück gehabt, dem durchleuchtigsten Churfürstl. Haus Pfalz Neuburg. Lini bereits in meiner Jugend einige obschon geringfügige Dienste zu leisten, als ich mit dem seel. Freyherrn

*) Des Kurfürsten erste Gemahlinn Maria Anna († 1689) war K. Leopold's Halbschwester, und dessen älteste Schwester Eleonora Magdalena, war desselben Kaisers dritte Gemahlinn und Mutter K. Joseph's I. und K. Karl's VI.

**) Leibniz - Album aus den Handschriften der k. Bibliothek zu Hannover. (Zur zweiten Säkular-Feier des Leibnizischen Geburtstages 1. Juli 1846). Herausgegeben von Dr. C. L. Grotefend, Hannover bei Hahn 1846 in Folio. S. 17.

von Boineburg weiland Chur Maynzischen ersten Ministro bekand gewesen und da er als Ambassadeur nach Pohlen gangen, eine ausführliche Schrift, die vorhabende Wahl betreffend in lateinischer Sprache, unter dem Nahmen Georgij Ulicovij Lithuani (davon die ersten Buchstaben eben wie in meinem Nahmen G. U. L.) aufgesetzt so auch in Preussen damals gedruckt worden ¹⁾).

Hernach hat der Herr Landgraf Ernst zu Hessen Rheinfels hochseeligsten andenkens mit dem ich zu zeiten correspondirt gehabt gesucht, bei dem Churfürsten Philipp Wilhelm glorwürdigsten Andenkens mir einen Zutritt zu Wege zu bringen und hat zu dem Ende von freyen stücken ein Schreiben an höchstgedachten Herrn mir zugeschicket, so noch vorhanden, welches aber wegen ermanlender gelegenheit ich nicht geliefert ²⁾).

In Kayserliche Dienste mich zu ziehen hat man bereits in meiner ersten jugend getrachtet, wobei aber wegen Entfernung der örther Hinderniss vorgefallen ³⁾).

Als ich eine kurze dissertation über den §. ⁴⁾ ut eo sincerior des Münsterschen instrumenti pacis aufgesetzt, worinn mit wenig worthen die damahligen französischen Effugia wegen des burgundischen Kraises defension, wie weit sie dem Reich zukomme, ganz deutlich vernichtet worden, welche schrift ohne mein Wissen in das diarium Europaeum kommen und vom Hrn. Margraf Herman von Baden ⁵⁾, der sie ohngefehr bei iemandt im Manuscripto gesehen am Kayserlichen Hoff bekannt gemacht worden, so dass auch der alda subsistirende Schwedische Envoyé Herr von Puffendorff ⁶⁾ deswegen an mich geschrieben, so hat umb dieser und anderer ursachen willen der seel. Hof Cantzler von H. . . . ⁷⁾ auff mich reflexion gemacht, weilen es aber wegen abwesenheit etwas langsam hehrgangen, bin ich inzwischen in andere Dienste kommen.

Gleich anfangs bey meiner ersten ausreise, als ich die Studia absolvieret und aus Teutschland eine reise den Rhein hinab nach Holland thun wollen, bin zu Maynz behalten und alda zu Churfürstl. Rath und Assessore in dem obersten tribunali Revisionum angenommen worden; habe aber nach des berühmten Churfürsten Johannis Philippi von Schönborn tödtlichen Hintritt mein erstes absehn zu reisen verfolgt, und Frankreich, England, Holland besuchen, darauff ich bey der Römischen Königin Mt. weilandt Herrn Vaters Durchlaucht in des Hauses Braunschweig Dienste gangen ⁸⁾).

Eine lange Zeit hernach als ich über Wien nach Italien auff dessen Herrn Brüders und Herzogs hernach Churfürsten Ernesti Augusti Durchl. befehl eine reise gethan *), hat der Herr Graf von Windischgrätz ¹⁰⁾, damahls Kaiserl. Geheimbter Rath, nachdem er einen verlangten Aufsatz gegen das französische Manifest, denbruch des 20jährigen Friedens betr. von mir gelesen, nicht allein mir wegen kayserlicher Dienste zugeschrieben, sondern auch der damahlige Hof Canzler Graff von Strateman ¹¹⁾ deswegen mündlich apertur gethan, endlich vor weniger Zeit als ich auff Kayserl. ordre etwas ausgerichtet, hat mir Herr Graff von Kaunitz ¹²⁾ Kaiserl. Reichs Vice Chancellor ausdrücklich wissen lassen, das Kayserl. Mt. mir eine Reichshofrathsstelle ¹³⁾ mit dem gewöhnlichen gehalt und Quartier wie es (sic?) vor vielen Jahren bereits die meynung gehabt allergnädigst verwilligt, und also ich nacher Wien solchen Dienst anzutreten mich erheben kan, so bald es thunlich, hat aber bisher wegen einiger der eingefallenen Hindernisse unterbleiben müssen. Ich habe inzwischen zu Dienst Kayserl. Mt. dero Erzhauses und des Reichs meinen eiffer durch unterschiedene labores ferner bezeigt bei der Edition meines Codicis juris Gentium diplomatici einige wichtige, fast unbekandte jura Imperii wieder erwecket und ad perpetuam rei memoriam aus den monumentis zu Tage gelegt, und letzstens eine Schrifft darinn des Königs in Spanien Caroli III. recht behauptet, in französischer Sprache, damit es an mehr orten und von mehr leuten gelesen werden mochte, aufgesetzt, welche ein vornehmer Holländer *), dem ich sie fast allein anvertrauet, in Holland unter dem titel einer Manifestation der Königl. Rechte drucken lassen, davon die exemplaria meist durch versendung vertheilet worden undt wenig in den Buchladen kommen, sind auch laut eingelauffener Nachricht nicht nur von Ministris Status in Holland, sondern auch von dem Amirante von Castillien, weil man (sie) zum übersetzen nach Portugal geschickt sehr approbiret worden, also dass ich mich zum öfftern beflissen, dem Vaterlande und dem Kaiser, wenn es schohn fast niemand erfahren, bloss aus einem patriotischen Zelo ohne einig absehen auf Belohnung zu dienen.

Neben meinen laboribus in Staats-, Justiz- und historischen Sachen dabey hoher potentaten Interesse versiret, habe ich eine

*) Ausgestrichen ist hier: der Herr von Obdam (Baron von Obdam war holländischer General).

besondere lust von Jugend auf geschöpft in untersuchung der natur und Kunst, daher ich wegen einiger neuer erfindungen schohn anno etliche 70 in den Königl. Engl. und hernach Französischen societatibus scientiarum als ein Mitglied aufgenommen worden. Man hat mir auch eine ansehnliche pension angebothen, wenn ich in Frankreich bleiben wollte, habe auch einige neue Machinas verfertigen auch einen neuen Calculum circa infinita herfürbracht, so ein neues liecht in mathesi angezündet, also das darüber von dem Marquis de l'Hospital ¹⁴⁾ vice president der Königl. Societät der scienzen in Frankreich ein ganzer Commentarius geschrieben und publiciret worden, worin er mir die invention zuschreibet. Unlängst als man zu Berlin auch eine societät der scienzen gestiftet hat Königl. Majestät zu Preussen mir (ob ich schon in Churbraunschweig. Diensten) das Directorium von Haus aus dabei umb so viel eher aufgetragen, weiln der Königin Majestät mich als einen alten Diener dero Hauses zu Zeiten zu sich ruffen lassen ¹⁵⁾.

Weil ich nun unter andern sehr mein Werk daraus mache, dass die Entdeckung der Natur durch die scienzen zu Prüfung der Wunder Gottes mehr und mehr befördert werden möchte, so habe ich oft gewünschet, dass in den grossen Landen Kayserl. Mt. dergleichen mesuren genommen werden möchten, zugeschweigen was dermahlens in der mächtigen Spanischen Monarchie zu thun.

Zu diesem wichtigen absehen köndten Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz sowohl bei Kayserl. Mt. und dem ganzen Erzhaus als in ihren eigenen Landen ein grosses thun, weiln Höchstgedachte Seine Durchl. selbst nicht allein so grosse lust und liebe dazu, sondern auch so grosses Liecht darinn haben und deren hoher Vorschub am Kayserl. Hof ein grosses gewicht dem löblichen und gemeinnützigen Vorhaben geben kann.

Damit aber bey diesen schwehren Zeiten keine sonderbare neue kosten deswegen zu verursachen nöthig, so köndten allerhand nützliche Vorschläge gethan werden, wie denn auch die Königlich Preussische Cammer durch die Fundirung der neuen societät nicht beschwehret worden.

Weil ich auch schliesslichen ein gutes theil der Europäischen Bergwerke gesehen und gelegenheit gehabt, die meisten theile der Bergwerkssachen gründlich zu untersuchen und auch bekannt dass Kayserl. Mt. in Hungarn, Böhmen, Tirol, Cärndten und Crayn

und sonderlich zu Idria ohnweit des Adriatischen Meeres die meisten und besten Europäischen Bergwerke haben, wobei zweifelsohne zu-mahl durch Auffrichtung eines General-Berg-Collegii und Conformi-tets-Arbeit viel guthes zu thun, so köndte auch vielleicht meines wenigen Ohrts etwas nützlichcs dazu beygetragen werden ¹⁶⁾.

Lützenburg ¹⁷⁾ 2. Oct. 1704.

Anmerkungen zum Memorialc.

1. Als man den zwanzigjährigen Leibniz in seiner Geburtsstadt Leipzig wegen seiner Jugend nicht zum Doctor beider Rechte gra-duiren wollte, ging er auf die Universität Altdorf, wo er nach einer am 5. November 1666 mit dem höchsten Ruhme bestandenen Dispu-tation, „de casibus perplexis in jure“ den Doctorhut erhielt. Den Winter über weilte er zu Nürnberg, wo er Seitenverwandte *) hatte, und machte den folgenden Frühling daselbst des Freiherrn Johann Christian von Boineburg, gewesenen kurmainzischen Ministers, Bekanntschaft. Dieser berühmte und gelehrte Staatsmann veranlasste ihn, diese Stadt mit dem durch seine Nachbarschaft von Mainz mehr versprechenden Frankfurt, des Barons damaligem Auf-enthalte, zu vertauschen. Hier schrieb Leibniz die kleine reforma-torische Schrift: *Methodus nova discendae docendaeque Jurispruden-tiae*, in Folge derselben er bei dem grossen Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn in Mainz eingeführt wurde, und daselbst mit dem kurfürstlichen Hofrathe Dr. Hermann Andreas Lasser an der Verbesserung des römischen Gesetzbuches für die Bedürfnisse des heiligen römischen Reiches etc. arbeitete (vgl. Guhrauer I. 52 f.).

Als Johann Kasimir König von Polen nach dem Tode seiner Gemahlinn im J. 1668 dem Throne freiwillig entsagt hatte, war der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, dessen erste kinder-lose Gemahlinn Anna Katharina Constantia († 1651) dieses Königs

*) Diese waren der Senior Justus Jakob und dessen Sohn Johann Jakob Leibnitz. Letzterer kam nach Guhrauer I. 47 später als Prediger der deutschen Gemeinde nach Stockholm, von wo Briefe von ihm an den grossen Vetter in dessen Nachlasse sich erhalten haben. Dessen Taufnamen setzte irriger Weise Her-mus der ihn persönlich kennen mochte, auf die Medaille des berühmten Mathematikers und Philosophen Leibniz, die im Bande XIII, S. 340 beschrieben und abgebildet ist.

leibliche Schwester gewesen, einer der Candidaten um diese Krone. Der Pfalzgraf bediente sich der Gelehrsamkeit und der Geschäftserfahrung Boineburg's zu einer Mission an den polnischen Reichstag der auf den Frühling 1669 ausgeschrieben war. Den dazwischen liegenden Winter verfasste Leibniz für den Baron im Zwecke der bevorstehenden Gesandtschaft eine gelehrte Staatsschrift die unter dem verstellten Namen eines lithauischen Edelmannes und Mitgliedes des Reichstages vor dessen Eröffnung unter dem Titel: *Specimen demonstrationum politicarum pro eligendo Rege Polonorum, auctore Georgio Ulicovio Lithuano* *) zu Wilna, in Wahrheit aber zu Danzig in 12. erschien.

Der Verfasser blieb nach Guhrauer I. 63 durchaus, selbst dem Pfalzgrafen unbekannt, bis 1708 Leibniz diesem Hause als den Auctor dieses *Specimen demonstrationum* sich bei schicklicher Veranlassung entdeckte: nach diesem Memoriale aber richtiger schon im J. 1704 dessen Sohne, dem Kurfürsten Johann Wilhelm. Diese von den damaligen Meistern der Staatswissenschaft viel bewunderte Schrift ist der erste Versuch, die Methode der mathematischen Demonstration auf eine gegebene Frage aus der Politik und Diplomatie überzutragen. Das etwas vorgerückte Alter von 53 Jahren des Pfalzgrafen, die grosse Zahl von 13 lebenden Kindern und andere Umstände standen ihm der sich Anhänger unter den polnischen Magnaten gewonnen hatte, hindernd im Wege. Der niedere Adel drang auf die Wahl eines Einheimischen, und bekanntlich wurde gegen alle Erwartung ein Mann ohne Einfluss, Ansehen und Vermögen, selbst ohne ausgezeichnete Eigenschaften — Michael Koribut Wisniowiecki am 19. Juni 1669 zum Könige gewählt.

2. Der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels ward 1652 römisch-katholisch und starb am 12. Mai 1693. Dieser gab Leibnizen der von Hannover, wo er seit 1677 in herzoglichen Diensten stand, nach Norddeutschland reisete, ein Empfehlungsschreiben ddo. 4. December 1687 an den so eben erwähnten Pfalzgrafen, seit 1685 Kurfürsten Philipp Wilhelm, durch seine Schwester Eleonora Magdalena, K. Leopold's I. Schwager, in welchem er dessen Charakter und neben anderen vortrefflichen Eigenschaften auch dessen sonderbare

*) Wahrscheinlich nannte der Verfasser sich *Lithuanus*, weil ohne Einwilligung der Lithauer keine Wahl für rechtmässig gehalten werden konnte.

Eigenschaften und Experienz in Bergwerkssachen erwähnt, dass er seines Theils der kaiserlichen Majestät ein dergleichen Subjectum, so es thunlich, wohl wünschen möchte und glaube, dass Seine Gnaden, dafern sie dazu verhelfen sollten, allerhöchst Ihrer Majestät keinen geringen Dienst leisten würde, doch müsste dergleichen ohne éclat negotiirt werden, um Leibnizen bei der dermaligen guten Bedienung nicht zu schaden. S. Leibnizens Biographie von Dr. Guhrauer, Breslau, Bd. II, Anmerk. S. 7, wo der ganze Brief abgedruckt ist, den Briefwechsel zwischen Leibniz, Arnauld und dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels gab Dr. C. L. Grotefend, Hannover 1846, heraus.

3. Baron von Boineburg der im J. 1664 als ein Opfer für das französische Cabinet in des Kurfürsten von Mainz Ungnade gefallen war, weil er als dessen Gesandter am Reichstage zu Regensburg den Kaiserlichen sich hinzugeben geschienen, suchte 1670 durch die Kurfürsten von Mainz und Trier in kaiserliche Dienste zu treten und sich in Wien niederzulassen, was aber namentlich von Seiten des allgewaltigen Obersthofmeister, des Fürsten Wenzel Eusebius von Lobkowitz, vereitelt wurde, der 1674 selbst in seines Herrn Ungnade fiel, weil man ihn eines Einverständnisses mit den Franzosen verdächtig hielt. Sollte nicht B. zu dieser Zeit in unserem jugendlichen Leibniz die Hoffnung geweckt haben, mit ihm an den kaiserlichen Hof nach Wien zu gehen, wo seinen so seltenen Fähigkeiten und vielseitiger Verwendbarkeit bald der Glücksstern leuchten würde? Als Leibniz sich um die durch das Ableben des Peter Lambecius († 1680) erledigte Stelle eines kaiserlichen Bibliothekars schriftlich bewarb, war er nicht mehr in seiner ersten Jugend, sondern zählte 34 Lebensjahre.

4. *Ut eo sincerior amicitiae mutuae securitas inter Imperatorem, Regem Christianissimum, Principes et Status Imperii posthac servetur etc. alter alterius hostes praesentes aut futuros, nullo unquam titulo vel prae-textu — contra alterum armis, pecunia, milite, commeatu aliterve juvet etc. etc.; dann — Circulus quidem Burgundicus sit maneatque membrum Imperii, post controversias inter Galliam Hispaniamque sopitas hac Pacificatione comprehensus etc. cf. Instrumentum Pacis Monasteriensis. Cap. II. 3 seq.*

5. Hermann, Markgraf von Baden-Baden war ein grosser Kriegsheld und nach dem Tode Raimund's Fürsten von Montecuccoli

(† 16. Oct. 1680) kaiserlicher Kriegsminister, starb am 2. October 1691 auf dem Reichstage zu Regensburg.

6. Esaias Puffendorf, eines Pastors Sohn aus Gross-Chemnitz in Meissen und Bruder Samuel's, Freiherrn v. P., des gelehrten schwedischen Historiographen, ward Hofmeister bei einem jungen Grafen von Königsmark, kam durch den Kanzler Oxenstierna an den schwedischen Hof und leistete als Staatsminister und Gesandter in verschiedenen Gelegenheiten nicht geringe Dienste, die zu verlassen ihn Neid und Hass nöthigten. Er ging nach Kopenhagen und starb am 5. September 1689 als dänischer Gesandter in Regensburg.

7. D. i. Johann Paul Hoher, Sohn des Professors der Pandekten und Advocaten Johann Arbogast, H. zu Freiburg im Breisgau, 1616 geboren, floh 1635 vor den Schweden nach Innsbruck, ward Advocat zu Bozen, den 16. December 1660 Kanzler in Brixen, mit der jährlichen Besoldung von 600 Gulden, trat auf K. Leopold's I. wiederholtes Begehren 1663 in dessen Dienste und wurde am 1. Jänner 1667 kaiserlicher und österreichischer Hofkanzler und den 8. März desselben Jahres Freiherr. Er starb, ein grosses Vermögen und fünf Töchter hinterlassend, in Wien am 1. März 1683. Seinem Einrathen und Verwenden verdankt Innsbruck seine Universität — am 26. April 1677. (S. die Rede über diesen grossen Geschäftsmann vom k. k. Appellationsgerichts-Präsidenten Baron di Pauli in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1839, S. 89—107.) Es erhellet, dass Hoher unseren aussergewöhnlichen Leibniz wohl zu würdigen wusste und auf ihn reflectirte, dass aber die Sache wegen des Letzteren Abwesenheit, wahrscheinlich zu Paris oder London, langsam herging, und dieser inzwischen in andere, nämlich Hannover'sche Dienste kam. Vgl. oben Anm. 2 und 3.

8. Im Sommer 1670 wurde Leibniz, obgleich er Protestant war und blieb, des geistlichen Kurfürsten Rath am Ober-Revisions-Tribunal zu Mainz, nahm aber auch an Staatsverhandlungen, wie bei der Schwalbacher Zusammenkunft, Theil und verfasste mehrere einschlägige Schriften, unter anderen über eine Expedition nach Ägypten, um Frankreichs Eroberungsplanen auswärts ein Feld zu verschaffen *). Schnell gewann er das verdiente Ansehen und

*) *Leibnitii de expeditione Aegyptiaca, epistola ad Regem Franciae scripta*, 1671, abgedruckt in Dr. Guhrauer's Kur-Mainz in der Epoche 1672. Hamburg 1839. Thl. II. 140—174.

immer wachsenden Ruf der sich bald auch nach Paris erstreckte. Er kam schon in Mainz mit dem gelehrten Theologen und gründlichen Kenner der Mathematik, Abbé Anton Arnauld (vgl. Anmerk. 2), über die Vereinigung der Kirchen in Briefwechsel, und reiste am 19. März 1672 wohl empfohlen nach jener glänzenden Hauptstadt ab, theils für den Freiherrn v. Boineburg die bedeutende rückständige Rente die ihm K. Ludwig XIV. entzogen hatte, wieder zu erlangen, theils um selbst mit den dortigen Gelehrten Arnauld, Huygens, Thevenot, Mathion etc. persönlich bekannt zu werden. Später kam auch dahin v. Boineburg's Schwiegersohn, Melchior Friedrich Freiherr von Schönborn, in einer politischen Sendung seines Oheims des Kurfürsten mit seinem sechzehnjährigen Schwager*) der sich hier weiter ausbilden sollte. Von Paris reiste Leibniz mit der Mainzischen Gesandtschaft in v. Schönborn's Gefolge am 11. Jänner 1673 nach England ab, und trat daselbst mit John Wallis, Robert Boyle, dem Secretäre Oldenburg, Isaak Newton etc. in Verbindung, welche nach dem bald (12. Februar) erfolgten Hintritte des Kurfürsten schon im folgenden Monate wieder nach Frankreich zurückkehrte. Leibniz blieb mit der belassenen Eigenschaft eines Kurmainzischen Rathes in Paris, beaufsichtigte die Studien des jungen Boineburg, betrieb für dessen Mutter ihre Geldforderungen bei dem französischen Hofe, ward 1676 der Schöpfer der Differential-Rechnung etc., während das Rheinland die Wuth des Krieges erfuhr. Hier vollendete er seine Bildung und begründete seinen europäischen Ruhm. Hier ward er durch den Ruf nach Hannover in den Dienst des ihm seit Jahren gnädigen Herzogs Johann Friedrich, des Vaters Wilhelminen Amaliens, der nachherigen Gemahlinn K. Joseph's I., überrascht, dem er auch folgte, zumal durch sein längeres Verweilen im Auslande nach dem Tode des Kurfürsten

*) Philipp Wilhelm, des gegen Ende Decembers desselben Jahres 1672 verstorbenen Johann Christian Freiherrn von Boineburg und Anna Christina's Schützen von Holtzhausen einziger Sohn, schwang sich zur ruhmvollsten Wirksamkeit empor. Er war kurmainzischer Gesandter am kaiserl. Hofe, kaiserlicher Kammerherr und Reichshofrath, scheiterte wie sein Vater bei der Bewerbung um die Reichs-Vizekanzlerstelle 1697, in welchem Jahre er am 25. Februar nach den Reichsadels-Acten in den Grafenstand erhoben. Im Jahre 1702 wurde er Statthalter zu Erfurt, wo er am 23. Februar 1717 mit dem ehrenden Beinamen des grossen Boineburg unverehelicht starb. Er vermachte der Universität daselbst seine vom Vater ererbte kostbare Bibliothek, in der sich ohne Zweifel Arbeiten und Briefe von Leibniz finden mochten, nebst 10,000 Thalern.

und von Boineburg's das Band das ihn an Mainz knüpfte, sich in der That schon gelöst hatte. Leibniz nahm seine Rückreise über England und Holland, wo er im Haag noch Benedict von Spinoza besuchte, und langte gegen Ende Decembers 1676 in Hannover an.

9. Leibniz kam im Mai 1688 zum ersten Male nach Wien, auf seinem Wege nach Italien, und verfasste das kaiserliche Gegenmanifest vom 18. October wider Ludwig XIV. Erst zu Anfang des folgenden Jahres erfolgte seine Abreise.

10. Gottlieb, seit 1684 Reichsgraf von Windischgrätz, Ritter des goldenen Vliesses, kaiserlicher geheimer Rath, Kämmerer, Reichs-Vicekanzler, der zu verschiedenen wichtigen Gesandtschaften gebraucht worden war, starb am 25. December 1695.

11. Theodor Athlet Heinrich Graf von Strattmann, aus Cleve herstammend, war anfangs Hofrath und Vicekanzler zu Düsseldorf bei dem Pfalzgrafen zu Neuburg, trat später in kaiserliche Dienste, ward 1669 zu der Eingangs erwähnten polnischen Königswahl geschickt, war dann 1680 österreichischer Principal-Gesandter in Regensburg, und nach des Baron von Hoher Tode (s. Anmerk. 7) österreichischer Hofkanzler, ferner hatte er K. Leopold's I. Vermählung mit der Pfalzneuburgischen Prinzessinn Eleonora Magdalena 1676 geschlossen, brachte 1687 die Erbfolge des Hauses Österreich im Königreiche Ungern und des Erzherzogs Joseph I. Krönung zum ungrischen Erbkönige, wie auch 1690 dessen Wahl zum römischen Könige zu Stande u. s. w. Er starb am 25. October 1695 in Wien. Nach dem Erlöschen seiner männlichen Nachkommen nahmen in Folge der Vermählung (1692) seiner Tochter Eleonora Magdalena mit Adam II. Grafen von Batthyány, kais. Feldmarschall und Banus von Croatien († 1703), dessen Nachkommen diesen Beinamen an.

12. Dominik Andreas Reichsgraf von Kaunitz, Ritter des goldenen Vliesses, wirkl. geheimer Rath, war erster kaiserlicher Gesandter bei dem Ryswicker Friedensschlusse am 30. October 1697, dann Reichs-Vicekanzler und geheimer Conferenz-Minister, starb zu Wien am 11. Jänner 1705. Dessen Enkel war Wenzel Anton Dominik, der berühmte oberste Hof- und Staatskanzler, der am 8. April 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde und am 27. Juni 1794 starb.

13. Aus dieser Stelle ergibt sich ganz klar, dass nicht erst Kaiser Karl VI. bei seiner Krönung in Frankfurt (am 22. December 1711)

Leibniz zur Würde eines Reichshofrathes, die das Ziel seines Ehrgeizes war, — wie Guhrauer II, 284 erwähnt — erhob, sondern schon K. Leopold I. vor der Abfassung dieses Memorials ihn hierzu ernannt hatte. Er war aber, wie er selber sagt, verhindert allsogleich seinen Dienst anzutreten, sei es, dass ihn Verpflichtungen noch an Hannover banden, sei es, dass er von den Gewaltträgern und Staatsmännern in Wien, die seine universelle Bildung und intellectuelle Überlegenheit neben sich scheuen mochten, ferngehalten wurde. Hier in Wien hatte er nach dem Ableben des Königs Karl II. von Spanien († 1. November 1700), um des Hauses Habsburg Rechte auf den erledigten Thron zu vertheidigen, anonym die als Meisterstück der Gründlichkeit und Darstellung bewunderte und berühmte Schrift verfasste: „Manifeste contenant les Droits de Charles III. Roi d’Espagne, et les justes motifs de son Expedition, publié en Portugal le 9. Mars 1704.“

14. Marquis Wilhelm Franz de l’Hospital war ein ausgezeichnete Mathematiker und schrieb unter anderen auch ein Buch unter dem Titel: „Analyse des infiniment petits“ und starb am 2. Februar 1704.

15. Die Vermählung (1684) des Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, nachherigen ersten Königs von Preussen, mit Sophie Charlotte, Tochter des ersten Kurfürsten Ernst August von Hannover, führte zwischen beiden Höfen eine engere Verbindung herbei. Diese hochgebildete und geistvolle Fürstinn verehrte in Leibniz ihren Lehrer und Freund bis zu ihrem allzufrühen Hinscheiden am 1. Februar 1705.

16. Gegen den Schluss spricht Leibniz gegen den Kurfürsten von der Pfalz den lebhaften Wunsch aus, dass er zur Errichtung eines den Societäten der Wissenschaften zu Paris, London und Berlin, deren Mitglied er sei, ähnlichen, gemeinnützigen Institutes am kaiserlichen Hofe seinen gewichtigen und fördersamen Vorschub angedeihen lassen möge und deutet zugleich auf die Auffindung der nöthigen Geldmittel hin.

17. Das Schloss Lützenburg, wo Leibniz diesen Brief schrieb, legte ums Jahr 1696 die hier unter Anmerkung 15. erwähnte Kurfürstinn Sophie Charlotte beim Dorfe Lützen an der Spree an, welchen Ort nach deren Tode († 1705) ihr Gemahl vergrößerte und 1708 unter ihrem Namen Charlottenburg zur Stadt erhob.

A n h a n g.

Wie lange und unablässig Leibniz es sich angelegen sein liess in kaiserliche Dienste und nach Wien zu kommen, erhellet auch aus dessen Memoriale, dass er K. Karl VI. wahrscheinlich selbst in einer Audienz, etwa zu Anfang des Jahres 1713, überreicht hat. Dasselbe — oder vielmehr dessen Entwurf — ist uns vollständig erhalten und im oben S. 4, Anm.**) erwähnten Leibnitz-Album S. 18—20 abgedruckt. Es heisst im Eingange: Er habe allezeit getrachtet, seinen Fleiss und seine Arbeit der kaiserlichen Majestät als dem höchsten Oberhaupte zu widmen, und desshalb während seiner Anwesenheit in Wien (1688) schon bei weiland K. Leopold I. eine ausführliche Audienz gehabt. Schon zu jener Zeit hätte er unter dem Ministerium der Grafen von Königsegg ¹⁾ und Strattmann (s. Anm. 11) eine Reichshofrathsstelle wirklich bekleiden sollen, wenn die damalige Verfassung die nöthige Subsistenz ohne extraordinäre Wege hätte geben können; weiter fügt Leibniz an: dass man lange hernach durch den Grafen von Kaunitz (Anm. 12) und letztens durch den Fürsten Salm ²⁾ noch ferner auf ihn bedacht zu sein, bezeuget habe. Er habe dem Czar in Dresden, wohin dieser im November 1712 von Karlsbad gekommen, aufgewartet, an einigen Geschäften den gewünschten Antheil genommen, auf ein ferneres vollkommenes Verständniss zwischen diesen hohen Häuptern gebührend eingewirkt, und ausser mündlichen, ganz nachdrücklichen und umständlichen Erklärungen eine sehr verbindliche schriftliche Antwort erhalten, was alles aus gutem Bedacht in Geheim geschehen.

Nun habe Seine jetzt regierende Majestät auf Anempfehlung des regierenden Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig - Wolfenbüttel ³⁾

¹⁾ Leopold Wilhelm, Graf von Königsegg-Rothenfels, im J. 1630 geboren, war schon im 23. Jahre Reichshofrath, 6. Februar 1665 Reichshofraths-Vizepräsident, 1671 Reichs-Vizekanzler und Staats-Conferenz-Minister, starb in Wien am 5. Februar 1694. — Leibniz hatte wie aus Allem zu schliessen ist, während seines ersten Aufenthaltes in Wien, wo er 1688 das Gegenmanifest wider K. Ludwig XIV. schrieb, Audienz bei K. Leopold, nämlich vor seiner Reise nach Italien, indem er 1690 zurückkehrend schnell nach Hannover eilte, und nicht mehr bis 1700 nach Wien kam.

²⁾ Karl Theodor Otto, Fürst von Salm war K. Joseph's I. Obersthofmeister und starb den 10. November 1710.

³⁾ Dieser Herzog Anton Ulrich hatte seine älteste Enkelinn Elisabetha Christina 1708 an K. Karl VI., und deren jüngere Schwester Charlotte Christina Sophie

von Neuem zu Frankfurt (wo Karl VI. am 22. Dec. 1711 gekrönt wurde) ihn einer Reichshofrathsstelle vergewissern lassen, wesshalb er von Dresden hierher gekommen sei, um seinen Eifer und seine treu gemeinte Absicht persönlich erkennen zu geben und zugleich den Genuss der kaiserlichen Gnade nach Thunlichkeit festzustellen.

Zugleich überreichte Leibniz Seiner Majestät einige Specimina aus seinen vielen im Drucke veröffentlichten Arbeiten, als: 1. seinen Codex juris Gentium sammt der Mantissa; 2. sein oben Anmerk. 13. erwähntes, höchst wichtiges Manifest, das er pro jure Austriaco ad successionem Hispanicam geschrieben; 3. eine in lateinischen Versen gedichtete und zugleich mit begleitender Übersetzung ins Französische gedruckte Fabula moralis de necessitate Perseverantiae in Causa publicae salutis, um England und Holland in treuem Beharren für Österreichs gute Sache zu befestigen. Diese politisch-moralische Fabel wurde in beiden Ländern mit Vergnügen gelesen; 4. zeigt eine beiliegende Epistola ad Amicum von der Berliner Societät der Wissenschaften, wie diese auf sein Einrathen gegründet und ihm, obschon abwesend, das Präsidium derselben übertragen wurde. Dieses Memoriale erwähnt ferner kurzhin seine drei Folianten Scriptores rerum Brunsvicensium illustrationi inservientes ¹⁾, zu geschweigen seiner anderen historischen, juridischen, theologischen (Theodicée), physicalischen und mathematischen Werke; und weist darauf hin, welchen Nutzen Seine Majestät aus seinen historischen und staatsrechtlichen Studien für das Reich und das Wachsthum der Wissenschaften ziehen könnten. Was er zur Geschichte des Reiches und dessen Rechte und Gerechtsame in Archiven, besonders in Italien gesammelt, und wie er die Reichsgeschichte von Karl dem Grossen

am 25. October 1711 an des Czars Peter I. Sohn Alexei, zu Torgau bei der Königin von Polen vermählt. (Die unglückliche Prinzessinn starb früh am 31. Oct. 1715, der Grossfürst am 7. Juli 1718.) Durch diese Verbindung wurden die römisch-kaiserlichen und russischen Majestäten verschwägert. Leibniz begleitete den greisen Herzog zu diesem Feste. Der Czar bewunderte dessen universellen Geist und rastloses Streben, ernannte ihn im folgenden Sommer 1712 in Karlsbad zu seinem geheimen Justizrathe mit einer jährlichen Pension von 1000 Alberts-Thalern und erhielt von ihm den Entwurf und die Grundidee zur Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu St. Peter'sburg.

¹⁾ Hannoverae 1707—1711.

bis auf die Ottonen ¹⁾ ausgearbeitet habe und sagt, dass diese Arbeit zu grösserer Vollkommenheit gedeihen würde, wenn Seine Majestät allergnädigst derselben sich annehmen wollten.

Mit der Gnade Gottes habe er, fährt er fort, in Physica und Mathesi Ehre und Nutzen bringende Dinge entdeckt, und würde sicherlich noch mehrere entdeckt haben, wenn ein mächtiger Potentat ihn unterstützt hätte, und sagt, dass mit den Wissenschaften das Kriegs- und Bauwesen, die Landwirthschaft, Manufactur und Handel etc. in engerem Zusammenhange stehen, als man glaube, und deutet hin, was zur Verbesserung des Berg- und Münzwesens in den metallreichen Erbländen, zur Bewältigung der Wasser und Scheidung der Erze geschehen könnte.

Der Schluss lautet, dass nützliche Anstalten sich von selbst bezahlen, und wie er selbst bei Gründung der Societät der Wissenschaften in Berlin dergleichen Vortheile angegeben habe. Man habe ja keine Zeit, eines der kostbarsten Güter, so Gott gegeben, zu versäumen, und sollte er zum gemeinen Nutzen etwas beitragen können, so würde er seine bisherige Arbeit und Lebenszeit um so viel besser angewendet achten.

Aus all dem erhellet sattsam, wie Leibniz vom J. 1688 an bis 1712 darnach strebte, die Stelle eines wirklichen Reichshofrathes ²⁾ in Wien zu erreichen.

Warum gab man dem ausserordentlichen Manne nicht schon 1688 einstweilen eine Anstellung ausser der Ordnung, im ausser-

¹⁾ *Annales Imperii Occidentis Brunsvicenses ex Codicibus Biblioth. Regiae Hannoveranae* edidit Georg. Henricus Pertz ab anno 768—1005. III. Tom. Hannoverae apud Hahn 1843—1846.

²⁾ Nach dem §. 2 der Reichshofraths-Ordnung ddo. Regensburg am 16. März 1654 bestand derselbe mit Einschluss des Präsidenten aus 18 Personen und K. Ferdinand III. verordnete keinen neuen Rath annehmen oder resolviren zu wollen, bis eine ordentliche Vacanz sich ereignet hat. Wir wollen auch, heisst es weiter, unter diesen 18 Personen sechs von der augaburgischen Confession und in den Reichssachen erfahrene Männer annehmen. Der Kaiser ernannte und besoldete die Mitglieder. Im Jahre 1684 finden wir unter dem Reichshofraths-Präsidenten Wolfgang, Grafen von Öttingen-Wallerstein († 1708) 17 Rätthe vom höhern und niedern Adel, und sieben unadelige mit Namen genannt in Schimmer's Häuser-Chronik der Stadt Wien. Wien 1849, S. 370. Am 15. Jänner 1714, zu welcher Zeit Leibniz in Wien war, sind namentlich 30 Reichshofrätthe genannt, unter diesen 16 Grafen, 8 Freiherren, 3 Adelige und 3 bürgerliche. Von Leibniz ist auffallend genug nicht einmal als Titular-Reichshofrath die Rede. Im Jahre 1732 waren nach Dr. Küchelbecker S. 306 sieben und zwanzig Reichshofrätthe.

ordentlichen Dienste für auswärtige Angelegenheiten? Sollte sich innerhalb dieser 25 Jahre nicht eine Erledigung einer protestantischen Reichshofrathsstelle auf der Gelehrten-Bank ergeben haben? Man brauchte den Mann zu wiederholten Abfassungen verschiedener Staatsschriften, warum gab man dem ersten Genius des damaligen Deutschlands am ersten Hofe nicht die gewünschte und vom Kaiser Leopold zugesagte Stelle? Treulosigkeit und Verrath an den über-rheinischen Feind war vom ehrenhaften, edeln Charakter Leibnizens der mehrere geheime Staatsschriften gegen dessen Eroberungssucht geschrieben, nicht zu fürchten. Niemand wird nachzuweisen vermögen, dass er sein gegebenes Wort gebrochen, oder das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht habe. Was hätte eine so thätige Riesenkraft wie die Leibnizens, der im Justizwesen, in Historien und Publicis etc. theoretisch ausgebildet und praktisch eingeübt war, während eines so langen Zeitraumes in den verschiedensten Richtungen schaffen und wirken können. Fürchtete man seine warme Anhänglichkeit an die schnell zur Königswürde emporgestiegenen Häuser Brandenburg und Braunschweig, wofür Leibniz auch durch Staatsschriften (vgl. Guhrauer II, 220 f.) thätigst mitgearbeitet hat, um ihn tieferen Einblick in die geheimen Reichsgeschäfte nehmen zu lassen? ¹⁾

Vielleicht mochten die Gewaltträger am kaiserlichen Hofe, der ihm wie die Kaiserinnen Wilhelmine Amalie und Elisabetha Christina, beide Braunschweigische Prinzessinnen, stäts gewogen waren, seine universelle Bildung, seine schöpferischen Ideen und seine rastlose Thätigkeit neben sich scheuen, als er in seinem vollen Mannesalter war. Religiöser Unduldsamkeit können ihn selbst seine Gegner bei jenen erfolglosen Bemühungen die protestantische Kirche mit der katholischen zu vereinigen, nicht beschuldigen.

Im Jahre 1713 war es wohl zu spät, da er 67 Jahre zählte und an der Gicht kränkelte, und so erreichte ihn den 14. November 1716 zu Hannover der Tod, ehe er, wie er es laut des von Heraeus ddo. Wien am 18. Jänner desselben Jahres an ihn geschriebenen Briefes wünschte, wieder nach Wien kam.

¹⁾ Leibnizens Betheiligung an der Succession des Hauses Hannover in England. Mitgetheilt von J. M. Kemble in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1852. Hannover 1855. S. 64—144.

Nachtrag.

Mit Leibnizens Tode gingen die Bestrebungen eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien zu gründen, nicht völlig zu Grabe, wie wir aus einem Briefe des gelehrten Apostolo Zeno, der im Jahre 1718 aus Venedig an den kaiserlichen Hof unter dem Titel eines Theaterdichters und Historiographen berufen worden war, an seinen Bruder Pier Caterino ddo. Wien den 31. December desselben Jahres entnehmen. Die Worte lauten: „L' affare dell' Accademia va ogni giorno di molto avanzando. La M. S. se ne mostra impaziente, e la sollecita vivamente. La sera di S. Gio: (vanni) ci siamo radunati in dieci, e dal numero di questi sono stati eletti quattro, acciocchè ne stendano il progetto. A me è toccato di esserne uno. I tre altri sono il Sig. Cav. Garelli Medico di S. M., il Sig. Gentilotti Bibliotecario, e 'l Sig. Alessandro Riccardi Napolitano, Fiscale del Real Consiglio di Spagna eretto in questa Corte, uomo assai dotto. Siccome io non esco in questi freddi di casa, eglino doveranno esser da me ¹⁾. Ciò che se ne stabilirà, la saprete anche voi.“ Cf. *Lettere di Apostolo Zeno etc.* II. edizione. Venezia 1785. Vol. II. 456.

Unter diese zehn Männer, die am 27. December 1718 zur Gründung der viel besprochenen Akademie zusammentraten, dürfen wir wohl auch unsern Heraeus vermöge seiner Gelehrsamkeit, seines literarischen Rufes und seiner amtlichen Stellung zählen. Den engern Ausschuss bildeten aber die vorgenannten vier Italiener, alle gelehrt, alle damals von bedeutendem Namen. Vielleicht hatte A. Zeno, welcher der erste Gründer der venetianischen Accademia degli Animosi (29. April 1690) und deren Vicepräsident gewesen, die Sache in seiner ersten Audienz bei Seiner Majestät am 6. December (1718) neuerdings angeregt und in Bewegung gesetzt; sie gerieth aber, wie sich aus Allem ergibt, wieder in Stockung, die weitem diesfälligen Vorgänge sind mir unbekannt, das gewünschte Resultat war nicht erzielt. Den Kaiser nahmen die höhern Reichsgeschäfte, besonders seine pragmatische Sanction völlig in Anspruch.

¹⁾ Zeno hatte auf der Reise von Venedig im Juli bei Ponteba seinen rechten Fuss gebrochen, kam erst gegen Mitte September nach Wien und war noch sehr leidend. Vergl. dessen *Lettere* Vol. II, p. 422 ff.

Es fehlte der schaffende, durchgreifende Geist, die Seele des Ganzen, auch mag Eifersucht und Missgunst gegen das italienische Element das am kaiserlichen Hofe grossen Einfluss hatte, hemmend dagegen getreten sein. Welche waren die gelehrten Männer von weitgeannter Gelehrsamkeit damals in Österreich.

Wir wollen diese vier Männer des Comité in Kürze vorführen und ihnen den literarischen Nachwuchs in Österreich anreihen.

1) Der gelehrte Venetianer Apostolo Zeno, dem ein grosses Verdienst um die musikalische Poesie der Italiener, namentlich um das Melodram gebührt, war im J. 1718, als bei Verleihung einer Stelle in der Bibliothek zu S. Marco ihm ein anderer vorgezogen wurde, in K. Karl's VI. Dienste mit dem Titel eines Hofpoeten und Historiographen getreten und erfreute sich seines Herrn hoher Gunst und persönlicher Auszeichnungen. Alternd überliess er 1729 das mit glücklichem Erfolg angebaute Feld dem dreissigjährigen Metastasio, dem Schöpfer des neueren italienischen Singspiels († 1782) und kehrte in seine Heimat zurück, wo er bis zu seines Lebens Ende, am 11. November 1750, rastlos literarisch thätig war. Seine grosse und ausgewählte Bibliothek vermachte er den dortigen Dominikanern, bei denen er ruht. Seine kostbare 10,778 Stücke griechischer und römischer Münzen zählende Sammlung verkaufte er durch Vermittelung des gelehrten Jesuiten und Numismatikers Erasmus Frölich ddo. Venedig am 28. September 1747 um 20,000 Gulden dem Stifte St. Florian im Lande ob der Enns, so dass dessen Münz-Cabinet in Bezug auf antike Münzen an Zahl und Seltenheit der Stücke den dritten Rang, nämlich nach den k. k. Münz-Cabineteten zu Wien und Mailand einnimmt ¹⁾).

2) Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn, am 11. Juli 1672 zu Trient geboren, studirte anfangs in seiner Vaterstadt, dann in Innsbruck und Salzburg und zuletzt durch acht volle Jahre in Rom. Neben der Theologie verlegte er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit und auf die orientalische Philologie, vorzüglich auf das Griechische, Hebräische und Arabische, zugleich war er ein ausge-

¹⁾ Vergl. Arneth über die Sammlung antiker Münzen im Stifte St. Florian, einst die des Apostolo Zeno, in den Wiener Jahrb. der Literatur im Anzeigeblatte des LXXXIII. Bandes. — Herr Director Arneth liess 200 der seltensten Stücke derselben in acht Kupfertafeln stechen, die als Nachtrag zu der genannten Abhandlung bald herausgegeben werden mögen.

zeichneter Lateiner, und sprach und schrieb fertig und schön italienisch, deutsch, französisch und spanisch. Von Salzburg, wo er erzbischöflicher Hofrath und Kanzleidirector war, berief ihn K. Leopold I. im Jahre 1705 als Hofbibliothekar nach Wien, welche Stelle er bis 1723 bekleidete. Kaiser Karl VI. schickte ihn als Auditor bei der Rota romana für die deutsche Nation nach Rom, wo er functionirte, bis am 9. Juli 1725 das Domcapitel von Trient ihn zum Fürstbischof wählte. Er starb jedoch vor seiner Consecration am 20. September desselben Jahres und ruht bei den Minoriten in Trient. Gentilotti war selbst Schriftsteller, aber meist unter fingirtem Namen und hinterliess der kaiserlichen Bibliothek zehn Folianten im Manuscripte, darunter *Recensio et Notitia Codicum Caes. Bibliothecae Vindobonensis*. Ausserdem leistete er vielfachen wissenschaftlichen Rath dem P. Bernhard Montfaucon bei seiner Ausgabe des h. Chrisostomus, dem Ludwig Anton Muratori bei seiner Ausgabe der Chronik des Bischofs Sicard von Cremona, dem Siebenbürger Stephan Bergler, Jacoben Eccard, dem Jesuiten Marcus Hansitz etc. bei der Herausgabe ihrer Werke. Das schönste Zeugniß sowohl in Bezug auf vielseitige Gelehrsamkeit, umfassende Sprachkenntniß und Charakter gibt ihm Apostolo Zeno in seinen Briefen Bd. IV, 76.

3) Dem edeln v. Gentilotti folgten die beiden anderen Mitglieder des engeren Ausschusses, Pius Nicolaus Garelli, des Kaisers erster Leibarzt, am 8. Mai 1723, und am 21. dem Vielbeschäftigten zur Seite Dr. Alexander Riccardi aus Neapel, Fiscal bei dem Consejo de España, als Präfecten der kais. Bibliothek mit gleichem Range. Sie haben sich grosses Verdienst um deren neuen Bau, Organisation und Bereicherung, letzterer vorzüglich durch werthvolle Handschriften aus seinem Vaterlande erworben. Leider setzte der Tod schon im April 1726 seiner Wirksamkeit ein Ziel.

4) Garelli, Sohn Johann Baptist Garelli's, Leibarztes des K. Leopold I. wie auch K. Joseph's I., im J. 1670 zu Bologna geboren, begleitete als junger Arzt König Karl III. (VI.) durch Deutschland und Holland über England und Portugal nach Spanien, erweiterte seine Kenntnisse, bildete seinen Geschmack, sammelte Handschriften und seltene Bücher, so dass seine Privatbibliothek, die bekannte Garelli'sche, eine der prachtvollsten in Wien war. Er starb am 21. Juli 1739. Sechs Jahre später ward der berühmte Gerhard van Swieten von der Kaiserinn Maria Theresia als Leibarzt und

Präfect der Hofbibliothek aus Leyden berufen, der sich um das Medicinal- und Studienwesen in seinem neuen Vaterlande so grosse Verdienste erworben hat.

Der gelehrten Elemente im Lande Österreich, aus denen sich damals eine Akademie der Wissenschaften bilden konnte, waren unseres Wissens wenige, darunter zählen wir: a) Johann Jacob Marinoni, 1676 zu Udine geboren, kaiserlicher Hofmathematicus und Astronom, der im J. 1706 im Vereine mit dem kais. Oberstlieutenant und Ingenieur Leander Anguisola einen geometrischen Plan von der Stadt Wien und ihren Vorstädten verfertigte und K. Joseph I. überreichte, später war er auch Professor der Edelknaben, dann Oberdirector der Ingenieur-Akademie und starb in seinem Hause am 11. Jänner 1755. b) Die Gebrüder Pez, Benedictiner im Stifte Melk. Hieronymus, 1675 zu Ybbs geboren, machte mit seinem Bruder 1717 eine gelehrte Reise nach Salzburg und Baiern, und starb 1762; Bernhard, 1683 geboren, begleitete im J. 1728 den Grafen Philipp Ludwig von Sinzendorf zum Congresse zu Soissons und gewann hierdurch mehr Gelegenheit, seine diplomatischen Sammlungen aus den Handschriften der Kloster-Bibliotheken zu bereichern. Sein grosses Werk „Bibliotheca Benedictinorum“ wurde durch seinen Tod 1735 unterbrochen.

3) Gottfried v. Bessel, der gelehrte Abt zu Göttweig vom J. 1714—1749 und K. Karl's VI. Liebling.

Als ausgezeichnete späterer Nachwuchs der vaterländischen Literatur reihen wir noch an:

4) Marcus Hansitz, zu Völkermarkt in Kärnten 1683 geboren, ein gelehrter Jesuit, der vom J. 1727—1757 die *Germania sacra* herausgab und 1766 in Wien starb.

5) Chrysostomus Hanthaler, zu Marenbach in Oberösterreich 1690 geboren, trat 1716 ins Stift Lilienfeld, ward Archivar und Bibliothekar, gab vom J. 1730—1745 die *Annales Campilienses* heraus und starb 1754.

6) Erasmus Frölich, 1700 zu Gratz geboren, Priester der Gesellschaft Jesu, nahm eine ausgezeichnete Stelle unter den Numismatikern und Geschichtsforschern seiner Zeit ein, und beschloss sein thätiges Dasein am 7. Juli 1758, dessen Porträt verwahrt neben denen Düval's, Eckhel's und Abbé Neumann's das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.

Vorgelegt:

Geschichte der Insel Andros und ihrer Beherrscher in dem Zeitraume von 1207 — 1566.

Aus den Quellen des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives und der k. k. Hofbibliothek zu Wien, des Archivio generale und der Biblioteca Marciana zu Venedig und anderen öffentlichen und Privat-Sammlungen Oberitaliens.

Von Dr. Karl Hopf,

Privatdocenten der Geschichte an der k. Universität zu Bonn.

Die Insel Andros, eine der grössten Kykladen (42° 17' — 42° 31' östl. Länge, 37° 40' — 38° 2' nördl. Breite), bildet gewissermassen die Fortsetzung von Euboea, von dessen Südspitze, dem Cap Mandelo, sie kaum zwei Meilen entfernt ist. Gebirgig, wie die andern Eilande des Archipels, von Norden nach Süden sich ausstreckend, war sie schon im Alterthume durch Reichthum an Quellen, Saatzfeldern, Weingärten und Viehweiden berühmt; Gemüse, Gerste, Südfrüchte, Öl, Seide und Baumwolle sind noch heute ihre vorzüglichsten Erzeugnisse. Viele Namen führte sie im Alterthume, Kauros, Epagris, Hydrussa, Nonagria, Lasia, Antandros; sie war mit Naxos zugleich Hauptsitz des Dionysoscultus; dem Weingotte war die ganze Insel geheiligt; bei seinen Festen floss der Sage nach Wein aus seinem Tempel; ihre Münzen trugen seinen Kopf, seine Attribute. Im Osten lag die gleichnamige Hauptstadt mit ihrer Burg auf dem nahen Berge, im Westen in einer Bucht die Hafenstadt Gaurion oder Gaureleon, während es jener an einem tauglichen Hafen völlig gebrach. Im Mittelalter ward auf der kleinen Insel Gauronisi ein festes Schloss, „Castello de Ostodosia“ ¹⁾ genannt, erbaut und durch eine schöne Steinbrücke mit Gaurion verbunden; in der Nähe erhob sich ein Wartthurm zum Schutze der im Hafen ankernden Schiffe. Viele andere Castelle bedeckten neben zahlreichen antiken Ruinen die stark bevölkerte Insel, die unter türkischer Herrschaft der Sulthaninn Valide ein jährliches Einkommen von 30.000 Piastern abwarf,

¹⁾ Bartolommeo dalli Sonetti Isolario (Cod. Marcian. Ital. Cl. IX. N. 188) fol. 24, a.

in der Stadt und ihren 50 Dörfern ¹⁾ aber nur noch 12.000 theils griechische, theils albanesische Bewohner zählte.

Die Geschichte des alten Andros ist freilich nur fragmentarisch auf uns gekommen; doch wissen wir, dass die Sage als eponymen Heros den *Andreus*, Sohn des delphischen Königs *Anios*, nennt, der, ein berühmter Wahrsager, die Insel von *Rhadamanthys* als Geschenk empfangen und zuerst colonisirt haben soll; eine Bildsäule war ihm von den *Andriern* zu *Delphi* geweiht. Nach *Thukydides* waren die ersten Ansiedler hier, wie im übrigen Archipel, *Karer*, mit *Phönicern* vermischt; über *Andros* sollen die *Mysterien* der *Hyperboräer* nach *Delos* gekommen sein. Später setzten sich dort *Dorier* fest, die eine Zeit lang unter Oberhoheit des weitherrschenden *Eretria* standen, aber schon um 653 die Pflanzstädte *Akanthos* und *Stagiros*, die Heimat des *Aristoteles*, auf der makedonischen Landzunge *Acte* anlegen konnten. Mit der Zeit aber sank die Insel von ihrem blühenden Zustande herab; bald galt sie als blosses Anhängsel des mächtigen *Naxos*, der Königin der *Kykladen*. *Aristagoras*, zu dem die *Oligarchen* aus dem Archipel geflohen, schlug ihre Eroberung dem *Achämeniden Artaphernes* 501 vor, aber an der Entzweiung ihrer Leiter scheiterte die begonnene Expedition. Dennoch kam *Darius* bald hernach in ihren Besitz; erst der Seesieg des *Themistokles* befreite sie vom persischen Joche. Damals belagerte der Held von *Salamis* *Andros* und forderte unter Beistand der mächtigen Göttinnen „Überredung“ und „Zwang“ bedeutende *Contributions*, worauf die Bürger entgegneten: sie hätten nur zwei unnütze Gottheiten die nie von ihnen wichen, sondern gar zu gern stäts bei ihnen blieben, „Armuth“ und „Hilflosigkeit“ — freilich eine blosser Ausrede die durch die allgemein bekannte Fruchtbarkeit ihres Bodens hinreichend widerlegt wird. Indess schlossen sie sich bald an die übrigen Griechen an; auf dem zu *Delphi* aufgestellten *Dreifusse* las man auch ihren Namen unter den *Bezwingern* der *Barbaren*. *Athen* führte, wie in allen Staaten, die seine Hegemonie anerkannten, auch in *Andros* eine demokratische Verfassung ein; *Perikles* sandte 452 dahin 250 *Colonisten*; im peloponnesischen Kriege waren die *Andrier* mit ihren Nachbarn von *Keos* und *Tenos* *Unterthanen* und „*μισθοφόροι*“ der

¹⁾ Friesemann in seiner *Description historique et géographique de l'Archipel* (Neuwied. 1789. 8.) macht deren 26 namhaft (pag. 8).

Athener, denen sie auch im sicilischen Kriege Beistand leisteten. Dennoch fielen sie hernach von Athen ab und nahmen eine lakedaemonische Besatzung auf. Daher zog Alkibiades 407 gegen die Rebellen, führte sein Heer sofort nach Gaurion ¹⁾, das er besetzte und mit Mauern umgab, schlug die Vertheidiger in die Flucht und wandte sich, nachdem er den Thrasybulos als Anführer der Besatzung in der Burg zurückgelassen und eine Trophäe errichtet, nach Samos hin. Fortan verblieb die Insel unter athenischer Herrschaft, litt aber gewaltig unter der Administration jenes Timarchos, der für 30 Minen die Herrschaft gepachtet und sich durch sein ausschweifendes Benehmen gegen die Weiber freier Männer berüchtigt gemacht hatte, bis ihn Aeschines Anklage 354 zum Selbstmorde trieb. Von Athen kam sie auf die Makedonier denen sie auch, als König Attalos I. von Pergamos im Jahre 200 die übrigen Inseln des ägäischen Meeres einnahm, mit Kythnos und Paros treu blieb. Erst als derselbe bald darauf in Begleitung des römischen Legaten L. Apustius aufs Neue im Hafen Gaurion landete, capitulirte die Insel nach dreitägiger Belagerung; doch blieben die Andrier und fast die ganze makedonische Besatzung dort zurück. Ihrer Kunstschatze beraubt, ward sie von den Römern ihrem treuen pergamenischen Bundesgenossen überlassen, kam aber nach dem Tode seines dritten Nachfolgers wieder in den Besitz Roms, von dem sie sich auf die Byzantiner forterbte. Unter diesen stand sie alle Schrecken barbarischer Einfälle und verrinischer Verwaltung aus, bis sie der erobernde Arm der Venetianer dem völligen Ruine entriss. Und gerade diese Periode venetianischer Herrschaft darzustellen, ist der Zweck dieser Abhandlung, die ich einer hohen k. Akademie der Wissenschaften vorzulegen die Ehre habe, und in der ich versuchen werde, den Mangel an vorhandenen gedruckten Quellen mit Hilfe der von mir auf meiner wissenschaftlichen Reise gesammelten Nachrichten aus Urkunden und anderen Handschriften so weit als möglich zu ersetzen.

Bevor ich jedoch die eigentliche mittelalterliche Geschichte von Andros selbst darzustellen beginne, möchte es wohl erforderlich sein, einige wenige Worte über die Quellen vorzuschicken, deren alle früheren Forscher sich bei der Schilderung der venetianischen

¹⁾ Xenoph. Hellen. I, 4. §. 21—22; Plutarch. Alcibiad. cap. 33. Diodoros nennt die Burg Κάρπιον (Bibl. XIII. 69.), was offenbar aus Καόριον verderbt ist.

Herrschaft im Archipel bedient haben, um aus ihrer Prüfung die Nothwendigkeit neuer Untersuchungen desto augenfälliger ins Licht treten zu lassen.

Ich übergehe dabei sowohl die allgemeineren Reise- und Geschichtswerke welche des Archipels nur beiläufig Erwähnung thun, als andere kleinere Schriften die den geschichtlichen Theil durchaus abseits liegen lassen, wie Friesemann's und des Holländers van Kingsbergen kurze topographische Beschreibungen. Der Erste welcher den ganzen Archipel in umfassender Weise behandelt, ist der Florentiner Cristoforo Buondelmonte, dessen Buch ¹⁾ erst 1824 von Sinner nach ziemlich incorrecten Pariser Handschriften vollständig veröffentlicht worden ist. Der Verfasser bereiste von 1414 bis 1418 das ägeische Meer; er liefert nur eine kurze Schilderung der einzelnen Inseln, bei der freilich das Topographische die historischen Mittheilungen bedeutend überwiegt, hie und da aber eine kurze Notiz über die mittelalterlichen Zustände der Kykladen ungenügende Auskunft gibt. Ebenso ist das in Sonetten abgefasste „Isolario“ des Venetianers Bartolommeo dalli Sonetti ²⁾, das dem Dogen Giovanni Mocenigo (1478—1485) gewidmet ist, zwar auf eigene Anschauung basirt, aber auch mehr von geographischem, als historischem Werthe. Die späteren Arbeiten eines Bordine ³⁾, Porcacchi ⁴⁾, Boschini ⁵⁾, Piacenza ⁶⁾, Randolph ⁷⁾, wie die des Flamänders Dapper ⁸⁾, schliessen sich ihnen an, nur dass der letztere der alten Geschichte und den antiken Überresten mehr Fleiss und Sorgfalt widmete. Zerstreute Nachrichten über die venetianische Periode brachte zuerst Paolo Rannusio ⁹⁾ in seinen Büchern über

¹⁾ Christophori Buondelmontii Florentini librum insularum Archipelagi e codd. Parisiis regis primum totum ed. Gabr. Rud. Lud. de Sinner. Lipsiae et Berolini 1824. 8.

²⁾ Ed. Venezia s. a. 4. und 1532. fol.; weit besser ist der von mir benutzte Cod. Marcian. It. Cl. IX. N. 188. Vergl. auch E. A. Cicogna Saggio di bibliografia veneziana (Venezia 1847. 8.). pag. 361. Ein Codex aus d. J. 1515 befindet sich auch auf der k. Bibliothek zu Brüssel. N. 17874.

³⁾ Isolario. Venezia. 1534. fol.; 1547. fol.

⁴⁾ Le isole più famose del mondo. Venezia. 1572, 1576, 1604; Padova. 1610. fol.

⁵⁾ L'Arcipelago. Venezia. 1658. 4.

⁶⁾ L'Egeo redivivo. Modena. 1688. 4.

⁷⁾ The present state of the Islands in the Archipelago sea of Constantinople. Oxford. 1687. 4.

⁸⁾ Naukeurige Beschryving der Eilanden in de Archipel der middelantsche Zee. Amsterdam. 1688. fol.; auch französisch übersetzt: Description exacte des îles de l'Archipel. Amsterdam. 1703. fol.

⁹⁾ Pauli Rhamnusii Veneti de bello Constantinopolitano libri VI. Venetiis. 1604. 4.

die Eroberung von Konstantinopel; über die späteren Schicksale der letzten Inselbeherrscher haben uns Jacopo Luccari's ¹⁾ raguseische Annalen die besten Notizen aufbewahrt. Eine angeblich gegen Ende des XVI. Jahrhunderts zu Venedig erschienene Genealogie der Herzoge von Naxos, der Oberherren des ganzen Archipels, übergehe ich, indem ich weiter unten auf sie zurückkommen werde. Karl Ducange ²⁾ war auch hier der Erste der aus guten Quellen Alles zusammentrug, was er über diese Verhältnisse erlangen konnte; wobei er indess mehr von guten Nachrichten übersah, als er sonst bei seinem Fleisse zu thun gewohnt war; die Folge davon ist, dass dieser Theil seines Werkes sehr hinter den andern zurücksteht. Michaud ³⁾ hat im Excursus zu seiner Geschichte der Kreuzzüge lediglich seine Nachrichten reproducirt. Die erste vollständige genealogische Übersicht der Herzoge von Naxos findet sich in einem ungewöhnlich seltenen Werke des berühmten Jacopo Zabarella, dem Tito Livio Padovano ⁴⁾, das zuerst 1669 zu Padua veröffentlicht ward. Bestrebt, alle venetianischen Geschlechter von denen nur wenige sich bis ins XI. Jahrhundert verfolgen lassen, nach damals beliebter Weise an antike Namen anzuknüpfen, suchte er hier den Historiker T. Livius zum Ahnen der venetianischen Sanudi zu stempeln. So fabelhaft nun auch der Anfang dieses Werkes ist, eben so sehr zeichnet es sich da, wo die wirklich historische Zeit des venetianischen Adels beginnt, d. h. vom XIII. Jahrhunderte an, durch Genauigkeit aus. Wir finden somit bei ihm die erste vollständige Genealogie der Sanudi von Naxos und ihrer Nachfolger, der Crispi, bis auf den letzten Herzog Jacopo IV., zwar ohne alle historische Erläuterungen, aber wenigstens eine denkwürdige Übersicht. Hie und da ergänzte ihn aus Handschriften der Marciana der grosse Polyhistor Vincenzo Coronelli ⁵⁾, doch ohne im Stande zu sein, Zabarella's Namen-gerippe nur mit einigem Fleische zu bekleiden.

¹⁾ Copioso ristretto degli Annali di Rausa libri IV di Giacomo di Pietro Luccari gentiluomo Raueso. Venezia. 1605. 4.

²⁾ Histoire de Constantinople sous les empereurs français. Paris. 1657; Venedig. 1729. fol.; zweite Ausgabe von Buchon. Paris 1826. 2 Voll. 8.

³⁾ Histoire des croisades. Tom. III. (Paris 1826. 8.) pag. 549 sq.

⁴⁾ Tito Livio Padovano ovvero storia della gente Livia Romana e Padovana e della serenissima famiglia Sanuta veneziana. Padova. 1669. 4.; neue Ausgabe: Venezia (um 1782) 4.

⁵⁾ Descrizione dell' Arcipelago (nur Rhodos und die Sporaden umfassend). Venezia. 1688. 2 Voll. 8.; Isolario. Venezia. 1696. 2 Voll. fol.

Da erschien 1698 zuerst die „*Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel, avec la description des principales isles et des choses les plus remarquables, qui s'y voyent encore aujourd'hui*“, ein Buch, das heute zu den seltensten gehört ¹⁾. Verfasser dieser anonymen Schrift ist der Jesuit P. Robert Sauger, gestorben 1711 ²⁾, dessen Namen man in dem unter der Dedication stehenden R*** erkennt. Er weilte längere Zeit als Missionär in der Levante und ward vielfach von seinem Amtsgenossen, dem P. Tarillon, bei Abfassung seiner Herzogsgeschichte unterstützt. Als Quellen derselben nennt er neben den Byzantinern und späteren venetianischen Historikern den Villani, die Briefe Marino Sanudo's, Ducange u. a.; er beruft sich ausserdem auf eine „*ancienne généalogie imprimée à Venise il y a plus de cent ans*“, welche die Herzoge von Naxos und die Sommaripa von Andros umfasse, so wie endlich auf die während seines langjährigen Aufenthaltes im Archipel durchforschten Memoiren des griechischen und lateinischen Adels. Aber abgesehen davon, dass diese wohl nichts mehr als blosse Stammbäume umfassten, abgesehen davon, dass die Existenz jener alten Genealogie durchaus nicht nachzuweisen ist ³⁾, lässt sich sein ganzes Werk als rein apokryph erweisen. Von guten Quellen liegt ihm neben den oben genannten allein ein magerer, wohl im Archipel erlangter Stammbaum jener beiden Dynastengeschlechter zu Grunde. Die zahlreichen Details hingegen, die Sauger selbst mit Verwerfung besserer, beglaubigter Nachrichten vorbringt, sind reine Erdichtungen. Genaue Geburts- und Todesjahre der einzelnen Herzoge werden angeführt; die Chronologie, durchaus verwirrt, ist mit sich selbst in stätem Widerspruche, wie

¹⁾ Ed. Paris. 1689. 12. et 1699. 12. Ich sah bis jetzt nur zwei Exemplare, eines in der königlichen Bibliothek zu Berlin, das andere im Besitze des Herrn Professors Dr. Zinkeisen daselbst.

²⁾ Man vergleiche Tournefort voyage du Levant. (Paris 1717. 4.) Tom. I. pag. 212, die Lettera del padre Tarillon al signor di Pontchartrain (Ludwig II. von Phélypeaux. 1685—1727). d. d. 4. marzo 1711 in der Scelta di lettere edificanti scritte dalle missioni straniere. Milano. 1827. 8. Tom. VI. pag. 118. und Cornel. Magni Quanto di più curioso e vago ha potuto racorre nel secondo biennio da esso consummato in viaggi e dimore per la Turchia. Tom. II. Parma. 1692. 12. pag. 79: „un P. Gesuita detto il P. Sogè Parigino.“

³⁾ In Venedig war keine Spur davon zu entdecken; auch thun weder die Censurlisten der Riformatori dello studio di Padova, noch die im Notatorio einregistrierten Privilegien gegen den Nachdruck ihrer Erwähnung.

z. B. ein Sanudo der erweislich erst 1363 die Regierung übernahm, nach Sauger am 17. Januar 1345 bei Smyrna ruhmvoll gefallen sein soll, bei welcher Gelegenheit wir die genauesten Nachrichten über seinen Heldentod lesen; venetianische Staatsacten werden gefälscht, wie z. B. 1402 in Negroponte Maffeo Donato als Bailo, und Lodovico Polani als Rath citirt werden, von denen der erstere doch von 1432 bis 1434, der letztere von 1430 bis 1432 im Amte war. Dass ein solches Buch aber, über dessen Werth sich schon allein aus gedruckten Nachrichten aburtheilen liess, bis heute als alleinige Quelle der Herzogsgeschichte des Archipels angenommen wurde, ist um so mehr zu verwundern, weil verschiedene, sonst mit schärferer Kritik verfahrenende Forscher dasselbe näher zu prüfen Gelegenheit hatten. Tournefort's zerstreute Notizen über das Mittelalter des Archipels sind allein aus ihm entlehnt, Emerson's ¹⁾ Werke auf Sauger allein basirt, Curtius ²⁾ und Finlay ³⁾ nahmen zwar hie und da chronologische Verbesserungen vor, dachten aber nie daran, es als eine Fälschung nachzuweisen, während Zinkeisen und Buchon es stäts als entscheidende, unantastbare Quelle gelten liessen. Wer hätte ihm auch auf die Kykladen folgen sollen, um längst verbrannte Actenstücke lateinischer Edlen aufzuspüren! So ist bei Finlay die Geschichte des Archipels eine einzige Kette von Irrthümern und Fabeln, die auch in Lacroix's ⁴⁾ neuestes Werk, das indess für die alte Geschichte nicht unbeachtungswerth bleiben kann, übergegangen sind. Die wenigen Mittheilungen, die der Abbé della Rocca ⁵⁾, Generalvicar von Syra, und der P. Pégues ⁶⁾ über die mittelalterliche Geschichte der Kykladen liefern, beruhen lediglich auf Sauger's Schwindeleien; während der sorgfältigere, obgleich viel verschieene Graf Pasch di Krienen ⁷⁾ nur eine trockene, aller Chronologie

¹⁾ Letters from the Aegean. London. 1829. 2 Voll. 8.; History of modern Greece. London. 1830. 2 Voll. 8.

²⁾ Naxos; ein Vortrag. Berlin 1846. 8.

³⁾ Medieval Greece and Trebizond 1204—1461. London. 1851. 8.

⁴⁾ Les îles de la Grèce. Paris 1853. 8.

⁵⁾ Traité complet sur les abeilles avec une méthode nouvelle de les gouverner telle qu'elle se pratique à Syra, île de l'Archipel, précédé d'un précis historique et économique de cette île. Paris. 1790. 3 Voll. 8.

⁶⁾ Histoire et phénomènes du volcan et des îles volcaniques de Santorin, suivis d'un coup d'oeil sur l'état moral et religieux de la Grèce moderne. Paris. 1842. 8.

⁷⁾ Breve descrizione dell' Arcipelago. Livorno. 1773. 8.

entbehrende Reihe der Herzoge aus den im Archipel erhaltenen Genealogien entwarf. Unbekannt ist mir der vom Priester Cesare Crispo ¹⁾ aus Monteleone abgefasste Stammbaum seines Hauses geblieben; indess scheint er mir, dem Titel und den Quellen, die ihm allenfalls zu Gebote stehen konnten, nach zu urtheilen, ein blosser Abdruck einer weiter unten zu besprechenden handschriftlichen Genealogie zu sein.

Die gedruckten Quellen zerfallen somit in zwei Classen, von denen die eine entweder gar nichts für das Mittelalter, oder nur magere, unchronologische Genealogien enthält, die andere lediglich Sauger's Erfindungen reproducirt. Und ebenso haben die zahlreichen Monographien, die wir über den Archipel besitzen, einzig das Alterthum im Auge gehabt und die späteren Zeiten ungebührlich vernachlässigt. Sollte man aber wännen, es würde diesem Mangel an Geschichtswerken durch gedruckte Urkunden abgeholfen, so täuscht man sich sehr; denn die Anzahl der auf die venetianische Herrschaft im Archipel (mit Ausschluss von Negroponte) sich beziehenden beträgt im Ganzen nur 5, welche theils bei Lonicerus, theils in den von Ross und Schmeller edirten mittelgriechischen Urkunden, theils in Buchon's „Recueil de diplômes des princes d'Achaye et des hauts barons leurs feudataires“ ²⁾ abgedruckt sind und fast nur das XVI. Jahrhundert, die letzten Zeiten der venetianischen Inselbeherrscher, angehen, während über die genuesischen Besitzungen auf den Sporaden uns zahlreichere Actenstücke vorliegen. Wir müssen uns folglich nach ungedruckten Materialien umschaun.

Der blosse Name der Insel begegnet uns oftmals in mittelalterlichen Karten die theils edirt, theils handschriftlich erhalten sind. So erscheint sie auf der Seekarte des Genuesen Pietro Visconte ³⁾ von 1318, der des Florentiners Nicolò de Combitis ⁴⁾ von 1368,

¹⁾ Albergo genealogico ed istorico della nobile e distinta famiglia dei signori Crispo. Messina. 1797. 8. Cicogna citirt es in seiner Bibliografia (pag. 936) nach Gaetano Melzi's dizionario degli autori anonimi. (Milano 1848. 8.) Tom. I. pag. 26, ohne es selbst gesehen zu haben; ich konnte es selbst in der Bibliothek des Herrn Grafen Alessandro Melzi, Sohns des verstorbenen Grafen Gaetano, nicht auffinden.

²⁾ Hinter seiner dritten Ausgabe des Βιβλίον της τουρκοκρατίας. Paris. 1845. 8. pag. 463—476.

³⁾ Cod. Vindob. 594 und ein anderer im Museo Correr zu Venedig; herausgegeben vom Visconde de Santarem im Atlas zu seinem Essai sur l'histoire de la cosmographie et de la cartographie pendant le moyen age (Paris 1849—1852. 3 Voll. 8.), der auch mehrere andere der hier angegebenen Karten enthält.

⁴⁾ Cod. Marcian. Ital. Cl. VI. N. 213.

der catalanischen Karte ¹⁾ von 1375, im Portolano des Nicolò di Pasqualino ²⁾ aus Venedig von 1408, dem von Francesco de Cesanis ³⁾ von 1421, dem Jacopo Giraldis ⁴⁾ von 1426, den Tafeln des Gratiolo ⁵⁾ und seines Sohns Andrea Benincasa ⁶⁾ von Ancona aus den Jahren 1465 und 1476, sowie der für Griechenlands späteres Mittelalter höchst interessanten Karte die sich bei der von Ubelin und Essler 1513 zu Strassburg besorgten Ausgabe des Ptolemaeos ⁷⁾ befindet. Auch der vom Florentiner Giovanni d'Antonio da Uzzano 1442 verfasste „Compasso a mostrare a navigare dell' uno stretto all' altro“ ⁸⁾ thut ihrer Erwähnung, indem er ihre Entfernung vom Cap Silofo auf Negroponte auf 10 Miglien angibt. Endlich befindet sich noch eine durch Genauigkeit ausgezeichnete Karte des Hafens Gaurion und seiner Umgebungen in dem vortrefflichen Nautico des Gasparo Tentivo ⁹⁾, das zwar erst dem XVII. Jahrhundert angehört, aber auf Autopsie begründet ist und namentlich zu einer gründlichen Einsicht in die nautischen Verhältnisse des Archipels sehr viel beiträgt. Neben diesen Karten aber, die uns weiter nichts als die Existenz der Insel in der mittelalterlichen Geographie lehren, liegt uns eine Anzahl genealogischer Werke vor, mit deren Hilfe, bei Sauger's Unglaublichkeit, sich zunächst eine kritische Genealogie der Inseldynasten feststellen lässt. Die mir bekannt gewordenen sind folgende:

1. Das älteste derselben befindet sich in der herrlichen Bibliothek des um venetianische Forschungen hochverdienten Herrn Cavaliere Emmanuele Antonio Cicogna zu Venedig ¹⁰⁾. In lateinischer

¹⁾ In den *Notices et extraits etc.* Tom. XIV. part. II. (Paris 1841. 4.) von Buchon und Tastu edirt.

²⁾ Cod. Vindob. 410*; aus ihm und den Karten Visconte's, Benincasa's u. a. ward 1836 ein *Periplus maris Euxini octuplus* zu Wien veröffentlicht.

³⁾ Cod. Cicogna (noch ohne Nummer).

⁴⁾ Cod. Marcian. Ital. Cl. VI. N. 212.

⁵⁾ Cod. Biblioth. Bertolianae zu Vicenza.

⁶⁾ Atlas zu Lelewel's *géographie du moyen age.* Bruxelles. 1851. 3 Voll. 8. pl. XXXV.

⁷⁾ Abgedruckt ebendasselbst pl. XXXVIII.

⁸⁾ In: Pagnini della decima e di varie altre gravzze del commun di Firenze. Lisbona e Lucca. Tom. IV. 1766. 4. pag. 230.

⁹⁾ Il Nautico ricercato del Mar Jonio ed Egeo o portolano topografo de' porti, golfi, canali, capi, punte, secche, banchi, bassifondi ed isole di queste due mari, disegnato da Gasparo Tentivo. Cod. Biblioth. Manfrin. N. 803 (im Besitze meines Freundes Giambattista Sardagna zu Venedig).

¹⁰⁾ Cod. Cicogna. N. 868: „*Arbore delli duchi di Nassia et Arcipelago, per quanto si è potuto cavare da un altro antichissimo stracciato.*“

Sprache zwischen den Jahren 1480 und 1485 abgefasst, wie aus inneren Gründen sich feststellen lässt, liefert es eine kritische Übersicht der Sanudi, dalle Canceri, Crispi von Naxos und der Sommaripa von Andros bis auf jene Zeit herab, ohne längere historische Erläuterungen zu bieten.

2) Marco Barbaro q. Marco q. Nicolò q. Marco († 1570) hat in seiner „Famiglie nobili venete“ ¹⁾ aus urkundlichen Quellen die Genealogien aller venetianischen Patricier-Geschlechter zusammengetragen und die von ihnen geschlossenen Ehen in seinen „Nozze“ ²⁾ mit chronologischen Anmerkungen versehen. Seine Werke zeichnen sich durch kritische Sorgfalt aus, da er nur höchst selten Conjecturen Raum gibt, und sind namentlich für die im Archipel herrschenden Geschlechter Venedigs vom höchsten Interesse.

3) Minder bedeutend ist Muazzo's in der letzten Hälfte des XVII. Jahrhunderts abgefasste „Cronica delle famiglie di Candia“ ³⁾; er basirt einzig und allein auf Barbaro dessen Genealogien er bis auf seine Zeit fortführte. Weit ausführlicher aber ist

4) der Campidoglio veneto ⁴⁾ des Abate Girolamo Capellari, dessen Autograph, aus dem Jahre 1716 stammend, in der Marciana aufbewahrt wird. Da er indess so unkritisch ist, dass er nach Zabarella's Vorgange fast allen venetianischen Familien altrömischen Ursprung anzudichten sucht, so kann er für die älteren Jahrhunderte nur mit grösster Vorsicht benutzt werden; und folgte er auch seit dem XIV. besseren Quellen, so ist ihm Barbaro doch in jeder Beziehung vorzuziehen. Zu diesen in Italien verfassten Genealogien kommen nun noch solche, die aus dem Archipel selbst stammen und namentlich in Naxos bei Saverio Coronello, dem letzten Sprossen eines einst allmächtigen Geschlechtes, aufbewahrt werden. Ich verdanke dieselben der gütigen Mittheilung des Herrn Professors

¹⁾ Cod. Foscarin. Vindob. N. 6153 — 6157; Autograph. Eine sehr gut ausgearbeitete Fortsetzung derselben befindet sich unter dem Titel „Discendenza delle famiglie patrizie“ in dem bündereichen Cod. Cicogna. N. 570.

²⁾ Cod. Marcian. Ital. Cl. VII. N. 156; Autograph.

³⁾ Cod. Marcian. It. Cl. VII. N. 124.

⁴⁾ Cod. Marcian. It. Cl. VII. N. 15—18. Abgekürzt finden sich dieselben Nachrichten in des Verfassers Larario wieder, das in 11 Bänden sich im Besitze des Herrn Canonicus Marchese Lodovico Gonzati zu Vicenza (in einer nach dem beim Domcapitel liegenden Autographie angefertigten neuen Copie) befindet, bei dem ich die Gelegenheit hatte, dieses Werk näher zu untersuchen.

Dr. Ernst Curtius zu Berlin, welcher sie an Ort und Stelle einzusehen Gelegenheit hatte. Die erste derselben ist

5) am 2. März 1689 von Bartolommeo Palla († 1691), damaligem Erzbischofe der vereinigten Diöcesen Naxos und Paros, vidimirt worden ¹⁾ und gibt ausser andern kurzen Notizen eine brauchbare Genealogie der Herzoge von Naxos, die indess leider von aller Chronologie entblösst ist. Bedeutend vollständiger ist

6) der im December 1746 vom Capitän Grafen Achille Crispo aus Reggio seinem Verwandten Giambattista Crispo, Canonicus und Schatzmeister der Metropolitankirche von Naxos, späterem Bischofe von Santorin (1758 — 1773) und Erzbischofe von Paronaxia (1773 — 1796) ²⁾, gewidmete „Arbore genealogico ed istorico dell' origine, fatti illustri e discendenza delle famiglia Crispo“ ³⁾, höchst wahrscheinlich der nämliche, der 1797 zu Messina im Drucke erschien. Er enthält ein bis ins Jahr 630 zurückgeführtes Geschlechtsregister der Crispi, die von 1383 — 1566 das Inselherzogthum inne hatten. Wichtig dadurch, dass er genauere Nachrichten vom Leben der einzelnen Herrscher und die Namen ihrer Gattinnen angibt, hat er leider eine durchaus falsche Chronologie adoptirt, wie er denn z. B. den Anfang der Herrschaft seines Geschlechtes im ägeischen Meere ins Jahr 1257 setzt, und die Fabel, als seien die Crispi 1265 in den venetianischen Maggior consiglio aufgenommen ⁴⁾, seinen weitem Combinationen zu Grunde legt.

7) Noch genauer behandelten die geschichtlichen Thatsachen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der deutsche Jesuit P. Ignaz Lichtle in seiner *Chronique de Naxie* ⁵⁾, aus welcher zuerst Professor Ross ⁶⁾ eine Übersicht der Herzoge des Archipels in seinen Inselreisen mittheilte. Sie enthält, ohne Sauger's Machwerk benutzt zu haben, manche brauchbare statistische Notiz und alle Nachrichten die sich noch in den Papieren der lateinischen Edlen entdecken liessen.

¹⁾ MS. Saverio Coronello auf Naxos.

²⁾ Notizie pel anno MDCLVIII. Roma. 1758. 8. und die andern Jahrgänge von 1773, 1774, 1796 und 1797.

³⁾ MS. Saverio Coronello auf Naxos

⁴⁾ Dieselbe bringen die späteren venetianischen Chronisten, wie schon Rannusio; vergl. Cicogna Bibliografia. pag. 936.

⁵⁾ MS. Monasterii ordinis S. Lazari auf Naxos.

⁶⁾ Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägeischen Meeres. Stuttgart. 1840. 8. Band I. S. 27; Band II. S. 220—226.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

Aber auch bei Lichtle finden wir neben manchen andern Irrthümern einen absoluten Mangel an chronologischer Ordnung; ja selbst die wenigen Jahreszahlen die er aus der Geschichte des Herzogthums Naxos beibringt, stehen mit den urkundlich erweislichen im grellsten Widerspruche.

Ich übergehe hier einen älteren, dem XVI. Jahrhundert angehörenden höchst werthvollen Stammbaum der Crispi, der sich mit anderen auf das Haus Sommaripa bezüglichen Papieren im Archiv Campagna ¹⁾ zu Verona befindet, weil ich noch, wenn vom Beginne der Herrschaft der Sommaripa auf Andros die Rede sein wird, auf ihn zurückkommen werde. Nur so viel sei hier bemerkt, dass auch er aller Zahlenangaben entbehrt. Liegen uns nun zur Aufstellung der unumgänglich nothwendigen Genealogien Quellen genug vor, so fehlt es uns leider ganz und gar an chronologischen Nachrichten; es ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, urkundliche Quellen sowohl zur Ordnung der Chronologie, als zur Entdeckung der in jenen so mangelhaft überlieferten Thatsachen aufzufinden. Und hier leistet uns für die älteren Zeiten, da weder das *Livre de la Conqueste*, noch seine neugriechische Übersetzung näher auf den Archipel und seine Dynasten eingeht, vor Allem die unschätzbare „*Istoria del Regno di Romania sive Regno di Morea*“, die der ältere Marino Sanudo Torsello 1328 abfasste, und die ich zuerst in einem wegen seines neuen Ursprungs wenig beachteten Codex der Marciana ²⁾ entdeckte, die wichtigsten Dienste; während für die späteren Zeiten der Frankenherrschaft in Griechenland keine einzige Chronik uns vorliegt. Desto mehr Beiträge zur Geschichte der venetianischen Herrschaft in den Inseln des Archipels, wie im übrigen Griechenland, lieferten mir die Urkundensammlungen die namentlich im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archive, auf der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien, im Archivio generale und der Marciana zu Venedig, wie in zahlreichen andern öffentlichen und Privat-Bibliotheken Oberitaliens aufbewahrt werden, und kann ich nicht umhin, hier neben zahlreichen andern Freunden und Gönnern meiner For-

¹⁾ Archivio Campagna (zu Verona). B. 79 n. 19.

²⁾ Cod. Marcian. Ital. Cl. VII. N. 712. Ich werde die ganze Chronik, aus der mein Freund, Herr Abbate Pietro Mugna zu Venedig, einen Theil in der *Revista contemporanea* (Torino. fasc. 13. Luglio ed Agosto. 1834. 8.) mit meiner Erlaubniss bereits veröffentlicht hat, in Kürze mit andern Chroniken und Erläuterungen herausgeben.

sungen Sr. Excellenz dem Herrn Baron Josef von Werner, dessen gütigstes Wohlwollen meine Studien in Österreichs Archiven ungemein erleichterte, den Herrn Grafen Giambattista Giuliani und Girolamo Campagna zu Verona, dem Herrn Grafen Giovanni Gozzadini zu Bologna, dem Herrn Cavaliere Cicogna zu Venedig, so wie den Vorstehern der von mir durchsuchten Archive und Bibliotheken meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Am 12. April 1204 war Konstantinopel in die Hand der zum Kreuzzuge vereinten Franzosen und Venetianer gefallen. Schon im März hatte man im Lager vor der Cäsarenstadt das Loos über die einzelnen Theile des byzantinischen Reiches geworfen, der ganze Archipel ward der Republik Venedig zugetheilt; auch Andros ¹⁾ wird im Vertrage als Besitztum namhaft gemacht, das ihr zufallen sollte. Aber mit der Eroberung der Hauptstadt war noch nicht das Reich gewonnen; die Republik griff daher, um nicht mit Belagerung jedes einzelnen Punctes ihre Kräfte zu zersplittern, zu einem im ältern Lebenswesen schon gewöhnlichen Auswege. Sie erliess eine Bekanntmachung: „wer immer von Bürgern der Stadt oder Schutzverwandten Lust und Kraft fühle, Inseln und Küstenplätze des griechischen Meeres innerhalb des ihr zugesprochenen Gebietes zu erobern, der solle sie als erbliches Lehen mit allen Hoheitsrechten besitzen und regieren. So wurde Hellas im Dogensaale ausgeboten, wie unter den Stuart's an englische Edelleute Herrschaften in der neuen Welt ausgetheilt wurden. Wie ein Feuer ging der Aufruf durch die Paläste Venedigs. Die edle Jugend schaarte sich zusammen, man warb Söldner, man rüstete Galeeren zu kühnen Ritterzügen, und bald zog eine Reihe stattlicher Geschwader mit lombardischen und venetianischen Edelleuten von den Lagunen aus, um drüben im ägeischen Meere Fürstenkronen zu gewinnen“ ²⁾. So eroberten Andrea und Geremia Ghisi Tinos, Mykonos, Skyros, Skopelos, Skiathos, Amorgos, Stampalia und die Hälfte von Zia und Seriphos, deren andere Hälfte Dominico

¹⁾ „Antrus.“ Liber Albus fol. 32, b. sq.; Patti Tom. I., fol. 150, b. sq.; abgedruckt in der Note zu Dandolo's Chronik bei Muratori. Tom. XII. pag. 328 sq., und neu mit kritisch-geographischen Erläuterungen in Tafel's symbolarum criticarum geographiam Byzantinam illustrantium partes II. (Abhandl. der historischen Classe d. Münch. Akad. Band V. Abth. I. München 1849. 4.)

²⁾ Curtius Naxos. pag. 20.

Michieli und Pietro Giustiniani unter sich theilten, Filocalo Navigajoso ward Grossherzog von Lemnos, Marco Venier Markgraf von Cerigo, Jacopo Viari von Cerigotto, Jacopo Barozzi Beherrscher von Santerin und Therasia, Leonardo und Giovanni Foscolo von Namfio, Marco Sanudo Herzog von Naxos und vielen andern umliegenden Kykladen, während die dalle Carceri aus Verona mit ihren Verwandten das reiche Negroponte eroberten. Während das marmorreiche Paros mit dem Herzogthume Sanudo's vereint ward, erhielt Andros seinen eigenen unabhängigen Herrscher.

Marino Dandolo q. Andrea q. Vitale q. Dominico da S. Polo ¹⁾, aus einem der edelsten Geschlechter Venedigs, hatte schon 1192 dazu beigetragen, als einer der ernannten Wähler ²⁾ seinem Vatersbruder, dem grossen Enrico, das Dogat zu verschaffen. Jetzt, als die Aufforderung zur Besitznahme der griechischen Inseln erscholl, folgte er den von jenem vorgezeichneten Bahnen; ihn trieb es mit seinen ergebenen Schaaren hin ins ägeische Inselmeer, wo er 1207 durch Eroberung der Insel Andros ³⁾ sich eine selbstständige Herrschaft gründete; er behauptete sie bis an seinen 1233 erfolgten Tod. Indess schloss er sich, um seinen Waffen mehr Nachdruck zu geben, seinem mächtigsten Gefährten, Marco Sanudo von Naxos, an, dem Kaiser Heinrich 1210 auf dem feierlichen Reichstage zu Ravennika die Oberhoheit über den ganzen Archipel, das Zwölfinselreich (Δωδεκάνησος ⁴⁾), zugestand. Sanudo trennte sich völlig von dem venetiani-

¹⁾ Barbaro familie. Tom. I. fol. 134, b; Capellari Campidoglio. Tom. II. s. v. Dandolo; man vergl. die I. genealogische Tafel im Anhang dieser Abhandlung.

²⁾ Dandolo Lib. X. c. 3. §. 47 bei Muratori XII. pag. 333; Sanudo ebenda. Tom. XXII. pag. 526.

³⁾ „Marinus Dandolo Andrem.“ Dandolo. Lib. X. c. 4. §. 5; Laurent. de Monacis. Lib. VIII. pag. 143. (ed. Flam. Cornelius. Venetiis. 1753. 4); Annali Veneti (Cod. Foscarin. Vindob. N. 6239) Tom. I. fol. 81. a; Casade di Venezia del 1427 (Cod. Foscarin. Vindob. N. 6821): „Marino Dandolo riacquistò l'isola d'Andro“; Cronaca Zancaruola (Cod. Contarini) Tom. I. fol. 200. b; Cronaca di Venezia (Cod. Glauburg zu Frankfurt am Main N. 21), fol. 255. a; Cronaca mista (Cod. Foscarin. 6166) fol. 310, a; Sanudo Tom. XXII. pag. 545; Navagero Tom. XXIII. pag. 985; Caroldo Cronaca (Cod. Foscarin. 6153) fol. 55, a; Lichtle histoire de Naxie; Ducange (éd. de Buchon) Tom. I. pag. 97; Rannusio lib. VI. pag. 201 (der italienischen Übersetzung); Verdizotti de' fatti Veneti. (Venezia. 1686. 3 Vol. fol.) Lib. VIII. Tom. I. pag. 144 u. s. w.

⁴⁾ Irrig lassen das Livre de la Conquete (pag. 78) und das Βιβλ. τ. ζουγλ. v. 1275—1276 damals schon den Archipel dem Fürsten Achais unterordnen, ein Irrthum, dem Pègues in seiner hist. de Santorin (pag. 52) und Buchon (histoire des conquêtes et de l'établissement des Français etc. Paris 1846. 8. Tom. I. pag. 167) adoptirten. Vergl. dagegen Pacta Ferrariae. fol. 96, b.

schen Staatsverbande, indem er als kaiserlicher Statthalter und erblicher Reichsfürst in ein Vasallen-Verhältniss zum lateinischen Reiche von Konstantinopel trat; erst später, als Balduin II. schon seines Cäsarenthrones verlustig geworden, trat letzterer seine nominelle Oberhoheit über die Herzoge des Archipels dem Fürsten Wilhelm II. von Achaia ab. So schrieb sich schon Marco I. von Naxos zugleich auch Herr von Andros ¹⁾; die Republik, mit Eroberung und Vertheidigung anderer orientalischer Besitzungen, namentlich Kandia's, beschäftigt, dachte nicht daran, das im Archipel gestiftete Lehnsherzogthum zu stören, suchte vielmehr mit seinen Häuptern die sie gleich Souverainen achtete, in ungestörter Freundschaft zu leben. So verblieb auch Marino Dandolo in unbehindertem Besitze von Andros und in unversehrter Treue gegen das Haus Sanudo, an welches ihn ein nur lockerer Lehnverband kettete. Selten nur weilte er auf seiner entlegenen Insel die er ruhig von seinem im Quartier S. Polo von Venedig gelegenen Palaste aus regierte; wichtigere Staatsangelegenheiten nahmen ihn zumeist in Anspruch. Nichtsdestoweniger ging die Colonisation der neuen Erwerbung rasch von Statten; zahlreiche Lateiner siedelten sich auf dem quellen- und weinreichen Boden an; schon bald war ihre Anzahl so angewachsen, dass Papst Innocenz III. es für nöthig erachtete, ein lateinisches Bisthum auf Andros zu stiften. In seinem höchst interessanten Breve vom 13. Februar 1208 ²⁾ ordnete er dasselbe mit vielen anderen Bisthümern, von denen ich hier nur Negroponte, Karystos und Megara namhaft machen will, dem Erzbischofe von Athen als Metropolit unter; doch findet sich in den vorliegenden Quellen kein Bischof von Andros vor dem Jahre 1345 namhaft vor.

Marino Dandolo ward mittlerweile in Begleitung Ruggiero Premarino's 1208 ³⁾ von der Republik an Kaiser Otto IV. gesandt, um diesem die Glückwünsche derselben zur Erlangung unbestrittener Herrschaft nach dem Tode des Hohenstaufers Philipp darzubringen; zwölf Jahre später ⁴⁾ sehen wir ihn denselben Auftrag bei Friedrich II. ausrichten. Gleich nach seiner Heimkehr trat er noch im nämlichen

¹⁾ Marino Sanudo istoria di Romania fol. 1, a.

²⁾ Epistolarum Innocentii papae III. libri XI. ed. St. Baluzius. Paris. 1682. 2 Voll. fol. Lib. XI. ep. 256. „episcopatum . . . Andrensem.“

³⁾ Dandolo Lib. X. c. 4. §. 15.

⁴⁾ Ebenda §. 35.

Jahre 1220 in die Stelle Marco Michieli's als Bailo von Konstantinopel ein ¹⁾, drei Jahre später bekleidete er das Amt eines venetianischen Grafen und Podestà von Zara ²⁾. In dieser Stelle verharrte er zehn Jahre lang; sein Wunsch, nach Pietro Ziani's Abdankung 1229 ³⁾ die Dogenwürde die vordem sein Oheim mit solchem Glanze bekleidet, für sich zu erlangen, blieb unerfüllt, da die Stimmen der Wähler gleich waren und das Loos für seinen Mitbewerber Jacopo Tiepolo entschied. In dem stäts unruhigen Zara schaltete er mit schärfster Strenge gegen die Feinde der öffentlichen Wohlfahrt; ein Todesurtheil das er gegen die Rädelsführer verhängt hatte, brachte ihm den Untergang. Denn als er sich zur Heimkehr nach Venedig rüstete, überfielen ihn die Verwandten der Hingerichteten und ermordeten ihn im Jahre 1233 ⁴⁾. Er hinterliess ausser seiner Insel, auf der ein festes Castell erbaut worden war, wie deren auf allen Kykladen durch die Venetianer neu erstanden, ein Vermögen von 36.450 Hyperpern, den Werth seiner Pferde- und Viehheerden nicht eingerechnet. Ebenso hatte seine einzige an einen Edlen des Hauses Doro (von welchem man wohl am richtigsten den Palazzo Cà Doro in Venedig herleitet) vermählte Schwester Maria mit Einschluss des zahlreichen Viehstandes die im Staats-Catasticum (Mutter-Rolle) verzeichnete Summe von 1400 Hyperpern in ihrem Besitze. Aber da leider schon der erste Inhaber von Andros kinderlos verstarb, so entstand ein sehr complicirter Erbfolgestreit, der fast 60 Jahre lang dauerte ⁵⁾. Ihn überlebte einzig seine Witwe Jelisa; sie allein konnte nach seinem Tode Ansprüche auf Andros erheben. Aber dem romanischen Lehnrechte gemäss musste, da der Stamm des ersten Lehnsträgers mit seinem Tode schon erloschen war und kein näherer Agnat als der Enkel Pietro Dandolo's, Grossvatersbruders von Marino von Andros, existirte, die Insel an ihren Lehnsherrn, Herzog Angelo, Marco's I.

¹⁾ Liber Plegiorum fol. 4, a.

²⁾ Liber Plegiorum fol. 13, a; Dandolo Lib. X. c. 5 §. 13; Jo. Lucii de regno Dalmatiae et Croatiae libri VI, bei Schwandtner Scriptores rer. Hungaricar. Tom. III. pag. 276 sq.

³⁾ Dandolo Lib. X. c. 6. §. 1.

⁴⁾ Quem Venetias redeuntum malefactorum propinqui nequiter occiderunt. Dandolo Lib. X. c. 5. §. 13 bei Murat. Tom. XII. pag. 348.

⁵⁾ Liber Commune I. fol. 104, a, ausgezogen in den Annali Veneti (Cod. Fosc. N. 6239) Tom. I (zu diesem Jahr) und bei Barbaro famiglie Tom. I. fol. 180, a, ist mit Sanudo's istoria di Romania fol. 4, a, Hauptquelle dieser Episode; beide folgen hier unter den Urkunden als N. I und N. IX (im Anhang).

Sohn, von Naxos zurückfallen. Dieser überliess nun der Witwe Jelisa die Hälfte der Insel als Witthum oder Douaire, eine Einrichtung, die durch die Assisen von Romania sanctionirt wird in jener Bestimmung, dass die Witwe „la mità del feo, del castelo, de la iurisdiction“ ¹⁾ des verstorbenen Ehegatten erhalten solle; sie gelobte dem Herzog Lehnstreue und leistete ihm für die ihr zugetheilte Hälfte der Insel willig die Huldigung. Die andere Hälfte indess, die ans Herzogthum Naxos zurückgefallen, verlieh Angelo dem ihm treu ergebenden Geremia Ghisi, Herrn von Skyros, Skiathos und andern Inseln des Archipels. Dieser aber achtete wenig Jelisal's Anrechte, nahm mit Gewalt die Burg und andere Hälfte der Insel in Besitz und belegte zugleich das dort befindliche Vermögen des verstorbenen Marino Dandolo und seiner Schwester Maria Doro mit Beschlagnahme. Die so verdrängte Witwe fand jedoch einen eifrigen Beschützer an dem edlen Giacomo Quirini der sich damals viel in den Gewässern Romania's herumtummelte ²⁾. Sie reichte ihm wahrscheinlich bald als Gattin ihre Hand; er trat somit in alle ihre Rechte und Ansprüche auf Andros' Hälfte ein. Unfähig, auf eigene Hand den stolzen Ghisi der an seinem mächtigen Bruder Andrea die beste Stütze fand, aus dem angemassten Besitze wieder zu vertreiben, wandte er sich an die väterliche Republik Venedig, Klage gegen die Räuber seines Eigenthums führend. Er fand Gehör; am 11. August 1243 wurden zwei fast gleichlautende Decrete gegen die beiden Brüder Ghisi erlassen. Der grosse Rath beschloss zunächst, alle bewegliche und unbewegliche Habe die jene in Venedig besäßen, mit Sequester zu belegen; dann aber sollte ihnen der Doge Jacopo Tiepolo anbefehlen, bis Ostern des Jahres 1244 unbedingt die Burg und Insel Andros, wie die usurpirte Habe Marino Dandolo's und seiner Schwester, dem Bailo von Negroponte oder einem anderen Bevollmächtigten der Republik zu überliefern und sich bis zum nächsten Feste St. Peter's persönlich vor dem Dogen und seinen Räten zu stellen. Sollten sie aber eines erheblichen Hinderungsgrundes wegen nicht selbst erscheinen können, so dürften sie Bevollmächtigte senden, welche sie in allen vorkommenden Fällen vertreten

¹⁾ Liber consuetudinum imperii Romaniae (in P. Canciani Barbarorum leges antiquae. Venetiis 1785. Tom. III. fol.) Tit. 35. pag. 505, a. b.

²⁾ Martino da Canal. Cronaca (im Archivio storico italiano. Tom. VIII. Firenze. 1845. 8.) cap. CLXXI. pag. 474.

könnten. Lieferten sie nun die wiederrechtlich in Besitz genommenen Güter aus, so würde der Doge den Process mit Berücksichtigung aller Prätendenten, sowohl des Jacopo Quirini, der Maria Doro, des venetianischen Fiscus, als aller anderen schlichten; leisteten sie aber diesem Decrete nicht Folge, so sollte über sie in Venedig und allen venetianischen Besitzungen an Habe und Gut, wie an ihrer Person der Bann verhängt und ihre sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Besitzthümer zu Gunsten der übrigen Realprätendenten mit Arrest belegt werden. Aber die Sache ging nur sehr langsam von Statten, woran wohl hauptsächlich der Umstand schuld war, dass Lorenzo Tiepolo, der Sohn Jacopo's, sich mit Marchesina Ghisi, ältester Tochter Geremia's, vermählt hatte. Erst nach dem Tode des Dogen, als auch Geremia gestorben war, wurde die Sache wieder aufgenommen. Man hatte zwar die Güter der beiden Ghisi mit Beschlag belegt und bei den Procuratoren von S. Marco deponirt; man hatte davon Summen auf Wechsel und auf Collegancia ausgeliehen, allein die Restitution der Insel war nicht erlangt worden. Nun schickte die Regierung den Giovanni Premarino und den Bartolommeo Barozzi als Gesandte nach Romania und so auch zu Andrea Ghisi welcher Gehorsam gegen die Befehle des Dogen gelobte, ja bald darauf selbst zur Führung seiner Angelegenheit nach Venedig kam. Mittlerweile hatte der Herzog Angelo Sanudo gleich bei Geremia's Tode, weil dieser keine männlichen Erben hinterliess, das Lehen desselben, die Insel Andros, wieder an sich gezogen, die Hälfte derselben aber, der früher getroffenen Bestimmung zufolge, der Witwe Dandolo's, Jelisa, aufs Neue zugetheilt. Aber Venedig beruhigte sich dabei nicht. Am 28. März 1252 ¹⁾ befahl der grosse Rath dem Andrea Ghisi, seinem eidlichen Versprechen getreu zu bleiben und auf jede Weise dahin zu wirken, dass die Insel Andros mit Castell und Bauern bis zum nächsten Allerheiligen-Feste in Venedigs Hand gegeben würde, damit allen Prätendenten ihr Recht würde. Wäre die Insel bis zu diesem Termine abgeliefert, so sollten die sequestrirten Gelder Ghisi's ihm oder seinem Generalbevollmächtigten zurück erstattet werden, doch nur unter der Bedingung, dass er für jene Summen hinlängliche Bürgschaft auf ein Jahr leiste und gelobe, vor dem Gerichtshofe der Republik sich zur Rechenschaft zu stellen. Er dürfe

¹⁾ Liber Commune I. fol. 81, a. b. (Urkunde N. II).

indess bis zu besagtem Feste diese Gelder mit Zustimmung der Procuratoren von S. Marco in Waaren, d. h. in Pfeffer, Wachs, Seide, Gold und Silber umsetzen und diese letzteren dann bei den Procuratoren niederlegen. Dieselben sollten als Pfand für Rückgabe der Insel haften und falls diese nicht erfolgte, der Republik zur Disposition stehen, ihn selbst aber dann erneuter Bann des Staates treffen. Bis zu jenem Termine könnte Niemand den Andrea Ghisi wegen der Insel Andros belangen; andere Rechtssachen aber dürften, falls er in Venedig verbliebe, ihren regelmässigen Fortgang haben. An dem nämlichen Tage an dem es erlassen, ward das Decret dem Andrea insinuiert; aber schon stand die Restitution von Andros nicht mehr in seiner Gewalt. Man befahl daher am 19. März 1253 ¹⁾ Allen welche von den sequestrirten Gütern Ghisi's Summen auf Wechsel oder durch Collegancia empfangen, die desshalb gegebenen Pfänder zurückzuziehen und das Geld sammt Zinsen binnen Monatsfrist auf der Procuratie auszuzahlen, bei Strafe von 2 Soldi für jede Lira. Die gesetzliche Frist ward noch öfters verlängert, zunächst auf 14 Tage, dann bis zum 18. Mai, zuletzt vom 22. Mai an noch einmal auf 15 Tage; eine besondere Bestimmung gestattete am 10. April dem Lorenzo Tiepolo, damaligen Grafen von Veglia, gegen eine Caution von 200 Lire erst binnen acht Tagen nach seiner Heimkehr von Mailand die zu Ghisi's Masse gehörigen Gelder zu erstatten. Das ganze so in Geld umgesetzte und auf der Procuratie niedergelegte Vermögen Ghisi's belief sich auf 36.000 Lire venetianischen Geldes. Da er beim besten Willen selbst nicht im Stande war, Andros der Republik zu übergeben, ward der Bann aufs Neue verhängt und neuer Sequester angeordnet, bis die gefährlichen Wirren in Negroponte dieselbe bewogen, mildere Saiten aufzuziehen. Der greise Andrea Ghisi bevollmächtigte 1258 seinen zu Venedig bei S. Moisè wohnenden Sohn Marino, Bürgschaft für die mit Beschlag belegten Gelder seines Vaters zu leisten, damit dieser, aus dem über ihn verhängten Banne entlassen, nach Venedig kommen und dem Dogen seine Ergebenheit beweisen könne; er wolle dort Jahr und Tag verweilen und allen Petenten vor dem Dogen und jedem sonstigen venetianischen Gerichtshofe Rechenschaft stehen, den ihm auferlegten Schadenersatz leisten und gleichfalls für seinen Sohn Bartolommeo Ghisi rücksichtlich

¹⁾ Liber Commune I. fol. 105, a. (Urkunde N. III).

sowohl der wider denselben erhobenen Anschuldigungen, als auch der wider ihn angestellten Civilprocesse die Verantwortlichkeit übernehmen. Seinem am 10. Januar 1259 ¹⁾ gestellten Antrage wurde Statt gegeben; am 28. März ²⁾ ward der Beschluss gefasst, dass unter Aufhebung des ausgesprochenen Bannes Andrea Ghisi befugt sein solle, nach Venedig zurückzukehren, um sich über die gegen ihn und seinen Sohn Bartolommeo vorgebrachten Klagen wegen Gewaltthätigkeiten vernehmen zu lassen, sowohl hinsichtlich der Insel Andros, als der an venetianischen Bürgern für die Massregeln der Republik genommenen Repressalien; sollten letztere nicht hinreichende Zeugen benennen können, so sollte die Entscheidung dem Ermessen der Richter anheim gegeben werden. Aber Andrea erschien nicht in Venedig; noch in demselben Jahre 1259 starb er, nachdem er Tinos, Mykonos und viele andere Inseln des Archipels 52 Jahre lang beherrscht; in seinen griechischen Besitzungen folgte ihm sein ältester Sohn Bartolommeo I., während die jüngeren in Venedig blieben. Der Process wegen Andros war geschlichtet; Andrea hatte, wie man einsah, sein Möglichstes gethan, um die Insel der Republik wieder zu gewinnen, sein Vermögen hatte er im Dienste des Staates verwendet. Aber erst 21 Jahre nach seinem Ableben erfolgte das Endurtheil über seine sequestrirten Gelder. Am 17. October 1280 ³⁾ entschied der grosse Rath dahin, dass dem Geremia Ghisi, seinem Sohne, dem Nicolò Quirini und den Anderen welche an Andrea's eingezogener Nachlassenschaft Ansprüche hätten, die Einkünfte des Rialto vom 11. November (Martini) des Jahres an überwiesen werden sollten, bis sie vollständig befriedigt wären; nur die diesjährige Zahlung sollte dem Staate verbleiben. Wir sehen hier unter den zum Empfang des Rialto-Zolles Berechtigten zuerst den Nicolò Quirini erscheinen, den Erben jenes Jacopo, der uns in der Acte von 1243 als Anwalt und wahrscheinlicher Gemal Jelisa's entgegentrat und noch 1264 das Amt eines venetianischen Grafen in Zara bekleidete ⁴⁾. Jelisa war in der ihr verliehenen Hälfte von Andros auch durch Marco II. Sanudo bestätigt, der im Anfange des Jahres 1262 seinem Vater Angelo auf dem Herzogs-

¹⁾ Liber Commune I. fol. 106, b. (Urkunde N. IV.)

²⁾ Liber Commune I. fol. 107, a. (Urkunde N. V.); Annali Veneti. (Cod. Foscari. 6. 240) Tom. II. zum Jahre 1259.

³⁾ Liber Commune I. fol. 120, b. (Urkunde N. VI.)

⁴⁾ Martino da Canale Cronaca I. l. cap. CCIII. pag. 514.

throne von Naxos gefolgt war; sie überlebte aber den Regierungsantritt ihres neuen Lehnsherrn nur sehr kurze Zeit, da sie gegen Ende des nämlichen Jahres 1262 starb.

In dieser Zeit war Konstantinopel den siegreichen Waffen des Paläologen Michael erlegen, dessen Flotte, von Genuesen hauptsächlich geleitet, Kreuzzüge gegen die unbewachten Kykladen unternahm, Naxos, Paros, Zia, Lemnos, Chios und die meisten anderen verheerte und nach und nach einzelne Inseln wiederum der byzantinischen Hobeit unterwarf ¹⁾. Herzog Marco II. hatte nach Jelisa's Tode, da ihr nächster Erbe nicht im Lande und selbst dessen Erbrecht noch sehr streitig war, die von ihr besessene Hälfte von Andros mit Sequester belegt. Das Lehnrecht von Romania hatte nun festgesetzt, dass, falls der gesetzliche Erbe binnen 40 Tagen seine Ansprüche nicht geltend mache, er die Einkünfte des ersten Jahres verlieren solle: sei er in Romania und melde er sich nicht binnen Jahr und Tag, so werde er präcludirt, selbst wenn triftige Gründe sein Erscheinen hinderten, während die Frist, wenn er ausserhalb des Reichs Romania weilte, 2 Jahre und 2 Tage betragen sollte ²⁾. Jelisa's einziger Erbe war aber der oben genannte Nicolò Quirini, mit dem Beinamen Durante, der auf dem Campo S. Maria formosa dort seinen Palast hatte, wo sich der heutige Palazzo Quirini-Stampalia erhebt. Er war 1263 von seiner Republik als Bailo nach Acre gesandt worden ³⁾, welchen Posten er bis gegen Ende des folgenden Jahres bekleidete. Auf seiner Heimkehr nach Venedig landete er auf Naxos und erschien vor Herzog Marco II., um Jelisa's Nachlass, die Hälfte von Andros für sich zu fordern. Aber weil er zwei Tage nach Ablauf des gesetzlichen Termins erschienen war, erwiederte ihm der Herzog, er dürfe seinem Antrage nicht deferiren, wenn er selbst auch gern gewillt sei, ihm sein Recht angedeihen zu lassen, und berief sich schliesslich auf die Entscheidung des Lehnshofes von Achaia. Getäuscht in seinen Hoffnungen, kehrte Quirini nach Venedig heim ⁴⁾, vermochte aber damals nicht, einen Beschluss zu seinen Gunsten

¹⁾ Georg Pachym. Michael Pal. Lib. III. c. 15. (Tom. I. pag. 205 ed. Bonn); Niceph. Greg. Lib. IV. c. 5. §. 5 (T. I. pag. 98).

²⁾ Liber consuetudinum imperii Romaniae l. 1. Tit. 36. pag. 505, b.

³⁾ Da Canale cap. CC. pag. 310; Dandolo Lib. X. c. 7 §. 28. (Tom. XII. pag. 371); Sanudo XXII. pag. 562; Reggimenti (Cod. Marcian. Ital. Cl. VII. N. 298). fol. 256, a.

⁴⁾ Sanudo ist. di Romania fol. 4, b — 5, a. (Urkunde N. IX) ist Hauptquelle.

wider den mächtigen Herzog des Archipels zu erwirken. Er verhielt sich vorläufig ruhig, übernahm 1268 ¹⁾ den von seiner Republik ihm aufgetragenen Gesandtschaftsposten bei der römischen Curie und trat 1275 ²⁾ an Vettore Dolfino's Stelle als Bailo von Negroponte auf ein Jahr lang ein. In diesem Amte hatte er hinreichende Gelegenheit, sowohl über die Angelegenheiten von Andros das nun völlig mit dem Herzogthume Naxos vereint worden war, als über die sonstigen Verhältnisse des Archipels Nachrichten einzuziehen. Damals hatte der kaiserliche Grossherzog Licario, aus einer vicentinischen Familie entsprossen, eine Insel des Archipels nach der andern ihren venetianischen Dynasten entrissen; eine Expedition die Marco II., „Herzog von Naxos und Andros,“ persönlich wider ihn unternahm, war ebenso erfolglos geblieben, wie die Anstrengungen Venedigs, den gemeinsamen Feind zu bewältigen. Licario landete selbst in Naxos und Andros ³⁾; zahllose Corsaren schlossen sich ihm an, die auf eigene Hand unter griechischer oder genuesischer Flagge in den für ihre Zwecke so sehr geeigneten Wassern des Archipels ihr Piratenhandwerk trieben. Die Umgebungen von Andros das den Verkehr zwischen den übrigen Inseln und Negroponte vermittelte, waren häufig der Schauplatz ihrer Thaten. Als Licario selbst 1269 mit seiner Flotte nach Andros kam, schleppte sein Freund Giovanni de lo Cavo die mit Proviant beladenen und nach Negroponte bestimmten Barken Giovanni Dandolo's in seine Schlupfwinkel nach Ania ⁴⁾; Demonogianis, einer der Primaten von Monembasia, zugleich einer der berühmtesten Piraten, plünderte am Tage von Mariä Himmelfahrt zwischen Karystos und dem Cap Mandelo (Cambiamantello) den Pietro Lombardo aus ⁵⁾; im März 1271 wurden die Schiffe des Giovanni da Negroponte und Galvano Vitale, die gleich Lombardo von Negroponte nach Andros steuerten, durch Bernardino von Monembasia und Marco Rosso bei Cavallini ⁶⁾, durch Jacobino von Lodi und

¹⁾ Da Canale cap. CCLIII. pag. 580.

²⁾ Cod. Cicogna. 2686. fol. 2, a, §§. 16, 19; fol. 3, a. §. 2; Brief Quirini's vom 4. November 1275 in: „Dampna data per homines Janue Venetis habitatoribus Nigropontia.“ (im Archivio della corte zu Turin).

³⁾ Sanudo ist. di Romania. fol. 9, a — 11, a.

⁴⁾ Cod. Cicogna. N. 2686. fol. 8, b. §. 5.

⁵⁾ Ibid. fol. 3, b. §. 11.

⁶⁾ Ibid. fol. 8, b. §. 12.

Ansaldo aus Genua ganz in der Nähe von Andros selbst ¹⁾ gekapert, gleichwie der Bona, Witwe des Andriers Sergio, bei Cavallini durch lo Cavo gleiches Loos ²⁾ wiederfuhr (1275 am 21. Januar). Unter Quirini's Verwaltung wuchs nur noch der Übermuth der Seeräuber; selbst Negroponte war nicht mehr sicher vor ihnen. Ottolino von Mailand ward auf dem Wege von Andros nach der Insel durch Obizzono aus Ania ³⁾, Marco Rosso durch obigen Ansaldo und Giovanni di Pietro Balbo bei Barovole ⁴⁾, das Getreideschiff des Giovanni Barozzi durch Demonogianis bei Pantelene ⁵⁾ geplündert; ja der Übermuth der Freibeuter ging so weit, dass, als Giovanni Volpe, Benedetto Fraschea, Matteo de Jacopo, Bonifacio de Sta. Maria und Angelo Marin mit ihrer gemietheten Barke (cozularia) von Andros nach Euboea fahren wollten und bei den Klippen von Gaurion ⁶⁾ vor Anker lagen, Bulgarino, ein in Ania hausender Corsar aus Pisa, sie anfiel und, als sie auf seine Frage nach ihrem Passe sich für Venetianer aus Negroponte erklärten, ihre Papiere mit Füßen trat und ihre geringe Baarschaft confiscirte. So hatte Quirini nun genug mit seiner Statthalterschaft zu thun, sonstige Eroberungsgelüste liess der Befehl der Republik, welcher ihren Rettoren jede Intervention verbot, nicht in ihm aufkommen. Marco II. behauptete sich in ungestörtem Besitze von Andros das nach wie vor Euboea mit vielem Proviant, mit Getreide, Wein, Käse, wie mit Wolle unterstützte. Als aber mit der Thronbesteigung des Dogen Giovanni Dandolo (1280—1289) für die griechischen Besitzungen der Venetianer bessere Verhältnisse eintraten, arbeitete Nicolò Quirini mit Hilfe seiner zahlreichen Freunde und Verwandten darauf hin, den Process wegen Restitution der Hälfte von Andros wieder aufzunehmen. Der Doge war dazu bereit; endlich am 12. März 1282 ⁷⁾ beschloss man im *Maggior consiglio*, an Herzog Marco II. Sanudo hauptsächlich wegen Quirini's Streitsache zu schreiben. Der Fürst des Archipels ward auf Michaeli (29. September) des Jahres nach Venedig vor-

¹⁾ Cod. Cicogna, Nr. 2686, fol. 3, a. §. 17.

²⁾ Ibid. fol. 1, a. §. 6.

³⁾ Ibid. fol. 3, a. §. 13.

⁴⁾ Ibid. fol. 4, a. §. 9.

⁵⁾ Ibid. fol. 2, a. §. 17.

⁶⁾ Ibid. fol. 4, b. §. 14.

⁷⁾ *Liber Commune* I. fol. 122, b. (Urkunde N. VII).

geladen, um in Person oder durch einen Bevollmächtigten vor dem Dogen dem Nicolò Quirini, wie anderen Petenten, Rede zu stehen; im Falle dass er nicht erschiene, noch einen Gesandten schickte, sollte gegen ihn auf dem Wege Rechts verfahren werden.

Diese Anmassung der Republik, fremde Herrscher vor ihren Richterstuhl zu fordern, konnte in diesem Falle nur dadurch entschuldigt werden, dass sie Herzog Marco II. als venetianischen Bürger ansah, über dessen Streitigkeiten mit einem andern Venetianer ihr allein die höchste Entscheidung zustehen mochte. Allein der Grund einer so kategorischen Aufforderung lag tiefer: man wollte die Oberhoheit über den Archipel, die nach Erlöschen des Mannstammes der Villehardouin und dem Tode des Prinzen Ludwig Philipp von Anjou dem Könige Karl I. von Neapel, als Fürsten von Achaia, zugefallen, diesem verhassten Eindringlinge entreissen. Aber Herzog Marco der die Tüchtigkeit und den Unabhängigkeitssinn seiner Ahnen geerbt, war nicht der Mann dazu, sich durch solche Machtbefehle einschüchtern zu lassen. Er erwiderte mit Festigkeit dem Dogen ¹⁾: er habe seine Vorladung, die ihn zur Verantwortung gegen Nicolò Quirini auf Michaeli nach Venedig bescheide, erhalten, sehe sich daher gezwungen, ihm die Anrechte die er auf Andros habe, aus einander zu setzen. „Unser Herr Grossvater (Marco I.) eroberte besagte Insel Andros mit Naxos und den andern Inseln des Archipels, die zum Herzogthum Naxos und Andros gehören, zu der Zeit, als das Kaiserreich erobert ward, auf seine Kosten und mit Hilfe seiner Gefährten. Nachdem er vorbenannte Inseln gewonnen, ward unser Grossvater von dem damaligen Kaiser (Heinrich von Angre) mit jenen Inseln belehnt, mehr frei und frank, als irgend ein Baron Romania's, mit allen Rechten, Einkünften, Ehren und Jurisdictionen die besagtem Herzogthume zustehen. Er leistete für seine Inseln dem damaligen Kaiser den Lehenseid und die schuldige Lehenstreue, so lang er lebte, und ward nie durch Venedig, noch durch dessen Dogen ob des Lehenseides und der Lehenstreue gestört. Als nun unser Herr Grossvater nach Ablegung jenes Eides der ihm den Besitz besagter Inseln sicherte, in Venedig weilte, und ebenfalls der edle Herr Marino Dandolo welcher vorbenannte Insel von unserm Herrn Grossvater zu

¹⁾ Pacta Ferrariae. fol. 96, b. Die ganze für die Lehenverhältnisse des Archipels ungem. wichtige Urkunde folgt unter N. VIII.

Lehen trug, in Venedig war, wurden sie weder von dem Staate noch vom Dogen irgendwie belangt noch belästigt, sondern Venedig erwies ihnen grosse Ehre und manche Gefälligkeit. So lang daher unser Herr Grossvater lebte, besass er friedlich und ungestört besagte Inseln mit allen ihren Rechten, Einkünften, Ehren und Jurisdictionen; nach dem Tode unsers oben genannten Grossvaters aber leistete unser Herr Vater den Kaisern Robert, Johann und Balduin gleichfalls den gebührenden Lehnseid unter der oben genannten Bedingung. Hernach aber leistete unser besagter Herr Vater (Angelo) auf Befehl Kaiser Balduin's den nämlichen Lehnseid dem damals noch lebenden Fürsten (Wilhelm II. von Achaia), und blieb bei dessen Lebzeiten in friedlichem Besitze der Inseln. Nach dem Tode unsers besagten Herrn Vaters leisteten wir unter derselben oben genannten Bedingung die unser Herr Grossvater und Vater eingegangen, den pflichtgemässen Lehnseid dem Herrn Fürsten; nach dessen Tode aber leisteten wir den nämlichen Eid unserm Herrn, dem Könige (Karl I. von Anjou) unter obiger Bedingung. Und obgleich wir Vasallen des Herrn Königs und des Herrn Fürsten sind, folgte daraus doch noch nicht, dass auch ihr Wille darin mit dem unserigen übereinstimmte, wenn wir nicht nur unsere Insel Andros, sondern auch unsere Person und Habe und was wir nur in der Welt besassen, zur Ehre und zur Erhöhung Eurer Person und des venetianischen Staates verwandten; durch unsere Werke haben wir in vergangenen Zeiten dies, wie es offenkundig ist, bewiesen. Schreibt Ihr uns aber, dass Ihr Euch gewundert hättet, weil wir Eure Hoheit über die Anrechte die Euer Staat wegen der Theilung des Reiches auf unserer gedachten Insel Andros zu haben vorgibt, nicht antworteten, so hättet Ihr Euch — ohne übrigens damit die Achtung und Ehrerbietung gegen Euere Hoheit bei Seite zu setzen — nicht darüber zu wundern brauchen, noch jetzt verwundern sollen, denn Unwahres konnten wir weder, noch können wir jetzt Eurer Hoheit entgegnen, da wir darüber nichts wussten, noch wissen.“ Werde ihm aber darüber etwas bekannt, und ergehe von einem Berechtigten an ihn der Befehl, so werde er gern den schuldigen Eid leisten; sei es ferner erwiesen, dass die Insel bei der Theilung der Republik zugefallen, so werde er sie eben so gern von ihr, wie von irgend einer andern Macht der Welt zu Lehen tragen. Hinsichtlich der Vorladung aber entgegne er, er wisse nicht, dass irgend Jemand ein Anrecht auf Andros habe, erscheine aber ein Prätendent

vor ihm, so werde er ihm sein Recht willig angedeihen lassen. Übrigens sei er überzeugt, dass Venedig keine Befugniß habe, ihn so vorzuladen, zumal, da er im Vertrage mit Michael Palaeologos (rati-
ficirt am 19. März 1277) ¹⁾ nicht den andern Venetianern gleichge-
stellt, sondern nur unter der besondern Bedingung eingeschlossen
worden sei, dass Venedig für etwaige von ihm begangene Verletzun-
gen des Friedens keine Verantwortlichkeit übernehme — ein hin-
länglicher Beweis dafür, dass er Lehensmann des damals noch lebenden
Fürsten gewesen. Man solle nur die Urkunde dieses Vertrages ein-
sehen oder die damals an den Kaiser geschickten Gesandten (Marco
Bembo und Matteo Gradenigo) befragen und man werde die Wahr-
heit seiner Erklärung erkennen. Hinsichtlich Nicolò Quirini's
Ansprüche aber glaube er nicht, dass dieser Nobile irgend ein begrün-
detes Anrecht auf Andros habe, da bei Marino Dandolo's Tode weder
Quirini noch sonst ein Erbe sich gemeldet, worauf sein Vater kraft
des Lehnrechts von Romania anderweitig über die Insel verfügt habe.
Doch wäre daraus noch nicht zu folgern, dass er ihm sein Recht vor-
enthalten wolle; noch heute sei er bereit, es ihm angedeihen zu
lassen, sobald er sich vor ihm stelle, da ihm und seinem Lehnshofe
allein die Entscheidung zustehe. Sei er dann mit letzterer unzu-
frieden, so könne er an seinen Oberherrn, den König Karl, appelliren.
Er bitte aber inständigst die Republik, nicht auf grundlose Klage eines
Bürgers einen Streit zu beginnen, der nur Unfrieden mit dem Könige
zur Folge haben könne, noch seine Befugnisse zu schmälern, viel-
mehr ihn zu schirmen und bei seinen Rechten zu erhalten.

Venedig stand von seinem Ansinnen ab, um mit Neapel sich
nicht zu verfeinden, während Nicolò Quirini, ohne übrigens
seinen Ansprüchen zu entsagen, im Auftrage der Vaterstadt 1283 ²⁾
mit Jacopo Tiepolo nach Genua ging, um den früher abgeschlos-
senen Waffenstillstand auf weitere drei Jahre auszudehnen. Einige
Jahre später brach im Archipel selbst eine Fehde aus, deren Schau-
platz namentlich auch Andros ward, und die wir hier mit den Worten
unsers Marino Sanudo ³⁾ wiedergeben. „Im Jahre des Herrn 1286
geschah es, dass die Corsaren aus dem Lande des Herrn Bartolommeo
(I.) Ghisi einen wunderschönen Zuchtesel der mit dem Zeichen des

¹⁾ Liber Albus fol. 124, a. sq.

²⁾ Nota Cod. Ambrosiani ad Dandol. bei Muratori. Tom. XII. pag. 399.

³⁾ Marino Sanudo istoria di Romania fol. 5, a. (Urkunde N. IX).

Besitzers versehen, raubten, ihn nach Naxos führten und an Herrn Guglielmo Sanudo, Sohn des Herzogs Marco von Naxos und Andros, verkauften. Herr Bartolommeo ward ob dieser höhrenden Beleidigung so aufgebracht, dass er seine Schiffe rüstete und in feindlicher Absicht zur Eroberung des auf der Insel Suda (Syra) gelegenen Castells auszog. Er stellte seine Belagerungsmaschinen auf und beschoss das Castell das er beinahe genommen hätte. Da landeten gerade bei der Insel Milos zwei Galeren und ein Schiff aus Apulien, gehörig dem Admiral von König Karl, dem Herrn Narjaud de Toucy¹⁾, die wegen dessen Gattinn, der Fürstinn von Antiochia (Lucia), nach Romania gekommen waren mit dem Auftrage des Königs, sie sollten die Besitzungen der Söhne Herrn Marco Sanudo's, die seine Vettern waren, besuchen und da, falls sie dessen zufällig bedürften, Proviant einnehmen. Als sie nun Milos verlassen wollten, kam Frau Cassandra, Tochter des Herrn Gottfried de Tournay²⁾ und Gattinn des Herrn Francesco Sanudo, zu jenen Galeren, klagte den Capitänen derselben ihre Noth und die Gefahr, in der das Castell Suda schwebte, und flehte sie um Hilfe an. Sie eilten alsbald nach Andros, wo Herr Marco Sanudo ihnen seine Befehle gab und seine Truppen zu ihnen sandte, zogen hin gen Suda und erzwangen Aufhebung der Belagerung. Hernach gingen Herr Marco Sanudo und Herr Bartolommeo Ghisi selbender nach Negroponte; die Venetianer traten als Vermittler auf und stifteten Frieden, doch kostete die Geschichte mit dem Esel beiden Parteien über 30.000 schwerer soldi.“ Sanudo führt als Gewährsmänner für diese Episode aus der Inselgeschichte, die an Tassoni's *secchia rapita* erinnert, den Herzog, seinen Vetter, und viele von dessen nächsten Verwandten, wie auch die Einwohner von Andros selbst an. Wir ersehen übrigens aus dieser Nachricht, dass die Herzoge des Archipels ihre Residenz zuweilen auf Andros aufschlugen, dessen Namen sie fortan ihrem Titel von Naxos hinzufügten, gleichwie die Herzoge von Athen oftmals die

¹⁾ Er starb 1292. Vergl. Moréri le grand diction. (Amsterdam. 1702. fol.) Tom. VI. pag. 629; Summonte historia di Napoli. Napoli. 1601. 4. Tom. II. pag. 321.

²⁾ Er war Herr von Kalavryta in Morea. Vergl. Livre de la Conq. pag. 29, 289, 367; Βιβλ. τ. Κορυδαύτου prolog. v. 1323; v. 5531; Sanudo Romania fol. 18, b; Pere Miquel Carbonell Chroniques de Espanya fins aci no divulgades. Barcelona. 1547. fol.; fol. LXXX; Rymer foedera, conventiones etc. inter reges Angliae et alios quosvis Imperatores etc. habita. Vol. I. Pars. II. (1272—1307). Londini. 1816. fol. pag. 623, wo er irrig Conradus heisst.

Akropolis der Athene mit Theben's Kadmea vertauschten. Um so weniger mochte jetzt Marco II. geneigt sein, Quirini's Ansprüchen Gehör zu schenken. Daher versuchte Letzterer, das Amt eines Bailo's in Negroponte aufs Neue zu erlangen, in der sichern Voraussetzung, er werde dadurch um so schneller zu seinem Ziele kommen. Aber weder ihn, noch seinen Sohn Maffeo traf die Wahl, statt ihrer ward Marco Michieli ¹⁾ Vertreter der Republik auf Negroponte; alle Bemühungen der Quirini waren am Principe der Republik, keine Intervention zu versuchen, gescheitert. Nicolò ging dagegen 1290 ²⁾ als Podestà nach Padua, ein Jahr später ³⁾ ward er als Castellan nach Modon und Coron auf zwei Jahre gesandt. Da schien es ihm doch Zeit zu sein, den Streit um Andros durch gütlichen Vergleich mit Herzog Marco II. beizulegen. Er gab dem Nicolò Giustiniani welcher 1291 auf Michieli als Bailo von Negroponte (1291—1293) ⁴⁾ gefolgt war, Vollmacht zur Vermittelung. Der Herzog welcher den Einfluss und das Ansehen, das die Quirini in Venedig besaßen, wohl kannte und auf jede Weise bei den herrschenden kritischen Umständen sich die Freundschaft der Republik erhalten wollte, gab nach. Er hätte leicht, als Quirini ihn nach seiner Heimkehr von Acre besuchte, diesen um alle Ansprüche bringen können, wenn er abgereist wäre und so den Termin ganz hätte verstreichen lassen wollen; so hatte ja auch früher schon Gottfried I. von Villehardouin den designirten Nachfolger des Fürsten Wilhelm's I. von Champlitte um sein Erbtheil betrogen ⁵⁾. Allein aus Gewissenhaftigkeit, „weil Gott nicht wolle, dass Quirini, falls er ein Anrecht habe, dies verliere,“ wollte er nicht dem Beispiele des Fürsten von Achaia folgen. Er schloss durch Giustiniani als Unterhändler mit Nicolò Quirini einen Vergleich ab und gelobte, ihm als Abfindung für die Hälfte von Andros 5000 schwere Lire binnen fünf Jahren zu zahlen. Marco hielt sein Versprechen, demgemäss Quirini seinen weiteren Ansprüchen für immer entsagte; Andros blieb mit dem Herzogthume der Sanudi von Naxos vereint. Nicolò Quirini's weitere Schicksale zu verfolgen, ist hier

¹⁾ Liber Zanetta fol. 367, b; Liber Pilosus fol. 368, b.

²⁾ Barbaro familie. Tom. II. fol. 353, a.

³⁾ Liber Pilosus fol. 474, a; Commemoriali Tom. I. fol. 330, a.

⁴⁾ Liber Pilosus fol. 398, b.

⁵⁾ Livre de la Conq. pag. 61 — 69; B.βλ. τ. Κορυ. v. 848—1106; Assises de Jérusalem. chap. 272.

nicht der Ort; nur so viel, dass er 1294 ¹⁾ die venetianische Flotte gegen die Griechen befehligte, 1296 ²⁾ beim Beginn der Schliessung des grossen Rathes in demselben verblieb, später mit vielen anderen Mitgliedern seines mächtigen Hauses sich in die Verschwörung Bajamonte Tiepolo's einliess und mit den übrigen Unruhestiftern 1310 ³⁾ in die Verbannung getrieben ward. Er starb als „bandito“ hochbetagt; seine Nachkommen die später die Insel Stampalia nach und nach, theils durch Erbschaft, theils als Lehen der Republik erwarben, sind die heute noch blühenden Grafen Quirini-Stampalia zu Venedig.

Bis zum Jahre 1384 blieb Andros beim Inselherzogthum; es nahm Theil an allen Schicksalen die letztere betrafen, seine Herrscher nannten sich „getreue Regierer des Herzogthums Naxos und Andros“ ⁴⁾. Das Bisthum welches auf der Insel geschaffen war, soll 1272 den Karmeliter Placidus zum Oberhirten gehabt haben, dessen in einer bei den Augustinern zu Regensburg aufbewahrten Ablassbulle Erwähnung geschieht, und der zwei Jahre später an dem grossen Concil von Lyon Theil nahm ⁵⁾. Doch ist diese Nachricht durchaus falsch, da Placidus um diese Zeit Bischof des neapolitanischen Andria war und als solcher noch 1290 lebte ⁶⁾. Vielmehr kennen wir als ersten Bischof von Andros den Johannes de Sancta Catharina aus Bologna, gleichfalls dem Karmeliter-Orden angehörig, den Erzbischof Nikolaus von Athen am 14. August 1345 ⁷⁾ in der grossen Kirche von Negroponte zum Bischofe von Andros weihte. An seine Stelle trat hernach Nikolaus, der ums Jahr 1376 gestorhen sein muss; denn Papst Gregor XI. ernannte am

¹⁾ Dandolo. Tom. XII. pag. 404.

²⁾ Barbaro famiglia I. I.

³⁾ Dandolo. Tom. XII. pag. 410.

⁴⁾ Man vergleiche die Acten über den Streit zwischen Herzog Guglielmo I. und Marco Ghisi über den Besitz von Amorgos wegen seiner Titel. Lettere (del collegio) fol. 62, a; Liber Presbyter fol. 87, b (Cod. Marcian. Lat. Cl. XIV. N. 37. pag. 31), 131, a, 167, b, 286, b; Liber Clericus Civicus fol. 46, b; Liber Fronesia fol. 21, b; ebenfalls Patti Lib. I. pag. 335, a, wo in einem Inselkataloge auch Andros erscheint; Patti III. fol. 120, a. (Ser Guilielmus Sanutus Duchatus Nichoxie et Andre Dominator fidelis) und Marini Sanuti epist. 4 (in Bongar's Gesta Dei per Francos. Hanoviae. 1611. fol. Tom. II. pag. 298).

⁵⁾ Mich. le Quien Oriens Christianus. Paris. 1740. fol. Tom. III. pag. 861; Thomas de Herrera Alphabetum Augustinian. Tom. II. pag. 259.

⁶⁾ Ughelli Italia sacra. Romae. 1659. fol. Tom. VII. pag. 1256.

⁷⁾ Specul. Carmelitan. Tom. II. pag. 933 n. 3268.

16. Juni ¹⁾ dieses Jahres den Benedictus von Negroponte zum andrischen Bischofe und zeigte gleich darauf die Wahl desselben welcher den Minoriten angehörte, dessen Metropolitan, dem Erzbischof von Athen, an; er war Zeitgenosse des ersten neuen Beherrschers von Andros, des Herzogs Pietro Zeno, und starb erst im Jahre 1396. Denn wenn auch Herrera ²⁾ angibt, es sei nach dem Tode des Bischofs Franciscus am 24. September 1390 der Augustinermönch Melillus de Sabinice auf den Bischofsstuhl von Andros erhoben worden, so findet seine Behauptung nicht blos durch die Kürze der Zeit in der sich vier Bischöfe gefolgt sein sollen, sondern schon dadurch ihre Widerlegung, dass Benedict erst 1396 gestorben sein kann. Mit Herrera und le Quien aber zwei Oberhirten dieses Namens anzunehmen, scheint durchaus unräthlich; denn erweislich waren jene zwei angeblichen Bischöfe von Andros Bischöfe des neapolitanischen Andria, wie aus Ughelli's *Italia sacra* (pag. 1256) hervorgeht.

Andros hatte während dieser Zeit viele Verheerungen zu erdulden. Als der grosse Admiral Ruggiero de Lloria 1292 seinen Streifzug nach Romania unternahm, litt mit Lesbos, Lemnos, Thermia, Tinos und Mykonos auch Andros unter den Verwüstungen seiner Catalanen ³⁾. Im Anfange des XIV. Jahrhunderts, namentlich um 1303, war der Archipel der Schauplatz auf dem die türkischen Corsarenfürsten Kleinasien, die Herren von Aidin, Mentesehe, Hamid und Andere ihre Raubzüge ausführten; die Gelüste die den jüngern Andronikos Palaeologos zur Eroberung des Archipels noch bei Lebzeiten seines gleichnamigen Grossvaters mahnten, waren wohl wenig durch die unsichere Stellung der Kykladen gerechtfertigt ⁴⁾. Die athenischen Catalanier unter ihrem damaligen Oberhaupte Don Alfonso Fadrique von Aragonien trugen nicht weniger, als die ungläubigen Seldschucken dazu bei, die einst so blühenden Inseln des Archipels

¹⁾ Waddingus *Annales minorum* (Lugdunensis ed.). Tom. IV. pag. 155 ad a. 1376 n. 100.

²⁾ Alphabet. Augustin. Tom. II. pag. 73, b. Man vergleiche im Allgemeinen über das Bisthum le Quien l. I. und Wiltach Handbuch der kirchlichen Geographie. Berlin. 1846. 8. Bd. II. S. 283 ff.

³⁾ Barthol. de Neocastro hist. Sicula. capp. 122—123 bei Muratori XIII. pag. 1185; Livre de la Conq. pag. 360 sq.; Ramon Muntaner (ed. Lanz). cap. 117: „correch la illa de Maseli e Estelimens et les Formanes e Tin e Andria e les Micoles“.

⁴⁾ Pachym. Tom. II. pag. 344; Gregor. Tom. I. pag. 285.

zu verheeren und zu entvölkern, wie sie denn z. B. im Jahre 1317 gegen 700 Gefangene aus Milos fortschleppten ¹⁾. 'Omâr, der Fürst von Aidin, plünderte 1335 Schiffe und Inseln der Dynasten des Archipels ²⁾; nutzlos blieb die damals gegen ihn geschlossene Union an der auch Herzog Nicolò von Naxos, der zwischen 1321 und 1324 seinem Vater Guglielmo I. gefolgt war, sich betheiligt hatte. Das misslungene Unternehmen trug nur dazu bei, den Übermuth des Barbaren zu mehren, der sich bald sogar den Titel eines Fürsten von Achaia anmasste ³⁾ und unter furchtbaren Verwüstungen sich den ganzen Archipel zinsbar machte ⁴⁾. Kaum war er 1345 bei Smyrna den zu seinem Sturze vereinigten Kreuzfahrern erlegen, als die furchtbare Pest, der schwarze Tod, der seit 2 Jahren lang schon ganz Europa durchzogen und in Konstantinopel $\frac{1}{2}$ der Bevölkerung geschlachtet hatte ⁵⁾, auch in den Inseln des ägeischen Meeres Eingang fand und mit gewohnter Furchtbarkeit seine Opfer forderte ⁶⁾. Die Bevölkerung, durch die feindlichen Einfälle schon hinreichend decimirt, schmolz immer mehr zusammen; neue Colonisationen mussten hinzukommen, wenn nicht die blühenden Inseln bald ganz entvölkert werden sollten. Allein die Herzoge des Archipels waren nicht im Stande, mit ihren beschränkten Mitteln für alle ihrer Obhut anvertrauten Inseln neue Colonisten zu gewinnen, eine Vertheilung derselben an einzelne mächtigere Lehnsträger musste ihrem Gedeihen förderlicher sein. So war schon 1341 von dem neuen Herzoge Giovanni I., der seinem kinderlosen Bruder Nicolò in diesem Jahre gefolgt war, gleich bei seiner Thronbesteigung die Insel Milos seinem jüngern Bruder Marco verliehen worden, mit Sifanto hatte er am 20. Juli ⁷⁾, fünf Tage später, den Bertuccio Grimani belehnt, der

¹⁾ Commemoriali. Tom. II. fol. 118, b.

²⁾ Gregor. Lib. XI. c. 1. §. 1 und 5; Tom. I. pag. 523 und 525.

³⁾ Vergl. seinen Brief an Papst Clemens VI. (Bibl. Riccardian. Cod. 2322; Bibl. Laurentian. plat. XL. Cod. 49 zu Florenz, edirt hinter Dragomanni's Ausgabe von Giovanni Villani's Chronik. Firenze. 1845. 8. Tom. IV. pag. 260—262) mit Guil. et Albrigh. Cortusii de rebus Parmae etc. Lib. VIII. cap. 16 bei Muratori XII. pag. 914 u. s. w.

⁴⁾ „Ταῖς ἐν Αἰγαίῳ νήσοις ἐγένετο θαλαττοκρατῶν.“ Gregor. Lib. XII. cap. 7. §. 2; Tom. II. pag. 597; Ducas pag. 27 und 361.

⁵⁾ Chronicon Estense bei Muratori XV. pag. 348; Bartholomaeus de Pugliola gibt die Anzahl der Gestorbenen auf $\frac{2}{3}$ an; ebenda XVIII. pag. 409; Cantacuzen. Lib. IV. cap. 8; Tom. III. pag. 49 sq.

⁶⁾ Niceph. Greg. Lib. XVI. cap. 1, §. 3; Tom. II. pag. 797.

⁷⁾ Mar. Tom. XII. fol. 90, b (Urkunde Nr. XIX).

freilich nie in den Besitz seiner Insel gelangte, weil sich die spanische Familie der de Coronía ihrer schon seit 1307 bemächtigt hatte ¹⁾. Auch Andros sollte bald für immer vom Herzogthume des Archipels getrennt werden und unter eigenen Herrschern den Wohlstand wiederfinden, den es während des letzten Jahrhunderts eingeüsst hatte.

Das Haus Dandolo, aus dessen Hauptlinie einzelne Mitglieder nach Andros übergesiedelt waren, seitdem Marino dort sich ein Fürstenthum erworben, dachte nicht daran, Ansprüche auf die Insel zu erheben. Zwar schrieb sich Marco der mit Pietro Navagero 1275 dem Bailo Nicolò Quirino in Negroponte als Rath zur Seite stand, nach der einst von seinem Verwandten besessenen Insel „Marco d'Andre“ ²⁾, aber weder er, noch seine Brüder machten deren Besitz den Sanudi von Naxos streitig. Andrea Dandolo der später (1343) den venetianischen Herzogsthron bestieg und hochverdient um das Vaterland, dessen erster Geschichtschreiber er ist, 1354 starb, ward am 31. März 1330 ³⁾ mit der Insel Gaidaronisi (Eselsinsel) im Archipel für sich und seine (1452 erloschenen) Nachkommen belehnt; der gute Hafen derselben bestimmte die Republik, sie gegen die Verheerungen der Corsaren in besseren Stand setzen zu lassen; der neue Besitzer ward von seinem Staate verpflichtet, binnen zwei Jahren auf ihr einen festen Thurm zur Sicherung der Landung zu erbauen. Giovanni q. Enrico, der schon in Andros ansässig war, hinterliess ausser anderen Kindern den Marco (1324), welchem Venedig am 14. Juli 1364 ⁴⁾ gestattete, aus Negroponte jährlich 100 venetianische Scheffel Getreide nach Andros auszuführen, da es dort an Getreide völlig mangelte. So musste jetzt, während vor 100 Jahren Andros die Insel Negroponte mit Getreide versorgte, ersteres aus der venetianischen Insel seinen Proviant beziehen; dahin hatten es die Verheerungen der Barbaren gebracht. Seiner Witwe Frangula wurde ebenfalls ein Decret der Republik vom 18. Mai 1382 ⁵⁾ übermittelt, das ihr verstattete, mit ihrem Sohne Pietro Dandolo „d'Andre“ auf der Galere der Regierung nach

¹⁾ Albergo genealogico della famiglia di Corogna, Ma. im Besitze der de Coronía auf Santorin.

²⁾ Cod. Cicogna. Nr. 2686. fol. 3, a, §. 9.

³⁾ Grazie. Lib. I (die Seitenzahlen fehlen bei den meisten Bänden der Libri gratiarum).

⁴⁾ Misti. Tom. XXXI. fol. 132, b.

⁵⁾ Misti. Tom. XXXVII. fol. 120, b.

Negroponte zu reisen; mit Bartolommeo, der 1477 am 3. December ¹⁾ in den grossen Rath eintrat und seine Güter auf Andros bei der ersten türkischen Invasion 1537 einbüsste, ward am 20. Mai 1545 dieser Zweig der mächtigen Dandolo von Andros zu Grabe getragen ²⁾).

Die nächste Veranlassung zur Abtrennung der Insel Andros vom Herzogthume des Archipels gab der Tod des Herzogs Giovanni I. Sanudo, der im Jahre 1362 erfolgte ³⁾. Da er keine männlichen Erben hinterliess, und das salische Gesetz in Romania keine Geltung hatte ⁴⁾, so war mit Übergehung des noch lebenden Bruders des Herzogs, des Herrn Marco von Milos (1341—1376), die einzige Tochter des Verstorbenen, Fiorenza Sanudo, Universalerbinn des väterlichen Herzogthums. Sie hatte sich bei Lebzeiten ihres Vaters mit Giovanni q. Pietro dalle Carceri, dem Besitzer zweier Drittheile von Negroponte, vermählt; allein ihr Gatte war schon vor seinem Schwiegervater 1359 mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, Nicolò dalle Carceri, gestorben ⁵⁾. Dieser folgte seinem Vater in den euboeotischen Gütern. Der Tod des Grossvaters erhob seine Mutter 1362 auf den Herzogsthron des Archipels, den er später 12 Jahre lang als Nicolò II. inne hatte. Allein die junge Witwe sah noch vor dem Tode des Herzogs Giovanni I. sich nach einem neuen Gatten um. Sie warf ihre Augen auf den tapfern Pietro I. di Jacopo Recanelli ⁶⁾ der als Maonese von Chios sich der Adels-

¹⁾ Liber Barbarella (Cod. del Museo Correr zu Venedig. Nr. 127). Tom. III. fol. 35, a.

²⁾ Discendenze etc. Cod. Cicogna. Nr. 570, unter der Familie Dandolo.

³⁾ Wie unrichtig Sanger's Angaben sind, erkennt man auch hier; während das Jahr 1362 durch Actenstücke feststeht, lässt ihn jener (pag. 124) schon vor 1310 sterben.

⁴⁾ Consuetudines imperii Romaniae. Tit. 32. pag. 504, b.

⁵⁾ Auch hier begeht Sanger überall aufgenommene Fehler, indem er den Giovanni dalle Carceri durch Abdankung Giovanni's I. Herzog des Archipels werden (pag. 125) und auf ihn Nicolò Spessabanda, Enkel des „Marco von Milos“ als rechten Herzog des Archipels (pag. 133) folgen lässt; dasselbe haben Zabarella, Lichte u. A. Vergl. dagegen Ma. Campagna. B. 79, n. 19.

⁶⁾ Genealogie delle famiglie nobili di Genova (im Archiv des Staates zu Genua). Tom. IV. fol. 33; Tom. V. fol. 202, 293; Federici scrutinio della nobiltà ligustica s. v. Giustiniani und dessen Collectanea (beides im Staatsarchive zu Turin). Tom. I. bei den Jahren 1371, 1373 etc. Conventiones insulae Chii inter Commune Januae et Justinianos (Ma. der Bibliothek des Herrn Marchese Pantaleon Giustiniani zu Genua). Tom. I. fol. 73, a; fol. 78, a, b; fol. 106, a etc; Tom. II. fol. 21, a, b; fol. 28, b etc. 'Αλεξ. Βλαστός Χιανὰ ἔτοι ἱστορία τῆς νήσου Χίου. Ἐν Ἐρμούπολει. 1840. 8. Tom. II. pag. 228, 229; C. Pagano delle imprese e del dominio dei Genovesi nella Grecia

zeche der Giustiniani angeschlossen hatte und als Capitän das von den Kreuzfahrern den Herren von Aidin entrissene Smyrna verwaltete. Allein diese Ehe mit einem Genuesen stand der Republik Venedig nicht an, sie befürchtete, der Archipel möchte in unrechte Hände kommen, und beschloss daher am 6. November 1361 ¹⁾, an Herzog Giovanni, dessen Gattinn Maria und Fiorenza selbst zu schreiben, man glaube nicht, dass sie so wenig ihrer so oft betheuerten Treue nachkommen könnten, um mit Personen eine Ehe einzugehen, die Venedig nicht zugethan wären. Zugleich schrieb man an Fantino Morosini, Bailo von Negroponte (1360 — 1362), er solle dem Herzog dasselbe melden und auf jede Weise diese Ehe verhindern, an ihren Vater und sie selbst einen seiner Räthe, den Marco Viaro oder den Tommaso Barbarigo, absenden und, falls sie Venedigs Rath nicht befolge, sie nach Negroponte locken, jedenfalls aber Oreos und die anderen euboeotischen Besitzungen ihres unmündigen Sohnes Nicolò dalle Carceri mit Sequester belegen, bis jener majorenn geworden sei. Wäre aber die Ehe schon vollzogen, so solle er sie nach Kandia entführen lassen, zu welchem Zwecke ihm der dortige Herzog Marino Grimani II. (1360 — 1362) zwei Galeren zur Disposition stellen werde. Auf diesen Erlass des Senates antworteten die Herzoginn Maria und ihre Tochter Fiorenza, welche sich sofort nach Negroponte begeben hatten, am 9. December ²⁾ höchst demüthig, betheuerten ihre Ergebenheit aufs Neue und erklärten, nie eine Ehe mit einem Feinde Venedigs eingehen zu wollen. Recanelli vermählte sich nun anderweitig, Margherita Adorno ward seine Gattinn, sie überlebte seinen 1380 erfolgten Tod 51 Jahre lang. Unterdess war Herzog Giovanni I. gestorben; Fiorenza wollte nun ihrer Neigung folgen und ihre Hand dem unternehmenden Nerio I. degli Acciajuoli ³⁾, späterem Castellan

libri IV. Genova. 1846. 8. pag. 128 und 293; Bosio istoria della religione di S. Giov. Gerosolimit. (Roma. 1594. fol.). Tom. II. lib. III; Baudoin histoire des chevaliers de l'ordre de St. Jean de Hiérusalem. Paris. 1659. fol. Lib. II. cap. VI; pag. 135—137; die genuesischen Annalisten Agostino Giustiniani (Lib. IV. cap. 137); Petrus Bizarus (Lib. VII. cap. 138), Obertus Foglieta (pag. 144) und zahlreiche Acten im Archivio notarile zu Genua, wie im Privatbesitze des Herrn Marchese Giustiniani, directen Abkömmling von diesem Pietro Recanelli.

¹⁾ Misti. Tom. XXX. fol. 52, a.

²⁾ Commemoriali Lib. VI. fol. 415, a, b.

³⁾ Vergl. Buchon Nouvelles Recherches historiques etc. Paris. 1843. 8. Tom. I. pag. 126—161 u. s. w.

von Korinth und Herzog von Athen († 1394), reichen; allein auch er stand der Republik als Fremder nicht an. Man wandte sich zunächst am 27. December 1362 ¹⁾ an den Bruder Nerio's, den Fürst-Erzbischof Johann von Patras (1360—1362). „Man wundere sich,“ so hiess es in dem desfallsigen Schreiben, „dass Fiorenza ohne Einwilligung der Republik sich mit seinem Bruder vermählen wolle, da sie doch früher bei Lebzeiten ihres Vaters und hernach noch öfters betheuert habe, nie ohne dieselbe sich wieder zu verheirathen; ihre Vorfahren seien venetianische Edelleute gewesen, mit Vergunst der Republik hätten sie ihr Inselreich besessen; er solle daher seinem Bruder rathen, seinen Plan aufzugeben“. Zugleich ward der Bailo von Negroponte wegen der früher ergriffenen Massregeln belobt, und die schleunige Sequestration der euboeotischen Burgen Nicolò's ihm dringend ans Herz gelegt, während der Herzog von Kandia, ebenfalls wegen des bewiesenen Eifers gerühmt, beauftragt ward, dafür zu sorgen, dass Naxos, Andros, Santorin und Milos vor jeder fremden Occupation geschützt würden, so wie auch die Fiorenza aufzufordern, sich lieber einen venetianischen Bürger zum Gemahl zu wählen. Ihr selbst ward die Unzufriedenheit Venedigs mit diesem neuen Heirathsprojecte kundgethan, ein Abgesandter wurde an Guglielmo Sanudo, Vetter Fiorenza's und, durch seinen Vater Marco, Enkel von Herzog Marco II., mit einer geheimen Mission geschickt. Dieser Guglielmo welchem als Apanage beträchtliche Güter auf den Kykladen und in Negroponte zugefallen waren, hatte einen Sohn, den tapfern Nicolò Spezzabanda; demselben ward zugleich mit seinem Vater die ganze Angelegenheit recht eindringlich ans Herz gelegt, sie möchten nicht leiden, dass ein Fremder sich im Archipel festsetze; unter der Hand ward ihm angedeutet, wie Venedig es recht gern sähe, wenn er Giovanni Sanudo's Erbinn sich als Gattinn gewinnen wollte. Allein Nerio liess sich nicht so leicht abschrecken; da er durch seinen Oheim schon, den Gross-Seneschall Nicolò, in näherer Verbindung mit den Angiovinen Neapels stand, aus welchem Geschlechte der damalige Titularkaiser von Konstantinopel und Fürst von Achaia, Robert von Tarent (1332—1364), der Erbfolge gemäss die Lehnshoheit über das Herzogthum Naxos führte, so wandte er sich sowohl an ihn, als an die Königin Johanna I. um ihre Vermittlung. Beide

¹⁾ Misti. Tom. XXX. fol. 212, a.

schrieben sofort der Republik, sie solle die projectirte Heirath nicht länger hindern, da die Herzoginn nur Vasallinn des Kaisers von Konstantinopel wäre. Der Senat beschloss nun am 8. April 1363 ¹⁾, ihnen dahin zu antworten, dass, gesetzt auch, die Herzoginn wäre ihre Vasallinn und Unterthaninn, sie doch zuvor venetianische Bürgerinn und daher schon durch ihre Abstammung zur Unterwürfigkeit gegen die Republik verpflichtet wäre. „Denn ihre Vorfahren gehörten von Alters her zu den edlen Geschlechtern unseres Landes, mit unserer Gunst und Hilfe erwarben und besaßen sie die Plätze und Inseln des ägeischen Meeres, welche besagte Dame jetzt besitzt; über die Vertheidigung und Erhaltung derselben wachte unsere Gemeindestaats, ohne Blutvergiessen und drohende Gefahren zu schonen. In allen Verträgen auch, die wir mit dem Reiche von Konstantinopel abgeschlossen haben, wie auch im neuesten (ratificirt am 8. October 1355) ²⁾, bezeichneten wir jene Plätze, als unserer Protection überwiesen, ganz speciell; hätten wir das nicht gethan, so hätte sie dieselben schon lange nicht mehr in ihrem Besitze.“ Man wundere sich daher um so mehr über ihre Intervention, da es doch klar sei, dass man einzig Florenza's Bestes im Auge habe. Mit dieser Erklärung beruhigte sich indess die Republik nicht. In einer geheimen Sitzung beschloss der Senat am 25. Mai ³⁾, dem Capitän des Golfs, Dominico Michieli, anzubefehlen, er möchte Sorge tragen, dass der Archipel den Venedig mit Aufopferung von Gut und Blut erworben und so lange behütet hatte, nicht in fremde Hände, am wenigsten in die Nerio's käme; man verlieh ihm Vollmacht auf jede Weise dies zu verhindern, und gegen Jeden der etwas dieser Art im Schilde führte, einzuschreiten, „wie es ihm für die Ehre des Staates am besten und vortheilhaftesten scheinen würde.“ Da im Hafen von Clarenza die Galeren des Genuesen Visconte de Grimaldi, angeblich nach dem Archipel hin bestimmt, vor Anker lägen, sollte er weder diese noch irgend welche andere Schiffe hingehen lassen; versuchten sie es dennoch, so sollte mit ihnen wie mit Feinden Venedigs verfahren werden. Im Falle aber besagter Nerio Acciajuoli oder seine

¹⁾ Misti. Tom. XXX. fol. 247, a.

²⁾ Original im Archivio generale zu Venedig; Copie in den Commemoriali. Lib. V. fol. 281 sq.

³⁾ Lettere segrete dal 1363—1366 (Ms. in der Bibliothek des Herrn Marchese Gino Capponi zu Florenz. Nr. CXLII). fol. 4, b.

Bevollmächtigten schon gegen Venedigs Willen von jenen Puncten Besitz ergriffen hätten, sollte er auf jede Weise ihre Wiedererwerbung auswirken. Am 12. Juni ¹⁾ ward dieser Befehl erneuert und verschärft; die früher an Euboea's und Kandia's Statthalter erlassenen Decrete wurden gleichfalls erneuert. Michieli verstand den Befehl Venedigs; unterstützt von Pietro Gradenigo, Bailo von Negroponte, (1362—1364) und dem Herzoge Kandia's Francesco Morosini (1362—1363), liess er trotz des Einspruchs von Seiten Neapels Fiorenza Sanudo in sicheren Gewahrsam nach Kandia entführen; ihr ward angedeutet, sie könne nur durch Vermählung mit ihrem Verwandten Nicolò Spezzabanda sich ihre Freiheit wieder erkaufen. So masste sich Venedig jetzt die Oberhoheit über den Archipel an, der einst Marco II. Sanudo so kühnlich Trotz geboten ¹⁾. Fiorenza musste die Ehe mit Nicolò den sie noch nicht einmal gesehen hatte, eingehen; sie schickte ihre Procuratoren nach Venedig; Spezzabanda kam in eigener Person hin, und am 19. August desselben Jahres 1363 ²⁾ wurden vor dem Notar Michele de' Giusti und dem Pfarrer von S. Vito, Don Francesco Correr, die Ehepacten zwischen dem edlen Herrn Nicolò Sanudo, genannt Spezzabanda, Sohn des Herrn Guglielmaccio, venetianischem Bürger, und der Frau Fiorenza dalle Carceri, Herzoginn des Archipels und Beherrscherinn zweier Drittheile der Insel Negroponte per procura abgeschlossen. An demselben Tage ³⁾ beglückwünschte der Senat den Bräutigam zu diesem frohen Ereignisse, und gebot ihm zu ihr nach Kandia zu gehen, um sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen und die Ehe zu vollziehen. Zugleich theilte man dem Herzoge von Kandia mit, man habe sich über die von ihm gesandten Briefe der Fiorenza und ihrer Vasallen, welche Nicolò zum Gemahle der Herzoginn wünschten, sehr gefreut, zumal da dieser venetianischer Bürger sei; er solle Fiorenza nur frei mit diesem verkehren lassen, doch nicht ohne speciellcs Mandat aus Kandia entlassen. Zehn Tage später (am 29. August) ⁴⁾ bestimmte man, Nicolò Sanudo aus Euboea könne mit drei Dienern und Lorenzo

¹⁾ Original im Cod. Cicogna. Nr. 2227.

²⁾ Raggioni che hà la Ser^{ma} republica sopra il Ducato de Nasso im Cod. Cicogna. Nr. 869.

³⁾ Misti. Tom. XXXI. fol. 59, b.

⁴⁾ Misti. Tom. XXXI. fol. 63, b.

de' Bicci, Notar der kretensischen Kammer, zur Ratification des Ehevertrags nach Kandia geführt werden. Dort ward die Ehe vollzogen; am 10. März 1364 ¹⁾ schickte der Senat dem Bailo ein geheimes Schreiben zu, man sei ungemein erfreut, dass dies Ehebündniss zu Stande gekommen und hoffe, es werde ihnen Beiden zur Ehre und zum Besten, ihren sämtlichen Unterthanen aber zum Nutzen dienen. Man versprach ihnen selbst, nach wie vor für Erhaltung des Inselreiches zu sorgen, und befahl ihnen dringend an, die nach Kandia bestimmten Truppen der Republik bei der kritischen Lage der Insel mit Nahrungsmitteln zu unterstützen. Weil aber die neuen Ehegatten im dritten Grade mit einander verwandt waren, schrieb man an den Papst Urban V. am 15. October 1364 ²⁾, freilich erst nach Vollzug der Ehe, wegen des Dispenses der natürlich auch nicht ausblieb. Sanudo erfüllte treu die gegen Venedig eingegangenen Verpflichtungen, er lieferte nicht blos Victualien nach Kandia, sondern zog selbst mit seinen Schiffen und Kanonen ³⁾ gegen die dortigen Rebellen; seine Anhänglichkeit ward mit einem am 23. August des folgenden Jahres ⁴⁾, als der kandiotische Aufstand bereits gedämpft war, erlassenen Belobungsschreiben vom Senate gekrönt.

Ihm wurden aus seiner Ehe nur zwei Töchter geboren, deren ältere nach ihrer mütterlichen Grossmutter Maria genannt wurde, während die jüngere Elisabeth (Isabeta) hiess. Aber bald nach der Geburt der letzteren starb die Herzoginn Fiorenza; ihr Sohn erster Ehe, Nicolò II. dalle Carceri, obgleich damals noch unmündig und unter Vormundschaft seines Stiefvaters, Nicolò Sanudo ⁵⁾ stehend, bestieg den Herzogsthron des Archipelagos im Jahre 1371. Als bald dachte der junge Fürst daran, seine Stiefschwester Maria zu versorgen, obwohl dieselbe erst ihr sechstes Jahr erreicht hatte; am 18. December des nämlichen Jahres ⁶⁾

¹⁾ *Lettere segrete* (I. I.). fol. 76, b.

²⁾ *Misti*. Tom. XXXI. fol. 150, b.

³⁾ „Cum galeis et mortatis vestris.“

⁴⁾ *Lettere segrete* (I. I.). fol. 163, b.

⁵⁾ Er führte als Vormund den Titel *avoier. Consuetudd. imperii Roman.* Tit. 39; pag. 506, a, b.

⁶⁾ *Stefano Magno Annali Veneti*. Tom. I. (Cod. Cicogn. Nr. 267) fol. 22, b; *Staatsannalen* aus theils jetat verlorenen Acten gezogen, wie z. B. hier ein verbrannter Band der *Secreti* Hauptquelle war. Von dieser höchst werthvollen Quelle, von der leider viele Theile verloren sind, befanden sich die von mir mit Tom. II—V bezeichneten Bände

belehnte er sie und ihre Erben mit der Insel Andros, deren Einkünften und Leibeigenen. Sie war dagegen verpflichtet, sowohl für sich als ihre etwaigen Nachkommen dem Herzoge auf sein Verlangen jährlich während dreier Monate die Lehensfolge zu leisten, zwei Monate hindurch zwei Matrosen zur Bemannung der herzoglichen Galeren zu stellen, nicht ohne Erlaubniss ihres Oberherrn zu heirathen, und ihre jüngere Schwester Elisabeth zu unterhalten und auszustatten; auch Antiparos und verschiedene Besitzungen bei Lithadha in Negroponte wurden ihr durch ein am 14. Februar 1372 ¹⁾ ausgefertigtes Privileg überwiesen. So ward Andros aufs Neue vom Archipel losgetrennt und bestand fortan als abgesonderter Staat für sich; die weiteren Schicksale die er unter Maria's Nachfolgern hatte, werde ich im Verlaufe der Abhandlung näher entwickeln.

I. Maria Sanudo, Beherrscherinn von Andros. 1371—1384.

Um die Hand der jungen Herrinn von Andros fanden sich bald Bewerber. Während ihr Stiefbruder Nicolò II. sich mit Petronilla Tocco, Tochter des Pfalzgrafen Leonardo I. von Kephalaria vermählte, gab der damalige Bailo von Negroponte, Bartolommeo Quirini (1370—1372), sich alle erdenkliche Mühe, eine Verbindung zwischen ihr und einem seiner Söhne zu Stande zu bringen. Er schickte das Staatsschiff, das zum Schutze der Insel bestimmt war, fortwährend ausserhalb des Landes nach Naxos hin, um Herzog Nicolò und dessen Stiefvater Nicolò Sanudo zur Einwilligung zu bestimmen, und da jene ausweichend antworteten, vergass er sich so weit, mit Gewalt dieselbe erzwingen zu wollen. Dies Benehmen blieb aber der wachsamten Republik nicht verborgen; da er noch in anderen Puncten seiner Commission zuwider gehandelt und so „gegen Gott, Kirche und Gerechtigkeit“ gefrevelt, ward er nach seiner Heimkehr von den Avvogadori del commun vor das Tribunal der Quarantia criminale gefordert. Da seine Vergehen erwiesen waren, verurtheilte ihn diese am 16. Juli 1375 ²⁾ zu einer Geldbusse von 200

zu Wien (Codd. Foscarin. 6214—6217), Tom. V und VI in der Bibliothek Cicogna (Codd. Nr. 268 und 269); ihm gehören wohl auch die zwei Bände älterer Annali Veneti in den Codd. Foscarin. 6239—6240, an. Vergl. auch Tom. II. fol. 123, a; Zabarella Livio pag. 58 und 78.

¹⁾ Acte des euboeotischen Kanzlers Gherardo de Corte. Notatorio. Tom. IX. fol. 107, a.

²⁾ Raspe. Tom. III. pars II. fol. 66, b; Magno Annali. Tom. I. fol. 39, a.

Ducaten und dem Verluste aller Ansprüche auf Ämter in Negroponte; am 22. ¹⁾ ward das Erkenntniss im grossen Rathe publicirt. In demselben Jahre ²⁾ finden wir, dass Pietro Dandolo, Sohn des Marco von Andros, Ansprüche auf ein Drittheil von Negroponte gegen Herzog Nicolò erhob; seine verstorbene Gattinn, entsprossen aus dem Herzogshause der Sanudi, habe ihre Schenkungsprivilegien verloren; er forderte nun, dass dieselben seinem Sohne Marino erneuert und ausgeführt würden; die Sache verwickelte sich sehr; Versuche zur Einigung misslangen, bis endlich die Republik mittelst ihres Bailo's Pietro Mocenigo (1374—1376) den Streit zu Carceri's Gunsten entschied. Um dieselbe Zeit hatte sich ein neuer Freier um Maria's Hand gemeldet, der aber auch der Republik nicht zu gefallen schien, indem sie am 13. März 1376 ³⁾ dem Bailo wiederum anbefahl, diese Heirath zu verhindern; er solle dem Herzog Nicolò dalle Carceri und ihrem Vater Nicolò Sanudo mit ihrer Ungnade drohen und ihnen lieber den Sohn des euboeotischen Dreiherrn Bartolomeo III. Ghisi, Namens Giorgio, in Vorschlag bringen. Diese Ehestiftung ward so verhindert; aber die Republik konnte nicht erlangen, dass Maria den vorgeschlagenen Bräutigam annahm. Dagegen fand eine andere Vermählung bald darauf auf Milos Statt. Marco Sanudo nämlich, Besitzer dieser Insel seit 1341, hatte nur eine einzige Erbtöchter, gleich ihrer Nichte Fiorenza genannt; sie feierte gegen Ende des Jahres 1376 ⁴⁾ ihre Hochzeit und brachte die ganze Insel durch freiwillige Abdankung ihres Vaters als Mitgift ihrem Gatten zu. Dies war Francesco (Franguli) Crispo, Bürger von Negroponte, woselbst ihn schon Herzog Giovanni I. mit der ihm gehörigen Baronie Astrogidis belehnt hatte. Er war mit seinem Bruder Nicolò q. Franceschino aus der Lombardei nach Negroponte ausgewandert und hatte sowohl bei den dort herrschenden dalle Carceri aus Verona, als auch bei den Sanudi von Naxos die freundlichste Aufnahme gefunden und durch sein schlaues Benehmen sich bei den Unterthanen der Letztern beliebt zu machen gewusst. Er überbot den

¹⁾ Liber Novella. fol. 361, a.

²⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 66, b.

³⁾ Misti. Tom. XXXV. fol. 168, b; Raggionamenti etc. (Cod. Cicogna. Nr. 869).

⁴⁾ Arbore genealogico etc. (im Besitze von Saverio Coronello); Arbore delli duchi etc. (Cod. Cicogna. Nr. 868); Mar. Lib. XII. fol. 90, b, nach Lettere ducali vom 29. November.

jugendlichen Herzog Nicolò dalle Carceri noch an Unternehmungsgeist. Während dieser sich durch unkluges Benehmen und treulose Anschläge auf Negroponte, zu dessen Eroberung er sich mit der grossen navarresischen Compagnie verbündet hatte, mit den Venetianern verfeindete, durch Gewaltthaten seine Unterthanen reizte, gewann der neue Herr von Milos bald die Gunst aller Insulaner die noch dazu ihn für näher berechtigt hielten, dem Herzogthume zu gebieten, als den grausamen dalle Carceri. Sei es nun, dass eine allgemeine Erhebung erfolgte oder dass Crispo's Hand auf einer Jagd den Gewaltstreich ausführte: Herzog Nicolò II. fiel 1383 auf Naxos durch Meuchelmord ¹⁾; seine Unterthanen erhoben sofort einstimmig den Herrn von Milos als nächsten Verwandten auf den Herzogsstuhl von Naxos, den er als Francesco I. bis 1397 inne hatte. Kaum war die Nachricht von diesem Thronwechsel nach Venedig gedrungen, als der Senat am 19. April 1383 ²⁾ dem Bailo Andrea Zeno (1381—1383) nach Negroponte schrieb, er solle dafür sorgen, dass alle venetianischen Besitzungen wohl geschützt wären, zu welchem Zwecke ihm der Herzog Pietro Mocenigo von Kandia (1381—1383) seinen Arm leihen würde; ferner Oreos und die übrigen Städte und Burgen des verstorbenen Herzogs mit Sequester belegen, dessen Stiefschwester Maria Sanudo von Andros aber nach seiner Insel entführen und sie vor Allem hindern, dass sie nicht ohne Venedigs Zustimmung sich vermähle; im Übrigen aber sie ihrem Vater dringend anempfehlen. Über den neuen Herzog und dessen Anerkennung ward noch kein Beschluss gefasst; man wartete erst Briefe von Naxos ab. Diese blieben auch nicht aus. Francesco und der ganze Adel des Archipels schrieben an Venedig, erklärten sich bereit, die Ehre der Republik zu fördern und baten um Anerkennung; der Herzog von Kandia unterstützte ihren Antrag. Daher erklärte schon am 26. April ³⁾ der Senat sich bereit, ihn von Negroponte aus mit Lebensmitteln zu unterstützen, ebenso aus Kandia; indess ward beiden Rettern anbefohlen, fortwährend über ihn zu referiren; dem Bailo aber namentlich aufgetragen, Oreos' Besitz festzuhalten. Zwei Gründe waren es namentlich, welche die Republik freundlicher gegen den Usurpator stimmten,

¹⁾ Stefano Magno Annali. Tom. I. fol. 230, a; Genealogie im Archivio Campagna B. 79. N. 19 u. s. w.

²⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 39, b.

³⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 41, b.

zunächst der Einfluss des Bailo's Andrea Zeno mit dem er in ein intimes Verhältniss trat, dann der Umstand, dass er alsbald für einen seiner Söhne um die Hand der Tochter Antonio Venier's, des damaligen Dogen, anhielt. Vitalis de Faenza, Bischof von Milos, erschien bald darauf als sein Bevollmächtigter in Venedig ¹⁾, am 30. Juli 1383 ²⁾ gab der grosse Rath seine Einwilligung, obschon der Bräutigam noch in den Kinderjahren ³⁾ stand, da der neue Ehebund der Republik zur Ehre und zum Vortheile gereiche; die Verlobung zwischen Venier's Tochter und dem jungen Jacopo Crispo fand alsbald Statt. Schwieriger waren die Fragen, was aus der Witwe dalle Carceri's, Petronilla Tocco, aus seinem Antheile an Negroponte, aus seiner Stiefschwester Maria Sanudo werden solle. Erstere welche auf ein douaire Anspruch machen durfte, erhielt von den Gütern ihres Gatten in Negroponte bedeutende Besitzungen bei Lithadha und Lipsos (Aedepsos), die ihr bis an ihren 1410 erfolgten Tod verblieben, obschon sie bereits am 6. December 1383 ⁴⁾ Erlaubniss von Venedig erhalten, sich mit Nicolò Venier, dem Sohne des Dogen und nunmehrigen Schwager Jacopo Crispo's, zu vermählen. Ausserdem aber hatte Petronilla auch im Archipel von Crispo ihr Witthum zu fordern, das gutwillig ihr zu übermachen Crispo keine Lust bezeugte. Zugleich aber waren nun zwei Drittheile von Negroponte erledigt, über welche neu zu verfügen der Republik allein zustand, seitdem der Titularkaiser von Konstantinopel, Jacopo de' Balzi, ihr seine Anrechte auf die Lehnsoberhoheit abgetreten hatte ⁵⁾. Bartolommeo Ghisi der im Besitze des letzten Drittels der Insel war, unterliess nicht, sofort in Venedig zu erscheinen, um wo möglich die Belehnung mit den heimgefallenen Gütern des letzten der dalle Carceri für sich zu erwirken; zugleich aber erschien ein anderer Prätendent auf ein Drittheil von Negroponte in der Person des Januli de Noyer, dessen Vorfahren ehemals Antheil an der Insel gehabt

¹⁾ Miat. Tom. XXXVIII. fol. 97, a und 106, a.

²⁾ Liber Novella. fol. 433, a; Sanudo Tom. XXII. pag. 779.

³⁾ Nach der Quelle war er 10 Jahre alt, was aber nicht mit dem Jahre der Heirath Francesco's 1376 stimmt; irrig ist Barbaro's Angabe (Nozze. fol. 77, b), dass Francesco selbst hier Bräutigam gewesen.

⁴⁾ Liber Novella. fol. 442, a; Raggionamenti etc.; Albergo genealog. Coronello's; Sanudo. Tom. XXII. pag. 779, 783.

⁵⁾ Original im venetianischen Archive.

hatten, und der selbst dort bedeutende Güter von seinen Verwandten, den Ghisi sowohl, als auch den Carceri, empfingen. Ghisi hatte sich in derselben Zeit, da er sich noch Lehnsträger des Fürstenthums Achaia glaubte, an den dortigen Bailo Maiotto dei Cottarelli gewandt und neue Belehnung nachgesucht. In Venedig war man über die Sachlage und die Anrechte der beiden Petenten noch zu wenig informiert; man befahl ihnen daher am 12. September 1383 ¹⁾, zunächst Boten nach Negroponte zu senden, um ihre Privilegien holen zu lassen. Zugleich ²⁾ ward der Bailo angewiesen, an Maiotto zu schreiben, sich über Belehnung und Verpfändung von Burgen der Ghisi an Noyer, sowie wegen der über die Streitsache vorliegenden Acten zu erkundigen. Auch solle er nachforschen, ob sonstige Verwandte des letzten Herzogs am Leben, die Einkünfte der zwei Drittheile aber mit Sequester belegen und für Erhaltung der venetianischen Festungen Sorge tragen; drei Tage später ³⁾ ward der Bailo ermächtigt, als Stellvertreter Carceri's in den euboeotischen Angelegenheiten vorläufig zu fungiren. Nun hatte Nicolò dalle Carceri zwar verschiedene natürliche Söhne hinterlassen, unter denen Francesco ⁴⁾ der Befähigste war; aber sie waren mit den im väterlichen Testamente ihnen angewiesenen Besitzungen zufrieden und meldeten sich bei dem Proclama des Bailo nicht. Dagegen erschien alsbald in Venedig Filippo q. Giovanni Sanudo aus Negroponte, der vordem von 1360—1362 ⁵⁾ Castellan von Fiteleos gewesen, als Bevollmächtigter der Maria Sanudo, Tochter jenes Nicolò Spezzabanda. Er brachte zwei Klagen vor, deren eine Negroponte, deren andere die Insel Andros betraf. Da nun zu gleicher Zeit Nicolò Venier dessen Vater auf eigene Kosten schon vorher (zufolge Decrets vom 8. December) ⁶⁾ eine Galere zu seiner Brautfahrt ausgerüstet hatte, mit Erlaubniss des Senates (vom 28. Juni 1384) ⁷⁾ selbst mit einem Gefolge von 12 Personen nach dem Archipel ging und sofort einen

¹⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 130, a.

²⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 133, a.

³⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 135, b.

⁴⁾ Ihm wurden später jährlich 200 Hyperpern aus dem Ertrage des Getreides von Lipsos und Lithadha (am 22. Juli 1417) angewiesen, damit er anständig leben könne. Grazie. Tom. XVIII. fol. 9, a.

⁵⁾ Grazie. Tom. XI. fol. 109, b.

⁶⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 166, b.

⁷⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 264, b.

Gesandten an Francesco Crispo abschickte, um von ihm das douaire seiner Gattinn Petronilla zu erlangen, entstand ein dreifacher höchst verwickelter Process.

Am schnellsten ward die Frage wegen Euboea's zweier Drittheile geschlichtet. Man erkannte, dass Ghisi weiter keine Rechte zuständen, als über das eine schon von seinen Vorfahren besessene Drittel. Die Anrechte Januli's de Noyer schienen zwar nicht ganz klar zu sein, eben so wenig die Maria's. Indess entschied der Senat am 22. Juni 1385 ¹⁾ dahin, dass jedem der letzteren Prätendenten die Einkünfte eines Drittheils der Insel zuzuweisen, die Festungen aber und die Gerichtsharkeit in der Hand der Republik zu behalten wären; die Ausgaben für die Erhaltung der Castelle sollten von den Einkünften bestritten werden. So erhielt das Haus Noyer ein Drittel der Insel, das bis auf die türkische Eroberung in seinem Besitze verblieb; Maria Sanudo erwarb den nördlichen Theil von Negroponte mit der Hauptstadt Oreos, in welchem Theile auch das euboeotische douaire der Petronilla Tocco gelegen war, und vererbte es auf ihre Nachkommen, die Herren von Andros und Paros. Zum Danke für seine Bemühungen ward Filippo Sanudo von ihr am 14. October ²⁾ mit dem Thurm und Flecken Larachi auf der Insel belehnt; sein Antrag, das Thor und die Balkone einer andern nahe bei den Stadtmauern von Negroponte befindlichen Burg, die seit dem letzten genuesischen Kriege (dem von Chioggia) gesperrt worden waren, öffnen zu dürfen, ward am 9. März 1386 ³⁾ abgelehnt. Er kehrte nun nach der Insel zurück; sein Erbe in Larachi und den anderen Besitzungen ward sein Sohn Giovanni den Venedig am 24. Juni 1416 ⁴⁾ zum Castellan von Oreos auf zwei Jahre ernannte.

Mehr Mühe kostete es, den Process Petronilla's und ihres Gatten Nicolò Venier gegen Francesco Crispo zu entwirren. Letzterer hatte dem Abgesandten Venier's versprochen, die Sache zu regeln; Venedig erklärte am 19. Juni 1384 ⁵⁾, es werde die Republik freuen, wenn er sich füge; suche er aber nach Ausflüchten, so werde sie dem

¹⁾ Misti. Tom. XXXIX. fol. 190, a; Lettere dell' Avvogaria. Tom. II (nicht paginirt) Grazie. Tom. XX. fol. 80, a.

²⁾ Lettere dell' Avvogaria. Tom. II, zum 24. Juli 1414.

³⁾ Misti. Tom. XL. fol. 42, b.

⁴⁾ Grazie. Tom. XVII. fol. 121, b.

⁵⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 278, b.

Kläger zu seinem Rechte verhelfen. Da aber keine Auseinandersetzung erfolgte, so erneuerte man an demselben Tage an welchem die neue Vertheilung von Negroponte stattfand, den ersten Beschluss, belegte aber auch zugleich die in Kandia liegenden Baumwollballen des verstorbenen Herzogs mit Beschlag, verkaufte sie und deponirte den Erlös bei der Kämmerei der Insel. An ihn selbst aber wurde Nicolò de Gherardo im Auftrage Petronilla's gesandt, und als er auch da noch nicht gehorchte, schrieb ihm der Senat am 14. Juli 1385 ¹⁾ einen energischen Brief: man sei erzürnt, da man nie ähnliche Unredlichkeit gesehen; füge er sich jetzt nicht, so werde man geeignete Mittel gegen ihn zur Anwendung bringen. Noch immer zögerte der Herzog. Man befahl nun zunächst am 19. Januar des folgenden Jahres ²⁾ dem Herzog Marco Zeno von Kandia (1385—1387), das in seiner Kämmerei liegende Geld des Carceri seinen Erben, d. h. seinem Stiefvater Nicolò Sanudo zur Disposition zu stellen, und da jener mit Ausführung des Decretes säumte, weil er durch Verwandtschaftsbande dem Herzog Crispo näher stand, ward dasselbe ihm am 11. December ³⁾ aufs Neue eingeschärft; die Zahlung erfolgte. Petronilla kam aber noch nicht zu ihrem Rechte, obschon sich Venedig 1386 noch einmal für sie wandte; der Process blieb bis auf spätere Zeiten unerledigt; weiter unten werden wir auf ihn zurückkommen.

Noch weit verwickelter aber war der andere Punct, dessentwillen Filippo Sanudo für Maria in Venedig klagend auftrat. Sie war durch den Usurpator Francesco Crispo 1384 auch ihres brüderlichen Erbtheils, der Insel Andros verlustig gegangen; ein neuer Herrscher, ein Fremdling dem Hause Sanudo, hatte das einstige Schloss Marino Dandolo's zu seiner Residenz erkoren, um bald von da aus den grössten Einfluss auf alle Angelegenheiten des Archipels nicht allein, sondern auf die Verhältnisse des ganzen christlichen Orients auszuüben. Dies war:

II. Pietro Zeno, Herzog von Andros. 1384 — 1427.

Schon bei seiner Thronbesteigung war Francesco Crispo's Bemühung darauf gerichtet gewesen, den Andrea Zeno q. Marco von

¹⁾ Misti. Tom. XXXIX. fol. 218, a.

²⁾ Misti. Tom. XL. fol. 20, b.

³⁾ Misti. Tom. XL. fol. 102, b.

S. Giovanni Crisostomo ¹⁾, damaligen Bailo von Negroponte (1381 bis 1383), für seine Zwecke zu gewinnen, da er sich des Einflusses wohl bewusst war, den dieser kraft seines Amtes in Griechenland ausübte. Er schlug ihm eine Verbindung zwischen seiner Tochter Petronilla Crispo und dessen Sohne Pietro vor, der bereits erwachsen war und schon 1378 im maggior consiglio seinen Sitz eingenommen hatte. Um aber ähnlichen Unannehmlichkeiten, wie sie einst sein Vorgänger Bartolommeo Quirini sich zugezogen, vorzubeugen, ward erst im Jahre 1384, als Andrea bereits sein Amt in die Hände seines provisorischen Nachfolgers Marino Storlato (1383—1384) niedergelegt hatte, der Ehecontract aufgenommen. Am 20. März ²⁾ desselben Jahres versprach Herzog Francesco, dem Pietro di Andrea Zeno seine Tochter Petronilla ³⁾ zur Gattinn und die Inseln Andros und Suda mit ihren Rechten und Einkünften, den Gesetzen von Romania gemäss, als Mitgift zu geben, sowie ihn selbst in deren Besitz zu setzen. Könne dies aber nicht auf friedlichem Wege geschehen, so sei er bereit, ihm die Insel Naxos mit ihren Burgen und Einkünften zu geben und ihn zum Herrscher aller Inseln des Archipels auf 15 Jahre lang, vom Tage der vollzogenen Vermählung an gerechnet, zu erheben, während er selbst sich nur Milos und Santorin reservire; gebe er aber nach fünf Jahren den Besitz auf, so sollten ihm als Entschädigung 5000 Ducaten ausgezahlt werden. Dieses günstige Anerbieten lockte Zeno; ohne Mühe gelang es dem Herzog, Maria Sanudo aus dem Besitze von Andros zu verdrängen; Pietro Zeno trat sofort an ihre Stelle als Beherrscher der Insel und ward am 29. Januar 1385 von Crispo bestätigt. Derselbe dehnte, als Zeno sofort die Ehe mit der noch im Kindesalter stehenden Petronilla vollzogen, am 2. Februar ⁴⁾ dessen Privilegien noch weiter aus, indem er ihm 7000 Ducaten Mitgift von den Ortschaften der Insel übergab. Zeno verpflichtete sich dagegen, jährlich Matrosen zur Bemannung der herzoglichen Galeren zu stellen, sowie, falls

¹⁾ Über ihn vergl. namentlich die Genealogie im Anhang, nach Barbaro famiglie. Tom. II; Capellari Campidoglio. Tom. IV, der irrig schon Pietro's Vorfahren in Andros herrschen lässt.

²⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 234, b.

³⁾ Liber Barbarella (Cod. Museo Correr. N. 127). Tom. I. fol. 60, a.

⁴⁾ Magno I. I. Tom. II. fol. 37, a und 123, b; Mar. Tom. XII. fol. 99, b. Vergl. auch Misti. Tom. LIX. fol. 187, a.

Crispo ihn dazu auffordere, gegen Zahlung von 5000 Ducaten ihm nach drei Jahren die Insel zurückzuliefern. Sterbe er innerhalb dieser Frist, so erhalte Petronilla Crispo aus seinen Gütern 3000 Ducaten; sterbe sie vorher, so bleibe der Herzog mit 300 Ducaten sein Schuldner. Unter diesen Bedingungen und mit der Klausel, dass Zeno ihm zur Verheirathung einer ihrer Töchter 3000 Ducaten in jährlichen Raten von 400 zahle, verliehen nach geleistetem Lehenseide Francesco Crispo und seine Gattinn Fiorenza Sanudo mit dem Rathe und der Zustimmung ihrer Barone dem Pietro Zeno und dessen Gattinn die Insel Andros als herzogliches Lehen. Der neue Herr der Insel gelobte auch, dem Sohne und designirten Nachfolger seines Oberherrn, Jacopo Crispo, in Zukunft gehorchen zu wollen; der Ritter Januli II. da Coronio, Herr von Sifanto, und Jacopo Grimani, Besitzer von Stampalia und der halben Insel Amorgos, unterschrieben als Zeugen diese Belehnungsacte. Dieses rechtswidrige Verfahren empörte Maria Sanudo die sich so mit einem Male aus ihrem Besitztume verdrängt sah. Denn einige Tage darauf übergab Francesco im Namen seiner Gattinn den Naturalbesitz von Andros im Saale des unteren Schlosses (Katokastro) der Insel seinem Schwiegersohne, welcher Feierlichkeit ausser anderen weltlichen Lehens- und geistlichen Würdenträgern der Erzbischof Anton de Genebreda von Athen, Generalvicar des Papstes im Patriarchate Konstantinopel, und die Bischöfe Benedict von Andros und Philipp von Kos (Lango) beiwohnten ¹⁾. Von allen Baronen des Inselreiches blieb einzig der Beherrscher von Thermia, Januli dei Gozzadini ²⁾, aus einer noch heute in Bologna blühenden Familie, der vertriebenen Herrinn treu. Ihn sandte sie an den Räuber ihres Gutes, aber seine Bemühungen blieben erfolglos; Francesco erklärte, er sei bereit, Maria Sanudo „wie seine Tochter zu halten“; er würde ihr auch gern Andros zurückgeben, wenn es in seiner Gewalt stände; da aber Zeno schon von der Insel Besitz ergriffen, wäre dies leider unthunlich. Mit diesem Bescheide kehrte Januli nach Negroponte heim ³⁾. Es

¹⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 244, a.

²⁾ Derselbe ward von Nicolò dalle Carcere, der ihn seinen Oheim nennt, mit Gütern und Rechten auf der Insel Santorin begabt. Acte, erlassen am 15. März 1377 im Katokastron zu Naxos. Copie im Archive des Herrn Grafen Giovanni Gozzadini zu Bologna (Cartone di diverse cose). Vergl. die ebenda aufbewahrte Genealogie der Gozzadini von Sifanto.

³⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 251, a.

blieb ihr nun kein anderer Ausweg, als sich mit ihrer Klage an die Republik Venedig zu wenden; sie anzustellen, war der zweite Punct in der Instruction Filippo Sanudo's. Pietro Zeno befand sich gerade ebenfalls in Venedig, als Filippo seine Klage vortrug, war aber im Begriffe nach Cypern zu gehen. Der Senat befahl ihm sofort am 14. Mai 1385 ¹⁾, bei 1000 Ducaten Strafe die Stadt nicht zu verlassen, gestattete ihm indess am 17. Juli ²⁾, seine Reise anzutreten, sobald er von den bestellten Richtern, den Uffiziali del catavere, vernommen wäre. Zugleich ward an Crispo geschrieben, er möge der Maria die Insel restituiren. Als keine Antwort erfolgte, erliess man am 22. Mai 1385 ³⁾ ein Schreiben an ihn, in welchem erklärt wurde, die Republik werde ihre Bürgerinn nicht im Stiche lassen, ihr vielmehr auf jede Weise zu ihrem Rechte zu verhelfen suchen; und als auch das nicht fruchtete, ward am 19. November 1386 ⁴⁾ das Urtheil gegen Zeno gesprochen, des Inhalts, dass, falls Pietro Zeno nicht binnen einem Jahre und zwei Monaten Andros verlasse und es der Maria überliefere, er in eine Geldbusse von 1000 Ducaten verfallen und zu einem Jahre Gefängniss verurtheilt werden solle. Am 8. Januar 1387 ward dies Decret dem Zeno insinuiert; allein bevor es zur Ausführung kam, sandte Francesco Crispo den Bischof von Santorin und seinen Vertrauten, den Catalonier Don Guillem Samula nach Negroponte ⁵⁾ an den Bailo Fantino Giorgio (1384—1386) ab, um seine Anrechte auf Andros darzulegen; er sei bereit, aus Zuneigung zu Maria und aus Liebe gegen Venedig sich mit denselben zu einigen. Als Entschädigung für Andros das dem Pietro Zeno verblieb, übertrug ihr Francesco Crispo am 3. October 1389 ⁶⁾ die Insel Paros, mit welchem Tausche die Sache vorläufig erledigt zu sein schien. Aber an diese neue Belehnung knüpfte sich die Bedingung, den Gasparo de Sommaripa ⁷⁾ zum Gatten zu nehmen,

¹⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 203, b. Am 1. Juli gestattete man der Maria ebenfalls, um einen Vergleich mit Crispo zu versuchen, einen Gesandten nach Naxos zu schicken. Misti. Tom. XXXVIII fol. 258, b.

²⁾ Misti. Tom. XXXVIII. fol. 258, a.

³⁾ Misti. Tom. XXXIX. fol. 190, b.

⁴⁾ Magno Annali Veneti. Tom. I. fol. 261, a.

⁵⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 270, b.

⁶⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 140, b; vergl. auch Tom. VIII. fol. 102, b.

⁷⁾ Arbore etc. (Cod. Cicogna. N. 869); *Lichte histoire etc.* und daraus Ross I. I. Band II. S. 24, 25, 27; *Arbore genealogico* und die andere Genealogie der Herzoge

um „ihren Adel zu schmälern;“ Crispo erwartete von diesem der sein Emporkommen ihm allein verdankte, er werde ihm in allen seinen Entwürfen förderlich sein. Mit ihm trat eine neue Familie in die Reiche der Dynastengeschlechter des Archipels ein, und da seine Nachkommen bald auch ihre Herrschaft über die Insel Andros ausdehnten, möchte es wohl erforderlich sein, hier einige Worte über das Haus Sommaripa einzuflechten.

Über die Sommaripa von Andros und Paros, deren Vorfahren in Verona schon Giovanni de' Mussi ¹⁾ als Edle bezeichnet, ihre Abstammung und Herrschaft galt, wie für die Herzoge des Archipels, auch Sauger's Werk ²⁾ bisher als Hauptquelle. Bei der Unglaubhaftigkeit seiner Nachrichten aber bedurfte es genauerer Nachforschungen in Archiven zu Verona, um zunächst eine begründete Genealogie des Hauses zu entwerfen. Von gedruckten Nachrichten liegen uns einzig die des Giulio dal Pozzo der nicht eben der schärfste Kritiker war, in einer seiner höchst seltenen Schriften ³⁾ vor; er beruft sich dabei auf die „Discursus historici circa Laudem Pompeiam defendente Laudo auctore“ und des Michele Cavichia handschriftliche Chronik von Verona, allein weder das eine, noch das andere Werk sind mir je zu Gesicht gekommen. Desto bessere Notizen finden sich in dem vortrefflichen Archive des Herrn Grafen Girolamo Campagna zu Verona vor, das näher zu untersuchen er mir freundlichst gestattete. Der in Verona gebliebene Zweig des

im Besitze Coronello's; Coronelli *descriz. dell' Arcip.* Tom. I. pag. 182—183; Buchon *voyage dans les îles* (benutzt die Relation du Père d'Anjou) in der *Revue de Paris*. Bruxelles 1843. Tom. V. pag. 19, 21, 277.

¹⁾ Joannis de Mussis *Chronicon Placentinum* bei Muratori. Tom. XVI. pag. 591. „Nobiles de Summa-Ripa.“ Ähnliche Nachrichten finden sich in Azario's handschriftlichem Werke „de magnatibus Lombardiae“ und daraus in Saladini's und Tettoni's italienischem Wappenbuche, wo auch ihres Wappens Erwähnung gethan wird. Dasselbe, bestehend in einem Schilde quergetheilt durch drei azurne und drei silberne zur Linken hin laufende Streifen (so die Linie im Archipel), erkennt man noch an verschiedenen Häusern von Naxos und einem alten viereckigen Thurme zu Sangri ebendasselbst. *Lettere edificanti* I. I. pag. 152; Buchon *voyage dans les îles* I. I. pag. 24 und 30.

²⁾ *Histoire nouvelle* etc. livre IV. pag. 325—356 und daraus die Genealogie in Buchon's *Recherches et matériaux* und in dessen *Chroniques étrangères*; ihm folgt durchweg Lacroix I. I. pag. 439.

³⁾ *Collegii Veronensis iudicium, advocatorum etc. doctrina illustrium elogium a Julio a Puteo conscripta*. Veronae. 1633. 4. (In der schönen Bibliothek des Herrn Abate Giambattista, Grafen Giuliani zu Verona.)

Hauses, aus welchem Aleardo 1414 zuerst in den Rath seiner Vaterstadt aufgenommen ward ¹⁾, erlosch nämlich 1744 in der zehnten Generation mit dem Grafen Antonio, dessen Schwester Elisabeth, seit 1688 mit Luigi Campagna vermählt, die Güter, Titel und Besitzungen der Sommaripa ins Haus Campagna trug. Im Archive desselben befinden sich ausser späteren Compilationen zwei auf Andros' Dynasten bezügliche Genealogien. Die jüngere derselben befindet sich in einem *Libro genealogico* ²⁾ das fast lediglich von der Linie des Archipels handelt und mit unserem Gasparo beginnt, während der ältere Stammbaum ³⁾, mit Auszügen aus venetianischen Staatsacten als Randbemerkungen versehen, ins Ende des XIII. Jahrhunderts zurückreicht und ums Jahr 1560, also noch vor dem Verluste von Andros, abgefasst worden sein muss. Verbunden ist damit eine Übersicht der Herzoge des Archipels von Giovanni I. Sanudo an und eine sehr brauchbare kritische Genealogie der Crispi bis auf die Zeiten des letzten Herzogs Jacopo IV. herab; dessen ich mich auch bei der Darstellung früherer Verhältnisse mit grossem Nutzen ob seiner historischen Notizen bedient habe. Für die Vorgeschichte der Sommaripa stimmt er übrigens mit dal Pozzo ⁴⁾ überein. Und hier glaube ich die Bemerkung machen zu müssen, dass die Sommaripa, als deren Ahne urkundlich ein ums Jahr 1180 zu Verona lebender Bianco ⁵⁾ feststeht, später, als sie in den Besitz ihrer Kykladen gekommen, an die Vergangenheit des fränkischen Griechenlands anknüpfend, ihre ursprüngliche Genealogie bedeutend gefälscht haben, um den ihnen erst später zu Theil gewordenen Adel von Romania auf ältere Zeiten ausdehnen zu dürfen. Sagt ja doch der Stammbaum selbst, Francesco Crispo habe die Maria Sanudo zur Ehe mit Gasparo gezwungen, um sie „ihres alten Adels zu berauben!“ ⁶⁾

Als Stammvater des Geschlechtes bezeichnet er, gleich dal Pozzo, einen Leone de Sommaripa der, in Verona ansässig, sich durch Muth und Tapferkeit ausgezeichnet habe. Bei den Streitigkeiten

¹⁾ Annotazioni al cognome Somariva (Ms. Archiv Campagna).

²⁾ Archivio Campagna, B. 95, N. 210.

³⁾ Ebenda. B. 79, N. 19.

⁴⁾ l. l. pag. 83—84.

⁵⁾ Urkunde im Archiv Campagna.

⁶⁾ „per privarla della sua nobiltà.“

zwischen den guelfischen Grafen von S. Bonifacio und den ghibellinischen, durch Shakespere's Dichtungen verherrlichten Montecchi hielt er es mit der Partei der ersteren; mit ihnen theilte er ihre Verbannung aus der Vaterstadt. Nun soll er 1263 an den ritterlichen Hof Wilhelm's II. von Achaia gezogen sein, dort dessen Tochter Isabella zur Gattinn erhalten haben ¹⁾ und nach 28jähriger Ehe im Jahre 1291 mit Hinterlassung von vier Söhnen gestorben sein. Von diesen sei Francesco Geistlicher geworden, Matteo habe als berühmter Jurist und Eques auratus die Costanza von Este zur Gattinn gewählt, Nicolò habe sich mit der Tochter Francesco Bevilacqua's vermählt und seinen Wohnsitz in Lodi aufgeschlagen, woselbst noch heute das Geschlecht der Sommaripa fortblüht. Von seinen Söhnen die in Negroponte und Kandia Besitzungen erwarben, wird später die Rede sein. Lionello endlich, der Erstgeborne Leon's, habe sich an den Hof des Grafen von Kefalonia begeben und im Alter von 26 Jahren sich mit der Tochter desselben vermählt ²⁾, aus welcher Ehe unser Gasparo entsprossen sei.

So viel nun steht fest, dass Gasparo sich mit Maria Sanudo, der Herrinn von Paros, vermählte. Wähten aber Francesco Crispo und Pietro Zeno, der nunmehrige Herrscher von Andros, an ihm einen willfährigen Diener zu finden, so täuschten sie sich durchaus. Kaum war am 11. Februar 1390 ³⁾ zu Negroponte von dem Notar Cristoforo Dente der Ehevertrag abgeschlossen, als Gasparo in Venedig gegen Zeno Klage zu führen begann; die Republik wandte sich natürlich an den Herzog Francesco selbst, mit dem sie seither in gutem Einverständniss verharret, obschon ihm der Senat am 7. September 1391 ⁴⁾ abgerathen, Schiffe gegen die saracenischen

¹⁾ Diese Angabe ist erweislich falsch. Isabella Villehardouin vermählte sich dreimal: 1) 1267 mit Ludwig Philipp von Anjou, Prinzen von Neapel, † 1277; 2) 1290 mit Florenz von Avesnes-Hennegau, Herrn von Braine und Hall, † 1297; 3) 1301 mit Philipp von Savoyen, der seine 1311 gestorbene Gattinn 23 Jahre lang überlebte.

²⁾ Eben so falsch, wie die vorhergehende Angabe. Die Heirath müsste in die Regierungszeit des Pfalzgrafen Richard fallen, dessen Töchter anderweitig verheirathet waren. Wahrscheinlich waren die Sommaripa mit ihren Veroneser Landsleuten, den dalle Carceri, verwandt, von denen einer ebenfalls Leone hiess (Pacta Ferrariae fol. 57, a). Vielleicht ist der erstgenannte Leone identisch mit jenem Ritter „messire Lion,“ der den Pfalzgrafen Richard 1301 zu Clarenza tödtete. Livre de la Conqu. pag. 306 und 404.

³⁾ Notatorio. Tom. IX. fol. 107, b.

⁴⁾ Misti. Tom. XLII. fol. 43, a.

Corsaren zu rüsten. Auf ihre Klagen entgegnete dieser, man sei über die Verhältnisse des Archipels nicht genügend informirt, und bat um die Erlaubniß, selbst zu seiner Rechtfertigung nach Venedig kommen zu dürfen. Am 30. Januar 1392 ¹⁾ ward ihm ein Geleitsbrief auf ein Jahr ausgestellt, und da er verschiedener Gründe halber nicht kommen konnte, verlängerte man am 11. December 1393 ²⁾ den im Januar 1394 ablaufenden neuen Termin bis zum Mai desselben Jahres. In dieser Zeit war zwischen ihm und Sommaripa die Eintracht bereits hergestellt; Crispo selbst der nach Venedig gekommen, erklärte, seine Besitzungen im Archipel seien, gleich denen der Venetianer und Genuesen, wegen der türkischen Raubzüge im traurigsten Zustande; man gestattete ihm daher am 22. Februar 1394 ³⁾, eine Galere zum Schutze seiner Insel zu unterhalten. Unterdess begann Pietro Zeno, der Herr von Andros, eine ungewöhnliche Thätigkeit in den griechischen Angelegenheiten zu entwickeln. Mit ausgezeichneten diplomatischen Fähigkeiten begabt, diente er dem Vaterlande seit dieser Zeit in allen auf den fränkischen, byzantinischen und mohammedanischen Orient bezüglichen Dingen; er verwaltete zahlreiche schwierige Gesandtschaftsposten und wusste sich bei den Seinen und den Fremden in Ansehen zu setzen. Dies zeigte sich zuerst, als Venedig 1394 am 27. Mai ⁴⁾ mit dem Despoten Theodoros Palaeologos von Morea den Vertrag abschloss, durch welchen dieser den usurpirten Besitz von Argos der Republik cedirte. Zeno kam aus eigenem Antriebe deshalb zunächst nach Nauplia zum dortigen Rettor Nicolò Vitturi (1393—1395), um mit ihm sowohl über die Angelegenheit von Nauplia, als über das Project, die Landenge von Korinth, das Hexamilium, mit einer Mauer zu sperren, Rath zu pflegen. Von da begab er sich an den Hof Theodor's der selbst dem Entwurfe hold war; er beredete ihn zum Vertrage mit Venedig und reiste dann selbst dahin. Am 25. August 1394 ⁵⁾ billigte der Senat den Plan des neuen Mauerbaues, rieth aber sehr, zuvor Einigung zwischen dem Despoten und dem Pedro de San Superano, Vicar der navarresischen Compagnie in Achaia, zu stiften, und da auch

¹⁾ Misti. Tom. XLII. fol. 86, b.

²⁾ Misti. Tom. XLII. fol. 346, a.

³⁾ Misti. Tom. XLII. fol. 357, b.

⁴⁾ Commemoriali. Lib. VIII. fol. 461—467; Codex Trevisan. fol. 379 sq.

⁵⁾ Misti. Tom. XLIII. fol. 64, a.

hierzu sich gute Aussichten darboten, ward Zeno's Project völlig gebilligt; der Senat bestimmte, Pietro Zeno könne nach Milos zu Crispo zurückgeführt werden ¹⁾. Am 28. August ²⁾ schloss dann Manuel Frankopulos, der Gesandte des Palaeologen, in Gegenwart von Pietro Zeno q. Andrea mit Venedig einen Vertrag ab, dem zufolge ihm Megara restituirt und die Cession von Argos ratificirt ward; Tags darauf ³⁾ ward jenem gestattet, mit den Galeren von Modon und Koron nach dem Archipel zurückzukehren. Er blieb nun einige Zeit auf seiner Insel; der Tod seines Schwiegervaters Francesco Crispo, der 1397 erfolgte, berührte ihn schmerzlich; doch verharrte er in Treue und Ergebenheit gegen dessen ältesten Sohn und Nachfolger Jacopo I. den Friedfertigen (1397—1418), dem er schon bei seiner Belehnung mit Andros den Eid der Treue geleistet hatte. Kurz vor ihm war auch Benedict, der damalige Bischof der Insel, gestorben; am 14. Juli 1396 ⁴⁾ ward Jacob de Urbe, ein Augustinermönch, auf den verwaisten Hirtenstuhl erhoben, den er bis zum Jahre 1405 inne hatte. Irrig nennt diesen Buchon ⁵⁾ schon im J. 1394 als Gesandten des Cardinals Angelo Acciajuoli an den Despoten Theodoros in den Angelegenheiten Nauplia's; indess geht aus authentischen Urkunden ⁶⁾ hervor, dass hier eine Verwechslung stattgefunden hat, und dass Acciajuoli's Bevollmächtigter der Bischof Jacob von Argos war.

Einige Jahre der Ruhe folgten, bis der alte, noch unentschiedene Streit zwischen dem neuen Herzoge Jacopo Crispo und der Petronilla Tocco, Witwe Nicolò's dalle Carceri und Gattinn des Nicolò Venier, aufs Neue aufflammte. Sie lebte meist mit ihrem Gatten in Negroponte wo sie ihre Güter hatte, ohne vom Herzoge des Archipels das ihr als Carceri's Witwe zukommende Douaire erhalten zu haben. Ihr Gemahl hatte kurz nach dem 1400 erfolgten Tode seines Vaters, des Dogen Antonio, den Antrag gestellt, seine Gattinn für venetianische Bürgerinn zu erklären; der Senat aber hatte am 9. Mai 1401 ⁷⁾ sein dessfallsiges Gesuch abschlägig beschieden. Nun

¹⁾ Misti. Tom. XLIII. fol. 68, a.

²⁾ Commemoriali. Lib. VIII. fol. 470, b.

³⁾ Misti. Tom. XLIII. fol. 70, a.

⁴⁾ Thom. Herrera Alfab. Augustin. Tom II. pag. 75, b.

⁵⁾ Buchon Nouvelles recherches historiques etc. II Epoque. Tom. II, pag. 237.

⁶⁾ Commemoriali. Lib. VIII. fol. 468, a. sq.

⁷⁾ Misti. Tom. XLV. fol. 258, b.

erklärte Petronilla zu Venedig, sie habe mit Francesco Crispo einen Vergleich eingegangen, kraft dessen sie gegen eine jährliche Geldzahlung ihre weiteren Ansprüche aufgeben wolle; der neue Herzog aber halte das Versprechen nicht und verweigere ihr die weiteren Summen. Als ihr Vertreter erschien ihr Gatte; Jacopo Crispo sandte dagegen den Pietro Zeno von Andros, seinen Schwager, den er für diese Mission als durchaus befähigt ansah, nach Venedig. Der Senat entschied nun am 27. Februar 1402 ¹⁾ dahin, dass die Geldzahlungen, bei Strafe von 5000 Ducaten durch obigen Vertrag festgestellt, auf 1800 Ducaten zu reduciren seien, d. h. für die rückständigen Gelder solle diese Summe als Abfindung dienen, in Zukunft aber bei erneuter Strafe von 5000 Ducaten, deren eine Hälfte Petronilla, deren andere der Republik zufallen solle, die jährliche Entschädigung regelmässig erfolgen. Crispo gelobte, sich diesem Beschlusse zu fügen; wie er ihn ausführte, werden wir weiter sehen.

Um dieselbe Zeit finden wir Gasparo de Sommaripa der mit seiner Gattinn Maria Sanudo die Insel Paros besass, zum letzten Male genannt. Zwar erzählt Sauger ²⁾, er sei, unzufrieden mit Crispo's Benehmen, nach Venedig gegangen und habe sich, als er eben so wenig dort, wie bei dem Herzoge Ludwig von Bourbon, einen der zahlreichen Titularfürsten von Achaia damaliger Zeit, Hilfe gefunden, sich an den Herzog Giovan Galeazzo Visconti von Mailand gewandt, der ihm Unterstützung verliehen und ihn zu seinem ersten Minister erhoben habe; ja er führt sogar an, der Herzog habe durch einen Erlass vom 28. Juni 1401 eine Rüstung zu seinen Gunsten gegen Jacopo I. Crispo angestellt. Allein bei der notorischen Fabelsucht des Verfassers der *Histoire nouvelle* lässt sich diesem Berichte kein Glaube beimessen. Besseren Nachrichten zufolge ³⁾ begab er sich erst im Juli des Jahres nach Mailand, mit dessen Herzogen die Familie Sommaripa in mannigfacher Verbindung stand; abenteuerlustig und empört über Venedigs Verfahren, stiess er bei demselben verletzende Schmähungen gegen die Republik aus; bald kam er in den Verdacht, als wolle er nach Kandia gehen und den dort internirten Azzo von Este befreien. Daher ward den Rectoren von Kandia,

¹⁾ Misti. Tom. XLV. fol. 449, a.

²⁾ l. l. pag. 330—337; Buchon in der *Revue de Paris*. l. l. Tom. V. pag. 277 sq.

³⁾ *Lichtle histoire de Naxie*. Ms.

Negroponte, Modon, Koron und Nauplia befohlen, letzteren wohl zu hüten, den Gasparo nicht in ihre Besitzungen einzulassen und, wenn Schiffe aus dem Archipel nach Kandia kämen, über sie zu vigiliren. Aber dieser am 3. März 1402 ¹⁾ gefasste Senatsbeschluss kam nicht zur Ausführung, da Gasparo Sommaripa bald darauf, wahrscheinlich im Mailändischen, starb. Sauger ²⁾ der ihn in Kefalo auf Andros begraben werden lässt, erzählt, ihm sei sein Sohn Cursino gefolgt, der die reiche Erbtöchter Pietro Zeno's von Andros, Cantiana, geheirathet, von Venedig den Besitz von Lipsos erlangt und bald darauf seine Klagen gegen Crispo erneuert habe. Allein hier waltet eine grobe Verwechselung mit Crusino III. ob, der 1530 eine Dame aus der Familie Zeno heirathete; die übrigen Angaben sind gleichfalls irrig, eben so sehr, wie die Angabe des Stammbaumes der Coronello (vom Jahre 1746), nach der Maria Sanudo, seine Witwe, den Herzog Francesco Crispo der doch schon 1397 starb, im Jahre 1270 geheirathet haben soll. Da Gasparo nur durch seine Gattinn im Besitze von Paros und eines Drittels der Einkünfte Euboea's gewesen war, so verblieb Beides seiner Witwe; aus seiner Ehe waren vier Kinder: Crusino I., der später seine Mutter beerbte ³⁾, Nicolò, Galeazzo und Fiorenza, entsprossen. Letztere vermählte sich mit dem Herzoge Jacopo I. ⁴⁾ und stiftete somit Frieden und Eintracht zwischen den Sommaripa und ihren herzoglichen Lehnsherren; von jenen wird später die Rede sein.

Unterdess fuhr Pietro Zeno fort, sich den Angelegenheiten der Republik mit ganzer Seele zu widmen. Als der Bailo von Negroponte, Francesco Bembo (1401 — 1402), im Jahre 1402 ⁵⁾ jenen verunglückten Versuch machte, Athen den Händen des Bastards Antonio I. degli Acciajuoli zu entreissen und in die Hand seines Gegners gefallen war, liess Zeno, wie der Capitän des Golfs, Gherardo Sagredo, am 12. October berichtete ⁶⁾, sofort den Rath der Zwölf,

¹⁾ Misti. Tom. XLVI. fol. 4, b.

²⁾ I. I. pag. 338—343 und 208—211; eben so fabelhaft ist die von ihm pag. 211—213 erzählte Seeschlacht bei Agusa.

³⁾ Archivio Campagna. B. 79, N. 19; B. 95, N. 210; Arbore delli duchi: Cod. Cicogna N. 868.

⁴⁾ Albergo genealogico. Ms. Coronello; Lichtle histoire etc.

⁵⁾ Leonikos Chalkokondylas. Lib. IV. (ed. Bonn. 1843. 8.) pag. 214; Liber Leona, fol. 116, a; Misti. Tom. XLVI. fol. 154, a; 163, a; 174, a; Grazie. Tom. XVI. fol. 39, b.

⁶⁾ Sanudo bei Muratori. Tom. XXII. pag. 797.

der in Negroponte dem Bailo zur Seite gestellt war, zusammenberufen und somit eine provisorische Verwaltung einleiten, bis die Republik weiter über die Sache verfügt hätte. Dann begab er sich nach Chios, wo er mit eben jenem Sagredo eine Zusammenkunft hatte; bald darauf ward ihm der schwierige Auftrag zu Theil, als Gesandter zur osmanischen Pforte zu gehen und im Namen seiner Republik mit den Erben Bajasids I. einen Vertrag abzuschliessen. Von den Söhnen dieses stolzen Fürsten dessen Macht und Übermuth an Timurs Mongolenschaaren auf dem Felde von Angora gescheitert war, hatte damals Solimán die europäischen Besitzungen inne, während sich dessen Brüder Muhammed I., Isa und Musá Kleinasien streitig machten. Pietro Zeno nun war der Erste der im Namen Venedigs mit den Osmanen und zwar mit Solimán einen Friedensvertrag abschloss. Der Bericht ¹⁾ den er von seiner Gesandtschaft der Signoria erstattete, ist uns noch erhalten, ein höchst interessantes Document und eine der wenigen ältern Relationen die uns vor denen des XVI. Jahrhunderts überliefert sind. Da ich denselben anderweitig mittheilen und historisch erläutern werde, wozu hier nicht der Raum ist, so bemerke ich blos, dass sich namentlich aus ihm ergibt, welche tiefe diplomatische Kenntniss der Herr von Andros besass. Dieselbe finden wir in dem Frieden ²⁾ selbst wieder, dessen Vermittler er ward, und der ob seiner mannigfachen Beziehungen zu den einzelnen griechischen Dynasten eine der wichtigsten Urkunden dieser Zeit ist. So weilte er 3¼ Monate am Hofe des Osmanen; bemüht für den Nutzen und die Ehre seines Vaterlandes, scheute er weder Arbeit noch Unkosten; 145 Ducaten verausgabte er an Geschenken für die türkischen Grossen und an Notariatsgebühren. Daher fand sich auch der Senat bewogen, bei seiner Heimkehr ihm eine Entschädigung von 185 Ducaten durch Decret vom 2. Juni 1403 ³⁾ zuzuweisen. Kaum war er in den Archipel heimgekehrt, als der alte Zwist Nicolò Venier's und Jacopo Crispo's sich erneuerte. Denn letzterer hatte nicht daran gedacht, sein durch Zeno geleistetes Versprechen dem Venier und dessen Gattinn zu halten; die Klagen gegen ihn wurden daher in Venedig wiederum laut. Man beschloss am

¹⁾ Patti. Lib. V. fol. 361—363.

²⁾ Patti. Lib. V. fol. 359—361, herausgegeben in Hammer's osmanischer Geschichte (Pesth 1826 ff. 8.). Band II. S. 607—610.

³⁾ Misti. Tom. XLVI. fol. 304, b.

24. Mai 1404 ¹⁾) der Sopracornito der Galere von Kandia solle zu Crispo gehen, ihn zur Erfüllung seiner Verpflichtungen auffordern und falls er diesen nicht nachkomme, sei der Capitän des Golfs befugt, an seinen Gütern Repressalien zu ergreifen. Der Herzog Jacopo befand sich damals in England beim Könige Heinrich IV.; entlassen von diesem, beschloss er, über Venedig in sein Inselreich zurückzukehren, und erbat sich deshalb vom Senate ein freies Geleit für sich und sein Gefolge. Dasselbe wurde ihm am 29. Januar 1405 ²⁾) zugestanden, und da eine Verzögerung stattfand, am 10. Juni ³⁾) verlängert bis zum Ende des Juli. Am 16. dieses Monats ⁴⁾) kam der endliche Vergleich zu Stande, kraft dessen Petronilla und deren Gatte gegen eine jährliche Geldzahlung allen weitem Ansprüchen entsagten. Der Senat den beide Parteien, als Venetianer, um seine Bestätigung angegangen, ertheilte dieselbe sofort und gestattete dem Herzoge, zu diesem Zwecke in Candia durch 5 Jahre hindurch jährlich 25 bis 30 Pferde und Maulthiere aus seinen Gestüten verkaufen lassen zu dürfen. Crispo trat fortan ins beste Einverständniss mit der Republik die ihm z. B. am 14. Juni 1407 ⁵⁾) durch den Bailo von Negroponte, Francesco Bembo (1405—1408) eine Galere liefern liess, welche bei der Unsicherheit der orientalischen Verhältnisse den Archipel schirmen sollte. Um dieselbe Zeit aber gerieth Petronilla in neuen Streit mit Maria Sanudo, der Beherrscherinn von Paros und Antiparos, der durch eine am 12. Mai 1407 ⁶⁾) vom Notar Antonio della Porta aufgenommene Acte beendet ward. Dieser Streit war aus der 1385 erfolgten Belehnung des Filippo Sanudo mit Larachi und dessen Zubehör entstanden, welchen Platz Petronilla als ihr zukommend bezeichnete. Sie verlangte von Maria eine Entschädigungssumme von 6000 Ducaten; dagegen einigten sich die Parteien in obigem Vergleiche dahin, dass Filippo Sanudo der fortfuhr, als Maria's Bevollmächtigter zu fungiren, bis zum December der Petronilla die Hälfte aller Früchte und Einkünfte der Inseln Paros und Antiparos liefern solle. Nicht lange genoss Petronilla diese

¹⁾) Misti. Tom. XLVI. fol. 486, a.

²⁾) Misti. Tom. XLVI. fol. 574, b.

³⁾) Misti. Tom. XLVII. fol. 26, a.

⁴⁾) Misti. Tom. XLVII. fol. 39, b.

⁵⁾) Misti. Tom. XLVII. fol. 406, a.

⁶⁾) Lettere dell' Avvogaria. Tom. II.

Einkünfte. Zwar war sie noch 1409 am Leben, als ihr Gatte Nicolò Venier sich an Venedig wandte, um verschiedene Güter die einst dem letzten der Ghisi gehört, nach dessen Tode aber von der Republik eingezogen und an Paolo de' Berti verpachtet waren, für sich zu erlangen, weil sie in seiner Baronie delli Zeppi lägen und dieselbe besser arrondiren würden; auf welches Ansuchen der grosse Rath ihm am 29. Juni ¹⁾ dieselben in Pacht gab. Auch verlieh sie noch auf 5 Jahre damals ²⁾ dem Leone Cucudato die Burg Lipsos, welcher Act vom Bailo Nicolò q. Sergio Venier (1408—1410) seine Bestätigung empfing; allein da sie 1410 kinderlos starb, und ihr Gemahl schon im folgenden Jahre sich mit der Tochter Maffeo Premarino's, Mitbesitzers der Insel Zia, vermählte, zog Venedig ihr euboeotisches Douaire trotz der Gesetze von Romania ein, welche Maria Sanudo, die Herrinn von Paros, zu ihrer Erbschaft beriefen. Zwar suchte diese welche gerade nicht in Negroponte war, ihre Ansprüche bald geltend zu machen, und brachte es so weit, dass man am 24. Juli 1414 ³⁾ dem Bailo Nicolò q. Bernardo Giorgio (1414—1416) anbefahl, die Copien der Belehnungsacte Filippo Sanudo's von 1385 und des letzten Vertrags von 1407 einzusenden; allein ihre Bemühungen blieben vorläufig ohne Erfolg.

In Andros fuhr unterdess Pietro Zeno fort, seine Herrschaft zu behaupten und sein Ansehen zu mehren. Der dortige Bischofsstuhl, durch Jakob's Hinscheiden verwaist, ward durch Papst Innocenz VII. am 12. Februar 1406 ⁴⁾ mit dem Dominicaner Michael de Tornovis wieder besetzt, der ihn als guter Hirt mehrere Jahre lang inne hatte, aber noch zu Pietro Zeno's Zeiten in Wilhelm einen Nachfolger fand. Als nach dem Tode des Despoten Theodoros von Morea 1407 Korinth vom Johanniterorden dem es verpfändet war, gegen Rückzahlung des Pfandgeldes den Paläologen restituirt ward, war es Pietro Zeno der mit seinem Schwager, dem Herzoge Jacopo, im Vereine die Sache vermittelte und dem Kaiser Manuel am 15. Januar 1408 ⁵⁾ über die erhaltene Summe Quittung gab. Er

¹⁾ Grazie. Tom. XVII. fol. 46, b.

²⁾ Secreti. Tom. VII. fol. 47, b.

³⁾ Lettere dell' Avvogaria. Tom. II.

⁴⁾ Fontana theatr. Dominican. Tit. 32; n. 1; pag. 123 (ex libro provisionum Innocentii papae VII) und append. pag. 620 (ex masia. Bzovianis).

⁵⁾ Bosio storia della sacra religione et illustratissima militia di S. Giovanni Gerosol. Roma. 1594. fol. Tom. II. Lib. IV; pag. 121.

unterhandelte in Konstantinopel zugleich wegen der zeitweiligen Abtretung der Stadt Patras welche der Erzbischof Stefano Zaccaria, Bruder des damaligen letzten Fürsten von Achaia, mit souveräner Gewalt unter dem Schutze der Kirche regierte. Da derselbe mit dem damals in Griechenlands Gewässern kreuzenden Jean le Maingre, Herrn von Boucicaut und Generalstatthalter von Genua, unterhandelte, um den ihm nahestehenden Genuesen, seinen Landsleuten, den Besitz dieses wichtigen Hafens zu überlassen ¹⁾, betrieb Pietro Zeno mit den Abgesandten der Einwohner und des Bischofs die ganze Angelegenheit zu Gunsten Venedigs. Weil aber damals die Osmanen, namentlich der im europäischen Theile ihres Reiches herrschende Musâ, leicht Einspruch gegen einen solchen Besitzwechsel erheben konnten, und Venedig noch dazu mit letzterem den Vertrag von 1403 nicht erneuert hatte, beschloss man am 12. Juni 1408 ²⁾, Zeno mit der wichtigen Mission zu betrauen, als Gesandter an den Hof Musâ's zu gehen. Am 20. und 23. Juli ³⁾ ward seine Commission die hier auseinanderzusetzen nicht der Ort ist, festgesetzt; es handelte sich darin hauptsächlich, ausser um die Bestätigung des Friedens von 1403, namentlich um die Regulirung des Besitzes von Lepanto und Patras. Es gelang ⁴⁾ dem schlaun Herrn von Andros, freilich gegen das Versprechen bedeutender Tributzahlungen, Venedigs Zwecke völlig zu erreichen. Nun schloss er am 8. August ⁵⁾ den Vertrag mit dem Erzbischofe ab, kraft dessen dieser der Republik den Besitz von Patras auf fünf Jahre überliess; Lorenzo Venier trat bald darauf als erster venetianischer Graf dort sein Amt an. Die Kosten der Unterhandlung, welche Zeno auf 40 Lire 18 Soldi 6 Grossi 20 Parvi in Gold berechnete, ersetzte ihm die Vaterstadt zufolge Senatsconsults vom 10. Januar 1409 ⁶⁾ mit 1000 Ducaten. Nun kehrte er, nachdem zuvor in Venedig die Vermählung seiner Tochter Fiorenza mit dem Edlen Marino q. Marco Falier im Jahre 1408 ⁷⁾ gefeiert worden war, heim nach Andros; 15 Ruder wurden ihm und seinem Schwager

¹⁾ Sanudo l. I. Tom. XXII. pag. 839.

²⁾ Misti. Tom. XLVIII. fol. 66, b.

³⁾ Misti. Tom. XLVIII. fol. 71, a.

⁴⁾ Misti. Tom. XLVIII. fol. 150, a.

⁵⁾ Commemoriali. Lib. X. p. I. fol. 165, a.

⁶⁾ Misti. Tom. XLVIII. fol. 169, b.

⁷⁾ Marco Barbaro Nozze. fol. 190, b.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

nach Euboea (durch Acte vom 18. März 1409) ¹⁾ gesandt, um zur Ausrüstung ihrer Galere zu dienen. Im August ²⁾ desselben Jahres ward sein ältester Sohn und präsumtiver Erbe *Andrea* in den grossen Rath eingeführt; seinem zweiten Sohn *Marco* ward am 23. Februar 1420 ³⁾ Gleiches zugestanden, da die *Avvogadori del comun* ihn als echten Venetianer anerkannten. Im Jahre 1413 gestattete der Senat ihm am 9. Februar ⁴⁾, je 20 Pferde und Maulesel fünf Jahre lang nach *Kandia* auf den Markt schicken zu dürfen; am 3. März ⁵⁾ ward ihm eine neue Galere, bestimmt für seinen Schwager, übergeben; in dem mit *Muhammed I.*, dem neuen osmanischen Herrscher, abzuschliessenden Verträge sollte — so befahl man am 20. Mai ⁶⁾ dem Capitän des Golfs — neben dem Herzoge *Jacopo I.* und dem Markgrafen *Nicolò Giorgio* von *Bodonitza* auch *Pietro Zeno*, Herr von *Andros*, aufgenommen werden; genug Beweise für das herzliche Einverständniss, das zwischen ihm und der Republik waltete. Seine Macht wuchs so hoch, dass er bald als Herzog von *Andros* angesehen ward, welchen Titel er allein von allen Dynasten dieser Insel geführt hat.

Um diese Zeit begann *Maria Sanudo* neue Ansprüche zu erheben, und zwar diesmal auf die von Venedig sequestrirten Güter der verstorbenen Witwe des Letzten der *dalle Carceri*. Sie cedirte im Jahre 1414 die Insel *Paros* ihrem Erstgeborenen, *Crusino I. de Sommaripa*, und liess diesen von seinem Schwager, Herzog *Jacopo I.*, dem seine Gattinn *Fiorenza* die Insel *Antiparos* zugebracht hatte, am 27. Sept. ⁷⁾ damit belehnen; auch ihre euboeotischen Güter übertrug sie dem *Crusino*, mit Übergehung seiner nachgeborenen Brüder *Nicolò* und *Galeazzo*. *Jacopo Crispo* nahm sich nun immer eifriger der Sache seiner Schwiegermutter *Maria Sanudo* an; die Gesandtschaft welche er 1415 nach Venedig schickte, hatte ausser anderen Puncten den Zweck, der *Maria* zu ihrem Anrechte auf den euboeotischen Nachlass der *Petronilla* zu verhelfen. Am 6. Februar ⁸⁾ entgegnete der Senat auf diesen Punct, dass man nicht

¹⁾ *Misti.* Tom. XLVIII. fol. 236, a.

²⁾ *Barbarella.* Tom. I. fol. 60, a.

³⁾ *Ibid.*

⁴⁾ *Misti.* Tom. XLIX. fol. 492, b.

⁵⁾ *Misti.* Tom. XLIX. fol. 511, a.

⁶⁾ *Misti.* Tom. XLIX. fol. 567, a.

⁷⁾ *Mar.* Tom. XIX. fol. 140, b.

⁸⁾ *Misti.* Tom. L. fol. 606, b.

gehörig darüber informirt sei; doch solle der Bailo von Negroponte angewiesen sein, ihre Klagen zu hören. Man hatte schon früher, als Leone Cucudato's Pachtzeit verflossen war, Lipsos und Lithadha dem Brigaia Scapinello, Bürger von Negroponte, gegen eine jährliche Zahlung von 1600 Hyperpern übertragen; jetzt aber hatten beide Punkte ungemein durch die Verheerungen der Türken gelitten, ihre Festungswerke waren ruinirt, 1500 Menschen in die Slaverei fortgeschleppt, Pächter und Untergebene verarmt ¹⁾. Der Landbau lag ganz darnieder, und nur die Concession des Senats vom 9. März 1416 ²⁾, wodurch Scapinello vom nächsten October an von der Zahlung der Pacht befreit ward, konnte den verödeten Gütern einigermaßen aufhelfen. Maria's Anträge fanden aber gar kein Gehör, da Venedig bei dieser kritischen Lage vorzog, die Festungen der Insel in seiner eigenen Hand zu behalten ³⁾, obschon Maria und ihr Sohn fortfuhren, aus dem Drittel von Oreos die Einkünfte fortwährend zu beziehen.

Niemals hatten die Türken den Archipel so mitgenommen, wie damals. Herzog Pietro Zeno der zuerst durch seine Schreiben die Venetianer benachrichtigt hatte, dass die Osmanen Truppen und 50 Schiffe gegen das byzantinische Reich rüsteten ⁴⁾, hatte durch eigenmächtige Verheerung der türkischen Besitzungen in Kleinasien und bei Gallipoli den Zorn des Grossherrn sich zugezogen ⁵⁾, der, nicht minder darob ergrimmt, dass Herzog Jacopo ihm weder in Adrianopel, noch in Smyrna gehuldigt, seine Flotte zunächst gegen den Archipel sandte. 30 Segel liefen aus von Gallipoli, geführt von Tschali-Beg, dem Admiral von Romania, verheerten Andros, Antiparos, Milos und die meisten anderen Kykladen, und kehrten mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach Gallipoli heim ⁶⁾. Dies rief den blutigen Krieg zwischen Venedig und den Osmanen herbei, dem erst der Seesieg bei Gallipoli am 29. Mai vorläufig ein Ende machte. Nun schickte die Republik vier Galeren zum Schutze von Nauplia, Negroponte, Korfu und Andros aus ⁷⁾, und gestattete bereitwilligst

¹⁾ Misti. Tom. LI. fol. 262, a.

²⁾ Misti. Tom. LI. fol. 300, b.

³⁾ Misti. Tom. LI. fol. 306, a; Tom. LII. fol. 82, a.

⁴⁾ Sanudo I. I. pag. 896.

⁵⁾ Sanudo I. I. pag. 896.

⁶⁾ Ducas (ed. Bonn.). cap. XXI. pag. 109 und 406.

⁷⁾ Sanudo I. I. pag. 900.

am 4. Juni 1416 ¹⁾ dem Januli de Grammatica, seine auf Andros gelegene Festung die er von Zeno zu Lehen trug, gegen die Türken zu befestigen. Da ihm sonst von Kandia aus Holz geliefert ward, dies aber unterblieben war, erlaubte man, dass er jährlich 40 Pferde und Maulthiere nach Kandia sende, um für deren Erlös sich mit Bauholz zur Reparatur zu versehen. Obgleich Andros so wegen der zahlreichen türkischen Piratenzüge ganz ruinirt war, stand die Insel doch, Dank den Bemühungen Zeno's, sich besser als die anderen Kykladen ²⁾. Politik rieth ihm, mit den Türken sich in ein besseres Einverständniss zu setzen, ja er gab selbst feindlichen Fahrzeugen derselben Aufnahme auf Andros, welches Benehmen indess vom Senate am 9. Juli 1417 ³⁾ höchlichst missbilligt wurde. Er bemühte sich, seiner herzoglichen Würde gemäss, auch eigene Galeren zum Schutze seiner Güter zu unterhalten; auf ihnen kehrte Henry Beaufort, Erzbischof von Winchester und Oheim Heinrich's V. von England, aus Palästina 1418 über Venedig nach England heim ⁴⁾. In demselben Jahre starb Jacopo I., Herzog von Naxos, dem seine Tugenden den Beinamen des Friedfertigen erwarben, auf einer italienischen Reise zu Ferrara, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Fiorenza Sommaripa zu hinterlassen. Der Senat nahm sich seiner Witwe und deren Mutter Maria Sanudo an, um ihnen ausser Antiparos welches der Fiorenza schon von mütterlicher Seite zukam, ein angemessenes Douaire zu verschaffen. Der Plan freilich, das Herzogthum sofort mit Sequester zu belegen, den der Senat am 17. November ⁵⁾ adoptirte, scheiterte, da die Naxioten sofort den Giovanni II. (1418—1437), zweiten Sohn Francesco Crispo's und Bruder des verstorbenen Jacopo I., zu ihrem Herzoge erhoben; die Ehe welche derselbe im folgenden Jahre (1419) mit Francesca, Tochter des Vettore q. Luigi Morosini ⁶⁾, einging, sicherte ihm die Sympathien der Republik. Als sein Gesandter erschien der Herzog Pietro Zeno von Andros in Venedig; er setzte Giovanni's Anrechte aus einander

¹⁾ Misti. Tom. LI. fol. 394, b. Sein Sohn war wohl der weiter unten (1421) erwähnte Giorgio. Übrigens blüht diese mächtige Familie noch heute im Archipel.

²⁾ Buondelmonte liber insularum cap. 28.

³⁾ Misti. Tom. LII. fol. 82, a.

⁴⁾ Sanudo. Tom. XXII. pag. 923.

⁵⁾ Secreti. Tom. VII. fol. 47, a; Archiv. Campagna. B. 79, n. 19; Ragionamenti etc. (Cod. Cicogna. Nr. 869).

⁶⁾ Sanudo l. l. und die verschiedenen oben citirten genealogischen Werke.

und erhielt nach Verrichtung seines Auftrages am 5. März 1420 ¹⁾ vom Senate die Erlaubniss, seine Galere in Venedig auszurüsten und mit 20 fremden, nicht venetianischen Ruderern bemannen zu dürfen. Indess war der Streit über Fiorenza's Witwengut noch lange nicht entschieden; man berief sich darauf, dass Giovanni, der neue Herzog, nicht seinem bei der Belehnung Maria's mit Paros 1389 ihr und ihrem Verlobten, Gasparo Sommaripa, gegebenen Versprechen nachgekommen wäre, die Isabeta Sanudo, Maria's jüngere Schwester, zu heirathen. Maria beklagte sich ferner, dass die ihr von den Gütern auf Andros zukommenden Gelder nicht gezahlt würden; kurz es entstand ein langwieriger Process mit Maria und Fiorenza, der erst 1426 geschlichtet ward, als Maria bereits mit Tode abgegangen und ihre Tochter zur Nachgiebigkeit bereitwilliger war. Ich übergehe hier die Details dieser Verhandlung die mehr die Geschichte des Herzogthums Naxos angehen, und beschränke mich lediglich auf einzelne Andros näher betreffende Punkte.

Giovanni Crispo erwiderte auf die Klagen Maria's und Fiorenza's alsbald mit Sequestration von Paros und Antiparos. So ihrer sämmtlichen Güter verlustig, begaben sich beide Damen nach Venedig und trugen dem Senate ihre Beschwerden vor. Dieser beschloss am 23. März 1421 ²⁾, an den Herzog zu schreiben, um ihn zur Fügsamkeit zu bewegen; ähnliche Briefe ergingen an dessen Bruder und an Pietro Zeno von Andros. Als keine Antwort erfolgte, erschienen die bedrängten, ihres Unterhalts beraubten Frauen aufs Neue und flehten um Abhilfe; ihrem Wunsche gemäss wurden am 9. Juni ³⁾ der Herzog, seine Brüder und Zeno aufgefordert, Bevollmächtigte zu senden, die ihre Ansprüche darlegen und ihr Verfahren rechtfertigen könnten. Alsbald erschien Pietro Zeno, der Herzog von Andros, in seinem eigenen und der Crispi Namen, um sich vor der Signoria mit den beiden Klägerinnen zu vergleichen. Venedig übertrug nun dem Procurator Bertuccio Quirini und dem Jacopo Trevisano das Amt, als Schiedsrichter diesen Streit friedlich zu schlichten; aber sie waren nicht im Stande die Sache beizulegen. Zeno kehrte unverrichteter Dinge heim nach Andros; allein die Republik drang

¹⁾ Misti. Tom. LIII. fol. 70, b.

²⁾ Misti. Tom. LIII. fol. 289, b.

³⁾ Misti. Tom. LIII. fol. 360, a.

auf weitere Entscheidung. Am 21. April 1422 ¹⁾ ward in einer geheimen Senatssitzung beschlossen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen und zur Wahl von fünf Savj zu schreiten, welche die Kläger anhören, unter sich über die streitige Sache Rathes pflegen und dann darüber im Senate referiren sollten. Die fünf Sachverständigen wurden nun zwar alsbald gewählt ²⁾, allein da sie nicht zur rechten Zeit erschienen, wurde ihre Ernennung am 27. August ³⁾ schon cassirt, am 22. October ⁴⁾ aber zur Ernennung neuer Savj geschritten. Bald darauf erschien Zeno wieder in Venedig mit den herzoglichen Vollmachten. Er hatte im Anfang des Jahres auf dem Strande seiner Insel eine schwere Kiste gefunden, die von einem gescheiterten genuesischen Schiffe herrührte und 15000 goldene Ducaten enthielt ⁵⁾. Er schrieb nun nach Genua, er habe eine Kiste gefunden, ohne den Eigenthümer zu kennen; gehöre sie nach Genua, so solle man ihr richtiges Signalement angeben; er sei dann bereit sie abzuliefern. Ob man dies Anerbieten annahm, wissen wir nicht weiter. In Venedig erschien er aber am 7. Januar 1423 ⁶⁾ mit Maria und Fiorenza vor dem erwählten Tribunal. Diese legten die beiden früheren Verträge über Paros von 1389 und 1414 vor; da aber deren Originalien in der herzoglichen Kanzlei zu Naxos lagen, bat Zeno, die festgesetzte Frist zu verlängern, indem Herzog Giovanni II. persönlich erscheinen und die bewussten Actenstücke mitbringen würde. Er selbst erklärte sich am 2. März ⁷⁾ bereit, der Fiorenza als Abfindung für ihre Anrechte auf Andros 300 Ducaten baar zu erlegen, die, falls sie noch mehr an ihn zu fordern hätte, von der übrigen Summe abzuziehen wären. Crispo liess indess nichts weiter hören, und so beschloss der Senat am 22. Mai ⁸⁾, obgleich einer der fünf Savj, Giovanni q. Filippo Correr, als Graf nach Zara gegangen, den Streit über die sequestrirten Inseln Paros und Antiparos zunächst zu erledigen. Am 31. Mai ⁹⁾ erfolgte die Sentenz des Inhalts:

¹⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 31, a (Urkunde. Nr. X).

²⁾ Ibid.

³⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 31, b.

⁴⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 80, b.

⁵⁾ Sanudo l. I. pag. 938.

⁶⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 86, a.

⁷⁾ Notatorio. Tom. V. fol. 192, a.

⁸⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 102, a.

⁹⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 102, b; Tom. XV. fol. 6, a; 7, b; Misti. Tom. LV. fol. 103, a; Mar. Tom. XIX. fol. 140, b.

Da Giovanni Crispo den Vertrag von 1389 nicht gehalten, indem er nicht die Isabeta Sanudo geheirathet, so sei er in die Strafe von 3000 Ducaten verfallen, die damals gegen den verletzenden Theil erkannt worden sei. Der Herzog sei somit verpflichtet, binnen drei Jahren, vom Tage Johannis des Täufers an, der Maria diese Summe zu zahlen, für welche Pietro Zeno, der Herzog von Andros ¹⁾, Bürgschaft leisten solle; die Inseln Paros und Antiparos verbleiben ihr und ihrer Tochter Fiorenza, nur sind sie fortan von der Verpflichtung befreit, jährlich 30 Matrosen zur herzoglichen Flotte zu stellen. Damit sei über Fiorenza's Witthum aber die Frage nicht erledigt; dieselbe solle in den nächsten Tagen entschieden werden. Die Bürgschaft für Crispo ward von 10 venetianischen Edlen, unter denen wir auch Pietro Zeno von Andros und seinen jungen Sohn Marco finden, mit 1000 Ducaten sofort erlegt ²⁾. Am 9. Juni ³⁾ kam auch Fiorenza's Proceß zur Entscheidung. Sie stand ab von ihrem Ansuchen, ihr die Insel Santorin als Witwengut zu überweisen, weil Giovanni II. bereits über diese zu Gunsten seines jüngeren Bruders Nicolò verfügt hatte, und begnügte sich damit, ihre Juwelen und die Kleinodien der verstorbenen Petronilla Venier, verwitweten dalle Carceri, ausgeliefert und einen Jahresgehalt von 1000 Ducaten zu erlangen. Unter Androhung, man werde, wenn der Herzog sich nicht füge, zu den geeigneten Mitteln greifen, verstattete man ihm und Zeno, während fünf Jahren je 50 Pferde und Maulesel in Candia gegen den dort üblichen Zoll zu verkaufen, um die schuldigen Gelder aufzubringen; man versprach auch am 19. Juli ⁴⁾, dem Herzoge eine neue Galere aus dem venetianischen Arsénale zu liefern. Aber Giovanni II. haschte stäts nach neuen Ausflüchten, er hielt um freies Geleit an, um nach Venedig zu kommen und da persönlich seine Ansprüche darzulegen. Obschon ihm ein solches am 17. August 1424 ⁵⁾ auf sechs Monate bewilligt war, erledigte er weder den Befehl des Senats wegen Fiorenza's Douaire, noch erschien er vor dem Senate der Republik. An eine Restitution von Paros und Antiparos dachte er eben so wenig; erst als am 29. März 1425 ⁶⁾ ein Erlass

¹⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 124, a.

²⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 104, b.

³⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 106, a.

⁴⁾ Misti. Tom. LIV. fol. 129, b.

⁵⁾ Misti. Tom. LV. fol. 48, b.

⁶⁾ Misti. Tom. LV. fol. 103, a.

an den Bailo von Negroponte, Donato Arimondo (1424—1425), erging, damit er durch einen Abgeordneten den widerspenstigen Herzog zum letzten Male zur Erfüllung seiner Verpflichtung energisch aufforderte, fügte er sich und restituirte die beiden Inseln der Maria Sanudo welche alsbald Paros ihrem Sohne Crusino I., Antiparos ihrer Tochter Fiorenza übertrug; die geleisteten Bürgschaften wurden am 24. Mai und 2. Juni ¹⁾ desselben Jahres zurückerstattet. Bald darauf, im Jahre 1426 ²⁾, starb Maria Sanudo in Venedig; das Drittel von Negroponte, das ihr aus der Erbschaft ihres längst verstorbenen Stiefbruders Nicolò dalle Carceri übertragen war, belegte der Bailo der Insel, Antonio Michieli (1425—1427), auf Befehl der Republik sofort mit Sequester. Fiorenza verblieb vorläufig in Venedig und setzte den Streit wegen ihres Witthums gegen Crispo fort. Da ihr die Unkenntniss der lateinischen Sprache bei den gerichtlichen Verhandlungen durchaus hinderlich war, wurde Nicolò Pizzamano, Avvogador dei procuratori di sopra, am 1. September des Jahres ³⁾ zu ihrem Mandatar bestellt; allein er war eben so wenig im Stande, ihr zu ihrem Douaire zu verhelfen, als ein später gestellter Antrag, sich aufs Neue für sie, als Erbin der Petronilla Tocco, beim Herzoge zu verwenden, am 19. März 1430 ⁴⁾ die Billigung des grossen Rathes erhalten konnte.

Um dieselbe Zeit, in der Maria Sanudo verschied, starb auch Wilhelm, Bischof von Andros. Am 28. März 1427 ⁵⁾ ward der Dominicaner Andreas Doria, aus der bekannten genuesischen Familie dieses Namens, von Papst Martin V. zu seinem Nachfolger ernannt, ein nicht minder durch Frömmigkeit, als durch theologische Bildung ausgezeichnete Mann der viele Predigten fürs Volk, eine Abhandlung *de censuris ecclesiasticis* und andere Werke geschrieben hat ⁶⁾. Obschon sich in den gedruckten Actenstücken des Baseler Concils seine Unterschrift nicht vorfindet, scheint er doch, wenn wir

¹⁾ Secreti. Tom. VIII. fol. 104, ^a b.

²⁾ Grazie. Tom. XX. fol. 50, a.

³⁾ Grazie. Tom. XIX.

⁴⁾ Grazie. Tom. XIX. fol. 137, b.

⁵⁾ Th. Ripoli et Ant. Bremondi Bullarium ordinis fratrum praedicatorum. Romae. 1729—1730. fol. Tom. II. pag. 676 und 707; Fontana Theatr. Dominic. pag. 123.

⁶⁾ Rovetta Biblioth. scriptorum provinciae Lombardae ordinis Praedicatorum. Bologna. 1691. fol. pag. 69, a.

Cavalieri ¹⁾ hierin Glauben schenken dürfen, demselben beigewohnt zu haben; möglich, dass er auch dort 1436 gestorben ist. Damals hatte Andros bereits seinen Beherrscher und Herzog, Pietro Zeno, verloren.

Pietro Zeno hatte aus seiner Ehe mit Petronilla Crispo, Francesco's I. Tochter, ausser andern Kindern die Petronilla die, wie oben gesagt, 1408 sich mit Marino Falier verehelichte, den Andrea, seinen designirten Nachfolger, und den Marco der sich bei Lebzeiten seines Vaters zweimal, zuerst 1421 mit Catarina, Tochter des Stefano q. Guglielmo Quirini dalle Papozze ²⁾, dann 1425 ³⁾ mit einer Tochter des Pietro q. Luca Contarini, späterhin noch mit Chiara Belloni ⁴⁾ vermählte und der Republik in ähnlicher Weise wie sein Vater diente, indem er 1421 Podestà in Ravenna, 1424—1426 Statthalter von Argos und Nauplia, 1432 Gesandter beim Kaiser Sigismund war, welcher ihm die Ritterwürde verlieh, und noch 1442 als Syndicus in Albanien thätig war. Hatte sein Vater gleich anfänglich den Andrea als seinen Nachfolger in Andros designirt, so verlieh er an Marco den grössten Theil seiner venetianischen Güter und setzte ihn so in den Stand, seiner Würde gemäss zu leben. Am 24. März 1421 ⁵⁾ hatte er ihm ferner mit Übereinstimmung seiner Gattinn Petronilla für sich und seine legitimen Erben den Antheil am Lehen Gridia und am obern Schlosse der Insel (Castel de Alto) übertragen, der früher dem Pietro (Perulachi) Sanudo aus einer Nebenlinie der Herzoge des Archipels gehört hatte. Dieser Perulachi, auch Nicuola zubenannt, hatte die Hälfte seiner Güter (welche im Ganzen die Hälfte der Lehen Gridia und Castel de Alto ausmachten) seiner Gattinn Simona als Douaire hinterlassen, während die andere Hälfte an Zeno, als Lehensherrn, heimfiel. Als jene sich nun in zweiter Ehe mit Orio Magno ⁶⁾ vermählte, übertrug ihm Zeno alle Güter des verstorbenen Sanudo, und liess nach seinem bald erfolgten Tode die Witwe Simona im Alleinbesitze derselben. Da aber auch sie um diese Zeit gestorben war, belehnten

¹⁾ Cavalieri Galleria Dominican. Tom. I. pag. 232, n. 57.

²⁾ Barbaro Nozze. fol. 376, a; Barbarella. Tom. II. fol. 83, b.

³⁾ Barbaro Nozze. fol. 457, b.

⁴⁾ Barbarella I. I.

⁵⁾ Commemoriali. Lib. XIII. fol. 55, b (Urkunde Nr. XVI); Magno Annali. Tom. II. fol. 178, b.

⁶⁾ Vergl. Raspe. Tom. III. pars II. fol. 62, a, zum 26. Februar 135.

Pietro und Petronilla ihren Sohn Andrea mit dem heimgefallenen Lehen, und setzten ihn mit Zustimmung des Oberlehensherrn, des Herzogs Giovanni II., in den Realbesitz gegen einen jährlichen Lehenszins, bestehend in einer Orange, — eine Abgabe, wie sie sich öfters bei Belehnung nächster Verwandten wiederfindet. Ausserdem schenkte sie ihm in Gegenwart des Edlen Giorgio della Grammatica (der, beiläufig gesagt, des Schreibens unkundig war) und des Pietro Crispo 22 Stück Vieh aus Tinos zu seiner Verfügung, nur dass er sie nicht in Gaurion, Exomarea, le Corte und lo Provato halten dürfe. Wenige Tage später, am 1. Mai ¹⁾, verlieth er ihm gleichfalls die Einkünfte von einem Drittel seiner Insel Andros, auf 100 Ducaten geschätzt, gegen gleichen Lehenszins von einer Orange, bei welchem von Rambaldo dei Rambaldi, Secretär des Lehnshofes von Andros, aufgenommenen Acte ausser den beiden oben genannten nach Nicolò da Corona, Herr von Sifanto, als Zeuge zugegen war. Noch sechs Jahre lang beherrschte Pietro Zeno seine Insel, abwechselnd im Archipel, abwechselnd in Venedig lebend, gleich den anderen Dynasten der Kykladen vielfach von den türkischen Schiffen geplagt, obschon Andros, gleich Paros und den anderen Kykladen, in dem Frieden eingeschlossen war, den Bertuccio Diedo am 5. December 1419 ²⁾ mit Muhammed I. abgeschlossen hatte. Daher bat Nicolò Crispo, Herr von Santorin und Syra, persönlich in Venedig anwesend, im Namen seines Bruders, des Herzogs Giovanni II., und Pietro Zeno's, um die Erlaubniss, mit den Osmanen Separatverträge eingehen zu dürfen. Am 2. Juli 1426 ³⁾ genehmigte der Senat in geheimer Sitzung ihren Antrag, der wenigstens ihre Inseln für einige Zeit vor den verheerenden Einfällen der feindlichen Piraten sicherte. Der Herzog von Andros musste damals schon ziemlich bejahrt sein, da er 42 Jahre früher sich vermählt hatte. Hochverdient um die heimische Republik, im Auslande bei christlichen und muhammedanischen Fürsten geachtet, im Archipel mächtig und gefürchtet, starb er im Jahre 1427 und hinterliess seine neu aufblühende Insel seinem Erstgeborenen Andrea, dem zweiten und letzten, der aus dem edlen Geschlechte der Zeni über Andros seine Herrschaft ausübte.

¹⁾ Commemoriali l. I.; Magno l. I.

²⁾ Commemoriali. Lib. XI. fol. 20, b.

³⁾ Secreti. Tom. IX. fol. 138, b.

III. Andrea Zeno, Beherrscher von Andros 1427 — 1437.

Unter des neuen Herrschers Regierung ruhte die Streitsache des Hauses Sommaripa, das in die Stelle der verstorbenen Maria Sanudo eingetreten war, eine Zeit lang. Die Brüder Crusino und Nicolò hatten vollauf zu thun, um sich wegen des einst von Maria besessenen Drittheils von Negroponte mit Venedig zu einigen; ihnen wurde am 15. April 1427 ¹⁾ gestattet, die Summe von 4 Lire 17 Soldi 9½ Denarii, welche ihre Mutter noch für eine Abgabe (von Käse) der venetianischen Kämmeri schuldete, binnen einem Jahre abtragen zu dürfen, da sie durch die vielen von ihrer Familie geführten Prozesse in ihren Vermögensverhältnissen sehr herabgekommen waren, ein Umstand der sie später veranlasste, neue Streitigkeiten anzufangen. So kräftig und thätig Pietro gewesen, so unthätig und kränklich war sein Sohn Andrea; sein Gesundheitszustand liess einen frühzeitigen Tod ahnen. Schon bald nach dem Tode seines Vaters war er in eine gefährliche Krankheit verfallen, die sein nahes Ende befürchten liess. Venedig hatte daher, um allen Eventualitäten vorzubeugen, am 19. Juli 1427 ²⁾ dem Bailo von Negroponte (damals noch Antonio Michieli) und seinen Räthen Taddeo Giustiniani und Paolo Zane geschrieben, sie sollten die Rechte Marco Zeno's wahren, und wenn sein Bruder, der Herr von Andros, stürbe, sofort die Insel unter venetianischen Sequester stellen, damit sie nicht in fremde Hände käme, und sie verwalten, bis neue Befehle einträfen. Da indess Andrea sich diesmal wieder erholte, unterblieb die Einziehung. Bald darauf begab sich Crusino de Sommaripa, Herr von Paros, nach Venedig, in der Absicht, zunächst Lipsos für sich zu erlangen, das seit 1410 eingezogen und seiner Mutter Maria angeblich vorenthalten war. Er legte Actenstücke vor, aus denen hervorging, dass Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos, dann sein Bruder Giovanni, dessen Tochter Fiorenza, Nicolò II. dalle Carceri und seine Witwe Petronilla es besessen, dass es somit als Erbgut der Sanudi ihm zukomme. Man war in Venedig zu wenig über diese ganze Angelegenheit informirt, um rasch eine Entscheidung treffen zu können; sie zog sich daher in die Länge, so dass Crusino nach langem Harren endlich anhielt, man möge ihm ein Schiff von 16 — 18 Ruderbänken liefern, damit er nach Paros heimziehen könne. Obgleich nun dieser Antrag von

¹⁾ Grazie. Tom. XIX.²⁾ Magno Annali. Tom. I. fol. 57, a.

den Pregadi am 19. Juni 1430 ¹⁾) genehmiget war, blieb er doch noch in Venedig, da derselbe lediglich nur auf Erlangung eines günstigen Bescheides wegen Lipsos abzielte. Nach langem Debattiren setzte man am 30. November 1431 ²⁾) erst fest, dass die Streitsache des Hauses Sanudo - Sommaripa am 4. December zu entscheiden sei. Das Urtheil ³⁾), am 29. desselben Monats ⁴⁾) ausgefertigt, lautete dahin, dass ihm Lipsos zwar zu übergeben sei, aber alle Kosten die seit der ersten Verpachtung des Platzes an Leone Cucudato erwachsen, von ihm zu tragen seien, sofern dieselben die Verbesserung der Festung zum Zwecke gehabt hätten. Zu gleicher Zeit (am 28. December) soll nach dal Pozzo ⁵⁾) Crusino I. zum Grafen von Kefalonia ernannt worden sein; allein seine angeblich auf Tarcagnota's istoria del mondo (Lib. LXIV) gestützte Angabe ist nicht minder irrig, als die Sanudo's ⁶⁾) der ebenfalls an einer Stelle den Pietro Zeno zum Grafen von Kefalonia stempelt; denn dieser Titel, schon seit 1357 dem neapolitanischen Hause Tocco zustehend, ward damals, wie aus zahlreichen Urkunden hervorgeht, von Carlo II. (1430 — 1452) geführt. Während damals die genuesische Flotte (1432) die Inseln des Archipels und namentlich Naxos und Andros verheerte ⁷⁾), fuhr Crusino den die Abtretung von Lipsos übermüthig gemacht hatte, fort, in Venedig seine Beschwerden vorzutragen; er verlangte nun das ganze Drittel von Negroponte zurück, das bei Maria Sanudo's Ableben mit Sequester belegt worden war. Der Senat fügte sich auch diesmal seinem Begehren und gebot am 7. April 1433 ⁸⁾), zu untersuchen, mit welchem Rechte 1426 Maria's euboeotische Güter sequestrirt worden seien. Die Folge davon war, dass der Bailo Maffeo Donato (1432 — 1434) bereits am 27. August ⁹⁾) ihm zunächst Larachi zurückgab, ebenso ward er von dessen Nachfolger Albano Sagredo (1434 — 1436) am 19. November 1435 ¹⁰⁾) in den Besitz

¹⁾ Misti. Tom. LVII. fol. 223, b.

²⁾ Misti. Tom. LVIII. fol. 89, b.

³⁾ Secreti. Tom. XII. fol. 47, b.

⁴⁾ Mar. Tom. I. fol. 114, a.

⁵⁾ I. I. pag. 84.

⁶⁾ I. I. pag. 896.

⁷⁾ Uberti Folietae historia Januens. in Graevii Thesaur. antiquitatum Italiae. Lugduni. 1725. fol. Tom. I. P. I. pag. 364.

⁸⁾ Grazie. Tom. XX. fol. 50, a.

⁹⁾ Notatorio. Tom. VII. fol. 55, b.

¹⁰⁾ Reg. Quarantia. Tom. IV. P. II. fol. 11, a.

von dem Viertel eines in der Nähe von Lithadha belegenen Lehens gesetzt, das bisher dem Hause la Gronda gehört hatte. Während so Crusino I. fortwährend Ansprüche erhob, hörte auch seine Schwester Fiorenza nicht auf, wegen ihres Douaires immer neue Klagen anzustellen. Um ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen, schrieb der Senat daher am 2. Januar 1434 ¹⁾ an sämtliche Rettoren in der Levante, sie sollten alle Waaren und Güter des Herzogs und seiner Unterthanen mit Beschlag belegen. So confiscirte dann Marco Venier, Statthalter von Sithia, zahlreiche in Kandia aufgestapelte Waaren des Andrea Zeno von Andros, während Nicolò Malipiero, damaliger Retter von Tinos und Mykonos (1433 — 1435), ein mit Stoffen beladenes Schiff des Januli III. da Coronia, Herrn von Sifanto, anhalten liess, indem beide, als herzogliche Vasallen, für Giovanni's II. Verfahren haften sollten. Dieser ergriff dagegen Repressalien, er wandte sich an den Bruder der Klägerinn, Crusino von Paros, verlangte von ihm, er solle Matrosen aus Paros und Antiparos zu seiner Flotte liefern und beunruhigte ihn auf jede Weise; selbst der Brief des Senats vom 22. Juli 1434 ²⁾ hemmte nicht sein Verfahren. Zugleich erschien Andrea Zeno, der Beherrscher von Andros, persönlich in Venedig, um wegen seiner sequestrirten Güter bei den Avvogadori del comun Protest einzulegen, während Januli III. schriftlich erklärte, er stehe in keinem Abhängigkeitsverhältniss zu Crispo. Zwar wiesen die Avvogadori beide Petenten am 8. April ³⁾ ab; allein sie wandten sich nun an den Senat, damit die Sache einer neuen Prüfung unterzogen würde. Es erschienen vor ihm am 24. Juli ⁴⁾ Fiorenza, Andrea Zeno und Guglielmo Crispo, Herr von Namfio, als Vertreter seines Bruders Giovanni II.; man beantragte zwar alsbald, Zeno der Verbindlichkeit zu überheben, für seines Verwandten Schulden zu haften; allein am 27. Juli ⁵⁾ kam man zu dem Beschlusse, den Herzog Giovanni II. und Andrea Zeno vorzuladen, bis Ende Mai des Jahres 1435 persönlich vor dem Tribunale der Republik sich zu stellen. Rücksichtlich Zeno's sei zu prüfen, ob er Unterthan des Herzogs, oder nicht; in letzterem Falle könne er natürlich nicht für dessen Schulden haften. Übrigens solle bis zur endlichen Entscheidung der

¹⁾ Raspe. Tom. VIII. P. I. fol. 93, b.

²⁾ Magno Annali. Tom. II. fol. 19, a.

³⁾ Raspe I. ~~1~~.

⁴⁾ Misti. Tom. LIX. fol. 65, a.

⁵⁾ Misti. Tom. LIX. fol. 65, b.

status quo verbleiben; mit gleicher Antwort ward am 23. September ¹⁾ der Herr von Sifanto beschieden. Keine Erklärung von Seite Giovanni's II. erfolgte auf Venedig's Vorladung, vielmehr wandte er sich gegen Andrea Zeno ²⁾ der das Abhängigkeitsverhältniss zu ihm leugnen wollte, und beunruhigte seine griechischen Besitzungen auf jede mögliche Weise. Daraus folgerte die Republik, dass Zeno nicht sein Unterthan sein könne, weil sein Oberlehns Herr sich an seinen Gütern vergreife, und erklärte somit am 3. Januar 1437 ³⁾, er könne nicht angehalten werden, zu Fiorenza's Douaire beizusteuern; es seien daher seine sequestrierten Güter ihm zurückzugeben. An demselben Tage kam noch eine andere ihn betreffende Klage vor. Sein eigener Schwager, Marino Falier, kam von seinen Besitzungen in Kandia zum Herzoge Giovanni und verlangte ein Drittel von Andros, das ihm zufolge seiner Vermählung mit Fiorenza Zeno gebühre. Da Andrea nicht so bereitwillig seiner Forderung entsprechen wollte, entschied der Herzog zu Falier's Gunsten; der Herr von Andros ergriff daher Recurs beim Senate der jenen zur Darlegung seiner Anrechte nach Venedig vorlud. Allein verschiedene in dieser Zeit eingetretene Todesfälle hemmten die Ausführung dieser Decrete und führten eine Verwicklung herbei. Der erste dieser Todesfälle welche auf das Verhältniss von Andros Einfluss hatten, war das Ableben des Bischofs Andreas Doria, das 1436 erfolgte. An seine Stelle ernannte Papst Eugen IV. den Lombardus de Solis durch Breve vom 28. November 1436 ⁴⁾ zum geistlichen Oberhirten der Insel. Er gehörte bisher dem Franciscaner-, nicht dem Dominicaner - Orden an, wie Echard ⁵⁾ irrig behaupten wollte; wie lange er aber der Kirche von Andros vorgestanden, ist nicht ersichtlich. Ferner starb im Jahre 1437 Fiorenza Sommaripa, Witwe des Herzogs Jacopo I. Crispo und Schwester Crusino's I., nachdem sie am 10. Januar ⁶⁾ ihr Testament gemacht und ihre Güter auf Antiparos ihrem Bruder vermacht. Dieser

¹⁾ Misti. Tom. LIX. fol. 73, a.

²⁾ Misti. Tom. LIX. fol. 155, a.

³⁾ Misti. Tom. LIX. fol. 186, b; Magno Annali. Tom. II. fol. 57, b.

⁴⁾ Waddingus Annales minor. Tom. V. pag. 302, ad a. 1436. n. 14; Fontana Theatr. Dominic. pag. 132, tit. 32.

⁵⁾ Jac. Quetif et Jac. Echard Scriptores ordinis praedicator. Paris. 1719—1721. fol. Tom. I. pag. 26, b und 790, b.

⁶⁾ Magno Annali. Tom. II. fol. 58, b.

ward daher auch am 1. Juni ¹⁾ angehalten, als Erbe seiner Schwester die confiscirten Güter des da Coronia zurückzuerstatten, weil es sich ausgewiesen, dass letzterer nicht Vasall des Herzogthums Naxos, sondern souveräner Herr von Sifanto gewesen. Der dritte und letzte Todesfall aber verwirrte die kaum geordneten Angelegenheiten von Andros aufs Neue, während der Streit über Fiorenza's Witthum mit ihrem Tode für erledigt galt. Mit Hinterlassung eines Testamentes starb nämlich Andrea Zeno, Herr von Andros, in demselben Jahre 1437 ²⁾; da von seiner ihm überlebenden Gattinn Guilielma Giorgio ihm nur eine Tochter Petronilla geboren worden war, trat die Frage über Besitz und Eigenthum an Andros in ein neues Stadium; erst nach Verlauf mehrerer Jahre gelang es, die höchst verwickelten Rechtsansprüche zu entwirren und zu einer definitiven Entscheidung zu bringen.

Andros mit Sequester belegt 1437—1440.

Man hatte schon 1423 festgesetzt, dass, falls bei Andrea's Ableben seine Tochter Petronilla Zeno noch unmündig sein sollte, die Procuratoren von S. Marco die Vormundschaft über sie übernähmen und sie unter deren Obhut bis zu ihrer nach den Gesetzen Romania's zu vollziehenden Vermählung verbliebe; falls sie aber vorher stürbe, sollte ihr Oheim Marco Zeno ihr Erbe sein ³⁾. Da aber Venedig Störungen der Erbfolge mit Recht befürchtete, so beschloss der Bailo Melchiorre Grimani von Negroponte (1436—1438), sobald ihm die Nachricht von dem im Januar 1437 erfolgten Ableben des Herrn von Andros zugekommen, mit Zuziehung seiner beiden Rätthe Micheletto Venier und Francesco Barbarigo, einen der Letzteren sofort nach Andros zu senden, um Venedigs Oberhoheit und die Anrechte venetianischer Bürger auf diese Insel zu wahren. Aber so geheim konnte dieser Beschluss nicht gehalten werden, dass er nicht in Negroponte bekannt geworden wäre. Crusino I. Sommaripa der damals dort verweilte und sich die Gunst des Herzogs Giovanni II. gewinnen wollte, sandte alsbald gegen den Befehl des venetianischen Statthalters heimlich eine Galere nach

¹⁾ Misti. Tom. LX. fol. 16, b.

²⁾ Secreti. Tom. XIV. fol. 32, b; Raspe. Tom. VIII. P. II. fol. 64, a; Magno Annali. Tom. II. fol. 57, b.

³⁾ Magno Annali. Tom. II. fol. 123, b.

Naxos, und verrieth dem Herzoge den Plan Grimani's. Sofort ernannte jener seine drei Brüder Nicolò von Santorin, Guglielmo von Namfio und Marco von Nio zu seinen Bevollmächtigten; die beiden ersteren begaben sich ungesäumt nach Andros zur Guilelma Giorgio, Andrea's Witwe, und schlossen am 25. Januar mit ihr im Schlosse der Insel einen Vertrag ab, den dieselbe, bedrängt durch die übermüthigen Crispi, unfreiwillig eingehen musste. Es ward in diesem Vertrage den Nicolò Gozzadini von Thermia ¹⁾ und Januli III. von Sifanto unterzeichneten, festgesetzt, dass Petronilla, Erbtöchter Andrea Zeno's, sich verpflichten sollte, den Jacopo Crispo, Sohn und Erben des Herzogs Giovanni II., binnen fünf Jahren zu heirathen; als Mitgift ward Andros dem Bräutigam überwiesen. Sollte Petronilla vor Erfüllung des Ehecontracts sterben, so brauchten die bisher genossenen Einkünfte der Insel von den Crispi nicht erstattet werden; überlebte sie aber ihren Bräutigam, so sollte die Insel an sie zurückfallen; auf die Verletzung dieser Übereinkunft ward eine Geldbusse gesetzt, deren Hälfte Venedig zukommen sollte. Als nun der Abgesandte des Bailo's vor Andros erschien, liess ihn Herzog Giovanni II. weder die Stadt, noch die Insel überhaupt betreten, so dass er unverrichteter Sache heimkehren musste; die Bevollmächtigten Crispo's hielten die Witwe Guilelma und die nächste Dienerschaft des Verstorbenen in ihrer Gewalt und behaupteten sich im Besitze der Insel. Dies Benehmen, nach Venedig gemeldet, rief allgemeine Entrüstung hervor. Am 11. Mai ²⁾ beschloss daher der Senat, dem Herzoge Marco Lippomano von Kandia (1435—1437) und dem dortigen Capitän Vido da Canale eindringlichst zu schreiben dass er zur Wahrung der Anrechte Venedigs und seiner Bürger sofort eine Galere ausrüste und einen Nobile der mit keinem der Prätendenten verwandt, mit passendem Gehalte und gebührendem Gefolge an den Herzog Giovanni II. absende. Derselbe sollte diesem erklären: „Venedig habe von seinem ungesetzlichen Verfahren Nachricht erhalten und sei erzürnt, dass er so die der Republik schuldicke Achtung hintangesetzt. Man verlange Abtretung der Insel, über deren Besitz gerichtlich zu entscheiden sei, und sofortige Freilassung

¹⁾ Archivio Gozzadini zu Bologna. F. 8. N. 26.

²⁾ Secreti. Tom. XIV. fol. 32, b (Urkunde N. XIII); Magno Annali. Tom. II. fol. 68, b — 69, b. Letztere sind durch Aufbewahrung zahlreicher nun verlorener Actenstücke besonders wichtig für diese Periode.

der Witwe und Dienerschaft Andrea Zeno's; habe der Herzog begründete Ansprüche auf Andros, so werde ihm die Republik dieselben nicht verkümmern. Gehorche Crispo, so solle ihm der Gesandte sagen, Venedig habe solche Fügsamkeit erwartet und sei zufrieden mit ihm; dann solle ersterer sofort nach Andros als Statthalter gehen, den Senat aber umgehend vom Erfolge seiner Mission benachrichtigen. Verweigere aber der Herzog die Abtretung und beanspruche er die Insel entweder als heimgefallenes Lehen, oder kraft des von Jacopo mit Petronilla eingegangenen Ehegelöbnisses, so erwidere man ihm, dass er, falls seine Ansprüche wirklich begründet seien, um so leichter in die Sequestration der Insel willigen könne, da Venedig nur dem Rechte seinen Lauf lassen wolle. Folgt Crispo nun, so verbleibt es bei der früheren Bestimmung; weigert er sich dann noch, so ist ihm zu erklären, dass der Gesandte Vollmacht habe, in diesem Falle den Herzog, seine Länder und Unterthanen als Feinde der Republik zu behandeln, sowie dass alle Rettoren der Levante gleichen Auftrag erhalten haben. Fruchtet auch diese Drohung nicht, so gehe er nach Andros, fordere die dortigen Behörden im Namen Venedigs auf, die Insel ihm zu ergeben, und drohe ihnen, falls sie selbst nicht bedächten, was ihnen zum Nutzen gereiche, würden sie als Feinde angesehen werden. Erlange er auch so nichts, so solle er sofort die Feindseligkeiten beginnen und das Benehmen des Herzogs nach Venedig sowohl, als an alle Rettoren Griechenlands melden; der Capitän der Galeere aber solle ihm zur Ausführung dieses Beschlusses zur Disposition stehen. Die Kosten des Verfahrens endlich seien von den Einkünften der Insel zu bestreiten.“ An demselben Tage erhielten alle venetianischen Statthalter Befehl, sich nach den Berichten des Abgesandten durchaus zu richten; an Kandia erging namentlich ein geheimes Schreiben ¹⁾, damit dieser nachdrücklich unterstützt würde; ein Beglaubigungsbrief ²⁾ ward ihm ausgefertigt, dem zufolge Crispo allen seinen Vorschlägen und Anträgen, gleich als ob sie vom Senate ausgingen, Glauben schenken sollte.

Der Herzog von Kandia beauftragte nun sofort den Francesco Quirini ³⁾ mit diesem schwierigen Geschäfte; auf einer kandioti-

¹⁾ Lettere segrete (Urkunde. N. XI); Magno I. I.

²⁾ Lettere segrete (Urkunde. N. XII).

³⁾ Magno I. I. fol. 69, b.

schen Galere begab er sich nach Naxos und setzte seinen Auftrag dem Herzoge Giovanni II. auseinander. Anfangs suchte dieser nach Ausflüchten; als Quirini aber mit Eröffnung der Feindseligkeiten drohte, fügte sich Crispo. Er erklärte, selbst nach Venedig kommen zu wollen, um dort seine Sache zu vertreten, bat um ein freies Geleite welches ihm auch hernach am 4. October ¹⁾ gewährt und auf 6 Monate festgesetzt wurde, und überlieferte dann die Insel Andros dem venetianischen Gesandten der sofort daselbst das Amt eines venetianischen Statthalters (Governador) übernahm.

IV. Francesco Quirini, Gouverneur von Andros 1437—1439.

Kaum war die Nachricht von der erreichten Übergabe der Insel nach Venedig gelangt, als der Senat sofort eine Proclamation erliess: es sollten Alle welche ein Anrecht auf dieselbe hätten oder zu haben glaubten, persönlich vor den sechs zu diesem Zwecke ernannten Savj erscheinen, auf dass diese ihre Ansprüche prüften und dann darüber im Senate vortrügen. Es meldeten sich ausser Petronilla die zunächst als rechtmässige Erbin anzusehen war, drei Prätendenten auf Andros. Der erste war Jacopo II. Crispo, Herzog von Naxos, der seinem im nämlichen Jahre 1437 ²⁾ verstorbenen Vater Giovanni II. unter Vormundschaft seiner Mutter Francesca Morosini und unter der Regentschaft seiner beiden Oheime Nicolò von Santorin und Guglielmo von Namfio, gefolgt war und kraft der mit Petronilla abgeschlossenen Ehepacten die Insel beanspruchte; ihn vertraten Guglielmo von Namfio und Marco Belegno in Venedig, während ausser den Procuratoren von S. Marco namentlich Dominico Giorgio q. Vinciguerra als naher Verwandter für Petronilla erschienen war. Der zweite Prätendent war Marco Zeno, jüngerer Bruder des verbliebenen Herrn von Andros, der, schon von seinem Vater mit vielen Gütern auf der Insel begabt, Andrea's Erbschaft für sich beanspruchte. Endlich erschien auch Crusino I. von Paros in Venedig; er berief sich auf die seiner verstorbenen Mutter Maria Sanudo durch ihren leiblichen Bruder, Herzog Nicolò II. dalle Carceri, ertheilte Belehnung und forderte die Insel als ein seiner Familie unrechtmässig entzogenes Gut zurück. Am 19. August 1438 ³⁾ ward die Sache von

¹⁾ Misti. Tom. LX. fol. 38, b.

²⁾ Magno Annali. Tom. II. fol. 20, a.

³⁾ Secreti. Tom. XV. fol. 1, b (Urkunde. N. XIV); Magno l. l. fol. 123, b.

den sechs Savj im Senate vorgetragen; die Ansprüche Marco Zeno's erwiesen sich zwar als unbegründet, da ihm kein Recht auf die ganze Insel zustand; aber über die Anrechte Crusino's und Petronilla's konnte man nicht ins Klare kommen. Ebenso wenig brachte eine neue Versammlung des Senats am 25. September die Sache weiter. Während Crusino und selbst Zeno trotz seiner Abfertigung fortfuhren, beim Senate Beschwerde zu führen, legte Quirini sein Amt als Statthalter nieder, das er nur zwei Jahre lang geführt; an seine Stelle trat Giorgio Cornaro q. Jacopo 1439.

V. Giorgio Cornaro, Gouverneur von Andros 1439—1440.

Nun schien es aber doch endlich an der Zeit zu sein, den Streit zu schlichten. Am 4. December 1439 ¹⁾ beschloss der Senat, des ewigen Petitionirens müde, Dienstag den 15. Mai, die Sache wegen Andros durch die sechs Savj vortragen zu lassen; 100 Soldi wurden als Strafe Jedem der nicht erschiene, angedroht; alle sechs Savj sollten persönlich erscheinen; nur wenn es sich um eine wichtige den Staat betreffende Frage handle, könne dieser Termin auf den 17. (Donnerstag) verlegt werden. Am 15. ²⁾ versammelte sich nun auch der Senat; da indess die Sache noch unklar war, bestimmte man, falls am 16. sich der Rath der Zehn versammele, die Angelegenheit am Sonnabend (dem 19.), falls Senatssitzung sei, am Donnerstag (dem 22.) zu verhandeln. Man beschloss daher, weil der zweite Fall eintrat, in der Sitzung am 19. December ³⁾ nun, die Frage am 22. zu erledigen. Und so geschah es denn auch ⁴⁾. Obgleich Daniele Vitturi, einer der Sachverständigen, meinte, Maria Sanudo babe mit der Abtretung von Paros und Antiparos durch Herzog Jacopo I. ihre Ansprüche auf Andros verwirkt und könne nur dadurch, dass sie jene beiden Inseln an Marco Zeno abtrete, in den Besitz von Andros gelangen, so dass ein Umtausch der Privilegien statfinde; obgleich sein College Leonardo Contarini die Sache auf den Status quo vom 31. Mai 1423 zurückgeführt wissen wollte, ging der Vorschlag der drei Savj Paolo Correr, Francesco Loredano und Paolo Trono doch

¹⁾ Secreti I. I.; Magno I. I. fol. 124, a, b.

²⁾ Secreti. Tom. XV. fol. 3, a.

³⁾ Misti. Tom. LX. fol. 182, b.

⁴⁾ Secreti. Tom. XV. fol. 4, b; Magno Annali. Tom. II, fol. 177, b (aufgenommen in Urkunde N. XV).

durch. Da man schon öfters dahin erkannt, dass die Insel der Maria Sanudo und ihren Erben zukomme, so sei dieselbe dem Rechte gemäss dem Crusino I. Sommaripa, Herrn von Paros, zu übergeben, der sich dagegen verbindlich machen müsse, dem Marco Zeno die auf Andros ihm zukommenden Besitzungen zu restituiren, sowie der Petronilla eine in 10 Jahren in gleichen Raten zahlbare Abfindung von 3000 Ducaten zu geben. Die Frage über den Besitz von Andros war damit entschieden; nun handelte es sich zunächst darum, eine Übereinkunft zwischen Crusino und Marco Zeno welcher letztere die von seinem Vater 1421 ihm verliehenen Lehnprivilegien vorbrachte, zu treffen. Dieselbe fand auch unter Venedigs Einfluss am 4. Januar 1440 ¹⁾ Statt und war namentlich durch Francesco Loredano's und Paolo Trono's Bemühungen hervorgerufen. In der Wohnung Marco Zeno's, gelegen in der Contrada di S. Agostino zu Venedig, in Gegenwart des Nicolò Venier, Pfarrers besagter Kirche, des Priesters Francesco Gaffaro, Beneficiaten derselben Kirche, und des Mag. Agostino q. Marco ebendaher, nahm David di Jacopo de Tedaldinis die Acte auf, welche zu grösserer Sicherheit in die Commemoriali der Republik einregistrirt ward. Es entsagte darin Marco Zeno allen Rechten und Ansprüchen die er kraft jener zwei Privilegien oder aus irgend einem andern Grunde auf Andros etwa erheben könnte, und überliess sowohl die Lehen von Gridia und Castel de Alto, als auch die ihm von dem Drittel der Insel ausgesetzte jährliche Reventüe an Crusino. Dagegen gelobte Crusino für sich und seine Erben, dem Marco und dessen Nachkommen jährlich 150 Ducaten in Gold in Negroponte auszuzahlen, so lang Andros bei seiner Familie verbliebe; als erstes Jahr sollte die Zeit vom 22. December 1439 bis zu gleichem Datum des Jahres 1440 gelten. Zugleich sei das Haus Sommaripa verpflichtet, die Insel nie zu verschenken oder zu veräussern, ohne daran die Bedingung zu knüpfen, dass der neue Eigenthümer fortwährend zur Zahlung jener 150 Ducaten an Marco Zeno und seine Erben verpflichtet sei. Beide Theile entsagten allen juristischen Spitzfindigkeiten und bekräftigten mit ihrem Eidschwur den Vertrag. Und nun erst ward am 5. Januar ²⁾ das Privileg ausgefertigt,

¹⁾ Commemoriali. Lib. XIII. fol. 53, b — 56, b (Urkunde. N. XVI); Magno l. l. fol. 178, b. Vergl. auch Mar. Tom. VI. fol. 120, a.

²⁾ Secreti. Tom. XV. fol. 7, b (Urkunde. N. XV); Zabarella l. l. pag. 89.

in welchem der Doge Francesco Foscari nach einer glänzenden Anpreisung der Gerechtigkeit dem Crusino I. Sommaripa, Herrn von Paros, den Besitz von Andros verlieh und seine Begabung mit dieser Insel sämmtlichen in der Levante fungirenden venetianischen Statthaltern meldete. Am 7. Januar ¹⁾ schrieb darauf der Senat an Giorgio Cornaro, Gouverneur von Andros, man habe erkannt, dass die Insel dem Crusino gebühre; er solle daher dieselbe dem Herrn von Paros oder dessen Gesandten sammt allen ihren Einkünften ausliefern, die durch die Sequestration erwachsenen Kosten aber von denselben abziehen; Copie dieses Briefes ward dem Herzog Luca Trono von Kandia (1439 — 1441), dem Bailo Fantino Pisani von Negroponte (1438 — 1440) und dessen Räthen Marino Soranzo und Valerio Zeno zugesandt. Auch die Frage über das Witthum der Guilelma Giorgio ward bald darauf erledigt. Dieselbe hatte sich mittlerweile mit Francesco Crispo, Sohne des Nicolò von Santorin, in zweiter Ehe verbunden, während der Heirathsvertrag zwischen ihrer Tochter Petronilla und Herzog Jacopo II. aufgelöst ward, und verlangte als Douaire die Hälfte der Güter ihres Mannes zufolge des in Romania geltenden Lehnrechts. Allein die *Avvogadori del commun*, vor denen Francesco persönlich erschien, erkannten am 28. Juni 1440 ²⁾ Guilelma's Klage für unbegründet und liessen Crusino im unbestrittenen, ungetheilten Besitze von Andros.

Und jetzt erst, seitdem Crusino von Paros auch im alten Herrscherschlusse von Andros seinen Einzug gehalten, und das neu aufsteigende Geschlecht der Sommaripa die alte Burg Marino Dandolo's mit ihren Wappen zierte ³⁾, begann eine ruhigere Periode für Andros. Die langwierigen Processe die um seinen Besitz geführt waren, endeten mit dem Jahre 1440 vollständig; nur einzelne unbedeutende Streitfragen erwachsen in späterer Zeit, während die Sommaripa noch über ein Jahrhundert lang (bis 1566) dort ihre Herrschaft behaupteten.

¹⁾ Secreti. Tom. XV. fol. 7, b; Magno l. l. fol. 178, b.

²⁾ Raspe. Tom. VIII. P. II. fol. 64, a.

³⁾ „I muri sono quasi in ogni parte sparsi delle armi e delle cifere de' signori Sommaripa, cui altre volte quell' isola apparteneva.“ *Scelta di lettere edificanti*. Tom. VI. pag. 153 (Lettera del P. Portier).

VI. Crusino I. de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1440—1462.

So war denn Crusino I. de Sommaripa in den Besitz der Insel getreten, die seit 56 Jahren seinem Hause entrissen gewesen war. Um durch Verbindung mit Venedigs Adelsgeschlechtern sein Ansehen und seinen Einfluss zu mehren, hatte er schon 1439 ¹⁾ seine Tochter Maria mit Giovanni Loredano, Sohn des Procurators Luigi q. Giovanni q. Luigi vermählt und ihr die Insel Antiparos als Mitgift verliehen. Diese Insel, durch die türkischen Streifzüge verheert, war seit Jahren, wie so manche andere Kyklade, unbewohnt geblieben. Loredano beschloss nun, sie auf eigene Kosten zu colonisiren, führte neue Anbauer hin und erbaute auf ihr eine Festung deren Reste noch heute ersichtlich sind ²⁾. Allein diese Ehe dauerte nur kurze Zeit, da Maria schon nach wenigen Jahren starb; ihr Gemahl dem sie eine einzige Erbtöchter geboren (deren Name unbekannt ist), vermählte sich 1446 ³⁾ schon in zweiter Ehe mit Valenza Crispo, Tochter des Nicolò von Santorin. Seine Tochter erkor 1473 ⁴⁾ Francesco Crispo von Nio zur Gattinn, sie brachte ihm Antiparos zu und lebte noch 1486 ⁵⁾ als Herrinn dieser Insel, die nach ihrem Tode auf ihre Nachkommen, die Crispi und Pisani, überging. Von den übrigen Kindern Crusino's I. weilte sein zweiter Sohn Nicolò in Negroponte, wo er die väterlichen Güter verwaltete. Ein Process den er über verschiedene Besitzungen mit Nicolò Mizani, Bürger von Euboea, anfang, und der sowohl vom Bailo Albano Sagredo (1434—1436), als von dessen zweitem Nachfolger Fantino Pisani (1438—1440) und seinem Rathe Francesco Barbarigo zu seinem Nachtheile entschieden worden war, veranlasste ihn, 1442 nach Venedig zu kommen und sich an den grossen Rath zu wenden. Dieser gestattete ihm am 27. März ⁶⁾ das Rechtsmittel der Appellation zu ergreifen; allein diese fiel für die ganze Familie höchst ungünstig aus, indem sie den Senat veranlasste, eine Revision der Ansprüche vorzunehmen, welche die Familie Sommaripa überhaupt auf Theile der Insel Negro-

¹⁾ Barbaro Nozze. fol. 244, b; Mar. Tom. XII. fol. 90, b.

²⁾ Magno Annali I. I. fol. 179, a; Capellari Campidoglio s. v. Loredano.

³⁾ Barbaro Nozze. fol. 49, a; 244, b.

⁴⁾ Barbaro Nozze. fol. 248, a; er wiederholt dieselbe Notiz beim Jahre 1487.

⁵⁾ Mar. Tom. XII. fol. 90, b.

⁶⁾ Grazie. Tom. XXII. fol. 37, a.

ponte erhoben hatte. Man beschloss am 13. April ¹⁾ die Anrechte Crusino's auf Larachi zu prüfen, von welchem Castell ihm der Bailo Maffeo Donato die Hälfte 1433 übertragen, obschon dessen bisheriger Eigenthümer, Biagio Venier, Beherrscher von Cerigo (1424—1449) gegen diese Abtretung protestirt hatte. Des letzteren Antrag auf Entschädigung wies das Collegio zwar am 13. November ²⁾ zurück; dagegen erkannte der Senat am 13. August ³⁾, dass er Lipsos 1431 nur durch Vorlegung gefälschter Urkunden erlangt habe, indem diese Stadt nicht zum Ertheile der Sanudi, sondern zu dem der dalle Carceri gehört habe; sie hätte somit nach Petronilla Tocco's Tode, die als Witwe des letzten Carceri es besessen, an die Republik heimfallen müssen. So ward denn der Beschluss vom 29. December 1431 alsbald aufgehoben, und Lipsos den übrigen Domänen Venedigs auf Negroponte zugerechnet; sowie Crusino gleichfalls durch Spruch der Quarantia criminale vom 16. October 1450 ⁴⁾ gezwungen ward, die 1435 in Besitz genommenen Güter des Hauses la Gronda, gelegen im Bezirke von Lithadha, dem nunmehrigen Haupte dieser Familie, Jacopo della Gronda, zurückzuerstatten. Bald darauf, am 25. März 1452, so erzählt Sauger ⁵⁾, habe die Republik ein Decret zu Crusino's Gunsten erlassen, in welchem sie von dem unmündigen Herzog Giovan Jacopo (1448—1453) oder vielmehr dessen Vormündern die Abtretung des Inselherzogthums verlangt habe; ja Lichtle der freilich diesen Act ins Jahr 1463 setzt, und eine Randbemerkung am Stammbaume der Sommaripa ⁶⁾ gehen so weit, zu bemerken, diese Urkunde sei im 16. Bande des Notatorio eingezeichnet worden; allein da sich dort von ihr keine Spur vorfindet, sich auch kein Grund denken lässt, um dessenwillen Venedig damals diesen Schritt gethan, so ist diese Angabe, wie fast alle Nachrichten Sauger's, ins Gebiet der Erdichtungen zu verweisen. Wohl aber wissen wir aus dem 8. Bande des Notatorio, dass um diese Zeit ein Streit zwischen Crusino I. und Petronilla Zeno, Andrea's unverhehlter Tochter, ausgebrochen war. Sie erschien nämlich in Venedig mit einer Klage

¹⁾ Mar. Tom. I. fol. 87, a.

²⁾ Notatorio. Tom. VIII. fol. 53, b.

³⁾ Mar. Tom. I. fol. 114, a.

⁴⁾ Reg. Quarantia. Tom. IV. P. II. fol. 11, a.

⁵⁾ l. l. pag. 347.

⁶⁾ Lichtle histoire etc.; Archiv. Campagna. B. 79. N. 19.

gegen den Herzog von Naxos und gegen Crusino I., der die ihr ausgesetzten Gelder nicht weiter gezahlt hatte. Das Collegio beschloss am 14. März 1453 ¹⁾, diese Sache näher prüfen zu lassen, worauf Crusino zur Darlegung seiner Rechte persönlich erschien. Allein er verweilte nur kurze Zeit; die Eroberung Constantinopels durch die Osmanen, am 29. Mai erfolgt, nöthigte ihn, heimzukehren, um für seine Inseln Andros und Paros die nöthigen Sicherheitsmassregeln zu treffen. Sein desfallsiges Urlaubsgesuch genehmigte der Senat zwar am 30. Juni ²⁾, befahl ihm aber zwei Tage später ³⁾, er solle einen Generalbevollmächtigten in Venedig zurücklassen, der seine Sache gegen Petronilla zu führen habe. Zugleich aber verwickelte sich durch das Erscheinen einer neuen Prätendentinn dieselbe noch mehr. Die ganze Streitfrage ward nun zweien der berühmtesten italienischen Juristen dieser Zeit, dem Dr. Giovanni de Prato und dem Dr. Francesco de Caodiliste, vorgelegt, die darüber am 27. Juni 1454 ⁴⁾ jenes Gutachten abgaben, das in dem unter Nr. XVII. beigefügten Actenstücke mitgetheilt werden wird. Es handelte sich dabei um zwei Punkte, zuerst ob Petronilla Crispo, Witwe Pietro Zeno's, die ihren Sohn Andrea mit einem ganzen ihr gehörigen Lehen durch Entsagung auf dasselbe begabt hatte, im Stande gewesen, über den dritten Theil desselben Lehens testamentarisch zu verfügen. Die zweite Frage war, gesetzt, sie hätte es thun dürfen und wollen, ob sie dann in ihrem Testamente noch jenes Drittheil speciell erwähnen musste, da sie in demselben alle ihre Güter ganz allgemein nur bezeichnet hatte.

Das Urtheil der Rechtsverständigen fiel nun wegen des ersten Punktes bejahend aus. „Denn gesetzt auch, es gäbe ein Gesetz, das da einem Lehensträger verbiete, in der Krankheit an der er stirbt, seinem Lehen zu entsagen und es als Legat oder durch Abdankung einem andern zu hinterlassen: so hätte darum doch Petronilla in demselben ihre Tochter Fiorenza zur Erbin einsetzen können.“ Denn nur nicht unter dem Titel eines Legats könne sie nicht darüber verfügen, wohl aber für das Ganze Jemanden zum Erben ernennen; indem es eine angenommene rechtsgiltige Regel

¹⁾ Notatorio. Tom. VIII. fol. 183, a.

²⁾ Mar. Tom. IV. fol. 179, b.

³⁾ Mar. Tom. IV. fol. 198, b.

⁴⁾ Commemoriali. Lib. XIV. fol. 129, b.

sei, dass Vieles mit der ganzen Erbschaft übertragen werden könne, was unter einem besonderen Titel nicht abgegeben werden dürfe. „Nun verbietet ferner das Gesetz, dass eine solche Veräußerung auf dem Wege des Legats zum Nachtheile des Erben statffinde. Wollte man da nun sagen, diese Verfügung Petronilla's zu Gunsten ihrer Tochter Fiorenza sei zum Nachtheile des gesetzlichen Erben, d. h. Andrea Zeno's, so ist zu entgegnen, dass dieselbe mit Bewilligung des Oberlehnsherrn und Zeno's selbst getroffen worden ist, und somit das was mit seiner Zustimmung geschah, offenbar nicht zu seinem Präjudiz geschehen ist.“ Somit sei die erste Frage zu bejahen, da sich Petronilla bei der Belehnung Andrea's es ausdrücklich vorbehalten, über ein Drittel des Lehens zu Gunsten eines ihrer Kinder auf dessen Lebenszeit disponiren zu dürfen. Hinsichtlich der zweiten Frage aber sei zu entgegnen, dass Petronilla, wollte sie der Fiorenza ein Drittel des Lehens hinterlassen, dies nothwendig speciell erwähnen musste; da dies aber nicht geschah, so ist es aus zwei Gründen klar, dass sie auch der Fiorenza nicht ein Drittel vermachen wollte. Zuerst, „weil Recht und Billigkeit gebieten, dass Niemand mit allgemeinen Worten sagen soll, er habe über Etwas verfügen wollen, über das ihm kein Recht zustand“. Nun konnte aber Petronilla darüber nur auf Lebenszeit des Kindes dem sie es hinterlassen wollte, verfügen. „Liess sie daher der Fiorenza ihr Erbtheil mit der Bedingung, darüber im Leben und Sterben frei schalten zu können, so wollte sie ihr offenbar mit diesen Worten nicht das Lehen lassen, über welches sie im Sterben nicht zu Fiorenza's Gunsten verfügen durfte.“ Zweitens aber kann die Verfügung nur über ein solches Ding geschehen, das den Worten derselben entspricht; was aber hier nicht stimmt, da es sich lediglich um eine Übertragung auf Lebenszeit handelt. Somit ist Fiorenza's Klage unbegründet und abzuweisen.

Dieses höchst interessante Actenstück lehrt uns nun, dass zu derselben Zeit *Fiorenza Zeno*, Tochter des Herzogs *Pietro* und *Gattinn Marino Falier's*, die 1437 von letzterem erhobenen Ansprüche aufs Neue gegen *Crusino* vorgebracht hatte. Allein die Republik adoptirte das Gutachten der beiden Rechtsgelehrten, während sie für *Petronilla Zeno's* Abfindung Güter *Crusino's* mit Beschlag belegen liess. Da um dieselbe Zeit (schon 1453) Herzog *Giovan Jacopo*, damals erst 5 Jahre alt, mit Tode abgegangen war, und sein ältester

Grossoheim, Guglielmo von Namfio (1453—1463) sofort als Guglielmo II. den Herzogsstuhl des Archipels bestiegen, so legte die Tante des verstorbenen Herzogs und Tochter Giovanni's II., Adriana, die schon seit längerer Zeit mit Crusino's Erstgebornem, Dominico, vermählt war, Protest gegen diese angebliche Usurpation ein und brachte es wirklich dahin, dass der Senat am 23. August 1454 ¹⁾ die streitenden Parteien aufforderte, bis zum September des nächsten Jahres in Venedig zu erscheinen. Nun erschien bald der greise Crusino wieder daselbst, um die Ansprüche seiner Schwiegertochter gegen Guglielmo II. zu wahren und sein eigenes Verhältniss zu Petronilla Zeno zu regeln. Die letztere Frage kam zunächst erst am 29. April 1457 ²⁾ im Collegio zum Vortrage. Man beschloss, von der Berathung zunächst alle Verwandten der streitenden Parteien, wie auch Francesco Memo und Candiano Bollani, auszuschliessen, die von Crusino vorgelegten Lehnsurkunden von 1371 und 1389 aber copiren zu lassen und nach Negroponte zu senden, damit dort ihre Echtheit constatirt werde. Da so neuer Verzug entstand, kehrte Crusino nach Andros heim, ohne Petronilla zu befriedigen. Nun klagten die Procuratoren von S. Marco im Namen der letzteren aufs Neue vor dem Senate gegen Crusino, worauf man am 29. April 1458 ³⁾ den Beschluss fasste, diesen noch einmal zur Zahlung aufzufordern. Statt seiner erschienen Bevollmächtigte für ihn und seine Schwiegertochter ⁴⁾, während Guglielmo II. es für überflüssig hielt, ausser seinem Bastard Jacopo irgend einen Bevollmächtigten zu senden. Ebenso wenig leistete dieser einer am 1. März 1459 ⁵⁾ ausgefertigten Vorladung Folge, die ihn auf den August nach Venedig beschied, um dort dem Crusino und seinem Sohne Dominico als Adriana's Vertretern Rede zu stehen; er verblieb nichts destoweniger unbestrittener Herzog von Naxos bis an seinen 1463 erfolgten Tod. Dagegen fand die Frage wegen Petronilla's Abfindung noch im nämlichen Jahre 1459 ihre Erledigung. Da Crusino ihr die im Vertrage vom 5. Januar 1440 ausbedungenen 3000 Ducaten nicht ausgezahlt hatte, und sie nun vor den Avvocatori, Andrea Contarini und Matteo Vitturi, auf Restitution der Insel

¹⁾ Mar. Tom. V. fol. 53, b.

²⁾ Notatorio. Tom. IX. fol. 107, a.

³⁾ Mar. Tom. VI. fol. 67, b.

⁴⁾ Mar. Tom. VI. fol. 80, a.

⁵⁾ Mar. Tom. VI. fol. 116, a.

Andros klagte, trugen diese die Sache im grossen Rathe vor. Jetzt befürchtete Crusino, das eben erlangte Besitzthum wieder verlieren zu müssen, und sandte daher seinen Sohn Dominico den er in einer Urkunde, ausgestellt durch den Notar Marco Belegno von Andros am 15. November 1458, zu seinem Generalmandatar ernannte, nach Venedig. Am 28. April 1459 ¹⁾ kam nun Nicolò q. Francesco Cocco den Dominico am 15. März zu seinem Substituten bestellt hatte, zu einem Vergleiche mit Giovanni q. Francesco Giustiniani und Cattarino q. Dragone Zeno, Petronilla's Vertretern kraft eines Actes der am 16. Juli erneuert wurde. Man kam überein, dass Crusino mit den von Beirut und Alexandria demnächst heimkehrenden Galeren 2000 Goldducaten der Petronilla übersenden und ihr dann binnen der folgenden drei Jahre die Summe von 3000 Ducaten überliefern solle, für welche Gelder hinlängliche Bürgschaft zu leisten sei. Dagegen verzichtet Petronilla für sich, ihren zukünftigen Gemahl und etwaige Erben auf alle Anrechte, die sie zufolge irgend eines Instrumentes auf die Insel haben könnten. Hat aber Crusino die 2000 Ducaten gezahlt und verweigert er dann die übrigen 3000, so sollen die ersteren als Strafe verfallen sein, und Petronilla noch 5000 Ducaten oder Abtretung der Insel fordern dürfen; wolle sie aber oder einer ihrer Erben in Zukunft nach Empfang der ganzen Summe neuen Process gegen ihn anfangen, so sei zunächst die gezahlte Summe sofort zurückzuerstatten. Dieser Vertrag ward am 8. August ²⁾ im Hause des Matteo q. Bulgaro Vitturi in Gegenwart obiger drei Bevollmächtigter von Notar Nicolò Luli aufgenommen, und nachdem Cocco selbst die Bürgschaft für die zunächst zahlbaren 2000 Ducaten übernommen, am 17. August ³⁾ im Senate vor dem Dogen und dessen Räthen vorgelesen und ratificirt; die im Privileg vom 5. Januar 1440 enthaltenen, Petronilla's Abfindung betreffenden Stellen ⁴⁾ wurden zu gleicher Zeit von den Avvogadori annullirt. Crusino zahlte ihr nun sofort 200 Ducaten aus, war aber nicht im Stande, eine so beträchtliche Summe, wie 5000 Ducaten waren, in so kurzer Zeit aufzutreiben. Zunächst sandte er am 7. November 1461 noch 400 ab, die in der Procuratie niedergelegt wurden, und über die zu disponiren, man lange zauderte.

¹⁾ Mar. Tom. VI. fol. 120, a.

²⁾ Mar. Tom. VI. fol. 144, a (Urkunde. N. XVIII).

³⁾ Mar. Tom. VI. fol. 138, b; 144, b.

⁴⁾ Raspe. Tom. XI. P. I. fol. 64, a.

Denn Petronilla, anstatt sich zu vermählen, hatte es vorgezogen, in das auf der Giudecca gelegene Kloster Sta. Croce als Nonne einzutreten. Nichts desto weniger bestimmte das Collegio am 1. Juni 1462 ¹⁾, es sollten die so deponirten 400 Ducaten ihr eingehändigt werden, auch die weiter von Crusino zu leistenden Zahlungen mit ihrem Eintritt in den geistlichen Stand nicht aufhören. In dem nämlichen Jahre in welchem dieser Beschluss gefasst ward, 1462 starb Crusino I. de Sommaripa, hochbejahrt, nachdem er 22 Jahre lang Andros besessen, grosse Güter in Negroponte erlangt und über Paros 48 Jahre geherrscht hatte. Der Name seiner Gattinn ist nicht auf uns gekommen; doch wissen wir, dass ihm aus seiner Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft erblüht war. Von seinen Töchtern kennen wir ausser Maria von Antiparos noch die Chiara die 1475 genannt wird, während jene Catarina welche Sauger zu Crusino's Tochter und zur Gattinn Herzog Jacopo's III. macht, eine reine Erfindung des letzteren ist, indem authentischen Urkunden zufolge besagter Herzog, kaum mündig geworden, sich 1444 mit Ginevra Gattilusio von Metelino vermählte ²⁾, und diese ihren Gemahl um viele Jahre überlebte. Von seinen Söhnen sind uns zwei mit Namen bekannt, Dominico und Nicolò. Jener, als Erstgeborner, schon bei Lebzeiten des Vaters mit Adriana Crispo vermählt, erhielt Andros zum Erbtheile, während Nicolò die Güter in Euboea, wie namentlich das der Familie als Lehen belassene Lipsos, und die Insel Paros erbte ³⁾.

VII. Dominico de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1462 — 1466.

Von den beiden Brüdern führte Nicolò I. von Paros ⁴⁾ während seiner langen Herrschaft ein ruhiges Leben. Er verschönerte die Hauptstadt der Insel, Parekia, die dortige Kirche der *παραλία τοῦ σταυροῦ* und verlegte, da das alte Castell längst ruinirt worden war, den Sitz seiner Herrschaft in die Kirche St. Antonio, die auf dem Vorgebirge Kefalò erbaut, bald in ein Schloss der

¹⁾ Notatorio. Tom. X. fol. 63, b.

²⁾ Notatorio. Tom. VIII. fol. 14, a.

³⁾ Albero Cicogna. Cod. 868; Archivio Campagna. B. 79. n. 19; B. 95. n. 210. (Man vergl. damit die Fabeln Sauger's I. I. pag. 343—346).

⁴⁾ Irrig lässt Thiersch (Paros und die parischen Inschriften. Abhand. d. Münch. Akad. München. 1835. 4. pag. 587) auf Paros nach einander die Sanudi, Sommaripa, dalle Carceri, Venieri und Crispi herrschen.

Sommaripa umgewandelt war. Sie verblieb die Residenz seiner Nachfolger; noch heute erblickt man an dem verödeten, längst verfallenen Palaste den stehenden Löwen mit dem Schwerte, das Wappen seines zweiten Nachfolgers, Nicolò II. Venier ¹⁾). Dagegen hatte Domenico von Andros die Prozesse seines Vaters gegen das Haus Zeno, die einstigen Besitzer der Insel, geerbt. So hatte er namentlich unterlassen, die 150 Ducaten welche als jährliche Abfindungssumme dem Marco Zeno und dessen Erben zukamen, diesen auszuzahlen. Er hatte weder die letzten 50 Ducaten die sein Vater Crusino diesen noch schuldete, noch selbst während der drei ersten Jahre seiner Herrschaft ihnen die jährlichen 150 Goldgulden verabfolgen lassen, so dass somit seine Schuld auf 500 Ducaten angewachsen war. Daher erschien Francesco Zeno, Marco's ältester Sohn und Haupterbe, vor dem Senate und bat, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Derselbe beschloss darauf in der Sitzung am 12. März 1465 ²⁾), dem Generalcapitän der Flotte den Auftrag zu ertheilen, dass er nach Andros zu Crusino gehe und die rückständigen Gelder fordere, verweigere er dann noch die Zahlung, so seien seine Güter mit Beschlag zu belegen. Nun gab zwar Dominico schöne Versprechungen genug, befriedigte aber eben so wenig den Francesco Zeno, als dessen Nichte Petronilla der er noch 150 Ducaten schuldete; am 18. April 1466 ³⁾) erging daher an den Capitän des Golfs neuer Befehl, ihn zur Zahlung zu ermahnen. Auch Fiorenza Crispo, Tochter des verstorbenen Herzogs Guglielmo II., hatte durch ihre Procuratoren Giovanni Pisani und Nicolò Pesaro Klage gegen die Nachfolger ihres Gatten, Herzog Francesco II. (1463 — 1466) und dessen Sohn Jacopo III. (1466 — 1480), vorgebracht, indem Güter die ihr zukämen, an Dominico Sommaripa vergeben worden seien ⁴⁾). Da es sich aber durch die von Nicolò Cocco (der fortfuhr, als Geschäftsträger der Sommaripa in Venedig zu fungiren) vorgelegten Actenstücke auswies, dass jene Güter nicht dem Dominico, sondern dem Jacopo, Bastard des Herzogs Guglielmo II., überlassen waren, so hatte ersterer mit dieser Angelegenheit nichts weiter zu thun, sie betraf vielmehr den Herzog

¹⁾ Buchon voyage etc. in der Revue de Paris. I. I. 1843. Tom. V. pag. 19; Ross' Inselreisen. Band II. S. 48, 51.

²⁾ Mar. Tom. VIII. fol. 14, a.

³⁾ Mar. Tom. VIII. fol. 70, b.

⁴⁾ Mar. Tom. VIII. fol. 69, b.

Jacopo III. allein ¹⁾) und ward später damit beendet, dass der Klägerinn die Insel Namsio zuerkannt wurde. Der Process mit den Zeni dagegen dauerte trotz zahlreicher Briefe die zwischen Dominico und der Signoria gewechselt wurden, unentschieden fort, so lang er lebte.

Unter ihm finden wir zuerst auch einen neuen Bischof von Andros in der Person des Franz Bertinus aus Lucca erwähnt, der 1465 durch Papst Paul II. zu dieser Stellung berufen ward. Über ihn geben die Briefe des Jacopo Ammanati Piccolomini, Cardinals und Bischofs von Pavia, an ihn selbst gerichtet, nähere Auskunft. Wir besitzen des letzteren Schreiben vom 7. October 1465 ²⁾), in welchem er ihm zur neuen Würde Glück wünscht und ihn auf die schwierigen Pflichten seines Amtes aufmerksam macht. „Er solle Gott fürchten, seine eigene Verdienste mehren und sich so des übertragenen Amtes würdig beweisen. Er habe eine Last auf sich geladen, an der er nicht bloß seine eigene, sondern die Seelen aller Derer zu tragen habe, deren Hirte er geworden.“ Gleichfalls theilt er ihm 1466 ³⁾) die am 25. December von demselben Papste gegen Georg Podiebrad, König von Böhmen, ausgesprochene Excommunication mit, meldet ihm ferner 1468 ⁴⁾), er habe sich von Rom nach Pienza (bei Siena) begeben, um nicht der in der Hauptstadt wüthenden Seuche zum Opfer zu fallen, und führte auch noch mehrere Jahre lang eine anhaltende Correspondenz mit ihm. Auch ein Brief von Franz an seinen Freund, datirt vom 11. October 1470 ⁵⁾), ist uns erhalten, welcher von den englischen und französischen Angelegenheiten handelt, sowie endlich ein Brief des Cardinals aus dem Jahre 1471 ⁶⁾) vorliegt, in welchem dieser ihm über sein angefangenes Geschichtswerk, seine commentarii, Nachricht gibt, welche nicht bloß Italien, sondern auch die Länder jenseits der Alpen und Griechenland betreffen sollten. Über dieses Jahr hinaus finden sich keine Nachrichten von Franz mehr vor; von seinem Nachfolger, dem letzten uns bekannten Bischof, welcher der Kirche von Andros zur Zeit der Sommaripa vorstand, wird hernach die Rede sein.

¹⁾ Mar. Tom. VIII. fol. 102, b.

²⁾ Jacobi Ammanati Piccolomini Epistolae. Francoforti ad Maenum. 1614. fol. Ep. 161. pag. 386.

³⁾ Ib. Ep. 292. pag. 666.

⁴⁾ Ib. Ep. 291. ibid.

⁵⁾ Ib. Ep. 279. pag. 723.

⁶⁾ Ib. Ep. 384. pag. 728.

Dominico de Sommaripa, der Herr von Andros, starb schon nach vierjähriger Herrschaft im Jahre 1466; seine Gemahlinn Adriana Crispo, hatte ihm mehrere Kinder geboren. Sauger ¹⁾ gibt ihm 5 Söhne und 3 Töchter, allein bei dessen notorischer Unzuverlässigkeit müssen wir uns an den Stammbaum der Familie ²⁾ halten, in welchem nur 4 Söhne Dominico's aufgeführt sind: Giovanni, Crusino, Francesco und Jacopo; indess ist es wahrscheinlich, dass jene Taddea Sommaripa welche mit Januli q. Nicolò († 1441) Gozzadini, Herrn von Zia und als solcher in Urkunden von 1468, 1499 und 1500 ³⁾ genannt, sich vermählt hatte ⁴⁾, Dominico's Tochter war. Völlig irrig ist dagegen Barbaro's Angabe ⁵⁾, dass Giovanni q. Nicolò q. Andrea Pisani († 1550) sich 1508 mit einer Tochter des Maturo, Herrn von Andros, vermählt habe; indem hier eine Verwechselung mit Alessandro q. Nicolò Pisani vorliegt, der im angegebenen Jahre die Adriana Crispo, Erbtöchter des Marco II. von Nio heirathete. Als Erstgeborner folgte Giovanni ⁶⁾ im Besitze von Andros; seine drei jüngeren Brüder wurden mit Apanagen auf der Insel abgefunden.

VIII. Giovanni de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1466 — 1468.

Aber auch der neue Fürst sollte sich nicht lange seiner Herrschaft erfreuen. Er drang zunächst zwar auf Erledigung der Streitigkeiten über den Archipel und die Ansprüche der Familie Zeno und erlangte wirklich, dass der Senat am 12. September 1467 ⁷⁾ alle Prätendenten auf den September des folgenden Jahres nach Venedig vorlud. Allein er selbst erlebte den festgesetzten Termin nicht. Im Jahre 1468 gingen 11 bewaffnete türkische Galeren von Palatia aus, um zunächst eine räuberische Landung auf der Insel Stalimene zu versuchen. Allein die Vorsorge des venetianischen Rettore dieser Insel, Bartolommeo q. Stefano Barbaro (1467 — 1471), vereitelte die versuchte Landung. Sie trennten sich nun, und vier Piratenschiffe segelten nach Andros, landeten und bedrohten die Hauptstadt. Sofort

¹⁾ l. l. pag. 353.

²⁾ Archivio Campagna. B. 78. n. 19.

³⁾ Archivio Gozzadini. F. 20. n. 5; F. 33. n. 7 und 14.

⁴⁾ Ebenda. Ms. † 1458; Lettere di diversi Gozzadini.

⁵⁾ Barbaro Nozze. fol. 361, b.

⁶⁾ Albero Cicogna. Cod. 868 und die Genealogien des Archivs Campagna.

⁷⁾ Mar. Tom. VIII. fol. 140, b.

zog Giovanni gegen sie aus; es entstand ein Handgemenge in welchem er selbst mit 13 Leuten aus seinem Gefolge erschlagen ward. Die Corsaren verheerten die Insel mit Feuer und Schwert und kehrten, nachdem sie 70 Gefangene gemacht und für 15000 Ducaten Beute, mit sich geschleppt, in ihre Schlupfwinkel zurück ¹⁾. Die Nachricht von diesem Einfalle kam am 7. August nach Venedig; zugleich ward gemeldet, dass, da Giovanni kinderlos verstorben, sein nächster Bruder Crusino II. ²⁾ die Herrschaft von Andros übernommen.

IX. Crusino II. de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1468 — 1500.

Während seiner langen Regierung traf die Inseln des Archipels ein Schlag nach dem andern. Immer weiter erstreckte sich der siegende Arm der Osmanen. Der Fall der Hauptstadt Negroponte im Jahre 1470 zog den Verlust der übrigen Städte und Festungen nach sich; auch Lipsos, die Burg des Nicolò Sommaripa, Herrn von Paros ³⁾, fiel in die Hand der wilden Eroberer deren Flotte sich nach Unterwerfung der ganzen Insel gegen Andros wandte ⁴⁾, es verheerte und viele Unterthanen Crusino's II. in die Sklaverei schleppte. So kam es dahin, dass die einst so bevölkerten Inseln des Archipels ganz verödet wurden, und Andros um diese Zeit nur noch 2000, Paros 3000, Antiparos kaum 100 Einwohner zählte ⁵⁾. Dazu kamen noch Streitigkeiten welche Crusino's Ruhe störten und zum Theil aus dem Falle von Negroponte erwachsen waren. Von der in Venedig höchst angesehenen Patricierfamilie der Morosini waren zwei Linien im 14. Jahrhundert nach Negroponte übersiedelt. Dominico q. Giovanni aus einem dieser Zweige, vermählt mit Chiara Dandolo, hatte zeitweilig seinen Wohnsitz auf Andros aufgeschlagen, da sein Schwiegervater Marco Dandolo dort noch bedeutende Güter hesass. Als letzterer starb, vermählte sich dessen Witwe Beatrice Morosini mit Battista de Cormyllo, einem reichen Edlen der Insel, der seiner Stieftochter Chiara ansehnliche Besitzungen, darunter verschiedene Häuser in der Stadt, hinterliess. Nun gerieth später Dominico Morosini in einen Streit mit Dominico

¹⁾ Magno Annali. Tom. IV. fol. 375, b.

²⁾ Die oben angeführten Genealogien; vergl. damit Sauger. l. I. pag. 347—348.

³⁾ Magno Annali Veneti. Tom. V. fol. 432, b.

⁴⁾ Ebenda. Tom. V. fol. 436, b.

⁵⁾ Giac. Rizzardo la presa di Negroponte, pubbl. per E.A. Cicogna. Venezia. 1844. 8. pag. 24.

Sommaripa von Andros wegen einer Forderung von 150 Ducaten, die letzterer an ihn hatte; und da Morosini die Zahlung weigerte, liess der Herr von Andros die Häuser der Chiara welche sie von ihrem Stiefvater ererbt, mit Beschlag belegen. Jetzt nun erschien Giovanni Morosini, Sohn des mittlerweile verstorbenen Dominico, in Venedig und klagte vor dem Collegio auf Restitution derselben, da sie Eigenthum Chiara's, nicht seines Vaters gewesen wären, folglich auch nicht für dessen Schulden haften könnten. Am 3. Juni 1473 ¹⁾ überwies das Collegio diese Sache den vier Savj degli ordini Girolamo da Mula, Taddeo Contarini, Lodovico da Pesaro und Francesco Foscari, welche am 1. September ²⁾ den Streit dahin entschieden, dass Crusino II. die sequestrirten Häuser dem Morosini zurückzuerstatten habe, seine Geldforderung an denselben dagegen in Kraft verbleibe. Der Notar Luigi q. Giovanni dei Brachi nahm darüber eine Urkunde auf, welche am 5. September vor dem Dogen verlesen und von diesem ratificirt ward. Eben so fiel ein Process den Crusino II. mit der Witwe des Euboeoten Giovanni de Cresenza zu führen hatte, ungünstig für ihn aus; er ward verurtheilt, dieser, Namens Helena, die Summe von 400 Ducaten auszusahlen, und als er zögerte, erging am 4. December 1475 ³⁾ vom Senate an den Capitano del mar der Befehl, diese Gelder auf jede Weise beizutreiben, und — Crusino zahlte.

Hier wäre wohl der geeignetste Ort, einige Worte über die in Negroponte ansässigen Nebenlinien der Sommaripa einzuflechten ⁴⁾. Jener Nicolò der, angeblich ein Sohn Leone Sommaripa's, sich mit der Tochter Francesco Bevilacqua's vermählte, hinterliess drei Kinder, von denen Dioneo, mit einer Tochter des Kandioten Francesco Venier vermählt, die cavaleria Glivolati auf Kandia kaufte und kinderlos starb. Sein Bruder Leone, mit der Tochter Giorgio's da Garzoni verheirathet, begleitete diesen nach Kandia und stiftete dort eine Ehe zwischen seiner Schwester und dem Francesco Giorgio; er hinterliess aus seiner Ehe zwei Söhne, Bartolommeo und Andrea, der die Tochter Teodoro Nani's zur Gattinn erkor und sechs Kinder hinterliess. Doch ist uns ausser der an einen da Cuspo vermählten Girolama nur der Sohn Lorenzo bekannt, von dessen Kindern

¹⁾ Notatorio. Tom. XI. fol. 154, a.

²⁾ Commemoriali. Lib. XV. fol. 153, a.

³⁾ Mar. Tom. X. fol. 62, b.

⁴⁾ Vergl. den Stammbaum im Archiv Campagna. B. 79. n. 19.

Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

sich Francesco mit einer Dame aus der Familie Molin, Leone mit der Tochter Catarino Zeno's vermählte und 1465 ¹⁾ Sensal im Fondaco dei Tedeschi war. Er war der letzte männliche Sprosse dieser Linie, seine Tochter Chiara vermählte sich 1459 ²⁾ mit Tommaso q. Pietro Zeno, der 1504 starb. Auch die Brüder Crusino's I. scheinen Nachkommen in Negroponte hinterlassen zu haben. Wenigstens wissen wir, dass 1466 ³⁾ Francesco q. Marco q. Nicolò Cornaro sich mit der Tochter Jacopo Sommaripa's daselbst vermählte, und deren Schwester wahrscheinlich 1464 ⁴⁾ Gattinn des Pietro q. Girolamo q. Pietro Barbarigo ward. Ein anderer euboeotischer Sprosse der Familie war Alessandro Sommaripa der 1436 lebte und eine Tochter hinterliess, Gemahlinn (1469) jenes Giovanni Morosini (+ 1484), den wir 1473 im Processe mit Crusino II. fanden ⁵⁾. Zeitgenosse des letzteren war auch Giorgio Sommaripa, jener berühmte Jurist in Verona, deassen Lob dal Pozzo geschrieben, und der auch in Verbindung mit seinen griechischen Vettern geblieben war. Von diesen vermählte Nicolò, der Herr von Paros, im Jahre 1479 ⁶⁾ seine Tochter Fiorenza mit Giovan Francesco Venier, Sohn des Moisè I. q. Biagio, Herrn von Cerigo; derselbe trieb im Vereine mit seinem Bruder Girolamo bedeutende Handelsgeschäfte, vornehmlich mit Falken, wie aus Acten vom 20. Januar 1485 und 17. November 1500 ⁷⁾ hervorgeht. Unter Nicolò's weiser Verwaltung erholte sich allmählich Paros von dem Schaden den auch diese Insel durch die Osmanen erlitten; wenigstens nennt sie Bartolommeo dalli Sonetti der um 1482 dieselbe, so wie auch das noch von Crusino II. beherrschte Andros ⁸⁾ besuchte, reich bevölkert und fruchtbar ⁹⁾. Er erwähnt auf Andros die Stadt, im Nordwesten gelegen, den Hafen Gaurion und die Steinbrücke,

¹⁾ Notatorio. Tom. X. fol. 135, a.

²⁾ Matrimonj (Cod. Fosc. N. 6222). Tom. II. s. v. Zeno; Albergo della famiglia Zen con notizie varie estratte da fonti autentici. Venezia. 1749. 4. pag. 7.

³⁾ Barbaro Nozze. fol. 111, b.

⁴⁾ Ibid. fol. 47, b.

⁵⁾ Discendenze etc.; Barbaro Nozze. fol. 326, b; Grazie. Tom. XX. fol. 138, a.

⁶⁾ Barbaro Nozze. fol. 441, b; Famiglie nobili. Tom. II. fol. 420, a; Musazzo L. I. fol. 121; Matrimonj (Cod. Fosc. N. 6222). Tom. II; Barbarella. Tom. III. fol. 117, a.

⁷⁾ Discendenze etc. (Cod. Cicogna. N. 217); unter der Familie Venier, wo sie indeess irrig Costanza genannt ist.

⁸⁾ Albergo etc. Cod Cicogna. N. 868.

⁹⁾ L. I. fol. 21, a; 26, b.

welche diesen mit der Meeresburg verband. Auch 1486 ¹⁾ werden noch die Sommaripa als Beherrscher von Paros und Andros genannt, während die Tochter Giovanni Loredano's über Antiparos gebot. Um diese Zeit war Bischof von Andros ein Mönch, Namens Jakob, der 1483 in Venedig weilte, und sich durch seinen zügellosen Lebenswandel berüchtigt gemacht hatte. Als Beichtvater der adeligen Nonnen im Kloster S. Girolamo ging er so weit in seiner frechen Schamlosigkeit, dass er mit mehreren derselben die grössten Niederträchtigkeiten beging, bis ihn der allwissende Rath der Zehn am 24. November 1483 ²⁾ vor sein Tribunal zog. Da deutliche Beweise seiner Schuld vorlagen, liess ihn dieser in Gegenwart des Vicars des Patriarchen von Venedig verhören, und da er Alles ableugnete, durch die Folter zum Geständnisse zwingen; er ward nun vorläufig auf die Festung zu Padua abgeführt, hernach aber durch Decret des Zehnerathes vom 29. September 1484 ³⁾ zu lebenslänglichem Kerker in der dalmatinischen Festung Sebenico verurtheilt. Er ist der letzte Bischof von Andros, den wir unter der Sommaripa Herrschaft erwähnt finden.

Den Beweis dafür, dass die Sommaripa Griechenlands in Verbindung mit ihren Verwandten in Verona verblieben, liefert uns das am 26. Mai 1488 ⁴⁾ durch den Notar Giovanni di Fantino da Gallezio aufgenommene Testament des Rechtsgelehrten Giorgio Sommaripa von Verona ⁵⁾. Er ernennt darin zunächst seine Söhne zu seinen Erben, nächst ihnen seinen Bruder Pierfrancesco und den Antonio, Jacopo, Agostino, Kinder seines andern, bereits verstorbenen Bruders Bianco. „Sollten aber,“ heisst es weiter, „meine genannten Neffen sterben, ohne männliche Erben aus gesetzlichen Ehen zu hinterlassen, so will ich und gebiete, dass mein besagtes Vermögen meinen erlauchten Vettern zufalle, dem Herrn Nicolò Sommaripa, Beherrscher der Insel Paros, und dem Herrn Crusino Sommaripa, Herzog von Andros im Archipel“ ⁶⁾. Diesem Actenstücke zufolge könnte es scheinen,

¹⁾ Mar. Tom. XII. fol. 90, b. (Urkunde. N. XIX).

²⁾ Misti del C. dei X. Tom. XXI. fol. 136, b; „qui episcopus fuit tante protervitas et lascivie abhominabilis et detestabilis, quod malum commercium et copulas habuerit carnales etiam per illicitos modos cum compluribus monialibus dicti loci.“

³⁾ Misti del C. d. X. Tom. XXII. fol. 67, b.

⁴⁾ Ed. Gradiaca. 1488. fol.; das Original im Archiv Campagna zu Verona. B. 79; n. 35 Copie ebenda. B. 95; n. 210.

⁵⁾ Vergl. über ihn Misti del C. d. X. Tom. XVIII. fol. 30, b.

⁶⁾ „Item se li predicti mie Cusini manchassono sine filis masculis de legitimo matrimonio procreatis, voglio et ordino, che la dita mia facultà devegna e vada ali Magnifici mie

als habe auch Crusino II. den Herzogstitel von Andros geführt, und damit stimmt eine Genealogie im Archive Campagna vollkommen überein; allein da keine authentische Staatsacte ihn so benennt, darf man nicht annehmen, dass dies sein allgemein anerkannter Titel gewesen sei. Und damals gerade wäre die Annahme desselben fast lächerlich gewesen, da die Dynasten des Archipels kaum mehr im Stande waren, ihre Inseln gegen die Macht der Osmanen zu verteidigen. So bedrohte im Jahre 1490 die Flotte Bajasid's II. das ägäische Meer; sie hatte es diesmal namentlich auf Paros abgesehen, aus dessen Besitze sie den Nicolò I. Sommaripa vertreiben wollte. Auf dies Gerücht hin segelte Nicolò Capello, Proveditor der venetianischen Flotte, sofort mit vier Galeren nach Paros, um die Besitzungen der Venetianer und ihrer Bundesgenossen im Archipel zu sichern. Nicolò I. war hoch erfreut, als er die Ankunft der venetianischen Flotille erfuhr, er pflanzte das Banner der Republik auf und sandte den Erzbischof von Paronaxia an Capello mit dem Anerbieten, seine Insel gegen eine Entschädigung der Republik überlassen zu wollen. Dies Anerbieten ward nun zwar nicht angenommen; indess gestattete man ihm, sich unter venetianischen Schutz zu stellen und in Zukunft auf den Zinnen seines Schlosses eine Fahne mit dem Löwen von S. Marco zu führen ¹⁾. Die Osmanen standen daher noch einmal von ihrem Vorhaben ab, und es folgten einige Friedensjahre, während deren uns nichts von der Geschichte der Inseln Paros und Andros überliefert ist, obschon zu gleicher Zeit in Naxos 1494 eine blutige Revolution stattfand, welche mit der Ermordung des Herzogs Giovanni III. Crispo (1480—1494) und einer sechs Jahre lang dauernden Sequestrirung der Insel durch Venedig endete.

Damals, gegen 1500, starb Crusino II., Herr von Andros, auf seiner Insel; er hinterliess ausser den im Stammbaume aufgezeichneten Söhnen Alberto (Berto) und Gasparo, von denen der letztere schon 1486 ²⁾ eine Tochter dem Dominico Zentani q. Marco q. Nicolò q. Marco zur Ehe gegeben, einen älteren Bastard Nicolò der sofort nach des Vaters Tode die Herrschaft über Andros

cusini miser Nicolò Summarippa Signor de la Isella de paris et a mr. Corsino Summarippa Duca de Andro in arcipielego."

¹⁾ Magno Annali. Tom. VII. fol. 109, a; Petri Bembi historia Veneta. Venetia. 1718. 4. Lib. I. pag. 24; Jul. a Puteo pag. 84; Archivio Campagna. B. 95. n. 210; Lebret Geschichte von Italien. §. 5287 (A. W. G. Bd. XXVIII. S. 304).

²⁾ Barbaro Nozze. fol. 451, b.

an sich riss ¹⁾. Zwar gibt ihm Sauger noch den Giovanni und Marco zu Kindern, von denen ersterer nach Frankreich, letzterer nach Savoyen gezogen sein soll, in welchen Ländern beide Nachkommenschaft hinterlassen hätten; allein man ist zu sehr an seine Erdichtungen gewöhnt, um dieser Notiz noch Glauben beimessen zu können.

X. Nicolò de Sommaripa, Beherrscher von Andros, ca. 1500—1506.

Diese Besitznahme von Andros durch Nicolò, Crusino's II. natürlichen Sohn, lässt uns vermuthen, dass sein Bruder Gasparo, der anscheinend älter, damals schon gestorben war; er hatte ausser der mit Zentani vermählten Tochter noch eine andere und einen Sohn, Dominico, hinterlassen. Auch Jacopo, der jüngste Sohn Dominico's († 1466), war wohl nicht mehr unter den Lebenden; er hatte einen Sohn Polymeno und eine Tochter welche sich 1521 ²⁾ mit Marcantonio Venier, Sohne des obengenannten Giovan Francesco, vermählte. Auch scheint es fast, als sei Alberto ³⁾ nur ein jüngerer Bastard Crusino's II. gewesen, dieser somit ohne ehelichen Descendenten gestorben, da Alberto keinen Protest gegen die Besitzergreifung Nicolò's einlegte. Ein solcher erfolgte einzig von Seiten Francesco Sommaripa's, dritten Sohnes des Dominico und Oheims des neuen Beherrschers von Andros; doch blieb derselbe erfolglos; zwar lag Nicolò, so lang er lebte, in Fehde mit Francesco, allein er behauptete sich im Besitze seiner Insel bis an seinen 1506 erfolgten Tod.

Kurz vor ihm starb der uralte Nicolò I. Sommaripa, Herr von Paros, der schon lange seine Gattinn, die Tochter Secondo's q. Maffeo q. Fantino da Pesaro verloren hatte. Er hatte sich mit derselben 1455 ⁴⁾ vermählt, in demselben Jahre in welchem deren Schwester Elisabeth den Herzog Guglielmo II. heirathete, und in seiner Ehe ausser der an Giovan Francesco Venier 1479 vermählten Fiorenza zwei andere Töchter und einen einzigen Sohn, Crusino, erzielt. Im Jahre 1502 ⁵⁾ ergriff den hochbejahrten Liebe zu der Tochter Dominico Zentani's, die diesem aus seiner Ehe mit Gasparo

¹⁾ Secreti. Tom. XL. fol. 185, b.

²⁾ Barbaro Nozze. fol. 412, b; Discendenze I. I.

³⁾ Man vergleiche den angehängten Stammbaum Nr. II, dem die Genealogie des Archivs Campagna (B. 79. n. 19) zu Grunde liegt.

⁴⁾ Barbaro Nozze. fol. 353, a.

⁵⁾ Barbaro Nozze. fol. 452, a.

Sommaripa's Tochter geboren war; er hielt um ihre Hand an und erlangte sie. Im folgenden Jahre empfing er noch einen Besuch von Andrea Gritti der damals als ausserordentlicher Gesandte der Republik nach Konstantinopel ging, und am 8. Juni von Korfu abgereist, am 21. auf Paros landete und kurze Frist bei Nicolò I. verweilte ¹⁾. Allein bald darauf muss dieser gestorben sein; denn schon 1507 ²⁾ ging seine Witwe eine neue Ehe mit Nicolò Venier, ältestem Sohne Giovan Francesco's, ihrem eignen Stiefenkel, ein, der am 2. December 1497 ³⁾ in den grossen Rath Venedigs eingeführt ward. Sein Sohn Crusino folgte ihm in der Herrschaft über Paros, er war der zweite und letzte seiner Linie.

Durch den Tod Nicolò's von Andros, der kinderlos starb, trat sein Oheim Francesco nunmehr in den Besitz der Insel.

XI. Francesco de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1506—1507.

Empfohlen durch die Rettoren welche Venedig in der Levante vertraten, wandte er sich alsbald an den Senat und suchte um Bestätigung in seiner Herrschaft nach, die ihm auch sofort am 28. September 1506 ⁴⁾ ertheilt ward. Bald indess meldete sich in Venedig ein Prätendent auf Andros, Marco Zeno, von dessen Existenz die bisherigen Herren kaum eine Ahnung hatten. Schon Crusino II. hatte aufgehört, die jährliche Zahlung von 150 Ducaten dem Francesco Zeno, Marco's Erstgeborenem und Enkel des Herzogs Pietro, zu leisten, die doch im Vertrage vom 4. Januar 1440 festgesetzt war. So lange daher Francesco der seit dem 19. April 1442 ⁵⁾ im grossen Rathe gesessen, lebte, brachte er fortwährend Klagen gegen Crusino vor, und nahm, als diese nichts fruchteten, den Titel eines Herrn von Andros an. Dreimal vermählt, zuerst 1449 ⁶⁾ mit der Tochter des Giovanni q. Giovanni da Molin, 1457 ⁷⁾ mit Fiordelise q. Andrea q. Vettore Marcello und 1463 ⁸⁾ mit Elisabetha,

¹⁾ Relazione di Andrea Gritti, letta nel Cons. dei Pregadi il 3. dicembre 1505. Ms. Contarini nella Marciana.

²⁾ Barbaro Nozze. fol. 442, b; 452, a; Matrimonj (Cod. Fosc. 6322). Tom. II.

³⁾ Barbarella. Tom. III. fol. 117, a.

⁴⁾ Secreti. Tom. XL. fol. 185, b.

⁵⁾ Barbarella. Tom. II. fol. 83, b.

⁶⁾ Barbaro Nozze. fol. 457, b.

⁷⁾ Ibid. fol. 458, b; Discendenze I. I.

⁸⁾ Ibid.

Tochter des Dominico q. Pietro Contarini, hinterliess er ausser mehreren Töchtern die Söhne Pietro (vermählt mit der Tochter des Francesco q. Luigi Cornaro 1488) ¹⁾ und Marco, der 1502 ²⁾ eine Tochter des Benedetto q. Bernardo q. Luigi Balbi ehelichte. Dieser letztere nun der schon gegen Nicolò Sommaripa auf Zahlung der 150 Ducaten geklagt hatte, führte aufs Neue Beschwerde gegen Francesco und brachte es wirklich dahin, dass dem Proveditor der Flotte, Girolamo Contarini, der Auftrag gegeben ward, gegen diesen einzuschreiten. Im Jahre 1507 erschien derselbe vor Andros, nahm ohne Schwertstreich die Insel in Besitz im Namen der Republik und bestellte den Antonio da Pesaro zum Statthalter ³⁾.

XII. Antonio da Pesaro, Statthalter von Andros 1507—1512.

Der entsetzte Herrscher begab sich sofort nach Venedig, um die Ursache dieses gewaltsamen Verfahrens zu hören; ihn begleitete sein ältester Sohn Giovanni. Dieselbe ward ihm nun mitgetheilt; aber man hielt es nicht für gut ihn wieder zu entlassen, obgleich der längere Aufenthalt seine Vermögensverhältnisse gänzlich zu ruiniren drohte. Am 11. März 1508 ⁴⁾ fertigte ihm der Rath der Zehn eine Sicherheitskarte, freilich nur für Venedig selbst, aus, die ihn auf ein Jahr vor seinen Gläubigern schützen sollte; er könne in dieser Frist seine Rechte verfolgen, die Stadt aber unter keiner Bedingung verlassen. Die Zeit war bald abgelaufen, ohne dass irgend ein bestimmter Beschluss gefasst worden wäre; und man verlängerte daher am 23. Februar 1509 ⁵⁾ seine Sicherheitskarte auf ein weiteres Jahr, befahl aber zugleich dem Statthalter der Insel, ihm jährlich, von 1507 an gerechnet, 100 Ducaten aus den Einkünften von Andros zu seinem Unterhalte zu liefern. Nun ward zwar die Aufenthaltskarte am 7. März 1510 ⁶⁾ auf ein halbes und am 17. September ⁷⁾ auf ein weiteres halbes Jahr ausgedehnt; allein die Zahlung der 100 Ducaten unterblieb. So sah sich Francesco bald in die äusserste Dürftigkeit versenkt und wandte sich an den Senat um Abhilfe. Dieser schrieb

¹⁾ Barbaro Nozze. fol. 458, b.

²⁾ Ibid. fol. 40, a; 458, b.

³⁾ Mar. Tom. XVII. fol. 131, b.

⁴⁾ Misti del Consigl. del X. Tom. XXXII. fol. 4, a.

⁵⁾ Misti del C. d. X. Tom. XXXII. fol. 78, a.

⁶⁾ Ibid. Tom. XXXIII. fol. 3, a.

⁷⁾ Ibid. Tom. XXXIII. fol. 68, b.

nun am 21. Juni 1510 ¹⁾ an Antonio da Pesaro, er solle sofort die 300 Ducaten, die Francesco für seinen Unterhalt während der drei Jahre 1507—1510 zu fordern habe, nach Venedig einsenden, über seine Verwaltung später Rechnung ablegen und selbst 250 Ducaten Gehalt beziehen. Francesco verblieb nun noch immer in Venedig, wo ihm der Rath der Zehn am 26. Februar 1511 ²⁾ seine Aufenthaltskarte noch einmal auf ein Jahr verlängerte; aber noch immer blieben die Gelder aus. Zudem war Pesaro nun schon seit vier Jahren dort Statthalter gewesen, und man hielt es daher für unerlässlich, eine Änderung zu treffen, zumal da Francesco's Sohn, Giovanni, von einem Edelmann aus dem Hause Diedo 30 Ducaten zu seinem Unterhalte aufgenommen hatte und befürchten musste, in den Schuldthurm zu wandern. Man traf daher am 19. Juli 1511 ³⁾ die Bestimmung, einen Gouverneur auf 32 Monate zu wählen, sowie dem Francesco ausser den 30 entliehenen Ducaten noch jährliche 130 aus den Einkünften der Insel Andros verabreichen zu lassen. Am 11. August ⁴⁾ fand die Wahl des neuen Statthalters im grossen Rathe Statt, sie fiel auf den Luigi q. Pietro Contarini der, sobald der Senat am 14. Februar 1512 ⁵⁾ über sein Gehalt die näheren Bestimmungen getroffen, nach Andros abging und so den Antonio da Pesaro ablöste.

XIII. Luigi Contarini, Gouverneur von Andros 1512—1514.

Der neue Gouverneur verblieb zwei Jahre lang in seinem Amte. Unterdess hatte Francesco de Sommaripa in Venedig sich seiner Ansprüche begeben; drei Verwandte hatten sich dort gemeldet, die statt seiner nun Andros verlangten. Es waren dies Alberto, Sohn Crusino's II., Giovanni, sein eigener Sohn, und Polymeno, durch seinen Vater Jacopo Enkel Dominico's. Da der Senat annahm, Nicolò sei rechtmässiger Sohn Crusino's II. gewesen, und Alberto sich bereit erklärte, gegen Zurückgabe von Andros die Entschädigung Marco Zeno's zu übernehmen, so ward ein Vertrag zwischen ihm und diesem am 20. Juli 1514 ⁶⁾ abgeschlossen, kraft dessen er sich

¹⁾ Secreti. Tom. XLIII. fol. 39, a.

²⁾ Misti del C. d. X. Tom. XXXIII. fol. 125, a.

³⁾ Mar. Tom. XVII. fol. 131, b.

⁴⁾ Reggimenti (Cod. Foscari. Vindob. N. 6346). fol. 569 nach dem nicht mehr existirenden Universi. Tom. VII.

⁵⁾ Mar. Tom. XVII. fol. 148, b.

⁶⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 163, b.

anheischig machte, dem Zeno jährlich auch fürderhin 150 Ducaten auszusahlen, wogegen Venedig den über Andros verhängten Sequester aufhob und durch den Gouverneur Luigi Contarini die Insel dem Alberto de Sommaripa übertragen liess.

XIV. Alberto de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1514—1523.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnen die Verbindungen zwischen den Dynasten des Archipels und der Republik Venedig immer seltener zu werden; jene wurden nicht mehr, wie vordem, in die mit der osmanischen Pforte eingegangenen Verträge aufgenommen, man überliess sie ihrem eigenen Schicksale und schritt nur noch zuweilen bei Streitigkeiten über irgend eine Erbfolge ein. Daher sind auch die Urkunden über die letzten Beherrscher von Andros und Paros nur sehr spärlich vorhanden, doch genügen sie noch immer, um wenigstens genauere Nachrichten über die einzelnen Dynasten zu geben, als bisher bekannt sein konnten.

Zur Zeit, als Alberto in den Besitz von Andros trat, herrschte noch Crusino, Nicolò's Sohn, über Paros. Er hatte mit der Candiana, Tochter Giovan Luigi Cocco's, ein Ehegelöbniß eingegangen, dasselbe aber gebrochen und sich mit Maria Venier vermählt. Die so schmählich hintergangene Braut wandte sich daher mit einer Klage an Luigi Emo, Herzog von Kandia (1514—1516), der 1515 ein Urtheil zu ihren Gunsten fällte. Von demselben nun appellirte Crusino an den Senat, und dieser übertrug am 5. August 1516 ¹⁾ die Streitsache drei Edelleuten zur Prüfung, doch ehe dieselbe entschieden war, starb Crusino von Paros im Jahre 1518, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen. Sein Schwager Giovan Francesco Venier war im nämlichen Jahre an einer erst kurz zuvor in Europa bekannt gewordenen Krankheit gestorben, die auch dessen Bruder Girolamo weggerafft hatte ²⁾; ein Erbfolgestreit stand in Aussicht. Daher sandte Antonio Loredano, Herzog von Kandia (1517—1519), sofort seinen Rath Filippo Lioni nach Paros ab, um die Regierung der Insel in Venedigs Namen vorläufig zu übernehmen, und schrieb, da Herzog Giovanni IV. Crispo von Naxos und Polymeno Sommaripa nebst vielen anderen die Insel beanspruchten und den Lioni nicht in

¹⁾ Mar. Tom. XVIII. fol. 117, a.

²⁾ Discendenze etc. s. v. Venier.

die Burg einliessen, darüber sofort an den Senat. Dieser ertheilte nun am 29. Juni ¹⁾ dem Proveditor der Flotte den Auftrag, den Filippo Lioni in sein Amt als Gouverneur von Paros einzusetzen und, falls etwa einer der Prätendenten bereits dort einen Statthalter ernannt habe, diesen ungesäumt zu entfernen. Er solle die Parier unter Androhung der Ungnade Venedigs auffordern, sich ruhig zu verhalten, und zugleich in Kandia, Naxos, Andros und Paros verkünden lassen, dass, wer immer ein Anrecht auf letzteres zu haben glaube, sich bis zum März des folgenden Jahres vor dem venetianischen Senate zu stellen habe. Kaum war diese Aufforderung bekannt gemacht, als Herzog Giovanni IV. und Fiorenza, Witwe Giovan Francesco Venier's und Schwester des verbliebenen Crusino, nach Venedig schrieben und die Insel für sich beanspruchten. Nun erliess der Senat am 15. Juli 1519 ²⁾ eine neue Vorladung an die Prätendenten von denen im Ganzen fünf sich meldeten, und liess darauf am 28. Juli 1520 ³⁾ sich darüber von den sieben mit der Prüfung der Anrechte beauftragten Savj Bericht erstatten. Diese fünf Prätendenten waren aber der alte Francesco Sommaripa, früherer Herr von Andros, Alberto, nunmehriger Besitzer der Insel, Polymeno Sommaripa, Jacopo's Sohn, den wir schon früher als Prätendenten auf Andros vorfanden, Fiorenza Venier und Herzog Giovanni IV. Crispo von Naxos. Es beantragte nun zunächst Girolamo Paruta, die Insel dem Francesco zu geben. Da nämlich Paros 1389 zuerst der Maria Sanudo, dann 1414 ihrem Sohne Crusino I. durch die Crispi als Lehen verliehen worden sei, Crusino die Insel mit Ausschliessung seiner jüngeren Brüder Nicolò und Galeazzo beherrscht, dann aber gegen die Bestimmungen des Lehnsrechts von Romania dieselbe seinem zweiten Sohne Nicolò übertragen, so sei damit ein Verstoss gegen den erstgeborenen Dominico begangen, und die Insel dessen Erben zu überweisen. Da nun aber Crusino II., Alberto's Vater, schon verstorben, ohne Paros besessen zu haben, so komme sie dem Francesco, Dominico's noch lebendem Sohne, als nächstem männlichen Agnaten zu. Dagegen sprach sich Giovan Antonio Contarini dahin aus, dass, da die Insel ein Lehen der Crispi sei, wie aus den Acten von 1389 und 1414 sattsam hervorgehe, dieselbe nach

¹⁾ Secreti. Tom. XLVII. fol. 129, b.

²⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 101, a.

³⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 140, b — 142, b

dem Aussterben des Mannsstammes ihrer Besitzer an den Lehnsherrn, Giovanni IV., zurückfallen müsse. Dies bestritt Pietro Zeno, indem er zunächst nachwies, dass die Insel kein Lehen sei, noch überhaupt im Archipel Lehnrecht gelte, seitdem ihn Marco I. Sanudo mit Hilfe Venedigs erworben; er berief sich auf ähnliche Entscheidungen die der Senat in gleichen Sachen gefällt, und zeigte schliesslich das Testament Crusino's vor, in welchem er seinen Vetter Polymeno zu seinem Erben ernannt habe; er sei vollständig befähigt gewesen, frei über Paros zu verfügen, und dies komme somit dem Polymeno zu. Dagegen sprachen sich Pandolfo Morosini und Matteo Priuli zu Gunsten der Fiorenza Venier aus, die als Schwester des Erblassers das nächste Anrecht habe, während Lorenzo Bragadino und Luigi Buono meinten, die Insel müsse wieder mit Andros vereinigt, somit dem Alberto zuerkannt werden. Der Senat entschied zu Gunsten Fiorenza's und erklärte sie für die rechtmässige Erbin von Paros, er wies am 31. Juli ¹⁾ den Gouverneur Filippo Lioni an, ihr dasselbe zu übergeben, und sie übertrug hierauf ihre Anrechte auf ihren und Giovan Francesco Venier's ältesten Sohn, der nun als Nicolò II. Venier in Paros folgte und die Insel 11 Jahre lang (1520 — 1531) bis an seinen Tod inne hatte. Am 14. Juni des folgenden Jahres 1521 ²⁾ ratificirte auch der Senat endlich den 1514 zwischen Alberto Sommaripa und Marco Zeno abgeschlossenen Vergleich.

Nicht lange darauf starb Alberto von Andros, im Jahre 1523, ihn überlebte ausser einer an Luigi Bembo verheiratheten Tochter Adriana ein einziger Sohn der ihm als Crusino III. in der Herrschaft über Andros folgte, und Zeitgenosse der traurigsten Verheerungen ward, die den Archipel und die einst so herrlichen Eilande in eine öde, menschenleere Wüstenei verwandelten.

XV. Crusino III. de Sommaripa, Beherrscher von Andros 1523 bis nach 1539.

Hatte Alberto schon in den letzten Jahren seiner Regierung sich geweigert, den Marco Zeno zu befriedigen, bis ihn ein Decret vom 15. Juli 1522 ³⁾ zum Gehorsam zwang, so glaubte sich nun sein

¹⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 144, b; Rannusio della guerra etc. Lib. VI. pag. 201.

²⁾ Mar. Tom. XIX. fol. 165, b.

³⁾ Mar. Tom. XX. fol. 160, a.

Nachfolger Crusino III. um so weniger zur Zahlung verpflichtet. Er schuldete ihm aus den vier ersten Jahren seiner Herrschaft bald die Summe von 600 Ducaten; Briefe die ihn zur Zahlung aufforderten, fruchteten nichts. Erst, als am 8. Februar 1527 ¹⁾ dem Proveditor der Flotte Befehl ward, das Geld beizutreiben, fügte er sich. Ja, es wurden nicht lange darauf alle Streitigkeiten zwischen den Häusern Zeno und Sommaripa für immer beigelegt, als Crusino III. im Jahre 1530 ²⁾ die reiche Erbtöchter Marco's, Cantiana, zur Gattinn empfing. Bald darauf, 1531 ³⁾, fand eine zweite Hochzeit im Archipel Statt. Es vermählte sich nämlich der venetianische Edle Bernardo q. Giovan Francesco q. Pietro Sagredo ⁴⁾ (geboren am 30. April 1505) mit Cecilia Venier, Tochter Giovan Francesco's und der Fiorenza Sommaripa und Schwester des Nicolò II. von Paros. Der letztere starb in dem nämlichen Jahre 1531; da er keine Descendenten hinterliess, entstand ein Process über die Erbfolge, der erst nach einigen Jahren entschieden ward. Venedig belegte sofort die Insel mit Sequester und bestimmte am 20. April 1532, es sollten fünf Richter zur Entscheidung gewählt werden. Dies unterblieb aber, sowie auch ein neuer Senatsbeschluss vom 18. August ⁵⁾, worin es hiess, die Angelegenheit von Paros sei möglichst rasch zu beendigen, nicht ausgeführt ward. Am 9. December 1534 ⁶⁾ ward der Beschluss vom 20. April 1532 erneuert, doch kam man erst 1535 zum Abschluss. Am 30. December entschied die Quarantia dahin, dass „der Besitz der Insel Paros, erledigt durch den Tod des edlen Herrn Nicolò Venier, letzten Herrn und Besitzers der Insel, zuzuerkennen sei unserer edlen Frau Cecilia Sagredo, Gattinn des Herrn Bernardo Sagredo und Schwester besagten Nicolò Venier's.“ Diese Sentenz ward am 18. Februar 1536 ⁷⁾ vom Senate ratificirt, der venetianische Gouverneur zugleich aufgefordert, die Insel dem Bernardo Sagredo zu überliefern. Derselbe machte sich auch alsbald,

¹⁾ Mar. Tom. XXI. fol. 36, a.

²⁾ Barbaro Nozze. fol. 460, a; Genealogien des Archivs Campagna. B. 95. n. 210; B. 79. n. 19.

³⁾ Barbaro Nozze. fol. 443, a; Matrimonj (Cod. Foscari. N. 6223). Tom. II; Capellari I. I. Tom. IV; Piacenza l' Egeo rediv. pag. 338.

⁴⁾ Discendenze I. I. s. v. Sagredo.

⁵⁾ Mar. Tom. XXII. fol. 131, a.

⁶⁾ Mar. Tom. XXIII. fol. 50, a.

⁷⁾ Mar. Tom. XXIII. fol. 122, a.

unterstützt durch ein neues Decret vom 21. April ¹⁾, auf, um seine neu erlangte Insel zu besuchen und die nöthigen Anordnungen zur Vertheidigung derselben gegen die Osmanen zu treffen. Als Bevollmächtigten liess er in Venedig seinen Anverwandten Nicolò Sagredo zurück, auf dass derselbe sich mit Maria Venier, der Witwe Crusino Sommaripa's, einstigen Herrn von Paros, die sich unterdess wieder vermählt hatte und doch noch Ansprüche auf ein Douaire von Paros her erhob, vergliche. Sie hatte ihren Schwiegersohn Luigi Venier zu ihrem Vertreter ernannt, und dieser schloss 1537 mit Nicolò Sagredo einen Vertrag des Inhalts, dass Maria jährlich 410 Ducaten, so lange sie lebe, von Bernardo ausgezahlt erhalte, und zwar in halbjährigen Raten vom Tage der Besitzergreifung, d. h. vom 18. Juni 1536 an gerechnet; und falls sie die Cecilia Sagredo überlebe, solle ihr, zufolge den Assisen von Romania, die Hälfte der Einkünfte von Paros zufallen. Am 5. Mai 1537 ²⁾ ratificirte ihn Venedigs Senat; es war der letzte, der in Venedig über Paros Besitz abgeschlossen wurde. Denn das nämliche Jahr 1537 rief die gewaltigsten Umwälzungen im Archipel hervor.

Khairreddin Barbarossa, der gefürchtete Admiral des Grossherrn, unternahm mit 100 Segeln einen Streifzug nach dem ägeischen Meere; blutige Verheerungen bezeichneten seine Fährte. Nachdem er zunächst Skyros und Pathmos geplündert, Aegina den Venetianern, Nio dem Alessandro Pisani († 1550), Stampalia dem Nicolò († 1616), Francesco († 1554) und Agostino († 1537) Quirini ohne Mühe entrissen, wandte er sich gegen Paros. Bernardo Sagredo wollte nicht so rasch ohne Schwertstreich die theuer erkaufte Insel dem grimmigen Feinde ergeben; er vertheidigte sie heldenmüthig. Allein schon nach wenigen Tagen gebrach es an Munition; um nicht wehrlos hingeschlachtet zu werden, capitulirten die Einwohner, nachdem ihnen Khairreddin Sicherheit des Lebens zugesagt. Dies Versprechen hielt er nun freilich, aber die Insel ward furchtbar verheert, eine Menge der Einwohner als Sklaven, die Knaben als zukünftige Janitscharen fortgeschleppt ³⁾. Auch Bernardo Sagredo befand sich unter den

¹⁾ Mar. Tom. XXIII. fol. 130, a.

²⁾ Mar. Tom. XXIV. fol. 19, b.

³⁾ Joannis Crispi Aegaei maris Naxique ducis epistola. ddo. 1. December 1537 in Buchon's recueil de diplômes etc. aus Loniceri Chronica Turcica (Frankfurt. 1578. Tom. II. pag. 220—225) abgedruckt; pag. 468.

Gefangenen; er erlangte jedoch mit Hilfe eines Renegaten aus Durazzo die Freiheit wieder, welcher letzterer zur Zeit, als Bernardo Sopracomito einer Galere gewesen, auf derselben lange als Ruderer gedient hatte, und sich so gegen seinen früheren Herrn dankbar bezeugte ¹⁾. So entkam Sagredo nach Venedig, von wo er noch später am 22. November 1540 ²⁾ durch den Senat an die Pforte den Antrag stellen liess, ihm die Insel gegen einen jährlichen Tribut zurückzugeben, einen Antrag der ebensowenig, wie die Reclamationen der Quirini auf Stampalia, der Cornari auf Skarpanto, der Pisani auf Namfio Gehör fand. Die Insel ward den Besitzungen der Osmanen einverleibt; 1561 schrieb sich ein Abenteurer, Jakob Heraklides Basilikos, gebürtig aus Pharnakia auf der Nordküste Kleinasiens, Despot von Samos, Pfalz- und Markgraf von Paros. Er gehörte zu der grossen Zahl griechischer Primaten welche, ohne Landbesitz, mit hochtrabenden Titeln von Despoten, Fürsten, Grafen sich brüsteten; sein Geschlecht leitete er von den alten Fürsten der Moldau ab und brachte es wirklich 1561 dahin, dass ihn der Pole Albert von Lazky in den Besitz des genannten Fürstenthumes setzte; er starb dort im Jahre 1563 ³⁾. Der rechtmässige Herr von Paros, Bernardo Sagredo, der bald seine Gattinn Cecilia verloren und sich 1544 in zweiter Ehe mit Camilla, Tochter des Tommaso q. Francesco Michieli, verbunden hatte, bekleidete späterhin zahlreiche Ehrenämter seiner Vaterstadt und starb, ein fast hundertjähriger Greis, am 18. Februar 1603.

Von Paros wandte sich die siegreiche Flotte nach Naxos, aber Herzog Giovanni IV. wusste durch Versprechung eines jährlichen Tributs seine Inseln vor den Verwüstungen Khaireddin's zu bewahren. Zu gleichem Mittel griff Crusino III. von Andros; er ward gegen jährliche Zahlung von 1000 Ducaten Vasall der Pforte und behielt seine Insel ⁴⁾, die gleich Naxos, Milos und den übrigen Kykladen des

¹⁾ P. Paruta hist. Venetiana. Venetia. 1718. 4. Tom. I. pag. 708 (Lib. VIII); Andr. Mauroceni historia Veneta. 1719. 4. Tom. I. pag. 462 (Lib. IV); Priuli preziosi frutti del maggior consiglio (Cod. Foscari. N. 6097) fol. 111, b; Sansovino hist. univ. dei Turchi. Venetia. 1564. 4. fol. 292, b. Vergl. damit die Erdichtungem Sauger's (l. l. pag. 292), der den letzten Herrn von Paros zu einem Venier macht.

²⁾ Vergl. Pasini, Rivautella et Berta Codd. Athenaei Taurinensis. Taurini. 1749. fol. Tom. II. pag. 445; Engel, Geschichte der Moldau, A. W. G. Band XXX. S. 68 und Bielski in Zbion dziejopisow Polskich. Warschau. 1786. fol. Tom. I. pag. 533.

³⁾ Discendenza l. l.; Capellari Campidoglio. Tom. IV. s. v. Sagredo.

⁴⁾ Paruta l. l. Lib. IX. Tom. II. pag. 36—42. Irrig nennt Piacenza (l. l. pag. 309) als letzte Herrscher von Andros die Sanudi. Vergl. auch die Reise des Barons St. Blancard

Hauses Crispo auch 1538 ¹⁾ verschont blieb, als Khaireddîn seinen Raubzug wiederholte und Skyros, Skiathos und Skopelos ihren venetianischen Rettoren entriss. Zwar gibt Sauger ²⁾ an, Crusino III. sei zunächst von Khaireddîn entsetzt worden, da sich aber der französische Gesandte in Konstantinopel (damals Antoine Rincone 1538 — 1540) für ihn bei der Pforte verwendet, habe Sultan Suleimân II. ihm einen Ferman verliehen, den er in französischer Übersetzung mittheilt, und den ich hier als ein höchst verdächtiges Curiosum wiedergeben will.

„Sultan Suleimân, Sohn des Sultan's Selîm, ich der stâts siegreiche Khan. Das erlauchteste Siegel des grossen, mächtigen, gerechten Herrn. Dies ist sein Befehl. Vor einiger Zeit hat mein Sklave Khaireddîn Beg, Beglerbeg der Inseln, zufolge meinem Befehle sich mit meiner furchtbaren Flotte der Insel Andros bemächtigt. Crusino de Sommaripa, Herr besagter Insel, erschien vor meiner ruhmvollsten Pforte und flehte mich an, ihn wieder in den Besitz seiner Herrschaft einzusetzen, um dieselbe, wie früher, zu geniessen, mit dem Versprechen, alljährlich einen Tribut von 35000 Aspern zu zahlen. Ich habe ihm dies zugestanden und ihm desshalb diesen hohen Befehl ausgestellt, damit er und seine Erben besagte Insel, wie vordem, beherrschen können. Er wird alle Jahre die angegebene Summe am 1. März dem Sandschak-Beg von Negroponte in Gegenwart des Kadi's zahlen. Ich will nicht, dass man den Einwohnern der Insel irgend eine Geldbusse auferlege, sie beunruhige, noch sonst etwas von ihnen verlange. Sollten aber Soldaten oder Janitscharen es wagen, sie in ihrem eigenen Lande zu insultiren, so soll es ihnen erlaubt sein, sich zu vertheidigen und ihrer Frechheit zu widerstehen; denn ich will nicht, dass ihnen irgendwie Unrecht widerfahre. Mögen Alle wissen, dass dies mein Wille ist, und dass man meinem erlauchtesten Siegel Glauben schenken soll. So geschehen zu Konstantinopel, am Ende des Monats genannt Muharrem im Jahre 946 der Hidschret“ (d. i. Mai — Juni 1539). Ausser der ganzen Form und dem Namen Sauger's scheint noch der Umstand, dass den Einwohnern gestattet wird, sich nöthigen Falls den Janitscharen zu widersetzen, die Echtheit der Urkunde sehr in Zweifel zu stellen. Sicher ist dagegen, dass Crusino III.

in E. Charrières *Négociations de la France dans le Levant*. Paris. Tom. I. 1848. 4. pag. 373; „*surgismes à l'isle d'Andrie*.“

¹⁾ Andr. Maurocenus l. I. pag. 496.

²⁾ l. I. pag. 349—351.

noch mehrere Jahre lang die Insel unter türkischer Oberhoheit beherrschte und zur Zeit, als Giovanni IV. noch in Naxos regierte, mit Hinterlassung mehrerer Kinder starb. Sauger gibt ihm fünf Söhne und vier Töchter; von den letzteren sind aber nur Cantiana (Cusi-ana), bei Sauger Cecilia genannt, und Chiara bekannt, von denen die erstere mit Jacopo IV. Crispo (1564 — 1566) vermählt, letzte Herzoginn des Archipels ward ¹⁾, während sich Chiara 1560 ²⁾ mit dem venetianischen Nobile Francesco Michieli q. Angelo q. Girolamo (geboren 1531, † 27. November 1599) vermählte und ein ruhigeres Loos fand, als ihre auf einen Fürstenthron erhobene Schwester. In dem authentischen Stammbaume erscheint als einziger Sohn und Erbe Crusino's III. Giovan Francesco, der nach des Vaters Tode letzter Herr von Andros ward, während die Nachkommenschaft des 1520 erwähnten Polymeno de Sommaripa auf Andros durch die zahlreichen Sprossen seiner beiden Söhne Nicolò und Jacopo fortgepflanzt wurde.

XVI. Giovan Francesco de Sommaripa, Beherrscher von Andros, nach 1539 — 1566.

Wenig, fast nichts, ist uns aus der Regierungszeit Giovan Francesco's von Andros überliefert worden. Wir wissen einzig, dass er Taddea Crispo ³⁾, Tochter des Herzogs Giovanni IV. heirathete und mit ihr noch im Jahre 1562 über Andros herrschte, während sein Schwiegervater und nach ihm sein Schwager Jacopo IV. sich im Besitze von Naxos und der umliegenden 15 kleineren Inseln erhielten ⁴⁾. Ganz falsch ist aber Sauger's ⁵⁾ Angabe, als habe Giovanni IV. seiner Tochter die Inseln Zia und Mykonos als Mitgift verliehen, indem diese damals von einem venetianischen, auf Tinos residirenden Statthalter, jene von der Familie Gozzadini unter türkischer Oberhoheit beherrscht wurde. Nur noch kurze Zeit sollte die Herrschaft der Italiener im Archipel dauern; im J. 1566 ⁶⁾ machte

¹⁾ Archivio Campagna. B. 79. n. 19.

²⁾ Discendenze I. I. s. v. Michieli.

³⁾ Albero Campagna B. 79. n. 19.

⁴⁾ Reise Albrecht's von Löwenstein im „Reyfe-Buch, wahrhafte eigentliche Reyse-Beschreibung dess heiligen Lands und anderu Orten“. Frankfurt. Bd. I. 1670. fol. pag. 381 und 382.

⁵⁾ I. I. pag. 296 und 352.

⁶⁾ Bartol. Sereno commentarij della guerra di Cipro. Montecassino. 1645. 8. p. 7—8; Luccari Annali di Rausa etc. Lib. IV. pag. 148; Orientalische Reyse des Edlen

Piali Pascha, der die Giustiniani aus Chios verdrängt, mit der Besetzung von Naxos, Santorin, Milos und Andros, wie der anderen Kykladen, der Regierung Herzog Jacopo's IV. und Giovan Francesco Sommaripa's ein rasches Ende. Jacopo IV. flüchtete, begleitet von seiner Schwester, der Herrinn von Andros, nach Morea, und begab sich von da nach Rom; bemüht, sein Inselreich wieder zu erlangen, kam er nach Pera und starb dort 1576, ohne Etwas erreicht zu haben; seine Schwester blieb in Ragusa und ist auch dort gestorben ¹⁾). Die Inseln Andros, Naxos, Milos u. s. w. aber verlieh Sultan Selim seinem getreuen Hofjuden, dem Portugiesen João Miquez, der als Herzog Josef von Naxos der Nachfolger der Crispi und Sommaripa ward und sich bis zu seinem am 2. August 1579 ²⁾) erfolgten Tode im Besitze des Archipels erhielt. Dann erst wurde derselbe völlig von den Osmanen eingeزogen und verblieb so, dem Kapudân-Pascha untergeben, unter deren Hoheit, bis erst in unserem Jahrhundert die Geister der Griechen neu erwachten und das verhasste Joch abwarfen. Vereint mit dem neugeschaffenen Königreiche Griechenland, haben die Kykladen begonnen, sich allmählich von den früheren Schlägen die sie betroffen, zu erholen, und die lang verödeten Gefilde haben sich mit neuen Bewohnern gefüllt; doch sind sie bis heute noch nicht zu der Höhe des Wohlstandes gelangt, der im Mittelalter unter venetianischer Herrschaft ihnen eigen war. Giovan Francesco, der letzte Herr von Andros, siedelte mit türkischer Erlaubniss nach Naxos über und hinterliess dort eine zahlreiche Nachkommenschaft die noch heute im Archipel fortblüht. Nur unvollkommene Nachrichten hat uns über sie Sauger ³⁾) aufbewahrt, der indess hier mehr Glauben verdient, da er anscheinend aus einem Stammbaume der Familie Sommaripa (auf Naxos) geschöpft hat. Ihm zufolge hinterliess Giovan Francesco drei Söhne deren ältester Crusino den Titel eines Herrn von Andros annahm, ohne indess dort irgend einen Schein von Herrschaft auszuüben. In seine Zeit (1581) fällt jene von Luca degli Argenti, ehemaligem Herrn des Castells S. Nicolò auf

und Vesten Hans Jacob Breüning von und zu Buochenbach. Strassburg. 1612. Cap. X. S. 38—39, 93.

¹⁾ Luccari l. l.

²⁾ v. Hammer. Osmanische Geschichte. Band IV. S. 46. Vergl. über Miquez: Curtius. Naxos p. 40—46.

³⁾ l. l. pag. 352—356.

Santorin, dem Martin Kraus mitgetheilte Nachricht ¹⁾, dass es auf Andros noch eine gleichnamige Stadt mit Castell und einige Dörfer gebe, während in Paros ausser zwei Burgen auch ein Bisthum erwähnt wird. Indess bestand auch auf Andros noch immer ein lateinisches Bisthum fort; ein griechisches ward ebenfalls bald darnach eingerichtet. Zum Vorsteher jenes ward z. B. am 17. Mai 1621 ²⁾ Paul Pucchiarellus, Dominikaner zu Querque bei Viterbo, durch Papst Gregor XV. ernannt; er war wohl noch 1633 am Leben. 15 Jahre später ³⁾ erscheint Dominicus de Grammatica als Bischof von Andros; er war Abkömmling jenes Giorgio den wir 1421 in Andros am Hofe Pietro Zeno's fanden; seine Familie aus der ein Giulio sich mit Taddea Gozzadini, Tochter Nicolò's von Sifanto, um 1570 vermählte ⁴⁾, war nach Chios übersiedelt.

Ob Crusino sich an dem Aufstande der 1583 im Archipel ausbrach und von Muhammed Pascha mit Gewalt gedämpft werden musste ⁵⁾, theiligte, wissen wir nicht; wohl aber, dass er, wie sein nächster Bruder Marco, unbeerbt starb, während der dritte Sohn Giovan Francesco's, Namens Nicolò, einen mit Margaretha Loredano verehelichten Sohn Francesco hinterliess, als dessen Söhne Filippo und Crusino genannt werden. Dieselben erscheinen in der am 11. Mai 1670 ⁶⁾ aufgenommenen Musterrolle der Insel Naxos mit ihren Gütern und Einkünften aufgeführt; eben dageschieht auch ihrer Verwandten Antonio, Giorgio, Nicolò (Nicoletto), Matteo, Germano und Marco Erwähnung, die wahrscheinlich von den zahlreichen Sprösslingen der Kinder Polymeno Sommaripa's entstammt waren. Crusino q. Francesco war mit Adriana, Tochter des Consuls Crusino Coronello, vermählt, und lebte noch 1687 ⁷⁾, in welchem Jahre er nebst seinem Erstgeborenen Francesco

¹⁾ Martini Crusii Turcogracia. Basileæ. 1584. fol. Lib. II. p. 207.

²⁾ Fontana Theatr. Dominican. Tit. 32. p. 124, a; Mich. Cavalieri Galler. Dominic. Tom. I. pag. 578. n. 59.

³⁾ Leo Allatius de eccles. occident. et oriental. perpetuo consensu. Colonis. 1648. fol. Lib. III. cap. 10. n. 3. pag. 1057.

⁴⁾ Archivio Gozzadini MS. † 1458.

⁵⁾ Chronologia historica scritta in lingua turca, persiana ed araba da Hazi Halifé Mustafa e tradotta nell' Idioma italiano da Gio. Rin. Carli. Venezia. 1697. 4. p. 150 (beim Jahre 980).

⁶⁾ Dieses Actenstück befindet sich im Privatbesitze auf Naxos.

⁷⁾ Nachricht aus den Papieren des alten Kanzlers Konstantinos Kokos auf Naxos; man vergl. auch Lichte und die verschiedenen oben angeführten handschriftlichen Genealogien.

Marco II. Sanudo, Cavaliere 1261.
3. Herzog von Naxos seit 1262; 1263; 1282;
1283; 1286; 1292.

Guglielmo I., Herr von Syra 1286.
4. Herzog von Naxos 1303; 1313;
1318; 1319; 1321.

Francesco, Herr von Miles 1286.
Gem.: Cassandra de Tournay.

Nicolò I. 1310; 1318; 1321.
5. Herzog von Naxos 1324
† 1341.
Gem.: Jeannette de Brienne
von Athen.

Giovanni I., 6. Herzog von
Naxos 1341—1362 † 1362.
Gem.: Maria 1362; 1363.

Marco, Herr von
1341—137

Florenza, Beherrscherin von
dankung ihres Vat
Gem.: Francesco I. Crispo
Herr von Miles 137
9. Herzog von Na
† 1397.

Florenza, 7. Herzogin von Naxos 1362 —
1371 † 1371.
Gem.: 1. Giovanni dalle Carceri q. Pietro,
Herr zweier Drittheile von Ne-
groponte † 1359.
2. Nicolò Sanudo, ihr Vetter 1363;
1383.

Nicolò II. dalle Carceri,
Herr zweier Drittheile von Negroponte seit 1359;
8. Herzog von Naxos 1371—1383 † 1383.
Gem.: 1372 Petronilla Tocco von Kefalonien; besitzt
als Witthum Lipso und Lithadha 1383 —
1410 † 1410, wieder vermählt 1383 mit Nicolò
di Antonio Venier, der 1411 in 2. Ehe eine
Tochter des Maffeo Premarin von Zia heirathete.

Francesco dalle Carceri,
Bastard des Herzogs Nicolò,
in Negroponte lebend 1417.

Sechs Söhne, von denen die
späteren 11 Herzöge von
Naxos abstammen. Gem.:
von A

Marco 1419; Besitzer von Gridia und
Castel de alto auf Andros seit 1421;
1424; 1432; Präsident auf Andros
1437; 1439; 1440; 1442.
Gem.: 1. 1421. Catarina Quirini, Tocht-
ter des Stefano q. Guglielmo
dalle Papozze.
2. 1425. N. N., Tochter des
Pietro q. Luca Centarini.
3. Chiara Bollandi.

Eine Tochter, ver-
mählt mit Paolo
Quirini.

Francesco, provato den 29. April
1442; 1449; 1457; 1463; 1466.
Gem.: 1. 1449 N. N., Tochter
des Giovanni q. Gio-
vanni Molino.
2. 1457. Fiordelisa Mar-
cello, Tochter des
Andrea q. Vettore.
3. 1463. Elisabeta, Tocht-
ter des Baldovino
Quirini.

Dominico,
Luca, pro-
vato den
5. November
1455; 1461.

Pietro † von 1461.
Gem.: Lucrezia
Barbarigo. Francesco, pro-
vato den 5. No-
vember 1455.

Marino, provato den
3. December 1454;
1461.

Eine Tochter,
vermählt mit
Giovanni Pas-
qualigo.

Pietro.
Gem.: 1468 N. N. Tocht-
ter des Francesco
q. Luigi Cornaro.

Eine Tochter, ver-
mählt mit Bertuccio
Premarino.

Marco, 1502; 1514; 1521; Eine To-
1527 † 1548 den 18. Juli. mählt;
Gem.: 1502 Tochter des Lipp
Benedetto q. Bern-
nardo q. Luigi Balbi.

Eine Tochter, ver-
mählt mit Marino
Fallieri.

Eine Tochter, ver-
mählt mit Fran-
cesco Trevisano.

Vincenzo 1520 † 1565
den 27. Mai.
Gem.: 1520 Tochter des
Giovanni Francesco
q. Luigi Tre-
visano.

Eine Tocht-
ter, ver-
mählt mit
Dionisio
Centarini.

Catiana. France
Gem.: 1530 rasiuo III. de
Sommaripa, Herr von
Andros.

Eine Tochter, vermählt mit:
1. Francesco Diedo.
2. Luca Michieli.

Eine Tochter, vermählt mit
Laccaria Grimani.

und einer an Jacopo Konulas vermählten Tochter erwähnt wird. Sein jüngerer Sohn Antonio, geboren um 1671, soll sich im Jahre 1688 nach Frankreich eingeschifft haben, nach dem Tode seines Vaters Crusino aber nach Naxos heimgekehrt sein und 1699 dort noch gelebt haben. Über dieses Jahr hinaus lässt sich der Stammbaum der Sommaripa in Naxos nicht weiter verfolgen; er ist unwichtig, da längst die Macht und Herrschaft des Hauses geendet war. Eben so wenig besitzen wir über die Abstammung jenes Girolamo genauere Nachricht, der 1580 ¹⁾ als Gesandter der Insulaner nebst anderen mit Sultan Murád III. die Capitulation von 1566 erneuerte. Mit dem Verluste von Andros traten seine Fürsten, die Sommaripa, zurück in die Reihen des übrigen lateinischen Adels der griechischen Inseln, ohne weitere Vorrechte vor den anderen Edelleuten zu geniessen. Pasch di Krienen spricht von ihren Nachkommen, die 1771 auf Naxos lebten ²⁾, während die Linie in Verona bereits erloschen war. Andere Sommaripa finden wir in Langued'oc angesiedelt, von denen einer Napoleon nach Ägypten begleitete, und aus deren Geschlechte die Gemahlinn Michel Gaudin's, des am 2. November 1841 verstorbenen Herzogs von Gaeta, stammte ³⁾. In Italien selbst erinnert die herrliche Villa Sommariva am Lago di Como uns an einen erloschenen Zweig des Geschlechtes das in Lodi noch heute fortblüht und selbst noch in Frankreich Nachkommen zählt.

Im Archipel sind längst die Nachrichten von seinen stolzen Beherrschern verklungen; nur gewaltige Ruinen zeugen von einstiger Pracht und Herrlichkeit; auf den Trümmern der Herzogspaläste weidet der arnautische Hirt seine Schafe; die Erben der Lehnsherren verkümmern in stolzer Armuth. Keine Inschrift redet mehr von den italienischen Herren der Inseln, deren Namen selbst bis heute verschollen waren ⁴⁾; nur zuweilen wird ein Marmorgrab geöffnet, das die Asche der Fürsten vielleicht barg; und der Forscher welcher hinzueilt, um die Aufschrift des Sarges zu lesen, findet Alles, Schrift und Wappen, verwischt bis auf die inhaltslosen und doch so viel sagenden Worte: Hic iacent. . . .!

¹⁾ Pègues volcan de Santorin I. I. pag. 609.

²⁾ Breve descrizione etc. pag. 67.

³⁾ Buchon voyage dans les îles in der Revue de Paris. 1843. Tom. V. pag. 277 sqq.; *Lichtle histoire de Naxie* I. I.

⁴⁾ Die Urkunden und etwaige Zusätze werden nächstens mitgetheilt werden.

SITZUNG VOM 18. APRIL 1855.

Gelesen:

*Über die Historia metallica seu numismatica Austriaca
und Heræus' zehn Briefe an Leibniz.*

Von dem w. M., Hrn. kais. Rath Jos. Bergmann.

I. Des kais. Hofantiquarius C. G. Heræus'
Historia metallica seu numismatica Serenissimæ Familiæ Austriacæ.

Heræus kam im Jahre 1709, oder vielleicht gar 1708 in die Dienste Kaiser Joseph's I. als Antiquar und Antiquitäten-Inspector, wie es scheint, nicht in fixer Anstellung und mit einer Jahresbesoldung von 750 Gulden und hatte bei dessen allzufrühem Hinscheiden (17. April 1711) am 15. desselben Monats und Jahres einen Besoldungs-Ausstand von 343 fl. 45 kr. rheinisch¹⁾. Er bittet (praesent. 11. Juni) die Kaiserinn-Witwe und Regentinn²⁾ Wilhelmine Amalie in seinem Gesuche um den Befehl, ihm im Kammerzahl- oder Hofzahlamte nach gebräuchlichem Abzuge des ersten Quartals die von 4 Monaten rückständige Besoldung auszahlen zu lassen, damit er einige Consolation habe wegen seiner diesfalls gemachten Unkosten und der grossen Ausgaben die ihm eine dreijährige Hoffnung in Wien verursacht habe. Es wurde dem k. k. Hofzahlamte befohlen, dass alle derlei gewesene kaiserliche Beamte bis letzten September salarirt werden sollen. Er hatte mit Hinzurechnung der bis dahin laufenden Besoldung 687 fl. 30 kr. zu fordern, und am 27. November 1711 wurde aufgetragen, die erst erwähnten 343 fl. 45 kr. rheinisch in Abschlag ihm zu reichen und zu zahlen.

Von Heræus' Thätigkeit und Wirksamkeit während dieser kurzen Zeit unter Kaiser Joseph I. ist mir nichts Näheres bekannt. Laut des

¹⁾ Über Heræus aus Stockholm s. Sitzungsberichte der philos. - histor. Classe Bd. XIII. 541 f.

²⁾ Sie war nach dem Tode ihres Gemahls bis zur Ankunft ihres Schwagers K. Karl's VI. Regentinn der österreichischen Erblande.

Briefes von Herrn Sebastian Ferdinand Dobner, ddo. 9. November 1710, erhielt er aus Ödenburg Anticaglien ¹⁾).

Kaiser Joseph's Bruder und Nachfolger, Kaiser Karl VI., ertheilte aus Pressburg am 25. Juni 1712 an sein Hofzahlamt den Befehl, dem neubestätigten Antiquitäten-Inspector Heræus nicht allein seinen Besoldungsrückstand von 718 fl. 45 kr., sondern auch seine neue Besoldung von jährlichen funfzehn hundert Gulden von nun an in Quatember-Raten, und zwar künftighin aus dem k. k. General-Hofzahlamte verabfolgen zu lassen.

Schon vor dieser neuen Dienstbestätigung war Heræus auf den Gedanken gekommen, nach dem Vorgange der Franzosen ²⁾ eine Geschichte des kaiserlichen Hauses in Medaillen zu verfassen und hatte den kaiserlichen Oberstallmeister Philipp Grafen von Dietrichstein dafür gewonnen. Dieser überreichte Sr. Majestät dem Kaiser zu Frankfurt, wo er am 22. December 1711 gekrönt wurde, des Heræus' Project zu einer *Historia numismatica Serenissimae Familiae Austriacae* sammt einem Risse zur Probe, den der Kaiser in Wien unserm Heræus zurückstellte und an deren Fortsetzung zu denken befahl ³⁾).

Um des Kaisers Intention, „das (wohl schon von Kaiser Joseph I.) angefangene kaiserliche Medaillen-Cabinet fortzusetzen und zu vollenden, dann eine *Historia metallica* über die merkwürdigen

¹⁾ S. daselbst S. 574. Brief II.

²⁾ *Histoire du roy Louis le Grand par les Medailles, Emblèmes, Devises, Jettons, Inscriptions*, par Claude — François Menestrier. Paris 1691. Fol. — Ludwig XIV. war ein grosser Freund von Medaillen die ihn und Frankreich verherrlichten. Kurz vor seinem Hinscheiden (1. September 1715) überreichte ihm Monsieur de Launay, Director der Medaillen, 65 Stück silberne Medaillen, auf deren einer Seite die Bildnisse der Könige von Frankreich, auf der andern eine historische Beschreibung war, nebst einem Büchlein welches das Absehen und die Ordnung dieses Werkes erklärte. Dieses Büchlein liess Seine Majestät nicht allein in Gegenwart verschiedener Prinzen und Prinzessinnen durch des Herrn de Launay Sohn ablesen, sondern besah selbst eine Medaille nach der andern und bezeugte darüber das höchste Wohlgefallen. S. die Europäische Fama 1715. S. 352.

³⁾ Dasist wohl jene „*Epistola ad Sac. Caes. et Cath. Mai. absentem cum Numismatum delineationibus quibusdam demississime data An. MDCCXI.*“ die in Herzli *Inscriptiones et Symbola varii argumenti. Noribergae 1721.* p. 5—9 gedruckt ist. Eine zweite Epistel ähnlichen Inhalts gleichfalls mit der Zeichnung einiger Medaillen (Numismatum) an seine kaiserliche und katholische Majestät zu Pressburg, wo dieselbe am 22. Mai 1712 zum König von Ungern gekrönt wurde, ist daselbst S. 10—11 einzusehen. Beide sind ohne Datum.

Begebenheiten unter dessen glorreicher Regierung ¹⁾ Schritt für Schritt für die Nachwelt einzuleiten,“ entsprechen zu können, sind nach des Heræus' späterem Ansuchen drei Dinge erforderlich, nämlich: 1. ein Geldverlag von vierteljährigen eintausend Gulden gegen ordentliche Verrechnung, sowohl zur Restituirung der modernen und zu weiterem Einkauf abgängiger alter oder neu vorkommender Medaillen, als auch zu deren Einrichtung und zur Verfertigung zweckmässiger Münzkästen und Fächer; 2. ein zur Verfertigung dieser die *Historia metallica* bildenden Medaillen oder Gedenkpfeunige von der gewöhnlichen Münzfabrik separirter Anwurf ²⁾, und ein eigenes Locale für die Arbeiter sammt dem Materiale, zumal solche Medaillen nicht continue geprägt werden. Heræus erklärt sich darauf bereit, die Fabrication solcher historischen Medaillen auf eigene Unkosten, auf eigenen Gewinn und Schaden zu unternehmen, wenn dafür ihm ein eigenes kaiserliches Privilegium ertheilt würde, kraft dessen die Ausprägung jedes Stückes, sei es von Gold oder Silber, *auctoritate publicâ et in loco solenni et consulto* des hiesigen Münzhauses zu geschehen habe, damit diese geprägten Medaillen die Seiner kaiserlichen Majestät geheiligten Namen tragen und die *Historiam de actis factisque Augustissimi* der langdauernden und glücklichen Regierung perpetuiren sollen, authentisch seien und eine *Legitimationem cum omni praeogativâ* und die sicherste *Cautelam* wider alle Gefährde haben. Nebst diesem soll dem Heræus das ausschliessliche, alleinige Recht zustehen, auf seine Unkosten alle und jede derlei Medaillen, nachdem Seine Majestät deren Entwurf sowohl der bildlichen Vorstellung als der Aufschrift vorher allergnädigst genehmigt haben, nicht nur fabriciren, prägen und verfertigen zu lassen, sondern sie ausser denen welche jedes Mal Seiner Majestät voraus und vor allen zu Allerhöchst Dero selbst Eigenem Gebrauch oder Aufbehalt geliefert werden sollen, auch an Andere auf seinen Gewinn oder Verlust zu verkaufen und zur Verbreitung der glorwürdigen kaiserlichen Regierung durch die ganze Welt zu publiciren und auszubreiten.

3. Um die Regierung Seiner kaiserlichen und katholischen Majestät durch Medaillen würdig zu verherrlichen und für die Nach-

¹⁾ Von dieser *Historia numismatica* Seren. *Familiae Austriacae* scheint man als zu weitführend abgekommen zu sein und nur die Zeit der Regierung K. Karl's VI. im Plane behalten zu haben.

²⁾ Das ist eine eiserne Presse zum Prägen grosser Münzsorten und Medaillen.

welt zu verewigen, bedürfe man auch eines meisterhaften Stempelschneiders der durch seinen kunstreichen Schnitt, der allein so viele der alten Medaillen kostbar und unnachahmlich mache, solche werthvolle Arbeiten verfertige, und dieser Meister finde sich jetzt nach dem Tode des Königs Friedrich I. von Preussen († 25. Februar 1713) in der Person des Herrn Richter welcher, seit Jahr und Tag von dem Seinigen zehrend, in Berlin lebe und in solcher Zeit die Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn in Wachs und Stahl arbeite ¹⁾. Er würde zu solchem Unternehmen der Historia metallica hierher kommen, um den Jahresgehalt von 1500 Gulden in kaiserliche Dienste treten und sich verbindlich machen, alle Jahre die Impronte zu zwei grossen und einer kleinen Medaille nach Seiner kais. Majestät Befehl und Anordnung zu verfertigen und zu liefern, und zwar dergestalt, dass er, wenn in einem Jahre sich nicht die Veranlassung fände, drei Medaillen zu machen, in einem anderen aber mehrere, sich zu diesem herbeilassen und so — ein Jahr ins andere gerechnet — je drei Medaillen ohne ferneren Entgelt liefern müsste.

Nun räth die k. k. Hofkammer bei Seiner Majestät auf die Genehmigung dieses Vorschlages ein, indem sie sagt: 1. Dass, wenn bei jeder Medaille alles sonst in der Art und Weise, wie der Unternehmer schuldig und befugt ist, von seiner Seite disponirt und fertig ist, so dass nur noch allein die Prägung erübrigt, solche loco auctoritate publicâ munito geschehen könne, d. i. im hiesigen kaiserlichen Münzhause, wo ein besonderer Ort oder eine Bank hierzu ausgezeichnet werden soll, der (die) allezeit offen und bereit sei, auf Anmelden des Privilegirten den Actus der Prägung sothaner Medaillen vorzunehmen. 2. Dass der Privilegirte verbunden werde, bei jeder Prägung einer Medaille so viele Stücke derselben, als Seine kaiserliche Majestät von Fall zu Fall verlangen und befehlen, zu Allerhöchstdero oder auch dessen Handen, an den Seine Majestät sie abzugeben befehlen, vor allem anderweitigen Verkauf oder Versenden gegen billige Vergütung der ungesteigerten natürlichen Kosten zu liefern oder aufzubewahren. 3. Dass man einen im Münzschneiden ausgezeichneten Künstler in die grosse Bestallung von jährlichen 1500 Gulden nehme, mit der Verpflichtung, ein oder anderes fähiges

¹⁾ Das k. k. Münz-Cabinet besitzt zwei sehr schön gearbeitete Porträt-Medaillen des Kaisers Karl VI. und der Kaiserinn Elisabetha Christina, ohne Rückseiten in Stahl, jene ist 2 Wiener Zoll und 8 Linien, diese 2" 11''' gross.

Subjectum von kaiserlichen Unterthanen oder Landeskindern, so zu ihm in die Lehre gegeben wird, getreulich und fleissig zu unterrichten und dahin zu bringen, dass auf diese Weise nach und nach ein Seminarium in hoc genere artis allhier eingeführet und dergleichen Künstler aus eigenem Gewächs (so zu sagen) nacherzogen werden. Ferner sei bei dieser Gelegenheit dahin zu sehen, dass fürderhin ein besseres und saubereres Gepräge bei den currenten Geldsorten in den kaiserlichen Münzhäusern eingeführt werde, wozu die Geschicklichkeit dieses Mannes sehr wohl zu Statte kommt, und zu welchem Ende ihm die Aufsicht über das Münz- oder eigentlich Stempelschneiden bei dem hiesigen Münzamte, zumal da er sich zur Übernahme dieser Obliegenheit allbereits erklärt hat, ohne weiteren Entgelt in der Eigenschaft eines kaiserlichen Münzpräge-Inspectors aufgetragen werden kann.

Zum Schlusse fügt der Referent an Seine Majestät noch sein Bedenken bei, dass Richter evangelischer Confession sei, was zwar seiner Kunst und seinen Leistungen in derselben keinen Eintrag thue, aber der weisen Reflexion Seiner römischen und katholischen Majestät zur Aufnahme in den Allerhöchsten Dienst bedürfe, und rath in diesem Falle auf die Annahme ein, da dieser Künstler in seinem Fache wenige oder vielleicht keinen seines Gleichen habe und die Gelegenheit biete, eine gute Schule von Medailleuren aus kaiserlichen Unterthanen zu bilden, was neglecta hac occasione wohl nicht so bald oder nimmer geschehen dürfte. Es beruhet aber Alles etc. Felix Ernst Graf von Mollart 1). (Ohne Datum.)

Daneben zur Seite auf dem halbbrüchigen Bogen schrieb der Kaiser mit eigener Hand: „placet in toto, soll auch forderist dahin antragen werden, dass der richter einige chatolische aus hiesigen Landen gebohrne subjecta in diser Kunst vnterwise, vmb dasz dieselben auch fehig werden können. Carl m/p.“ Darunter von anderer Hand: Wien den 31. July 1715. — Das Intimationsdecret an Heræus ist vom 5. August datirt.

1) Über dieses aus der Franche-Comté herstammende, mit K. Maximilian I. nach Österreich eingewanderte und 1761 ausgestorbene uralte Geschlecht, s. meine Medaillen auf ausgezeichnete Männer des österr. Kaiserstaates. Bd. II, 367—383. Dieses Grafen Felix Ernst, nachherigen kais. Oberst-Kuchelmeisters, Schwester Maria Carolina, vermählte Gräfinn von Fuchs, war die Erzieherinn, dann Obersthofmeisterinn der grossen Kaiserinn Maria Theresia. Sie starb am 27. April 1754 und ruht in der Kaisergruft. S. die Inschrift auf ihrem Sarge bei Wissgrill III. 121.

Da nun Benedict Richter, ausser der Bestimmung Medaillen zu schneiden, noch den Beruf hatte, in den Münzstätten ein schöneres und besseres Gepräge in den Münzsorten einzuführen, so musste ihm auch eine ordentliche Instruction, was er zu thun und zu beachten habe, gegeben werden. Es erging zu diesem Endzwecke an die kaiserliche Hofkammer-Hauptcommission in Berg- und Münzsachen am 17. August der Auftrag, dass man die Herren Collegen ersuche, mit Vernehmung der hiesigen Münzamtsleute, besonders des Münzwardeins und des aus den (ungrischen) Bergstädten anwesenden Münzschneiders Varou ¹⁾, diejenigen Punkte zu finden und festzusetzen, welche die künftige Function eines Münzpräge-Inspectors constituiren und diesem Beamten zu seiner Wissenschaft und zu seinem Verhalten instructive mitgegeben werden können, zumal Seine kaiserliche Majestät die Anstellung dieses neu creirten Münzpräge-Inspectors beschleunigt sehen will, wesshalb die nöthige Instruction bald abgefasst sein soll. — Eine diesfällige Instruction vermochte ich nicht aufzufinden.

Der Kaiser erlässt am 4. December 1716 an die Universal-Bankalität den Befehl, dass seinem Medailleur und Antiquitäten-Inspector Heræus von dem jährlichen Deputat von 4000 Gulden dormalen aus den kais. Cameral-Zahlamts-Mitteln 2000 Gulden gegen des Cammer-Zahlmeisters von Ysendickh Quittung verabfolgt werden. Wie lange diese Dotation von jährlichen 4000 Gulden gedauert hat, kann ich nicht nachweisen. So wurde am 30. Juli und 10. October 1718 der Universal-Bankalität aufgetragen, dem Heræus zur Bestreitung seines Werkes bis auf weitere Verordnung quartaliter 1000 Gulden gegen seine eigene Quittung verabfolgen zu lassen.

Am 17. Mai 1717 wird bewilligt, das bei der Seidlitz'schen ²⁾ Verlassenschaft befindliche und um 400 Gulden zum Kauf angetra-

¹⁾ Daniel Varou, oder Warou, Medailleur aus Stockholm, machte seine Studien in Paris, fand seine Anstellung in Wien und ward kaiserlicher Kammer-Medailleur. Er verfertigte 1703 die schöne Medaille auf den Hofkammer-Präsidenten Heinrich Gotthard, Grafen von Salzburg († 30. Juli 1707), abgebildet bei Köhler. XIII. S. 89. Er starb zu Wien um 1730.

²⁾ Johann Georg Seidlitz, Edelsteinschneider und Medailleur, blühte um 1699—1716 oder 1717 in Wien. Mit der Chiffre I. G. S. arbeitete er den Medaillon auf die Einnahme der Festung Landau durch den römischen König Joseph I. im J. 1702, auf dessen Gemahlinn Amalia Wilhelmine, geb. Prinzessinn von Braunschweig, im J. 1705 (im Gewichte von 50 Ducaten im k. k. Münz-Cabinete), mit I. G. SEIDLITZ

gene Stosswerk sammt aller Zugehör und einigen dabei befindlichen Stöcken einzulösen und die Unkosten aus dem zur Verfertigung seiner (Heræus') Medaillen und Gedenkpennige bestimmten Fonde zu bestreiten, ferner soll auch zur Unterbringung dieses Stosswerkes ein taugliches Gewölbe im hiesigen Münzhause hergerichtet werden. Die Anweisung eines besonderen Locales scheint trotz einer Commission von Sachverständigen Hemmnissen oder Hindernissen, sei es durch locale Verhältnisse oder Missgunst des Personals, unterworfen gewesen zu sein, indem Heræus am 5. Jänner 1719 klagt, dass der auf Allerhöchsten Befehl angeschaffte Anwurf [s. 134 *)] im Münzgraben wider seine Instruction und wider Sr. Majestät Ordnung wegen des in der Münze zum Medaillen-Prägen angewiesenen Ortes Gefahr laufe zu Grunde zu gehen und ausserdem vielerlei Verantwortungen verursachen könne, und verlangt auf Grundlage des kaiserlichen Befehls, dass man diesen Anwurf zur Prägung der Medaillen an einen besonderen Ort gebe, um consueto et publicâ auctoritate et quidem munito loco prägen zu können. Die Entschuldigung lautete, es sei das Münzwerk von Seidlitz im Münzgraben aufgestellt worden, um es zu probiren. Nun erging eine Verordnung am 14. Juni 1719 an das Münzamt, dem kais. Medaillen- und Antiquitäten-Inspector Heræus zur Prägung der kaiserlichen Medaillen und Gnadenpennige nach dem schon am 5. August 1715 an dieses Amt ergangenen Allerhöchsten Befehl einen besonderen Ort in der Münzschmitten, und zwar denjenigen Platz, worauf das Stosswerk das durch Leute gezogen wird, sich befindet, einräumen und zurichten zu lassen, und die nach dem Überschlage dazu erforderlichen 140 fl. aus dem Amtsverlage zu bestreiten.

Nun schliessen die hierauf bezüglichen Acten im Archive des k. k. Finanzministeriums, denen dieses Detail entnommen ist.

Wir können jedoch mit diesem übereinstimmend aus der europäischen Fama vom Jahre 1716 (Theil 181) S. 31 f. Folgendes mittheilen, wo es heisst: „Der weltberühmte Heræus arbeitet noch

(sic) etc. Der Doppel-Ducaten, den die Stadt Braunschweig auf den 69. Geburtstag des Herzogs August Wilhelm im J. 1730 prägen liess, kann demnach nicht von diesem unserem Seidlitz, wie es in Praun's vollständigem Braunschweig-Lüneburgischen Münz- und Medaillen-Cabinet, Helmstädt 1747, S. 202, Nr. 551 heisst, verfertigt worden sein. So ist auch Nagler's Angabe in dessen Künstler-Lexikon, Bd. XVI, 216, dass Seidlitz noch im J. 1730 lebte, irrig.

unablässlich an einer vollständigen *Histoire metallique* des Ertzhauses Österreich und hat darinnen vortrefflich avanciret. Es wird von diesem Dessen ehestes weitläufiger Bericht erscheinen. Indessen hat man allhier von einer so glorieusen Arbeit die zu unsterblicher Ehre des Allerhöchsten Hauses unter den christlichen Potentaten abzielet, nachfolgende Worte aus dem Wiener Diario sub dato d. 9. November 1715 wiederholen wollen: „Nachdem Ihre Kayserl. und Catholische Majestät allergnädigst beschlossen, zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste, denen Gnaden-Pfennigen und Medaillen, so künftighin dero Medaillen-Historie vorstellen, an Erfindung und Ausbreitung ein gleiches Ansehen zu geben, als solche in Frankreich, Engelland, Schweden und zuletzt am Preussischen Hofe gehabt, auch zu dem Ende ausser Dero Cammer-Medailleure, Herrn Daniel Warou, annoch den durch seine Schwedische und Preussische Medaillen berühmt gewordenen Herrn Benedict Richter als Ober-Medailleure allergnädigst aufgenommen; Weilen auch insonderheit denen Fremden und Kunstbegierigen die Mittheilung solcher Schau-Stücken leichter zu machen, Ihre Kayserl. Maj. ein allergnädigstes Privilegium verliehen haben, vermöge dessen hinführo in gebührender Gestalt bey dem Wienerischen Herrn Münz-Wardein Johann Friedrich Hoffmann, und bey dem Verleger des Wienerischen Diarii im rothen Igel alle approbirte auctoritate publica verfertigte Medaillen nach Unterschied dasigen schweren Gewichts zu Kauffe zu finden: als dienet solches den Liebhabern zur Nachricht, und dass bereits einige Arten von grösseren und kleineren Stücken vorhanden sind.“ Hieraus erhellet, dass die Sache wenigstens gut eingeleitet war und einen günstigen Fortgang versprach.

Was diesen Plan einer *Historia metallica* oder *numismatica Serenissimae Familiae Austriacae* betrifft, so wurde derselbe meines Wissens nicht selbstständig in einem eigenen Werke ausgeführt, sondern ist im *Thesaurus numismatum recentiorum Caroli VI. Imperatoris jussu ex Gazophylacio aulae Caesareae Vindobonensis per tabulas LXV exhibitus* eingereiht, an den sich angeblich unseres Heræus feindliches Geschick geknüpft hat ¹⁾. In diesem Werke, das Herr Director

¹⁾ S. hierüber in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe, Bd. XIII, S. 548 ff.

v. Steinbüchel unter dem Titel: „Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhunderte in einer Folgenreihe von Schaumünzen zusammengestellt vom kais. Rathe und Hof-Antiquar E. G. Heræus, Wien 1828,“ herausgegeben hat, finden wir Taf. XII—XX die Medaillen von Kaiser Friedrich III. († 1493) bis auf Kaiser Karl VI., und deren letzte mit der Jahreszahl 1717 auf die Geburt (13. Mai) der grossen Kaiserinn Maria Theresia mit der schönen und bedeutungsvollen Umschrift: RENASCENS SPES ORBIS. Zudem steht auf den Platten XVIII, XIX und XX ausdrücklich: AVG. FAMIL. AVSTR. Tab. I, II, III, auf denen meist die Medaillen der nicht regierenden Erzherzoge wie auch der Erzherzoginnen mit ihren Gemahlinnen und respective Gemahlen abgebildet sind ¹⁾). Bekanntlich haben die gelehrten St. Blasianer Capitularen Marquard Herrgott und Rusten Heer in ihrer *Nummotheca Principum Austriae etc. Friburgi Brisgoviae 1752*, in II. Voll., diese Aufgabe umfassender und mit reichlichem Texte gelöst.

Diese, nach solchen Anstrengungen viel verheissende Unternehmung, eine *Historia numismatica der Regierung K. Karl's VI.* zu begründen und auszuführen, hatte einen schönen Anfang, war aber leider nur von gar kurzer Dauer. Die Medaillen von Heræus' Entwürfe beginnen mit dem Jahre 1711, als der Kaiser aus Spanien zurückkehrte, diese sind aber nicht von Richter's Hand, sondern von Daniel Warou, gleichfalls einem Stockholmer und Karlsteen's Schüler, und dem Neapolitaner Anton Maria Gennaro ausgeführt. Die Arbeiten von Richter fangen mit seiner Anstellung in Wien in der

¹⁾ Der Anonymus (Herr Ferdinand Ludwig v. Bressler, s. Sitzungsberichte Bd. XIII. S. 593 f.), der über den von Heræus entworfenen Jetton auf die Geburt (13. April 1716) des Erzherzogs Leopold in den *Actis Eruditorum. Lipsiae 1716*, pag. 388 schreibt, sagt am Schlusse: „Ceterum duo imprimis edere parat Cl. Autor (sc. Heræus), *Historiam Archiducum Austriae, numismatibus, quae per annos circiter trecentos, ex quo ars cudendi numos inventa, conflata sunt, illustratam, ac Seriem Genealogicam Familiarum illustrium, cum iconibus eorum qui vel arte vel Marte claruerunt, e Museo Caesareo depromptis.*“ — Anfänglich wurden die Münzen geschlagen. Zu Hall in Tirol, wohin um das Jahr 1450 die Münzstätte von Meran, der alten Residenz der Grafen und Landesfürsten von Tirol, durch Erzherzog Sigmund übertragen wurde, begann man zuerst wenigstens auf deutschem Boden, um 1567 und 1568 unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand's, Stiffters der k. k. Ambraser-Sammlung, Münzen zu prägen. Nach dieser musterhaften Haller Münzstätte wurde durch Tiroler 1584 sogar die neue Münze in Segovia eingerichtet. S. meine Mittheilungen in den Wiener Jahrbüchern der Literat. Bd. CXIII, Anzeigebblatt S. 28 f.

zweiten Hälfte des Jahres 1715 an, doch finden wir von ihm einige Numismata restituta, wie auf das Toisonfest am 30. November 1712, auf die Errichtung der Pestsäulen zu Medling, Baden und Mariahilf im Jahre 1714; die Richter'schen Medaillen reichen kaum über das Jahr 1720. Diese Schaumünzen zeichnen sich durch edle und sinnreiche Compositionen und künstlerische Ausführung vor denen aus der Zeit K. Leopold's I. auf das vortheilhafteste aus. Etwa 40 von Heræus entworfene Schaustücke von denen aber Richter nur einen Theil ausführte, sind abgebildet und mit begleitendem lateinischen Texte versehen in dessen *Inscriptiones et Symbola varii argumenti. Noribergae 1721, pag. 13—95.*

Mit dem Jahre 1720 sind die von den beiden Schweden gemeinsam gemachten Medaillen geschlossen. Der unstäte Heræus ward von dem unseligen Bergwerks-Dämon auf eine fremde Bahn verlockt, die sein seltenes Talent und seine grosse Gelehrsamkeit dem so schönen Berufe und dem kaiserlichen Dienste entzog und allmählich sein Vermögen und seinen Lebensmuth aufzehrete. Richter mochte mit der Verbesserung des Gepräges der Currentmünzen und der Heranbildung von Zöglingen genug zu thun haben. Da er erst am 18. April 1735 starb, so ist es auffallend, dass das k. k. Münz-Cabinet von dem Jahre 1720 bis zu seinem Tode keine Medaillen von seiner kunstfertigen Hand nachweisen kann. Die Medaillen die auf die wenigen vaterländischen Ereignisse dieser Zeit sich beziehen, sind meist privatim von den Stempelschneidern Georg Wilhelm Vestner zu Nürnberg, der sich 1723 ein kaiserliches Privilegium erwirkt hatte, Medaillen in seinem Hause prägen zu dürfen († 1740), und seinem Sohne Andreas welcher sehr viele Stempel unter der Direction seines Vaters geschnitten hat, dann von Peter Paul Werner gleichfalls zu Nürnberg fabricirt.

II. Heræus' zehn Briefe an Leibniz.

Mit Anmerkungen.

Zugleich mit dem in der letzten Classensitzung vorgelesenen *Memoriale* Leibnizens, ddo. 2. October 1704 an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, das einen kurzen Abriss seines Lebens und seiner vielseitigen literarischen Wirksamkeit enthält, wurde mir eine durch den Herrn Archivar Dr. Grotefend

besorgte Abschrift von zehn Briefen des kaiserlichen Hof-Antiquarius Karl Gustav Heræus an Leibniz vom Herrn Hof-Buchhändler Friedrich Hahn aus Hannover übersickt. Diese Briefe erläutern und ergänzen die drei Briefe Leibnizens an Heræus, welche erst Kortholt in: *Leibnitii epistolae ad diversos*. Lipsiae 1738, Vol. III, 304—308, und später Dutens in seiner Ausgabe zu Genf 1763, Bd. V, 534—536, herausgegeben hat, wie auch die fünf Briefe welche ich aus dem Miscellan-Bande Nr. 865 der Göttinger Stiftsbibliothek im Bde. XIII, S. 47—55 dieser Sitzungsberichte mitgetheilt habe ¹⁾).

Der Inhalt dieser zehn Briefe vom 29. August 1713 bis 10. October 1716 betrifft zum Theil Numismatisches, da Heræus im Herbst 1713 Münzen und Medaillen zur Bereicherung der kais. Sammlung aus dem Schlosse Ambras abholte. Leibniz nahm auch an diesem Hilfsfache der Geschichte lebhaften Antheil und hatte die Erhebung des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg zum Könige von Preussen ausser dem: „Auszuge verschiedener, die neue Preussische Krone angehenden Schriften,“ durch eine streng gelehrte Untersuchung „de nummis Gratiani Augusti cum gloria seculi“ geehrt ²⁾. — In keinem dieser Briefe ist mehr die Rede von der so sehnlich gewünschten Reichshofraths-Stelle ³⁾, wohl aber in den letzten von der Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien, der der Zustand der Finanzen die durch den spanischen Successionskrieg und den nahe bevorstehenden und vom Prinzen Eugen ruhmvollst geführten Türkenkrieg sehr gedrückt waren, am gewichtigsten entgegenstand. Leibnizens beabsichtigten baldigen Wiederbesuch Wiens (s. in den Briefen V und VII) vereitelte der Tod, der ihn am 14. November 1716 ereilte. — Was die Schreibweise dieser französischen Briefe, die Orthographie und besonders die Accente betrifft, ist zu bemerken, dass Heræus ein geborner Schwede war und sie in aller Eile schrieb.

¹⁾ Die Angabe im Bde. XIII, S. 555, N. IV, dass des Heræus Brief aus Veitsch vom 30. Sept. 1725 an einen Prälaten um trinkbaren Wein die k. k. Hofbibliothek verwahre, ist ein Versehen; derselbe ist am Ende des Miscellan-Bandes Nr. 865 der Göttinger-Bibliothek enthalten.

²⁾ Vgl. Guhrauer II, 222 und Eckhelii *doctrina numorum Veterum* Tom. VIII, 153.

³⁾ Sitzungsberichte, Band XVI, S. 17 ff.

I.

Monsieur !

Dans le doute où je suis, si mes lettres Vous trouveront encore à Vienne, et dans la disette de nouvelles dignes de Vôte curiosité je m'étois proposé de différer l'honneur de Vous écrire jusqu' à mon arrivée à Ambras ¹⁾. Mais Vous aurez la bonté, Monsieur, de pardonner mon impatience à une passion aussi legitime qu'est celle de jouir sans delais d'un bien que tout ce qu'il y a d'honêtes gens ambitionne. Je veux dire du commerce de lettres, que j'ai eû le bonheur de me voir accorder de Vous le plus obligeament du monde après des conversations qui valent tout correspondance. Si la consideration avec laquelle j'ai tousjours reçu tout ce qui est venu de Vous, avant que d'avoir eû l'avantage de Vous parler a été plus desinteressée qu'elle n'est à present; Elle n'en est pas moins fondée pour cela. Comme seroit l'estime que j'aurois pour Euclide, des Cartes, Pline, Saumaise, Tacite, Mr. de la Thou etc. S'il estoit possible de les connoître par les endroits, où je Vous admire autrement que dans Vos écrits. Je n'ai pas assez de présomtion pour me croire capable de Vous rendre toute la justice qui Vous est dûe, Monsieur, du côté du mérite; je me contente de Vous regarder du côté, qui Vous fait être autant aimé, que considéré; c'est d'une modestie, rarement compatible avec tant de savoir; sur tout du coeur, qui surpasse toutes les beautés de l'esprit. J'ai pourtant avec tout cela assez de zèle pour la gloire de nôtre grand Empereur pour prendre toute la part que je dois au bonheur que nous avons de Vous posséder comme un des principaux instruments, dont Sa Maj. Imp. peut se servir pour nous rendre le siècle d'Auguste et pour ne faire plus l'aller chercher hors de l'Empire. Plût à Dieu, que les obstacles de cette guerre accablante fussent levés, et que nous nous vissions en état de former quelque chose de plus que des idées! Mon absence ne sera pas, j'espere, tout à fait inutile après les dix jours de contumace, que j'ai encore à faire ici. À mon retour je n'aurai pas de plaisirs plus sensibles que de pouvoir seconder Vos bonnes intentions pour le bien public. En attendant les belles antiquités d'Ambras me fournissent assez de matiere pour satisfaire Vôte curiosité jusqu' à ce que je sois en état de rendre compte des executions plus solides; et de trouver plus d'occasion de meriter quelque part à une faveur, dont

je ferai toute ma vie le cas que je dois, étant avec une véritable attachement et avec un zèle sans fard.

Monsieur

Votre tres humble et tres obeissant serviteur

C. G. Heréus.

À Mittel-Wald le 29. Aoust 1713.

Le Maître de postes à Insprouc sait mon adresse.

II.

Monsieur!

Je suis aussi sensible que je dois à l'honneur, que Vous venez de me faire par Votre lettre. Il n'en est pas de ce que Vous ecrivez comme des autres lettres. On se rejouit de voir le caractere d'une main, dont on a tant admiré les écrits impriméz, plus encore quand cela est adressé à nous, sur tout en des termes si obligeants que ceux, dont il Vous a plû de Vous servir. Mais les mauvaises nouvelles de Votre indisposition m'affligent veritablement. Je serois plus consolé si je pouvois être à la portée de Votre lit pour Vous marquer au moins un zèle sans fard au defaut de quelqu'autre service. La Nature est assurément injuste de n'avoir point de menagement pour ceux dont les moments d'une vie, qui devoit tousjours durer, sont si pretieux. Mais hélas en ce cas il n'y a nulle distinction qui puissent exempter les grands hommes du sort commun. J'espere de rejouir bientôt de Votre agreable conversation, Monsieur. Puisque je suis très près à tenir ma parole dont je m'étois piqué de debrouiller avec la description necessaire les 24 mille medailles qu'il y a ici en 24 jours. Cette vanité est pardonnable pour ce coup d'essai, puis qu'elle me rend en même temps l'occasion de Vous revoir, et de recevoir Vos ordres pour l'execution des projets que Vous formez pour le bien public. Il est vrai, qu'il y a ici une grande quantité de doubles et qu'on se ressent peut être de l'industrie de Mr. Patin *) dont les Cabinets d'Allemagne qu'il a vû comme celui-ci avec tout deloisir, se plaignent. Monsieur Foucault *), le plus riche en medailles des particuliers, n'auroit pas pû acheter de lui sans cela 400 Medailles grecques des villes à la fois. Ces qui manient les Cabinets ne devraient jamais avoir des medailles à eux, moins en faire negoce. Je me suis fait cette loi pour les antiques.

Mais le regard des pieces mediocres n'occupe pas moins que celui des rares sans divertir autant. Je me ferai un plaisir sensible de Vous en rendre un compte plus exact, Monsieur, quand je serai de retour. Je suis en Vous souhaitant une pénitence autant modérée que le bien public le veut avec tout le zèle et toute la veneration que dois

Monsieur

Votre très humble et très obeissant serviteur

C. G. Heræus.

L'on s'informera dans la maison de Mr. Fischers *) s'il y a moyen de faire quelque chose pour Vos aises.

À Insprug le 2. Oct. (1713).

III.

Monsieur !

Si j'avois eû quelque nouvelle considerable à Vous donner touchant les projets que Vous formez pour le bien de la republique de lettres, j'aurois en moins peur de faire tant aux savans de nôtre tems et de l'avenir en leur déroband quelquesuns de ces moments précieux, dont Vos meditations solides ne cessent jamais de satisfaire leur attente. Il faut avouer, que je ne nous vois guères en état d'esperer encore plus de progrès, tant que la cour n'est occupée, qu'à regler ses finances, comme la source de tout le bien, qu'elle peut accorder et se promettre.

Avec tout cela la passion que les belles qualités de Vôtre coeur m'inspirent, et qui me font Vous regarder tout autrement que du côté de Vôtre savoir surprenant, l'emporte pour cette fois sur les autres ménagements. Elle se croit en droit d'autoriser en même tems les formalités d'un devoir importun, pour lequel Vous êtes d'ailleurs en reputation d'avoir une indulgence extrême. Vous avez pourtant intérêt, Monsieur, d'être informés même de ce retardement et de ses causes.

L'on ne sauroit se figurer les mouvement qui se donnent de part et d'autre pour avancer, où pour empêcher le debrouillement de ce Chaos des confusions, auquel on destine le reglement de la nouvelle banque *). Une partie en est deja publiée. Il a falu autant de constance que celle de Sa Maj. Imp. pour en venir là.

Il est vrai, que le sentiment contraire de quelque ministre de grand credit entre autre du feu Comte de Seilern *), qui en mourant n'a pas voulu se rendre, n'est pas un obstacle mediocre, et que certaines vuës y sont trop vastes, comme celle de vouloir faire y rouler tout l'argent des banquiers, même de fournir de l'argent à trois pour cent.

Mais la restriction y jointe, autant que le fond de la banque le permettra, confirme assez ma conjecture que l'on n'a pas ceci directement en veüe, et qu'on se sert de ces propositions pour établir le reste. Si bien que je ne suis pas de l'opinion de ceux qui doutent de l'issuë heureuse. C'est une grande fin d'obtenir au moins une balance exacte tous les ans de l'état des revenus.

La cour ne m'a jamais tant abandonné qu'à present pour les depenses que je suis obligé de faire tous les jours, tant que la cour n'est pas en état de regler l'assignation qu'elle me promet. J'ai enfin obtenu l'extradition des medailles de bronze, où j'ai trouvé en les debrouillant une élite fort au dessus de ce qu'il y a à Ombras. Le reglement des Medailles Historiques de Sa Maj. Imp. même s'arrête aux obstacles, dont je viens de parler. Non obstant nous avons produit un jetton pour le sacre de l'imperatrice, qui n'est pas de la fabrique ordinaire ?). Je Vous en communiquerai une de tout mon coeur, Monsieur, quand je saurois à qui l'adresser. Mr. le Comte d'Ott *) me dit l'autre jour, d'avoir eu de Vous une lettre, il paraît assez bien porté, mais il est d'avis; qu'on ne fasse mille propositions aux états pour le fond, en les laissant y penser à son tems. L'heure m'appelle et me fait finir en Vous assurant que personne ne sauroit, être avec un attachement plus sincère, ni plus respectueux que je suis,

Monsieur

Vôtre tres humble et tres obeissant serviteur

C. G. Heréus.

Je ne dois pas oublier, Monsieur, de Vous remercier de l'approbation dont Vous avez voulu m'honorer auprès d'un de mes amis. Cela est plus digne de Votre generosité que de convenable à mon merite.

À Vienne le 2. Fevr. 1715.

IV.

Monsieur!

Ayant à craindre avec raison que ces Mrs., qui me font le plaisir de se charger de ce petit paquet n'arrivent un peu tard, je me rapport ici à la lettre, que je me donnerois l'honneur de Vous écrire demain à la poste.

Vous aurez à recevoir ici le jetton de l'Imperatrice. Nous sommes en train de faire quelque chose de plus considerable. Puisque Richter *) est déjà pris au service de Sa. Maj. Imp.

Je suis avec toute la veneration que je dois et avec un attachement particulier

Vôtre très humble et tres obeissant serviteur

C. G. Heræus.

À Vienne le 4. Dec. 1715.

V.

Monsieur!

Je suis aussi sensible que je le puis et le dois être à l'honneur que Vous venez de me faire par une lettre si obligeante. Les bonnes dispositions, qui j'ai trouvées partout pour Vos intérêts particuliers m'auroient obligé sans cela de Vous en faire part, et de Vous marquer que Vous en pourrez bientôt sentir les effets pour les difficultés qu'on Vous a faites touchant l'adjuta et l'Arrhe, dont la valeur n'importeroit pas tant que la consequence, s'il est vrai, que les conseillers auliques actuels en sont exemts. Mais pour nôtre cause commune, je ne sais pas si lon peut Vous flatter beaucoup avec fondement avant Vôtre arrivée. En quelque bonne disposition que soit l'Empereur. La guerre ne fait pas tout l'obstacle.

Car on a lieu de la moins craindre après la decouverte que la cour vient de faire de terribles projets tramés contre nous en Italie. Je crois que nous en devons la decouverte à la cour d'Angleterre et à la Suisse. Il y en a qui disent que le Duc d'Orleans même l'a decouvert ¹⁰⁾.

Les finances tousjours encor en peine jusqu'aux soins de paier la solde de troupes dans des conjonctures telles que les presentes, nous font au moins parler avec moins de grace de ce qu'on croit moins pressant. Cela n'empêche pas que je ne veuille de tout mon

coeur me donner à l'exécution de ce que Vous avez eû, Monsieur, la bonté de me confier. Aussitôt que je serai allé tout exprès chez le Comte Slick ¹¹⁾, qui est le plus favorable de tous, et chez le Comte Harrach ¹²⁾, où je ne manque pas d'accès, je ne manquerai pas de Vous rendre compte de l'effét que Vôte lettre aura produit. Je fus hier fort tard chez le Comte de Zinsendorf ¹³⁾ qui me pressa de savoir le tems de Vôte retour. Je lui repondis que Vous m'aviez fait l'honneur de m'en assurer, mais sans datte. Ses protestations sont tousjours bonnes mais generales. Elles serviront au moins à le prendre au mot quand les autres commenceront à agir et les préparatifs faits. Comme jusqu'à present je n'ai eû nulle adresse chez Mad. de Klencck ¹⁴⁾, je me ferai un plaisir de profiter d'une commission aussi favorable que la Vотре, Monsieur. Entre nous, c'est un grand malheur, que le Comte Slyk avec sa capacité est allé trop à decouvert, et qu'après cela les chagrins l'ont rebuté et l'ont fait laisser à l'abandon des choses qui sans lui ne vont pas si bien qu'elles iroient avec lui. Voilà tout ce que je puis repondre aux solides reflexions, que Vous faites, Monsieur, pour l'augmentation des revenus, partie essentielle des finances. Pour moi les bonnes resolutions de sa Maj. Imp. par lesquelles tout ce qui est de mon ressort en l'avantage d'être réglé par un Rescript, me font faire des tristes experiences qu'elles ne suffisent point. Car la bancalité n'ayant pas encor à l'heure qu'il est accepté mon asignation pour la depense qu'il faut en medailles, elle n'a fait que me plonger davantage en debtes en me mettant hors de précaution. Sa Maj. a resolu de prendre le Medailler (sic) Richter dans son service. De sorte que j'espere d'être en état à Vôte retour de Vous rendre compte, Monsieur, sur l'article de l'Histoire Metallique de sa Maj. Imp. En attendant deux étrangers qui partent demain, entre lesquels sera, comme je crois Mr. de Berensdorf ¹⁵⁾, Vous porteront le jetton de l'Imperatrice ¹⁶⁾ avec les Inscriptions pour le catafalque de feu le Roi de France. Il est vrai que je les avois fait par Ordre de la cour; et qu'elles ont eu l'avantage de plaire à l'Ambassadeur. Mais comme l'on a fait tant que d'en empecher l'execution j'ai seulement permis qu'on les mette parmi les autres de ma façon qui s'impriment à la fois dans un volume tel que Vous verrez, en ne les faisant passer que pour un essai particulier. Car je me suis donné la liberté de les joindre au jetton et de les soumettre à Vôte censure, si Vos occupations plus importantes Vous permettent, Monsieur, de

les en daigner. Je me dedis pour jamais de ces Inscriptions funebres. Ne pouvant sans une vanité ridicule et sans imprudence affecter d'entrer en lice avec Mrs. les Jes. qui se picquent d'être en possession de la Latinité ¹⁷⁾, Un des bons effets de l'academie auroit été d'empêcher que les parties ne fussent juges, où que le public ne s'en mêlasse pas. Les decisions publiques sont pourtant ce qui pourroit déterminer l'Emp. à sauver la reputation de ses propres lumieres par l'établissement des sociétés capables à soutenir la bonne thèse. Sa Maj. Imp. vient de donner une preuve de son bon goût decisif, en se declarant contre beaucoup d'autres pour les desseins de Mr. de Fischers touchant l'église de St. Charles ¹⁸⁾. Il commença hier à les mettre en oeuvre hors de la Porte de Carinthie pas loin de l'Hôtel de Trautson Voilà un bon prejuger pour les acts. Je suis avec toute la veneration que je dois

Monsieur.

Votre très humble et très obeissant serviteur

C. G. Heræus.

à Vienne le 5 Dec. 1715.

VI.

Monsieur!

Pour contenter en quelque façon Votre curiosité je me donne l'honneur de Vous dire qu'il n'y a que les medailles d'Ombas dont nous puissions savoir quelque detail. Puisque les obstacles y aiant été levés, il n'a falu que quatre semaines pour les ranger. Il y a plus de 700 antiques en or, dont la plus part à quelques doubles pres est fort bien conservée. Ce n'est pas en effet un nombre considerable. Car Mngr. l'ambassadeur de Venise ¹⁹⁾ en porte autant avec Lui ici à Vienne. Il surpasse pourtant celui de Berlin ²⁰⁾ et egale celui de Saxe-Gotha ²¹⁾, autrefois de Schwarzbουργ. Au compte de Mr. Patin sur ce qui se trouvoit à son temps, ce seroit beaucoup. Les autres en argent et en bronze avec la grande quantité de doubles montent à Ombas à 24 mille. Avec tout cela ce cabinet attend son plus grand embellissement des recrûes que nous lui de vous faire de nos doubles. Quant aux medailles du Grand Cabinet d'ici qui a l'honneur de porter le nom de Nummophylacium Carolinum du grand fondateur qui au plus fort de ses guerres n'oublie pas les belles lettres, comme Vous en êtes, Monsieur, un des premiers temoins

oculaires. Des petits obstacles que vous n'ignorez pas, sur tout de ceux de la saison rude empêchant encore de débrouiller l'infinité des autres, hormi celles d'or, qui ont nouvellement été tirées des tenebres et de la confusion, où elles étoient ensevelies. Sa Maj. Imp. les a déjà augmenté de plus de 400. si bien que dans les deux premières années il ne s'en faut que cent médailles que nos médailles antiques d'or n'égalent pas le nombre de celles du cabinet de France, qui a une suite de 1700. Puis que nous en avons déjà près de 1600. Nous venons de trouver un grand médaillon *) d'or de Constantius inconnu. Les têtes les plus rares ne nous manquent guères, jusqu'au Gord. Africanus qui n'est pas de la fabrique de Mr. Beger et au Pescennius Niger, tout autre que celui de France. Non obstant il est pour avouer la vérité sujet à contestation. Il importe trop à la république de lettres, qu'elle en soit informée plus exactement. Aussitôt que j'aurai deterré les autres et demêlé un peu les modernes antiques (je veux dire celles des derniers 3 siècles) pour le grand dessein que Vous savez, Monsieur. La première chose sera de donner au public des catalogues pour être au moins en état de trouver ce qui nous manque. Cette collection de modernes antique n'a pas encore d'exemple **).

Je ne parle pas des pierres précieuses antiques, nulle cour ne pouvant prétendre d'approcher en cela au trésor de sa Maj. Imp. **). Je suis avec tout le respect que je dois,

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur

C. G. Heréus.

A Monsieur

Monsieur de Leibnitz Conseiller

Aulique de l'Empire.

VII.

a Vienne le 18. Janv. 1716 **).

Monsieur!

Si j'ai différé un jour de poste pour Vous répondre à la dernière dont il Vous a plu m'honorer; Ce n'a été que pour être en état de

*) Leibniz bemerkt am Rande nur die Worte: Wie der beschaffen und gestalt.

**) Leibniz bemerkt nach Herrn Dr. Grotendorf oben in der Ecke: resp., d. i. respondi.

Vous rendre mieux compte de mes sollicitations. J'ai parlé au Comte de Harrach (il se rapportoit tousjours sur l'Empereur), qui depuis l'Epitaphe de marbre pour son Père, dont Mngr. l'Archevêque de Salzbourg ²⁴) m'avoit laissé la disposition, m'a tousjours voulu du bien, et qui se pique de discernement pour les belles lettres. Il me fit tant d'avances que je n'avois pas besoin d'argumens pour le persuader. Le comte de Slyk sur le quel je crois qu'en effét nous pouvons le plus compter n'en fît pas moins; et le Comte de Sinzendorf à son ordinaire. Ces ministres ne manqveront pas de Vous faire les mêmes compliments qu'ils m'ont faits; Mais en des termes qui ne permettent pas de les pousser davantage et d'aller au fait. Je ne doute pas de leurs bonne intention et qu'ils ne voudroient se faire honneur d'une fondation aussi utile et glorieuse que celle dont il s'agit. Mais permettez moi Monsieur d'être plus sincere que complaisant sur tout dans un cas, où il Vous importe tant de n'être pas amuses par des faux Fuyants. Quand ces seigneurs auroient moins de bonne volonté; l'on ne sauroit pour cela se plaindre de leurs excuses ni de leurs delais. Les conjonctures ne peuvent pas être moins favorables qu'elles nous sont justement dans un tems, où l'on ne songe qu'à l'établissement des finances si peu avancées par la Bancalité, et dans les appareils sérieux que l'on fait pour une grande guerre. Le Comte de Starenberg a tout l'air d'être restitué avec plus de distinction qu'auparavant, comme directeur de la Chambre et de la Bancalité ²⁵). Je ne dis pas ceci pour perdre courage. Je me sens obligé plutôt de presser par là Vôte retour afin d'empêcher par Vôte présence qu'on ne passe jusqu'à l'oubli, quand Vous seriez Vous même contraint de Vous rendre aux delais pour quelque tems. Au moins ce seroit le moyen le plus sûr de Vous assurer Vôte Ajuta. Car en ceci et tout ce qui regarde Vôte personne je trouve tous si bien disposez, que cela seul ne me laisse pas desesperer du succès d'une entreprise, qui plus elle éclatera plus elle trouvera des oppositions en ceux qui n'aiment pas le progrès des sciences, où en prétendent le Monopole. Vous m'entendez assez Monsieur, pour n'en demander plus d'éclaircissement de moi. Mr. Schmid ²⁶) feroit mieux de s'exposer moins à se faire tirer le vers du nez, son intention peut être bonne, mais il se paye trop facilement de toute bonne mine. S'il peut être employé de Vous, les affaires sont telles que par une discretion qui ne choque pas Vous feriez une bonne oeuvre. Mr. Schottel ²⁷) est plus sage,

et à ce que je puis comprendre autant zélé pour Vous qu'on le peut être. Avec cela il est plus court et va plus au solide. Je Vous demande pardon, si je me laisse trop aller à une franchise que j'éviterai avec tout autre qu'avec Vous Monsieur, dont j'ai l'avantage de ne connoître moins l'ame que l'esprit, et dont les interets commencent à être tant unis après la guerre, où je me vois exposé. Je suis de tout mon coeur en Vous souhaitant toutes les felicités imaginables pour ce nouvel an

Monsieur

Votre très humble et très obeissant serviteur

C. G. Heraeus.

VIII.

Monsieur !

Je Vous ai une obligation sensible de la bonté que Vous avez eüe de m'honorer de Vôtre approbation. Comme l'Academie Royale des Inscriptions et de Medailles ²⁸⁾ m'a honoré de même de la leur. Je suis d'autant plus aise de ne trouver nulle opposition entre deux suffrages de cette autorité. Le parti que j'ai pris de consulter cette Academie a été un moyen de confirmer Sa Maj. Imp. dans l'intention qu' Elle forme d'en instituer une semblable. Nous ne parlons ici que de guerre. Inter arma silent leges. Mr. de Gentilotti ²⁹⁾ a eu l'honneur de voir sa Maj. mais pas si souvant. Ce qu'il y a de meilleur c'est qu'il a obtenu une assignation pour commencer à acheter des nouveaux livres. Comme j'en ai pour mes besoins. Mr. Bartenstein ³⁰⁾ est ici. Je ne suis pas assez informé de ses affaires pour Vous en faire part.

L'on nous parle d'un autre President de Chambre Colloredo ³¹⁾ qui doit venir de la Province. Dieu seconde les bonnes intentions de l'Empereur. Je suis avec tout le zèle et tout le respect que je dois

Monsieur

Le bon Comte Philippe
Dietrichstain est à l'agonie ³²⁾

Votre très humble et très
obeissant serviteur

C. G. Heréus.

à Vienne le 1. Juill. 1716.

IX. *)

Monsieur!

En Vous remerciant très humblement des soins que Vous avez pour avancer les curiosités de Sa Maj. Imp. je Vous renvoie les 45 Med. restituées à la fois, les quelles à quelque portrait près ne sont nullement de mise pour nous. Mr. L'évêque de Lovines **) se fait un doute de ce que Charles Magne n'est saint que voce populi, et du voeux particulier de Sa Maj. La dernière raison est la plus valable. Que de Statues pour St. Jean Nepomucene qui n'est non plus canonisé **).

Dans le dessein que Mr. de Fischers fait et qui Vous fera plaisir, je suivrai Vos avis d'appliquer à Charles Magne une des Colonnes colossales y employées. Pour Mr. le Conseiller Preisinger, assurément je n'ai pas été en état de le voir encore. Mais aiant été regalé dans la maison du Bourgemaître j'ai fait une tentative de loin pour le bon exemple que la Ville de Vienne pourrait donner aux autres **). La guerre servira tousjours d'excuse tant qu'elle dure.

Mr. le Bar. Presler **) vient nouvellement de faire un article de moi dans ces *Acta Erud. Allemands*. Par cette surprise il m'engage en effêt de paroître avec quelque chose de plus reel, et de faire un peu part au public des desseins de Sa Majesté. Aussitôt que l'on me laissera assez de repos pour le faire je serai en état de servir Votre ami de Londres. Y étant engagé pas seulement par Vos Ordres, Monsieur, mais aussi par le devoir de ma fonction. Je suis avec toute la veneration que je dois

Monsieur

V. très h. et tres obeissant serv.

C. G. Heræus.

X.

Monsieur!

La vaine crainte, que me marquoit l'autre jour Mr. Schmid pour Vos appointemens m'engage à Vous en desabuser et à m'ac-

*) Da Heræus in diesem undatirten Briefe der Anzeige seiner „Vermischte Nebenarbeiten“ die in den *Actis Eruditorum Lipsiensibus* im August 1716, S. 389—390 mitgetheilt ist, erwähnt, so ist derselbe wahrscheinlich im nächstfolgenden Monate September geschrieben worden, wir reihen ihn daher als den vorletzten an Leibniz hier ein.

quitter d'une partie de mon tresh. devoir, que je ferai tousjours consister plustôt dans la realité que dans des compliments inutiles. C'est par cet endroit que je me sens obligé de Vous mander, qu'un Ministre du premier rang vient de me rassurer, que Vous n'aurez rien à craindre de ce côté.

Il servit bon de prevenir Mr. Schmid, qu'il ménage plus ce qui pourroit Vous faire tort, comme de debiter que Vous ne pretendez plus, Monsieur, Vous mêler de nos affaires, où de venir ici.

A quoi se plaindre avant que d'être bien informes du cas. Je ne sais pas quel accès que Vous avez, Monsieur, auprès du Comte de Stahrenberg. Pour peu que Vous en eussiez, comme il se picque de proteger les belles lettres et qu'il a le maniment derechef où plustôt la direction des Finances, il seroit bon sans marquer une défiance de Le prevenir seulement en Vôte faveur (*là il y a une lacune dans la copie de la lettre*) Ou de Vous adresser au Reütre mais plustôt avec une assurance qu'avec un air de plainte. Je serai toute ma vie avec la veneration et avec le respect que je dois

Monsieur

Votre très humble et très obeissant serviteur

C. G. Heréus.

à Vienne le 10 Oct. 1716.

Anmerkungen zu Heræus' Briefen an Leibniz.

Brief I. Anm. 1. Heræus, der sich in diesen Briefen fast durchaus Heréus schreibt, reisete am 13. August 1713 von Wien, wo sich damals Leibniz aufhielt, nach Innsbruck ab, um Münzen und Medaillen aus dem Schlosse Ambras, wo die vom Erzherzog Ferdinand, Grafen von Tirol und Gemahl der schönen Philippine Welser, gestiftete kostbare Sammlung (bis zum J. 1806) war, für das vom K. Karl VI. in persönliche Gunst und Obsorge genomene Münz- und Medaillen-Cabinet abzuholen.

Da damals in Österreich die Pest wüthete, musste Heræus zu Mittenwald *) in Baiern an Tirols Grenze, wo Heræus diesen Brief schrieb, eine etwas lange Contumaz oder Quarantaine halten.

*) Richtiger als Mittelwalde, welche Schreibweise in Leibnizens Antwort ddo. Wien am 28. October auf diesen oder den nächstfolgenden Brief, welche ich S. 47 des XIII. Bandes dieser Sitzungsberichte mittheilte, mich verleitetete dieses

Brief II. Anm. 2. Karl Patin, 1633 zu Paris geboren, studirte erst die Rechte und ward Parlements - Advocat daselbst, widmete sich später der Medicin, hatte eine grosse Praxis und bekleidete die Professur der Anatomie. Er verliess 1668 plötzlich Frankreich, weil er erfuhr, dass angeblich wegen anzüglicher Schriften entweder auf K. Ludwig XIV. oder den Minister Colbert ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen werden dürfte, und machte nun Reisen die er unter dem Titel: *Quatre Relations historiques par Charles Patin, Medecin de Paris, à Basle 1673* herausgab. In dem ersten Berichte von S. 5 — 44 schreibt er über Wien, den kaiserlichen Hof, die Kunstschatze; wohin er im J. 1672 über Sachsen her abermals kam. Mein verehrter Herr Collega, Johann Gabriel Seidl, schrieb über dessen hiesigen Aufenthalt nach obigen Relations den geistreichen mit erklärenden Bemerkungen ausgestatteten Aufsatz: „Ein Tourist des siebenzehnten Jahrhunderts über Österreich“ in der *Austria* für 1848, S. 107 — 131. Auch war Patin zweimal in Tirol, von Augsburg aus im Jahre 1670, dann von Wien und Salzburg her zu Weihnachten 1672. Er preist das Land Tirol und beschreibt auch das Schloss Ambras mit seinen damaligen Schätzen im zweiten Berichte, S. 79—99. Er sagt von dem dortigen Münzcabinet, wovon 1713 Heræus einen Theil und den Rest um das Jahr 1780 Abbé Eckhel nach Wien brachte: *Il y a une suite de medailles d'or antiques, depuis Jules Cæsar jusqu' à Heraclius; c'est la plus parfaite que j'aye veüe et par le nombre et par la beauté. On ne trouvera point ailleurs de medailles ny plus conservées ny plus rares. Il y en a une autre de Consuls et d'Empereurs et une infinité de Medailles d'argent, mais celle de cuivre sont infiniment plus precieuses que toutes les autres. Il ny avoit qu'un Prince si curieux et si sçavant qui en pût faire le choix et la depence. Quand Sa Majesté Imperiale aura joint ces piéces incomparables à tant d'autres qu' Elle a à Vienne, je suis persuadé que son cabinet et celuy du Roy seront les premiers et les plus considerables.* (Über die Anzahl der Münzen und Medailen des k. k. Cabinets in Wien im Jahre 1854 s. unten Anm. 22.) Unser Reisender fand in Ambras die beste, allzu vertrauensvolle Aufnahme und ist über dieselbe voll des Lobes, indem er S. 81 sagt: *Monsieur Roland en est gouverneur et me donna la joye toute entiere: son merite est*

Mittelwalde in der dortigen Anmerkung 10 S. 59 nach Schlesien zu versetzen, wornach dieser Irrthum nun zu berichtigen ist.

qui extraordinaire et sa maniere d'agir, la plus obligeante du monde. J'avois des lettres de Sa Majesté Imperiale qui me donnoient toutes les ouvertures, mais je remarquay aux empressemens qu'il avoit pour moy, que non seulement il honoroit les ordres, mais qu'il aimoit encor le porteur, et qui je n'en serois par quitte de ne devoir la veüe de tant de belles choses qu'aux bontez de l'Empereur, luy ayant l'obligation d'une partie du plaisir qu'elles m'ont donné.“

Über diesen Besuch Patin's äussert Heræus in seinem Berichte (Nr. 4, S. 69 der Acten des k. k. Münz-Cabinets) nach seiner Rückkunft im Herbste 1713 sehr ungehalten und sagt: „Ich bin allerunterthänigst zu berichten genöthiget, dass der Patin (dem man ohne Pflicht die Medaillen dorten zu Kais: Leopold gloriwürdt: Gedächtnuszeit übergeben) bey so geringem Vorrath von raren Medaillen unter so grosser Anzahl genugsame Merkmahle nachgelassen: wie er es hier nicht besser als an andern Teutschen Höfen gemacht; nach deren Besuchung er hernach gantze Studia auf seine Rechnung verkauft,“ dann weiter: „von Ambras habe (ich) an goldenen Medaillen mitgebracht 88; wovon besondere Abzeichnung gemacht. An silbernen doppelten und ainigen andern: 911; an Ertz 234.“ Patin ward 1676 Professor der Medicin zu Padua, wo er 1694 starb. Er hatte zwei gelehrte Töchter, von denen Katharina eine lateinische Rede auf den Entsatz von Wien (1683) hielt, und die andere, Gabriele Charlotte, eine lateinische Dissertation von dem auf einer Münze des Antoninus Caracalla geprägten Phönix schrieb.

Anm. 3. Über diesen Münzensammler Foucault weiss ich nichts Näheres beizubringen.

4. D. i. Johann Bernhard Fischer von Erlachen, der berühmte Architekt und kais. Ober-Bau-Inspector, der Erbauer von Schönbrunn etc., † zu Wien am 5. April 1723. S. meine näheren Mittheilungen in diesen Sitzungsberichten. Bd. XIII, S. 61, Anm. 24.

Brief III. Anm. 5. Die Ministerial-Banco-Deputation unterstand dem Hofkammer-Präsidenten Gundaker Thomas von Starhemberg *). Mit Patent K. Karl's VI. vom 24. März 1713 wurde dieser

*) Von diesem Grafen († 8. Juli 1745) schreibt Leibniz an den Hamburger Senator Widou: J'ai eu l'occasion d'admirer la solidité de son jugement. Dutens V, 473. Die Liste der aufs Neue ernannten und bestätigten Hofkammerräthe, Referendarien und Secretarien, die dem Grafen v. Starhemberg unterstanden, ist in der europäischen Fama, 1714, S. 11 f. enthalten.

Banco vermehrt und erweitert. Über eine unter dem Vorsitze des Prinzen Eugen gepflogene Berathung wurde den 14. December 1714 die sogenannte freie Universal-Bancalität für sämtliche Erbländer eingeführt. Ihr Zweck war Abtragung der öffentlichen Schulden und Herbeischaffung zuverlässiger Hilfsmittel zu ausserordentlichen Bedürfnissen, Abhelfung des Geldmangels und Unterstützung des Handels und der Gewerbe. Die Verwaltung hatte die Universal-Bancalität unter dem Präsidium des Fürsten Johann Leopold Donat von Trautson dem die Bancal-Collegien in den Provinzen unterstanden. Die Bancalität wurde einem Hof-Gubernium untergeordnet, bestehend aus einem Präsidenten und 10 Räthen die von allen übrigen Stellen unabhängig waren, und am 25. April 1715 bestellt wurden. Bald fanden zwischen dem Gubernium und der Hofkammer Streitigkeiten Statt. Der Graf Starhemberg legte nach der europäischen Fama 1715, S. 306, schon den 22. Mai seine Präsidenten-Stelle in pleno consessu mit einer beweglichen Rede nieder, an dessen Stelle der gewesene Vicepräsident Ferdinand Ernst Graf von Mollart als Präsident vorgestellt wurde. Jener blieb kaiserlicher geheimer Conferenz-Rath, und, heisst es daselbst weiter, weil er eine grosse Wissenschaft von den publiquen Affairen hat, auch das wahre kaiserliche Interesse vollkommen versteht, so dürfte sein Credit dermalen sich nicht vermindern und die fremden Minister sich hauptsächlich an ihn halten. Hierdurch erklären sich die Worte im VII. Briefe vom 18. Jänner 1716: „Le Comte de Starhemberg a tout l'air d'être restitué avec plus de distinction qu'auparavant, comme directeur de la Chambre et de la Bancalité. (Cf. pag. 151.) Man erachtete es nun für gut ein Finanz-Collegium zu errichten, welches die Oberleitung führen sollte und worüber nach der Resolution vom 19./21. August 1716 Seine Majestät selbst das Präsidium führte. Das Banco-Collegium wurde am 24. März 1745 aufgehoben. (Nach Mittheilungen aus dem k. k. Finanz-Ministerium.)

6. J o h a n n F r i e d r i c h Graf von Seilern, kaiserlicher geheimer Rath und österreichischer Hofkanzler, starb unvermählt am 8. Jänner 1715. S. Mehreres Bd. XIII, S. 61, Anmerk. 26 und besonders in der europäischen Fama, 1715. S. 30.

Einer der kais. Plenipotentiarien auf dem Friedens-Congresse zu Baden war nicht sein Sohn, wie es daselbst heisst, sondern sein gleichnamiger Neffe, der nachherige Hofvicekanzler.

7. Der Jett on auf die zu Pressburg am 10. October 1714 erfolgte Krönung der Kaiserinn Elisabetha Christina als Königin von Ungern etc. ist von Heræus entworfen. Av. ELISAB.ETHA CHRIST.INA AVGVSTA CAROLI AVGVSTI. Deren Brustbild von der rechten Seite; unten: Richter, Name des Medailleurs. R. OCCIDVI DECVS AC ORIENTIS. Auf Strahlen glänzt über Wolken der Venus stern, als Schmuck und Begleiter der auf- und niedergehenden Sonne, und sinnbildlich hindeutend, dass die Kaiserinn ihrem Gemahle nach dem Westen und Osten (Spanien und Ungern) folgte. Im Abschnitt in zwei Zeilen: CORON.ATA POSON.ii | MDCCXIII. — Grösse: 1 Wiener Zoll; Gewicht: 5 Ducaten in Gold und $\frac{5}{8}$ Loth in Silber. Abgebildet in Heræi Inscript. et Symbol. p. 81.

8. Graf Ott oder richtiger von Oedt, gehört dem ältesten Adel Österreichs ob der Enns an; vgl. Baron von Hohenneck, Genealogie II. 1 — 42. Wir fügen aus den Adels-Acten des k. k. Ministeriums des Innern hier noch an, dass am 1. Mai 1608 Hanns Christoph und Sebastian von Oedt Herren auf Helfenberg und Götzendorf von K. Rudolf II. in den Freiherrenstand erhoben wurden. Nicht K. Joseph I., sondern dessen Bruder K. Karl VI. verlieh dem Erasmus Anton, Ausschussmitglieder und Verordneten der Landschaft ob der Enns, und seinen Vetter, den Gebrüdern Franz Ferdinand, Domcapitularen und Prælatus domesticus zu Breslau, und Franz Karl, Frei- und Panierherren von Oedt, am 15. Juni 1714 den Reichsgrafenstand. Der erstgenannte zeichnete sich beim baierisch-französischen Einfalle in den Jahren 1703 und 1704 und bei der Contagion aus, und starb 1719. Dessen Sohn der wohl hier gemeint ist, Johann Christoph Heinrich, kais. Kämmerer und niederösterreichischer Regierungsrath, wurde 1718 Präsident des neu errichteten Wechsel-Collegiums in Wien, 1734 Vicestatthalter und hernach Hofvicekanzler. Er war bei verschiedenen schwierigen Hof- und Regierungs-Commissionen verwendet und früh und spät bei der Pest 1713 in Sanitätssachen thätig, daher in Anbetracht des uralten Adels (indem Heinrich von Oedt 1234 erscheint) und der Verdienste, besonders des Letztgenannten, der Grafenstand. Er starb am 4. Februar 1750. Seine zweite Gemahlinn Anna Charlotte Gräfinn von Geyersberg geb. ihm am 10. December 1708 den Sohn Johann Karl Donat und drei andere früh verstorbene Kinder und schied von dieser Erde zu Götzendorf am 2. September 1719.

Mit dessen Vetter **F r a n z K a r l** Grafen von Oedt der in einem Alter von 72 Jahren den 7. August 1768 zu Wilhelmsburg starb und daselbst ruht, erlosch dieses Geschlecht im Mannsstamme. Die Frau Gräfinn **Christina** von Oedt starb gleichfalls daselbst in einem Alter von 85 Jahren am 9. Juli 1793. (Nach den Mittheilungen des dortigen Herrn Pfarrers **Emerich Dorner**.) — An denselben Grafen **Johann Christoph Heinrich** von Oedt schrieb auch Leibniz zu Ende December 1714, wie aus dem Schlusse seines Briefes an den gräflich Leiningen'schen Hofrath **Schmid** in Wien erhellet. Cf. *Leibnitii opera*. Edit. Dutens. Tom. V. 528.

Brief IV. Anm. 9. Über den Medailleur und Münzpräge-Inspector **Benedict Richter** s. oben. S. 135, 137 und 141.

Brief V. Anm. 10. **Alberoni**, der schlaue und allgewaltige Minister des K. **Philipp V.** von Spanien und dessen zweiter Gemahlinn **Elisabetha**, Erbprinzessinn von Parma, schmeichelte einerseits seinem schwachen Herrn mit der Hoffnung, ihm die Regierung Frankreichs nach **Ludwig's XIV.** Tode (1. September 1715) zu verschaffen, andererseits der Königin mit dem Gedanken, ihren Nachkommen die in Italien durch den **Utrechter Frieden** verlorenen Länder wieder zu gewinnen. Er wusste Geld, Heer und Flotte zu schaffen, conspirirte in Frankreich, hatte Einverständnisse und Verbindungen in Italien und täuschte den Papst und die Seemächte über die Bestimmung seiner Flotte, die angeblich den Venetianern gegen die Türken beistehen sollte. Zwei Männer standen **Alberoni's** weitgreifenden Planen entgegen, der Regent Herzog **Philipp** von Orleans und **Robert Walpole**, Minister des K. **Georg I.** von Grossbritannien. Bekanntlich landete ohne vorläufige Erklärung am 22. August 1717 der Marquis von **Lede** auf Sardinien und nahm diese Insel, und am 2. Juli 1718 auf Sicilien und eroberte Palermo. Am 2. August ward die Quadrupel-Allianz geschlossen und am 11. vom Admiral **Byng** die spanische Flotte beim Cap Passaro vernichtet.

11. **Leopold Joseph Graf von Schlick**, kais. Feldmarschall und seit 1713 böhmischer Oberstkanzler, † 8. April 1723.

12. **Alois Thomas Raimund Graf von Harrach**, gewesener kais. Botschafter in Spanien, seit 17. September 1715 niederösterreichischer Landmarschall, † 1742.

13. **Richtiger S i n z e n d o r f** (Graf **Philipp Ludwig**), vordem kais. Plenipotentarius bei dem Congresse zu Utrecht, kais. Obersthofkanzler, † 8. Februar 1742.

14. Fräulein Maria Charlotte Freiinn von Klenck war noch im Jahre 1732 der verwitweten römischen Kaiserinn Wilhelmine Amalia erstes Kammerfräulein. S. Dr. Kuchelbeckers allerneueste Nachricht vom römisch-kayserlichen Hofe. Hannover 1732. S. 211. Leibniz spricht auch von ihr im Briefe an Heræus vom 28. November 1715 bei Dutens. V. 535.

15. Vielleicht ein Verwandter des Hannover'schen Ministers von Bernstorff. Die Vetter Andreas Gottlieb und Joachim von Bernstorff wurden nach den Reichsadels-Acten am 10. März 1716 in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

16. Über diesen Jetton, mit den beiden Himmelszeichen, der oben Anm. 7 beschrieben ist, spricht anonym der unten in der Anm. 36 genannte Herr von Pressler in den Leipziger Actis Eruditorum. 1716. pag. 388 seq.

17. Unser Heræus war bekanntlich ein bei seinen Zeitgenossen berühmter Meister in Abfassung lateinischer Inschriften auf Medaillen und Monumenten, die zum grössten Theile in seinen oben S. 141 erwähnten Inscriptionibus et Symbolis gesammelt sind. Sie brachten ihm den vollen Beifall des kaiserlichen Hofes und der ganzen gelehrten Welt welche deren römische Einfachheit und reine Latinität lobte. So besonders jene welche das vom ersten kaiserl. Hof-Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach in der Augustiner Hopfarrkirche errichtete Castrum doloris K. Joseph's I. im Juni zierten und mit der ausführlichen Beschreibung des Trauergerüstes in den besagten Inscriptionen S. 195 ff. beliebig nachgelesen werden können.

Als für den 26jährigen Herzog Franz Anton von Lothringen der als Abt zu Stablo und Malmedy den 27. Juli 1715 zu Lüneville an den Blattern gestorben war, auch von Seite des naheverwandten *) kaiserl. Hofes in Gegenwart Ihrer Majestäten gleichfalls in derselben Hofkirche am 26. August die Exequien gehalten wurden, verfassten einige Jesuiten wie auch Heræus die bezüglichen Inschriften. Die europäische Fama vom Jahre 1715, S. 513,

*) K. Leopold's I. Stiefschwester Eleonora Maria, verwitwete Königin von Polen, vermählte sich zu Wiener-Neustadt 1678 mit dem berühmten Kriegerhelden Herzog Karl IV. von Lothringen, und war die Mutter dieses Abtes, wie auch des Kurfürsten Karl Joseph von Trier, der damals in Geschäften in Wien anwesend war. Ihr (Eleonorens) ältester Sohn Herzog Leopold Joseph, der im Ryswicker Frieden 1697 das Herzogthum Lothringen wieder erhielt, war der Vater des Kaisers Franz I. Gemahls seiner Base, der grossen Kaiserinn Maria Theresia.

berichtet hierüber: „Wir communiciren die von einigen Herren Jesuiten ausgekünstelte, und am Castro Doloris gestandene Inscriptiones: und können (wiewohl niemanden zum Präjuditz) nicht unverschwiegen lassen, dass diese Inscriptiones mit ihren schlechten lusibus verborum, Chronographis, citationibus, locis communibus und andern Turlepinaden sich bey rechtschaffenen Kennern von dergleichen Arbeit gar schlecht recommandirten und bey weitem nicht nach der delicates Römischen Simplicität schmecken, welche der berühmte Herr Heræus in seinem unverbesserlichen Castro Doloris und bey andern solchen Fällen, mit allgemeiner Approbation des Hofes und der gantzen Gelehrten Welt, an den Tag gelegt. Ehemals galten solche Münchsgalanterien mehr als heutiges Tages; und es ist zu bewundern, dass die Deutschen Jesuiten gar nicht in die Fussstapfen ihrer Französischen Gesellschafter, Labbei, Commirii, Menestrierii und anderer, auch unter den Protestanten befindlicher braven Männer, in diesem Stücke treten wollen. Zum Beweiss, dass wir niemanden Tort zu thun gesinnet seyn, folget hierbey das *Cenotaphium* ungeändert, damit aus dessen Durchlesung jedermänniglich erhellte, wer bey dieser zwistigen Meynung das meiste Recht habe.“ Nun folgen von S. 514—520 in kleinen Lettern diese Inscriptionen der Jesuiten. Die von Heræus verfassten blieben unausgeführt, sind jedoch in seiner Sammlung S. 234—239 mit der ausführlichen Beschreibung des von ihm erdachten Trauergerüstes gedruckt, wo er sagt: *Dispositio executioni non data, fictionis instar, tantum asservatur.*

So beging der Kaiser mit dem anwesenden Vetter, dem vorerwähnten Kurfürsten von Trier, nach erfolgter Notification des Ablebens K. Ludwig's XIV. († 1. September 1715) am 17. und 18. November die feierlichen Exequien für denselben. Dieselbe europäische Fama, S. 915 ff., meldet uns die ganze Solemnität und sagt: „Mit Verfertigung der Bilder und Devisen zu dem Todtengerüste haben sich theils die Herren Jesuiten bemühet, theils der unvergleichliche Herr Heræus eine neue Probe seiner Geschicklichkeit abgelegt, die man ohne Zweifel selbst in Frankreich wird bewundern müssen. Beyde Partheyen haben Ihre Arbeit sowohl Ihrer Kayserlicher Majestät, als auch Sr. Excellenz dem Grafen von Luc *),

*) François Charles de Vintemille, Comte du Luc, Marquis de la Marthe etc., der allerchristlichsten Majestät Gesandter bei der Eidgenossenschaft, unterzeichnete mit dem Marschall de Villars als k. Bevollmächtigter am 7. September den Frieden zu Baden, Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

Französischen Ambassadeur, überliefert, und sind an beyden Orten mit aller Gnade und Hochachtung desswegen empfangen worden.“ Weiter heisst es: „Die von den Herren Jesuiten verfertigte Arbeit communiciren wir hiermit in ihrer Original-Sprache (S. 917—922). Wir überlassen dem verständigen Leser die freye Beurtheilung: die man ohnedem bey gedruckten Sachen unumgänglich aller Welt verstaten muss, und nur seine Thorheit zu verrathen pflegt, wenn man sich über anderer Leute, so das Handwerk auch verstehen, erfolgte Critique, vergeblich erzürnen will. Man siehet, dass diesesmahl die pedantischen Chronosticha weggeblieben; gleichwohl aber viele unlateinische Redens-Arten mit eingeflossen, und bald auf der ersten Seite der Titel *Magnus*, wie auch das lemma: *Nec pluribus impar*, mit weniger *Politique* gebraucht werden. Ingleichen möchte sich Deutschland und das Erzhauss Oesterreich wohl eine Erklärung ausbitten, mit was vor Gewissen dieser König *Tabula III. Boni communis studiosissimus*, suam ratus felicitatem alios facere felices heissen oder *Tabula V. das Cuique suum* behaupten solle. Jedoch mag der Autor dieser Invention die Rechenschaft davon geben.“

Auch Heræus verfasste, laut dieses seines Briefes auf kaiserlichen Befehl lateinische, unseres Erachtens gleichfalls allzu lange und ermüdende Inschriften bei dieser Gelegenheit, von denen man aber keinen öffentlichen Gebrauch machte. Sie sind in der Fama S. 923—930 zur Vergleichung nach denen der rivalisirenden Jesuiten, dann in den *Inscriptiones* S. 240—249 in Lapidarschrift mit der betreffenden Beschreibung abgedruckt. Auch der unten in der Anmerkung 33 erwähnte Herr von Presler sagt in seiner Anzeige von Heræus „Vermischte Neben - Arbeiten etc.“, in den *Actis Eruditorum Lips.* pag. 387 von diesen Inschriften: *Nec minus inge-*

und kam am 4. Juli 1715 als ausserordentlicher Botschafter mit grossem Gefolge aus der Schweiz nach Wien. Als ein kaiserliches Schreiben am 21. November desselben Jahres den gesegneten Zustand der Kaiserinn Elisabetha Christina den österreichischen Erbländen kundgab und öffentliche Kirchengebete angeordnet wurden, brachte Graf de Luc den Glückwunsch auf eine Erzhersoginn mit dem Beifügen aus: dass sie an den jungen König von Frankreich vermählt werden möchte. Die europäische Fama vom J. 1715, S. 836, meldet weiter: „Man lässt dieses Compliment in seinen Würden“. Der kränkelnde Graf verliess am 16. März 1716 Wien und Oesterreich ward am 13. April durch die Geburt eines heiss ersehnten Erbprinzen, des Erzhersogs Leopold, hoch erfreut, der aber schon am 4. November desselben Jahres starb. Des Kaisers Enkelinn, Maria Theresiens jüngster Tochter, war das Loos beschieden mit K. Ludwig's XV. Enkel zu verbluten.

niosæ sunt Inscriptiones tumuli honorarii Ludovico XIV. Galliarum Regi in justis exequiarum positi, quas apud Auctorem legi malumus.“ Missgestimmt betrachtet er diese Arbeit als den Schluss seiner derartigen Inventionen, gedenkt künftighin sich nur auf die Numismatik zu verlegen und an seinem höchst nützlichen Werke das er mit aller Lust und Liebe begonnen, ununterbrochen fortzuarbeiten *). Sein ernster Vorsatz ward nicht erfüllt. Siebenzehn Tage nach diesen Exequien, am 4. December, starb an den Blattern der Kurfürst von Trier, Karl Joseph Herzog von Lothringen, der noch denselben wie denen seines Bruders am 26. August in der nämlichen Kirche beigewohnt hatte (vgl. S. 160 Anmerk.). Heræus erhielt nun den Auftrag, zu dessen vom Hofarchitekten Ferdinand Bibiena errichteten Katafalk Inschriften zu verfassen, daher sagt er mit Recht S. 250: Valedixeram, verum obsequio non est voluntas. Ferner haben wir derlei Inschriften bei den am 4. und 5. August 1716 gefeierten solennen Exequien für den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Bruder der verwitweten Kaiserinn Eleonora Magdalena, der am 8. Juni 1715 in seiner Residenz zu Düsseldorf kinderlos gestorben war (in Heræi Inscript. S. 255 f.), wie auch für dessen so eben erwähnte älteste Schwester, des Kaisers Karl VI. Mutter, die am 9. Jänner 1720 verblichen war, das. S. 263, und noch eine andere.

18. Kaiser Karl VI. gelobte Sonntags den 22. October 1713, in welchem Jahre an der Pest (und anderen Krankheiten) in der Stadt Wien und in den Vorstädten 9476 Menschen erkrankten und 8590 starben, feierlich zu St. Stephan eine Kirche zu Ehren des h. Carolus Borromæus, als eines besonders grossen Patrons wider die Pest bauen zu lassen. Den Bauriss entwarf der kaiserliche Ober-Bauinspector Fischer von Erlach und den Grundstein den vorher der Bischof von Neitra, Ladislaus Adam Graf von Erdödy, eingeweiht hatte, legte der Kaiser Dinstags den 4. Februar 1716. Die in demselben versenkten goldenen und silbernen Denkmünzen sind von unserm Heræus entworfen und vom Medailleur Richter ausgeführt. Beschrieben in Heræi Inscriptiones etc. pag. 75. Über

*) — — *omni procul vitiosa emulazione* liceat mihi adumbratas privato tentamine Inscriptiones sequentes adjicere, et ejusmodi Opusculis coronidem imponere, antequam eruditiori calamo has partes relinquat ac Vale ultimum dicant ludentes Musae. Praestat enim ad integrum aliquod opus in re numaria illas accingere. Heræi Inscript. p. 240.

diese feierliche Grundsteinlegung, die bezüglichlichen Inschriften und Medaillen, siehe die europäische Fama 1716. S. 144—147.

Brief VI. Anm. 19. Zu dieser Zeit war Peter Grimani venetianischer Botschafter am kaiserlichen Hofe. Am 23. Juli hielten Michael Morosini und er in ausserordentlicher Sendung von Seite der Republik ihren prachtvollen Einzug in Wien, um den Kaiser zum Offensiv-Bündniss mit Venedig gegen die Türken zu gewinnen, den die europäische Fama desselben Jahres S. 392 ff. ausführlich beschreibt. Letzterer wohnte als Botschafter dem Andreas-feste das Seine Majestät mit den Ritttern des goldenen Vlieses feierte, am 30. November bei, und ist wahrscheinlich jener Peter Grimani der von 1741 bis 1752 der Republik als Doge vorstand.

20. Das Münz-Cabinet zu Berlin hatte 1686 durch den Ankauf der kurpfälzischen Münzsammlung in Heidelberg, welche der Freiherr von Spanheim für den Kurfürsten Karl Ludwig zusammengebracht hatte, eine bedeutende Bereicherung erhalten. Der Numismatiker und Antiquar Lorenz Beger den Heræus des Münz-fabricirens zeibt, übersiedelte zugleich dahin, gab den Thesaurus Brandenburgicus selectus 1646 heraus und starb 1705.

21. Der Herzog von Sachsen-Gotha kaufte von dem Fürsten Christian Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen dessen reiches Münz-Cabinet zu Darmstadt und vereinte es mit dem seinigen. Dessen Vorstand war der bekannte Numismatiker und fruchtbare Schriftsteller Christian Schlegel, † 17. October 1722. Vgl. Sitzungsberichte, Bd. XIII, S. 583, Anm. 12.

22. Es dürfte unseren Lesern nicht unwillkommen sein, den dermaligen Stand des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets zu vernehmen. Dasselbe besass in den verschiedenen Abtheilungen am Schlusse (31. October) des Verwaltungsjahres 1854: I. an antiken Münzen: a) an griechischen 455 Stücke in Gold, 9,211 in Silber, 16,852 in Bronze, zusammen 26,518; b) an römischen 2,649 Stücke in Gold, 15,375 in Silber, 16,598 in Bronze, 317 in Blei, zusammen 34,939 Stücke; II. an mittelalterlichen und modernen Münzen und Medaillen: 5,856 Ducaten, 24,569 Groschen *), 2,514 Kupfermünzen, zusammen 32,939 Stücke; dann 2,489 Gold-,

*) Unter Groschen verstehen wir hier alle Stücke unter dem Gewichte und innern Werthe eines Goldens.

7,946 Silber- und 4,288 Bronze-Medaillen, 6,057 Thaler- und 2,268 Guldenstücke, zusammen 23,048 Stücke; ausserdem an orientalischen Münzen 3,957 Stücke, an falschen 3,752, somit belauft sich das Totale auf 125,143 Stücke.

23. Dasselbe k. k. Cabinet besitzt dermals 2,296 Stücke antiker und moderner Caméen und Ringsteine, darunter 105 Stücke an einer silbernen und vergoldeten Schlüssel; ferner sind daselbst 118 der k. k. Ambraser-Sammlung gehörige Caméen und Ringsteine verwahrt.

Brief VII. Anm. 24. Ferdinand Bonaventura Reichsgraf von Harrach, K. Leopold's I. Obersthofmeister etc. starb am 15. Juni 1706 zu Karlsbad, sein Sohn Franz Anton, erst Fürstbischof zu Wien, wurde 1706 Erzbischof zu Salzburg, wo er den 18. Juli 1727 verschied; dessen jüngerer Bruder war der Anm. 12 genannte Graf Alois Thomas Raimund. Das verlangte Epitaphium ist in Heræi Inscript. pag. 293 f. gedruckt.

25. Über die Bancalität, s. oben S. 156 f., Anm. 5.

26. Schmid war gräflich Leiningenscher (de Linange) Hofrath und Agent in Wien, der auch für Leibniz Geschäfte besorgte, dessen Briefe an diesen und Heræus sind in *Libnitii opera*, edit. Dutens. Tom V. 526—534 gedruckt, vgl. Guhrauer, II. 290.

27. Von diesem Schottel, bald auch Schoettel genannt, spricht Leibniz sowohl in seinem Briefe ddo. Hannover am 23. April 1715 an den so eben erwähnten Hofrath Schmid (bei Dutens V. 531), wornach er eine Hofbedienstung gehabt zu haben scheint, als auch in dem an Heræus vom 28. November 1715 (daselbst S. 535), wo er ihn Theobald Schoettel nennt und von ihm schreibt: „très honnête et habile homme, et fort de mes amis, et qui veut bien avoir soin de mes affaires particulières.“ Das Schreiben ddo. 9. Jänner 1716 an den kaiserl. Hofmathematicus und Edelknaben-Professor Johann Jakob Marinoni schliesst Leibniz mit den Worten: Si vous m'écrivez un jour, Monsieur, je vous prie de donner toujours la lettre à Mr. Theobald Schöttel (daselbst S. 537). Dutens verwechselt Bd. VI, Abtheil. II. im Index S. 325 diesen Schöttel mit Justus Georg Schottel († 1676), von dessen deutscher Grammatik etc. daselbst S. 218 die Rede ist.

Brief VIII. Anm. 28. Heræus entwarf einen Jetton auf die ersehnte Geburt (13. April 1716) des Erzherzogs Leopold,

Prinzen von Asturien (unter welchem Titel der österreichische Hof seine Rechte auf Spanien andeuten wollte), auf dem er den Monat durch den Widder, und den Tag durch den Capricorn, von denen jener zugleich auf das goldene Vliess welches dem Kinde nach der Taufe der Vater verliehen hatte, dieser auf das Gestirn des K. Augustus anspielen sollte, auszudrücken gedachte. Da ein Gelehrter von hohem Range über das Recht das Horoskop des K. Augustus dem Prinzen zuzuthellen Bedenken trug, ersuchte Heræus ddo. Wien am 9. Mai die französische Akademie um ihren Ausspruch. Am 29. erfolgte eine befriedigende Antwort von deren beständigem Secretäre Gros de Boze, Intendant des Devises et Inscriptions des Edifices Royaux. In der Rückantwort schreibt Heræus: *Cet éclaircissement decisif peut encore La (la Cour) confirmer dans le projet, qu'Elle forme de suivre l'exemple de la France, dans l'établissement d'une Société, comme la Vôtre**). Dieser Jetton etc. ist beschrieben in Heræi Inscriptiones et Symbola. Noribergæ 1721, p. 87—94, wurde aber nicht geprägt, indem der Erzherzog allzufrüh starb. Nach der europäischen Fama 1716 (Thl. 193), S. 34 war die Ursache des so unerwarteten Ablebens dieses gesunden Prinzen der ein dauerhaftes Alter versprach, folgende. Als dessen Amme im October krank wurde, wollte man denselben keiner andern anvertrauen und gleich so vielen anderen Kindern entwöhnen; dessen Natur jedoch vermochte dies nicht zu ertragen und er starb am 4. November, dem Namenstage seines untröstlichen Vaters. S. das Nähere hierüber und die feierliche Beisetzung des Leichnams das. S. 35 f.

29. Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn, kaiserl. Hofbibliothekar, starb als neu erwählter Fürstbischof seiner Vaterstadt Trient am 20. September 1725.

30. Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, Sohn des Doctors und Professors der Philosophie und Rectors des Gymnasiums Johann Philipp zu Strassburg, kam nach seinen Studien 1714 nach Wien, convertirte und erregte Leibnizens Aufmerksamkeit. Dieser schreibt am 8. Mai 1716 an den Hamburger Senator Konrad Widou in Wien Folgendes über den jungen, viel versprechenden Mann: *Je vous supplie sur-tout, Monsieur, de féliciter Mr. Bartenstein de ma part de son établissement à Vienne. J'en ai de la joye, et*

*) Vergl. hiemit die folgenden Worte in diesem Briefe an Leibniz.

comme il est jeune et très capable, je crois qu'il pourra aller loin. Quelqu'un m'a mandé qu'il est fort bien auprès de Mr. le Comte de Stharenberg, un des plus intimes Ministres de l'Empereur. *Leibnitii opera*, edit. Dutens V. 473. Leibnizens Worte gingen in die schönste Erfüllung. Bartenstein war im J. 1715 in des Kaisers Dienste getreten, schon 1717 niederösterreichischer Regierungs- und 1726 Hofrath, nach des geheimen Staats-Secretarii Johann Georg v. Buol, des gewesenen Lehrers K. Joseph's I., Tode († 1727), dem er adjungirt worden, dessen Nachfolger, und laut der Reichsadels-Acten wegen seiner stattlichen Vernunft, sonderbaren Geschicklichkeit und Erfahrung und trefflichen Eigenschaften am 3. Februar 1733 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Im Jahre 1753 wurde er wirkl. geheimer Rath und Hof-Vicekanzler, als welcher er am 6. August 1767 starb. Er hatte wesentlichen Antheil an der Ausarbeitung der pragmatischen Sanction, nahm den thätigsten Antheil an der Erziehung K. Joseph's II., schrieb zu dessen Unterricht gehaltvolle Compendien über den Kaiserstaat und dessen Verwaltung. Von seiner Gemahlinn Maria Cordula Hollerin von Dobblhof, die als verwitwete Orelli ihn 1725 geehelicht hatte, hinterliess er drei Söhne und eine Tochter. Dessen vielversprechender Sohn Franz war kaiserl. wirklicher Hofrath bei dem Directorium in Publicis et Camera-libus und ernannter zweiter Directorialgesandter bei der Reichsversammlung zu Regensburg, starb aber nach dem Wiener Diarium unvermählt am 16. Nov. 1759 vor seiner Abreise im kleinen Federlhofe in einem Alter von 30 Jahren. Wissgrill I. 302 verwechselt ihn mit seinem Bruder Christoph und lässt ihn im November 1761 sterben.

31. Wahrscheinlich Johann Baptist II. Graf v. Colloredo, der mit K. Karl VI. in Spanien gewesen, Ritter des goldenen Vlieses, 1714 Botschafter zu Venedig, der als kaiserl. Obersthofmarschall am 12. April 1729 starb.

32. Philipp Sigmund Graf von Dietrichstein, Ritter des goldenen Vlieses, kaiserl. Kämmerer und Oberstallmeister, starb am 3. Juli 1716. Dessen Hintritt betrauerte Heræus in einem Gedichte. S. dieselben. Nürnberg 1721. S. 153—159.

Brief IX. Anm. 33. Da es kein Bisthum Lovines gibt, so ist dies wohl der Familienname des Bischofs, mit dem Heræus in Verkehr stehen mochte. Es verrichtete am 5. November 1715 Ignatius de Lovina, Bischof von Sibenico, in der kaiserlichen

Hofkirche den feierlichen Gottesdienst den die verwitwete Kaiserinn Eleonora zum Andenken an weiland K. Leopold I., ihren den 5. Mai 1705 verstorbenen Gemahl, am 5. Tage eines jeden Monats halten liess. S. europäische Fama vom J. 1715 (179 Thl.), S. 837, und 1717 im 194. Theile S. 100 lesen wir unter den landständischen Abgeordneten Niederösterreichs an Seine Majestät am 18. November 1717 den Abt Chrysostomus zu Lilienfeld und den Herrn Propst zu Ardagger, Tit. Herrn Ignatius de Lovina, Bischof von Sibenico, die zum kaiserlichen Handkuss gelangten, und in Schweikhardt's Topographie des Viertels Ober-Wienerwald, Bd. XI, S. 57, steht Ignaz Edler von Lovina in der Reihe der infulirten Prälaten dieser Propstei.

34. Dem auf K. Wenzel's Befehl am 16. Mai 1383 in die Moldau geworfenen Prager Dombherrn Johann von Nepomuk wurde vom Papste Innocenz XIII. im Jahre 1721 die Canonisation zuerkannt und 1729 durch einen feierlichen Act vollzogen.

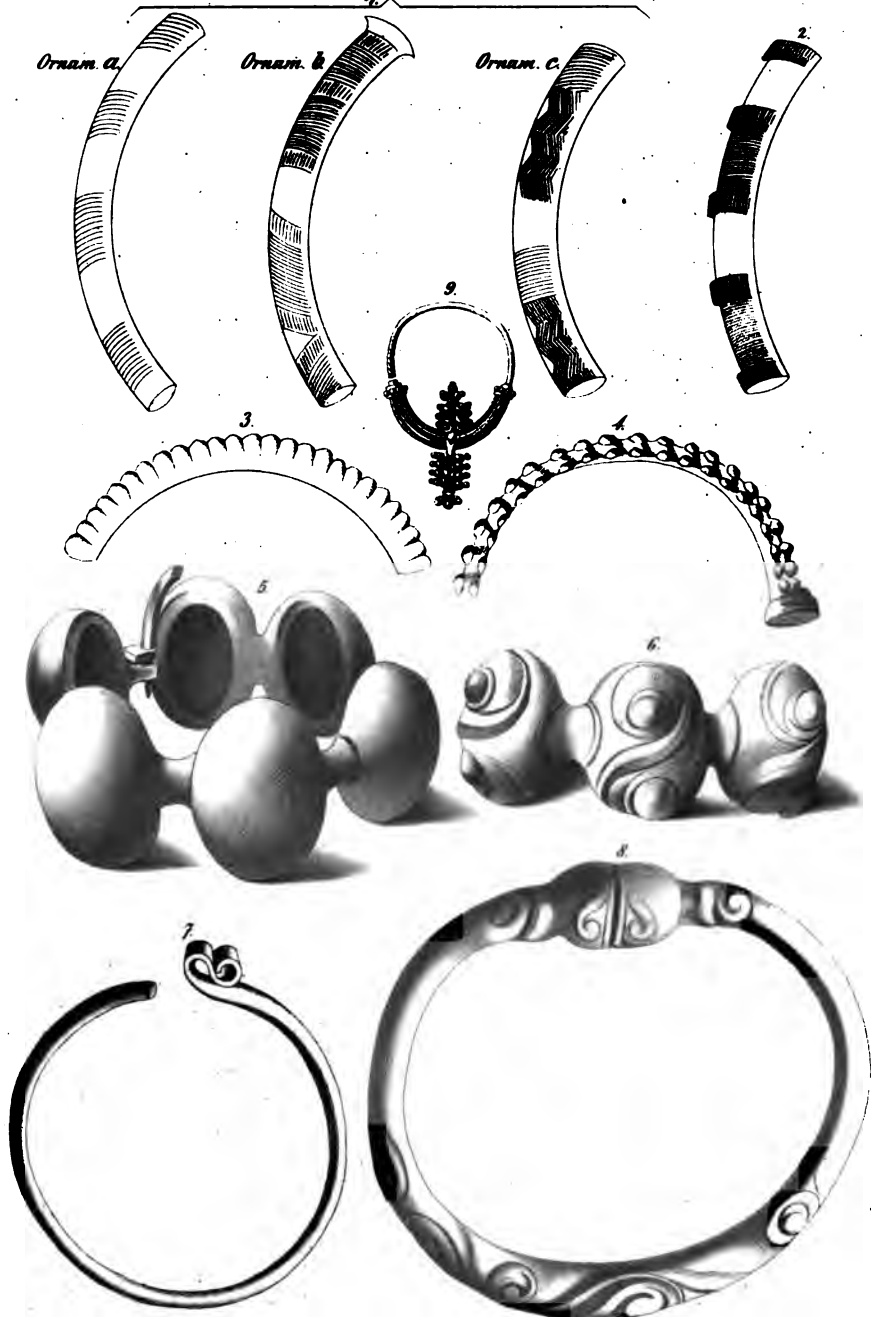
35. Es war in Wien bis 1783 üblich von je zwei zu drei Jahren die Wahl eines Bürgermeisters von neuem vorzunehmen. Vom Jahre 1713—1717 war Bürgermeister *) Johann Lorenz Trunkh von Guettenberg, aus einem von Gutenberg im Württembergischen herstammenden Geschlechte, dessen gleichnamiger Ahnherr Lorenz hatte schon von K. Rudolf II. ddo. Prag am 23. Juni 1603 den rittermässigen Adelstand erhalten.

36. Über diesen gelehrten Herrn (nicht Freiherrn) Ferdinand Ludwig von Presler oder Bressler, K. Karl's VI. Rath etc. s. meine Anmerkung zum VIII. Briefe an Heræus, im XIII. Bande, S. 593 f. dieser Sitzungsberichte. Die anonyme, nach diesem Briefe aber von diesem Herrn von Presler in lateinischer Sprache verfasste Anzeige in den *Actis Eruditorum* (Lipsiæ 1716, pag. 386—388) gibt den Hauptinhalt von Heræus': „*Vermischte Neben-Arbeiten etc. h. e. Caroli Gustavi Heræi, S. Cæs. Majestati a Consiliis et Antiquitatibus, Miscellanea horis subsecivis composita; accessit Appendix Variorum Poematum. Viennæ, typis Andreæ Heyingeri 1715,*“ fol. min., cum *Figuris nitidis*. Besonders wird herausgehoben, dass Heræus zuerst in einem Deutschen Gedichte auf des K. Karl's VI. Geburtstag (1. October) 1713 das elegische Versmass (Hexameter und Pentameter) versucht habe.

*) Nach v. Gensau's Geschichte von Wien. Wien 1783. Band IV. im Anhange.

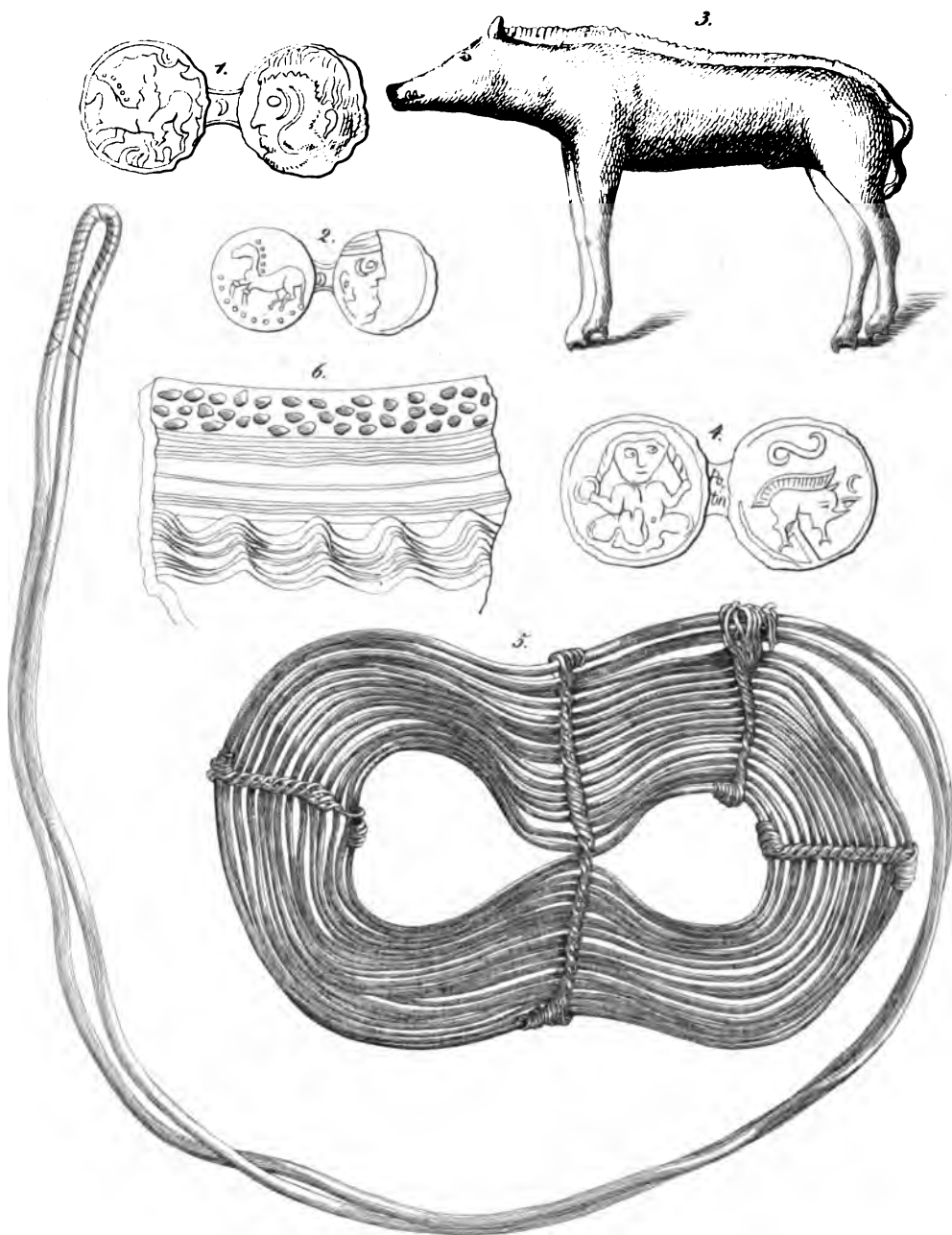






Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei





Vorgelegt:

Archäologische Parallelen.

Von dem c. M., Hrn. Prof. Wocel zu Prag.

(Zweite Abtheilung.)

(Mit III lithographirten Tafeln.)

I. Über chemische Analysen antiker Bronzelegirungen.

In den archäologischen Parallelen, welche im XI. Bande der Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. vom Jahre 1853 veröffentlicht wurden, hatte ich es versucht, einige unterscheidende Kennzeichen des nationalen Ursprungs der in Österreich gefundenen nichttrömischen Bronze-Antiken anzudeuten. Dabei hatte ich das Augenmerk vorzüglich auf den Procentbetrag der Bestandtheile der Bronzemasse gerichtet, und die Resultate meiner Forschung, welche sich aus der Vergleichung der in Böhmen gefundenen und analysirten Bronzeobjecte mit ähnlichen in Deutschland, Frankreich, Dänemark und England entdeckten Gegenständen ergaben, lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1. Das Material aus welchem die Völker der Urzeit ihre ersten und ältesten Metallwaffen verfertigten, war Kupfer; die Beimischung des Zinns und des Bleis erfolgte erst nach und nach in späterer Zeit.

2. Bronze-Gegenstände in welchen der Kupfergehalt zwischen 85 und 95 %, und der Zinngehalt zwischen 15 und 4% variirt, sind Producte der sogenannten reinen Bronzeperiode, und somit (in Böhmen, Mähren, Österreich, Steiermark u. s. w.) der keltischen Völker. Das Blei tritt in diesen Bronzen nur sehr selten und in geringer Menge auf.

3. Die grössere oder geringere Menge des Zinns dürfte meiner Vermuthung nach einen nicht zu verachtenden Fingerzeig für die beiläufige Schätzung des höheren oder geringeren Alters der Bronzelegirungen abgeben, man kann nämlich annehmen, dass: je mehr sich die Bronze dem reinen Kupfer nähert, der Bronzegegenstand selbst einer desto älteren Epoche angehöre. Diese Ansicht, fügte ich bei, bedarf aber zu ihrer Begründung einer vielseitigen Untersuchung; ohne ein besonderes Gewicht auf dieselbe zu legen, hatte ich mich

vor der Hand damit begnügt, diese Frage angeregt und den Forschern auf dem Gebiete der Alterthumskunde zur näheren Erwägung vorgelegt zu haben.

4. Das Blei als wesentlicher Bestandtheil der Bronze erscheint in Verbindung mit Kupfer und Zinn vorzugsweise in den Bronzen jener Periode, wo die Waffen und Rüstungen bereits von Eisen waren, daher Bleilegirungen meistens in den Schmucksachen der Eisenperiode vorkommen.

5. Metallgegenstände der Heidengräber, deren Legirung Zink enthält, gehören der spätesten Zeit des Heidenthums und hauptsächlich den beiden letzten Jahrhunderten des ersten christlichen Jahrtausends an.

6. Die Legirungen, sowie die Formen und Verzierungsweise der Bronzeobjecte der Kelten, Germanen und Slawen sind Ergebnisse der selbstständigen Culturbestrebung dieser Völker, und dürfen nicht aus dem griechischen oder römischen Culturelemente hergeleitet werden.

Die in diesen sechs Puncten zusammengefassten Endresultate meiner Forschung hatte ich in der oben angeführten Abhandlung niedergelegt, ohne zu ahnen, dass ein nordischer Gelehrter sich zu derselben Zeit mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt, und die Früchte seiner Untersuchungen in den von der königlichen nordischen Alterthums-Gesellschaft im Jahre 1853 herausgegebenen Annalen für nordische Alterthumskunde und Geschichte veröffentlicht habe ¹⁾. Erst nachdem beinahe ein Jahr nach dem Erscheinen meiner archäologischen Parallelen verflossen war, erhielt ich von dem Secretär jener Gesellschaft, Herrn Etatsrath Rafn, die Nachricht von der Existenz der erwähnten wissenschaftlichen Arbeit, und bald darauf

¹⁾ Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1852. Dieser Band enthält nicht blos Abhandlungen vom Jahre 1852, sondern auch solche, welche bis zur Mitte des Jahres 1853 der Redaction der Annalen eingereicht wurden. Den Beweis davon liefern zwei Abhandlungen von Karl Säve, von denen die erste (S. 207) vom 1. Juni 1853, die zweite aber (S. 248) vom 1. Juli 1853 datirt ist. Zu dieser Zeit waren meine archäol. Parallelen bereits vollendet und zum Druck bereit; dieselben erschienen im Novemberheft der Sitzungsberichte 1853; der genannte Band der Annalen, welcher Berlin's Abhandlung enthält, wurde ebenfalls am Schlusse des Jahres 1853 ausgegeben. Nebenbei sei bemerkt, dass ich, um die Arbeit meines schwedischen Collegen lesen zu können, mich im Jahre 1854 mit der schwedischen Sprache erst vertraut machen musste. Dieses zur Beseitigung aller Missverständnisse, die in Betreff der Priorität der Resultate welche von Prof. Berlin und von mir veröffentlicht wurden, möglicherweise auftauchen könnten.

einen Abdruck der in schwedischer Sprache geschriebenen Abhandlung: *Några materialier för bedömandet af sammanhanget mellan de antika bronsernas sammansättning och ålder*, af N. J. Berlin. (Professor der Mineralogie auf der Universität zu Lund.)

Dieser Abhandlung wird das Verzeichniss von 25 chemischen durch Herrn Berlin ausgeführten Analysen antiker, im Museum zu Kopenhagen befindlicher Bronzen vorangeschickt, und darauf werden 121 chemische Analysen antiker Bronzeobjecte angeführt, die auf der skandinavischen Halbinsel, in Dänemark, dem nördlichen Deutschland, Frankreich, England, Irland, in den Ostseeprovinzen u. s. w. gefunden wurden. In diesem Verzeichnisse beobachtet Hr. Berlin dasselbe Verfahren welches ich in meiner kurzen Übersichtstabelle der Legirungen antiker Bronze in den archäologischen Parallelen befolgt habe, indem er zuerst die Metallmischungen von Kupfer und Zinn, und zwar in der Reihenfolge der stufenweisen Abnahme des Kupfer- und Zinnbetrages anführt, worauf die Legirungen von Kupfer, Zinn und Blei und endlich jene Zusammensetzungen folgen, in welchen das Zink auftritt. Die darauffolgende Tafel enthält ein Verzeichniss zahlreicher Analysen antiker Münzen.

Nachdem sodann der Verfasser einige interessante Betrachtungen über das älteste Vorkommen und die Verbreitung der in antiken Legirungen auftretenden Metalle: Kupfer, Zinn, Blei, Zink und Silber angestellt, spricht er sich über die Ergebnisse seiner Forschung auf folgende Weise aus:

„Aus den angeführten Analysen von Bronzen aus verschiedenen Zeitepochen und Ländern ist man gegenwärtig berechtigt, folgende Schlüsse abzuleiten:“

1. „Waffen und Werkzeuge von Kupfer haben in demselben Lande und bei einem und demselben Volke ein höheres Alter als solche Gegenstände von Bronze.“

2. „Die Bronze des eigentlichen Bronzealters besteht aus Kupfer und Zinn, ohne irgend einer Beimischung oder einer Spur anderer Metalle. Der Zinngehalt variirt hauptsächlich zwischen 6 und 15%, doch enthalten die meisten Bronze beiläufig $\frac{1}{10}$ ihres Gewichtes Zinn in ihrer Legirung, welches somit grossen Theils mit dem in späteren Zeiten gebräuchlichen Kanonenmetalle übereinstimmt.“

3. „Wenn der ungleiche Zinngehalt durch die ungleichen Beigaben des Zinns zu verschiedenen Zeitepochen einigermassen bedingt

sein sollte, so könnte man daraus den Schluss ziehen, dass die Bronze desto älter ist, je weniger Zinn sie enthält. Dieses ist jedoch nicht ganz zuverlässig, sicher ist es aber, dass Bronzeobjecte deren Zinngehalt mehr als 16% beträgt, einer jüngeren Periode angehören.“

4. „Blei welches mit Kupfer allein zu einer homogenen Masse sich schwer zusammenschmelzen lässt, kommt sehr selten zugleich mit Kupfer und Zinn in Waffen und Werkzeugen vor, weil das Blei eine solche Mischung zwar leichter flüssig, aber auch weicher macht.“

„Blei mit Kupfer und Zinn kommt öfter in Münzen vor, und mit Kupfer und Zink in späteren Bronzen welche meistens zu Schmucksachen dienen.“

5. „Zink wird nicht in den Producten des Bronzealters angetroffen. — Der Zinkgehalt der Legirungen der späteren Zeit ist nicht, wie Göbel und Kruse behaupten wollen, römischen Ursprungs, denn zinkhaltiges Kupfer wurde von den nördlichen Völkern in späterer Zeit gewonnen und verarbeitet.“

6. „Bei der Beurtheilung des Alters der antiken Bronze und ihrer Zusammensetzung darf man nicht vergessen, dass in früheren Zeiten ein so kostbares Material nicht weggeworfen wurde, wenn eine Waffe oder ein Werkzeug beschädigt oder zerbrochen ward, sondern dass man es ein- oder mehrmal umschmolz und umarbeitete; natürlich mussten die aus der umgeschmolzenen Masse gefertigten Gegenstände jene Form und Verzierung erhalten, welche der späteren Zeit angehörte. Es können daher zuweilen bei Gegenständen der Eisenperiode Schmucksachen angetroffen werden, deren Legirung der älteren Bronzeperiode, die Form und Verzierung aber dem Eisenalter angehören.“

Aus der Vergleichung der Schlusssätze, zu welchen Herr Berlin gelangte, mit den oben angeführten Ergebnissen meiner Untersuchung ersieht man, dass die beiden durchaus unabhängig von einander vorgenommenen Untersuchungen beinahe zu denselben Resultaten führen, dass die eine die andere stützt, erläutert und bekräftigt. Die praktischen Folgen dieser durch Erfahrung und Combination gewonnenen Ergebnisse dürften auf die vaterländische Alterthumskunde einen nicht unbedeutenden Einfluss üben. Um diesen Einfluss nachzuweisen, will ich einige mir zunächst liegende Beispiele anführen.

In dem vor dem Reichsthore Prags gelegenen Weingarten Panenská wurden im Jahre 1830 heidnische Gräber aufgedeckt,

deren Inhalt Kalina von Jäthenstein in seinem Werke: „Böhmens heidnische Opferplätze“ u. s. w., S. 127 ausführlich beschrieben hatte. Die mit dem Gesichte gegen Aufgang gekehrten Gerippe waren an der Kopfseite mit aufgeschichteten Steinen umgeben; bei denselben wurden mehrte Bernsteinperlen und Bronzeringe die mit edlem Rost überzogen waren, gefunden; überdies auch Urnentrümmern und zahlreiche Thierknochen. Über diese Todtenreste spricht Kalina folgende Ansicht aus: „Da in diesen Gräbern keine Spur von Eisen zu finden ist, so ist es zulässig, sie der Periode Libuschens, in welcher schon Ackerbau der ohne Eisen wohl kaum in Böhmen betrieben werden konnte, war, vorzusetzen. Diese Ausgrabungen, verbunden mit den Ptolemäischen Nachrichten, zeugen, dass es keine historische Ungereimtheit sei, das Bubienum und Marobudum der römischen Geschichtsschreiber in die nächste Umgebung Prags, wenn nicht gar nach Prag selbst, zu versetzen.“ Kalina von Jäthenstein war also der Meinung, dass diese Gräber die Todtenreste der Markomannen oder wohl gar der keltischen Bojer einschlossen.

Aus der chemischen Analyse eines der in den Gräbern der Panenská gefundenen Ringe ergab sich jedoch folgendes Resultat:

Kupfer . .	84·31
Zinn . . .	0·90
Blei . . .	3·07
Zink . . .	10·93.

Dieser Ring welcher im Museum zu Prag bewahrt wird, enthält somit eine Legirung welche derjenigen analog ist, welche die Bronze der spätesten Periode des Heidenthums (VIII., IX. oder X. Jahrhd.) prägnant bezeichnet, und deren charakteristischer Bestandtheil das Zink ist. Das Auftreten des Zinks in dieser Bronzeantike, welches übrigens ohne Beihilfe der chemischen Untersuchung durch den blossen Strich am Probiersteine sich deutlich kund gibt, hat hier sowie in allen ähnlichen Fällen den Werth eines gleichzeitigen Beweismittels, und constatirt unwiderlegbar, dass die Grabstätten der Panenská der spätesten Periode der heidnischen Čechen angehören. Übrigens darf nicht unerwähnt bleiben, dass während der späterhin fortgesetzten Abgrabung des Lehmboodens in der Panenská neben Urnentrümmern, Thierknochen u. s. w. auch zahlreiche Gegenstände von Eisen

gefunden wurden, wovon ich mich durch den Augenschein überzeugte ¹⁾).

Auf gleiche Weise kann nachgewiesen werden, dass die überaus zahlreichen archäologischen Funde auf dem Schlaner Berge, welche Kalina von Jäthenstein ausführlich beschrieben, Überreste der heidnischen Böhmen sind; denn eine vom Schlaner Berge herrührende, aus der Pacht'schen Sammlung in den Besitz des kön. böhm. Museums übergegangene mit Asche angefüllte Urne enthält einen Bronzering, in dessen Legirung sich, wie der Strich am Probirsteine zeigt, Zink in sehr bedeutender Menge befindet. Auf dem Schlaner Berge wurden zahllose Urnentrümmer, wie auch ganze Gefässe gefunden, von denen einige in Kalina's Werke auf der ersten Tafel abgebildet erscheinen. Das Merkwürdigste unter denselben ist ein, gegenwärtig im kön. böhm. Museum aufbewahrtes Thongefäss von $3\frac{1}{4}$ " Höhe, dessen ganze Oberfläche mit Löchern durchbohrt und am Boden mit einer runden Öffnung versehen ist. Ohne Zweifel war es ein Rauchgefäss welches über angezündetes Rauchwerk gestellt wurde, damit der Wohlgeruch sich durch die vielen Öffnungen nach allen Seiten hin verbreiten könnte. Die Gegenwart des Bronzeringes mit seinem Zinkgehalte weist offenbar auf den slawischen Ursprung der Schlaner Gefässe hin, deren Formen, Verzierungen und Beigaben somit bei der Beurtheilung ähnlicher Funde in Böhmen und in den Nachbarländern massgebend erscheinen dürften.

Ein eigenthümliches Mischungsverhältniss der Bestandtheile ergibt sich hingegen aus der chemischen Analyse der Spange welche bei Želenic an der Brust eines Gerippes gefunden wurde, an dessen Seite ein grosser eiserner Lanzenspiess lag; dieselbe enthält nämlich:

Kupfer . .	79·65,
Zinn . . .	9·32,
Blei . . .	7·67.

Diese Zusammensetzung der Metallbestandtheile entspricht weder der Legirung des älteren Bronzealters noch jener der späteren Eisen-

¹⁾ Ein späterhin zu erwähnender in der Panenská gefundener Boden eines Thongefässes mit charakteristischer Zeichnung liefert einen weiteren Beweis für den spätheidnischen Ursprung jenes Todtenlagers.

periode, in welcher das Zink auftritt. Unter der grossen Anzahl der chemischen Analysen deren Verzeichniss dieser Abhandlung beige-fügt ist, sind es blos zwei welche mit der Legirung der Zelenicer Spange eine bedeutende Ähnlichkeit haben und zwar:

Beschlagring einer Urne von Mecklenburg (Wendischer Kirchhof):

Kupfer . . 83·60,
Zinn . . . 10·80,
Blei . . . 5·60.

Armring aus Mecklenburg (Wendischer Kirchhof):

Kupfer . . 89·44,
Zinn . . . 6·32,
Blei . . . 4·24.

Die Vergleichung der Metallmasse dieser aus slawischen Gräbern in Mecklenburg herrührenden Objecte mit der Spange von Želenic in Böhmen deutet auf eine gemeinsame in der Mischung der Metalle herrschende Praxis und auf den gemeinsamen slawischen Ursprung dieser Bronzegegenstände her. Zugleich erhellet aber aus der beige-fügten Übersichtstabelle chemischer Analysen, dass das in den drei angeführten Bronzen vorkommende Mischungsverhältniss der Bestandtheile sich einiger Massen demjenigen nähert, welches in dem von Salvétat analysirten Ringe aus einem gallischen Grabe des IV. Jahrhunderts, ferner in den zwei Kelten aus Irland und in der Figur des Hirsches von Judenburg auftritt ¹⁾. Mit Wahrscheinlichkeit kann man

¹⁾ Über den merkwürdigen Fund von Judenburg vergl. Robitsch's Alterthümer von Ausgrabungen bei Judenburg im 3. Heft der Mittheil. des Grätzer Johanneums, 1853, Ed. Pratobevera, über den keltischen Charakter der Judenburger Antiken, und meine archäol. Parallelen. Der ausgezeichnetste Gegenstand dieses reichhaltigen Fundes ist bekanntlich ein Bronzewagen in dessen Mitte eine weibliche Figur steht, welche auf ihren ausgestreckten Armen eine Vase trug. Zur vergleichenden Beurtheilung dieser Antiken möge hier nachträglich angeführt werden, dass im Jahre 1843 in einem Kegelgrabe bei Peccatel in der Nähe von Schwerin ein Bronzewagen gefunden wurde, welcher auf bogenförmig geschweiften Füßen einen hohlen Cylinder trug, auf welchem eine Vase gleichfalls von Bronze festgemacht war. Der Wagen hatte nach vorne und rückwärts eine ganz gleiche Einrichtung und war gleich dem Wagen von Judenburg zum Hin- und Herfahren der Vase bestimmt. Bei demselben wurde ein Bronzeschwert, ein Messer von Bronze, ein reichverzierter Kelt mit Schaftloch und ein Handring von Gold gefunden; Gegenstände, welche offenbar auf ihren keltischen Ursprung hinweisen. (Jahrb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. 1844.) Ferner wurden

somit annehmen, dass jene nicht römische Bronze, in welcher der Procentbetrag des Kupfers zwischen 80—89 Procent, des Zinns zwischen 5—11 Procent, des Bleis zwischen 4—6 Procent schwankt, jener Zeitperiode angehört, welche beiläufig vom IV. Jahrhundert bis in die Periode, wo das Zink auftritt (welches sodann grösstentheils die Stelle des Zinns einnimmt) reicht. Über den Nationalursprung solcher Bronzelegirungen entscheidet nicht blos der Typus der übrigen bei diesen Bronzen gefundenen Anticaglien, sondern auch das ethnographische, durch die Geschichte constatirte Verhältniss des Landes, in welchem solche Funde vorkommen. Ob nun zwischen der oben angedeuteten Legirung der Spange von Želenic wie auch der Bronze der Wenden-Kirchhöfe und der Zusammensetzung der germanischen Bronze irgend eine charakteristische Verschiedenheit obwaltet, kann mit Bestimmtheit dann entschieden werden, wenn die in den germanischen Gräbern von Selzen, Oberflach u. s. w. vorgefundenen Bronzeobjecte chemisch analysirt sein werden.

Überaus wichtig, wenn auch die oben angeführten Regeln scheinbar störend, ist der vom Herrn Berlin hervorgehobene Umstand, dass die zertrümmerten und zum Gebrauche nicht mehr geeigneten Bronzegegenstände der älteren Legirung in der späteren Zeit als willkommenes Material häufig umgeschmolzen und zu neuen Objecten verwendet wurden. Findet doch derselbe Fall heut zu Tage leider häufig genug Statt! Bei der Beurtheilung solcher Bronzeobjecte die unter Alterthumsresten gefunden wurden, deren Gesammttypus eine spätere Periode charakterisirt, muss daher vor Allem die Form und die Verzierungsweise derselben in Betracht gezogen, wie auch der Umstand ins Auge gefasst werden, dass die ungeschmolzene ältere Bronze wohl zu Schmucksachen, Spangen, Ringen, Nadeln u. s. w., nicht aber zu Waffen verwendet wurde, weil die letzteren bei den keltischen Völkern seit dem I. Jahrhundert vor Chr. grösstentheils von Eisen verfertigt wurden.

auf einem Berge bei Frisack zwei Wagenräder von Bronze, die mit jenen des Wagens von Peccatel die grösste Ähnlichkeit haben, und dabei ein Messer, ein Handring und eine Schmucknadel, sämmtlich von Bronze, ausgegraben. (Jahrh. des V. f. meckl. Gesch. 1847, S. 414.) Endlich findet man in den mecklenb. Jahrb. f. Gesch. 1851 die Beschreibung des merkwürdigen bei Frankfurt a. d. Oder gefundenen Bronzewagens der aber nicht zum Tragen eines Gefässes bestimmt war.

In meinen archäologischen Parallelen hatte ich die antiken, nicht römischen, im österreichischen Kaiserstaate gefundenen Bronze-objecte in drei Hauptclassen gesondert. Die erste Classe enthält die Legirungen, in welchen der Procentbetrag des Kupfers zwischen 85 und 100 variirt. Auf Grundlage der grösseren oder geringeren Kupferröthe die sich durch den Strich am Probirsteine kund gibt, hatte ich diese Classe in vier Unterabtheilungen geschieden und für die einzelnen derselben folgende chalkometrische Benennungen in Vorschlag gebracht: Nr. 1 reines Kupfer = Cu ; Nr. 2. 95 % Kupfer = $Cu^{(a)}$; Nr. 3. 90 % Kupfer = $Cu^{(b)}$; Nr. 4. 85 % Kupfer = $Cu^{(r)}$.

Die zweite Classe der Legirungen in welchen beiläufig 80 % Kupfer, 12 % Zinn und 6 % Blei vorkommt, bezeichne ich mit $Cu^{(c)}$.

Die dritte Classe bilden die Bronze welche Zink als wesentlichen Bestandtheil enthalten; die Bezeichnung derselben ist CuZ .

Die Legirungen $Cu^{(a)}$ et $Cu^{(b)}$ enthalten fast durchgehends blos Kupfer und Zinn und sind keltisch; die Legirung $Cu^{(r)}$ enthält gleichfalls mit wenigen Ausnahmen blos Kupfer und Zinn, und der grösste Theil derselben kann als keltische Bronze der späteren Periode angesehen werden.

Die Untersuchung der zweiten Classe $Cu^{(c)}$, wo ausser Kupfer und Zinn auch Blei in beträchtlicher Menge auftritt, bietet besondere Schwierigkeiten dar. Nur wenige dieser für die Charakterisirung germanischer und slawischer Alterthumsreste überaus wichtige Bronzen haben sich bisher der chemischen Analyse dargeboten ¹⁾.

¹⁾ Der Gebrüder Lindenschmitt gediegene Schrift über das germanische Todtenlager bei Selzen gewährt für unseren Zweck keine Anhaltspuncte. Durch die Münzen welche in den Gräbern von Selzen gefunden wurden, wird das Alter der letzteren nicht höher, als in die Zeit der letzten abendländischen Kaiser, sogar bis zu Justinian herab, bestimmt. Mit triftigen Gründen wird in dem angedeuteten Werke nachgewiesen, dass in den Gräbern von Selzen fränkische Krieger beigesetzt waren. Die Metallbeigaben derselben sind meistens von Eisen; Bronze tritt nur selten, und meistens in Schmucksachen auf; leider wurde bis jetzt die chemische Untersuchung derselben noch nicht vorgenommen. — Die Zusammenstellung derjenigen Bronzen des k. böhm. Museums, welche dem deutschen Volksstamme der Markomannen angehören dürften, wird erst dann ermöglicht werden, wann von deutschen Archäologen das Mischungs-Verhältniss der Masse wie auch die Form und Verzierungsweise der germanischen Bronze-Objecte mit Bestimmtheit angegeben werden. Die reich und geschmackvoll gezierten Agraffen, Schnallen und Gürtelbeschläge welche bei Bel-Air in der Schweiz ausgegraben wurden, haben einen von den in Böhmen

wohl auch aus dem Grunde, weil die Objecte dieser Gattung keinesweges massenhaft in Waffen und Werkzeugen, sondern meistens in Schmucksachen und leicht zerbrechlichen Gegenständen vorkommen. Viel zahlreicher sind jedoch die Bronzen der vierten Classe, deren Bestandtheil Zink ist, und deren Legirung ich mit der allgemeinen Bezeichnung *CuZ* andeute; da die Gegenstände dieser Gattung bereits der letzten Periode des Heidenthums angehören, und grösstentheils in das christliche Mittelalter hineinreichen, so ist ihr häufigeres Vorkommen leicht erklärbar.

Das Vorhandensein des Bleis kann in der Bronzelegirung, wie ich bereits in den archäologischen Parallelen erwähnte, am Probesteine nicht ermittelt werden; höchst wünschenswerth ist es daher, dass die Wissenschaft ein Verfahren ausfindig mache, um die Anwesenheit dieses Metalles in der Bronzelegirung ohne Beihilfe der chemischen Analyse zu erkennen. In wenigen Fällen nur könnte zu diesem Zwecke die Bestimmung des specifischen Gewichtes der Bronzemasse dienen. Bekanntlich ist das specifische Gewicht des gegossenen Kupfers 8·8; des Zinns 7·29; des Bleis 11·35. Eine Bronzemischung von beiläufig 90 %, Kupfer und 10 %, Zinn hätte somit ein specifisches Gewicht von 8·73. Aber blos in dem Falle, wo das Blei in grösserer Menge auftritt, gibt das specifische Gewicht der Masse einen entscheidenden Ausschlag. So z. B. enthält der Henkel des Podmokler Kessels

Kupfer . .	70·10,
Zinn . . .	5·80,
Blei . . .	33·83.

gefundenen Bronze-Objecten durchaus verschiedenen Charakter. Herr Frédéric Troyon hat in seiner im Jahre 1841 erschienenen, mit trefflichen Abbildungen versehenen Schrift: *Description des tombeaux de Bel-Air*, sich für den keltischen Ursprung der genannten Gräber ausgesprochen; aber bereits im Jahre 1845 schrieb mir Hr. Troyon die Bemerkung: *La découverte de 10 monnaies de Charlemagne dans une tombe qui reposait immédiatement sur deux autres, montre qu'une grande partie de ces débris appartient au moyen-âge et doit provenir des Burgondes*. Seit dieser Zeit gewährten zahlreiche Münzfunde wie auch andere auf den christlichen Cultus hindeutende Objecte die bei den fortgesetzten Ausgrabungen bei Bel-Air entdeckt wurden, Hr. Troyon die Überzeugung dass die Alterthümer von Bel-Air vom V. bis IX. Jahrh. reichen. Vergl. *En Antiquitet-samling i det romanske Schweiz*, meddeelt af C. Ch. Rafn, im *Antiquarisk Tidsskrift*, 1852—1854, S. 319.

Das specifische Gewicht dieser Mischung ist somit 9·27, welches gegen die oben angeführte Bronzemischung eine Differenz des specifischen Gewichtes von 0·54 gibt.

Die Bestimmung des specifischen Gewichtes der antiken Bronze-objecte ist jedoch mit grossen Schwierigkeiten verbunden, und die Resultate einer solchen Untersuchung sind schwankend und unsicher zumal in jenen Fällen, wo in der Legirung die Menge des Zinns jene des Bleis bedeutend überwiegt, und wo somit das geringere specifische Gewicht des Zinns durch das Quantum des Bleis nicht einmal compensirt wird.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Zinn einen viel lebhafteren und glänzenderen weissen Strich gibt als das Blei, dessen Strich von einem matteren ins Graue spielenden Weiss ist. Das Zinn ist daher im höheren Grade geeignet die Röthe des Kupfers in der Bronzelegirung abzublassen als das Blei, welches dagegen der Mischung eine mattere Färbung verleiht. So ist z. B. die Röthe des Striches des Podmokler Kessels wenig verschieden von jener der Spange von Želenic, deren Legirung 79·65 Kupfer, 9·32 Zinn und 7·67 Blei enthält, jedoch ist der Glanz und die Färbung des ersteren bedeutend matter, was offenbar von der überaus grossen Beigabe des Bleis herrührt.

Aus dem was ich hier über die Bestimmung des chalkometrischen Werthes der antiken Bronze angeführt, geht allerdings hervor, dass meine Methode noch nicht allseitig begründet und festgestellt erscheint. Ich glaube aber die Meinung aussprechen zu dürfen, dass diese Verfahrungsweise eine reelle Grundlage habe, und dass wenn die Chemie und Archäologie einander die Hände reichen zur beharrlichen Forschung und Combinirung, dadurch die Lösung eines der interessantesten aber auch schwierigsten Probleme welches die Culturgeschichte darbietet, gelingen wird.

II. Formen und Ornamente antiker Ringe.

Man durfte wohl erwarten, dass die merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der Forschung des Prof. Berlin und meinen in den archäologischen Parallelen niedergelegten Ansichten die Aufmerksamkeit der nordischen Archäologen auf sich ziehen werde; und dieses ist in der That schneller, als ich es vermuthete, geschehen. Die Antiquarisk Tidsskrift (Kopenhagen 1854) enthält

S. 206 bis 243 eine dänische Übersetzung meines Aufsatzes über die Bronze der Kelten, Germanen und Slawen, nebst einer kritischen Beurtheilung und Zusammenstellung meiner Arbeit mit der oben angeführten Abhandlung Prof. Berlin's¹⁾. Die Antiquarisk Tidsskrift bemerkt, dass Berlin die von mir auf Grundlage der charakteristischen Verschiedenheit der Mischungsverhältnisse dargestellten drei Classen der Bronze zwar nicht ausdrücklich anführt, dass er aber in den Hauptpuncten seiner Forschung mit den in den archäologischen Parallelen entwickelten Resultaten beinahe völlig übereinstimmt; dass sogar dort, wo der Verfasser der Parallelen nicht über die Grenze der Vermuthung hinauszugehen wagt, Berlin dieselbe Meinung als blose Wahrscheinlichkeit hinstellt. Die angeführten Resultate, schreibt der dänische Kritiker, erscheinen um so verlässlicher, da jeder der beiden Forscher zu denselben auf seinem eigenen Wege gelangte (synes dog det, at de begge, hver paa sin Vej, ere komme til det same Resultat, at bidrage til at sikkre dette). Und an einem andern Orte wird der merkwürdige Umstand hervorgehoben, dass auf einem Gebiete dessen Forschungen sich so zu sagen von gestern datiren, zwei Männer der Wissenschaft, deren Arbeiten unabhängig von einander waren, zu Resultaten gekommen sind, die wesentlich als dieselben sich darstellen (paa et Gebet, hvor Forskningerne saa at sige først datere sig fra igaar at tvende Videnskabsmænd, der arbejde uafhængigt af hinanden, ere komme til Resultater, der væsentlig ere de samme).

Der Verfasser der Kritik legt schliesslich ein besonderes Gewicht darauf, dass in Berlin's Abhandlung eine viel vollständigere Tabelle chemischer Analysen antiker Bronze, als in meinen Parallelen enthalten ist. Dieser Wink bestimmt mich, auf Grundlage der Zusammenstellung des schwedischen Gelehrten eine neue Tabelle zu entwerfen und dieser Abhandlung beizufügen. Mit Ausnahme einiger Analysen griechischer, römischer u. s. w. Bronze, die ich, bloß nordeuropäische, nationale Antiken berücksichtigend, hier ausgeschieden habe, sind sämtliche, in Berlin's Verzeichnisse vorkommende Analysen in meiner Tabelle enthalten, wobei noch 23

¹⁾ Kelternes, Germanernes og Slavernes Bronzer. En archaeologisk Parallel; efter J. E. Wocel.

grösstentheils neue, in Berlin's Abhandlung noch nicht vorkommende Analysen beigefügt erscheinen. Dadurch glaube ich den Forschern auf diesem Gebiete eine willkommene Gesamtübersicht der meisten bisher bekannt gewordenen chemischen Analysen nord-europäischer Bronze gegeben zu haben, deren Zahl sich, wie man bei der angeregten Bedeutung dieses Gegenstandes leicht voraussehen kann, in Kurzem bedeutend vermehren dürfte.

Die chemische Analyse der Metallmasse antiker Bronzeobjecte gewährt zwar einen wichtigen Anhaltspunct für die Bestimmung der Zeitperiode, aus welcher die mannigfachen Gegenstände dieser Art herrühren; doch wird durch die chemische Untersuchung allein der angedeutete Zweck noch nicht erreicht. Schon die bereits erwähnte Bemerkung, dass die in späterer Zeit umgegossenen und umgearbeiteten Bronzeobjecte jene Formen und Verzierungen erhielten, welche sich in der neueren Periode eigenthümlich ausprägten, drängt uns zur Beantwortung der Frage: wodurch sich die Formen und Ornamente der späteren Zeit des Heidenthums von jenen der älteren, d. i. der reinen Bronzeperiode unterscheiden?

Durch den Umstand, dass meiner Obhut eine bedeutende Menge von Alterthumsobjecten anvertraut wurde, fühle ich mich angeregt, die Lösung dieser Frage zu versuchen und die Ergebnisse meiner Untersuchung der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich erkenne nur zu wohl, wie gewagt ein solches Unternehmen sei; denn abgesehen von der Schwierigkeit der Aufgabe selbst, drängen sich Hindernisse eigenthümlicher Art dieser Forschung entgegen. Es gibt nämlich Gelehrte welche die ganze, auf der Untersuchung antiker Funde basirte Forschungsmethode entweder geradezu verwerfen oder wenigstens als unfruchtbar für das historische Studium betrachten. Andere Kritiker bringen gegen diese Forschung Einwendungen vor, mit welchen sie dem Geschichtsforscher, nicht aber dem Archäologen entgegentreten sollten. Bald wird von diesen Skeptikern die historische Existenz der Kelten in Abrede gestellt und die Ansicht geltend gemacht, dass sämtliche Bronzefunde in Böhmen und im Norden Deutschlands den Germanen angehören, während Andere dieselben für die Slawen in Anspruch nehmen; wieder Andere stellen die Behauptung auf, dass die Bronzeperiode in eine ferne vorhistorische Zeit fällt, in welcher Centraleuropa von Völkerschaften bewohnt war, über deren Nationalität

kein Urtheil abgegeben werden kann. Auffallend ist es allerdings, dass man den Archäologen mit Einwendungen und Streitfragen bekämpft, die eigentlich mit dem Geschichtsforscher auszutragen wären, und dass, während man es kaum wagt, dem Historiker auf seinem durch unverwerfliche Zeugnisse gesicherten Gebiete entgegenzutreten, man den Alterthumsforscher mit Zweifeln zu umspinnen gedenkt, welche die Historie längst gelöst zu haben glaubt. Der Haupteinwurf den man der nationalen Archäologie mit Recht machen kann, ist, dass sich dieselbe gegenwärtig zumeist noch auf dem Boden der Empirie und der Hypothese bewegt und sich auf demselben Standpunkte befindet, welchen vor beiläufig hundert Jahren die Naturwissenschaft einnahm. Erst seitdem die letztere die naturhistorischen Eigenschaften der Naturproducte genauer erforscht, den Zusammenhang und die Verschiedenheit derselben systematisch dargestellt, erst dann hatte sie ihre wahre, wissenschaftliche Basis gewonnen.

Die nationale Archäologie ist allerdings noch weit von diesem Standpunkte entfernt, obgleich sich ihr ein reiches kaum übersehbares Material zur systematischen Forschung darbietet. Welche Menge von Alterthumsresten liegt in zahlreichen Sammlungen und Museen angehäuft und welche Massen von Anticaglien bergen sich noch im dunklen Schoosse der Erde! Es sind Denkmale des Völkerlebens der Vorzeit, Überreste der Kunst, der Bewaffnung, des häuslichen Lebens der Menschen die in fernen, verklungenen Zeiten auf dem Boden lebten und webten, den wir gegenwärtig bewohnen. Es sind stumme Urkunden der Vorzeit, die unmittelbaren Ergebnisse des materiellen Wirkens und der geistigen Thätigkeit uralter Menschengeschlechter, die allerdings derselben Aufmerksamkeit werth sind, welche man den geschriebenen Documenten ferner Zeiten oder der vorsündfluthigen Pflanzen- und Thierwelt mit lobenswerthem Eifer zuwendet.

Verdienstvolle Gelehrte haben bereits eine bedeutende Menge des vorhandenen Materials veröffentlicht, welches vorzüglich dann, wenn es durch Abbildungen veranschaulicht erscheint, der vergleichenden Forschung die unentbehrliche Grundlage darbietet. Durch Werke, wie Klemm's Culturwissenschaft, Lisch's Friderico-Franciscum, die Jahrbücher des Vereins für mecklenb. Geschichte, Kruse's Necrolivonica, Estorff's Alterthümer von Ueltzen, Troysons Descript. des Tombeaux de Bel-air, der Gebr. Linden-

schnitt Todtenlager bei Selzen, Kalina's Böhmens heidnische Alterthümer, Gaisberger's und Simony's Darstellung der Hallstädter Gräber, durch Seidl's werthvolle Zusammenstellung der archäol. Funde in Österreich, und andere in dieses Gebiet einschlagende Abhandlungen der kais. Akademie der Wissenschaften, durch die Publicationen der k. nordischen Gesellschaft der Alterthumsforscher in Kopenhagen u. s. w. wurde die Möglichkeit einer vergleichenden Forschung gegeben und der Weg zur systematischen Zusammenstellung der nationalen Alterthümer angebahnt. Ich will auf diese Vorarbeiten gestützt, in so weit es meine Kräfte und Verhältnisse erlauben, den Versuch wagen, das Gemeinschaftliche und Verschiedenartige an einer Gattung von Anticaglien zu untersuchen, um dadurch einige Anhaltspunkte zur Bestimmung der Zeitepochen denen diese Objecte angehören dürften, zu gewinnen. Ich wähle zu diesem Zwecke die Ringe von Bronze, welche in zahlloser Menge aus dem Schoosse uralter Grabstätten gewonnen, charakteristische Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten sowohl in ihren Formen, als auch Verzierungen darbieten. Vor Allem versuche ich es, die zahlreichen in der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums befindlichen Bronzeringe zu charakterisiren und in Classen zu ordnen, um dadurch einen Massstab für die chronologische Unterscheidung anderer auf dem Ländergebiete Österreichs und Deutschlands gefundenen Gegenstände dieser Art zu erlangen, und beginne sofort mit der Schilderung der Ringe die einen Theil des merkwürdigen Bronzefundes von Jinec ausmachen.

Bei dem Dörfchen Běřín in der Nähe des Pfarrdorfes Jinec (im ehem. Berauner Kreise) wurden im J. 1826 in einer Sandgrube über dreissig Bronzeobjecte gefunden, welche späterhin der Besitzer der Herrschaft Hořowice Herr Graf Wrba dem k. böhm. Museum übergab. Dieser Fund enthielt gegen zwanzig Ringe von verschiedener Form und Grösse, einen Kelt, drei Sicheln, eine aus zusammengewundenem elastischem Bronzedrath gebildete Agraffe, das Bruchstück einer Schwertklinge, einen Lanzenspiess und den in der ersten Abtheilung der archäologischen Parallele S. 733 beschriebenen und abgebildeten Schild oder Kampfring. Sämmtliche Gegenstände sind von reiner Bronze welche mit der schönsten, hellglänzenden Platina bedeckt ist, und deren Legirung zwischen Cu^a und Cu^b (95—90%) variirt. Die vollgossenen, massiven Hals-, Hand- und Fussringe von Jinec sind

grösstentheils mit Verzierungen bedeckt, welche vor Allem unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Einige Ringe grösserer Gattung, wie der in Taf. I, Fig. 1 abgebildete Halsring, sind mit schraubenförmigen, stark hervortretenden Windungen geziert, an den übrigen gewahrt man Linienornamente welche auf die mannigfaltigste Weise an der Aussenseite gravirt sind, während das Innere derselben sich glatt darstellt.

Einige dieser Ringe sind mit Gruppen von Linien die gegen den Mittelpunct zu convergiren, geschmückt (Ornam. *a* Taf. II, Fig. 1), an anderen erscheinen die aus geraden Linien gefügten Partien von Bändern eingefasst, welche aus Strichen bestehen, die in entgegengesetzter Richtung gezogen und von Parallel-Linien begrenzt sind (Ornam. *b*). An einigen Ringen sind die gedrängten feinen Striche in einen Winkel gegen einander gestellt, ein zacken- oder zahnförmiges Ornament bildend (Ornam. *c*). An den meisten der Jinecer Ringe sind diese Zierden durch leere Zwischenräume von einander geschieden, so dass sie Bandstreifen bilden, welche sich um den Ring zu winden scheinen. An mehreren Ringen stellen sich zwei, an anderen alle drei Verzierungsarten in geschmackvoller Combination dar. Auf der beigelegten Tafel I sind sechs Objecte des Jinecer Bronzefundes in ihrer wirklichen Grösse dargestellt; und zwar Fig. 1 ein Halsring mit schraubenförmigen Windungen; Fig. 2 ein massiver offener Ring, an dem man die concentrische von Bändern eingefasste Streifung gewahrt; Fig. 3 ein Ring, an welchem sich die concentrische Streifung mit zahnförmigen Strichen wechselnd, darstellt, während an dem Handringe Fig. 4 sowohl die concentrische, von Querbändern eingefasste Streifung, als auch das zahnförmige Ornament ersichtlich ist. Fig. 5 stellt den Lanzenspiess von Jinec dar, welcher allerdings mit dem Spiesse einer römischen Hasta die grösste Ähnlichkeit hat. Ueberdies befinden sich unter den Jinecer Bronzen zwei ringförmige Objecte deren eigenthümliche Form die Aufmerksamkeit besonders fesselt. Es sind hohle, breite, weit geöffnete Ringe die in der Mitte in einen scharfen Rücken auslaufen, welcher das Ganze in zwei auf gleiche Weise gezielte Hälften scheidet. Wo der Ring am breitesten ist, befinden sich sechs stark vortretende Kerbe; zu beiden Seiten läuft der Länge nach ein aus fünf ähnlichen Kerben gebildeter Streif. Einige gravirte Linien und Puncte schmücken die Flächen dieses

eigenthümlichen Bronzeschmuckes welchen Fig. 6 der Taf. I darstellt. — Das böhmische Museum besitzt ausser den eben beschriebenen noch eine bedeutende Anzahl von Ringen der reinen Bronzemischung, welche auf ähnliche Weise, wie die Ringe von Jinec geziert erscheinen; so z. B. einen Ring, an dem die concentrische Streifung (Ornam. a) sichtbar ist; derselbe wurde bei Ratej in der Sazawa gefunden, woher auch zwei Kelte in das böhmische Museum gelangten; ferner einen mit glänzender, lauchgrüner Patina bedeckten Armring, an welchem die concentrische, in regelmässigen Abständen gruppirte Streifung sich darstellt, wobei bemerkt werden muss, dass jede Gruppe von Strichen auf beiden Seiten durch eine Reihe kurzer Querstriche eingefasst ist, welche sich als die ersten Anfänge der Bandstreifung weisen. Dieser Ring wurde im Jahre 1855 bei Wilkischen (Vlkýš) in der Nähe von Mies nebst drei Armringen von derselben Grösse und Verzierungsart, zwei Kelten (Paalstäben), einem schmalen, meisselartigen Instrumente, und dem Bruchstücke einer Sichel gefunden; sämmtliche Fundstücke sind mit glänzend grüner Patina bedeckt; der chalcometrische Werth der Bronze ist gleich $Cu^{(8)}$. Überdies fanden sich noch vier kleine Ringe und ein Ohrring von Bronze an welchem eine Perle von blauem Glasflusse hängt, vor. Diese Gegenstände wurden tief in einer Kluft, wo sich Gneiss und Glimmerschiefer scheiden, durch den Wirthschaftsdirector Herrn Herlin entdeckt, und der oben erwähnte Armring vom Herrn Hauptmann Freiherrn v. Imhof dem böhmischen Museum übergeben.

Mit Ornamenten der ersten und dritten Art (d. i. mit concentrischer und zahnförmiger Streifung) sind zehn Bronzeringe geziert, welche aus dem grossen Bronzefunde von Pisek (Neuhof bei Pisek) herrührend, dem böhmischen Museum übergeben wurden. Ein besonderes Gewicht muss auf die Bronzeobjecte gelegt werden, welche in den, leider bereits in früherer Zeit durchwühlten Tumulen von Stockau (Piwoň, im ehemaligen Klattauer Kreise in Böhmen) gefunden wurden. Es waren Gräber mit Steinsetzung, aus welchen Bruchstücke einer grossen Vase von Bronze, ferner eine Bronzeschüssel, eine lange mit flachem Knopfe versehene Heftnadel, eine grosse in der Form eines Kleeblattes geformte Spiralspange und das Bruchstück eines Handringes in das k. böhmische Museum gelangten. Ritter von Neuberg besitzt überdies einen Kelt, mehrere Bronzefragmente und zwei Münzen die ebenfalls aus

den Tumulen von Stockau herrühren. Diese Bronzeobjecte haben denselben Typus, wie die im böhmischen Museum befindlichen Bronzen von Jinec und Pisek. Der Armring von Stockau enthält nach Hawranek's Analyse (vergl. arch. Parall. 1. Abth. S. 723) Kupfer 87·10, Zinn 11·64 und sehr geringe Beigaben von Eisen und Schwefel, und stellt sich somit durch seine Legirung als ein Product der reinen Bronzeperiode dar. Das Ornament desselben wird durch die concentrische mit leeren Feldern wechselnde Streifung (ornam. a) gebildet. Die dabei gefundenen Münzen Taf. III, Fig. 1, 2 tragen offenbar das von deutschen, französischen und englischen Numismatikern als keltisch anerkannte Gepräge. Der Avers der grösseren Münzen (Silber) enthält den Kopf eines Häuptlings, der Revers das auf keltischen Münzen so häufig vorkommende springende Pferd mit einem Reiter; die Randverzierung scheint aus Laubwerk zu bestehen. Auf dem Avers der kleineren Silbermünze gewahrt man gleichfalls einen roh geformten Kopf dessen Stirn ein Diadem umwindet, am Revers das Nationalsymbol der Kelten, das springende Pferd mit den charakteristischen stark markirten Gelenken; die perlenartige Verzierung ist am Rande bemerkbar. (Vergl. Conbrouse monnaies nationales de France; Liénard, dissertation sur les caractères des monnaies de la Gaule Belgique; Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthümer, 1840 und 1841 u. a. m.¹⁾). Diese Münzen glaube ich somit als die sprechendsten Beweise für den keltischen Ursprung der in den Tumulen zu Stockau gefundenen Bronzen und somit auch der Ringe deren Ornamentik mit jener übereinstimmt, welche der Stockauer Handring weiset, ansehen zu dürfen.

Es kommen aber auch Ringe vor, an welchen das geschilderte Ornament auf eine eigenthümliche Art ausgeprägt erscheint, indem die Querstreifen welche die concentrischen Parallel-

¹⁾ Die Münzen aus den Tumulen zu Stockau wurden in meiner Abhandlung *Mince celtické v Čechách* (Časop. česk. Mus. 1850, 1. Heft) nebst zehn Arten anderer in Böhmen gefundenen keltischen Münzen beschrieben. Seit jener Zeit, da zuerst die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt wurde, erhielt ich zahlreiche Nachrichten von ähnlichen Münzen welche man an verschiedenen Orten Böhmens entdeckte. Eine Zusammenstellung dieser Münzfunde und Vergleichung derselben mit den von Conbrouse, Mionnet, Duchalais, Lelewel u. A. beschriebenen gallischen Münzen wäre allerdings eine dankenswerthe Aufgabe und ein willkommener Beitrag zur Aufhellung der ältesten historischen Periode Böhmens.

Linien einfassen, als schmale Basreliefbänder sich darstellen, Taf. II, Fig. 2. Eine ziemlich bedeutende Anzahl so gezielter Ringe befindet sich in der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums.

Als eine häufig vorkommende Varietät der Hand- und Fussringe stellen sich ferner diejenigen dar, deren Aussenseite stark hervortretende Einschnitte oder Kerbe zieren, Taf. II, Fig. 3. An einigen Ringen dieser Art gehen die einzelnen Kerbe in Kugeln über, so dass sich längs der Aussenseite solcher Ringe zwei und wohl auch drei Reihen von Knöpfchen hinziehen, Taf. II, Fig. 4. Das böhmische Museum besitzt einen auf diese Weise gekerbten, am Schlusse mit Wülsten versehenen Ring von $3\frac{1}{4}$ " im Durchmesser, der im Flusse Cidlina bei Bydžow gefunden wurde. Überdies erhielt die archäologische Sammlung des böhmischen Museums in neuerer Zeit einen ansehnlichen Zuwachs von Ringen dieser Art. Im Jahre 1852 wurde nämlich in der Nähe von Königgrätz auf einem nach Freihöfen vermessenen Grunde eine Ziegelhütte angelegt, bei welcher Gelegenheit die Arbeiter in bedeutender Tiefe vier Gerippe entdeckten. Dieselben lagen mit den Köpfen gegen Norden und drei derselben hatten an den Händen und Füßen Ringe, während das vierte eines solchen Schmuckes entbehrte. Über dem Kopfe des einen Gerippes soll sich nach der Aussage der Arbeiter ein eisernes hackenförmiges Werkzeug gefunden haben, welches aber leider verloren ging. Herr Kreiscommissär Lüssner, dem wir die Erhaltung dieses Fundes verdanken, gelangte in den Besitz von sieben ganzen und von drei Hälften zerbrochener Ringe, deren Masse, bis auf einen Ring der aus Horn verfertigt ist, zwischen $Cu^{(p)}$ $Cu^{(t)}$ variirt. Die Ringe von Freihöfen bieten vier Varietäten dar, und zwar: *a*) zwei einfache glatte Ringe, die an ihren geöffneten Ausgängen mehr oder weniger hervortretende Wülste haben; dieselben sind mit schöner grüner Patina bedeckt; *b*) ein ganzer und etwas mehr als die Hälfte eines zweiten Ringes, an welchen die Spuren feiner Bandstreifen bemerkbar sind; *c*) ein ganzer und das Fragment eines zweiten Ringes; die Oberfläche beider ist mit einfachen hervorragenden Kerben geziert; beide sind mit *aerugo nobilis* bedeckt; *d*) zwei vollkommen gleiche Ringe derer grösserer Durchmesser 3" beträgt; diese sind mit drei Reihen erhabener Knöpfchen geziert und an den geöffneten Stellen

durch einen Wulst abgeschlossen; sie sollen von den Füßen eines Skeletes genommen worden sein. Auf gleiche Weise ist ein dritter Ring (Durchmesser $2\frac{5}{8}$ ") ornamentirt, nur mit dem Unterschiede, dass an demselben die wulstförmigen Schlüsse fehlen. An dem unter *b*) angeführten Ringe gewahren wir die gravirte Bandstreifung; die unter *c*) erwähnten haben das Ornament der einfachen Kerbe, welches an den unter *d*) angeführten Ringen in die complicirtere Knöpfchenverzierung übergeht.

Das böhmische Museum bewahrt einen Ring, an dem das Ornament in der Gestalt stark hervortretender Wülste oder Halbkugel sich darstellt, und der mit dem auf der Taf. V, Fig. 9 in Gaisbergers „Gräber bei Hallstatt“ abgebildeten Ringe grosse Ähnlichkeit hat. Leider kann der Fundort dieses Ringes nicht angegeben werden, wiewohl kein Zweifel darüber obwaltet, dass derselbe aus einer in Böhmen vorgenommenen Ausgrabung herrührt. Eine weitere Ausbildung dieser Verzierungsweise gewahrt man an den durch Basrelief- und Kugelsegmente geschmückten Ringen, dergleichen besonders aus den Hallstätter Gräbern zahlreiche Exemplare gewonnen wurden.

Zwei hohle Ringe von Bronzeblech, von denen der eine bei Bouschowitz, der andere bei Korno in Böhmen gefunden ward, stellen sich im böhmischen Museum als die Repräsentanten einer überaus merkwürdigen Species in der Reihe der Anticaglien dieser Gattung dar. Ferner findet man Ringe welche aus hohlen Halbkugeln oder Schellen gefügt erscheinen. Massive Ringe dieser Art, die bei Okoř und Poříčan in Böhmen gefunden wurden, bewahrt das böhmische Museum (Taf. II, Fig. 5, 6). Überaus zahlreich sind endlich im böhmischen Museum die aus einem einfachen Bronzedrathe bestehenden, mit einem in der Form eines S gefügten Schlusse versehenen Ringe vertreten. Taf. II, Fig. 7.

Nach den hier gegebenen Andeutungen lassen sich die in der archäologischen Sammlung des k. böhmischen Museums befindlichen Ringe mit Hinsicht auf ihre Form und Verzierungsweise in folgende sieben Hauptgruppen absondern:

A. Ringe mit gravirten Linienornamenten.

B. Ringe, an denen die Gravirung mit Basreliefstreifen wechselt.

- C. Ringe mit Kerben oder knopfförmigen Erhöhungen.
- D. Ringe mit stark hervortretenden Kerben und Wülsten.
- E. Hohle aus Bronzeblech verfertigte Ringe.
- F. Ringe die aus hohlen Halbkugeln gefügt erscheinen.
- G. Einfache Drathringe die einen S-förmigen Schluss haben.

Die schraubenförmig gewundenen Ringe gewähren keinen Anhaltspunct für die Charakteristik der Anticaglien dieser Art; denn schraubenförmige Windungen gewahrt man sowohl an den Ringen aus der reinen Bronzeperiode, wie z. B. Jinecer Ring, Taf. I, Fig. 1, als auch unter den Objecten aus der späten Eisenzeit, z. B. in den Grabstätten der spätesten heidnischen Periode, die in Liffland und Böhmen, Polen und Russland aufgedeckt wurden.

Als ein in Böhmen entdecktes Unicum seiner Art stellt sich der mit halb erhabenen Arabesken gezierte Handring dar, der in seiner wirklichen Grösse auf der beigefügten Taf. II, Fig. 8, abgebildet erscheint. Derselbe wurde im Jahre 1853 in der Nähe von Neuhoof bei Kuttendorf gefunden und von dem Herrn Grafen Heinrich Chotek nebst vier anderen Metallobjecten dem böhm. Museum übergeben. Die bei diesem Ringe vorgefundenen Gegenstände sind: ein grosser, glatter Bronzering an welchem drei kleine Ringe angehängt sind, ein Häkchen von Bronze, ein kleiner Ring von Eisen und eine Heftnadel mit Spiralfeder, deren Bügel mit geschmackvollen halberhabenen Arabesken die denen des erwähnten Ringes gleichen, geschmückt ist. Das zierliche rein hervortretende Arabeskenornament des Ringes sowohl als auch der Heftnadel weist auf eine bedeutend entwickelte — vielleicht spätere — Kunsttechnik hin, wenn auch die den Ring schliessenden hohlen Halbkugeln an die sogenannten Eidringe der heidnischen Vorzeit mahnen. Da mir sonst kein Anhaltspunct zur Markirung einer Parallele mit diesem eigenthümlich gezierten Ringe bekannt ist, so wage ich es nicht, mich über die Aera welcher derselbe angehören dürfte, auszusprechen ¹⁾.

¹⁾ Die Heftnadel von Neuhoof hat übrigens durchaus dieselbe Form wie die Heftnadeln der sogenannten Wendenkirchhöfe im nördlichen Deutschland, auch scheint, wie oben erwähnt wurde, das überaus zierliche Ornament derselben auf eine spätere Kunsttechnik hinzuweisen.

Die in der Gruppe A. angeführten Ringe glaube ich in die reine Bronzeperiode, d. i. in die Zeit vor Christi Geburt, setzen zu müssen. Dass der Ursprung dieser Bronzeobjecte in jene Zeitepoche fällt, wo das Eisen in Mittel- und Nordeuropa noch nicht verarbeitet ward, erhellet daraus, dass bisher bei Bronzeringen deren gravirte Ornamente mit jenen der Jinecer Ringe übereinstimmen, keine Gegenstände von Eisen, wohl aber Waffen und Werkzeuge von Bronze gefunden wurden. So fand man in dem Grabe von Ruchow in Mecklenburg Handringe mit Gravirungen welche jenen gleichen, die man am Jinecer Ringe, Taf. I, Fig. 4, gewahrt ¹⁾. Im genannten Todtenlager wurde durchaus Bronze und darunter ein Bronzeschwert entdeckt. Eine ähnliche Verzierung hat der Handring aus einem Grabe bei Malchin in Mecklenburg, das gleichfalls blos Bronze enthielt ²⁾. Eben dieselbe Gravirung gewahrt man an den Armringen die zu den bei Wittenmoor in Mecklenburg gefundenen Bronzen gehören, unter welchen sich auch eine Speerspitze von Bronze befindet ³⁾. Zwei Ringe mit concentrischer und zahnförmiger Gravirung befinden sich unter den zahlreichen Bronzeobjecten welche bei Friedrichsruhe (Amt Crivitz in Mecklenburg-Schwerin) gefunden wurden ⁴⁾. Hervorgehoben muss werden, dass unter den bei Friedrichsruhe gefundenen Alterthümern sich auch zwei Bronzespieße befinden, von denen der eine auf der Taf. VIII, Fig. 6 des Friderico Franciscum abgebildete genau dieselbe Form und Grösse, wie der auf beiliegender Taf. I, Fig. 5 dargestellte Lanzen-spieß von Jinec, weiset. Eine Gravirung derselben Art gewahrt man an dem Armringe von Frisack in Mecklenburg, wo ausser diesem Ringe auch Messer, Nadeln, Hefte mit brillenförmigen Spiralplatten und zwei Wagenräder von Bronze gefunden wurden ⁵⁾. Ein Halsring mit concentrischen durch Bänder eingefassten Strichen geziert, (Ornam. b.) wurde bei Lehmke (Amt Bodenteich in Hannover) in einem Grabhügel gefunden, der durchaus Bronzeobjecte enthielt ⁶⁾. Einen auf ähnliche Weise gezierten Handring fand man nebst anderen

¹⁾ Lisch, Frid. Franciscum Taf. XXII, Fig. 5.

²⁾ Lisch, Fried. Franc. Taf. XXII, Fig. 6.

³⁾ Lisch, Fried. Franc. Taf. XXI, Fig. 3.

⁴⁾ Lisch, Fried. Franc. Taf. XXII, Fig. 4.

⁵⁾ Jahrb. des Ver. f. mecklenb. Gesch. XII. Jahrg. S. 414.

⁶⁾ Estorff, Alterth. von Uelzen, Taf. X, Fig. 2.

Bronzeobjecten bei **Wellendorf** (Amt Bodenteich, Hannover) in einem Steingrabe ¹⁾. Alle drei Arten der Streifung gewahrt man an dem Beinringe von **Gansau** (Amt Oldenstadt, Hannover), der aus einer Grabstätte genommen ward, worin neben anderen Bronzeobjecten auch ein Lanzenspiess von Bronze lag ²⁾. Ringe an denen sich alle drei Arten der Gravirung vorfinden, wurden nebst einem Kelt in dem Kegelgrabe von **Steinbeck**, im Amte Gadebusch (Meckl.-Schw.) gefunden ³⁾. Das Vorhandensein von Bronzewaffen bei den hier angeführten Ringen spricht offenbar dafür, dass Bronzeringe welche mit der angedeuteten Liniengravirung geziert sind, ursprünglich einer Zeit angehören, wo das Eisen zu Waffen noch nicht verwendet ward. — Ringe mit ähnlichen Gravirungen befinden sich unter den Bronzen von **Pisek**, zu welchen jedoch auch einige Ringe gehören, an welchen die einfache Gravirung mit Basreliefstreifen wechselt (Taf. II, Fig. 2). Ringe mit Basreliefstreifen wurden, wie bereits erwähnt wurde, auch in der **Šárka** und bei **Duban** in Böhmen ausgegraben, wo auch Kelte gefunden wurden ⁴⁾. Durch das

¹⁾ Estorff, Alterth. v. Uelsen. Taf. X, Fig. 6.

²⁾ Estorff, Alterth. v. Uelsen. Taf. X, Fig. 7.

³⁾ Lisch, Fried. Franc. Taf. XXI, Fig. 3; Taf. XXII, Fig. 8 — 6.

⁴⁾ Aus der **Šárka** rührt überdies ein merkwürdiges Bronzeobject her, welches allerdings eine umständlichere Erwähnung verdient. Im Sommer des Jahres 1848 wurde in der Nähe des Dorfes Vokovic auf einem Felde das an die sogenannte wilde **Šárka** grenzt, mit den Trümmern einer Urne die Bronzefigur eines Ehers ausgegraben, welche sich gegenwärtig in der archäol. Sammlung des böhm. Museums befindet. Der Eber ist vom Rüssel bis zum Schweife 4" 5'" lang und etwa 2½" hoch. Die Figur ist hohlgeossen und namentlich der Kopf gut modellirt. (S. Taf. III, Fig. 3.) Am Bauche des Ehers befindet sich eine viereckige oblonge 1" lange Öffnung, welche offenbar zur Aufnahme einer Stange diente, an welcher die Figur befestigt war. Der Strich am Probirsteine weist den chalkometrischen Werth Cu(β) (beiläufig 90% Kupfer); die Mischung ist somit die der reinen Bronzeperiode. Dieses Mischungsverhältnis weckte in mir ein begründetes Bedenken gegen die von Vielen vorgefasste Meinung, dass der Eber aus der **Šárka** der heidnischen Periode der Cechen angehöre. Eine Münze welche in den Jahrb. des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande X. Jahrg. 2. (1853) beschrieben und abgebildet ist, scheint einiges Licht über den Ursprung und die Bestimmung dieser merkwürdigen Bronzefigur zu verbreiten. Dasselbe werden nämlich S. 78 — 79 die bei **Ottweiler** gefundenen gallischen Münzen beschrieben und unter denselben auch jene welche auf unserer Tafel III, Fig. 4, den rohen Umrissen im genannten Jahrbuch genau entsprechend, abgebildet erscheint. Av. Büste von vorne, mit beiden Händen die in zwei Zöpfen herabhängenden Haare fassend; die rechte Hand hält ausserdem noch einen ringförmigen Gegenstand. R. Eber rechts hin; oben eine Schlange,

Vorhandensein der Kelte bei den letztgenannten Ringen wird zwar die Ansicht bestätigt, dass der Ursprung der Ringe mit Basreliefstreifen in die reine Bronzeperiode fällt; weil aber ähnliche Ringe zuweilen auch unter keltischen Anticaglien der späteren Zeit, wo das Eisen bereits auftritt, vorkommen, so kann daraus geschlossen werden, dass Ringe mit Basreliefstreifen gleichsam den Übergang von der Zeit der reinen Bronze zur Bronze- und Eisenperiode bezeichnen. So wurden einige Ringe dieser Art aus den keltischen Gräbern zu Hallstatt, in welchen bekanntlich auch Eisen vorkommt, ausgegraben.

Ringe mit kerbförmigen Einschnitten (Taf. II, Fig. 3) wurden in Gräbern, wo die Bronze vorwaltend auftritt, entdeckt. In den oben beschriebenen Gräbern von Freihöfen ist die Bronze vorherrschend; nur ein Gegenstand von Eisen fand sich daselbst vor. Bei Reischitz (im ehemaligen Bunzlauer Kreise) wurden im Jahre 1844 im Lehmboden zwei Gräber entdeckt, wovon das eine ein männliches, das andere ein weibliches Gerippe enthielt. Das erstere hatte ein eisernes Schwert an der Seite; bei dem andern fand man Bruchstücke von Bronzenadeln und Armringe mit zierlich ausgeprägten Kerben. Bei Ludwigslust (in Mecklenburg) wurden in einem Grabe das ausser zahlreichen Urnen durchaus Bronzeringe enthielt, sieben gehöhlt gegossene, durch eingegrabene Quereinschnitte verzierte Ringe entdeckt ¹⁾. Häufig kommen gekerbte Ringe in den

über dem Rüssel der Buchstabe C. S. 79 heisst es weiter: Die Rückseite zeigt das allgemeine Symbol der gallischen Nation, den Eber, und zwar als Obertheil eines Feldzeichens, der Eberstandarte, wie die Spitze beweist auf der er ruht. Vergl. Mionnet, Descript. des médailles ant.; Incerta Gall. suppl. I, N. 312. — Duchalais, *Med. Gauloises*, N. 688. Lelewel, *Type Gaulois*, pl. IX, Fig. 17. (Lelewel sucht nachzuweisen, dass der Eber das Wappenthier der Gallier war.) In Schreiber's Taschenbuch III. Jahrg. ist dieselbe Münze (aus Dr. Schreiber's Sammlung) abgebildet, nur stellt sich der Stiel des Feldzeichens als eine Art von Morgenstern dar. Eine Varietät derselben Münze ist in der *Revue numismatique* 1840 pl. XVIII dargestellt, und das kais. Münz-Cabinet zu Wien besitzt gleichfalls ein Exemplar dieser Münze, an welchem die Eberfigur reiner ausgeprägt erscheint, wo aber der Stiel des Feldzeichens durchaus fehlt. Vergl. Seidl's Beiträge zur Chronik der archäol. Funde in Österreich im Archiv für Kunde öster. Gesch.-Quellen, IX. Band, S. 147. — Indem ich die Vermuthung ausspreche, dass die Eberfigur aus der Sárka das nationale Feldzeichen der keltischen Bojer darstelle, glaube ich doch im Interesse der wissenschaftlichen Forschung diesen denkwürdigen Fund hier anführen, und auf die nahe Beziehung in welcher derselbe zur keltischen Numismatik zu stehen scheint, aufmerksam machen zu müssen.

¹⁾ Lisch, *Fried. Franc.* Taf. XXII, Fig. 9. Vergl. *Text des Fried. Franc.* S. 65.

Gräbern zu Hallstatt vor, wovon die Abbildungen in Gaisberger's Schrift, Taf. II, Fig. 13, 14; Taf. III, Fig. 6, die Beweise liefern.

Ringe an denen die Kerbe als K ü g e l c h e n sich darstellen, wurden, in so weit mir bekannt ist, bisher blos in Böhmen gefunden. Das Vorkommen derselben zugleich mit Kerbringen in den Gräbern von Freihöfen ist ein Beweis, dass beide Arten von Ringen einer und derselben Culturperiode angehören, was auch durch den gleichen Strich Cu^(P), den beide Arten der Freihöfner Ringe am Probirsteine geben, bestätigt wird.

Hohle aus Bronzeblech verfertigte Ringe scheinen sowohl in der älteren Bronzezeit, als auch in der späteren Bronze- und Eisenperiode im Gebrauche gewesen zu sein. Dieselben sind zuweilen ganz glatt, häufig aber mit Linien oder auch mit Basreliefstreifen geziert. Einen hohlen Bronzering von 5" im Durchmesser mit einfachen gravirten weit von einander abstehenden Linien besitzt das böhmische Museum; derselbe wurde im Jahre 1848 bei Bau-schowitz in einem Grabe zugleich mit einem Bronzeschwert gefunden, welches dem Schwerte durchaus ähnlich ist, welches in Simony's Alterthümern vom Hallstätter Salzwerke, Taf. V, Fig. 2, abgebildet ist. Hohle Ringe von Bronzeblech kommen bekanntlich auch in den Hallstätter Gräbern vor. Simony's Werk enthält auf der Taf. III die Abbildung eines grossen ganz glatten Halsringes dieser Art mit Kugeln an den beiden Enden, wie auch die eines hohlen Handringes mit einfachen gravirten Streifen. Zur Vergleichung mögen noch einige Ringe dieser Art angeführt werden, welche im nördlichen Deutschland gefunden wurden. Unter den bei Retzin in der Priegnitz gefundenen Bronzen befindet sich ein hohler am Schlusse mit einer Kugel versehener Ring der mit Reliefs und Gravirung reich verziert erscheint. Aus demselben Funde rührt ein kleiner, hohler, nach Innen geöffneter Ring von sehr dünnem Metalle her, dessen Inneres ganz mit festem, wie es scheint, durch Hitze erhärtetem Thon gefüllt war. (Jahrbuch des Vereins für mecklenb. Geschichte, 16. Jahrg. 1851, S. 271.)

In demselben Bande der Jahrbücher für mecklenb. Geschichte wird bei der Beschreibung des Bronzefundes von Redentin bei Wismar erwähnt, dass man daselbst neben Armschienen von Spiralcylinderform und einem Bronzeschwerte zwei Paar hohlgegossene auf der Aussenseite reich mit Gravirung verzierte Handringe von Bronzeblech gefunden habe.

Ringe mit stark vortretenden massiven Ornamenten glaube ich in jene Periode setzen zu müssen, wo das Eisen bereits neben der Bronze auftritt. Die Ornamente solcher Ringe stellen sich bald als Halbkugeln, bald als kugelförmige Wülste die mit Basrelief-ringen abwechseln, dar. Die Hallstätter Gräber sind reiche Fundgruben von Ringen dieser Gattung. (Vergleiche Gaisberger, Taf. IV, Fig. 1; Taf. V, Fig. 5, 9, 10; Simony, Taf. III, Fig. 7.) In Böhmen wurde, so weit mir bekannt, nur ein Ring von solcher Verzierungsweise entdeckt; dabei glaube ich auf den Umstand hinweisen zu müssen, dass weder unter den von Lisch veröffentlichten Abbildungen des Friderico-Franciscum, noch in Estorff's Atlas zu den Alterthümern von Uelzen Ringe dieser Art abgebildet erscheinen ¹⁾.

Eigenthümlich, und von den bereits geschilderten durchaus verschieden, stellen sich die überaus massiven Ringe dar, die aus hohlen Halbkugeln zusammengesetzt erscheinen. Das böhmische Museum besitzt einen aus hohlen Halbkugeln gefügten Handring welcher bei Okoř (ehem. Rakonitzer Kreis) zugleich mit einer eisernen Hacke gefunden wurde (Taf. II, Fig. 5). Dieser Ring von Okoř ist dem bei Reygern in Mähren gefundenen und in Beda Dudík's Abhandlung: „Über die heidnischen Begräbnisplätze in Mähren“ auf Taf. I, Fig. 26, 27 abgebildeten so ähnlich, dass beide aus einer und derselben Gussform hervorgegangen zu sein scheinen ²⁾. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass beide Handspangen aus der heidnischen Periode der Slawen herrühren.

In eben dieselbe Periode glaube ich die Bruchstücke zweier Ringe setzen zu müssen, welche bei Poříčian in der Nähe von Böhmischem-Brod im J. 1853 ausgegraben und dem böhmischen Museum übergeben wurden. Diese Handringe sind aus hohlen Halbkugeln gefügt, deren Schlüsse durch Gelenke in einander greifen; die Oberfläche der Halbkugel ist aber nicht glatt, wie jene der Spange von

¹⁾ Hingegen sind, so viel mir bekannt ist, weder in Böhmen noch bei Hallstatt Ringe vorgekommen, welche mit länglichen, leeren, von verticalen und horizontalen Strichen eingefassten Schildern verziert sind, dergleichen viele ausgezeichnete Exemplare besonders in der Umgegend von Uelzen gefunden wurden. (Vergl. Estorff. Alt. v. Uelzen, Taf. X, Fig. 8, 9, 10, 13, 18, 19, 20, 21, 22.) Diese Verzierungsform scheint sich derjenigen zu nähern, welche an den skandinavischen Bronzen sich darstellt.

²⁾ In den Sitzungsberichten der phil.-histor. Classe der kais. Akad. der Wissensch. XII. Band, 3. Heft.

Okoř, sondern mit zierlich modellirten Basreliefwindungen versehen, so dass die einzelnen Halbkugeln die Form von Schneckengehäusen haben (siehe Taf. II, Fig. 6). Bemerkt muss werden, dass bei den Ringen von Poříčan Eisenobjecte gefunden wurden, welche auf die spätere Zeit des Heidenthums in Böhmen hinweisen.

Ferner nehmen unsere Aufmerksamkeit die aus einem einfachen Bronzedrath bestehenden, mit einer S-förmigen Schlinge am Schlusse versehenen Ringe in Anspruch (Taf. II, Fig. 7). Ringe dieser Art glaube ich als Gegenstände bezeichnen zu müssen, welche die letzte Periode des Heidenthums und wohl auch den Anfang der christlichen Ära in Böhmen charakterisiren. Abgesehen davon, dass die Metallmischung der meisten derselben Zink enthält, kommen Beigaben bei denselben vor, welche von den Erzeugnissen des christlichen Mittelalters wenig verschieden sind. Von Bronzewaffen und sonstigen massiven Objecten von Bronze findet man in Gräbern, wo solche Ringe vorkommen, keine Spur mehr; das Eisen ist darin durchaus vorherrschend. So gestaltete Ringe — meistens Ohrringe — kommen in Böhmen nicht blos von Bronze, sondern auch mit Silber plattirt vor. Mit Silber plattirte Ohrringe der angedeuteten Form wurden in den Reihengräbern bei Skalsko (ehem. Bunzlauer Kreis) und bei Litten (ehem. Berauner Kreis) in Steinsärgen gefunden; aus jedem dieser Funde bewahrt das böhmische Museum ein Paar. Bei Chotowiny (ehem. Taborer Kreis) wurden an einem Gerippe zwei ähnlich geformte Ohrringe, deren einer aus zinkhaltiger Bronze, der andere aus Kupfer besteht, gefunden. Zwei ähnliche Ohrringe von derselben Form und Legirung, wie die eben angeführten, wurden in einem Grabe zu Lewý Hradec (ehem. Rakonitzer Kreis) entdeckt.

Bei Otwojic (ehem. Rakonitzer Kreis) fand man an einem Skelete drei Ohrringe dieser Art, und zwar einen von vergoldetem Kupfer und zwei Ringe die mit feinen Silberplättchen überzogen waren.

Bei Řeporyje (ehem. Rakonitzer Kreis) wurde an einem Gerippe ein grösserer Ring dieser Art von Kupfer gefunden. Aus den bei Kopidlno im Walde Berna (ehem. Bydžower Kreis) aufgedeckten Gräbern rühren drei Ringe von derselben Form her, von denen zwei mit Silber plattirt sind, der dritte aber aus zinkhaltiger Bronze

besteht. Hervorgehoben muss werden, dass die meisten der im Walde Berna entdeckten Leichen in ausgehöhlten Eichenstämmen beige-
 setzt waren; übrigens befanden sich ausser zahlreichen Ringen der ange-
 deuteten Form weder Grabgefässe, noch irgend ein Gegenstand der
 auf den heidnischen Cultus hingedeutet hätte, in jenen Gräbern,
 woraus schon Kalina (Böhmens heidnische Opferplätze, S. 125) den
 Schluss zieht, dass diese Beerdigung der jüngsten heidnischen, oder
 vielmehr jener Zeitperiode angehören dürfte, wo bereits das Christen-
 thum mit dem Heidenthume in Böhmen kämpfte. — Sämmtliche hier
 angeführten Ringe befinden sich in der archäologischen Sammlung
 des k. böhmischen Museums. Interessant und wichtig für die
 Festsetzung der Periode, aus welcher die Drathringe mit dem schlan-
 genförmigen Schlusse herrühren, erscheint die Schilderung der
 Grabreste von Ječowic (im ehem. Rakonitzer Kreise). Aus den
 Nachrichten welche P. Jos. Hasler von Astfeld im Gedenkbuche
 der Ječowicer Pfarre im J. 1783 in lateinischer Sprache verzeichnet,
 entnehmen wir Folgendes:

Als man im J. 1782 im Dorfe Ječowic zwischen dem Gottesacker
 und dem Wirthshause den Humusboden ausgrub, um denselben auf
 die durch häufige Regengüsse von der fruchtbaren Erdkrumme ent-
 blössten Anhöhen zu führen, stiess man in geringer Tiefe auf zahl-
 reiche Gräber die, in regelmässigen Reihen angelegt, Gerippe
 enthielten, welche in hölzernen Särgen lagen. Bei der Schulter
 eines jeden Gerippes lag ein Stein, und ein dritter ruhte als Unter-
 lage unter dem Kopfe. Bei sehr vielen Köpfen lagen Metallringe, von
 denen einige vergoldet, andere versilbert waren; mehr als hundert
 derselben gelangten in meine Hände; viele (schreibt P. Hasler)
 liess ich einschmelzen, die übrigen wurden verschenkt. Die Ringe
 waren insgesamt an dem einen Ende schlangenförmig
 geschlungen.

An einer anderen Stelle des Gedenkbuches hat P. Jos. Hasler
 unter der Überschrift. „De fabrica ecclesiae“ angemerkt: Als man
 im J. 1783 nach Abtragung der alten Kirche eine neue vom Grunde
 aus zu bauen anfang, fand man tief unter dem alten Kirchhofe einen
 Opferaltar (ara), der gegen vier Ellen lang und zwei Ellen breit war.
 Zu beiden Seiten des Opferaltars befanden sich zwei Öffnungen, in
 welchen zwei grosse Pfannen zur Aufnahme der Brandopfer eingesetzt
 waren. In geringer Entfernung von der Brandstätte stiess man auf

eine grosse mit Asche angefüllte Grube. Rings um den Altar lagen in regelmässigen Reihengräbern Leichen mit den Köpfen nach Westen beigesetzt. Bei den Häuptern der Gerippe wurden über 60 Metallringe von derselben Form, wie die früher beschriebenen gefunden, von welchen einige vergoldet, andere versilbert waren; das Gold und Silber liess sich von den Letzteren wie ein feines Häutchen leicht ablösen (somit ein Zeichen, dass die Ringe mit Gold und Silber plattirt waren).

Die Leichenstätte unter dem Friedhofe zu Ječowic mag immerhin aus der heidnischen Periode der Čechen herrühren, während kaum ein Zweifel darüber obwaltet, dass die früher erwähnten Reihengräber welche in hölzernen Särgen nach christlichem Gebrauche beigesetzte Leichen enthielten, bereits der christlichen Periode angehörten. Das Vorhandensein gleichartiger Ringe bei den sowohl nach heidnischem als auch nach christlichem Gebrauche begrabenen Leichen scheint anzudeuten, dass daselbst zwei der Zeit nach einander nahe berührende Generationen der Landbewohner ihre Ruhestätte fanden.

Nicht blos in Böhmen, sondern auch in anderen Ländern Europa's bis tief nach Russland hin werden in Gräbern der späteren heidnischen Periode Drathringe mit schlangenförmigem Schlusse theils von Bronze, theils auch von edlem Metall gefunden. So wurden in den von Kruse untersuchten Gräbern in Livland Ringe und Schnallen mit schlangenförmigem Schlusse entdeckt. Vergl. Kruse's *Necrolivonica*: Ring von Kolzen, Taf. 21, Fig. 6; Ringe von Ascheraden, Taf. 4, M. N. Fig. 9; Schnalle von Ascheraden, Taf. 1, Fig. 9 u. s. w. Die in Livland aufgedeckten Gräber rühren aber, wie durch die daselbst gefundenen Münzen constatirt erscheint, vom Schlusse des IX. aus dem X. und XI. Jahrhundert her.

Im Gubernium Minsk (Weiss-Russland) am Flusse Hojna bei Borysow wurden im Grabe eines Weibes zwei Silberringe mit schlangenförmigem Schlusse gefunden; an den Händen hatte das Gerippe schlangenförmige Bronzeringe (*w ksytałcie węża*), am Halse fand man sieben grosse Korallen, zwei derselben waren von Stein, die übrigen von Glas; an der Schulter lag ein künstlich aus Silberdrath gewundenes Kleiderheft. In einem andern der Grabhügel von Borysow fand man die Überreste eines Weibes welches Bronzeringe an den Armen hatte; am Haupte befand sich, zum Festhalten

der Haarflechten bestimmt, ein Kranz aus vielfach gewundenem Silberdrath. Die in den Gräbern an der Hojna beigesetzten Männerleichen hatten wenig oder gar keinen Schmuck; bei einigen lag eine eiserne Streitwaffe, bei anderen Spiesse oder ein Bündel Pfeile ¹⁾).

Das Vorkommen des Silberschmuckes und der Eisenwaffen in den Gräbern an der Hojna — im Lande des slawischen Volksstammes der Dregowißen — deutet auf die spätere Periode des Heidenthums hin. Die Bronzeringe an den Armen des weiblichen Skeletes im Grabe zu Barysow scheinen zwar auf eine frühere Periode hinzuweisen, als jene ist, aus welcher die oben angeführten Ringe aus den Gräbern von Kopidlno, Skalsko, Ječowic u. s. w. herrühren, wo die Sitte, Arme und Beine mit Ringen zu schmücken, erloschen erscheint; dagegen muss aber bemerkt werden, dass diese Sitte bei den Russen noch im X. Jahrhundert fort dauerte.

Ibn-Foszlān, der im J. 921 — 922 auf einer Gesandtschaftsreise von Bagdad zum Könige der Wolgabulgaren sich nach den Sitten und Gebräuchen der Russen erkundigte, sagt in der Erzählung von dem Verbrennen des Mädchens mit der Leiche ihres Gebieters: „Nun führte man sie zum Schiffe hin; sie aber zog ihre beiden Armringe ab und gab sie dem Weibe das man den Todtenengel nennt und das sie morden wird; auch ihre beiden Beinringe zog sie ab und reichte sie den zwei dienenden Mädchen, Töchtern des Todtenengels ²⁾“. Dass übrigens noch im X. Jahrhundert nicht blos die Weiber, sondern auch die Männer in Russland ihre Arme mit Ringen zu schmücken pflegten, erhellet aus Nestor's Berichte über den Vertrag Igors mit den Byzantinern im J. 944, wo es heisst: „Die ungetauften unter den Russen sollen den Vertrag dadurch beschwören, dass sie ihre Schilde, Schwerter und Armringe (obručl) ablegen.“

Hier müssen noch schliesslich die aus feinem Goldrath zart gefügten Ohrringe mit dem senkrechten zierlich gebildeten Stifte (Taf. II, Fig. 9) erwähnt werden, welche in dem Grabhügel von Schelenken (bei Dux in Böhmen) gefunden wurden. Die Mohyla

¹⁾ Raut oka na frzódla archeologii krajowój, przez Eus. hr. T. Ferner im Przyjacieł Ludu 1843, N. 3. Opisanie zabytków niektórych starożytności, odkrytych w zachodnich guberniach cesarstwa rosyjskiego, przez C. hr. T. — Der Ring mit dem schlangenförmigen Schlusse ist S. 21, Fig. 13 abgebildet.

²⁾ Fršno, Ibn-Foszlān, p. 115.

von Schelenken mit den in derselben entdeckten Kleinoden wurde in der ersten Abtheilung der archäologischen Parallelen geschildert. Aus der Beschreibung jenes Grabhügels und seines kostbaren Inhalts erhellt offenbar, dass derselbe in einer Periode aufgeschüttet wurde, welche bereits an die christliche Ära Böhmens grenzt; ja es könnten vielleicht Gründe angeführt werden, welche jenen Grabhügel dem ersten Jahrhundert des Christenthums in Böhmen vindiciren. Im böhmischen Museum befindet sich ein Ohrring von stark vergoldetem Kupfer, dessen Form und Filigranarbeit mit den Ohrringen von Schelenken durchaus übereinstimmt; der Fundort desselben ist leider unbekannt.

Ausserhalb den Marken Böhmens wurden, in so weit mir bekannt ist, blos in den bei Kettlach zwischen Pottschach und Gloggnitz in Unterösterreich aufgedeckten Gräbern Ohrringe von der Form des Ohrschmuckes von Schelenken gefunden. Der zwölfte Band des von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österr. Geschichts-Quellen enthält den Bericht des Herrn Hauptmanns Ritter von Frank über die Auffindung des Leichenfeldes bei Kettlach mit sechs Tafeln von Abbildungen der daselbst entdeckten Alterthümer. Der Herr Verfasser bemerkt S. 240: „Die Beigaben die in diesem Leichenfelde im Ganzen genommen nur spärlich vorkommen, weisen darauf hin, dass es die Grabstätte eines ärmlichen, vielleicht nur von Jagd, Viehzucht und mühseliger Bearbeitung des meist steilen und waldigen Bodens lebenden Volkes vor.“ — Herr Ritter von Frank spricht sich zwar S. 243 entschieden für den keltischen Ursprung der Gräber von Kettlach aus, und setzt dieselben in eine sehr frühe Zeit, jedenfalls vor Christi Geburt; ich glaube aber aus gewichtigen Gründen den Ursprung der Kettlacher Gräber in eine spätere Periode, etwa in das VII. oder VIII. Jahrhundert nach Christo setzen zu müssen.

Zu dieser Annahme berechtigt schon der blosse Anblick der Gegenstände welche auf Taf. II und III der erwähnten Abhandlung und genauer noch und sorgfältiger in der Beilage zum XIV. Bande des Archivs abgebildet sind. Die Formen und das Gepräge der meistentheils aus Bronzedrath und Bronzeblech verfertigten Ohr- und Armringe von Kettlach sind durchaus von jenen verschieden, die man an den massiven, vollgegossenen Gegenständen dieser Art gewahrt, welche aus Keltengräbern, zumal der älteren Periode gewonnen

wurden. Während in Letzteren Waffen von Bronze der älteren Legirung vorkommen, sind die schneidenden Werkzeuge der Kettlacher Gräber von Eisen und die daselbst blos in Gegenständen des Schmuckes auftretende Bronze stellt sich in Formen dar, welche die letzte Periode des Heidenthums charakterisiren¹⁾. Die in der erwähnten Abhandlung auf Taf. III, Fig. 24, 28, 29, 31 und 32 abgebildeten Ohringe mit dem gewundenen Schlusse sind jenen ähnlich, welche in Böhmen bei Kopidlno, Skalsko, Ječowic u. s. w. gefunden wurden, und der letzten Gruppe der Ringe angehören. Vor Allem spricht aber die Form der Ohringe mit durchbrochener und erhaben gearbeiteter Verzierung, Taf. II, Fig. 9, 10 für den spätheidnischen Ursprung des Fundes, indem dieselben völlig dieselben Formen weisen, welche man an den Ohringen von Schelenken gewahrt. Auch der Charakter der Kettlacher Urnenfragmente gehört, wie aus der weiterhin anzuführenden Vergleichung mit den Urnen von Königgrätz erhellet, der späteren Zeit des Heidenthums an. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausspreche, dass die Kettlacher Gräber die Todtenreste slawischer Ansiedler bergen, welche gegen das Ende des VI. Jahrhunderts von den Avarn in die Länderstrecken Innerösterreichs gedrängt und in Kärnten, Krain, Steiermark und Österreich angesiedelt wurden.

Ich habe es auf diesen Blättern versucht, eine Gattung antiker Bronzeobjecte mit Hilfe vergleichender Parallelen chronologisch zu ordnen. Es ergibt sich von selbst, dass dieselbe Methode auch bei den übrigen in heidnischen Grabstätten vorkommenden Anticaglien: Schmucknadeln, Agraffen, Waffen und Werkzeugen, bei Schmucksachen von Bernstein, Glas und Email, vornämlich aber bei den Gefässen welche einen bedeutungsvollen Bestandtheil des Inhaltes heidnischer Gräber bilden, angewendet werden müsse, um auf diesem Gebiete der Alterthumskunde zur systematischen Begründung und chronologischen Darstellung der mannigfachen nationalen Culturmomente zu gelangen. Eine merkwürdige Analogie stellt sich uns

¹⁾ Die auf der Tafel IV und V der angeführten Abhandlung abgebildeten bei Pottschach und Rottengrub ausgegrabenen Alterthümer, die Messer von Bronze, die massiven Ringe mit gravirten Ornamenten u. s. w. haben hingegen das Gepräge der reinen Bronzeperiode, und dürfen immerhin den keltischen Norikern zugeschrieben werden

zwischen dieser archäologischen Forschungsmethode und dem Verfahren dar, welches in unseren Tagen die Geognosie anwendet, um zur Unterscheidung und Altersbestimmung der Gebirgsformationen zu gelangen. Eben so wie die Thier- und Pflanzenwelt von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag verschiedene Stadien der Entwicklung durchlaufen hatte, so hatte auch das Menschengeschlecht mannigfache Stadien der Cultur durchgelebt; und gleichwie die Thier- und Pflanzenorganismen der verschiedenen Zeiträume mehr oder weniger auffallende Verschiedenheiten ihrer Form und Organisation zurückgelassen, so ist dieses mit den Culturdenkmälern der Völker in verschiedenen Zeitepochen der Fall. Die Paläontologie bestimmt nun nach den Organisationstypen der in den Erdschichten vorkommenden Thier- und Pflanzenreste die verschiedenen Bildungsperioden, wie solche in der Architectur der äusseren Erdkruste hervortreten; sie ist die Chronologie der Gebirgsformationen und findet meistentheils ein sicheres Anhalten in den organischen Überresten welche gleichsam die Buchstaben des Geburtsscheines bilden, den die Natur mit mehr oder weniger deutlichen Zügen in den Gebirgsschichten niedergelegt hat ¹⁾. — Auch die dahin geschwundenen Menschengeschlechter hatten, geleitet von der Pietät welche die Überlebenden den Todten schulden, in die Erdkruste Gegenstände von Erz und edlem Metall, von Stein, Glas und Thon eingesenkt, auf welchen mit mehr oder weniger deutlichen Zügen das Gepräge ihres Ursprungs aufgedrückt erscheint. Und Gegenstände dieser Art, die unmittelbaren Zeugen der geschichtlichen Vergangenheit der Völker, die Buchstaben welche von den Culturbestrebungen, den Sitten und dem religiösen Cultus der Vorfahren Kunde geben, sind in zahlloser Menge und reicher Mannigfaltigkeit vorhanden: der fortschreitenden Wissenschaft bleibt es vorbehalten, den oft verborgenen Sinn dieser Buchstaben zu entziffern und vor Allem die Zeitschichten zu bestimmen, denen die verschiedenartigen Graburkunden angehören.

¹⁾ Naumann, Lehrbuch der Geognosie. I. 813.

III. Übersichtstabelle antiker Bronzelegierungen.

Gegenstand und Fundort	Analytiker	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Eisen	Schwe- fel	Andere Metalle
1. Krone, von Admanshagen bei Doberan . . .	. . . . .¹⁾	100·0	.	.	.	.	.	.
2. Sichel im Museum zu Prag . . . . .	. . . . .	100·0	.	.	.	.	.	.
3. Kelt von Winaric in Böhmen . . . . .	. . . . .	100·0	.	.	.	.	.	.
4. Lanzenspitze, gef. in Irland	Phillips ²⁾	99·71	.	.	.	.	0·28	Silber 0·75
5. Kelt, gef. in Mecklenburg	v. Santen ³⁾	98·64	1·19	.	.	.	.	.
6. Schmucknadel, gef. in Mecklenburg (wend. Kirchhof)	v. Santen	97·32	1·96	.	.	.	.	.
7. Messertlinge, gef. in Dänemark	Berzelius ⁴⁾	97·94	2·06	.	.	.	.	.
8. Schwertnagel, gef. in der Mark Brandenburg	Hünfeld ⁵⁾	97·75	2·25	.	.	.	.	.
9. Kelt (Paalst.), von Gicinéwes in Böhmen . .	Hawranek ⁶⁾	94·70	4·70	.	.	0·26	0·17	Arsenik 0·14
10. Kelt (Paalst.), von Duban in Böhmen . . .	Hawranek	92·40	5·20	.	.	0·42	0·33	1·39 And. Metalle
11. Pincette, gef. in Dänemark	Berlin ⁷⁾	93·92	5·47	.	.	.	.	0·61
12. Kelt, gef. in Dänemark	Berzelius	94·49	5·51	.	.	.	.	0·99
13. Säge, gef. in Dänemark	Berlin	93·00	6·06	.	.	.	.	0·33
14. Pincette, gef. in Dänemark	Berlin	93·61	6·06	.	.	.	.	0·89
15. Lanzenspitze, gef. in Dänemark	Berlin	92·46	6·65	.	.	.	.	.
16. Armring, von Jinec in Böhmen	Görgey ⁸⁾	92·72	6·44	.	.	0·84	.	.
17. Schwert, von Jinec in Böhmen	Liebig ⁹⁾	92·9	6·7	.	.	0·2	.	Nickel 0·31
18. Kelt, von Gresse in Frankreich	Fresenius ¹⁰⁾	91·99	8·73	0·69	.	0·28	.	.

19. Metallblech, gef. in Ungern	Berlin	92·79	6·78	.	.	.	0·41	0·43
20. Stab, von Judenbug in Steiermark	Hawranek	92·51	6·08	.	.	.	.	.
21. Bruchstück aus einem Schmelztiegel, gef. in Schweden	Berlin	92·08	6·93	.	.	.	.	Silber 0·69
22. Messerklinge, gef. in Dänemark	Berzelius	92·75	7·25	.	.	.	.	.
23. Ring, gef. auf der Insel Rügen	Hünefeld	92·00	8·00	.	.	.	.	.
24. Bronzenadel, gef. in Dänemark	Berlin	91·33	8·10	.	.	.	.	And. Metalle 0·57
25. Schwert, gef. in Irland	Phillips	91·79	8·17	.	.	.	.	.
26. Kopfring, gef. in Dänemark	Berlin	90·88	8·31	.	.	.	.	0·36
27. Gewundener Stab von Judenbug	Gotlieb ¹¹⁾	91·05	8·27	.	0·61	.	0·07	.
28. Ring, gef. mit röm. Münzen bei Rheims	Klaproth ¹²⁾	91·00	9·00	.	.	.	.	.
29. Kelt, aus der Šárka in Böhmen	Hlasiwetz ¹³⁾	90·21	9·03	.	.	.	0·75	.
30. Gefäß, gef. in Dänemark	Berlin	89·40	9·15	.	.	.	.	Silber 1·45
31. Kelt (Paalst.), gef. in England	Phillips	89·93	9·19	.	.	.	.	And. Metalle 0·57
32. Werkzeug, gef. in einem Kalkbruche in Frankr.	Mossard ¹⁴⁾	90·52	9·48	.	.	.	.	.
33. Bronzefragment, gef. in Frankreich	Mossard	90·44	9·56	.	.	.	.	.
34. Schwert, gef. in England	Phillips	89·69	9·88	.	.	.	.	And. Metalle 0·33
35. Armring, von Rätzlingen in Hannover	Bodemann ¹⁵⁾	89·97	9·61	.	0·42	.	.	.
36. Dreikantige Schiene, gef. in Dänemark	Berzelius	90·35	9·65	.	.	.	.	.
37. Urne, gef. auf Rügen	Hünefeld	90·33	9·67	.	.	.	.	.
38. Pincette, gef. in Dänemark	Berlin	90·30	9·70	.	.	.	.	.
39. Kelt, gef. in England	Phillips	90·18	9·81	.	.	.	.	.
40. Ring an einer Haarschnucknadel, gef. in Dänemark	Berlin	89·57	9·86	.	.	.	.	0·57

Gegenstand und Fundort	Analytiker	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Eisen	Schwe- fel	Andere Metalle
41. Pfeilspitze, gef. in Dänemark	Berlin	88·16	9·94	.	.	.	.	1·27
42. Kelt, gef. in Mecklenburg	v. Santen	90·00	10·00	.	.	.	.	.
43. Keltische Waffe aus England	Pearson ¹⁶⁾	90·00	10·00	.	.	.	.	.
44. Schwert, gef. in Irland	Phillips	89·62	10·02	.	.	.	.	0·44
45. Ring aus einer Urne, gef. auf Rügen	Hünefeld	89·97	10·03	.	.	.	.	.
46. Quergestreifter Ring aus Dänemark	Berzelius	88·81	10·60	.	.	.	.	0·59
47. Blasinstrument (Lur) aus Dänemark	Berlin	88·90	10·61	.	.	.	.	0·49
48. Bronzefragment, gef. in Frankreich	Mossard	89·29	10·71	.	.	.	.	.
49. Schwert, gef. in der Mark Brandenburg . .	Klaproth	89·00	11·00	.	.	.	.	.
50. Spiralgewinde, gef. in Dänemark	Berzelius	88·88	11·12	.	.	.	.	.
51. Schwert, gef. in Dänemark	Berzelius	88·75	11·25	.	.	.	.	.
52. Lanzen spitze, gef. in Schweden	Berlin	86·19	11·75	.	.	.	.	1·18
53. Heftnadel, gef. in Mecklenburg	v. Santen	88·15	11·85	.	.	.	.	.
54. Sichel förmiges Messer, gef. in Dänemark . .	Berlin	87·76	11·89	.	.	.	.	0·27
55. Dolch, gef. in Dänemark	Berzelius	88·02	11·98	.	.	.	.	.
56. Klinge des vorgenannten Dolches	Berzelius	88·75	11·25	.	.	.	.	.
57. Bronze fragment, gef. in Frankreich	Mossard	88·02	11·98	.	.	.	.	.
58. Keltische Waffe aus England	Clarke ¹⁷⁾	88·00	12·00	.	.	.	.	.
59. Schwert, gef. in Dänemark	Berzelius	87·44	12·56	.	.	.	.	.
60. Lanzen spitze, von Bölden stadt in Hannover .	Bodemann	87·43	12·57	.	.	.	.	.
61. Messer, gef. in Dänemark	Berlin	86·55	12·60	.	.	.	.	0·85
62. Urne, gef. in Mecklenburg	v. Santen	87·36	12·64	.	.	.	.	.

Gegenstand und Fundort	Analytiker	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Eisen	Schwe- fel	Andere Metalle
87. Kelt, gef. in Irland	Phillips	83·61	10·79	3·20	.	.	.	.
88. Bronzering aus einem gallo-röm. Grabe (350 n. Ch.)	Salvétat	79·93	15·75	3·50	.	.	.	.
89. Armring, gef. in Mecklenburg (wendisch. Kirchhof)	v. Santen Gottlieb	89·44 87·34	6·32 8·19	4·24 4·47	.	.	.	.
90. Hirsch, von Judenburg in Steiermark . . .								
91. Beschlagring, gef. in Mecklenburg (wend. Kirchhof)	v. Santen	83·60	10·80	5·60	.	.	.	.
92. Spange, von Želenic in Böhmen	Liebig	79·65	9·32	7·67	.	2·96	.	.
93. Schmucknadel, von Molken in Hannover . .	Bodemann	83·93	6·38	9·69	.	.	.	.
94. Henkel, von Podmokler Kessel in Böhmen . .	Quadrat ²⁰⁾	70·10	8·80	23·83	.	Spuren	.	.
95. Bronzestab, gef. in Schweden	Berlin	87·11	8·35	.	4·31	.	.	0·34
96. Bronzedrath, von Hasau in Kurland	Goebel ²¹⁾	82·55	10·39	0·60	6·34	.	.	.
97. Bronzedrath von Ascheraden	Goebel	85·75	4·78	1·80	7·50	.	.	.
98. Kette von Kapechten	Goebel	91·00	.	.	9·00	.	.	.
99. Hahn, von Hohenfurt in Böhmen	Hlasiwetz	79·85	2·65	4·20	9·95	3·53	.	.
100. Ring, von der Panenská in Böhmen	Adam ²²⁾	84·31	0·90	3·09	10·93	.	.	.
101. Spange aus dem Eisenalter, gef. in Dänemark	Berlin	84·44	.	3·77	11·00	.	.	Silber 0·66
102. Bronzestab, gef. in Schweden	Berlin	69·96	.	18·49	11·72	.	.	0·13
103. Fibula von Kapechten	Goebel	83·80	.	3·19	13·35	.	.	.
104. Gewicht, aus Palfer in Livland	Goebel	80·95	Spuren	5·25	13·86	.	.	.
105. Armspange von Naumburg	Goebel	83·07	1·53	.	15·38	.	.	.

106. Handring von Dünaburg	Goebel	80-30	0-75	3-51	15-40	.
107. Ring von einer Fibula, von der Insel Ösel .	Goebel	65-00	4-29	14-93	15-62	.
108. Fibula von Königsberg	Goebel	82-05	1-50	.	16-00	.
109. Fibula von Ascheraden	Goebel	78-18	1-64	4-03	16-13	.
110. Wageschale aus Palfer	Goebel	79-45	2-25	1-31	16-95	.
111. Bronzeperle von Segewolde	Goebel	87-14	2-36	1-25	17-25	.
112. Kette von der Insel Ösel	Goebel	79-13	2-04	1-42	17-36	.
113. Bronzekette, von Ronneburg bei Uterburg .	Goebel	82-50	.	.	17-50	.
114. Statue des Krodo in Goslar	Klaproth	69-00	.	13-0	18-0	.
115. Ring von Fianden	Goebel	78-25	1-50	0-75	18-25	.
116. Handring von Kremön	Goebel	75-50	2-50	3-50	18-25	.
117. Fibula von Ronneburg	Goebel	78-30	2-12	0-14	18-36	.
118. Dolch von Ascheraden	Goebel	78-75	1-25	0-75	18-50	.
119. Handring von Kapschten	Goebel	76-50	0-75	0-25	18-50	.
120. Fibula von Alt-Kusthof	Goebel	79-50	1-25	0-75	19-00	.
121. Bronzekette von Kapschten	Goebel	78-50	1-83	0-75	19-19	.
122. Handring von Ascheraden	Goebel	79-00	1-75	1-25	19-25	.
123. Bronzekette von Ascheraden	Goebel	77-75	1-25	0-50	19-50	.
124. Handring von Kremön in Livland	Goebel	73-50	2-75	4-25	19-50	.
125. Ring von Kremön	Goebel	77-50	1-50	1-00	20-00	.
126. Wageschale aus Ascheraden	Goebel	76-50	2-45	.	20-03	.
127. Wageschale aus Ascheraden	Goebel	76-45	Spuren	3-51	20-03	.
128. Löwenfigur im Museum zu Prag	Adam	68-69	3-80	4-02	20-89	2-31
129. Bronze, ggf. in Dänemark (X. Jahrh. n. Ch.)	Forchhammer ²⁵⁾	74-71	0-99	2-17	19-09	.
130. Bronze aus demselben Fundorte	Forchhammer	67-13	9-24	3-39	20-39	.
131. Bronze aus demselben Fundorte	Forchhammer	70-29	0-91	0-74	28-03	.

Anmerkungen.

- ¹⁾ Jahrb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. u. Alterth. 1844.
- ²⁾ Annalen der Chemie v. Wöhler u. Liebig 1832. Bd. V. (A. Phillips Untersuchungen einiger Münzen und Waffen der Alten, im Auszug aus Lond. Chem. Soc. Quart. Journ. IV.
- ³⁾ v. Santen: Chemische Analyse antiker Metalle aus heidn. Gräbern Mecklenburgs. (Jahrb. des Vereins f. mecklenb. Gesch. 1844.)
- ⁴⁾ Berzelius: Undersökning af metallmassan i några fornlemningar. (Ann. for Nordisk Oldkyndighed. 1836 — 1837.)
- ⁵⁾ Hünefeld und Picht: Rügens metallische Denkmäler.
- ⁶⁾ Wocel: Archäol. Parallelen I. Abth. (Novemberheft des Jahrg. 1853 der Sitzungsab. der philos.-hist. Classe der kais. Akad. der Wissensch.)
- ⁷⁾ N. J. Berlin: Om några Nordiska metall-legeringers sammansättning. (Ann. for Nordisk Oldkynd. 1852 — 1853.)
- ⁸⁾ Wocel: Arch. Parall. I. Abth.
- ⁹⁾ Wocel: Arch. Parall. I. Abth.
- ¹⁰⁾ F. J. Otto: Lehrb. der Chemie. 2. Bd., S. 633.
- ¹¹⁾ E. Pratoevera: Über den celt. Charakter der Judenburger Antiken. (Grazzer Johanneum 1853.)
- ¹²⁾ Klaproth: Chem. Beiträge. VI. Bd.
- ¹³⁾ Wocel: Arch. Parall. I. Abth.
- ¹⁴⁾ A. Moëssard: Analyse verschiedener alten Bronzestücke, welche im Depart. de l' Oise gefunden wurden. (Erdmann's Journal Bd. 37, p. 253; aus den Comptes rendus XXI. 1277.)
- ¹⁵⁾ v. Estorff: Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelsen. S. 74.
- ¹⁶⁾ F. J. Otto: Lehrb. der Chemie. 2 Bd.
- ¹⁷⁾ F. J. Otto: Lehrb. der Chemie.
- ¹⁸⁾ K. Wet. Akad. Apr.-Jun. 1797, p. 98.
- ¹⁹⁾ Salvétat: Analyse zweier antiken Bronzen. (Erdmann's Journal Bd. 52, p. 63; aus den Ann. de Chemie et de Physique. XXX, 361.)
- ²⁰⁾ Wocel: Arch. Parall. I. Abth.
- ²¹⁾ Goebel: Über den Einfluss der Chemie auf die Ermittlung der Völker der Vorzeit. Erlangen 1842. (Auch in Kruse's Necrolivonica.)
- ²²⁾ Wocel: Arch. Parall. I. Abth.
- ²³⁾ Mémoires des Antiquaires du Nord. 1840 — 1844, p. 114.

IV. Die Goldgewinde und Urnenzeichen von Königgrätz.

Während der jüngst verflossenen Jahre wurde der Bau des Gemeindehauses in der Kreisstadt Königgrätz vorgenommen; bei dieser Gelegenheit entdeckte man eine grosse Menge alterthümlicher Gegenstände, von denen eine bedeutende Anzahl dem Museum des Königreichs Böhmen von dem Gemeinderathe jener Stadt übergeben wurde. Vorzüglich ist es aber ein Fund der durch seine Kostbarkeit und Seltenheit das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, und allerdings verdient, dass die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf seine archäologische Bedeutung gelenkt werde.

Der k. k. Kreiscommissär Herr Moritz Lüssner welcher sich um die Erhaltung und Würdigung der Königgrätzer Alterthumsreste grosse Verdienste erworben, übergab der archäologischen Section des k. böhmischen Museums eine ausführliche Beschreibung jener Funde, nach welcher ich folgende Schilderung zu entwerfen versuche.

Der Fund zu dessen Beschreibung ich schreite, wurde bei dem Graben der Kellerräume des neuen Gemeindehauses am 4. Februar 1853 gemacht. Vor Allem muss bemerkt werden, dass man bei dem zu einer Tiefe von 2 Klft. fortgesetzten Ausgraben dieser Räume auf vier verschiedene Erdschichten stiess. Die oberste Schichte enthielt durchaus Bauschutt; die darauf folgende bestand aus schwarzer, mit Menschenknochen vermengter Erde, und die dritte gleichfalls aus schwarzem Humus der aber Kohlen, Asche und Trümmer von Gefässen der heidnischen Vorzeit enthielt; die letzte Schichte aber bildete ein gelblicher, mehr oder weniger lettiger, mit grossen Quarzkörnern gemischter Sand. Als am 4. Februar die Arbeiter an jene Stelle anlangten, wo die vierte Schichte beginnt, warf einer derselben zugleich mit dem Sande einige gewundene Metalldräthe aus dem Boden heraus, und gleich darauf wurden drei grössere Metallgewinde ausgehoben. Die zuerst ausgegrabenen ringförmig zusammengewundenen Dräthe sollen nach der Aussage des Finders ursprünglich gleich einer Kette verbunden gewesen sein; da aber die einzelnen Stücke von dem Arbeiter sogleich aus einander gerissen wurden, so lässt sich darüber nichts Sicheres andeuten. Bei näherer Prüfung zeigte es sich, dass die Metallmasse sämmtlicher Drathgewinde das reinste Gold sei.

Von den kleineren ringförmigen Gewinden haben sich acht Stücke vollständig erhalten; überdies hatten sich noch einzelne Bestandtheile von zerrissenen Gewinden dieser Art vorgefunden.

Gewicht und Durchmesser der einzelnen Goldgewinde:

a)	1	Quent	56	Gran;	Durchm.	2"
b)	2	"	10	"	"	1 $\frac{1}{4}$ "
c)	2	"	29	"	"	1 $\frac{1}{8}$ "
d)	3	"	5	"	"	2 $\frac{1}{8}$ "
e)	2	"	20	"	"	2 $\frac{1}{4}$ "
f)	1	"	56	"	"	2 $\frac{1}{8}$ "
g)	2	"	12	"	"	2"
h)	2	"	18	"	"	2"
i)	2	"	21	"	"	—

Unter i) werden zerrissene Bestandtheile subsummirt. Das gesammte Gewicht der Ringe beträgt 5 Lth. 47 Gran. Jedes Gewinde besteht aus einem kreisförmig verbundenen Drathe; der Kreis wurde in der Hälfte zusammengebogen und der so entstandene Doppeldrath spiralförmig zu den vorgefundenen Ringen gewunden. Das Ende des Doppeldrathes ist zu einer Schlinge umgebogen; nur bei zweien dieser Ringe bemerkt man an den Schlingen welche den Kreis schliessen, einige gravirte Querstriche.

Ein weit grösseres Interesse haben die drei später ausgegrabenen ganz eigenthümlichen Goldgewinde. Dieselben sind von Golddrath auf die Weise gefügt, dass mehrere (14 bis 16) aus der Mitte beginnende Windungen ein etwa zollbreites Band bilden, welches wieder im Ganzen einen etwas gezogenen Achter formirt. Die einzelnen Dräthe des Bandes werden durch feine, querüberlaufende Drathfäden deren jedes Gewinde vier zählt, zusammengehalten. Der Golddrath nimmt gegen die Peripherie hin an Stärke bedeutend zu, tritt dann aus dem Geflechte in einer Länge von etwa 12" heraus und bildet am äussersten Ende eine mit eingravirten Querstrichen verzierte Schlinge. (S. Taf. III, Fig. 5.) Der längere Durchmesser eines jeden der drei Goldgewinde beträgt, ohne die beschriebene Schlinge, beinahe 4". Alle drei Gewinde sind in Form und Grösse fast ganz gleich; das erste derselben wiegt 4 Lth. 3 Quent., das zweite 4 Lth. 2 Quent., das dritte 5 Lth. weniger 10 Gran. Nur das zuerst erwähnte Gewinde welches der Gemeinderath der Stadt Königgrätz

dem k. böhmischen Museum schenkte, ist vollkommen erhalten; an dem zweiten rissen die Arbeiter die feinen Verbindungsdräthe weg, und von dem dritten schlug ein Tagelöhner, ehe es verhütet werden konnte, die auslaufende starke Drathschlinge ab, um dieselbe als Pfeifenräumer zu verwenden.

Die Schwere sämmtlicher kleinerer und grösserer Goldgewinde beträgt 19 Lth. 1 Quent. 47 Gran.

Die Beantwortung der Frage, von welchem Volke diese Goldgewinde herrühren und zu welchem Zwecke dieselben dienten, ist äusserst schwierig. Vor Allem muss die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, dass die Golddräthe in der vierten Erdschichte, also unter der mit Urnenscherben gemengten Schichte ausgegraben werden. Herr Lüssner bemerkt in seinem Berichte, dass, als man neben dem Keller aus welchem der Goldschatz gehoben ward, einen zweiten Keller grub, daselbst dieselbe Lagerung der Schichten wahrgenommen wurde, und dass in der dritten Schichte unter Urnenfragmenten eine ganze Urne von Graphit, offenbar heidnischen Ursprungs gefunden ward. Auch bei den späterhin fortgesetzten Aufgrabungen des umliegenden Bodens gewährte man dieselbe Lagerung der Erdschichten, und zwar Bauschutt mit Bruchstücken gothischer Sculpturen, sodann Gerippe und Überreste von Särgen, tieferhin Kohlen, Hirschgeweihe, Urnen deren Böden auf verschiedenartige Weise verziert waren, und andere Anticaglien unter welchen endlich der feste Sandgrund lagerte. Die Betrachtung dieser Schichtenlagerung lässt schon vermuthen, dass an jener Stelle ein christlicher Gottesacker sich befand, der späterhin mit dem Schutte eines daran stossenden gothischen Gebäudes bedeckt wurde, ferner aber, dass der Friedhof über einer heidnischen Begräbnissstätte angelegt war. Dass sich die Sache in der That so verhält, wird durch historische Zeugnisse bestätigt. An dem Orte wo die Keller des Gemeindehauses gegraben wurden, stand ein Minoritenkloster welches zugleich mit der Kirche des heil. Johannes des Täufers im J. 1240 gegründet war ¹⁾. Im J. 1407 wurde Königgrätz durch einen furchtbaren Brand verwüstet, welcher auch das Minoritenkloster mit seiner Kirche verzehrte ²⁾. Bienenberg weist nach, dass bei diesem Kloster auch

¹⁾ Vergl. K. J. v. Bienenberg's Gesch. der Stadt Königgräts. S. 76.

²⁾ Bienenb. G. d. St. Königgr. S. 238. Balbin Miscell. Dec. I. B. IV. Ausführlichere Andeutungen darüber: Wocel, Zlaté závětky Králové-Hradecké (Časop. česk. Mus.

ein Gottesacker sich befand. Aus diesen Zeugnissen erhellt somit, dass die Trümmer des Klosters die oberste über dem Friedhofe liegende Schichte bildeten, und der Augenschein lehrt, dass die christliche Begräbnisstätte an derselben Stelle angelegt war, wo in der heidnischen Vorzeit die Leichen verbrannt und in Urnen beigesetzt wurden. Die Lage der Goldgewinde in der vierten Schichte gewährt somit den überzeugendsten Beweis, dass dieselben der fernen heidnischen Vorzeit angehören; denn an ein Vergraben derselben in dieser Tiefe in einer späteren christlichen Periode kann hier nicht gedacht werden, weil dadurch die regelmässige Lagerung der oberen Erdschichten unterbrochen und die letzteren unter einander gewühlt worden wären.

Golddräthe oder Goldfäden wurden aber nicht blos in Königgrätz, sondern auch an anderen Orten Böhmens gefunden. So wurden vor einigen Jahren in der Vorstadt Neu-Königgrätz Stücke von Golddrath ausgegraben, welche der Goldarbeiter Bitterlich durch Kauf an sich brachte. Als in der zweiten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts die Festungswerke von Königgrätz gebaut wurden, hatte man hinter dem Schlesischen Thore in einem Hügel viele Golddräthe gefunden. Bei dem einige Meilen von Königgrätz entfernten Städtchen Miletin soll eine Dienstmagd beim Grasmähen Golddräthe gefunden haben, woraus die Sage entstand, dass auf jener Wiese Goldfäden wachsen. Bei Prag unter dem Žižkaberger wurden beim Bauen der Eisenbahn hohle Golddräthe gefunden, in deren Besitz das böhmische Museum gelangte. Bei Skalsko — zwischen Jungbunzlau und Melnik — fand im Jahre 1843 H. Hellich in einem heidnischen Grabe neben Aschenurnen und Bernsteinperlen, aus Golddrath gewundene Fingerringe welche sich gleichfalls in der archäologischen Sammlung des böhmischen Museums befinden.

Wenn es gleich durch die blosse Betrachtung des Fundortes der Königgrätzer Goldgewinde ausser allem Zweifel erscheint, dass diese Gegenstände der heidnischen Periode Böhmens angehören, so ist die Beantwortung der Frage, von welchem der drei Völker welche

1853). Als ich den Bericht über die Goldgewinde von Königgrätz für den Časop. česk. Mus. schrieb, konnte ich keine Kenntniss von den späterhin in der Nähe des Goldfundes ausgegrabenen Bronze-Objecten haben, welche, wie aus der Fortsetzung dieser Abhandlung erhellt, einen wichtigen Anhaltspunct für die Bestimmung des nationalen Ursprungs jener Gewinde gewähren.

Böhmen in der heidnischen Vorzeit bewohnten, dieselben herrühren, überaus schwierig. Hier eröffnet sich uns ein weites Feld von Vermuthungen; denn Gewinde aus Golddrath waren nicht bloß bei den Kelten und Germanen, sondern auch bei den Slawen im Gebrauche.

Überflüssig wäre es die zahlreichen Beweisstellen welche sich auf den Goldschmuck und die Prachtliebe der keltischen Völker beziehen, aus den Schriften der Alten anzuführen; ich begnüge mich hier an Schreiber's Abhandlung „die Metallringe der Kelten als Schmuck und Geld“ hinzuweisen, wo die einschlagenden Belege angeführt werden ¹⁾. In Grabstätten der reinen Bronzeperiode in Deutschland, Dänemark, Frankreich, England und Irland wurden Goldringe und Gewinde von Golddrath entdeckt; namentlich soll das Museum zu Dublin viele Gegenstände dieser Art bewahren. Ob jedoch unter denselben Gewinde von der Form, wie sie die drei grossen Goldgeflechte von Königgrätz weisen, vorgefunden werden, vermag ich nicht anzugeben. Dass aber auch den Germanen Goldringe und Goldgewinde nicht bloß als Schmuck, sondern auch als Geld dienten, beweisen zahlreiche Stellen der nordischen Sagen und Dichtungen. In der älteren sowohl, als in der jüngeren Edda bezeichnen die Worte: „Spangenspender, Ringevertheiler“ den freigebigen Helden. Ringe, namentlich rothe oder goldene Ringe erscheinen in diesen Dichtungen als Äquivalent des Geldes. So heisst es im *Háva-mál*: „Derjenige muss wohl reich sein, dessen Schliessbalken an der Thüre für alle aufgehoben sind; du aber gib (dem Armen) einen Ring (Baug thu géf.) ²⁾. Im *Rigs-mál* wird die Freigebigkeit des Jarl mit den Worten geschildert: „Hingab er Ringe, hieb Spangen (Bauge) entzwei“ ³⁾.

Im *Gróttasavng* stösst die Riesinn Fenja die Drohung aus: „Wirst nimmer behalten, o Königssohn, den Lethrathron, nicht die rothen Ringe, nicht die Felsenburg.“ Im *Fafnirs-mál* der jüngeren Edda singt Fafnir: „Wahrheit nur sag ich dir: dies gleissende Gold und dies glutrothe Gut, diese Ringe gedeihen dir zum Verderben.“ In der *Völundar-quida* erblickte Niduther in Völunders Schlosse auf Bast Ringe gezogen, bald sieben Hundert an der

¹⁾ Schreiber: Taschenb. f. Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland, 1840.

²⁾ *Háva-mál*, str. 138.

³⁾ *Hringum breytti*, *Hló sundr baug*. *Rigs-mál*, str. 38.

Zahl ¹⁾). Selbst im Hildebrandsliede, wo der alte Hildebrand vom Arme die gewundenen Ringe, die Kaiserringe die ihm der König gab, loswindet, um sie seinem Gegner Hadubrand zu schenken, gewahren wir eine Hindeutung, dass Goldringe als Schmuck den Germanen dienten. Ebenso kann aber nachgewiesen werden, dass auch den heidnischen Slawen Ringe und Geflechte von Gold und Silber als Schmuck und wohl auch als Geld dienten. Überflüssig wäre es alle die Stellen bei Helmold, Adam von Bremen, in der Knitlinga Saga, bei Nestor, Cosmas, in der Dichtung Libuša's Gericht, im Sange vom Zuge Igor's gegen die Polowzer u. s. w. anzuführen, worin Gefässe und Schmucksachen von Gold bei den Slawen erwähnt werden. Gold- und Silberschmuck hat man sowohl in den Gräbern der Elbeslawen, als auch in Böhmen gefunden. Bis ins XII. Jahrhundert erhielt sich in Böhmen der Gebrauch, dass Gold und Silberfäden (*fila aurea et argentea*) als Opfergabe dargebracht wurden. So erzählt Cosmas auf das Jahr 1074, dass, als er einst als Knabe in der Krypta der heil. Märtyrer Cosmas und Damian die Psalmen betete, ein Mann hinzutrat, welcher einen silbernen Faden trug, mit dem er, so wie es ihm in einer Vision anbefohlen wurde, die Glieder seines Körpers mass, um sodann den seiner Körperlänge entsprechenden Faden am Grabe der Märtyrer zu opfern ²⁾). In der aus dem XII. Jahrhundert herrührenden Schenkungsurkunde des Klosters Kladrub kommt folgende Stelle vor: „*Pragensis villicus decem denarios singulis sabbatis persolvere debet atque in natalitiis sancti Galli poledrum unum. Trapezita vero eadem die filum aureum*“. In der Bestätigungsurkunde welche demselben Kloster vom Herzog Friedrich im Jahre 1186 ausgestellt wurde, wird die Verpflichtung, einen Gold- und einen Silberfaden der Kladruber Kirche zu weihen, mit den Worten anbefohlen: „*Villicus Pragensis decem denarios omni die sabbati et in festo sancti Galli poledrum solvere debet. Trapezita vero eadem die filum aureum circa altare et argenteum circa ecclesiam annuatim solvere debet*“.

Man kann vermuthen, dass geflochtene Gold- und Silberdräthe bei den heidnischen Slawen die Stelle des Geldes vertraten. Darauf scheint die Verwandtschaft des Wortes „*plat*,“ die Bezahlung und

¹⁾ Sa their á bast Bauga dregna VII hundruth allra, Et á seggr átti. Völundar-
quida, str. 7.

²⁾ Script. rer. Boh. I, p. 161.

„plátno,“ das Geflochtene, Gewebte, die Leinwand hinzudeuten. Plátno wird abgeleitet von plésti, pletu flechten; das davon hergeleitete Adjectiv ist pleten, na, no und mit dem Umlaut das e in a, platno. Von platno wird plat und platiti (zahlen) gebildet. Die sprachliche Verwandtschaft des plátno und plat wird durch historische Zeugnisse bestätigt. Helmold erzählt in seiner Chronik der Slawen, dass König Heinrich, Gottschalk's Sohn, die Insel Rana (Rügen) erobert und die slawischen Bewohner zur Zahlung einer grossen Menge Goldes und Silbers gezwungen habe. Dabei berichtet Helmold: „Die Ranen haben kein Geld und bedienen sich dessen im Verkehr nicht, sondern was man auf dem Markte kaufen will erhält man gegen Leinwand“ ¹⁾. Dass die Leinwand als Repräsentant des Geldes auch den Westslawen galt, erhellt aus einer Urkunde vom J. 889, in welcher König Arnulf dem Bischofe von Würzburg Arno den Zehent welchen die slawischen Bewohner des östlichen Frankens zu entrichten hatten, zusichert ²⁾. Gleichwie nun bei den Römern in der ältesten Zeit das Vieh (pecus) als Tauschmittel die Stelle des Geldes, pecunia, vertrat, so war dieses der Fall bei den Slawen mit der Leinwand, plátno; daher plat die Bezahlung platiti, zahlen. Es mag nun in späterer Zeit den Slawen die Leinwand, eben so wie den Römern das Vieh im Verkehr unbequem geworden sein, daher machten sich jene aus Gold dessen Werth eine allgemeine Geltung hatte, Geflechte welche mit der Leinwand oder wenigstens dem Stoffe aus welchem die Leinwand verfertigt wird, eine Ähnlichkeit hatte. Der Augenschein lehrt, dass die grösseren der Königgrätzer Goldgeflechte Garnsträhnen deren Fäden durch Filzbänder verknüpft sind, nicht unähnlich erscheinen.

Ich habe hier einige aus schriftlichen Quellen geschöpfte Beweisgründe angeführt, durch welche die Königgrätzer Goldgewinde mit gleicher Wahrscheinlichkeit sowohl den Kelten, als auch den Germanen und Slawen vindicirt werden können. Es kommt nur auf die vorgefasste Meinung und individuelle Ansicht des Beweisführers an, sich in dieser Streitfrage für den einen oder den andern Volksstamm auszusprechen. Geschichte, Mythologie und Sage bieten eine reiche Auswahl plausibler Beweisstellen dar, durch deren Gewicht

¹⁾ Helm. Chron. Slav. I, p. 38.

²⁾ Monum. Boic. XXVIII. I. p. 97.

jede der drei Ansichten erhärtet werden könnte, so dass diese Streitfrage sich um so verwickelter gestalten würde, je grösser der auf ihre Lösung verwendete gelehrte Aufwand wäre. Die vergleichende archäologische Forschung vermag aber diesen Streitpunct auf eine einfache, bestimmte Weise zu entscheiden.

Allerdings könnte man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass die Königgrätzer Goldgeflechte Producte der heidnischen Čechen sind, wenn dieselben in der dritten mit Kohlen und Urnenscherben gemengten Erdschichte wären gefunden worden. Denn dass diese Schichte Überreste der slawischen Čechen enthält, wird dadurch dargethan, dass in derselben neben Aschenurnen sich auch Bronzeringe vorfanden, deren Legirung, wie der Strich am Probirsteine deutlich weiset, Zink enthält. Die Anwesenheit des Zinks vertritt, wie oben dargethan wurde, die Stelle eines gleichzeitigen Beweismittels welches den Ursprung dieser Alterthumsreste aus der spätesten Periode des Heidenthums in Böhmen beurkundet. Die Goldgeflechte wurden aber tief unter dieser, slawische Todtenreste enthaltenden Erdlage, nämlich aus der vierten, den Sandgrund bildenden Schichte ausgegraben. Um nun ein Urtheil über das Volk dem jene Goldgewinde angehörten, abgeben zu können, ist es nöthig nachzuforschen, ob denn die vierte Bodenschichte auch noch andere Anticaglien enthielt, und wenn dieses der Fall gewesen, ob man an denselben nicht ein charakteristisches, die Nationalität ihrer Urbesitzer bezeichnendes Merkmal gewahren könne. Dieser Fall tritt in der That bei dem Gegenstande unserer Forschung ein. Herr Lüssner berichtet nämlich, dass man im Sommer 1853 mit der Aushebung der Gründe in der nächsten Umgebung des Fundortes der Goldgewinde fortgefahren, und dieselbe Lagerung der vier oben beschriebenen Erdschichten wahrgenommen babe. Tief unter der dritten Schichte fand man am 5. August im Sandgrunde zwei roh gearbeitete Urnen und weiterhin in einer Tiefe von zwei Klaftern in der Nähe eines Menschenschädels drei Bronzegegenstände. Der erste derselben ist eine Dolchklinge von $7\frac{1}{4}$ " Länge; dieselbe ist zweischneidig mit edlem Roste bedeckt, und hat an der Stelle wo das Heft angemacht war, zwei vorspringende Ansätze.

Leider wurde der Dolch beim Ausgraben in drei Stücke zerbrochen, welche dem k. böhmischen Museum übergeben wurden. Der chalkometrische Werth der Legirung ist zwischen $Cu^{(8)}$ und $Cu^{(7)}$

(d. i. zwischen 90% und 85% Kupfer). Ferner fand man daselbst ein massives, meisselförmiges Bronzestück von 3" Länge, welches sich als der vordere Theil eines Keltcs darstellt. An die stark oxydirte Oberfläche der Bronzemasse hatte sich der umgebende feuchte Sand fest geklebt, so dass der Bronzekeil von einer grünen Sandkruste bedeckt erscheint. Nur mühsam konnte ich einen Theil dieser Kruste durch die Feile entfernen und zum Metallkerne eindringen, dessen Strich der chalkometrischen Bezeichnung $Cu^{(p)}$ entspricht, und somit eine Legirung der Masse von beiläufig 90% Kupfer angibt. Der dritte Gegenstand war ein Kelt (Paalstab) von $4\frac{1}{2}$ " Länge, dessen Oberfläche ebenfalls eine feste mit Kupfer-Oxyd durchdrungene Sandkruste bildete. Der chalkometrische Werth der Legirung ist $Cu^{(p)}$.

Das Auffinden dieser Bronzegegenstände in der vierten, hart an die Lagerstätte der Goldgewinde stossenden und mit derselben parallelen Schichte gibt uns einen wichtigen Fingerzeig für die Bestimmung des nationalen Ursprungs jener Goldgeflechte. Steht die Thatsache fest, dass die Kelte und jene Bronzewaffen deren Legirung $Cu^{(a)}$ — $Cu^{(r)}$ ist, der reinen Bronzeperiode, und somit den keltischen Urbewohnern Böhmens angehörten, so kann füglich geschlossen werden, dass die in derselben Bodenschichte tief unter den Reste der späteren heidnischen Böhmen gefundenen Goldgewinde gleichfalls von den keltischen Bojern herrühren. — Schliesslich muss noch erwähnt werden, dass der grosse Judenburger Fund, über dessen keltischen Ursprung kaum mehr ein Zweifel obwaltet, einen $10\frac{1}{4}$ Zoll langen Drath von feinem Golde enthält, welcher zu einem Ringe locker und unregelmässig geschlungen, am Schlusse eine Schlinge bildet, und somit die grösste Ähnlichkeit mit den kleineren Königgrätzer Goldgewinden hat. (Vergl. Dr. M. Robitsch, Alterthümer von Ausgrabungen bei Judenburg, Taf. I, Fig. 8.)

Der Umstand, dass in der dritten Schichte welche bei den Ausgrabungen zu Königgrätz aufgedeckt wurde, neben Kohlen und Urnentrümmern auch Bronzeringe gefunden wurden, deren Legirung Zink enthält, fordert uns auf, zur näheren Untersuchung der in dieser Schichte entdeckten Gegenstände zu schreiten, um zu erforschen, worin der eigenthümliche Typus der sich hier darbietenden, offenbar slawischen Alterthumsobjecte besteht. Zur näheren Orientirung in dieser Sache mögen einige Andeutungen

aus Herrn Lüssner's weiterem Berichte dienen. Im Sommer und im Herbst des Jahres 1853 wurden weitere Ausgrabungen in der Nähe des Fundortes der oben beschriebenen Goldgewinde vorgenommen, wobei man die bereits geschilderte Lagerung der vier Erdschichten durchgehendes gewährte. Die oberste Schichte enthielt Bauschutt, Reste gothischer Sculpturen, sodann Kugeln von Thon und Eisen, Pflasterziegeln, Pfeilspitzen, Fragmente von Rüstungen u. s. w.; darauf folgten die Todtenreste des christlichen Friedhofes, wobei Beschläge von Särgen vorkamen. In der tieferen Lage schwarzen Bodens, d. i. in der dritten Schichte, fand man Kohlen, Eberzähne, Hirschgeweihe, zahllose Urnentrümmern und sechs Bronzeringe. Vier der letzteren enthalten in ihrer Legirung Zink in bedeutender Menge, wie der Strich am Probirstein verräth. Die drei grösseren, aus einem einfachen Drathe bestehenden offenen Ringe die am Ende einen schlangenförmigen Schluss haben, siehe Taf. II, Fig. 7, wurden beisammen gefunden. Zwei derselben erhielt das böhmische Museum; der dritte an dessen Schlusswindung noch die Überreste eines Gewebes haften, wird in der Alterthumssammlung der Stadt Königgrätz bewahrt. In derselben Schichte wurde ferner ein geschlossener ganz glatter massiver Ring von 1" im Durchmesser entdeckt, dessen Bronzemasse ebenfalls Zink in reichlicher Menge beigemischt erscheint, und endlich fand man zwei einfache massive Fingerringe die an einem Ende sich zu einem dünnen Bleche verflachen, während der übrige Theil sich als ein ziemlich starker massiver Ring darstellt; beide Ringe sind mit einer dicken Kruste des mehlartigen Kupferrostes bedeckt, und werden eben so wie der oben erwähnte geschlossene Ring im böhmischen Museum bewahrt. Nach der theilweisen Entfernung des Kupfer-Oxyds gewährte ich, dass die Masse der letzteren Ringe reines Kupfer sei. Das Vorkommen eines Gegenstandes von reinem Kupfer liesse allerdings die Folgerung zu, dass ein solches Object der ältesten Periode des Heidenthums angehöre; im Vorliegenden kann aber kein Zweifel darüber obwalten, dass die Kupferringe aus derselben Zeit herrühren, welche durch die übrigen daselbst gefundenen Anticaglien als der Schluss der heidnischen Periode Böhmens charakterisirt wird; übrigens geschah auf den vorhergehenden Blättern die Erwähnung, dass nicht blos in Böhmen, sondern auch in den Wenden-Kirchhöfen des nördlichen Deutschlands Ohrringe von Kupfer häufig genug vorkommen, von

denen viele mit Silber plattirt sich darstellen. Ringe von derselben höchst einfachen Form mit dem flachen Blech am Schlusse wurden nicht nur in Böhmen, sondern auch in den slawischen Gräbern Mecklenburgs, in Russland und in den Ostseeprovinzen gefunden.

Die spätheidnische Herkunft der in der dritten Schichte der Königgrätzer Fundstätte entdeckten Gegenstände wird ferner durch die daselbst vorgefundenen zahlreichen Trümmer von Thongefässen bestätigt. Der Stoff dieser Gefässe ist theils Graphit, theils mit Glimmerblättchen gemischter Thon. Die Farbe derselben ist bald schwarz, bald röthlich, gelblich oder grau in den mannigfaltigsten Nüancen und Übergängen. Die Graphitbruchstücke waren in geringer Menge vorhanden, scheinen aber von sehr grossen Gefässen herzu-rühren; die Dicke einiger Fragmente dieser Art beträgt 1"; der Boden eines Graphitgefässes war von einem eisernen gegen die innere Seite zu gebogenen Nagel durchbohrt. Der Form nach waren die Thongefässe, so weit es sich aus den grösseren Bruchstücken erkennen liess, theils Aschenurnen, theils grössere und kleinere Töpfe, Schalen und Schüsseln. Einige hatten eine oder auch zwei Handhaben; mehrere waren am oberen Rande mit Löchern zum Durchziehen einer Schnur versehen.

Ein grosser Theil dieser Gefässe war an der Aussenseite auf mannigfache Art geziert. Diese Verzierungen bestanden in Wellenlinien, Parallelkreisen und Puncten. Die Wellen sowohl, als auch die Parallelkreise waren offenbar mittelst eines gekerbten Holzes von freier Hand mit ungemeiner Fertigkeit gezogen; überdies bildeten zahlreiche mit der Spitze eines Holzstieles eingedrückte Puncte ein häufig vorkommendes Ornament. Dieselben Verzierungen findet man an einer bedeutenden Anzahl von Urnen, die im k. böhmischen Museum bewahrt werden; und nicht blos der Charakter, sondern auch die technische Ausführung dieser Ornamente stimmt vollkommen mit den Zierrathen an den Urnen überein, die im Norden Deutschlands in den sogenannten Wendenkirchhöfen vorkommen. Vergleicht man die Zeichnung der Königgrätzer Urnen mit den Ornamenten welche sich auf einem im Burgwall von Werle im Mecklenburgischen gefundenen Gefässe befinden, so staunt man über die Ähnlichkeit, ja beinahe Identität der Zeichnung auf Gefässen die auf zwei durch weite Länderstrecken getrennten Orten gefunden worden. Dieser Umstand scheint bedeutungsvoll darauf hinzuweisen, dass sich nicht blos die häuslichen und religiösen Gebräuche, sondern auch die technische

Fertigkeit zweier weit von einander angesiedelten Slawenstämme gleichförmig entwickelt hatten. Die Urnen aus dem Burgwalle von Werle, der Veste des unglücklichen Wendenfürsten Niklot, rühren aus dem Schlusse des XI. oder dem Anfange des XII. Jahrhunderts, somit aus der spätesten Zeit des heidnischen Slawenthums in den baltischen Ländern her ¹⁾. Es dürfte daher auch die Gleichartigkeit der Königgrätzer Urnenzierrathen mit jenen des Gefässes von Werle auf die späteste Periode des Heidenthums in Böhmen hinweisen.



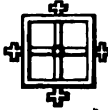
Ich habe hier blos eine Art von Verzierung die auf slawischen Thongefässen vorkommt, angeführt, weil dieses auf den Königgrätzer Urnen vorkommende Ornament ein untrügliches Kennzeichen des nationalen Ursprungs und der Periode abgibt, welcher ein archäologischer Fund der so gezierte Objecte der Kerameutik enthält, angehört. Übrigens ist es kaum nöthig zu bemerken, dass die Menge und Mannigfaltigkeit der Ornamente auf heidnischen Gefässen so gross ist, dass eine ausführlichere Schilderung und vergleichende Darstellung derselben eine eigene, umfangreiche Abhandlung füllen würde; beiläufig möge erwähnt werden, dass das k. böhmische Museum ein reichhaltiges Material zur Bearbeitung eines solchen Werkes bewahrt.

Die zu Königgrätz entdeckten Überreste der slawischen Kerameutik sind überdies geeignet, die Aufmerksamkeit des Alterthums-

¹⁾ Um die Bedeutung der angeführten Urnenverzierung für die vergleichende Forschung kräftiger hervorzuheben, erlaube ich mir folgende Stelle aus den Jahrb. des Vereines für mecklenb. Gesch. XII. Jahrg. 1847, S. 435 anzuführen: Die Cultur der Wenden lässt sich sicher in den Burgwällen beobachten, welche der letzte Wendenfürst Niklot zuletzt bewohnte und entweder neu aufführte oder vergrösserte und befestigte, in den Burgwällen von Mecklenburg, Dobin, Schwerin, Ilow, Werle u. s. w. Die Zerstörung dieser historisch gesicherten Burgen fällt in die ersten Zeiten nach der Mitte des XII. Jahrhunderts. Auf allen diesen Burgwällen liegen nun von der Oberfläche bis mehrere Fuss tief hinab, neben den Resten der verbrannten, aus Holz, Lehm und Stroh aufgeführt gewesenen Gebäude, zahllose Scherben zertrümmerter Gefässe welche ohne Zweifel zum häuslichen Gebrauche dienten. — Die Verzierungen der heidnischen Töpfe welche auf den Burgwällen gefunden werden, bestehen nun fast regelmässig in wellenförmigen Linien welche unter dem Öffnungsrande wie es scheint mit einem Holzspau eingedrückt oder eingekratzt sind; oft sind es einfache, oft parallele Wellenlinien, oft sind mit einem breiten Spate viele, dicht bei einander stehende Parallellinien eingekratzt. Der hier abgebildete Rand eines auf dem Burgwalle von Werle gefundenen Gefässes ist ein Beispiel von Tausenden auf diese Weise verzierten Scherben welche sich in den genannten Burgwällen finden. (Die dabei befindliche Zeichnung ist wie bereits erwähnt wurde, beinahe identisch mit dem auf unserer Taf. III, Fig. 6 abgebildeten Fragmente einer Königgrätzer Urne.)

forschers auch aus dem Grunde zu fesseln, weil unter denselben zahlreiche Böden von Gefässen vorkommen, welche mit eigenthümlichen, räthselhaften Zügen bezeichnet sind. Der grösste Theil der Urnenzeichen ist nicht eingedrückt, sondern erscheint halb erhaben auf der Aussenseite der Böden.

Die Zeichnungen der Urnenböden von Königgrätz, von denen der grössere Theil dem k. böhmischen Museum übergeben wurde, stellten sich auf folgende Weise dar:

1. Ein erhabener von drei Kreisen umgebener Punct.
2. Ein kleiner einfacher Kreis.
3. Ein kleines von drei Kreisen umgebenes Kreuz.
4. Ein Kreuz welches in zwei Kreise gelegt ist, von denen der innere von dem Kreuze durchschnitten erscheint.
5. Ein durch zwei an einander gefügte Vierecke gebildetes Zeichen.
6. Ein längliches Viereck im Kreise.
7. Ein einem Maltheserkreuz ähnliches Zeichen.
8. Dasselbe Kreuz innerhalb eines Viereckes.
9. Kreuz im Kreise  (13 Stücke).
10. Vier Linien die sich innerhalb eines Kreises durchschneiden (12 Stücke).
11. Kreuz, dessen gleiche Balken an ihren Enden umgebogen sind (5 Stücke).
12. Ein innerhalb eines Kreises liegendes Kreuz mit umgebogenen oder gebrochenen Balken. 
13. Ein Pentagramm.
14. Ein aus sechs Linien gebildeter Drudenfuss (Hexagramm).
15. Ein Quadrat dessen Winkel durch Diagonallinien verbunden sind, und das durch eine senkrechte Linie in zwei Hälften getheilt ist.
16. Ein einem lateinischen X ähnliches Zeichen.
17. Ein auf der Sehne eines Bogens liegender Pfeil (zwei Varietäten).
18. Zwei in ihren Scheitelpunkten sich berührende Dreiecke die an dem Berührungspunkte von einer senkrechten, unten gebrochenen Linie durchschnitten sind.
19. Ein Viereck mit zwei sich in demselben kreuzenden Linien welche an ihren Enden kleine Querstriche haben. 
20. Zeichnung welche einem Wappenschild ähnlich ist.

21. Sechs gerade, durch eine Querlinie verbundene Striche.
22. Geradlinige, runenähnliche Charaktere welche ein Kreis einschliesst. — Überdies wurden an demselben Fundorte zahlreiche Bruchstücke von Böden entdeckt, deren fragmentarische Zeichen nicht mehr mit Bestimmtheit angegeben werden können.

Wiewohl nicht selten in Österreich und Deutschland Urnenböden mit Zeichnungen gefunden wurden, so dürfte schwerlich ein Ort genannt werden können, an welchem eine solche Menge und Mannigfaltigkeit eigenthümlicher Charaktere an heidnischen Grabgefässen entdeckt worden wäre, wie in dem geschilderten Todtenlager zu Königgrätz. Nur dem Eifer und der Sachkenntniss Herrn Lüssner's verdanken wir es, dass diese unscheinbaren Urnenrümmern nicht, wie es in zahllosen Fällen geschehen, verworfen, sondern sorgfältig gesammelt und dem böhmischen Museum übergeben wurden. Der Werth jener Urnenzeichen, mögen es nun bloss Handwerks-typen, Hausmarken, oder Charaktere sein, in welchen sich eine tiefere symbolische Bedeutung birgt, wird für die vergleichende Archäologie um so grösser sein, je mehr es dieser gelingen wird, aus dem Gepräge charakteristischer Specialitäten die Zeit- und Völkerschichte zu erkennen, welcher eine bestimmte Reihe von Anticaglien angehört. Allerdings könnte man bei der Betrachtung der eigenthümlichen Figuren mit welchen diese Urnenböden bedeckt sind, die Versuchung fühlen, sich in den weiten Strom der Vermuthungen und Hypothesen zu stürzen, um auf dessen Grunde den Schlüssel zur Lösung jener räthselhaften Züge zu suchen. Die dunklen Regionen der ägyptischen Hieroglyphik, des phönizischen und keltischen Mythos, das geheimnissvolle Gebiet der Gnostik mit dem magischen Glanze seiner Abraxassteine winken uns da verlockend entgegen; und wollten wir annehmen, dass jene symbolischen Charaktere der Heidenzeit auch in das spätere Mittelalter hinüberschimmern, so könnten wir gleichsam den fernen Abglanz derselben in den alchymistischen und astrologischen Schriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts suchen und finden. Ferne sei es von mir, mich in diesen Hypothesenstrom tauchen zu wollen, aus dessen Tiefe man zwar gelehrte Citate und Belegstellen in Unzahl, aber schwerlich ein Körnchen überzeugender Wahrheit heraufholen würde; ich will mich vor der Hand blos auf einige Angaben beschränken, welche die Fundorte

von Grabgefässen die mit ähnlichen Bodenzeichnungen versehen waren, betreffen.

Das böhmische Museum besitzt fünf Urnen deren Böden mit Zeichnungen versehen sind; und zwar:

- A. Eine Urne welche im Jahre 1852 im Dorfe Holešovic bei Prag ausgegraben wurde; am Boden derselben gewahrt man zwei sich durchkreuzende, durch Kreisbogen verbundene Linien deren Durchschnittspunct ein kleiner Kreis umgibt. Um die Ausbauchung des Gefässes zieht sich eine einfache Wellenlinie hin.
- B. Urne deren Boden ein von einem Kreise umschlossenes aus Doppellinien gefügtes Kreuz deckt; an der Ausbauchung ist dieselbe mit Wellenlinien die mit einem gekerbten Holze gezogen wurden, geziert. Dieses Gefäss wurde bei dem Dorfe Hrdly (ehem. Rakonitzer Kreis) gefunden.
- C. Schwarze Urne mit Henkeln und Wellenzierathen; am Boden derselben befindet sich ein aus einfachen Linien gefügtes Kreuz welches ein Kreis einschliesst; dieselbe wurde in der Nähe der Stadt Mies ausgegraben.
- D. Eine Urne ohne alle Verzierung; den Boden derselben decken zwei concentrische Kreise; der Fundort ist Kowary (ehem. Rakonitzer Kreis), die Umgegend des in der böhmischen Mythenzeit hochberühmten Budeč.
- E. Eine vor dem Strahöwer Thore Prags gefundene schmucklose Urne deren Boden eine eigenthümliche, einer Fahne ähnliche Zeichnung ziert.

Sämmtliche hier angeführten Gefässe sind auf der Töpferscheibe gearbeitet; die Bodenzeichen stellen sich insgesamt, gleich jenen der Königsgrätrzer Urnen, halb erhaben dar.

Leider kann nicht angegeben werden, ob in oder bei diesen Grabgefässen auch Alterthümer anderer Art gefunden wurden ¹⁾. Das Kreuz mit gebrochenen Balken, welches auf den Urnenfragmenten

¹⁾ Ausser diesen vollständig erhaltenen Gefässen mit Urnenzeichen befinden sich in der archäol. Sammlung des böhm. Mus. zwei Böden von Gefässen, von denen der erste ein Viereck welches durch eine Linie in zwei Hälften getheilt und von drei Querlinien durchtrichen ist, enthält, der zweite aber mit einem durch drei senkrechte und vier wagrechte Linien gitterartig durchschnittenen Vierecke bezeichnet sich darstellt. Der letztgenannte Urnenboden wurde im J. 1837 in dem Todtenlager der Panenská bei Prag, aus welchem, wie oben erwähnt wurde, Ringe mit S-förmigem Schlusse, deren Mischung Zink enthält, herrühren.

des Todtenlagers zu Königgrätz vorkommt, stellt sich auf einer bei Bützow in Mecklenburg gefundenen Wendenkirchhofsheftel eingravirt dar, ferner erscheint es auf dem Boden einer Caminer Urne ¹⁾, und kommt viermal auf der Aussenseite einer Urne vor, welche zu dem reichhaltigen Funde von Kothendorff in Mecklenburg gehört. Lisch, welcher die Kothendorffer Alterthümer mit vollem Rechte als charakteristische Überreste der heidnischen Wenden bezeichnet, fügt bei dieser Veranlassung die Bemerkung bei: „Demnach kann dieses Kreuz zu den wichtigsten Resultaten führen, da es auch unter anderen Verhältnissen vorzukommen scheint. Es findet sich nämlich auf einer grossen Anzahl der goldenen nordischen, mit Runen versehenen Münzen welche in Dänemark gefunden, im kön. Museum zu Kopenhagen aufbewahrt werden ²⁾.“ Leicht könnte man sich hier versucht fühlen, dem durch solche Andeutungen aufgestachelten Forschungstrieb die Zügel schiessen zu lassen, und sich in den Urwald altergrauer Sagen und Mythen zu vertiefen, um nach dem Ursprunge und der Bedeutung des Kreuzzeichens auf heidnischen Alterthumsresten zu forschen. Da scheint nun aus den Nebeln der germanischen Urzeit Thors göttlicher Hammer hervorzuleuchten, jenes heilige Geräth, mit welchem, wie Grimm bemerkt, Becher, Bräute und Leichen geweiht wurden ³⁾. Doch nicht blos auf nordischen, sondern auch auf keltischen Münzen stellt sich das Kreuzzeichen dar, abgesehen davon, dass man auf uralten keltischen Steindenkmalen dasselbe Zeichen gefunden haben will. Nordische und keltische Alterthumsforscher finden hier somit eine weite Bahn zur Durchfechtung eines archäologischen Strausses, wiewohl sich bei genauerer Erwägung des Kampfobjectes herausstellt, dass weder die nordischen mit Runenschrift und den Kreuzzeichen versehenen Geldstücke, noch die keltischen Münzen mit ihren an Rosenkränzen hängenden und vor dem Munde der Aversköpfe schwebenden Kreuzchen ⁴⁾ der heidnischen Ära der skandinavischen und keltischen Völker angehören, sondern aus der frühesten christlichen Periode derselben herrühren.

Das Kreuz mit gebrochenem Balken wird überdies nicht selten auf den ältesten christlichen Kunstdenkmalen angetroffen. So z. B.

¹⁾ Jahrb. des Ver. f. mecklenb. Gesch. XII. Jahrg. S. 434.

²⁾ Lisch, Fried. Franc. S. 90.

³⁾ Grimm, Mythol. S. 122.

⁴⁾ Vergl. Schreiber's Taschenbuch f. Gesch. und Alterth. II. Jahrg. S. 121.

wurde dieses symbolische Zeichen in einer Katakombe Roms auf einem Fragmente von Granit angetroffen ¹⁾. Boldetti führt ein ähnliches Zeichen an, welches auf einer Lampe eingedrückt erscheint, die im christlichen Museum des Vaticans aufbewahrt wird ²⁾. Dasselbe Kreuz mit dem gebrochenen Balken, welches, wie einige Ausleger behaupten, aus vier in einander geflochtenen Γ besteht ³⁾, gewahrt man am Gewande eines Todtengräbers (fossor), welcher bei Boldetti nach einem Gemälde in der Katakombe des heil. Calixtus abgebildet erscheint ⁴⁾.

Erwägt man alle Verhältnisse, unter welchen dieses Zeichen auf den Urnenböden von Königgrätz vorkommt, so wird man wohl eingestehen müssen, dass dasselbe mit dem christlichen Cultus in Verbindung steht, zumal da eben daselbst das einfache Kreuz im Kreise auf dreizehn Urnenböden und das einem Maltheserkreuz ähnliche Zeichen auf zwei Gefässfragmenten gefunden wurde. Die slawische Todtenschichte zu Königgrätz kann immerhin aus dem IX. wohl auch aus dem XI. Jahrhundert herrühren. Die Thongefässe mögen Producte christlicher Handwerker sein, während die Verstorbenen nach heidnischem Brauche verbrannt, und ihre Asche in Urnen neben anderen Todtengefässen altväterischer Sitte gemäss beigesetzt wurde. Auf einem argen Irrthum beruht überhaupt die Ansicht, als ob mit der Einführung des Christenthums alle äusseren Lebensverhältnisse des Volkes, seine Sitten und häuslichen Gebräuche wie mit einem Zauberschlage umgewandelt worden wären. Die christlichen Missionäre und Priester mussten vor Allem bemüht sein, die Gesinnung, die Herzen zu bekehren, den Gedanken und Gefühlen der Neubekehrten eine andere, edlere Richtung zu geben; die Änderung der äusseren Lebensformen musste der Zeit und der mächtigen Einwirkung der neuen erhabenen Lehre überlassen bleiben, und das um so mehr, da am Anfange die Zahl der christlichen Wächter allzu beschränkt war, als dass sie ihren unmittelbaren Einfluss auf die Bevölkerung der entlegenen waldigen Gebiete des Landes hätte üben können. War es doch in Böhmen selbst dem energischen Herzog

¹⁾ Seroux d'Agincourt, *Sculpt.* Taf. VIII, Fig. 29.

²⁾ Boldetti, *Osservazioni sopra i cimenterj de' santi martiri* p. 315.

³⁾ Alleggranza, *Spiegazione et riflessione sopra alcuni sacri monumenti antichi di Milano.* Mil. 1757.

⁴⁾ Boldetti, *Osserv.* p. 60. Agincourt. *Peint.* Taf. XII, Fig. 1.

Sitab. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

Břetislav I. trotz der Anordnung die derselbe am Grabe des heiligen Adalbert zu Gnesen gegen den heidnischen Todtencultus erlassen ¹⁾, so wenig gelungen, diesen Missbrauch abzuschaffen, dass 53 Jahre später Břetislav II. die schärfsten Massregeln ergreifen musste, um die heidnischen Opfer, Libationen und Todtengebräuche sammt den Wahrsagern und Magiern an denen das halbheidnische Landvolk hing, auszurotten ²⁾.

Auf den vorhergehenden Blättern hatte ich nachzuweisen versucht, dass die im XII. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen beschriebenen Gräber von Kettlach aus der spätesten Periode des Heidenthums in Österreich herrühren. Diese auf der Untersuchung der daselbst gefundenen Metallobjecte gegründete Ansicht wird auf merkwürdige Weise durch die in demselben Todtenlager entdeckten Urnenzeichen bestätigt. Wenn man die Urnenböden von Kettlach, welche dem XIV. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen in sorgfältig ausgeführten Abbildungen beigelegt sind, mit den im k. böhmischen Museum befindlichen Urnenböden von Königgrätz vergleicht, so wird man zu der Überzeugung gedrängt, dass die Kettlacher sowohl, als die Königgrätzer Gefässe Producte einer und derselben Periode, eines und desselben Volkes sind. Unter den Abbildungen der Alterthümer von Kettlach werden drei Urnenböden mit Zeichnungen dargestellt, und zwar das Kreuz mit dem gebrochenen Balken innerhalb eines Kreises, das einfache Kreuz im Kreise und das Viereck mit zwei sich in demselben kreuzenden Linien welche an ihren Enden kleine Querstriche haben. Vergleicht man diese Charaktere mit den oben unter 9, 12 und 19 beschriebenen Urnenzeichen von Königgrätz, so wird

¹⁾ Ad ann. 1039. — qui in agris sive in sylvis suos sepeliunt mortuos, hujus rei praesumptores Archidiacono bovem et CCC. in fiscum ducis solvant nummos; mortuum tamen in polyandro fidelium humi condant denuo. Script. rer. boh. I. 112.

²⁾ Omnes magos, ariolos et sortilegos extrusit regni sui e medio; similiter et lucos sive arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, extirpavit et igne cremavit. Item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in Pentecosten tertia sive quarta feria observabant, offerentes libamina super fontes mactabant victimas, et Daemonibus immolabant, item sepulturas, quas fiebant in sylvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant in bivis et in trivis, quasi ob animarum pansionem, item et jocos profanos, quos super mortuos suos, inanes cientes manes, ac induti faciem larvis bachando exercebant. Has abominationes et alias sacrilegas adinventiones Dux bonus, ne ultra fierent in populo Dei, exterminavit. Cosm. ad an. 1092. Script. rer. boh. I, 198.

man unter beiden die auffallendste Übereinstimmung finden. Ja wenn man die oben angeführten Darstellungen der Kettlacher Böden mit den im böhmischen Museum bewahrten Originalien der Königgrätzer Urnenzeichen zusammenstellt, so kann man nicht umhin, der Vermuthung Raum zu geben, dass beiderlei Typen aus einem und demselben Modelle hervorgegangen sind. Ich will hier nicht in der Darstellung der bedeutungsvollen Schlussfolgerungen welche sich an diese Betrachtung knüpfen, eingehen; — dem denkenden Forscher liegen sie klar am Tage! Derselbe wird mit mir zugleich die Überzeugung theilen, dass in vielen, dem Scheine nach unbedeutenden Alterthumsobjecten sich charakteristische Merkmale bergen, welche den Zeitraum und wohl auch das Volk bezeichnen, welchem ein beisammengefundener Complex von Grabalterthümern angehört. So wie die neuere Naturwissenschaft uns in den Stand setzt, aus den Archiven des Innern der Erde verständliche Urkunden über frühere Zustände unseres Planeten hervorzuziehen und Beweisstellen zu entziffern, welche unseren Vorfahren ein versiegeltes Buch waren, so wird in nicht ferner Zeit die Archäologie auch dieses zu leisten im Stande sein mit den stummen Denkmalen des historischen Daseins längst hingeschwundener Menschengeschlechter. Sammlungen nationaler Antiquitäten werden nicht bloß Curiositäten - Cabinetes, sondern Archive sein, deren Urkunden der geübte Blick des Kenners eben so geläufig wie die schriftlichen Denkmale wird entziffern können.

Der österreichische Kaiserstaat, dessen Boden Denkmale beinahe aller Nationalitäten welche in der Geschichte Europa's thatkräftig auftreten, birgt, ist ohne Widerspruch das geeignetste Gebiet, auf welchem die comparative Archäologie festen Fuss fassen und sich grossartig entwickeln kann. Die kais. Akademie der Wissenschaften bildet aber den Mittelpunct, von dem die Impulse zu Studien und Untersuchungen dieser Art ausgehen, und in welchem die divergirenden Radian der Forschung ihre Einigung, ihr belebendes Centrum finden werden. Nach wenigen Jahrzehnten vielleicht steht ein wissenschaftlich gegliedertes System der vergleichenden Archäologie in Österreich fest, in welchem man die in diesen Blättern mitgetheilten Resultate nur als geringe Anfänge historisch anführen wird; doch der Anfang musste gemacht werden: *Dimidium facti qui coepit, habet!*

*Ein Besuch bei den Ruinen von Quiriguá im Staate
Guatemala in Central-Amerika.*

Von Dr. Karl Scherzer.

Die Monumente von Quiriguá haben bekanntlich ihren Namen von einer kleinen Ansiedlung in der Nähe, welche seitwärts von der Strasse nach Izabal am Fusse der Micoberge, etwa 220 englische Meilen von Guatemala gelegen ist. Unter allen Ruinen Central-Amerika's sind diese noch am wenigsten bekannt geworden. Der berühmte Archäolog J. Stephens hatte sie nie persönlich gesehen, und der ihn begleitende Künstler F. Catherwood würdigte dieselben in der Meinung, dass seine persönliche Sicherheit dort gefährdet sei, nur eines sehr flüchtigen Besuches, und verliess sie wieder ohne ihre wichtigsten Denkmäler aufgefunden zu haben.

Da diese Reste unter allen Antiquitäten in der Republik Guatemala der Hauptstadt am nächsten gelegen, und ihre geringe Entfernung von den Ufern eines schiffbaren Flusses dort am ersten die Acquisition interessanter Alterthümer hoffen liess, hielten wir es im Interesse der mir und Dr. Moriz Wagner vom königl. britischen Museum anvertrauten Mission am rathsamsten, hierher zuerst unsere Schritte zu lenken.

Von der Unmöglichkeit, die auf dem Gebiete des Staates Honduras (nicht Guatemala, wie Baily's Karte irrig angibt) gelegenen Ruinen von Copan unter den gegenwärtigen kriegesischen Umständen selbst mit Militär-Escorte zu besuchen, hatten wir den englischen Geschäftsträger in Guatemala bereits in Kenntniss gesetzt. Die dort an der Grenze umherschwärmenden aufgelösten Kriegerbanden, sowie die feindselige Stimmung der Bevölkerung beider Staaten werden einen Besuch zu wissenschaftlichen Zwecken dort so lange unausführbar machen, als der Krieg zwischen diesen Staaten dauert. Überdies wäre bei der Unmöglichkeit eines Wassertransportes auf dem nicht schiffbaren Rio Copan die Fortschaffung von Alterthümern deren Gewicht die gewöhnliche Last eines Maulthieres überschreiten, auf den unendlich schwierigen Gebirgspfaden fast eine Unmöglichkeit.

Die Regierung von Guatemala, durch Ihrer Brit. Majestät bevollmächtigten Minister, Captain Wyke daselbst von dem Zwecke

unserer Mission unterrichtet, hatte uns auf die edelste und zuvorkommendste Weise mit dringenden Empfehlungsbriefen an die verschiedenen Civil- und Militärbehörden des Landes versehen; wir konnten daher über militärische Escorte in jenen Gegenden verfügen, wo die Nähe räuberischer Banden dieselbe nothwendig machte. Unsere Reise von Guatemala nach Gualan über die verschiedenen Ketten und Hochthäler der Andes war in Folge der noch sehr schlechten Wege am Ende der Regenzeit ziemlich beschwerlich und nicht ohne Gefahr. Der Weg führt nahe an den Bergen von Santa Cruz vorüber, in deren Wäldern und Felsen die Banden der sogenannten Lucios (halb aus Indianern, halb aus Mulatten bestehend) hausen, welche durch die Waffen des General Carrera noch immer nicht völlig bezwungen sind. Alle Deserteure und Verbrecher des Landes suchen dort eine Zufluchtsstätte. Ebenso ist der Weg zwischen Guastadaya und Chimalapa noch immer durch einzelne Strassenräuber unsicher gemacht und kann nur in Begleitung militärischer Escorte zurückgelegt werden.

Nach fünftägiger beschwerlicher und gefahrvoller Reise wo wir wiederholt der Escorten zum Schutze gegen die räuberischen Banden wandernder Lucios bedurften, erreichten wir endlich ohne Unfall Gualan, wo Don Francisco Siguf, der Pächter der Hacienda von Quiriguá, wohnt, auf deren Boden die Ruinen (eine starke Tagesreise von Gualan entfernt) liegen. Von diesem Herrn erhielten wir einen tüchtigen Führer in der Person des Don Romualdo Desan-gastum und die nöthige Zahl von Schiffern und Arbeitern.

Die Fahrt auf dem Motagua-Fluss in einem ausgehöhlten Cedernstamme von Gualan bis in die Nähe der Ruinen bot nichts Bemerkenswerthes dar. Die Ufer sind mit Ausnahme weniger Punkte, wo kleine Pflanzungen von Pisangs und Mais angelegt sind und der Boden etwas gelichtet ist, mit dichtem Urwald bedeckt; höchst selten dringen einzelne Holzfäller oder Jäger in das schwer zugängliche Innere dieser Wälder ein, deren üppige Vegetation vielleicht noch so manche unbekannte Trümmer alter Bauwerke verbirgt. Der Tradition nach waren diese heute so dünn bevölkerten Gegenden einst von zahlreichen Völkerschaften bewohnt, welche aus unbekannten Gründen, sei es durch Naturkatastrophen, durch Pest, Hungersnoth oder politische Ereignisse, aus diesen Gegenden verschwunden sind. Die ausserordentlichen Schwierigkeiten die man hier hat, die einzelnen

Trümmer selbst bekannter Ruinenstätten, wie die von Quiriguá, nach einigen Jahren unter der dichten Pflanzendecke wieder aufzufinden, macht es nicht unwahrscheinlich, dass selbst viel bedeutendere Monumente unter der Alles überwuchernden vegetabilischen Decke dieser Wildnisse begraben liegen.

Mit unendlichen Schwierigkeiten, von denen nur die welche den Naturcharakter des tropischen Amerika aus eigener Anschauung kennen, sich eine Vorstellung zu machen vermögen, gelang es uns mit Waldmessern einen neuen Weg vom Flussufer bis zur Stelle der Ruinen zu bahnen. Wir begannen die Arbeiten ungefähr eine spanische Legua unterhalb des Wohnhauses der Hacienda. Die bisher bekannten Monumente liegen am linken Ufer, fast zwei englische Meilen vom Flusse entfernt, angeblich auf einem Flächenraume von 3000 □ Fuss im Innern des Waldes zerstreut, während das ganze Besitzthum nach Angabe des dermaligen Pächters eine Ausdehnung von 12 englischen Meilen in der Länge und 6 Meilen in der Breite haben soll. Seit Jahren hatte die Ruinen auch von den Leuten der Gegend Niemand besucht. Die kräftige Vegetation hatte nicht nur jede Spur eines frühern Zuganges vertilgt, sondern auch die einzelnen Denkmäler waren unter einem dichten Unterholz von Palmen, Mimosen, Helikonien und Schlingpflanzen der verschiedensten Art begraben. Es bedurfte einiger Zeit sie aufzufinden, und bedeutender Mühe sie zu reinigen.

Die Waldebene in welcher die Monumente von Quiriguá aufgefunden worden, erhebt sich nur wenige Fuss über das Niveau des Rio Motagua. In Zeiten hohen Wasserstandes dringt der Fluss in den Wald. Die Localität der Ruinen selbst scheint öfters schon überfluthet gewesen zu sein, was sowohl der feuchte, morastige Boden, als auch die Lage einzelner Denkmäler andeuten. Notorisch ist, dass die letzte Überfluthung im October 1852 sich bis hierher erstreckte, dass der grösste Theil der Ruinen damals unter Wasser stand und einige der noch aufrechtstehenden Idole zu jener Zeit umgestürzt wurden.

Das grösste und bedeutendste Stück der alten Reste ist ein pyramidales Gebäude, ganz ähnlich den Monumenten derselben Form, welche man in Copan und Palenque gefunden, und für Sacrificatorios, d. h. Opferstätten hielt. Dieses Gebäude von Quiriguá ist jedoch schlechter erhalten als irgend eines von denen die

Mr. Stephens in seinem bekannten Reise-Werke abbildete. Die Stufen welche dasselbe umgeben, lehnen sich an einen künstlichen, aus Rollsteinen aufgehäuften Hügel an, der offenbar nur dem Bauwerke selbst als Stütze diente. Seine Form bildet ein unregelmässiges längliches Quadrat mit einem Ausläufer nach Süden. Der obere Theil bestand aus verschiedenen Terrassen. Das Gebäude war an mehreren Seiten mit Stufenreihen umgeben, die aus regelmässig geformten, sauber zugehauenen länglichen Quadersteinen bestanden. Der Stein der sowohl zu diesen Stufen als zu den Sculpturarbeiten angewandt wurde, ist grobkörniger Sandstein, ein Conglomerat von verschiedenen zerriebenen krystallinischen Felsarten, unter welchen der Quarz die grössten Körner bildet. Aus diesem Conglomerat bestehen auch die Felsschichten welche zwischen Gualan und Quiriguá unter dem jüngsten Alluvial-Gebilde liegen.

Die amphitheatralisch um die Aussenseite des Gebäudes gruppirten Stufenreihen sind sehr zerfallen. Die einzelnen Quadersteine sind weder durch Kalk, noch durch Thon oder irgend ein sonstiges Bindemittel zusammengekittet, sondern stützen sich nur durch die eigene Schwere, und lehnen sich nach Innen an den Abhang des Hügels an. Fast alle Stufenreihen sind zerstört, mit Ausnahme einer kleinen Stelle der Nordostseite, wo 13 Stufen übereinander noch ziemlich wohl erhalten erscheinen. Die Stufen sind 8 bis 9 Zoll hoch und 7 Zoll breit; die Fortsetzung nach oben ist zerstört.

Der ganze obere Theil dieses pyramidalen Hügels bildet ein wüstes Trümmerchaos von Schutt und behauenen Steinen, den Resten jener völlig eingestürzten Bauten die hier einst auf den verschiedenen Terrassen standen, und deren Trümmer jetzt von Palmen und Schlingpflanzen überwuchert sind. Unter diesen Bausteinen findet man schönen weissen Marmor. Sehr merkwürdig sind auf der ersten Terrasse verschiedene, in horizontaler Lage neben einander gruppirte ovale Vertiefungen welche nicht mit behauenen Quadern, wie die Stufen und die oberen Bauwerke, sondern mit kleinen Rollsteinen gepflastert und ausgelegt und ganz auffallend gut erhalten sind. In Betracht des Umstandes, dass diese, im Vergleich zu den übrigen Bauten aus so wenig solidem Material bestehenden Nischen sich so gut conservirt haben, während die aus festerem Material bestehenden Theile des Baues zerfallen sind, wäre man fast geneigt, dieselben für spätere Werke zu halten. Vielleicht dienten sie zu den

Opferherden von Götzenverehrern die hier nach der Zerstörung ihres Haupttempels, selbst noch unter spanischer Herrschaft, ihre Opferfeste im Geheimen fortsetzten.

Vergebens sucht man hier, wie anderwärts an den Ruinenstätten von ähnlichem Charakter, rings um den pyramidalen Hügel nach Spuren von Eingängen die in das Innere führen. Sollten wirklich Pforten, Hallen oder Gemächer mit gemauerten Decken vorhanden gewesen sein, so ist wenigstens jede Spur davon verschwunden. Auch von Sculpturen ist auf diesem Gebäude nichts zu finden.

Dagegen sind die einzelnen Sculptur-Fragmente die wir gefunden, rings um diese Hauptruine gruppirt. Darunter ist ein grosser Felsaltar der ganz mit halberhabenen Sculpturarbeiten bedeckt ist, das Merkwürdigste. Derselbe hat 35 Fuss im Umfang und 6 Fuss Höhe. Er ist länglich oval, fast der Form eines menschlichen Kopfes ähnlich, der horizontal liegt. Wahrscheinlich benutzten die Erbauer einen hier schon vorhandenen grossen Felsblock zu ihren Zwecken, denn der Transport eines Steines von solcher Grösse und Umfang mit den bewegenden Kräften welche diesen Völkern muthmasslich zu Gebote standen, wäre sonst kaum begreiflich. Die in Copan und Palenque aufgefundenen Altäre sind sämmtlich viel kleiner und bilden meist regelmässig längliche Vierecke. Das Material ist grobkörniger Sandstein dessen Aussenseite zum Theil schon ziemlich verwittert ist, obwohl die einzelnen Figuren (nach mühsamer Säuberung derselben von überwuchernden Moosen) hier deutlicher zu erkennen waren als an den übrigen Sculpturen.

An der Nordseite dieses kolossalen Altars erkennt man eine sitzende weibliche Figur mit einem grotesken Kopfschmucke von $1\frac{1}{4}$ Fuss Höhe. Der obere Theil dieses stark verwitterten Kopfputzes stellt einen kleinen Götzenkopf dar, der seinerseits ein Diadem trägt. Der unterste Theil dieses Kopfschmuckes ist gut erhalten und besteht aus einem hervorragenden Stirnband von $1\frac{1}{4}$ Zoll Breite. Die Stirne der Figur ist schmal, oben tief eingesunken, unten, über den Augenlidern und der Nasenwurzel, stark hervorragend. Von den grossen Augen, der Nase und dem Munde sind nur noch schwache Spuren zu erkennen. Die Nase, kurz und breit, scheint der indianischen Form ziemlich ähnlich gewesen zu sein. Der Mund ist proportionirt. Die Brust der Figur trägt ausser den Busenerhöhungen in der Mitte eine ovale Erhöhung welche stark

verwittert ist und wahrscheinlich einen Schmuck darstellte. Die Arme hängen schlaff am Körper herab und ihre Enden berühren den Boden. Von Händen ist nichts zu sehen. Auch die Beine sind nicht mehr zu erkennen.

Das Gegenstück zu dieser menschlichen Figur, an der Südseite des Altars, ist eine kolossale, 5 Fuss hohe Schildkröte; der Kopf und die Vorderfüsse sind nach oben, der ziemlich grob gearbeitete Rücken der Schale ist nach auswärts gekehrt. An den Seiten sind Hieroglyphen zu erkennen. Die Ornamentirungen des oberen Theils stellen Vegetabilien, Palmfrüchte, Blätter und Coniferen-Zapfen dar; alles Gegenstände die der umgebenden Natur entnommen sind. Denn seltsamer Weise befindet sich sogar ein Tannenwald in geringer Nähe von diesem tropischen Uferwalde, in welchem die *Palma Real* den vorherrschenden Baum bildet. An einen Transport dieses schönsten und kolossalsten unter den verschiedenen Bildwerken von Quiriguá ist der ungeheuren Schwere wegen nicht zu denken. Die geringe Erhebung der Basrelief-Figuren und die bereits ziemlich vorgeschrittene Verwitterung der Gesteine, sowie die ganze Form des Altars machten das von uns beabsichtigte Absägen der Aussenseite, wie es Herr Layard in Niniveh mit so viel Glück versucht hat, unmöglich.

Sehr nahe bei diesem Monumente liegt das Fragment eines zweiten Altars, von welchem jedoch nur der unterste Theil, reich mit Ornamentirungen und Hieroglyphen bedeckt, noch vorhanden ist. Dasselbe hat 18 Fuss in der Länge und 5 Fuss in der Breite. Man erkennt unter den verschiedenen Verzierungen auch die schwachen Spuren eines menschlichen Gesichts. Unweit davon fanden wir eine länglich viereckige, nicht völlig regelmässige Felssäule. Die Flächen sind 5—6 Zoll breit und ganz mit viereckigen Hieroglyphen bedeckt. Der grösste Theil dieser Hieroglyphen ist sehr verwittert und die einzelnen Züge schwer mehr zu entziffern.

Etwas weiter von den Opferstätten entfernt liegt ein grosses umgestürztes, kolossales Idol von 21 Fuss Höhe und 4 Fuss Breite, mit jenem riesigen, bizarren Kopfschmucke den man fast an allen Idolen, auch in Copan und Palenque erkennt, jedoch von abweichender Form. Oben ein breites diademartiges Band, darunter ein Thierkopf mit grossen Augen, grosser Nase und ziemlich weitem Rachen der den Kopf des Idols berührt. Man bemerkt das

Bemühen des Sculptors, durch dieses grinzende Haupt dem Beschauer Schrecken einzuflössen. Das menschliche Gesicht des Idols, das unter diesem Kopfaufputze folgt, ist sehr plump, mit vollen runden Backen, die Nasenlöcher weit und lang gezogen, ähnlich wie die indianischen, die Nasenspitze weggewittert. Von Augen und Mund nur schwache Spuren. Die Ohren sind durch einen grossen runden Ohrschmuck bedeckt, den die Idole von Copan gleichfalls tragen. Die Arme sind über die Brust gefaltet. Der untere Theil ist mit Hieroglyphen bedeckt.

Ein anderes sehr grosses, bisher unbekanntes, liegendes Idol von welchem unser Führer sowohl, als Don Romualdo bei ihren früheren Besuchen nichts gesehen hatten, von 12 Fuss Länge und 5 Fuss Breite, trägt einen noch kolossaleren Kopfschmuck, aus zwei Halbköpfen von Ungeheuern, halb Thier, halb Mensch, mit grossen Augen und grossen Nasen, bestehend. Der Kopf des Idols ist den übrigen Figuren ganz ähnlich, nur etwas besser erhalten. Der runde Ohrenschmuck ist noch grösser und unförmlicher. Das Gewand von der Brust abwärts ist ganz mit viereckigen Hieroglyphen, $5\frac{1}{2}$ Zoll im Quadrate, bedeckt, die aber zum Theile unter dem Einflusse der Atmosphäre sehr gelitten haben.

Alle diese Sculpturen waren früher sicher aufrechtstehend. Unser Führer erinnert sich, eine derselben noch vor der letzten Überschwemmung in senkrechter Stellung gesehen zu haben. Dagegen war von beiden stehenden Idolen die Herr Catherwood im Jahre 1840 hier flüchtig skizzirte, keine Spur mehr zu finden; ebensowenig von den elf stehenden Säulen von welchen ihm sein schwarzer Führer sprach, die aber Herr Catherwood selbst nicht gesehen hat.

Merkwürdig ist, ganz nahe dem pyramidalen Gebäude, ein runder, scheibenförmiger Stein von 4 Fuss im Durchmesser und 2 Fuss Dicke, dessen eine Fläche ganz mit Hieroglyphen bedeckt ist. Die Bilderschrift ist in zwei verschiedene Abtheilungen getheilt. Rings um den Rand der Scheibe, nahe der Peripherie, ist eine ringförmige Inschrift mit den gewöhnlichen Hieroglyphen. Davon abge sondert, ist die Mitte des Steines, mit verschlungenen grösseren hieroglyphenartigen Zeichen bedeckt, die fast ein wappenförmiges Ansehen haben. Auf dieser Hieroglyphen-Scheibe stand früher ein kolossaler Tigerkopf, von 4 Fuss Höhe und 3 Fuss Breite, mit

Hieroglyphen auf der Stirne, von dem der Obertheil bis zum Rachen gut erhalten ist. General País, ein einheimischer Militär, hatte die Neugierde, diesen Tigerkopf bei seinem flüchtigen Besuche der Ruinen von dem runden Steine der ihm zum Piedestal diente, herabwälzen zu lassen. Die beiden letztgenannten Denkmäler bestehen aus einem compacteren, helleren, feinkörnigeren, granitähnlichen Conglomerate, das dem zersetzenden Einflusse der Atmosphäre kräftiger als die anderen Denkmäler widerstanden hat. Mit grosser Anstrengung gelang es unseren Arbeitern, den Hieroglyphenstein von der Erde, in welche derselbe circa einen Fuss tief eingesunken war, zu heben; die Unterseite trägt keine Bilderschrift. Von allen Monumenten die wir gefunden, gaben diese beiden allein gegründete Hoffnung des Transportes durch Menschenkräfte, der bei den übrigen ihrer grossen Schwere wegen unmöglich ist.

Ausser den hier beschriebenen Denkmälern befinden sich noch zwei hier, deren Existenz constatirt ist, die aber unsere Leute mit aller Mühe und Zeitaufwand nicht zu finden vermochten. Der einzige Führer der Hacienda, der ihren Standort genau kennt, war durch Krankheit gehindert, uns zu begleiten. Don Romualdo welcher die Ruinen nur einmal früher besucht hatte, durchstreifte und durchsuchte mit uns die Waldgegend in den verschiedensten Richtungen vergebens. Alle Anstrengungen, selbst bedeutende Belohnungen die wir dem Entdecker versprochen, führten zu keinem glücklicheren Resultate. — Wahrscheinlich sind diese Denkmäler seither verfallen und dermassen mit Vegetabilien überwachsen, dass sie selbst dem schärfsten Auge entgehen. Nach Don Romualdo's Schilderung stellt einer von diesen Resten gleichfalls eine kolossale weibliche Götzen-gestalt dar, an Form und Grösse den übrigen ähnlich, mit Ornamentirungen und Bilderschrift gleichfalls bedeckt und nur dadurch von den andern verschieden, dass sie die Figur eines Kindes auf den Armen hält. Die zweite Sculptur soll angeblich den Kopf eines Alligators mit geöffnetem Rachen darstellen, von ähnlicher Arbeit wie der Tigerkopf. Diese letzte Figur soll transportabel sein. Don Romualdo hat sich gegen uns verbindlich gemacht, dieselbe zugleich mit dem runden Hieroglyphenstein von seinem Standorte nach dem Flussufer des Motagua zu bringen, sobald die Gesundheit des erwähnten Führers weit genug hergestellt sein würde, um in Begleitung der nothwendigen Arbeiterzahl die Localität neuerdings aufmerksam zu untersuchen.

Dass diese sogenannten Monumente von Quiriguá, über deren Entstehung und Geschichte das tiefste Dunkel herrscht, wie alle übrigen Ruinenstätten und Antiquitäten Central-Amerika's das Interesse des Archäologen und Ethnographen in hohem Grade verdienen, wird Niemand bestreiten. Ziemlich gering hingegen erschien uns der künstlerische Werth dieser Denkmäler. Der Fleiss und die Ausdauer ihrer Gründer welche so grosse Felsstücke ganz mit Sculpturarbeiten überdeckten und so kolossale Bildwerke auf einem so schwierigen Terrain zu bewegen wussten (die Sculpturen sind sämmtlich Monolithen), sind der Bewunderung mehr würdig als die Phantasie, der Kunstgeschmack und die Handfertigkeit der Künstler die vielmehr eine ziemlich niedere Culturstufe andeuten. Die Gruppierung sowohl als die einzelne Ausführung der Figuren und Ornamentierungen, besonders auf dem grossen Felsaltar der das am fleissigsten ausgearbeitete Stück dieser Reste ist, zeugen mit den ziemlich chaotisch durcheinander stehenden Figuren von Thieren, Blumen, Früchten, Zweigen etc. von einem noch etwas barbarischen Kunstsinn. Alle diese verschiedenen Denkmale sind offenbar dem gleichen Culturzustande, wahrscheinlich auch derselben Zeit und den gleichen Händen entsprungen. Alle haben den gleichen geringen artistischen Werth. Keines ist merkbar feiner und künstlicher ausgearbeitet als das andere. Nichts deutet an diesen Sculpturen auf einen nur einigermassen geläuterten und fortgeschrittenen Schönheitssinn durch eigene Vervollkommnung oder fremde Vorbilder.

Schon Stephens hat sehr richtig und scharfsinnig die Eigenthümlichkeit dieser centro-amerikanischen Antiquitäten nachgewiesen, deren Styl und Charakter von den Monumenten sämmtlicher Völker der alten Welt so wesentlich verschieden sind. Er hat die irrige Meinung derer widerlegt welche in dem plumpen sogenannten Pyramidenbau dieser amerikanischen Urvölker den ausgebildeten Pyramidenstyl der alten Ägyptier wieder zu erkennen glaubten. In der Anordnung des Ganzen, wie in den Einzelheiten, sind die Differenzen so auffallend, dass es fast befremdend ist, wie selbst namhafte Archäologen auf eine so ferne, zufällige Ähnlichkeit solch grosse Bedeutung legen konnten. Den ägyptischen Pyramiden fehlt immer der tempelartige Oberbau der central-amerikanischen Stufengebäude, während letztere nichts von den innern Gemächern und Räumlichkeiten zeigen die für die ägyptischen Pyramiden so charakteristisch sind.

Was die Sculpturen Quiriguá's insbesondere von den plastischen Werken Ägyptens und Vorder-Asiens unterscheidet, ist die Rohheit der Arbeit, an der man die Unvollkommenheit der Instrumente erkennt, deren sich die Sculptoren bedienten. Sicherlich waren diese Utensilien nicht von Eisen. Selbst die ältesten ägyptischen Sculpturen, wenn sie noch so anmuthslos und steril in der Erfindung sind, zeigen doch von einer merkwürdigen technischen Fertigkeit und Sauberkeit der Ausführung, die den grobgearbeiteten Basrelief-Figuren dieser amerikanischen Monumente durchaus abgeht.

Den amerikanischen Bildhauern fehlte nicht der Fleiss, noch eine gewisse Erfindungsgabe von etwas wilder Art, die sich besonders in den einzelnen hieroglyphischen Figuren kund gibt, wohl aber der solide Hammer und Meissel zu ihren plastischen Bildern. Bekanntlich war unter allen diesen Völkern zur Zeit der spanischen Eroberung der Gebrauch des Eisens fremd. Sie kannten nur Instrumente von Kupfer und Stein. Wahrscheinlich deshalb wählten sie zu ihren Statuen ein minder solides Material, nicht harte, schöne, dauerhafte Gesteinarten, wie Granit, Syenit, Porphyr und körnigen Kalk, den ihnen gleichwohl die nahen Gebirge reichhaltig darboten, sondern groben Sandstein und Conglomerate die ihre unvollkommenen Werkzeuge leichter behauen und glätten konnten.

Wie schon Mr. Catherwood richtig bemerkte, haben die Monumente von Quiriguá ganz den gleichen Charakter wie die von Copan, von welchen das Stephen'sche Werk zahlreiche Abbildungen liefert. Sie unterscheiden sich von letzteren nur durch ihren bedeutenderen Umfang, ihre grössere Plumpheit und den tieferen Relief ihrer Sculpturen. Die viereckigen Hieroglyphen sind im Wesentlichen dieselben. Die alten Bewohner von Quiriguá hatten mit Copan dieselbe Bilderschrift und wahrscheinlich auch die gleiche Sprache gemein. Eine nüchterne Betrachtung dieser Denkmäler und ihres gegenwärtigen Zustandes bestärkt die Meinung derer welche ihnen kein sehr hohes Alter zuschreiben, in ihnen nicht die Werke eines Volkes von hoher Bildungsstufe, aus der östlichen Hemisphäre stammend, wohl aber die wesentlichsten Merkmale derselben Bauten wieder erkennen, welche die Spanier zur Zeit der Invasion in diesen Gegenden gefunden haben und die der bekannte Bernal Diaz del Castillo, der Waffenbruder des grossen Cortes, bei dem Zuge nach Mejico in den verschiedenen Aztekenstädten gesehen und mit kurzen Worten in seiner bekannten

Geschichte der Eroberung treu geschildert hat. Schon die petrographische Beschaffenheit des Materials aus dem alle diese Sculpturen bestehen, widerlegt durchaus die Ansicht eines sehr hohen Alters dieser Ruinen. In einer so feuchten Atmosphäre die so zersetzend auf alle Gesteine, selbst auf den Granit wirkt, würde von den wenig erhabenen Basrelief-Figuren sicherlich jede Spur verschwunden sein, wenn ein Jahrtausend mit allen zerstörenden Einflüssen der Natur über dieselben hingegangen wäre.

Unser künftige Besuch bei den Ruinen von Peten, welche zahlreicher und grossartiger als die von Quiriguá, freilich auch entlegener und nur mit noch grösseren Schwierigkeiten erreichbar sind, und die Dr. Wagner und ich im Interesse des königl. britischen Museums sorgfältig untersuchen zu können hoffen, wird uns vielleicht über diese für die alte Geschichte Amerika's so hochwichtige Frage weitere und umfassende Aufschlüsse geben.

Was die frühere Bestimmung dieser Denkmäler und der ähnlichen in Copan, Palenque u. s. w. betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass dieselben zu religiösen Zwecken, zu Götterverehrungen, besonders zu den Opferfesten der alten Völker dienten; die Sacrificatorios, nämlich die zu dieser Feier bestimmten Gebäude, die uns die spanischen Eroberer Mejico's in den verschiedenen Aztekenstädten schildern, stimmen im Wesentlichen mit der Form und dem Charakter der grossen Monumente von Quiriguá und Copan überein. In den Ruinen von Quiriguá vermisst man seltsamerweise die grossen mit Sculpturen bedeckten Opfersteine, welche in Copan vor keiner der Götzenstatuen fehlen, und die nach Stephens Ansicht dazu dienten, das Blut der Opfer zu empfangen. Die erwähnten Altäre in Quiriguá stehen isolirt und in ziemlicher Entfernung von den Idolen. Sollten hier an der Stelle jener Steine die räthselhaften gemauerten Vertiefungen auf der untern Terrasse des Sacrificio's zur Aufnahme des Opferblutes gedient haben? —

Mysteriöser ist die Bestimmung der pyramidalen Gebäude oder der künstlichen Hügel mit amphitheatralischen Stufenreihen, welche in den verschiedenen Ruinen Central-Amerika's gewöhnlich die erhabensten Trümmer darstellen. Die Stellung und Anordnung dieser Bauwerke welche in Quiriguá wie in Copan nicht selbst Idole und Altäre tragen, sondern von diesen umgeben sind, und fast in ihrer Mitte sich erheben, machen nach unserer Ansicht die Hypothese sehr

wahrscheinlich, dass sie eine Schaustätte für die verschiedenen Rangstufen jener Völker waren. Die Kaziken und ihr Hof, der Adel, die hohe Priesterschaft nahmen bei den grossen Opferfesten hier wahrscheinlich ihre Plätze ein. Die Gebäude hatten eine ähnliche Bestimmung, wie die römischen Amphitheater, nur mit Ausschluss der grossen Masse.

Bekanntlich fanden die Spanier im Aztekenreich eine ausgebildete Aristokratie mit verschiedenen Rangstufen und Privilegien. Ähnliche Einrichtungen hatten die Reiche der Quiché's und Kachiquelen. In keinem dieser geordneten, grossen und kleinen Staaten, welche nach dem unwiderleglichen Zeugnisse dieser steinernen Denkmäler eine gewisse Culturstufe erreicht hatten, und der Bilderschrift sich bedienten, konnte eine privilegierte Adelsklasse als bindende Zwischenstufe der Gesellschaft zwischen dem Fürsten und dem niedern Volke fehlen. Bei der Ceremonienliebe dieser Völker und dem Ehrengepränge welches die alten Kaziken umgab, ist es nicht anzunehmen, dass sie bei diesen feierlichen Opferfesten als Zuschauer mit der Masse sich vermengten. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass ihnen und den Grossen des Landes ein solcher erhöhter Ehrenplatz, von dessen Terrassen herab man die ganze blutige Feier überschaute, bestimmt war. — Die oberen gedeckten Bauwerke mit offenen Gallerien dienten den Fürsten und Grossen wohl zum Schutz gegen Sonne, Wind und Wetter. Vielleicht fanden hier noch besondere, geheimnissvolle Ceremonien Statt; vielleicht ertönten von diesen Höhen herab die Gesänge und Gebete der obersten Priester. Die schauende Volksmasse stand wahrscheinlich aussen umher und bedeckte die Abhänge der kleineren künstlichen Hügel in der Nähe, die keine Stufentreppen haben und keine steinernen Gebäude tragen.

Ruinen von alten Wohngebäuden, von Fürstenpalästen und dergleichen sind in der nächsten Nähe der Ruinen von Quiriguá nicht aufgefunden worden, überhaupt keine Spuren einer alten Stadt. — Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass eine grosse Bevölkerung ihre fixen Wohnplätze an einer Stelle genommen, die in so geringer Erhebung über dem Flussbett lag und alljährlich den Überschwemmungen des Motagua in den stärksten Regenmonaten ausgesetzt war. — Aber grössere Städte und Ortschaften lagen zweifelsohne in geringer Entfernung, vielleicht etwas höher und näher dem Fusse der Micoberge. Es ist geschichtlich erwiesen, dass selbst noch unter

der spanischen Herrschaft am rechten Ufer des Motagua-Flusses grössere, ziemlich bevölkerte Ortschaften lagen, welche jetzt theils verschwunden, theils entvölkert sind. Die alten Bewohner wallfahrteten vielleicht nur hierher zur Opferstätte, um ihre religiösen Feste zu begehen. Dass von solchen alten Städten noch keine Spur aufgefunden worden, ist aus mehrfachen Gründen erklärbar. Jene Völker wandten zu ihren Wohnungen sicherlich nicht dasselbe Material, wie zu ihren Tempeln, Altären und Götzenbildern. Hütten von Rohr oder Lehmwänden die, wenn sie verlassen sind, in kurzer Zeit zerfallen und verschwinden, genügen den Völkern der heissen Zone. Solche sind wohl auch die Wohnungen jener alten Völker gewesen, wie es noch die der heutigen sind. Selbst sehr grosse und volkreiche Städte wie Uxatlán, die alte Residenz der Quiché-Könige, welche zur Zeit als Pedro Alvarado sie mit seinen spanischen Kriegern betrat, im vollen Glanze stand und deren Lage man genau kennt, ist heute, wie wir uns persönlich überzeugten, bis auf wenige unansehnliche Trümmer völlig von der Erde verschwunden. Was hier dem zersetzenden Einfluss der Atmosphäre entgeht, das überwuchert und begräbt in wenigen Jahrzehnten die tropische Pflanzendecke.

Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, dass die Monumente von Quiriguá noch zur Zeit der spanischen Invasion ihrer religiösen Bestimmung dienten, und dass auch eine Stadt in der Nähe noch bewohnt war. Die Bevölkerung, kein anderes Mittel findend, dem Schwert der Sieger und der Sklaverei zu entgehen, verliess vielleicht die Scholle ihrer Väter sammt ihren Heiligthümern und suchte in den hohen Bergen nordwärts eine Zufluchtsstätte gegen ihre Dränger. Der spanische Geschichtschreiber erwähnt eines Zuges von Hernandez de Chaves in dieser Richtung, und der Zerstörung einer Stadt mit Mauern, Tempeln und Götzenbildern. Wer die unendliche Gleichgültigkeit kennt, welche die spanischen Gewalthaber zur Zeit ihrer Herrschaft gegen solche Antiquitäten und gegen alle Spuren der alten Geschichte des Landes hegten, so wie die tiefe Indifferenz, die noch heute die ganze spanischredende Bevölkerung gegen solche Ruinen beseelt, den werden die kargen Mittheilungen, und selbst das völlige Schweigen der spanischen Geschichtschreiber über die indianischen Monumente nicht Wunder nehmen.

SITZUNG VOM 25. APRIL 1855.

Gelesen:

*Über Lope de Vega's „Comedia famosa de la
reina María.“*

(Nach dem Autograph des Verfassers, im Besitze S. D. des Herrn Fürsten
v. Metternich.)

Von dem w. M., Hrn. Ferdinand Wolf.

Diese „Comedia famosa“ Lope's war bisher nur dem Titel nach bekannt, welcher in den Verzeichnissen spanischer Dramen von Medel del Castillo (1735) und La Huerta (1785) unter dem Schlagwort: „Reina“ angeführt und wo auch Lope de Vega als Verfasser angegeben wird ¹⁾).

Sie ist aber in der eigenhändigen Handschrift des Verfassers auf uns gekommen, früher in der Bibliothek des Herzogs von Osuna (vgl. v. Schack, Nachtr. zur Geschichte der dramat. Lit. und Kunst in Spanien. Frankf. a. M. 1854. 8. S. 49), nun im Besitze S. D. des Fürsten von Metternich welcher dieses kostbare Geschenk vom Herzoge erhalten und die Gnade gehabt hat, es mir anzuvertrauen, mit der Erlaubniss das Stück zu veröffentlichen.

Dies verspare ich mir zwar für eine andere Gelegenheit; aber ich glaube es der Gnade des Fürsten und dem Interesse der Akademie schuldig zu sein, von einer Dichtung die von Lope's Geist und Hand herrührt (es de Lope!), schon jetzt und hier wenigstens eine ausführlichere Analyse mit Auszügen zu geben.

Die Handschrift besteht aus 50 beschriebenen (und einigen leeren) Blättern in Klein-Quart und hat für ein Autograph wenige Correcturen; aber gar keine Interpunction, und das Verständniss der ohnehin nicht leicht leserlichen Schrift wird durch die unrichtige Abtheilung und Verbindung der Sylben und Wörter noch mehr erschwert. Sie hat folgendes Titelblatt:

¹⁾ Lope führt in der Ausgabe von 1618 seines „Peregrino“ dieses Stück noch nicht an; woraus man schliessen könnte, dass er es erst nach diesem Jahre verfasst habe.
Sitzb. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft. 16

Comedia famosa de la Reina Maria de Lope de Vega Carpio.

A. D. Juan Martinez de Mora.

Original.

Personas de la Comedia¹⁾.

Garceran.	Vidabre.
el Papa.	D. Guillen de Monpeller, rey.
el rey don Pedro.	Cesar.
D. García.	Espinola.
D. Pedro Torrellas.	La reina doña Maria.
D. Jaime.	Doña Juana, dama.
Dos Cardenales.	Rodoaldo, embajador.
un correo.	un soldado.
Colona y Urbano, caballeros.	Turin, lacayo.

Darunter nochmals: „Original“, und Lope's Unterschrift mit Manupropria.

Bevor ich mich jedoch mit dem Stücke selbst beschäftige, erlaube ich mir über die historische Grundlage desselben Einiges vor auszuschicken.

Der Gegenstand dieses Stückes ist nämlich die Erzeugung des berühmten Königs von Aragon, D. Jaime I. genannt el conquistador, welche, auch entkleidet von ihrer sagenhaften Ausschmückung durch spätere, selbst in den naiven Berichten gleichzeitiger und glaubwürdiger Geschichtschreiber noch einen hinlänglich novellistischen abenteuerlichen Charakter trägt, um sie zum Stoffe poetischer Bearbeitung zu machen, was denn auch vielfach im Volkslied, in der Novelle und im Drama geschehen ist, und so wird jedesfalls die Wahl unseres Dichters gerechtfertiget.

Der Bericht Ramon Muntaner's (Cap. 3—6), der bekanntlich den Don Jaime noch persönlich gekannt und seine Chronik im Jahre 1325 geschrieben hat, lautet in gedrängterem Auszuge also:

Der König Don Pedro II. von Aragon, genannt el católico, hatte gegen seine Gemahlinn Doña María (von Montpellier) eine so unüberwindliche Abneigung gefasst, dass er stäts getrennt von ihr lebte,

¹⁾ Das Personenverzeichniss ist aber nicht vollständig; denn ausser den hier angeführten kommen noch vor:

Doña Elvira, infanta de Navarra.
Artal de Alagon,
y Pedro de Luna, caballeros aragoneses.
Gaston, capitán.

ja sie nicht einmal sehen mochte ¹⁾). Sie ertrug ihr Unglück mit grosser Geduld; aber die Vasallen, besonders die von Montpellier, Verwirrung, Theilung des Reiches und fremde Herrschaft fürchtend, wenn der König ohne einen legitimen Erben stürbe, konnten diese Abneigung und Trennung von seiner rechtmässigen Gemahlinn nicht ohne Beunruhigung und Sorge mitansehen. Nun war es aber landeskundig, dass der König häufig Liebschaften mit anderen Frauen hatte; so wusste man, dass er sich um die Gunst einer Schönen in Montpellier bewarb, und kannte den Höfling dessen er sich dabei als Vermittler bediente. An diesen wandten sich die Consuln und Rathsherrn (Promomens) von Montpellier und fanden ihn geneigt auf ihren Plan einzugehen, den sie ihm in folgenden Worten ²⁾) mittheilten:

„Wir wissen dass Ihr des Herrn Königs Vertrauter seid in seiner Liebe zu einer gewissen Dame, und dass Ihr es betreibt sie ihm zu verschaffen. Drum so bitten wir Euch dass Ihr saget, Ihr habet es dahin gebracht, dass sie ihm zu Willen sei; und sie wolle ganz heimlich zu ihm in seine Kammer kommen, aber es dürfe durchaus kein Licht drinnen sein, damit ja kein Mensch sie sehe. Darüber wird er sich dann sehr freuen. Wann er dann zu Bette lieget und Alles sich vom Hof entfernt hat, so kommet zu uns aufs Rathhaus, da werden wir sein, die zwölf Rathsherrn, und bei uns zwölf Ritter und Bürger, die Angesehensten der Stadt und Herrschaft Montpellier; auch unsere Frau Königin Maria wird bei uns sein sammt zwölf Frauen, den edelsten der Stadt, und zwölf Fräulein. Und sie wird mit uns zum Herrn König gehen nebst zwei Gerichtsschreibern, den besten der Stadt, und dem Official des Bischofs und zwei Canonikern und vier frommen Geistlichen. Und ein Jeder, Männer und Frauen und Fräulein, wird eine Kerze in der Hand tragen, die werden sie anzünden, wann unsere Frau Königin in die Kammer zu dem Herrn König

¹⁾ Und doch hatte er bei seiner Vermählung mit ihr sich eidlich und urkundlich verpflichtet: „Promitto tibi Marie stipulanti quod nunquam te viventem dimittam, nec aliam quamlibet superinducam; et quod te Mariam uxorem meam nullo modo decipiam juro super hec sancta Dei quatuor Evangelia.“ — Gr. Thal., fol. 1. und Livre Noir, fol. 17; vgl. d'Achery, Spicileg. III. 563. in-fol. — Vgl. überhaupt über diese Vermählung Maria's, ihren Charakter und ihr Verhältnis zu diesem ihrem dritten Gemahl: A. Germain, Hist. de la Commune de Montpellier. ib. 1831. 8. Tome I. p. 22 suiv. — besonders p. 34 — 36.

²⁾ Nach Herrn Prof. Lanz Übersetzung der „Chronik des edlen En Ramon Muntaner“ (Leipzig, 1842. 8. Thl. I. S. 9 — 10).

eintreten wird. Und sie werden Alle an der Thüre der Kammer warten, bis der Morgen grauet; alsdann werdet Ihr die Thüre öffnen. Und wann sie offen ist, so gehen wir, ein jeglicher seine Kerze in der Hand, in die Kammer des Herrn Königs. Der wird staunen, wir aber werden ihm die ganze Sache erzählen, und werden ihm zeigen, dass es die Frau Königin Maria ist die neben ihm lieget, und dass wir zu Gott und der heiligen Jungfrau hoffen, dass sie in der Nacht eine Frucht gezeugt haben, Gott und der ganzen Welt zur Freude und, so Gott will, seinem Reiche zu Frommen.“

Der Vertraute des Königs ging nicht nur auf das Bereitwilligste auf ihren Plan ein, sondern ersuchte sie auch bis zu dem Sonntage der zur Ausführung desselben bestimmt wurde, die ganze Woche hindurch in allen Kirchen der Stadt für das Gelingen dieses frommen Werkes Messen lesen und Gebete halten zu lassen, und den Sonnabend vorher sollte Jedermann fasten bei Wasser und Brot. „So ward es angeordnet und bestellt.“

Auch die Königin stimmte diesem Plane bei, indem sie den Abgeordneten der Stadt die sie damit bekannt machten, zur Antwort gab: „Meine lieben Landsleute, sicherlich spricht man in der ganzen Welt, dass die Rathsherrn zu Montpellier die allerweisesten sind, so es gibt; und die ganze Welt kann mir Zeuge sein, dass ich euren Rath billigen muss. So halte ich denn eure Ankunft gleich dem Gruss des Engels Gabriel an die heilige Jungfrau Maria: und gleich wie durch diesen Gruss das Heil des Menschengeschlechts erfüllt ward, also möge euer Beschluss und eure Handlung in Erfüllung gehen zur Freude Gottes und der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen und zu Ehren und Frommen an Leib und Seele dem Herrn Könige und mir selber und allen unseren Unterthanen. Also geschehe es Amen“¹⁾.

Als nun der bestimmte Sonntag herankam, wurde der Plan ganz der Verabredung gemäss ausgeführt, und der König war sehr erstaunt als er beim Anbruch des andern Morgens alle die Rathsherrn, Prälaten und Mönche und Frauen, ein jegliches mit brennender Kerze, in seine Kammer treten sah während er noch mit der Königin im Bette lag; und alsbald sprang er auf und griff zum Schwert: da fielen sie alle ihm zu Füßen und sprachen mit Thränen: „Gnade, Herr, und Erbarmen; schauet doch wer neben Euch lieget!“ Und

¹⁾ Lanz, a. a. O. S. 11—12.

die Königin richtete sich auf; der Herr König aber erkannte sie und sie erzählten ihm alles wie sie es angelegt hatten. Da sprach der Herr König: Weil es denn nun so ist, so möge Gott euren Wunsch erfüllen“ 1).

Noch denselben Tag verliess der König Montpellier. Auf Veranstaltung der Rathsherrn blieben aber sechs seiner Ritter nebst all denen die „mit bei der Geschichte gewesen“ in dem Palaste der Königin und stäts um ihre Person, „so auch die zwei Gerichtsschreiber, die hatten in Gegenwart des Königs in selbiger Nacht eine Schrift aufgesetzt und hatten alles darin geschrieben was vorgegangen war.“ Der beabsichtigte Zweck wurde auch zur Freude Aller wirklich vollständig erreicht; denn nach neun Monden genas die Königin eines Prinzen der, wie Zurita sagt, „von der göttlichen Vorsehung bestimmt war, die Herrschaft und den Glauben der Christen zu verbreiten, wie es die Heldenthaten beweisen die er später vollführte“ 2).

Dieser Prinz war Jaime I. von Aragon, der „Eroberer“ der balearischen Inseln, der Königreiche Valencia und Murcia.

Er galt lange für den Verfasser jener catalanischen Chronik die sein Leben und seine Thaten erzählt 3), bis Villarroja in einer eigenen Schrift 4) nachwies, dass er selbst diese Chronik nicht verfasst haben konnte und dass sie vielmehr von einem Chronisten aus der Zeit seines Enkels Don Jaime II. (wahrscheinlich von Petrus Marsilius) herrühre.

Ich erwähne gefissentlich dieser Chronik, nicht nur weil sie die nächste Quelle für unsere Geschichte ist, sondern auch weil sie öfter (wie z. B. von den gelehrten Verfassern der Hist. de Languedoc; Toulouse, 1842. Tom. V. p. 414) angeführt worden ist, um die

1) Lanz, a. a. O. S. 13.

2) Aquella noche fué concebido un varon que por disposicion divina lo fué para propagar la republica y religion cristiana, como prueban las proezas que despues hizo.

3) Sie erschien unter dem Titel: *Chronica, ó commentari del gloriosissim e invictissim Rey En Iacme. Valencia, 1337. in-fol. Exemplare davon gehören unter die grössten Seltenheiten. Die k. k. Hofbibliothek besitzt eines der wenigen erhaltenen.*

4) *Coleccion de cartas histórico-críticas en que se convence que el rey D. Jayme I. de Aragon no fué el verdadero autor de la Crónica ó Comentarios que corren á su nombre. Escritas á un amigo por D. José Villarroja. Valencia, 1800. 4. — Was der neueste Geschichtschreiber Spaniens, Lafuente (Hist. gen. de Esp. Madrid, 1851. Tom. V. p. 392) gegen die Gründe jener Schrift anführt, beweist höchstens, dass der Verfasser jener Chronik Aufzeichnungen des Königs benützt habe.*

Erzählung Muntaner's (die jedoch Lafuente, l. c. p. 194, keinen Grund findet zu bezweifeln, und daher seiner erst angeführten Behauptung der Echtheit von Jaime's Chronik widerspricht) zu verdächtigen; denn sie lässt den König Jaime über die absonderliche Art seiner Erzeugung in abweichender Weise sich aussprechen. Ich will desshalb das vierte Capitel jenes seltenen Buches welches davon handelt, und das überdies die bei Muntaner fehlenden Züge enthält: wie der König Jaime zu seinem Namen kam, und wie er als Kind einer Todesgefahr entging, worauf auch in unserem Stücke angespielt wird, in Übersetzung ganz hierhersetzen und das Original in der Anmerkung mittheilen ¹⁾:

„Nun wollen wir erzählen die Art und Weise unserer Erzeugung und den Verlauf unserer Geburt. Zuerst also was die Art unserer Erzeugung betrifft, so wollte unser Vater, der Herr König Peter, die Königin unsere Mutter nicht sehen; da geschah es einstmals dass der König unser Vater sich zu Lattes, und die Königin unsere Mutter zu Miraval befand, und da kam zum Könige ein Reichsharon, geheissen

¹⁾ Ara comptarem en qual guisa, ne qual manera nos fom engenrrat, e en qual manera fo lo nostre naximent. Primerament en aqual manera nos fom engenrrat, nostre pare el Rey en Pere no volia veure la Regina nostra mare, eaderench se que una vegada quel Rey nostre pare fo en Llates, e la Regina nostra mare fo en Miravall, e vench al Rey un rich hom per nom en G(uillem). De Alcalá, e preg al tant quel feu anar al lloch de Miravall hon era la Regina nostra mare: e aquella nuyt que ab dos foren en Miravall, volch nostre senyor que nos fossem engenrrats. E quant la Regina mare nostra se senti prenyas entrassen en Muntpealler, e aqui volch nostre senyor que fos lo nostre naximent en casa de aquells de Tornamira, la vesprada de nostra dona sancta Maria Candelera. E nostra mare sempre que nos fom nata envians a santa Maria, e portaren nos en los braços, e deyen matines en la sglesia de nostra dona. E tantost que nos meteren per lo portal cantaren: te deum laudamus. E no sabien los clergues que nos deguessem entrar aqui: mes entram quant cantaven aquell cantich. E pux partint de aqui llevaren nos a senet Fernu: e quant aquella qui nos portaven entraren per la capella de sent Fernu cantaven: Benedictus dominus Deus Israel. E quant nos tornaren a la casa de nostra mare fo ella molt alegre per aquests prenostichs quens eren adevenguts: e feu fer xij. canelas, totes de un pea, e de una granea, e feu les encendre totes ensemps, e a cada una mes sengles noms dels Apostols: e promes a nostre senyor que aquella que mes duraria aquell nom havriem nos: e durans mes la de sent Jacme tres dits de traves, que les altres, e per ayo, e per la gracia de Deus havem nos nom en Jacme. E axi nos som venguts de part della que fo nostra mare, e del Rey en Pere nostre pare. E sembla obra de Deus: car les convinences que nostre avi havia feytes, de haver aquesta per muller, torna de puy que aquella natura del Emperador Manuel, e de nostre pare lo Rey en Pere que per matrimoni se cobras la fallida que en laltre matrimoni era. E avant nos jaent en lo breg tiraren per una trapa demunt nos un cantal, e caech prop del breg, mes nostre senyor nos volch storgre que no morissem.

Wilhelm von Alcalá, und bat ihn so lange bis er sich entschloss nach Miraval sich zu verfügen wo die Königin unsere Mutter sich aufhielt: und in derselben Nacht die beide zusammen in Miraval zubrachten, wurden wir nach dem Willen Gottes erzeugt. Und als die Königin unsere Mutter sich guter Hoffnung fühlte, begab sie sich nach Montpellier, und da gefiel es Gott dass wir in dem Hause der Herrn von Tornamira das Licht der Welt erblickten, den Abend vor Maria Lichtmess. Und unsere Mutter sandte uns gleich nach der Geburt nach der Liebfrauenkirche, und als man uns auf den Armen hineinrug, sang man eben die Frühmette in der Liebfrauenkirche. Und gerade als man mit uns die Schwelle überschritt, sang man: Te deum laudamus. Und die Geistlichen wussten nicht, dass wir hierher gebracht werden sollten; sondern es geschah zufällig dass man eben bei unserem Eintritte jenen Gesang anstimmte. Und von da weg trug man uns in die Kirche des heil. Firmin, und als jene die uns trugen in die Capelle des heil. Firmin eintraten, sang man: Benedictus Dominus Deus Israel. Und als wir in das Haus unserer Mutter zurückkamen, war sie sehr erfreut über diese Vorzeichen die uns zugekommen waren; und sie liess zwölf Kerzen anfertigen, alle von gleichem Gewicht und derselben Grösse, und liess sie alle zugleich anzünden, und jeder den Namen eines der zwölf Apostel anheften; und gelobte zu Gott dass wir den Namen der Kerze bekommen sollten die alle anderen überdauere; und die welche den Namen des heil. Jakob trug hatte um dreier Finger Breite alle übrigen überdauert, und desshalb und weil es Gottes Gnade so wollte, haben wir den Namen Herr Jaime erhalten. Und auf diese Weise stammen wir ab von jener die unsere Mutter war und von dem Könige Herrn Peter unserem Vater. Und das erscheint als ein Werk Gottes; denn die Absicht welche unser Grossvater hatte, sich durch Heirath mit dem Geschlechte des Kaisers Manuel zu verbinden, wurde nun doch durch unseren Vater den König Herrn Peter erreicht der durch seine Verbindung das Fehlschlagen jener Verheirathung wieder gutmachte ¹⁾.

¹⁾ Don Pedro's Vater, Alfons II., wollte nämlich schon die Mutter seiner Gemahlinn, Eudoxia, die Tochter des Kaisers Emanuel von Constantinopel, heirathen; während aber die griechische Prinzessin noch unterwegs war, fand er es vorthailhafter, sich mit Sancha von Castilien zu verbinden; so dass Eudoxia, als sie in Montpellier ankam, sich mit dem dort regierenden Herrn, Wilhelm VIII. von Montpellier, begnügen musste, aus welcher Ehe eben Doña Maria, Jaime's Mutter, hervorging.

Und als wir einst noch in der Wiege lagen, warf man in böser Absicht einen schweren Stein auf uns herab, und er fiel ganz in der Nähe der Wiege nieder; aber Gott gefiel es uns vor dem Tode zu schützen.“

Dieser Chronik folgt fast wörtlich Zurita, so wie ihren oder den Bericht Muntaner's die meisten späteren Historiker zu Grunde gelegt haben, manche, wie Beuter, stellen sogar beide nebeneinander ¹⁾).

Nur einen, von diesen beiden Berichten abweichenden eines ebenfalls fast Gleichzeitigen will ich noch erwähnen, nämlich den des Guillaume de Puillaurens (Guillelmus de Podio Laurentii, bei Duchesne *Historiæ Francor. scriptt.* Tom. V. p. 673—674, cap. XI.) der aber freilich des Ereignisses nur beiläufig gedenkt. Er lautet wörtlich:

„Cumque dominus Rex (Petrus II) eam (Mariam) aliquamdiu tenuisset, nec prolem haberet dimisit, sed processu temporis, hortantibus eum praelatis eam sibi reconciliavit, et cognitam prima nocte qua in castris venerat, de isto Jacobo, qui modo regnat gravidavit, et reversa ad Montempessulanum peperit ipsum regem. Iterumque dimissa a rege viro suo, cum eo in curia apostolica litigavit, ibique cum devotionis laude diem clausit extremum, natusque est dictus rex Jacobus anno Domini 1208.“

Zum Beweise aber, wie allgemein verbreitet und geglaubt die wohl etwas legendenartig ausgeschmückte Erzählung Muntaner's schon zur Zeit des Königs Jaime I. war, dienen die Anspielungen darauf in den „Trobcs“ des Mosen Jaume Febrer (Valencia, 1796. in 4to) vorkommen. Febrer war ein Günstling Jaime's, wurde von ihm aus der Taufe gehoben, begleitete ihn als Ober-Zahlmeister des Heeres (general veedor del eixercit) auf seinen Feldzügen, erlitt mit ihm Schiffbruch im J. 1269 und machte auch noch mit Jaime's Sohn, dem Infanten Don Pedro, den Zug nach Murcia gegen Abu Jusuf im J. 1275 mit. Auf Veranlassung dieses Infanten schrieb er im J. 1276 seine „Trobcs“ oder Wappensprüche, d. i. poetische Beschreibungen in 11—12 zeiligen Strophen in catalanischer Sprache der Wappen-

¹⁾ Ungefähr denselben Ausweg schlägt auch der neueste Geschichtschreiber über diese Begebenheit, der oft angeführte Herr Prof. Germain, ein; s. l. c. p. 307—316.

schilde der ausgezeichnetsten Kriegersleute unter seinen Zeit- und Landesgenossen, die er auch dem Infanten gewidmet hat ¹⁾).

So sagt er in der Strophe die des Infanten Grossmutter, eben unserer Maria (Doña María, señora de Mompeller), gewidmet ist (l. c. p. 11), die Rede an den Infanten richtend:

Era vostra Abuela la Reyna Maria,
allá en Mompeller Senyora absoluta,
.....
..... Com sagaz é astuta,
para tenir fills, usá de una traza,
(pues que sou son net, vos no la ignorau).

Diese „traza“ (List) erhält ihre nähere Erklärung in der Troba XXVI. (l. c. p. 25) von Pedro de Alcalá, dem Enkel eben jenes Guillem de Alcalá der diese List ausführen half:

Perot de Alcalá, net de aquel Guillem
que á vostron (des Infanten) Abuelo enganyá en lo llit,
posant á la Reyna (per influix suprem)
en lloch de altra Dona, bella per estrem,
ab qui el Rey volia estar una nit;
e de aqueste fet naixqué vostron Pare:
e En Pere lo Rey ne restá gustós . . .

Diesen Anspielungen kommt am nächsten die Erzählung des D'Escot in seiner catalanisch geschriebenen und um 1300 abgefassten Chronik von Peter III. von Aragon und dessen Vorfahren ²⁾).

¹⁾ Zwar hat schon Sanchez (Col. de poes. cast. T. I. p. 81 — 94) die Gleichzeitigkeit Febrer's mit Jaime I. in Zweifel gezogen, und der P. Ribelles hat in einer Reihe von Abhandlungen (Observaciones histórico-críticas á las Trobas de Mosen Jayme Febrer. Valencia, 1804. 4. Cuaderno I., nicht mehr erschienen) die Unechtheit der ihm zugeschriebenen Trobas nachzuweisen und sie als ein Machwerk viel späterer Zeit darzustellen gesucht; allein die gelehrten spanischen Übersetzer von Ticknor's Gesch. der span. Lit. (T. I. p. 532 — 533), wie auch der neueste Herausgeber der Trobas, D. Joaquín María Bover (Palma, 1848), setzen sowohl den Dichter als dieses sein Werk unbedingt ins 13. Jahrhundert.

²⁾ Diese Chronik führt im Original den Titel: Crónicas ó conquistas de Cataluña compostes é ordenades per en Bernat de Sclot; oder auch: De les histories de alguns comptes de Barcelona y reys de Aragó. Sie wurde zuerst in der castilischen Übersetzung (oder vielmehr Auszuge) des Rafael Cervera durch den Druck bekannt gemacht (Barcelona, 1616. in-4.); erst in neuester Zeit gab Buchon das Original nach einer Pariser Handschrift heraus in seinem Werke: Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le 13. siècle, publiées pour la première fois, élucidées et traduites. Paris, 1840. 8. (als Theil des Panthéon littéraire. Die hier angezogene Stelle daraus findet sich auch im Original mitgetheilt bei Germain l. c. p. 314); und Filippo Moisé veröffentlichte davon so wie von Muntaner's Chronik

der (Cap. IV.) in so weit von Muntaner abweicht, dass er die List, einen Erben vom König Peter II. zu erzielen, von der Königin selbst ausgehen und sie bloß zwischen ihr und dem Vertrauten des Königs verabreden lässt, und den Ort der Ausführung, wohin die Königin sich bloß in Begleitung von einer Dame und zwei Rittern begeben habe, wie in der Chronik Don Jaime's, auf ein Schloss in der Nähe von Montpellier verlegt, wo auch die Königin ihre Niederkunft abgewartet haben soll, welcher letzterer Umstand nun notorisch unwahr ist, da Jaime bekanntlich in Montpellier selbst geboren worden ist. Überhaupt ist diese Darstellung noch mehr novellistisch als die Muntaner's.

Und in der That schliessen sich an D'Escot's Darstellung die rein poetischen Bearbeitungen an, die mir als der Lope'schen vorausgehende bekannt geworden sind. So die Romanze welche ich aus Timoneda's *Rosa española* (in meiner *Rosa de romances*, pag. 53—54) und aus einem fliegenden Blatt (in meiner Abhandlung über die Prager Romanzen-Sammlung, S. 42—43) abgedruckt habe.

So die Novelle *Bandello's* (Parte II. nov. 43: *Inganno della reina d'Aragona al re Pietro suo marito, per aver da lui figliuoli*), der angeblich die Sage von einem spanischen Cavalier „*Ramiro Torriglia*“ vernommen haben will, und mit D'Escot's in seiner Weise umgestalteten Erzählung nur noch die von Jaime's Taufe nach dessen Chronik verbindet.

In entfernterer Beziehung mit dieser historischen Sage steht Boccaccio's bekannte Novelle von Giletta di Narbona (*Decamerone*, Giorn. III. nov. 9; — vgl. darüber: Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen. Aus dem Engl. von F. Liebrecht. Berlin, 1851. 8. S. 228—229).

Wir wollen nun sehen, ob Lope diesen Stoff mit einem seiner guten Wahl und seinem Genie entsprechenden Erfolg dramatisirt hat.

Er eröffnet das Stück in sehr dramatischer Weise mit der Krönung des Königs Don Pedro von Aragon in dem Pankratius-Kloster zu Rom, wobei der Papst (Innocenz III.) und zwei Cardinäle auftreten; der König empfängt als Vasall des apostolischen Stuhles seine

eine italienische Übersetzung: *Cronache Catalane del secolo XIII. e XIV.* Firenze, 1844. 2 Vol. 8. — Über D'Escot oder Declot vgl. Torres Amat, *Memorias para ayudar á formar un diccionario crítico de los escritores catalanes*. Barcelona, 1836. 8. pag. 207.

Krone zu Lehen, der Papst bewilliget aber, dass seine Nachfolger zu Zaragoza gekrönt werden können ¹⁾):

y gusto que de hoy mas los sucesores,
á quien dé vuestra sangre el regio nudo,
se pueden coronar como mayores
en la Roma de España, Zaragoza,
llena de mil colores y favores,
á quien envidia el Tiber que tenemos,
y á quien el Ebro de cristales goza,
dando á la iglesia parias.

Worauf der König antwortet:

Sí haremos,
de la iglesia será todo mi estado,
y todos á tus pies lo ofreceremos.

Auf des Papstes Aufforderung sich eine Gnade zu erbitten, schildert ihm der König sein unglückseliges Verhältniss zu seiner Gemahlinn, Maria von Montpelier, die er nur aus politischen Rücksichten geehelicht habe und die er nun alles Liebreizes so baar findet, dass er den Papst dringend bittet, durch die kirchliche Auflösung dieser Ehe ihn aus solcher Höllequal zu befreien. Er fasst sein Leid in folgende Worte zusammen, die vielleicht Mancher zum Motto brauchen kann:

Yo soy casado: que en esto
todos mis males consisten,
que adonde no vive amor
el infierno no es tan triste.

Bevor noch der Papst darauf antworten kann, wird ein Bote angemeldet, der auf das Angelegentlichste bittet vorgelassen zu werden, da ein hohes Leben davon abhänge. Dies ist eben ein Bote von des Königs Gemahlinn der ein Schreiben (in Prosa) von ihr an den Papst übergibt, worin sie diesen beschwört, in die, wie sie wohl vermuthen könne, von ihrem Gemahl angesuchte Trennung ihres Ehebundes nicht einzuwilligen; denn trotz seiner Abneigung und seiner Verachtung werde sie sich glücklich fühlen, ihn nur sehen zu können (que yo hallo méritos en su aborrecimiento, y adoro sus desdenes, y tengo por premio en ellos solo ver su presencia), und beruft sich auf die Heiligkeit des Sacramentes. Dieser letztere Grund ist

¹⁾ Alles historisch; vgl. Hurter, Geschichte Papst Innocenz des Dritten. Thl. I. S. 601 – 602.

es auch hauptsächlich, der den Papst bestimmt des Königs Bitte abzuschlagen, indem er ihm zugleich vorstellt, dass Undank in eines Monarchen Brust nicht Raum finden solle, dass solche Liebe Gegenliebe verdiene und wahre Liebe auch den Mangel an Schönheit übersehen mache:

Y es defecto que haya en ti
pecho ingrato y majestad.

.
Tenle amor, y será bella.

Umsonst sind des Königs Gegenvorstellungen; der Papst bleibt bei seinem Ausspruche.

Da stürzt der Königin Bruder, Guillen de Montpellier (hier auch „rey“ genannt), in die Versammlung und fleht des Papstes Schutz an gegen seinen Schwager der ihn mit einem grausamen Kriege überzogen und aller seiner Länder beraubt habe, ja jetzt sogar das Einzige was ihm geblieben, die Stadt Montpellier auf das Äusserste bedränge, so dass er, ein Landflüchtiger, umherirren müsse, und das Alles unter dem Vorgeben, er habe ihn in Bezug auf das seiner Schwester gebührende Heirathsgut nicht befriedigen wollen, was er eben dieser und der Fehden mit dem Könige von Frankreich wegen nicht im Stande gewesen sei. Selbst die Vermittelung seiner Schwester habe er verworfen und wolle ihn zum tributpflichtigen Vasallen der Krone von Aragon herabwürdigen ¹⁾. Sich dann auch an seinen Schwager unmittelbar richtend, hält er ihm seine Ungerechtigkeit und seine Grausamkeit vor, erinnert ihn an die Unbeständigkeit des Glückes und an die ihm im Kriege gegen Navarra geleisteten Dienste.

Der König weiss auf des Papstes Frage, warum er diese Befehdung seines Schwagers nicht aufgeben wolle, nur zu antworten:

No haber
satisfecho con su tierra
mi dote, y ser mi mujer
donde la fealdad se encierra.

¹⁾ Dies ist unhistorisch. Wilhelm IX. von Montpellier war nur ein Halbbruder der Gemahlinn des Königs, in ungesetzlicher Ehe von seinem Vater erzeugt, während Maria's Mutter noch lebte, und vielmehr war es Maria selbst, die mit ihrem Halbbruder wegen dessen Ansprüchen auf die Seigneurie (denn nur dieser und weder ein Königs- noch Grafentitel war damit verbunden) von Montpellier in Streit gerieth, und viel später, nach der Geburt ihres Sohnes, wurde dieser Streit in Rom entschieden. Vgl. Zurita, Anales, lib. II. c. 65 (ed. de 1610. Tom. I. fol. 103 vo.); — Bofarull, Los condes de Barcelona; Tom. II. p. 230 — und Germain, l. c. p. 33, 38 und 238.

Darauf entgegnet ihm Guillen, er hege solche unüberwindliche Abneigung gegen seine unglückliche Schwester, nicht weil sie hässlich ist, sondern weil die Liebe zu einer Anderen sie ihm hässlich erscheinen lasse. Doch sei er nicht gekommen, ihm Vorwürfe zu machen, sondern um seine Versöhnung und Freundschaft zu erhalten.

Auch hier legt sich der Papst ins Mittel, und bringt es durch sein Ansehen dahin, dass Don Pedro sich wenigstens scheinbar mit seinem Schwager versöhnt und ihm die Hand reicht; aber, sichtlich verstimmt, sich nun beeilt Rom zu verlassen.

Als Guillen der allein zurückgeblieben, eben seinem Misstrauen in diese scheinbare, erzwungene Freundschaft Worte gibt, erhält er ein Schreiben aus Montpellier, worin er um die schleunigste Hilfe gebeten wird, da die Stadt sich nicht länger mehr halten könne. Aber er sieht sich selbst so von allen Hilfsmitteln entblösst, dass er nicht einmal seine Herberge bezahlen kann, und beschliesst in des Papstes Dienste zu treten. Doch findet er in zwei römischen Edelleuten, Cesar und Espinola, denen er diesen von der Noth ihm abgedrungenen Entschluss mittheilt, unvermuthet Trost und Hilfe: denn, von seinem unverdienten Unglück gerührt und von seiner edlen Persönlichkeit gewonnen, bieten sie ihm mit echt ritterlichem Sinn Unterstützung an Geld und Leuten. Kaum ist er durch dieses edelmüthige, mit dem wärmsten Dank angenommene Anerbieten wieder etwas aufgerichtet, so soll ihm die Nachricht von einem noch härteren Schlage, wieder von seinem grausamen Schwager ausgegangen, werden. Denn Turin (der Gracioso des Stücks), sein Diener, tritt auf, in dem elendesten Zustande (*librea del rigor de don Pedro*), und als er seinen Herrn erkannt, berichtet er, wie er seinem Auftrage gemäss seine Braut, die Infantinn von Navarra, abgeholt und sie glücklich nach Barcelona gebracht habe, dort habe ihnen die Königin alsogleich ein Schiff zur Verfügung gestellt, wie sie aber wieder gelandet, haben sie sich von Bewaffneten Don Pedro's umgeben gesehen und zwischen Arles und Montpellier seien sie gefangen genommen worden. Zwar wurde die Infantinn von dem Anführer der Aragonesen mit der Artigkeit, wie sie einem aragonischen Edelmann eigenenthümlich, behandelt und ihm die Freiheit gegeben, wiewohl man bemerkt hatte, dass die Infantinn ihm ihr Geschmeide anvertraut habe, um es seinem Herrn zu bringen; doch kaum hatte er sich auf den Weg gemacht, als man es ihm wieder abnahm:

con lisonjas y regalos,
si es, que dar joyas por palos
es regalo de estimar.

Don Guillen geräth über diese Nachricht fast ausser sich, und seine neu gewonnenen Freunde haben Mühe ihn zu trösten und zu bewegen, mit ihnen zu kommen.

Die nächste Scene versetzt uns nach Barcelona in den Palast der Königin welche den Don Pedro Torrellas, der ihren Gemahl nach Rom begleitet hatte und vor ihm heimgekehrt war, beschwört ihr die Wahrheit zu sagen, was in Rom über ihr Schicksal beschlossen worden sei. Da diese Scene unter die schönsten des Stücks gehört, worin der Dichter seine Heldin trefflich charakterisirt hat, so will ich sie ganz im Original hersetzen. Don Pedro Torrellas antwortet nämlich auf ihre Frage nach des Papstes Ausspruch:

Como es de cristiano su ley
no da á crueldades audiencia.
Harto insistió (el rey); mas no pudo
salir con su pretension,
y al fin vuelve con pasion,
fiero, ciego, amante y mudo,
porque apenas ha hablado
desde Roma á Monpeller,
que pienso, que esta mujer
algun hechizo le ha dado.

Doña María.

¡Jesus! ¿quién te hace creer
que hechizos se pueden dar?
No hay mas hechizo que amar,
mas veneno que querer,
no hay hechizo que al rigor
de aquesto sea semejante,
que el delirar de un amante
todo es dulzura de amor.

Torrellas.

Propuso que eras tan fiera,
que en ti la fealdad se vió.

Doña María.

No ignoro, que fuera yo
hermosa, si él me quisiera;
no me tiene voluntad,
que para aqueste rigor

nos pintan ciego al Amor,
porque no ve la verdad.

Torrellas.

Al fin, él vuelve á tus ojos
con mil rigores extraños.

Doña María.

¡Vuelva y viva cien mil años
sin sobresaltos ni enojos!

Torrellas.

¿Hasle pedido algun día,
señora, de esta crueldad
celos, que á tu voluntad
aborrecerla porfia?

Doña María.

¡Celos, Jesus, ni recelos!
aunque muriera por ello,
que en parte deja de sello
la honrada que pide celos,
y aunque su mal le lastime,
no le está bien declararse,
que celos es no estimarse,
y una honrada es bien, se estime,
porque tal el mundo está,
como el mal al bien impide,
que la mujer que los pide
sospecha que los dará.
Si es venganza propicida¹⁾
los celos, ¿hé de vengarme
en mi misma? ¿he de matarme,
si sé que es de Dios mi vida?
Quien mas ama, ese ha de estar
mas sin celos, que es valor,
y transformarse es amor
en lo que se llega amar,
y como mis ojos ven
mi transformacion tan llana,
quiero bien á doña Juana,
porque el rey la quiere bien.

Torrellas.

Déte el cielo tanta vida
como puede, por que veas,

¹⁾ Sic; ein von Lope wohl nach der Analogie von homicida oder suicida gebildetes Wort,
das in den Wörterbüchern fehlt.

pues tanto en amar te empleas,
tu esperanza y fe cumplida,
que no merece rigor
tan constante voluntad.

Doña María.

No tendrá dificultad,
si muda la flecha Amor.
Al fin, ¿traes carta?

Torrellás.

Señora,
solo á doña Juana escribe.

Doña María.

(apártase, y cábrese los ojos)

¡No tiene salud y vive!
Pues no importa.

Torrellas

(¡Tierna llora!)

Siempre temí darte enojos,
y eso me hace excusar,
señora, llegarte á hablar,
por no ver agua en tus ojos:
si á llorar llegas así,
sin que puedas reportarlos,
la razón de consolallos,
harás, que se turbe en mí.

Doña María.

No te espante mi sentir,
que conoce mi temor,
que no es pródigo en amor
el avaro en escribir.
No quisiera de amor ciego
como Plaucio á mi marido,
que de su esposa herido
se echara en el vivo fuego:
no que mi estatua quisiera
como otro Pigmaleon,
ni que ajeno de razón
lo que hizo Alcides hiciera:
pero cáusame dolor
entre el gusto que me impide,
no, que de mi amor se olvide,
sino que olvide su honor.
Hacia esta parte te ven:
doña Juana viene, ¡cielos!

castigadme, si son celos,
y si no es amor tambien.

Doña Juana, ein Hoffräulein der Königin, tritt auf, einen an sie gerichteten, glühenden Liebesbrief des Königs lesend. Sie bedauert, dass er diesen nicht vielmehr an seine Gemahlinn gerichtet habe, die seine Liebe so sehr verdiene und über den Mangel derselben sich unglücklich fühle; doch sei sie selbst noch unglücklicher, denn nicht Liebe, nur Ehrfurcht vor der Majestät habe sie schuldig gemacht.

Die Königin ruft sie zu sich und überträgt ihr, die Empfangsfeierlichkeiten bei der Heimkehr des Königs anzuordnen. Während sie noch darüber sprechen, kehrt Torrellas zurück und meldet einen in der That ausserordentlichen Botschafter, einen Abgesandten des Königreichs Jerusalem an, der vorgelassen zu werden bitte. Dieser, Don Roldo (so immer im Stücke und nur im Personen-Verzeichniss Rodoaldo genannt), erscheint und berichtet: dass die Stände des Königreichs Jerusalem im Einverständniss mit der rechtmässigen Thronerbin, Maria, der nachgelassenen Tochter des meuchelmörderisch ermordeten Markgrafen Konrad, beschlossen hätten, dem Könige Don Pedro von Aragon ihre Hand anzubieten, in dem Glauben, er habe die Trennung von seiner Gemahlinn erwirkt¹⁾; nun habe er aber vernommen, dass dies nicht der Fall und daher seine Sendung eine verfehlte sei, wesshalb ihm nur erübrige, die Königin um seine Entlassung und um Verzeihung zu bitten, wenn seine Rede sie beleidigt habe. Die Königin gibt jedoch nicht zu, dass er sogleich wieder abreise; vielmehr befiehlt sie, ihn reichlich zu beschenken und für die seinem Range gebührende Unterkunft zu sorgen, und heisst ihn die Rückkunft des Königs und dessen Beschluss abwarten; denn, sagt sie mit schmerzlicher Resignation:

Venga (el rey); — quizá tendrá efecto,
porque es el rey voluntario,
y desdichada me veo.

Doch will sie ihre Rechte nicht ganz schirmlos preisgeben, und sie trägt daher dem Torrellas auf, ungesäumt an die Stände von Aragonien zu schreiben und sie zum Schutze ihrer Person zu entbieten.

Damit schliesst der erste Act.

¹⁾ Dieser Zug ist wieder historisch; vgl. Zurita, lib. II. cap. 54 (l. c. pag. 93).
Sitab. d. phil.-hist. Cl. XVI. Bd. I. Hft.

Im zweiten Acte finden wir den König auf der Heimkehr in Montpellier angekommen, und beschäftigt Befehle zu ertheilen, die Stadt wohl zu besetzen, das Landvolk der Umgebung zu entwaffnen und alle Wehrhaften nach der Stadt zu treiben, um seinem Schwager, wenn er zurückkehren sollte, alle Hilfskräfte unter dem ihm anhänglichen Landvolke zur Wiedererlangung seiner Herrschaft im Voraus zu entziehen. Inmitten dieser einem Kriegshelden geziemen- den Anstalten erwacht aber in dem Könige die Sehnsucht nach der Geliebten mit aller Macht; er beginnt wie ein echter Comödien-Galan zu girren, zu seufzen und verliebte Concetti zu machen, und der Gedanke, Sie könne ihm treulos geworden sein, bringt ihn ausser sich und macht ihn alles Andere vergessen ¹⁾. Nur der wiederholte Ruf: zu den Waffen, zu den Waffen! und die ziemlich derbe Mahnung seines Feldhauptmanns Garcerau vermag ihn aus dem Reiche der Liebesgedanken auf den Kriegsschauplatz der Wirklichkeit zurückzuversetzen, indem er, wie aus einem Traume zu sich kommend, sehr hübsch sagt:

Deseos me han de perder,
que son ladrones de casa,
imposibles de vencer.

¹⁾ Als Probe, wie sehr auch schon bei Lope das Pathos in Culteranismus überschlägt, mag die nachstehende Rede des in Liebesgedanken verlorenen Königs dienen, worin er den Gedanken voraussendet, um zu sehen, ob die Geliebte seiner Ankunft im Hafen harre:

Y temo yo:

porque adoro una mujer,
y estoy tan ausente de ella,
que apenas puedo saber,
si es tan fácil como bella,
que ordinario fué lo ser.
¡Oh, tú, pensamiento mio,
que sueles volar ligero
con velocidad y brio,
apresura el bien que espero
del cielo donde te envío!
Llega á contalle mi pena,
por si acaso está quejosa,
ó de mi pesar ajena,
que su pié de nieve y rosa
pinta en la mojada arena,
y como tal bien encierra
la estampa que vi dejar,
envidioso la destierra,

Da bringt der Hauptmann Gaston die Nachricht, dass das Landvolk wieder aus der Stadt zu entfliehen suche, und den als Köhler verkleideten Turin den er gefangen genommen, weil er eine Waffe („arcabuz“, ein bei Lope nichts bedeutender Anachronismus) bei ihm gefunden habe.

Turin (der wie die anderen als Köhler Verkleideten im bäurischen Dialekt spricht) entschuldigt sich, er, sein Vater und seine Brüder hätten sich in die Wälder flüchten wollen, weil sie für ihr Leben gefürchtet; er sei erwischt worden, die anderen aber:

y como no han ofendido,
y me vieron mal tratar,
valiéronse de los pies,

cuando el monstruo de la mar
tasca el freno de la tierra:
á la puerta la has de hallar
de la mar, y en ello acierta
por ver que le llegue á amar,
y hallarla es cosa cierta
á la puerta de la mar:
mira su presencia bella,
y antes de habíalle detente,
que la puerta en que has de vella
es ya la puerta de oriente,
pues sale su sol por ella:
cuéntale mis penas locas
sin que nada disimules,
que á vella desde sus rocas
cortan las olas azules,
los delfines y las focas,
en espesa espuma encalla
Neptuno, llega á pensar,
viendo su alegre batalla,
que Vénus vuelve á la mar
á ver si á Cupido halla;
pero escuchando mis quejas
verás con luces extrañas
tirando entre sus madejas
saetas de sus pestañas
por los arcos de sus cejas.

Allerdings unterbricht Garcerau dieses verliebte Radotieren seines Herrn mit den eiqes Sancho Pansa würdigen Worten:

¡ Ah, señor ! ; ah, mi señor !
esta pena ha dado indicio
que es locura, y no es amor,
pues se ha atrevido al juicio
sin respetar su valor.

para poderse escapar,
 que es la vida de interes;
 mas yo los haré tornar,
 que yo que tengo ni tienen
 mas con el rey, que nos deja:
 que con los que á reinar vienen
 siempre hemos de estar con queja.
 Vivamos, y ellos ordenen
 con paz, ó fuerza de lanza,
 lo que mas huere razon,
 y cumpla ó no su esperanza,
 que siempre vasallos son
 esclavos de confianza.

Nachdem der König befohlen, Turin frei zu lassen, ihm aber, dass er die Geflüchteten herbeihole, bekömmmt er wieder einen Anfall seines verliebten Paroxismus. Er ist noch ganz davon befangen, als Turin mit Don César und Don Guillen, ebenfalls als Köhler verkleidet, zurückkömmt.

Don Guillen, des Königs Stimmung benützend, bricht in Klagen aus, besonders darüber, dass man ihm seine Liebste entrissen und dass er nun von Eifersucht geplagt werde.

Der König fühlt auch sogleich Sympathie für seinen Leidensgenossen, ruft ihn zu sich und fragt ihn, ob auch er geliebt habe und von eifersüchtigem Verdacht gequält worden sei?

Da fingirt Don Guillen eine Dorfgeschichte, die, was Sprache und Ton betrifft, sich mit den besten messen kann, und deshalb verdient, hier ganz mitgetheilt zu werden:

Don Guillen.

Mire, yo era labrador,
 y ausentéme de mi pueblo,
 oiga y verá, que es sutil
 el amor que vaya arriedro,
 paz, que antes que me partiese
 trataba resquebramiento
 con la hija de un hidalgo
 (que acá tambien se echan buenos),
 y el demoño que es mañoso
 viene, y que hace al momento
 que me partí, chamuscó
 la moza de amores nuevos,
 y como acá socedió
 me lo dió en el pensamiento,

pintiparado, ¡pardios!
 que son zahoríes los celos,
 y el querer á una mujer
 está de sospechas lleno.
 Verá, mire, emberrinchéme,
 y ¡pardios! que el campo dejó.
 y dos mulas que valian
 mas que ella sin crisma, pienso.
 Llego al pueblo, y héte aquí
 que orillas de un arroyuelo,
 que por la linde pasaba,
 de un majuelo que tenemos
 vide á los dos, y escondíme
 agachado en un romero,
 y oigo que ella le decia:
 „si huera el rey de este suelo
 „y por mujer me llevara,
 „por helle ¹⁾ un favor pequeño,
 „con tal, que á Gil olvidara
 (por mí, que este nombre te go.)
 „el ser reina y ser papesa
 „dejara, por no ofendello.“
 Salgo entonces de las matas,
 ¡pardios! como un Girineldos ²⁾,
 y el bellacon que me vió,
 dejó el campo, y recatéme,
 con que hoy por traidor le tengo.
 Aseguróse mi amor,
 de este redemí los celos,
 y procuréme casar,
 y un tirano de un mi deudo,
 poco ha, me la prendió,
 ¡pardios! por lo que no acecho,
 y hasta la hacienda me quita,

¹⁾ hacerle.

²⁾ Offenbar eine Anspielung auf die noch jetzt im Munde des Volkes in Spanien und Portugal erhaltenen Romanzen von *Gerineldos*, *Girinaldo* oder *Reginaldo*; so heisst es in der portugiesischen Romanze:

Reginaldo, Reginaldo,
 pagem d'elrei tam querido,
 não sei porquê, Reginaldo,
 te chamam o atrevido.

S. Romancero general. Por D. Agustín Duran. 2. ed. Madrid, 1849. Tom. I. p. 173; — und: Romanceiro por J. B. de Almeida-Garrett. Lisboa, 1851. Tom. II. pag. 158.

que diz que no sé que debo
 á la moza, y es mentira ¹⁾);
 mas ya va ordenando el cielo
 que mis tierras se me vuelvan,
 que es Dios justo y justiciero,
 y ampara los inocentes.
 Pero volviendo á mi cuento,
 no sospeche, y si sospecha,
 deje las armas y estruendo,
 y arremétase á su casa,
 y, sea amor propio ó ajeno,
 satisfaga su pasion,
 y no crea al pensamiento
 que hace de hormigas montes,
 y de sombra hombres soberbios;
 y perdone su mercé
 el dalle un pobre consejo.

Der König findet sich durch diesen Rath des Bauers von seinen quälenden Gedanken befreit, erklärt ihn für reicher an Wissenschaft als den gewandtesten Philosophen und beschenkt ihn mit seinem königlichen Siegelring, dessen Vorzeigung genügen werde, ihn und seine Freunde von jeder Gefahr zu befreien. Der König fordert ihn sogar auf, ihn nach Barcelona zu begleiten, worauf Don Guillen doppelsinnig antwortet:

Allá tengo un deudo,
 que está por deudas el pobre
 agora en trabajo puesto

Don Pedro.
 Yo mandaré que le libren.

Don Guillen.
 ¡Pardios! si hiciese aquesto,
 que excusase mil reyertas
 en que están todos mis deudos
 por no sé qué hacendilla
 sobre que anda el malo suelto.

Dann rath er nochmals dem Könige, zu befolgen, was er ihm gesagt: sich nicht dem Gedanken hinzugeben (no piense). Worauf der König ihn und seine Begleiter entlässt.

¹⁾ Hier hat Don Guillen sein eigenes Verhältniss zu seinem Schwager in die Erzählung vom Bauer Gil eingeflochten.

Der König befiehlt, dass man sich segelfertig mache, um, wie ihm gerathen worden, durch den Anblick der Geliebten alle bösen Gedanken zu verscheuchen; gibt aber noch vorher den Auftrag, die Infantinn von Navarra, eben die Braut des Don Guillen, sogleich in das Schloss Lattes (in der Nähe von Montpellier) zu bringen, wo sie bis zur Einschiffung verwahrt bleiben möge.

In der nächsten Scene finden wir in dem Palaste der Königin zu Barcelona den Gesandten von Jerusalem, Don Roaldo, mit der Geliebten des Königs, Doña Juana, im Gespräch, und zwar macht er ihr eine sehr glühende Liebeserklärung und einen Heirathsantrag. Sie zeigt sich nicht abgeneigt; verweist ihn aber an die Königin, da von ihr und dem Könige der bald zurückkehren werde, die Gewährung ihrer Hand abhängt. Im Herzen wünscht ja auch sie diese Verbindung, sei es nur, um die Königin und sich selbst aus diesem peinlichen Verhältniss zu befreien. Juana entfernt sich, als sie die Königin kommen hört, denn es sei nicht schicklich, dass die Königin sie bei ihm treffe und daraus schliessen könne, sie habe seine Liebe begünstigt.

Die Königin tritt auf in Begleitung der Verordneten der Stände von Aragon, Don Artal de Alagon und Don Pedro de Luna. Diese versprechen nicht nur, die Person der Königin zu schützen, und bestätigen den Unwillen Aragons über des Königs Trennungsgelüste, sondern drohen sogar jene die Schuld daran trage, mit eigener Hand zu ermorden. Noch während die Königin beschäftigt ist, ihnen für diesen Eifer zu danken und sie zu beschwichtigen, naht sich ihr Don Roaldo und bittet sie um die Hand der Doña Juana. Sie unterbricht aber seine Rede mit diesen schönen charakteristischen Worten:

No pases adelante.

Estima el rey de suerte aquesta dama
por la nobleza suya, que me pesa
que hayas puesto los ojos en su ausencia
en ella, y que yo sea sabidora.
Por mí yo te prometo que la diera;
pero ya viene el rey, hablale á solas,
y como él te la dé, yo te prometo
de darte el mismo dote que yo truje.

Da kehrt Juana zurück mit der Nachricht, dass der König angekommen sei, worüber die Königin ihr ihre Freude und ihren Dank

bezeugt; aber in demselben Augenblick dringen die beiden Aragonesen mit gezückten Schwertern auf Juana ein, um sie als Sühnopfer zu morden; die Königin vermag es kaum abzuwehren, indem sie die Unglückliche mit ihrem eigenen Leibe schützt, und den Aragonesen zuruft:

Aragoneses hidalgos,
tened, tened las espadas,
mirad que vuestra crueldad,
si la habeis ejecutada,
contra mi pecho se vuelve,
sin haberos dado causa,
mirad, pues que sois leales,
que dais muerte á la que ama
don Pedro el rey, mi señor,
y que la tiene en el alma.

(á doña Juana)

Perdóname si te ofendo,
que estoy, amiga, turbada.

Don Roaldo kommt den Frauen zu Hilfe, und stellt die Geliebte unter den Schutz seines Schwertes und Jerusalems. Während die Ritter fechten, entflieht die Königin mit Juana in ihre Gemächer.

Die darauf folgende Scene versetzt uns wieder nach Montpellier, wo die Infantinn von Navarra Doña Elvira sich Zutritt zu dem Könige in der Burg verschafft hat und ihn als grossen Kenner der Liebe (pues tanto sabe de amor) beschwört, dieses Gefühl auch in ihr zu achten. Sie bietet ihm ihren Schmuck an, um dadurch die Schuld zu tilgen, derentwegen er ihren Bräutigam so grausam befiehlt, denn — setzt sie allerdings sehr naiv und mehr im Style des Lustspiels hinzu — die Welt wird es erfahren, dass ich für ihn das rückständige Heirathsgut seiner Schwester an Aragon gezahlt habe:

y tendrá por muy fiel
el amor que le he tenido,
pues antes de ser mi marido
pago ya deudas por él.

Im Puncte des Zahlens ist aber Don Pedro mehr modern als chevaleresk, er antwortet ihr durchaus nicht galant:

No reporto mis pasiones
con tan tibios pareceres,
que argumentos de mujeres
son sofisticas razones.

Er habe ja sie selbst in seiner Macht, und ihre Person werde ihm als Pfand dienen, um seine Ansprüche desto schneller befriedigt zu sehen. Eben so wenig will er davon hören, trotzdem dass sie ihm dafür bürge, Montpellier nun seinem Schwager zurückzugeben; er vertröstet sie in Barcelona wohin er auch sie wolle bringen lassen, das Mittel zu erfahren, was er erdenken werde, um seinen Forderungen und ihrem Leid ein Ziel zu setzen.

Da kommt Gaston ihm zu melden, dass kein Mann mehr von seiner Truppe sich in der Stadt befinde. Der König fragt verwundert wer dies angeordnet habe? Er habe ja selbst durch den Überbringer seines Siegelringes ihm befehlen lassen, dass sie die Stadt räumen sollten, antwortet Gaston und bleibt, ebenfalls verwundert das Thor betrachtend, wie festgebannt, trotzdem, dass der König ihm zuherrscht, die Truppen alsogleich zurückzurufen, denn dahinter stecke ein Verrath jener Köhler. Das Thor ist verrammelt, und von Aussen ertönt das Feldgeschrei: Hoch Montpellier! Hoch sein Herr der es befreit. — Der König tobt, und schwört den Verrath blutig zu rächen. Elvira wirft sich vor ihm auf die Knie, und fleht nicht neuerdings Christenblut zu vergiessen. Da erscheinen auf den Mauerzinnen Don Guillen und Don Cesar in ritterlichem Schmuck, und der erstere bittet ebenfalls den König, die Feindseligkeiten einzustellen, der König selbst habe ihm ja die Stadt überliefert, und zum Danke dafür habe er dessen Truppen frei abziehen lassen, obwohl er sie in seiner Gewalt gehabt, und nur die Thore ihnen verschlossen. Don Pedro aber droht nun, seine Braut die, wie er sehe, seine Gefangene sei, mit sich auf das Schiff zu nehmen und ihr den Tod in den Wellen zu geben, wenn er ihm die Stadt nicht wieder einräume, und er möge sich alsogleich entschliessen. Hierauf entgegnet Don Guillen in einer wieder sehr culteranistischen Rede, er könne unmöglich glauben, dass der König grausamer als ein Heide sein wolle, wenn er, frevelnd sich Gottes Macht anmassend, mit Seelenpein ihm drohe (*y que el castigar al alma — solo es oficio de Dios*), wenn er ihm drohe, um in den Besitz einer irdischen Stadt wieder zu kommen, eine himmlische zerstören zu wollen, deren Leid jetzt mit anschauen zu müssen ihn schon entseele. Don Pedro erwidert in demselben Style und seine Bilder wie parodirend, er werde es allerdings thun, und wenn Don Guillen seine Braut mit einer Stadt vergleiche, so sei sie Carthago das er im Meere begraben wolle, den aber, der eine solche

Stadt für eine aus Stein aufgebe, halte er des Namens eines Liebenden für unwürdig, und nun erst sehe er seine Strenge gegen ihn vollkommen gerechtfertigt. Als Elvira ihrem Bräutigam nun den Abschiedsgruss zuruft, als der König sie umfaßt und mit sich fortschleppt, kann der klügere Cesar den vor Liebe und Schmerz Rasenden kaum abhalten sich nachzustürzen, indem er ihm vorstellt, dass des Königs Drohung doch nur eine Kriegslist gewesen sein könne. Wie sie aber den Ruf zum Aufbruch des königlichen Geschwaders vernehmen, schickt ihm Don Guillen folgende Reisewünsche von echtem Pathos nach:

¡Fiera mar enemiga,
séle piadosa al ángel que me llevas!
sí, su beldad obligas,
y sí, á mis penas es razon te muevas,
y no te obligue, mar, á ser airado
el ser alma de un hombre desdichado.
¡Nave, ataud de vivos,
nunca llegara tu inventor primero
con los leños cautivos
abrir camino al mar furioso y fiero,
y enseñarase en ella
á huir de tierra, siendo hijos de ella!
¡Nunca en Alipo hilara
para tus velas algodon el moro,
ni la cudicia avara
adorara en el sol padre del oro,
viendo que con tus velas
no eres caballo, y corres, ni ave, y vuelas! ¹⁾
Ya no se ven las naves,
y solo los penoles se descubren.

Turin.

Son encantadas aves.

Cesar.

Ven, que montañas de agua nos los cubren.

Don Guillen.

Mal vivirá contento

quien ve que lleva su esperanza el viento.

Mit Windeseile versetzt uns aber der Dichter sogleich wieder in den Palast der Königin zu Barcelona, und wir hören die Bitte

¹⁾ Diese Apostrophe an das Schiff ist offenbar eine Nachahmung der berühmten Horatischen Ode, l. 3. ad Virgilium.

Dofia Juana's, die Königin möge erlauben, dass sie sich zurückziehe, da hier ihr Leben bedroht sei, was die Königin aber nicht zugeben will. Da tritt Garceran auf, verkündet den Damen die Ankunft des Königs der die Infantinn von Navarra gefangen mitbringe; er ermahnt sie, ihn mit hingebender Geduld zu empfangen; denn er kehre voll finsterer Entschlüsse und Unmuths zurück und habe sich alle Empfangsfeierlichkeiten verboten, ja er werde bis es nachte an Bord bleiben. Verwundert über die in schmallendem Schweigen versunkene Dofia Juana, fragt Garceran die Königin nach der Ursache, erfährt von ihr das Juana's Leben bedrohende Benehmen der Aragonesen, und auf ihre Bitte sucht er Juana, sie des Schutzes seines Schwertes versichernd, zu besänftigen und ihr die Gedanken an Anklage und Rache auszureden, um nicht noch mehr den König zu erbittern und das Loos der Königin zu verschlimmern. Juana kann allerdings das durch so schwere Beleidigung erweckte Rachegefühl kaum bezähmen, doch, schwört sie, werde sie den Verleumdern bald beweisen, wie sehr sie selbst stäts gewünscht habe, dass der König seine Liebe seiner Gemahlinn zuwende, ja noch diese Nacht werde den Beweis dafür liefern.

Während dem haben sich die Abgeordneten von Aragon und Don Roaldo eingefunden, um zu melden, dass der König ans Land gestiegen sei und schon die Schwelle des Palastes betreten habe. Die Königin ruft zwar freudig bewegt: „Meine ganze Seele sehnt sich nach ihm!“ — doch fordert sie zu gleicher Zeit die Aragonesen auf, ihr zur Seite zu bleiben.

Und in der That war ihre Furcht nur zu wohl begründet, denn das erste Wort was man von den Lippen des eintretenden Königs vernimmt, ist eine Drohung:

Quitaré ¡por Dios! la vida
á cuantos la han disgustado.

Woraus die Aragonesen ersehen, dass ihr Attentat auf Juana dem Könige bereits hinterbracht worden sei. Umsonst wirft sich die Königin, um ihren Gemahl zu beschwichtigen, ihm demuthsvoll zu Füßen. Er befiehlt ihr sich in ihre Gemächer zurückzuziehen, und wendet sich zu seiner Geliebten, sich zärtlich nach ihrem Befinden erkundigend und ihr Rache gelobend. Juana bittet ihn ebenfalls fussfällig, sich entfernen zu dürfen, da sie sich unwohl fühle. Er gestattet es, indem er hinzufügt, dass er sie in seinem Gemache

erwarten werde, wohin sie Don Guillen de Alcalá im Geheimen führen solle:

y allí el enojo sobre.

Nachdem sich ihm Don Roaldo vorgestellt und der König sein Bedauern auf eine für seine Gemahlinn sehr beleidigende Weise ausgedrückt hat über die Ursache die dessen Botschaft vereitelt, entfernt sich auch die Königin still weinend; und nun wendet sich Don Pedro an die Aragonesen in der folgenden sehr merkwürdigen Scene:

Don Pedro.

¿Quién sois?

Artal. Luna.

Aragon.

Don Pedro.

¿Y á qué

á Cataluña ha venido?

Artal.

A mostrar que te ha servido.

D. Pedro.

Su nobleza y lealtad sé.

¿Y Aragon pide, dé muerte
á una mujer principal?

Luna.

Pide que estorbes el mal
que causa, que es grave y fuerte.

D. Pedro.

¿Ande gobernarme á mí?

Artal.

No te gobiernan, suplican,
y si á tu gusto replican,
es porque saben sin ti
la reina, señora nuestra.
Quiere y pide que es razon,
y en pedírtela Aragon
su mucha lealtad te muestra.

D. Pedro.

Mañana os responderé.
Quizá la muerte ha llegado
de la que habeis amparado

Luna.

Sujeto Aragon se ve
á lo que dél dispusieres;
mas la reina ha de amparar

mientras no llegue á agraviar
el respeto, ó causa vieres.

D. Pedro.

¡Vive Dios! que mi pasión
en ella ejecute ya.

Artal.

Si hay causa, te ayudará.

D. Pedro.

¿Quién sois, los dos?

Artal. Luna.

Aragon.

Artal.

Antes de aquesta jornada
Alagon y Luna fuimos;
mas despues que á ella venimos
es Aragon nuestra espada.

D. Pedro.

Yo á Aragon responderé,
y quizá le pesará.

Luna.

Sujeto á tu gusto está,
y es alfombra de tu pié. (Vanse.)

Hierauf folgt die Schlusscene dieses Actes in dem Gemache der Königin, wo die drei armen Opfer des königlichen Wüthrichs, María, Elvira und Juana, sich zusammengefunden haben und sich gegenseitig ihr Leid klagen. Juana theilt ihnen nun einen Plan mit, wodurch sie ihre Anhänglichkeit an die Königin und ihren Abscheu vor des Königs Bewerbungen beweisen wolle. Die Königin möge an ihrer Statt sich noch heute Nacht in das Gemach des Königs verfugen, es werde kein Licht darin sein, sie möge nur ihre Stimme verstellen, sich zärtlich zeigen; sie selbst und die Infantinn würden die Königin hinbegleiten und Don Guillen de Alcalá solle in das Geheimniss gezogen werden, der als ein kluger Mann gewiss die Hand zum Gelingen dieses Planes bieten werde. Mit dieser Verabredung auf welche die Königin nur zagend eingeht, trennen sich die drei Frauen, sich fromme Wünsche zurufend:

Doña Elvira.

Dios te dé su paz que ha sido
por quien siempre vive amor.

Doña María.

Y á ti tu esposo y señor.

Doña Juana.

Y á mí el honor que he perdido.

Der dritte Act spielt fast nach Jahresfrist. In einem Gespräche zwischen Don Pedro Torrellas und einem anderen Hofcavalier, Vidabre geheissen, erfahren wir durch die Erzählung des Letzteren was sich seitdem begeben, wie Juana's List mit Hilfe Don Guillen de Alcalá's gelungen, wie die Königin, um ihre Ehre zu wahren, glaubwürdige Edle als Zeugen vor des Königs Gemach zu warten hinbeschieden, und als sie dieses verliess sich ihnen und dem Könige zu erkennen gegeben, wie der König ob dieser Täuschung nur noch mehr erzürnt den Mitschuldigen Rache geschworen, die nur durch schleunige Flucht sich retten konnten, um von ihm nicht erkannt zu werden, und noch jetzt sich vor seinen Nachsuchungen verbergen müssten, wollten sie nicht das Loos der Verbannung oder gar des Todes mit denen theilen auf die sein Verdacht gefallen war; wie des Königs Zorn selbst dann nicht gemindert wurde, als nach neun Monaten die Königin ihn mit einem männlichen Thronerben, schön wie ein Engel, beschenkte; ja eine unsichtbar gebliebene aber wohl zu errathende Hand (sin ver quien, aunque hay indicios) habe diesen schuldlosen Engel durch einen von der Decke auf seine Wiege geschleuderten schweren Stein (una peña — de mas de un quintal de peso) tödten wollen, und nur durch Gottes Schutz sei der Wurf fehlgegangen¹⁾. Wie dann der Prinz getauft werden sollte, die Mutter gewünscht habe ihn nach dem Grossvater Alfonso zu nennen, die Stände von Aragon, die seit jenem Attentat ihn sorglich überwachten, ihm den Namen des Vaters geben wollten; dieser aber:

. . por no dar á entender
el odio que está en su pecho,
mandó que con doce velas
pongan doce candeleros
con los nombres de los doce
del soberano colegio,
y que el nombre de la vela
que más tardase en su fuego
fuese el que al príncipe dén.
Encendiéronse al momento

¹⁾ Vgl. die oben mitgetheilte Stelle aus Don Jaime's Chronik. — D'Escot (l. c.) fügt dieser Erzählung noch die Erklärung bei, dass Verwandte des Königs die Thäter gewesen, die ihn, wenn seine Ehe unfruchtbar geblieben wäre, zu beerben hofften.
— Vgl. auch Germain, l. c. p. 233.

y quedó de ellas Santiago,
y así Jaime le pusieron¹⁾.

Seitdem setze der König im Geheimen seine Nachforschungen fort, um die Zeugen jener Nacht zu erkunden; Aragon aber wolle die Königin unter seinem Schutze wissen. — In Beziehung auf Montpellier seien die Unterhandlungen noch in der Schwebe; die Infantin von Navarra aber werde noch als Geissel zurückgehalten. Doña Juana endlich lebe ganz zurückgezogen (*retirada*).

Nach dieser, gegen Lope's gewohntes Geschick, nicht eben sehr dramatischen Exposition einer fast neu beginnenden Handlung, erscheinen Don Pedro und Doña Juana, in der Nähe der Gemächer der Königin, aus welchen man eine Romanze singen hört²⁾ von den Musikern der Königin die dem Prinzen zu Ehren ein Fest veranstaltet hat; und während der König gegen Mutter und Kind den schauerlichen Fluch ausstösst:

¡Enviara el cielo un rayo
que á entrambos los deshiciera!

hört man von innen die Stimme der Königin die, in wahrhaft tragischem Contraste, zu ihrem Kinde mit hoffender Resignation sagt:

En vida de vuestro padre
tengais, Jaime, dicha buena,
que aunque yo os falte, con él
buena ventura os espera.

Als die Königin aber sich in ihre Gemächer zurückgezogen hatte, und Don Pedro ungestört sich mit Doña Juana besprechen konnte, beginnt er ihr Vorwürfe zu machen über ihre Theilnahme an jener gegen ihn gebrauchten List, was wenigstens einen Mangel an Liebe von ihrer Seite beweise, und äussert seinen Verdacht, es habe

¹⁾ Man sieht, dass Lope's Erzählung von jener in Don Jaime's Chronik nur darin abweicht, dass nicht die Mutter, sondern der Vater es dem Himmel überlässt, des Prinzen Namen zu bestimmen. — Wohl, wie Lope damit andeuten will, aus verborgenem Hass, um der Mutter Wunsch zu vereiteln, und in der Hoffnung, dass das ungeliebte Kind nicht seinen Namen erhalten werde.

²⁾ Die Romanze ist zwar mit Bezug auf die Situation ganz gut gewählt, aber ein starker Anachronismus; es sind Bruchstücke einer Romanze (keiner der bekannten) von Blanca de Borbon, der ebenso unglücklichen Gemahlinn des nicht minder grausamen Peter's von Castilien. — Dass übrigens Peter's II. von Aragon Abneigung gegen seine Gemahlinn durch die Geburt des Sohnes nicht gemindert wurde, vielmehr auch auf diesen sich erstreckte, ist eine bekannte historische Thatsache. — Vgl. Zurita, I. c. fol. 96 und 103vo.

bei der Geburt dieses Kindes Verrath gegen ihn stattgefunden; denn wesshalb suchten sich sonst die darum Wissenden so sehr vor ihm zu verbergen? — Doña Juana sucht sich mit ihrer guten Absicht und dem glücklichen Erfolge zu entschuldigen, gibt ihm zu bedenken, wie die Königin gewiss nicht ohne Begleitung gewagt haben würde, eine Schwelle zu überschreiten, wo sie nicht Liebe zu finden hoffen durfte, wohl aber ein rächendes Schwert zu fürchten hatte, und gibt ihm zu verstehen, dass schon gewichtige Zeugen dafür auftreten würden, wenn sie nicht vor seinem Zorn zu zittern hätten. — Da dringt der König in sie, diese ihm zu nennen und von dem peinigenden Verdachte ihn zu befreien; Juana betheuert ihre Namen nicht zu kennen, aber wenn der König sein Wort verpfänden wolle, sich nicht an ihnen zu rächen und Enthüllungen zu erzwingen, so könne sie ihm gut stehen, dass mehr als Einer sich finden werde, der die Wahrheit von der Königin nächtlichem Besuche bei ihm bezeuge.

Und zwar schlägt Juana als Mittel dazu vor, ein Turnier wie zur Feier der wunderbaren Geburt des Prinzen zu veranstalten; dabei würden sich gewiss die Mitwisser des Geheimnisses, wohl aber mit geschlossenem Visier, zeigen; der König müsse ihr daher schwören, dass er sie nicht zwingen wolle sich zu entdecken ¹⁾).

¹⁾ Dies lässt sich mehr aus dem Verfolge abnehmen; denn hier drückt sich Juana auf folgende, etwas unklare Weise aus:

Haz que se ordene un torneo,
fingiendo tener placer
de que la reina ha parido
tan milagroso heredero,
que de esta suerte yo espero
que se muestra quien lo vido;
pero tienes de jurar
lo que he dicho.

Die ganze Ver- und Entwicklung des dritten Actes wird aber dann erst völlig klar, wenn man sich vergegenwärtigt — was Lope damals wohl als Allen bekannt voraussetzen durfte — dass die Mitwisser bei einem Turniere zur Feier und zu Ehren von des Prinzen Geburt, im gegebenen Falle als Mantenedoren der Echtheit seiner Abstammung sich einzufinden verpflichtet waren; ausser der Herolden-Probe ihrer Turnierfähigkeit überhaupt aber durch conventionelle Abzeichen, wie durch die Helmschmück der adelichen Rang, durch die goldenen Sporen die ritterliche Würde beweisen und sich daher als vollgiltige Zeugen legitimiren konnten, ohne sich persönlich und namentlich bekannt zu geben und dadurch den Verfolgungen des Königs auszusetzen. — Daher sagt z. B. der König, als Juana ihm zu verstehen gibt, es würde sich wohl ein vollgiltiger Zeuge (*testigo abonado*) finden lassen, wenn er nicht zu fürchten hätte, von ihm verfolgt zu werden:

Viéndole noble no hiciera.

Der König verpfändet ihr sein Wort dies nicht zu thun — jedoch mit dem Vorbehalt in Gedanken, schon Mittel zu finden jene zu züchtigen, ohne seinen Schwur zu brechen — und sie beschliessen schon den nächsten Tag dieses Turnier abhalten zu lassen.

Zugleich theilt ihr der König einen Plan mit, wie er ihr Ruhe verschaffen und die ihretwegen erbitterten Stände von Aragon beschwichtigen wolle. Don Roaldo habe nämlich bei ihm um ihre Hand angehalten; mit diesem, auf dessen Treue er sich verlassen zu können glaube, wolle er die Verabredung treffen, dass Don Roaldo unter dem Vorgeben der König habe seine Bitte gewährt, scheinbar mit ihr abreise; sie aber nur nach Gerona bringe, wo der König mit ihr zusammentreffen und im Geheimen seinen Umgang mit ihr fortsetzen könne, so sich das Ansehen gebend, dem Begehren der Stände sich von ihr zu trennen, willfahrt zu haben. Juana geht freudig auf diesen Plan ein; aber ebenfalls mit dem Gedanken, aus dem Scheine Wahrheit zu machen.

Während Don Pedro zur Entschädigung für diese kurze und scheinbare Trennung Juana zärtlich umarmt, erscheint die Königin mit dem Prinzen auf dem Arme und in Begleitung von Artal und Luna. Doña Maria selbst aber hält die darob empörten Aragonesen ab, den König in diesem Genusse zu stören. Nachdem Doña Juana den König auf ihre Gegenwart aufmerksam gemacht hat, wendet sich dieser ungeduldig an die Aragonesen, sie auffordernd, ihre Anliegen, wenn sie deren noch hätten, vorzubringen, ihnen aber endlich ein Ziel zu setzen.

Da richtet Luna an den König die Bitte, zur Entschädigung für seine durch die häufigen Kriege verursachte Abwesenheit zu gestatten, dass der Prinz und die Königin in Aragon residiren:

por que el reino que la adora
con ella pueda sufrir
tu ausencia que tierno llora,
por ver que siempre ha tenido
presente su rey amado,
y tan venturoso ha sido
que en él el cetro han tomado,
y en él su estado han regido.

Der König gewährt natürlich ohne Anstand diese Bitte, fügt aber hinzu, er wolle nun Aragon überzeugen, durch welch ungerechten Verdacht es eine edle Dame beleidigt und Ursache habe, seine

Verzeihung zu erfliehen: schon Morgen wolle er zur Beruhigung des Reiches Doña Juana vermählen, und sie werde dann sogleich mit ihrem Gatten nach Gerona abreisen.

Da der König sich so gnädig zeigt, wagt auch Doña Maria eine Bitte, aber nicht in ihrem sondern in ihres Kindes Namen, nicht für sich, sondern für ihren Bruder, mit welchem auch sich der König versöhnen möge; ein gewiss mit feinem Tacte von dem Dichter angebrachter, und ganz im Geiste des trefflich durchgeführten Charakters seiner duldenden Heldinn gedachter Zug, den er eben so schön ausdrückt:

Ya que tu cristiano amor
cualquiera desdicha impide,
y á mí me quita el temor:
hoy por mí tu hijo pide
la primera merced, señor,
ángel es, y será justo
que de la paz lo haya sido
de su tío, si el disgusto
tiene ya en tu pecho olvido,
que él ofrece hacer tu gusto.

Worauf der König kurz und barsch: er werde sehen; es solle geschehen was beiden fromme; vor Allem aber müsse er befriedigt werden.

Als nun Don Roaldo auftritt, ergreift der König die Gelegenheit, dem was er erst gesagt, den Schein der Wahrheit zu geben, und dem Don Roaldo — der in der That gekommen war um Doña Juana's Hand von ihm sich zu erbitten — zuwinkend, er möge auf das eingehen, was er von ihm hören werde, fragt er ihn, wann er mit seiner Braut abreisen wolle, da er nun seine Zustimmung zu dieser Vermählung erhalten habe? Die Aragonesen werden dadurch wirklich beruhigt und noch mehr erfreut ist die Königin die sich erbietet, Juana mit einem Heirathsgute auszustatten, was der König jedoch nicht zugibt, da das seine Sorge sei, und alle bis auf Don Roaldo verabschiedet.

Als der König sich mit diesem allein sieht, erklärt er ihm die räthselhaften Worte, wie er auf seine Treue so sehr rechne, dass er ihm sein theuerstes Gut anvertraue und zum Scheine Gattenrechte bei der Geliebten einräume; denn die Beruhigung des Reiches erfordere diese List und es liege ihm daran, dass man glaube die Neuvermählten

seien abgereist; er werde ihn daher schon wissen lassen, wohin er Doña Juana zu bringen habe.

Don Roaldo lässt sich natürlich sehr bereit dazu finden und erwidert, allerdings sehr doppelsinnig, der König möge volle Beruhigung von ihm erwarten, er werde es so anstellen, dass Niemand im ganzen Reiche an der Wirklichkeit seiner Abreise mit ihr zweifeln solle; der König werde seines Dienstes eingedenk bleiben. Don Pedro versichert ihn im Voraus seines Dankes, und sie entfernen sich, um an einem geheimen Orte das Weitere zu verabreden.

In der nächsten Scene finden wir in den Gemächern der Königin diese mit ihrem als Mönch verkleideten Bruder Don Guillen, dessen Braut, der Infantinn Doña Elvira, und dessen Freund Don Cesar im aufgeregtesten Gespräche. Don Guillen war heimlich gekommen um wegen Montpellier zu unterhandeln; hatte aber nun von dem für diesen Tag ausgeschriebenen Turniere gehört, und wie es sich dabei um die Ehre seiner Schwester und seines Hauses handle¹⁾, über welch grausamen Verdacht seines Schwagers er ausser sich kommt und alle Vorsicht vergessend als Kämpfe für ihre Ehre auftreten will. Nur mit Mühe gelingt es den Bitten der Frauen und den Vorstellungen des besonneneren Freundes ihn abzuhalten, durch eine vorzeitige Enthüllung sich der Rache des Königs auszusetzen und sein Leben unnöthig zu wagen. Don Cesar bringt ihn dahin, dass er verspricht jedesfalls abzuwarten, ob kein anderer als Zeuge für der Königin Ehre auftrete, und nur wenn dies nicht geschehe, solle Don Guillen das Äusserste wagen; er werde ihm dann zur Seite stehen. Unter den schmerzlichsten Befürchtungen trennen sie sich.

¹⁾ So sagt das Frühere erläuternd hier Doña María:

y si fué crueldad, es cierta,
pues la sospecha encubierta
á voces saca (el rey) á la plaza,
que el torneo que ha trocado
es no mas de por saber
si hubo quien me pudo ver
á su aposento cerrado:
puesto que hay quien verlo pudo,
temen su rigor que es fuerte;
si salen, temo su muerte,
si no, mi honor temo y dudo.

Das Gegenstück zu dieser Scene zeigt uns die folgende im Vorhof des Turnierplatzes, wo der König seinen Vertrauten, Garceran und Torrellas, die Befehle ertheilt, wie sie sich bei dem Turniere zu benehmen haben, um ihm zur Erreichung seiner darauf gebauten Absichten zu verhelfen: das Reich über sein Verhältniss zu Doña Juana zu beruhigen; sich wegen jenes nächtlichen Besuches der Königin zu vergewissern, und die Mitwisser zu entdecken und zu züchtigen.

Er erfährt von ihnen, dass Alles zum Turniere vorbereitet und dass Don Roaldo mit Doña Juana nach Gerona unter Segel gegangen sei. Er trägt nun Garceran auf, ihm, wenn Alle schon beim Turniere versammelt seien, mit scheinbarer Bestürzung die Nachricht zu hinterbringen, dass Roaldo, aus Furcht der König werde seine Vermählung rückgängig machen, in aller Eile mit Juana die Heimreise angetreten habe; er werde sich darüber erfreut stellen, um den Aragonesen zu beweisen, dass sie ihn fälschlich einer Leidenschaft für sie geziehen haben; Garceran möge ihn aber auffordern, sich wegen Roaldo's unwürdigen Benehmens zu rächen, und fortfahren dessen Flucht zu betheuern, wenn der König sich auch ungeduldig darüber zeigen sollte.

Dem Torrellas aber befiehlt der König sich an ihn zu drängen, als hätte er im Geheimen über eine gegen ihn angezettelte Meuterei zu berichten; er werde dann vorgeben, von ihm gehört zu haben, dass Don Guillen sich in die Versammlung eingeschlichen habe, mit dem tollkühnen Vorsatz ihn zu ermorden; dadurch werden Alle genöthiget sich zu erkennen zu geben, und er werde dann, ohne sein Wort zu brechen, die sehen und züchtigen können, die als Mitwisser jenes gegen seine Neigung gerichteten Complottes sich erlaubt haben, seiner Liebe Zwang anzuthun.

Da verkünden Fanfaren die Eröffnung des Turniers; der König nimmt seinen Platz ein, die Königin und die Infantinn erscheinen mit dem Gefolge der Damen in den Corridoren; und auf gleiche Weise verhüllt (arebozados) und mit gleichartigen Schärpen treten in die Schranken Artal, Luna, Don Guillen und Cesar mit Turin.

Der König hat sogleich die vier erspäht, die sich also als Zeugen und Ritter der Königin gekennzeichnet haben, und die beiden Aragonesen bemerken erfreut, dass sie noch zwei Mitgenossen

haben ¹⁾. Die Königin und die Infantinn flüstern sich ihre Angst zu, dass wohl Don Guillen darunter sein dürfte.

Garceran stürzt in die Schranken mit der Aufforderung, das Fest zu unterbrechen. Der König, sich darob verwundert stellend, fragt ihn um die Ursache, und Garceran berichtet — wie der König glaubt nur zum Scheine, der Verabredung gemäss, was sich aber nun in Wirklichkeit zugetragen hat — dass Don Roaldo sein Vertrauen getäuscht, mit Doña Juana entflohen und bereits in hoher See sei, um mit ihr nach Jerusalem zurückzukehren. Der König stellt sich darüber erfreut in der Meinung, Garceran suche seine Rolle recht natürlich zu spielen, als er ihm immer dringender betheuert, was er berichtet, sei Wahrheit.

Auch Torrellas drängt sich nun an den König, um, wie ihm befohlen, etwas heimlich ihm zuzuflüstern, worauf der König laut rüft, er habe vernommen, Don Guillen halte sich unter den Anwesenden verborgen und brüte Verrath gegen ihn; er befiehlt daher, dass Alle sich zu erkennen geben.

Wie gross aber ist Don Pedro's Erstaunen, als auch hier die beabsichtigte Täuschung als Wirklichkeit sich bewahrheitet, und unter den sich enthüllenden Anwesenden in der That Don Guillen sich befindet. Er ruft überrascht:

Burla que es tan verdadera,
mas que burla es profecía.

Doch Don Guillen wirft sich dem Könige zu Füssen und erklärt, er sei nicht in böser Absicht gekommen, sondern nur um die Ehre seiner unschuldig verdächtigten Schwester zu vertheidigen und von des Königs Gnade die Freigebung seiner Braut und dessen Versöhnung zu erflehen.

¹⁾

Don Pedro.

Cuatro son los que se hallaron,
segun que llevo á mirar,
los que me dieron pesar
y por su mal lo intentaron.

Luna (á Artal).

Toma el puesto y empezemos,
que amigos deben de ser.

Artal.

Bien es mostrar el placer,
Luna, por quien nos movemos.

Als nun Doña Maria und Doña Elvira auch dem Könige zu Füßen fallen und ihre Bitten mit denen Don Guillen's vereinen; als Garceran dem Könige nochmals betheuert, was er über die Flucht Roaldo's mit Juana berichtet sei ebenso wahr, erkennt endlich Don Pedro darin eine Fügung des Himmels, der er umsonst zu widerstehen gewagt, und gute Miene zum bösen Spiel machend, zeigt er sich besänftiget und gnädig.

Er verzeiht den Aragonesen die sich als Zeugen des nächtlichen Besuches der Königin bekennen; verzichtet auf seine Ansprüche auf Montpellier zu Gunsten seines Schwagers dem er nicht nur seine Braut freigibt, sondern ihr auch die Forderungen die er noch an ihn zu stellen hat, als Heirathsgut schenkt; und verspricht in Eintracht mit seiner Gemahlinn und in der Mitte seiner treuen Aragonesen durch eine friedliche Herrschaft sie zu heglücken.

Und so schliesst das Stück wohl auch zur Zufriedenheit der Zuschauer, die Don Pedro im Namen des Dichters mit der herkömmlichen Bitte um Nachsicht und Beifall entlässt:

y aqui dió fin la comedia
de que es bien que perdon pida,
dén albricias, que vió el fin
á su mal doña María ¹⁾).

Schon aus diesem Auszug ersieht man, dass auch dieses Stück Lope's reich an Handlung, reich an dramatischen Effecten, und dass wenigstens der Charakter der Heldinn trefflich angelegt und consequent durchgeführt ist. Man kann freilich auch nicht verkennen, dass die Einheit der Handlung durch die neuen Motive und Verwickelungen des dritten Actes der überhaupt der schwächste ist, bedeutend gelitten hat, dass die Entwicklung einer Zerhauung des Knotens sehr ähnlich sieht und eine beinahe lustspielartige Wendung nimmt, dass namentlich der Charakter des Königs viel zu schroff gehalten ist, um

¹⁾ Germain, l. c. p. 261, theilt die unter einem alten Porträte dieser unglücklichen Frau befindlichen Verse mit, die kurz und gut ihre Leiden und Geschichte zusammenfassen:

Ambitio mihi regem virum dedit,
pia fraus filium, regum maximum,
sancta mors coeleste regnum.

Sie starb bekanntlich zu Rom den 19. April 1213, und den 12. September desselben Jahres blieb ihr Gemahl in der Schlacht von Muret.

Maria's Liebe und die Möglichkeit einer so plötzlichen Nachgiebigkeit und einer glücklichen Lösung wahrscheinlich finden zu lassen.

Dieser Stoff den, wie wir gesehen haben, Lope zu einem historischen Schauspiel, zu einer Staatsaction (comedia de ruido) verarbeitet hat, wurde unter den kunstgerechteren Händen Calderon's zu einem feinen Intriguen-Stück, das unter dem Titel: *Gustos y disgustos son no mas que imaginacion* berühmt geworden ist (zu Anfang des dritten Bandes von Hartzenbusch' Ausgabe in der Biblioteca de autores españoles. Madrid, 1849. — Vgl. Schack, Geschichte d. dramat. Lit. u. Kunst in Spanien, Bd. III. S. 172—173), und das wieder dem Conte Carlo Gozzi zur Folie seiner allerdings nichts weniger als feinen „Tragicommedia: *Le due notti affanose ossia gl'inganni dell'immaginazione*“ (Opere. Venezia, 1802. Tom. VI.) gedient hat.

VERZEICHNISS

DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL.)

- Akademie, k. preuss. d. Wissenschaften, Monatsbericht, 1855, März.
- Bell, Thomas, Address, read at the anniversary meeting of the Linnean Society. 1854; London 1854; 8°.
- Bertelli, Timoteo e Palagi, Alessandro, Esperienze sulla distribuzione delle correnti elettriche nei conduttori. Bologna 1855; 8°.
- Cimento, il nuovo, Giornale di fisica etc. Nr. 3.
- Caffi, Francesco, tre novelle inedite (ed. da Andrea Tessier). Venezia 1855; 8°.
- Cicogna, Em. Lettera del preteso sepolcro in Venezia di Francesco Carmagnola, al Cav. Prof. P. A. Paravia. (s. l. et d.)
- Cornalia, Em. L'eria o il bruco del ricino (*Saturnia cynthia* Dr.) ne suoi rapporti scient. ed industriali. Milano 1855; 4°.
- Monografia del Bombice del gelso. Milano 1854; 4°.
- Cosmos. 14 — 16.
- Effemeridi astronomiche di Milano. 1855; 8°.
- Frisiani, Paolo, Ricerche sopra alcune serie astronomiche. Milano 1854; 4°.
- Faraday, On some points of magnetic philosophy. (Philos. Magazine 1855. Febr.)
- Forstmann, G., Altheutsches namenbuch. Bb. I, Stf. 4 und 5.
- Gesellschaft, k. k., der Ärzte zu Wien, Zeitschrift der, Jahrg. X, Nr. 12 und Jahrg. XI, Nr. 1 — 4.

- Gesellschaft, k. k., der Ärzte zu Wien. Wochenblatt der Zeitschrift, Nr. 1 — 16.
- Heyfelder, J. F. Über Resectionen und Amputationen. Breslau 1854; 4°.
- Hyé, Anton v., Das österreichische Strafgesetz über Verbrechen u. Bd. I, Bief. 9.
- Nachrichten, astronomische. 954 — 957.
- Observations made at the magnetical and meteorolog. Observatory of the Cape of good Hope. Vol. I, London 1851; 4°.
- Observations made at the magnet. and meteor. Observatory of Toronto. 2 Vol., London 1853; 4°.
- Observations made at the magnet. and meteor. Observatory at Hobarton. 3 Vol. London, 1850; 4°.
- Observations on days of unusual magnetic disturbance made at the British Colonial magnetic observatories. Vol. I, London 1851; 4°.
- Observations made at the magnet. and meteor. Observatory at St. Helena. Vol. I, London 1847; 4°.
- Palomba, Luigi, Le uve si possono salvare dal Funghetto parassito. Napoli 1855; 8°.
- Památky archaeologické a místopisné a. t. d. Díl I., sešitek 5., 6.
- Pollidori, Filippo Luigi, Lettera intorno a 3 racconti sincroni della presa di Negroponte fatto dai Turchi nel 1170 al Cav. Cicogna etc. (Archivio stor. Ital. T. IX. Append.)
- Quenstedt, Fr. Aug., Lepidotus im Lias E. Württemberg's. Tübingen 1847; 4°.
- Quenstedt, Fr. Aug., Beiträge zur rechnenden Krystallographie. Tübingen 1848; 4°.
- Ueber Pterodactylus suevicus im lithograph. Schiefer Württemberg's. Tübingen 1855; 4°.
- Sabine, Edw., On some of the results obtained at the british colonial Magnetic observatories (s. l. et d.).
- Santini, M. E., Annotazioni intorno alla cometa periodica di Biela ed alla 3 cometa del 1854. Venezia 1855; 8°.
- Schott, S., Araceen Betreffendes. Heft 1, 2. Wien 1854; 8°.
- Schott, H. Aroideae. Nr. 2.
- Société géologique de France. Bulletin, 1854. T. XII, Feuille. 1—7.
- Society, Asiatic, of Bengal. Journal, 1854. Nr. 6.

Society, Linnean of London. Proceedings. Nr. 1 — 58.

Society, Linnean Transactions. Vol. 1 — 21.

Society, Royal of London, Philosophical Transactions, 22. Vol.
London 1830—1852; 4°.

Society, Abstracts etc. Vol. 1 — 5.

Stur, Dionys, die geolog. Beschaffenheit der Centralalpen zwischen
dem Hoch-Golling und dem Venediger. (Jahrbuch der geolog.
Reichsanstalt 1855; 4.)

Tijdschrift, Natuurkundig voor Nederlandsch Indië. Deel. IV,
Afl. 3, 4.

Toldy, Ferencz, Emlékbeszéd Gróf Teleky József M. Academiai
elnök felett. Pesth 1855; 8°.

Verein, histor., von und für Oberbayern, Archiv, Band 14, Heft 3.

„ „ Jahresbericht für 1853.

Zantedeschi, Franz, Memoria sul simultaneo passaggio delle cor-
renti elettriche opposte ai circuiti metallici chiusi ed isolati
della terra etc. (Atti del Istituto Veneto. Serie III, T. 1, punt. 3.)

SITZUNG VOM 9. MAI 1855.

Gelesen :*Bericht über die Leistungen der historischen Commission während des akademischen Verwaltungsjahres 1853 auf 54.*

Von dem Referenten derselben, Hrn. Präsidenten v. Karajan.

Meine Herren!

Wieder ist ein Jahr verflossen seit ich die Ehre hatte im Sinne des Paragraphes 28 unserer Geschäftsordnung Bericht zu erstatten über die Leistungen Ihrer historischen Commission während des akademischen Verwaltungsjahres 1852 auf 53. Zum vierten Male erfülle ich also heute diese Pflicht und mit nicht minderer Freudigkeit, denn die Commission ist sich bewusst, im Laufe des Jahres 1853 auf 54 keine unbedeutenderen Erfolge erzielt zu haben, als in den früheren Jahren ihrer Thätigkeit.

Schon der materielle Umfang ihrer Veröffentlichungen blieb hinter dem des Vorjahres nicht nur nicht zurück, er übertrifft ihn noch um mehr als acht und vierzig Druckbogen. Die unten folgende sachliche Durchordnung des veröffentlichten Stoffes wird aber erkennen lassen, dass die durch die Commission im Laufe des Jahres zu Stande gebrachten sechs wohlbeleibten und engbedruckten Gross-octav-Bände auch an Vielseitigkeit und innerem Gehalte hinter denen im Vorjahre gelieferten um nichts zurückstehen.

Von diesen sechs Bänden entfallen zwei auf die Sammlung der „Fontes rerum Austriacarum“, einer auf die damit verbundenen „Monumenta Habsburgica“, zwei auf das „Archiv“, endlich einer auf das „Notizenblatt“.

Die beiden Bände „Fontes“, deren Text bereits zu Ende gedruckt ist, erlitten aber im Laufe des Jahres ohne Schuld der Commission eine bedeutende Verzögerung, einmal durch die schwere und lange Erkrankung des Herausgebers des neunten Bandes Dr. Fiedler, dann durch meine Ernennung zum Custos der Hoffbibliothek, wodurch die ursprünglich der Ausarbeitung und der Druckleitung des achten Bandes gewidmete Arbeitszeit diesem Unternehmen zum grossen Theile entzogen wurde.

Mit dem achten Bande aber ist endlich auch die bisher übersprungene erste Abtheilung der „Fontes“, nämlich jene der Geschichtschreiber, in Angriff genommen und es ist zu hoffen, dass auch bald von anderer Seite her die bis jetzt leeren Räume dieser Abtheilung sich allmählich füllen werden.

Die von der verehrten Classe ursprünglich für die Fontes pro 185 $\frac{3}{4}$ bewilligte Summe von 600 fl. wurde nachträglich auf meinen Antrag in der Sitzung vom 29. Nov. v. J. auf 720 fl. erhöht, weil eben der Umfang der in Angriff genommenen beiden Bände ein bedeutenderer geworden war, als der des ursprünglich beabsichtigten einzigen Bandes, und soll, wie sicher vorauszusehen ist, das nöthige Auslangen gewähren. Auch in den übrigen Theilen der Veröffentlichungen der historischen Commission ist eine Überschreitung der bewilligten Geldmittel nicht vorgekommen, so dass dieselbe auch hierin ihrer Aufgabe genügt, und mir nur noch erübrigt, zur näheren Betrachtung des Inhaltes der erwähnten sechs Bände überzugehen.

Ich halte genau den Gang meiner früheren Berichte ein und beginne mit der Aneinanderreihung und Aufzählung jener Arbeiten welche die Geschichte des kleinen Stammlandes des Kaiserreiches zum Gegenstande haben. Von diesem gehe ich zu den benachbarten Kronländern über, darnach zur Gesamt-Monarchie und endlich zu den angrenzenden nicht österreichischen Ländern.

Für die Geschichte des Kronlandes

Österreich unter der Enns

sind im Ganzen dreizehn verschiedene Beiträge aufzuzählen. Sie lassen sich unter folgende Rubriken reihen.

Für die allgemeine Landesgeschichte, und zwar für die älteste vorrömische Zeit derselben, zu erwähnen ist der „Bericht über

die Auffindung eines uralten Leichenfeldes bei Kettlach, unweit Gloggnitz, und über einige andere bemerkenswerthe Fundstücke“, mitgetheilt von Alfred Ritter von Frank, k. k. Hauptmann und Professor zu Wiener-Neustadt. Mit sechs Tafeln Abbildungen, gedruckt im zwölften Bande des Archives der Commission S. 235 bis 246. Ausser diesem Funde bei Kettlach sind in dem Aufsätze auch ähnliche von Pottschach, Rothengrub und an der Mahlleithen bei Fischau besprochen.

Gleichfalls für die allgemeine Landesgeschichte von Bedeutung, obwohl noch mehr für die Geschichte der Belagerungen Wien's und seiner Umgebungen durch Mathias Corvin in den Siebenziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts, ist das 'Tagebuch des Wiener Arztes Johannes Tichtel aus den Jahren 1477 bis 1495'. Es füllt die ersten vier Bogen des achten Bandes der Fontes. Ursprünglich auszugsweise durch Adrian Rauch in seinen *Scriptores rer. Austriac.* Bd. 2, S. 538 bis 563 mitgetheilt, erscheint es hier durch mich in bedeutend veränderter Gestalt, vor Allem vollständiger, mehr als das Doppelte des bisherigen Umfanges erreichend und wie ich hoffen darf nach genauerer Lesung der äusserst schwierigen, weil sehr gekürzten und gedrängten Handschrift. An den Schluss verwiesen habe ich noch das Bruchstück eines zweiten älteren Tagebuches und zwei Briefe Tichtels, deren letzter, vom 6. Februar 1493 aus Wien datirt, an den Dichter Konrad Celtes gerichtet ist.

Zur Rechtsgeschichte des Landes gehört das durch unser wirkliches Mitglied von Meiller, im Archive 12, 267 bis 304, mitgetheilte 'Banntaidungs - Buch von Ebersdorf im Viertel ob dem Manhartsberge' aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. In dem Aufsätze wird zugleich eine Übersicht aller bis dahin bekannt gewordenen Rechtsdenkmäler dieser Art und aus den verschiedenen Theilen des Erzherzogthums sowohl wie des benachbarten Ungerns gegeben, was bei letzterem natürlich nur von den deutschen Theilen desselben zu verstehen ist.

Die Geschichte geistlicher Körperschaften des Landes hat diesmal zufällig geringere Bereicherung erhalten, als in früheren Jahren, aber auch für diese lässt sich wenigstens Eine Mittheilung Chmel's im Notizenblatte Nr. 16, S. 361 und 362, einreihen, nämlich die Urkunde über den 'Verkauf des Freisitzes und Gutes Saxenbrunn an das Frauenkloster zu Kirchberg am Wechsel vom 15. Oct. 1637'.

Ungleich reicher bedacht zeigt sich die Geschichte weltlicher Gemeinden und unter diesen namentlich jene der Städte. Ausser drei Privilegien für die Handwerker-Innungen kleinerer Städte findet sich eine ganze Reihe von Beiträgen zur Geschichte der Reichshauptstadt. Ich will zuerst jene hier aufzählen.

Im Notizenblatte Nr. 10 auf S. 224 bis 230 veröffentlichte Chmel 'Das Privilegium des Bischofs Ernst von Freising für die Zirkelschmiede zu Waidhofen an der Ips vom 23. Jänner 1609' und ebenda Nr. 16 auf S. 362 bis 367 jenes des Fürsten Johann von Liechtenstein für die Schuster-Innung zu Feldsberg und zwar vom 7. December 1688; endlich in derselben Numer des Notizenblattes auf S. 367 bis 371 das 'Privilegium Wolfgang Augustins Reichsgrafen von Aursperg zu Gunsten der Schneider-Innung zu Purgstall im Viertel ob dem Wiener-Walde vom 1. März 1706'.

Für die Geschichte Wien's sind vor Allem von Bedeutung sieben und dreissig Urkunden, das Bürgerspital, das Siechenhaus zu Sanct Lazarus vor dem Stubenthor, jenes zu Sanct Johann an der Als, zu Sanct Marx, ferner den 'Klagbaum' und das Pilgrimhaus in der Kärntnerstrasse, eine Stiftung der Frau Elisabeth von Wartenau, endlich das Kloster Sanct Tiebolt ob der Laimgrube betreffend, aus den Jahren 1298 bis 1620. Sie sind im Notizenblatte in den Numern 1 bis 3, 5, 6, 10, 13, 17 und 19 mitgetheilt durch den Conservator für Wien Albert Comesina.

Demselben Forscher ist auch die Veröffentlichung der 'Ordnung der Gottsleihnams-Bruderschaft vom Jahre 1505', aus dem Originale des Wiener Stadt-Archives zu verdanken, in Nr. 13, S. 303 und 304 des Notizenblattes, und in der gleichen Numer auf Seite 303 die Mittheilung der 'Ordnung der Vierer (das sind Handwerks-Vorstände) vor den Thoren zu Wien, vom Jahre 1432'. Ebenfalls aus dem Wiener städtischen Archive.

Die Geschichte des Haushaltes dieser Stadt aber wird beleuchtet durch die Veröffentlichung des 'Zins und Güldenbuches der Stadt vom Jahre 1418' welches ebenfalls Comesina aus dem Stadt-Archive in Nr. 17 und 19 des Notizenblattes und zwar auf den Seiten 395 bis 400 und 437 bis 444 veröffentlicht hat.

Auch zur Rechtsgeschichte dieser Gemeinde hat derselbe Forscher zwei anziehende Beiträge geliefert. Erstens im Notizenblatte Nr. 6 und 10, auf den Seiten 134 bis 136, dann 219 bis 222 'Das

Banteidingsbuch von Sanct Tiebolt auf der Windmühle nächst Wien, vom Jahre 1575' aus 53 Artikeln bestehend; dann zweitens eine 'Urkunde über die Besoldung des Diebsschergen zu Wien' aus Stadtmitteln, vom Jahre 1428 und aus dem Archive der Gemeinde, abgedruckt in Nr. 13 des Notizenblattes auf Seite 302 bis 303.

Österreich ob der Enns.

Für die Geschichte geistlicher Körperschaften in diesem Lande gar sehr zu beachten sind die von dem wirklichen Mitgliede Stöltz im Notizenblatte Nr. 18 bis 22, oder auf den Seiten 409 bis 416, 445 bis 448, 465 bis 472, 496 bis 504, endlich 524 bis 529 veröffentlichten 'Notizen aus und über Ranshofen am Inn'. Ausgezogen aus der Chronik des Dechant dieses Klosters Hieronymus Mayr, † 27. Juni 1668.

Diese Mittheilungen sind in mannigfacher Hinsicht wichtig. So berichtigen sie z. B. durch die Wiedergabe von ein und vierzig der ältesten Traditionen den sehr mangelhaften Abdruck dieser Schenkungen im dritten Bande der Monumenta boica und jenen des Urkundenbuches Österreichs ob der Enns. Auch zur Geschichte des Klosters Suben am Inn enthalten sie manches nicht unwichtige. Der Untersuchung ist zudem eine berichtigte Reihe der Pröpste Ranshofen's beigegeben, welche vom zwölften Jahrhundert beginnt und herab bis ins neunzehnte reicht.

Eine zweite, jetzt ebenfalls nicht mehr bestehende geistliche Körperschaft, die von 1141 bis 1784 blühte, behandelt der Aufsatz des correspondirenden Mitgliedes F. X. Pritz, 'Geschichte des aufgelassenen Cistercienser-Klosters Baumgartenberg im Lande ob der Enns' abgedruckt im Archive 12, 1 bis 62.

Als eine Beilage zu dem eben genannten Aufsätze erschien von demselben verdienten Gelehrten eine gründliche, der Adelsgeschichte des Landes zugute kommende Abhandlung: 'Über die Familie der Herren von Machland' und zwar auf den Seiten 53 bis 62.

Auch die Rechtsgeschichte des Landes ist nicht ganz leer ausgegangen. Für diese zu erwähnen ist das von Chmel im Notizenblatte Nr. 21 auf den Seiten 484 bis 496 abgedruckte 'Hofmarch- und Landgerichts-Puechl der Herrschaft Wartenburg im Lande ob der Enns vom Jahre 1611'.

Das Erzherzogthum Österreich,

und zwar zuerst die Kirchengeschichte dieses Landes betrifft eine durch die Blätter Nr. 14 bis 17, und die Seiten 321 bis 328, 345 bis 352, 371 bis 376, endlich 390 bis 395 des Notizenblattes fortgesetzte Veröffentlichung des ständischen Registranten A. M. Böhm, nämlich der Abdruck des 'Bundbriefes der evangelischen Stände Österreichs, ddo. Horn 3ten October 1608, veröffentlicht nach dem Originale im Archive der niederösterreichischen Landschaft. Mit genealogisch-biographischen Anmerkungen'.

Die Besitz- und Finanz-Verhältnisse des Landes erläutern 431 Numern alphabetischer Auszüge aus dem Lehenbuche des Königs Ladislaus Posthumus für Österreich ob und unter der Enns aus den Jahren 1453 bis 1457. Sie stehen von Chmel aus dem Originale des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives angefertigt in den Numern 1 bis 18 des Notizenblattes und zwar auf den Seiten 15 bis 24, 41 bis 48, 65 bis 72, 89 bis 96, 113 bis 120, 137 bis 144, 161 bis 168, 185 bis 192, 209 bis 216, 233 bis 240, 257 bis 264, 281 bis 288, 305 bis 312, 329 bis 336, 353 bis 360, 377 bis 384, 401 bis 408, endlich 425 bis 432.

Diese Arbeit, wie einige unten folgende, sind zugleich als Beiträge zur Statistik Österreichs im Mittelalter, so wie als Vorarbeiten für den Atlas Alt-Österreichs zu betrachten.

Die Adelsgeschichte des Landes ist ausser durch einen Beitrag unseres wirklichen Mitgliedes Dr. Kandler in Triest, ich meine dessen Bemerkungen 'über die Besitzungen der Walseer in Illyrien' im Notizenblatte Nr. 21, S. 483, auch noch durch eine grössere ebenda stehende Mittheilung Chmel's bereichert worden, welche eine Fortsetzung einer im vorausgehenden Jahrgange dieses Blattes begonnenen Reihe von Nachweisungen bildet. Man sehe daselbst S. 6 bis 11. Chmel nämlich veröffentlichte, in den Numern 4, 5, 6, 12 bis 15, 17, 19 und 22 bis 24, auf den Seiten 79 bis 88, 100 bis 108, 125 bis 132, 278 bis 280, 294 bis 296, 316 bis 321, 337 bis 345, 395 bis 399, 433 bis 437, 531 bis 536, 549 bis 568, endlich 589 bis 607, zweihundert neunzehn urkundliche Beiträge zur Geschichte derselben Familie und zwar aus den Jahren 1301 bis 1397, sämmtlich aus den Aufzeichnungen und Originalen des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives.

Für die Geschichte des Nachbarlandes

Salzburg

sind zwei Beiträge aufzuführen. Der erste untersucht eine in neuester Zeit aufgestellte Behauptung welche ihrer Natur nach sowohl die Kirchen- als Regenten-Geschichte des Landes betrifft, und die Frage veranlasste 'Ob der Salzburger Erzbischof Gebehart der Gurker Kirche Friesach entzogen und Erzbischof Thiemo ihr selbes vorenthalten habe?' Die Widerlegung dieser Behauptung versuchte das correspondirende Mitglied Gottlieb Freiherr von Ankershofen im Archive 13, 367 bis 393.

Der zweite Beitrag durch das wirkliche Mitglied J. Chmel im Notizenblatte Nr. 1, 2, 10, 11 und 13, auf den Seiten 1 bis 9, 25 bis 37, 230 bis 232, 251 bis 256, endlich 289 bis 294 geliefert, gehört mehr dem Bereiche der Besitz- und Finanz-Verhältnisse des Landes an. Er besteht im Ganzen aus ein und siebenzig urkundlichen Belegstücken, unter denen Briefe und Actenstücke in Lehens-, Kaufs- und Beneficial-Angelegenheiten sich finden, und zwar aus den Jahren 1440 bis 1457 und sämmtlich aus dem reichen Vorrathe des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien.

Tirols

Geschichte ist im Laufe des Jahres allerdings nur mit einem Beitrage bedacht worden, jedoch mit einem solchen dem für die Landesgeschichte nicht gewöhnliche Bedeutung zukommt. Ich meine die zum ersten Male vollständige Veröffentlichung von 'Georg Kirchmaier's, Klosterknechts', wie er sich selbst nennt, rechtskundigen Verwalters des Klosters der Lateranensischen Chorherren des heiligen Augustin zu Neustift bei Brixen, wie wir ihn nennen wollen, höchst anziehenden 'Denkwürdigkeiten seiner Zeit aus den Jahren 1519 bis 1553'. Sie füllen die Seiten 417 bis 534 des achten Bandes der Fontes. Die Abschrift des Textes und eine Anzahl biographischer Nachweisungen über Kirchmaier wurden von dem Professor Theod. Mairhofer zu Brixen eingesandt und von mir mit der nöthigen Interpunction und einer Reihe von Erläuterungen versehen. Man kann ohne Ruhmredigkeit sagen, dass es wenige Geschichtsquellen gibt, die mit gleicher Wärme und Vaterlandsliebe ihre Zeit beleuchten.

Bisher waren von dieser Quelle nur Auszüge bekannt. Die Handschrift der sie entnommen wurde ist die eigenhändige des Verfassers.

Auch für die Geschichte des Kronlandes

Stelermark

sind einige nicht unwichtige Bereicherungen aufzuzählen. So für die Geschichte der geistlichen Körperschaften des Landes, wie für jene der Kirche überhaupt, die vollständige Mittheilung des 'Lehenbuches Bischofs Mathias von Seckau vom Jahre 1483', und zwar aus dem Originale das sich sonderbarerweise im Schlosse Freistadt in Österreich ob der Enns erhalten hat, und durch Wirmsberger in Linz in unserem Notizenblatte Nr. 19 auf S. 449 bis 456 veröffentlicht wurde. Auch dieser Beitrag kommt in manchen Theilen dem Atlasse von Altösterreich zugute.

Für die Geschichte der steierischen Kirche im Allgemeinen zu erwähnen ist ein urkundlicher Beitrag vom Jahre 1495, mitgetheilt von Chmel im Notizenblatte Nr. 10 auf S. 222 und 223, betreffend 'die Geschichte der Pfarrkirche Sanct Margaretha zu Mitterndorf in Obersteiermark'.

Durch die Fortsetzung der emsigen Arbeit des Professors Dr. K. Tangl zu Grätz: 'Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein' erhält die Adels- und Regentengeschichte des Landes wie die seiner Nachbarländer eine willkommene Ergänzung. Diese vierte Abtheilung umfasst die Jahre 1090 bis 1122 und steht im Archive 12, 91 bis 217. In den Beilagen zu derselben finden sich einige bisher ungedruckte Urkunden aus den Archiven des Stifts Sanct Lamprecht, des Johanneums zu Grätz und des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien. Abbildungen von Sigillen und mehrere genealogische Tabellen sind beigegeben.

Kärnten's

Geschichte, namentlich jene der Römerzeit lieferte dem verdienten Forscher M. v. Jabornegg - Altenfels den Stoff zu dem Aufsatz 'Antiquarische Mittheilungen aus Kärnten und namentlich über die römische Stadt Teurnia im Noricum'. Sie fanden Aufnahme im Notizenblatte Nr. 9 auf Seite 193 bis 200.

Die allgemeine Landesgeschichte aber erhielt durch die Fortsetzung der 'Urkunden - Regesten zur Geschichte Kärntens von

Gottlieb Freiherrn von Ankershofen', diesmal fünf und vierzig Numern aus den Jahren 1192 bis 1200 umfassend, willkommene Erweiterung und Stütze. Sie stehen im Archive 12, Seite 63 bis 90.

Zur Kirchengeschichte des Landes das zum Theile zur Salzburgischen Kirchenprovinz zählte, ist auch hier auf die schon oben erwähnte Untersuchung Ankershofen's hinzuweisen: 'Ob der Salzburger Erzbischof Gebehart der Gurker Kirche Friesach entzogen und Erzbischof Thiemo ihr selbes vorenthalten habe?' abgedruckt im Archive 13, S. 367 bis 393.

Görz.

Als ein Beitrag zur Culturgeschichte dieses Nachbarlandes kann hier die Veröffentlichung der Original-Stiftungs-Urkunde des gräfllich von Verdenberg'schen Seminariums zu Görz, ddo. Wien am 2. Mai 1636, bezeichnet werden, welche das wirkliche Mitglied Bergmann im Notizenblatte Nr. 20, auf S. 461 bis 465 mit den erforderlichen Erläuterungen lieferte.

Illyrien's

Kirchengeschichte wurde durch folgende Arbeit des Bibliothekars zu Venedig Valentinelli erweitert und beleuchtet, nämlich durch dessen Mittheilung im Notizenblatte Nr. 3, 4 und 22, auf den Seiten 49 bis 60, 73 bis 79 und 515 bis 524 unter der Überschrift: 'Zur Geschichte der Patriarchen von Aquileja'. Sie lieferte Regesten, über zweihundert an der Zahl, aus den Jahren 1123 bis 1439 aus zwei Handschriften der Sammlung Fontanini in der Marcusbibliothek zu Venedig.

Die Adelsgeschichte des Landes bereichern aber die schon oben unter 'Österreich' aufgeführten beiden Aufsätze Dr. Kandler's im Notizenblatte Nr. 21 S. 483 und Chmel's ebenda in den Numern 4, 5, 6, 12, 13 bis 17, 19 und 22 bis 24, welche die Besitzungen der adeligen Familie der Herren von Walsee in Istrien und den benachbarten Ländern betreffen. Letzterer namentlich weist hin auf eine Reihe von 219 Urkunden aus den Jahren 1301 bis 1397. Wie schon oben erwähnt wurde, ist Chmel's Mittheilung eine Fortsetzung bereits im vorausgehenden Jahrgange des Notizenblattes begonnener Nachweisungen.

Auch zur Geschichte des ehemaligen Staates

Venedig

und zwar seiner äusseren Verhältnisse findet sich im Notizenblatte Nr. 10 auf Seite 223 und 224 ein kleines Belegstück von Chmel mitgetheilt, nämlich die Intervention des Herzogs Franz Donato für Hieronymus Barzizius bei den Räthen Kaiser Karl's V., ddo. Venedig am 21. März 1549, wegen einer Rechtsstreitigkeit die dieser letztere, ein Bürger Bergamo's, mit seinen Verwandten hatte.

Ungleich reicher bedacht findet sich aber die Geschichte des Kronlandes

Böhmen

durch eine Reihe von Mittheilungen des correspondirenden Mitgliedes K. Höfler zu Prag, die derselbe in einem längeren Beitrage unter der Überschrift 'Böhmische Studien' niedergelegt hat und die wir hier in unsere gewöhnlichen Rubriken weisen wollen.

Für die allgemeine Landesgeschichte aufzuführen ist vor Allem die Veröffentlichung der sogenannten Rosenberg'schen Chronik, welche die Jahre 939 bis 1529 umfasst, und von dem Fürsten Franz von Lobkowitz Höflern zur Herausgabe mitgetheilt wurde. Sie steht im Archive 12, 352 bis 354.

In dieselbe Rubrik zu reihen sind die von Höfler 'Bereicherungen der böhmischen Geschichte durch die Schätze des königlich-sächsischen geheimen Staatsarchives' überschriebenen Mittheilungen welche die Seiten 348 bis 352 des zwölften Bandes unseres Archives füllen, und auf ein reiches Material sowohl hinweisen, als einige Proben desselben, fünf Numern Briefe und Aufzeichnungen aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte, vollständig mittheilen.

Noch wichtiger zu nennen sind zwölf Stücke 'Venezianischer Berichte über den Aufstand der Böhmen gegen K. Ferdinand II. aus den Jahren 1619 und 1620', welche gleichfalls Höfler aus den geheimen Berichten der Foscarinischen Sammlung in der k. k. Hofbibliothek zu Wien im zwölften Bande des Archives auf den Seiten 387 bis 406 veröffentlichte.

Die Regentengeschichte des Landes beleuchtet aus neuer Quelle folgende Mittheilung Höfler's unter der Überschrift 'Der Sieg der Böhmen über die Deutschen bei Kulm 1126'. Sie enthält die

Veröffentlichung eines bisher verloren geglaubten Briefes König Lothar's III. über den Sieg welchen Herzog Sobieslaw von Böhmen bei Kulm über ihn errang. Dieser Brief wurde von Höfler in einer Handschrift der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag entdeckt und mit der nöthigen Einleitung im Archive 12, 305 bis 317 zum Gemeingute gemacht.

Die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse des Königreichs unter König Wladislaw IV. betreffen die von demselben Forscher aus den Schätzen des königlichen Archives zu Bamberg zum ersten Male veröffentlichten Aufzeichnungen über einen Plan Kaiser Maximilian's I. Ungern und Böhmen an das deutsche Reich zu bringen und die Vorschläge des Kaisers an die Reichstage zu Köln und Kostnitz aus den Jahren 1505 und 1507. All dies im Archive Band 12, Seite 371 bis 378.

Nicht minder die auswärtigen Verhältnisse, wie jene der Kirche betrifft eine weitere Mittheilung Höfler's, aus einer Handschrift der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek zu Prag und einer zweiten des geheimen Staatsarchives zu Dresden, welche derselbe im Archive 12, 317 bis 348 niedergelegt hat. Sie führt die Überschrift: 'Gregor von Heimburg, Georg Podiebrad und Ludwig XI. von Frankreich', und bringt unter anderem auch ein und zwanzig ungedruckte Briefe von und an Gregor aus den Jahren 1466 bis 1468 ans Tageslicht.

Ebenfalls die auswärtigen Verhältnisse Böhmens und Mährens, namentlich zum deutschen Reiche in den Jahren 1474 bis 1477 zum Gegenstande haben zehn Actenstücke welche Chmel aus dem geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archive im zweiten Bande der Monumenta Habsburgica auf den Seiten 493 bis 506 mitgetheilt hat.

Mähren

und dessen Nachbarlande, namentlich die Kirchengeschichte dieser Länder betrifft der hier aufzuführende alleinige Beitrag, die von Dr. Ernst Dümmler im dreizehnten Bande des Archives auf den Seiten 145 bis 199 gelieferte Abhandlung: 'Die pannonische Legende vom heiligen Methodius'. Mit einer lateinischen Übersetzung des altslawischen Textes der Legende von dem wirklichen Mitgliede Dr. F. Miklosich. Dieser Arbeit sind zudem mehrere wichtige Excurse beigelegt, so z. B. 'Über die Nationalität der alten Mährer' auf

Seite 169 bis 178, und 'Über das pannonische Bisthum' auf Seite 185 bis 193.

Ungern.

Was vor Allem die auswärtigen Verhältnisse dieses Kronlandes, so lange es noch ein selbstständiger Staat war, betrifft, so muss hier die schon oben erwähnte durch Höfler im Archive Bd. 12 S. 371 bis 378 gelieferte Nachweisung über Kaiser Maximilian's I. Plan Ungern und Böhmen mit dem deutschen Reiche zu vereinigen aus den Jahren 1505 bis 1507 eingereiht werden.

Die politischen Bewegungen in diesem Lande, hervorgerufen durch den persönlichen Ehrgeiz und die herrschsüchtigen Pläne des Fürsten Franz Rákoczy, namentlich in Bezug auf die geheimen Verhandlungen desselben mit auswärtigen Mächten, als Baiern, Russland und Frankreich, beleuchten aus den lautersten Quellen die durch Dr. Fr. Fiedler im neunten Bande der Fontes niedergelegten zahlreichen und höchst wichtigen geheimen Correspondenzen des Fürsten mit seinem Unterhändler an den bezeichneten Höfen, Ladislaus Kökenyesdy de Vetes, aus den Jahren 1704 bis 1712. An diese reihen sich noch ein Paar ausführliche Mémoires desselben an Kaiser Karl VI. aus dem Jahre 1715 und einige andere einschlägige Belegstücke, im Ganzen 241 der anziehendsten und geheimsten Actenstücke, von denen die wichtigsten noch chiffriert auf uns gekommen sind. Zum Glücke hat sich zu letzteren der durchaus nöthige Schlüssel erhalten und ist aus dem Grunde mit abgedruckt worden, um die Entzifferung noch abgängiger, ohne Zweifel an anderen Orten liegender Stücke zu vermitteln und zu ermöglichen.

Die Erkenntniss der inneren Zustände des Landes und dessen allgemeine politische Verhältnisse belegt der 'Bericht eines gewissen Paolo Minio an die Signorie von Venedig über seine Reise durch Ungern, die Moldau, Wallachei u. s. w. im Jahre 1620'. Er wurde mitgetheilt durch das correspondirende Mitglied Fr. Firnhaber im Notizenblatte Nr. 11 auf den Seiten 241 bis 250.

Ausser diesen Stücken sind noch zwei andere hier zu erwähnen, welche sich auf die Kriegsgeschichte des Landes während des siebzehnten Jahrhunderts beziehen.

Erstens, ebenfalls durch Firnhaber im Notizenblatte Nr. 6, S. 121 bis 125 mitgetheilt, das Schreiben des Erzherzogs Mathias an Kaiser

Rudolph II. ddo. Wien am 3. Mai 1604 über die Ausrüstung der Armee für den ungrischen Feldzug dieses Jahres; und

Zweitens der 'Bericht des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen an Kaiser Leopold I. über den Feldzug des Jahres 1696 gegen die Türken', mitgetheilt vom Hof- und Ministerial-Concipisten Alfred Arneth in unserem Archive Bd. 12, Seite 219 bis 233.

Auch die Geschichte des Nachbarlandes

Siebenbürgen

ist nicht ganz leer ausgegangen. Im Notizenblatte nämlich, in Nr. 5 auf Seite 97 bis 100, findet sich durch Firnhaber aus dem Originale der ehemaligen Karl von Latour'schen Sammlung mitgetheilt ein äusserst wichtiger 'Nachtrag zu dessen Abhandlung über die Friedensverhandlungen zwischen Kaiser Ferdinand II. und dem Fürsten Gabriel Bethlen zu Nikolsburg 1621 und 1622', abgedruckt in unserem Archive Band 8, Seite 3 bis 42.

Diesmal findet sich auch ein kleiner Beitrag zur Geschichte der beiden Kronländer

Gallzien und Bukowina,

namentlich zur Erkenntniss der allgemeinen politischen Verhältnisse derselben in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, in dem schon oben erwähnten 'Berichte Paolo Minios an die Signorie von Venedig über seine Reise durch Ungern, Moldau, Wallachei, Polen u. s. w.' mitgetheilt von Firnhaber im Notizenblatte Nr. 11, Seite 241 bis 250.

Mit dem eben erwähnten Beitrage sind wir ans Ende der Aufzählung und näheren Würdigung jener Stücke gelangt, welche die Geschichte einzelner Kronländer zum Gegenstande haben, und es erübrigt uns nur noch jene Mittheilungen näher zu betrachten, welche die

Österreichische Monarchie

im Allgemeinen und das angestammte Regentenhaus derselben betreffen.

In dieser Hinsicht sind vor Allem zwei Beiträge namhaft zu machen. Erstens die Mittheilung von achtzehn 'Actenstücken zur Geschichte der Gesandtschaft welche Kaiser Maximilian II. im Jahre

1567 an die Königin Elisabeth von England abgeschickt hat', um eine Vermählung der Königin mit dem Erzherzoge Karl, dem jüngsten Bruder des Kaisers, zu vermitteln. Diese hier zum ersten Male veröffentlichten Belege bilden, abgesehen von ihrem sonstigen Interesse, einen wichtigen Nachtrag zu Hurter's Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Eltern, 1, 35 bis 47, da in dieser die hier aus der echten Quelle nachgewiesene Gesandtschaft überhaupt noch bezweifelt wird. Die Mittheilung aus den Acten der ehemaligen Reichskanzlei, deren Reste nunmehr dem k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive einverleibt sind, ist unserem wirklichen Mitgliede Chmel zu verdanken, der diese Stücke in den Numern 7 bis 10 des Notizenblattes vollständig abdrucken liess und zwar auf den Seiten 145 bis 160, 169 bis 184, 200 bis 208 und 217 bis 219.

Als zweiter Beitrag zur Geschichte des Regentenhauses und zwar der Nebenlinien desselben anzusehen sind 'Sieben und zwanzig Briefe und Actenstücke des im Dienste Herzogs Sigismund von Österreich gestandenen Fränkischen Reichsritters Konrad von Aufsess'. Grösstentheils aus den Sammlungen des germanischen Museums zu Nürnberg mitgetheilt von unserem wirklichen Mitgliede Chmel im zweiten Bande der Monumenta Habsburgica und zwar auf den Seiten 473 bis 492.

Für die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse der Monarchie sind folgende neue Quellen ans Tageslicht gefördert worden. Vor Allem durch unser correspondirendes Mitglied K. Höfler im Archive 12, 378 bis 387 'die Lebensbeschreibungen der Päpste im Zeitalter Kaiser Maximilians I.', verfasst von dem vollkommen gleichzeitigen und gut unterrichteten Cardinal Ägidius von Viterbo, welche bisher ungedruckt in einer Handschrift des königlich-sächsischen geheimen Staats-Archives zu Dresden lagen. Die Originalhandschrift des Verfassers liegt zu Rom und die hier mitgetheilten Lebensbeschreibungen die zur Beurtheilung der Verhältnisse Maximilian's zu dem jeweiligen Oberhaupte der Kirche von Bedeutung sind, bilden nur einen Theil des ganzen Werkes das unter der Form einer Paraphrase der Psalmen eine sehr ausgedehnte Chronik birgt.

Über die Verhältnisse der Monarchie zu Frankreich am Ende des siebzehnten Jahrhunderts gibt die klarsten und verlässlichsten Aufschlüsse der 'Hauptbericht des Grafen Ludwig von Sinzendorf an Kaiser Leopold I. nach Beendigung seiner Mission in Frankreich, vom

1. März 1702', aus dem Originale des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives mitgetheilt von Alfred Arneth im dreizehnten Bande des Archives auf Seite 1 bis 70.

An diese Quellen welche ausschliessend auswärtige Verhältnisse behandeln, reihen sich zunächst zwei andere an, welche neben diesen auch noch die inneren politischen und allgemeinen Zustände der Monarchie beleuchten. Ich meine vor Allem die äusserst anziehende Selbstbiographie des österreichischen Gesandten an den Höfen von Russland, Polen, Dänemark, Spanien, Ungern, der Türkei u. s. w. Sigmund's Freiherrn von Herberstein, welche zum ersten Male vollständig aus der eigenhändig vom Verfasser durchcorrigirten und mit vielen sehr merkwürdigen Zusätzen vermehrten Handschrift des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives zu Wien von mir im achten Bande unserer Fontes, auf den Seiten 67 bis 396, mit den nöthigen Erläuterungen veröffentlicht wurde. Sie beschäftigt sich aber nicht blos mit der Schilderung der auswärtigen Verhältnisse und Zustände, sondern wendet auch den inneren Vorgängen in der Monarchie, innerhalb der Jahre 1486 bis 1553, volle Aufmerksamkeit zu.

Gleiches gilt von einem bisher ungedruckten Tagebuche des Geschichtschreibers Johannes Cuspinian aus den Jahren 1502 bis 1527, welches allerdings sehr lakonisch in seinen Aufzeichnungen zu nennen ist, da diese oft kaum eine Zeile füllen, dennoch aber von grosser Bedeutung für die Durchordnung und Zeitbestimmung mancher diplomatischer Verhandlungen, weil es die täglichen Angaben über den Beginn und die Vollendung derselben bewahrt. Es steht gleichfalls von mir aus einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek zum Drucke befördert im achten Bande der Fontes und zwar auf den Seiten 397 bis 416. Auch in diesem Tagebuche sind neben den inneren Verhältnissen auch äussere berührt, was die Stellung Cuspinian's begreiflicher Weise mit sich brachte.

Überwiegend auf innere Verhältnisse Bezug nehmend, sind folgende Beiträge die ich was die Landesgeschichte im Allgemeinen betrifft chronologisch an einander reihe.

Ich beginne mit der Römerzeit, für welche die von dem wirklichen Mitgliede J. G. Seidel im dreizehnten Bande des Archives auf den Seiten 71 bis 143 gelieferte Fortsetzung der 'Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie' willkommenen Stoff bietet.

Gewissermassen eine Chronik der Ereignisse in den österreichischen Ländern in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bilden die von Dr. A. J. Zeibig im Notizenblatte Nr. 12 und 14, auf den Seiten 265 bis 278, und 313 bis 316 veröffentlichten 'Aufzeichnungen der Stifts-Dechante von Klosterneuburg' aus einer Handschrift des dortigen Archives.

Dieselbe Zeit betreffen die ausführlichen Auszüge desselben Herausgebers über den 'Ausschusslandtag der gesammten österreichischen Erblande zu Innsbruck im Jahre 1518, aus einer sehr umfangreichen Handschrift des Klosterneuburger Archives, welche von dem Propste des Stiftes Georg II., einem Augenzeugen, gesammelt und zum Theile eigenhändig niedergeschrieben wurden. Als Anhang zu dieser Abhandlung fügte Zeibig 'siebzehn Urkunden und Actenstücke zur Geschichte österreichischer Landtage aus den Jahren 1509 bis 1540', welche zwei verschiedenen Sammlungen desselben Archives entnommen wurden. Beide Mittheilungen dieses unermüdlichen Forschers füllen die Seiten 201 bis 366 im dreizehnten Bande des Archives.

Mit dem Jahre 1519 aber beginnen die Aufzeichnungen Georg Kirchmaier's in den Denkwürdigkeiten seiner Zeit und reichen bis zum Jahre 1553. Über diese habe ich bereits oben einiges mitgetheilt, hier nur so viel, dass sie unter dem Eindrücke der Gegenwart verfasst die bewegten Zeiten Maximilian's, Karl's und Ferdinand's in den einzelnen Theilen der Monarchie treu und warm schildern. So die Feldzüge Maximilian's in der Lombardei, gegen Venedig und Ungern, die schwierige Stellung Ferdinand's in Tirol, den Zwiespalt der einzelnen Länder unter einander u. s. w. Diese Aufzeichnungen füllen die Seiten 417 bis 534 des achten Bandes der Fontes.

Schlüsslich ist noch als Quelle zur Schilderung der allgemeinen Zustände in mehreren Theilen der Monarchie anzuführen der schon oben erwähnte 'Bericht Paolo Minios an die Signorie von Venedig über seine Reise durch Ungern, die Moldau, Wallachei, Polen und Deutschland, gelesen im grossen Rathe am 9. November 1620'. Mitgetheilt vom corr. Mitglie Fr. Firnhaber im Notizenblatte Nr. 11, auf den Seiten 241 bis 250.

Die Geschichte der Besitz- und Finanz-Verhältnisse der Monarchie findet endlich sichere Nachweise in den Auszügen Chmel's aus einer Pergament-Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts

unter den Schätzen des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archives über 'die Besitzungen des Benedictiner-Klosters Nieder-Altaich in der Passauer Diöcese'. Sie stehen in Nr. 20 bis 23 des Notizenblattes auf den Seiten 473 bis 480, 505 bis 512, 537 bis 544 und 569 bis 576, und bilden zugleich einen weiteren Beitrag zum historischen Atlas von Alt-Österreich.

Mit der eben erwähnten Arbeit Chmel's schliesst die Reihe der Mittheilungen welche sich auf die Geschieke einzelner Länder des Kaiserreiches oder aller zusammen beziehen. Es erübrigt zum Schlusse nur mehr auf jene Beiträge hinzuweisen, welche die Geschichte der Nachbarländer des Kaiserreiches überwiegend beleuchten und nur in entfernterer Beziehung zur Heimat stehen. Ich erwähne vor Allem drei Mittheilungen welche die Geschichte von

Baiern

sowohl durch neuen Stoff als durch die Behandlung desselben bereichern. Die erste von Chmel, im Notizenblatte Nr. 18, auf den Seiten 417 bis 427 geliefert, betrifft die Geschichte des Regentenhauses. Sie veröffentlicht nämlich neununddreissig Fürstenbriefe, theils aus den Originalen im Reichs-Archive zu München, theils aus den Sammlungen des germanischen Museums zu Nürnberg. Sie gehören den Jahren 1473 bis 1477 an und sind zum Theile vollständig, zum Theile auszugsweise mitgetheilt. Unter ihnen befinden sich vertrauliche Briefe der Herzöge Albrecht, Christoph, Ludwig und Wolfgang von Baiern u. s. w.

Eine zweite Mittheilung ist für die Kirchen- und Adelsgeschichte Baiern's nicht unwichtig, nämlich die vom Bibliothekar zu Melk P. Theodor Mayer aus einer Handschrift der Stiftsbibliothek im zwölften Bande unseres Archives auf den Seiten 247 bis 266 mitgetheilte alte Nachricht unter dem Titel 'Fundatio monasterii in Waldersbach'. Der Herausgeber hat hinzugefügt: 'Vorerinnerungen über die Familie der Regensburger Burggrafen, Grafen von Stevening und Riedenburg'. Die Nachricht über die Gründung des Klosters, welche die Untersuchung Mayer's veranlasste, gehört dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts an und ward als ein in mehrfacher Beziehung lehrreiches Beweisstück auf den Seiten 263 bis 266 vollständig mitgetheilt. Die nahe Verwandtschaft aber der Steveninger

mit den Babenbergern durch wiederholte Heirathen verleiht dem Aufsätze auch ein heimatliches Interesse.

Zum Schlusse sind hier drittens auch noch die schon oben erwähnten sieben und zwanzig Briefe und Actenstücke anzureihen des im Dienste Herzogs Sigismund von Österreich gestandenen fränkischen Reichsritters Konrad von Aufsess, grösstentheils aus den Sammlungen des germanischen Museums zu Nürnberg mitgetheilt durch Chmel im zweiten Bande der Monumenta Habsburgica auf den Seiten 473 bis 492.

Deutschlands

äussere und innere Verhältnisse werden in mannigfacher Hinsicht für die Zeit der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts aufgeklärt durch die von Chmel im zweiten Bande der Monumenta Habsburgica mitgetheilten Belege. Von diesen betreffen z. B. die Verhältnisse des Hauses und Reiches zu Burgund 54 Stücke, auf den Seiten 3 bis 170, jene zur Eidgenossenschaft 17, auf den Seiten 171 bis 288, zu Frankreich 28, auf Seite 231 bis 306, zu Savoyen 2, auf Seite 309 bis 312, zum Papst und der Kirche 31, auf Seite 315 bis 384, endlich zu verschiedenen Reichsständen 45, auf den Seiten 387 bis 472.

Auch die Einleitung des Bandes enthält ein Quellenstück das zur Beurtheilung privatrechtlicher Verhältnisse im deutschen Reiche sowohl, wie zur Einsicht in die Art der Abwicklung solcher Geschäfte in der Kanzlei des Reichsoberhauptes belehrend genannt werden muss, ich meine die Auszüge aus dem 'Taxbuche des Reichskanzlers, Churfürsten und Erzbischofen von Mainz', die Zeit vom 28. Juni 1471 bis 20. August 1474 umfassend, und von Chmel aus der Original-Handschrift des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives auf Seite XXII bis XLIV mitgetheilt.

Einen grösseren Gesichtskreis noch im Auge haben die von Höfler im Archive 12, 355 bis 378 mitgetheilten Belege unter der Überschrift: 'Beiträge zur Geschichte der politischen Reformation'. Sie enthalten einige merkwürdige Vorschläge und Pläne zur Umgestaltung der inneren Organisation des deutschen Reiches. Der früheste aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von einem unbekannten Verfasser ging aus auf die Gründung eines Reichsrathes an der Seite des Kaisers, und zwar hervorgegangen aus einer dreifachen Wahl

nach den drei Ständen des Reiches. Auf diesen folgen die wiederholten Vorschläge Kaiser Maximilian's I. aus den Jahren 1505 bis 1507 zur Aufnahme Ungerns und Böhmens in das deutsche Reich.

Manche Bemerkungen und Nachrichten zur Geschichte der kirchlichen Bewegung in Deutschland wie mancher inneren Vorgänge in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bergen die schon oben erwähnten Denkwürdigkeiten Georg Kirchmair's aus den Jahren 1519 bis 1553 auf den Seiten 417 bis 534 des achten Bandes der *Fontes*. Als Äusserungen eines Zeitgenossen verdienen sie volle Beachtung, wenn sie auch neue Thatsachen von grosser Bedeutung nicht berichten. Sie lehren wenigstens, wie diese Bewegungen selbst von den fernen südlichen Abdachungen der Alpen her betrachtet wurden und auch dort fieberhaften Nachklang fanden.

Als letzter Beitrag zur Geschichte Deutschlands ist endlich hier noch anzureihen der oben wiederholt angeführte Bericht des Paolo Minio an die Signorie von Venedig, vom 9. November 1620, über seine Reise durch Ungern, die Moldau, Wallachei, Polen und Deutschland. Er wurde durch das correspondirende Mitglied F. Firnhaber geliefert im Notizenblatte Nr. 11, Seite 241 bis 250.

Hiemit ist der Überblick und die Durchordnung des durch Ihre Commission im Laufe eines einzigen Jahres zu Tage geförderten Stoffes und seiner Verarbeitung vollendet. Trotz der geringen Theilnahme einzelner Kronländer die sich noch immer dem kräftigenden Zusammenwirken aller aus Gründen entziehen, die der Wissenschaft gegenüber nichtig zu nennen sind, ist doch fast jedes dieser Länder durch irgend einen Beitrag bereichert worden. Was die Landeskinder unterliessen, ward durch andere geleistet und die Commission hatte kein Recht, diese in ihrem löblichen Streben nicht zu unterstützen, weil jene gleiche Unterstützung nicht in Anspruch nahmen.

Auch die Vorarbeiten am *Codex diplomaticus Austriae inferioris* und jene für den historischen Atlas Alt-Österreichs wurden im Laufe des Jahres nicht aus der Hand gelegt, sondern wenn auch im mässigen Schritte ununterbrochen fortgeführt. So wurden für ersteren vierhundert Stücke vollständiger Abschriften sowohl, als Auszüge von Urkunden, wo diese genügten, veranlasst, und für den Atlas eine grosse Anzahl, mehrere tausend, einzelner Daten aus den verschie-

densten Geschichtsquellen ausgezogen und an ihren Orten verzeichnet. Einzelne Vorarbeiten zu diesem Behufe enthält schon obige Zusammenstellung, in welcher diese namentlich aufgeführt werden.

Die Commission lebt der ermutigenden Überzeugung, sie thue am Besten, wenn sie gleichgiltig gegen die Mäckeleyen und Einfälle einzelner Besserwisser ihren Weg unverändert fortwandle und im Bewusstsein redlichen Strebens leiste, was ihr möglich ist. Die verehrte Classe hat ihre Thätigkeit bisher gebilligt und unterstützt und soll auch in Hinkunft keinen Grund finden, diese Unterstützung zu verweigern, sondern hoffentlich noch in vollerm Masse zu gewähren.

Bericht über die Leistungen der Commission zur Herausgabe der Acta conciliorum sæculi XV. während des akademischen Verwaltungsjahres 1853 auf 54.

Von dem Referenten derselben, Hrn. Präsidenten v. Karajan.

Meine Herren!

Wenn schon im Vorjahre der mir durch die Geschäftsordnung auferlegte Bericht über die Leistungen der Commission zur Herausgabe der Conciliar-Acten des fünfzehnten Jahrhunderts sich äusserst kurz fassen konnte, so bin ich heute genau in derselben Lage, und dem eben vernommenen langen Berichte der historischen Commission gegenüber muss die Kürze desselben noch greller abstechen.

Dieselben Gründe welche im Vorjahre für diese Commission grössere Unternehmungen gebieterisch ausschlossen und es am räthlichsten erscheinen liessen, die geringen finanziellen Kräfte der Commission, für das ganze Jahr nur aus 500 Gulden bestehend, auf die Herausgabe des bereits druckfertigen Stoffes zu beschränken, erlaubten auch dieses Jahr an nichts Anderes zu denken.

Ich bin leider noch nicht in der Lage, den im Drucke zwar schon sehr weit vorgeschrittenen ersten Band als vollendet bezeichnen zu können, viel fehlt aber hiezu nicht mehr. Sechs und neunzig Doppelbogen sind gedruckt und der Text des Bandes wird kaum über hundert und zehn betragen, die Einleitung, Lebensbeschreibungen der gelieferten Quellenschriftsteller enthaltend, mit dem erforderlichen Register wird etwa vier Bogen füllen. Es sind also im Ganzen noch achtzehn Bogen zu drucken. Die Ausgabe des Bandes kann daher noch

vor den Ferien erfolgen, und das Honorar wird nach Abschlag des bereits früher bezahlten, die heurige Dotation so ziemlich in Anspruch nehmen, da die mühselige Einleitung systemmässig höher honorirt werden muss, als der blosse Textabdruck.

Was die Fortsetzung der Arbeit im nächsten Jahre betrifft, so berufe ich mich auf die im Berichte des vorigen Jahres (Sitzungsberichte 12, 689) enthaltenen Nachweisungen.

SITZUNG VOM 16. MAI 1855.

Vorgelegt:

Über die Deutsch-Ordens-Schwestern.

Von Prof. B. Dudik.

Die verschiedenen religiösen Orden welche, in Folge der Zeiten durch die mannigfachsten Bedürfnisse hervorgerufen, dem Boden der heiligen römisch-katholischen Kirche entsprossen waren, beschränkten ihre Regeln und Statuten nur höchst selten auf das männliche Geschlecht; die meisten aus ihnen zogen in ihr Bereich auch die Frauen, gleichsam damit die Allgemeinheit der evangelischen Räthe und ihrer Anwendung auf bestimmte Zwecke bekundend. Die Regel der H. H. Augustin, Benedict, Franciscus, Dominicus, Norbertus u. s. w. ordnet eben so gut das Leben der Mönche die sich derselben in freier Bestimmung unterwerfen, wie das der Nonnen die ihr Leben eben diesen Regeln geweiht. Dass zu den religiösen Orden auch der Orden der Brüder des Hospitals U. L. F. des deutschen Hauses von Jerusalem, gemeinlich der deutsche Orden genannt, gehöre, unterliegt wohl keinem Zweifel; — hat er aber auch Frauen in seinen religiösen Verband aufgenommen, oder gab es auch deutsche Ordens-Schwestern? Um diese Frage zu beantworten, möge man auf folgende Punkte die Aufmerksamkeit richten:

1. Sprechen die Regeln und Statuten des deutschen Ordens für das Institut der Deutsch-Ordens-Schwestern?

2. Hat der Deutsch-Ritterorden das Institut der Deutsch-Ordens-Schwestern je factisch anerkannt?

3. Lassen sich Deutsch-Ordens-Schwesterhäuser geschichtlich nachweisen?

4. Welchen Zweck verfolgten vorzüglich die Deutsch-Ordens-Schwestern?

5. In welchen Verhältnissen standen sie zu den Gliedern des deutschen Ritterordens?

6. Kennt man ihre Statuten, ihre Ordenskleidung, Abzeichen etc.?

7. Was ist von dem Ritus ihrer Einkleidung, oder Professabnahme bekannt?

I. Sprechen die Regeln und Statuten des deutschen Ordens für das Institut der D. O. Schwestern?

Die Geschichte des deutschen Ordens weist nach, dass der Hospitalorden B. M. V. der Deutschen von Jerusalem zu der Johanniter-Regel auch die der Templer annahmen, und aus der Verschmelzung dieser beiden sein Statuten- und Ordens-Buch entworfen hatte. Nun fragt es sich, erkennen diese beiden Ordensregeln, als Grundlage des D. O. Statutenbuches, auch Frauen als Glieder ihrer Orden?

Die Statuti della sacra Religione di s. Giovanni Gierosolimitano sagen im 26. Capitel Del ricevimento delle Sorelle del nostro ordine: „Concediamo facoltà à Priori e al Castellano d'Emposta d'ammettere alla professione dell' Ordine nostro Donne d'honesta vita, di legitimo matrimonio, e di nobil Padri nate“. Und im 27. Capitel: „Pur che elle habitino dentro a' monasteri“. Da das erste Statut von Fra. Vgo Revello, Grossmeister vom J. 1260 bis 1278, und das andere von Fra. Claudio della Sengle, Grossmeister vom J. 1553 bis 1557 gegeben ist, so sieht man, dass die Statuten des Johanniter-Ordens die ganze Zeit ihrer Blüthe hindurch Professschwestern die in Conventen lebten, zuliessen, und da diese Statuten bis zur Gegenwart nicht aufgehoben sind, auch noch zulassen¹⁾.

Anders verhält es sich mit den Statuten der Templer. Im 55. Capitel ihrer Regel (Ms. in der Bibl. Corsin, in Rom sec. XIII.) heisst es: „Dames por serors di ci en avant ne soient reques en la maison dou temple; por ices tres chiers freres, di ci en avant ne couient acostumer

¹⁾ Über die Ordens-Schwestern der Johanniter siehe: Vertot dissertation sur le gouvernement de Malthe p. 5 und Rivii Puritani historia monastica Occidentis p. 129.

ceste usance, que flor de chastée tous tens aparisse entre nos“. Es sagt demnach dieses Capitel blos aus, dass Frauen im Hause des Tempels, also im Convente, nicht als Schwestern aufgenommen werden sollen, und zwar wegen der im Statut bezeichneten Gefahr. Hatte also der Tempelorden gar keine Ordensschwestern? Wir wissen aus Moldenhawer's Process gegen den Orden der Tempelherren, gezogen aus den Original-Acten der päpstlichen Commission in Frankreich, „dass die Gesetze den Brüdern und Schwestern bei Bannesstrafe verbieten, sich durch Geld oder andere unerlaubte Mittel welche zur Simonie gerechnet werden konnten, den Eintritt in den Orden zu verschaffen. Auch wird gesagt, dass die Schwestern Gelübde ablegen mussten, und dafür das Versprechen des Schutzes und der Brüdertreue erhielten“. Nach diesen und anderen Aussagen die in der *Histoire critique et apologetique des . . . Templiers*, Paris 1789, 4., 2 Bände niedergelegt sind, hatte also der Tempel-Orden doch Profess-Schwestern gehabt, deren Existenz übrigens auch durch eine Bulle Johann's xxij ddo. Avinion Idibus Januarii anno VIII, also vom 13. Jänner 1324 erwiesen ist. Im zweiten Theile der *Literae Communes anni viij D. Papae Johannis xxij* (Orig. im Vatic. Archiv) fand ich die Epis. Nr. 1805 folgenden Inhaltes: „*Archiepiscopo Maguntino. Mandatur sibi, quod compellat sorores de Molin dictae, quondam Templi, Voruiacientis (sic, Vormaciensis?) dioceseos ad profitendum regulam hospitalis sti Johannis, sicut professae sunt regulam Templi*“.

Es unterliegt demnach nach dem Vorgange der Johanniter- und der Templer-Regel keinem weiteren Zweifel, dass dem deutschen Orden der sich auf die beiden obgenannten Regeln fusste, das Institut eigener Profess-Schwestern bekannt sein mochte. Und dass dies wirklich der Fall war, dafür sprechen seine ältesten Statuten (etwa aus dem Jahre 1250), die im 31. Cap. der Regel also lauten: „*Statuimus insuper, ut mulieres ad plenum hujus ordinis consortium (zu dieses Ordens voller Gesellschaft) non admittantur, cum viriles animos per feminarum blanditias frequenter contingat emolliri. Ast quia quaedam infirmorum in Hospitalibus et pecorum obsequia aptius per muliebrem sexum efficiuntur, liceat mulieres in consorores ad talia ministeria recipi, ita ut de ipsarum receptione auctoritas provincialis Commendatoris requiratur, et receptis talibus feminis domicilium speciale extra fratrum habitationem praeparetur. Castitas enim religiosi cum mulieribus habitantis, etsi forte sit conservata, non tamen tuta, nec*

sine scandalo diu poterit permanere.“ Da diese Bestimmung in allen Ordens-Statuten bis zum Jahre 1606, in welchem unter dem Hoch- und Deutschmeister Maximilian I. eine ganze Umgestaltung der alten Ordens-Statuten vorgenommen wurde, sich vorfindet, so ist an der Existenz der „Consortores“ oder wie das deutsche Original sich ausdrückt „Halbschwestern“ im deutschen Orden nicht weiter zu zweifeln.

Vergleicht man diese Bestimmung mit jener der Tempelritter, so springt alsogleich ihre Ähnlichkeit in die Augen. Nur im Tempel- oder Conventhause sollen keine Ordensschwwestern geduldet werden, sagt die Tempelregel, und die deutsche Ordensregel will die Ordensschwwestern nur nicht „zu dieses Ordens voller Gesellschaft“ Sammlung, Sammlung, Convent, empfangen wissen, aber doch zu irgend einer Gesellschaft, und zwar als Halbschwestern, wahrscheinlich in jenem Sinne, in welchem die Tempelritter ihre „serors“ nahmen. Dass aber diese Halbschwestern ebenso gut, wie die „serors“ der Templer, die Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth ablegten, lässt sich aus den Ordens-Statuten nachweisen, und zwar:

a) indirect aus dem Vergleiche der Stellung und Beschäftigung der Halbschwestern mit jener der Halbbrüder. Über diese gab der Hochmeister, Bruder Konrad von Feuchtwangen, in dem zu Frankfurt a. M. am Abende S. Francisci 1292 gehaltenen, und vom gesammten Orden angenommenen Grosscapitel¹⁾ folgende Bestimmungen: „Wir setzen und ordnen, dass man die Halbbrüder also empfangen und halte im Orden. Wenn derjenige kommt, den man empfangen will, vor den Comthur und vor die Brüder, so soll er vor ihnen niederknien und sprechen: Ich bitte euch durch Gott, dass ihr mich empfangen wollet zu des Hauses Dienste, und meine Seele zu ernähren. Nun soll man ihn fragen, ob kein Gebrechen sei an ihm, kein Siechthum, keine Schulden, ob er keine Rechnung zu legen habe, unverheirathet sei, und ob er nicht vielleicht anderen Orden verbunden sei, — dies Alles in der Weise, als man unsere Brüder empfanget, so sie zu dem Orden kommen. Verschweiget er eines oder das andere, so soll man ihn aus dem Orden treiben. Darnach soll man ihm vorstellen, ob er sich verbinde dem Orden zu Diensten, das Vieh zu hüten und zu pflegen, zu ackern . . . und allerhand Arbeit zu thun nach seines Comthurs

¹⁾ Schon damals wurde über die Verlegung der Residenz von Akkon nach Venedig berathen. Mss. sec. xij int. im Cent.-Arch. des d. Ordens zu Wien.

Willen und des Hauses Noth. Hernach soll er geloben Keuschheit, Gehorsam und ohne Eigenschaft zu sein; das Jahr der Probation soll man ihm nicht vorlegen; Wasser und Brod und alte Kleider soll man ihm geloben mit dem Worte Gottes, das da sprechet: in dem Schweisse des Antlitzes sollst Du essen Dein Brod; und S. Paulus Worte: wer nicht arbeitet, der soll nicht essen; und nach dem Verse des Psalters: die Arbeit Deiner Hände sollst Du essen, so bist Du selig und es geschieht Dir wohl. Die Bärte sollen sie scheren und das Haar um und neben den Ohren. Das oberste Kleid soll sein ein Schaprun mit weiten Ärmeln und mit einem halben Kreuze; und einem Beffen (Kugel), die nicht sind genäht zu dem Schaprun, damit er sie auf- und abnehmen könne je nach der Art der Arbeit. Ihre Schuhe sollen sein mit Riemen, und drei oder vier Finger höher, als die der Brüder. Gegürtet sollen sie liegen auf ihrem Hemde und Eitelkeit vermeiden an den Kleidern. An Essen und Trinken soll man sie halten nach des Landcomthurs Ermessen. Ihren Glauben sollen sie lernen und kennen, und sollen das Gebet halten der Brüder an die sechzig Pater noster, die sollen sie sprechen an den heiligen Tagen für die Lebenden und für die Todten wie die Brüder; vor dem Essen sollen sie sprechen ein Pater noster und darnach eins mit dem Ave Maria. Der Brüder Fasten sollen sie halten, doch mag der Comthur aus wichtigen Ursachen in der Fasten vor Weihnachten, in dem Advent und auch zu anderen Zeiten davon dispensiren. Ist aber, dass einer gefallen in eines Jahres Busse, oder in die Schuld, darum man ihn büssen (strafen) soll, den mag der Comthur nach dem Rathe der Brüder strafen an einem beliebigen Orte, doch allein, auf dass er nicht sitze in den Häusern, wo unsere Brüder pflegen zu essen. Ist aber, dass er gefallen in Schuld dreier, zweier oder eines Tages, so geben wir Gewalt dem Comthur und den Brüdern, die Strafe selbst zu bestimmen. Um andere kleine Schuld mag man sie strafen also, dass sie der Comthur heisse fasten zwei oder einen Tag bei Wasser und Brod. Und alle diese vorgesprochenen Dinge, die sollen geschehen ausserhalb des Capitels mit der weisesten Brüder Rathe. Dies soll man ihnen lesen in der Osterwoche, in der Pfingstwoche, in der Weihnachtswoche, und zwar jährlich. Wann ein Bruder stirbt, dem soll ein jeglicher Halbbruder sprechen hundert Pater noster; stirbt ein Halbbruder, dem spreche jeglicher Bruder fünfzig Pater noster.“ — So die Bestimmungen des Grosscapitels über die Halbbrüder. Da nun der Zweck der Halbschwestern

nach dem 31. Cap. der Ordensregel derselbe war, wie der der Halbbrüder, so lässt sich vermuthen, dass die hier niedergelegten Bestimmungen auch auf die Halbschwestern ihre Anwendung hatten, und dies um so mehr, als

b) direct ein in das Statutenbuch aufgenommener Grosscapitelschluss, wahrscheinlich vom gleichen Datum mit dem oben angesetzten, folgende Bestimmung enthält: „Wir wollen auch, dass man vorsage den Halbbrüdern und Halbschwestern die man empfangen will, zu den Heimlichen des Ordens ¹⁾, dass sie keusch, gehorsam und ohne Eigenthum sein sollen. Und die diese Gelübde brechen, die sollen büssen nach Gerechtigkeit, die das nicht halten wollen, die soll man aus dem Orden stossen“. (Alles aus einem Statutenbuch sec. XIII. Perg. 12°. im Central-Archiv in Wien.)

Aus diesem Allem geht also deutlich hervor, dass die Regeln und Satzungen des deutschen Ordens das Institut der D. O. Schwestern mit lebenslänglichen Gelübden kennen, und dieselben als zum Orden gehörig betrachten.

II. Hat der deutsche Ritterorden das Institut der D. O. Schwestern je factisch anerkannt?

Diese Frage beantwortet uns:

a) ein Beschluss des zu Marienburg in Preussen am Sonntage Reminiscere 1422 abgehaltenen Wahl- und Grosscapitels, bei welchem Bruder Paul von Russdorf zum Hochmeister erwählt wurde. Hier heisst es unter anderm: „Statuerunt etiam, ut omnes fratres sacerdotes ordinis, qui celebrant missam matutinalem diebus dominicis, in omnibus ecclesiis, capellis, hospitalibus ordinis coram fratribus laicis et servitoribus, lecto Evangelio pronuntient festa Sanctorum, in illa hebdomade venientium, et etiam anniversaria fratrum et sororum, familiarium et benefactorum ordinis in iisdem ecclesiis, capellis et hospitalibus sepultorum. Etiam postea dicent confessionem generalem. Rursum statuerunt, quod in omnibus ecclesiis parochialibus ordinis fratres sacerdotes, sive pastor,

¹⁾ Das 35. Cap. der ältesten Ordensregel handelt von der Aufnahme der Heimlichen (familiares) des Ordens, die auf dem geistlichen Kleide ein halbes Kreuz trugen, und den Orden durch Übergabe eines Theiles ihrer Habe affiliirt wurden, an den guten Werken des Orden participirten, aber nicht zu Diensten verpflichtet waren. In unserer Stelle werden familiares und conversi als identisch genommen.

sive mercenarius, post missam matutinalem, quae fit in secunda feria, debent processionaliter procedere cum Cruce et thuribulo et aqua benedicta ad cimiterium ejusdem ecclesiae, ubi sepulti sunt fratres et sorores ordinis et familiares et benefactores et servitores nostri legendo: „Miserere mei Deus, Pater noster cum collectis. Deus indulgentiarum. Deus in cujus miseratione“. Si autem contigerit, quod cimiteria procul ab ecclesiis distant, omnia fieri debent in ecclesiis, sicut praenotatum est, rogantes et observantes pro omnibus fratribus et sororibus, familiaribus et benefactoribus defunctis ibi et ubique sepultis“. (Nach einer Copie vom J. 1690 im D. O. Central-Archive.)

b) In dem zu Marienburg an dem nächsten Sonntage vor S. Dionistag 1442 von dem Hochmeister, Bruder Konrad von Erlichshausen, abgehaltenen Grosscapitel und Erneuerung des Ordensbuches, ward unter anderm beschlossen: „Auch setzen wir fest, wann ein Bruder unseres Ordens stirbt, so soll man das den Schwestern gleich, als den Brüdern gewöhnlich ist, verkünden; ein gleiches soll den Brüdern geschehen, wenn eine Schwester unseres Ordens stirbt“. (Copie sec. XVII. Central-Archiv.)

c) Aber auch das in einigen Statutenbüchern noch vorkommende Gebet für die abgeschiedenen Ordensschwestern beweist die factische Anerkennung des Institutes der deutschen Ordensschwestern von Seite des deutschen Ordens. So lesen wir in einem solchen Buche sec. XIV. init., das sich im Besitze des Herrn Comthurs von Gross-Sonntag, Fürsten von Lobkowitz, befindet, folgende Stelle: „Gedenket auch unserer Brüder und Schwestern, wenn sie verschieden sind“ etc. (Auch in Hennig's Statuten S. 217.) Endlich

d) sprechen dafür die am 10. October sich jährlich wiederholenden Anniversaria für die verstorbenen Ordensbrüder und Ordensschwestern. Nicht nur in den im deutschen Ordens-Central-Archive in Wien aufbewahrten Ordensbreviren sec. XIV. und XV., sondern auch in dem zu Basel 1500 gedruckten Ordensbrevire und in dem gleichfalls daselbst 1520 veröffentlichten deutschen Ordens-Diurnale (beide im Centr.-Arch.) liest man zum 10. October: „Anniversarium fratrum et sororum nostrorum,“ während zum 10. September „anniversarium familiarium et benefactorum nostrorum“ zu finden, eine Sitte, die nach Aussage des wohlunterrichteten Breitenbach noch zu seiner Zeit, also im Anfange dieses Jahrhunderts, in Mergentheim genau befolgt wurde.

Aber auch Deutsch-Ordens-Nekrologe geben

e) Kunde von D. O. Schwestern. Das Central-Archiv des deutschen Ordens in Wien bewahrt ein Original-Nekrolog aus der ersten Hälfte des XIV. sec. mit späteren Einzeichnungen, welches zwar in der Ballei Alten-Biesen angelegt war, aber den gesammten Orden berücksichtigt, und in diesem findet man zu gar vielen Tagen die Bemerkung: *Obiit N. soror nostra*. So, um aus den vielen nur einige anzuführen, liest man zum 5. Jänner: „*Obiit Billa de sto Trudone, soror nostra.*“ Zum 7. Jänner: „*Obiit Irmegardis, soror nostra de Loen.*“ Zum 14. März: „*Obiit Maria de Juncis, soror nostra.*“ Zum 19. März: „*Obiit Megtildis, soror nostra de Tuderen.*“ Zum 20. Mai: „*Obiit Wendelmut de Schevire, quae fuit soror nostra.*“ Zum 19. Juni: „*Obiit Bela de Glene, soror nostra.*“ Zum 30. August: „*Obiit Adula de Horte, soror nostra.*“ Zum 28. September: „*Anniversarium Justinae de Wellen, sororis nostrae.*“ Zum 13. October: „*Obiit Catharina de Colmont soror nostra.*“ Zum 31. October: „*Obiit soror nostra Cristina de Juncis.*“ Zum 4. November: „*Anniversarium Elisabethae de Wellen beghinae, sororis nostrae.*“ Zum 9. November: *Obiit soror nostra Gertrudis de Gemert.*“ Zum 17. December: „*Anniversarium Juttae sororis nostrae de Trajecto, matris fratris Adae de Wingartsberg ordinis domus theutonicorum*“ (sec. XV.) u. s. w. — Nach Hartknoch's Alt- und Neu-Preussen S. 618 sollen in der Königsberger Bibliothek in einem Leben der heil. Dorothea die Worte vorkommen: † Eodem die et hora soror Catharina relicta Nicolai, mulier professa ord. s. Mariae Theoton habitans in curia pecudum ecclesiae Pomesaniensis etc. Und endlich

f) gibt den klarsten Beweis von der factischen Anerkennung des Institutes der D. O. Schwestern die Existenz der Schwester-Convente, von denen bei der nächsten Frage.

III. Lassen sich D. O. Schwesterhäuser geschichtlich nachweisen?

Urkunden und beglaubigte historische Nachrichten geben Kunde, dass, wie im preussischen, so im deutschen Gebiete D. O. Schwesterhäuser factisch existirten, und zwar:

A. Im preussischen Gebiete:

1. In der Ballei Elsass und Burgund (bis 1444 zum deutschen Gebiete gehörig) das Schwesterhaus zu Bern in der Schweiz

unter dem Namen des Frauenklosters deutschen Ordens im Rüwen-
thal zu Bern. Urkundlich bestand schon 1314 in der Nähe der
Pfarrkirche zu Bern eine klösterliche Vereinigung von Frauen unter
dem Namen der Convertiten-Congregation zu Bern. Im Monate Mai
1342 ertheilte jedoch der Deutschmeister Wolfram von Nellenburg
und der Land-Comthur der Ballei Elsass und Burgund Mangold von
Brandis, dem deutschen Ordens-Leutpriester zu Bern, Diepold Basel-
wind die Vollmacht: „die Meisterinn und Schwestern der Congregation
bei der Leutkirche zu Bern zu Schwestern des deutschen
Ordens aufzunehmen, ihnen als Ordenszeichen ein mittleres Kreuz
zu geben, und sie sowohl in geistlichen, als in weltlichen Dingen dem
Leutpriester und den Deutsch-Ordensbrüdern zu Bern zu unterwerfen.
Diese Schwestern, von ihrem Gewande auch weisse Schwestern
genannt, sollten nun auf eigene Kosten ein neues Kloster bauen und
die Clausur in demselben beobachten. Die Aufnahme stehe den
Deutsch-Ordensbrüdern zu Bern zu, doch geschehe sie stäts mit
Einwilligung und Zustimmung der Ordensmeisterinn und ihrer Profess-
schwestern.“ Wirklich erbauten diese Deutsch-Ordensschwestern,
deren Meisterinn um das Jahr 1351 Katharina von Hallwyl war, das
neue Kloster im Rüwenthale, nahe am deutschen Hause, und existirten
dasselbst, von vielen Seiten reich dotirt, unter dem Namen des Frauen-
klosters von Rüwenthal, oder der Deutsch-Ordensfrauen daselbst bis
zum Jahre 1427, also etwa 100 Jahre. Durch einen zwischen dem
Rathe der Stadt Bern, und dem Land-Comthur der Ballei Elsass und
Burgund Marquard von Königsegg am 1. Mai 1427 wegen des Baues
des vom deutschen Orden zu besetzenden neuen Münsters in Bern
abgeschlossenen Vertrag, wurde das Haus der weissen Schwestern
in welehem im genannten Jahre nur noch Eine einzige lebte, gros-
sentheils demolirt, auf seiner Hofstätte das neue Deutsch-Ordenshaus
(das jetzige Stiftsgebäude) aufgeführt, und das Vermögen des auf-
gehobenen Frauenklosters den Deutsch-Ordensbrüdern zu Bern
übergeben ¹⁾).

¹⁾ Alles nach dem kritischen Versuche der Geschichte des deutschen Ritterordens im
Kantone Bern von Friedrich Stettler. Bern 1842. 8°. Auch Wal's Recherches Tom. II.
p. 180—193. Wal spricht l. c. S. 218 ff. von den D. O. Schwestern zu Hitzkirch
und zu Speier. Doch da mir die hierauf sich beziehenden Urkunden fremd sind,
verweise ich blos auf Wal, ohne mich in eine nähere Untersuchung einzulassen.

2. In der Ballei an der Etsch und im Gebirge das Deutsch-Ordens-Schwesternhaus unter dem Namen des heil. Geist's Hospitals im Wipphale bei Sterzing.

Im Deutschordens-Central-Archive zu Wien liegt im Original ein Schenkungs- und Einverleibungsbrief von Adelheid, Witwe nach Hugo von Taufers, vermöge welchem sie dem seit 1234 bei Sterzing angesiedelten deutschen Ritterorden das von ihr und ihrem verstorbenen Gatten zu Ehren des heil. Geistes bei dem Pfarrhofe zu Sterzing gestiftete Hospital sammt allen dazu gehörigen Gütern und Gerechtsamen übergibt, ddo. in stupa eiusdem loci anno D. 1254, Indict. XII. V. Kal. Decemb. (27. November). Hier heisst es: „timentes, ne ipsum hospitale tante pietatis opus, post obitum nostrum per aliquorum magnatum potentias ad usus redeat laicorum non sine scandalo fidei orthodoxe in pauperum et transeuntium vel ibi recipientium caritative caritatis solutia prejudicium non modicum et gravamen, quibus et multis aliis consideratis predictis tam presentibus quam futuris pro urgenti necessitate ac evidenti utilitate ipsius hospitalis et commorantium in eodem, sancti spiritus gratia invocata, ad petitionem patroni nostri, domini Gebhardi comitis de Hirzperch, de communi et unanimi voluntate sororum Jutte et Adelhaidis et Marie ipsius loci, premeditatione habita, ad futurum nos et ipsum hospitale cum omnibus bonis, honoribus, juribus, juris dictionibus et actionibus realibus et personalibus ad ipsum hospitale spectantibus acquisitis et acquirendis, venerabili domui et ordini theutonicorum sancte Marie Jerosolimitane damus, transferimus et irrevocabiliter tam in spiritualibus, quam in temporalibus submittimus, ita quod de cetero fratres et sorores ipsius hospitalis in habitu, potu et cibo, et in omnibus aliis iuxta formam eiusdam regule ac ordinis theutonicorum vivere, incedere debeant et manere, a modo dicta domus theutonicorum dominium et regimen obtineat hospitalis et in eo commorantium predictorum“ etc. Papst Urban VI. hat dieses Spital dem deutschen Orden im Sinne der Stifterinn 1263 den 30. October bestätigt. (Orig. im Centr.-Arch.)

Welche Schicksale jedoch diese Stiftung weiter genommen, besonders, ob sich darin das Institut der Deutsch-Ordens-Schwestern längere Zeit erhalten hat, kann aus Mangel an Quellen nicht weiter nachgewiesen werden.

B. Im deutschen Gebiete.

3. In der Ballei Utrecht das D. O. Schwesterhaus zu Bun in der niederländischen Provinz Drenthe im J. 1271 von den Ritttern der Ballei Utrecht gestiftet. Einige Jahre nachher soll es (so erzählt Wal in seinen *Recherches* II. S. 178) unter die Jurisdiction des Landcomthurs der Ballei Westphalen und dann wieder zwischen den Jahren 1340 und 1357 unter die der Ballei Utrecht gekommen sein. Seine weiteren Schicksale sind eben so unbekannt, wie die des D. O. Schwesterhauses zu

4. Schotten, auch Oldeschot genannt, in der Provinz Friesland, Ballei Utrecht, welches 1299 von einigen friesischen Adeligen für die D. O. Schwestern gestiftet, in späteren Zeiten in ein D. O. Priester-Convent umgewandelt wurde, und sich in dieser Eigenschaft bis zur Secularisirung dieser Ballei erhalten hatte¹⁾.

5. In der Ballei Franken zu Frankfurt am Main unter dem Namen des Klosters der Deutschordens-Nonnen bei s. Katharina. Die älteste Urkunde welche dieses Schwesterhauses gedenkt, ist die des Erzbischofes zu Mainz Gerlach ddo. Elteuil XVIII. Kal. Maji. 1354, worin es heisst: „Ex parte honorabilis et periti viri Wickeri dicti Frosch de Frankenford Scholastici ecclesiae s. Stephani Mogunt. nobis exstitit humiliter supplicatum, quod cum ipse causa devotionis et salutis in nova civitate Frankenforden nostrae Dioeceseos duas basilicas sibi contiguas, unam pro monasterio triginta Monialium hospitalis beatae Mariae Theutonicorum Jerosolimitanorum, in honorem s. Katharinae Virg. sub clausura perpetua ibidem habitandarum, ita quod nullis ex dictis Monialibus de dicta clausura egressus, nec alicui hominum utriusque sexus ingressus ad eandem clausuram unquam patere debeat, nisi pro utilitate ac necessitate iuxta modum ac formam, prout in monasterio s. Clarae circa clausuras suarum monialium servatur et servari consuevit; et aliam basilicam pro hospitali pauperum et infirmorum in honore s. Crucis dedicatas et consecratas, tam certis altaribus et vicariis perpetuis seu Capellanis ibidem institutis, et instituendis per clericos seculares officiandis aedificaverit, fundaverit et dotaverit, ita quod dictum monasterium per unam magistram ibidem de ipsis Monia-

¹⁾ Die Quelle, nach welcher Wal erzählt, ist Professor's Mathews Werk über die Stiftung der Kirche zu Utrecht. Leyden 1704. 4.

libus et unum ac etiam ipsum hospitale per alium de dictis Capellanis pro eorum Confessoribus assumendos in spiritualibus et ecclesiasticis Sacramentis, ipsis Monialibus et pauperibus et eorum familiae et servitoribus porrigendis, et per eosdem et alios, unum, duos vel tres clericos seculares sive laicos, per dictum Scholasticum, prout utilius crediderit, secundum suam discretionem pro Administratoribus in temporalibus ordinandos, praeficiendos et deputandos regantur, et ut dicti Administratores una cum Magistra quotiens aliqua de dictis Monialibus decedere contigerit, aliam in locum defunctae, ita quod praedictus numerus non excedatur, recipere et ad professionem admittere valeant; quatenus ad hoc nostrum consensum adhibere et dictas basilicas, Monasterium et hospitale et eorum erectionem approbare et confirmare dignaremur“ etc. Diese Stiftung bestätigte Papst Innocenz VI. dto. Avinioni III. Idus Decemb. Pontif. nost. anno VI. (1357) durch eine eigene Bulle, die ausgestellt ist: „Dilectis in Christo filiabus, Magistrae et sororibus Monasterii hospitalis s. Mariae Theutonicorum Jerosolimitanorum in novo oppido Frankenford per Magistram soliti gubernari, Mogunt dioeces.“ Und hier liest man: „Nos igitur praefati Wickeri Scholastici ac vestris (Monialium) in hac parte supplicationibus inclinati, et ut vos et ipsum monasterium vestrum omnibus privilegiis, exemptionibus et indulgentiis praefato ordini (fratrum theuton.), locis, personis et bonis, eiusdem generaliter et specialiter a nobis et apostolica sede concessis et confirmatis, uti et gaudere libere valeatis, tamquam membra praedicti hospitalis (B. M. V. Theutonicorum Jerosolim.) vobis de speciali gratia auctoritate apostolica tenore praesentium indulgemus“ etc. Und in einem Statut des Mainzer Erzbischofs Gerlach für die Jungfrauen des deutschen Spital-Ordens s. Mariens von Jerusalem bei s. Katharina in der Neustadt zu Frankfurt ddo. Frankfurt am Dinstage nach s. Egydi 1366 kommt die Stelle vor: „Item so ordiniren und setzen wir, wann eine Präbende (Stelle, da nur 30 Nonnen sein durften) von Todes wegen, oder anders in dem Kloster ledig wird, so sollen die zwei, die zu der Zeit Pfleger sind, sämtlich mit der Meisterinn, die zu Zeiten ist, ernennen und erwählen an der Statt, die abgegangen ist, eine andere bequeme Person von derselben Meisterinn und dem Convent zu empfangen und zuzulassen, Profession zu thun, und anders als gewöhnlich ist . . . Die Vicarien oder Capläne sollen halten die Conventmesse desselben Klosters

einer nach dem andern, jeder seine Woche“ etc. (Alles nach Senckenberg's *Selecta Juris et historiarum tum anecdota tum iam edita*. Tom. I. *Civitatem Imper. Francofurtum ad Moenum continens* p. 85 bis 185, wo 25 die das D. O. Schwesterhaus zu Frankfurt betreffende Urkunden per extensum angeführt werden.) Dieses D. O. Schwesterhaus erhielt sich bis in die Tage des einbrechenden Lutheranismus 1524, worauf die Nonnen aufgehoben und die ganze Stiftung den Conventualinnen lutherischer Religion, welchen Namen diese Stiftung bis zum heutigen Tage trägt, übergeben wurde ¹⁾).

Es kennt demnach die D. O. Geschichte fünf verschiedene D. O. Schwesterhäuser, und rechnet man dazu noch die wenig bekannten zu Hitzkirch, Speier und Lüttich, so hätte man die historische Spur von 8 solchen Häusern. Aus dem bis jetzt Gesagten folgt die Beantwortung der weiteren Frage von selbst und zwar :

IV. Welchen Zweck verfolgten die D. O. Schwestern in ihren Häusern?

Nach den Bestimmungen der D. O. Statuten Cap. 31 sollten sie aufgenommen werden „quia quaedam infirmorum in hospitalibus et pecorum obsequia aptius per muliebrem sexum efficiuntur,“ also zum Spital- und Ökonomie-Dienste. Darauf scheint auch das Statut von 1292 anzuspielen. Ob die D. O. Schwestern in Rüwen-
thal zu Bern die Kranken- und Armenpflege hatten, lässt sich, da sie die D. O. Regel hatten, vermuthen, doch urkundlich nicht nachweisen. Dass die D. O. Schwestern im Wipphale bei Sterzing und die bei S. Katharina zu Frankfurt lediglich dem Kranken- und Armen-dienste oblagen, haben die obcitirten Urkunden zu Genüge darge-
than, wozu noch eine Stelle aus Kaiser Maximilian's I. Bestätigungs- und Gnadenbriefe für das D. O. Schwesterhaus zu Frankfurt ddo. Worms am letzten April 1495 hinzukommt, die da heisst: „auch haben wir betrachtet den löblichen Gottesdienst der in dem genannten Kloster und Spital zu S. Katharina von den vermeldeten Jung-
frauen, Meisterinn, Priorinn und dem Convente daselbst täglich voll-

¹⁾ In dem obgenannten Nekrologe der Ballei Altenbiesen findet man zum 5. Februar: „Obiit Godina de Harstel, soror domus Leodiensis“. Dass in Lüttich ein Brüder-Convent existirte, ist eine ausgemachte Thatsache; doch ob auch ein Schwesterhaus daselbst war, lässt sich aus diesem Einzelfalle schwer darthun.

bracht wird“ etc. Ebenso lässt sich aus dem Vorhergehenden die weitere Frage beantworten :

V. In welchem Verhältnisse standen die D. O. Schwestern zu den Gliedern des D. Ritterordens?

Dem Ordens-Statutenbuche Cap. 31 zufolge stand dem Landcomthur das Recht der Schwesteraufnahme zu; nach dem Statut von 1292 konnte dies durch den Comthur und seine Brüder geschehen. Im D. O. Schwesterhause zu Bern durfte ohne Wissen des Landcomthurs der Ballei Elsass und Burgund, in welcher, wie oben gesagt, das Kloster lag, und ohne Zustimmung der D. O. Brüder zu Bern von Seite der Meisterinn und ihres Conventes nichts Wesentliches vorgenommen werden; so z. B. heisst es in einer Anniversar-Fundation vom 26. August 1360: „Wir Schwester Werena, Meisterinn, und die anderen Frauen und Schwestern des neuen Klosters zu Bern, des Ordens unserer Frauen von dem teutschen Hause . . . mit Urlaub, Gunst und Gesellung des ehrwürdigen und geistlichen Mannes, Bruders Ulrich von Thattingen, des vorgenannten D. O. Landcomthurs zu Elsass und Burgund, unseres Obern, und mit Gunst und Willen, Bruders Gunther von Strassburg, Leutpriesters zu Bern, unseres Pflegers und Schirmers“ etc. (Wal's Recherches II. p. 189 n.) Auch auf die Aufnahme, so wie auf die geistliche und weltliche Administration nahm der Landcomthur und die D. O. Brüder zu Bern den entschiedensten Einfluss, ja es scheint, dass auch der Deutschmeister, wie die Vollmacht vom Jahre 1342 darthut, als Oberer angesehen wurde. Das Hospital der D. O. Schwestern zu Sterzing unterstand, wie die Übergabs-Urkunde beweist, in ähnlicher Weise dem deutschen Orden, war demselben ganz incorporirt; nur das D. O. Schwester-Convent zu Frankfurt macht hierin eine Ausnahme. Obwohl nach Würdwein's Dioecesis Magunt. II. p. 789 die erste Einkleidung der D. O. Schwestern daselbst im J. 1355 durch den D. O. Comthur von Sachsenhausen geschah, so lässt sich doch in den uns bekannten, auf diese Stiftung sich beziehenden 25 Urkunden auch nicht Eine Spur einer gewissen Unterordnung derselben unter den Landescomthur der Ballei Franken, oder den Deutschmeister etc. auffinden. Denn wäre dies der Fall gewesen, dann hätten die dortigen D. O. Schwestern sich kaum selbst an Gregor XI. im J. 1371 bitt- und klagweise gewendet gegen die „Administratores et defensores et tutores dictorum Monasterii et

hospitalis de suis (fundatoris) consanguineis, maribus et feminis, numero novem, qui omnia et singula facere deberent, quae dictis monasterio et hospitali ac personis ibidem degentibus forent necessaria in temporalibus ac etiam providere eisdem monialibus de confessore idoneo et sufficienti viro, videlicet de vicariis seu altaristis monasterii antedicti, qui posset et sciret eas pro suarum salute animarum informare et in suis confessionibus expedire“ etc. (Senkenb. l. c. S. 144); dann wäre auch auf diese Klageschrift vom apostolischen Stuhle kaum je folgender Bescheid erflossen: „Primo, dicto Monasterio dari executorem qui . . . confirmationem desuper factam faceret observari et ad reddendum computum ipsos administratores per censuram ecclesiasticam compelleret. Secundo, quod daretur ipsis, Magistrae, Priorissae et Conventui potestas eligendi confessorem Religiosum vel Secularem, quando et quoties eis videretur (ganz wider das Cap. 26 der D. O. Gewohnheiten, wo es heisst: „Nulli fratri, vel laico, confiteri cuiquam extraneo liceat, nisi petita a praelato suo licentia et obtenta“) . . . Tertio, ut daretur ipsis potestas eligendi unum probum virum, praedictis Administratoribus adiungendum, qui una cum eis plenam haberet administrandi potestatem et sine cuius consensu dicti administratores nihil facere possent, qui etiam cum eisdem administratoribus reddat rationem, ut praefertur“. (Senkenb. l. c. p. 147 sqq.)

In welchem Verhältnisse die Schwesterhäuser der Ballei Utrecht zum Orden standen, wissen wir zwar aus Mangel an Urkunden nicht genau; indess das Wenige was wir darüber oben ansetzten, macht es wahrscheinlich, dass hier dasselbe Verhältniss wie zu Bern und Sterzing obgewaltet haben mochte. Von den Schwestern zu Hitzkirch und Speier kann der innigste Verband mit den Gebietigern des D. O., namentlich die gänzliche Unterordnung unter den Landcomthur der Ballei Elsass und Burgund nach dem was Wal in seinen *Recherches* II, pag. 218 sqq. darüber sagt, als ausgemacht angenommen werden. Also nur das einzige Schwesterhaus zu Frankfurt stand, obwohl unter der D. O. Regel, doch ohne jegliche Unterordnung.

VI. Kennt man der D. O. Schwestern Statuten, Ordenskleidung, Abzeichen etc.?

Dass der deutsche Orden neben den Ritter-Conventen auch eigene Priester-Convente, und zwar in Preussen, Liefland und fast in allen

12 Balleien hatte, ist urkundlich erwiesen, und doch kam bis jetzt auch nicht die leiseste Spur von D. O. Statuten die nur für die Priester-Convente berechnet gewesen wären, zum Vorschein. Lässt sich aus dieser auffallenden Erscheinung nicht der Schluss ziehen, dass für die Priester-Convente gar keine speciellen Statuten existirten, sondern, dass in ihren Conventen die D. O. Regel, wie sie in ihren 37 Capiteln abgefasst ist, und dann die 34 Capitel-Ordens-Statuten und 12 der Correctionum, als Norm dienten? Denn nur die Institutiones maiores in ihren 57 Capiteln bilden den militärischen Theil der Regel ¹⁾, und waren blos für die Ritter berechnet. Was Wunder also, wenn für die D. O. Schwesterhäuser die doch gewiss nicht so zahlreich, wie die Priester-Convente waren, keine eigenen Statuten von Seite der Grosscapiteln aufgesetzt wurden? Bis zur Gegenwart könnte ein Ordenshaus dessen Zweck Krankenpflege wäre, ganz gut nach der alten Regel und den Statuten des D. O. regiert werden, so dass man bei Weglassung des Cap. 22 de his, quae ad militiam pertinent, und Cap. 23 de venatione in dieser Regel gar keinen Grund zur Annahme von eigenen Statuten für die D. O. Schwesterhäuser auffinden werde. Und darum heisst es auch in der Übergabsurkunde für Sterzing: „quod de cetero fratres et sorores ipsius hospitalis in habitu, potu et cibo et in omnibus aliis iuxta formam eiusdem regulae ac ordinis theutonicorum vivere, incedere debeant et manere“. Da jedoch die D. O. Schwestern zu Bern und in Frankfurt an die beständige Clausur gewiesen waren, diese aber die D. O. Regel nicht kennt, so musste für diesen Fall ein eigenes Statut entworfen werden, worauf in einer Urkunde für das Schwesterhaus in Frankfurt ddo. Avinioni XVI Kal. april 1371 folgende Stelle anzuspielden scheint: „quod ipsae (Katharina Magistra et Druda sorores domus seu hospitalis et Ordinis s. Mariae Theut.) dictam domum seu hospitale, in quo sub clausura perpetua degunt, quibusdam eas urgentibus necessitatibus, exeuntes, excommunicationis incurrerunt sententiam, in tales per Constitutiones et statuta dictorum hospitalis et ordinis, seu alia generaliter promulgatam“. (Senkenb. I, pag. 142.) Diese besonderen Statuten mochten vielleicht die

¹⁾ Schon Gregor IX. setzte in einer Bulle ddo. Anagninae V. Kal. Aug. Pontf. an. primo fest: „ne quis secularis vel ecclesiastica persona in regula, statutis et observantia ordinis aliquid immutet“. Also schon 1227 waren die Regel, die Statuten und die Gewohnheiten die Basis des D. O. (Orig. im Cent.-Arch. zu Wien).

der Clarisser-Nonnen gewesen sein, „prout in monasterio s. Clarae circa clausuras suarum monialium servatur“ heisst es in der oben angesetzten ältesten Urkunde für dieses Schwesterhaus.

Was nun ihre Ordenskleidung anbelangt, so heisst es im Cap. 11 der Regel de vestibus: „Statuimus, ut singuli fratres in palliis et cappis et tunica armorum (in signum militiae albi coloris) crucem nigram deferendo per habitum exteriorum se huius ordinis esse membra specialiter profiteantur Verum quia Clerici in forma vestis etiam in seculo religionem praetendere debent, decet multo amplius, ut in ordine existentes clausis utantur indumentis“ ¹⁾. Und im Cap. 29 de probatione receptorum: „Professo pallium, per quod ordo crucis caractere praetenditur, oratione solita benedictum et aqua exorcisata respersum, a Superiore ibi praesente, vel presbytero offeratur, cum nulla alia vestis distinctio sit intra novitios et professores.“ Man hat aber auch noch zwei andere Statuten; das vom Jahre 1292 schreibt den Halbbrüdern vor als Oberkleid einen Schapprun mit weiten Ärmeln und mit einem halben Kreuze; dasselbe thut das 32 Cap. der Ordensregel de receptione familiarium: „vestes religiosi coloris deferant, non cum integra cruce.“ Es ist demnach klar, dass im D. O. verschiedene Gattungen von Kreuzen und von Kleidern als Ordensabzeichen gebräuchlich waren. Die Ritter hatten ein ganzes schwarzes Kreuz auf einem weissen Mantel; die Priester mussten sich eines ganz geschlossenen Kleides bedienen und die Halbbrüder — semifrates und familiares — hatten einen geistlichen Rock mit weiten Ärmeln und einem halben Kreuze, cum cruce truncata. Wollen wir nun hier zur Analogie unsere Zuflucht nehmen, und diese verschiedenen Statuten auf die Ordenskleidung der D. O. Schwestern anwenden, so wäre vielleicht die Behauptung, dass die Conventualinnen mit beständiger Clausur, tamquam membra domus et hospitalis B. M. V. Theut. Jerosol. als Chorkleid die geschlossene gefaltete Flocke, oder Cuculla der Priester von weissem Stoffe mit dem ganzen deutschen Kreuze, die Ausgeschwestern hingegen, welche zum

¹⁾ Daher die Bestimmung des Papstes Gregor IX. in der obcitirten Bulle: „Clerici annum probationis tenere debent; post factam professionem eundem vobiscum (also mit den Convent-Rittern) victum habeant et vestitum nec non lectisternia, hoc excepto, quod clausa vestimenta portabunt, sed iis non liceat de Capitulo vel cura domus vestrae se temere introrittere; . . . praeterea nulli personae praeter vestrum Capitulum sint subjecti“.

Spital- und Haus-Dienste verwendet wurden, nach Art der Halbbrüder ein weites graues Kleid und darauf ein halbes Kreuz getragen haben mochten. Wenigstens wissen wir mit Bestimmtheit, dass die Conventualinnen zu Bern weisse Schwestern hiessen, und ein mittleres Kreuz, also nicht so gross, wie die Priester und Ritter trugen, und dass sich die Schwestern von Sterzing in Bezug der Kleidung ganz nach der der D. O. Brüder hielten. Das Haarabschneiden, die Bedeckung mit dem Schleier sind in allen weiblichen Orden so gewöhnlich, dass sie, auch abgesehen von dem an uns gekommenen Ritus der Einkleidung und Professabnahme einer D. O. Schwester, in welchem diese beiden Dinge ausdrücklich angeführt werden, als in den D. O. Schwesterhäusern üblich angenommen werden müssen.

VII. Was ist von dem Ritus bei der Einkleidung und der Profess-Abnahme der D. O. Schwestern bekannt?

Aus dem Verlaufe dieser Abhandlung ist es ersichtlich, dass wie die Conventualinnen, so die Ausgeh- oder Halbschwestern durch Ablegung der drei feierlichen Gelübde, und Annahme der D. O. Regel Glieder des D. Ordens wurden, doch so, dass sie, wie dies bei allen Mönchsorden ebenfalls der Fall war, unter gewissen Bedingungen den Orden verlassen, oder bei gewissen Verbrechen aus demselben ausgestossen werden konnten. (Man vergleiche Cap. 5, Stat. de forma recipiendi personam ad ordinem, de Culpis und das Statut v. J. 1292¹⁾). — Zur Abhaltung des durch die D. O. Regel Cap. 29 de probatione receptorum vorgeschriebenen Novitiats waren die Conventualinnen gewiss verpflichtet; man sieht dies aus der Geschichte des Frankfurter D. O. Schwesterhauses, wo uns Wal (Recherches II, pag. 199) aus Mergentheiner Documenten nachweist, dass erst nach mehr als einem Jahre die in das genannte Kloster eingetretenen, wahrscheinlich adeligen Jungfrauen, „anno D. 1355 in octava Epiphaniae sub officio (also feierlich in der Kirche) in claustrum s. Katharinae omnes puellae a Priore Theutonicorum ibidem ad regulas eorum (also Theutonicorum) sunt vestitae et velatae“. Von den Ausgeschwestern deren Aufnahme-Ritus nach der Analogie der Halbbrüder durch das Statut vom J. 1292 festgesetzt war, aber von der Forma recipiendi personam

¹⁾ Die obcitirte Bulle Gregor's IX. sagt: „licet incorrectos clericos cum Capitali consensu amovere“.

ad ordinem Cap 5, gar nicht abweicht, also auch auf die Conventualinnen passt, lässt sich vermuthen, dass sie Anfangs entweder gar kein, oder nur ein kurzes Novitiat hatten; denn im Statut vom Jahre 1292 heisst es von dem Halbbruder: „Das Jahr der Probation soll man ihm nicht verleihen“ — ein Beisatz den ich in einer späteren Abschrift dieses Statutes sec. XV nicht mehr vorfand, woraus ich schliesse, dass das Probejahr auch bei den Halbbrüdern, folglich auch bei den Ausgeschwestern¹⁾ später eingeführt gewesen sein mochte. — Was die in den Nonnenklöstern übliche Mitgift, oder sogenannte Ausstattung der einzukleidenden Candidatinnen anlangt, so ist es sicher, dass auch die Conventualinnen von Bern und Frankfurt eine gewisse Dos ins Convent mitbrachten, von welcher ihnen ein auch in unseren Tagen noch von der Kirche gestattetes Vitalitium, oder jährliche Zubesserung an Geld zufluss. So behielt sich Anna Humbrecht bei ihrem Eintritte in das D. O. Schwesterhaus zu Frankfurt im J. 1455 eine jährliche Rente von 7½ Gulden Frankfurter Währung vor. (Senkenb. l. c. pag. 175.) Und dass auch im Convente zu Bern ähnliche Renten üblich waren, erzählt Wal l. c. II, S. 186. — Die kirchlichen Gebete bei ihrer Einkleidung oder Professabnahme, als: „Benedictio super vestimenta quibus velandae sunt mulieres, quae mundum relinquunt; benedictio super caput eius und ad comam tonendam mulieri“ finden sich vor in einem Exemplare der D. O. Regel sec. XV, welches sich ehemals im Convente zu Graudenz befand und jetzt im k. preussischen Archive zu Königsberg liegt. Aus diesem Exemplare wanderten sie in Hartknoch's Alt- und Neu-Preussen S. 618 und daraus in Wal's Recherches II, pag. 216 sqq.

Fassen wir das Alles was hier über die D. O. Schwestern gesagt wurde, kurz zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

Das Institut der D. O. Schwestern ist in der D. O. Regel und in ihren Statuten begründet, durch die Grosscapitelschlüsse vom J. 1292, 1422 und 1442, so wie durch abzuhaltende Anniversarien anerkannt und wurde durch fest dotirte D. O. Schwesterhäuser wie im preussischen, so im deutschen Gebiete ins Leben gerufen. Nach der D. O. Regel die den Schwestern zur Grundlage diente, ward neben dem religiösen

¹⁾ Auffallend, dass während in den Nekrologen und Urkunden nicht selten der Ausdruck „semifrater“ vorkommt, doch nie der „semisoror“ zu finden ist. War er also im Latein gar nicht üblich?

Leben Spitaldienst und Ökonomie der Ordenshäuser ihre Hauptaufgabe; die feierlich abgelegten drei Ordensgelübde verbanden wie die Conventualinnen die an beständige Clausur gebunden waren, so die Ausgeh- oder Halb-Schwester welche letztere nur ein halbes Kreuz als Ordensabzeichen trugen, auf immer mit dem Orden. Die Schwesterhäuser unterstanden den Landcomthuren, in deren Balleien sie lagen, und ergänzten sich durch eine von dem Landcomthur bedingte Aufnahme. Die Candidatinnen mussten ein Probejahr bestehen und legten dann unter gewissen Feierlichkeiten die Profess ab. Ihre Vorsteherinn hies Meisterinn, und unter ihr stand die Priorinn. Das Chorleid der Conventualinnen war die weisse Flocke mit dem mittleren deutschen Kreuze. — Abgebildet findet man eine D. O. Convent-Schwester, doch blos mit dem Mantel ohne Flocke, in dem 3. Th. Tafel XII des Werkes: Abbildungen sämmtlicher geistlichen und weltlichen Ritter- und Damen-Orden, herausgegeben von Peter Bohmann's Erben, geordnet von Wietz. Prag 1821, 8°.

Leibnitz und Lessing.

(Eine Studie.)

Von Prof. Dr. Robert Zimmermann.

Was ich hier der verehrten Classe vorzulegen mir die Freiheit nehme, ist der nochmalige Versuch zur Lösung einer Streitfrage die eine kleine Literatur für sich hervorgerufen hat, und zu deren Bearbeitung ich bei meiner unausgesetzten Beschäftigung mit Leibnitz beinahe unvermeidlich geführt worden bin. Es gilt zu entscheiden: ob einer der Leibnitz an Scharfsinn und Universalität verwandtesten deutschen Geister, Lessing, auch in der Philosophie Leibnitzianer oder Spinozist gewesen sei.

Für Beides haben sich gewichtige Stimmen vernehmen lassen. Wie bekannt, war Jakobi der erste, der nach seiner denkwürdigen Unterredung am 6. Juli 1780 mit Lessing in Bezug auf dessen Urtheil über Goethe's Prometheus mit der Behauptung hervortrat: Lessing sei Spinozist gewesen. Seine Briefe über die Lehre des Spinoza mit jener Unterredung und einem Theile der darüber gepflogenen Verhandlungen erschienen 1785. Darauf erfolgte Mendelssohn's Schrift „an die Freunde Lessing's,“ sein schmerzlich

ergreifender Schwanengesang, wie dessen Biograph sich ausdrückt. Es ist bekannt, dass die heftige Aufregung mit welcher er sie verfasst hatte, ihm den Tod zuzog. Er starb, bevor sie im Druck erschien. Der treue Freund und Verehrer Lessing's hatte es nicht ertragen können, den theuern Namen durch den Vorwurf Atheist, was ihm mit Spinozist gleichbedeutend war, zu sein befleckt zu sehen. Seine Schrift suchte zweierlei zu erweisen, erstens dass Spinoza's Lehre weder, wie Jakobi behauptete, das einzig folgerichtige philosophische Lehrgebäude sei, noch zweitens, dass sich Lessing dauernd ihr angeschlossen und dem Freunde seine Überzeugung verhehlt habe. Jakobi aber wies seinerseits auf das *Ἐν καὶ πᾶν*, das Lessing in Gleim's Gartenhause unter einen Wahlpruch des letzteren schrieb.

Ein Streit der dem damals berühmtesten Vertreter deutscher, insbesondere Leibnitz'scher Philosophie oder was dafür galt, so zu sagen, das Leben kostete, konnte nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen; die unter unseren grössten Geistern herrschende Neigung zum Spinozismus fand sich bei der Mitschuld eines der grössten aus ihnen auf das Lebhafteste interessirt. Herder's Schrift über „Gott“ erschien auf Veranlassung der Jakobi'schen Briefe und Goethe fand sich nach Danzel's Bemerkung in dessen Schrift über Goethe's Spinozismus durch obigen Streit auf den letzteren zurückgeführt. Dass unter solchen Umständen Jakobi's Behauptung mehr Glauben fand, als die wohlgemeinte Vertheidigung Mendelsohn's, ist natürlich. Die Wolf'sche Philosophie war durch ihre Schulverflachung so herabgesunken, dass es gleichsam zur Ehrensache ward, ihr entgegen zu stehen. Man begriff nicht, wie ein Mann von Geist ihr angehören könne. Der Spinozismus war Mode, wie in unseren Tagen die Hegel'sche Philosophie. Nicht als diese oder jene Philosophie, sondern als Philosophie par excellence. Es war eben wie Jakobi sich ausdrückt, „die einzig mögliche Philosophie“. Es ward vorausgesetzt, dass wer Philosoph, Spinozist sei. Bei der Richtung welche die deutsche speculative Philosophie seit Kant nahm, musste dieses Vorurtheil sich stäts tiefer einwurzeln. Fichte, Schelling, Hegel lehnten sich an Spinoza und erkannten höchstens ihn als ebenbürtigen Vorgänger an. Die speculative Philosophie war moderner Spinozismus. Jeder bedeutende Genius musste speculativer Philosoph oder, wenn er dazu zu früh geboren war,

wenigstens Spinozist gewesen sein. Nur unter dieser Voraussetzung erkannte Schelling (Denkmal v. d. göttl. Dingen S. 46) an, „dass Lessing neben anderen Handwerken auch das philosophische verstanden habe“, den er sonst seiner „Richtung von Aussen nach Innen“ wegen nicht genug herabsetzen und zwar als Kritiker nicht tief genug unter Winkelmann setzen kann (Rede über das Verhältn. d. bild. K. zur Natur S. 10). Und so hat sich der Satz: „Lessing sei Spinozist gewesen,“ wie ein feststehendes Dogma von Generation zu Generation fortgepflanzt und auch bei unseren übrerrheinischen Nachbarn sich eingewurzelt (vgl. Fr. Bouillier hist. de la phil. cartés. I. p. 404), nicht ohne in manchem zärtlichen Gemüthe das vom Namen Spinoza den Schauer vor dessen Lehre nicht trennen kann, der hingebenden Verehrung an die grosse Persönlichkeit Nachtheil zuzufügen.

Tiefer Denkenden freilich mochte es längst seltsam erschienen sein, wie derselbe Lessing dem Jakobi so leidenschaftlich den Glauben an „eine ausserweltliche Ursache der Dinge“ abzuspochen sich erkühnte, der Herausgeber und Vertheidiger des ausgesprochenen Deismus der Wolfenbüttler Fragmente sein sollte. Vielleicht eben so seltsam, wie einem Kenner Leibnitzens bei dem als Spinozisten verschrieenen Goethe die ausgesprochenen Grundzüge der monadologischen Weltansicht wiederzufinden.

Scheinen doch beide, Spinoza und Leibnitz, wenn man sie recht durchdenkt, einander diametral entgegenzustehen. Und doch sollte ein Genius wie Goethe, ein so scharfer Kopf wie Lessing, wenn man dem ersteren noch eine solche Vermengung auf Rechnung des Dichters schreiben wollte, im Stande gewesen sein, Unvereinbares zusammen zu denken. Ehe man das annimmt, wird man lieber den Process einer neuen Revision unterwerfen. Dies ist der Grund, weshalb die Streitfrage in letzter Zeit von Neuem aufgenommen wurde. Mit der Alleinherrschaft der Hegel'schen Schule ist auch das Vorurtheil verschwunden, es könne ausserhalb des Monismus keine Philosophie geben. Herbart ist gegen Hegel, Leibnitz gegen Spinoza wieder in den Vordergrund getreten. Man darf wieder behaupten, kein Spinozist zu sein, ohne desshalb für einen beschränkten Kopf erklärt zu werden. Die Tyrannei der pantheistischen Speculation die überall nur sich selbst wiederfand, hat einer unparteiischen Würdigung der Gedanken und Personen den Platz geräumt, deren

Frucht auf dem Boden der Geschichte der Philosophie in objectiven Resultaten zu Tage tritt. Das Studium Leibnitzens ist erweckt, die fast vergessene grosse Persönlichkeit dieses Mannes aus dem Schutte seiner unwürdigen Nachfolger hervorgegraben, der banalen Benennung der Leibnitz-Wolf'schen Philosophie einmal gründlich ein Ende gemacht worden. Fortan wird es Niemandem einfallen, für die Flachheit, Seichtigkeit, Breite und Unerquicklichkeit der Schule Wolf's und seiner Jünger den umfassendsten Genius büssen zu lassen, den die Geschichte der Wissenschaft seit Aristoteles aufzuweisen hat. Die jetzt lebende Welt hat endlich dem als Denker Gerechtigkeit widerfahren lassen, den selbst ein Kant nur als einen der grössten „Vielwesser“ achten zu können meinte. Wie Vieles auch das unterdessen fortgeschrittene Denken im Einzelnen an der Weltanschauung Leibnitzens zu berichtigen finden wird, ihre Grossartigkeit, Tiefe und echt philosophische Natur wird künftighin Niemand mehr zu leugnen oder geflissentlich zu verhehlen im Stande sein. Monadolog zu sein ist kein Schimpf mehr und kein Zeichen zurückgebliebener Denkentwicklung, und wenn uns nicht Alles trügt, so hat keine philosophische Weltanschauung mehr Aussicht, die der Zukunft zu sein, als jene welche sich auf wesentlich Leibnitz'scher Grundlage ergänzt und berichtigt zu erheben anfängt.

Die Wiedererweckung Leibnitzens hat Veranlassung gegeben, auch des langruhenden Verhältnisses Lessing's zu ihm sich zu erinnern. Wieder aufgefunden ward seine berühmte Äusserung: „wenn es nach ihm ginge, so sollte Leibnitz keine Zeile umsonst geschrieben haben“. Es ist charakteristisch, dass der nämliche Mann dessen vielfältiges Verdienst um Leibnitzens Würdigung wir schon in anderen Orten mehrfach dankbar zu erwähnen Gelegenheit fanden, der zu früh verstorbene Guhrauer, auch der erste war, der Lessing's, „des Geistesverwandten,“ genauer Beziehung zu Leibnitz Erwähnung gethan hat.

Ich kann seiner nicht gedenken, ohne Bewunderung dafür, was dieser einzige Mann für die Kenntniss und Würdigung fast verkommener Partien unserer Literaturgeschichte geleistet hat.

Von unserer gegenwärtigen Aufgabe ferne liegenden Arbeiten besehen, hat er durch seine Biographie Leibnitzens, wie durch eine Vollendung der umfassenden Danczel'schen Biographie Lessing's beiden und sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Es war bei der Wiederherausgabe der tiefsinnigsten Schrift Lessing's: „Über die Erziehung des Menschengeschlechtes (die Erzieh. des Menschengeschl., kritisch und philos. erörtert, Berlin 1841), wo Guhrauer es geradezu aussprach, was er in Lessing's Leben II. 2., S. 108 wiederholt, dass die speculative Grundanschauung in Lessing's Philosophie wesentlich den Typus Leibnitz'scher Ontologie und Naturphilosophie trage, nicht zwar als ob Lessing's Philosophie damit erschöpft und begrenzt würde, es sollte nur damit im Allgemeinen das Princip, die Richtung, das Endziel ausgesprochen sein, im Gegensatz zu der Ontologie des Spinoza, zum Spinozismus, welchen man sonst seit Jakobi schlechthin als Lessing's Philosophie ausgegeben hatte“. Dreissig Jahre zuvor hatte dasselbe Fr. Schlegel angedeutet (Vorl. II. 294, Less. Leben II. 2, 114), wo er von Lessing sagt: „Leibnitz war unter den Nahestehenden fast der einzige der ihn noch berührte, und er sah ihn in einem weiten Abstände von seinen damaligen Nachfolgern“. Aber er fügte hinzu: „Umsomehr, je tiefer er ihn durchdrang, da er das Studium des Spinoza damit verband“. Er deutete damit auf eine Art Vermittlung beider Richtungen hin, deren Möglichkeit ich meinerseits allerdings für problematisch halten muss, und spricht beiläufig die Vermuthung aus, „die deutsche Philosophie würde sich vielleicht glücklicher entwickelt haben, wenn Lessing's freier und kühner Geist dazu fortdauernd mitgewirkt hätte, als es nachher durch Kant allein geschah“.

Auf ähnliche Weise äusserte sich kürzlich erst H. Ritter (Vers. sich über d. d. Phil. seit Kant zu verständigen, S. 22), nachdem er in seiner Schrift: „Über Lessing's philosophische und religiöse Grundsätze“ sich im Wesentlichen mit Guhrauer darüber einverstanden erklärt hatte: dass Lessing's Philosophie in der That auf Leibnitz'scher Grundlage beruhe.

Der entgegengesetzten Meinung günstiger sprach sich dagegen Danzel aus, zuerst in seiner gediegenen Recension der Ritter'schen Schrift (N. Jen. Lit. Z. 1848, Nr. 172—4), wo er diesem sowohl als Guhrauer in mehreren Puncten entgegentritt, als in seinen ungedruckten Vorarbeiten zu Lessing's Leben, welche Guhrauer (II. S. 106—14) seiner Fortsetzung desselben einverleibt hat. Hier wird dem Studium Spinoza's das grösste Gewicht für die eigene philosophische Entwicklung Lessing's beigelegt und

ausdrücklich erklärt, wenn er sich nicht dazu geradezu „bekannt“ habe, so habe er doch an ihm „sich und sein ganzes Zeitalter zur Speculation heraufgehoben“ (S. 114). Spinoza also und nicht Leibnitz gehöre, was sich von Speculation bei Lessing finde, obgleich Danzel zugibt, „dass sich auch Ansichten bei ihm finden, welche der Lehre des Spinoza schnurstracks widersprechen“ (ebendasselbst). Das letzte Wort darauf endlich hat wieder Guhrauer gesprochen, und sich durch Danzel keineswegs für widerlegt erklärt. Ein „dauerndes lebendiges Verhältniss“ zwar Lessing's zu Spinoza erkennt er an, aber er fügt hinzu: „durch Spinoza habe Lessing jenes tiefere und allgemeine Verständniss des Leibnitz gewonnen, vermöge dessen er endlich zu seinen eigenthümlichen Ergebnissen in der Philosophie in Bezug auf Religion und Theologie durchgedrungen sei“ (S. 114). Er beharrt also bei seiner Ansicht, Lessing im Wesentlichen für einen Leibnitzianer zu erklären. Wo zwei so gründliche Kenner Beider sich noch im Streite befinden können, da wird demnach eine neue Untersuchung der Quellen nicht überflüssig sein.

Ein Streit der sich darum dreht, wie Lessing sich zu Spinoza und Leibnitz stellt, hat zur Vorfrage zunächst: wie diese selbst zu einander stehen, weil es schlechterdings darauf ankommt, ob Leibnitzianismus und Spinozismus beide im wahren Sinne des Wortes sich mit einander in Eins verschmelzen lassen oder nicht. Sollte es sich herausstellen, dass dieses unmöglich sei, so müsste die Erledigung der obschwebenden Frage schon um ein Bedeutendes einfacher werden, denn einen so scharfen Kopf wie Lessing wird Niemand so leicht für einen seichten Eklektiker halten, der Unvereinbares trotz alledem und alledem zusammenleimt. Wagt doch Danzel schon viel, wenn er behauptet, bei Lessing fänden sich Ansichten Spinoza's und zugleich solche die ihm schnurstracks widersprächen, und entschuldigt dies mit Lessing's „Dilettantismus“. Nun müsste mich aber Alles trügen oder gerade Lessing ist kein „Dilettant“, weder in der Ästhetik, noch in der Theologie und Philosophie, oder wenn er einer ist, so ist er ein solcher wie Aristoteles oder Leibnitz den bekanntlich auch Viele einen „vornehmen Dilettanten“ nannten, oder wie Voltaire und Kant einen „blossen Vielwisseur“. Dann aber hört es wenigstens auf, eine Schande zu sein, wenn es nicht gar ein Vorzug wird. Indess sei es darum, wenden wir uns zunächst zu der Vorfrage.

Von dem Schöpfer eines Systems lässt sich wohl voraussetzen, dass er dieses selbst und dessen Unterscheidendes von andern am genauesten werde erkannt haben. Wenigstens wenn nicht er, welcher Andere hätte mehr das Recht, über den Sinn welchen er mit seinen Worten will verbunden wissen, zu entscheiden? So war es Kant in neuerer Zeit, der zuerst seinen kritischen Idealismus vom subjectiven ausschied und sich ausbat, nicht mit diesem vermengt zu werden. So hat Schelling auf ähnliche Weise sich von Hegel getrennt und sein Verhältniss zu ihm in authentischer Weise bezeichnet. In solchen Fällen ist der Erfinder die erste Autorität und jeder Andere der seinen Sinn in Jenes Worten zu erblicken vermeint, muss ihr weichen.

In Bezug auf das Verhältniss zwischen Leibnitz und Spinoza mangelte uns bisher eine authentische Auseinandersetzung von der Hand eines von beiden mit dem Systeme des andern. Eine solche konnte begreiflich nur von Leibnitz ausgehen, denn als Spinoza noch lebte, war Leibnitz noch nicht zur Reife gelangt, und als ihm des ersteren Werke bekannt werden konnten, war Spinoza längst nicht mehr unter den Lebenden. Ein ungünstiges Geschick hat nicht gewollt, dass es Spinoza vergönnt sein sollte, die Lehre seines natürlichen Hauptgegners im Zusammenhange kennen zu lernen; als sie einander persönlich begegneten, hielt er ihn für einen Cartesianer und wurde umgekehrt von Leibnitz für einen solchen gehalten, auch war ihr Gespräch mehr optischen und physicalischen Gegenständen zugewendet, und weder der eine, noch der andere ahnten in einander die Träger zweier entgegengesetzten Weltanschauungen, die noch heute die wissenschaftliche Welt in zwei Lager spalten.

Spinoza schweigt über diese Zusammenkunft, Leibnitz erwähnt ihrer in den bisher bekannten Schriften (von einer erst neuerlichst aufgefundenen Stelle sogleich nachher) nur einmal und höchst flüchtig (Theod. p. III, §. 376, Erdm. pag. 613), nur um einige Anekdoten anzubringen, die Spinoza's Leben betreffen. Aber dass er seine Schriften gekannt und ausführlich geprüft, das sagt er selbst (Théod. préf. Erdm. p. 477), wo er anführt, auch „die strengsten Schriftsteller“ nicht ungeprüft gelassen zu haben, welche die „Nothwendigkeit der Dinge am weitesten getrieben haben,“ wie Hobbes und Spinoza, und mit treffender Hand bezeichnet er sogleich den

Hauptunterschied zwischen ihnen beiden. „Endursachen,“ „wirkende Ursachen,“ das ist die brennende Frage, die zwischen beiden liegt, auf welche eigene Untersuchung uns von selbst wieder zurückführen wird, Wahl des Besten oder „blinde geometrische Nothwendigkeit“ als letzte absolute Grundlage aller Dinge. „Spinoza,“ sagt er, „will dass Alles aus der ersten Ursache oder der *nature primitive* gekommen sei durch eine blinde und durchaus geometrische Nothwendigkeit, ohne dass das Urprincip aller Dinge fähig sei der Wahl, der Güte und der Einsicht. Ich hingegen, wie ich glaube, habe das Mittel gefunden, das Gegentheil zu zeigen, auf eine Weise, welche einsehen macht und zugleich eindringen in das Innere der Dinge. Durch meine neuen Entdeckungen über die Natur der thätigen Kraft und über die Gesetze der Bewegung habe ich ersichtlich gemacht, dass sie nicht von absolut geometrischer Nothwendigkeit seien, wie Spinoza gemeint zu haben scheint, obgleich eben so wenig rein willkürlich, wie dies Bayle's und einiger Neueren Ansicht ist, sondern dass sie abhängen von der Schicklichkeit (*convenance*) wie oben erwähnt oder von dem was ich nenne, das Princip des Besten, und dass man darin wie in jedem Ding den Charakter der ursprünglichen Substanz erkennt, deren Schöpfungen eine souveraine Weisheit bezeugen und der Harmonien vollendetste ausmachen.“ In gleichem Sinne äussert er sich §. 173, Erdm. p. 557, wenn er sagt, dass Spinoza dem Urheber der Dinge „Willen und Einsicht“ abgesprochen und sich eingebildet habe, „dass Vollkommenheit und Nutzen nur für uns einen Sinn hätten, aber nicht für ihn.“ Dort sagt er: „mit der Widerlegung einer Meinung, so schief und so unerklärlich sich eine Belustigung zu machen, sei hier nicht der Ort.“ Hier nicht. Also doch anderswo. Unverkennbar deutet Leibnitz an dieser Stelle auf eine anderwärts von ihm vorgenommene ausführliche Prüfung und Widerlegung der Lehre des Spinoza hin, die nirgends zu finden war. Es war einem Franzosen vorbehalten, die philosophische Literatur mit diesem wichtigen Funde zu bereichern. Ein Mann dessen literarische Ausdauer bei hoher Geburt und grossem Vermögen wie Erdmann (*Zeitsch. f. Phil.* XXV. 2) treffend bemerkt hat, „uns Deutsche schon ein wenig schamroth machen kann.“ Graf Foucher de Careil hat uns nach langer Bemühung in den Besitz eines Manuscriptes gesetzt, das, wenn nicht Vollständiges, doch das Vollständigste enthält, was Leibnitz über Spinoza's

System gedacht, oder doch zum wenigsten niedergeschrieben zu haben scheint. Ursprünglich eine fortlaufende Recension eines jetzt vergessenen Buches: Joh. Georg Wachter's *de recondita Hebraeorum philosophia*, wird Leibnitz durch die Behauptung, „dass die Kabbala in sich schon den ganzen Pantheismus Spinoza's trage,“ auf diesen letzteren geführt und begleitet ihn von da Satz für Satz mit seinen kritischen Bemerkungen.

Halten wir diese zusammen mit den Randglossen Leibnitzens zu Spinoza, welche Hofrath Schulze zu Göttingen auf Herbart's Wunsch im Jahrgang 1830 der Gött. gel. Anzeigen (Nr. 128 vom 14. Aug.) hat abdrucken lassen, und ergänzen dieselben durch anderweitige briefliche Äusserungen, so ergibt sich daraus ein wenn nicht erschöpfendes so doch den Fragepunct hinreichend aufzeigendes Urtheil Leibnitzens über Spinoza mit dessen eigenen Worten. In einem Briefe an Huygens vom 1. December 1679 (Spinoza's *Ethik* erschien 1677) schreibt Leibnitz: „Spinoza's vermeinte Demonstrationen seien eben nicht exact, z. B. dort wo er lehre, Gott allein sei Substanz und die anderen Dinge nichts als Modi der göttlichen Natur. Es scheine ihm, dass er nicht erkläre, was eigentlich Substanz sei“. Aus dem Substanzbegriff aber fliesst Spinoza's ganzes System. Um so befremdlicher ist es, dass Leibnitz in seinen Randglossen die Definition der Substanz (Def. III) ohne Bemerkung hat hingehen lassen, ja sogar gelten zu lassen scheint, denn er bemerkt zur Def. IV, welche die Erklärung des Attributum enthält, dasselbe sei das „*quod per se concipitur, sed non in se est*, in einer Weise, als heisse er den Gegensatz in der Definition der Substanz (Def. III) *per substantiam intelligo id, quod per se concipitur et in se est*“ gut. Dies letztere lässt sich schlechterdings nicht annehmen. Ist Spinoza's Substanzbegriff richtig, so folgt, was Leibnitz aus jener und an andern Stellen nicht folgen lassen will: dass sie auch nur eine, unendlich, ungeschaffen, ewig u. s. w. sei. Ich schliesse daher, dass die obige Randglosse eigentlich zu Def. III, dem Substanzbegriff gehört, und diesen so fassen soll, dass die abhängige, eine Mehrheit zulassende Substanz darunter verstanden werde. Denn wenn Substanz das ist, „*quod per se concipitur, sed non in se est*,“ so ist es kein Widerspruch, dass Etwas Substanz und zugleich abhängig von Andern sei. Das ist aber ein Hauptsatz, und die ganze Argumentation Leibnitzens ist dahin gerichtet, zu zeigen, dass es nicht widersprechend sei, dass

die Dinge geschaffen, abhängig, vielfach, und doch Substanzen seien. Ausgeführt hat diesen Satz später Wolf (Theol. nat. II. §. 671—710): „Wo ein Beharrendes im Wechsel ist, da ist Substanz“. Dies verräth sich gleich Animadv. p. 22 a. a. O. bei der Stelle (Eth. p. II. prop. X. Schol.). Dort heisst es: *Omnes concedere debent, nihil sine Deo esse neque concipi posse. Nam apud omnes in confesso est, quod Deus omnium rerum tam earum essentiae quam earum existentiae unica est causa; hoc est Deus, qui non tantum est causa rerum secundum fieri, sed etiam secundum esse.* Nun ist allerdings wahr, fährt Leibnitz fort, dass von den geschaffenen Dingen nicht anders gesprochen werden darf, als dass sie zugelassen werden von der Natur Gottes. (Foucher übersetzt diese Stelle sehr frei: *qu'elles n'existent que par la permission de Dieu et se régler là-dessus pour en parler.* Das Letztere steht nicht im Texte.) Allein ich glaube nicht, dass Spinoza Recht hat. Die Essenzen können auf eine gewisse Weise ohne Gott gedacht werden, aber die Existenzen setzen Gott voraus ¹⁾. Und selbst jener Seins-Grund (*realitas*) der Essenzen, durch welche sie in die Existenzen eingehen, ist von Gott. Die Essenzen der Dinge sind Gott gleich ewig. Und Gottes eigene Essenz umfasst alle anderen Essenzen, so dass Gott ohne sie nicht gedacht werden kann. Existenz aber kann ohne Gott nicht gedacht werden, welcher der letzte Grund der Dinge ist.

Damit ist Leibnitzens Hauptsatz den er dem Spinoza entgegenstellt, schon ausgesprochen. Lässt dieser Essenz und Existenz aus derselben, so lässt sie Leibnitz aus verschiedenen Quellen entspringen, so dass jene allenfalls auch ohne Gott wäre, was sie ist, diese aber nur durch Gott ist. Was auch ohne Gott wäre, ist nothwendig, was durch ihn ist, nicht willkürlich, aber Folge anderer als blosser Nothwendigkeitsgründe, Folge der Wahl des Besten, des Principis der convenance. Gott ist nicht der Grund der Essenzen, des Seinkönnenden, sondern des Seienden, der Existenzen; weil des Ersteren unendlich mehr ist als des Letzteren, so ist es Gott der durch die Wahl des Besten aus dem Seinkönnenden dessen Übergang ins Sein bewirkt. Das Seinkönnende selbst ist ein doppeltes: Solches was, wenn überhaupt etwas ist, nicht sein kann,

¹⁾ Toute réalité doit être fondée dans quelque chose d'existant. (Théod. p. II. §. 184. Erdm. p. 561.)

und Solches das sein oder auch nicht sein könnte. Dieses hat, wenn es ist, seinen Grund in einem Willen, jenes nicht. Jenes ist schlecht-hin, absolut nothwendig, dieses bedingt, relativ nothwendig; dieses besteht durch Wahl, jenes ohne Wahl, Beides durch Gott, denn wenn überhaupt nichts wäre, so wäre auch Jenes nicht.

Es ist derselbe Gegensatz den Leibnitz anderswo, in seiner Erkenntnisslehre, als den zwischen ewigen nothwendigen und Erfahrungswahrheiten (*verités de fait*) bezeichnet. Die ewige nothwendige Wahrheit steht ausser oder wenn man will über Gott, so dass dieser selbst, wenn er, was er nicht kann, wollte, nichts an derselben zu ändern vermöchte — ein Satz auf den Leibnitz grossen Werth legt, — die Erfahrungswahrheit dagegen besteht nur durch Gott, denn diese bezieht sich auf Thatsächliches, jene nur auf Mögliches; das Thatsächliche ist aber nur durch Gott, das Mögliche dagegen nicht durch Gott. Dieser wählt unter Möglichem, aber vermag nicht das Unmögliche. Das gewählte Mögliche aber ist das Thatsächliche.

Gegen nichts erklärt sich L. so stark als gegen den Satz des Descartes: dass auch die nothwendige Wahrheit Folge des Willens der Gottheit sei (vergl. Monad. §. 46). Aber Spinoza's Satz, dass die Gottheit alleinige Ursache der Essenzen wie der Existenzen der Dinge sei, ist nur das andere Extrem des Obigen. Nichts oder Alles ist absolut nothwendig. L. steht in der Mitte. Einiges ist nothwendig an sich, Anderes möglich, und wenn wirklich, Folge eines bestimmten Willens. Seine Stellung zwischen Cartesius und Spinoza ist damit scharf bezeichnet. Consequenter als der Erste entlarvt er die scheinbare Consequenz des Zweiten.

Die brennende Frage: ob Endursachen oder wirkende Ursachen? tritt damit in den Vordergrund. Cartesius, der Vater der modernen Physik, verweist die Betrachtung des Zweckes aus der Natur, und erkennt in dieser nur wirkende Ursachen an. Dabei hebt er aber zugleich im Reiche des Geistes die Ursächlichkeit auf und erklärt sogar die ewigen Wahrheiten (also auch die Naturgesetze) für abhängig vom Willen Gottes.

Spinoza rügt diese Inconsequenz welche die Nothwendigkeit des Causalzusammenhanges in einem Athem statuirt und aufhebt, und macht mit der Verwerfung der Endursachen Ernst. Gilt die Verwerfung des Zweckes in der Natur, so gilt sie auch im Geist, denn

dieser ist nur die andere Seite der Natur. Macht Cartesius selbst das Nothwendige vom Willen, so macht Spinoza selbst den Willen von der Nothwendigkeit abhängig, dort Zweck ohne Nothwendigkeit, hier Nothwendigkeit ohne Zweck, dort kein Nothwendiges ohne Möglichkeit, hier kein Mögliches ohne Nothwendigkeit. Wieder wie oben steht L. in der Mitte. Nur wo Wille ist, kann Zweck, wo Zweck, muss Wille sein. Beide bedingen einander gegenseitig. Aber keine Macht kann an sich Unmögliches erzeugen, keine Macht kann an sich Nothwendiges hindern. Jeder Willen der einen Zweck will, kann diesen nur unter Voraussetzung des Nothwendigen wollen. Das Nothwendige beschränkt das Mögliche, der Zweck kann aber nur innerhalb des Möglichen fallen.

Darum ist es eben so falsch: dass das Nothwendige den Zweck, als dass der Zweck das Nothwendige aufhebe, aber das Letztere ist noch falscher, denn der Gedanke der Aufhebung des Nothwendigen ist ein ungereimter Gedanke. Wenn das Nothwendige aufgehoben werden könnte, so wäre es kein Nothwendiges. Viel eher könnte der Zweck durch das Nothwendige aufgehoben werden, vorausgesetzt, dass es nur Nothwendiges gebe, denn jener betrifft nur ein Mögliches. Zum Glück aber ist nicht Alles nothwendig. Darauf bezieht sich die Stelle (Animadv. S. 24). Nur bei dem Nothwendigen, den Gattungswesenheiten sei es wahr, dass dasjenige, ohne welches das Ding weder sein noch gedacht werden kann, zu seiner Essenz gehöre, nicht aber bei den Individuen, dem Zufälligen (*contingentibus*), denn diese können nicht deutlich gedacht werden. Daher haben sie auch mit Gott keinen nothwendigen Zusammenhang, sondern sind frei geschaffen. *Inclinatus ad ea fuit Deus determinata ratione, non necessitatus.*

Da haben wir obigen Gegensatz mit klaren Worten. Zur Essenz des Dinges gehört, ohne welches es weder sein noch gedacht werden kann, d. h. was aus seinem Begriffe folgt. Dieser selbst aber ist dasjenige, wie aus dem Gegensatze zu den Individuen zu ersehen, „*quod distincte concipi potest*“. Dieser Begriff ist ein Nothwendiges, ein An-Sich, das — wenn auch gewollt, — doch nicht anders seinkönnte als es ist, das (realisirt) entweder sein muss wie es ist, oder gar nicht sein kann. Die Individuen aber sind zufällig. Wenn sie sind, so müssen sie sein wie es ihr Begriff verlangt, aber sie müssen nicht sein. Dass sie sind, davon sind weder sie noch ihr Begriff Ursache,

sondern ein Wille. Sie können deutlich nicht gedacht, d. h. ihr Dasein kann nicht begrifflich deducirt, es muss durch Erfahrung, durch Anschauung gegeben werden. Sie sind ein Thatsächliches, kein Nothwendiges, ein Gegebenes, nicht Abgedrungenes. Sie stehen in keinem „nothwendigen Zusammenhange mit Gott“ sondern sind Producte seiner freien That; Geschaffenes, nicht Gewordenes; Seiendes, aber auch Nichtseinkönnendes. Wie sie ohne diese That selbst nicht wären, so wäre diese nicht ohne Willen, dieser nicht ohne Gründe, diese nicht ohne Zweck. Durch Gründe bestimmt neigt sich Gott zur Schöpfung dieser und gerade dieser Individuen, bewogen, nicht gezwungen, *inclinatus non necessitatus*. Diese freie That ist eine Schöpfung aus Nichts ¹⁾.

Die Essenzen zwar sind gleich ewig mit Gott, jedoch diese sind das schlechthin Nothwendige, ohne welches Nichts sein kann, aber nicht selbst das Seiende. Fast spöttisch fragt L. (Animadv. S. 26) „wenn Spinoza den Satz, dass aus Nichts Etwas werde, zu den Fictionen zähle, was denn seine Modi, d. i. die einzelnen Dinge, die Modificationen der Attribute seien, denn *revera qui sunt, ex nihilo sunt*. Denn es gibt doch keine Materie derselben, noch hat einer ganz oder theilweise präexistirt, sondern Einer vergeht und ein Anderer entsteht“.

Das ist ein Stoss ins Herz der Spinozistischen Lehre. Spinoza geht davon aus: Es gibt nur eine Substanz; die Existenz gehört zu ihrer Natur; sie ist nothwendigerweise unendlich; keine Substanz kann eine zweite hervorbringen. Ausser aber nicht neben noch über der einen Substanz gibt es nur Attribute und Modi. Jene sind dasjenige was der Verstand von der Substanz auffasst als deren Wesen ausmachend; diese sind die Affectionen der Substanz oder das was in einem Andern ist, durch welches es auch gedacht wird.

¹⁾ Damit widerlegt sich die oft gehörte und erst neuerlich von Dr. Müntz in der Tübinger theol. Quart.-Schrift (1849, II. Heft) in einem Aufsätze über Leibnitzens speculative Theologie wiederholte Behauptung, L. sei wesentlich Pantheist, denn er betrachte die Monaden als „Emanationen“ der Gottheit, welche aus ihr durch Fulguration (Monadologie, §. 47) entstünden. Seine Monadenlehre sei blos entwickelter Spinozismus mit Umgehung der *creatio ex nihilo*. Allein jener vertritt sich nicht mit dem ausgesprochenen Individualismus der einzelnen Substanzen, die Umgehung aber zeigt sich durch obige Stelle als L. blos angedichtet. Seine Lehre vom Ursprunge der Monaden durch Gott ist vielmehr eine strenge und eigentliche Schöpfung derselben aus Nichts.

Mit Recht frägt nun L. woher diese aus der unendlichen Substanz auf unendliche Weise abfolgenden Modi kommen? Sind sie selbst die Substanz, dann ist diese nicht Eine, sondern unendlich vielfach, sind sie aber nicht die Substanz, woher sind sie? Nicht aus der Substanz und nicht selbst die Substanz, wenngleich in ihr, also offenbar aus Nichts. Zwar behauptet Spinoza sie seien nur Modificationen der Attribute; da diese selbst aber Weisen sind, in welchen der Verstand die Substanz auffasst, so sind im Grunde dem Spinoza die endlichen Dinge nur für den Verstand, nicht an sich; Erscheinung nicht Sein. Wie Leibnitz hierauf geantwortet haben würde lässt sich entnehmen aus seiner Bemerkung zu p. 3, schol. prop. 2. (a. a. O. p. 32). Nach Spinoza, sagt er dort, soll nur eine Substanz sein, deren Attribute Denken und Ausdehnung sind. Der Verfasser (Wachter) meint nun, Spinoza habe hier eine „allgemeine Natur“ im Sinne gehabt, deren Eigenschaften Denken und Ausgedehntsein seien und das sei der sogenannte „Geist“ (*spiritum*), allein Geister haben keine Ausdehnung, es wäre denn im weitesten Sinne als feinere Thiere genommen, wie man ehemals von den Engeln glaubte. Der Verfasser setzt hinzu, die Modi dieser Attribute seien Seele und Körper. Aber wie, bitte ich euch, kann die Seele ein Modus des Denkens sein, da sie vielmehr der Sitz des Denkens ist? Eher liesse sich sagen, die Seele sei das Attribut und das Denken dessen Modification. Ohne Zweifel würde L. ebenso obigen Einwurf beantwortet haben: wie können die endlichen Dinge Modificationen der Attribute sein, da die Attribute selbst nur unter Voraussetzung des Verstandes sind, der selbst ein endliches Ding ist?

Indem Spinoza die Schöpfung aus Nichts leugnet, leugnet er auch (a. a. O. p. 26) „dass irgend eine körperliche oder materielle Masse als Substanz dieser Welt von Gott habe geschaffen werden können“. Daran ist, erwidert L., etwas Wahres, aber fürcht' ich nicht wohl Verstandenes. Eine Materie ist wirklich, aber nicht als Substanz, da sie vielmehr ein Aggregat oder Wirkung (*resultans*) von Substanzen ist; ich rede von der Materie insofern sie ausgedehnte Masse oder *materia secunda* und so auf keine Weise ein homogener Körper ist. Was wir als Homogenes denken und *materia prima* nennen, das ist etwas Unfertiges, rein Potentielles. Substanz dagegen ist etwas Fertiges und Thätiges. (Vergl. Hartenstein: de mat. ap. L. not. comment. 1846.)

Damit kommt L. auf einen dritten Hauptunterschied beider Lehren, auf den Begriff der Materie. „Spinoza, sagt er (a. a. O. p. 20), hat geglaubt, Materie in gemeinem Sinne des Wortes existire gar nicht, daher erinnerte er öfter, Cartesius erkläre die Materie unrichtig (*male*) durch die Ausdehnung (ep. 73), und die Ausdehnung werde eben so unrichtig als ein verächtlichstes Ding erklärt, welches an seinem Ort theilbar sei (in loco, de emend. intell. p. 385), statt dass die Materie als ein Attribut sollte erkannt werden, welches die ewige und unendliche Essenz ausdrückt.“ Ich entgegne, die Ausdehnung, oder wenn man lieber will, die *materia prima* ist nichts Anderes als die unbestimmte Wiederholung der Dinge, insofern sie einander ähnlich oder unterscheidbar sind; aber wie die Zahl Gezähltes, so setzt die Ausdehnung das Wiederholte voraus, deren Jedes neben dem, was ihm mit dem Andern gemein ist, noch etwas Eigenes hat. Dieses Eigene macht die vorher nur möglichen Grenzen der Grösse und Gestalt zu wirklichen. Eine rein leidende Materie ist das allerniedrigste, ohne jede Kraft und Anlage (*virtute*); ein solches besteht aber nur entweder im Unvollendeten (blos Möglichen, in *incompleto*) oder in der Abstraction.“

Keine Zahl ohne Gezähltes, keine Ausdehnung ohne Dinge, deren „Wiederholung“ sie ist!

Mit diesem Satze stellt sich L. dem Spinoza entgegen wie vorher dem Descartes. Eine Materie, die nichts wäre als dies und dazu nur eine, ist entweder blosse Abstraction oder etwas blos Möglichen, nichts Wirkliches. Wirklich ist nur das Fertige, d. i. Thätige, die Substanz. Darum eben ist die rein leidende Materie des Cartesius keine Substanz. Aber umgekehrt ist die Substanz des Spinoza keine Materie, denn diese ist Ausdehnung. Ausdehnung aber setzt Wiederholung voraus, diese Wiederholtes, und wo es nur eine Substanz gibt, da kann nichts wiederholt werden. Das Dilemma lautet: Ausdehnung mit Vielheit der Substanzen oder Einheit der Substanz und keine Ausdehnung. In beiden Fällen fällt Spinoza's Lehre.

Der Begriff der Materie erscheint bei Leibnitz in doppelter Bedeutung: *a*) als ursprüngliches Substrat alles Seienden und Erscheinenden, *b*) als ausgedehnte körperliche Masse. Die Letztere sind die wirklichen Substanzen, Monaden als Aggregat, als Gesamtwirkung, die Erstere dagegen als mögliche doch nicht wirkliche

gedacht. In beiden Fällen ist Materie als solche nicht wirklich, sondern als prima die Bedingung, als secunda die Wirkung des allein Wirklichen, der thätigen Substanzen. Jede wirkliche Substanz muss zuerst möglich sein, und insofern ist sie *materia prima*; sie wirkt aber auch mit allen übrigen zum Gesamtergebnis des Aggregats des Wirklichen, zu der körperlich erscheinenden Masse mit, und insofern ist sie *materia secunda*. In Bezug auf die erste ist jede Substanz der andern gleich, daher die Materie die „Wiederholung des an sich Ununterscheidbaren;“ in Bezug auf die zweite ist jede von jeder andern verschieden, keine für sich allein Materie, sondern nur mit anderen (vielen oder allen) zusammen, die daher durchaus keine „homogene“ Masse ist. Ohne Vielheit in sich (d. i. ohne Wiederholung) ist weder *prima* noch *secunda materia* denkbar; jene ist Wiederholung des in sich selbst gleichen Möglichen, diese ist Wiederholung des in sich unterschiedenen Wirklichen. Jene ist zwar „homogen“ aber nicht theillos, sondern Aggregat homogener Theile; diese ist weder „homogen“ an sich, noch Aggregat homogener Theile. In keinem Falle aber ist Materie ohne Vielheit.

L. kann daher ohne Weiteres sagen, es sei etwas Wahres daran, wenn Spinoza behaupte, eine körperliche Masse als Substrat der Welt sei von Gott nicht geschaffen worden; denn was geschaffen worden, ist nicht „körperliche Masse“ welche vielmehr nur das Aggregat, das Resultat des Geschaffenen ist. Was geschaffen ist, sind die einfachen unkörperlichen Substanzen, nicht eine, sondern unbestimmt unendlich viele und diese sind aus Nichts geschaffen. Diese in Bezug auf ihre Möglichkeit gedacht, machen die *materia prima* aus; als wirkliche aber, als Aggregat, als Resultat zusammen gedacht die *materia secunda*, die „körperliche Masse.“ Diese daher ist das Secundäre, nicht das Primäre. Das Primäre, die Substanzen sind jede für sich ohne Ausdehnung. Diese entsteht erst durch „Wiederholung“ des Nichtausgedehnten ins Unbestimmte. L. kann folglich mit gleichem Recht behaupten, „die Materie ist nichts Leidendes“ gegen Cartesius, wie „die Materie ist nicht eine Substanz“ gegen Spinoza. Das Erste, weil die Materie als Wirkliches nichts Primitives sondern etwas Secundäres ist und die Vielheit der Substanzen welche nicht leidend, sondern thätig sind, voraussetzt, das Zweite, weil die Ausdehnung nichts Einfaches ist, sondern Ausgedehntes, und zwar „Wiederholung,“ d. i. Vielheit, voraussetzt, die

eine Substanz daher wohl durch ins Unbestimmte wiederholte Setzung unausgedehnter Substanzen Ausdehnung schaffen, aber nicht selbst „ausgedehnt“ sein, d. i. unter dem Attribut der Ausdehnung nicht aufgefasst werden kann.

L. gibt daher zwar (a. a. O. p. 30) Spinoza Recht, wenn er behauptet: keine Substanz, nicht einmal die körperliche sei theilbar (Eth. p. I. cor. prop. 13 und schol. prop. 15); dies sei bei ihm nicht zu verwundern, da er nur eine einzige Substanz lehre, allein mir, fügt er bei: „ist dasselbe wahr, obgleich ich unendlich viele Substanzen zulasse, denn alle sind bei mir untheilbar oder Monaden.“ Nur begreift sich dann nicht, wie Spinoza von Ausdehnung als Attribut der Substanz reden könne, wenn weder eine Mehrheit von Substanzen vorhanden, noch die eine in sich theilbar sei. Darum nennt er es weiter (a. a. O. p. 34) seltsam: „dass Spinoza (de emend. intell. p. 385) auch zu leugnen scheine, die Ausdehnung sei theilbar, und aus Theilen zusammengesetzt, was keinen Sinn hat, wenn nicht etwa, dass der Raum kein theilbares Ding sei. Aber Raum und Zeit sind die Ordnung der Dinge, nicht Dinge selbst“.

Indem L. Spinoza zugibt, es sei etwas „Wahres“ daran, dass Gott keine körperliche Masse geschaffen habe, fürchtet er doch, dieser Satz sei von ihm nicht richtig verstanden worden. Spinoza nämlich zieht aus dem Umstande, dass es keine Materie im gemeinen Sinne dieses Wortes gibt, die Folgerung (Eth. p. 3. schol. prop. 2) Seele und Körper seien dasselbe Ding, nur durch zwei verschiedene Modi ausgedrückt ¹⁾, und (Eth. p. 2. schol. prop. 7) die denkende und die ausgedehnte Substanz seien beide eine und dieselbe, jetzt unter dem Attribute des Denkens, jetzt unter dem der Ausdehnung erkannt. Derselbe sagt dort: Wie durch einen Nebel hindurch hätten dies auch die Hebräer schon geahnt, die behaupteten, Gott, Gottes Erkenntniss und die von ihm erkannten Dinge seien Eins und dasselbe. Aber das, fügt L. bei, ist meiner Meinung nach falsch. Seele und Körper sind nicht dasselbe, ebenso wenig wie das Princip des Thuns und des Leidens. Eine körperliche Substanz (d. i. ein Inbegriff, zusammengesetzt aus mehreren Substanzen) hat eine Seele und einen organischen Leib. Wahr ist's, dass es dieselbe Substanz sei,

¹⁾ Foucher (a. a. O. p. 33) übersetzt irrig „de deux manières“. Die Stelle lautet „*una eademque res, quæ jam sub cogitationis, jam sub extensionis attributo concipitur*“.

welche da denkt, und mit einer ausgedehnten Masse verbunden ist, aber nimmermehr, dass sie aus dieser besteht, denn jedes Theilchen dieser Masse kann hinweggenommen werden, ohne dass die Substanz dadurch zerstört wird (*salva substantia*). — Überlies jede Substanz empfindet (*percipit*), aber nicht jede denkt (*cogitat*). Das Denken in Wahrheit gehört den Monaden, ja jede Empfindung (*perceptio*); aber die Ausdehnung dem Zusammengesetzten. Dass Gott und die von ihm gedachten Dinge Eins seien, lässt sich eben so wenig sagen, als dass die Seele und das von ihr Wahrgenommene Eins seien. Die Annahme einer Körper und Seele gemeinschaftlichen Natur, an welcher Denken und Ausdehnung als Attribute haften, und die der „Geist“ sein soll, ist falsch, denn kein Geist hat Ausdehnung und kann sie haben.“

L. gibt daher Sp. Recht darin, dass Materie im gemeinen Sinne es Wortes als homogene ausgedehnte Masse, wie sie Cartesius gedacht, nichts Wirkliches sei. Im Sinne des Cartesianischen Dualismus zwischen Materie und Geist besteht für Leibnitz kein Gegensatz zwischen Seele und Leib, so dass Jene Substanz für sich, dieser Theil der allgemeinen Natursubstanz wäre. Letztere ist vielmehr für ein Unding zu halten. Materie als Materie ist eine Substanz, sondern ein Aggregat unbestimmt vieler Substanzen. Jede metaphysische Einheit für sich ist.

Substanzen und Materie unterscheiden sich wie Summanden und Summe oder besser gesagt, wie Factoren und Product, wie Componenten und Resultirende. Das „Zusammen“ der einfachen Substanzen als Ganzes betrachtet, ist Materie. Daraus folgt aber keineswegs mit Spinoza, dass Seele und Leib Eins sei. Die Erste vielmehr ist eine Einheit, der Letztere eine Vielheit von Einheiten. Eine als Einheit unausgedehnt; dieser als unbestimmte Vielheit in Einheiten, deren jede unausgedehnt ist, ausgedehnt. Die Seele besteht aus einer, der Leib aus einem Inbegriff unbestimmt vieler Substanzen, deren jede für sich von jeder andern und folglich auch in der Seele verschieden ist. Jede von diesen kann wechseln und mit andern vertauscht werden; die Seele selbst wechselt nicht. Jede in diesen empfindet; der Leib aber als Inbegriff empfindet nicht; Eine von diesen ist thätig, der Leib als solcher nicht. Der Leib als Inbegriff von Einheiten und die Seele als Einheit sind einander entgegengesetzt; die Einheiten selbst nicht. Der Leib denkt nicht; aber

die Seele denkt für den Leib; der Leib bewegt sich nicht, aber die Seele bewegt den Leib; der Leib ohne Seele ist todt, wenn auch die denselben ausmachenden Einheiten nicht todt sind; die Seele dagegen ohne Leib ist nicht todt, weil sie nicht aufhört eine metaphysische Einheit zu sein. Seele und Leib sind daher ebensowenig Eins, als eine Einheit und ein Product Eins sind. Sie gehören nicht unter denselben Begriff, wenngleich die Seele als metaphysische Einheit und die einfachen metaphysischen Elemente des Leibes unter denselben Begriff der einfachen Substanz überhaupt gehören. In Bezug auf diesen gemeinschaftlichen Begriff sind alle Substanzen, also alles Geschaffene unter einander gleich (nicht Eins); in Bezug auf ihre Eigenthümlichkeit ist Jede von Jeder verschieden, ein Untheilbares Individuelles, Specifisches für sich.

Der Gegensatz der Meinungen kann nicht greller ausgesprochen werden. Monismus, Monadismus beide Front machend gegen den gemeinsamen Gegensatz, den halbfertigen Dualismus und ebenso nachdrücklich gegen einander selbst. Der ganze oft verkannte Kern der eigentlich Leibnitz'schen Lehre tritt an das Tageslicht, der nur zu oft und selbst von vermeintlichen Kennern an einen andern Ort des Systems verlegt den ganzen Standpunct der Beurtheilung des Verhältnisses zu Gegnern verrückt hat. Hat doch Jakob z. B. sich verleiten lassen, im Eifer Lessing zum Spinozisten zu stempeln, einer angeblichen Rede desselben, jede „Seele könne nur Effect sein“ beizufügen: „auch nach dem System des Leibnitz“ (W. W. IV. S. 76); freilich setzt er dann S. 77 hinzu, dies könne er selbst in „Fieberhitze“ nicht gemeint haben¹⁾. In der That, Fieberhitze nur könnte es entschuldigen, den streng individualistischen Kern der Leibnitz'schen Lehre mit dem individualitätslosen des Spinozistischen Monismus zusammenzuwerfen. (Vgl. Animadv. p. 46. *anima est aliquid vitale seu continens vim activam.*) Darin liegt ihr Hauptgegensatz, dass der Eine nur, der Andere keine Individuen

¹⁾ Die Stelle heisst: „Auch nach dem System des Leibnitz — die Entelechie wird durch den Körper erst zum Geiste.“ Es beweist die Unklarheit Jakob's, dass er nicht merkte, wie der zweite Satz ganz etwas Anderes sage als der erste. Sagen, die Seele sei auch nach dem System des L. Effect des Körpers“ und „die Entelechie (also schon Einheit) werde durch den Körper zum Geiste, ist augenscheinlich zweierlei. Im ersten Falle wird sie durch den Körper, da sie vorher noch nicht war; im zweiten steigert sich die Seele, die schon ist, durch den Zusammenhang mit dem Körper zum „Geiste“.

nerkennt, dem Einen Geister, dem Andern ein Geist die Grundlage des Alls ausmachen. Nicht darüber sollte man streiten, ob Spinoza Materialist, Leibnitz Spiritualist gewesen. Wenn Spiritualismus eine metaphysische Weltanschauung heisst, welche keine Materie als besondere, ihren Charakter blos in der Ausdehnung besitzende Natursubstanz anerkennt, so sind Leibnitz und Spinoza beide Spiritualisten. Der Unterschied ist, dass Spinoza nur Einen, aber Leibnitz unendlich viele Geister anerkennt, dass jenem nur Gott, diesem Gott und viele Geister die Welt des Seienden ausmachen, des ersten Charaktere des Geistes-, des letztern eine Geisterwelt ist. In diesem Punkt hätte man von jeher den wahren Gegensatz Beider verlegen sollen, wie ihn Leibnitz mit klaren Worten selbst immer dahin vergleicht, und man würde nie in den Fall gekommen sein, wie Jakobi und selbst Mendelssohn nicht recht zu wissen, was Leibnitzianismus, was Spinozismus eigentlich sei. Dass Leibnitz selbst diesen Punct als den Hauptpunct erkannt hat, ersieht man aus den von Erdmann zuerst veröffentlichten „*considérations sur la doctrine d'un esprit universel*“ (p. 178). „Diese Lehre von einem allgemeinen Geist der das ganze Universum und alle seine Bestandtheile jeden nach seinem Ort nicht anders durchhaucht, als der Windstoss der mit dem menschlichen Hauch verschiedene Pfeifen der Orgel zugleich klingen macht“ (vgl. Animadv. p. 44), diese Lehre die behauptet, dass der allgemeine Geist in einem wohlorganisirten Thiere den Schein der besondern Seele erzeugt, aber dass, sobald die Organe zerstört sind, die besondere Seele zu Nichte wird, zurückkehrt so zu sagen zum Ocean des allgemeinen Geistes,“ — diese Lehre „überhreit die Grenzen der Vernunft, und sie begünstigen heisst der Lehre Vorschub thun, von der man nicht einmal einen klaren Begriff hat.“ Diese Lehre „hebt die Unsterblichkeit der Seele auf, und setzt das menschliche Geschlecht, ja alle lebenden Creaturen von der Stufe herab, die ihnen gebührt und die das allgemeine Bewusstsein ihnen zugesteht. Mich dünkt, fügt er hinzu, ein System solcher weitgeweitete müsste vor Allem bewiesen sein, und es ist nicht genug, dass ein Phantasiebild sich davon zu schaffen, das in Wahrheit sich auf nichts Anderes stützt, als auf das gewaltig hinkende Zeichniss von dem Hauch der die Orgelpfeifen durchweht.“

Die Stelle ist ausdrücklich gegen Spinoza gerichtet. Auch wenn Leibnitz es nicht selbst sagte, ginge es unwiderleglich aus dem

Wortlaute des Ganzen hervor. Aber er nennt ihn ausdrücklich „seine Behauptung nur einer Substanz“ sei ganz nach dem System (*ne s'éloigne pas beaucoup*) „der Lehre von einem allgemeinen Geiste.“ Jedoch seine Beweise dafür sind „*pitoyables ou non intelligibles*.“ Wer nicht zugeben will, dass es besondere Seelen (*ames particulières*, Individuen) gibt, den „widerlegt die Erfahrung die uns lehrt, dass wir etwas Eigenthümliches für uns sind, welches denkt, wahrnimmt, will, unterschieden von einem Andern das Anderes denkt und Anderes will. Wenn dieses nicht, so „verfallen wir in Spinoza's Lehre und anderer Ähnlicher, es sei nur eine Substanz, nämlich Gott, die denkt, glaubt und will in mir, und denkt, glaubt und will ganz das Gegentheil in einem Andern“, eine Meinung deren „Lächerlichkeit Bayle in seinem Wörterbuche gezeigt hat“.

Ein solches Gewicht legt Leibnitz überall auf seinen Gegensatz gerade in diesem Punct zu Spinoza. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass obiges Gleichniss nichts beweist, oder vielmehr, „es beweist das Gegentheil, denn der eine Hauch der durch die Pfeife weht, ist nur eine Menge besonderer Hauche denn jede Pfeife ist erfüllt von ihrer besondern Luft“. Ebenso wenig ist das Bild zulässig, das den allgemeinen Geist einem Ocean vergleicht, der aus einer Unendlichkeit von Tropfen besteht deren jeder abgetrennt einen Körper belebt, aber nach dessen Zerstörung in den Ocean zurückkehrt. „Auch da macht man sich ein grobmaterielles und sinnliches Bild das auf die Sache nicht passt, und in dieselben Schwierigkeiten wie das vom Windhauch verwickelt. Denn ist der Ocean ein Inbegriff von Tropfen, so wäre Gott, so zu sagen, eine Vereinigung aller Seelen, ungefähr wie ein Bienenschwarm Vereinigung dieser Thierchen. Aber so wie ein Bienenschwarm selbst keine Substanz in wahren Sinne dieses Wortes, so wäre der *esprit universel* in diesem Sinne kein wahres Wesen an sich, und anstatt zu sagen, er sei der einzige Geist, müsste man sagen er sei nichts an sich und in der Natur nur die einzelnen Seelen, deren Inbegriff er sei“ (p. 181). — Leibnitz sieht keinen Grund nach alledem: die besonderen Seelen nicht anzunehmen. „Die es doch thun, gestehen doch zu, dass das was in uns ist, ein Effect des *esprit universel* sei. Aber die Effecte Gottes sind unvergänglich (*subsistans*), nicht zu erwähnen, dass selbst die Modificationen und Effecte der Geschöpfe in gewissem Sinn dauernd sind, und ihre

Eindrücke sich verbinden, ohne einander zu zerstören. Warum sollte man also jene Effecte Gottes nicht Seelen, immateriell und unsterblich nennen, die in gewissem Sinn ein Abbild des höchsten Geistes sind, besonders wenn dieser Satz alle übrigen Schwierigkeiten aufhebt?“ Diese Anführungen sind hinreichend, um den Satz auszusprechen, dass die Festhaltung der strengen Individualität der einzelnen Seelen den Kern der Lehre Leibnitzens bildet. Von diesem Satze hängt es ab, ob Jemand Leibnitzianer oder Spinozist, Monadist oder Monist, Individualist oder Pantheist heissen darf. Der Versuch, Spinoza selbst aus seinen Schriften zum Monadisten zu stempeln, den letzter Zeit Thomas gemacht hat, würde selbst, wenn er wahr wäre, nur beweisen, Spinoza selbst sei kein Spinozist gewesen, aber nicht den Charakter des Spinozismus aufheben. Denn dieser, gleichviel ob von Spinoza ausgegangen, bleibt eine in sich zusammenhängende Weltanschauung. Gegen diese, nicht gegen Spinoza, ihren Lehren oder vermeintlichen Träger, ist Leibnitzens Kampf gerichtet. Nur darauf wie er sie verstand, und demgemäss widerlegte, ist das Augenmerk zu richten, nicht darauf, ob er sie richtig verstand. Eine Weltanschauung müsste, wenn sie nicht Spinoza's wäre, einen andern historischen Namen führen, ihr wissenschaftlicher Charakter, seine Lehre, Lehre von der allgemeinen Substanz zu sein, bliebe unangetastet. Dabei ist es zur Erledigung des eigentlichen Gegenstandes hinreichend, dass Alle welche die Frage über Lessing's Spinozismus erhoben, den letztern immer im obigen Sinne verstanden haben.

Ist Lessing Spinozist? heisst also: hat er die Existenz nur einer einzigen Substanz anerkannt, und die Existenz von Individuen geleugnet? Was es für ihn keine einzelnen Geister, sondern nur einen allgemeinen Geist der in Diesem dies, in Jenem jenes denkt, glaubt und will, und nach Zerstörung des Körpers ins Nichts, oder wie der Wasserpfeifen ins unendliche Meer, in sich selber verschwindet? Damit soll nicht gesagt sein, es gebe zwischen Leibnitzens und Spinoza's Lehre keine andern höchst bemerkenswerthen Gegensätze, aber dass obiger der hauptsächlichste sei, wird sich schwerlich entkräften lassen. Das metaphysische Fundament entscheidet über den Charakter des ganzen Systems, und ohne Grundlegung der alleinigen Substanz ist Spinoza ebensowenig Fatalist, wie ohne Festsetzung des Individualismus Leibnitz der Urheber der Theodicee geworden.

Dies erhellt gleich aus Folgendem: Wenn nur eine Substanz ist, und diese durch sich selbst mit Nothwendigkeit, so ist Alles was durch sie ist, mit gleicher Nothwendigkeit wie sie selbst, denn sie selbst ist Alles. Sind aber viele Substanzen, so kann von ihnen nur eine mit Nothwendigkeit sein, denn mehrere (mit Nothwendigkeit seiende, also unendliche) Substanzen schliessen einander aus; die anderen aber müssen, weil nicht durch Nothwendigkeit, durch Freiheit sein, und zwar durch die Freiheit derjenigen Substanz, die selbst mit Nothwendigkeit ist. „Was Spinoza sagt (Eth. p. 1. prop. 34), Gott sei mit derselben Nothwendigkeit Grund seiner und der Dinge, und (tractat. pol. c. II. n. 2. p. 116 nach Riedel's Ausg.) die Potenz der Dinge sei die Potenz Gottes, gebe ich nicht zu. Gott existirt nothwendig, aber schafft die Dinge frei; und der Dinge Potenz ist von Gott geschaffen, aber von der göttlichen Potenz unterschieden, und die Dinge sind selbstthätig, obgleich sie die Kraft thätig zu sein, von ihm empfangen haben.“ (Animadv. p. 36.) Wenn Spinoza sagt (ep. 21), Alles sei in Gott und bewege sich in Gott, mit Berufung auf den Ausspruch des heiligen Paulus, so halte er (Leibnitz) dafür, zwar dass Alles in Gott sei, aber nicht wie der Theil im Ganzen oder das Accidens am Subject, sondern wie der Ort im Örtlichen (*locum in locato*), aber wie ein geistiger oder erhaltender, nicht wie ein messbarer oder begrenzter Ort, nämlich so wie Gott ohne Mass ist und überall; ihm ist die Welt gegenwärtig, und so ist Alles in ihm; denn er ist wo die Dinge sind und wo sie nicht sind; er bleibt, wenn sie schwinden, und war schon, ehe sie wurden“ (Animad. p. 38).

Aber dies wäre nicht möglich, wenn die Dinge nichts wären, als Modificationen der einen Substanz, wenn sie nicht für sich selbst Substantialität und Individualität besässen, die „von der göttlichen Potenz zwar geschaffen, doch von dieser verschieden wäre.“ Wenn Spinoza behaupte (Eth. p. 1. 21), „Alles was aus der absoluten Natur eines Attributes der Gottheit folge, sei durch eben dies selbst ewig und unbegrenzt“, so „ermangle dies alles Fundaments. Gott erschaffe kein unendliches Geschöpf, und es lasse sich mit keinem Grunde zeigen und bezeichnen, worin ein solches noch von ihm selbst verschieden sein sollte.“

Leibnitz leitet Spinoza's Lehre, dass aus jedem Attribut ein besonderes unendliches Ding, aus der unendlichen Ausdehnung ein der Ausdehnung, aus dem Denken ein diesem nach unendliches Etwas

abfolge, aus seiner „Einbildung“ ab von gewissen unter sich heterogenen Eigenschaften Gottes, wie Ausdehnung und Denken und vielleicht unzähligen andern.“ Aber Ausdehnung ist keine Eigenschaft an sich, denn sie ist nur „Wiederholung des Wahrnehmenden“. Ein endliches Ausgedehntes ist ein „Phantasiegeschöpf“. Das unendliche Denkende ist Gott selbst. Etwas zwar gibt es, was nothwendig ist, und aus der Natur der unendlichen Gottheit folgt, aber dies ist in Geschöpf, d. h. kein Wirkliches, sondern dies sind die „ewigen Wahrheiten“. Was Geschöpf, d. i. geschaffenes Wirkliche ist, das ist wieder von einem Geschöpfer erzeugt und dies wieder von einem. So wie man durch Zusammenfassen bloß ins Unendliche fortschreitend doch niemals zu Gott und doch hängt die letzte der Creaturen nicht ab von ihm als jede derselben vorangehende ab.“

Die Hauptstelle aber findet sich p. 46: Nicht genug, dass es durchaus verwerflich sei mit Spinoza zu behaupten (eth. p. 1. prop. 16), dass Unendliches auf unendliche Weise aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur abfolge, sei es ebenso falsch, was (ep. 58) lehre „die Welt sei der Effect der Natur der Gottheit“ obwohl er gleich beisetzt, „sie sei darum nicht zufälliger Effect der Natur der Gottheit“. Es gibt ein Drittes zwischen Nothwendigkeit und Zufall, nämlich die Freie. Die Welt ist ein freiwilliger Effect Gottes, aber nicht aus bewegenden oder überwiegenden Gründen. Und selbst wenn man annähme (*fingeretur*), dass die Welt ewig sei, wäre sie immer noch nicht nothwendig. Gott hätte sie auch nicht oder anders schaffen können, aber er wollte nicht (*non erat facturus*). Spinoza meint (ep. 49) „Gott erschaffe die Welt mit derselben Nothwendigkeit, kraft welcher er sich selbst vorstellt“. Zu erwidern

auf vielerlei Art sind die Dinge möglich; aber dass er sich selbst nicht vorstellte, das ist nicht möglich. Spinoza sagt ferner (eth. p. 1. prop. 17): „er wisse, Viele glauben, sie seien zu erweisen im Stande, dass zum Wesen Gottes die höchste Einsicht und freier Wille gehören, denn nichts Vollkommeneres, sagten sie, könnten sie Gott beilegen, als was in uns selbst die höchste Vollkommenheit ausmacht. Und wenn sie um dessen willen hätten sie lieber Gott indifferent gegen Alles gemacht, und nichts Anderes schaffend, als was er nach einer Art absoluten Willensacts habe zu schaffen beschlossen. Er aber (Spinoza) glaube hinreichender Klarheit bewiesen zu haben, dass Alles aus der höchsten Potenz Gottes mit derselben Nothwendigkeit folge, wie aus der

Natur des Dreiecks das zweien Rechten Gleichsein der Winkel desselben.“ Aus den ersten dieser Worte erhellt, dass Spinoza Gott Einsicht und Willen abspricht. Mit Recht leugnet er Gottes Indifferenz und absolut willkürlichen Rathschluss; Gott beschliesst mit einem Willen der auf Gründen ruht. Dass die Dinge aus Gott folgen, wie dessen Eigenschaften aus dem Begriff des Dreiecks, ist durch nichts bewiesen, auch findet keine Analogie Statt zwischen Eigenschaften und existirenden Dingen.“ Damit ist zu vergleichen die Anmerkung zu eth. p. I, prop. XXXIII. schol. 2 (a. a. O. G. G. A. S. 1266) bei den Worten Spinoza's, dass Jene welche behaupten, Gott handle aus Gründen des Guten, ihn einem *Fatum* unterwürfen: „im Gegentheil, wenn er aus Gründen des Guten handelt, unterliegt er keinem *Fatum*.“ Und wenn Spinoza prop. XXXVI, app. bemerkt, die Zweckursachen seien Erfindungen der Menschen, so erwidert Leibnitz (ebendas.): Keineswegs. Nur dürfe man nicht, wie Spinoza sich vorstellen, der Zweck Gottes liege ausser ihm, da er in ihm liegt (ebendas. zu den Worten: *quae immediate a Deo producta sunt etc.*); noch weniger sich vorstellen, dass Gott dessen was er erschafft ermangelt, und dasselbe demnach begehrt habe, da er vielmehr „niemals Mangel hatte, immer fort hervorbrachte“. (Zu den Worten: *caruisse eaque cupivisse*, ebendas.) Fälschlich behaupte Spinoza, dass nur die Menschen die Ordnung der Verwirrung vorzögen: „auch Gott thut dies“ (zu den Worten: *ideo homines . . . praefereunt* ebendas.).

Der Schlüssel zu dieser Widerlegung liegt in den „ewigen Wahrheiten.“ Diese folgen mit Nothwendigkeit aus Gottes Natur, denn sie sind kein Geschöpf; das Geschöpf aber folgt nicht nothwendig aus dessen Natur. Wenn Spinoza die Geschöpfe aus Gott folgen lässt, wie die Eigenschaften des Dreiecks aus dessen Begriff, verwechselt er Wahres und Wirkliches. Die Eigenschaft, dass die Winkel eines Dreiecks gleich zweien Rechten sind, ist eine Wahrheit, die Geschöpfe sind Wirklichkeiten. Was von jener gilt, muss nicht von diesen gelten. Jene könnte Gott nicht ändern, selbst wenn er wollte, diese könnte er nicht oder anders wollen, aber er will nicht; dass er nicht will, ist sein freier Entschluss. Zu diesen ewigen Wahrheiten gehört auch die Bestimmung der Endursachen. Diese sind daher so wenig „Erfindung der Menschen“ wie Spinoza meint, dass sie nicht einmal „Erfindungen Gottes“ sind. Er

erkennt sie kraft seiner Natur, aber sie sind nicht seine Geschöpfe, weil sie überhaupt nicht Geschöpfe sind. Er will sie ebenfalls seiner Natur, aber er verhält sich zu ihnen nicht indifferent, sondern sie verhalten sich zu seinem Willen als „bewegende und bestimmende Gründe“. Er bestimmt das Gute nicht, aber sein Wille wird das Gute bestimmt. Er will das Gute, weil er Gott ist; sein Wille ist nicht darum gut, weil es Seines ist. Spinoza's Begriff vom Guten ist falsch. Ein durch die Rücksicht auf gute Endzwecke bestimmtes Wollen ist frei. Nothwendiges Geschehen ist Fatum; Wollen ohne Motiv ist Willkür. Willen Gottes von etwas ausser ihm abhängig zu machen, heißt vielmehr von Nichts ab, als von dem was aus seiner Natur nothwendig folgt, von den ewigen Wahrheiten. Gottes Zweck liegt nicht ausser, sondern in ihm. — Spinoza's Gott aber hat keinen Zweck ausser sich noch in sich, er ist pure Nothwendigkeit. Nothwendiges Geschehen aber ohne Zweck ist Fatum. Spinoza's Gott ist Anderes als das blinde Schicksal. Leibnitzens Gott durch seinen Willen ausser ihm, aber durch die Erkenntniss des Zweckes in ihm bestimmt, ist frei. Auch ist der Zweck in Gott nicht etwa das Spätere Mittel das Frühere, so dass Gott erst Mangel empfinden müsste, um das Mangelnde zu wollen. Beim endlichen Wesen ist der Gedanke des Zweckes vor dem Wollen des Zweckes, nicht der Zweck vor dem Mittel zur Erreichung desselben. — Beim unendlichen Wesen ist überhaupt kein Früher und kein Später, kein Mangel, keine Befriedigung. Gedanke, Wille und That sind Eins. Eine Umkehrung von Zweck und Mittel findet nicht Statt. Dass wir Menschen die Ordnung der Verwirrung vorzögen, ist so wenig wie dass nur das gut sei, was die Menschen dafür halten und begehrt. Auch Gott will die Ordnung wie er das Gute will, denn er gehört mit zu den ewigen unabänderlichen Wahrheiten. Dass er will, gehört zu seiner Natur. Er wäre nicht Gott, wenn er sich nicht wollte. — So setzt L. Punct für Punct den Ansichten Spinoza's entgegen. Wenn Spinoza Gott Einsicht und Willen nach unserem menschlichen Sinne abspricht „da sie mit unseren Namen gemein haben,“ denn unsere sind nach, seine vor, so leugnet dies Leibnitz: „Daraus allein folgt nicht, dass nur dem Namen nach übereinkommen.“ Er findet hier bei Spinoza eine Dunkelheit die er sich zu erhellen nicht getraut, den

gesteht der Gottheit Gedanken zu, nachdem er ihr den Verstand abgesprochen hat“ (*cogitationem, non intellectum concedit Deo*). (Theod. p. II. §. 173. Erd. p. 557.) Allein so viel sei gewiss, er spreche Gott die Güte ab, und lehre, dass alle Dinge durch die Nothwendigkeit der göttlichen Natur bestehen, ohne dass Gott irgendwie eine Wahl treffe. Er glaube nicht, dass ein Spinozist behaupten werde, alle Romane die sich erdenken lassen, existirten wirklich irgendwo oder hätten existirt, oder würden in irgend einem Winkel des Universums existiren, ob sich offenbar gleich nicht leugnen lasse, dass Romane wie die der Mlle. de Scudéry oder die „Octavia“ allerdings möglich seien. L. beruft sich auf Bayle. Es ist, sagt dieser, heutzutage eine arge Verlegenheit für die Spinozisten, zu sehen, dass nach ihrer Voraussetzung die Unmöglichkeit, dass Spinoza nicht im Haag sterbe, von aller Ewigkeit her ebenso gross gewesen sei, als die Unmöglichkeit, dass zwei und zwei sechs ausmache. Sie fühlen wohl, dass dieses eine nothwendige Consequenz ihrer Lehre, und doch dass diese Folgerung abstösst, zurückscheucht, empört durch ihre Ungereintheit, die dem gesunden Verstande diametral entgegengesetzt ist. Es kann ihnen unmöglich gelegen sein, dass man ersehe, sie stiessen eine so allgemeine und an sich klare Maxime um, wie diese: Alles was einen Widerspruch enthält, ist unmöglich, was keinen einschliesst, ist möglich. Alles vortrefflich, bemerkt L. bis auf einen einzigen Punct. Was hier Bayle als eine Maxime bezeichnet, das ist in Wahrheit die Definition des Möglichen und Unmöglichen. Er verdirbt daher theilweise wieder das was er gut gemacht, indem er hinzufügt: „Aber welchen Widerspruch sollte es einschliessen, dass Spinoza in Leyden statt im Haag sterbe? Wäre die Natur darum weniger vollkommen, weniger vernunftgemäss, weniger mächtig?“ Bayle vermengt hier, was unmöglich ist wegen eines darin enthaltenen Widerspruchs mit dem, was nicht geschieht, weil es nicht zum Zwecke passt (*n'est pas propre à être choisi*). Wahr ist's: an sich kann Spinoza eben so gut zu Leyden wie im Haag sterben; nichts ist so möglich wie dies: die Sache ist daher gleichgiltig in Bezug auf die Macht Gottes. Aber man darf sich nicht einbilden, dass irgend ein Ereigniss, sei es noch so klein, könne gleichgiltig sein in Bezug auf seine Weisheit und seine Güte. Sind ja sogar nach der Schrift alle Haare auf unserem Haupte gezählt. So gestattet auch Gottes Weisheit keineswegs, dass das Ereigniss, von dem Bayle

spricht, anders eintrete, als es eingetreten
dasselbe um seiner selbst willen den Vor-
Zusammenhangs mit der ganzen Weltor-
verdient. Behaupten, dass was geschieht,
angehe, und daraus schliessen, also sei es
aus einer falschen Voraussetzung auf unri-
Schlusssatz ziehen. Es ist Vermengen d
nach einer moralischen Nothwendigkei-
der Weisheit und der Güte, mit der
metaphysischen vernunftlosen (*brute*)
hat, wenn das Gegentheile einen Widers
Spinoza, setzt er fort, suchte solch eine
keit in den Ereignissen; er glaubte nicht, (*mine*)
werde durch seine Güte und du-
(welche dieser Schriftsteller in Bezug auf
behandelte), sondern durch die Nothwen-
der Halbkreis gezwungen ist, keine andere
schliessen, ohne davon weder Kenntniss
haben. Denn das Gegentheile ist widerspre-

Was L. unter der moralischen Not-
zu der metaphysischen versteht, ist hier
Diese bezieht sich auf das Nichtandersse-
Andersseinkönnende, aber Nichtauf
metaphysische auf das was Gott will, we-
jene auf das, was er will, weil er das b
Verständigste kann er nicht wollen, was
Beste, was einen moralischen Widersp
Falle, was den „ewigen Wahrheiten“ zu-
dement fait la réalité: quoique sa volon
(Theod. p. II. §. 181. p. 561.) Die met-
kennt keine Wahl; die moralische ist
gleich möglich ist, ist moralisch nich
Gott nur das mächtigste Wesen, so gäb
nur die Schranke des logisch Unmöglich
Widerspruch Einschliessenden, d. i. es
liche Welten, ja deren unendlich viele (1
auch das beste Wesen ist, so muss es zu
chenden Grund geben, der ihn zu d

andern bestimmte. Dieser kann sich nur in der **Zuträglichkeit** vorfinden, in den Stufen der Vollkommenheit welche diese Welten besaßen, weil jede „im geraden Verhältnisse ihrer grösseren oder geringeren Vollkommenheit (mehr oder weniger) das Recht hat, eine angemessene Existenz zu begehren.“ Dies ist die Ursache des Daseins der besten Welt welche Gott vermöge, seiner Weisheit erkannte, vermöge seiner Güte wählte und kraft seiner Macht erschuf. (Ebendas. §. 55.) Sie ist nicht die beste, weil sie die nothwendige ist; sondern sie ist die (logisch und moralisch) nothwendige, weil sie die beste ist. Ihr Dasein rechtfertigt nicht ihre Natur, sondern ihre Natur rechtfertigt ihr Dasein. Sie ist Werk der Vorsehung, nicht des blinden Fatums, vernunftgemäss, nicht vernunftlos (*brute*); sie existirt, weil sie vernunftgemäss ist, nicht weil sie existirt, ist sie vernünftig.

Die Welt ist die beste, weil sie das Werk des Besten ist. Sie ist vernünftig, weil ihr Urheber die höchste Vernunft ist: das Übel das in ihr sich findet, ist keines, weil es selbst nur ein Mittel ist, die beste Welt herzustellen. Dies ist in Kürze der Grundgedanke der Leibnitz'schen Theodicée, die im Wesentlichen darauf hinausläuft, dass das scheinbare Übel für das Untergeordnete, für das grosse Ganze ein Gut ist. Alles ist bestimmt, Alles ist gefügt, nichts ist ohne zureichenden Grund, nichts ohne Ursache. Was ist, muss sein, denn es soll sein. Dies ist der Satz des Optimismus.

Scheinbar trifft Leibnitz hier mit Spinoza zusammen. Der Gegensatz zwischen Übel und Gut, der bei Leibnitz in Bezug auf das grosse Ganze in der Art aufhört, dass das was dem Einzelnen ein Übel dünkt, im Zusammenhange des Ganzen ein Gut ist, verschwindet auch dem Spinoza. *Falsitatem ostendam*, sagt jener berühmte Appendix zu eth. p. I. prop. XXXVI. *et quomodo orta sint praejudiciorum de bono et malo* etc. Gut und Übel sind Vorurtheile; was ist, ist gut, denn es kann nicht anders sein. Diese Welt ist die beste, denn sie ist die einzig mögliche. Was ist, muss gut sein, denn es kann nicht anders sein. Dies ist der Optimismus des Spinoza.

Der innere Gegensatz trotz der wörtlichen Übereinstimmung lässt sich nicht verkennen. Leibnitz sagt: Was ist, muss sein, denn es soll sein; Spinoza: Was ist, muss sein, darum ist es so. Dort bestimmt die Vernunft das Geschehen, hier das Geschehen die Vernunft. Leibnitzens Vernunft ist praktisch, Spinoza's theoretisch,

jene gebeut, was sie einsieht, diese sieht bloß ein, was sie
 gebeut; jene geht vor, diese hinter dem Geschehen, jene
 activ, diese passiv, jene schöpferisch, diese resignirt, jene
 Nothwendige ergeben, weil es so sein soll, diese weil
 sein muss.

Beiden ist es gemein: dass die Vernunft alles Wirkliche
 dringt, vor dem Blicke des Forschers alles Thatsächliche
 Vernünftiges auflöst. Der echt philosophische Drang, nichts Un-
 standenes, nichts Unbegriffenes, kein Werk des Zufalls, ge-
 losen Andersseinkönnens in der Welt des Gegebenen zurück-
 lassen, die unendliche Mannigfaltigkeit des Thatsächlichen auf
 einfache Grundlage die die Vernunft ist, zurückzuführen,
 beide Systeme, und erklärt die Erscheinung, dass oberfläch-
 Kennern über dem gleichen Ziel der tiefe Gegensatz der Ver-
 entgehen konnte, welche beide Denker einschlagen. Wenn
 Streben nach Zusammenhang, nach Verbannung des Zufalls
 Spinozisten macht oder den Leibnitzianer, dann allerdings ist
 nitz Spinozist, und Spinoza Leibnitzianer. Wenn das Ringer
 Wirkliche auf Vernunft, als die eine unendliche Grundlage zu-
 zuführen, Spinozismus ist, dann ist jede Philosophie die des N
 werth ist, Spinozismus. — Aber welcher Abstand von der leben-
 Vernunft die das blinde Sein, zu dem blinden Sein das die
 Vernunft regiert. Jene ist die Vernunft über und neben dem
 dieses gibt sich dafür aus in Ermangelung der Vernunft. Jene
 neben dem Müssen, diese Müssen ohne Sollen; jene Wei-
 leihend, diese Wertherborgend, und noch dazu von dem was
 keinen hat.

Von Schelling rührt das Wort her, die Wiederholung
 bekannten Aristippischen Ausspruchs: Nicht ich habe die Ver-
 die Vernunft hat mich. Abgesehen von Schelling's eigenem M
 ständnisse des Satzes, ist sein wahrer Sinn der: dass nicht d
 die Vernunft, sondern die Vernunft das Sein bestimmt. Sie be-
 als theoretische, was sein kann, und was nicht, sie bestim-
 praktische, was sein soll und was nicht. Aus Beider Zusa-
 wirken entspringt, was ist.

Spinoza's Gott ist nur theoretische Vernunft aus dem
 schweren Irrthume: das Seinkönnende bereits für das
 müssende zu nehmen. Rückführung alles Thatsächlichen auf

und durch ihn auf die Vernunft ist sein Hauptverdienst. Verwechslung des bloß Möglichen mit dem Nothwendigen und der metaphysischen mit der moralischen Nothwendigkeit sein Hauptfehler. Durch diesen Irrthum verliert sein Gott die Persönlichkeit, seine Weltanschauung allen ethischen Charakter. Die nur theoretische Vernunft kennt keine Wahl, also auch weder Einsicht noch Willen, sie verwirft nicht, und zieht nicht vor, darum ist die Welt die nur ihre Erscheinung ist, auch weder vorzüglicher noch mangelhafter als eine andere. Für sie ist nichts gut und nichts böse, und so ist auch ihre Welt keines von Beiden; sie urtheilt, aber sie beurtheilt nicht und entzieht sich darum auch jeder Beurtheilung nach Zweckbegriffen; sie kennt keinen Massstab, weil sie nicht begreift, dass auch ein Anderes sein könnte, darum duldet sie auch keinen, für sie gibt es nur ein Dass und ein Wodurch, aber kein Wohin und kein Woher. Es wäre überflüssig, daneben nochmals die Leibnitz'sche Antithese zu stellen. Aus dem Obigen ist klar, sowohl was beiden Lehren in diesem Punkte gemeinsam, als was Jeder eigenthümlich ist, und unschwer zu begreifen: wie gewissen Zeitverhältnissen jede wahre Philosophie für Spinozismus und umgekehrt nur dieser für Philosophie gelten konnte. In einer Zeit, wie die der Crusius, Reimarus u. A. welche die Endursachen eben nur in Bezug auf das beschränkte Dasein des Menschengeschlechtes und des Erdenlebens zu begreifen vermochten, konnte ein System Wohlthat dünken, das den forschenden Blick über die Enge hinaus in die Totalentfaltung des Weltalls zu vertiefen strebte. Dies, die Darstellung eines Weltzusammenhanges war es, was als Ideal der Philosophie vorschwebte, und jenes System das eine solche gewährte, als dessen Erfüllung erscheinen lassen konnte. Von dieser Seite konnte auch wol ein Lessing von der Grossartigkeit des Spinozismus sich angezogen fühlen, die Frage aber: ob er selbst Spinozist gewesen, wird bestimmter so lauten müssen: Hat Lessing dort, wo er von der Nothwendigkeit der Welt spricht, nur die metaphysische im Auge gehabt, oder hat er unter jener auch die moralische begriffen? mit andern Worten: hat Lessing an das Dasein der besten Welt im optimistischen oder fatalistischen Sinne geglaubt? hat er eine Entwicklung der Welt nach ethischen oder nur nach metaphysischen Gesetzen für die wirkliche gehalten? hat er eine Geschichte oder eine Naturgeschichte

der Menschheit gelehrt? Von dem Ausfall der Antwort wird die Entscheidung unserer Frage abhängen müssen.

An das Problem der Existenz gesonderter Individualsubstanz oder nur einer einzigen alleinigen Substanz, zusammengefaßt dem zweiten, der Abwesenheit des Zufalls in der Welt, schließt unmittelbar das dritte welches das Verhältniß des Einzelnen zum Totalorganismus zum Gegenstande hat. Der menschliche Geist sagt Spinoza (Eth. p. V. prop. XXIV. dem.), könne nicht zerstört werden, sondern an ihm bleibe zurück, welches ewig sei; allein dies habe keinen Bezug auf die Zeit, und daher könne man dem Geist keine Dauer ausser der des Leibes beilegen. Und im folgenden Scholion sagt er: Der Geist, welcher das Wesen des Körpers unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit ausdrückt, ist ein bestimmter Modus des Denkens, welcher zum Wesen der Seele gehört, und nothwendig ewig ist u. s. w. Leibnitz ab, und bemerkt: dies Alles sei illusorisch: Die Idee verhält sich wie der Begriff einer Sphäre, dessen Existenz nichts ausmacht für die Existenz derselben, da er selbst nur die Möglichkeit der Kugel ist. Daher ist es nichts damit, zu sagen der Geist sei ewig, insofern er den Leib unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit darstellt, aus gleichem Grunde müsste er ewig sein, wenn die ewigen Wahrheiten über die Natur des Dreiecks begreift. Der Geist dauert nicht, noch gibt es eine Zeit für das was die Wirklichkeit der Existenz des Leibes überdauert.“ So Spinoza, der die Seele nicht mit dem Körper untergehen lässt, weil es nach ihm nur einen ewigen Geist gibt, der immer derselbe bleibt, in was immer für Formen der Materie übergehen möge (Animadv. p. 56). Das ist keine Seelenwanderung, wofür der Vf. des von Leibnitz recensirten Buches, Wachtel, eine Lehre hält, denn „dieselbe Seele kann nach Spinoza so wenig als die Idee dieses und zugleich eines andern Körpers sein, als die *(figura)* der Kugel zugleich die des Cylinders ist. Spinoza's Geist ist so flüchtig dass sie nicht einmal einen einzigen Augenblick der Wirklichkeit, denn auch der Leib existirt nur als Idee.“ Leibnitz hält constant an Spinoza's Ausdrücke fest. Die einzelnen Seelen sind nur Ideen der Formen der Körper; diese sind Modificationen des ewigen Ausdrucks des Denkens, und folgen aus ihm mit Nothwendigkeit und Dauer ewig wie dieses selbst. Allein eben weil sie blos Modificationen des ewigen Denkens sind, so sind sie nicht für sich; Gedanken

denkende Wesen; Begriffe wie der des Dreiecks u. s. w., aber keine Realitäten. Ist aber die Idee des Körpers nichts Wirkliches, so kann sie auch keine Seele sein. „Ideen handeln nicht, bemerkt Leibnitz zu p. II. prop. XII. am Rande (a. a. O. S. 1267), die Seele handelt. (Nicht blos der Leib, wie Spinoza dort behauptet), die ganze lebendige Welt ist Gegenstand jedes (denkenden) Geistes. Die ganze Welt wird auf eine gewisse Art von jeder Seele wahrgenommen. Sie ist eine, der Vorstellenden sind mehrere. Das Charakteristische der einzelnen Seelen wird nicht dadurch bezeichnet, dass sie Idee des Leibes ist, sondern dadurch, dass Gott dieselbe Welt von verschiedenen Gesichtspunkten anschaut, wie ich z. B. eine Stadt.“ (Vergl. Monad. §. 57.) Wäre die Seele wirklich nichts als „Idee des Leibes, d. i. eines bestimmten eben existirenden Modus der Ausdehnung und nichts Anderes“ (p. II. prop. XIII.), so wäre „jede Seele blos momentan, wenigstens in demselben Menschen“. (A. a. O. S. 1267.) Ebenso wenig ist zuzulassen, dass die Idee der Seele aus mehreren Ideen bestehe,“ denn wenn der Körper aus mehreren Körpern besteht, von deren jedem in Gott eine Idee, d. i. eine Seele anhanden ist, so ist die „Seele (welche Idee des ganzen Körpers ist) selbst ein Aggregat mehrerer Seelen“. (A. a. O. S. 1268.) Gibt es endlich, merkt Leibnitz weiter an „nach prop. XX. eine Idee der Idee, und soll die menschliche Seele Idee sein, so gibt es von jeder Idee wieder eine Idee, und so ins Unendliche fort.“ Dieses aber widerspricht prop. XXI. schol., wo aus den Worten: *simulac enim qui aliquid scit, eo ipso scit se id scire et simul scit se scire, quod scit et sic in infinitum*“ folgt „dass es zum Begreifen der Idee des Leibes, zum Begreifen der Seele keiner weiteren Idee braucht“. (A. a. O. Seite 1268.) Für die Behauptung, dass Leib und Seele Eins seien, nicht mehr verschieden als eine Stadt, von verschiedenen Seiten angeschaut, von sich selber“ hat L. kein anderes Wort als: „ἄτομα!“ (A. a. O. Seite 1268.) Die Seele ist ein besonderes Wesen, der Leib ist eines; wenngleich keine einfache Einheit wie jene, sondern ein Aggregat von Einheiten. Gedächtniss und Einbildungskraft vergehen nicht, wie Spinoza (Ethic p. V. prop. 21) annimmt mit dem Körper, sondern ein gewisses Gedächtniss und ein gewisser Grad von Einbildungskraft bleibt der Seele immer, ohne das wäre sie keine. Ebenso wenig dürfe man annehmen, der Geist bestehe getrennt von der Sinnlichkeit, diese als Seele (in engerem

Sinne) angesehen. Vernunft ohne Einbildungskraft und Gedächtnis wäre ein Schluss ohne Vordersätze. Aristoteles zwar hat gewöhnt: nur der *vous*, der Geist (*mens*), der thätige Intellect nicht die Seele (*anima*). Allein die Seele ist eben sowohl thätig als der Geist leidend“ (Animadv. pag. 58), d. h. ein Unterschied zwischen Seele und Geist, als wären beide zwei verschiedene Wesen, eben nicht. Der „Geist“ ist nur eine besondere Thätigkeitsbeweise der „Seele“. „Wenn die Alten nach Spinoza (*tract. de intellect.* pag. 101) wie er die Seele als nach gewissen Gesetzen handelnd, als einen geistigen Automaten begriffen haben, und der Verfasser (Wachter) dies nicht vom Geist, sondern von der Seele versteht, die nach den Gesetzen der Bewegung und nach äußeren Einflüssen thätig sei, so irren Beide. Die Seele, sag' ich, ist frei und doch als geistiger Automat. Ebenso der Geist. Geist und Seele sind beide unabhängig von äusseren Antrieben, Geist und Seele beide handeln determinirt. Wie bei Körpern Alles geschieht durch Bewegungen nach den Gesetzen der Kraft, so geschieht bei der Seele Alles durch Strebungen oder durch Begehren nach dem Gesetze des Guten. Beide Reiche harmoniren. Wahr ist's: Man kann was in der Seele geschieht, ist nur durch ausser ihr Befindliches hinreichend zu erklären; und in Bezug auf dies ist die Seele von aussen bestimmt, aber nicht durch physischen, sondern so zu sagen durch moralischen Einfluss, insofern nämlich Gott bei der Grundlegung des Geistes (*in condenda mente*) mehr auf Anderes als auf ihr Befinden Rücksicht genommen hat. Denn bei Erschaffung und Erlösung jedes Einzelnen nimmt er Rücksicht auf alles Übrige. Es ist eine prästabilierte Harmonie der direct für einander unzugänglichen Monaden, auf welche Leibnitz hier anspielt. Jede Monade ist (Monad. §. 19) und jede trägt in sich ein ihr von Gott eingewirktes ewiges Princip ihrer Veränderungen. In Folge dessen verändern sie sich ohne Einfluss von aussen, und sie würde sich nicht ändern, als sie es thut, auch wenn ausser ihr keine zweite Monade wäre. „Unter ihnen herrscht nur ein idealer Zusammenhang seiner Wirksamkeit nicht anders gelangt, als durch Gottes Dazukunft selber, indem in seinem Gedankenkreise jede Monade man verlangen kann, dass er bei Anordnung und Regelung der Welt vom Anbeginn der Dinge her auch auf sie Rücksicht nehme“. Jede von aussen frei und von innen determinirt; „jeder

wärtige Zustand ist nothwendigerweise eine Folge ihrer sämtlichen vorhergehenden Zustände, ihre Gegenwart geht mit der Zukunft schwanger“, aber diese Determination ist von Gott, und Folge seines durch die Wahl des Besten gelenkten Willens. So ist zwar Alles was jetzt und künftig geschieht, durch Vorangehendes bewirkt, aber, was geschieht, ist ein für allemal durch Gottes Willen und in diesem durch Endursachen bestimmt. Alles was geschieht, muss geschehen, aber es geschieht nichts, was nicht geschehen soll. Kein Fatalismus, aber Determinismus. Alles mit Grund, aber nichts ohne guten Grund. Nichts durch äussere Bestimmung, aber Alles durch innere, durch Vernunftbestimmung. Mit Unrecht nennt Spinoza das Streben jedes Dinges zu bleiben, was es ist, Willen, einzelne Wollung aber nur Bejahung oder Verneinung. Denn der Wille strebt nach Vollkommenem, die einzelne Wollung schliesst die Rücksicht auf Gut und Übel ein. Nicht wie Spinoza will (ep. 2. ad Oldenburg), nur wie Weisse vom Weissen unterscheidet sich der Wille von diesem oder jenem Wollen (*volitio*), sondern „Wille“ (*voluntas*) ist die Kraft zu wollen, deren Ausübung dies oder jenes Wollen (*volitio*) ist. Durch den Willen wollen wir, aber wahr ist's, um ihn zu diesem oder jenem bestimmten Willens-Act zu bestimmen, bedarf es noch anderer besonderer Ursachen. Der Wille verhält sich zu den Willens-Acten nicht wie die Art oder der Artbegriff zu den Individuen. Irrthümer sind weder frei noch Acte des Wollens, obwohl wir durch freie Handlungen zu unsern Irrthümern mit beitragen (Animadv. p. 64). Die Freiheit des Menschen macht daher keinen Staat im Staate Gottes. Spinoza der dies behauptet (tract. pol. c. 2. §. 6), hat die Dinge übertrieben. Seiner Meinung nach ist das Reich Gottes ein Reich der Nothwendigkeit, und zwar einer blinden, in welchem aus dem Urbild Gottes Jegliches emanirt ohne Wahl in Gott und ohne dass die Wahl des Menschen ihn von der Nothwendigkeit ausnimmt. Diese müssen vielmehr um das zu errichten was man einen Staat im Staate nennt, sich einbilden, sowohl dass ihre Seele Gottes unmittelbares Geschöpf ohne Vermittlung von Naturgründen sei, als dass sie ein absolutes Vermögen der Selbstbestimmung besitze, was gegen alle Erfahrung ist. Spinoza hat Recht, sich gegen eine absolute Willkür der Selbstbestimmung, d. h. ohne irgend ein Motiv, zu erklären, eine solche hat nicht einmal Gott. Aber er hat Unrecht zu glauben: dass eine Seele, dass eine einfache Substanz auf dem Natur-

wege entstehe. Ihm ist die Seele in der That als eine flüchtige Modification, und wenn er ja selbst ewige Dauer zugesteht, so unterscheidet sich derselbe von einem blossen Begriff, und kein Mensch (Theod. p. III. §. 372. p. 612.) Damit vergleicht Foucher bemerkt (a. a. O. préf. p. V.), gar nicht (Animadv. p. 65): „Meiner Meinung nach ist die Seele ein Staat im Staate, aber einer der genau bestimmt, von keinem ausser Gott einen Einfluß zu empfangen (durch Gott den Urheber) von allem Übrigen unabhängig von Gott kommt, und doch alles zu schaffen wird: übrigens ist nicht Jegliche Macht. Denn bald neigen wir uns mehr zu dem Reich Gottes hebt weder die göttliche Freiheit auf, sondern nur die *indifferent* Jene lehren, die, wo sie der Gründe ihr bewusst sind, annehmen, es gebe keine.“

Das ist Leibnitzens Lehre, wodurch er sich als dem Indeterminismus sich entgegensetzt, Dualismus streitend, wenn er wählen muß zwischen Spinoza's Partei ergreife, der die Materie leugnet, die der todten Ausdehnung Existenz beilegt. Spinoza vereint gegen die „sinnlose“ Leugnung des Entschlusses ohne irgend ein Motiv, also auch der Moralgründe möchte erfolgen lassen. Bei ihm ist weder ein Organismus, geschweige denn ein Leben denkbar, die Grundlage philosophischer Anschauung ist damit aufgehoben. Aber ein *aequilibrium* um in den Fatalismus Spinoza's einen Sprung aus der Scylla in die Charybdis zu machen. Bayle von einem Bürger aus Rotterdam, der, um Spinoza zu widerlegen, eine mathematische Demonstration zurückzuführen wollte, dann aufzudecken sich vornahm: „Er nahm keine andere Ursache aller Dinge, als eine Natur, und deren Handlungen in Folge einer unabweislichen und unwiderrufflichen Nothwendigkeit streng geometrisch, und nachdem er seine

er ihn von allen erdenklichen Seiten, suchte seine Schwächen aufzufinden, und konnte niemals ein Mittel finden, ihn zu zerstören, ja auch nur zu schwächen; er jammerte darüber, und flehte die gewandtesten seiner Freunde an, ihm die Fehler seiner Demonstration aufdecken zu helfen.“ Sein Werk wurde bekannt, und man klagte ihn des Atheismus an. „Bredenburg protestirte und betheuerte, er sei überzeugt von der Freiheit des Willens und der Religion, er wünsche nur, dass man ihm einen Weg zeige, sich gegen seine eigene Demonstration zu retten. Ich würde wünschen, fügt Leibnitz bei, diese vergebliche Demonstration zu sehen und zu ersehen, ob sie darauf ausgehe, dass die primitive Natur die Alles hervorbringt, ohne Wahl und ohne Bewusstsein handle. Ist es dies, so gestehe ich, die Demonstration ist spinozistisch und gefährlich. Verstand er aber darunter vielleicht, dass die göttliche Natur zu dem was sie producirt, determinirt sei durch ihre Wahl und durch ihre Einsicht des Besten, so hätte er nicht nöthig gehabt, sich Scrupeln zu machen über diese vermeinte unverrückbare, unvermeidliche und unwiderrufliche Nothwendigkeit. Sie ist nichts als eine moralische, eine glückbringende (segensreiche) Nothwendigkeit, und weit entfernt, die Religion aufzuheben, zeigt sie die göttliche Vollkommenheit in ihrem höchsten Glanze (Theod. p. III. §. 574. p. 613).“

„Spinoza glaubt, fährt er fort, den Geist beruhige es sehr, wenn er einsehe, dass, was geschieht, mit Nothwendigkeit geschieht, allein dass er gezwungen wird, macht den Leidenden nicht zufrieden, und er fühlt darum sein Leiden nicht weniger. Glücklich ist nur Der, welcher weiss, dass aus Übel Gutes folgt, und dass was immer geschieht, für uns das Beste ist, wenn wir es recht zu gebrauchen wissen.“ Gottes sogenannte intellectuelle Liebe, von welcher Spinoza spricht (Eth. p. V. prop. 28) ist nichts als eitel Blendwerk für das Volk; in Gott, dem Gut und Übel ohne Unterschied nothwendig Producirenden ist nichts liebenswerth; Gottes wahre Liebe ruht nicht auf der Nothwendigkeit, sondern auf seiner Güte (Animadv. p. 68). Wie Spinoza dies selber gefühlt, zeigt sich (de emend. intell. p. 106), wo er lehrt: von den besonderen Dingen, d. i. jenen, deren Existenz nicht Folge sei ihrer Essenz, d. i. welche nicht ewige Wahrheiten seien, gebe es kein Wissen, sondern blos Erfahrungen, „damit steht es im Widerspruch, was er anderswo sagt,

Alles sei nothwendig, Alles fliesse mit Nothwendigkeit aus dem 1
der Gottheit.“ Derselbe bestreitet Jene (Eth. 2. schol. prop
welche behaupten, die Natur Gottes gehöre zum Wesen der Gese
und doch „ist er es, welcher behauptet hat, die Dinge könnten
Gott weder sein noch gedacht werden, und entstünden nothw
aus ihm“ (Eth. p. I. prop. 21). Dadurch beweist er, dass End
und Zeitliches vom Unendlichen unmittelbar nicht hervorgel
werde, sondern wieder (prop. 28.) von anderem Endlichen un
zeln, aber „wie entstehen sie dann noch von Gott? Denn dan
stehen sie auch mittelbar nicht von ihm, denn niemals gelang
auf diese Weise zu Etwas was nicht ebenso wieder von einem a
Endlichen her stammt. Auch kann man nicht sagen, Gott h
durch Vermittlung secundärer Ursachen, wenn er diese nicht ersch
Also muss es eigentlich heissen: Gott erschafft die Substanzen,
aber ihre Handlungen, zu welchen letzteren er bloß conc
(Animadv. p. 70).“

Ich habe diese längere Stelle wörtlich herausgehoben, we
ihr Leibnitzens Lehre im Gegensatze zu Spinoza's am a
scheinlichsten hervortritt. Spinoza's System ist fatalistisch, I
nitzens deterministisch.

Nach jenem geschieht was geschehen muss, nach diesem
Gott was geschehen soll. Nach jenem handelt nicht einmal Gott,
diesem jede einfache Substanz. Nach jenem ist in Allem was
ist, Gott allein thätig: nach diesem ist er es im Einzelnen nur
als er in dasselbe die Einsicht des Guten und die Fähigkeit
Gründe bestimmt zu werden gelegt hat. Nach jenem wirkt e
alles Geschaffenen, weil nichts Geschaffenes ist, nach diesem
das Geschaffene für sich und der Schöpfer concurrirt dabei, in
das Geschaffene durch ihn geschaffen ist. Das Geschaffene is
und harmonirt doch mit dem Endziel alles Schaffens. Es handel
einem Gesetz, aber dieses ist in ihm. Es ist ihm gegeben, ab
einem Wesen das nach dem Principe des Besten handelt. Da
zelne Wesen muss wollen was es will: allein dieses Muss
beschaffen, dass wenn es anders wollen könnte, aber Ver
besässe, es nicht anders wollen würde. Gott und die
ist Gesetzmässigkeit, moralische, nicht bloß metaphysische
wendigkeit. Wer gegen diese streitet, weiss nicht was er
Wer sie aufgibt, beraubt sich des einzigen Mittels, Or

teleologischen Zusammenhang, ethischen Charakter in die Welt zu bringen. So wie er bestimmt wird, müsste er sich selbst bestimmen, wenn er weiss was er soll, und was er soll, will. Durch Vernunft bestimmt werden, aber heisst frei sein. „Mit Unrecht hat Descartes behauptet: der Menschen Freiheit lasse sich nicht mit der Natur Gottes vereinigen (Animadv. p. 74). Nur die gesetzlose blinde Freiheit der *indifferentia aequilibrii* lässt sich nicht: Freiheit durch Vernunftgesetz aber so wohl, dass dadurch erst „Gottes höchste Vollkommenheit im vollsten Glanze hervortritt.“

Fassen wir nun die Hauptpunkte unserer Parallele übersichtlich zusammen. Der Spinozist kennt nur eine einzige Substanz, nur eine einzige Nothwendigkeit und keine Freiheit; der Leibnitzianer nur eine ungeschaffene aber unendlich viele geschaffene Substanzen, eine doppelte, metaphysische und moralische Nothwendigkeit, und eine vernünftige, d. i. durch Vernunft bestimmte Freiheit; jener keine, dieser nur Individuen, jener nur wirkende und keine Endursachen, dieser beide, aber in ewiger Übereinstimmung; jener nur ein Reich der Natur, dieser eines der Natur und eines der Gnade, d. i. die Harmonie welche zwischen Gott als Baumeister des mechanischen Weltgebäudes und Gott als Regenten des göttlichen Staates betrachtet, herrscht“ (Monad. §. 87); jener nur einen physischen (naturgeschichtlichen), dieser neben und über demselben einen ethischen (geschichtlichen) Organismus; jener Nothwendigkeit ohne Vernunft, dieser Nothwendigkeit durch Vernunft; dieser Freiheit, jener absoluten Zwang, oder richtiger keines von beiden, weil er keine selbstständigen Individuen anerkennt.

Hiernach erledigt sich die Frage ob wer Spinozist, zugleich Leibnitzianer und umgekehrt sein könne. Fassen wir dagegen die Punkte wahrer oder scheinbarer Übereinstimmung ins Auge: dass es keine Materie als bloß Ausgedehntes gebe, dass Alles mit Allem und Jedes mit Jedem in nothwendigem (gleichviel ob metaphysischem oder moralischem) Zusammenhange, dass im Ganzen des Weltalls keine Lücke, kein Sprung zu finden sei, dass Gegenwärtiges durch Vorangegangenes, Zukünftiges durch Gegenwärtiges unabänderlich (gleichviel ob physisch oder moralisch), Alles aber vom Anbeginn durch die (metaphysische oder moralische) Natur Gottes bestimmt, und folgerichtig die seiende Welt die beste sei, so wird dies oberflächlichen Betrachtern welchen die von uns in Klammern

ingeschlossenen inneren Gegensätze entgehen, in wörtlichem Einlange sich zu befinden scheinen. Aber die Kluft ist unendlich und so lang es bisher ungebornen Forschern nicht gelingt, das scharfe Auge eines Leibnitz Lügen zu strafen, wird sie unausfüllbar bleiben. Vornetzt steht der gewaltsame Versuch von Thomas, Spinoza selbst im Individualisten zu stempeln, dem Guhrauer wie es scheint zu el Ehre anthut, wenn er meint es sei damit das Studium des Spinoza ein neues Stadium getreten (Less. L. II. S. 110). Thomas' Schrift ist ein scharfsinnig durchgeführtes Paradoxon. Wenn Einem, werden wir dem Spinoza, von „dessen Ruf die Welt das Schlimmste heisst“, nicht zumuthen dürfen, seine Meinung absichtlich verborgen haben.

Mit Recht hat auch einer der neuesten Geschichtschreiber der Philosophie des Spinoza, Francisque Bouillier (Hist. de la phil. Cart. I, p. 399) es anerkannt, dass eine eigentliche Widerlegung Spinoza's nur vom Leibnitz'schen, nicht vom Cartesischen Standpuncte möglich, dass nicht Cartesius und Spinoza, sondern Spinoza und Leibnitz den eigentlichen Gegensatz repräsentiren. Der Hauptfehler der Cartesianischen Widerlegungen ist nach ihm: tout en plaçant des substances secondes entre la substance première et les simples phénomènes, qu'elles ne donnent à ces substances secondes ni consistance propre ni force essentielle. Un principe d'individuation, voilà ce qui manque aux réfutations cartésiennes pour maintenir et défendre victorieusement, contre Spinoza, la distinction donnée par Descartes, conformément à l'expérience du sens commun. A Leibniz revient l'honneur d'avoir complété la réfutation de Spinoza; il a trouvé ce principe d'individuation qui manquait aux cartésiens, dans ces forces simples et irréductibles, dans ces monades, qui sont les éléments des tous les êtres de l'univers. Animées d'une force et d'une activité essentielles, elles résistent, où succombaient les substances passives de Descartes, et elles ne laissent pas plus absorber par la substance première, que contre avec des simples phénomènes.“

Individuation ist das einzige Gegengift gegen Alleinheitslehre. Umsonst haben Jakobi, Guhrauer und L. Feuerbach Umstand, dass Leibnitzens erste im Alter von sechzehn Jahren verfasste Schrift: „de principio individui“ diesem Gegenstande gewidmet war, für bezeichnend erklärt. Es war „die Klaue des

Löwen“, die sich hier frühzeitig verrieth. Mit der Durchführung dieses Principis siegt Leibnitz und fällt Spinoza's Lehre.

Die Unvereinbarkeit Beider kann als hinreichend erwiesen angesehen werden; die Erledigung unserer Hauptfrage nach Lessing's Verhältniss zu Leibnitz und Spinoza ist dadurch, wie wir im Voraus gehofft, um vieles einfacher geworden. Wir haben völlig bestimmte Fragen formulirt, von deren jeweiliger Beantwortung die Entscheidung der Hauptfrage abhängen muss. Diese Fragen sind erstens: Erkennt Lessing Individuen oder nur eine einzige Substanz an? zweitens: gibt es für ihn nur eine einzige oder eine doppelte (metaphysische und moralische) Nothwendigkeit? drittens: lehrt Lessing Freiheit oder fatalistische Nothwendigkeit des Willens?

Jede dieser drei Fragen wollen wir gesondert zu beantworten versuchen. Die Antwort auf die erste liefert unmittelbar der §. 19 des „Christenthums der Vernunft“ (XI, S. 606). Dort heisst es: „Gott schafft nichts als einfache Wesen, und das Zusammengesetzte ist nichts als Folge seiner Schöpfung.“ Damit vergleiche man den Satz in Leibnitzens *Nouv. syst.* (I, p. 124). „Es gibt nichts als substantielle Atome, d. i. reelle und vollkommen theillose Einheiten, die als letzte Elemente der Substanzenanalyse die absoluten Grundprincipe der Zusammensetzung der Dinge sind.“ (Vergl. *Monad.* §. 2: „Das Zusammengesetzte ist nichts als eine Anhäufung, ein aggregatum von Einfachem.“) Die Übereinstimmung ist auffallend genug. — Dieser einfachen Wesen gibt es unendlich viel (§. 18) und diese alle zusammen heissen die Welt (§. 14). Jedes derselben hat etwas von den Vollkommenheiten Gottes, denn sie alle sind dadurch, dass Gott seine eigenen Vollkommenheiten zertheilt denkt (§. 13); ihre Vollkommenheiten sind den Vollkommenheiten Gottes ähnlich, sie sind „eingeschränkte Götter“ (§. 22). Zwischen ihnen ist keine Lücke und kein Sprung, denn die vollkommenste Art seine Vollkommenheiten zertheilt zu denken ist diejenige, wenn man sie nach unendlichen Graden des Mehrern und Wenigern dicht auf einander folgend denkt (§. 16). Da nun Gott das „einzig vollkommenste Wesen ist, so kann er trotzdem, dass er seine Vollkommenheiten auf unendliche Arten zertheilt denken kann, also unendlich viele Welten möglich sein könnten,“ sie nur auf die vollkommenste Art denken und dadurch wirklich machen (§. 15). Die wirkliche Welt ist daher die

vollkommenste, weil sie vom Vollkommensten auf die vollkon Art geschaffen ist.“ Dadurch erledigt sich die zweite Fr Lessing eine „moralische“ oder bloß eine „metaphysische“ wendigkeit anerkannt habe. Jene „vollkommenste Art“ kan bloß metaphysisch gemeint sein, sonst könnten nicht „unendlic Welten möglich“ sein. Spinoza's Welt ist als die metap n othwendige zugleich die einzige metaphysisch möglic Ausser ihr gibt es nicht mehr, geschweige denn unendlic „mögliche“ Welten.

Ihre Nothwendigkeit ruht eben darauf, dass sie die einzi liche ist. Wenn dagegen Lessing „unendlich viel Welten“ lich sein, aber nur die vollkommenste „wirklich“ werden so leuchtet ein, dass die Möglichkeit metaphysisch, die Vollkommenheit Gottes fließende Nothwendigkeit me gemeint ist. Gott der vollkommenste will die vollkommenste rend an sich die minder vollkommenen ebenso möglich wären lich entspringt diese Nothwendigkeit aus der Natur Gottes, a seiner moralischen. Es ist das „Siegel seiner Vollkommen dass er sich seiner Vollkommenheiten bewusst ist, und ihnen handeln kann (§. 23); da nun die einfachen Wesen „gleichs geschränkte Götter“ sind, so müssen ihre Vollkommenheit Vollkommenheiten Gottes ähnlich sein (§. 22); mit mindern der Vollkommenheit müssen mindere Grade des Bewusstseins ben und der Fähigkeit derselben gemäss zu handeln, verbund (§. 24) oder mit anderen Worten wie Gott das moralische müssen diese Wesen moralische Wesen, d. i. solche sein, die sind, einem Gesetze zu folgen (§. 25), das aus ihrer Natur men, kein anderes sein kann, als: „handle deinen individua Vollkommenheiten gemäss“ (§. 26). Da nun in der Reihe der kein Sprung stattfinden kann, so müssen auch solche Wesen e: die sich ihrer Vollkommenheit nicht deutlich bewusst sind, — (hier bricht Lessing's Bruchstück ab, wir können aber a: Statt fortfahren) — — — um einem Gesetze folgen zu können. sind dann im Gegensatze gegen jene „nicht moralische“, d freie Wesen. — Daraus beantwortet sich die dritte Fr: Lessing eine Freiheit, d. i. bewusste Befolgung eines Gese Vollkommenheit gelehrt habe. Ritter hat dies gelegu: Jakobi auch. Danzel hat ihn vertheidigt, und mit Glück. (

Leb. II. 2. Anm. S. 12.) Der Hauptpunct ist dieser. Wenn die Freiheit darin besteht, gesetzlose Willkür zu sein, so sprechen obige §§. allerdings keine Freiheit aus, denn das moralische Wesen ist eben ein bewusstes, das fähig ist, „einem Gesetze zu folgen.“ Gerade darin aber verräth sich Lessing's Herkunft von Leibnitz, dass die Freiheit nicht in der „Willkür“, sondern in der Fähigkeit besteht: durch Erkenntniss eines vernünftigen Gesetzes bestimmt zu werden. Lessing sagt: „Ich danke Gott, dass ich muss, das Beste muss.“ Darin sieht Ritter Determinismus. „In beiden Theilen unserer Handlungen, welche er unterscheidet, sowohl in dem welcher dunkeln Vorstellungen und Trieben der Natur folgt, als in dem welcher von deutlicher Einsicht in das Gute sich leiten lässt, erblickt er nur unsere Abhängigkeit von den Gesetzen der Welt.“ Die fast unbegreifliche Selbsttäuschung die darin liegt, hat Danzel vortrefflich erörtert. (A. a. O. S. 12.) Abhängigkeit von den Gesetzen der Welt bedeutet entweder Abhängigkeit von einer schon ursprünglich moralischen oder einer Welt die dies nicht ist. Im ersten Falle ist Abhängigkeit kein Übel, oder wie Lessing sich ausdrückt (X. S. 6): Von Seite der Moral ist dieses System geborgen. Je sicherer es ist, dass das Gute geschieht, um so besser. Vom zweiten Falle ist hier gar nicht die Rede. „Ritter verkennt, sagt Danzel, den Unterschied zwischen einem *sapiens rerum nexus* und einer *fatalis necessitas*, den schon Wolf Langen gegenüber erörtert hat. Was in der besten Welt sein muss, damit sie die beste sei, muss dies nicht mit derselben Nothwendigkeit, mit welcher etwas in einer beliebigen Welt die nun einmal so oder so beschaffen sein sollte, diese oder jene Beschaffenheit haben muss. Denn die Leibnitz'sche beste Welt ist nicht bloß insofern die beste, als sie besser ist als andere mögliche Welten, sondern sie ist, was mehr sagen will, die gute, d. h. die in welcher Alles vollkommen zu Einem zusammenstimmt, und was zu ihr gehört, macht also einen Theil von ihr aus, nicht insofern es diesem oder jenem ihm von aussen gegebenen Gesetz genehm ist, sondern sofern es nur überhaupt ein Glied des Organismus ist, wie denn bekanntlich nach diesem Systeme selbst das was einem Gesetze widerspricht, als solches zur Vollkommenheit des Ganzen beitragen kann. Dies gilt auch von bewussten Wesen; sie sind gut, wenn sie ihre Stelle in der Welt eben mit Bewusstsein ausfüllen.“ „Dagegen lässt sich allerdings der Einwurf erheben: jedes Wesen thut doch eben nur, was es muss,

weil es einsieht, dass es dies muss, ist also doch unfrei. — Allein hierbei wäre wiederum vergessen, dass es sich hier vom Besten, und nicht bloß schlechtweg von irgend etwas handelt. Nicht weil wir es müssen, thun wir, was unsere Bestimmung ist, sondern weil wir wissen, dass es das Beste ist: wir wählen es also, weil es dies ist, und wir müssen es so wenig, dass wir vielmehr unsere Bestimmung verfehlen würden, wenn wir es bloß thäten, weil wir es müssten, denn alsdann thäten wir es ja nicht als das Beste. Und so raisonnirt zweitens Lessing wenigstens ganz offenbar. Er dankt Gott, dass er das Beste muss. Wollte er damit nicht Unsiin ausgesprochen haben, so musste er annehmen, dass man das Beste eben nicht bloß müsse, denn müsste man es nur schlechthin, wie sollte man dafür danken können?“

Diese Rechtfertigung ist so treffend, so ganz im Leibnitz'schen Geiste, dass man kaum begreift, wie derselbe Danzel noch im Ernste von Lessing's Spinozismus sprechen kann. — Freilich ist Spinoza's Welt auch eine „beste Welt“ und der Unterschied zwischen Freiheit und Unfreiheit wird von ihm auf den blossen Unterschied von Bewusstsein und Nichtbewusstsein zurückgeführt; aber abgesehen von dem ganz verschiedenen Sinn seines „Optimismus“ — man ebensogut einen Pessimismus nennen kann, und der bei Licht besehen purer „Quietismus“ ist, hebt ja Danzel selbst den Unterschied zwischen blossem „Handeln, weil wir einsehen, es zu müssen“, und „einem Handeln, weil wir wissen, dass es das Beste ist“, so schlagend hervor, dass von einer Verwechslung Beider keine Rede mehr sein kann. Und doch ist jenes Spinozismus, dieses Leibnitzianismus. Wenn irgendwo, so drückt sich Lessing hier als voller, ganzer begeisterter Jünger Leibnitzens aus. Wenn eine, so ist diese Nothwendigkeit, für welche Lessing „dankt“, die „*necessité heureuse*“, von der Leibnitz (a. a. O. p. 613) spricht. Diese Nothwendigkeit ist eine moralische, in Folge welcher wir selber moralische Wesen und geeignet sind, dem Gesetze der Vernunft zu gehorchen. Dies Gesetz ist: dass „Jeder seinen individuellen Vollkommenheiten gemäss handle.“ Jedes Wesen fülle den Platz aus, welchen es in der unendlichen Stufen- und Wesenreihe einnimmt. Das Freie, weil es soll, das Unfreie, weil es muss. Jenes mit Bewusstsein einer Vollkommenheit, darum weil es Vollkommenheiten sind, dieses ohne Bewusstsein. Je moralischer es ist, d. h. je mehr es seinen

Vollkommenheiten gemäss thätig ist, darum weil es Vollkommenheiten sind, desto besser füllt es seinen Platz aus. Sei mit Bewusstsein und Willen so vollkommen als du bist, und du bist so vollkommen als du sein sollst. Nicht auf das Geschehen des Guten allein ist in der besten Welt gerechnet, das blosses Geschehen würde auch durch eine metaphysische Nothwendigkeit erreicht werden können, sondern auf ein Geschehen des Guten mit Bewusstsein und Willen, weil es das Gute ist, dadurch allein ist es eine moralische Welt¹⁾. Die individuelle Vollkommenheit entspringt aus dem metaphysischen Ort den das Wesen einnimmt, umgekehrt ist das Ausleben dieser individuellen Vollkommenheit mit Bewusstsein und Willen die Erfüllung seiner moralischen Bestimmung.

Danzel (a. a. O.) erinnert bei dieser Gelegenheit an Kant's Freiheitsbegriff, von dem Lessing's Aperçu nur durch den Umstand sich unterscheide, dass der Letztere die moralischen Wesen als solche doch wieder in den Organismus der Welt einordne; allein näher lag es hiebei gewiss an die ganz analoge Stellung zu erinnern, welche die Leibnitz'sche Monas in Bezug auf den ganzen Organismus des Weltalls einnimmt. Jede Monas, unzugänglich von aussen, ist eine Welt für sich, ein Mikrokosmos, ein „Spiegel des Universums,“ aber von innen heraus, statt von aussen hinein. Jede ist insofern durchaus frei von jedem äusseren Einfluss, nur durch sich selbst und die ihr innewohnende Natur bestimmt. Diese Natur ist vorstellend, deutlich bei den höhern, dunkel bei den niedern Monaden. Vorstellungen bestimmen die Thätigkeit, deutliche mit Wissen und Willen, dunkle ohne Beides. Diese vorstellende Natur ist für jede verschieden, insofern sie im Kosmos diese oder jene Lage gegen alle Übrigen einnimmt. Dadurch ist jede Monas Individuum. Jede Vollkommenheit, welche sie zu besitzen und zu entwickeln vermag, kann daher nicht anders als individual sein. Gott aber überblickt das Ganze. Er hat bei der Schöpfung jedes Einzelnen auf alle Übrigen Rücksicht genommen, Jedes an den Platz gestellt, wohin es mit Bezug auf alle Übrigen taugt, Jedes als unentbehrliches Glied in den Organismus des Ganzen eingeordnet, welcher die beste Welt zum Dasein bringt. Wie der Feldherr ein Heer anordnet, Jeden an den seinen Fähigkeiten

¹⁾ Den Zufall gibt die Vorsehung; zum Zwecke
Muss ihn der Mensch gestalten.

Don Carlos Act. III. S. IX.

ngemessenen Platz stellt, und annimmt, dass Jeder nach Vermögen eine Schuldigkeit thut, so die Gottheit die Welt, und erwartet das Gleiche von den moralischen Wesen.

Die Übereinstimmung zwischen dieser und Lessing's Grundansicht im „Christenthum der Vernunft“ bedarf keiner weiteren Eruirung. Wäre es Lessing vergönnt gewesen, uns statt des nur aus 27 Paragraphen bestehenden Fragments einen vollständigen Abriss zu hinterlassen, wir hätten als würdiges Seitenstück zu Leibnitzens physikalischer eine „ethische Monadologie“ erhalten. — Die Grundzüge liegen vor: Individualwesen, jedes mit eigenthümlicher Vollkommenheit, ihr entsprechender Fähigkeit des Bewusstseins und entsprechendem Vermögen, einem erkannten Gesetze gemäss zu handeln; ein moralisch vollkommenstes Wesen an der Spitze, unter allen möglichen Welten die moralisch vollkommenste realisirt. Zu dieser gehört nothwendig die Freiheit, zur vollkommensten die vernünftige Gesetzässigkeit. Diese also oder keine ist die wahre Freiheit.

Dieselbe Grundansicht bildet die Basis der „Erziehung des menschengeschlechts“. Auch hier wieder die Annahme der Individualwesen als des einzigen wahrhaft Seienden, einer dauernden Existenz derselben, der Nachdruck der auf die individuelle Unsterblichkeit gelegt wird, die Grundvoraussetzung eines moralisch vollkommensten herrschenden und leitenden Urwesens an der Spitze des Geisterreiches. Wie wäre sonst ohne alles dieses eine „Erziehung“ möglich? Erziehung ist „moralische“ Nothigung, nicht metaphysische; durch einen Erzieher“, d. i. ein weises, das Beste wollendes und annähernd herzuführendes Wesen, nicht durch eine blinde Naturnothwendigkeit; es selbstständige Individuen berechnet, welche jedes für sich nicht verloren gehen, sondern in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten und auf dem Wege zum gemeinsamen Ziel fortgebildet werden sollen.

Eine einzige allgemeine Substanz, ein *Ἐν καὶ πάν* im Spinozischen Sinn, erzieht weder Andere noch sich, erzieht weder, noch wird sie erzogen; denn Erziehung setzt eine Wahl unter verschiedenen gleich möglichen Zielen der Entwicklung voraus, welche die eine Substanz die nach Nothwendigkeit sich entwickelt, nicht kennt. Nur ein Leibnitzianer kann von Erziehung sprechen, aber charakteristisch genug auch nur von einer Erziehung durch Gott. Jede Monas ist unabhängig von jeder andern, aber jede für sich ist an Gott abhängig. Die Monaden haben keine „Fenster“, durch die

etwas ein- noch ausgehen könnte; aber Gott hat in jede das Gesetz gelegt, durch dessen stufenweises Bewusstwerden und entsprechen- des wissentliches und gewolltes Befolgen die einzelne Monas sich selbst erzieht. Diese Selbsterziehung des Einzelnen durch das was die Gottheit in denselben hineingelegt, ist Erziehung durch Gott. Er ist der einzige Erzieher, weil er der alleinige Schöpfer ist; Urheber nicht bloß des Daseins, sondern auch des Soseins jeder einzelnen Monas. Diese Idee einer stufenweisen Vervollkommenung des Einzelnen ist dieselbe welche Leibnitz mit den Worten ausdrückt, er „sehe nicht ein, warum nicht jede einfache Substanz einst zur Seele, ja zum Geiste sollte werden können.“

Der Weg dazu ist die allmähliche Verdeutlichung ihrer inneren Vorgänge. Zwischen der einfachen Substanz deren sämtliche Vorstellungen dunkel, und der höchsten vollendeten deren sämtliche innere Vorgänge klar sind, liegt eine unendliche Stufenreihe die ihren Grenzen nach beiden Seiten ins Endlose sich annähert, sie niemals erreicht; denn es ist ebenso undenkbar, dass eine geschaffene Substanz jemals gänzlich ohne Vorstellungen, wie dass ihre sämtlichen Vorstellungen deutliche seien. Dadurch ist ein Entwicklungsprocess des Geschaffenen *in infinitum* möglich, der doch den Ungeschaffenen niemals erreicht. Und wenn dieser Entwicklungsprocess kein metaphysisch nothwendiger, wenn er ein von Gott, dem Urheber alles Geschaffenen, nach dem Princip der Wahl des Besten gewollter, geleiteter und herbeigeführter ist, dann ist er selbst kein Natur-, sondern ein ethischer Process, eine Geschichte, keine Naturgeschichte, kein blindes Werden, sondern ein Werk göttlicher Fügung und Vorsehung. Diese echt Leibnitz'sche Idee ist die Grundlage von Lessing's Erziehung des Menschengeschlechtes, der wahre Sinn des erhabenen Schlusswortes: „Was habe ich denn zu verlieren? — Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?“ Eine Ewigkeit des Fortschrittes in der Verdeutlichung, Klarmachung und Erhellung meiner Erkenntnisse, eine endlose Ewigkeit, weil der Besitz vollkommener Klarheit uns dem Ungeschaffenen gleich machen würde, dessen Geschöpfe zu sein wir doch nie aufhören können.

Dass er die nothwendigen Voraussetzungen dieser Ansicht vollkommen erkannte und in echt Leibnitz'schem Sinne zu erwägen verstand, beweist ein kurzes Blatt, auf das Guhrauer hingewiesen und von dem er mit Recht gesagt hat, „dass es uns mit Bewunderung

vor der Tiefe der Conception erfülle“. Dieses Blatt (XI, S. 458) betrifft die Frage: „ob mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können“. Ausdrücklich bestimmt er die Seele als „ein einfaches Wesen, das unendlicher (d. i. unendlich vieler) Vorstellungen fähig, aber als zugleich endliches Wesen ausser Stande ist, dieselben sämmtlich auf einmal zu besitzen, sondern sie nach und nach in einer unendlichen Folge der Zeit erlangt“. Daraus ergibt sich von selbst die Möglichkeit eines Fortschrittes in Ewigkeit, einer unendlichen Geschichte, und folglich auch eines endlosen Erzogenwerdens durch die Gottheit.

Diese metaphysischen Voraussetzungen, so kurz wir sie auch bei Lessing angedeutet finden, greifen vollkommen in einander ein. Wenn die Seele ihre Vorstellungen nach und nach erlangt, so muss sie eine Ordnung geben, nach welcher, und ein Mass, in welchem sie dieselben erlangt. Diese Ordnung und dieses Mass sind die Sinne.“ Dieser hat sie jetzt fünf. Aber weder muss sie immer ebenso viel gehabt haben, noch ist ein Hinderniss vorhanden, dass sie deren einmal mehr habe. Der Grund liegt in der stetigen Stufenreihe der einfachen endlichen Wesen. „Wenn die Natur nirgends einen Sprung macht, so wird auch die Seele alle unteren Staffeln durchgegangen sein, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet. Sie wird erst jeden dieser Sinne einzeln, hierauf alle zehn Amben, alle zehn Ternen und alle fünf Quaternen derselben gehabt haben, ehe ihr alle fünf zusammen zu Theil geworden sind.

Dieses ist der Weg den sie bereits gemacht, auf welchem früher Stationen nur sehr wenige können gewesen sein; — — aber sie sehr erweitert sich dieser ihr zurückgelegter Weg, wenn wir den Blick zu machenden auf eine des Schöpfers würdige Art betrachten, es ist, wenn wir annehmen, dass weit mehrere Sinne möglich, welche die Seele schon alle einzeln, schon alle nach ihren einfachen Combinationen (d. i. jede zwei, jede drei, jede vier zusammen) gehabt hat, ehe sie zu dieser jetzigen Verbindung von fünf Sinnen gelangt.“ Schon hier erinnert die Methode auffallend an Leibnitz, und wir mahnt die Art, die einzelnen Sinne zu combiniren, an Leibnitzens Ideal der *scientia generalis* und ihr Vehikel, die *ars combinatoria*. Dass Lessing diese gekannt und keineswegs geringgeschätzt, beweisen seine Anmerkungen zu dem von ihm projectirten *Leibnitzens* (XI, S. 43 u. 48).

Lessing fährt fort: „Was Grenzen setzt, heisst Materie. Die Sinne bestimmen die Vorstellungen der Seele, die Sinne sind folglich Materie.“ Diese Begriffe sind Leibnitzisch. Materie ist das rein Leidende in der Monas, dasjenige was sie sich nicht gibt, sondern was ihr gegeben ist, d. i. dasjenige wodurch sie ein endliches Wesen ist. Endlich ist sie in Bezug nicht auf die Menge, sondern auf die Deutlichkeit ihrer Vorstellungen. Als Mikrokosmos stellt sie das ganze Universum vor, ist sie ein „Spiegel des Weltalls“; insofern ist jede Monas unendlich, aber deutlich stellt sie nur einen Theil desselben vor; insofern ist sie endlich. Einen je grösseren Theil sie deutlich vorstellt, desto vollkommener ist sie, einen je kleinern, desto unvollkommener. Folglich haben wir von Materie keinen andern Begriff als dass sie dasjenige ist, worin der Grund der Unvollkommenheit der einzelnen Monas liegt, und dieselbe fällt mit den Sinnen als dem Masse der deutlichen Vorstellungsfähigkeit der Monade zusammen.

„Sobald die Seele Vorstellungen zu haben anfang, hatte sie einen Sinn, war sie folglich mit Materie verbunden.“ Auch dieser Satz stimmt nicht nur mit dem vorigen, sondern enthält ausdrücklich einen Leibnitz'schen Gedanken. Wenn Materie nichts Anderes ist als der Grund der Endlichkeit im Innern der endlichen Monas, so ist jede solche so lang sie endlich ist, nothwendig mit Materie verbunden. Zum Überfluss lehrt Leibnitz mit klaren Worten (*Cons. sur la doct. de l'esprit* I, p. 180): „dass obgleich die Seele mit ihren Functionen etwas von der Materie (des Leibes) Verschiedenes ist, sie doch immer von Organen begleitet sei, die ihren Verrichtungen entsprechen, dass dies wechselseitig statffinde und immer statffinden werde.“ Zwar gesteht er von den Gesetzen der Gnade und von Gottes Bestimmungen der menschlichen Seelen nichts weiter sagen zu können als was die h. Schrift lehrt, denn das seien Dinge „die man nicht mit der Vernunft wissen kann, sondern welche von Gott selbst und seiner Offenbarung abhängen,“ allein er sehe keinen Grund weder der Religion noch der Philosophie, der ihn nöthigen könnte, den Parallelismus von Seele und Leib aufzugeben und deren vollkommenes Gesondertsein zu lehren. „Denn warum sollte die Seele nicht immer einen feineren Leib, ihrem Bedürfnisse gemäss organisirt, behalten können, der selbst einmal am Tage der Auferstehung was ihm fehlt zu seinem sichtbaren Körper, an sich nehmen könne, da man doch den Seligen

einen glorreichen Leib und von Seite der Kirchenväter den einen feineren Leib (*corps subtil*) zuspricht?“

„Jedes Stäubchen der Materie kann einer Seele zu einer dienen, d. i. die ganze materielle Welt ist bis in ihre kleinsten Theile beseelt.“ (Vergl. damit Monadol. §. 66 u. s. f.) Eine wendige Folgerung, wenn Gott nichts als einfache Wesen und alle Zusammensetzung nur eine Folge seiner Schöpfung. „Jeder Lebenskörper hat seine herrschende Entelechie, die ihm zur Seele wird, aber die Glieder jedes lebenden Wesens sind von andern lebenden Wesen, Pflanzen und Thieren, deren jede der seine eigene herrschende Entelechie, seine eigene Seele (Ebendas. §. 70.)

Daraus folgert Lessing weiter, dass so gut wie es für unserer jetzigen Sinne homogene Urstoffe gebe, es auch für unzweifelhaft vorhandene andere Urstoffe, andere uns bisher kannte Sinne geben könne und werde, so dass wir z. B. von Magnetismus und von der Elektrizität, von welchen wir jetzt nur Versuche wissen, durch einen besondern Sinn so unmittelbar wie jetzt durch das Auge vom Licht, durch das Ohr vom Schalle. Die Richtigkeit dieser Aussichten mag dahingestellt bleiben. „Ein Philosoph war kein Naturforscher, und seine Neigung, Licht, Wärme, Elektrizität an verschiedenartige Grundstoffe statt an verschiedenartige Zustände desselben Stoffes zu knüpfen, ist von der neueren Physik überholt worden. Nichtsdestoweniger lässt sich ein glücklicher Tact vom metaphysischen Standpunkte in die Zukunft der Naturforschung einen treffenden Blick werfen: „Bis heute sagt er §. 21 des Christenthums der Vernunft, d. i. bis zu der einfachen Wesen als Grundlage alles Erscheinenden und die unter stattfindende Harmonie (§. 20) wird einst ein glücklicher Christ das Gebiet der Naturlehre erstrecken: doch erst nach langen Jahrhunderten, wenn man alle Erscheinungen in der Natur wird entdecken haben, so dass nichts mehr übrig ist als sie auf ihre Quelle zurückzuführen.“ Nichts als einfache Wesen und ihre Wirkungen auf und unter einander sind die wahre Grundlage des Erscheinenden, so verschiedenartig und mannigfaltig dieses sich darstellen mag, da „jedes dieser einfachen Wesen etwas hat, welches die andern haben und keines etwas haben kann, welches die andern nicht hätten, so muss unter diesen einfachen Wesen

Harmonie sein, aus welcher Harmonie alles zu erklären ist, was unter ihnen überhaupt in der Welt vorgeht.“

Dies endlich führt uns auf den letzten Punct, auf das Verhältniss welches Lessing's Weltanschauung zu Leibnitzens prästabilirter Harmonie hat. Darüber liegt seine Äusserung vor in dem Briefe an Mendelsohn vom 17. April 1763 (XI, 112). Dieser hatte behauptet, Leibnitz sei durch Spinoza auf die Annahme der prästabilirten Harmonie gekommen. Der Satz: *ordo et connexio rerum idem est ac ordo et connexio idearum* hatte ihn dazu verleitet.

Lessing zeigt nun vortreflich, dass Leibnitz durch Spinoza wohl auf die Spur der prästabilirten Harmonie sei gebracht worden, aber nur auf die Spur. Harmonie könne nur zwischen Verschiedenem stattfinden. Für Spinoza gebe es aber nichts Verschiedenes, Alles sei Eins und dasselbe nur unter verschiedener Eigenschaft vorgestellt. Eine Harmonie des Dinges mit sich selbst, heisse das nicht „mit Worten spielen?“ Es sei wahr: Spinoza lehre „die Ordnung und die Verknüpfung der Begriffe sei mit der Ordnung und Verknüpfung der Dinge einerlei“. Und was er in diesen Worten bloß von dem einzelnen selbstständigen Wesen, behaupte er anderwärts nur noch ausdrücklicher von der Seele. „So wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet und unter einander verknüpft sind, ebenso sind auch aufs Genaueste die Beschaffenheiten des Leibes oder die Bilder der Dinge in dem Leibe geordnet und unter einander verknüpft.“ Wahr sei es, so drücke sich Spinoza aus, und vollkommen so könne sich auch Leibnitz ausdrücken. Aber unmöglich verbinden sie denselben Begriff mit einerlei Worten. „Spinoza denkt dabei weiter nichts, als dass Alles was aus der Natur Gottes und der zufolge aus der Natur des einzelnen Dinges formaliter folge, in selbiger auch objective nach eben der Ordnung und Verbindung erfolgen müsse. Nach ihm stimmt die Folge und Verbindung der Begriffe in der Seele bloß deswegen mit der Folge und Verbindung der Veränderungen des Körpers überein, weil der Körper der Gegenstand der Seele ist, weil die Seele nichts als der sich denkende Körper, und der Körper nichts als die sich ausdehnende Seele ist. Aber Leibnitz —.“ Er bedient sich eines vortreflichen Gleichnisses: „Zwei Wilde welche Beide zum ersten Mal ihr Bildniss in einem Spiegel erblickten. Die Verwunderung ist vorbei und nun fangen sie an, über diese Erscheinung zu philosophiren. Das

ild in dem Spiegel, sagen Beide, macht eben dieselben Bewegungen welche ein Körper macht, und macht sie in der nämlichen Ordnung. Folglich, schliessen Beide, muss die Folge der Bewegungen des Bildes und die Folge der Bewegungen des Körpers sich aus einem und demselben Grunde erklären lassen.“ Danzel (a. a. O. S. 112) setzt fort: „Aber über den Grund selbst werden sie uneins sein, der Eine wird sagen: mein Körper bewegt sich für sich selbst und das Bild im Spiegel ebenfalls, sie sind aber durch eine verborgene Macht so eingerichtet, dass sie übereinstimmen müssen; und der Andere wird behaupten: es finde nur eine Bewegung statt, die man nur zweimal an verschiedenen Orten erblicke. Die erste Ansicht wird dem Leibnizianismus, die zweite dem Spinozismus entsprechen.“

Das Gleichniss ist treffend; unbegreiflich bleibt nur, wie Danzel an dieser Stelle Hinneigung zum Spinozismus wahrnehmen kann. Vielmehr dünkt es uns augenscheinlich, dass Lessing durch dieses Gleichniss die Unanwendbarkeit der Begriffsharmonie auf Spinoza's Lehre uns recht augenscheinlich hat machen wollen. Wenn Danzel behauptet, die Wage neige sich dem Spinozismus zu, denn der Wilde seinen Ansicht diesem analog ist, trage den „wahren Sachverhalt“ vor, so ist eben dies unrichtig. Der wahre Sachverhalt ist eben nicht, dass es bloß eine, sondern dass zwei Bewegungen stattfinden, die des Bildes als *phänomenon* und des Körpers als *noumenon* die untereinander harmoniren. Wenn Spinoza nur eine anerkennt, so stellt er eben den „wahren Sachverhalt“ und kann von einer Harmonie gar nicht mehr sprechen. Oder ist die Bewegung des Bildes keine Bewegung? Wenn nur eine Bewegung stattfindet die einmal erblickt wird, so wird sie eben erblickt, d. i. angeschaut, und diese Anschauung ist wieder eine Bewegung die mit jener, ersten harmonirt, aber nicht sie selbst ist. Ja selbst wenn die Bewegung sich selbst anschaut, so ist eben diese Anschauung der Bewegung nicht diese selbst, sondern eine ihr entsprechende.

Lessing hat daher ganz recht, wenn er sagt, dass Leibnitz nach Spinoza auf die Spur seiner Harmonie kam, aber bloß auf die Spur; die „fernere Ausspinnung war ein Werk seiner eigenen Sagacität“. Dies heisst offenbar dem Spinoza diese „Sagacität“ zusprechen. Da nun Lessing Spinoza's „Harmonie“ ausdrücklich „keine“ erklärt, selbst aber von einer „Harmonie“ zwischen den beiden Wesen spricht (§. 20), so ist klar, dass Lessing's

Harmonie nicht die des Spinoza's sein kann. Folgt aber daraus, dass sie die des Leibnitz sein muss? Nach eben jener Äusserung lässt sich schliessen, dass Lessing selbst dieser Meinung nicht gewesen sei. Er sagt: „Leibnitz will durch seine Harmonie das Räthsel der Vereinigung zweier so verschiedener Wesen als Leib und Seele sind, auflösen. Spinoza hingegen sieht hier nichts Verschiedenes, sieht also keine Vereinigung, sieht kein Räthsel das aufzulösen wäre.“

Also Leibnitz sieht „Verschiedenes“ und darum „Harmonie;“ Spinoza kein Verschiedenes und darum keine Harmonie. Wo also Harmonie ist, da muss Verschiedenes sein. Da nun Lessing selbst §. 20 von einer Harmonie redet, so muss er auch ein „Verschiedenes“ vor sich gehabt haben. Welches soll nun dies Verschiedene sein? Wie bei Leibnitz nach Lessing's Meinung „Seele und Leib“ beide als *toto genere* verschiedene „Substanzen,“ die nur von Ewigkeit so eingerichtet wären, dass jeder Bewegung in der einen eine in der andern entspräche? In der That der Tadel einer „gezwungenen und unwahrscheinlichen Theorie,“ den Danzel (a. a. O.), wie er meint, in Lessing's Geiste ausspricht, wäre dann gerechtfertigt. Wenn die Seele nichts hätte was der Leib hat, und dieser nichts was die Seele hat, wie sollten sie da mit einander harmoniren?

Gegen diesen Einwurf, glauben wir annehmen zu dürfen, ist Lessing's Theorie gerichtet, die ihm selbst eine Verbesserung der Leibnitz'schen mag geschehen haben. Er sagt: „da es nichts als einfache Wesen gibt, und (folglich dürfen wir einschieben) jedes von diesen einfachen Wesen etwas hat welches die andern haben, und keines etwas hat welches die andern nicht hätten, so muss unter diesen einfachen Wesen eine Harmonie sein, aus welcher Harmonie Alles zu erklären ist, was unter ihnen überhaupt, d. i. in der Welt vorgeht.“ Also keine absolute Verschiedenheit dem Wesen, sondern dem Grade nach. Die Seele muss etwas haben was der Leib hat, und umgekehrt, der Leib etwas was die Seele hat. Beide können sich nicht wie total „Verschiedenes“ gegenüberstehen: denn wie könnten sie sonst übereinstimmen? sie dürfen aber auch nicht Eins sein, denn sonst wäre ihre Übereinstimmung ein „blosses Spiel mit Worten.“ Vielmehr, was harmoniren soll, muss verschieden, und doch in einer Hinsicht gleichartig sein, wie es die einfachen

Wesen sind. Jedes von diesen hat etwas was das andere hat, und doch ist es nicht dieses selbst, denn sonst gäbe es nur eines, nicht mehrere einfache Wesen. Weil sie aber gleichartig sind, so können sie nicht nur, sondern sie müssen mit einander harmoniren. Jedes von ihnen ist eine der „zertheilten Vollkommenheiten“ Gottes. Diese „Vollkommenheiten“ zusammengenommen machen die vollkommenste Welt aus. Vollkommenheiten aber welche Theile der vollkommensten Welt sind, können einander nicht widersprechen, sondern müssen einander „ergänzen,“ d. i. unter sich in Harmonie sein.

Diese Lehre ist gewiss nicht Spinozismus, bei welchem die „Harmonie“ nach Lessing's eigenem Ausdrucke ebenso gut ein blosses „Wortspiel“ wäre, wie es nach Obigem die Bezeichnung „Optimismus“ ist. „Übereinstimmung des Dings mit sich ist keine Harmonie.“ Es ist nach Lessing's Meinung wie es scheint aber auch nicht Leibnitzianismus, weil es eine Übereinstimmung des Dings mit einem Andern, aber Gleichartigem ist, während „Leib und Seele“ verschiedene Wesen“ sind. Danzel hat sonach gewiss Unrecht aus jener Stelle zu folgern, Lessing sei doch Spinozist gewesen. Und zwar widerlegt ihn Lessing selbst, aber hatte Lessing recht, aus seiner Theorie zu schliessen, dass er selbst kein Leibnitzianer sei?

Wir glauben, vorausgesetzt, dass dies Lessing hätte schliessen sollen, auch ihm Unrecht geben zu müssen. Leibnitzens prästabilirte Harmonie ist zwar zunächst eine Hypothese zur Lösung des Räthsel der Vereinigung von Seele und Leib, geeignet auch dort angewandt zu werden, wo Seele und Leib für zwei *toto genere* verschiedene Substanzen gelten, eine Correction des Occasionalismus der Cartesianischen Schule, aber sie hat zugleich noch eine ungleich tiefere metaphysische Bedeutung. In jenem Sinn kann sie auch ein Cartesianer anwenden, der an die Stelle der gelegentlichen *causa mediatrice* die Einwirkung der Gottheit setzen will, die demzufolge in Ewigkeit her die Materie des Leibes so geordnet hat, dass alle Bewegungen derselben den Bewegungen der Seele entsprechen. Allein die tiefere Bedeutung der prästabilirten Harmonie hängt mit der ursprünglich einfachen gleichartigen Natur alles abhängigen wahrhaft Seienden, der geschaffenen Monaden aufs Innigste zusammen. Wenn nichts wahrhaft ist, als die einfachen Monaden, so findet die Harmonie ihrer Veränderungen ursprünglich nur in diesen und erst

in zweiter Reihe zwischen der einfachen Substanz der Seele und dem selbst als Aggregat von Einfachen zu betrachtenden zusammengesetzten Leibe Statt. Der Leib als solcher als Ganzes betrachtet hat keine ihm eigenthümliche Kraft und Bewegung: seine Bewegung ist nur die Resultante der selbstständigen Bewegungen der ihn constituirenden einfachen metaphysischen Einheiten. Wenn demnach der Leib als Ganzes in seinen Bewegungen mit denen der Seele zu harmoniren scheint, so scheint er dies eben nur, da in Wahrheit nur die Veränderungen seiner einzelnen constituirenden Monaden mit denen der Seelenmonas dergestalt harmoniren, dass ihr Gesamtergebnis mit dem Zustande der Seele übereinstimmt. Was in der That harmonirt, sind daher nur die einfachen Substanzen, die „Elemente der Welt;“ was zu harmoniren scheint, die einfachen (herrschenden) Seelen einerseits, die zusammengesetzten (beherrschten) Körper andererseits.

Jede einfache Monas aber trägt das ihr von Gott mit Rücksicht auf alle Übrigen nach dem Princip der Wahl des Besten eingepflanzte Veränderungsgesetz vom Anbeginne der Dinge in sich, jede ist insofern ein integrierender Theil, eine *conditio sine qua non* des Zustandekommens der besten Welt, und weil sie dies ist, muss sie mit allen übrigen schon ihrer Natur nach vom Anbeginne harmoniren. Sie ist einfache Substanz und hat sonach etwas was jede andere hat, „nichts was eine andere nicht hätte,“ d. h. jede andere ist eben auch einfache Substanz, und insofern mit ihr gleichartig. Ihre Natur ist mit Rücksicht auf alle Übrigen und auf das Zustandekommen der besten Welt von Gott bestimmt, wie die jeder anderen ihrerseits, und insofern harmonirt sie mit allen Übrigen und alle Übrigen mit ihr.

Das ist Leibnitzens wahre Ansicht von der prästabilierten Harmonie, sie stimmt mit der obigen Lessing'schen fast wörtlich überein. Es wird uns daher erlaubt sein, Lessing gegen sich selbst in Schutz zu nehmen und auszusprechen, dass Leibnitzianer durch und durch er selbst dort es war, wo er glaubte es nicht zu sein. Zwar ruht seine Harmonie, wie Guhrauer (S. 121) sich ausdrückt, auf einer „ontologischen Basis,“ allein diese ist nicht „breiter“ als die Leibnitz'sche, denn sie ergibt sich unmittelbar aus der durch die Gottheit in Hinblick auf die vollkommenste Welt geschaffenen Natur der einfachen Wesen. Auch ist es unrichtig, dass dieselbe bloß „ontologisch“ sei, denn sie ist wenigstens eben so sehr „ethisch,“ indem

die Natur der einfachen Wesen ausdrücklich als Folge der Erschaffung der vollkommensten Welt, und diese „Vollkommenheit,“ wie aus dem oben Erörterten zu ersehen, nicht bloß ontologische sondern zugleich moralische Vollkommenheit ist. Nur fasst Lessing entschieden die reale Unzertrennlichkeit beider in der Natur des vollkommensten Wesens ins Auge, von dem es gleich unmöglich dass es nicht ontologisch, wie dass es nicht moralisch das vollkommenste sei. Aber auch diese reale Untrennbarkeit ist ganz im Leibnitz'schen Geiste. Wenn er seinen den Willen Gottes entweder mit der Willkür oder mit der blinden Nothwendigkeit identificirenden Gegnern gegenüber geltend macht, dieser wähle aus dem Möglichen das Bestmögliche, und metaphysische Möglichkeit sei demnach etwas Weiteres und Umfassenderes als moralische Möglichkeit, die „Macht“ an sich genommen weiter als die „Güte,“ so erkennt er in seiner berühmten Verbesserung des Anselmischen Beweises die absolute Untrennbarkeit beider Eigenschaften im Begriff des allerrealsten Wesens auf das Entschiedenste an, indem er behauptet, Gott vereinige alle Eigenschaften im höchst möglichen Grade, in welchem sie nebeneinander bestehen können. Das vollkommenste Wesen ist *eo ipso* zugleich das mächtigste, weiseste und beste Wesen, seine Vollkommenheit ist nach allen drei Richtungen die höchst möglich vereinbarliche, die Welt die es erschafft, die metaphysisch-ethisch höchstmöglich vollkommene. Der einzige Unterschied beider Weltanschauungen ist, dass Leibnitz diesen Begriff erst findet, Lessing von ihm ausgeht. Jener bildet ihn durch Synthese, Lessing zieht seine Consequenzen durch Analyse. Für Jenen ist er ein Resultat, für Diesen ein *Aperçu*. Die Folgerungen sind die nämlichen.

Auch dieser Punet wird daher zu Leibnitzens Gunsten ausfallen. Wenn man endlich darin, dass Leibnitz die Metamorphose verwirft, Lessing sie lehrt (Erzieh. d. Menscheng. S. 243, V.) eine Grundverschiedenheit beider erblicken wollte, so darf man nicht vergessen, dass Leibnitz (Erdm. p. 178) die Metempsychose nur deshalb verwirft, weil er eine gänzliche Separation der Seele von jedem noch so feinem Körper nicht zugeben zu können meint, dass sie an sich aber mit keinem der angezogenen Sätze seines Systems in Widerspruch steht. Vielmehr stützt sich dieselbe auf die Lehre des Individualismus, die ewige Fortdauer der einfachen Substanzen und die Fähigkeit jeder derselben in unendlicher Zeitfolge unendliche

Stufen endlicher Vollkommenheit zu durchlaufen. Lessing lehrt sie aus ethischen, Leibnitz verwirft sie aus physicalischen Gründen, ohne dass beide aufhören von derselben metaphysisch-ethischen Grundlage auszugehen. Nur so viel ist ausser Zweifel, dass diese Abweichung von Leibnitz Lessing am wenigsten zum Spinozisten machen würde.

Wir haben es ausdrücklich vermieden, in der bisherigen Darstellung von Lessing's Ansichten Jakobi's vielberufenes Gespräch irgend in Mitleidenschaft zu ziehen. Abgesehen von dem Vorzuge den schriftliche eigene Quellen vor jeder durch das Denken und das Gedächtniss eines Andern hindurchgegangenen mündlichen Äusserung haben, wird dieser Vorzug doppelt und dreifach fühlbar, wenn dieser Andere ein Jakobi ist. Von allen Eigenschaften eines grossen Denkers besass er diejenige am wenigsten, welche den Gedankengang eines Andern ohne Zwang und eigene Zuthaten wiedergibt.

Zeugniss liefert davon jenes ganze Gespräch. Einmal ist es schon fraglich, in wiefern Lessing sich gegen Jakobi vollständig gehen gelassen, oder nach Schelling's Bemerkung, wer von Beiden den Andern ausgeholt hat. Wenigstens sieht manche Äusserung Lessing's sehr nach Ironie aus. Ohne Jakobi einer absichtlichen Entstellung beschuldigen zu wollen, wie Mendelsohn gethan, und wogegen Danzel richtig bemerkt hat, diese lasse sich schon wegen der „schlechten Figur,“ welche Jakobi in jenem Gespräch Lessing gegenüber spiele und wodurch er sich selbst blossstelle, nicht wohl annehmen, müssen wir doch G u h r a u er beistimmen, wenn er (Less. Erzieh. d. Mensch. S. 51) annimmt, Jakobi sei damals gar nicht im Stande gewesen Lessing zu verstehen. Als Beleg dafür führt er die Stelle an, in der sich Jakobi selbst auf Mendelsohn beruft, dieser habe bewiesen, „dass Leibnitz seine prästabilierte Harmonie vom Spinoza entlehnt habe“ (IV, 165). Gerade das hatte Lessing 20 Jahre zuvor in dem eben citirten Briefe an Mendelsohn widerlegt. Jakobi verstand also damals weder Leibnitz noch Spinoza gehörig. An derselben Stelle erwidert Jakobi auf Lessing's Frage: „Nach welcher Vorstellung glauben Sie denn nun das Gegentheil des Spinozismus? Finden Sie, dass Leibnitzens Principien ihm ein Ende machen? — Wie könnte ich bei der festen Überzeugung, dass der bündige Determinist vom Fatalisten sich nicht unterscheidet,“ — eine arge Blösse die deutlich verräth,

lass Jakobi weder vom Determinismus noch vom Fatalismus einen klaren Begriff hatte. Jakobi weiss hiernach kein System das so sehr als das Leibnitz'sche mit dem Spinozismus übereinkomme; einige Jahre später aber weiss er schon, dass „durch das *principium individuationis* allein die zwei Systeme von Spinoza und Leibnitz zu entgegengesetzten werden“. Und die moralisch beste Welt die auf freier That und einer Schöpfung aus Nichts beruht, bildet einen Gegensatz zu der mathematisch nothwendigen Welt die auf gar keiner That und auf keiner Schöpfung beruht? Wem das noch nicht beweist, dass Jakobi Spinoza so wenig wie Leibnitz durchdrang, für den gibt es überhaupt keinen Beweis mehr. Mit seinem Scharfsinn der die von Lessing so glänzend widerlegte Behauptung der Identität der Leibnitz'schen und Spinozistischen Harmonie für wahr hält, und „daraus allein“ schloss, „Leibnitz müsse von Spinoza's Grundlehren noch mehr enthalten,“ der also mit einem Wort Leibnitz nach Mendelsohn's Verbalhornung erstehen lernte, war es freilich möglich „Leibnitz zum Spinozieren, Spinoza zum Leibnitzianer zu machen“ (Guhr. a. a. O. S. 52). Es bedarf dazu nichts als die Gegensätze völlig zu ignoriren, Freiheit für Nothwendigkeit, Individualismus für Einheit, Bestimmbarkeit als Willens durch Motive der Vernunft und vollkommenste Einsicht für baren blinden vernunftlosen Fatalismus zu nehmen, und die „vollkommenste Übereinstimmung“ ist fertig. Nur dass Keiner der so verfährt, sich einen Denker wird nennen dürfen!

Daher geben wir Guhrauer Recht, wenn er Jakobi's Gespräch nicht als Quelle zur Kenntniss von Lessing's wahrer Philosophie und religiöser Gesinnung, sondern höchstens als einen Beitrag zur Charakteristik Lessing's als „Menschen und Dialektiker betrachtet“, bei welchem ähnliche Fälle, Andere auszuholen, paradoxa aufzustellen und durchzuführen nach Nikolai's von Guhrauer beigebrachtem Zeugniss häufig, die Eigenschaft aber „dogmatisch in seinen Principien, skeptisch in seinen Untersuchungen zu sein,“ charakteristisch war. Jakobi war nach Guhrauer's Ausdruck, dem wir vollkommen beitreten, Lessingen nichts als ein Vetter, ein schwärmender Enthusiast den Lessing sich ergehen liess, dessen philosophischen „salto mortale“ er mitzumachen aber nicht die mindeste Lust zeigte. Wo waren doch Jakobi's Augen, nicht zu merken, dass Lessing mit seinem antispinozistischen

gut gemeinten Eifer spielte, als er an Gleim's Tische, da unversehens ein Regen kam, und Gleim dies bedauerte, da sie Nachmittags in dessen Garten sollten, das Wort hinwarf: „Sie wissen, das thue ich vielleicht?“ Oder da er mit halbem Lächeln einmal sagte: er sei „vielleicht“ das höchste Wesen und eben jetzt im Zustande der äussersten Contraction? Wen sollte nicht ein „ganzes“ Lächeln darüber beschleichen, dass Jakobi dies nur für ein „halbes“ genommen? Ahnte denn Jakobi nicht, dass Lessing's „Glaube“ auf einem festern Boden stand, als auf dem seinen, „der Verzweiflung?“

Aber das *Ἐν καὶ πᾶν*, das Lessing an die Wand von Gleim's Gartenhause schrieb, dicht unter einem Wahlspruch Jakobi's, den dieser nicht mittheilt? Ist das nicht ein offenkundiger Beweis des Spinozismus? War es nicht „sein ausgemachter Wahlspruch,“ wie Jacobi sagt, wie „Mehrere bezeugen können?“ Aber gerade diese Frage ist ein Beweis, dass Jakobi nicht wusste, was Spinozismus sei. Spinoza würde nicht geschrieben haben: *Ἐν καὶ πᾶν*, das Eine und das All, sondern *Ἐν τὸ πᾶν*, das Eine, welches das All ist. So wenigstens drückten die ersten ausgesprochenen Alleinheitslehrer, die Eleaten, den obersten und einzigen Satz ihres Systems aus, und so allein lässt er sich ausdrücken, wenn das Charakteristische der Lehre: Die Ununterschiedenheit Gottes und der Welt scharf bezeichnet werden soll. Die erste Form aber unterscheidet das Eine ausdrücklich von dem All, die zweite setzt beide einander gleich. *Ἐν τὸ ὄν καὶ πᾶν*, sagte Xenophanes und lehrte damit: Eins sei das Seiende und Alles. Hier ist das *πᾶν* mit dem *ὄν* durch die Conjunction verbunden und der Nachdruck ruht auf dem *Ἐν τὸ ὄν*. So wenig gleichgiltig ist es, ob ich dies *τὸ ὄν* hier weglasse und statt dessen nur *Ἐν καὶ πᾶν* setze, dass es dadurch sogleich der Ausdruck der entgegengesetzten Weltanschauung wird. Dieses besagt: Das Eine und das All, jenes: Das Eine ist das All, das Letztere ist Spinozismus, Monismus, Pantheismus; das Erstere kann auch ein Leibnitzianer aussprechen, ohne dadurch dem rein theistischen Charakter seiner Lehre untreu zu werden—Gott und die Welt, die eine ungeschaffene, und der Inbegriff aller geschaffenen Substanzen, jene als *Ἐν*, diesen als *πᾶν* zu bezeichnen, warum sollte dies gegen den Charakter des Leibnitzianismus verstossen? Dringt Leibnitz nicht überall darauf, die letzte vollkommenste Ursache der Welt, die Gottheit, als strenge

Einheit, die Welt dagegen als Vielheit, oder vielmehr Allheit, aber nicht vereinzelter, sondern zu einem Ganzen, zum All harmonisch vereinigter abhängiger Monaden zu fassen? Dringt er hierauf nicht in vollkommenster Übereinstimmung mit der Lehre des Christenthums, Gott den Schöpfer als Einen, den Inbegriff alles Geschaffenen, die Welt aber als harmonisch zum Ganzen verbundenes All zu begreifen? — So wenig als der Ausdruck: Gott und die Welt, kann der Wahlspruch „das Eine und das All“ in diesem Sinne eine anstössige Bedeutung haben. Den Beweis aber, dass es Lessing in einer andern als in dieser auch dem Leibnitzianer zugänglichen Bedeutung genommen, ist uns Jakobi schuldig geblieben. Vielmehr ist nur diese, das Eine unabhängige, und die vielen abhängigen, aber zu einem Ganzen harmonischer Entwicklung vereinigten Wesen von einander scheidende Bedeutung mit Lessing's Individualismus, mit seiner Metempsychose, mit seinem Freiheitsbegriff, mit seiner Erziehung des Menschengeschlechtes vereinbar. Es ist ganz unbegreiflich, wie Friedrich Schlegel (Less. Geist im Anf. d. 3. Theils) den nach Jakobi's Bericht Lessing angedichteten Pantheismus mit der Metempsychose hat „verträglich“ finden können. Beide widersprechen einander geradezu. Aber der Widerspruch schwindet mit Jakobi's vorgefasster Meinung, und diese mit seiner Ausdeutung von Lessing's Wahlspruch. Lessing's Spruch setzt die Einheit, wohin sie gehört, in das Unbedingte, Gott, und die Allheit, d. i. die harmonisch verknüpfte Gesamtheit des Bedingten in die Welt. Die ethische Leitung des Bedingten durch das Bedingende ist Erziehung. Erziehung der Welt im Grossen und Ganzen, Erziehung insbesondere des Menschengeschlechtes durch Gott, das Eine, Unbedingte, Alles Bedingende ist der Grundgedanke der Lessing'schen Philosophie.

Und dieser wäre nicht Leibnitzisch? Stünde nicht mit dem ganzen Geist des Mannes und seiner Lehre in so innigem Zusammenhange, dass Lessing's scheinbares Paradoxon nur als eine Ausführung derselben zu betrachten wäre? — Leibnitzens grosser, auf das Ganze gerichteter Blick sah in der göttlichen Weltregierung eine Anstalt zur höchstmöglichen Vervollkommenung alles ursprünglich Geschaffenen, von dem nichts verloren gehen, auch das winzigste Stäubchen noch beseelt und gegliedert einer wachsenden Glückseligkeit sich erfreuen sollte. Dahin zweckt jede Einrichtung

ab, dahin treibt jeder Sporn, dazu muss selbst das Übel in sein Gegentheil verkehrt als unwilliges Mittel dienen — gedrängt, bezwungen von der Macht göttlicher Vorsehung, der vollkommensten Einsicht, des erhabensten Willens, der überwältigendsten Kraft. Fortschritt, stufenweise Vervollkommnung unter der Leitung der Gottheit ist das Wesen jedes Wesens wie der ganzen Welt. In den Briefen an Bourguet (Erdm. p. 733, lettr. IV) stellt dies Leibnitz ausdrücklich als den Faden der Weltgeschichte dar. Er entwirft zwei Hypothesen, deren eine die stäts gleiche, deren andere die stäts wachsende Vervollkommnung der Welt ausdrückt. Jene stellt ein Rechteck dar, dessen fortschreitende perpendiculäre Seiten stäts gleiche Entfernungen darstellen. Die letztere, giltig „unter der Voraussetzung, dass es nicht möglich sei, der Welt alle mögliche Vollkommenheit auf einmal zu geben,“ lässt sich wieder auf doppelte Weise darstellen, entweder durch die Ordinaten einer Hyperbel oder durch die eines Dreiecks. Nach der Hypothese der Hyperbel gäbe es keinen Anfang und die Zustände der Welt wären an Vollkommenheit von Ewigkeit her gewachsen, nach der des Triangels aber gäbe es einen solchen. Er sieht „kein Mittel, durch Demonstration anschaulich zu machen, welche von den Dreien man aus reinen Vernunftgründen annehmen solle. Indess ungeachtet nach der Voraussetzung eines beständigen Wachstums der Zustand der Welt in keinem Augenblicke absolut vollkommen wäre; dennoch würde die ganze Folge von Zuständen nichtsdestoweniger die vollkommenste von allen möglichen sein, weil Gott immer das möglichst Beste erwählt.“

Es ist eigenthümlich, dass Lessing die in dieser Stelle genügend deutlich verrathene Hinneigung Leibnitzens zur letztgenannten Ansicht eines beständigen Wachstums, die seiner eigenen Natur so nahe lag, verkannt haben soll. In dem Aufsätze über „Leibnitz von den ewigen Strafen“ erwähnt er dieser Hypothesen, deutet aber an, Leibnitz sei der Hypothese der immer gleichen Vollkommenheit viel näher gestanden. Lessing schliesst dies aus der Stelle: (lettr. 14, Erdm. p. 744) wo Leibnitz schreibt: *„Vous avez raison de dire, que de ce que les êtres finis sont infinis en nombre, il ne s'ensuit point, que leur système doit recevoir d'abord toute la perfection dont il est capable. Car si cette conséquence étoit bonne, l'hypothèse du rectangle seroit démontrée“*. Diese

Hypothese, sagt nun Lessing, gewinnt schon einen grossen Vorsprung, wenn diese Folge nicht nothwendig, wenn sie auch nur möglich ist. „Denn das Ganze könnte sonach in jedem Augenblicke diejenige Vollkommenheit haben, der es sich nach der andern nur immer nähert, und ich sehe nicht ein, warum es nicht eben daher das Wählbarere für die ewige Weisheit sollte gewesen sein. Die Möglichkeit aber, dass die unendliche Zahl der endlichen Wesen gleich anfangs in den vollkommensten Zustand, dessen sie fähig sind, gebracht werden können, gibt Leibnitz nicht allein zu, sondern rettet sie auch gegen den Vorwurf des immer Einerleien; indem er zeigt, dass, wenn der nämliche Grad der totalen Vollkommenheit schon bliebe, dennoch die einzelnen Vollkommenheiten unaufhörlich sich ändern würden.“

Aber Leibnitz sagt nirgends, dass jene Folge möglich sei. Er sagt blos, dass die unendliche Zahl der endlichen Wesen gleich anfangs in den vollkommensten Zustand dessen sie fähig (d. i. in diesem Augenblicke fähig) sind, gebracht werden könne, woraus noch gar nicht folgt „dass dieser schon der absolut höchste sei“ und dieser vollkommenste Zustand dessen sie in diesem Augenblicke fähig sind, schon diejenige Vollkommenheit habe, der er „sich nach der Hypothese nur nähert“. Vielmehr lässt sich der Fall sehr wohl denken, dass die unendliche Zahl der endlichen Wesen in jedem Augenblick diejenige Vollkommenheit besitze, deren sie in diesem Augenblicke fähig ist, dass sie aber in verschiedenen aufeinander folgenden Augenblicken einen stets wachsenden Grad der Vollkommenheit besitzen, was eben die dritte Hypothese darstellte. Für diese spricht auch Leibnitzens Ausspruch (lettr. VI, S. 744), dass ein Unendliches grösser als ein anderes sei, und die „Vollendung des Systems, so unendlich sie sei, nichtsdestoweniger noch nicht die grösste überhaupt mögliche sein müsse, sondern sich dieser blos nähere“. Gegen die Hypothese des Lectangels aber die Stelle (VIII, p. 745): „dass, sie als wahr vorausgesetzt, man behaupten müsste, jede Production der göttlichen Weisheit sei mit ihr gleich ewig, und jede Substanz sei ewig *a parte ante*, während er glaube sie sei es *a parte post*“. Nach diesem dürfen wir trotz Lessing's Widerspruch annehmen, dass sich Leibnitz in Einklang mit seinem ganzen System zur Hypothese der fortschreitenden Vollkommenheit, d. i. einer Reihenfolge von Zuständen der Welt, geneigt habe, deren jeder der unter den gegebenen Verhältnissen höchst möglichst vollkommene, deren jeder relativ, keiner

absolut der vollkommenste sei, deren jeder folgende aber vollkommener als der vorangehende gewesen sei. Diese Lehre steht im Einklange mit der von Leibnitz ausdrücklich ausgesprochenen stäten Vervollkommnung der einzelnen Monaden, mit der Lehre vom allmählichen Übergang der einzelnen Monas von minder vollkommener zu vollkommenerer Organisation und der stufenförmigen Unter- und Überordnung der Naturreiche und Weltsysteme, die den Kern der Leibnitz'schen Monadologie bildet. Der Einwurf, dass sie das weniger Vollkommene, mithin das von der göttlichen Weisheit nicht Wählbare gewesen sei, wäre nur dann triftig, wenn die absolute Vollkommenheit (*toute la perfection dont il est capable*) möglich wäre. Denn nur das Mögliche ist wählbar. Aber die „Möglichkeit, dass die unendliche Zahl der endlichen Wesen gleich anfangs in den vollkommensten Zustand dessen sie fähig sind, gebracht werden könne“ welche Leibnitz zugibt, ist noch nicht die Möglichkeit, dass sie in den vollkommensten Zustand dessen sie überhaupt, nicht bloss anfangs fähig sind, gebracht werden könne, schliesst also den Fortschritt des Ganzen zu immer grösserer Vollkommenheit nicht aus.

Zum zweiten Male sehen wir uns veranlasst, Lessing zum Leibnitzianer zu stempeln, wo er selbst es nicht zu sein glaubt. Wer hätte lebhafter als er selbst auf die stäte Vervollkommnung des Einzelnen und daraus auf die stäte Steigerung der Summe der Vollkommenheit im Grossen und Ganzen gedrungen? Was ist die Erziehung des Menschengeschlechtes, die Metempsychose, die Lehre von der Möglichkeit ja Nothwendigkeit einer fortschreitenden Vermehrung unserer Wahrnehmungsvermögen, als Folgerungen aus der Annahme stäts im Wachsthum begriffener Vervollkommnung? Wo aber die Einzelnen zunehmen, muss nothwendig auch das Ganze stäts höhere Stufen erreichen. Das Menschengeschlecht wird vollkommener, indem die Menschen es werden. Der weiseste Erzieher ist Derjenige dessen Zögling in jedem Augenblicke so vollkommen ist, als er es sein kann, dessen Vollkommenheit aber in stättem Fortschreiten begriffen ist. Was Lessing hier auf das Menschengeschlecht, das hat Leibnitz auf das ganze Universum ausgedehnt, von dem Jenes nur ein Theil ist. Und Lessing sollte nicht Leibnitzianer sein?

Wir können unsere Betrachtungen hier abschliessen. Es war unsere Absicht Lessing's metaphysische Grundlage in Harmonie mit

absolut der vollkommenste sei, deren jeder folgende aber vollkommener als der vorangehende gewesen sei. Diese Lehre steht im Einklange mit der von Leibnitz ausdrücklich ausgesprochenen stäten Vervollkommnung der einzelnen Monaden, mit der Lehre vom allmählichen Übergang der einzelnen Monas von minder vollkommener zu vollkommenerer Organisation und der stufenförmigen Unter- und Überordnung der Naturreiche und Weltsysteme, die den Kern der Leibnitz'schen Monadologie bildet. Der Einwurf, dass sie das weniger Vollkommene, mithin das von der göttlichen Weisheit nicht Wählbare gewesen sei, wäre nur dann triftig, wenn die absolute Vollkommenheit (*toute la perfection dont il est capable*) möglich wäre. Denn nur das Mögliche ist wählbar. Aber die „Möglichkeit, dass die unendliche Zahl der endlichen Wesen gleich anfangs in den vollkommensten Zustand dessen sie fähig sind, gebracht werden könne“ welche Leibnitz zugibt, ist noch nicht die Möglichkeit, dass sie in den vollkommensten Zustand dessen sie überhaupt, nicht blos anfangs fähig sind, gebracht werden könne, schliesst also den Fortschritt des Ganzen zu immer grösserer Vollkommenheit nicht aus.

Zum zweiten Male sehen wir uns veranlasst, Lessing zum Leibnitzianer zu stempeln, wo er selbst es nicht zu sein glaubt. Wer hätte lebhafter als er selbst auf die stäte Vervollkommnung des Einzelnen und daraus auf die stäte Steigerung der Summe der Vollkommenheit im Grossen und Ganzen gedrungen? Was ist die Erziehung des Menschengeschlechtes, die Metempsychose, die Lehre von der Möglichkeit ja Nothwendigkeit einer fortschreitenden Vermehrung unserer Wahrnehmungsvermögen, als Folgerungen aus der Annahme stäts im Wachsthum begriffener Vervollkommnung? Wo aber die Einzelnen zunehmen, muss nothwendig auch das Ganze stäts höhere Stufen erreichen. Das Menschengeschlecht wird vollkommener, indem die Menschen es werden. Der weiseste Erzieher ist Derjenige dessen Zögling in jedem Augenblicke so vollkommen ist, als er es sein kann, dessen Vollkommenheit aber in stättem Fortschreiten begriffen ist. Was Lessing hier auf das Menschengeschlecht, das hat Leibnitz auf das ganze Universum ausgedehnt, von dem Jenes nur ein Theil ist. Und Lessing sollte nicht Leibnitzianer sein?

Wir können unsere Betrachtungen hier abschliessen. Es war unsere Absicht Lessing's metaphysische Grundlage in Harmonie mit

der Leibnitz'schen, im directen Gegensatz mit der Spinozischen darzulegen. Die tiefste innere Verwandtschaft der beiden grossen Geister die, auf desselben Landes Boden geboren, auch bestimmt waren, in den Räumen derselben Bücherei, inmitten derselben Geistesschätze hütend und vermehrend einander nachzufolgen, auch auf anderem Gebiete zu schildern, liegt über die Grenzen dieser Studie hinaus. Nur Eines wollen wir noch hinzufügen. Lessing's Philosophie, der Vermengung mit dem ihrem Wesen fremden Spinozismus entrissen, hat von Guhrauer den schönen Beinamen der „christlichen“ erhalten. Weit entfernt einseitiger Kritiker zu sein, rang sein ganzes wahrheitsdurstiges Wesen nach Versöhnung. Wir können ihm auf die Wege, auf welchen er sie suchte, an diesem Orte nicht nachfolgen. Die Theologie Lessing's liegt ausserhalb dieser Betrachtung. Aber hinweisen können wir auf das bedeutsame Factum, dass bei Lessing wie bei Leibnitz als das Endziel der Philosophie nicht der Widerstreit sondern der Einklang mit der Theologie gilt. Nicht genug, dass Beide für den Deismus und die Wahrheiten der sogenannten natürlichen Religion, für die „Einheit und Ausserweltlichkeit Gottes, seine Gerechtigkeit und Güte, die Freiheit des Menschen und Unsterblichkeit der Seele und was damit zusammenhängt, gegen Atheisten und Spinozisten streiten,“ Beide treten auch insbesondere für das Christenthum und dessen specifische Glaubenslehren in die Schranken. In Bezug auf das Erste führt Guhrauer eine merkwürdige Stelle aus Leibnitzens Briefe an Thomas Burnet (Leibn. Dut. VI, 236) an: *Dans ce qui est du Déisme, dont on accuse le clergé d'Angleterre dans le livre d'un inconnu, plût à Dieu, que tout le monde fut au moins Déiste, c'est-à dire, bien persuadé, que tout est gouverné par une souveraine sagesse;*“ was aber Lessing betrifft, was brauchen wir mehr als auf den Eifer zu verweisen, mit welchem er den Deismus der Wolfenbüttler Fragmente vertritt? Aber das Zweite bedarf auffallenderer Beweise. Wie Leibnitz über das Verhältniss zwischen Religion und Philosophie gedacht, beweist folgende Stelle (Animadv. p. 74): *Philosophia et Theologia sunt lae veritates, inter se consentientes, nec verum vero pugnare potest, et ideo si theologia verae philosophiae pugnaret, falsa foret!* Die Theologie widerspricht nicht der Vernunft, aber sie ist kein Werk der Vernunft: *„Quanto magis ratio conspirat religioni, tanto melius omnia habentur: Supererunt tamen semper*

quaedam revelata, quae sunt facti et historiae rationi aliquid superaddunt.“ Er setzt den Inhalt der Offenbarung als factische Wahrheit voraus, und begnügt sich dessen Möglichkeit und Widerspruchlosigkeit mit der Vernunft zu zeigen. So in dem Streit gegen die Socinianer, so in seiner Vertheidigung der Dreieinigkeit, so in den Briefen an den Pater Des Bosses über die Transsubstantiation. Überall hält er sich an das Gegebene, und sucht es mit der Vernunft zu vereinigen.

Lessing ist kühner. Er bewundert an Leibnitz jene Geschmeidigkeit und vertheidigt ihn gegen den Vorwurf als habe er sich allen Parteien anzupassen gesucht, nur um Aller Beifall zu erwerben: „Was Leibnitz that, sagt er, war gerade das Gegentheil, er suchte die herrschenden Lehrsätze aller Parteien seinem Systeme anzupassen. — Er nahm bei seiner Untersuchung der Wahrheit nie Rücksicht auf angenommene Meinungen; aber in der festen Überzeugung, dass keine Meinung angenommen sein könne, die nicht von einer gewissen Seite in einem gewissen Verstande wahr sei, hatte er wohl die Gefälligkeit, diese Meinung so lange zu wenden und zu drehen, bis es ihm gelang, diese gewisse Seite sichtbar, diesen gewissen Verstand begreiflich zu machen, — er setzte willig sein System zur Seite, und suchte einen jeden auf demjenigen Wege zur Wahrheit zu führen, auf welchem er ihn fand — und eben darum halte ich ihn so werth; ich meine wegen dieser grossen Art zu denken, und nicht wegen dieser oder jener Meinungen“. (Less. Leb. II, S. 116.) Aber Lessing's Ziel ging noch weiter. Sein Zweck war nicht wie Leibnitzens bloß das Gegebene mit der Vernunft zu vereinen, seine Absicht ging dahin, es aus der Vernunft zu erzeugen. Der Offenbarungsinhalt sollte nach ihm nicht allein der Vernunft gemäss, er sollte selbst ein Product der Vernunft sein, auf das sie ohne Offenbarung wohl später, aber wie der Rechner auf das vorausgegebene Facit zuletzt doch gekommen sein würde. Theologie und Philosophie widersprechen einander nicht nur nicht, wie Leibnitz sagte, sondern die rechte Theologie ist selbst nichts als die wahre Philosophie. Philosophie ist nur der Umweg zu dem, wozu die Theologie der kürzeste Weg ist. Theologie lehrt historisch was die Philosophie apriorisch. Die Geschichte, die Religion sind Erziehungsmittel zu einem Zustand des Menschen, in dem er der Erziehung nicht mehr bedarf. Dadurch

ist Lessing der Begründer und Vater zweier Wissenschaften geworden, welche die neuere Philosophie mehr als die Kant'sche Kritik und Fichte's Idealismus charakterisiren: der Philosophie der Geschichte und der speculativen Theologie. Hätten doch beide in ihrer weiteren Entwicklung die ernste Scheu beibehalten, welche Lessing vor dem Gegebenen trug! Ihm galt das Überlieferte heilig, und wenn er seichte Stützen desselben untergrub, so geschah es um festere aufzurichten. Darauf durfte er sich berufen, als er gegen Jakob sprach: „Und Sie sind kein Spinozist, Jakobi? — Nun so sind Sie ein vollkommener Skeptiker!“ Lessing war kein Zweifler, um zu zweifeln, Lessing's Zweifel war ehrwürdig, wie jener des Augustinus, des Descartes und des Weltapostels Paulus, denn er war nur die Schwelle des Tempels der Erkenntniss. Er hatte seinen Glauben auf Festeres zu bauen, als auf ein „Kopfüber“ und die „Verzweiflung“. Sein Glaube ruhte auf der festen Überzeugung vom göttlichen Ursprung der sich selbst überlassenen, wie von der göttlichen Führung der hilfsbedürftigen Vernunft, von der ewigen Einheit, und nur scheinbarer Spaltung göttlicher und irdischer Wahrheit, auf der festen Zuversicht ununterbrochenen Fortschrittes und endloser Annäherung zur Vollkommenheit. Das „neue Evangelium,“ von dem Friedrich Schlegel sang:

„Es wird das neue Evangelium kommen,
So sagte Lessing, doch die blöde Rotte
Gewahrte nicht der aufgeschloss'nen Pforte,
Und dennoch, was der Theure vorgenommen,
Im Denken, Forschen, Streiten, Ernst und Spotte,
Ist nicht so theuer wie die wen'gen Worte.“

Das „neue Evangelium,“ d. i. kein anderes als das „alte“ ewige allgemeine, aber ausgedehnt über alle Länder, Völker und Einzelmenschen, das war Lessing's Glaube, zu dessen Aufbau und Veründung ihm, wie Leibnitz, kein Steinchen zu gering, kein Umweg u weit war, denn: „was habe ich denn zu verlieren? Ist nicht die anze Ewigkeit mein?“

VERZEICHNISS

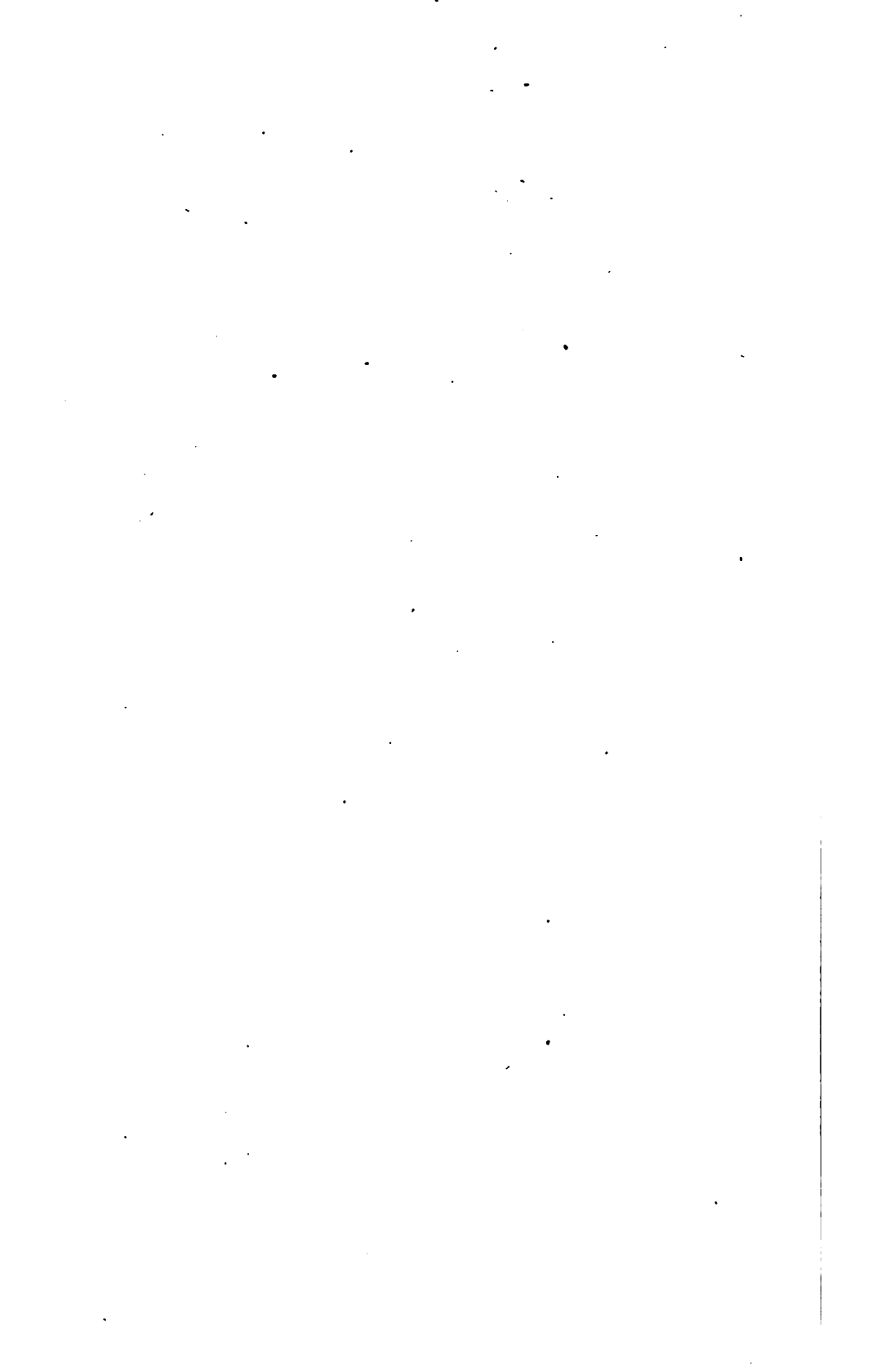
DER

EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MAL.)

- Annalen der k. Sternwarte bei München. Bd. VII.
 Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1855. Nr. 4, 5.
 Bizio, Giov., Scoperta dell' Arsenico nell' acqua ferruginosa di
 Civillina, detta Acqua Catulliana. Venezia 1855; 8°.
 Cosmos, 17 — 21.
 D' Elvert, Christ., Die Culturfortschritte Mährens u. Oesterr.-Schlesiens,
 besonders im Landbaue und in der Industrie, während der letzten
 100 Jahre. Brünn 1854; 8°.
 Genootschap, Bataviaasch, van Kunsten en Wetenschappen, Ver-
 handeligen. Deel 24, 25.
 Heim, J. P., Beiträge zur Ballistik, in besonderer Beziehung auf die
 Umbrehung der Artillerie-Geschosse. Ulm 1848; 4°.
 Heim, Beitrag zur Theorie der Bewegung der Räderfahrwerke, ins-
 besondere der Dampfwagen. Cannstadt 1855; 4°.
 Heymann, S. L., Versuch einer pathol. - therap. Darstellung der
 Krankheiten in den Tropenländern. Würzburg 1854; 8°.
 Jahrbuch des naturhist. Landesmuseums von Kärnten. Herausg.
 v. Canaval. Jahrg. 3.
 Jahresbericht d. k. Sternwarte bei München. J. 1854.
 Mittheilungen a. d. Gebiete der Statistik. Jahrg. III, Heft 7.
 Samur, Anton. De lacrymatoriis sive de lagenulis lacrymarum pro-
 pinquor. colligendis apud romanos aptatis. Luciliburg. 1855; 8°.
 Organismus des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg,
 1855; 8°.
 Arrat, H., Les tons chinois sont sémitiques. Porentruy 1854; 8°.
 (4 Exempl.).

- Parrat. Les 36.000 ans de Manéthon, suivis d'un Tableau des concordances synchroniques. Porentruy, 1855; 8°. (4 Exempl.)
- Novum specimen quo probatur iterum linguarum indo-europæarum origo semitica. Mulhouse 1855; 8°. (4 Exempl.)
- Quaranta, Rennardo, l'Orologio a sole di Beroso, scoperto in Pompei addì 23. Settembre 1854. Napoli 1854. Fol.
- Reumont, Alfredo, Dei soci esteri della Accademia della Crusca, Firenze 1855; 8°.
- Del gruppo di Cristo con S. Tommaso, lavoro di Andrea del Verrochio. Roma 1855; 8°.
- Romanin, S., Storia documentata di Venezia. T. III, p. 2.
- Société impér. des Naturalistes de Moscou, Bulletin 1854. Nr. 4.
- Society Royal of Edinburgh, Transactions, Vol. XVI, p. 1. — Proceedings, Vol. II, Nr. 44.
- Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Jahrg. I. Aflev. 1—12.
- Linckhauser, G. Topograph. statist. Beschreibung der Diöcese Brixen u. I. Bd. Brixen 1855; 8°.
- Wolf, Rudolf. Gedächtnissrede auf Jakob Bernoulli. Bern 1855; 8°.
- Zambra, Bernardino, I principj e gli elementi della fisica. Fasc. 7, 8.
-





This book should be returned to
Library on or before the last date stamp
below.

A fine of five cents a day is incurred by
retaining it beyond the specified time.
Please return promptly.

~~DUE JAN 29 48~~ NS
OK